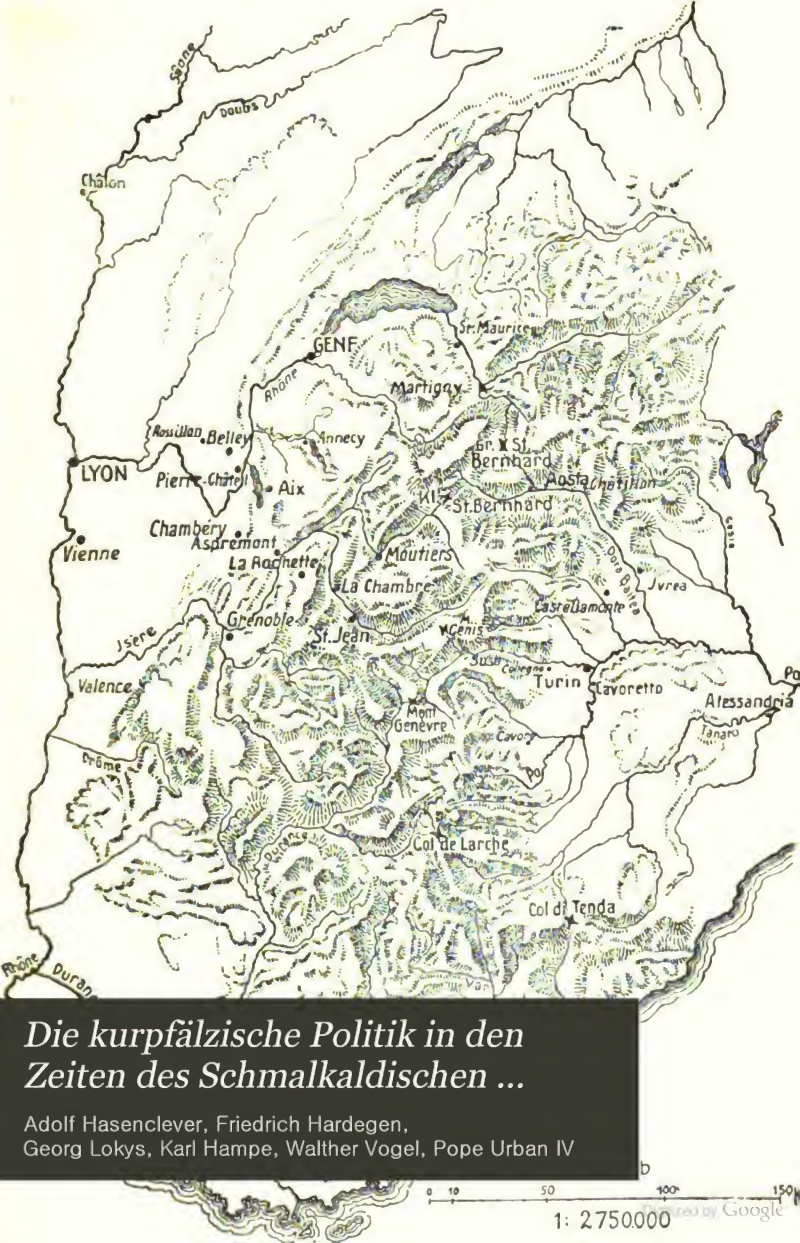


Die kurpfälzische Politik in den Zeiten des Schmalkaldischen ...

Adolf Hasenclever, Friedrich Hardegen, Georg Lokys, Karl Hampe, Walther Vogel, Pope Urban IV

Digitized by Google

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
10. Heft

Die kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges

(Januar 1546 bis Januar 1547)

von

Dr. Adolf Hasenclever

* * * * * * * Heidelberg 1905 * * * * * * *
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 16.

Digitized by Google

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

Digitized by Google

113
.H4
10-14
917896

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit beruht im wesentlichen auf ungedrucktem Material, und zwar auf mehr oder weniger umfangreichen Forschungen in den handschriftlichen Schätzen der Archive resp. Bibliotheken zu Brüssel, Frankfurt, Heidelberg, Karlsruhe, Marburg, München (Geheimes Staatsarchiv und Reichsarchiv), Weimar und Wien. Außerdem hatte Herr Dr. J. Bernays in Straßburg, der Herausgeber des demnächst erscheinenden 4. Bandes der Politischen Korrespondenz der Stadt Straßburg, die große Liebenswürdigkeit, mir seine sämtlichen für diese Publikation gesammelten auf die kurpfälzische Politik sich beziehenden handschriftlichen Auszüge zur beliebigen Benutzung nach Bonn auf längere Zeit zu übersenden. Ihm besonders, jedoch nicht minder allen Archivvorständen, die mich, wie stets früher, so auch dieses Mal wieder in so reichem Maße mit Rat und Tat unterstützt haben, bin ich zu lebhaftestem Danke verpflichtet. —

Meine Arbeit war nahezu abgeschlossen, als das Buch von Hans Rott: Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation [Heidelberger Abhandlungen, Heft 4], erschien. Trotzdem der Verfasser für gewisse Partien seines Werkes das gleiche handschriftliche Material wie ich benutzt hat — ich denke hier vornehmlich an die Heidelberger Adelsversammlung vom 7. April 1546 —, so liegt der Schwerpunkt seiner Forschungen

Digitized by Google

doch weit mehr in den Zeiten nach dem schmalkaldischen Kriege. Die in meiner Abhandlung auf breitester archivalischer Grundlage dargestellten Ereignisse streift er meist nur ganz kurz. Nach reiflicher Prüfung glaubte ich deshalb auf eine Veröffentlichung meines Aufsatzes nicht verzichten zu sollen.

In einzelnen Punkten gegen Rott zu polemisieren, habe ich, abgesehen von einigen kleinen Berichtigungen, vermieden: wer unsere beiden Schriften kennt, wird selbst ermessen können, wo ich mit ihm übereinstimme, wo ich von den Ergebnissen seiner Forschung abweiche; er wird beurteilen, ob meine Arbeit neben der seinigen in derselben Serie Abhandlungen Daseinsberechtigung hat.

Bonn, im Februar 1905.

Adolf Hasenclever.

Digitized by Google

Inhaltsangabe.

Seite

Einleitung: Kurfürst Friedrichs II. Verhältnis zu Kaiser und Reich zum schmalkaldischen Bunde 1

Kapitel I: Des kaiserlichen Vizekanzlers Johann von Naves Werbung und in Heidelberg. (Mitte Februar 1546) 18

Kapitel II: Kurfürst Friedrichs Begegnung mit dem Kaiser in Speier. (Ende März 1546) 22

Kapitel III: Die Heidelberger Adelsversammlung vom 7. April 1546 29

Kapitel IV: Kurfürst Friedrichs antikaiserliche Politik 47

a. Die Reformationserlasse in der Rheinpfalz 48

b. Friedrichs Verhandlungen mit den Schmalkaldenern gelegentlich des Wormser Bundestages. (April 1546) . 56

c. Friedrichs Bündnisverhandlungen mit König Franz I. von Frankreich 61

Kapitel V: Kurfürst Friedrichs zeitweiliges Schwanken 71

Kapitel VI: Die Begegnung zu Maulbronn zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Ulrich von Württemberg und die Entsendung des kurpfälzischen Truppenkontingentes zum schmalkaldischen Bundesheere 80

Kapitel VII: Die Vermittlungstätigkeit Friedrichs beim Kaiser und beim schmalkaldischen Bunde 97

Kapitel VIII: Die Eroberung Neuburgs an der Donau durch den Kaiser 104

Digitized by Google

Seite

Kapitel IX: Friedrichs Versöhnung mit dem Kaiser 119

a. Friedrichs vergebliche Versuche, mit dem Kaiser wieder anzuknüpfen 120

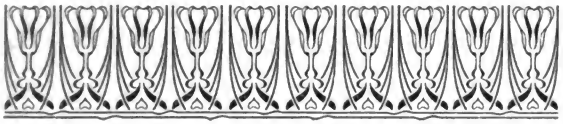
b. Die politische Lage des Kaisers nach der Preisgabe Oberdeutschlands durch die Schmalkaldener 126

c. Friedrichs Reise zum Kaiser und die Begegnung in Schwäbisch-Hall 139

Schluß: Rückblick und Ausblick 154

Anhang: Beilagen 158

Digitized by Google



Verzeichnis

der häufiger angeführten Quellennachweiſe.

Avila y Zuniga: Commentariorum de bello Germanico, a Carolo V, Caesare Maximo gesto libri duo, a Guilelmo Malinaeo . . . latine redditi. Antwerpen 1550.

Boſſert, Bd. XVII u. XVIII = Beiträge zur badiſch-pfälziſchen Reformationsgeſchichte von G. Boſſert in: Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheins. N. F. Bd. XVII u. XVIII.

Br. A. = Brüſſeler Archiv [Archives générales du royaume].

Druffel: Beiträge zur Reichsgeſchichte 1546—1552. 3 Bde. [herausgeg. v. d. hiſtor. Kommiſſion bei der Kgl. bayr. Ak. der Wiſſenſchaften. München 1873—1882].

Druſel: Beitrag zur militäriſchen Würdigung des ſchmalkaldiſchen Krieges. [Münchener Sitzungsberichte 1882. S. 342 ff.]

Faictz et guerre de l' Empereur Charles-Quint dans la guerre d'Allemagne (1546—1547). Manuscrit publié et annoté par François Mugnier. Paris 1902.

Frkfrt. St.-A. = Archiv der Stadt Frankfurt.

Friedensburg: Nuntiaturberichte aus Deutſchland 1533—1559. Nebſt ergänzenden Aktenſtücken. Bd. VIII: Nuntiatur des Verallo 1545 bis 1546. Gotha 1898. Bd. IX: Nuntiatur des Verallo 1546 bis 1547. Gotha 1899.

Gothein, E.: Landſtände der Kurpfalz. In: Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheins. N. F. Bd. III (1888), S. 1 ff.

Heyd, L. F.: Ulrich, Herzog zu Württemberg. Bd. III (vollendet von K. Pfaff). Tübingen 1844.

Hortleder: Handlungen und Ausſchreiben . . . . von den Urſachen des deutſchen Krieges K. Karls V. wider die Schmalkaldiſchen Bundesobriſte. 2 Bde. Gotha 1645.

K. A. = Generallandesarchiv zu Karlsruhe. .

Kannengießer: Karl V. und Maximilian Egmont, Graf von Büren. Freiburg i. B. 1895.

Lanz: Korreſpondenz des Kaiſers Karl V. Leipzig 1845. Bd. II.

Digitized by Google

Lenz: Briefwechsel Landgraf Philipps des Großmütigen mit Bucer. 3 Bde. Leipzig 1880—1891. — [Zitiert: Lenz Bd. II u. III.] —

Lenz: Die Kriegführung der Schmalkaldener an der Donau gegen Karl V. [Histor. Zeitschrift, Bd. 49.]

Lenz: Der Rechenschaftsbericht Philipps des Großmütigen über den Donaufeldzug und seine Quellen.

Lettenhove: Commentaires de Charles-Quint. Bruxelles 1862.

Leodius: Hubertus Thomas: Annalium de vita et rebus gestis Friderici II. Electoris Palatini libri XIV. Frankfurt a. M. 1624.

M. A. = Staatsarchiv zu Marburg.

M. R.-A. = Münchener Reichsarchiv.

M. St.-Archiv = Geheimes Staatsarchiv zu München.

Mencken: Scriptores rerum Germanicarum. Bd. III.

M. St. A. = Geheimes Staatsarchiv zu München.

Ribier: Lettres et Memoires d'Estat des Rois, Princes, Ambassadeurs et autres ministres sous les règnes de François I., Henry II. et François II. Paris 1666.

Riezler: Die bayerische Politik im schmalkaldischen Kriege. [Abhandlungen der Kgl. bayr. Ak. d. W. III. Klasse. Bd. XXI, Abt. 1 (München 1895), S. 135—244.]

Rommel: Geschichte Philipps des Großmütigen. Bd. III (Gießen 1830). Urkundenband.

Rott: Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation. Heidelberg 1904. In: Heidelberger Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte.

Schäfer: Geschichte Dänemarks. Bd. IV. Gotha 1893.

Seckendorf: Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo sive de reformatione religionis ductu D. Martini Lutheri. Francofort. 1688.

State papers: published under the authority of her majesty's commission. King Henry the eight. London 1852. Bd. XI.

Vierordt: Geschichte der evangelischen Kirche in Baden. 2 Bde. Karlsruhe 1847—1856.

Viglius: Des Viglius' van Zwichem Tagebuch des Schmalkaldischen Krieges. Herausgegeben von A. v. Druffel. München 1874.

Venet. Dep. = Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe. Herausgegeben von der historischen Kommission der Kaiserl. Akademie d. W. zu Wien. Bd. I: 1889. Bd. II: 1892.

W. A. = Sachsen-Ernestinisches Gesamtarchiv zu Weimar.

Widder: Geographisch-historisch-statistische Beschreibung der Kurpfalz. 4 Bde. Frankfurt a. M. 1786.

W. St.-A. = Geheimes Haus-, Hof- u. Staatsarchiv zu Wien.

Digitized by Google

Register.

Kurfürst Friedrich II. Kurpfalz, Pfalz, Kaiser Karl V., Landgraf Philipp von Hessen, Schmalkaldener (Schmalkaldischer Bund), sowie Heidelberg sind in das Register nicht mit aufgenommen worden, da ihr Name fast auf jeder Seite vorkommt.

A.

Affenstein, Wolfgang von [kurpfälz. Rat], S. 1, 20, 23, 45, 74, 86, 93, 97, 100, 116, 121, 122, 140, 158, 167 ff.
Aitinger, Sebastian [hessischer Sekretär], S. 12, 57, 66.
Alba, Herzog von, S. 106, 111.
Alber, Mathias, S. 4.
Albrecht, Erzbischof von Mainz, S. 63.
Aleander [Nuntius], S. 4.
Allersberg [Markt], S. 33.
Altensteig, Lorenz von [kaiserlicher Agent], S. 76.
Alzei, S. 31, 74, 94, 122, 123, 157, 159.
Amberg, S. 33, 116, 119, 121.
Antwerpen, S. 136, 138.
Arnold, Christoph, S. 107.
Arnold, Gabriel, Rentmeister in Neuburg, S. 15, 34, 36, 88, 113, 114.
Aschaw, Roger, S. 85.
Augsburg [Kardinal von]; s. Otto.
Augsburg [Reichsabschied von 1530], S. 4.
Augsburg [Reichstag von 1547/48], S. 156.
Augsburg [Stadt], S. 82, 84, 98, 107, 109, 121.
Avila, Louis de, S. 85.

B.

Bacharach, S. 31, 159.
Baden, S. 77.
Bartholomä, Adam, S. 51, 52.
Basselfontaine, Sebastian, Abt von, S. 62, 64 f.
Baumann, Felix, S. 175.
Bave [Sekretär Karls V.], S. 85.
Bayern, Herzoge von, S. 6.
Bayern (s. auch Wilhelm), S. 17, 34, 111, 116.
Berggabern, S. 55.
Berlichingen, Götz von, S. 174.
Besserer, Sebastian, S. 30, 45, 82, 175.
Bettendorf [kurpfälzischer Haushofmeister], S. 158
Binder, Alexander, S. 27, 55.
Böcklin, N., S. 174.
Böhmen, S. 9.
Bonn, S. 94.
Boxberg, S. 144 f.
Brendel, Philipp, S. 174.
Brück [kursächsischer Kanzler], S. 13, 59.

Digitized by Google

Bucer, Martin, S. 4, 6, 50, 51, 52, 55, 123.
Buches, Christoph von, S. 150, 175.
Büren, Maximilian, Graf von, S. 78, 83, 90, 93, 94, 95, 96, 103, 104, 105, 106, 108, 125, 144 f., 149.
Burglengenfeld [Landtag v. Januar 1546], S. 35, 47.
Burglengenfeld [Stadt], S. 33, 114, 116, 118.
Burkhardt, Franz [kursächsischer Vizekanzler], S. 13.
Busch [Drucker (?) in Neuburg], S. 52.

C.

Capilupo, Camillo [Gesandter v. Mantua], S. 19.
Capito, S. 31.
Castell, Friedrich, Graf von, S. 173.
Christian III., König von Dänemark, S. 5, 11, 13, 17, 28, 58, 60, 61, 131 ff., 142.
Christiern II., König von Dänemark, S. 5, 28, 58, 60, 61 f., 70, 130, 131 ff., 146.
Christine, Herzogin von Lothringen, S. 27, 132, 133.
Christoph, Herzog von Oldenburg, S. 144.
Cleve, Herzog von; s. Wilhelm.
Contarini, Lorenzo, S. 153.

D.

Dalburg, Friedrich von, S. 158.
Dänemark (s. auch Christian III.), S. 58, 60, 130, 131, 134.
Darmstadt, S. 146.
Deidesheim, S. 159.
Deutschland, S. 8, 21, 41, 43, 46, 93, 136, 139, 140, 151.
Deventer, S. 28.
Diaz, Alphonso, S. 51.
Diaz, Johann, S. 51, 107.
Dienheim, Weigand von, S. 150, 174.
Dienheim, Amtmann in Kreuznach, S. 158.
Dieppurg, S. 159.
Dillingen, S. 55, 90, 120.
Donauwörth, S. 33, 104, 105, 108, 120.
Dorothea, Gemahlin Friedrichs II. v. d. Pfalz, S. 5, 23, 26 f., 28, 55, 69, 77, 122, 129 f., 132, 145, 150, 158, 176.
Drach, Hans, S. 90.
Drontheim, S. 28.
du Fresse [französischer Gesandter], S. 134, 135, 151.

E.

Eck, Leonhardt, Dr. [bayerischer Rat], S. 6, 59, 73.
Eichtelsheim, Fritz von, S. 174.
Eisenberg, Anton Graf von, S. 173.
Ellwangen, S. 122, 125, 138, 142, 143, 146, 147, 152.
Elsaß, S. 9, 82.
Elsingen, Johann von, S. 174.
Engelbrechtson, Olaf [Erzbischof v. Drontheim], S. 28.
England (s. auch Heinrich VIII.), S. 66, 68, 70, 135, 138.
Erbach, Eberhard, Graf von, S. 88, 91, 92, 158.
Erbach, Georg, Graf von, S. 92, 158, 173.
Erbach, Veltin, Graf von, S. 173.
Erbach, Gräfin von, S. 150.
Ernsthofen, S. 159.
Eßlingen, S. 76.

F.

Fagius, Paul [Straßburger Prediger], S. 27, 55 f., 123, 124, 130.
Farnesen, S. 127.
Ferdinand [römischer König], S. 61, 99, 101, 137, 153.

Digitized by Google

Festenberg, Hans Kraft von [Statthalter in Neuburg], S. 34, 35, 79, 88, 89, 114, 115, 117, 122.
Fleckenstein, Friedrich von, S. 39, 40, 140, 158.
Fleckenstein, Philipp von, S. 173.
Flehinger [Hofmeister der Kurfürstin], S. 158.
Flersheim, Friedrich von [der Ältere], S. 122.
Flersheim, Friedrich von [der Jüngere], S. 122, 125 f., 133.
Flersheim, Bechtold von, S. 158.
Forst, S. 174.
Frankfurt [Bundestag von Januar 1546], S. 1, 6, 11, 12, 18, 19, 29, 32, 37, 39, 43, 49, 50, 57, 58, 154, 164, 169.
Frankfurt [Stadt], S. 12, 13, 14, 30, 36, 98, 109, 125, 146.
Frankreich (s. auch Franz I.), S. 6, 28, 41, 42, 48, 62, 64, 65, 67 f., 70, 138.
Franz I. (s. auch Frankreich), S. 48, 61, 63, 67, 68, 70, 128 f., 133, 135, 139.
Frecht, Martin, S. 53, 55.
Freidenberg, Christoph von, S. 118.
Friedrich III., Kurfürst von der Pfalz, S. 145.
Fuchs, Hans, S. 121.
Fugger, S. 134.

G.

Gelnhausen, S. 15.
Gemmingen, Philipp von, S. 74, 97, 173.
Gemmingen, Pleikard von, S. 173.
Gemmingen, Wolf von, S. 158.
Georg, Bischof von Regensburg, S. 113.
Georg, Bischof von Speier, S. 4.
Germersheim, S. 39, 40.
Giengen, S. 120, 127.
Gleichen, Karl, Graf von, S. 173.
Göler, Bernhard [der Jüngere], 159, 173.
Granvella, Nikolaus von [der Ältere], S. 25, 26, 27, 28, 29, 42, 43, 63, 64, 76, 85, 121, 126, 127, 140 ff., 152, 153.
Grignan [französischer Diplomat], S. 65.
Gryn, Bonaccorso [bayerischer Rat], S. 6.
Guise, S. 69.
Gültingen, Balthasar, S. 82, 175.
Gundelfingen, S. 120.
Günterrode, Tileman von, Dr. [hessischer Kanzler], S. 57, 66.

H.

Haberkorn, Philipp, S. 173.
Habern, Hans von, S. 159, 174.
Habsburg, S. 5, 16, 68.
Hackenheim, S. 53.
Hagenau, S. 76, 158.
Halle, S. 153.
Hamburg, S. 138.
Hanau, Philipp, Graf von, S. 158.
Hans, Prinz von Dänemark [Sohn König Christierns II.], S. 131 f.
Hartmann v. Eppingen [kurpfälzischer Kanzler], S. 6, 19, 31, 39, 40, 49, 56, 61, 67, 140, 142 f.
Has, Heinrich, von Laufen, S. 6.
Hedio, Kaspar, S. 7.
Heideck [Stadt], S. 33.
Heideck, Hans von, S. 79.
Heidenreich, Hans, S. 90.
Heilbronn, S. 140.
Heinrich, Herzog von Braunschweig, S. 12, 38.
Heinrich VIII. König v. England (s. auch England), S. 66 ff., 69, 87, 125, 135.
Heinrich, Herzog von Mecklenburg, S. 131.
Heinrich, Pfalzgraf [Bischof von Worms], S. 122, 125.

Digitized by Google

Helmstadt, Adam von, S. 31, 159.
Helmstadt, Alexander von, S. 174.
Helmstadt, Hans von, S. 174.
Helmstadt, Philipp von, S. 31, 39, 40, 56, 82, 84, 87, 140, 159.
Hembau, S. 116.
Hendschusheim, S. 159.
Hermann von Wied [Erzbischof v. Köln], S. 15, 18, 19, 21, 22, 40, 164.
Hessen, S. 141.
Heuring, Sebastian [kurpfälzischer Protonotar], S. 13, 19, 21, 124.
Heusenstamm; s. Sebastian.
Hilchen, Johann, S. 159.
Hilpoltstein, S. 33.
Hirnheim, Walter [kaiserl. Agent], S. 77.
Hirschhorn, Hans von, S. 159, 173.
Höchstädt, S. 120.
Hubertus, Thomas; s. Leodius.
Hugenotten, S. 2.

J.

Jerusalem, S. 107.
Immenhausen, S. 97.
Ingolstadt, S. 90, 91, 104, 105, 106, 109, 121.
Innsbruck, S. 51.
Joachim II., Kurfürst von Brandenburg, S. 152, 156.
Johann Friedrich, Kurfürst v. Sachsen, S. 1, 13, 27, 37, 38, 55, 59, 60, 72, 74, 79, 83, 90, 93, 98, 99, 102, 108, 121, 123, 128, 130, 135, 140, 141, 153.
Isabella, Schwester Karls V., S. 27.
Italien, S. 43, 127.

K.

Karl, Herzog von Bourbon, S. 6.
Karl VIII., König von Frankreich, S. 62.
Kartii, Eitel von, S. 174.
Kassel, S. 16.
Kistner, Philipp, S. 159.
Knebel, Amtmann zu Oppenheim, S. 159.
Köln, Erzbischof; s. Hermann.
Köln, Erzstift, S. 43.
Kraichgau, S. 9.
Kreuznach, S. 158.
Kronberg, Hartmann von, S. 158.
Kudigheim, Marx von, S. 175.
Kurz [Agent Fuggers], S. 85, 147.
Kuttenau, Albrecht von, S. 116.

L.

Landeck, Hans von, S. 150, 175.
Landschad, Friedrich von, S. 150, 174.
Landschad, Hans Pleikard [kurpfälzischer Marschall], S. 19, 20, 24, 39, 40, 69.
Landschad, Hans, Vogt zu Mosbach, S. 102, 159.
Lauingen, S. 33, 89, 115, 120, 125, 141.
Lech, S. 109.
Lengfeld; s. Burglengenfeld.
Leyen, Endres von der, S. 150,
Leyen, Melchior von der, S. 150, 173.
Leodius, Hubertus Thomas, S. 7, 19, 21, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 40, 42, 48, 62, 63, 64, 65, 68, 69, 80, 81, 85, 92, 126, 140, 147, 153.
Lier [Stadt in den Niederlanden], S. 28.
Lire, Johann von, S. 149.
London, S. 129.
Loney, Endres von, S. 175.
Lothringen, S. 69, 77.
Löwenstein, Friedrich von, S. 159.
Ludwig V., Kurfürst v. d. Pfalz, S. 4, 5, 7, 8, 31, 42, 63, 144, 161.
Luther, Martin, S. 8, 41, 91.
Luzern, S. 93.

Digitized by Google

Lydenfels, Hans Reinhard Mosbach von, S. 150.

M.

Madruzzo, Aliprando [kaiserlicher Oberst], S. 110.
Maier, Johann, S. 74.
Mailand, S. 68, 128.
Mainz, Erzbischof; s. Sebastian.
Mannheim, S. 145.
Maria, Königin v. Ungarn, Statthalterin der Niederlande, S. 25, 28, 42, 85, 91, 126, 130, 132, 134, 137 ff., 140, 146, 148, 149.
Maria, Tochter Heinrichs VIII., S. 67.
Marxheim, S. 104, 108.
Masone [englischer Gesandter], S. 24, 66, 68, 70, 72, 77.
Maulbronn, Begegnung von [1. Juli 1546], S. 80 ff., 86, 97, 120.
Maximilian I., deutscher Kaiser, S. 81.
Menzingen, Peter von, S. 159.
Mesnage [französischer Botschafter], S. 135.
Miskwitz, Erasmus von, S. 79, 99.
Mocenigo [venetianischer Botschafter], S. 77, 85, 106, 121, 141.
Monheim, S. 108, 115.
Moritz, Herzog von Sachsen, S. 13, 37 f., 123, 151.
Mosbach, S. 102, 159.
Mühlberg, S. 153.
München, S. 11.
Mundt, Christoph [Agent Heinrichs VIII.], S. 26, 66, 87, 125.
Murr, Georg, S. 175.

N.

Nanzig, S. 69, 70, 77.
Nassau, Philipp, Graf von, S. 158.
Nassau, Grafen von, S. 58.
Nassenfels, S. 91.
Naves, Johann von [Reichsvizekanzler], S. 15, 18 ff., 22, 25, 28, 43, 63, 71, 74, 75 ff., 85, 86, 97, 98, 112, 117, 126 f., 140 ff., 163, 176 ff.
Neipoltskirchen, S. 174.
Neipperg, Hartmann von, S. 159.
Neuburg [Pfalz], Landschaft, S. 29, 33 ff., 36, 47, 52, 53, 83, 87 f., 104 ff., 151, 166.
Neuburg [Stadt], S. 33, 34, 51, 52, 79, 83, 89, 90, 91, 92, 104 ff., 119, 121, 155.
Neuenahr, Graf von, S. 5.
Neustadt, S. 31, 159.
Niederlande, S. 2, 6, 20, 28, 78, 84, 87, 133, 134, 136 ff., 145, 149.
Noe, Philipp von, S. 174.
Nordgau, S. 33, 89, 115 ff., 121, 151, 155, 166.
Norwegen, S. 28, 130, 131.
Nothaft, Niklaus, S. 175.
Nürnberg, S. 114.

O.

Obentraut, Gothard von, S. 174.
Oberpfalz, S. 6, 8, 30, 32 f., 35, 44, 54, 76, 82, 83, 86, 118.
Oppenheim, S. 159.
Osberg, S. 174.
Österreich, S. 157.
Ottheinrich, Pfalzgraf, S. 4, 14, 30, 33 f., 51, 52, 56, 67, 68, 69, 76, 77, 79, 83, 86, 87 ff., 91, 92, 93, 94, 107, 110 ff., 141, 142, 145 f., 151, 157, 166.
Otto, v. Truchseß-Waldburg [Kardinal v. Augsburg], S. 55, 111.

P.

Paget, William, S. 129.
Parkstein, S. 33.
Parsberg, Haug von, S. 35, 115, 116 f.

Digitized by Google

Passau, Vertrag von, S. 119, 151.
Paul III. [Papst], S. 93, 127, 156, 165.
Philipp v. Flersheim [Bischof von Speier], S. 22, 53, 122.
Philipp, Kurfürst v. d. Pfalz, S. 62, 68.
Philipp, Pfalzgraf, Bruder Ottheinrichs, S. 67, 69, 77.
Philipp, Prinz v. Spanien, S. 67.
Probus, Christoph, Dr. [kurpfälzischer Rat], S. 74, 97.

Q.

Quodt, R., S. 174.

R.

Rain, S. 109.
Rau, Jost [hessischer Agent], S. 81.
Rechberg, Konrad von [kurpfälzischer Hofmeister], S. 6.
Reckerode, Oberst, S. 65.
Regensburg [Kolloquium von 1541], S. 20.
Regensburg [Reichsabschied v. 1541], S. 8.
Regensburg [Kolloquium von 1546], S. 50, 163.
Regensburg [Bundestag von 1546], S. 73, 74.
Regensburg [Reichstag von 1546], S. 19, 21, 26, 43, 57, 60, 71, 73, 74, 79, 86, 93, 97, 106, 143, 163, 164.
Regensburg [Stadt], S. 17, 27, 33, 51, 74, 76, 84, 86, 96, 97, 98, 125, 134.
Reisenberg, S. 108.
Reuß, Walf [kurpfälzischer Rat], S. 40.
Richwin, Johann, S. 15.
Riedesel, Heinrich, S. 39, 40, 71, 73, 76, 78, 82, 90, 97, 99, 130, 140, 150, 173, 175 f.
Riedesel, Volpart, S. 93.
Rheineck, Philipp, Graf von, S. 158, 173.
Rheingraf, Philipp Franz, S. 158.
Rodenstein, Engelhard von, S. 159.
Rom, S. 2, 7, 51, 164.
Rosenberg, Albrecht von, S. 144 f.
Rosenberg, Johann Melchior von, S. 144 f.
Rudigheim, Bernhard von, S. 150, 175.

S.

Sailer, Gereon, S. 16, 17, 59, 73.
Scepper, Cornelius Duplicius, S. 85, 130, 137 ff., 140, 146, 148, 149.
Schärtlin von Burtenbach, S. 10, 105, 109.
Schenk, Rudolf, S. 66.
Scher, Peter [der Ältere], S. 76, 77.
Schleinitz, Dietrich von, S. 174.
Schmalkalden, S. 83.
Schönberg, Fritz von, S. 174.
Schönberg, Georg von, S. 174.
Schönfels, Joachim von, S. 175.
Schottland, S. 135.
Schwäbisch-Hall, S. 2, 56, 85, 147 ff.
Schwandorf, S. 116.
Schweden, S. 130.
Schweiz, S. 93.
Schwendi, Lazarus von, S. 65.
Score [Präsident des niederländischen Staatsrates], S. 7, 28, 142.
Sebastian v. Heusenstamm [Erzbischof v. Mainz], S. 14, 22, 72, 98.
Serristori [Gesandter v. Florenz], S. 81, 85, 107, 109, 140, 150.
Sickingen, Franz Konrad von, S. 6, 102, 116, 121.
Sickingen, Franz von, S. 6.
Sickingen, Hans von, S. 159.
Sigel, Martin, S. 80.
Sleidan, Johann, S. 1, 64, 65, 85 f.
Solms, Philipp von, S. 159.
Sontheim, S. 120.
Spanien, S. 63.

Digitized by Google

Speier [Reichstag von 1542], S. 63.
Speier [Reichstag von 1544], S. 62.
Speier [Vertrag v. 23. Mai 1544], S. 5, 11, 28, 61, 73, 132, 134, 136, 142.
Speier [Gespräch v. März 1546], S. 21 ff., 36, 48, 177.
Speier [Bischof von]; s. Philipp.
Speier [Stadt], S. 23, 24, 25, 27, 29, 90.
Stein, Anton von, S. 175.
Stein, Hans von, S. 45, 159.
Stein, Publius von, S. 174.
Stein, Wirt von, S. 45.
Stockheim, Wilhelm von, S. 175.
Straßburg, S. 4, 51, 55, 109, 123, 124.
Stuart, Maria, S. 135.
Sturm, Jakob, S. 11, 12, 30, 62, 64.
Sturmfeder, Friedrich, S. 159.
Stuttgart, S. 90.
Sulmona, Fürst von, S. 106.
Sulzbach [Herzogtum], S. 33.
Sulzbach [Stadt], S. 33.

T.

Tandorf, Jost von, S. 116.
Tann, Eberhard von der [kursächsischer Rat], S. 6, 13.
Thomas, Hubertus; s. Leodius.
Thurn, Wolf von, S. 145, 159.
Tournon [Kardinal], S. 65.
Trient [Bischof von], S. 110.
Trient [Konzil zu], S. 25, 26, 43, 152, 163, 164.
Türkheim, Khun Eckbrecht von, S. 158.

U.

Ußl [Schwager Gabriel Arnolds], S. 115.
Ulm, S. 30, 45, 53, 84, 109, 113, 124, 141.
Ulmer, Philipp, S. 159.
Ulrich, Herzog von Württemberg, S. 1, 6, 36, 38, 77, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 87, 90 f., 92, 93, 95, 102, 103, 108, 121, 141, 150 f.

V.

Veltwyck, Gerhard, S. 85.
Venningen, Asmus von, S. 159.
Venningen, Eberhard von, S. 150, 174.
Verallo [päpstlicher Nuntius], S. 7, 19, 23, 77, 105, 121, 142, 143.
Viglius van Zwichem, S. 7, 28, 142.
Vogelsberger, Sebastian, S. 65, 69.

W.

Waltzheim, S. 175.
Wamolt, Wolf, S. 159.
Weichering, S. 109.
Weiden, S. 33.
Weikmann, Martin, S. 30, 45.
Weiß, Adam, S. 159, 174.
Weißbrod, Georg [Kammersekretär], S. 102, 122.
Welborn, Hans von, S. 159.
Wemding, S. 104, 108.
Westerberg, Philipp, Graf von, S. 173.
Wildenstein, Jörg Thomian von, S. 150, 174.
Wilhelm, Herzog von Bayern, S. 6, 11, 15, 16, 17, 34, 60, 72 f., 88, 112, 151, 152.
Wilhelm, Herzog von Cleve, S. 101, 153.
Wolflager [Kammermeister], S. 159.
Wolfgang der Ältere, Pfalzgraf, S. 14, 32, 65, 69, 70, 77, 94, 140, 147, 149.
Wolfgang, Herzog von Pfalz-Zweibrücken, S. 14, 32, 34, 73.

Digitized by Google

Worms [Bischof von], S. 72.
Worms [Reichstag von 1545], S. 5, 6, 12, 29, 36.
Worms [Bundestag von April 1546], S. 39, 47, 56 ff., 71.
Worms [Stadt], S. 76.
Württemberg (s. auch Ulrich), S. 82, 90, 113, 125, 151.
Würzburg [Bischof von], S. 72.

Y.

Ysenburg, Graf von, S. 158.

Z.

Zorn von Bulach, Georg, S. 112, 113, 117.
Zürich, S. 93.
Zwingli, Ulrich, S. 31.

Digitized by Google

Einleitung.

Kurfürst Friedrichs II. von der Pfalz Verhältnis zu Kaiser und Reich und zum schmalkaldischen Bunde.

Wie über die bayrische Politik während des schmalkaldischen Krieges Unklarheit herrschte, bis Riezler durch seinen auf umfassenden Quellenstudien beruhenden Aufsatz[1] in diese bisher ganz unaufgehellten Verhältnisse Licht brachte, so kann man bei fast sämtlichen Historikern — zeitgenössischen wie späteren — keine präzise Angabe darüber finden, in welchem Sinne die kurpfälzische Politik in diesen schicksalsschweren Zeiten geleitet worden ist. Die meisten Geschichtschreiber begnügen sich damit, zwei Ereignisse besonders hervorzuheben: die Austeilung des heiligen Abendmahles unter beiderlei Gestalt an jedermann in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg am 3. Januar 1546[2], sowie die Unterwerfungsszene vor dem Kaiser in Schwäbisch-Hall am 18. Dezember 1546.[3]

[1] „Die bayrische Politik im schmalkaldischen Kriege", von Siegmund Riezler. [Abhandlungen der k. bayr. Akademie der Wissenschaften. III. Klasse; Bd. XXI, Abt. 1 (München, 1895), S. 135—244.]

[2] Rott, S. 50, Anm. 109.

[3] Sleidan berichtet noch über Friedrichs Beteiligung an den Verhandlungen des Frankfurter Bundestages (Januar 1546), sowie über seine Anfrage beim Kaiser durch Affenstein über den Grund des Krieges (Juli 1546), auch teilt er Karls ausführliche Antwort mit, sowie des Pfalzgrafen Ver-

Digitized by Google

Und doch hat eine genaue Kenntnis der Vorgänge am Heidelberger Hofe sowie der in diesem für die Geschichte des deutschen Protestantismus so bedeutungsvollen Jahre dort herrschenden politischen Anschauungen und Strömungen nicht nur ein spezielles Interesse für die Erforschung des schmalkaldischen Krieges oder gar nur territorialhistorische Bedeutung; auch von einem höheren Gesichtspunkte aus wird man die Haltung der kurpfälzischen Regierung in der ersten großen Krisis, welche der Protestantismus zu bestehen hatte, nicht ohne eine gewisse persönliche Anteilnahme verfolgen. Die Kurpfalz, in den letzten Jahrzehnten des sechzehnten Jahrhunderts das Bollwerk des Protestantismus in Deutschland „gegenüber einer gewaltsamen von Rom aus geleiteten katholischen Reaktion“[4], die offene und geheime Beschützerin und Helferin der französischen Hugenotten wie der Glaubenskämpfer in den Niederlanden, hat während des schmalkaldischen Krieges eine durchaus unentschiedene, unschlüssige Haltung beobachtet. Von dem Bewußtsein, daß hier höhere Ziele zu verteidigen seien, war die Regierung Friedrichs II. und besonders der Kurfürst selbst, noch nicht durchdrungen; höchstens erfüllte ihn die Idee, die kurfürstliche Würde seiner engeren Familie gegenüber den Ansprüchen der jüngeren Linie des wittelsbachischen Hauses zu bewahren. Wohl konnte man das kurpfälzische Land zum überwiegenden Teil als protestantisch bezeichnen; aber die offizielle Anerkennung dieses Zustandes war noch zu jungen Datums, die Beweggründe, welche zu dieser Maßregel geführt hatten, waren zu sehr rein politischer Natur gewesen, als daß weder im Volke und noch bei den

handlungen daraufhin mit Johann Friedrich, Philipp von Hessen und Herzog Ulrich von Württemberg. [Commentarii de statu religionis etc. (ed. am Ende), Bd. II, S. 483 ff.]

[4] Kluckhohn: Friedrich der Fromme, Kurfürst von der Pfalz, der Schützer der reformierten Kirche (Nördlingen, 1879), S. 304.

Digitized by Google

Regierenden das Gefühl, die eben eingeführte neue Lehre um jeden Preis verteidigen zu müssen, sei es auch unter Aufopferung der kostbarsten Güter, irgendwie tiefere Wurzeln hätte schlagen können.

Und doch, wenn auch Friedrich II. vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten nicht die Gelegenheit gefunden hatte, in den schmalkaldischen Bund einzutreten und somit keine offizielle Verpflichtung zur Unterstützung seiner neuen Glaubensgenossen übernommen hatte, so stand er mit seinen Sympathien gleichwohl auf der Seite der Protestanten, und er hat diese seine wohlwollende Gesinnung für die Anhänger der neuen Lehre durch eine nicht mißzuverstehende Kundgebung zu betätigen gewußt, indem er zum schmalkaldischen Heere eine kleine Hülfsschar von Fußsoldaten und Reitern entsandte. —

Wie war es gekommen, daß Kurfürst Friedrich, der alte Parteigänger des habsburgischen Hauses[5], den dazu noch nahe verwandtschaftliche Bande an Karl V. fesselten, gerade in diesem kritischen Augenblick sich so schroff zu seinen Gegnern gesellte? Es waren Erwägungen mannigfachster Art, welche den Pfalzgrafen seit seinem Regierungsantritt (März 1544) dazu drängten, immer mehr Anlehnung an den nach außen hin so mächtigen schmalkaldischen Bund zu suchen; vorbereitet war diese Schwenkung Friedrichs bereits früher, dafür hatte die rücksichtslose habsburgische Staatskunst gesorgt.

Unmittelbar wenig ausschlaggebend wird für den Kurfürsten das rein religiöse Moment gewesen sein. Zwar versicherte er einmal einer protestantischen Gesandtschaft (Juni

[5] Über Friedrichs Beziehungen zur habsburgischen Familie während der Jugendzeit Kaiser Karls V. findet man recht interessante Aufschlüsse in dem meines Wissens in Deutschland bisher wenig beachteten Werk von E. Moeller: Éléonore d'Autriche. 1895.

Digitized by Google

1545), daß seine Beteiligung an den großen Religionsgesprächen im Auftrage des Kaisers in ihm die Hinneigung zur neuen Lehre hervorgerufen habe[6], wie er denn von jeher eine gewisse Sympathie für den neuen Glauben nicht zu verleugnen vermochte. Mannigfache kleine Züge[7] aus seinem früheren Leben sprechen dafür, u. a. besonders auch, daß der aus dem Dominikanerorden entlassene spätere Reformator Straßburgs, Martin Bucer, eine Zeitlang zum Entsetzen des päpstlichen Nuntius Aleander sein Hofkaplan war, freilich ohne daß er irgendwelchen bleibenden tieferen Einfluß auf den leichtlebigen, infolge seiner finanziellen Bedrängnisse auf die kaiserliche Kasse immer wieder angewiesenen Fürsten gewonnen hätte.[8] Auch einem gewaltsamen Vorgehen gegen Andersgläubige war der vielgereiste, welterfahrene Mann ebenso wie seine Brüder, der regierende Kurfürst Ludwig V.[9] von der Pfalz und Bischof Georg von Speier[10], abgeneigt; unumwunden mißbilligte er den geharnischten Augsburger Reichstagsabschied vom Jahre 1530.[11]

Aus Friedrichs späteren Verhandlungen mit den Protestanten irgendwelche Schlüsse auf seine religiösen Anschauungen zu ziehen, verbietet sich von selbst, denn seinen reformfreundlichen Äußerungen stehen ebenso viele andere gegen-

[6] Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. 18, S. 60, Anm. 2.

[7] Vergl. u. a. die Art der Freisprechung des Reutlinger Reformators Matthias Alber, Dezember 1524 (Bossert, Bd. XVII, S. 58).

[8] Bossert, Bd. XVII, S. 57. — Über Bucers spätere Auffassung seines Verhältnisses zur Kurpfalz vergl. seinen Brief vom 6. August 1544 an Ottheinrich bei Rott, S. 57, Anm. 122.

[9] Vierordt: Geschichte der evangelischen Kirche in Baden, Bd. I, S. 337. — Rott, S. 41 f.

[10] Bossert, Bd. XVII, S. 59.

[11] Winckelmann: Politische Korrespondenz der Stadt Straßburg [fernerhin Straßburg zitiert], Bd. II, S. 520. Ähnlich dachte Kurfürst Ludwig [Vierordt, Bd. I, S. 337].

Digitized by Google

über, die von seiner unentwegten Anhänglichkeit an den alten Glauben zeugen. Wenn er sich über seine angeblich der protestantischen Lehre wohlwollende Gesinnung ausließ, so tat er das lediglich zur Erreichung eines bestimmten politischen Zieles, besonders um des schmalkaldischen Bundes Unterstützung zur Verwirklichung seiner Absichten auf den dänischen Königsthron zu erlangen.

Der große Umschwung in Friedrichs Leben trat ein, als er am 16. März 1544 durch den Tod seines Bruders Ludwig in den Besitz der pfälzischen Kurwürde gelangte: mit einem Schlage wurde er, der bisher in den dürftigsten Verhältnissen, oft in fast unwürdiger Weise von der Gnade und den Almosen anderer gelebt hatte, der mächtigste Herr in Oberdeutschland, der vornehmste an Rang unter den weltlichen Kurfürsten des Reiches. Es konnte nicht ausbleiben, daß die bösen Erfahrungen, welche er während all der Jahre im Dienste Habsburgs gesammelt hatte, seine Haltung gegenüber dem kaiserlichen Kabinett bis zu einem gewissen Grade beeinflußten. Schon lange hatte er erkannt[12], daß seine Verheiratung mit der Tochter des vertriebenen Dänenkönigs nur dem einen Zweck hatte dienen sollen, seine Person noch enger an das spezifisch habsburgische Familieninteresse zu fesseln, ohne daß man Neigung zeigte, seine politischen Ziele trotz mannigfacher Versprechungen irgendwie zu unterstützen. Bestärkt wurde Friedrich in dieser Auffassung bald nach seinem Regierungsantritt, als Karl in Speier (Mai 1544) sich mit König Christian III. von Dänemark verständigte, wodurch des Pfalz-

[12] Straßburg, Bd. II, S. 520; man vergleiche Friedrichs Äußerung zu dem Grafen von Neuenahr gelegentlich des Wormser Reichstages 1545, „er (Fr.) konte im vortrauen nicht vornamen, das man in vilfeltiglichen betrogen; darumb het er auch abgelassen". [A. Bezzenberger: Berichte und Briefe des . . . Asverus von Brandt, 1. Heft (1538—1545), Königsberg i. Pr. 1904, S. 124.]

Digitized by Google

grafen letzte Aussichten auf jenen nordischen Thron endgültig vernichtet wurden. Näher trat Friedrich den Protestanten gelegentlich des Wormser Reichstages[13] vom Jahre 1545 durch seine Vermittlungstätigkeit in der religiösen Frage[14], damals

[13] In Worms schon bereitete Friedrich seinen Eintritt in den schmalkaldischen Bund vor, freilich lediglich aus politischen Gründen, um gegenüber den Bestrebungen der Münchener Wittelsbacher Linie im dauernden Besitz der Kur gesichert zu werden; als Bedingung für seinen Eintritt verlangte er unmittelbaren Abbruch aller Beziehungen zu Herzog Wilhelm von Bayern. „To sagt sein churf. gnaden wider mich [den kursächsischen Vertreter Eberhard von der Tann], wo es die wege mit ime solt haben, so musten diese Stende Hertzog Wilhelms müssig stehen." Aus demselben Grunde hätte Friedrich sich auch mit Herzog Ulrich von Württemberg vertragen, „und hette sich derwegen mit dem hertzogen zu Wirtemberg aller Irrungen vertragen, daruber zwuschen iren chur und f. g. ein erbaynung ufgericht wer worden". [Die kursächsischen Räte in Frankfurt an Johann Friedrich, 2. I. 1546. W. A. Reg. H, Nr. 196, Vol. 1]; vergl. dazu Grynes Bericht an Leonhard Eck, Worms, 5. Juli 1545 bei Druffel: Karl V. und die römische Kurie, II, S. 65 f.

[14] Bucer zählt in einem Brief an den Landgrafen [Lenz, Bd. II, S. 348] vom 10. Mai 1545 Friedrich noch nicht zu den Freunden des Evangeliums, wohl aber seine vornehmsten Ratgeber, den Kanzler Hartmann von Eppingen [nicht Heinrich Has von Lausen, der von 1541—1544 als Vorgänger Hartmanns Kanzler war, vergl. Widder, Bd. I, S. 62], den Hofmeister Konrad von Rechberg [nach Widder, Bd. I, S. 44, von 1541 bis 1551 in diesem Amt; vergl. über ihn meine Angaben in: Archiv für Reformationsgeschichte, Bd. I (1903/04), S. 398, Anm. 2] und den Marschall Franz Konrad von Sickingen, einen Sohn des berühmten Franz, nach Widder, Bd. I, S. 49, seit 1543 in diesem Amt. Vorher schon, 1540, war er Vitztum in der Oberpfalz gewesen, ein Amt, das er 1546 wieder übernahm [vergl. Joh. Bapt. Schenkl (dessen Angaben jedoch nicht stets ganz zuverlässig sind): Neue Chronik von Amberg (Amberg 1817), S. 40]. — Über die äußeren Lebensschicksale Franz Konrads von Sickingen, der ursprünglich in des Kaisers Dienst, dann in demjenigen der Herzoge von Bayern gestanden hatte, und erst später kurpfälzischer Beamter wurde, vergl. O. Waltz: Die Flersheimer Chronik (Leipzig 1874), S. 102 f. Einen großen Teil seiner Jugend hatte er in den Niederlanden und in Frankreich zugebracht, wo er zeitweise Page des Herzogs Karl von Bourbon gewesen war [vergl. Zimmerische Chronik, Bd. III² (herausgeg. v. Barack), S. 402], dort die französische Sprache erlernt, wodurch er für die späteren Verhandlungen mit dem Kaiserhof eine geeignete Persönlichkeit wurde, ganz abgesehen von seinen früheren unmittelbaren Beziehungen zu Karl V.

Digitized by Google

schon war er dem ständigen Vertreter der Kurie am Kaiserhofe, dem Nuntius Verallo, äußerst verdächtig[15], und auch politisch nahm er dem Reichsoberhaupt gegenüber bereits eine selbständigere Haltung ein.[16]

Die Verordnungen, welche Friedrich bald darauf, gegen Ende des Jahres 1545[17], ausgehen ließ, und welche in ihren späteren Folgen die Einführung der Reformation in der rheinischen Pfalz beschleunigt haben, nahmen, oberflächlich betrachtet, lediglich die Politik wieder auf, welche des Kurfürsten Vorgänger in der Kur eine kurze Zeit lang in den zwanziger Jahren unmittelbar vor Ausbruch des Bauernkrieges verfolgt hatte: eine Proteststellung gegen Rom und gegen die in Deutschland in der katholischen Kirche eingerissenen Mißbräuche.[18] Denn nur darauf liefen vorläufig die Erlasse der Heidelberger Regierung hinaus. Jedoch bald sollte Friedrich erfahren, daß die Verhältnisse sich von Grund aus geändert hatten; der entscheidende Rückschlag auf seine politische Stellung konnte jetzt nicht mehr ausbleiben. Die Lage des Kaisers gegenüber den Anhängern der neuen Lehre war eine ganz

[15] Friedensburg, Bd. VIII, S. 138, Anm. 3. — Nach Vierordt, Bd. I, S. 340, hielt sich der Straßburger Prediger Hedio im August 1545 einige Zeit in Heidelberg auf; vergl. Hoynck van Papendrecht: Analecta Belgica, Bd. II, p. 1, S. 330.

[16] Friedensburg, Bd. III, S. 664; vergl. Gachard: trois années de la politique de Charles-Quint (Brüssel 1865), S. 89, Anm. 5. — Leodius [S. 263] berichtet ebenfalls über die Trübung des Verhältnisses zwischen Kaiser und Pfalzgraf aus politischen Gründen; vergl. auch Viglius van Zwichem an Präsident Score, Worms, 3. Mai 1545, in: Hoynck van Papendrecht, Analecta Belgica, Bd. II, p. 1, S. 329 ff.

[17] Nicht Ende 1544, wie Lippert: Die Reformation ꝛc. in der Oberpfalz (Rothenburg o. T. 1897), S. 39, berichtet. L. ist überhaupt in seinen chronologischen Angaben ungenau.

[18] Bossert, Bd. XVII, S. 56; vergl. auch Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins, N. F., Bd. XVIII, S. 67. Über Kurfürst Ludwigs Stellung zur katholischen Geistlichkeit vergl. Gothein: Landstände der Kurpfalz, S. 13 f.

Digitized by Google

andere geworden, seitdem der schmalkaldische Bund in so bedrohlicher Weise die Vertretung der protestantischen Interessen in seine Hand genommen hatte. Karl konnte nicht mehr ruhig zusehen, wie ein Reichsstand nach dem andern, selbst mächtige geistliche Würdenträger nicht ausgeschlossen, sich vom alten Glauben abwandten und, wenn nicht unmittelbar die Reihen seiner verhaßten Gegner verstärkten, so doch sicherlich nur laue Verbündete in dem bevorstehenden großen Protestantenkriege wurden. Andererseits hatte in den letzten zwanzig Jahren trotz der offiziell katholischen Haltung der Heidelberger Regierung[19] die Verbreitung der neuen Lehre in den Gebieten der Kurpfalz durch öffentliche Predigt des Evangeliums[20], durch volkstümliche Flugschriften und wohl auch durch die Schule derartige Fortschritte gemacht, daß Friedrich mit seiner offiziellen Genehmigung wohl noch einige Zeit zögern konnte, daß aber die allgemeine Volksstimmung nicht nur in seinen rheinischen Gebieten, sondern mindestens ebenso stark in der Oberpfalz ihn mit sich fortreißen mußte, sobald er seine Hinneigung zum neuen Glauben nach außen hin irgendwie betätigte. Für den Kurfürsten ergab es sich mithin von selbst, daß er zur Deckung gegen den unausbleiblichen Zorn des Kaisers beim schmalkaldischen Bunde, als der einzigen Macht in Deutschland, welche ihm unter den augenblicklichen Verhältnissen Schutz und Schirm gewähren konnte, Anlehnung suchte, um so mehr, als er sich bei seinen Reformationserlassen nicht durch den Regensburger Reichstagsabschied vom Jahre 1541 und die vom Kaiser damals erteilte Deklaration gedeckt fühlen konnte.

[19] Lippert: Die Reformation in der Oberpfalz, S. 38.

[20] Sogar Kurfürst Ludwig V. hatte protestantisch gesinnte Prediger gehabt, einmal sogar einen unmittelbaren Schüler Luthers. [Bossert, Bd. XVII, S. 52 ff.]

[21] Lippert: a. a. O., S. 1 f.

Digitized by Google

Hinzu kam, daß innerhalb seines Landes sich Kurfürst Friedrich von allen Mitteln entblößt sah, eine aktive antiprotestantische Politik zu treiben, ganz abgesehen schon von der geographischen Lage seiner Gebiete, die sich durch ganz Oberdeutschland von Böhmen bis ins Elsaß hinein erstreckten, und deren ansehnlichster Komplex, die Rheinpfalz, „in ihren Grenzen aufs willkürlichste gezackt und durchbrochen war".[22] Wir erwähnten bereits, wie sehr die große Masse der Bevölkerung sich der neuen Lehre zugewandt hatte. Aber auch auf den Adel seiner Lande, besonders auf die mächtige und überzeugungstreue Ritterschaft im Kraichgau, war für Friedrich kein fester Verlaß mehr bei Schritten wider die neue Lehre. Jetzt rächte es sich, daß die Pfalzgrafen am Rhein bisher verschmäht hatten, ihrem Gebiete eine landständische Verfassung zu geben. Sie hatten es für ihre große Politik viel vorteilhafter gefunden, „als die Oberhäupter des freien Adels zu gelten".[23] Doch diese Waffe versagte in diesen Zeiten vollständig, da gerade der Adel in seinen meisten Vertretern bereits seit langer Zeit[24] der neuen Lehre anhing, mithin für eine aktive antiprotestantische Politik nicht zu haben war[25], zumal in diesen staatlich so zersplitterten Gebieten, wo sich die Verwandtschaft jeder einzelnen Familie über die ver-

[22] M. Ritter: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation (Stuttgart 1889), Bd. I, S. 126.

[23] Gothein: Landstände der Kurpfalz, S. 13.

[24] Bossert, Bd. XVII, S. 63 f.

[25] Daß Friedrich seine Politik im strikten Gegensatz zum Adel hätte führen sollen, dazu fehlten in der Pfalz alle Vorbedingungen, hauptsächlich natürlich wegen des Mangels einer landständischen Verfassung; ganz abgesehen davon, daß eine solche Politik bei den dort herrschenden patriarchalischen Zuständen der ganzen Denkungsart des Kurfürsten widersprochen hätte; vergl. Friedrichs Brief an Landgraf Philipp von Hessen, Heidelberg, 27. Mai 1546: er befürchtete, daß die Umtriebe der Gegner beim Adel darauf hinzielen, Fürsten und Adel zu trennen. [M. A., Kurpfalz, Nr. 29.]

Digitized by Google

schiedensten Territorien erstreckte. Bezeichnend für die Stimmung der kurpfälzischen Ritterschaft ist eine vertrauliche Mitteilung, welche ihre Vertreter im Sommer 1546 an einen in ihren Kreisen so verhaßten Fürsten, wie Landgraf Philipp von Hessen, gelangen ließen, sie würden gegebenenfalls gegen den Willen Friedrichs das schmalkaldische Bundesheer mit einem Kontingent an Reitern und Fußsoldaten unterstützen.[26]

War für den Kurfürsten durch seine Stellung innerhalb seines Gebietes die Parteinahme in dem bevorstehenden Kriege nahezu gegeben, wenigstens ein enges Hand in Handgehen mit den Verfolgern des Evangeliums ausgeschlossen, so wiesen, wie bereits erwähnt, seine persönlichen Erfahrungen im Dienste der Habsburger ihn in dieselbe Richtung: seine Beziehungen zur kaiserlichen Familie bildeten für ihn eine ununterbrochene Kette von Enttäuschungen und diplomatischen Niederlagen.[27] Doch gutmütig, wie Friedrich war, hätte er sich dadurch wohl nicht zu entschiedener Gegnerschaft bewegen lassen, wenn nicht durch die imperialistische Politik des Kaisers sein fürstliches Standesbewußtsein verletzt worden wäre. Er hatte ein reges Empfinden für seine Pflichten als Kurfürst und war fest entschlossen, die Konsequenzen aus dieser seiner wohlmeinenden Gesinnung fürs Reich zu ziehen, selbst wenn er dadurch des Kaisers Pläne durchkreuzen sollte.[28] Darin begegnete er sich

[26] Hasenclever: Die Politik Kaiser Karls V. und Landgraf Philipps von Hessen vor Ausbruch des schmalkaldischen Krieges (Marburg 1903), S. 69, Anm. 2.

[27] Über die damalige (Dezember 1545) persönliche Stimmung des Kurfürsten dem Kaiser gegenüber vergl. seine von Schärtlin berichtete Äußerung: „Churf. sagt, er hab vil sachen ir Mst. wichtigklich helffen ausfieren; sind kain danck noch erkantnus; er gelt gegen dem Kaiser nit so vil als sein schuchster daniden gegen ime" [Herberger: Schärtlins Briefe, S. 34].

[28] Interessant ist folgende eigenhändige Bemerkung Friedrichs zu der Aufzeichnung über die dem Landgrafen und den kursächsischen Räten am 2. Februar 1546 gegebene kurpfälzische Antwort (vergl. Hasenclever: Die

Digitized by Google

mit den meisten deutschen Fürsten, Protestanten wie Katholiken. Und noch ein ganz persönliches Interesse verband er damit: gerade in diesem Punkt, in der Wahrung seiner kurfürstlichen Würde suchte er gegenüber den bekannten ehrgeizigen Bestrebungen der in München residierenden jüngeren Wittelsbacher Linie Anschluß beim schmalkaldischen Bunde. Denn bei einem Siege des Kaisers schien Friedrich und seinem Hause, wie nun einmal die religiösen Verhältnisse innerhalb seiner Gebiete lagen, die größte Gefahr zu drohen. Für den Pfalzgrafen war conditio sine qua non für sein Zusammengehen mit dem schmalkaldischen Bund, daß ihm die tatkräftigste Unterstützung der Einungsmitglieder fest zugesichert werde, falls Herzog Wilhelm von Bayern ihn unter dem Schein der Religion wegen seiner Hinneigung zur neuen Lehre in seiner kurfürstlichen Würde angreife.

Daß durch den oben erwähnten Vertrag von Speier zwischen Karl und König Christian III. von Dänemark Friedrichs Hoffnungen auf kaiserlichen Beistand zur Erlangung jenes nordischen Thrones vernichtet wurden, wird ihm den politischen Frontwechsel auch nicht gerade erschwert haben.

Alle diese Erwägungen waren geeignet, den Kurfürsten ins protestantische Lager zu treiben, und doch war es nicht in erster Linie sein Verdienst, wenn er gelegentlich des Frankfurter Bundestages, Ende Januar 1546, den ersten nach außen hin entscheidenden Schritt tat, seinen politischen Anschluß an den schmalkaldischen Bund zu bewerkstelligen. Hätten nicht seine vornehmsten Räte ohne sein Vorwissen durch die Vermittlung Jakob Sturms aus Straßburg die einleitenden

---

Politik der Schmalkaldener, S. 206, Anm. 52): „Item etlich stendd im rych werden von den burgundischen und haus osterych gedrengt, sich zu Inen zu ergeben, welche hiher zu ziehen von notten". [M. St.-A. K. blau, 105/5.]

Digitized by Google

Schritte getan[29], um ihm den Entschluß zur Reise nach Frankfurt zu erleichtern, er hätte wohl nicht die Initiative besessen, allein aus eigner Kraft sich von seiner ganzen Vergangenheit loszureißen.

Ein festes Programm für die Verhandlungen in Frankfurt war weder auf pfälzischer, noch auf schmalkaldischer[30] Seite vorhanden; so viel steht aber wenigstens fest, daß Kurfürst Friedrich durch seine Reise zum Bundestag seinen Eintritt in den schmalkaldischen Bund herbeizuführen hoffte, sonst hätte er sich wohl kaum so weit aus seiner bisher beobachteten Reserve herauslocken lassen. Jedoch gerade innerhalb der Einung gingen die Ansichten über die Aufnahme des Pfälzers weit auseinander. Am entschiedensten tätig für seinen Eintritt waren die oberländischen Städte, an ihrer Spitze Jakob Sturm; schon während des Wormser Reichstags (1545) hatte er in Unterredungen mit den protestantisch gesinnten Räten des Pfälzers eine Verwirklichung dieser Idee in Erwägung gezogen; es ist bekannt, wie zähe er auch fernerhin an diesem Gedanken festgehalten hat.[31] Doch was vermochte der Städte

[29] Über diese Verhandlungen vergl. meinen Aufsatz: „Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz und der schmalkaldische Bundestag zu Frankfurt vom Dezember 1545". [Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. XVIII, S. 58—86.]

[30] Die von dem hessischen Sekretär Aitinger redigierten Weisungen an Landgraf Philipp für seine Besprechungen mit Kurfürst Friedrich [vergl. Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 200 f.] kann man nicht als Programm bezeichnen; sie bezweckten lediglich, des Landgrafen Aktionslust einzuschränken.

[31] Lenz, Bd. III, S. 356 f. — Neudecker: Urkunden, S. 748; Straßburg, Bd. III, S. 692 ff.

[32] Noch kurz zuvor hatte Philipp den Pfalzgrafen wegen seiner Verbindungen mit Herzog Heinrich von Braunschweig beim Kaiser direkt denunziert, auf Grund von Briefen Friedrichs aus dem erbeuteten Archiv des Herzogs. [Vergl. Philipp an Kaiser Karl. Feldlager zu Großen-Bakel, 31. Oktober 1545. Orig. W. St.-A., Reichssachen in genere fasc. 13.] Der Brief an Karl ist nach dem Konzept des M. A. erwähnt bei Ilsleib:

Digitized by Google

Politik gegen die politischen Ziele des Landgrafen! Ihm kam es vornehmlich darauf an, den Eintritt des neuen Glaubensgenossen zu hintertreiben, höchstens ihn in eine ganz lockere, vom verfassungsrechtlichen Standpunkte aus ganz unbestimmte Verbindung mit einigen protestantisch gesinnten Fürsten, unter ihnen auch Herzog Moritz von Sachsen, zu bringen. Eine Mittelstellung nahm Johann Friedrich ein. Während seine nach Frankfurt entsandten Räte, Franz Burkhardt und Eberhard von der Tann, die Aufnahme Friedrichs warm befürworteten, wollte er aus Rücksicht auf König Christian III. von Dänemark, wie es scheint auf den Rat seines Kanzlers Dr. Brück, sich damit begnügen, dem Pfälzer einigen Einblick in die inneren Verhältnisse des Bundes, insbesondere in das Verfassungsinstrument, zu gewähren, sich im übrigen aber mit der prinzipiellen Erklärung Friedrichs zufriedengeben, im Falle eines Religionskrieges seine neuen Glaubensgenossen nicht im Stiche zu lassen. Sache späterer Tagsatzungen müsse es sein, das Verhältnis des Kurfürsten von der Pfalz zur Einung, die Bedingungen seines Eintrittes sowie die ihm aufzuerlegenden Bundespflichten festzusetzen.

Man begreift, daß bei so weit auseinandergehenden Anschauungen eine einheitliche Verhandlung höchst erschwert war, daß diese politische Situation für Friedrich wenig Ermutigen-

---

Philipp von Hessen, Heinrich von Braunschweig und Moritz von Sachsen in den Jahren 1541—1547 (Wolfenbüttel 1904), S. 45, Anm. 3. Es handelte sich um die bei Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 183 f., erwähnte Korrespondenz; sie war jedoch nicht von Friedrich eigenhändig geführt [vergl. ebenda Anm. 5], sondern durch den Protonotar Sebastian Heuring.

[53] Johann Friedrich an Philipp, Torgau, 19. Januar 1546. [W. A. Reg. H., Nr. 196, Vol. 1.] Einen Monat früher, am 21. Dezember 1545, meinte Johann Friedrich, man könne mit dem Pfalzgrafen lediglich wegen einer Geldunterstützung unterhandeln. [Herberger: Schärtlins Briefe, S. 56, Anm.]

Digitized by Google

des bot. Und da man protestantischerseits seinen speziellen dynastischen Wünschen nur in geringem Maße entgegenzukommen geneigt war, da zudem die Zukunft des gesamten Bundes noch in Frage stand, war auf den sofortigen Beitritt des ewig schwankenden, unschlüssigen Pfalzgrafen von Anfang an kaum zu rechnen.

In Frankfurt weilte Friedrich vom 28. Januar bis zum 3. Februar in Begleitung der Pfalzgrafen Wolfgang d. Ä.[34] und Ottheinrichs sowie seiner vornehmsten Räte zusammen mit Philipp von Hessen. Doch wurde ein Abschluß nicht erzielt, da die protestantischen Stände, hauptsächlich der Landgraf, sich nicht dazu verstehen mochten, ihm eine endgültige, unverklausulierte[35] Versicherung wegen der pfälzischen Kur zu geben. —

Die Erfahrungen der nächsten Wochen nach dem Bundestag waren wenig geeignet, den Kurfürsten in der einmal eingeschlagenen Richtung seiner Politik festzuhalten. Die Hoffnungen, welche er wie der Landgraf auf die reformfreundliche Gesinnung des nur durch ihre tatkräftige Unterstützung jüngst gewählten Erzbischofs von Mainz, Sebastian von Heusenstamm, gesetzt hatten, scheiterten völlig. In persönlicher Verhandlung mit dem Landgrafen, der sich von Frankfurt aus zu ihm begeben hatte, erkannte Sebastian allerdings einige Mängel in dem bestehenden Kirchenwesen an und sagte ihre

[34] Nicht Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken; vergl. Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 199, Anm. 40. — Meine dortige Polemik gegen Menzel fällt mithin fort.

[35] Am 31. Januar beschloß man: „Wenn Pfalz wegen der Kur «angefochten» wird, und man erkennt, daß es im Grunde der Religion wegen geschieht, so wird ihm Bundeshülfe in Aussicht gestellt [Straßburg, Bd. III, S. 710]. Nach der offiziellen Aufzeichnung vom 31. Januar — den genauen Titel siehe bei Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 203, Anm. 48 — machte man die Unterstützung noch von dem vorherigen Eintritt des Kurfürsten in den schmalkaldischen Bund abhängig.

Digitized by Google

Abstellung zu, er versprach auch ein energisches Auftreten gegenüber dem Kaiser. Doch sobald Philipp fort war, machte sich der Einfluß seiner Ratgeber und die Furcht vor Karl wieder geltend.[36] Wie er durch eine Fürsprache für Hermann von Wied sein Verhältnis zum Reichsoberhaupt nicht hatte trüben wollen, so vermochten auch jetzt die Mahnungen Kurfürst Friedrichs ihn nicht zu bewegen, seinem Versprechen gemäß noch vor der Eröffnung des Reichstags eine Kurfürstenversammlung nach Gelnhausen zu berufen.[37]

Ebensowenig Erfolg hatte Philipp mit seiner Vermittlungstätigkeit in dem bayrisch-pfälzischen Kurstreit.[38] Da keine der beiden Parteien auf die Forderungen der anderen

---

[36] Philipps Urteil über Sebastian: „der man ist noch blode und sieht sich weit umb, ich hab vielerlei mit ime geredt, ich hoff, so er aigner person zu e. l. keme, es werde besser werden. Ich halt inen vor dapfer und hoff, er sol wahrhafftig sein, doch wirdt das werck den meister loben. Es sind wol leute, die inen in irer zucht behalten wolten; e. l. verstehen mich!" [Philipp an Friedrich, Roßbach, 6. Februar 1546. Orig., ganz eigenhändig M. St.-A. K. blau 105/5; Konzept: M. A., Kurpfalz, Nr. 28]; vergl. zu dem Brief Philipps Bericht an seine Räte bei Neudecker: Akten, S. 675 ff. Bald darauf urteilte der Landgraf weniger optimistisch [vergl. Lenz, Bd. II, S. 404 u. S. 438]. Johann Friedrichs Urteil über Sebastian bei Hasenclever: Die Politik Kaiser Karls V., S. 34, Anm. 3. Zu des Landgrafen oben erwähntem Schreiben vergl. Heusenstamms Bericht vom 7. Februar 1546 über die Begegnung bei Lämmer: Monumenta vaticana, S. 429 f.: die Besprechung sei erfolgt mit Vorwissen des Domkapitels nach langem Zögern, lediglich zur Verhandlung über nachbarliche Irrungen.

[37] Friedrich nahm wohl nicht mit Unrecht an, daß dieser Gesinnungswechsel des Mainzers durch Naves' Erscheinen hervorgerufen worden sei, „und achten p(falz) fur gewiß, das mentzs mit Navis abgeredt hab, den churfurstentag nit furgeen zu lassen". [Antwort des kurfürstlichen Rates auf des Kölner Lizentiaten Johann Richwin Werbung. 26. Februar 1546. M. St.-A. K. blau 105/5.]

[38] Friedrichs Taktik bestand darin, jegliche Verhandlung rundweg abzulehnen, solange ihm nicht von Herzog Wilhelm von Bayern sein gebührender Titel gegeben werde. [Friedrich an Gabriel Arnold. 10. Februar 1546. M. St.-A. K. schw. 301/1, Fol. 75 f.]

Digitized by Google

einzugehen Neigung zeigte, bestand die Gefahr, daß Karl gelegentlich des Reichstages die Regelung dieser Frage seinerseits in die Hand nehmen werde. Wie leicht war alsdann eine Einschüchterung Friedrichs möglich! Denn solange er nicht in den schmalkaldischen Bund eingetreten war, konnte man auf seine Unterstützung im bevorstehenden Kriege nicht sicher zählen, solange blieb die Gefahr bestehen, daß er trotz seiner Hinneigung zur neuen Lehre aus dynastischen Gründen ein Parteigänger des Hauses Habsburg bleiben werde. Andererseits mochte Philipp glauben, den Münchener Wittelsbachern gegenüber vorsichtig operieren zu müssen. Denn die Berichte, welche sein allerdings allzu optimistisch gesinnter Agent am dortigen Hof, der Augsburger Arzt Dr. Gereon Sailer[39], nach Kassel sandte, lauteten gar nicht ungünstig. Die Aussicht, daß Herzog Wilhelm sich einem Bündnis mit dem Kaiser versagen werde, durfte durch zu scharfe Parteinahme für den Rivalen in der Kur nicht vor der Zeit verscherzt werden, besonders nicht, solange Friedrich seinen endgültigen Eintritt in den schmalkaldischen Bund noch nicht vollzogen hatte.

Gerade dies war die Klippe, an welcher die ganzen Verhandlungen der Einung mit der Pfalz von Anfang an zu scheitern drohten: das bei beiden Kontrahenten immer wieder zu Tage tretende mangelnde Vertrauen in die Aufrichtigkeit des andern. Dieser nach Lage der Dinge unvermeidliche Zwiespalt entsprang aus der Verquickung der politischen und religiösen Motive. Man gab vor, lediglich die wiedergewonnene reine Lehre gegen ihre Verfolger verteidigen zu wollen, aber

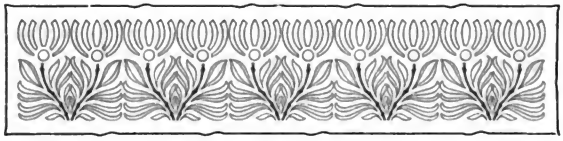
[39] Über Sailer vergl. außer Lenz: Bucerbriefw. (s. Register), den Artikel von Vogt in der Allg. d. Biogr., Bd. XXX, S. 462. Roth: Augsburgs Reformationsgeschichte, Bd. II (1904), S. 9, S. 334 f., sowie derselbe in: Archiv für Reformationsgeschichte (herausgeg. v. W. Friedensburg), Bd. I (1903/04), S. 101 ff.

Digitized by Google

in Wahrheit verband jeder Teil damit recht persönliche, egoistische Absichten: Friedrich die Wahrung seiner Kurwürde und, wenn auch noch weniger deutlich hervortretend, so doch recht zielbewußt, die Erlangung der dänischen Königskrone, zum mindesten eines vom finanziellen Standpunkt aus recht vorteilhaften Vergleiches mit König Christian III.; der Landgraf das Bündnis mit Bayern, in Wahrheit die Stärkung seiner Stellung als Landesfürst gegenüber den gefährlichen Tendenzen der kaiserlichen Machtpolitik.

Philipp von Hessen hat sich durch die hoffnungsvollen Berichte seines Augsburger Vertrauten gar zu lange täuschen lassen. Als der Kaiser bereits in Regensburg mit den Ratgebern Herzog Wilhelms in eifrigster Unterhandlung über das bayerische Bündnis im bevorstehenden Kriege begriffen war, glaubte Sailer in seiner törichten Vertrauensseligkeit noch immer an die hülfsbereite Geneigtheit des Münchener Hofes Philipp gegenüber. Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß die Berichte Dr. Gereons mit ihren haltlosen Verdächtigungen gegen Friedrich und die Neuburger Regierung die hinhaltende Politik des Landgrafen gegen die Aufnahme des pfälzischen Kurfürsten in den schmalkaldischen Bund in bedeutendem Maße beeinflußt haben.

Digitized by Google



Kapitel 1.

Des kaiserlichen Vizekanzlers Johann von Naves' Werbung in Heidelberg (Mitte Februar 1546).

Bald nach der Rückkehr vom Frankfurter Bundestag wurde Friedrichs Charakterfestigkeit gegenüber den Lockungen und wohl ebenso sehr den Drohungen seines mächtigen kaiserlichen Verwandten zum erstenmal auf die Probe gestellt. Am 15. Februar, „ganz spaten abents", langte in Karls Auftrag der Vizekanzler Johann von Naves in Heidelberg an. Des Pfälzers neuerdings offenkundig hervorgekehrte Beziehungen zum schmalkaldischen Bund, seine Reformationserlasse, seine Teilnahme an den Frankfurter Verhandlungen und, eine Folge davon, seine Beteiligung an der Gesandtschaft zugunsten Hermanns von Wied hatte das bereits vorhandene Mißtrauen am kaiserlichen Hoflager nur noch verstärkt. Naves' Auftrag[40] ging dahin, den Kurfürsten an seine Pflichten Karl und seinem Hause gegenüber zu mahnen, unter Beteurung der friedlichen Absichten des Kaisers. Nach außen hin wurde nur bekannt gegeben, der Vizekanzler solle den Pfalzgrafen wie auch die übrigen Kurfürsten am Rhein zum persönlichen Besuche des Reichstages auffordern.

[40] Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 1.

Digitized by Google

Naves' spezielle Instruktion ist leider nicht bekannt, doch läßt sich dieselbe in ihren wesentlichen Teilen aus dem Protokoll[41] des kurfürstlichen Rates[42] über die ihm zu erteilende Antwort sowie aus einem Bericht Friedrichs an Landgraf Philipp[43] über die Werbung rekonstruieren.

Des Kaisers Bitte um abermalige Vermittlung in der Religionsfrage lehnte der Pfalzgraf ab, unter Bezugnahme auf seine widrigen Gesundheitsverhältnisse sowie auf seine früheren Mißerfolge in der Richtung. Sei sie doch ohnehin unnütz, da, solange solch scharfe Mandate wider den Kölner Erzbischof erlassen würden, der Krieg doch unvermeidlich sei. Sein wie der Protestanten Erscheinen auf dem Reichstag machte er von der Behandlung Hermanns von Wied abhängig[44], da sonst keine Ruhe im Reich werde hergestellt werden können. Keinen Zweifel ließ Friedrich allerdings darüber bestehen, daß im Falle eines kaiserlichen Angriffes auf den Kölner Erzbischof die Schmalkaldener die Sache des bedrohten Glaubensgenossen zu der ihren machen würden, und daß auch er seinen Mitkurfürsten nicht im Stiche lassen werde. Als etwas ganz Harmloses stellte Friedrich seine Teilnahme an den von Naves übrigens gar nicht erwähnten[45] Frankfurter Verhandlungen

[41] Über dieses, von dem Protonotar Sebastian Heuring nachgeschriebene Protokoll in M. St.-A., K. blau 105/5, vergl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. XVIII, S. 58 f., auch Anm. 1. — Wenn ich fernerhin das Protokoll erwähne, ist stets dieses unpaginierte Aktenfaszikel gemeint.

[42] 16. Februar 1546. „Praesentibus mein gster her, marschalck [Hans Bleickard, Landschad von Steinach], Cantzler [Hartmann von Eppingen]."

[43] Friedrich an Philipp. Heidelberg, 17. Februar 1546. [Konz. M. St.-A., K. blau 105/5; Orig. M. A. Kurpfalz Nr. 28; eine Kopie W. A. Reg. H, Nr. 209, Vol. 3].

[44] Friedensburg, Bd. VIII, S. 562, Anm. 2 [Capilupos Bericht vom 27. Februar 1546 auf Mitteilungen Veralios hin], und Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. XVIII, S. 72, Anm. 1.

[45] Protokoll. 26. Februar 1546, „aber vom tag zu Fr[ankfurt] hab

Digitized by Google

hin; seine Reformationserlasse[46] suchte er mit der Not der Zeiten zu erklären, lediglich um schlimmen Mißständen vorzubeugen, fast wörtlich übereinstimmend mit den beschwichtigenden Erklärungen[47], welche sein Abgesandter Wolfgang von Affenstein am Kaiserhofe abzugeben hatte.

Gleich bei dieser ersten Probe traten die Gegensätze im kurfürstlichen Rat[48] scharf zutage. Es ist kein Zweifel, daß Friedrich am entschiedensten gegen die kaiserliche Politik Stellung nahm, daß jedoch damals noch die bedächtigeren Elemente, besonders der Marschall Hans Pleikard Landschad von Steinach, über des Kurfürsten Stimmung den Sieg davon getragen haben. Dieses Überwiegen der Friedenspartei — wenn wir diese Richtung so nennen dürfen — geht nicht nur aus dem Bescheid, den Naves erhielt, hervor, sondern mehr noch aus dem ganzen vermittelnden Ton, welchen die politische Korrespondenz der Heidelberger Regierung in den nächsten Wochen anschlug.

Navis nichts gemelt"; vergl. auch Friedrich an Philipp. 26. Februar, pr. Kassel, 3. März 1546. [M. A., Kurpfalz, Nr. 28.]

[46] Man gab Naves auf seine Bitte ein vorsichtigerweise ganz harmlos abgefaßtes Verzeichnis der Erlasse mit; vergl. Protokoll des Kurfürstl. Rates 3. März 1546. Friedrich sagt: „dieselben artikl sein Navis angezeigt [seine Kopie dieses Verzeichnisses in: M. St.-A., K. blau 105/5], der sie fur billich geacht und hob dofur, sie solten dem colloquio [von Regensburg 1541] nit ungemes sein". [Karlsruhe, Generallandesarchiv, Nr. 381, fol. 62 f.] Diese Anschauung des Vizekanzlers war lediglich seine persönliche, sie entsprach seiner liberaleren Auffassung in religiösen Dingen; den Standpunkt der kaiserlichen Regierung, wie Rott S. 36 meint, gab sie keineswegs wieder. Auch Rotts Behauptung (ebenda), daß die Mitteilung der Erlasse auf Affensteins Drängen erfolgt sei, vermag ich nicht zu belegen; sie dürfte unrichtig sein, da Affenstein damals überhaupt nicht in Heidelberg, sondern in den Niederlanden weilte. Vergl. folg. Anm.

[47] Friedensburg, Bd. VIII, S. 562, Anm. 2. — Schon Leodius, S. 264, hat eine kurze Notiz über den Auftrag.

[48] Protokoll 16. Februar 1546; vergl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. XVIII, S. 72, Anm. 1, auch S. 63, Anm. 1.

Digitized by Google

Der wirklichen Gefahr war man sich am kurpfälzischen Hofe noch immer nicht bewußt, oder man wollte sie in den politischen Maßnahmen nicht anerkennen. Man glaubte in der Tat noch, durch die Fürsprache der Protestanten für den Erzbischof von Köln eine günstige Behandlung desselben von seiten des Kaisers herbeiführen zu können, obgleich Naves ausdrücklich von dem scharfen Mandat Karls gegen Hermann Mitteilung gemacht hatte.[49] Den Landgrafen nannte Friedrich den geeignetsten Staatsmann, um die Kölner Sache bei Karl in die richtigen Wege zu leiten[50]; seine größte Hoffnung setzte er auf den kommenden Reichstag: wenn bis zu dessen Eröffnung die Ruhe in Deutschland erhalten bleibe, trug er „alles weßens besserer entschaft eine gutte hoffnung".[51]

Ein Mann der entschlossenen Tat war Friedrich niemals gewesen, anderer Einfluß hatte recht oft viel bei ihm gegolten. Jedoch diese abwartende Haltung legt, zumal bei seiner entschiedenen Begabung in politischen Dingen, die Vermutung nahe, daß man in Heidelberg noch immer zwischen den beiden Parteien hin und her schwankte, sonst hätte die kurpfälzische Regierung nicht mit solch schillernden Phrasen der Kernfrage

[49] Einliegender Zettel zu Friedrich an Philipp 17. Februar 1546 [vergl. oben, S. 19, Anm. 43.] Diese Mitteilung wurde auf den speziellen Wunsch Friedrichs beigefügt, wie aus folgendem Brief von dessen Sekretär Leodius an den Protonotar Sebastian Heuring hervorgeht: „Lieber her prothonotari. Jr sollen auch dem lantgrave schreiben, wie Naves auch angezeigt, das die key. mt. ein mandat solle gegen Coln han außgen und exequiren lassen, nemlich gegen den Bischoff bey verlierung aller seiner regalien und gegen den urthanen (sic!) bey peen der acht late sententie, das sie alle ding wider schaffen wellen, wie sie geweßen, do die Jnhibition inen verkundt worden. Hubrecht." [M. St.-A., K. blau 105/5.] Auch für die Geschäftsführung in der Kanzlei ist dieser Brief nicht uninteressant.

[50] Friedrich an Philipp. 26. Februar 1546. Orig. [M. A., Kurpfalz, Nr. 28].

[51] Friedrich an Philipp. 21. Februar 1546. Orig. [M. A., Kurpfalz, Nr. 28].

Digitized by Google

der damaligen Zeit so vorsichtig aus dem Wege gehen können. Man wollte sich noch nicht endgültig entscheiden, zumal Naves die demnächst bevorstehende persönliche Ankunft des Kaisers verkündigte. Deshalb drang der Vizekanzler auch nicht auf eine bestimmte Antwort, er beteuerte nur abermals die Friedensliebe seines Herrn, ohne freilich mit dieser gegenüber den wirklichen Tatsachen wenig begründeten Versicherung viel Glauben zu finden[52], und betonte, daß Karl in seiner Stellung als Katholik ungern in der Kölner Frage einen endgültigen Bescheid gebe.[53] Im übrigen beschränkte sich Naves darauf, Material zur genauen Berichterstattung zu sammeln.

Kapitel 2.

Kurfürst Friedrichs Begegnung mit dem Kaiser in Speier (Ende März 1546).

Obwohl Naves dem Kurfürsten eine persönliche Begegnung mit dem Kaiser in Aussicht gestellt hatte, blieb Friedrich bis zum letzten Augenblick im ungewissen darüber, ob Karl dieses Zusammentreffen herbeiführen werde oder nicht. Als das Reichsoberhaupt bereits in Speier mit Sebastian von Heusenstamm und Philipp von Flersheim, dem Bischof von Speier[54], verhandelte, war der Pfalzgraf noch ohne endgültigen Bescheid.[55] Und doch war dieses Hinhalten nur eins

[52] Friedrich an Philipp. 21. Februar 1546. Orig. [M. A., Kurpfalz, Nr. 28].

[53] Naves erklärt: „Colns wegen sei dem keisser nit lieb, das sie gedrungen werden, bescheidt zu geben, domit nit könte gesagt werden, ir mt. lies die religion under die fuß drucken." Protokoll 16. Februar 1546.

[54] Über die Verhandlungen des Bischofs von Speier vergl. Fr. X. Remling: Geschichte der Bischöfe von Speier, Bd. II, S. 314 f.

[55] Friedrich an Hermann von Wied. Heidelberg, 25. März 1546. Konz.

Digitized by Google

der vielen Mittel, welches dem ehemaligen vertrauten Freunde der kaiserlichen Familie zeigen sollte, daß die kaiserliche Gnadensonne sich für ihn verdunkelt habe. Beschlossen war eine persönliche Einwirkung von seiten Karls auf Friedrich gelegentlich dieser Reise bereits im Januar während des letzten Kapitels des Ordens vom Goldenen Vließ[56]: in seiner Eigenschaft als Großmeister dieser Genossenschaft war Karl beauftragt worden, diesem abtrünnigen Mitgliede wegen seiner protestantenfreundlichen Haltung im geheimen mündliche Vorhaltungen zu machen.

Als dann Friedrich seine Ankunft in Speier gemeldet hatte, wie es scheint, ohne vom Kaiser direkt aufgefordert worden zu sein[57], da mochten Fernerstehende annehmen, die feindselige Stimmung sei plötzlich ins Gegenteil umgeschlagen: ihm wie seiner Gemahlin Dorothea, einer Nichte des Kaisers, wurde ein besonders nach außen hin recht freundschaftlich aussehender Empfang zugedacht, dem sich jedoch der Kurfürst in geschickter Weise zu entziehen wußte. Alle diejenigen Elemente im Gefolge des Kaisers, welchen der baldige Ausbruch des Protestantenkrieges am Herzen lag, besonders der päpstliche Nuntius Verallo[58], gerieten bei der Ankunft dieses seit langen Jahren professionellen Vermittlers in Unruhe. Allgemein glaubte man, Friedrich sei nur in der Absicht gekommen, abermals die Gegensätze innerhalb des Reiches ausgleichen zu helfen.

[M. St.-A., K. blau 105/5]. — Friedrich hatte den Kaiser aufgefordert, nach Heidelberg zu kommen. Raves hatte durch Affenstein diese Einladung anregen lassen. Affenstein an Friedrich. 14. März 1546 (ebenda). — Nach Widmans Chronik (Württemberger Geschichtsquellen, Bd. VI], S. 300, lud Friedrich den Kaiser in Speier nochmals ein, nach Heidelberg zu kommen. „Das schlug er ab."

[56] de Reiffenberg: Histoire de l'ordre de la toison d'or, S. 414.

[57] Friedensburg, Bd. VIII, S. 635.

[58] Friedensburg, Bd. VIII, S. 589.

Digitized by Google

Leider besitzen wir über des Pfalzgrafen Verhandlungen mit dem Kaiser und seinen Ministern kein solch ausführliches Protokoll, wie über die parallel gehenden und oft mit denselben sich verflechtenden Besprechungen Landgraf Philipps[59] mit den Ratgebern Karls. Nur aus einigen verstreuten Notizen können wir auf den Inhalt der kurpfälzischen Beratungen schließen.

Daß Friedrich nicht, wie er vorgab, privatim, lediglich als Verwandter des Kaisers nach Speier gekommen war, daß er vielmehr von Anfang an an wichtige politische Verhandlungen gedacht hat, beweist schon die Zusammensetzung seines Gefolges: von seinen vornehmsten Räten, dem Kanzler Hartmann von Eppingen und dem Marschall Landschad von Steinach, ward er begleitet; auch des Pfalzgrafen Privatsekretär, Hubertus Thomas Leodius, war nicht zurückgeblieben, durch langjährigen Verkehr ein genauer Kenner der leitenden Persönlichkeiten am kaiserlichen Hofe und ein eifriger Verfechter der Rechte seines Herrn. Ob er noch direkten Einfluß auf Friedrich hatte — Leodius beklagt sich bekanntlich darüber, daß er seit dem Regierungsantritt des Kurfürsten immer mehr von den verantwortlichen Ratgebern seines Herrn zurückgedrängt worden sei[60] —, vermag ich nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden. In den Verhandlungen des kurfürstlichen Rates zog man ihn noch recht oft hinzu, auch erhielt er als Vermittler des amtlichen Verkehrs zwischen Friedrich und seinen obersten Räten Einblick in alle wichtigen Aktenstücke, welche die kurfürstliche Kanzlei verließen.[61]

[59] Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. III, S. 1—17.

[60] Leodius, S. 258. — Vergl. zur Frage der Berechtigung dieser Klage: Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener; Anhang Nr. III: Zur Kritik des Hubertus Thomas Leodius, S. 242 ff.

[61] Mit dieser Vertrauensstellung stimmt des englischen Gesandten Masone Urteil überein, «whose (Leodius) cownsell and advise the sayde Electour useth in all thinges». [State papers, Bd. XI, S. 109.]

Digitized by Google

An den langwierigen Beratungen Landgraf Philipps mit Karl und seinen Ministern nahm Friedrich nur in bescheidenem Maße teil, und zwar lediglich auf den speziellen Wunsch des Kaisers[62]; gar nicht trat er während derselben irgendwie bestimmend hervor. Wenn er unter Mißbilligung des Vorgehens der Kolloquenten riet[63], nach Berufung eines neuen Kolloquiums sollten beide Parteien in denjenigen Punkten, in welchen eine Einigung nicht zu erzielen sei, gegenseitige Duldung gewähren, so ist ein solcher Vorschlag ein charakteristisches Zeichen für die Oberflächlichkeit seiner Denkungsweise in religiösen Dingen, er zeigt, wie wenig innere Fühlung Friedrich bisher mit der neuen Lehre und ihren überzeugungstreuen Vertretern gewonnen hatte; ganz abgesehen davon, daß auch katholischerseits, zumal während der Tagung des Konzils zu Trient, für eine solch laue Handhabung der religiösen Frage gar keine Neigung vorhanden war.

Es sollte sich sogleich bitter rächen, daß die kurpfälzische Regierung über die in der allernächsten Zukunft einzuschlagende Richtung in ihrer auswärtigen Politik noch zu keinem festen Entschluß hatte gelangen können, daß sie noch immer zwischen den beiden unversöhnlichen Parteien hin und her schwankte. In allen Punkten, in denen Friedrich gehofft hatte, eine bestimmte Antwort umgehen zu können, wußten ihn die gewandten kaiserlichen Diplomaten zur Anerkennung ihrer Ziele zu bewegen: in der Vermittlungsfrage kam er den Wünschen des Kaisers im Gegensatz zu seiner ursprünglichen Naves gegenüber geäußerten Absicht entgegen, indem er freiwillig seine Dienste zur Herbeiführung eines Vergleiches anbot.[64] Fest

[62] Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. III, S. 9.
[63] Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. III, S. 14.
[64] Friedensburg, Bd. VIII, S. 597 und S. 694. [Maurenbrecher:

Digitized by Google

versprach er, an den Regensburger Reichstagsverhandlungen teilzunehmen.[65] Von Karls Besprechungen mit Friedrich über die religiöse Frage erfahren wir nur so viel, daß der Kurfürst seine Reformationserlasse unumwunden zugab, sie nur, wie bereits dem kaiserlichen Vizekanzler gegenüber, mit der Not der Zeiten und den inneren Verhältnissen seiner Lande zu rechtfertigen versuchte. Für seine Person[66] beteuerte er unentwegte Anhänglichkeit an die alte Lehre, fand aber damit nach den vorausgegangenen Ereignissen wenig Glauben[67], zumal er sich, wie es scheint, in höchst respektloser Weise über das in Trient tagende Konzil aussprach.[68] Gar keinen Erfolg werden Karls väterliche Ermahnungen bei seiner Nichte, der Kurfürstin Dorothea, gehabt haben.[69] Soweit wir bei der Dürftigkeit der Quellen erkennen können, war sie es, welche in hervorragendem Maße die Sinnesänderung ihres Gemahls

---

Karl V. und die deutschen Protestanten (Anhang), S. 45.] Granvella an Königin Maria. 31. März 1546: «toutefois il [Friedrich] se offre fort a moyanner la difficulte et accorda de venir à Ratisbone». [W. St.-A., Belgica, 56. Decifrat.] Leodius, S. 265, ist auch an diesem Punkte über die Pläne seines Herrn nicht genau unterrichtet oder er meldet absichtlich Falsches.

[65] Lanz: Korrespondenz Karls V., Bd. II, S. 486; vergl. auch vorige Anm.

[66] Vergl. Hasenclever: Die Politik Karls V., S. 74, Anm. 1.

[67] Wie es scheint, hat Karl seinem Neffen Vorwürfe gemacht wegen seiner Reformationserlasse; ich schließe das aus einer Äußerung Friedrichs im Kurfürstlichen Rat unmittelbar nach der Heimkehr von Speier (3. April): „dweil dan von wegen der religion nur ungnade zu besorgen, so konne sich p. allein nit hauthaben". [Karlsruhe: Generallandesarchiv Nr. 381, fol. 80.]

[68] Die etwas dunkle Äußerung Friedrichs über das Konzil, von der der Kaiser in seinen Commentaires, S. 116, berichtet [vergl. Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. III, S. 22], wird erst verständlich durch Landgraf Philipps mündlichen Bericht an den englischen Agenten Christoph Mundt über seine Verhandlung mit Karl. [State papers, Bd. XI, S. 87.]

[69] Nach Widmans Chronik [Württemberger Geschichtsquellen, Bd. VI], S. 300, schob Friedrich alle Schuld seiner Gemahlin zu, ohne freilich viel Glauben damit zu finden.

Digitized by Google

beeinflußt hatte.[70] Die Hoffnung Granvellas, sie werde dem Beispiel ihrer ältesten Schwester, der Herzogin-Witwe Christine von Lothringen, folgen, war durchaus nichtig.

Im ganzen verliefen die Speirer Besprechungen, abgesehen von einem Zusammenstoß zwischen Landgraf Philipp und Granvella[71], in äußerlich freundschaftlichen Formen. Zu direkten Drohungen wird sich der Kaiser damals, als er noch eine Gefährdung seiner Reise nach Regensburg befürchtete, kaum verstiegen haben, besonders nicht, da er den Pfalzgrafen ebenso wie Philipp von Hessen von seiner Friedensliebe zu überzeugen strebte. Und doch muß man die Speirer Tage als einen Wendepunkt in der kurpfälzischen Politik jener Zeit bezeichnen. Es ist unverkennbar, daß von jetzt ab sich Friedrich viel mehr als bisher dem schmalkaldischen Bunde zuneigt, daß seine Politik, wie wir sehen werden, besonders

[70] Fagius berichtet zwar im August 1546: „und hat die Konigin, die Churfurstin, die zuvor gottes worts klainen verstand gehapt, ein solchen lust und willen zu dem wort gottes und dem h. Evangelio gewunnen, das sie selber mehr dan ainmal den Churfursten flehenlich gebetten, mich zu behalten und nit hinweg zulassen, damit sie das wort gottes hören möge, und gebetten, das ich wölle teglich im Schloß predigen, wie ich dann thue" [Fagius an Alexander Binder: „jetzt zu Speyer". Heidelberg, 26. August, pr. 1. September 1546. Straßburg. Thomasarchiv 22, 2], doch die meisten sonstigen Zeugnisse heben besonders von Anfang an den Eifer der Kurfürstin für die neue Lehre hervor. Möglich, daß Erinnerungen aus der Jugendzeit Dorotheas an ihre protestantisch gesinnte Mutter Isabella trotz der späteren Erziehung am Kaiserhof niemals gänzlich erstickt worden sind.

[71] Leodius, S. 265. — Interessant ist ein Urteil Granvellas über Philipp aus diesen Tagen: „hat uns heutet in beisein eines grossen furstens [Kurfürst Friedrich] desselben vertrauter diener [Leodius] gesagt, das sich der Granvel solt zu Speier haben lassen vernemen dieser wortt: Es ist war, sie die protestirenden begern nichts dann friden und der, der itzo hie ist (darfur mans achtet uns meinende), ist wol gros von gemut, saget viel, bocht sehr, hat aber nit ein pfennig" [Philipp an Johann Friedrich. Heidelberg, 31. März 1546. Orig. W. A., Reg. H, Nr. 210, Vol. 3]. Vergl. E. Brandenburg: Politische Korrespondenz von Moritz von Sachsen, Bd. II, S. 558 f.

Digitized by Google

seine Haltung zu Frankreich, eine viel energischere Frontstellung gegen das kaiserliche Kabinett annimmt. Was war der Grund dazu? Verletzt haben wird den Kurfürsten das geringe Entgegenkommen, welches Karl und seine Ratgeber seinen persönlichen Angelegenheiten, besonders der Regelung einer Schuldforderung an Kirchengüter in Deventer[72], ent-

[72] Worum es sich in dieser Angelegenheit handelte, läßt sich nicht ganz klar erkennen. Es scheint ein Rechtsstreit gewesen zu sein über einige der Kirche gehörige Güter [«delaissez par l'archievesque de Drontheim ... qui est mort au service pour la querelle du Roy Christiern et meritoit plus de faveur que occuper ses biens»], der infolge der Hartnäckigkeit der Bürger von Deventer trotz der Bemühungen der niederländischen Regierung nicht zum Ausgleich kam. [Vergl. Königin Maria an Granvella. Herzogenbusch, 19. April 1546. W. St.-A., Belgica 56.] Naves hatte Mitte Februar in Heidelberg darüber verhandelt [Granvella an Königin Maria 31. März 1546, ebenda], Leodius [«que Je tiens la seul cause de ce different», Königin Maria an Granvella 17. April 1546] befürwortete kurz darauf, 23. Februar 1546, in einem Schreiben an den Vizekanzler die Berücksichtigung der Ansprüche seines Herrn [Br. A. Papiers d'état et de l'audience, liasse nr. 29]. In Speier gewann Granvella die Überzeugung, daß Friedrich an der Regelung der Angelegenheit viel liege [«il (Friedrich) est toujours mirablement picque de son affaire de Deventer, comme ma dit son secretaire», an Königin Maria 31. März], wenigstens riet er mehrere Wochen später der Statthalterin der Niederlande, nach Möglichkeit eine Verständigung herbeizuführen, um den Kurfürsten bei guter Laune zu erhalten. [1. Mai 1546. W. St.-A., Belgica 56.] — Jener obenerwähnte Erzbischof von Drontheim ist Olaf Engelbrechtson, der als Bundesgenosse Friedrichs im Kampf gegen Christian III. im Jahre 1537 aus Norwegen hatte fliehen müssen, „mit seiner eigenen fahrenden Habe, mit den Wertsachen der Kirchen und dem, was er vom Volke noch hatte erpressen und auf der Flucht an der Küste seinen Gegnern hatte rauben können". [Dietr. Schäfer: Geschichte Dänemarks, Bd. IV, S. 351, sowie Lacomblet: Archiv für Geschichte des Niederrheins, Bd. V (Düsseldorf 1865), S. 128.] Ein Jahr später starb er in Lier in den Niederlanden. Diese „Kirchengüter" werden hier wohl gemeint sein. Möglich ist, daß Friedrich Anspruch darauf erhob im Namen seiner Gemahlin Dorothea, welcher sie als dänischer Prinzessin erblich zuständen [vergl. Heidelberger Universitätsbibliothek Ms. Pal. Germ. VIII, fol. 231 f.]. Worauf die Ansprüche der Bürger von Deventer sich stützen, vermag ich nicht anzugeben. Schon im Speirer Vertrag vom Mai 1544 hatte sich der Kaiser die freie Verfügung über diese Güter gesichert, ein Band mehr, wodurch er Friedrich an seine Politik fesselte [Du-

Digitized by Google

gegenbrachten. Doch das war nicht ausschlaggebend, so sehr sich auch sein Privatsekretär Hubertus Thomas Leodius dafür ereifern mochte. In Speier[73] wird Friedrich die Überzeugung gewonnen haben, daß ein friedlicher Ausgleich nicht mehr möglich, daß der Krieg unvermeidlich sei. Die Erkenntnis, daß nach Ausbruch desselben er als Bundesgenosse des Kaisers, gegen dessen imperialistische Tendenzen er das stärkste Mißtrauen hegte, nicht nur in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu seinen Untertanen, sondern ebenso sehr zum gesamten Adel seines Gebietes kommen würde, wird am meisten seine politischen Maßnahmen bestimmt haben, zumal gleich nach der Heimkehr des Kurfürsten von Speier eine in Heidelberg tagende Adelsversammlung seine Schritte in der Reformationsfrage und seinen Anschluß an den schmalkaldischen Bund nahezu einstimmig guthieß.

Kapitel 3.

Die Heidelberger Adelsversammlung vom 7. April 1546.

Gelegentlich des Bundestages zu Frankfurt hatte Friedrich bekanntlich, um dem Drängen der Schmalkaldener auf eine bestimmte Antwort auszuweichen, seine Landschaft[74] vor-

mont: Corps universel etc., Bd. IV, p. 2, S. 275]. Ein Jahr später verhandelte man in Worms über diese Frage, ohne zu einer Einigung zu gelangen [Hoynck van Papendrecht: Analecta Belgica, Bd. II, p. 1, S. 329 ff.: Viglius an Score, Worms, 3. Mai 1545].

[73] Wenigstens die Vermutung möchte ich hier aussprechen, ob nicht die Vorwürfe Granvellas, von denen Leodius (S. 263) gelegentlich des Wormser Reichstages erzählt, Friedrich in Speier gemacht worden sind. In Worms lag dazu noch kein Grund vor.

[74] Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 205, Anm. 50, sowie Seckendorf: Commentarius de lutheranismo, lib. III, S. 617. Ihm

Digitized by Google

geschützt, da ohne deren Zustimmung das Versprechen einer Hülfsleistung doch wenig praktischen Wert habe. Nun bestand aber in der sogenannten Rheinpfalz gar keine landständische Verfassung, während eine solche in der Oberpfalz sowie auch in Ottheinrichs Gebiet, in Pfalz-Neuburg, vorhanden war.

Nahezu einen Monat ließ Friedrich nach seiner Rückkehr von Frankfurt verstreichen, bis er die Einladungsschreiben ergehen ließ; am 4. März[75] fand die Berufung statt, und zwar erfolgte sie nur an die Grafen und Ritter, nicht an die Städte, sowie unter den augenblicklichen Verhältnissen auch nicht an die Prälaten. Eine Ständeversammlung, wie allenfalls die ähnlichen früheren Beratungen in Heidelberg vom Februar 1505[76] und vom März 1517, darf man diese Tagung daher unter keinen Umständen nennen. Kurfürst Friedrich mochte für den geplanten folgenschweren Schritt nicht allein die Verantwortung tragen, und da er in dem bevorstehenden Kriege in erster Linie auf die Unterstützung seiner Ritterschaft angewiesen war, war es natürlich, daß er ihren Rat einholte. Ob Friedrich auch mit den Städten[77] seines Gebietes ver-

hat augenscheinlich die Kopie aus W. A., Reg. H., Nr. 196, Vol. 7, vorgelegen. Die Korrekturen Landgraf Philipps [vergl. Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 205, Anm. 50 und 52] hält er für Äußerungen Friedrichs.

[75] Karlsruhe, Generallandesarchiv, Nr. 381, fol. 78.

[76] Das Einladungsschreiben zu dieser Versammlung (23. Februar 1505) teilt Fr. Glasschröder: Zum kurpfälzischen Ständewesen [Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. X, S. 470] mit. Aufgefordert werden „die Grafen, Herren, Prälaten, Ritterschaft und Landschaft [d. h. die Städte], so zum Fürstentum der Pfalz gehören".

[77] Bastian Besserer und Martin Weikmann an den Rat von Ulm [Worms, 19. April 1546. Ulmer Reformationsakten XXXI, Nr. 390] melden allerdings, Jakob Sturm habe ihnen mitgeteilt, auch die Städte seien nach Heidelberg beschrieben worden, doch finden sich sonst gar keine Notizen darüber, trotzdem wir über diese ganzen Verhandlungen ziemlich genau unterrichtet sind; angeregt worden war der Gedanke gelegentlich der vorbereitenden Besprechungen im kurfürstlichen Rat am 3. März, einige

Digitized by Google

handelt hat, steht nicht fest. Möglich ist es ja allerdings, aber diese Beratung wird weder in Heidelberg noch auch gleichzeitig mit der Adelsversammlung stattgefunden haben, da es bis 1603 die Gewohnheit des Kleinbürgertums in der Kurpfalz geblieben ist, jede Schatzung — um eine solche handelte es sich doch im Grunde genommen in erster Linie, besonders da eine Rechtfertigung wegen der Reformationserlasse bei der protestantischen Gesinnung der Bevölkerung überflüssig war — bei sich daheim zu verhandeln.[78]

Wie schon Kurfürst Ludwig V. bei jener Besprechung[79] nach dem Bauernkriege (September 1527) die Prälaten seiner Lande ausgeschlossen hatte, so tat dies Friedrich jetzt mit noch größerer Berechtigung und triftigeren Gründen: wollte er doch die Einführung der Reformation sowie seinen politischen Anschluß an die Anhänger der Augsburgischen Konfession von dieser Versammlung gebilligt sehen.

Geht schon aus der äußeren Zusammensetzung hervor, daß wir es hier mit keinem Landtage zu tun haben, so zeigt sich das noch mehr aus der Art der Berufung: Friedrich zieht aus jedem Geschlecht[80] je einen Vertreter hinzu[81], erklärt damit

Städte zu beschreiben. Nicht ganz ausgeschlossen ist, daß man später mit Vertretern der Kommunen verhandelt hat, unter der Liste der einzuladenden Grafen und Ritter (vergl. Beilagen: Anhang Nr. 1) findet sich nämlich folgende Eintragung: „Ob man etlich us den stedten insonderheit hernach erfordern wolt, so weren zu nemen die zur Chur gehörig, Heidlberg, Alzei, Bachtach, Neustadt." [R. A., Nr. 381, fol. 97 f.]

[78] Gothein: Landstände der Kurpfalz, S. 14.

[79] Häusser: Geschichte der rheinischen Pfalz, Bd. I, S. 537 f., sowie Capito an Zwingli. 28. Oktober 1525 [Zwinglii opera, Bd. VII (Zürich 1830), 427: „cum tota ditionis suae nobilitate"].

[80] Nur das Geschlecht der Helmstadt war durch zwei Mitglieder vertreten, Adam und Philipp, wahrscheinlich weil der letztere lediglich in seiner Eigenschaft als kurpfälzischer Rat [vergl. Rott, S. 68, Anm. 153, gegen Haenelever in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. XVIII, S. 59, Anm. 1] zu den Beratungen hinzugezogen wurde.

[81] In den sonstigen Territorien, wo es eine landständische Verfassung

Digitized by Google

also, daß er annahm, durch die Zustimmung eines Mitgliedes einer Familie seiner übrigen Verwandtschaft sicher zu sein.

Soweit wir erkennen können, waren zu dieser Versammlung auch Vertreter aus den übrigen pfälzischen Gebieten aufgefordert worden. Sicher bezeugt ist es nicht, ob Abgesandte aus der Oberpfalz, wo es bekanntlich eine ganz geregelte landständische Vertretung durch Prälaten, Adlige und Städte gab[82], an den Heidelberger Beratungen teilgenommen haben. Doch, da einmal Friedrich in Frankfurt auf die Zustimmung gerade dieses seines Gebietes besonders hingewiesen hatte[83], und da außerdem bei der dort herrschenden reformatorischen Gesinnung und dem bereits kundgegebenen Bestreben, Anschluß an den schmalkaldischen Bund zur politischen Rückendeckung zu suchen, eine abschlägige Antwort kaum zu erwarten war, so ist kein Grund vorhanden zu der Annahme, daß Friedrich die ihm durch seine frühere dortige Statthalterschaft[84] seit langen Jahren vertraute Oberpfalz bei diesem wichtigsten Schritte seines Lebens übergangen haben sollte. Freilich viel praktischen Wert hat eine eventuelle günstige Antwort der

gab, waren seit dem 16. Jahrhundert die Mandate zum Landtag nicht an eine Familie, sondern stets an einzelne Rittersitze geknüpft, mit denen sie vererbt wurden. [Below: Territorium und Stadt (München 1900), S. 200.]

[82] Über die ständischen Verhältnisse der Oberpfalz vergl. Häusser: Geschichte der rheinischen Pfalz, Bd. II, S. 39.

[83] Seckendorf: Commentarius . . . de lutheranismo, lib. III. S. 617.

[84] Friedrich war in der Oberpfalz von 1499—1544 Statthalter; freilich hatte er seine dortige Tätigkeit oft durch Reisen im Dienst des Reiches, der Habsburger und nicht zum wenigsten im eigenen Interesse unterbrechen müssen. Sein Nachfolger war sein Bruder Wolfgang [nicht der jugendliche Pfalzgraf von Zweibrücken gleichen Namens, wie Medicus: Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern (Erlangen 1863), S. 419, sowie Remling: Das Reformationswerk in der Pfalz (Mannheim 1846), S. 99, behaupten], ein Anhänger der lutherischen Richtung [vergl. über ihn Bossert, Bd. XVII, S. 58]. In den Zeiten des schmalkaldischen Krieges scheint sich Wolfgang in Heidelberg aufgehalten zu haben, wie aus verschiedenen Notizen in Druffels Vigilius (siehe das Register Pfalzgraf Wolfgang) hervorgeht.

Digitized by Google

Landschaft in der Oberpfalz für die politischen Entschließungen der Heidelberger Regierung nicht gehabt; hören wir doch während des ganzen Verlaufes des schmalkaldischen Krieges fast nichts von einer aktiven Beteiligung dieses Teiles der kurpfälzischen Lande an den Kriegsereignissen.

Sehr genau unterrichtet sind wir über die Haltung der pfalz-neuburgischen Landschaft.[85] Bekanntlich hatte im August 1544 Pfalzgraf Ottheinrich, der Neffe des regierenden Kurfürsten Friedrich, wegen seiner großen Schuldenlast sein dortiges Gebiet an die Stände verpfändet und sich bald darauf mit einem von diesen bewilligten Jahresgehalt nach Heidelberg zurückziehen müssen. Ausdrücklich hatte er jedoch den protestantischen Charakter der Regierung in rechtsverbindlicher Form zu wahren gewußt. Kurze Zeit später, Ende Januar 1545, war Kurfürst Friedrich zum Erbschutzherrn von Pfalz-Neuburg erwählt worden[86], wodurch naturgemäß der Ein-

[85] Über die recht verwickelten Territorialverhältnisse der Neuburger Landschaft vergl. Neuburger Kollektaneenblatt, Jahrgang 64 (Neuburg 1900), S. 35 ff. Das Gebiet Ottheinrichs war „kein zusammenhängender Landkomplex, vielmehr in nicht weniger denn sieben Stücke getrennt".

I u. II: Das Oberland, an der Donau gelegen, durch die Reichsstadt Donauwörth in zwei Teile getrennt. In dem einen Teil war Neuburg die Hauptstadt, in dem andern Lauingen.

III: Gerade nördlich von Neuburg die Parzelle Hilpoltstein, „die kleinste mit dem gleichbenannten Hauptort, der Stadt Heidek und dem Markt Allersberg".

IV: Zwischen Amberg und Regensburg die sog. Landschaft auf dem Nordgau mit der Hauptstadt Burglengenfeld, der bedeutendste zusammenhängende Landkomplex.

V, VI, VII: Nördlich von Amberg drei voneinander getrennte Parzellen, das spätere Herzogtum Sulzbach. [Nach Salzer: Ottheinrich, S. 79, wurden Sulzbach, Parkstein und Weiden vom 1. Mai 1546 ab durch Kurfürst Friedrich gegen eine Zahlung von 100 000 Gulden übernommen; am 4. Juni 1546 wird Friedrichs Kommissarien Huldigung geleistet.]

Das ganze pfalz-neuburgische Gebiet hatte einen Umfang von 71 Quadratmeilen.

[86] Salzer: Ottheinrich, S. 79.

Digitized by Google

fluß Ottheinrichs mehr zurückgedrängt wurde. Überhaupt können wir beobachten, wie das Bestreben der Regierung dahin geht, jegliche persönliche Beteiligung ihres früheren Herrn an der Verwaltung des Landes nach Möglichkeit zurückzudrängen.[87]

Anfangs (August 1544) hatten sich die Stände geweigert, die bisherigen Verhandlungen Ottheinrichs über seinen Eintritt in den schmalkaldischen Bund ihrerseits fortzuführen, da die drohende Nachbarschaft des streng katholischen Bayern in Verbindung mit der drückenden, für das kleine Gebiet unverhältnismäßig großen Schuldenlast jeglichen nach außen hin irgendwie provozierenden Schritt von selbst verbot. Jedoch die sichere Anbahnung einer Regelung der finanziellen Frage[88] sowie besonders die feste Überzeugung, daß Herzog Wilhelms auf den Erwerb von Neuburg hinzielende Politik nach wie vor feindselig bleiben werde, machten den Ständen klar, daß nur der Anschluß an den mächtigen schmalkaldischen Bund ihnen Sicherheit für die Zukunft geben könne, besonders, da die Hinneigung eines großen Teiles der pfalz-neuburgischen

[87] Vergl. Ottheinrichs Antwort, Juli 1546, auf die Bitte nach Neuburg zu kommen: „Sein f. g. hetten aber wol zugedenken, dieweil sy [Statthalter und Regenten] sein f. g. bisher in allen Religionshendeln, sovil muglich gewesen, ausgeslossen, das sy sein f. g. nur zur not und fur ain schein haben." [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 231 f.] Ottheinrich blieb in Heidelberg, da er sich mit dem Abgesandten Festenberg nicht über die Grenzen seiner Machtbefugnisse gelegentlich seines Neuburger Aufenthaltes zu einigen vermochte.

[88] In der Staatsbibliothek zu München (Cod. bav. Germ., Nr. 4927, fol. 132 f.) befindet sich ein „verzeichnus der gutter, so die Cammer-Räthe athie zu Neuburg verkauft von Anno 1544 bis 45". Der Erlös betrug in runder Summe nahezu 150 000 Gulden. Im Frühjahr 1546 betonten der kurpfälzische Marschall und der Neuburger Rentmeister Gabriel Arnold gelegentlich einer Werbung bei Herzog Wolfgang von Zweibrücken, daß die Landschaft bereits „biß in die dreymal hundert thausent und etlich thausent gulden schon bezald" hätte. [Münchener Reichsarchiv, Pfalz-Neuburg, A. I, Nr. 14, fol. 3.]

Digitized by Google

Bevölkerung zur neuen Lehre seit Einführung der Reformation im Jahre 1542 eine solche Entscheidung nahelegte. Der endgültige Beschluß dazu wurde auf einem Landtage in Burglengenfeld im Januar 1546[89] gefaßt: trotz der Versuche der bayerischen Politik durch Wühlereien auf dem platten Lande und durch Bestechung einflußreicher Landsassen eine furchtsame Entscheidung herbeizuführen, beschlossen die Stände, in Heidelberg für den politischen Anschluß an den schmalkaldischen Bund vorstellig zu werden. Die Anwesenheit kurpfälzischer Räte bei den Verhandlungen, sowohl aus der Rheinpfalz wie aus der Oberpfalz, wird nicht zum wenigsten diese energische Haltung hervorgerufen haben. Mit unumschränkter Vollmacht ordnete der Landtag drei Vertreter aus seiner Mitte ab, den Statthalter Hans Kraft von Festenberg[90], einen jungen Landsassen, die Seele der Neuburger Regierung, Haug von Parsberg[91] aus der Landschaft auf dem Nordgau, sowie den

[89] Die Verhandlungen dauerten vom 6. bis 13. Januar; Hauptberatungsgegenstand waren wieder wie stets Maßnahmen zur Tilgung der Schuldenlast. [Akten darüber M. R.-A., Pfalz-Neuburg, Landschaft 19/6, fol. 223 ff.: „Verzaichnus des Burcklengefeldischen Landtags Anno 46 gehalden"]. Vergl. auch Lenz, Bd. II, S. 395 f. Zu dem Beschluß über den Anschluß an den schmalkaldischen Bund und die Sendung nach Heidelberg vergl. „Statthalter und Regenten gewalt der schmalkaldischen puntnus halb A° 46" [M. St.-A., K. blau 106/2 I, fol. 1], sowie die Antwort der pfalz-neuburgischen Gesandten in Heidelberg am 7. April 1546 [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 132 ff., sowie R. A., Nr. 381, fol. 144 ff]. F. J. Lipowsky: Geschichte der Landstände in Pfalz-Neuburg (München 1828), bringt über die Verhandlungen dieses Tages nichts. Über die Zusammensetzung des Neuburger Landtages, zu dessen Besuch Edelleute, Prälaten und Städte verpflichtet waren, vergl. Salzer: Ottheinrich, S. 85, Nr. 7.

[90] Über ihn wie über seine Stellung zur Regierung vergl. seinen interessanten Brief an Kaiser Karl V. aus dem Jahre 1549 bei Lanz: Korrespondenz Karls V., Bd. II, S. 628 ff.

[91] Über das Geschlecht der Parsberg vergl. Neuburger Kollektaneenblatt, Jahrgang 64 (1900), S. 56 f. — Sie durften auf ihrem Grund und Boden Stock und Galgen errichten und (seit 1528) nach Reichsrecht- und »Herkommen richten; gleichwohl blieben sie den Neuburger Herzogen untergeben und mußten ihnen als Landsassen Huldigung leisten.

Digitized by Google

Rentmeister Gabriel Arnold[92], wie es scheint, der Hauptbefürworter eines engen Zusammengehens mit dem schmalkaldischen Bunde.[93] —

Nach der Begegnung mit dem Kaiser hatte sich Kurfürst Friedrich in Begleitung des Landgrafen nach Heidelberg begeben. Während Philipp nach kurzem Aufenthalt zu Herzog Ulrich von Würtemberg weiterreiste, traten wenige Tage später, am 7. April, auf des Pfalzgrafen Ruf die Abgeordneten seiner Gebiete zur Beratung über die schwebenden Fragen des Augenblicks zusammen. Es handelte sich vornehmlich um zwei Punkte: um die Rechtfertigung der kurfürstlichen Reformationserlasse und, enge damit zusammenhängend, um den politischen Anschluß der Kurpfalz an den die protestantischen Interessen vertretenden, neu zu gründenden schmalkaldischen Bund. Schon längere Zeit vor der Begegnung in Speier, in den ersten Tagen des März, hatten im kurfürstlichen Rat Verhandlungen über das Programm für diese Adelsversammlung stattgefunden, gleichzeitig kam es naturgemäß bei dieser Gelegenheit zu einer ausführlichen prinzipiellen Aussprache über die gesamte Religionspolitik sowie besonders über die zukünftige Haltung den neuen Glaubensgenossen gegenüber.

Gerade das Verhältnis zum schmalkaldischen Bunde in die richtigen, für die Pfalz am wenigsten schädlichen Bahnen zu lenken, war die wichtigste Aufgabe, welche der pfälzischen Diplomatie damals gestellt war. Eine sehr wesentliche und bedeutungsvolle Wandlung hatten Friedrichs Anschauungen in diesem Punkte bereits erfahren. Nach Frankfurt war er,

[92] Über ihn vergl. Viglius (Einleitung, S. 45). — Im Verlauf dieser Reise besuchte Arnold auch den Landgrafen [Lenz: III, S. 368, Anm. 4].

[93] Schon gelegentlich des Wormser Reichstages (1545) hatte ein Ausschuß des schmalkaldischen Bundes die Hinzuziehung der Neuburger Landschaft ungeachtet der großen Schuldenlast angeregt. Philipp von Hessen wurde mit den Verhandlungen betraut. [W. A., Reg. H., Nr. 201, Vol. 4.]

Digitized by Google

wie wir gesehen haben, mit der Absicht gegangen, in den schmalkaldischen Bund einzutreten, in der sicheren Erwartung, von seinen neuen Glaubensgenossen mit offenen Armen aufgenommen zu werden, sowie in der festen Hoffnung, bei ihnen zuverlässigen Schutz gegen den unausbleiblichen Zorn seines kaiserlichen Verwandten zu finden.

In beidem sah er sich getäuscht: erst in Frankfurt erhielt er genaueren Einblick in die inneren Verhältnisse des schmalkaldischen Bundes. Er erkannte, wie auch hier durch die ganz egoistische Interessenpolitik einzelner Stände, durch das allenthalben hervortretende Bestreben, gegen möglichst geringe finanzielle Leistungen größtmöglichen Nutzen aus der Einung zu ziehen, der Sache des Evangeliums der schwerste Schaden zugefügt wurde; er sah, wie dieser nach außen hin so mächtig dastehende Bund in kürzester Frist ganz auseinander zu fallen drohte. Und auch Friedrichs Aufnahme in die Einung traten mannigfache Hindernisse in den Weg, besonders infolge des Widerstandes des einflußreichen Landgrafen.

Wir sind über Philipps Ziele zu wenig unterrichtet, um ein sicheres Urteil über seine politische Taktik abgeben zu können. Zweifellos wird viel zu seiner abweisenden Haltung sein Mißtrauen beigetragen haben, des Pfalzgrafen ganze Vergangenheit im Dienste der Habsburger; aber das war es nicht allein. Gerade damals trug er sich lebhaft mit dem Gedanken, neben dem schmalkaldischen Bund eine neue Vereinigung zu gründen. Schon lange stand er deswegen mit Johann Friedrich und seinem Schwiegersohn Herzog Moritz von Sachsen in Korrespondenz. Ursprünglich sollten demselben in erster Linie nur diese drei Fürsten angehören, wie Moritz einmal die Tendenz dieser Einung charakterisierte[94], sollte sie ledig-

[94] Brandenburg: Politische Korrespondenz von Moritz von Sachsen, Bd. II, S. 168: „da auch unser vetter, der kurfurst, E. L. (Philipp)

lich als Warnung für die Verfolger des Wortes Gottes aufgefaßt werden, ohne unmittelbare aggressive Absichten. Philipps nächstes Ziel dabei war, seinen Schwiegersohn und den Kurfürsten von Sachsen politisch und persönlich einander näher zu bringen, zugleich Moritz den gefährlichen Einflüsterungen und Verlockungen der Feinde des Evangeliums, insbesondere der habsburgischen Partei zu entziehen.

Gelegentlich der bevorstehenden Zusammenkunft mit Friedrich erweiterte sich für Philipp die Basis dieser Vereinigung. Um die Aufnahme des Pfalzgrafen in den schmalkaldischen Bund zu hintertreiben, suchte er ihn in einen gewissen Konnex lediglich mit einigen protestantischen Fürsten zu bringen. Jenen ursprünglichen Dreibund dehnte er noch aus auf Friedrich sowie auf Herzog Ulrich von Württemberg, der während der letzten Jahre wegen der Entwicklung der Braunschweiger Angelegenheit — Herzog Heinrich war bekanntlich sein Schwager — den beiden Bundeshauptleuten gegenüber eine äußerst feindliche Stellung eingenommen hatte. Jeder der fünf Fürsten, meinte der Landgraf, solle tausend Pferde aufbringen, die Hülfe der Städte, doch wohl nur ihre Geldmittel zur Anwerbung von Fußsoldaten, könne man hinzuziehen, dann hoffte Philipp, selbst dem Kaiser gegenüber eine entschiedenere Sprache führen zu können.[95] Der Plan scheiterte, nicht nur, weil Johann Friedrich ein Zusammengehen mit seinem benachbarten Vetter rundweg ablehnte[96], sondern vor allem, weil der Bund in dieser ganz unbestimmten Um-

und wir, und wenen wir sonst dazu rechtschaffen geneigt vermerken, gegen einander erkleren und gewisse folge thun, so mussen viel leute derhalben bedenken haben" (10. März 1545).

[95] Philipp an Johann Friedrich 23. Januar 1546. Brandenburg: Moritz von Sachsen, Bd. I, S. 422, sowie Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 198, Anm. 36.

[96] Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 199, auch Anm. 37.

Digitized by Google

grenzung, ohne jegliche staatsrechtliche Grundlage, keine lebensfähigen Keime in sich trug. Notgedrungen mußte nunmehr bei den Verhandlungen mit Friedrich wieder auf den schmalkaldischen Bund[97] zurückgegriffen werden. Doch der Pfalzgraf war vorsichtig geworden, er stellte eine unerläßliche Bedingung für seinen Eintritt, die Garantierung seiner Kurwürde gegen die bayerischen Ansprüche, und als man hiermit zauderte, brach er die Verhandlungen kurzweg ab, indem er — für die Rheinpfalz, auf die es in erster Linie ankam, ohne rechtliche Unterlage — die Notwendigkeit einer vorherigen Beratung mit seinen Ständen vorschützte. Man wird nicht zweifeln können, daß die Heidelberger Regierung die in Frankfurt gewonnenen Eindrücke über die inneren Verhältnisse des schmalkaldischen Bundes an der Hand der ihr vertraulich überreichten offiziellen Aktenstücke in eingehender Weise ruhig prüfen und dann erst gelegentlich des nächsten Bundestages ihre endgültige Entscheidung treffen wollte.

In dieses Stadium waren Friedrichs Beziehungen zur protestantischen Einung getreten, als er Anfang März zugleich mit dem Reformationsprogramm seinen Räten die Frage vorlegte, welche Stellung die Kurpfalz künftighin den neuen Glaubensgenossen gegenüber einnehmen solle. Die Beantwortung mußte entscheidend werden für die Richtung der kurpfälzischen Politik während der nächsten Monate.

Nahezu einstimmig wurde die Anschauung vertreten[98], daß

[97] Wenn ich hier und auch später noch, streng genommen allerdings etwas inkorrekt, schlechtweg vom schmalkaldischen Bund spreche, so ist selbstverständlich stets die Vereinigung gemeint, welche auf Grund der jüngst zu Frankfurt geplanten Verfassungsänderungen auf dem bevorstehenden Bundestage zu Worms erst noch zustande kommen sollte. Vergl. Häseneclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 115—151.

[98] Vergl. zum folgenden Ratsprotokoll: „Dinstags nach mathie (= 2. März), A°. 46." „Praesentibus marschall, Cautzler, Ph. von Helmstat, Friedrich von Fleckenstein der elter und fauth zu Germersheim" (Hein-

Digitized by Google

es für die pfälzische Regierung eine Ehrenpflicht sei, in der Reformationsfrage keinen Schritt mehr rückwärts zu tun; einige untergeordnete Elemente des kurfürstlichen Rates, wie Wolf Reuß[99] und Leodius, rieten allerdings zur größtmöglichen Rücksichtnahme auf den Kaiser, aber diese bedenkliche und zaghafte Stimmung fand bei den vornehmsten Ratgebern des Kurfürsten, welche die Politik ihres Herrn nach außen hin zu vertreten hatten, keinen Widerhall.

Weniger bestimmt war der Bescheid in der anderen Frage, bezüglich des politischen Anschlusses an die neuen Glaubensgenossen: man erkannte an, daß eine Konsequenz aus den Reformationserlassen der Beitritt zu der neu zu gründenden Vereinigung sei, da die Rache der Altgläubigen, zumal des Kaisers, nicht ausbleiben werde, und die Pfalz allein außer stande sei, sich selbst zu verteidigen; als drohendes Schreckgespenst stand jedermann das Schicksal des Kölner Erzbischofs vor Augen. Doch man fürchtete bei der Bekundung zu großen Verlangens nach Beitritt zum Bunde zu ungünstige Aufnahmebedingungen: der theoretische Standpunkt, daß der Kurfürst von der Pfalz der erste unter den weltlichen Kurfürsten sei, durfte keinesfalls preisgegeben werden. Das Entscheidende aber, weshalb man sich noch nicht schlüssig wurde, wird der finanzielle Punkt gewesen sein: da die Pfalz zu den Ausgaben der neuen Vereinigung einen bestimmten Beitrag zu zahlen

---

rich Riedesel) [K. A., Nr. 381, fol. 61], sowie Ratsprotokoll „mitwochs nach mathie" (= 3. März), 1546. „Praesentibus mein gster her, marschall, Cantzler, Ph. von Helmstat, Frid. von Fleckenstein der elter, Heinrich Rideſel, fauth zu Germersheim, W. Ruß, Rupert." [K. A., Nr. 381, fol. 62 f.] — Vergl. Rott: S. 35 f.

[99] Vergl. Protokoll 3. März: „der puntnus wegen, doruf stehe ein wagnus, und es werdt den keiser verdrießen." Rotts Wiedergabe dieser Stelle (S. 35, Anm. 74: „und es werde der keiser widiesch") ist ganz unverständlich.

Digitized by Google

sich verpflichten mußte, und da die Kassen leer waren — hatte doch Friedrich sich schon genötigt gesehen, zu dem letzten Reichsfeldzug gegen Frankreich (1544) den Anteil seiner Lande aus seinem Kammergut zu bestreiten —, so konnte die Heidelberger Regierung auch keine feste Zusage machen, bevor sie sich mit den Untertanen ins Einvernehmen gesetzt hatte. Deshalb hielt man dafür, eine endgültige Beschlußfassung bis nach der Beratung mit den Grafen und der Ritterschaft zu verschieben.

Wir wissen nicht, ob die sämtlichen Vertreter der pfälzischen Lande zusammen getagt haben oder, was bei den verschiedenartigen Interessen näher liegt, ob sich die Heidelberger Regierung an die Abgesandten einer jeden Landschaft gesondert gewendet hat. Bekannt sind uns nur die Mitteilungen, welche Kurfürst Friedrich den „Graven Herrn und vom Adl" aus der rheinischen Pfalz in längerem Vortrag machen ließ.

Die Denkschrift[100] berührt zunächst ganz kurz die Wiederentdeckung des heiligen Evangeliums „in Teutscher Nation von got gelerten mennern und predicanten" — Luthers Name wird, wohl nicht ohne Absicht, unerwähnt gelassen —, betont den Zwiespalt innerhalb Deutschlands, welcher nunmehr seit länger denn zwanzig Jahren bestehe. Die bisherigen Bemühungen, durch Reichsversammlungen die neue Lehre zu unterdrücken, hätten gerade das Gegenteil von dem bewirkt,

[100] Vergl. Anhang (Beilagen), Nr. II. Die Denkschrift wurde den Grafen und Rittern erst in Heidelberg nach ihrem Erscheinen verlesen, nicht, wie Rott S. 37 angibt, bereits zugleich mit dem Einladungsschreiben zur Versammlung zugesandt; vergl. das Einladungsschreiben vom 4. März 1546, Konzept: Friedrich begert: „du wollest auf schiristen dinstag nach letare den 6 aprilis gegen abents personlich (doch ungeruft) [und mit ringer anzal pferden] [a] gewislich bei uns hie zu Heidlberg einkomen, gstalt als der zu uns und unsern churfurstenthumb der pfaltzgrafschaft sonderlich gewandt ist, neben und mit andern etliche sachen zu beratslagen und zu bedencken helfen, als du vernemen wurdest" [a im Konzept durchstrichen]. K. A., Nr. 381, fol. 78.

Digitized by Google

was sie bewirken sollten. Nur durch ein freies, gemeines, unparteiisches, christliches Konzil oder eine Nationalversammlung könne die Spaltung beseitigt werden. Alsdann geht die Denkschrift zu einem scharfen Angriff gegen die herrschsüchtige katholische Geistlichkeit über, die unter dem Vorgeben, die wahre Religion auszuüben, die weltlichen Stände immerfort bedrängt und beleidigt habe. Infolge des Scheiterns des Konzilsgedankens wären einige Stände durch Einführung der Reformation nach dem Worte Gottes zur Selbsthülfe geschritten. Anfangs hätten Kurfürst Ludwig V. und sein Bruder Friedrich eine unparteiische, mehr vermittelnde Haltung angenommen. Doch die Erkenntnis, daß, nachdem sich die Gegensätze im Reich derartig zugespitzt haben, Neutralität unmöglich ist; die Überzeugung, daß der Kurfürst wider sein Gewissen handele, falls er nicht Gottes heiliges Wort zur alleinigen Richtschnur seines Vorgehens mache, ohne irgendwelche Rücksichtnahme auf äußere Gründe; besonders aber seine Pflichten als Kurfürst dem Reiche, als Landesherr seinen Untertanen gegenüber, das alles habe ihn veranlaßt, seinen Landen die Segnungen der Reformation zu teil werden zu lassen. Wenn Friedrich erklären ließ, irgend ein feindseliger Schritt gegen die kaiserliche Regierung dürfe darin nicht erblickt werden[101], so wird er als gewiegter Politiker um so weniger an

[101] Über die Auffassung der kaiserlichen Regierung vergl. Granvella an Königin Maria. Regensburg, 1. Mai 1546: «Et quant au conte palatin electeur lon a entendu quil est entre en la lighe des protestants . . . . et quil a tenu ses estatz et a lassemblee leur a fait porter propoz directement contre notre sainctieme Religion et couvertement contre sa ma^te, en parlant de la liberte de la germanie, et quil fust apparent, que aucuns estrangers la voulsissent oppresser; quest ung bien grand inconveniant, auquel lon tient tout pour certain, que ce secretere Hubert l'a mis, lequel, comme aussi lon advise, est de rechief alle en France; et certes je me suis du long temps doubte, que led. conte palatin nestoit guerres de bonne voulonte devers sa ma^te et encores moings ferme en la religion.» [W. St.-A.,

Digitized by Google

dieſe Verſicherung geglaubt haben, als er gleich darauf als eine unmittelbare Folge ſeiner Reformationserlaſſe die Bitte der zu Frankfurt verſammelten Schmalkaldener, um Eintritt in ihren Bund hinſtellte. Ohne alsdann auf die Frankfurter Verhandlungen vom vergangenen Januar ſowie auf die ſpäteren Beſprechungen mit dem Vizekanzler Johann von Naves näher einzugehen, betont die Denkſchrift die mannigfachen Gerüchte, welche dem Kurfürſten über die feindſelige Stimmung ſeiner Gegner zu Ohren gekommen ſind, mit gleichzeitiger Erwähnung von Nachrichten aus Italien, wonach durch auswärtige Einmiſchung in die Sachen des Reiches die deutſche „Libertet" in Gefahr ſei, unterdrückt zu werden.[102] Ein warnendes Beiſpiel für die Zukunft ſeien die Ereigniſſe im Kölner Erzſtift, die Rechtloſigkeit im Reich, für deren Beſeitigung gelegentlich des kommenden Reichstages mit einzuſchreiten ihn die proteſtantiſchen Stände gebeten hätten[103], und beſonders der mit den Reichsabſchieden gar nicht zu vereinbarende Beginn des Trienter Konzils, woher eine Wiedereinführung der päpſtlichen Herrſchaft in Deutſchland zu befürchten ſei. Zur Wahrung der chriſtlichen Religion und zur Aufrechterhaltung der Ruhe im Reich einerſeits, andererſeits zur Erlangung der Möglichkeit, ſeine und ſeiner Familie durch die unberech-

Belgica 56. Deciſrat.] — Über des Kaiſers Auffaſſung vergl. Druffel: Beitrag zur militäriſchen Würdigung des Schmalkaldener Krieges (Münchener Sitzungsberichte 1882), S. 352, Anm. 2; vergl. auch Friedensburg, Bd. IX, S. 32 f.

[102] Dieſe Anſpielung auf die Bedrohung der deutſchen «Libertet» nahm man dem Kurfürſten am Kaiſerhof beſonders übel. Vergl. Granvellas Brief vom 1. Mai in voriger Anm., ſowie auch Naves' Inſtruktion zu ſeiner Werbung beim Pfalzgrafen, d. d. Regensburg, 15. Juni 1546. [Br. A., Papiers d'état et de l'audience No. 70, fol. 115 ff.]

[103] In Frankfurt hatten Friedrich, Philipp, ſowie die Vertreter von Kurköln und Kurſachſen eine Inſtruktion aufgeſetzt, nach der ſie auf dem Regensburger Reichstage „in puncten der religion, auch fridens und rechtens handeln" wollten. (Undatiert.) K. A., Nr. 381, fol. 160 ff.

Digitized by Google

tigten Ansprüche der Wittelsbacher bedrohten Rechte auf die pfälzische Kurwürde besser verteidigen zu können, habe Friedrich beschlossen, „auf beschehen ansuchen ain verainigungen und verstandt mit andern der rechten religion verwandten zemachen, uns und die unsern so vil mer wider die verfolger des wort gottes zu beschutzen".

Da der Kurfürst nun gehört habe, so fährt die Denkschrift fort, daß eine neue erweiterte christliche, dem gemeinen Landfrieden nicht widersprechende Religionsvereinigung begründet werden solle, habe er in Erwägung der feindseligen Gesinnung der Andersgläubigen gegen ihn, sowie aus Rücksicht auf das geringe Ansehen, dessen sich die Neutralen im Reich erfreuten, beschlossen, dieser neu zu begründenden Vereinigung beizutreten, besonders auch, da durch den Anschluß an eine solch mächtige Einung seine Lande eher von den unvermeidlichen Unbilden des Krieges, wie sie Durchzüge und Plünderungen mit sich brächten, verschont blieben. Bestärkt worden sei er in dieser seiner Absicht durch die schon seit längerer Zeit laut gewordenen diesbezüglichen Bitten der pfalzneuburgischen Lande, wie seiner Untertanen in der Oberpfalz, die ja die neue Lehre bereits angenommen hätten. Deshalb bitte er die erschienenen „Graven, Herrn und vom Adl, als die sonder zweifl numehr diser christlichen Religion geneigt und angenommen haben, und noch annemen mochten", diese Sachen getreulich zu bedenken und ihm mitzuteilen, welche finanzielle Unterstützung er von ihnen zu erwarten habe, da sein Beitritt zum Bunde von seiner Hülfsleistung abhängig sei, und er sich außer stande fühle, aus eigenen Mitteln augenblicklich einen solchen Beitrag zu erlegen. Mit einem Appell an den guten Willen der Versammelten, die einmal angenommene Religion, sowie die Sicherheit von Weib und Kind, Hab und Gut infolge ungenügender Vorkehrungen nicht zu gefährden, sondern

Digitized by Google

dem Kurfürsten mit Rat und Tat beizustehen, „wie Ire voreltern aus unverbuntlichem gutem willen alweg loblich gethan", schließt die umfangreiche Denkschrift.

Aus Berichten vom kaiserlichen Hoflager[104], wo man über die Vorgänge am pfälzischen Hofe naturgemäß sehr genau unterrichtet war, hören wir noch, daß Friedrich den Versammelten seine Absicht dahin kund gegeben habe, eine genaue Aufstellung über die Verteidigungsmittel seiner Gebiete anfertigen zu lassen, um dem Eindringen von fremdem Kriegsvolk ins deutsche Reich besser entgegentreten zu können; auch habe er um eine genaue Festsetzung der finanziellen Abgabe gebeten.

Die durch Wolfgang von Affenstein an demselben Tage vorgetragene Antwort[105] der Grafen und Ritter bestand im wesentlichen in einer Paraphrase der kurfürstlichen Denkschrift. Voll warmer Begeisterung stimmten sie Friedrichs Absicht zu, den kurpfälzischen Landen die Segnungen der Reformation zu teil werden zu lassen, ja sie forderten Abschaffung der alten Zeremonien, Einführung einer neuen Kirchenordnung, die durch den Druck verbreitet werden müsse, sowie Überwachung des gesamten Reformationswerkes durch geeignete, gelehrte Männer: der Gedanke einer Visitation, der unentbehrlichen

[104] Friedensburg, Bd. IX, S. 21.

[105] Vergl. Anhang (Beilagen), Nr. III. — Rott, S. 37 f., auch Anmerkungen. — „Der Pfaltzischen Ritterschaft mundtliche Antwort auf deß Churf. beschehenen ersten furtrag". [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 130.] Friedensburg, Bd. IX, S. 21, Anm. 2. — Bastian Besserer und Martin Weikmann an den Rat von Ulm. Worms, 19. April 1546. Als Besonderes wissen sie zu melden: „Allain einer under allen edelleuten, Wirt vom Stain genannt, aber nit deren, so daoben sitzen, soll darzu geredt haben, man soll im allain bei seinem glauben lassen, so wöll er auch leib und gut zusetzen". [Ulmer Reformationsakten XXXI, Nr. 390.] — Nach der Liste der einzuladenden Ritter war überhaupt kein Wirt vom Stain aufgefordert worden, sondern nur „Hans vom Stain, Muntheim". Vergl. Anhang (Beilagen) Nr. I.

Digitized by Google

Grundlage für eine geregelte Entwicklung des neuen Kirchenwesens, war damit ausgesprochen.

Nicht ganz so freudig und zustimmend lautete der Bescheid der Versammlung in der Bündnisfrage. Allerdings zeigten sich die Grafen und Ritter bereit, ihren Herrn zu verteidigen, falls man ihn wegen seiner Reformationserlasse unter dem Scheine der Religion in seiner Kurwürde angreife. Aber damit hatten sie auch die Linie bezeichnet, bis zu welcher zu gehen sie entschlossen waren. Friedrich mochte in den neu zu gründenden Bund eintreten, aber dieser Bund durfte nur defensive Ziele haben, sein vornehmster Zweck durfte nur sein, den Ausbruch eines Krieges nach Möglichkeit zu verhüten, die Friedensbürgschaften innerhalb Deutschlands zu vermehren[106]; er sollte keine aktive Religionspolitik zur weiteren Verbreitung des Evangeliums treiben. Und noch eins bedangen sie sich aus, was allerdings logischerweise sich aus ihren Forderungen von selbst ergab: den dynastischen Zielen der pfälzischen Hauspolitik, den Absichten Friedrichs auf den dänischen Thron, sollten die Mittel dieser Vereinigung unter keiner Bedingung dienstbar gemacht werden.[107]

Trotz dieser Einschränkungen, durch welche einer etwaigen ausgreifenden Politik der Heidelberger Regierung ziemlich enge

[106] Der Begriff des „Präventivkrieges", „des bewaffneten Friedens" [vergl. Bezold: Das Bündnisrecht der deutschen Reichsfürsten bis zum westfälischen Frieden. (Bonner Rektoratsrede 1903, S. 22, Anm. 3], wird damit von ihnen ausgesprochen. Vergl. Rott, S. 38, Anm. 82: „Vielleicht ein schwerdt das ander in der schaiden behalten moege".

[107] Rott, S. 38, Anm. 82: „daß solichs allein ein puntnus der religion, und nit des gemuets, daraus reich zu werden." So fasse ich den Sinn dieser wohl mit Absicht etwas dunkel gehaltenen Mahnung auf. Man könnte auch an eine Verhinderung der Säkularisationen denken, worauf Friedrichs Antwort (siehe folg. Anm.) hinleitet: . . . „hoffen sein churf. g., sie (die Grafen und Ritter) haben bisher nit anders geipurt, dan das sein churf. g. eim jeden das sein gelassen, das Im zusteht; wolten nit gern ainem das sein nemen."

Digitized by Google

Grenzen gezogen wurden, wird man die Antwort der Grafen und Ritter als nicht ungünstig bezeichnen können. Die Hauptsache, worauf es für den Augenblick vor allem ankam, hatte Friedrich erreicht: die Einführung der Reformation war gebilligt worden. Die Zustimmung zur Fortführung der Verhandlungen mit den Protestanten hatte der Kurfürst erlangt; es war ihm die Möglichkeit gegeben, mit den in Worms versammelten Ständen des schmalkaldischen Bundes als gleichberechtigter, seine Bedingungen stellender Kontrahent in Verbindung treten zu können.[108]

Weit entschiedener und aufmunternder lautete der Bescheid der pfalz-neuburgischen Gesandtschaft[109]: sie berichteten über die energischen Beschlüsse der jüngsten Landtagsverhandlungen zu Burglengenfeld und rieten dem Kurfürsten dringend, seine Aufnahme in den ihm angebotenen Bund zu betreiben, besonders auch, da alsdann beim Kriegsausbruch die Hoffnung auf Rettung größer werde. Für den Fall der Not stellten sie ausreichende Unterstützung trotz ihrer noch immer verwickelten finanziellen Lage in Aussicht.

Kapitel 4.

Kurfürst Friedrichs antikaiserliche Politik.

Erst die Zustimmung und Hülfsbereitschaft seiner Untertanen hat Friedrich dazu vermocht, von jetzt ab energisch die Einführung der Reformation und seinen Anschluß an den schmalkaldischen Bund zu betreiben. Die Erkenntnis allein,

[108] Friedrichs Antwort, in der er einige Punkte seiner Denkschrift näher erläuterte, siehe Anhang (Beilagen) Nr. IV.

[109] „Statthalters und Rentmaisters, als gemainer Neuburgischer Landtschafft gesandten antwort darauff 7 Aprilis Anno ꝛc. 46". [K. A., Nr. 381, fol. 144 ff., sowie M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 132 ff.]

Digitized by Google

welche er in Speier über das innerste Wesen der kaiserlichen Politik erlangt hatte, hätte das nicht zustande gebracht. Wie wenig der Kurfürst an einen friedlichen Vergleich mit dem Kaiser dachte, zeigen seine damaligen durch Leodius in Frankreich geführten tief geheimen, aber Karl nicht verborgen gebliebenen Unterhandlungen mit dem schärfsten Rivalen des habsburgischen Hauses, mit König Franz I. von Frankreich. So wenig wir auch über ihren speziellen Inhalt wissen — wir werden noch darauf zurückkommen —, allein die Tatsache, daß Friedrich sie angeknüpft hat, zeigt, wie scharf antikaiserlich er damals gesinnt war. Tiefer konnte der Pfalzgraf zumal in diesem Augenblick Karl nicht verletzen, als durch ein Einverständnis mit seinen gefährlichsten Gegnern. Doch am unzweideutigsten zeigte sich die große Schwenkung, welche die kurpfälzische Regierung während der letzten Monate vollzogen hatte, in der Religionspolitik des Heidelberger Hofes.

a. Die Reformationserlaße in der Rheinpfalz.

Wir erwähnten bereits, daß für Kurfürst Friedrich bei der Zulassung der Reformation in seinen Landen zunächst im wesentlichen politische Beweggründe maßgebend gewesen sind; wohl kaum hatte er angenommen, daß der Verlauf ein so ganz anderer werden würde, als er sich gedacht hatte.

Friedrich hatte gemeint, die reformfreundliche Gesinnung seiner Untertanen benutzen zu können, um durch ihre Förderung sich die Gunst des schmalkaldischen Bundes zu sichern, durch dessen Unterstützung er alsdann die Erlangung seiner rein persönlichen dynastischen Ziele erhoffte. Jedoch die innere Wucht der reformatorischen Bewegung riß ihn gewaltsam wider seinen Willen mit sich fort: das Reformationswerk wurde bald die treibende Kraft in der kurpfälzischen Politik, die Verwirklichung der rein politischen Ziele vermochte dem-

Digitized by Google

gegenüber nur sekundäre Bedeutung zu erlangen. Im einzelnen hier die Entstehung und den Fortgang dieser Vorreformation in der Kurpfalz darzustellen, ist nach der jüngst erschienenen Arbeit von Rott nicht mehr nötig; nur einzelne Punkte, die zur Klarstellung der Gesamtpolitik der Heidelberger Regierung dienen können, möchte ich hervorheben. Mir scheint, man kann zwei Phasen deutlich unterscheiden: die Zeit vor und nach des Kurfürsten Aufenthalt in Frankfurt gelegentlich des Bundestages.

Die Reformationserlasse, welche Friedrich um die Jahreswende hatte ausgehen lassen, darf man keineswegs als eine entschiedene Tat[110] bezeichnen: alle einzuführenden Neuerungen[111] werden ins Belieben der einzelnen Pfarrer gestellt; es ergeht kein direkter Befehl, die alten Zeremonien abzuschaffen. Bemerkenswert an den Erlassen ist, daß Friedrich sich das Recht nimmt, in seiner Stellung als Landesherr in das religiöse Leben seiner Untertanen durch landesherrliche Erlasse einzugreifen, mehr aber noch, daß der Inhalt dieser Verordnungen jedermann bekannt wurde. Unter Berufung auf die Verfügung ihrer weltlichen Obrigkeit konnte die Bevölkerung nunmehr auf deren strikte Durchführung durch die Geistlichkeit dringen; andererseits konnten die Pfarrer die entgegengesetzten Befehle ihrer Oberen vorschützen, um die Wirkung der reformfreundlichen Verordnungen dadurch zu nichte zu machen. Man wird nicht zweifeln dürfen, daß Friedrich ein derartiges Resultat erhofft hat, die Doppelstellung

[110] Vergl. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. XVIII, S. 61 f. Der Kanzler Hartmann charakterisierte die Erlasse in der Sitzung des kurfürstlichen Rates vom 3. März 1546 folgendermaßen: „Nun sei die verzeichnus gantz leis gestelt, nit das man altar, heiligen aber anders abthun sol, sonder wie man ordnung mocht halten." [R. A., Nr. 381, fol. 62 f.]

[111] State papers, Bd. XI, S. 25, Anm. 2.

Digitized by Google

seiner Politik während der nächsten Wochen macht das sehr wahrscheinlich. Mit dem Kaiser mochte er nicht völlig brechen, da er dessen unausbleiblichen Zorn fürchtete; die Aufmerksamkeit der Protestanten hoffte er durch die Zulassung der neuen Lehre in seinen Gebieten auf sich zu ziehen. Schließlich hat er es keiner von beiden Parteien recht gemacht: Karl V. zürnte dem früheren Freunde, der in diesem Augenblicke Miene machte, vom alten Glauben abzufallen; die Schmalkaldener waren durch den bloßen Erlaß dieser ganz unbestimmten Verordnungen nicht befriedigt, sie wollten wirkliche Taten sehen.

Entscheidend für diese Verhältnisse wurde Friedrichs Aufenthalt in Frankfurt, sein Zusammentreffen mit Landgraf Philipp und den schmalkaldischen Ständen gelegentlich des Bundestages.

Trotzdem, wie wir gesehen haben, die Heidelberger Regierung nach der Rückkehr des Kurfürsten in ihrer politischen Haltung noch hin und her schwankte, können wir beobachten, wie bei Friedrich selbst und besonders bei seinen vornehmsten Ratgebern bezüglich der Aufrechterhaltung und Durchführung der Reformationserlasse kein Zweifel mehr obwaltet. Als das Wesentliche betrachtete man nunmehr geeignete Prediger und schriftgelehrte Männer in die Pfalz zu berufen, damit die Einführung der neuen Lehre in richtiger, ordnungsmäßiger Weise vor sich gehe. Schon im März erging deshalb eine Aufforderung an Martin Bucer[112], der damals an dem Kolloquium in Regensburg teilnahm; es scheint nicht, daß er dem Rufe Folge leistete, wenigstens hat er sich damals nur ganz vorübergehend in der Pfalz aufgehalten, schon vom

[112] Rott, S. 57, Anm. 122.

Digitized by Google

5. April haben wir einen Brief[113] von ihm aus Straßburg. Erst gelegentlich der Adelsversammlung vom 7. April wurde von den Grafen und Rittern, wie erwähnt, ein kurzes Programm für die zukünftige Gestaltung der Dinge vorgelegt: sie drangen auf Abschaffung der alten Zeremonien, sie verlangten nach einer Kirchenordnung, welche durch den Druck verbreitet werden müsse, und regten die Abhaltung von Kirchenvisitationen an.

[113] Lenz, Bd. II, Nr. 231. — Aus einem Brief Bucers an Ottheinrich, d. d. Straßburg, 11. April 1546 (Orig. ganz eigenhändig), den ich hier ganz mitteile, scheint mir hervorzugehen, daß B. auf der Rückreise von Regensburg die Neckarstadt überhaupt nicht berührt hat. „Die gnad unsers Herren Jesu mehre sich E. F. G. Durchleuchtiger, hochgeborner Fürst, gnediger Herre. mein büchlein zu Newburg gedruckt [vergl. Boehmer: Bibliotheca Wiffeniana (Straßburg-London 1874), Bd. I, S. 192, Anmerkung 19], hoffe ich, solle dise tag E. F. G. durch den hochgelerten meinen lieben herrn und bruder Licentiaten M. Adam Bartholomeum sein zukomen, wa das nit der mord unsers lieben Diazii verhinderet. Dann also bin ich von Newburg gescheiden, das, so bald das buch im druck volendet, m. h. Licentiat dasselbige wolte mit gon Heidelberg füren. Ich zwar hab weder buch noch abschrifften bei mir, sunst wolte E. F. G. ich das gern zusenden. Ich sage auch dem herren danck, der durch den so trewen fleiß des Camermeisters die zwen mörder in hafft bracht hat. Ich sorg aber doch, weil der Alphonsos ein Curial zu Rom, es werde zu Jusbruck mühe haben, das Inen Jr gepürend recht gehe. Gehet das aber nit, so sihet man desto bas, was man sich zu disen leuthen habe zu versehen und würt seinen nutz zum preis Gottes auch bringen. So hat der fromme Diazius seine kron und freude in ewigkeit bey unserem Herren Christo und seinen lieben Patriarchen, Propheten, Apostolen, Martyrern und anderen seinen lieben glidern, und ist erröttet von silem ongemach. Wiewol als gelert, from und eiferig zum reich Gottes er gewesen, so ist es siler lieben leut halben, die durch Jn hetten zu Christo mögen bracht und in Christo gebessert werden, hoch zu trawren, das er uns ist so bald entzogen. Der herre wölle seinen dienst durch andere erstatten, und E. F. G. gnediglich bewaren und segnen, und sein werck durch sie Jmer mehr und mehr befurdern, deren ich mich underthaniglich befelhen thue. Datum Strasburg, den 11. Aprilis, Anno domini 1546. [M. R.-A., Pfalz-Neuburg, Kriegssachen Nr. 1½, 19/2.] Bucers Brief war die Antwort auf zwei Briefe Ottheinrichs aus Heidelberg vom 3. und 6. April [ebenda Konzept mit Korrekturen].

Digitized by Google

Ihre Bitten fanden bei Friedrich und seinen Ratgebern unmittelbar Gehör: nachdem am 13. April die neue Ordnung Friedrichs bekannt gegeben worden war, wonach „alle Stiftskirchen der Pfalz und die unter ihnen stehenden Pfarreien reformiert werden sollten“[114], wurde wenige Tage später, am Palmsonntag, den 18. April, die katholische Messe „und andere Papisterei zu Heidelberg, zum Heiligen Geist und allenthalben“[115] abgeschafft, das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt „durch die offizielle Kirche unter Beteiligung von etwa 200 Menschen“ gefeiert.[116]

Da Bucers Aufenthalt, wenn der vielbeschäftigte Straßburger Reformator überhaupt kam, voraussichtlich nur von kurzer Dauer sein konnte, sah man sich schon im März nach anderen Prädikanten um. Als Hofprediger wurde Adam Bartholomä, Ottheinrichs Gehülfe bei Einführung der Reformation in seinem Herzogtum Neuburg, berufen. Dadurch erhielt die neue Kirchenordnung[117] ihr besonderes Gepräge:

[114] Rott, S. 57.

[115] Lenz, Bd. II, S. 433. — Baumgarten: Sleidans Briefwechsel, S. 127 u. S. 129.

[116] Rott, S. 59.

[117] Die Ende April erschienene Kirchenordnung — abgedruckt bei Rott, S. 132—142 — hatte nur einen provisorischen Charakter, wie aus ihrem Titel (ebenda, S. 60) hervorgeht. — Die Vermutung Rotts (ebenda, Anm. 138), die Kirchenordnung sei in Neuburg durch Ottheinrichs Vermittlung gedruckt worden, erweist sich als richtig. Vergl. Ottheinrich an Statthalter und Regenten. Germersheim, 22. September 1546 (Kopie): „und letzlich die Trugkerey belangend habt Jr wol zuerachten, dweil wir die kirchenordnung herab in die Pfaltz gehorig zu Neuburg drugken zelaſſen verwendt, und demnach die anrichtung Christlicher Religion etwas langsam von statt geet, (hätten wir) one das gern gesehen, Sy von furdernus wegen gottes worts in zeitlichern brauch zebringen, das wir nit unbillich darnach fragen und anhalten.“ [M. St.-A., K. blau 105/1], sowie Statthalter und Regenten an Ottheinrich, Lauingen, 3. Oktober 1546 (Konzept): „die druckerey ist uniers besorgens verderbt, dann dem Pusch hat man die Stat verboten; wie es aber umb die gedruckten kirchenordnung stee, wissen wir noch nit.“ [M. St.-A., K. blau 102/4, fol. 47.]

Digitized by Google

seinem wie Ottheinrichs Einfluß wird man es zuschreiben dürfen, daß bei Einführung der neuen Lehre in der rheinischen Pfalz die Nürnberger Kirchenordnung[118], wie ebenfalls in Neuburg 1542, zu Grunde gelegt wurde.

Wir hören ferner von der Schließung der Klöster, von einer in Heidelberg abgehaltenen Synode, zu welcher Martin Frecht[119] aus Ulm, ein früherer Schüler und Dozent an der Universität, berufen wurde, zur Einleitung von Kirchenvisitationen, einer bei dem sittlich verderbten Zustand der pfälzischen Geistlichkeit überaus notwendigen Maßregel. Wohl ein Ergebnis der Beratungen dieser Versammlung ist ein höchst interessantes Aktenstück, die allein für die Rheinpfalz bestimmte von Friedrich unter dem 17. Juni erlassene Polizeiverordnung über das innere kirchliche und private Leben in diesen Gebieten.

Der Ermahnung zu eifrigem Kirchenbesuch und dem Verbot andere durch Verspotten an der Erfüllung dieser Christenpflicht zu hindern, folgt ein eindringlicher Erlaß gegen das Gotteslästern, Fluchen und Schwören. Die Aufforderung an Weltliche und Geistliche, einen sittlicheren Lebenswandel zu führen, Verfügungen gegen das unmäßige Trinken, gegen die Üppigkeit bei Festlichkeiten und zu kostbare Geschenke bei Hochzeiten gehören zu den in der damaligen Zeit immer wiederkehrenden Klagen. Ein schüchterner Versuch wird gemacht, eine gewisse Sonntagsruhe an Sonn- und Feiertagen

[118] Über die von Friedrich erlassene vorläufige Kirchenordnung vergl. Vierordt, Bd. I, S. 341 f., sowie Friedrichs Brief an Philipp von Flersheim, Bischof von Speier [Remling: Geschichte der Bischofe von Speier, Bd. II, S. 292], worin er fordert, in Hakenheim einen Pfarrer einzusetzen, der sein Amt nach der neuen Kirchenordnung versehe. Nach Venet. Dep., Bd. I, S. 477, wurden die Kultusänderungen am 2. April verfügt; vergl. auch Friedensburg, Bd. IX, S. 32, Anm. 3.

[119] Lenz, Bd. II, S. 456.

Digitized by Google

zumal während des Gottesdienstes einzuführen. Auf die Übertretung all dieser Bestimmungen setzte man Geldstrafen, welche für wohltätige Zwecke, für Krankenhäuser, zur Aussteuer ehrlicher Jungfrauen, „oder sunst dergleich Gott angeneme werck" verwendet werden sollen.[120]

Einschneidend konnten die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung, in denen wir einen Niederschlag der am Heidelberger Hofe herrschenden reformfreundlichen Stimmung erblicken dürfen, wohl kaum wirken, besonders nicht in den weitverzweigten pfälzischen Landen, wo eine strikte Durchführung derselben ohnehin erschwert war. Man kann die Verfügung als den ersten schüchternen Versuch bezeichnen, den ärgsten Mißbräuchen zu steuern. Bemerkenswert ist daran nur, daß ein solcher Versuch überhaupt gemacht und die Verordnung durch den Druck allenthalben verbreitet wurde.

Friedrich hätte seine ganze Vergangenheit in der Oberpfalz verleugnen müssen, wenn er seinem ursprünglichen Plane, das Kirchengut unangetastet zu lassen[121], treu geblieben wäre. Genaueres wissen wir nicht über seine Schritte nach der Richtung[122], doch wie es von jeher das Ziel der pfälzischen Politik gewesen war, die Geistlichkeit, hauptsächlich die begüterten kirchlichen Würdenträger, wie z. B. die Bischöfe von Speier, ungeachtet aller nach außen hin bekundeten Anhänglichkeit an den katholischen Glauben, zu allgemeinen Lasten möglichst

[120] Frankfurter Stadt-Archiv. Reichssachen, Nachträge 1546. Gleichzeitiger Druck. Vergl. Rott, S. 61 f.

[121] Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. XVIII, S. 62. — Ratsprotokoll 16. Februar 1546 [M. St.-A., K. blau 105/5]. — Wenige Wochen später nahm Friedrich in dieser Frage bereits einen merklich anderen Standpunkt ein: „wie mans in klöstern halten sol, das wisse i. g. nit; wol aber gern davon hörn reden. es sitzen die bischof herumb, die schweigen jetzt, wurden villeicht mit der zeit davon reden; wer gut, die ding vorzubedencken" [Ratsprotokoll 3. März 1546. K. A., Nr. 381, fol. 62 f.].

[122] Venet. Dep., Bd. I, S. 477 f.

Digitized by Google

stark heranzuziehen, so wird die Heidelberger Regierung dieses Mal sicher nicht von diesem Grundsatz abgewichen sein.

Da Frecht nach kurzem Aufenthalt in Heidelberg wieder in einen anderen Wirkungskreis abberufen wurde[123], wandte sich Friedrich an den Rat von Straßburg, um den dortigen Prediger Paul Fagius[124] aus Bergzabern, mithin ein Pfälzer Kind, zum Reformationswerk in seiner alten Heimat zu gewinnen. Am 4. August langte derselbe in Heidelberg an und begann sofort in der Heiliggeistkirche und auch vor dem kurfürstlichen Hofe auf dem Schloß zu predigen. Trotzdem sich Fagius, dessen Urlaub von seiner vorgesetzten Behörde in Straßburg mehrfach verlängert wurde, der besonderen Gunst des Kurfürsten, der Kurfürstin Dorothea sowie Ottheinrichs zu erfreuen hatte, scheint er der Widerstände, die sich von seiten des Adels und kaiserlich gesinnter Räte gegen sein Reformationswerk erhoben, nicht Herr geworden zu sein, be-

[123] Frechts Aufenthalt in Heidelberg kann nur von kurzer Dauer gewesen sein. Schon im Sommer verwandten ihn die Schmalkaldener nach der Eroberung Dillingens, am 23. Juli, zur Reformierung des Gebietes des Bischofs von Augsburg. [Haucks Realenzyklopädie für protestantische Theologie, Bd. VI³, S. 243. Artikel Frecht von Bossert.] — Im Dezember 1546 — wahrscheinlich nach Fagius' Weggang — suchte Ottheinrich Frecht für das Reformationswerk in der Pfalz zu gewinnen [Rott, S. 82], doch ohne Erfolg.

[124] Vergl. zum folgenden Friedrich an Meister und Rat von Straßburg. Heidelberg, 12. August, pr. „montag", 16. August 1546. [Straßburg, Thomasarchiv 22, 41.] — Fagius an Straßburg. Heidelberg, 13. August, pr. 16. August 1546. — Fagius an Alex. Binder „jetzt zu Speyer". Heidelberg, 26. August, pr. 1. September 1546. — Fagius an Straßburg. 6. Oktober, pr. 11. Oktober 1546. — Fagius an Martin Bucer. [Heidelberg] 9. Oktober 1546. [Thomasarchiv 22, 2.] Der Brief an Bucer wurde seinem wesentlichen Inhalt nach durch die Dreizehn in Straßburg an Johann Friedrich und Philipp am 12. Oktober 1546 mitgeteilt. [W. A., Reg. J., p. 214—216, K. Nr. 3.] — Die Verwaltung des Thomasarchives zu Straßburg, welche mir in liebenswürdigster Weise die Benutzung dieser Akten auf der hiesigen Universitätsbibliothek ermöglichte, sei auch an dieser Stelle meines lebhaftesten Dankes versichert.

Digitized by Google

sonders auch da infolge einer heftigen Erkrankung Friedrichs dessen persönlicher Einfluß für längere Zeit nahezu ausgeschaltet wurde. Erschwerend wirkte für die Durchführung von Fagius' Absichten, daß er sich auch die an dem alten Ritus noch streng haftende Universität durch eine auf des Kurfürsten Geheiß unternommene Reorganisation[125] ihrer verknöcherten Einrichtungen zur Feindin machte. Wenige Wochen, bevor Friedrich seine Fahrt nach Schwäbisch-Hall antrat, verließ er die Neckarstadt[126], denn nachdem bald darauf die Heidelberger Regierung mit Kaiser Karl Frieden geschlossen hatte, war für einen protestantischen Reformator kein Platz mehr in der Kurpfalz.[127]

b. Friedrichs Verhandlungen mit den Schmalkaldenern gelegentlich des Wormser Bundestags (April 1546).

Wir erwähnten oben, daß sich die Grafen und Ritter nicht ablehnend gegen ein ferneres Hand in Handgehen mit dem neu zu gründenden schmalkaldischen Bunde geäußert hatten. Da durch die nunmehr offen eingeführte Reformation der Bruch mit der kaiserlichen Partei unvermeidlich war, trat die Heidelberger Regierung unmittelbar nach jener Adelsversammlung in Verbindung mit den zu Worms bereits tagenden protestantischen Ständen; am 20. April langten die Pfälzer am Sitz des Bundestages an.

Wenn Friedrichs Abgesandte, der Kanzler Hartmann und Philipp von Helmstadt, im kurfürstlichen Rat die entschiedensten Befürworter eines Zusammengehens mit den Schmalkaldenern,

[125] Rott, S. 82, Anm. 202.

[126] Vergl. Winkelmann: Urkundenbuch der Universität Heidelberg, Bd. I (Heidelberg 1886), S. 234—240.

[127] Über die damaligen religiösen Verhältnisse in der Rheinpfalz vergl. Ottheinrichs interessanten Brief bei Rott, S. 63, Anm. 135.

Digitized by Google

dort nicht mehr erreicht haben, wenn der endgültige Anschluß der Kurpfalz an die protestantische Einung wieder hinausgeschoben werden mußte, so trifft die Schuld dafür mehr die Schmalkaldener als Friedrich. Man kann es der kurpfälzischen Diplomatie nicht verargen, wenn sie vor einer definitiven Erklärung bündige Auskunft über die zukünftige Gestaltung des Bundes in militärischer, finanzieller und administrativer Hinsicht verlangte. Denn die Unlust, welche in Frankfurt über zu hohe Anlagen[128] und zu eigenmächtiges Vorgehen einzelner Einungsmitglieder zutage getreten war, gab der begründeten Befürchtung Raum, daß in Zeiten der Gefahr dieses scheinbar so mächtige politische Gefüge sich nicht allzu widerstandsfähig erweisen werde. Da jedoch in Worms eine Regelung der inneren Verhältnisse des Bundes wegen zu geringer Beteiligung der Stände nicht erzielt wurde, hütete Friedrich sich wohl, sein und seiner Untertanen Schicksal voreilig mit demjenigen dieser Einung unlösbar zu verknüpfen.[129]

---

[128] Es mag sein, daß auch Friedrich sich in Worms über zu hohe Anlagen beschwert hat. Ein Grund, ihn deshalb zurückzuweisen, lag darum aber doch kaum vor. Denn da der Krieg bevorstand, und Friedrich in erster Linie als Bundesgenosse für diesen gewonnen werden sollte, konnte er sich vorläufig doch nicht im Rahmen des ihm zugemessenen Bundesbeitrages halten, mochte man denselben auch noch so hoch ansetzen. Friedrichs monatlicher Beitrag wurde auf 8000 Gulden berechnet. [M. A.] Vergl. Hasenclever: Die Politik Karls V., S. 52, Anm. 2.

[129] Vergl. Günterrode und Aitinger an Philipp. Worms, 11. April 1546. „So hatt auch der Pfaltzgraff Churfurst mit den Stenden seiner Landtschafft (wie dann uns E. F. G. verordneten sonderlich angelangt) entlich geschlossen und dringen die guttherzigen s. churf. g. rethe dahin, wie es dann s. churf. g. selbst auch gern sehen, das man alhie zu Wormbs sonderlich in puncten der Ayhnung entlich schlusse, besorgende da ietzo alhie uff diesem gegenwurtigen tag zu Wormbs nicht geschlossen, das man sich gegen dem Pfaltzgraven Churf. under ietzigem Reichstage allerley pratticken understehn möchte, denselben von diser verstentnus und ayhnung zufuhrn, derwegen dann abermalen sovil dester nötter zu dem schluß zutrachten." [M. A.]

Digitized by Google

Und doch würde sich, wie mir scheint, die Aufnahme Friedrichs haben ermöglichen lassen, wenn nur die Schmalkaldener, oder richtiger der Landgraf, etwas mehr Entgegenkommen gezeigt hätten. Der Pfalzgraf ließ den in Worms versammelten Ständen durch seine Abgesandten zwei Punkte[130] bezeichnen, nach deren Gewährung er bereit sei, der protestantischen Einung sich anzuschließen: er verlangte, wie bereits in Frankfurt, die Garantierung seiner Kurwürde für den Fall eines bayrischen Angriffes unter dem Vorwand der Religion, sowie — ein nicht unwesentliches Zugeständnis im Vergleich zu seiner früheren Haltung — die Genehmigung seiner neuen Glaubensgenossen mit seinem gefangenen Schwiegervater, König Christiern II., in diplomatischen Verkehr zur Anbahnung einer Verständigung über seine Befreiung aus der Haft treten zu dürfen.

Wenn Philipp unter Billigung der zweiten Forderung[131] gegen die Zulassung der ersten den Einwand erhob, die Gewährung widerspreche der lediglich religiösen Grundidee des schmalkaldischen Bundes, und wenn er zur Stützung seiner Behauptung weiter anführte, sein — doch so durchaus weltlicher — Streit mit den (protestantischen) Grafen von Nassau wegen der Katzenellenbogenschen Erbschaft sei bisher auch nicht

[130] „Summarie verzeichnus zweyer Artickel, so die Pfaltzgrävischen gesandten Räth uff heut angezeigt haben", 21. April 1546. — Vergl. das hessische Protokoll vom gleichen Tage. [M. A.] — Vergl. Lenz, Bd. III, S. 368, Anm. 4.

[131] Schon vor seiner Reise nach Frankfurt hatte Philipp König Christian III. über sein bevorstehendes Zusammentreffen mit dem Pfalzgrafen benachrichtigt; vergl. Philipp an Christian III., 19. Januar 1546: „Kurfürst Friedrich von der Pfalz lasse das Evangelium in seinen Landen predigen; es sei ihm ernst damit; er werde wohl in den Bund eintreten, verlange nichts mehr, was Dänemark beschwerlich sei; komme jetzt auf den Frankfurter Tag." [Dietrich Schäfer: Zur Geschichte Christians III. in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. XXII (Kiel 1892), S. 504.]

Digitized by Google

als Einungsangelegenheit behandelt worden, so wird er selbst nicht an die Stichhaltigkeit dieser Beweisführung geglaubt haben; wie er denn mit dieser seiner Politik ganz vereinsamt dastand unter seinen Glaubensgenossen. Noch immer nicht mochte er, angestachelt gegen die Heidelberger Regierung durch die von dem bayerischen Rat Dr. Leonhard Eck beeinflußten optimistischen Berichte seines leichtgläubigen Agenten Gereon Zailer, die Hoffnung fallen lassen, daß der Münchener Hof eine dem Kaiser feindliche Politik treiben werde. Deshalb suchte er den offenen Anschluß Kurfürst Friedrichs zu vereiteln und ihn durch eine private Verschreibung[132] für den Fall eines Krieges an das Interesse des schmalkaldischen Bundes zu fesseln. Scharfe Opposition wurde dieser Politik von den übrigen Mitgliedern der Einung gemacht: die fast vollzählig erschienenen oberdeutschen Bundesstände traten warm für des Pfalzgrafen Aufnahme ein, und auch Johann Friedrich stellte sich in dem bayerisch-pfälzischen Kurstaat im Einverständnis mit seinem Kanzler Dr. Brück[133] mit der größten Entschiedenheit auf die Seite seines Mitkurfürsten, wie denn auch bald darauf in Regensburg auf Affensteins Einladung unmittel-

[132] „Und so derhalben von Pfaltz alle dinge wolten irrig gemacht und zerruttet werden, so were besser . . . ., das mit ime gehandelt und geschlossen wurde, das er im fal der noth ein antzal zu roß und fuß schickte, und das ime dergleichen hielf auch geleistet wurde." [Philipp an seine Räte in Worms. Kassel, 29. April 1546. W. A., Reg. H., Nr. 210, Vol. 2.]

[133] Brück an Johann Friedrich. Wittenberg, 6. Mai 1546 [W. A., Reg. H., Nr. 194, Blatt 222 f.]. Über Johann Friedrichs Auffassung vergl. seinen Brief an Philipp vom 10. Mai 1546 bei Neudecker: Aktenstücke, S. 755 ff. — In seiner Antwort, d. d. Kassel, 15. Mai 1546, Orig. [W. A., Reg. H., Nr. 210, Vol. 2], gab der Landgraf in der von Friedrich gestellten Bedingung bezüglich der Kur nach, nur müßten nunmehr Johann Friedrich und er „in dem was das zeitlich betrieft" ihre Erbeinungsverwandten ausnehmen. Wenige Wochen später, als der politische Horizont sich sehr verdüstert hatte, verstand sich Philipp sogar dazu, auf des Pfalzgrafen Beitritt zu drängen [Philipp an Friedrich. Ronshausen, 8. Juni, pr. 15. Juni 1546. Orig. M. St.-A., K. blau 105/5].

Digitized by Google

bar vor Eröffnung des Reichstages sich die Vertreter sämtlicher übrigen Kurfürsten — abgesehen von dem noch nicht anwesenden Brandenburger — vorbehaltlich der Zustimmung ihrer Herren einmütig dahin verbanden, gegen jegliche Anmaßung der Kurwürde durch Herzog Wilhelm von Bayern beim Kaiser Protest einzulegen, und falls Karl ihre Kundgebung nicht berücksichtigen sollte, fernerhin sich an den Verhandlungen der Reichsversammlung nicht zu beteiligen.[134]

Wenn Johann Friedrich wegen der Hineinbeziehung der dänischen Frage Bedenken äußerte und eine Vermittlung nur auf der Basis einer Geldabfindung für Friedrich, nicht aber einer Landabtretung von seiten Christians III. übernehmen wollte, so hatten diese Besorgnisse in jenen Monaten wenig praktischen Wert, da der Pfalzgraf gerade damals durch die Tat zeigte, daß er vorläufig seinen Hoffnungen auf jenen nordischen Thron entsage[135], mehr aber noch, weil sein Schwiegervater König Christiern II. der langen Gefangenschaft überdrüssig eben im Begriffe stand, sich mit seinem Gegner, dem Beherrscher Dänemarks, zu vertragen.[136]

Man begreift, mit welchen Gefühlen am kaiserlichen Hoflager Friedrichs Verhandlungen mit den Protestanten verfolgt wurden. Jetzt schien es sicher zu sein, daß der Kurfürst

[134] Die kursächsischen Räte an Johann Friedrich. Regensburg, 4. Juni 1546 [W. A., Reg. J., Feldkanzlei Johann Friedrichs]. — Johann Friedrich billigte das Vorgehen seiner Räte durchaus. [Torgau, 13. Juni 1546, ebenda.]

[135] Lenz: Kriegführung, S. 421; vergl. auch State papers, Bd. XI, S. 157. — Am 8. Juni forderte der Landgraf Friedrich auf, unter den augenblicklichen Verhältnissen auf seine dänischen Pläne vorläufig zu verzichten, da es „den gemeinen sachen gantz nit nutzlich sey." „So lehret der weise mann, wann ainer zwen widerwertigen hab, so solt er sie nicht zugleich uff sich laden" [Ronshausen. Zettel II. M. St.-A., K. blau 105/5].

[136] Dietrich Schäfer: Geschichte Dänemarks, Bd. IV, S. 470 f., sowie König Christian II. an Friedrich. Sunderberg, 15. August 1546 (Kopie). [W. A., Kurpfalz, Nr. 30.]

Digitized by Google

dem schmalkaldischen Bunde beigetreten war, nachdem seine vertrautesten Räte zum zweitenmal an den Beratungen desselben teilgenommen hatten. Bestärkt wurde man in dieser Überzeugung noch durch die katholikenfeindliche Haltung, welche die Heidelberger Regierung seit Anfang April einzunehmen begann. Kurze Zeit, so wird uns von glaubwürdiger Seite versichert[137], sei Karl entschlossen gewesen aus Zorn über den Abfall des alten Freundes des habsburgischen Hauses, sofort gegen die verhaßten Ketzer loszuschlagen, ungeachtet seiner noch mangelhaften Kriegsvorbereitungen.

c. Friedrichs Bündnisverhandlungen mit König Franz I. von Frankreich.

Wir erwähnten oben bereits ganz kurz die Verhandlungen Friedrichs mit König Franz I. von Frankreich. Wo hinaus diese Beziehungen zielten, wie weit die gegenseitigen Eröffnungen aufrichtig gemeint waren, entzieht sich unserer genaueren Kenntnis. Wie einmal der kurpfälzische Kanzler Hartmann einem englischen Abgesandten versicherte[138], handelte es sich lediglich um die Befreiung von Friedrichs Schwiegervater, König Christiern II. von Dänemark, und zwar ohne irgendwelche demütigenden Bedingungen für König Christian III., sowie ohne materiellen Gewinn für den Kurfürsten. Da König Franz ebenfalls der Schwager des Gefangenen war, war es für ihn der gewiesene Weg, auf diese Weise Verbindung mit dem Pfalzgrafen zu suchen, besonders nachdem Kaiser Karl im Speierer Frieden[139] vom 23. Mai 1544 König Christiern, wenn auch nicht formell, so doch de facto

[137] Druffel: Zur militärischen Würdigung des schmalkaldischen Krieges (Münchener Sitzungsberichte 1882), S. 352, Anm. 2.

[138] State papers, Bd. XI, S. 157.

[139] Schäfer: Geschichte Dänemarks, Bd. IV, S. 462 f.

Digitized by Google

preisgegeben hatte. Wenn es auch wohl zu keinen definitiven Abmachungen[140] gekommen ist, so ist diese franzosenfreundliche Politik Friedrichs doch nicht ohne Einfluß auf seine Haltung dem kaiserlichen Kabinett gegenüber gewesen. Die Instruktion[141], mit welcher er seinen Geheimsekretär Hubertus Thomas Leodius im April 1546 nach Frankreich sandte, lautete dahin, ihn wegen seiner Haltung auf dem Speirer Reichstage (1544) zu entschuldigen; man sieht, der Kurfürst suchte eine unmittelbare politische Rückendeckung gegen eventuelle feindselige Maßregeln seines mächtigen kaiserlichen Verwandten.[142]

Diese Hinneigung zum französischen Hofe bestand schon seit längerer Zeit, wie denn die Beziehungen der Pfalzgrafen zu Frankreich seit dem Pensionsvertrage Kurfürst Philipps mit König Karl VIII. vom 14. Juni 1492 niemals ganz abgebrochen worden waren; während der Verhandlungen, welche der Kaiserwahl Karls V. zuvorgingen, hatten sie anfangs nicht gerade fördernd die habsburgischen Interessen beeinflußt. Mit Recht ist die französische Freundschaft als ein Erbstück der kurpfälzischen Politik bezeichnet worden.[143] Wenn während der beiden ersten Jahrzehnte von Karls Regierung diese Beziehungen weniger hervortreten, so liegt das daran,

[140] Am 27. Mai meldete zwar Jakob Sturm dem Landgrafen, daß Friedrich mit König Franz in geheimen Verhandlungen durch Bassefontaine ein Bündnis aufrichte [M. A., Straßburg 1546], doch halte ich diese Mitteilung aus inneren Gründen für unrichtig.

[141] Friedensburg, Bd. IX, S. 32, Anm. 3. — Vergl. auch oben S. 42, Anm. 101. [Granvella an Königin Maria 1. Mai 1546], sowie Venetian. Dep., Bd. I, S. 478.

[142] Bereits im Januar 1546 beschwerte sich Friedrich gegenüber einem französischen Abgesandten über die ihm vom Kaiser widerfahrene Untreue. [Neudecker: Urkunden, S. 769; vergl. zu dieser Sendung Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. III, S. 20 f.]

[143] Allgemeine deutsche Biographie, Bd. XXVI, S. 17. Artikel Kurfürst Philipp von der Pfalz von Bezold.

Digitized by Google

daß damals sich der Heidelberger Hof nicht in Opposition gegen die Habsburger befand; gerade die guten Beziehungen von Kurfürst Ludwigs Bruder Friedrich zum Kaiserhaus machten sich auch in der Haltung und Richtung in der kurpfälzischen Politik geltend. Doch je mehr der Pfalzgraf einsehen lernte, daß er von den Habsburgern nur mißbraucht werde zur Erreichung ihrer ganz persönlichen dynastischen Ziele, um so mehr suchte er naturgemäß Fühlung mit den Gegnern seines alten Gönners, mit den Protestanten und mit König Franz I. von Frankreich. Bereits während des Speierer Reichstages vom Jahre 1542 sah sich der kaiserliche Vizekanzler Johann von Naves veranlaßt[144], seinen in Spanien weilenden Herrn auf die geheimen Verbindungen der pfälzischen Brüder mit der in Speier weilenden offiziellen französischen Gesandtschaft warnend hinzuweisen, wie es scheint, ohne Gehör zu finden. Wenigstens wurde Friedrich auch bei den späteren Reichsversammlungen nach wie vor als kaiserlicher Kommissar verwendet.

Jedoch kaum war der von Karls V. Gunst und mehr noch von seinen Geldzuwendungen abhängige Pfalzgraf zur Kurwürde gelangt, als er es wagte, noch während des französischen Feldzuges vom Jahre 1544 einen Schritt zu Gunsten des hart bedrängten Königs zu tun: zusammen mit Kardinal Albrecht von Mainz bot er seine Vermittlung zur Herbeiführung des Friedens an[145]; natürlich ohne Gehör beim Kaiser

[144] Lanz: Korrespondenz des Kaisers Karls V., Bd. II, S. 339 f.

[145] Weiß: Papiers d'état du cardinal de Granvelle, Bd. III, S. 93. — Nach Leodius, S. 261, unternahmen die beiden Kurfürsten ihren Vermittlungsversuch auf briefliches Ersuchen des französischen Königs hin; doch wurde ihr Schreiben an den Kaiser von Granvella unterschlagen. — Wie Häusser: Geschichte der rheinischen Pfalz, Bd. I, S. 599, angibt, leistete Friedrich in diesem Kriege der französischen Sache geheimen Vorschub.

Digitized by Google

zu finden, der eine derartige Durchkreuzung seiner fein gesponnenen Pläne mehr wie alles andere verabscheute. Der Geist, dem dieser Vermittlungsversuch entsprungen war, blieb jedoch am pfälzischen Hofe lebendig: wenige Monate später, im März 1545, konnte König Ferdinand einem Sohn Granvellas, den dieser dem römischen König zur Berichterstattung vor seiner Ankunft auf dem Reichstag entgegengesandt hatte, die vertrauliche Mitteilung machen, daß am Hofe zu Heidelberg die vornehmsten Beamten, der Kanzler, der Hofmeister sowie Friedrichs Sekretär Leodius, gute Franzosen seien.[146]

Für die pfälzische Politik war es der gewiesene Weg, in den nunmehr heraufziehenden schweren Zeiten auf den früheren Verbündeten, den unerbittlichen und unversöhnlichen Gegner des Kaisers, zurückzugreifen. So sehr hatte man dabei das alte Verhältnis im Auge, daß man, wie wir noch sehen werden, bei der Redaktion eines neuen Vertrages den alten Bundesplan vom Juni 1492 mit zugrunde legte.

Nicht nur aus den mannigfachen Besuchen französischer Agenten am Heidelberger Hofe während jener Monate, sondern mehr noch aus der geradezu unliebenswürdigen Haltung der pfälzischen Diplomatie englischen Bündnisanträgen gegenüber kann man auf die Intimität des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Frankreich und der Kurpfalz schließen. Von wem speziell zu diesen Bündnisverhandlungen der diplomatische Verkehr ausgegangen ist, wissen wir nicht. Im Januar hören wir von der Anwesenheit eines französischen Gesandten bei Friedrich; später führte die Geschäfte in Heidelberg der Abt Bassefontaine[147], zum größten Verdruß des Straßburger

[146] Weiß: Papiers d'état du cardinal de Granvelle, Bd. III, S. 96

[147] Vergl. Jakob Sturm an Philipp von Hessen. Straßburg, 27. Mai 1546. [M. A., Straßburg 1546.] Sleidan nennt Bassefontaine: «homo totus conflatus ex mendaciis». «Impudens et flagitiosum os». [Baumgarten: Sleidans Briefwechsel, S. 128.] Vielleicht würde die vollständige

Kreises von Politikern und Publizisten, sowie der Oberst Reckerode; in Frankreich, wie erwähnt, Leodius und der Landsknechtsführer Sebastian Vogelsberger.[148] Gerade die Hin-

Veröffentlichung von Bassefontaines Journal über den schmalkaldischen Krieg, das F. W. Barthold: Deutschland und die Hugenotten (Bremen 1848), Bd. I, S. 38, Anm. 1, erwähnt, auch über die Beziehungen Frankreichs zur Kurpfalz mehr Licht verbreiten. — Nach state papers, Bd. XI, S. 157, rührten B.'s Bekanntschaften in Heidelberg von seiner dortigen Studienzeit her. Bei Toepke: Die Matrikel der Universität Heidelberg finde ich in den Jahren 1532—1546 — B., Sebastian, baron de Chateauneuf, war 1518 geboren — nur einen Franciscus de Novo Castro unter dem 20. Mai 1542 inskribiert. [Bd. I, S. 582.] — Über Bassefontaines Leben vergl. L. Paris: Négociations etc. relatives au Règne de François II. in: Collection de documents inédits sur l'histoire de France (Paris 1841), Notice, S. 1 ff. Über sein Tagebuch vergl. p. 14: «Le récit qu'il nous a laissé des guerres des princes coalisés contre l'empereur Charles-Quint est un morceau digne de la plume de Sleidan, et qui jette un grand jour sur quelques parties obscures de l'oúvrage de ce celèbre historien. La publication de ce document serait, selon nous, d'une grande utilité.» p. 16: «Chiffre de M. de Bassefontaine en ses négociations avec le Lantgrave et autres.» Von protestantischen Fürsten haben nur Philipp von Hessen und Pfalzgraf Friedrich ein eigenes Chiffrezeichen. Sleidans Feindschaft gegen Bassefontaine datiert schon vom Jahre 1545 her; vergl. s. Briefw., S. 67, auch Anm. 2. Wahrscheinlich würde die Veröffentlichung dieses Tagebuches, zumal nach der Art seiner Anlage, auch über Sleidans Beziehungen zu Frankreich, besonders zum damaligen Reichstagsgesandten Grignan, dem Neffen des einflußreichen Kardinals Tournon, manche neuen Aufschlüsse bringen.

[148] Vergl. über ihn Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 40 (1895), S. 158 (Artikel Vogelsberger v. Brandi), sowie Bartholomei Sastrowen Herkommen, Geburt ꝛc. (ed. Mohnike), Bd. II, S. 166 ff. — Seit 1544 war er zum lebenslänglichen pfälzischen Kriegsrat und Diener ernannt (Rott, S. 85). Über seine Beziehungen zur französischen Krone vergl. außer den oben genannten Quellen Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, Nr. 148. — Noch vom Schafott herunter suchte Vogelsberger Kurfürst Friedrich gegen den durch Lazarus von Schwendi ausgestreuten Verdacht, er habe mit Frankreich in Bündnis gestanden, zu verteidigen. Vergl. Mohnike a. a. O., S. 172 f., sowie Schirrmacher: Johann Albrecht I., Herzog von Mecklenburg, Bd. II, S. 388, sowie bes. Venet. Dep., Bd. II, S. 389 f. — Der Kaiser nahm Friedrich gegen die Anschuldigungen in Schutz [Rott, S. 85], doch scheint Schwendi gleichwohl auf einer richtigen Spur gewesen zu sein, wie besonders die Erwähnung Pfalzgraf Wolfgang d. A. beweist. Vergl. unten S. 70, auch Anm. 165.

Digitized by Google

zuziehung dieser beiden Kriegsmänner zeigt uns, nach welcher Richtung König Franz' Interesse an diesem Bunde lag; er wollte für seinen Kampf gegen England ungestört Truppenwerbungen veranstalten können. Daß ihm diese seine Absichten völlig gelungen sind, daß in den ersten Monaten des Jahres 1546 der französische Einfluß am Heidelberger Hofe durchaus vorherrschend war, lehrt uns das völlige Scheitern der Gesandtschaft des englischen Bevollmächtigten John Masone[149], Anfang Mai 1546. Wenn sich auch Heinrichs VIII. Bündnisartikel[150], welche er Friedrich vorschlagen ließ, ihrem Wortlaute nach gegen jedermann richteten, welcher ein dem noch abzuschließenden Bunde angehöriges Mitglied angreifen sollte — hauptsächlich betont wurde die Konzilsgefahr —, so waren sie in Wahrheit doch nur dazu bestimmt, den von England mit so großem Mißtrauen beobachteten Truppenwerbungen in den pfälzischen Landen einen wirksamen Damm entgegenzusetzen.[151]

Die unter ganz nichtigen Gründen ablehnende Antwort der Heidelberger Regierung auf diesen formellen Bündnisantrag, sowie die offenkundige Geringschätzung, mit welcher sich Masone behandelt sah, zeigte ihm klarer als alles andere, wie tief das Einverständnis zwischen Friedrich und König

[149] Vergl. Masones höchst interessanten Bericht aus Heidelberg vom 11. Mai 1546. [State papers, Bd. XI, S. 147—160.] Über Masone vergl. A. O. Meyer: Die englische Diplomatie in Deutschland zur Zeit Eduards VI. und Mariens (Bresl. Diss. 1900), S. 81 ff.

[150] State papers, Bd. XI, S. 97, Anm. 1.

[151] Die gleichen Vorschläge hatte Heinrich durch seinen Agenten Christoph Mundt dem Landgrafen machen lassen. Vergl. das Gutachten der hessischen Gesandten in Worms: „so man die werbung im grund besehe, so wer es vil mehr Frankreichs dann des Concilii halber gemaint" [Schenk, Günterrode und Aitinger an Philipp. Worms, 23. April, pr. Kassel, 26. April 1546. M. A.].

Digitized by Google

Franz bereits sein müsse, ja des Kurfürsten Kanzler Hartmann ließ in seiner Erwiderung die versteckte Andeutung einfließen, daß ein Bündnis mit England die Beziehungen zu Frankreich stören könne.[152] Friedrichs Haltung ist um so merkwürdiger, als Heinrichs Bevollmächtigter für den Abschluß der Übereinkunft wertvollste Gegenleistungen anzubieten hatte, zumal wenn man bedenkt, welchen Ansehens sich in den damaligen politischen Beziehungen der Mächte untereinander Familienverbindungen zu erfreuen hatten.

Pfalzgraf Philipp, der Neffe des Kurfürsten, der Bruder Ottheinrichs, hatte sich nämlich gelegentlich seines letzten Aufenthaltes in England, wohin er sich auf eine Einladung Heinrichs VIII.[153] Anfang März 1546 begeben hatte, mit der seit dem Jahre 1544 für erbberechtigt erklärten[154] Tochter des Königs, der Prinzessin Maria, der späteren Gemahlin Philipps II. von Spanien, verlobt. Den Preis dieser Familienverbindung[155] sollte das Bündnis Heinrichs VIII. mit Friedrich und durch dessen Vermittlung mit den übrigen deutschen protestantischen Fürsten bilden, in Wahrheit also eine, wenn auch vielleicht nur indirekte Bundesgenossenschaft in Englands noch andauerndem Krieg gegen Frankreich. Trotzdem der englische König in allen formellen Fragen größtes Entgegenkommen zeigte, besonders bezüglich der finanziellen Sicherstellung seiner Tochter, gelangte man zu keinem end-

---

[152] «For as all confederations bring somme burden with them, so must they be well wayed to gither, that the one be not repugnant to thoter.» [State papers, Bd. XI, S. 156.]

[153] State papers, Bd. XI, S. 64. — Heinrichs Einladungsschreiben an Pfalzgraf Philipp, d. d. Westminster, 30. Januar 1546 bei Rymer: foedera tom. VI, pars III, p. 133.

[154] Über die Gründe zu dieser Maßregel vergl. Ranke: Deutsche Geschichte, Bd. IV[6], S. 214.

[155] State papers, Bd. XI, S. 97, Anm. 1.

Digitized by Google

gültigen Abschluß, da Friedrich seine Beziehungen zu Frankreich nicht gefährden wollte.[156]

Gleichwohl ist kein definitiver Abschluß zwischen Franz I. und der Kurpfalz erfolgt; am nächsten kamen sich scheinbar die beiden Kontrahenten[157] Ende Mai 1546, als Leodius von jener nach der Heidelberger Tagung erfolgten oben erwähnten Gesandtschaftsreise zum französischen Hofe mit fest formulierten Bündnisanträgen zurückgekehrt war.[158] Wie bereits betont, lehnten sich dieselben enge an den Pensionsvertrag von Friedrichs Vater, Kurfürst Philipp, vom Juni 1492 an, nur waren sie, den geänderten Zeitverhältnissen entsprechend, um einige Artikel erweitert. Jedoch am Heidelberger Hofe besaß man nicht die Kühnheit, so radikal, wie es der französische Herrscher wollte, mit dem Hause Habsburg zu brechen[159]; auch die Verschiedenheit der Religion, die in

---

[156] Ottheinrichs gegen Kurfürst Friedrich tendenziös abgefaßte Biographie seines unglücklichen Bruders Philipp [„Herzog Philippsen . . . . Leben und Sterben, kurtz verzaichnet durch Sr. Fstl. Gnaden Bruder Pfalz Grafen Ott Heinrichen", mitgeteilt durch Freyberg in: Sammlung historischer Schriften und Urkunden, Bd. IV (Stuttgart und Tübingen 1834), S. 242 bis 276] stimmt bei der Darstellung dieser Ereignisse mit den Akten nicht überein. Friedrichs Weigerung wird nur auf das Übelwollen gegen seinen Neffen zurückgeführt, obwohl Ottheinrich von dem entscheidenden Einfluß wissen mußte, welchen die Beziehungen zu Frankreich auf des Kurfürsten Politik gegenüber England ausübte. Im Sommer 1546 kehrte Pfalzgraf Philipp zu kurzem Aufenthalt nach Heidelberg zurück; im September ist er bereits wieder in England. — Salzer, der in seinem Artikel über Philipp in der Allgemeinen deutschen Biographie, Bd. XXVI, S. 25 f., in erster Linie Ottheinrichs Angaben folgt, ist nach den Depeschen Masones zu berichtigen.

[157] Vergl. zum folgenden: Protokoll des kurfürstlichen Rates 24. u. 25. Mai 1546. [K. A., Nr. 381, fol. 89 f.]

[158] In seinem Werk über Friedrich (S. 264) drückt sich Leodius ganz unbestimmt und wohl absichtlich so unklar über diese Beziehungen aus.

[159] Der Name Karls V. in seiner Eigenschaft als Kaiser scheint nicht direkt genannt worden zu sein. „der konig in Hispanien, Hertzog in Burgundi und Meilandt stecken ins keisers busen; die haben auch beisal im

Digitized by Google

dem Entwurf nicht berücksichtigt worden war, gab zu berechtigten Bedenken Anlaß.[160] Schon leise machte sich im kurfürstlichen Rat ein Umschwung der Stimmung zu Gunsten Englands bemerkbar: wohl hätte man gerne die von Franz I. angebotenen Pensionen[161] nicht allein für Friedrich, sondern auch für die Pfalzgrafen Wolfgang d. Ä., Ottheinrich und Philipp eingesteckt, aber man verhehlte sich doch nicht, daß der Schaden, den die offene Feindschaft Heinrichs VIII. mit sich bringen müsse, den Nutzen dieser finanziellen Unterstützung bei weitem überwiege. Ganz abbrechen mochte man die Beziehungen gleichwohl nicht, solange man noch völlig im unklaren über die nächste Zukunft war. Man suchte die Verhandlung hinauszuzögern, indem man Gegenvorschläge machte; zugleich bat man König Franz, seine Abgesandten mit vollkommener Gewalt nach Nanzig zu schicken; ein gleiches werde Friedrich auch tun.[162] Ob es alsdann in der Hauptstadt Lothringens zu einer ferneren Beratung[163] gekommen ist, vielleicht gelegentlich der bald darauf erfolgenden Reise der Kurfürstin Dorothea und Pfalzgraf Wolfgangs d. Ä.

rich: solt man dahien verbunden sein, must man vil leute zu freunden haben."

[160] „dan solt frankrich dem pabst aber anderen hilf thun wider die religion und [p.] fur sein confederaten dargeben woln, da seß man ubel."

[161] Levdius: „acht, man werdt p. jars in x oder 12 000 Cronen geben; h. wolfgang und den andern jedem in 2000 werden lassen." Marschall: „h. ott(einrich) und ph(ilipp) pension zu erlangen, was man haben könt, in sugliche weg; were wol gut, und das man es in geheim behalt."

[162] Protokoll 25. Mai 1546: „Ist ferrer von der sachen geredt und beichlossen, man sol dem Vogelsperger zuschicken etlich notwendig artickl, das er mit dem konig und dem von guß [Guise] handelt; dweil p. an der sachen gelegen, das der konig herus gein Nansei oder sunst an ein gelegen malstadt orden. wolt p. die Iren auch orden, weiter von den sachen zu reden, und das der konig den von Guß gar wolt herus schicken."

[163] Weiß: Papiers d'état du cardinal de Granvelle, Bd. III, S. 232.

Digitized by Google

dorthin, wissen wir nicht[164]; ein Bündnis ist bestimmt nicht abgeschlossen worden[165]: weder auf kurpfälzischer noch auf französischer Seite scheint fortan viel Neigung dafür vorhanden gewesen zu sein, ja wir können schon bald darauf in der Richtung der kurpfälzischen Politik eine deutliche Hinneigung zu England beobachten.

Als einige Wochen später, Ende Juni, nach Abschluß des Friedens zwischen England und Frankreich und unmittelbar vor Ausbruch des Krieges in Deutschland Masone wieder nach Heidelberg kam, da war der Umschwung bereits erfolgt.[166] Die Erkenntnis, daß König Franz des Pfalzgrafen jetzt nicht

---

[164] Der diplomatische Verkehr wurde während des ganzen Jahres nicht abgebrochen; vergl. für eine Gesandtschaft Franzs I. im Juli, Lenz, Bd. II, S. 467. Später ergaben die Verhandlungen über König Christierns II. Befreiung schon von selbst rege Beziehungen.

[165] In der Heidelberger Universitätsbibliothek [Cod. Pal. Germ. VIII, fol. 2] befindet sich ein Schreiben Friedrichs an König Franz I., d. d. Heidelberg, 14. Juni 1546 [mit eigenhändiger Unterschrift; wie es scheint, ursprünglich Reinschrift, dann aber doch noch durchkorrigiert]. Der Kurfürst verspricht dem König, «de procurer son bien honneur et prouffict par tous moyens a nous possibles comme ung bon ami est tenu de faire pour son ami[a], dempecher les choses qui lui pourroient porter dommaige.» Er werde nicht zugeben, «que aucune entreprinse prejudiciable aud. seigneur et son Royaulme soit faicte ou attemptee par noz subgetz et ceulx sur les quelz nous avons commandement», in Sachen «qui pourroient apporter ayde secours et faveur au Roy d'angleterre tant que la guerre dentre led. seigneur Roy de france et led. Roy d'angleterre durera». Friedrich nimmt bei dem Bündnis aus seine Verpflichtungen gegen das Reich und den Kaiser. Gleichfalls hat König Franz sich dem Kurfürsten gegenüber verpflichtet «par ses lettres patentes», ihn in allem zu schützen als guter Freund und allen Schaden von ihm abzuwenden; natürlich sind des Königs Verbündete auch ausgenommen. Diese Abmachungen sollen nur Geltung haben, solange die beiden Kontrahenten leben. — Ob ein Schreiben mit derartigen Vorschlägen überreicht worden ist, vielleicht durch Pfalzgraf Wolfgang d. Ä. in Danzig, vermag ich nicht anzugeben.

[a] Am Rande eingeschaltet.

[166] Vergl. Masones Bericht, Speier, 25. Juni 1546. [State papers, Bd. XI, S. 223—227.]

Digitized by Google

mehr bedürfe, mithin zu Gegenleistungen wenig Neigung zeigen werde, mehr aber noch die Furcht vor dem Kaiser werden dazu beigetragen haben, die antikaiserliche Tendenz in der kurpfälzischen Politik nicht mehr allzu stark zu betonen. Die bevorstehende Ankunft des Vizekanzlers Johann von Naves in Karls Auftrag bot die geeignetste Handhabe zu dieser politischen Schwenkung.

Kapitel 5.

Kurfürst Friedrichs zeitweiliges Schwanken.

Schon bald nach dem ergebnislosen Verlauf des Wormser Bundestages vermögen wir eine gewisse Abwandlung in der politischen Stellungnahme der Heidelberger Regierung zu beobachten. Nicht als ob Friedrich sich irgendwie wieder ostentativ von den Schmalkaldenern abgewendet hätte; jedoch sein Bestreben ist unverkennbar, die Möglichkeit einer Einlenkung zum Kaiser sich offen zu halten.

Noch Anfang Mai hatte er einem Abgesandten Karls, der ihn zum persönlichen Besuch des Reichstages mahnen sollte, eine überaus scharfe Antwort erteilt[167]: wegen seiner widrigen Gesundheitsverhältnisse[168] könne er nicht erscheinen; zudem sei seine Teilnahme bei den Beratungen ohnehin un-

[167] Vergl. zu dieser Sendung Friedensburg: Bd. IX, S. 43, auch Anm. 1. — Venet. Dep., Bd. I, S. 490. — Lanz: Korrespondenz Karls V, Bd. II, S. 486 f. — Protokoll des kurfürstlichen Rates. 24. Mai 1546: „sei dannacht zu erinnerung gefurt, das keiss. mt. jungst ein botsch.(aft) hie gehabt und werben lassen, wie p. wol wisse." [M. A., Nr. 381, fol. 89.] — Nach Riedesels Instruktion, Ende Mai 1546 [M. A., Kurpfalz, Nr. 29; vergl. Lenz, Bd. III, S. 369, Anm. 3], wäre Naves der Überbringer auch dieser Botschaft gewesen.

[168] Über Friedrichs damalige Krankheit vergl. State papers, Bd. XI, S. 147 ff.

Digitized by Google

nütz, da bei denſelben doch nichts Erſprießliches herauskomme. Ausdrücklich ſetzte er den Kaiſer von ſeinem Religionswechſel in Kenntnis.[169]

Bald darauf ſehen wir, wie Friedrich ſichtlich beſtrebt iſt, das ſpezifiſch religiöſe Moment bei ſeinem Widerſtande gegen das Reichsoberhaupt mehr und mehr in den Hintergrund treten zu laſſen, und den wegen der angeblich bedrohten deutſchen „Libertet" frondierenden Reichsfürſten ſtärker hervorzukehren. Man ermißt, um wieviel leichter bei einer ſolchen Auffaſſung der Gegenſätze ein ſpäteres Einlenken anzubahnen war.

Dieſem Gedankengange entſprang Friedrichs Anfang Juni dem Landgrafen gemachter Vorſchlag[170], mit den Biſchöfen von Mainz und Würzburg über einen neuen ſchwäbiſchen Bund in Verhandlung zu treten, und wenn er bald darauf riet[171], bei dem Kaiſer um Schonung der deutſchen Nation vorſtellig zu werden, ſo zeigt uns dieſer vorſichtige Rat, daß der Pfalzgraf noch immer nicht geſonnen war, für ſeine neuen Glaubensgenoſſen entſchieden Partei zu ergreifen. Freilich die Politik des Landgrafen war nicht danach angetan, des Kurfürſten Begeiſterung für die Sache der Schmalkaldener allzu ſehr anzufachen. Trotzdem Philipp Johann Friedrich gegenüber[172] ungeachtet einiger Bedenken ſeine Zuſtimmung ausgeſprochen hatte, Friedrich die Hülfe des Bundes zu teil werden zu laſſen, falls Herzog Wilhelm

[169] Dieſelbe Verſicherung gab er damals dem engliſchen Botſchafter Maſone. State papers, Bd. XI, S. 225.

[170] Wir kennen den Vorſchlag nur aus Philipps ausweichender Antwort, d. d. Ronshauſen, 8. Juni, pr. 15. Juni 1546. Orig. [M. St.-A., K. blau 105/5.]

[171] Friedrich an Philipp. Heidelberg, 14. Juni, pr. 18. Juni 1546. Orig. [M. A., Kurpfalz, Nr. 29.]

[172] Philipp an Johann Friedrich. Kaſſel, 15. Mai 1546. Orig. [W. A., Reg. H., Nr. 210, Vol. 3.]

Digitized by Google

von Bayern ihn wegen seiner Reformationserlasse in der Kurwürde angreife, suchte er in direkter Verhandlung den Pfalzgrafen noch immer zu einem Vergleich unter im Grunde genommenen unwürdigen Bedingungen zu bestimmen. Denn, wie mir scheint, war Heinrich Riedesels Werbung, der sich gegen Ende Mai von Heidelberg ans hessische Hoflager begab, vornehmlich dahin gerichtet, zu verhindern, daß Philipp sich den von Leonhard Eck eingegebenen, durch Gereon Sailer wieder übermittelten trügerischen[173] Vorschlag zu eigen mache, die Kur zwischen der münchener und heidelberger Linie wechseln zu lassen.[174]

Gleichwohl zeigte sich Friedrich immer noch gewillt, als Parteigänger der Protestanten zu erscheinen, am unzweideutigsten trat dies aus der Instruktion seiner Gesandten zum Regensburger Reichstage hervor: sie wurden angewiesen, zusammen mit den Anhängern der neuen Lehre vorzugehen, wie sie denn auch an den Beratungen des mit der Reichsversammlung gleichzeitig abgehaltenen schmalkaldischen Bundestages teilnahmen. Die Basis von Friedrichs Forderungen gegenüber der kaiserlichen Regierung war die Erfüllung des Speierer Reichstagsabschiedes vom Jahre 1544.[175] Allerdings

[173] Lenz, Bd. III, S. 369 u. 401 f. — Der ganze Plan war hauptsächlich auf Philipps dynastischen Ehrgeiz berechnet, da sein Schwiegersohn, Herzog Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken, nicht unbegründete Aussicht auf die Kur hatte in Anbetracht der Gesundheitsverhältnisse Kurfürst Friedrichs und der nächstberechtigten pfälzischen Agnaten.

[174] Philipps Antwort: „und konne nit raten, das p. sich zu eim umbwechsel der Chur einlassen solte; hab sich auch empoten, derwegen zu p. zuesetzen und als der frunde zu erzaigen . . . . und sei nit on, h. wolfgang [von Zweibrücken] gehe in dem handl zu waich." Friedrich möge ihn mehr an sich heranziehen. [Riedesels Bericht in der Sitzung des kurfürstlichen Rates vom 7. Juni 1546. M. St.-A., K. schw. 301/1, fol. 64 f.]

[175] M. A., Protokoll des Regensburger Bundestages. 10. Juni 1546.

Digitized by Google

die Auswahl der kurpfälzischen Vertreter[176] spiegelt auch hier das Schwanken der Parteien am Heidelberger Hofe wieder: neben den protestantisch gesinnten Dr. Christoph Probus von Alzei, dem künftigen Nachfolger Hartmanns von Eppingen im Kanzleramt[177], und Philipp von Gemmingen, einem Mitglieder der Kraichgauer Ritterschaft[178], treffen wir den Ritter Wolfgang von Affenstein[179], den Schwager des Vizekanzlers Johann von Naves, seit Jahren der Anwalt einer kaiserfreundlichen Politik am kurpfälzischen Hof.[180] Und auch in ihren Ratschlägen vor der Bundesversammlung beobachten wir die gleiche Politik: Rüstungen zur Gegenwehr müssen getroffen werden, aber gleichwohl sollen die Protestanten sich die Möglichkeit zur Unterhandlung mit dem Kaiser stets offen halten.[181] Es ist das politische Programm, welches die Heidelberger Regierung fortan während des Krieges befolgt hat, sogar in den Zeiten, als das pfälzische Kontingent an der Seite der Schmalkaldener gegen Karl wacker mitkämpfte, be-

[176] Die Namen ergeben sich aus der Instruktion Friedrichs an seine Gesandten zur ersten Werbung beim Kaiser. Heidelberg, 25. Juni 1546. [W. A., Reg. J., p. 27—34, B. Nr. 3.]

[177] Widder, Bd. I, S. 62. — Er war von 1548—1557, und von 1559—1567 Kanzler.

[178] Vierordt, Bd. I. 149; seit 1541 war er Hofrichter in der Kurpfalz. Widder, Bd. I, S. 67.

[179] Vergl. über ihn Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. XVIII, S. 65 f.

[180] Wie es scheint, hatte Affenstein hauptsächlich die Reichsangelegenheiten und die Verhandlungen mit dem Kaiser zu führen, während die beiden anderen Gesandten die Geschäfte mit den Protestanten zu erledigen hatten. Gemmingen befand sich bereits am 21. Juli, also noch vor Schluß des Reichstages, wieder in Heidelberg, während sich Affenstein noch in Regensburg aufhielt, am 24. Juli auch als kurpfälzischer Vertreter der Verlesung des Reichstagsabschiedes beiwohnte. Wie ich einem Briefe des Johann Maier an Johann Friedrich [Nürnberg, 29. Juli 1546, Kopie, M. A.] entnehme, war Probus bis zu diesem Termine in Regensburg geblieben, dann aber abgereist.

[181] M. A., Protokoll des Regensburger Bundestages, 17. Juni 1546.

Digitized by Google

fanden sich Vertreter Kurfürst Friedrichs unangefochten im kaiserlichen Lager.

Nur die vollkommene Planlosigkeit der kurpfälzischen Diplomatie sowie der mangelnde Mut feste Entschlüsse zu fassen einerseits, andererseits die kluge Berechnung des Kaisers, sich den alten Freund seines Hauses nicht unwiderruflich zum Feinde zu machen, solange das Kriegsglück noch allzu sehr seinen verhaßten Gegnern sich zuneigte, vermögen eine Deutung dieses Rätsels zu geben. Denn als später im November — wie wir sehen werden — Friedrich wieder einmal seine Vermittlerdienste anbieten wollte, als bereits die unmittelbarste Gefahr für Karl beseitigt war, da sah er sich zunächst schroff abgewiesen und mußte, bevor er anderen helfen durfte, erst selbst in langwierigen Verhandlungen seinen Frieden mit dem siegreichen Herrscher machen. Gerade dieses ewige Schwanken in der kurpfälzischen Politik macht eine Darstellung dieser Ereignisse so überaus schwierig, um so mehr, als man bei dem gänzlichen Fehlen der Protokolle des kurfürstlichen Rates nur in den seltensten Fällen die Beweggründe zu den getroffenen Entscheidungen zu erkennen und aufzudecken vermag. Leitende Gesichtspunkte außer dem einen, sich nach beiden Seiten hin möglichst wenig bloßzustellen, vermißt man durchaus. Von Woche zu Woche, oft von Tag zu Tag wechseln die Entscheidungen, je nachdem die Wirkung der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz den einen oder den anderen Teil in dem Ringen der Parteien am Hofe um den Einfluß auf den meist kranken Kurfürsten die Oberhand gewinnen läßt. —

Trotz jener schroff abweisenden Antwort von Anfang Mai ließ sich der Kaiser nicht abschrecken, nochmals in direkte Verbindung mit Friedrich zu treten. Daß er seinen Vizekanzler Johann von Naves mit dieser Sendung betraute,

Digitized by Google

und daß Granvella noch in einem besonderen Schreiben die Bedeutsamkeit der kaiserlichen Mahnung betonte[182], läßt erkennen, welche Wichtigkeit man diesem Versuche beimaß. Naves' Abreise — am 17. Juni[183] verließ er Regensburg — erfolgte in denselben Tagen, in welchen Karl seine Agenten an die meisten oberländischen Stände absandte[184], um die beiden Häupter des schmalkaldischen Bundes in letzter Stunde zu isolieren. Der Augenblick, in dem des Vizekanzlers Sendung erfolgte, war, wenn auch wohl unbeabsichtigt, günstig gewählt: Friedrich war wieder einmal von Zweifeln geplagt, ob die von ihm befolgte Politik die richtige sei. Wichtige Briefe des Landgrafen ließ er ohne Grund unbeantwortet, am Heidelberger Hofe kursierte das, wie es scheint, nicht ganz unbegründete Gerücht, der Kurfürst wolle zum Kaiser eilen.[185] Die Aussicht, daß nunmehr der Krieg unvermeidlich sei, die Sorge, besonders um die Oberpfalz, welche nicht nur den Truppendurchzügen wehrlos preisgegeben war, sondern deren

[182] „darneben hab Granvella an Pfaltzgr. geschrieben, es sei itzo zeit, das er, der pfaltzgrave, sein hochst vernunfft prauche". [Nebenbericht Riedesels über Naves' Werbung. Ende Juni 1546. M. A., Kurpfalz, Nr. 28.]

[183] Viglius, S. 3. Am 22. Juni kam Naves in Heidelberg an und reiste tags darauf wieder ab [Riedesels mündliche Werbung bei Hessen, 28. Juni 1546, Kredenz vom 25. Juni, M. A., Kurpfalz, Nr. 29], wonach Viglius, S. 13, Anm. 15, zu berichtigen ist. — Bereits am 29. kehrte der Vizekanzler nach Regensburg zurück. (Viglius, S. 5.)

[184] Vergl. Lanz: Korrespondenz Karls V., Bd. II, Nr. 552, 554 und Viglius, S. 20, Anm. 30. Den bei Viglius erwähnten nach Eßlingen gesandten Lorenz von Altensteig finden wir am 30. Juni mit einer kaiserlichen Werbung in Worms. [Frankfurter Stadtarchiv. Reichssachen, Nachträge, 1546.] Über den Zweck seiner Sendung vergl. E. Brandenburg: Politische Korrespondenz von Moritz von Sachsen, Bd. II, S. 682.

[185] Viglius, S. 31, Anm. 5, und Peter Scher d. A. an Ottheinrich, Straßburg, 27. Juni 1546: „dieweil aber der herr landvogt zu Hagenau mir negstvergangen Sambstag [12. Juni] anzaigt, wie im von Haidlberg durch der Rat ainen geschriben, das mein gnedigister herr der Churfurst eilends auf der post zu kay. mt. reitten wurden . . ." [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 155 f.]

Digitized by Google

völliger Verlust bei der Intimität der münchener Wittelsbacher mit dem kaiserlichen Hause zu drohen schien, die Abwesenheit der am meisten protestantisch gesinnten nächsten Verwandten Friedrichs in diesem entscheidungsvollen Moment, der Kurfürstin Dorothea, des Pfalzgrafen Wolfgang d. Ä.[186] und Ottheinrichs[187]: alles das wirkte zusammen, um den Mahnungen von Karls Bevollmächtigtem eine geneigte Aufnahme zu verschaffen. Hinzu kam allerdings, daß Naves' Sprache an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Vergleicht man die Instruktion Hirnheims[188], der in denselben Tagen zu Herzog Ulrich von Württemberg geschickt wurde, mit des Vizekanzlers Auftrag, so springt in die Augen, daß Karl wohl wußte, daß er auf Friedrich am besten durch unmittelbare Drohungen zu wirken vermochte, während er den Württemberger noch äußerst vorsichtig behandelte.

Gleichsam wie ein roter Faden zieht sich durch Naves' ganze Instruktion[189] die fortwährende bald versteckte, bald

[186] Die Kurfürstin und ihr Schwager Wolfgang d. Ä. befanden sich in Lothringen [vergl. oben, S. 69 f.] zur feierlichen Beisetzung des vor Jahresfrist verstorbenen Herzogs. Am 17. Juni kamen sie in Nanzig an. [Weiß: Papiers d'état du cardinal de Granvelle, Bd. III, S. 232.]

[187] Ottheinrich war zur Kur in Baden, wie aus dem Brief Peter Schers vom 27. Juni (siehe oben, Anm. 185), sowie indirekt aus Masones Bericht vom 25. Juni (State papers, Bd. XI, S. 226) hervorgeht. — Nur der in englischem Sold stehende Bruder Ottheinrichs, Pfalzgraf Philipp, war damals in Heidelberg.

[188] Lanz: Korrespondenz Karls V., Bd. II, Nr. 552.

[189] d. d. Regensburg, 15. Juni 1546. Kopie [vergl. Anhang (Beilagen), Nr. 7]. Beigefügt sind die Kredenzbriefe an Friedrich und an die Kurfürstin Dorothea. [Br. A., Papiers d'état et de l'audience No. 70.] Der Inhalt von Naves' Instruktion läßt sich auch erkennen aus dem Gegenbericht Philipps auf die Beschuldigungen des Kaisers [M. A., Kurpfalz, Nr. 28]. Vergl. auch E. Brandenburg: Politische Korrespondenz von Moritz, Bd. II, S. 693, Anm. 4. Ganz belanglos sind demgegenüber die Nachrichten Verallos bei Friedensburg, Bd. IX, S. 79 u. 82, und Mocenigos in Venet. Dep., Bd. I, S. 542. — Daß beide die Instruktionen an Herzog Ulrich und an Friedrich als gleichlautend hinstellen, zeigt, wie wenig Tatsächliches sie davon in Erfahrung gebracht haben.

Digitized by Google

offene Erörterung der Kurangelegenheit, für Friedrich ein beſonders peinliches Thema. In dürren Worten wird von dem Pfalzgrafen Unterſtützung verlangt, ſogar Neutralität wird rundweg abgelehnt. Bittere Vorwürfe bekommt der Kurfürſt zu hören wegen ſeiner Reformationserlaſſe und wegen ſeiner Beziehungen zu den ſchmalkaldiſchen Bundesfürſten, welche das ganze Reich durch ihre egoiſtiſchen, lediglich auf Territorialerwerb auf Koſten des Adels und der Geiſtlichkeit hinzielende Politik verwirrten. Als ein Wortbrüchiger und wie ein Undankbarer dem kaiſerlichen Hauſe gegenüber wird Friedrich behandelt. Es war die Sprache, welche auf den unentſchloſſenen Pfalzgrafen am meiſten wirkte; der Erfolg hat es gezeigt.

Genau unterrichtet ſind wir nicht über die Naves erteilte Antwort: die Bitte des Kaiſers um direkte Unterſtützung ſchlug der Kurfürſt allerdings ab, doch machte er zugleich das Zugeſtändnis, dem anderen Teile auch keine Hülfe ſenden zu wollen.[190] Seinem Erſuchen, die pfälziſchen Untertanen nach Möglichkeit zu verſchonen, wurde gerne willfahrt. Die Bereitwilligkeit, mit welcher der Kaiſer dieſem Verſprechen nachkam, indem er dem aus den Niederlanden heranrückenden Grafen Büren die entſprechenden Befehle zugehen ließ[191], zeigt, daß

[190] „Stuende alſo itzt dahin, das pfaltz mit volck keinem anderen hilff thun konte, dan wiewol der keyſer begern laſſen, das pfaltz hilff, het doch pfaltz die abgeſchlagen, aber ſonſt, was Jr als eim Churfurſten des reichs geburte, erbotten neben ſuchung des fridens.“ [M. A., Kurpfalz, Nr. 29. Riedeſels mündliche Werbung bei Heſſen. 28. Juni 1546.]

[191] Karl an Büren. Regensburg, 31. Juli 1546. Ausf. «Je vous escriptz une lettre a la requisition de mon cousin lelecteuf palatin, pour soulager son pays, si passez par icelluy, et non feis doubte que avez regard, de non luy bailler occasion reisonnable de mal contentement, en tenant toutefois tousjours regard a la surte de vre passaige et que ce soit au surplus avec le moings de mal contentement dud. electeur que faire si pourra.» [W. St.-A. Belgica 60.] — Der Brief kam rechtzeitig in Bürens Hände. Vgl. Kannengießer, S. 165, Anm. 228, ebenda vermißt. Schon vorher, am 14. oder am 22. Juli, hatte Karl Büren ähnliche Befehle erteilt.

Digitized by Google

man am kaiserlichen Hofe im ganzen mit des Pfälzers Antwort zufrieden war.[192] Die Anregung des Vizekanzlers[193], bei Karl nochmals um Erhaltung des Friedens vorstellig zu werden, fiel auf den günstigsten Boden: unmittelbar darauf begann Friedrich seine in ihren Resultaten so ergebnislose Vermittlungstätigkeit nach beiden Seiten hin, die nunmehr bis zum Schluß des Krieges dauernd nicht mehr ruhen sollte.

Nur ganz kurze Zeit hielt Friedrich, getreu dem dem Kaiser gegebenen Versprechen, an der strikten Neutralität fest. Aus Furcht vor einer Besetzung des Neuburger Landes durch Karl befahl er unmittelbar nach Naves' Abreise dem nach Heidelberg geeilten Statthalter Festenberg, der seiner und einiger seiner Mitregenten große Neigung für ein Zusammengehen mit den Schmalkaldenern schwer zu verbergen vermochte, sich jeglicher Parteinahme zu enthalten.[194] Gleichwohl begann man zur selben Zeit in der Kurpfalz zu rüsten, wenn auch vorläufig nur unter dem Vorgeben, die eigenen Gebiete sichern zu wollen: um jeden argen Schein zu vermeiden, versagte man auch den Glaubensgenossen die Genehmigung zu Truppenwerbungen.[195]

[192] Vergl. Viglius, S. 5 [Juni 29]: «Navius nunciavit, Palatinum velle quiescere.»

[193] Die hessischen Gesandten in Regensburg an Philipp, 29. Juni 1546: Friedrich hat den kurpfälzischen Vertretern am Reichstage „credentz und instruction mitgeschickt, was sie bei der key. Mat. mit rath des hern von Naves anpringen solten." [M. A.]

[194] M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 165 ff.; vergl. Viglius, S. 31, Anm. 5. — Festenberg muß unmittelbar nach diesem ungünstigen Bescheide abgereist sein; im Laufe des 2. Juli kam er bereits wieder in Neuburg an.

[195] Erasmus v. Minkwitz an Johann Friedrich. Regensburg, 1. Juli 1546 [W. A., Reg. J., Feldkanzlei Johann Friedrichs], und Ottheinrich an Hans von Heideck. Heidelberg, 30. Juni 1546 [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 175]. — Vergl. auch Hessisches Protokoll des Regensburger Bundestages. 26. Juni 1546. Der pfälzische Vertreter erklärt auf Württembergische Meldungen über Rüstungen hin: „Sein Chfg. sey in einer rustung und uffmanung und werd zu erhaltung der religion an der gepur kein vleiß sparen." [M. A.]

Digitized by Google

Kapitel 6.

Die Begegnung zu Maulbronn zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Ulrich von Württemberg und die Entsendung des kurpfälzischen Truppenkontingentes zum schmalkaldischen Bundesheere.

Lange sollte diese saft- und kraftlose Politik der Verbeugungen nach beiden Seiten hin nicht dauern. Bereits am 1. Juli erfolgte wieder ein Umschwung durch die Begegnung Friedrichs mit Herzog Ulrich von Württemberg im Kloster Maulbronn. Die Anwesenheit eines offiziellen hessischen Vertreters, den der Landgraf in letzter Stunde gesandt hatte, in der richtigen Erkenntnis von der nachhaltigen Wichtigkeit einer zuverlässigen Bundesgenossenschaft des Kurfürsten mußte jeden Zweifel zerstreuen, als ob es sich hier um eine mehr einseitige Verabredung zwischen den beiden benachbarten Herrschern handelte.[196]

Nur ganz wenige Nachrichten haben wir über diese wichtigen Besprechungen, wir wissen nicht einmal, welche Räte sich in Friedrichs Gefolge befunden haben. Der Kurfürst ging nach Maulbronn mit ganz friedlichen Absichten: er hoffte Ulrich zur Unterstützung seiner Vermittlungstätigkeit gewinnen zu können.[197] Statt dessen ließ er sich in den wenigen Stunden ihres Zusammenseins in eine dem kaiserlichen Kabinett so durchaus feindselige Richtung hineintreiben. Durch nichts wird die Planlosigkeit seiner Politik greller beleuchtet. Allerdings war für die Schmalkaldener diese plötzliche Wendung

[196] Zu Venetian. Depeschen, Bd. I, S. 171, Anm. 1, ist von dem Herausgeber der Sachverhalt ganz unrichtig dargestellt, trotz der Berufung auf Leodius.

[197] Vergl. Friedrichs Antwort auf eine Werbung des Frankfurter Stadtschreibers Martin Sigel. Heidelberg, 28. Juni 1546. [Frankfurter Stadtarchiv. Reichssachen, Nachträge 1546.]

Digitized by Google

zu ihren Gunsten eine ernste Mahnung, auf den Pfalzgrafen für die Dauer keine allzu großen Hoffnungen zu setzen.

Schriftliche Verpflichtungen zu übernehmen lehnte der Kurfürst in Maulbronn ab, doch gelobte er durch Handschlag[198], dem Herzog von Württemberg ein Hülfskontingent zuzusenden, und zwar ein Fähnlein Reiter und zwei Fähnlein Fußsoldaten.[199] Mit seinem Adel versprach er gleich nach seiner Heimkehr über die Aufbringung der Mannschaften sich ins Einvernehmen setzen zu wollen.

Wenn der Pfalzgraf später dem Kaiser versicherte, die Sendung sei nur erfolgt auf Grund eines alten Vertrages[200] mit Herzog Ulrich zur Beschützung des Württemberger Landes gegen die Invasion der fremdländischen Truppen und habe mit dem Kriege der Schmalkaldener gegen das Reichsoberhaupt gar nichts zu schaffen, so mag er das später als ein

[198] Relation des hessischen Abgesandten Jost Rau über seine Mission nach Maulbronn. pr. Kassel, 6. Juli 1546. „f. c. f. g. haben die sachen auß urfachen, wie m. g. h. bewust, in bedencken getzogen; wollen aber mitlerweil sich auch zum sterckisten gefast machen, und dem hertzogen in die handt zugesaget, sich bey f. f. g. und dissen stenden wol zu halten. Es haben auch Jr c. f. g. rethe wol getrost und sich in allem diesen stenden zu guttem erbotten." [M. A., Württemberg 1546 (Juli bis August), Nr. 33.]

[199] Nach Leodius' Bericht (a. a. O., S. 265) hätte Ulrich nur die Stellung von einigen Reitern erbeten, «quia audiret Italos [so natürlich zu lesen statt «Halos»] et Hispanos in itinere iam praemissos, qui suas terras invaderent.»

[200] Der Anonymus bei Mencken, welcher öfter die pfälzischen Interessen zu vertreten sucht, fügt noch hinzu, daß dieser Vertrag auf den Wunsch Kaiser Maximilians abgeschlossen worden sei [Mencken 1417 f.]. Er denkt an das Abkommen vom 13. November 1512; vergl. Heyd: Ulrich von Württemberg, Bd. I, S. 182. Auch der Florentiner Serristori spricht in seinem Bericht vom 18. August 1546 bei Friedensburg, Bd. IX, S. 197, Anm. 3, von einem alten Abkommen. — In Wahrheit handelte Friedrich, wie schon Häusser: Geschichte der rheinischen Pfalz, Bd. I, S. 602, richtig mitgeteilt hat, auf Grund eines Vertrages vom 31. März 1545. Über das Zustandekommen dieses Vertrages vergl. Sattler: Geschichte Württembergs unter den Herzogen (Ulm 1771), Teil III, S. 221 f.

Digitized by Google

für seine Verteidigung günstiges Argument angesehen haben, damals hat weder er noch Karl die Sache so harmlos aufgefaßt.[201] Auch wenn sich die pfälzischen Truppen innerhalb der Grenzen des Württemberger Landes gehalten hätten, war die Gegnerschaft die gleiche, da durch diese Hülfssendung Mannschaften Ulrichs gegen Karl frei wurden. Schon daß des Kurfürsten Kontingent aus der schmalkaldischen Kriegskasse bezahlt wurde[202], spricht gegen die Darlegung Friedrichs, denn über diesen wichtigen Punkt werden doch wahrscheinlich schon in Maulbronn, sicher aber doch vor dem Ausmarsch der Truppen bündige Abmachungen getroffen worden sein. Mehr noch sprechen gegen Friedrichs spätere Darlegungen seine und der Schmalkaldener eigene Zeugnisse aus dem Monat Juli selbst: nirgends ist damals die Rede davon, daß das kurpfälzische Kontingent nur im Lande Württemberg verwendet werden solle, ja vielmehr der Kurfürst befürchtet von diesem Schritt eine Gefährdung seiner gesamten Gebiete von der Oberpfalz bis ins Elsaß hinein.[203] Um dieser Gefahr

---

[201] Daß Friedrich damals noch — Mitte Juli — kaiserlichen Truppenzügen freien Durchzug durch sein Gebiet gestattete (vergl. Biglius, S. 36, Anm. 34 u. S. 47, Anm. 39), ist kein strikter Beweis für seine wirkliche Gesinnung: handelte doch Augsburg, ein Mitglied des schmalkaldischen Bundes, als es bereits in Kriegsrüstungen begriffen war, in ähnlicher Weise. [Druffel: Zur militärischen Würdigung, S. 366.]

[202] Lenz: Bucerbriefwechsel, Bd. III, S. 468. Eine Kopie der Quittung Heinrich Riedesels, des Befehlshabers der kurpfälzischen Reiter, für empfangene Zahlung vom 9.—23. September ausgestellt, „den Edlu und Ernvesten Balthasar Gultingen und Sebastian Besserm, der christlichen verain pfennigmaister", befindet sich im M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 575. — Nach dem Vertrag vom 31. März 1545 sollte jeder Feldzug außerhalb der Pfalz oder Württembergs „uff unser jedes selbs costen und schaden beschehen". — In seinen Verhandlungen mit Granvella und Naves in Ellwangen am 10. Dezember suchte Friedrich den Umstand, daß er keinen Pfennig für seine Truppen ausgegeben habe, als Zeichen seiner Unschuld zu deuten. [Br. A., Diètes et dictines, Januar—Mai 1546.]

[203] Instruktion Friedrichs für Philipp von Helmstadt für eine Werbung

vorzubeugen, befiehlt er wenige Tage nach seiner Heimkehr aus Maulbronn sowohl der Neuburger Regierung, entgegen dem kurz zuvor erteilten Bescheide, als auch den Befehlshabern in der Oberpfalz, sich gegen eine etwaige Bedrohung des Landes in Verteidigungszustand zu setzen[204]; sandte um die Mitte des Monats Juli sogar eine kleine Hülfstruppe von 50 Reitern nach Neuburg, und stellte es dem freien Ermessen von Statthalter und Regenten anheim, den nach Schmalkalden berufenen Bundestag zu beschicken[205], dessen Besuch er allerdings am gleichen Tage ohne Angabe von Gründen ablehnte.[206]

Aber auch die Oberhauptleute des Bundes hielten das kurpfälzische Kontingent so sehr für einen Bestandteil des schmalkaldischen Heeres, daß z. B. Landgraf Philipp über dasselbe einfach zur Verteidigung des Rheinufers gegen Bürens Anmarsch verfügte.[207] Auch aus sonstigen Äußerungen und Handlungen der damaligen Zeit unmittelbar vor und nach Ausbruch des Krieges erfahren wir, daß man sich auf

bei Herzog Ulrich. Heidelberg, 27. Juli 1546. Kopie [M. A., Württemberg 1546, Nr. 33].

[204] Friedrich an Statthalter und Regenten. Heidelberg, 7. Juli 1546. Auch jetzt noch mahnte er zur Vorsicht; sie sollten sich trotz der Verteidigungsmaßregeln „befleissigen, sovil muglich, kein ursach in sonderheit gegen euch zetrachten geben." [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 185 ff.]

[205] Heidelberg, 15. Juli 1546. [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 216.] Ottheinrich befahl an demselben Tage Statthalter und Regenten direkt die Beschickung der Schmalkaldener Versammlung [Biglius, S. 32].

[206] Friedrich an Philipp. Heidelberg, 15. Juli 1546. Ausf. pr. Rotenburg, 17. Juli. [M. A., Kurpfalz, Nr. 29.]

[207] Johann Friedrich und Philipp an Ulrich. Feldlager vor Harburg, 4. August 1546. Konz. [M. A., Württemberg, Nr. 33]; vergl. dieselben an denselben. Feldlager vor Donauwörth, 8. August 1546. Konz.: Bitten das Kontingent Friedrichs ihnen eilends zuzusenden, „dieselben neben andern zugepraucht". (Ebenda): Später bereute Philipp diesen Befehl; vergl. Lenz: Rechenschaftsbericht, S. 34 f. — Nach Hortleder, Bd. II (1645), S. 324, rechnen die Schmalkaldener fest auf Friedrichs Mitwirkung gegen Bürens Rheinübergang.

Digitized by Google

beiden Seiten keinem Zweifel über die wirkliche Parteinahme des Pfalzgrafen hingegeben hat: des Landgrafen Feldzugsplan, wie er ihn Ende Juni in allgemeinen Umrissen entwarf, war auf die Mitwirkung Friedrichs berechnet.[208] So groß war sein Vertrauen in den neuen Glaubensgenossen, daß er Herzog Ulrich vorschlug, die Postverbindung zwischen Hessen und dem Oberland durch die Pfalz mit Hinzuziehung Friedrichs zu organisieren.[209] Demgegenüber suchte man kaiserlicherseits bei der Briefbeförderung aus und nach den Niederlanden unter allen Umständen das pfälzische Gebiet zu umgehen[210]: nichts spricht deutlicher für die wahren Empfindungen beider Parteien für Friedrich.

Das Entscheidendste aber ist, daß der Kurfürst selbst davon überzeugt war, durch diese Hülfssendung den endgültigen Bruch mit dem Kaiser herbeizuführen: durch Philipp von Helmstadt ließ er Ende Juli Herzog Ulrich bitten, unter abermaliger Beteuerung seiner Bereitwilligkeit den übernommenen Verpflichtungen nachzukommen, noch etwas Geduld zu haben, da er vor dem Ausmarsch seiner Truppen seine in Regensburg am kaiserlichen Hoflager noch befindlichen Gesandten abberufen müsse.

---

[208] Rommel, Bd. III, S. 133.

[209] Rommel, Bd. III, S. 135.

[210] Vergl. eine undatierte [Zeit: Aufenthalt des Kaisers in Regensburg] Aufzeichnung aus dem Br. A.: «Sensuivent aulcuns moins pour envoier lettres et nouvelles a lempereur, et en recevoir de sa ma[te]» [Papiers d'état et de l'audience, liasse No. 31]. Zur damaligen Postverbindung mit den Niederlanden vergl. Kaunengießer a. a. O., S. 49 f., sowie bes. Anm. 231 u. 233. — Über das Postwesen der Schmalkaldener ebenda, Anm. 229. Auch hier ist stets von der eifrigen Mitwirkung Friedrichs die Rede. — Die kaiserlich gesinnten Augsburger Kaufleute unterstützten Karl in seiner Verbindung mit den Niederlanden, indem sie ihrer geschäftlichen Korrespondenz Briefe des Kaisers einlegten. Vergl. die Kriegsräte in Ulm an die Dreizehn in Augsburg, 19. Juli 1546. Konz. [Ulmer Reformationsakten XXXII, Nr. 904.]

Digitized by Google

Bald darauf, Mitte August, hatte der Pfalzgraf bereits sich seine bekannte, spitzfindige Auffassung über die Hülfsleistung ausgesonnen, der sich dann später die offizielle[211] und offiziöse[212] kurpfälzische Geschichtsschreibung angeeignet hat. Beim Kaiser selber fand dieselbe im Drange der Kriegsereignisse wenig Anklang: unter den heftigsten Drohungen forderte er den abtrünnigen Vasallen auf, seine Truppen unverzüglich zurückzurufen.[213] Wenn Karl später — wie wir sehen werden —, im Dezember 1546, gleichwohl sich Friedrichs Auffassung scheinbar[214] angeeignet und dieselbe somit

[211] Vergl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. XXXXII, S. 73. Im Jahre 1549 wollte Friedrich die Beteiligung der Kurpfalz an den Kriegsoperationen der Schmalkaldener offiziell nicht anerkennen. Vergl. auch Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 674: Friedrich sagt zu Gerhard Veltwyck, Juli 1551: «. . . . don Louis Avila a très bien menti en son livre de moi disant, que j'étais Luthérien et en la ligue avec eux; ors je suis toujours été serviteur de l'empereur et ne pense montrer autre volunté tonte ma vie»; vgl. auch Roger Aschams «Report of Germany» bei Giles: the whole works of Roger Ascham, Bd. III, S. 29.

[212] Zu den offiziösen Darstellern dieser Ereignisse zähle ich in erster Linie Leodius, vielleicht auch den Anonymus bei Mencken.

[213] Friedensburg, Bd. IX, S. 197, Anm. 3, und Karl an Friedrich, Feldlager bei Regensburg, 18. August 1546. Konz. [W. St.-A., Kriegsakten 1546. Faszikel I.]

[214] Nach Berichten von Augenzeugen über die Unterwerfungsszene in Schwäbisch-Hall — von Serristori (Friedensburg, Bd. IX, S. 637), von Mocenigo (Venet. Dep., Bd. II, S. 125 f.), von Fuggers Agent Kurz Biglius, S. 237, Anmerk. 66), von Karls Sekretär Bave (sein Schreiben an Königin Maria, Heilbronn, 24. Dezember 1546. W. St.-A., Belgica 56), von Korn. Scepper (an Königin Maria, Schwäbisch-Hall, 21. Dezember 1546), von Avila, S. 84 f., von dem Anonymus in Faictz et guerre, S. 69 — hat Friedrich den Württemberger Vertrag gar nicht erwähnt. In seinen Vorverhandlungen mit Granvella und Naves hat er ihn jedoch ohne Erfolg zu seiner Entschuldigung heranzuziehen gesucht: vielleicht hat er die spätere Erwähnung auf deren Rat unterlassen. Sleidan führt dagegen diese Abmachung mit Herzog Ulrich in seinen Kommentarien (ed. am Ende), Bd. II, S. 562, in Friedrichs angeblicher Entschuldigungsrede an. — Zu den offiziösen pfälzischen Geschichtsschreibern (vergl. oben, Anm. 212) möchte ich ihn gleichwohl nicht rechnen trotz seines Dienstverhältnisses zu

Digitized by Google

nach außen hin anerkannt hat, so sprachen dafür gewichtige Gründe, die in seiner damaligen militärischen und mehr noch schwierigen politischen und finanziellen Lage zu suchen sind. In den entscheidungsvollen Sommermonaten Juli und August haben sowohl der Kurfürst wie der Kaiser die Entsendung des kurpfälzischen Kontingents nicht anders als offene Feindschaft aufgefaßt. —

Vor allem kam es jetzt darauf an, Friedrich bei dieser kaiserfeindlichen Stimmung festzuhalten. Der Einflüsse, welche ihn davon abzubringen strebten, waren viele vorhanden, und sie haben bald die Oberhand über den ewig schwankenden Kurfürsten erhalten. Allein schon die nach Naves' Abreise begonnene Vermittlertätigkeit wies zum mindesten auf strikte Neutralität hin. Der Hauptvertreter dieser Politik war Wolfgang von Affenstein[215], der kurpfälzische Gesandte am kaiserlichen Hofe.

Zunächst begann Friedrich unmittelbar nach seiner Heimkehr aus Maulbronn mit seinen Kriegsvorbereitungen, um so eifriger, als von der gegnerischen Seite die Zeiten zarter Rücksichtnahme vorbei zu sein schienen. In drohendem Tone verständigte man den kurpfälzischen Gesandten in Regensburg, falls die Heidelberger Regierung den freien Durchzug durch die Oberpfalz für Proviantzufuhr nicht bewillige, werde man ihn durch bewaffnete Begleitung zu erzwingen wissen.

Die Antwort der auf den 13. Juli nach Heidelberg einberufenen Ritterschaft auf Friedrichs Aufforderung zur Unter-

Ottheinrich) und trotz der Unterstützung mit Akten aus des Pfalzgrafen Kanzlei zur Ausarbeitung seiner Kommentare. Vergl. Baumgarten: Sleidans Briefwechsel, S. 150, Anm. 2, sowie Rott, S. 99, auch Anm. 250 u. 251.

[215] Wohl um Affensteins gefährliche Machenschaften in Regensburg zu hintertreiben, sowie um den Riß zwischen Karl und Friedrich nach Möglichkeit zu erweitern, regte die Neuburger Regierung in Heidelberg seine Abberufung vom Reichstag an. [3. Juli. M. St.-A., K. schw. 543/3.]

Digitized by Google

stützung im Kriege lautete bei weitem nicht mehr so enthusiastisch wie vor wenigen Monaten im April: ein Teil derselben schützte die Lehenspflichten dem Reichsoberhaupt gegenüber vor, indem sie sich zugleich des Kaisers Darstellung aneigneten, der Krieg gelte nur der Bestrafung einiger ungehorsamer Fürsten.[216] Der größere Teil der Ritterschaft scheint jedoch dem Rufe des Kurfürsten gefolgt zu sein[217], wenigstens hatte Friedrich gar keine Schwierigkeiten, sein Kontingent in der versprochenen Stärke aufzubringen.

Für die Sache des Protestantismus zeigte sich in diesen Wochen entschieden am rührigsten Ottheinrich, und mit ihm vereint mehrere Mitglieder der Neuburger Regierung. Auf alle Weise suchte der Neffe des Kurfürsten der gegnerischen Seite Abbruch zu tun. Sein hauptsächlichstes Bestreben war die Vereitelung einer Vereinigung des Kaisers mit dem aus den Niederlanden heranrückenden Bürenschen Korps durch Sperrung des pfälzischen Gebietes und durch Beteiligung an den Operationen der hessischen Obersten am Rheinufer. Richtig sah er voraus, daß eine solche Verstärkung der kaiserlichen Macht erst eine militärische Entscheidung zugunsten Karls möglich mache. Wie wenig Ottheinrich die laue und ängstliche Politik seines Oheims billigte, zeigt sein damals ausgehender Erlaß, im Neuburger Lande unverzüglich durch die Tat mit

[216] M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 130.

[217] „Und hetten seidher mit unsers Churfurstenthumbs zugewandten Graven, hern und ritterschaft, sovill der bey uns althie erschinen wern (doch in disen allenthalb emperigen leuffen auch vill ussen pleiben), von disen kriegssachen mit vleis gehandelt, von denen wir zimlich erbiettliche antwurt empfangen, deren uns unser selbs Landtschaften halb und sonst merersteils zu disem mal benigt." [Instruktion für Philipp von Helmstadt zu Herzog Ulrich. 27. Juli 1546. M. A., Württemberg 1546, Nr. 33.] — Vergl. auch Christoph Mundt an König Heinrich VIII. Frankfurt, 15. Juli 1546: «Palatinus elector modo cum Nobilibus suis deliberat, quod sibi faciundum sit, et plerique suspicantur, neutri partem eum opem laturum» [State papers, Bd. XI, S. 236]. –

Digitized by Google

der Einführung der Reformation durch Einziehung von Kirchengütern zu beginnen.[218] Für seine Stellungnahme war ebenso wie bei Statthalter und Regenten in erster Linie maßgebend ein territoriales Interesse, die Furcht, daß im Falle eines kaiserlichen Sieges Herzog Wilhelm von Bayern sein Land in Besitz nehmen werde. Deshalb suchte die Neuburger Regierung immer wieder Kurfürst Friedrich direkt oder durch die Vermittlung ihres früheren Herren zu entschlossener Parteinahme für die Sache der Protestanten anzuspornen. Voll Ingrimm und zugleich voll Verzweiflung über den drohenden Zusammenbruch der Pfalz wandte sich der getreue Rentmeister Gabriel Arnold mit beweglichen Worten an Ottheinrich und stellte ihm vor, daß Neutralität in jedem Falle die größten Gefahren mit sich bringe, daß ganz abgesehen von der Verteidigung des Glaubens allein schon die Notwendigkeit einer gesicherten Regelung der finanziellen Frage, besonders auch im speziellen Interesse Ottheinrichs, den Anschluß des Neuburger Landes an den schmalkaldischen Bund erheische. „Es ist in Summa aus", so schloß er sein Schreiben in fast prophetischem Tone, „und sonderlich, so man in gesuchter underhandlung Teutsch und frembds kriegsvolck zesamen bringt, werden wir, wie die alten Badhuren, unmanlicher ding entweichen müssen. Ich sehe, das die Pfaltz zergeen will, das muß ich got clagen, und den umb sein gnad bitten."[219]

Wenn trotz dieser Erkenntnis von der drohenden Gefahr die Neuburger Regierung ihren Anschluß an den schmalkal-

[218] M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 252 f. [9. August 1546]. — Instruktion der Grafen von Erbach an Festenberg im Auftrag Ottheinrichs. — Auch hieraus darf man wohl schließen, daß das kurpfälzische Kontingent von Anfang an die Bestimmung hatte, über das württembergische Gebiet hinaus mindestens bis ins Neuburger Land vorzustoßen.

[219] 10. Juli 1546. M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 215. — Ein Teil dieses Briefes mitgeteilt bei Viglius, S. 32, Anm. 5.

Digitized by Google

dischen Bund nicht vollzogen, überhaupt jetzt und auch später so wenig tatkräftig gehandelt hat, so lag das neben der alles lähmenden Unschlüssigkeit des Kurfürsten in erster Linie an dem passiven Widerstande, welchen Festenberg und die beiden Brüder Arnold wegen ihrer protestantenfreundlichen Politik jetzt schon und mehr noch während des Krieges bei der Mehrzahl ihrer Mitregenten fanden.[220] Besonders die Landsassen auf dem Nordgau, sowie auch die trotzige Bürgerschaft der Stadt Lauingen, wo noch katholische Neigungen vorgewaltet zu haben scheinen, waren die entschiedensten Gegner der Neuburger Regierung, wie sie denn auch, wie wir sehen werden, unmittelbar nach dem Falle der Hauptstadt nicht ohne Mitwirkung von kaiserlich gesinnten kurpfälzischen Räten in höchst verdächtige Verhandlungen mit Karl getreten sind.

Durch jene energischen Worte des Rentmeisters wurde die Heidelberger Regierung für kurze Zeit aus ihrer Zaghaftigkeit aufgerüttelt; freilich zu entschiedenen Taten kam es nicht. Man beschloß, Ottheinrich selbst mit dem kurpfälzischen Kontingent nach Neuburg zu schicken. Doch das geringe Entgegenkommen von Statthalter und Regenten über die ihrem früheren Herrn einzuräumenden Machtbefugnisse während seines dortigen Aufenthaltes, sowie die Bedenken Friedrichs, durch die aktive Beteiligung eines pfälzischen Prinzen an den Kriegsoperationen seine Parteinahme für die Schmalkaldener nach außen hin zu stark zu betonen, hinderten die Ausführung

[220] Festenbergs Werbung in Heidelberg, 21. Juli 1546. Instruktion d. d. Neuburg, 18. Juli 1546. [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 231 f.] — Vergl. auch Statthalter und Regenten an Ottheinrich. s. d. [nach der Eroberung Neuburgs] 1546. Haben, als die ersten Gerüchte vom Krieg auftauchten, „gemeiner Landschaft Ausschus zeitlich zu uns beschriben und erfordert" . . . . „das aber in sonderhait die von der Ritterschaft nit erschinen seyen, sonder vermainte außreden gesucht und uns in der ausseristen not verlassen haben, das ist uns nit minder beschwerlich weder nachtailig und zuwider". [M. R.-A., Pfalz-Neuburg: Kriegssachen Nr. 1½, 19/2.]

Digitized by Google

dieſes Planes.[221] Da Ottheinrich ablehnte, ſtatt deſſen Polizeidienſte zu tun zum Schutze der Untertanen ſeines Oheims gegen etwaige Vergewaltigungen von ſeiten der vorausſichtlich durch pfälziſches Gebiet ziehenden Büreniſchen Truppen, verblieb er nach wie vor zur Untätigkeit verurteilt in Heidelberg.

Am 11. Auguſt rückte das kurpfälziſche Kontingent in der Stärke[222] von einem Fähnlein Reitern und zwei Fähnlein Fußknechten aus, zunächſt nach Württemberg, wo Herzog Ulrich die Fußſoldaten zurückbehalten zu haben ſcheint[223] zur Verteidigung ſeines Landes gegen Büren, während er die Reiſigen unter Heinrich von Riedeſels Befehl in Befolgung eines kürzlich in Dillingen mit Johann Friedrich und Landgraf Philipp getroffenen Abkommens[224] dem Bundesheere über Neuburg zuſandte, wie er vorgab, auf deren ausdrückliche Bitten hin, ihnen die aktive Teilnahme am Kriege nicht zu verwehren.[225] Am 25. Auguſt ſtießen die kurpfälziſchen Reiter

[221] Vergl. vorige Anm., ſowie Viglius, S. 45, Anm. 34.

[222] Über die genaue Stärke und Zuſammenſetzung des Reiterfähnleins vergl. das im Anhang Nr. V mitgeteilte Aktenſtück.

[223] Ulrich an Landgraf Philipp. Göppingen, 19. Auguſt 1546. Ausf. Zettel. [M. A., Württemberg Nr. 33.] Nach Leodius, S. 265, wurden auch die Fußknechte nach Ingolſtadt weiter geſchickt; vergl. Lenz: Rechenſchaftsbericht, S. 34, Nr. 1. Nach L. v. Stadlinger: Geſchichte des württembergiſchen Kriegsweſens (Stuttgart 1856), S. 232, wurden die Reiter (378) und die beiden Fähnlein, Fußtruppen zu je 400 Mann unter Hans Trach und Hans Heidenreich, am 14. Auguſt in Stuttgart gemuſtert. Die Fußtruppen wurden ſpäter — Ende Auguſt — von Ulrich zuſammen mit drei Fähnlein württembergiſchen Landvolkes an den Rhein geſandt, um in der Gegend von Speier einem ev. Rheinübergang Bürens entgegenzutreten. [Sattler: Geſchichte Württembergs, Bd. III, S. 239, ſowie Heyd: Bd. III, S. 404 f.]

[224] Zu Dillingen weilte Ulrich vom 5.—12. Auguſt. Heyd: Bd. III, S. 383.

[225] Leodius, S. 265. Ulrich an Philipp (vergl. oben, Anm. 223), die Reiſigen hätten gebeten, „wir wolten ſie der ort nit zu fergen machen und dergleichen verwenten worten, ſonder ſie befurdern helffen, uff das ſie uff

in Nassenfels zum schmalkaldischen Heere[226], und wurden von den Bundesfürsten sogleich in Sold genommen, noch eben früh genug, um an den unmittelbar darauf beginnenden denkwürdigen Kämpfen vor Ingolstadt mitwirken zu können.

Nur wenig Spezielles wissen wir über die Beteiligung des kurpfälzischen Kontingents an den Kriegsoperationen des schmalkaldischen Heeres. Bei seiner geringen Stärke konnte es selbstverständlich nur in Verbindung mit anderen Reitergeschwadern zur Aktion gelangen. Gleich am Tage nach ihrer Ankunft nahmen die kurpfälzischen Truppen an einem im übrigen ziemlich belanglosen Scharmützel teil[227], und auch zu den Kämpfen vor Ingolstadt wurden sie hinzugezogen, soweit bei denselben Kavallerie überhaupt Verwendung fand.[228] Von

---

das beldest zu dem leger kommen möchten". Es ist nicht anzunehmen, daß Ulrich die Reiter ohne Vorwissen und gegen den Willen Friedrichs zum schmalkaldischen Heere geschickt hat. Sicher hätte der Kurfürst alsdann sein Kontingent nicht bis in den November bei des Kaisers Gegnern gelassen. Vergl. auch Karl an Königin Maria bei Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 28: Gefangene pfälzische Edelleute hätten ausgesagt, «qu'ilz estoient là [ins protestantische Lager] envoyéz expressément par ledit conte».

[226] Graf Eberhards von Erbach neue Zeitung aus dem protestantischen Lager. 25. August 1546: „sein wir von Neuburg uß gein Nassenfels ins veldlager kommen". [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 284.]

[227] Graf Erbachs Zeitung (siehe vorige Anm.). 26. August 1546. Vergl. Viglius, S. 81, Anm. 55, wo der Herausgeber nicht eine spezielle Beteiligung der kurpfälzischen Truppen anzunehmen scheint. Am 27. August nahmen Friedrichs Truppen an der großen Aufstellung zur Schlachtordnung teil: 50 000 zu Fuß, 7000 Reiter, „wolgerust willig volck". Graf Erbach schreibt darüber an Ottheinrich: „Mein gnedigsten herrn und e. f. g. hab ich die zeit zu mir gewunscht; dann es seer lustig zu sehen gewesen". Das klingt nicht so, als ob die Kurpfälzer gegen den Willen Friedrichs und ohne sein Wissen an den Kämpfen teilgenommen hätten. Graf Eberhard von Erbach war seit 1543 bei den Pfalzgrafen „diener von hans". Vergl. über ihn: Simon: Geschichte der Grafen und Dynasten von Erbach, S. 391, sowie Barack: Zimmerische Chronik, Bd. III², S. 233, sowie Bd. IV², S. 285: Graf Eberhard (XIV) v. Erbach sei „lutterischer, dann der Luther selbs".

[228] Mencken, 1425; vergl. Viglius, S. 277, Anm. 1, u. S. 281.

Digitized by Google

zwei voneinander unabhängigen Seiten wird uns versichert, von Leodius[229] und von Kaiser Karl[230], wie eifrig das kurpfälzische Kontingent unter dem roten Banner Kurfürst Friedrichs während der nächsten Monate bis zu seiner Abberufung zu Beginn des November gegen das Reichsoberhaupt mitgefochten hat. Irgendwelche entscheidenden Taten ihm zuzuschreiben, ist uns bei dem Stande der Quellen nicht möglich: genug, es focht auf protestantischer Seite und war ein mitwirkender Bestandteil des schmalkaldischen Heeres.

Und doch, als Friedrich seine Truppen entsandte, hatte er bereits seinen endgültigen Entschluß über seine politische Haltung den kriegführenden Mächten gegenüber gefaßt. An demselben Tage, an welchem das kurpfälzische Kontingent ausrückte, ließ der Pfalzgraf beiden Parteien offiziell ankündigen, er beabsichtige in dem eben ausgebrochenen Kriege fernerhin Neutralität zu beobachten. Öffentlich wurde bekannt gegeben, die Hülfssendung sei nur zur Verteidigung des Württemberger Landes bestimmt.[231]

Was hat diese plötzliche Sinnesänderung in Friedrich hervorgerufen? Wir müssen bekennen, daß wir ganz Bestimm-

[229] Leodius, S. 266.

[230] Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 27 f. S. 27: «avec les bannyères dudit électeur». Nach Sattler: Geschichte Württembergs unter den Herzogen, Teil III, S. 245, führten die Fahnen das pfälzische Wappen mit der Aufschrift: De coelo Victoria.

[231] «Princeps ad trecentes equites collectos et circiter sexcentos pedites à Heydelberga eductos, non procul ab oppido collaudatos et ad Ducis Wirtimbergensis terras ab incursione hostili viriliter defendendas cohortatus dimisit.» Leodius, S. 265. Vergl. demgegenüber Ottheinrich an Statthalter und Regenten, Neuenschloß, 12. August 1546: Gestern sind „300 pferd und zway fendlin knecht" von Friedrich „dem von Wirtemberg zugeschickt hie ausgeritten, deß versehens, sy sollen bald daoben sein und villeicht gein Neuburg kommen, Alda mocht Jr von Graf Georgen und Graf Eberhardten von Erbach allerleis handlung und gelegenhait erfaren und vernemen". [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 255 f.]

tes darüber nicht wissen. Über den religiösen Charakter des Krieges konnte er sich keiner Täuschung mehr hingeben, nachdem er bereits seit Anfang August[232] den Inhalt der zwischen Kaiser und Papst abgeschlossenen Kapitulation kannte. Schon am 8. August hatte er eine Werbung des Landgrafen durch Volpart Riedesel, sein Kontingent gegen Büren zu verwenden, abgelehnt, unter Berufung auf sein Abkommen mit Herzog Ulrich, trotzdem ihn dieser früher schon aufgefordert hatte, seine Truppen zur Verteidigung des Rheinufers zu entsenden. Auch von Ottheinrich hören wir in denselben Tagen versteckte Klagen über den lauen Gang der Geschäfte, wenngleich er bei seinem Oheim noch eine günstige Gesinnung annehmen zu sollen glaubte. Daß die kaiserlich gesinnten Räte damals an der Arbeit waren, ihren verlorenen Einfluß wiederzugewinnen, wird uns auch sonst noch bestätigt, möglich, daß Affenstein doch bald nach Schluß des Reichstages heimberufen

[232] Friedrich an Johann Friedrich und Philipp. Heidelberg, 12. August 1546, Antw. auf Schreiben vom 7. August, „sampt zugeschickten zeittungen, was vom Bapst und seinem Nuncio, den er zu der Aidgenossschaft abgefertigt, an die dreyzehn ort derselben geschrieben worden .... und ist uns von solchen zeittungen zuvor auch etliche antzaig einkomen" [M. A., Kurpfalz, Nr. 30]. Wahrscheinlich durch Statthalter und Regenten; vergl. deren Brief an Friedrich, d. d. Neuburg, 6. August 1546. Konzept: „der Bapst hat in Schweiz geschriben und gebeten dem keiser beystand zethun, dann dise Sect werde sich anderst nit dann mit langen Spiessen und dem Schwert niderdrucken lassen. Darab die Protestirenden nit erschreckt, sonder deß zum hochsten erfreut seyen, nachdem man hiervor all heudt auf leugnen gestellt hat." [M. St.-A., K. blau 105/1.] — Am 25. Juli stellte von Luzern aus der päpstliche Nuntius den eidgenössischen Orten seine Werbung zu [Geiser: Die Schweiz während des schmalkaldischen Krieges (Jahrbuch für Schweizer Geschichte, Bd. XXII, Zürich 1897), S. 174], wonach Druffel: Zur militärischen Würdigung des schmalkaldischen Krieges (Münchener Sitzungsberichte 1882), S. 362, Anm. 1, zu berichtigen ist. Durch die obige frühere Datierung bleibt Druffels These unberührt. — Auf dem vorbereitenden Tag der evangelischen Städte zu Zürich am 2. August lag bereits die päpstliche Kapitulation vor. [Eidgen. Abschiede IV, Abt. 1 d. S. 650.] Eine Mitteilung nach Deutschland wird ohne Zweifel sogleich erfolgt sein.

Digitized by Google

worden ist.[233] Die Zeitumstände kamen ihnen zustatten: durch den Zuzug seiner ausländischen und auch deutscher Truppen verbesserte sich die anfangs fast verzweifelte Lage des Kaisers von Tag zu Tag. Wie am Heidelberger Hofe nicht verborgen war[234], machte sich in den Reihen der Schmalkaldener der Geldmangel und die Unlust, mehr zu zahlen, jetzt schon geltend. Den entscheidendsten Einfluß wird aber die immer näher rückende drohende Gefahr von seiten des Bürenschen Heeres ausgeübt haben[235]: ungeschützt, aller festen Plätze bar, lag das pfälzische Gebiet diesem gewaltigen Heerhaufen gegenüber offen da; an Gegenwehr war bei den unzulänglichen Verteidigungsmitteln überhaupt nicht zu denken. Trotz der mannigfachen Aufforderungen, an der Besetzung des Rheinufers sich zu beteiligen, hielt sich Friedrich völlig passiv; nur eine kleine Abteilung von 100 Reitern entsandte er unter dem Befehl seines Bruders Wolfgang Anfang August in die Gegend von Alzei, um die Untertanen gegen Bedrückungen zu beschützen, jedoch mit dem Verbot, irgendwie aktiv vorzugehen.[236] Daß des Kurfürsten Verhalten irgendwie die Katastrophe unmittelbar herbeigeführt hätte, wird man nicht behaupten dürfen. Abgesehen davon, daß er bisher stets ein unzuverlässiger Bundesgenosse gewesen war, hatte er rechtzeitig, am 8. August, mehrere Tage bevor Büren die Gegend von Bonn er-

[233] Zu der pfälzischen Gesandtschaft im August wurde er nicht hinzugezogen; am 12. September langte er jedoch mit einer neuen Werbung wieder bei Karl an. [Viglius, S. 93.] In der Zwischenzeit mag er sich in Heidelberg aufgehalten haben.

[234] Friedensburg, Bd. IX, S. 220, Anm. 1 [S. 221].

[235] Über Friedrichs Haltung vergl. Kannengießer: a. a. O., S. 64 f., S. 68, besonders Anm. 301, sowie Bürens Briefe vom 16. und 31. August. [Ebenda, S. 216 f. u. S. 218 f.]

[236] Viglius, S. 45, Anm. 34. — Ottheinrich lehnte ab, mitzugehen, „dieweil nichs thätliches geschehen soll".

Digitized by Google

reichte[237], die hessischen Obersten von seiner Neutralität verständigen lassen. Andererseits muß man zugestehen, daß durch eine energische Beteiligung der kurpfälzischen Regierung an der Verteidigung des Rheinufers sich allerdings eine andere Entscheidung hätte herbeiführen lassen, vorausgesetzt freilich, daß dadurch nicht noch größere Uneinigkeit unter den protestantischen Oberbefehlshabern an dieser so sehr gefährdeten Stelle entstanden wäre.

Gerade an dem Doppelspiel, welches Friedrich in diesem Augenblick trieb, vermögen wir die ganze Zaghaftigkeit und Unentschlossenheit seiner Politik zu erkennen. Helfen will er seinen Glaubensgenossen, aber gleichwohl sich vor dem Kaiser nicht bloßstellen. Trotzdem bei dem Bündnis mit Herzog Ulrich sowohl Religionsangelegenheiten als auch der Kampf wider das Reichsoberhaupt ausdrücklich ausgenommen worden waren[238], schützt Friedrich doch jenen Vertrag vor, lediglich um unter seiner Deckung die offene Gegnerschaft wider Kaiser Karl zu verschleiern, und zwar in dem Augenblick, als es sich darum handelte, Bürens Vormarsch kraftvoll entgegenzutreten. Als die Pfalz durch die Invasion der niederländischen Truppen aufs höchste bedroht ist, entblößt der Kurfürst seine Lande und sendet sein kleines Kontingent, das hier im Bunde mit den anderen protestantischen Truppen vielleicht ausschlaggebend hätte eingreifen können, zu dem großen schmalkaldischen Bundesheere, wo es an der schließlichen Entscheidung niemals etwas zu ändern vermochte.

Für Friedrich war die Unterstützung dieses Unternehmens während des ganzen Krieges die einzige Gelegenheit, seinen neuen Glaubensgenossen wirkliche Dienste zu leisten; sie hat er aus Zaghaftigkeit unbenützt vorübergehen lassen. An Er-

[237] Kannengießer, S. 41.
[238] Rott, S. 77 f., auch Anm. 183.

Digitized by Google

mahnungen und Bitten, zu helfen, solange es noch Zeit sei, haben es die Schmalkaldener bei ihm wahrlich nicht fehlen lassen.

So fand denn Büren, als er das pfälzische Gebiet auf seinem eiligen Marsche nach Regensburg streifte, dort wohl bei der Bevölkerung eine wenig freundliche Gesinnung, aber er sah sich doch nicht genötigt, zu den energischen Mitteln zu greifen, welche ihm der Kaiser bei etwaigem Widerstande des Pfalzgrafen anbefohlen hatte[239], ja die Heidelberger Regierung ließ auf Grund eines in Regensburg mit dem kaiserlichen Kabinett getroffenen Abkommens die durchziehenden Truppen sogar mit Lebensmitteln versehen.

[239] Karl V. an Büren „Camp de Regenspurch". 20. August 1546. «Le conte palatin lelecteur a envoye devers moy deulx de ses conseillers avec lettres dont je vous envoie coppie et semblabement de la responce que je leur ay faict, par que vous porrez entendre les termes quil tient et ce que lon peult comprendre de son intention; mais davantaige jay entendu quil se travailloit de volloir empescher vre passaige et avoyent luy et son frere quelques gens de guerre assemblez, une pas grant nombre, et quilz faisoient rompre les pontz et passaiges, tant du coustel du rhin que sur les aultre cavez. Surquoy jay faict dire a ses dictz conseillers ledit advertissement, lequel je ne volloye croire; mais sil se travailloit de vous faire directement ny indirectement destourbier, que je seroye le plus grant ennemy quil eust et men revengeroye sur son pais, tant du coustel ou il est, que pardecha, et que vous conduiriez en son endroict selon quil seroit et sesdictz conseillers ont prins charge de l'en advertir incontinent, et aussy entens je que syl a faict ou faira chose pair vous empescher vre dit passaige, que vous conduisiez en son endroict selon ce comme aussy porte la conclusion de la lettre que luy ay escript; bien entendu toutefois, que sy avant que porrez ne detardez vre venue ny vous empeschez a le grever ne ses subjectz, sinon pour le besoing de vre passaige, reservant de apres user envers luy, comme ses œuvres le meritent» [Br.-A. Papiers d'état et de l'audience No. 58]. Vergl. Viglius, S. 70, Anm. 35. — Über Bürens persönliches Verhältnis zu Friedrich vergl. Friedensburg, Bd. IX, S. 256, Anm. 1, sowie seinen Brief an Friedrich vom 26. Oktober 1546 [Heidelberg: Universitätsbibliothek. Ms. Pal. Germ. Cod. VIII, fol. 13 f.].

Digitized by Google

Noch eins kommt hinzu, was die Haltung Kurfürst Friedrichs wesentlich beeinflußt haben wird: seine seit Ende Juni begonnene Vermittlungstätigkeit bei Karl und zugleich bei den schmalkaldischen Bundesfürsten im Dienste eines friedlichen Ausgleichs.

Kapitel 7.

Die Vermittlungstätigkeit Friedrichs beim Kaiser und beim schmalkaldischen Bunde.

Gleich nach Naves' Abreise hatte Friedrich, unter dem 25. Juni, wie bereits erwähnt, durch seine ständigen Gesandten am Reichstag auf des Vizekanzlers Anregung hin beim Kaiser sondieren lassen, ob seine Dienste zur Herbeiführung eines friedlichen Ausgleiches genehm seien, trotzdem Karl bereits mit Kriegsrüstungen an mehreren Orten begonnen habe. Im Zustimmungsfalle erbot er sich zu persönlichem Erscheinen in Regensburg. Irgendwelche bestimmte Vergleichsartikel schlug er noch nicht vor.[240]

In ähnlicher Weise wandte sich der Pfalzgraf durch Heinrich Riedesel an Philipp von Hessen: hier ließ er bereits die leise Mahnung einfließen, eine kleine Nachgiebigkeit von seiten der Protestanten gegenüber dem Reichsoberhaupt nicht unbedingt von der Hand zu weisen. Des Landgrafen Antwort bestand nur in der Entsendung seines Vertreters zur Maulbronner Begegnung, um Friedrichs kleinmütige Stimmung nach Möglichkeit zu bannen.[241]

[240] Die Instruktion für die Gesandten Affenstein, Philipp von Gemmingen und Dr. Probus „uf freitag nach Johannis baptiste" (= 25. Juni) 1546 befindet sich in Kopie im W. A., Reg. J., p. 27—34, B. Nr. 3.

[241] Heinrich Riedesels mündliche Werbung bei Philipp in Immenhausen 28. Juni 1546; Kredenz vom 25. Juni. [M. A., Kurpfalz, Nr. 29.]

Digitized by Google

Wenn der Kurfürst damals noch seinem kaiserlichen Verwandten mit solchem Ansinnen nahte, so stand er damit nicht vereinzelt da: hatte doch noch wenige Tage zuvor sogar der Landgraf daran gedacht, durch Separatverhandlungen seinen Frieden mit Karl zu machen.[242] Vertreter von Augsburg standen in höchst bedenklichen Beratungen mit den kaiserlichen Ministern[243], und auch Frankfurt[244] wandte sich damals an Friedrich und an Erzbischof Sebastian von Mainz[245], der im Begriffe stand, nach Regensburg zu reisen, um ihre Unterstützung zur Vermittlung des Friedens in Anspruch zu nehmen. Der Ausbruch des lange gefürchteten Unwetters war mit solch überraschender Schnelligkeit über den schmalkaldischen Bund hereingebrochen, daß man an dem entschlossenen Willen des Kaisers, dieses Mal Ernst zu machen, anfangs nicht zu glauben vermochte. Jetzt sollte sich die einheitliche Staatskunst dieses großen Habsburgers in ihrem glänzendsten Lichte zeigen, als er alle Versuche, ihn von dem einmal ins Auge gefaßten Ziele abzubringen, trotz seiner in den ersten Wochen oft recht schwierigen Lage mit entschlossener Hand beiseiteschob.

Wie schon vorher Naves inoffiziell den pfälzischen Räten auf ihre Bitte um Bescheid auf ihres Herrn Werbung vom 25. Juni mitgeteilt hatte, so wies die Anfang Juli erfolgte kaiserliche Antwort jegliche Vermittlung unumwunden von der Hand. Im übrigen bewegte sie sich in kluger Berechnung ganz in dem drohenden und zugleich

— Philipp an Johann Friedrich, Kassel, 28. Juni 1546. Konz.-Zettel. [M. A., Sachsen-Ernest. Linie 1546. Juni.]

[242] Lenz: Kriegführung, S. 414 f.

[243] Lenz: Kriegführung, S. 410 ff.

[244] Collischonn: Frankfurt a. M. im schmalkaldischen Kriege, S. 34 f.

[245] Frankfurter Stadtarchiv. Ratsprotokoll und Bürgermeisterbuch, 26. Juni 1546.

Digitized by Google

verlockenden Tone jener bekannten Auskunft[246], welche Karl den protestantischen Ständen am 16. Juni auf ihre Anfrage nach dem Zweck seiner Rüstungen hatte erteilen lassen. Friedrich konnte noch immer wählen: „den Frieden und die kaiserliche Gnade, oder den Krieg und die Acht". Bestimmte Namen zu nennen, vermied Karl auch jetzt noch, trotzdem die ablehnenden Antworten der meisten oberländischen Stände auf des Kaisers Absonderungsversuche mittlerweile eingetroffen waren. Nur einmal deutete er direkt auf den Landgrafen hin bei Erwähnung der Doppelehe[247], derentwegen Philipp bestraft werden müsse. Aber wie in eben jenen Tagen König Ferdinand Friedrichs Gesandten gegenüber durch Hervorhebung einiger in den Augen seines kaiserlichen Bruders rechtswidriger Handlungen nur zu deutlich Johann Friedrich und Philipp als „die ungehorsamen Fürsten" bezeichnete[248], so mußte der Pfalzgraf auch jetzt durch die ganze Beantwortung seines Vermittlungsvorschlages unzweifelhaft erkennen, daß nur die beiden Häupter des schmalkaldischen Bundes gemeint sein konnten.[249] Wenn Friedrich trotzdem Anfang Juli unternahm, den Landgrafen durch Riedesel in vertraulicher Werbung, natürlich zur weiteren Mitteilung an den sächsischen Kurfürsten, einige ganz allgemein gehaltene Ver-

[246] Vergl. Lenz: Kriegführung, S. 404.

[247] Über die Erwähnung von Philipps Doppelehe im Zusammenhang mit dem Ausbruch des Krieges vergl. Ißleib: Philipp von Hessen, Heinrich von Braunschweig und Moritz von Sachsen in den Jahren 1541—1547 [Wolfenbüttel 1904], S. 68: „er [Karl V.] gedächte die zu bestrafen, die zwei Weiber hätten und Fürsten verjagten".

[248] Minkwitz an Johann Friedrich. Regensburg, 5. Juli 1546. Br. A.

[249] Über die kaiserliche Antwort haben wir Friedrichs ausführliche Mitteilung an Philipp in Riedesels Instruktion für seine Werbung beim Landgrafen. Kredenz: Heidelberg, „Sampstag nach kiliani" (= 10. Juli) 1546. pr. Kassel, 14. Juli. [M. A., Kurpfalz, Nr. 29.] Vergl. Sleidans Kommentare (ed. am Ende), Bd. II, S. 483 ff.

Digitized by Google

gleichsvorschläge[250] einzureichen, so wird er wohl selbst von der Nutzlosigkeit dieses Beginnens überzeugt gewesen sein. Philipp vermied denn auch jegliche Diskussion dieser Artikel, ließ vielmehr den Pfalzgrafen energisch an seine Pflicht mahnen, seinen wegen ihrer religiösen Überzeugung bedrohten Glaubensgenossen als Einungsverwandter tatkräftig beizustehen.

Noch konnte Friedrich nicht im Besitz dieser Antwort sein, als er sich unter dem 15. Juli mit einer neuen Werbung an den Kaiser wandte[251] trotz des jüngst erhaltenen abschlägigen Bescheides. Positive Vorschläge zu machen sollten seine Gesandten nach Möglichkeit vermeiden, nur wenn solche direkt von ihnen verlangt würden, hatten sie zunächst auf allgemeine Abrüstung von beiden Seiten zu einem noch näher festzusetzendem Termine zu dringen oder, falls dieses Radikalmittel nicht verfangen sollte, den Abschluß eines Waffenstillstandes zur friedlichen Beilegung der strittigen Punkte anzuregen. Selbstverständlich wies Karl diese törichten Vorschläge schroff zurück; höhnisch fügte er hinzu, die gleiche Antwort werde sich Friedrich bei den Schmalkaldenern holen können.

Des Pfalzgrafen sonstige Ausführungen ergingen sich lediglich in nutzlosen Klagen: auf den Vorwurf Friedrichs

[250] 1. „das man gnade begert". 2. „wo jemant bisher etwas unpillichs (das uns noch nit bewust) vorgenomen hette, davon abzuston". 3. „was diese Stende zu sich bracht und eingenomen hetten, das inen nit zustendig, solichs zu handen des Kaisers oder wie es gemittelt werden mocht, zustellen". 4. „und in andern mehr puncten, so von Kever. Mt. mochten furbracht werden, die geburlich etc. gehorsam zu leisten". [M. A., s. vorige Anm.]

[251] Die Namen der Gesandten bei Biglius, S. 27: Juli 22. Affenstein war nicht eigens gesandt; die anderen dagegen doch. Die Instruktion, M. A., Kurpfalz, Nr. 29 und Ulmer Reformationsakten XXXII, Nr. 872. Die Mittel zur Vergleichung in einer Nebeninstruktion. [M. A., a. a. O. und Ulmer Reformationsakten XXXII, Nr. 873.]

Digitized by Google

wegen Bruchs seiner Wahlkapitulation[252] verwies ihn der Kaiser mit Recht auf das Stillschweigen der deutschen Stände bei der Unterwerfung des Herzogs von Cleve im Jahre 1543 ebenfalls durch fremde Truppen. Des Kurfürsten Vorhaltungen wegen des Bündnisses mit dem Papst suchte er, freilich ohne Erwähnung des religiösen Moments, mit den Beziehungen der Schmalkaldener zu fremden Staatsoberhäuptern zu entkräften. Ihm, „einem wahrhaftigen Kaiser", müsse „als einem gebornen Teutschen und eins solchen stands und herkumens mehr glaubens zugestelt werden, dan dem ungegrünten einbilden der Jhenigen, die sich in allem thun und wesen so ungeschickt, ungeburlich und strefflich erzeigen, halten und beweisen". Die ganz schüchtern vorgebrachte Drohung Friedrichs, falls der Kaiser nicht einlenke, werde er sich als Kurfürst seiner Pflichten gegen das Reich zu erinnern wissen, ignorierte Karl völlig. Mit der ernsten Mahnung, sich nach Gebühr zu verhalten, schloß die kaiserliche Antwort.[253]

Und doch trotz all dieser schlimmen Erfahrungen suchte die Heidelberger Regierung noch einmal, die beiden Gegner, die sich mittlerweile zum Kampfe gerüstet gegenüberstanden, zum Frieden zu mahnen. An demselben Tage, an

[252] Vergl. zur Auffassung über den Bruch der Wahlkapitulation beim Kaiser und bei den Protestanten, O. Waltz: Die Denkwürdigkeiten Kaiser Karls V. (Bonn 1901), S. 6, Anm. 1.

[253] Frankfurter Stadtarchiv. Reichssachen. Nachträge, 1546. [Zur Datierung vergl. Biglins, S. 28: Juli 27.] Undatierte Kopie, mit der Überschrift: „der Keyserlichen Maiestat Antwurt den pfaltzgrafischen gegeben". Das vom Stadtschreiber herrührende Datum: „23. Augusti 1546" bezeichnet offenbar den Tag, an dem das Aktenstück zur Kenntnis des Frankfurter Rates gelangte. Auch der in jenen Tagen gelegentlich seiner Vermählung mit einer Tochter König Ferdinands in Regensburg weilende Herzog Wilhelm von Cleve war beim Kaiser und seinem Schwiegervater im Sinne eines friedlichen Ausgleichs tätig. [Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, Bd. XVII, S. 114.]

Digitized by Google

welchem Friedrich, wie bereits erwähnt, Herzog Ulrich von Württemberg sein Hülfskontingent zusandte, verließen seine Vertreter Heidelberg, um sowohl den schmalkaldischen Bundesfürsten als auch dem Kaiser zugleich mit seiner Neutralitätserklärung abermals ganz allgemein gehaltene Friedensvorschläge zu unterbreiten, ein um so törichteres Beginnen, als hinter dem Vermittler keine Macht stand, welche im Ablehnungsfalle die Durchführung seiner Absichten hätte erzwingen können.

Aus den umfangreichen Darlegungen des Pfalzgrafen[254] über die Segnungen des Friedens und die Verheerungen des Krieges griffen die Bundesfürsten nur einen Punkt heraus, Friedrichs Anerbieten, persönlich mit ihnen zusammenzutreffen, und auch den prägten sie nach ihren Wünschen um: sie hofften durch direkte Besprechungen den neuen Glaubensgenossen doch noch fest an ihre Sache ketten zu können. Im übrigen verwiesen sie ihm mit schärfsten Worten seine Neutralität, augenblicklich mit um so größerem Recht als durch die mittlerweile erfolgte Veröffentlichung der päpstlichen Kapitulation der rein religiöse Charakter des eben begonnenen Krieges sich mit dem besten Willen nicht mehr verschleiern ließ.[255]

Ein ebensowenig entgegenkommender Empfang wurde den pfälzischen Abgeordneten[256] am kaiserlichen Hoflager zuteil:

[254] Friedrichs Instruktion an Johann Friedrich und Philipp. «Neutralitatis causa», Heidelberg, 11. August 1546. [M. A., Kurpfalz, Nr. 30.] — Gesandte sind „unsere Räthe und Faut zu Moßbach, Hans Landschade von Steinach, neben unserm Chamer Secretarien Jorgen Weißbrodt". Aus dem schmalkaldischen Lager begaben sie sich zum Kaiser; vergl. Viglius, S. 54; Juli 18.

[255] Die Antworten der Bundesfürsten vom 16. und 17. August, M. A., Kurpfalz, Nr. 30.

[256] Die Namen derselben bei Viglius, S. 54; August 16. — Statt «frater Conrad» wird wohl «Franz Conrad» zu lesen sein.

Digitized by Google

Karl faßte das dem Herzog von Württemberg zugesandte Hülfskontingent als das auf, was es in Wirklichkeit war, als eine unmittelbare Unterstützung seiner Gegner. Besonders aber hatte sich in den letzten Wochen seine militärische Lage durch die Ankunft der spanischen und italienischen, wie auch von deutschen Truppen derartig gebessert, daß er nunmehr eher wagen durfte, mit dem abtrünnigen Vasallen ein ernstes Wort zu reden.

All die Punkte, welche in der letzten Antwort des Kaisers vorsichtig umgangen worden waren, werden jetzt besonders kraß in den Vordergrund geschoben: aus einer Verteidigungsschrift ist ein Anklageakt geworden.

Die Bitte Friedrichs, neutral bleiben zu dürfen, sowie die pfälzischen Lande mit Durchzügen jeglicher Art zu verschonen, wird glatt abgewiesen. Des Kurfürsten Bundesgenossenschaft mit den vom Reich geächteten beiden Fürsten, sowie seine Unterstützung des Herzogs von Württemberg wird aufs schärfste getadelt, zumal dem Pfalzgrafen rechtzeitig bekannt gegeben worden sei, um was es sich von Anbeginn an gehandelt habe. Der Kaiser befiehlt die sofortige Abberufung der pfälzischen Truppen aus dem schmalkaldischen Lager. Mit den schärfsten Strafen werde er jegliche Hinderung des Bürenschen Durchzuges ahnden. Im hochmütigsten Tone werden Friedrichs Vermittlungsvorschläge schroff abgewiesen. [257]

Vorläufig ruhte nunmehr des Kurfürsten friedestiftende Tätigkeit. Erst im Spätherbst nahm er, wie wir sehen werden, dieselbe ernstlich wieder auf; damals freilich unter vollständig

[257] Zu Karls Antwort vergl. Karl an Kurfürst Friedrich. Feldlager bei Regensburg, 18. August 1546. [W. St.-A., Kriegsakten 1546.] — Karl V. an Büren, 20. August 1546. Vergl. oben, S. 96, Anm. 239. — Friedensburg, Bd. IX, S. 197, Anm. 3. — Venetian. Dep., Bd. I, S. 637 f.

Digitized by Google

geänderten politischen Verhältnissen, insofern er zunächst für sich die kaiserliche Gnade in langwierigen Verhandlungen erflehen mußte, er mithin später in seiner von Karl abhängigen Stellung fast nur die Vorschläge des kaiserlichen Kabinetts weiter mitzuteilen hatte, ohne selbst seine feste Position über den Parteien nehmen zu können.

Kapitel 8.

Die Eroberung Neuburgs durch den Kaiser.

Am 4. September verließen die schmalkaldischen Bundesfürsten mit ihrem Heere das Lager vor Ingolstadt, nachdem sie mehrfach vergeblich versucht hatten, den Kaiser zu einer Feldschlacht aus seinen immer fester werdenden Verschanzungen herauszulocken. Am 6. September langten sie in Neuburg an, regelten dort die Besatzungsfrage und marschierten tags darauf über Marxheim nach Donauwörth, wo sie, abgesehen von einer kleinen Diversion nach Wemding, angeblich um Bürens Vereinigung mit dem Kaiser zu vereiteln, bis Anfang Oktober blieben.

Jener Rückzug der Verbündeten von Ingolstadt ist auch für die Kurpfalz von Bedeutung gewesen, insofern bald darauf der Krieg von bayrischem Gebiet auf pfälzisches hinübergespielt wurde, Kurfürst Friedrich mithin zunächst noch als Erbschirmherr der Neuburger Landschaft mittelbar in die Kriegsereignisse hineingezogen wurde.

Schon vor Bürens Ankunft im kaiserlichen Lager war Karl entschlossen, sofort nach seiner Vereinigung mit den langersehnten niederländischen Truppen seinerseits die Offensive zu ergreifen[258], indem er durch Besetzung der wichtigen

[258] Friedensburg, Bd. IX, S. 251, auch Anm. 2.

Digitized by Google

Festung Neuburg seine Positionen dem in Donauwörth lagernden schmalkaldischen Heere näher rückte. Freilich an ein völliges Aufgeben der bisher befolgten Taktik ist dabei nicht zu denken: lange konnte sich Karl ohnedies nicht mehr in dem von ansteckenden Krankheiten durchseuchten Ingolstadter Lager aufhalten. Die Rücksicht auf die Stimmung unter Offizieren und Mannschaften[259] gebot, den Krieg endlich in feindliches Land zu verlegen, besonders seitdem durch die Ankunft des Bürenschen Heeres der Kaiser seinen Gegnern an Streitkräften mindestens ebenbürtig war. Wollte Karl nicht die Donau, diese wichtigste Zufuhrlinie, verlassen, so war die Eroberung Neuburgs das für seine Operationen sich ergebende nächstgelegene Ziel. Daß er nicht daran gedacht hat, dem Drängen mannigfacher Kreise in seinem Heere nachzugeben, und die ungehorsamen Ketzer zu zwingen, sich seinen zum Glaubenskampf herbeigeeilten, bisher so bitter enttäuschten fremdländischen Truppen zu stellen, beweisen die vielen schon damals in bewußter Tendenz verbreiteten Nachrichten über die Uneinigkeit im feindlichen Heere, über die bereits beginnende Unzufriedenheit der Städte mit der Kriegsleitung der Bundesfürsten, sowie über die damit im engsten Zusammenhang stehende Geldknappheit bei den Schmalkaldenern. Weiß doch der päpstliche Nuntius Verallo am 15. September als des Kaisers vornehmstes taktisches Ziel zu berichten, die Feinde „auszumatten".[260]

Sobald Karl am 12. September die Gewißheit erlangt hatte[261], daß nichts mehr seine Vereinigung mit Büren zu hintertreiben vermochte, begann er die vorbereitenden Opera-

[259] Friedensburg, Bd. IX, S. 254.

[260] Friedensburg, Bd. IX, S. 255. — Mit diesem Schärtlinschen Ausdruck möchte ich Verallos «stancheggiare» übersetzen.

[261] Kannengießer, S. 112.

Digitized by Google

tionen zur Eroberung Neuburgs. Eine am Tag darauf unternommene Rekognoszierung Albas brachte die Gewißheit, daß man auf allzu große Schwierigkeiten nicht stoßen werde, falls es gelänge, durch die rechtzeitige Besetzung eines die Stadt überragenden Hügels eine Beschießung des Platzes zu ermöglichen.[262] Am 16. suchte der Kaiser in Begleitung Albas sich persönlich von der Lage der Stadt zu überzeugen, nachdem bereits während der Nacht ein großes Truppenkontingent[263] vorausgeschickt worden war. Ob es sich um einen Handstreich gegen die Stadt gehandelt hat, der nur durch die Wachsamkeit der Besatzung vereitelt wurde, oder ob der Kaiser auf Verrat von seiten der Bürgerschaft gehofft hat[264], läßt sich mit Bestimmtheit nicht erkennen. In allgemeinen Umrissen wird Karl die Umgebung von Neuburg bekannt gewesen sein; hatte er doch noch vor wenigen Monaten gelegentlich seiner Reise zum Regensburger Reichstag hier einen Tag geweilt.[265] Karl wagte sich bis in die unmittelbare Nähe der Stadt heran, so nahe, daß mehrere seiner Begleiter durch die Geschütze der Besatzung getroffen wurden. Ohne irgendwelche taktische Erfolge erzielt zu haben, kehrte man abends mit großer Beute an Vieh ins Lager zurück. Das Ergebnis dieser Unternehmung

[262] Demnach scheint man ursprünglich geplant zu haben, auf dem linken Donauufer gegen die Stadt vorzurücken.

[263] Nach Faictz et guerre, S. 48, waren es «mil soldartz espaignolz, cinq cens italiens aussy acquebusiez de pied, deux cens a cheval et quatre cens cheveau legiers italiens de la bande du prince de Sulmona». Der Kaiser folgte am Morgen «accompaigné daucung gentilz hommes da sa maison et de deux cens cheval des bandes du conte de Buren, . . . et aultres deux cens cheval de la compaignie du marquis de albreeth de brandenbourch, hommes d'armes» (ebenda S. 49), im ganzen also ungefähr 2500 Mann, lediglich für einen Rekognoszierungsritt gegen die schlecht besetzte Stadt ein enormes Aufgebot.

[264] Venetian. Dep., Bd. II, S. 4.

[265] Am 7. April langte er in Neuburg an, tags darauf in Ingolstadt. — Auch Mocenigo, Venetian. Dep., Bd. II, S. 4, spricht deshalb von «riveder il sito, per accamparsi».

Digitized by Google

war der noch am späten Abend gefaßte Beschluß, die Eroberung Neuburgs zu versuchen.

Man weiß bisher noch immer nicht, weshalb die Protestanten diesen wichtigen Donaupaß ohne nennenswerte Gegenwehr preisgegeben haben. Daß Neuburg wohl zu verteidigen gewesen wäre[266], beweist die Verwunderung Karls und seiner kriegserfahrenen Umgebung, als man den Platz mit so leichter Mühe zu erobern vermocht hatte. Rechnet doch der Kaiser die Preisgabe dieses Punktes durch die Schmalkaldener unter die großen Fehler, durch welche Gott seine Gegner verblendet habe.[267] Wie es scheint, hat sehr viel die Rücksicht auf Augsburg, die Hoffnung durch die Isolierung Neuburgs eine unmittelbare Bedrohung der reichen oberländischen Kommune abzuwenden, mitgesprochen. Wie die Bundeshauptleute wenige Tage später Ottheinrich versicherten, hätten sogar der Statthalter und einige der Regenten, die sich rechtzeitig auf die Aufforderung der Schmalkaldener hin mit einem Teil der Kanzlei und anderen wichtigen Schriftstücken[268] in den Schutz des protestantischen Heeres begeben hatten, von einem Marsche nach Neuburg abgeraten.[269] Die

---

[266] Über die Lage Neuburgs vergl. besonders Serristoris Bericht vom 19. September 1546 bei Friedensburg, Bd. IX, S. 597. — Eine anschauliche Ansicht der Stadt und ihrer Umgebung, von Süden aus, aus dem Jahre 1546 [mit falschem Datum, 8. statt 18. September] ist dem 63. Jahrgang des Neuburger Kollektaneublattes [Neuburg 1899] vorgedruckt.

[267] Commentaires de Charles Quint [ed. de Lettenhove], S. 143.

[268] Darunter Ottheinrichs „buch" [wohl das Tagebuch über die Reise nach Jerusalem, jetzt im Geh. Hausarchiv zu München; vergl. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. XXIV, S. 719; Artikel: Ottheinrich von Salzer]: „und deß ermordten Diazii schriften". Die Religionssachen waren in Neuburg geblieben. [Christoph Arnold an Ottheinrich. Ulm, 15. Oktober 1546. M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 429.]

[269] Rommel, Bd. III, S. 144. — Lenz: Rechenschaftsbericht, S. 9 u. S. 39. Vergl. demgegenüber die wahrscheinlicher klingende Nachricht bei Biglius, 112. Vergl. auch Druffel: Zur militärischen Würdigung, S. 380.

Digitized by Google

tatsächlichen Gründe, welche Johann Friedrich und Philipp angeben, ein zu weiter Marsch von Donauwörth aus auf dem rechten Donauufer, und die geringen Verteidigungsmaßregeln auf den die Stadt beherrschenden Höhen sind wenig stichhaltig, sie beschäftigen sich überdies nur mit den Gefahren einer späteren Entsetzung der Stadt von dem Lager bei Donauwörth aus, nicht mit der Möglichkeit der Verteidigung des Platzes selbst. Da die Brücke bei Neuburg bis zur Eroberung in der Gewalt der Verbündeten war, konnten dieselben ebensogut auf dem linken Donauufer über Marxheim vorrücken. Außerdem hätte wohl allein schon die Anwesenheit des gewaltigen, neuerdings durch die Scharen Reifenbergs und der am Rheinufer nach Büren Abmarsch freigewordenen hessischen Obersten beträchtlich verstärkten schmalkaldischen Heeres genügt, um den Kaiser von einem Sturme auf die von den Feinden besetzten Höhen abzuhalten.

Man wird auch nicht einwenden dürfen, daß die Protestanten ihre Rückzugslinie gefährdet hätten, falls Karl nach seiner Vereinigung mit Büren die Eroberung Neuburgs durch offenen Angriff wirklich erzwungen hätte. Der Rückmarsch nach Wemding blieb für den größten Teil des Heeres jederzeit offen, und wenn man aus Rücksicht auf Herzog Ulrich von Württemberg und die Oberländer sich nicht so weit von der Donau abdrängen lassen wollte, so konnte man durch rechtzeitige Detachierung eines starken Korps nach Marxheim, wo ein hart an der Donau sich hinziehender, nach Norden sich bis Monheim, nach Westen bis Donauwörth erstreckender, ziemlich unwegsamer Wald begann[270], die Straße nach Donauwörth jederzeit freihalten. War es doch für den Kaiser unmöglich, in diesem Gelände seine überlegene Reiterei voll

[270] Avila, S. 46 f.

Digitized by Google

auszunutzen. Auch auf dem anderen Donauufer war eine Umgehung schwerlich zu befürchten, da das den Übergang über den nicht schiffbaren reißenden Lech beherrschende Rain damals noch im Besitze der Schmalkaldener war.

In erster Linie wird es also wohl der Druck gewesen sein, den Augsburg auf die Bundeshauptleute durch Schärtlin hat ausüben lassen[271], das Oberland nicht preiszugeben, weshalb man Stadt und Land des befreundeten Fürsten den wilden Horden des kaiserlichen Heeres opferte. Hinzu trat die Hoffnung, Karl durch die Aussicht, Neuburg mit leichter Mühe erobern zu können, aus seinen nachgerade unangreifbar gewordenen Ingolstädter Verschanzungen vielleicht zu einer entscheidenden Feldschlacht, deren man nach der jüngsten moralischen Niederlage, sowie wegen des immer mehr zunehmenden Geldmangels dringend bedurfte, herauszulocken.

Am 17. September verließ der Kaiser mit seinem Heere Ingolstadt, nahm die Truppenschau über das Bürensche Korps ab, und rückte auf dem rechten[272] Donauufer gegen Neuburg vor. Am folgenden Tage, nachmittags, langte er vor der Stadt an. Bereits am Morgen hatte er die Bürgerschaft auffordern lassen, ihm den Platz zu übergeben; daraufhin erschienen zwei Abgesandte zu weiterer Verhandlung. Bei der geringen Besatzung — drei Fähnlein[273] Landsknechte, jedes

[271] Besonders die Briefe Schärtlins aus der ersten Hälfte des September bei Herberger, S. 193 ff., geben Raum zu dieser Annahme.

[272] Das Gros des Heeres übernachtete in der Nähe von Weichering, genau in der Mitte zwischen Ingolstadt und Neuburg gelegen. [Biglius, S. 95: September 18.]

[273] Nach Faictz et guerre, S. 49, war ein Fähnlein von den Bundesfürsten, ein anderes von den Städten Augsburg, Ulm, Straßburg und Frankfurt und das dritte von der neuburgischen Regierung gestellt. Die Namen der Hauptleute bei Biglius, S. 116, Anm. 47. Nach Commentaires, S. 144, und Serristoris Bericht bei Friedensburg, Bd. IX, S. 596 f., hätten vier Fähnlein in der Stadt gelegen.

Digitized by Google

kaum 300 Mann zählend[274] — wäre der Gedanke an eine ernste Verteidigung der Stadt gegen dieses gewaltige Heer allerdings Wahnsinn gewesen, ganz abgesehen davon, daß sowohl in der Bürgerschaft als auch unter den Mannschaften wenig Neigung bestand, für diesen durch die Torheit oder vielleicht gar böse Absicht der Bundesfürsten preisgegebenen Posten Gut und Blut zu opfern.

Um einen heimlichen Ausbruch der Besatzung zu vereiteln[275], ließ Karl auf dem andern Ufer der Donau durch eine Reiterschar unter dem Kommando eines Bürenschen Offiziers einen Hinterhalt legen, mit dem Befehl, sämtliche Flüchtlinge gefangen zu nehmen, oder falls dies nicht möglich sei, niederzumachen.

Das einzige, was für die Bürgerschaft nunmehr not tat, war, die Rechte Ottheinrichs nach Möglichkeit zu wahren, da sein Schicksal mit dem ihrigen aufs engste verknüpft zu sein schien, sowie der Besatzung Straflosigkeit und ehrenvollen freien Abzug zu erwirken. Doch der Kaiser wollte von keiner anderen Bedingung als von Übergabe auf Gnade und Ungnade wissen; soviel nur gestand er zu, daß die Truppen nicht am Leben gestraft werden sollten. Nach Annahme dieser Bedingungen durch Bürgerschaft und Hauptleute wurden die Schlüssel der Stadt überliefert. Noch in derselben Nacht rückten drei Fähnlein kaiserlicher Truppen unter Marignano und Aliprando Madruzzo, dem Bruder des Kardinals von Trient, in die Donaufestung ein. Die Besatzung wurde entwaffnet

[274] Lenz: Rechenschaftsbericht, S. 9: „darin hat man drei fenlein knecht, doch zum schwechsten bedeidt, kaumpt drei hundert personen under einem fenlein, zu einem zusatz gelassen", so wird richtiger zu interpungieren sein.

[275] Biglius, S. 120, und Friedensburg, Bd. IX, S. 597. — Offen bleibt immer noch die von Druffel a. a. O. aufgeworfene Frage, wie diese große Reiterschar über die Donau gelangt ist.

Digitized by Google

und für die nächsten Tage auf einer vom Fluß gebildeten Insel interniert, trotzdem die Hauptleute angaben, ihnen sei freier Abzug zugebilligt worden. Am folgenden Tage besuchte Karl selbst die Stadt, um die vorgefundenen reichen Vorräte zu inspizieren. Die lange Leidenszeit Neuburgs hatte begonnen.

Feste Abmachungen über die Zukunft des Landes scheinen bei den Verhandlungen wegen Übergabe der Stadt nicht getroffen worden zu sein. Da keine Regierung[276] mit genügenden Vollmachten zum Abschluß einer solchen Vereinbarung vorhanden war, betrachtete man das Land als herrenlos. Wie verlautete, beabsichtigte der Kaiser seinen Generalissimus, Herzog Alba, damit zu belehnen; doch wußte der reichstreue Kardinal von Augsburg, Otto von Truchseß-Waldburg, diesen Plan unter Hinweis auf die begründeteren Ansprüche Bayerns mit Erfolg zu widerraten.[277]

Die Besitztitel Ottheinrichs und die Erbschutzherrschaft Kurfürst Friedrichs schienen ganz vergessen zu sein. Wie in Feindesland wüteten die kaiserlichen Horden unter der armen Bevölkerung, besonders die Spanier zeigten ihren grauenvollen Glaubensfanatismus, indem sie gegen alles, was lutherisch war, in der schamlosesten Weise loszogen. Das herrliche Neuburger Schloß, in seiner künstlerischen Ausgestaltung bis zu einem gewissen Grade bereits der Vorläufer des vielgerühmten und bewunderten Ottheinrichsbaues in Heidelberg, das sich der kunstsinnige Fürst mit großem Kostenaufwande errichtet hatte, wurde von der wilden Soldateska ohne Sinn und Verstand geplündert, wohl kaum mit Genehmigung oder

---

[276] Biglius, S. 116, Anm. 47.

[277] Bannotti: Entwurf einer Geschichte der Fürsten von Waldburg. [Württemberger Jahrbücher für vaterländische Geschichte und Statistik. Jahrgang 1834, Heft 2, S. 236 f.] Vergl. auch Riezler: Die bayrische Politik, S. 232, auch Anm. 3.

Digitized by Google

gar auf Geheiß des Kaisers, dessen vornehmer Denkungsart solch rohe nutzlose Barbarei durchaus nicht entsprach.

Als gute Beute sah Karl das Neuburger Land an: der frühere Herr Ottheinrich wurde als Rebell wider den Kaiser in die Acht erklärt, sein Gebiet als erledigtes Reichslehen eingezogen[278], die Bewohner der Stadt mußten am 21. September dem Kaiser huldigen[279], und wurden daraufhin zu Gnaden angenommen, nur die Häuser der drei Haupträdelsführer, darunter der beiden Brüder Arnold, wurden von Grund aus zerstört[280], diese selbst auch ausdrücklich von der Begnadigung ausgeschlossen. Im Fürstentum selbst wurde ein kaiserlicher Statthalter eingesetzt, Georg Zorn von Bulach[281], ein Schwager des Vizekanzlers Johann von Naves. Es scheint nicht, als ob der Kaiser damit die endgültige Besitzergreifung des Landes habe andeuten wollen. Schon daß er seinen Stellvertreter aus bayrischen Diensten übernahm, läßt vermuten, daß ihm eine spätere Übertragung dieses Gebietes an Herzog Wilhelm vorgeschwebt hat.[282] Vorläufig freilich mußte dieser wichtige Donaupaß schon um der Sicherheit der Verproviantierung des kaiserlichen Heeres willen unbestritten in Karls

[278] Venetian. Dep., Bd. II, S. 12.

[279] Viglius, S. 121, Anm. 58, und Riezler: Die bayrische Politik, S. 218.

[280] Vergl. Troß: Wolrad v. Waldecks Tagebuch während des Reichstages zu Augsburg 1548, S. 10.

[281] Des neuen Statthalters Befugnisse scheinen weder den Zivilpersonen des kaiserlichen Gefolges noch dem in der Umgebung der Stadt Neuburg lagernden Kriegsvolk gegenüber anfangs genauer fixiert worden zu sein. Zunächst wurde er nur über Stadt und Schloß Neuburg gesetzt, später scheint man ihm — auf Reklamationen Bulachs hin — die Verwaltung des ganzen Fürstentums übertragen zu haben, ohne daß freilich die Machtbefugnisse gegenüber den Vertretern Karls V. in den einzelnen Städten genau bestimmt worden wären, so daß stets Reibungen entstanden. [Vergl. dazu Reichsarchiv zu München, Oberpfalz 6 (Kopialband), Missiven der kaiserlichen Regierung, 1546/47, fol. 4 und fol. 11.]

[282] Riezler: Die bayrische Politik, S. 219.

Digitized by Google

Hand bleiben. Irgendwelche tief einschneidenden Änderungen in der Religion brachte der Besitzwechsel in der ersten Zeit nicht mit sich.[283] Karl wird das Odium, welches solche Maßregeln notgedrungen hervorrufen mußten, lieber dem etwaigen zukünftigen Herrn überlassen haben, ganz abgesehen davon, daß jetzt wie auch später derartige aufreizende Maßregeln gar nicht in den Rahmen seiner vorsichtigen politischen Geschäftsführung paßten.

Trotz aller Anstrengungen von seiten des Statthalters und der Regenten ließ sich an dem Schicksale der Neuburger Landschaft nunmehr nichts mehr ändern. Wenn sie ungeachtet ihrer völligen Unfähigkeit irgendetwas zu leisten gleichwohl bei der in Ulm zusammengetretenen Bundesversammlung ihre Aufnahme in die schmalkaldische Einung betrieben[284], lediglich in der Absicht, bei einem etwaigen glücklichen Aus-

[283] Am 22. November 1546 befahl Karl allerdings seinem Statthalter, katholische Priester allerorten einzusetzen [M. St.-A., K. schw. 500/5, fol. 312], doch scheint man diesem Befehl nicht allzu eifrig nachgekommen zu sein. Vergl. Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. III, S. 68, sowie S. 75, Anm. 1. — Erst im Februar 1549 ließ Zorn von Bulach Mandate über Beobachtung der katholischen Religion ausgehen. [Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, Nr. 274, sowie ebenda, Bd. III, S. 159: Zorn von Bulach an Bischof Georg von Regensburg, 31. Januar 1549.]

[284] Über diese Bemühungen vergl. Riezler: Die bayrische Politik, S. 219. — Trotzdem Statthalter und Regenten einmal versicherten, sie seien in den schmalkaldischen Bund aufgenommen worden und stimmten bei den offiziellen Umfragen vor Württemberg [an Ottheinrich, Ulm, 15. Oktober 1546. M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 400], kann das eine endgültige Abmachung nicht gewesen sein. [Vergl. Statthalter und Regenten an Ottheinrich, Ulm, 25. Oktober. Zettel: „Bisher hat der Bundtuns halb nichts ausgericht werden mogen, sonder man mues merern geschefften und furnemlich der hauptsach auswarten". Ebenda, fol. 464.] Der Bundesabschied des Ulmer Tages vom 23. November 1546 ist denn auch nicht von den Vertretern Ottheinrichs mit unterzeichnet worden. — Der Kredenzbrief und die Vollmacht für Gabriel Arnold in den schmalkaldischen Bund zu treten — d. d. Lauingen, 26. September 1546, Kopie —, in M. St.-A., K. blau 105/1.

Digitized by Google

gange des Krieges eine möglichst starke Macht hinter sich zu haben zur Wiedererlangung ihres eroberten Gebietes, so war das ein ebenso unpraktisches Mittel zu ihrer Errettung, wie das andere Ziel, welches sie in den Wochen nach dem Falle Neuburgs unentwegt verfolgt haben, Kurfürst Friedrich durch fortgesetzte Schilderungen der durch die Spanier und Italiener des kaiserlichen Heeres begangenen Greueltaten zu energischem Handeln aufzureizen.[285]

Das Einzige, was damals noch der protestantischen Sache Hülfe hätte bringen können, Geld zur Fortsetzung des Krieges, vermochten Festenberg und seine Gesinnungsgenossen, die des Landes Vertriebenen, welche zeitweise fürchteten, Kurfürst Friedrich werde ihnen seinen landesherrlichen Schutz entziehen, am allerwenigsten zu leisten. Ihre guten Ratschläge, mit denen sie nicht kargten, konnten weder der schmalkaldischen noch ihrer eigenen Sache etwas nützen. So haben Festenberg und die beiden Brüder Arnold, von des Reiches Acht verfolgt, jahrelang für die Fehler ihrer Mitregenten und auch ihrer Glaubensgenossen bitter büßen müssen.[286]

[285] Viglius, S. 145, Anm. 11, S. 155, Anm. 40 und S. 164, Anm. 64.

[286] Im Dezember wandte sich Festenberg nach Nürnberg, wo er jedoch, um seine persönliche Sicherheit besorgt, nicht zu bleiben wagte. Ende Februar 1547 hielten er und die beiden Brüder Arnold sich in Heidelberg auf. [M. St.-A., K. schw. 543/2, fol. 64.] Im Jahre 1549 machte Festenberg bekanntlich unter harten Bedingungen seinen Frieden mit dem Kaiser [Lanz: Korrespondenz Karls V., Bd. II, S. 628 ff. Korrespondenzen über Festenbergs Aussöhnung im M. St.-A., K. blau 102/8, fol. 68 ff.]. Seit Ottheinrichs Rückkehr nach Neuburg (1552) finden wir ihn auch wieder dort in Diensten seines Herrn. Vergl. Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Bd. XXIII: 1552 im November war er Landmarschall auf einem Ausschußtag (S. 360), wo auch Gabriel Arnold als Vertreter der Landschaft erschien; 1553 war er Pfleger und Landrichter in Burglengenfeld (ebenda, Bd. XX, S. 281); 1559 Landmarschall und Kammerrat (ebenda, Bd. XXIII, S. 361). Er starb am 19. August 1564 (ebenda, Bd. XXIV, S. 300).

Digitized by Google

Die Rückwirkung, welche der Fall der Hauptstadt auf die übrigen Gebiete Ottheinrichs naturgemäß ausüben mußte, sollte nicht lange ausbleiben. Daß sich in Monheim, und besonders in Lauingen, wo schon seit langer Zeit ein recht trotziger Geist herrschte[287], Widerstandsgelüste regten, die vorläufig nur durch die drohende Nähe des schmalkaldischen Heeres noch niedergehalten wurden, wird uns von verschiedenen Seiten[288] bezeugt.

Doch das Entscheidendste war der Abfall des größten Landkomplexes der Neuburger Gebiete, der Landschaft auf dem Nordgau. Hier scheint früher schon unter den Landsassen gegen die eigenmächtige Politik Festenbergs und seiner Genossen gewühlt worden zu sein, wie denn in der Bevölkerung und unter dem dortigen Adel wenig Neigung für die neuerdings hervorgetretene protestantische[289] und besonders antikaiserliche[290] Richtung in der Politik der Neuburger Regenten

[287] Vergl. Ußl an seinen Schwager Gabriel Arnold. Lauingen, 4. August 1546. Orig. Hat in Lauingen des Landgrafen Ankunft melden lassen, „uf das Sy verordnung thun, damit er stallung und herberg kain mangel erfunden; aber sy haben sich gar unwillig mit posen worten erzaigt", den Boten geschlagen, „dan mit billigen worten abgefertigt. Sy treiben wunder, und ye lenger, ye mer buberey". [M. St.-A., K. blau 102/4.]

[288] Vigilius, S. 141, Anm. 4 und S. 148, Anm. 26, sowie Mencken, 1447: „Als nun Kay. Mat. die Statt [Lauingen] auffordern lassen, haben die hauptleut den Bürgern gantz keineswegs gehelligen wöllen", sowie besonders ebenda, 1451: „es wollen ihnen nit gebüren, sich alls die cleinfügen gegen Kay. May. Hoheit zuesetzen". Vergl. auch ebenda, 1452; vergl. auch zu der Übergabe Lauingens L. J. v. Stadlinger: Geschichte des Württembergischen Kriegswesens, S. 251 f., sowie Commentaires de Charles-Quint (ed. Lettenhove), S. 155.

[289] Vergl. Ottheinrichs Aussage vom 15. November 1546: „Dann sich der unwill zwischen den landsessen im Norgkau und gemainer landtschafft Stathalter und Regenten aus der angenommenen christlichen Religion (welche sein f. g. Jr in der übergab vorbehalten) zeitlich erhoben hett, von welcher übergab sein f. g. keins wegs zu schreiten gedencken". [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 529 f.]

[290] Parsberg an Ottheinrich. Amberg, 27. September 1546: „Wir haben auch nit wissen umb der Neuburgischen handlung. Hetten Sy wider

Digitized by Google

vorhanden war. Welche Ziele im speziellen verfolgt wurden, läßt sich nicht mit völliger Bestimmtheit erkennen: die Teilnahme der benachbarten Amberger Regierung sowie von kurpfälzischen Räten, wie Wolfgangs von Affenstein, an den Intriguen läßt vermuten, daß man eine Loslösung von Pfalz-Neuburg und eine engere Anlehnung an die Kurpfalz erstrebte; möglicherweise um dem Schicksal der Hauptstadt, der Besitznahme durch den Kaiser oder der Überweisung an Bayern, zu entgehen. Mitgewirkt zu haben scheint das rein persönliche Moment, daß von dem verhältnismäßig kleinen Neuburg aus alle entscheidenden Regierungsverhandlungen oft direkt gegen den Willen und, wie man überzeugt war, häufig gegen das Interesse der Landschaft auf dem Nordgau ausgingen.

Um den drohenden Plänen Karls vorzubeugen, von denen, wie es scheint, in absichtlich übertriebener Weise die im kaiserlichen Lager befindlichen kurpfälzischen Räte, Wolfgang von Affenstein und Franz Konrad von Sickingen, der Vitztum von Amberg, gleich nach dem Falle der Hauptstadt gemeldet hatten, traten Vertreter der Landschaft eiligst zusammen, um über die nächsten Schritte zu beraten.[291] Man kam überein, eine Abordnung von Vertretern des Adels und der Städte, an ihrer Spitze Haug von Parsberg[292], das einflußreichste

Jr M. gehandlt, davon wir nit wissen, so hetten sy uns kain gefallen gethan". [M. St.-A. a. a. O., fol. 368.]

[291] Haug von Parsberg ꝛc. an Ottheinrich [Amberg], 27. September 1546. [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 395 ff.] Unterzeichnet ist der Brief außer von Parsberg von „Christ von Paulsdorf, Jost von Tamdorf, Albrecht von Kuttenau, auch Burgermaister und Rate und gemein der Stet Swandorf, Hemban und Lengfeld gesandte".

[292] Kurze Zeit vorher war Parsberg noch Feuer und Flamme für ein Zusammengehen mit den Schmalkaldenern gewesen. Vergl. einen Bericht der Neuburger Regenten [an Ottheinrich], Ulm, 19. Dezember 1546: „Und dieweil im her Haug von Parsperg unser wolmainende und gutherzige handlung vtz so ubl gefallen lasst, warum hat er dann solh mißfalln nit zur zeit, da die kriegsfursten auf Nordan gezogen und unser her Statthalter

Mitglied der dortigen Ritterschaft, ins Lager vor Neuburg zu senden, um die Unterwerfung anzuzeigen. In der ersten Audienz, in der Frühe des 21. September, ließen die Gesandten in kluger Berechnung ihre Beziehungen zu Ottheinrich gänzlich beiseite, verurteilten in schärfsten Worten das nicht mit ihrem Einverständnis erfolgte Vorgehen von Statthalter und Regenten[293], und hoben nur ihre Pflichten gegen Kurfürst Friedrich, ihren erwählten Erbschirmherrn, hervor. Wenige Stunden später, nachdem mittlerweile die Neuburger Bevölkerung dem Kaiser gehuldigt hatte, wurden auch sie in einer zweiten Audienz zu Gnaden angenommen, ohne daß sie dem Kaiser unmittelbar hätten den Treueid schwören müssen.[294]

Es war klar, das bereits seit langer Zeit hervorgetretene Bestreben, die Herrschaft Ottheinrichs endgültig abzuschütteln

zu beschutzung der armen leut gegenwurtig gewesen ist, erossent, da er sich doch des widerspils und nemlich gegen unsern g. hrn. Landgraf Philippsen von Hessen vernemen lassen hat, wo er darzu gernst were, wolt er nichts liebers weder mit diesem hauffen ziehen?" [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 692.]

[293] Die Landschaft trüge wegen dieser Regierung „ain hertzlich verdrieslich beswerd und ungefallen" [Parsbergs Brief vom 27. September siehe S. 116, Anm. 291]. Dieselbe Erklärung hatte Kurfürst Friedrich bereits früher abgeben lassen, um Neuburg zu retten. [Viglius, S. 107, Anm. 33.]

[294] Ob die Landschaft auf dem Nordgau zu direkter Unterstützung des Kaisers gezwungen worden ist, vermag ich nicht zu belegen; wahrscheinlich ist es nicht. Festenberg behauptet es allerdings einmal (Viglius, S. 159, Anm. 57: „weil die landsassen, sonderlich auf dem Norgkau von uns abgefallen und dem veind zu dempfung unserer waren christlichen religion anhengig worden sind"), doch sind seine Mitteilungen über die gegnerische Seite recht oft tendenziös gefärbt. — Erst zu Beginn des Jahres 1547 verlangte der kaiserliche Statthalter Zorn von Bulach die Huldigung, mischte sich durch Ämterverleihungen, resp. Entsetzungen, in die innere Verwaltung der Landschaft auf dem Nordgau, wie aus Friedrichs Beschwerdebrief an den Kaiser [Heidelberg, 6. Februar 1547. M. St.-A., K. schw. 543/2, fol. 48 ff.] hervorgeht. Im späteren Verlauf der Verhandlungen stellte der Vizekanzler Naves die vorgenommene Huldigung als natürliche Konsequenz der Übergabe auf Gnade hin. [Ebenda, fol. 56 ff.]

Digitized by Google

und besonders seine Reformationsverordnungen rückgängig zu machen, trat jetzt, da die Not der Zeiten mehr wie sonst zu einem solchen Schritte drängte, unzweideutig zu tage. Die Anlehnung an die Kurpfalz, insbesondere an die benachbarte Oberpfalz, war nunmehr das einzige Mittel, um den drohenden Annexionsgelüsten der Münchener Regierung zu entgehen. Die Haltung Kurfürst Friedrichs, an den sich die Landschaft mit der Bitte um fernere Verhaltungsmaßregeln von Amberg aus, also wohl im Einverständnis mit der dortigen Regierung, wandte, kann man nicht anders als äußerst zweideutig nennen. Formell ging er durchaus korrekt vor, indem er bei den späteren Beratungen in Heidelberg, im November, seinen Neffen Ottheinrich stets hinzuziehen ließ.[295] In Wahrheit jedoch zielte seine ganze Politik lediglich dahin, eine Verschmelzung der Oberpfalz mit der Landschaft auf dem Nordgau herbeizuführen, selbst auf die Gefahr hin, beim Kaiser anzustoßen. So drängte man in Heidelberg auf die Absetzung des bisherigen Landrichters zu Burglengenfeld, der als ein-

[295] Vorschläge der kurfürstlichen Räte in Heidelberg [18. November 1546]: „Das ain Ausschus furgenommen, die Stend zesammen erfordern, aus inen zwen oder drey taugenlicher person erwelen, welche das landgericht zu Lengfeld und allen andern sachen mit versehung der Cantzley daselbst gewarten und ausrachtung ain zeitlang thun sollen; im fall dann beswerlichs oder wichtigs furfiel und eil halb herab nit gelangen mocht, das dann dieselbige erwelten und geordente personen derhalb beim Vitzthumb und Raten zu Amberg umb rat ansuechen und demselbigen nachgeen und volziehen thun mochten.

Oder das die erwelte gesetzte personen zu Lengfeld ider zeit alles mit rat und furwissen deß vitzthumbs und rat zu Amberg handln und volziehen, welhs doch merern costen und verzug der sachen geben mocht." Der letzte Vorschlag des Kurfürsten ging dahin: Da Christoph von Freiberg, Landrichter zu Lengfeld, vom Kaiser zu Neuburg verpflichtet worden sei, und da die Landschaft auf dem Nordgau mit Statthalter und Regenten, „so fur echter gehalten werden", nichts zu tun haben wolle, „sey die maynung nit, gemaine landtschafft zuzertrennen, sonder ain zeitlang und aus notdurfft im Norgkau, wie furgeslagen, ain anrichtung und regiment aufzerichten". [M. St.-A., K. schw. 313/3, fol. 533 f.]

Digitized by Google

flußreichster Beamter des Landes dem Kaiser hatte huldigen müssen, und erstrebte die Geschäfte dieses bedeutsamsten Amtes einem kleinen Ausschuß zu übertragen, der in engster Fühlung mit der Regierung in Amberg vorgehen sollte; man ermißt, wie sehr einer späteren Einverleibung dadurch vorgearbeitet wurde.

Bekanntlich wurde aus diesen Plänen nichts: Kaiser Karl behielt das Land vorläufig in seinem Besitz; nach dem Passauer Vertrag wurde es seinem früheren Herrn, Pfalzgraf Ottheinrich, wieder zugestellt, und erst im Jahre 1556, nach dem Tode Kurfürst Friedrichs, trat durch die damals eingetretene Personalunion für kurze Zeit eine etwas innigere Verschmelzung mit der Kurpfalz ein.

Kapitel 9.

Friedrichs Versöhnung mit dem Kaiser.

Am 23. September brach das kaiserliche Heer von Neuburg auf, um den Feind zu einer Feldschlacht zu zwingen, wie Karl selbst später in seinen Denkwürdigkeiten[296] angegeben hat. Allzu ernst scheint es ihm jedoch mit diesem Entschluß nicht gewesen zu sein, denn auch in den nächsten Wochen behielt er unentwegt seine bisherige Taktik bei. Mochte Karl auch keine unmittelbaren Erfolge im Felde erringen, so verbesserte sich seine militärische Lage doch von Tag zu Tag. Immer mehr Städte an der Donau fielen in seine Gewalt:

[296] S. 165 [französische Ausgabe]. Vergl. damit übereinstimmend Faictz et guerre, S. 51: «pour suyvir ses ennemis et pousser son entreprinse a sa fin», im Gegensatz zu Avila, S. 46a: «hoc sperans ut data loci aequitate, occasionem aliquam dimicandi nancisceretur, quam omnibus modis quarendam sibi statuerat», dessen Angabe dem späteren Verlauf der Ereignisse mehr entspricht.

Digitized by Google

Donauwörth am 9. Oktober, Dillingen am 12., tags darauf Hochstädt, Lauingen und Gundelfingen, immer weiter rückte er mit seinem Heere vor, Schritt vor Schritt mußten seine Gegner ohne entscheidende Schlacht zurückweichen. Mitte Oktober setzten sich alsdann die Schmalkaldener in ihrem festen Lager bei Giengen fest, ihnen gegenüber der Kaiser bei Sontheim, wo sie bis gegen Ende November, bis zur Preisgabe Oberdeutschlands, geblieben sind.

a. Friedrichs vergebliche Versuche, mit dem Kaiser wieder anzuknüpfen.

Was tat während all dieser entscheidenden Wochen Kurfürst Friedrich? Wir sahen, daß ihn gleich nach Ausbruch des Krieges schon Neutralitätsanwandlungen beschlichen, daß er aber, sich gebunden fühlend an die Maulbronner Abmachungen, es doch nicht hatte wagen wollen, die versprochene Hülfsleistung den schmalkaldischen Bundesfürsten nicht zu stellen. An dem einmal begonnenen Doppelspiel hielt der Pfalzgraf fortan fest: seine Truppen ließ er, ungeachtet jenes strengen Befehles des Kaisers, nach wie vor im protestantischen Lager an den Operationen gegen das Reichsoberhaupt teilnehmen, bis zu Beginn des November die vertragsmäßig festgesetzte Zeit abgelaufen war, sich mithin ein triftiger Grund zur Rückberufung seines Kontingentes bot[297]; auch innerhalb der kurpfälzischen Gebiete selbst suchte die Heidelberger Regierung durch keine Maßregeln protestantenfreundliche Kundgebungen vorzubeugen; ungehindert wurden Schmähschriften der Schmalkaldener mit heftigen Ausfällen gegen das Reichsoberhaupt unter der wenig kaiserlich gesinnten Bevölkerung verbreitet. Und doch zur selben Zeit suchte insbesondere der Kurfürst aus allen Kräften wieder seinen Frieden mit dem Kaiser

[297] Viglius, S. 180, Anm. 10.

Digitized by Google

zu machen, anfangs ohne jeden Erfolg, da Karl sich diesen Bemühungen gegenüber um so spröder und abweisender zeigte, je mehr sich seine militärische und politische Lage verbesserte. —

Wenige Tage nach dem Abzuge der Verbündeten von Ingolstadt, am 12. September[298], langten im kaiserlichen Lager drei Abgesandte Friedrichs an, um abermals die üblichen Entschuldigungen des Kurfürsten wegen der dem Herzog von Württemberg vertragsmäßig zugesandten Hülfstruppen vorzubringen. Es waren Wolfgang von Affenstein, Franz Konrad von Sickingen, der Vitztum von Amberg, und ein pfälzischer Ritter, namens Hans Fuchs. Wohin ihre spezielle Mission[299] ging, läßt sich nicht klar erkennen. Das Schicksal Neuburgs zu überwachen und den bayerischen Bestrebungen auf dieses Land durch geeignete Vertreter an Ort und Stelle entgegenwirken zu lassen, wird nicht der geringste Anlaß zu dieser Sendung gewesen sein. So werden sie wohl auch ganz im Sinne ihrer Instruktion gehandelt haben, als sie unmittelbar nach dem Falle Neuburgs die Unterwerfung der Landschaft auf dem Nordgau unter den siegreichen Kaiser herbeiführten. Hatte doch auch Friedrich früher schon Karl

[298] Viglius, S. 93 und S. 107, Anm. 33. — Nach Venetian. Dep., Bd. I, S. 689 und Bd. II, S. 1, hätte Friedrich seinen Hofmeister (il mastro di casa) geschickt.

[299] Was an der Nachricht wahr ist, welche Karl dem Nuntius Verallo mitgeteilt haben soll, Friedrich habe ihm angeboten, eine Verständigung mit Johann Friedrich und einer oberländischen Kommune, wohl Augsburg, herbeizuführen, läßt sich schwer ermitteln. [Friedensburg, Bd. IX, S. 256, Anm. 3, sowie wohl auf derselben Quelle fußend, Venetian. Dep., Bd. II, S. 1 f., Mocenigos skeptisches Urteil: Der Kaiser habe diese Mitteilung dem Nuntius nur gemacht, »per intratener Sua Stà in buona speranza dell'esito di questa guerra«.] Möglich, daß die Meldung sich auf Gerüchte aufbaute, wonach damals Johann Friedrich beabsichtigt habe, in sein Land heimzukehren. [Vergl. Herberger, S. 194.] Vielleicht handelt es sich aber auch nur um eine weitere Ausspannung der von Granvella dem Nuntius gemachten Mitteilungen. [Friedensburg, Bd. IX, S. 255 f.]

Digitized by Google

seine Mißbilligung über das Vorgehen Festenbergs und seiner Genossen aussprechen lassen.[300]

Lange Zeit scheint Affenstein nicht dem kaiserlichen Hoflager gefolgt zu sein. Wenigstens hören wir, daß im Oktober der Pfalzgraf durch die Vermittlung seines eben erst vom Kaiser wieder zu Gnaden angenommenen Bruders Heinrich[301], des Propstes zu Ellwangen und Bischofs zu Worms, mit Karl wieder in Verbindung zu treten versuchte, doch ohne Erfolg.[302]

Als dann wenige Wochen später, Anfang November, Friedrich abermals mit dem Kaiser Verhandlungen anzuknüpfen suchte, richtete er es in kluger Berechnung so ein, daß seine Abgesandten nicht wieder abgewiesen wurden. Durch das Vorgeben, lediglich im Interesse der Kurfürstin Dorothea wegen der dänischen Frage verhandeln zu wollen, wußten sich des Pfalzgrafen Vertreter, Friedrich von Flersheim, der Burgvogt von Alzei[303], und ein Sekretär, bei den kaiserlichen Ministern Gehör zu verschaffen. Viel Erfolg hatte freilich auch

[300] Viglius, S. 107, Anm. 33.

[301] Über seine Haltung während des schmalkaldischen Krieges vergl. L. Müller: Nördlingen im schmalkaldischen Kriege, S. 98, Anm. 3 und S. 133 f. — Über seine Stellung zur Reformation vergl. Friedensburg, Bd. IX, S. 475, Anm. 1. — Vergl. auch Rott, S. 39, Anm. 85.

[302] Zwei Briefe des Kammerschreibers Georg Weißbrod an Friedrich. Ellwangen, 13. Oktober 1546. [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 411 und 415 f.]

[303] Widder a. a. O., Bd. III, S. 14. Er hatte dieses Amt von 1545—1554 inne. — Über Friedrich von Flersheim, den Neffen des Bischofs Philipp von Speier, vergl. O. Waltz: Die Flersheimer Chronik (Leipzig 1874), S. 107. Als Begleiter des Prinzen von Oranien hatte er lange Zeit in den Niederlanden gelebt, sich auch dort die Kenntnisse in der französischen Sprache erworben, welche ihn jetzt zur Verhandlung mit dem Kaiserhof geeignet erscheinen ließen. — Nicht verwechseln darf man ihn mit seinem Oheim gleichen Namens, den Lehrer Kurfürst Friedrichs im Französischen, den langjährigen Diener des pfälzischen Hauses, der 1558 im 87. Lebensjahre starb. Vergl. Waltz: a. a. O., S. 103 ff.

Digitized by Google

dieſe Miſſion nicht. Jedoch für Friedrich war es dringend geboten, wieder engere Fühlung mit ſeinem mächtigen Verwandten zu gewinnen. Infolge von vertraulichen Mitteilungen vom Kaiſerhofe über den bevorſtehenden Einfall Herzogs Moritz von Sachſen in die Gebiete Johann Friedrichs wußte er beſtimmt, daß die völlige Auflöſung des proteſtantiſchen Heeres jeden Tag zu erwarten war, ganz abgeſehen davon, daß die angebliche völlige finanzielle Erſchöpfung der Schmalkaldener ein längeres Zuſammenhalten der Truppen in Oberdeutſchland unmöglich erſcheinen ließ. Daß Karl jetzt ſeine Armee nicht auseinandergehen laſſen werde, nachdem ihm die Bundesfürſten bereits durch den indirekt kund gegebenen Wunſch nach friedlicher Verſtändigung unverkennbare Zeichen ihrer beginnenden Mutloſigkeit gegeben hatten, ſtand für den Pfalzgrafen, der des Kaiſers zähe Energie zur Genüge kannte, unzweifelhaft feſt. Beſonders aber hatten, ſo weit wir bei der Dürftigkeit der Quellen erkennen können, die kaiſerlich geſinnten Räte am Heidelberger Hofe und die mehr dem Katholizismus zuneigende Richtung in der inneren Politik wieder die Oberhand gewonnen. Der Kurfürſt ſelbſt wird uns auch in dieſer Zeit noch als der proteſtantiſchen Sache wohlgeſinnt geſchildert.[304] Doch einmal ſtärkte ſeine ſchwere

[304] Fagius an Bucer [Heidelberg], 9. Oktober 1546. Vom Kaiſer ſind Nachrichten gekommen, er wolle in der Pfalz, in der Gegend von Alzei, überwintern. Er kennt Friedrichs Antwort darauf nicht: «istud quidem scio esse in aula qui cum simulent se esse Landgravianos, maxime sunt Caesariani. Cum aliquid a Landgravio et a nostris in aulam venit, facile spargunt. Cum vero a Caesare aliquid scribitur, summum est silentium, nihil hic revelatur aut temere spargitur; facile cogitare potes, qui illi sint. Optimus est princeps, sed parum potest propter nobilitates suas et consiliarios aliquos.» [Straßburger Thomasarchiv 22, 2.] Die Notiz über Friedrich iſt immerhin mit Vorſicht aufzunehmen, da Fagius damals daran lag, von ſeiner vorgeſetzten Behörde in Straßburg ſeinen Urlaub nach Heidelberg verlängert zu bekommen (ſiehe folg. Anm.).

Digitized by Google

Erkrankung[305], welche ihn gerade damals für mehrere Wochen zur Teilnahme an allen Regierungsgeschäften nahezu unfähig machte, die Position der protestantenfeindlichen Elemente in seiner Umgebung, besonders aber mußte die nicht mehr abzuweisende Erkenntnis von der Überlegenheit der einheitlichen kaiserlichen Taktik und Diplomatie über die geteilte und zerfahrene schmalkaldische Bundesleitung auch dem Kurfürsten notgedrungen die Augen öffnen über die nunmehr einzuschlagende Politik. War nicht allenthalben in Oberdeutschland der allgemeine Abfall zu gewärtigen, sobald das schmalkaldische Heer abgezogen war? Mußte nicht das Beispiel der Fürsten, welche eine Verständigung mit dem Kaiser versucht hatten, in verhängnisvoller Weise nachahmend auf die Haltung der oberdeutschen Reichsstädte wirken, welche in ihren Grundtendenzen niemals kaiserfeindliche Politik getrieben, die für ihre Selbständigkeit weit mehr von der zusehends erstarkenden Territorialmacht der Fürsten zu fürchten hatten? Für Friedrich war es nunmehr entschieden das Klügste, da der Sieg der protestantischen Sache in Oberdeutschland doch nicht zu erringen gewesen war, vor den übrigen dortigen Mächten seine Versöhnung mit dem Kaiser zu verwirklichen. Nicht wenig zu diesem rechtzeitigen

[305] Fagius an den Rat von Straßburg. Heidelberg, 6. Oktober, pr. 11. Oktober 1546. Bittet um Verlängerung seines Urlaubs um vierzehn Tage, „damit die fürgenommene Reformation durch mein gegenwertigkait dest stattlicher möge erlendet werden. Dann söllichs bißhere etwas ist inspendiret worden von wegen das Jr Churf. g. mehr dann ain Monat lang ist schwerlich kranck und gar zu Bett gelegen. Aber gott hab lob, sich mit Jren Ch. f. g. wider gebessert hat". [Straßburg, Thomasarchiv 22,2.] — Über Friedrichs Erkrankung vergl. auch State papers, Bd. XI, S. 359. — Lange scheint die Besserung in Friedrichs Befinden nicht angehalten zu haben: Anfangs November kursierte das Gerücht von seinem Tode. [Frankfurter Stadtarchiv, Ratsprotokoll, 23. November 1546: Der Stadtschreiber soll sich bei seinem Schwager Seb. Heuring in Heidelberg erkundigen, ob das von Justinian v. Holzhausen aus Ulm unter dem 16. November übermittelte Gerücht wahr sei; vergl. auch Viglius, S. 180, Anm. 10, sowie State papers, Bd. XI, S. 366.]

Digitized by Google

Einlenken wird auch die Mitteilung beigetragen haben, welche Karl dem Heidelberger Hof bereits Anfang Oktober machen ließ, und welche ein späterer Brief Bürens zu bestätigen schien, er beabsichtigte, in der Kurpfalz mit seinem Heere zu überwintern.[306] Im Interesse der pfälzischen Untertanen war unter diesen Umständen ein möglichst gutes Verhältnis zum Reichsoberhaupt dringend geboten. Waren doch die spanischen und italienischen Horden in des Kaisers Heer sogar in Freundesland der Schrecken der wehrlosen Bevölkerung.

Anfang November langten die kurpfälzischen Abgesandten, Friedrich von Flersheim und ein Sekretär, durch die Vermittlung von Friedrichs Bruder Heinrich, des Propstes zu Ellwangen, im kaiserlichen Lager an.[307] Den eigentlichen Zweck, die Genehmigung Karls zu des Kurfürsten persönlichem Erscheinen[308], erreichten sie nicht: der Kaiser weigerte sich

[306] Vergl. oben, S. 123, Anm. 304. — Bürens Brief vom 26. Oktober 1546 in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, Cod. Palm. Germ. VIII, fol. 13 f. Büren versuchte sich vornehmlich gegen das Friedrich hinterbrachte Gerücht zu verteidigen, er habe gesagt: «qu'il ny avoit foy ny loyaulte es palatins». Das sei nicht wahr. Ebenso widerlegt er die Angebereien, wonach er es gewesen sei, der den Kaiser gegen Friedrich aufgebracht habe. — Ein fester Punkt, wo Karl mit seinem Heere überwintern werde, war damals noch nicht ins Auge gefaßt. Nach State papers, Bd. XI, S. 342, glaubte man Anfang November in Frankfurt, die Winterlager würden in die Nähe von Regensburg verlegt, da dorthin von allen Seiten Lebensmittel geschafft würden [Mundt an Heinrich VIII.: 9. November]; nach einer andern Nachricht (ebenda, S. 343) war Württemberg zu diesem Zweck in Aussicht genommen.

[307] Zu Flersheims Sendung vergl. Viglius, S. 184 f. — Venetian. Dep., Bd. II, S. 89 und S. 93. — Friedensburg, Bd. IX, S. 337, Anm. 2. — Hortleder, Bd. II (1645), S. 505 [Absatz 7, vorletzte Zeile, muß es statt „nur" „nit" heißen]. — Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 26 ff. [der Brief nach einer Kopie (Ausf.: W. St.-A., Belgica 56) falsch datiert. Das Schreiben ist aus Lauingen vom 18. November, eine Nachschrift vom 21. November 1546]. — Fuggersche tagebuchartige Aufzeichnung: M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 104.

[308] Vergl. Fuggersche Aufzeichnung ca. Mitte November: Des Kaisers Antwort habe gelautet, „hab er sich gehalten, wie in geburt, so dorff er

Digitized by Google

ſtandhaft, ſowohl den abtrünnigen Freund wie auch ſeine Abgeſandten zu empfangen.[309] Von Granvella und Naves, denen Flersheim die Entſchuldigungen ſeines Herrn vortrug, indem er alle Schuld auf Philipp von Heſſen, der den Pfalzgrafen betrogen habe, abzuwälzen ſuchte, bekam er nur bittere Vorwürfe zu hören. Mit Recht fragten die kaiſerlichen Miniſter, warum denn Friedrich ſeine Truppen nicht ſchleunigſt abberufen habe, nachdem er von dem wirklichen Sachverhalt unterrichtet worden ſei? Nichts habe darauf des Kurfürſten Vertreter zu erwidern vermocht. Daß Friedrich bei dieſer Lage der Dinge nicht daran denken konnte, für ſeine Glaubensgenoſſen die Gnade des Kaiſers zu erwirken, iſt ſelbſtverſtändlich. Bald nach dem 15. November verließ Flersheim Karls Lager.[310]

b. Die politiſche Lage des Kaiſers nach der Preisgabe Ober-Deutſchlands durch die Schmalkaldener.

Trotz dieſer perſönlich abweiſenden Haltung Karls blieb es für Friedrich nach wie vor geboten, möglichſt bald ſeinen Frieden mit dem ſiegreichen Reichsoberhaupt zu machen. Entgegen kamen ihm bei dieſem Beſtreben die kaiſerlichen Miniſter, Granvella und beſonders der Vizekanzler Johann von

nit glait; wa nit, ſo wiß er wol, was ime zu thun ſey; darauff iſt er nit erſchinen".

[309] Granvella an Königin Maria. Lauingen, 29. November 1546. Ausf. [Decifrat]. «Sad. Mate nonobstant toutes remonstrances n'a voulsu voir ne ouir les deputez du conte palatin et leur fait respondre et dire ce que contient la lettre dicelle [am 18. November, ſ. oben Anm. 307], et est fort indigne contre led. palatin et a la verite avec tres grande cause; mais comme quil en soit, il nous emporte le tout pour le tout, d'avoir plus d'amys et gaigner gens, en separant les ennemys et leur empescher les adherens.» [W. St.-A. Belgica 56.]

[310] Naves an Leodius, 16. November 1546. [Heidelberg, Univerſitätsbibliothek. Pal. Germ. Cod. 837, fol. 32.] — Naves an Kurfürſt Friedrich. Lauingen, 17. November 1546. [Ebenda, Pal. Germ. VIII, fol. 5.]

Digitized by Google

Naves. Auch dieses Mal scheint in der Umgebung Karls wieder ein heftiger Kampf stattgefunden zu haben zwischen der Militärpartei und den diplomatischen Ratgebern des Herrschers. Daß die letzteren den Sieg davongetragen haben, muß bei einer Vergegenwärtigung der damaligen politischen Gesamtlage als selbstverständlich erscheinen.

Wohl war seit dem Abzug der Verbündeten von Giengen — 22. November — kein einheitliches gegnerisches Heer mehr vorhanden, welches dem Kaiser in Oberdeutschland die Spitze hätte bieten können. Den Feldzug hatte Karl durch seine zähe Energie unzweifelhaft gewonnen, sehr fraglich war aber noch das Wichtigere, eine rasche und ausgiebige Ausbeutung des Sieges. Nur durch Verhandlungen konnte dieses Ziel erreicht werden. Granvella hatte sicher das Gesamtbild der augenblicklichen politischen Lage im Auge, wenn er Ende November in einem Schreiben an Karls Schwester, Königin Maria[311], betonte, daß das vornehmste Ziel der kaiserlichen Politik sein müsse, mehr Freunde zu haben, indem man die Feinde trenne und ihnen ihre Anhänger abspenstig mache.

Trotzdem Karl seine militärische Überlegenheit im Felde bewiesen hatte, war er noch weit davon entfernt, über seine Gegner zu triumphieren. Er durfte nicht daran denken, mit Gewalt weiter vorzurücken. Abgesehen davon, daß seine Truppen, besonders die Italiener und Spanier, infolge der Unbilden des ungewohnten nordischen Klimas gesundheitlich in schlimmer Verfassung waren, war jeden Augenblick zu befürchten, daß Papst Paul III., wie nun einmal die Beziehungen zur Kurie standen, unter Berufung auf sein verbrieftes Recht seine Mannschaften aus dem kaiserlichen Lager abberufen werde. Ein Rückschlag auf die Verhältnisse in Italien, wo die Farnesen, trotz ihres Bündnisses mit dem Reichsober-

[311] 29. November 1546; vergl. oben, S. 126, Anm. 309

haupt, gegen die spanisch-habsburgische Herrschaft in dauernder bewußter Opposition standen, konnte kaum ausbleiben, zumal wenn König Franz I. von Frankreich sich diesen Gegensatz zu nutze machte und seine niemals vergessenen und aufgegebenen Ansprüche auf das Herzogtum Mailand zu verwirklichen suchte.

An langwierige Belagerungen der zum Teil wohlbefestigten oberdeutschen Reichsstädte war schon deshalb gar nicht zu denken, weil das kaiserliche Heer, auch die deutschen Truppen, längere Zeit der Ruhe bedurften, wenn Karl in einem zweiten Feldzuge seine beiden gefährlichsten Gegner, Johann Friedrich und Philipp, in ihren entlegenen Ländern aufsuchen und endgültig niederkämpfen wollte.

Aber noch mehr sprachen die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten für eine möglichst rasche, jedoch friedliche Dämpfung des Aufstandes in Süddeutschland. Der Kaiser mußte es geradezu als ein Wunder ansehen, daß der französische König bisher selbsttätig in den Krieg nicht eingegriffen hatte.[312] Franz I., ein kranker, schwacher Mann, dem nichts von jener zähen, alles durchsetzenden Tatkraft seines gewaltigen Nebenbuhlers um die Vorherrschaft in Europa innewohnte, hatte stets auf einen entscheidenden Sieg der Schmalkaldener gewartet, anstatt daß er durch lebhafte direkte oder indirekte finanzielle Unterstützung der Protestanten die Erfüllung dieses seines Wunsches nach Kräften ermöglicht hätte.

[312] Sehr richtig charakterisiert der jüngste Biograph des Kaisers Franz' I. Haltung in diesen entscheidenden Monaten: «At each fresh success of Charles, Francis I. would sulk or storm for a day and then form a project, but projects were all that he could made, he had lost the power of resolution. He still wandered from hunt to hunt, from one woman to another. By his death alone could he injure Charles, and this he delayed until Charles was within reach of victory.» [Edward Armstrong: The Emperor Charles V., Bd. II (London 1902), S. 159.]

Digitized by Google

An diplomatischen Verhandlungen hatte er es allerdings während all der Monate nicht fehlen lassen, besonders, seitdem dem Kaiser das Kriegsglück immer mehr zulächelte. Doch seinem großen Plan[313], halb Europa gegen Karl mobil zu machen, fehlte das Notwendigste: der gute, entschlossene Wille seines Urhebers und das Vertrauen der zukünftigen Bundesgenossen in die Dauerhaftigkeit und mehr noch in die Aufrichtigkeit der französischen Politik. Gefährlich und besonders beunruhigend blieben diese Versuche gleichwohl für den Kaiser, da er inmitten der noch schwebenden Unterhandlungen das klägliche Ergebnis derselben vorläufig nicht zu übersehen vermochte.

In diesen großen Bündnisplan gegen das Reichsoberhaupt wurde auch Pfalzgraf Friedrich indirekt mit hineingezogen. Wir erwähnten bereits, daß König Franz noch vor Ausbruch des schmalkaldischen Krieges des Kurfürsten Ansprüche auf den dänischen Thron sich zu einer politischen Annäherung zu nutze gemacht hatte; diese Verbindung war während der folgenden Monate niemals ganz unterbrochen worden.

Des Pfalzgrafen Interesse an jenem nordischen Reich war in erster Linie finanzieller Natur[314]: ihm und noch mehr seinen Ratgebern kam es hauptsächlich darauf an, eine möglichst hohe Entschädigungssumme für den Verzicht auf seine vermeintlichen Rechte herauszuschlagen. Unterstützt wurde er in diesen Bestrebungen durch seine ehrgeizige Gemahlin Dorothea, welche das stolze Bewußtsein, Erbin dreier Königreiche zu sein[315], nicht leichten Kaufes fallen lassen mochte. Eifrigst

[313] Über diesen Bündnisplan und die beabsichtigten kriegerischen Unternehmungen vergl. des englischen Staatssekretärs Paget Mitteilungen an den kaiserlichen Botschafter in London. Historische Zeitschrift, Bd. 36, S. 73. [Baumgartens Aufsatz: Zur Geschichte des schmalkaldischen Krieges.]

[314] Schäfer: Geschichte Dänemarks, Bd. IV, S. 472.

[315] Vergl. Neues Archiv für Geschichte der Stadt Heidelberg, Bd. III, S. 28, auch Anm. 2: „rechts das Wappen der Kurfürstin mit D. G. K.

Digitized by Google

war sie bemüht, die Erinnerung an ihre königliche Abstammung nach außen hin in der breiten Öffentlichkeit möglichst wach zu halten; in der Pfalz nannte man sie allgemein die Königin.[316]

Die Politik der Heidelberger Räte war um so berechtigter, als Friedrichs Ehe mit Dorothea bisher kinderlos geblieben und auch kaum noch Aussicht auf Nachkommenschaft vorhanden war, seine Ansprüche also mit dem Tode seiner Gemahlin in nichts zusammenfielen. Mit Recht machten die kurpfälzischen Räte auf dieses vorübergehende, lediglich dynastische Interesse der Kurpfalz an Dänemark ihren Herrn in nachdrücklichen Worten aufmerksam[317], sogar durch die kaum mögliche Aussicht, König Christiern II. könne nach der Entlassung aus seiner Haft durch eine abermalige Verheiratung einen Sohn bekommen, suchten sie Friedrich von allzu ausgreifenden und kostspieligen Plänen abzuschrecken.[318]

Z. D. [Dorothea, geborene Königin zu Dänemark]". Vergl. ebenda, S. 27, die bekannte Inschrift aus dem Jahre 1546 am Ruprechtsbau des Heidelberger Schlosses:

„Sein Gemahell von koniglichem Stam
Fraw Dorothea ist ir nam
geporn Princessin aus Denmarkh
Norwegen, Sweden, drei Kongreich starkh".

[316] Scepper an Königin Maria, 9. Dezember 1546: «la contesse palatine que lon appelle en ce pays Royne». [W. St.-A., Belgica 59.] — Vergl. auch Fagius' Brief, oben, S. 27, Anm. 70, sowie Merkle: Concilium Tridentinum, Bd. I, S. 231: D. wird bezeichnet [Sommer 1545] «giovane assai bella et di aspetto veramente regio».

[317] Philipp an Johann Friedrich, undatiert, ca. 20. Dezember 1545. Zettel. Bericht über Riedesels Werbung: „Item — wilchs er (Riedesel) aber doch vertreuelich meldet — sie die pfalzischen rithen im [Friedrich] nit, sich umb Denmarck anzunemen, und do ers hett, wer es weder sein ader der pfaltz gedeien aus vilen statlichen ursachen, die er wist dorzethun". [M. A., Schmalkaldischer Bund 1545/46.] Vergl. auch folgende Anm. Über Riedesels Werbung vergl. Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener, S. 191, bes. Anm. 21, sowie Herberger: Schertlins Briefe (Augsburg 1852), S. 34. — Zur Haltung der Räte vergl. auch Straßburg, Bd. III, S. 693.

[318] Vergl. das interessante Protokoll des kurfürstlichen Rates über eine

Gekreuzt wurden Friedrichs Absichten durch seinen gefangenen Schwiegervater selbst, zu dessen ehrenvoller Befreiung sich der Pfalzgraf all die Jahre her angeblich abgemüht hatte. Christiern II. war ein gebrochener Mann, der langen Gefangenschaft müde. Seines Nebenbuhlers, Christian III., Verhältnis zu Kaiser Karl, von dem er stets Hülfe erwartet hatte, benahm ihn jeder Hoffnung auf Unterstützung von seiten seines kaiserlichen Schwagers.[319] Sein persönliches Interesse am dänischen Thron war schon seit langer Zeit nahezu geschwunden, da sein einziger Sohn Hans bereits in jungen Jahren gestorben war.[320] So leitete er denn, wie er be-

Verhandlung in der dänischen Frage. Undatiert. [Zeit: Ende Oktober oder Anfang November; kurz vor Flersheim Sendung zum Kaiser.] Heidelberg: Universitätsbibliothek. Cod. Pal. Germ. VIII, fol. 31 ff. Die Handschrift ist die gleiche wie die in dem oben, S. 19, Anm. 41, erwähnten Protokoll.

[319] Mit Karl muß Christiern nicht zum besten gestanden haben, wenigstens riet ihm Friedrich, er solle „verdacht sein, sich gegen der keiss. mt. zu demutigen, ob sie derselben in etwas zu ungefallen gewest weren, solchs fürbas von sich zu laden, auch Irer keisse. mt. ietzo zu suchen, dieselbig fruntlich und dienstlich zu biten, das Ir mt. seiner koni. wirden lang erduldte komernus und schmertzen mit christenlichen augen ansehen und als der her und schwager in diesem werck verhilflich sein. Dan sein kon. wurde wolten sich got und irer keisse. mt. aus höchster zuversicht bewolhen haben." [Memorial für Friedrichs Gesandte an König Christiern. s. d. Der ganze Ton des Aktenstückes, besonders die devoten Ausdrücke über den Kaiser verweisen dasselbe in die Zeit kurz vor oder nach der Versöhnung. Heidelberg. Universitätsbibliothek. Cod. Pal. Germ. VIII, fol. 19 f.; dasselbe Aktenstück befindet sich auch Cod. Pal. Germ. 839, fol. 408 ff.]

[320] Herzog Heinrich von Mecklenburg an Friedrich. Wharne, Freitag nach vincula Petri (= 6. August) 1546. — Heidelberg. Universitätsbibliothek. Cod. Pal. Germ. VIII, fol. 15 f. Christiernus Beweggründe zum Friedensschluß: „Weil sein einiger Szoen von dieser welt erfordert und Konig Christian zu einem Konige zu Dennemarck und Norwegen erwelt worden, und er nun mit einem loblichen hohen alter beladen, darumb ime ungelegen, sich mit grosser mue und sorge zu beschweren . . . ." Christiernus Sohn starb am 11. August 1532 im Alter von 14 Jahren in den Niederlanden; vergl. Schäfer: Geschichte Dänemarks, Bd. IV, S. 194. — Über Karls V. Verhältnis zu seinem Schwager Christiern II. vergl. besonders seine charakteristische Äußerung anläßlich des Todes des Prinzen Hans [nach der Kor-

Digitized by Google

teuerte[321], aus eigenem Antrieb und freiem Willen Verhandlungen mit König Christian III. ein und fand geneigtes Entgegenkommen, da für den Dänenkönig seit dem Speierer Maivertrag vom Jahre 1544 dieser Gegner kaum noch zu fürchten war, wenn er selbst nur die Bestimmungen jenes Abkommens strikte befolgte. Hatte Christian doch seit dem erlangten Einverständnis mit dem Kaiser seinem Gefangenen bereits etwas mehr Bewegungsfreiheit zugebilligt.

Über die Bedingungen scheint man schnell ein Einvernehmen erzielt zu haben[322]: Christiern II. verzichtet auf seine Ansprüche auf den dänischen Thron, erkennt damit seinen Gegner an, wird allerdings noch fernerhin in Haft gehalten, doch erlangt er die Möglichkeit zu standesgemäßem Leben. Seine Töchter werden vornehmlich durch Geldsummen, welche unter dem Namen einer Mitgift ausgezahlt werden, abgefunden. Das Abkommen soll durch Kurfürst Friedrich, als Vertreter seiner Gemahlin Dorothea, und durch die andere Tochter König Christierns, die verwitwete Herzogin Christine

---

rektur von Schäfer: Geschichte Dänemarks, Bd. IV, S. 194, Anm. 3; vergl. Lanz: Korr. Karls V., Bd. II, S. 3]: «Je crois, que vous [Königin Maria] savez, ou lon dit quil [Christiern II.] est. Si dieu nen est offence, je voudrois, quil fut au lieu de son filz, et le fils[a] bien receu au royaume.» — Über Karls Verhältnis zu Christiern II. nach dem schmalkaldischen Kriege vergl. Weiß: Papiers d'état du cardinal de Granvelle, Bd. III, S. 307 f.

[a] Fehlt bei Lanz.

[321] König Christiern II. an die Kurfürstin Dorothea. Sonderburg, 12. September 1546. Hat sich mit Christian „aller gebrechen aus freundtlichem und eigenem bewegen, freywillig und nicht aus bedrangknus, wie e. l. villeicht vormeynen, freundlichen vertragen und gentzlichen verglichen". Heidelberg. Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. VIII, fol. 23 ff., mit eigenh. Unterschrift. Ebenda derselbe Brief in französischer Kopie, vielleicht für die Herzogin Christine von Lothringen bestimmt, ohne Unterschrift; beide Male das Jahr 1547 angegeben.

[322] Die Bedingungen ergeben sich u. a. aus Karls Schreiben an Königin Maria bei Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 26.

Digitized by Google

von Lothringen, ratifiziert werden. So sah sich denn der Kurfürst auch von der anderen Seite wieder in die dänischen Streitigkeiten hineingezogen.

Vorläufig, solange das Verhältnis zum Kaiser noch ganz ungeklärt war, nahm er überhaupt keine Stellung zu der Frage, wenn er auch mit König Franz, wie erwähnt, in diplomatischer Verbindung blieb. Die Hineinbeziehung der Herzogin Christine von Lothringen gab ihm die erwünschte Veranlassung, eine endgültige Antwort, auf welche sein Schwiegervater in direkten Briefen wie durch Vermittlung anderer naturgemäß drängte, nach Möglichkeit hinauszuschieben. Erst im November, als es um die Sache der Schmalkaldener bereits schlimmer zu stehen begann, erinnerte sich Friedrich der Mahnungen seines Schwiegervaters und ließ durch seinen Abgesandten Friedrich von Flersheim die ganze Angelegenheit dem Kaiser vortragen. Damit gab er die persönliche Selbstbestimmung in dieser für ihn so wichtigen Frage aus der Hand, freilich erkaufte er sich dadurch die bisher vergeblich erstrebte unmittelbare politische Verbindung mit dem kaiserlichen Kabinett. Es war der erste Preis, welchen Friedrich für seine Versöhnung mit dem beleidigten Reichsoberhaupt zahlte, für Karl ein nicht zu unterschätzender diplomatischer Erfolg, da somit die Regelung der besonders für die wirtschaftliche Sicherheit der Niederlande so wichtigen nordischen Frage wieder ausschließlich in seine Hände gelegt wurde.

Der Kaiser[323], welcher ein Einverständnis zwischen dem Pfalzgrafen und dem König von Frankreich fürchtete, verhielt sich des Kurfürsten Anregungen gegenüber durchaus spröde, um auf diese Weise seinen alten Freund noch mehr einzuschüchtern und seine Beziehungen zu Franz I. zu lockern. Da er

[323] Vergl. zum folgenden Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, Nr. 66.

Digitized by Google

offiziell von den Abmachungen Christierns II. mit dem Dänenkönig nicht verständigt worden sei, könne er in der Angelegenheit keine Schritte tnn. Unter der Hand beauftragte er allerdings seine Schwester Maria, die Statthalterin der Niederlande, durch einen besonderen Abgesandten die Machenschaften in Dänemark scharf überwachen zu lassen, in erster Linie, um zu verhindern, daß Christian III., durch französische Umtriebe bewogen, seinen in Speier eingegangenen Verpflichtungen untreu werde.

Solche Befürchtungen Karls waren durchaus unbegründet. Auf der Grundlage des Speirer Vertrages vom 23. Mai 1544 bewegte sich Dänemarks gesamte auswärtige Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges. Man kann dieselbe nicht anders als wohlwollende Neutralität für das kaiserliche Kabinett bezeichnen.[324] Gleich zu Beginn der Rüstungen verständigte Christian die schmalkaldischen Bundesfürsten über seine Beziehungen zu ihrem Gegner. Er gab sich sogar den Anschein, Karls Versicherungen, der Krieg gelte nicht der Religion, Glauben zu schenken.[325] Soweit es in des Dänenkönigs Macht stand, schützte er des Kaisers Untertanen gegen Vergewaltigungen ihrer Gegner; ihn als seinen zuverlässigen Freund zu betrachten, bat er den Kaiser.

---

[324] Vergl. zum folgenden Christian III. an Kaiser Karl s. d. [Heidelberg. Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. VIII, fol. 31 ff.], die Antwort auf des Kaisers Schreiben aus Regensburg vom 23. Juni 1546 bei Lanz: Korrespondenz Karls V., Bd. II, S. 503 ff. — Das Schreiben kam nach Biglius, S. 54, am 14. August im kaiserlichen Hauptquartier an. Über den Inhalt waren wir im allgemeinen unterrichtet durch des Kaisers Angabe bei Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 27 (vergl. Ribier, Bd. I, S. 604, Mitteilungen du Fresses, die auch auf Karl zurückgehen), und durch Fuggers Meldung bei Biglius, S. 64, Anm. 21.

[325] „wissen E. kay. mt. der christlichen neygung und dergestalt von dem almechtigen begabt, das die dermassen der Religion halben sich nit bewegen lassen".

Digitized by Google

Dieser Richtschnur blieb Christian auch später treu: während er Karl sofort von seinem Abkommen mit König Christiern in Kenntnis setzte und ihn um seine Vermittlung bei den ferneren Verhandlungen bat, wußte er jegliche Einmischung des Königs von Frankreich in diese Beratungen in nicht mißzuverstehender Weise zurückzuweisen.[326] So scheiterte denn zu Beginn des Jahres 1547 Franz' I. großer Bund gegen Kaiser Karl vollständig an der allenthalben überlegenen politischen Position seines gewaltigen Rivalen: Heinrich VIII. versagte sich, indem er gleichzeitig die Anschläge der Franzosen dem kaiserlichen Kabinett verriet, Christian III., den die französischen Politiker in letzter Stunde durch eine Heirat zwischen seinem Sohne mit der Schottenkönigin Maria Stuart hatten ködern wollen[327], widerstand allen Verlockungen, und Schottland allein vermochte an den europäischen Verhältnissen nichts zu ändern, ganz abgesehen von der notwendigen stetigen Rücksichtnahme auf das benachbarte England, sowie auf die inneren Wirren, von welchen das Land durchtobt wurde.[328] Daß bei solchen korrekten Beziehungen zwischen Kaiser Karl und Christian III. Friedrichs Hoffnungen wenig Aussicht auf Erfüllung hatten, ist klar. Andererseits war eine gute Behandlung des Pfalzgrafen das beste Mittel, den König von Dänemark

[326] Antwort Christians III. an du Fresse. Lund, 25. September 1546. Berichtet über die einzelnen Punkte des Abkommens mit Christiern, „welliche puncten der konig von Frankreich nit sol achten, das von notten widerumb zu bewegen oder zu verhandeln". [Heidelberg. Universitätsbibliothek, Cod. Palm. Germ. 839, fol. 199 ff.]

[327] Ribier, Bd. I, S. 600. — Daß nach dem Scheitern des oberländischen Krieges Christian III. den beiden schmalkaldischen Bundeshauptleuten jegliche Unterstützung versagte, war eine Konsequenz seiner bisherigen Haltung: vergl. Christian an Johann Friedrich und Philipp, 11. Januar 1547. [W. A., Reg. J., p. 743. A. A., Nr. 9.] — Vergl. des französischen Botschafters Mesnages Mitteilung vom 16. Januar 1547, wonach Christian damals Karl abermals seiner Anhänglichkeit versicherte [Ribier, Bd. I, S. 592].

[328] Ribier, Bd. I, S. 600.

Digitized by Google

ſtrikte an die Beſtimmungen des Speirer Vertrages zu feſſeln, da alsdann Chriſtian nur um ſo mehr auf den dauernden Beſtand der kaiſerlichen Gunſt angewieſen war, er mithin um ſo ſicherer in das Fahrwaſſer der habsburgiſchen Staatskunſt hineingelenkt wurde. Denn mit einer Politik gegen Karl ließen ſich nach dem Scheitern des oberländiſchen Feldzuges für die proteſtantiſche Sache vorläufig nur höchſt zweifelhafte Erfolge erringen.

Doch der entſcheidendſte Grund für Karl, den Bitten Friedrichs um Begnadigung Gehör zu ſchenken, war die Rückſichtnahme auf die Niederlande: innere und äußere Verhältniſſe ſtanden hier in lebendigſter Wechſelwirkung.

Es iſt bekannt, welche ungeheuren Geldſummen[329] zum ſchmalkaldiſchen Kriege die Bereitwilligkeit der niederländiſchen Stände beigeſteuert hatte, wie erſt im Hinblick auf dieſe gewaltigen Unterſtützungen der Kaiſer das kühne Unternehmen hatte beginnen können. Dieſe ergiebige Quelle drohte nunmehr zu verſagen. Karls Krieg gegen die geldmächtigen oberdeutſchen Kommunen, welche in ſo lebhaften Handelsbeziehungen zu den kaiſerlichen Erblanden ſtanden, hatte bereits ſeit langer Zeit eine große Panik an dem wichtigſten Punkte des Landes, in Antwerpen, hervorgerufen.[330] Jetzt wollte der Kaiſer zu einem, wie er meinte, vernichtenden Schlage gegen die proteſtantiſche Handelswelt Deutſchlands ausholen, indem er befahl, ſämtliche in ſeinem Machtbereich befindlichen Güter derſelben mit Beſchlag zu belegen, und gegen die Untertanen der aufſtändiſchen evangeliſchen Fürſten und Städte einzuſchreiten. Während dieſes Machtgebot auf

[329] Vergl. Henne: Histoire du règne de Charles-Quient en Belgique, Bd. VIII, S. 273.

[330] Hiſtoriſche Zeitſchrift, Bd. XXXVI, S. 77, Anm. 1. — [Baumgartens Aufſatz zur Geſchichte des ſchmalkaldiſchen Krieges.]

Digitized by Google

spanischem Boden bereitwilligst befolgt worden war[331], versagte sich diesem gewaltsamen Vorgehen nicht nur die niederländische Regierung, sondern, was auf Karl einen noch viel tieferen Eindruck machen mußte, auch seine treueste Gehülfin in der Durchführung seiner großen Pläne, seine Schwester Maria[332], die verwitwete Königin von Ungarn, die Statthalterin der Niederlande. Sie stellte[333] ihrem kaiserlichen Bruder durch einen eigenen Abgesandten, den Staatsrat Duplicius Kornelius Scepper[334], einen erprobten Diener des habsburgischen Hauses, in dürren Worten die Kabinettsfrage: falls Karl auf seinem Befehle beharre, könne sie es mit ihrer Ehre und mit ihrem Gewissen nicht mehr vereinigen, auf dem ihr anvertrauten Posten länger zu verbleiben. Man begreift, einen wie peinlichen Eindruck dieser bündige Bescheid in diesem Augenblick auf Karl machen mußte, als Einigkeit im kaiserlichen Lager als Gegengewicht gegen das allseitige Auseinanderstreben der protestantischen Kräfte so dringend not tat.

[331] Egelhaaf: Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert, Bd. II (Stuttgart 1892), S. 475. — Vergl. Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Bd. IV[6], S. 334, Anm. 1. — Nach Karls Brief an Ferdinand vom 9. November wäre die Handelssperre auch in den Niederlanden genau befolgt worden. [Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, Nr. 63.]

[332] Über das Verhältnis zwischen Karl und Maria vergl. O. Waltz: Die Denkwürdigkeiten Karls V. (Bonn 1901), S. 13 f.

[333] Scheppers Sendung und Instruktion bereits erwähnt in Königin Marias Schreiben an Karl V., d. d. Binche, 10. Januar 1547. [Druffel: Beiträge, Nr. 77, S. 36.]

[334] Zur Literatur über Scepper vergl. Förstemann und Günther: Briefe an Desiderius Erasmus von Rotterdam [Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen XXVII], S. 416 f.

[335] «Et quant a la royne, elle ne peult en facon nulle executer ne commander faire la confiscation ny interdiction, sans bailler terme pour eulx retirer, voiant la sehurte quelle a baillee ausd. merchands, sans trop grandement blesher sa conscience et son honneur, le que pour mourir ne vouldroit faire. Parquoy en ce cas fauldroit que sa mate commist aultre et ne luy seroit honorable, apres luy estre fait ung tel deshonneur, de demourer en ceste charge.» [Scheppers Instruktion f. folg. Anm.]

Digitized by Google

Hatte schon die Statthalterin zu Beginn des Krieges gefürchtet, daß die reichsten Kaufleute Antwerpens, welche in ihrer überwiegenden Mehrzahl Deutsche waren, auf und davon gehen würden, so hätte die strikte Durchführung dieses kaiserlichen Machtgebotes solche Besorgnisse unbedingt wahr gemacht, falls nicht durch die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz die baldige Unterwerfung der reichen Handelsemporien unter den Willen des Kaisers zu erwarten war. Mit Recht betonte Maria[336], daß durch eine derartige Auswanderung die Niederlande ihrem vollständigen Ruin entgegengeführt würden, daß sie alsdann für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung unter der Bevölkerung nicht mehr bürgen könne. Die vertriebenen Handelsherren würden sich mit ihrer gesamten Geldmacht in die benachbarten Konkurrenzländer, nach England, Frankreich oder gar in das protestantische Hamburg wenden.

Es war ein düsteres Bild, welches die Statthalterin ihrem kaiserlichen Bruder über die augenblicklichen und voraussichtlich zukünftigen Verhältnisse in den ihr anvertrauten Gebieten schilderte, unbestreitbar schätzte sie den Glaubensmut und die Widerstandsfähigkeit der oberdeutschen Kommunen und ihrer reichen Kaufleute gar zu hoch ein. Doch was aus ihrer beredten Darlegung der Sachlage unzweifelhaft hervorging, war

[336] Sceppers Instruktion vom 30. November 1546 [Ausf. W. St.-A., Belgica 59; eine moderne Kopie, Br. A., Papiers d'état et de l'audience, Nr. 70, p. 154 ff.]. Am 15. Dezember langte Scepper am kaiserlichen Hoflager an [Biglius, S. 213], also gerade in den Tagen, als man nach den Besprechungen in Ellwangen noch über den persönlichen Empfang Kurfürst Friedrichs durch Karl beriet. — Schon vorher — Ende Oktober — hatte Maria ihren Bruder auf die gefährdete wirtschaftliche Lage der Niederlande aufmerksam gemacht. ». . . . estans les affaires de la Germanie en lestat quelles sont, et voz pays tant apovries, et voz finances tant a larriere, et largent en Anvers si estroit, que a difficulte on y scet riens tirer . . .« [Histor. Zeitschr. Bd. 36, S. 74.]

die Unlust bei Regierung und Bevölkerung, noch größere materielle Aufwendungen für die schier endlosen Kriege des Kaisers zu machen. Am Rande des Verderbens standen diese reichen Lande, wie Maria glauben machen wollte, wahrlich noch lange nicht, aber der Unwille gegen die kostspielige und im Grunde genommen die wirtschaftlichen Interessen der Niederlande eher schädigende als fördernde Politik Karls begann doch schon sich bemerkbar zu machen, vielleicht auch, daß gewisse protestantische Neigungen in der Bevölkerung diesen Widerwillen, welcher in recht materiellen Gründen seinen ersten Ursprung hatte, möglicherweise noch halb unbewußt in sympathisches Mitgefühl mit den bedrohten Glaubenskämpfern in Deutschland umprägten. Deshalb entsprach die energische Mahnung der Statthalterin zum endgültigen Frieden entweder mit den deutschen Protestanten oder mit König Franz von Frankreich, von dem man stets eines Angriffes auf die infolge der sonstigen Kriege des Kaisers von Verteidigungsmitteln zu sehr entblößte Heimat gewärtig war, der allenthalben herrschenden Stimmung. Die Gefahren, welche den Niederlanden aus einem gemeinschaftlichen Angriff von Deutschland und Frankreich aus drohten, waren allerdings nicht zu unterschätzen. Dieses Land, dessen hauptsächlichster Reichtum in seinem blühenden Handel bestand, konnte freilich am besten in friedlichen Zeiten die natürlichen Kräfte seines Wohlstandes, seine günstige Lage am Meer mit einem reichen, ausgedehnten Hinterlande, voll ausnutzen.

c. Friedrichs Reise zum Kaiser und ihre Begegnung in Schwäbisch-Hall.

Das war die gesamtpolitische Lage des Kaisers, als Kurfürst Friedrich zum drittenmal den Versuch machte, den unterbrochenen persönlichen Verkehr mit dem alten Freunde wieder

Digitized by Google

anzuknüpfen, dieses Mal nicht ohne Erfolg. Nur wenn man sich diese Schwierigkeiten vergegenwärtigt, welche sich aus Karls internationalem System in Verbindung mit seiner noch durchaus unsicheren Lage innerhalb Deutschlands erhoben, wird man erst seine nach allen Seiten hin versöhnliche Politik während der nächsten Wochen verstehen.

Ob Granvella und besonders Friedrichs eifrigster Fürsprecher am Kaiserhof, der Vizekanzler Naves, ihm durch Flersheim mündliche Ratschläge über die Art und Weise seiner Annäherung gegeben haben, wissen wir nicht. Als der Kurfürst am letzten Tage des November mit großem Gefolge[337] von Heidelberg aufbrach, und sich in langsamem Zuge dem Hauptquartier Karls näherte, wußte er noch nicht, ob er überhaupt empfangen werden würde. Peinlich mußte ihn deshalb die Möglichkeit einer Begegnung mit dem auf dem Rückzug befindlichen sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich berühren. Persönlich scheint Friedrich ihm ausgewichen zu sein, doch konnte er nicht umgehen, ihn durch seinen Rat Heinrich Riedesel in Heilbronn begrüßen zu lassen.[338] Am Kaiserhof verbreiteten seine Gegner sofort die schlimmsten Gerüchte über

[337] Wer Friedrich begleitet hat, vermag ich nicht genau anzugeben. Nachweisbar sind sein Bruder Wolfgang [vergl. Biglius, S. 212: 9. Dezember 1546 u. S. 225, Anm. 29, sowie Scepper an Königin Maria. Hall, 21. Dezember 1546. [Ausf. W. St.-A., Belgica 56, Kopie ebenda, Kopialband 30/3], Kanzler Hartmann, Affenstein, Fleckenstein, Leodius. Helmstadts Anwesenheit schließe ich aus Egelhaaf: Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert, Bd. II, S. 476. Die Nachricht Egelhaafs über den Kniefall Helmstadts und Hartmanns, fußend auf Fr. Dürr: Heilbronner Chronik (Heilbronn 1896), S. 104 [vergl. auch neuerdings Widmans Chronik (Württemb. Geschichtsquellen, Bd. VI), S. 316], habe ich in den gleichzeitigen Berichten vom kaiserlichen Hoflager nirgends erwähnt gefunden. Nach Serristoris Bericht — Friedensburg, Bd. IX, S. 637 — befanden sich in Friedrichs Gefolge 200 Reiter.

[338] Johann Friedrich an Philipp. Lager zu Neckarsulm, 4. Dezember, pr. Zapfenburg, 11. Dezember 1546. Ausf. [M. A. Sachsen-Ernest. Linie, Dezember 1546.]

Digitized by Google

fröhliche Feste, welche er mit dem Landgrafen noch in Heidelberg gefeiert habe.[339] Allerdings wurde er von diesem persönlich besucht und um seine Vermittlung beim Reichsoberhaupt gebeten.[340]

Granvellas Politik bestand vornehmlich darin, den Pfalzgrafen möglichst bald zur Unterwerfung unter das Reichsoberhaupt zu bringen. Die Unterhandlungen, in denen er damals bereits mit Herzog Ulrich von Württemberg und Vertretern von Ulm stand, konnten durch die vollendete Tatsache einer Begnadigung Friedrichs nur gefördert werden. Die Bedingungen, welche er dem Pfalzgrafen aufzuerlegen beabsichtigte, waren deshalb milde genug: Anerkennung des kaiserlichen Bannes gegen Johann Friedrich und Philipp, natürlich Aufgabe jeglicher Verbindung mit seinen früheren Bundesgenossen und Unterstützung des Kaisers bei seinen ferneren Unternehmungen. Die religiöse Frage war, getreu der sonstigen vorläufigen Politik Karls, gar nicht erwähnt, zum Ent-

[339] Daß Philipp sich in Heidelberg aufgehalten hat, ist sicher [vergl. Bericht über Friedrichs Verhandlung mit dem Kaiser, 28. Dezember 1546; M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 750 f., sowie Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, Nr. 70]. Brandenburg: Moritz von Sachsen, Bd. I, S. 507 f., stellt es noch als fraglich hin. In der Stimmung, fröhliche Feste zu feiern, ist der Landgraf wohl kaum gewesen nach den Ereignissen der letzten Zeit, besonders nach seinem jüngsten vergeblichen Besuch bei Herzog Ulrich. Anfang Dezember war er bereits wieder in Hessen. Die Nachrichten Mocenigos über eine Begegnung der beiden Bundeshauptleute mit Friedrich [Venetian. Dep., Bd. II, S. 113, Anm. 2, S. 114] beruhen auf ungenauer Information.

[340] Auch Ottheinrich vermied damals geflissentlich mit Johann Friedrich zusammenzutreffen, wahrscheinlich auf Weisungen seines Oheims hin. [Vergl. Johann Friedrich an Ottheinrich. Ladenburg, 7. Dezember 1546. M. St.-A., K. blau 93/9, fol. 13 ff.] Daß unter diesen Umständen Johann Friedrichs kühner Vorschlag, Lauingen wieder zu besetzen, dort Granvella und Naves „auch andere mehr tresliche leut" aufzuheben, sowie des Kaisers Geschütz wegzunehmen, bei dem Pfalzgrafen wenig Anklang fand, läßt sich begreifen. [Ebenda, fol. 14.] Schon acht Tage früher — am 30. November — hatten Statthalter und Regenten von Ulm aus bei Ottheinrich denselben Gedanken angeregt. [M. St.-A., K. blau 95/4, fol. 13.]

Digitized by Google

setzen des bei diesen Verhandlungen geflissentlich zurückgedrängten päpstlichen Nuntius Verallo, der gerade gegen den abtrünnigen Pfalzgrafen am liebsten ein möglichst scharfes Vorgehen gesehen hätte.[341] Da Granvella befürchtete, daß seine alleinige Hinzuziehung zu den Besprechungen in Friedrich unangenehme Erinnerungen wegen des Speirer Vertrages mit König Christian III. von Dänemark wachrufen könne[342], und daß deshalb der Kurfürst ihm nicht mit vollem Vertrauen entgegenkommen werde, ging er so weit, den Kaiser zu bitten, den Vizekanzler Naves, der auf der gegnerischen Seite in hoher Gunst und großem Ansehen stand[343], ebenfalls zur Begegnung abzuordnen.

Hätten die kaiserlichen Minister Friedrichs Stimmung gekannt, sie würden kaum solch große Vorsichtsmaßregeln getroffen haben. In seinem unverwüstlichen Optimismus hoffte er allein schon durch sein persönliches Erscheinen bei Karl alles wieder ins Gleiche bringen zu können.[344] Erst in Ellwangen, als Granvella und Naves am 10. Dezember mit ihm verhandelt hatten, wurde er sich der großen Schwierigkeiten bewußt, welche seiner Versöhnung mit dem alten Freunde noch hindernd im Wege standen.[345] Nach außen hin gab man

[341] Friedensburg: Bd. IX, S. 381, Anm. 1, sowie S. 391.

[342] Granvella an den Kaiser. Nördlingen, 7. Dezember 1546. Ausf. z. T. Decifrat. [Br. A., Papier d'état et de l'audience liasse, Nr. 32.]

[343] Granvella an den Kaiser. Nördlingen, 5. Dezember 1546. Ausf. z. T. Decifrat. [Br. A., siehe vorige Anm.]; vergl. Friedensburg, Bd. IX, S. 384, Anm. 2. Naves sei in Ellwangen gewesen, «mandato da Sua Maestà». — Über des Reichsvizekanzlers Beziehungen zum pfälzischen Hof vergl. Viglius van Zwichem an L. v. Score, Worms, 3. Mai 1545, in: Hoynck van Papendrecht: Analecta Belgica, Bd. II, p. 1 (Haag 1743), S. 329 und S. 331.

[344] Vergl. Leodius, S. 266, «quod [die Bitte um Verzeihung] facile factu existimabant [die Pfälzer], quia longum bellum restare videbatur Suae Maiestati».

[345] Kanzler Hartmann an Ottheinrich. Ellwangen, 13. Dezember 1546: „dann uß hie kain sach [über Neuburg] zuhandln, solang bis man beschaid

Digitized by Google

der Begegnung das Gepräge gegenseitiger Hochachtung und Wertschätzung[346], hauptsächlich wohl, um die fremden Beobachter[347] über den wirklichen Stand der Dinge zu täuschen. In privater Unterredung dagegen hielten die kaiserlichen Minister mit ihren schweren Vorwürfen gegen die Politik der Heidelberger Regierung nicht zurück.

Die Entschuldigungen[348], welche Friedrich vorbrachte, klangen im Grunde genommen windig genug. Ein Körnchen Wahrheit war ja in seiner Behauptung enthalten, daß seine Lage gegenüber seinen zum großen Teil protestantisch gesinnten Untertanen[349] der Grund gewesen sei, weshalb er den Kaiser nicht in der gewünschten Weise unterstützt habe; und auch durch den Hinweis auf seine schwere Erkrankung während der kritischsten Monate, besonders während des Reichstages zu Regensburg, wohin zu kommen er bekanntlich fest versprochen hatte, mochten mancherlei unliebsame Vorkommnisse, die sich in der letzten Zeit in der Kurpfalz ereignet hatten, in einem milderen Lichte erscheinen. Wahr war auch, wenn Friedrich beteuerte, er sei kein Mitglied des schmalkaldischen Bundes geworden, freilich verschwieg er wohlweislich, daß diese Unterlassung nicht sein Verdienst gewesen war, sondern eigentlich

---

erlangt auf die handlung, so man hie mit der zwayen kay. Reten mit grossem ernst und vleis gepflegt, daran nit wenig gelegen, sonder vil mer und geferlicher, dann wir zuvor gedacht haben. Es sein wunderbarliche Practicen vorhanden, der Allmechtig schick alle ding zum besten." [M. St.-A., K. schw. 513/3, fol. 671.]

[346] Venetian. Dep., Bd. II, S. 123.

[347] Verallo sandte einen Agenten in Granvellas Begleitung nach Ellwangen. Friedensburg, Bd. IX, S. 382.

[348] Vergl. zum folgenden ein undatiertes, sehr verwischtes, z. T. zerrissenes Aktenstück aus dem Br. A., Diètes et diétines, Januar-Mai 1546, mit dem Kanzleivermerk: «**Sur ce que le s. de. Granvelle et le vicechancellier Naves ont remonstre a monss lelecteur palatin**».

[349] Auch aus State papers, Bd. XI, S. 409, geht hervor, daß Friedrich die Hauptschuld auf seine Untertanen zu wälzen gesucht hat.

Digitized by Google

ganz gegen seinen Willen in der zerfahrenen Lage innerhalb der protestantischen Einung ihren vornehmsten Grund hatte. Doch ganz unglaubwürdig[350] klangen des Kurfürsten Aussagen über sein dem schmalkaldischen Heere zugesandtes Hülfskontingent: daß alles gegen seinen Befehl und ohne sein Wissen geschehen sei, daß er sogar während mehrerer Wochen gar keine Nachrichten über den Verbleib seiner Truppen erhalten habe. Auch seine Behauptungen über die passive Rolle, welche er gelegentlich des Übertritts in schmalkaldische Dienste der für seine politischen Ziele durch Christoph von Oldenburg angeworbenen Mannschaften gespielt haben wollte, liefen der Wahrheit schnurstracks zuwider. Die inständigen Bitten des Pfalzgrafen um Begnadigung, die Erwähnung seiner engen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kaiserhause, das Versprechen, fernerhin alles tun zu wollen, was die Pläne des Kaisers zu fördern imstande sei, die bedingungslose Annahme der von Granvella aufgestellten Forderungen, alles das wird mehr Eindruck gemacht haben als jene wenig glaubhaften Mitteilungen über seine angeblich stets kaisertreue Gesinnung.

Wie wenig freundlich die Haltung des kaiserlichen Kabinetts damals noch gegen die kurpfälzische Regierung war, zeigt Bürens Marsch durch Friedrichs Gebiet, sowie die Einnahme des Boxberges am 13. Dezember, wo Karls Feldherr zum großen Verdruß des Pfalzgrafen[351] den Ritter Albrecht von Rosenberg, den rechtmäßigen Erben des im Jahre 1523 durch den schwäbischen Bund[352] vertriebenen Johann Melchior

[350] Zur direkten Widerlegung dieser Behauptung vergl. oben, S. 91, Anm. 227.

[351] Viglius, S. 235, Anm. 58. Auf spätere Beschwerden Friedrichs entgegnete der Kaiser, alles sei ohne sein Wissen geschehen [Acta academ. Pal. vol. II (historicum), S. 58]; vergl. Leodius, S. 267.

[352] Nach der Einnahme war der Boxberg durch Kauf für 5000 Gulden in den Besitz Kurfürst Ludwigs V. von der Pfalz übergegangen [Acta academ. Pal., Bd. II, S. 57]. Erst im Jahre 1561 kam der Boxberg durch Vergleich

Digitized by Google

von Rosenberg, in die Burg seiner Väter wieder einsetzte. In Heidelberg[353], wo der Kurfürst für die Dauer seiner Abwesenheit eine Statthalterschaft unter dem Vorsitz Wolfs von Thurn zurückgelassen hatte, riefen die Nachrichten von der Annäherung Bürens große Bestürzung hervor. Man riet Ottheinrich, der durch Angebereien Dritter besonders tief in des Kaisers Ungnade stand, und für den eine Begegnung mit Büren wegen seiner vergeblichen Bemühungen im Sommer, dessen Rheinübergang zu vereiteln, auch nicht gerade erwünscht war, sich unter dem Vorwand einer Jagd zunächst nach Mannheim, und eventuell später auf das andere Rheinufer zu begeben. Selbst die Kurfürstin Dorothea, welche ihrerseits mit dem kaiserlichen Feldherrn, den sie von ihrem Aufenthalt in den Niederlanden her kannte, in brieflichen Verkehr getreten war, billigte diesen Vorschlag der ängstlichen Räte.

Das Unheil zog dieses Mal noch an Heidelberg vorüber. Büren, welcher die pfälzischen Untertanen nicht gerade glimpflich behandelt zu haben scheint[354], erhielt bald nach Friedrichs

vom 24. Juli [der agnatische Konsens der übrigen Mitglieder der Familie Rosenberg vom 25. August 1561] zwischen Kurfürst Friedrich III. und Albrecht von Rosenberg wieder in den Besitz der Kurpfalz; vergl. Weech: Pfälzische Regesten und Urkunden in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. XXIV, S. 87. Vergl. Häusser: Geschichte der rheinischen Pfalz, Bd. I, S. 15, Anm. 51. Vergl. auch Karl Hofmann: „Die Erwerbung der Herrschaft Boxberg durch die Kurpfalz", in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg. Bd. VI, Heft 2 (Heidelberg 1904), S. 78—99.

[353] Vergl. zum folgenden: „Verzaichnus, was meim g. h. hertzog Otthainrich der kriegshandlung halb in des Churf. aussein angezaigt worden ist". [M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 672 ff.]

[354] Karl V. an Büren. (Undatiert.) Nach 19. Dezember 1546. «... Despuis mon cousin lelecteur palatin me faict entendre, que vous esties encoires dedans son pays et pres de Heydelberg, et que vos gens traictoient ses subjects comme ennemys, me requerant vous vouloir escripre pour y remedier, esperant que quant vous entendries ma voulonte, estre que vosd. gens en usassent aultrement envers sesd. subjects» . . . Friedrich hat sich inzwischen unterworfen und zu allem Guten erboten. «Je vous prie et encharge que vous tenez la main a

Versöhnung mit dem Kaiser neue Instruktionen, denen zufolge ihm gegenüber des Kurfürsten Land und Leuten schonungsvollste Behandlung anbefohlen wurde. Bald darauf verließ er die Pfalz, wandte sich gegen Darmstadt, das er am 22. Dezember eroberte, und von dort gegen Frankfurt, das sich dem siegreichen Kaiser freiwillig unterwarf. Der kurpfälzischen Räte Befürchtungen wegen Ottheinrichs persönlicher Sicherheit waren gegenstandslos geworden.

Am 11. Dezember verließen die kaiserlichen Minister Ellwangen, um ihrem Herrn die Entschuldigungen und Bitten des Kurfürsten vorzutragen, und eine persönliche Begegnung zwischen Karl und Friedrich anzubahnen. Über die Besprechungen Karls mit seinen Ministern sind wir nicht unterrichtet[355], wir können in diesem Falle auch genauere Aufzeichnungen entbehren. Auf die Dauer konnte der Kaiser dem Pfalzgrafen gar nicht versagen, was er bereit war, anderen Ständen, welche sich viel schwerer gegen ihn vergangen hatten, zuzugestehen: eine Audienz, um persönlich die Begnadigung zu erflehen. Wären nicht durch eine solche Zurückweisung Friedrichs die Ansprüche der Münchener Wittelsbacher, welche sie auf Grund des jüngst vereinbarten Regensburger Vertrages auf die pfälzische Kur erhoben, einfach anerkannt worden? Hätte es nicht alle anderen Fürsten und Städte stutzig machen

ce que vosd. gens passent par son pays a la moindre foule, que faire se pourra de sesd. subjects, empeschant tous brantschatz, pilleries et malvays traictement diceulx. Car [je veux] que sesd. subjects et pays soyent respectez et traictez, comme sa submission et debvoir envers nous le merite, estant mon cousin.» [Br. A. Papiers d'état et de l'audience. liasse 32.]

[355] Daß es noch einiger Anstrengungen bedurft hat, Karl umzustimmen, schließe ich aus Sceppers Brief an Königin Maria. Hall, 18. Dezember 46. «et presente led. Electeur faire tout ce qu'il plaira a Sa Mate, soy excusant grandement. Finallement l'Empereur a este content, quil venisse pres lui.» [W. St.-A. Kopialband 30/3.] Da Stepper früher im Dienste König Christierns II. von Dänemark gestanden hatte, verfolgte er des Pfalzgrafen Schicksal mit besonderem Interesse.

Digitized by Google

müssen, wenn Friedrich, der niemals ein Mitglied des schmalkaldischen Bundes gewesen war, der in der nächsten Umgebung Karls über die besten Verbindungen und wärmsten Fürsprecher[356] verfügte, der fast bis zum Ausbruch des Krieges als der hingebendste und oft bis zur Dummheit selbstlose Freund des Hauses Habsburg nicht nur gegolten hatte, sondern tatsächlich gewesen war, den mit dem Kaiser der besonders in den Vorstellungen der damaligen Welt so geheimnisvolle Zauber der gemeinsamen Zugehörigkeit zum Orden vom goldenen Vließ verband —, wenn dieser Fürst von der kaiserlichen Gnade ausgeschlossen wurde? Für den praktischen Politiker war ein solcher Fall undenkbar, mochte auch die persönliche Verstimmung des Kaisers gegen den alten Freund noch so groß sein. So handelte es sich denn nach den Besprechungen in Ellwangen nicht mehr darum, ob der Kurfürst von der beleidigten Majestät empfangen werden solle, sondern nur darum, wie dieser Empfang zu gestalten sei. In diesem letzteren Punkt hat Karl seinen Willen voll und ganz durchgesetzt: er hat den Pfalzgrafen bitter empfinden lassen, daß er seine vorgebrachten Entschuldigungen nicht als stichhaltig anerkennen könne, daß Friedrich eigentlich seine Gunst für immer verscherzt habe.

Am 17. Dezember langte der Kurfürst mit seinem Bruder Wolfgang in Schwäbisch-Hall[357] an, wo der Kaiser seit dem 16. in Quartier lag[358]; aber erst zwei Tage später wurde ihm die

[356] Auch der gut unterrichtete Anonymus in Faictz et guerre, S. 69, betont, daß Friedrich «par le moyen de plusieurs princes et bons seigneurs eust accès envers sa maiesté»; vergl. Avila, S. 84 b.

[357] Über den nach außen hin ehrenvollen Empfang Friedrichs berichtet Fuggers Agent Kurz bei Viglius, S. 237, Anm. 66. Vergl. dagegen des Leodius Angabe, a. a. O., S. 266: «Postquam Halam pervenimus, vix principi donatum vile et tenue hospitium, nemo illi obviam venit, a nemine exceptus est».

[358] Vergl. Karls Itinerar in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. V, S. 579.

Digitized by Google

Gnade zuteil, vor der beleidigten Majestät persönlich erscheinen zu dürfen.[359] Was diese Verzögerung herbeigeführt hat, ob Karl dadurch dem alten Freunde seines Hauses eine neue Demütigung hat zufügen wollen, oder ob nur die körperliche Gebrechlichkeit beider Fürsten daran schuld war, wissen wir nicht. Über die erste Audienz haben wir sehr viele Berichte von Augenzeugen, sowie von anderen, die durch ihre Stellung am Hofe imstande waren, Zuverlässiges zu melden.[360] Sie alle stimmen darin überein, daß Friedrich während der Begegnung eine wenig würdige Haltung bewahrt hat, daß Karl über den ersten weltlichen Kurfürsten des Reichs die ganze Schale seines Zornes ergossen hat, so sehr, daß selbst seine Umgebung das Gefühl hatte, er habe das notwendige Maß überschritten, und für den so hart angelassenen Pfalzgrafen Mitleid zu empfinden begann. Auf eine Diskussion über die schweren Vorwürfe[361] Karls ließ sich Friedrich gar nicht ein: er sei nicht gekommen, um mit Worten wider das Reichsoberhaupt zu streiten[362], sondern nur um die kaiserliche Gnade

[359] Vergl. oben, S. 85, Anm. 214.

[360] vergl. Godoi: Commentarii della guerra fatta nella Germania da Carlo Quinto Imperadore (Venedig 1548), S. 316: «il quale [Friedrich] intrò molto bene accompagnato et stette duo giorni, che non puote haver audientia».

[361] Der Kaiser zog einen Zettel hervor [nicht den Anfang September aufgefangenen Brief Friedrichs an Landgraf Philipp, wie Rott S. 79 behauptet] und las Friedrich folgende von ihm selbst redigierten Worte vor: «Mon cousin, il me deplait que vous vous estes si mal conduit envers moy en voz vieulx jours. Touttefois aiant plus de regart a la noriture et services passez que aux faultes presentes, et aiant entendu ce que avez passe avec Granvelle et Naves, jay este content que vous vous trouvissies vers moy, et espere que observerez ce que avez baille escript et que vous conduirez de sorte envers moy que me donnerez occasion a ladvenir avoir regart au bon debvoir que ferez.» [Beilage zu Scepper an Königin Maria. 21. Dezember 46. W. St.-A. Belgica 56.]

[362] Scepper an Königin Maria. Hall, 21. Dezember [W. St.-A., Belgica 56].

Digitized by Google

zu erflehen. Trotzdem der alte Kurfürſt mit Tränen in den Augen, das Barett beſtändig in der Hand, vor dem ſiegreichen, um ſo viele Jahre jüngeren Herrſcher das Knie beugte, ließ ſich Karl nicht erweichen. Ohne ihm zum Zeichen der Verſöhnung die Hand gereicht zu haben, entließ der Kaiſer den über dieſe ſtrenge Behandlung tief Gekränkten[363] in ſeine Herberge. Erſt tags darauf empfing ihn Karl privatim in längerer Audienz und ſtellte äußerlich das alte Verhältnis wieder her.

Freilich damit waren noch lange nicht alle Schwierigkeiten behoben. Wie es ſcheint, erſtreckte ſich die Begnadigung zunächſt lediglich auf die Perſon Friedrichs, die Verhandlungen mit ſeinen Räten über die der Heidelberger Regierung aufzuerlegenden Bedingungen gingen ungeſtört weiter. Wohl erreichte der Kurfürſt bereits in den nächſten Tagen, daß ſeine Untertanen nach Möglichkeit von den in die Niederlande heimkehrenden Truppen des Grafen Büren verſchont wurden. Je-

[363] «et ainsi partist led. s. [Friedrich], les larmes aux yeulx vers son logis, soy plaindant au s. de Liere de ce receuil, et fort estonne, lequel de Liere le conforta le mieulx qu'il peult, imputant le tout a la maladie de sa Mate. Lequel [der Kaiſer] se trouvant le jour d'hier ung peu mieulx, fist de rechief venir vers luy led. s. Electeur et luy monstra bien bon visaige et devisa bien deux heures avec luy familierement, dont led. Electeur receut quasi la vie. et menvoya querir au seoir fort joyeulx de celle journee et disant que à tout jamais demoureroit serviteur de Sa Mate, donnant grant tort aux princes, ayans tenu le parti contraire, de maniere que tous esperent, il demourera bon et ferme pour Sa Mate et pourra faire bon service a icelle en ceste reduction des rebelles et desvoyez, et pour ce que Sad. Mate luy a requis vouloir demourer quelques jours aupres d'Elle, il est delibere envoyer le Duc Wolfging son frere avec son train vers Heydelbergh, et avec petite compaigne suyvre la cour de Sa Mate.» [Scepper an Königin Maria, ſ. vorige Anm.] — Über Friedrichs gehobene Stimmung nach der zweiten Audienz beim Kaiſer vergl. Venetian. Dep., Bd. II, S. 127 f. Zu einem ſpaniſchen Edelmann habe er geäußert: «Jo al presente mi sento esser ringiovenito di diece anni». Sein wahres Gefühl wird da zum Ausdruck gelangt ſein: ſympathiſch war ihm die Feindſchaft mit dem Kaiſer niemals geweſen.

Digitized by Google

doch nicht vermochte er das Verhängnis von den Grafen Erbach abwenden, welche in dem kurpfälzischen Kontingent mit gegen den Kaiser gefochten hatten. Die Absicht, ihre Burg zu stürmen, ließ der kaiserliche Feldherr allerdings fallen[364], doch legte er den Grafen eine schwere Kontribution von 12000 Talern auf. Ebensowenig brachte Friedrich es fertig, für die übrigen adeligen Mitglieder des kurpfälzischen Reiterfähnleins die Begnadigung Karls zu erwirken. Erst mehrere Jahre später vermochte ein großer Teil derselben seinen Frieden mit dem erzürnten Reichsoberhaupt zu machen.[365]

Nicht mehr positive Erfolge hatte des Kurfürsten Vermittlungstätigkeit für Ulrich von Württemberg: weder gelang es ihm, die persönliche Demütigung des Fußfalles vor dem Kaiser von seinem Bundesgenossen abzuwenden, noch ging das kaiserliche Kabinett auf seine Vorschläge bezüglich der Geldzahlung ein.[366] Wenn Karl den Herzog schließlich durch den Heilbronner Vertrag zu Gnaden annahm, so hatte Ulrich das nicht der Fürsprache des Pfalzgrafen zu verdanken,

[364] Die Gräfin von Erbach flüchtete sich auf die Einladung der Kurfürstin Dorothea rechtzeitig nach Heidelberg, um der wilden Soldateska zu entgehen. Mitteilungen über die Verhandlungen mit den Grafen Erbach befinden sich in dem oben, S. 145, Anm. 353, zitierten Aktenstück.

[365] Reversbriefe aus dem Jahre 1549 im W. St.-A., Reichssachen in genere fasc. 14: Heinrich Riedesel (3. Mai), Christoph v. Buches (19. Juni), Weigand von Dienheim (Mittwoch nach Trinitatis = 19. Juni), Hans von Landeck (19. Juni), Friedrich Landschad von Steinach (19. Juni), Melchior von der Leyen (19. Juni), Hans Reinhard Mosbach v. Lydenfels (19. Juni), Bernhard v. Rudisheim (19. Juni), Eberhard v. Venningen (19. Juni), Adam Weiß von Feuerbach (19. Juni) und Jorg Thomian v. Wildenstein (19. Juni).

[366] Friedrichs Vorschläge bei Sattler: Geschichte Württembergs unter den Herzogen, Bd. III, S. 274 ff. — Über geheime Abmachungen, welche sich auf die religiöse Frage bezogen hätten, berichtet Serristori bei Friedensburg, Bd. IX, S. 417, Anm. 4, sowie besonders Faictz et guerre, S. 75 f. [vergl. meine Besprechung von Faictz et guerre in: Göttingische Gel. Anzeigen 1903, S. 59 ff., S. 63]. Auch Heyd: Ulrich v. Württemberg, Bd. III, S. 468, teilt mit, daß Karl einige Bedingungen zurückgezogen habe.

Digitized by Google

sondern lediglich der kühlen Überlegung des Kaisers, daß ein Zug gegen Württemberg bei seinen internationalen Beziehungen und bei den noch ziemlich ungeklärten Verhältnissen in Deutschland ein recht gefährliches Unternehmen sei.[367]

Das gleiche Schicksal hatte Friedrichs Verhandlung[368] für seinen Neffen Ottheinrich und die Neuburger Landschaft. Der Zorn des Kaisers gegen den eifrig protestantisch gesinnten Pfalzgrafen[369] mag ja manches zu diesem gänzlichen Mißerfolg beigetragen haben. Aber ausschlaggebend war doch wohl nicht dieses persönliche Gefühl, sondern die Erwägung, daß zurzeit weder eine Stärkung der Heidelberger Regierung, noch eine direkte Verletzung der Münchener Wittelsbacher im Interesse der kaiserlichen Politik liege. Jahrelang haben sich bekanntlich diese Beratungen hingezogen, auch Herzog Wilhelm von Bayern, der sich auf Grund des Regensburger Vertrages Hoffnungen auf diese Gebiete gemacht hatte, wurde bitter enttäuscht. Erst der Aufstand Herzogs Moritz von Sachsen und der ihm folgende Passauer Vertrag setzten Ottheinrich wieder in den Besitz seines Landes.

[367] Vergl. Lanz: Bd. II, S. 524 f.

[368] Auf diese Verhandlungen näher einzugehen, gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Friedrich scheint sich zunächst der Ansprüche seines Neffen nicht allzu eifrig angenommen zu haben, wohl weil er fürchtete, dadurch seine eigene Sache zu gefährden. Erst als durch die vom Kaiser verlangte Huldigung von seiten der Landschaft auf dem Nordgau die territorialen Interessen des pfälzischen Hauses berührt wurden, sah er sich zu Beschwerden bei Karl veranlaßt [vergl. oben, S. 117, Anm. 294]. Kurz berichtet über diese Verhandlungen wegen Neuburg Riezler a. a. O., S. 233 f.

[369] Sehr wohltuend, besonders im Vergleich zu der schwächlichen Haltung Friedrichs berührt Ottheinrichs Standhaftigkeit gegenüber den ängstlichen Mahnungen der Heidelberger Räte. Während der Kurfürst alle Forderungen, kaum daß sie ausgesprochen worden sind, erfüllt, kommt sein Neffe, dessen territoriale Interessen doch weit mehr gefährdet waren, in keiner Weise dem kaiserlichen Kabinett entgegen: als wahrhaftig und standhaft kann man seine Haltung bezeichnen. Das Urteil des französischen Gesandten du Fresse über Ottheinrich bei Ribier, Bd. I, S. 605, ist völlig verkehrt.

Digitized by Google

Daß Friedrichs Vermittlungsversuch zugunsten der beiden Häupter des schmalkaldischen Bundes keinen Erfolg haben konnte, war vorauszusehen. Auf seine Verwendung erhielt er eine überaus scharfe Antwort: der Kaiser sei entschlossen, da sie ihm an seine Ehre und Reputation gegriffen, „sie zu strafen und zum Äußersten zu verjagen“.[370]

Über die Verhandlungen der kurfürstlichen Räte mit den kaiserlichen Ministern sind wir nicht genauer unterrichtet; wir kennen auch nicht die Bedingungen[371], welche der Heidelberger Regierung im einzelnen auferlegt wurden. Daß diese Besprechungen mit solch großem Geheimnis umgeben wurden, rührt wohl in erster Linie von dem Verhältnis Karls zu Herzog Wilhelm von Bayern her. Der Schein mußte gewahrt bleiben, als ob der Pfalzgraf freiwillig, ohne jedweden Zwang sich dem Kaiser unterworfen habe, da sonst jene Bestimmungen des Regensburger Abkommens in Kraft getreten wären. Deshalb wird man wohl auch von der Auferlegung einer Strafsumme wie von einem öffentlichen Kniefall der angeblichen Hauptübeltäter abgesehen haben. Zu den von Granvella vor der Begegnung in Ellwangen aufgestellten Bedingungen kam noch die Anerkennung des in Trient tagenden Konzils[372], so-

[370] Zeitschrift des Berg. Geschichtsvereins, Bd. VII, S. 137. — Friedrich an Philipp. Heidelberg, 12. Januar, pr. Kassel, 18. Januar 1547. [M. A., Kurpfalz, Nr. 30.]

[371] Wie aus Venet. Dep., Bd. II, S. 312, hervorgeht, wurde Friedrich gezwungen, seine Geschütze dem Kaiser auszuliefern. Nach Fritz Beck: Die Artillerie Friedrichs des Großmütigen [Philipp der Großmütige. Beiträge zur Geschichte seines Lebens und seiner Zeit. Herausgeg. von dem Historischen Verein für das Großherzogtum Hessen. Marburg 1904], S. 432, auch Anm. 9, könnte man annehmen, daß Friedrich nur drei Geschütze abgetreten hat.

[372] Nach Venet. Dep., Bd. II, S. 319, vermute ich, daß Friedrich bezüglich des Konzils eine gleichlautende Verpflichtung übernommen hat, wie Kurfürst Joachim von Brandenburg; vergl. Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, Nr. 101.

Digitized by Google

wie, eine Konsequenz davon, die äußere Abstellung der Reformationserlasse, die Genehmigung des öffentlichen Gottesdienstes nach altem Ritus.[373] —

Die aktive kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges war damit beendigt. Mochte Friedrich auch später noch versuchen, für Johann Friedrich zu intervenieren, auf das Drängen von dessen Schwager Herzog Wilhelm von Cleve[374], praktischen Wert hatten seine Vorschläge nicht mehr: er war wieder das geworden, was er so lange Jahre gewesen war, ein Werkzeug im Dienste der skrupellosen habsburgischen Staatskunst. Wir werden es dem Biographen des Pfalzgrafen, seinem treuen Diener Hubertus Thomas Leodius[375], gerne glauben, wenn er versichert, daß das frühere Vertrauen Karls zu dem alten Freunde nicht wiedergekehrt ist, daß der nach der Schlacht bei Mühlberg und der Gefangennahme des Landgrafen zu Halle mächtiger als je zuvor dastehende Kaiser den einmal für kurze Zeit abtrünnigen Kurfürsten stets seine Überlegenheit hat fühlen lassen.[376]

[373] Allzu strenge scheint man kaiserlicherseits die Ausführung dieser Bedingungen nicht überwacht zu haben; vergl. Druffel: Beiträge, Bd. III, S. 73.

[374] Zeitschrift des Berg. Geschichtsvereins, Bd. VII, S. 137.

[375] Leodius, S. 267.

[376] Vergl. die Relation des Lorenzo Contarini über König Ferdinand in: Gachard: Rélations des ambassadeurs vénétiens etc. [Brüssel 1856], pag. 40: «Le comte palatin le [Karl V.] hait, sachant qu'il a perdu son amitié, depuis qu'il s'est fait luthérien; il se plaint aussi de ce qu'on ne tient plus de lui le compte qu'on en tenait autrefois: car, en dernier lieu, l'Empereur l'a plusieurs fois envoyé chez Granvelle pour négocier, tandis qu'auparavant, pour quelque chose que ce fût, Granvelle allait chez lui». — Über Friedrichs späteres Verhältnis zum Kaiser vergl. noch Lanz: Korrespondenz Karls V., Bd. III, S. 77 f., Druffel: Beiträge zur Reichsgeschichte, Bd. I, S. 769, sowie Ranke: Deutsche Geschichte, Bd. V⁶, S. 137. —

Digitized by Google

Schluß.

Rückblick und Ausblick.

Was hat dieses gänzliche Fiasko der kurpfälzischen Politik vornehmlich verschuldet? Man muß bekennen, daß dieser Mißerfolg in erster Linie in der Persönlichkeit Friedrichs und seiner ganzen Vergangenheit begründet lag. Wir haben gesehen, die Bedingungen für einen engen Anschluß an den schmalkaldischen Bund waren in der Kurpfalz sämtlich gegeben; Adel und Untertanen hingen zum größten Teil der neuen Lehre bereits an, die Vertreter der Ritterschaft hatten den Kurfürsten sogar ermuntert, engste Anlehnung an seine Glaubensgenossen zu suchen. Selbst der mehr passive Widerstand Landgraf Philipps brauchte den Pfalzgrafen nicht vor dem entscheidenden Schritt zurückschrecken zu lassen. Doch Friedrich war eine jener Naturen, welche von guter Begabung wohl einen gefaßten Entschluß mit Feuereifer anzugreifen vermögen, die aber schnell, sobald sich unvorhergesehene Widerstände der Ausführung entgegentürmen, in ihrer Tatkraft erlahmen. Und der Widerstände waren genug vorhanden. Nicht nur sprach die ganze Vergangenheit des Kurfürsten, seine nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Habsburgern und seine mannigfachen Freunde in der Umgebung Karls gegen eine kaiserfeindliche Politik; ein noch beredterer Anwalt zur Umkehr war die Art und Weise, wie Friedrich seine erste nach außen hin offenkundige Annäherung an den schmalkaldischen Bund vollzogen hatte. Gedrängt von einigen protestantisch gesinnten Räten, nicht aus eigner freier Überzeugung, hatte er sich Ende Januar 1546 nach Frankfurt zum Bundestag begeben. Diese Abhängigkeit von fremdem Rat, die mangelnde Selbständigkeit des eigenen Willens beim Kurfürsten gibt den Schlüssel zur Haltung der kurpfälzischen Regierung in dieser

Digitized by Google

schicksalsschweren Zeit: am Heidelberger Hofe fehlte der beherrschende Kopf, das Heidelberger Schloß war der Tummelplatz aller ehrgeizigen Elemente, welche auf den liebenswürdigen, aber willensschwachen Pfalzgrafen Einfluß erstrebten und nur zu leicht erlangten. Wie die eine Partei den Kurfürsten auf die Seite der Protestanten gedrängt hatte, so erlangte die entgegengesetzte Strömung die Oberhand, als des Kaisers Glück im Steigen begriffen war.

Hätte andererseits eine konsequent durchgeführte antikaiserliche Politik von seiten der Heidelberger Regierung an dem Endergebnis des Donaukrieges irgend etwas zu ändern vermocht? Auf die Dauer wohl kaum, wird man antworten müssen. Große militärische und, worauf es den Schmalkaldenern in erster Linie ankam, finanzielle Beihülfe hätte die Kurpfalz auf keinen Fall leisten können; eine Sperrung der sämtlichen weitverzweigten pfälzischen Gebiete gegen kaiserliche Truppendurchzüge wäre bei der Geringfügigkeit der vorhandenen Verteidigungsmittel schwerlich durchzuführen gewesen. Zudem scheint man in Heidelberg der protestantischen Gesinnungen bei der Bevölkerung, besonders auch beim Adel nicht allenthalben sicher gewesen zu sein; zum Teil mit gutem Recht, wie die Ereignisse auf dem Nordgau nach dem Falle Neuburgs bewiesen haben.

Klug war gleichwohl diese Haltung Friedrichs nicht: sie war lediglich in seinem persönlichen und dynastischen Interesse begründet und lief den Empfindungen und Gefühlen des größten Teiles des Adels und seiner Untertanen schnurstracks zuwider. Wenn die ewige Schaukelpolitik des Kurfürsten seinem Lande nicht größeren direkten Schaden gebracht hat, so war das wahrlich nicht sein Verdienst, sondern fand seine Erklärung in dem internationalen System des Kaisers, sowie in seinen den deutschen Fürsten gegenüber eingegangenen Verpflichtungen.

Digitized by Google

Die kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges ist kein rühmliches Blatt in der Geschichte der Kurpfalz.

Friedrich selbst, dessen Anschluß an die neue Lehre durchaus keinen tief innerlichen Regungen entsprungen war, fand keinen Anstoß daran, für seine Person den vom Kaiser befohlenen Umschwung recht gründlich zu vollziehen. Gelegentlich des Augsburger Reichstages (1547/48) nahm er an allen katholischen Zeremonien eifrigst teil[377], und veranlaßte sogar sein Gefolge, wieder zur Beichte zu gehen.[378] Für ihn schien das Jahr 1546 und seine Beziehungen zum schmalkaldischen Bunde nur eine vorübergehende Episode in seinem reich bewegten Leben gewesen zu sein.

Anders für die Kurpfalz. Die Reformationserlasse ließen sich in ihrem Kern nicht mehr rückgängig machen; der einmal gelegte Keim trieb im stillen weiter. Selbst der Kurfürst sollte das empfinden, als er sich gelegentlich der Verhandlungen über das Interim in Gemeinschaft mit Kurfürst Joachim von Brandenburg veranlaßt sah, indirekt durch die Vermittlung des Kaisers bei Papst Paul III. um Zulassung der Priesterehe und des Laienkelches vorstellig zu werden.[379] Doch mochten sich auch im Deutschen Reiche während der letzten Lebensjahre Friedrichs die Verhältnisse zugunsten der neuen Lehre ändern, er selbst wagte nach dem verunglückten Versuch von 1546 nicht mehr, offiziell die Reformation in seinen Landen ein-

[377] Venetian. Dep., Bd. II, S. 425.

[378] Venetian. Dep., Bd. II, S. 407. — Im Sommer 1549 mußte sogar der Rektor der Universität alle Angehörigen der Hochschule auffordern, unter Berufung auf den Beschluß des Augsburger Reichstages, sich zur Teilnahme an der Fronleichnamsprozession in der Heiliggeistkirche einzufinden. [Winkelmann: Urkundenbuch der Universität Heidelberg, Bd. I, S. 246.]

[379] Hermann: Das Interim in Hessen (Marburg 1901), S. 113. — Der Brief der beiden Kurfürsten an den Kaiser vom 15. Juni 1548 ist abgedr. bei A. v. Recum: Einzelne Betrachtungen aus der Geschichte von Deutschland (Mainz 1790), S. 150—155.

Digitized by Google

zuführen. Doch als er am 26. Februar 1556 nach Empfang des heiligen Abendmahles unter beiderlei Gestalt[380] zu Alzei starb, da war auch in der Kurpfalz der Boden bereitet, um der neuen Lehre endgültigen Eingang zu verschaffen. Sein charaktervollerer Neffe und Nachfolger, Pfalzgraf Ottheinrich, der in den langen Jahren seiner Verbannung seinen protestantischen Glauben in schönster Weise bewährt hatte, in dessen „Vergangenheit und politischen Verhältnissen es nichts gab, was ihn an den Kaiser, an das Haus Österreich und an die katholischen Stände hätte fesseln können[381], nahm bald nach seinem Regierungsantritt das vor nahezu zehn Jahren unterbrochene Werk wieder auf und führte es mit der ihm eigenen Energie durch.

[380] Die kurfürstlichen Räte an Ottheinrich. Alzei, 23. Februar 1556. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. XXV, S. 253. — Vergl. auch Rott, S. 121, Anm. 293.

[381] Ritter: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation, Bd. I, S. 126.

Digitized by Google

Beilagen.

Nr. I.

Liſte der zur Heidelberger Tagung eingeladenen Grafen und Ritter.

— K. A.: Nr. 381, fol. 97 f. —

„Graff Philips von Naſſau zu Weilburg.
Philips graff zu Hanau und her zu Liechtenberg.
Graf Philips von Solms zu Braunfels.
Graf Jorg oder Graff Ebert von Erpach.
Graff Philipps von Rineck.
Philips Frantzs, wilt und reingraf.
Graf von Yſenburg, der am hoff iſt.
Der landtvogt zu Hagnau.

Affenſtein, wo er keme.
Bettendorff, hushofmeiſter.
Hardtmann von Kronberg.
Friedrich von Dalburg.
[Dienheim amptman zu Kreutznach.] [1]
Khun Eckbrecht von Durckheim, Ambtman zu Lauttern.
Friedrich von Fleckenſtein der elter.
Bechtoldt von Flersheim.
Flehinger, meiner gſten frauen hoffmaiſter.
Wolf von Gemmingen.

[1] Durchſtrichen mit der Notiz: „muß bi dem hofgericht zu Kreuznach ſein".

Digitized by Google

Bernhardt Göler der Jung.
Hans von Hirſchhorn.
Hans von Haberu.
Philipps von Helmſtat.
Adam von Helmſtatt.
Dem von Hendſchusheim.
Her Johan Hilchen.
Knebel, Amptman zu Oppenheim.
Philips Kiſtner.
Landſchad, vogt zu Mosbach.
[Friedrich von Lewenſtein, Ambtman zu Deidesheim.][2]
Camermeiſter Wolflager.
Endres von der Leyen.
Hardtmann von Reipperg
Hans vom Stain Muntheim.
Engelhardt von Rodenſtein.
Balthaſar von Roſenberg.
Hans von Sickingen.
Peter von Mentzingen.

Friderich Sturmfeder.
Asmus von Venningen.
Philips Ulner von Dieppurg.
[Adam Weiß von Feurbach.][3]
Hans von Welbron zu Ernſthofen.
Wolf Wamolt.

No. Doctor Wolff von Dhurn.
No. ob der tag uf dinſtag nach letare zu beſtimmen.

Ob man etlich us den ſtedten, inſonderheit hernach erfordern wolt, ſo wern zu nemen die zur Khur gehörig, Heidlberg, Alzei, Bachrach, Nuſtadt." —

[2] Durchſtrichen, ohne erklärende Randbemerkung.
[3] Durchſtrichen, ohne erklärende Randbemerkung.

Digitized by Google

Nr. II.

„Pfaltzgraf Friderichen Churfurstens etc. erstes furhallten seiner Churf. G. Landtsessen an Graven, herrn und vom Adl der Religion halben den 7 Aprillis Anno etc. 46 zu Haidlberg beschehen."

Karlsruhe. Generallandesarchiv, Nr. 381, fol. 113 ff.; erster Entwurf mit Korrekturen ebenda, fol. 102 ff. — Kopie: M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 122 ff.

Vermergkte bewegnussen, warumb durch uns Pfaltzgrafe Friderichen Churfursten etc. die erschinen Graven, herrn und vom Adl hieher beschriben [und den 7. Aprillis A° 46 hie zu Haidlberg ankommen][4] seien.

Nemlich trugen Sy samentlich wissens, wie vor zwaintzig oder mer jarn her im Reich Teutscher Nation ausgeschollen, als sollt aus sonder gotlichen gnaden und verordnunge die gehaimnus der will und bevelh gottes durch sein heiliges wort und Evangelium, welhes hievor ettlich hundert jar durch Menschen satzungen und mißbreuche underdruckt, verborgen und schier gar verlorn gewesen etc., in Teutscher Nation von got gelerten mennern und Predicanten lauter und rain, auch der recht gebrauche der Sacramenten an tag kommen sein.

Daraus und das man dasselbig rain wort gottes auch rechte ubung der Sacramenten von Menschen satzungen abgesondert, es die new religion, was aber hievor von Menschen dawider gesetzt und durch mißbreuch eingefurt, die allte religion genannt, allso dadurch ain grosse zwyspaltung auch das sorgtlich und gefarlich mißvertrauen zwischen heuptern und Stenden sambt gemainer Teutscher Nation erwachssen."

Die Bemühungen, durch Reichsabschiede die neue Lehre zu unterdrücken, haben keinen Erfolg gehabt, „sonder dahin geraten, das disc religion aus dem wort und bevelh des herrn gepflanzt ye lenger, ye mer bey hohen und nidern Stenden zuegenomen und gefruchtet". Die Spaltung könne nur durch ein gemeines, freies christliches, unparteiisches Konzil oder Nationalversammlung in deutscher Nation beigelegt werden.

[4] Fehlt in K. A.

Digitized by Google

„Under deß seien auch herfur an tag kommen die Beswerden und mißbreuch, damit die welltlichen Stende von den geistlichen in vil weg und jar belaidigt und betrangt gewesen alles im schein, als sollt das Regiment und gewallt, so sy die geistlichen inner und auesser der kirchen geubt und gefuert, die recht Religion sein, auch von den welltlichen unangeruert bleiben."

Da weder das Konzil noch die Nationalversammlung irgendwelchen Fortgang genommen hat, „so seien etlich aus den Reichsstenden nit unzeitlich bewegt worden, hierin bey Irn kirchen und underthanen Reformation und ordnung dem wort gottes gemes furzunemen, auch darob zehalten etc. Daraus aber erfolgt ist das gefarlich mißtrauen zwischen gemainen Stenden, so bisher in beden geistlichen und welltlichen Regimenten teutscher Nation vil guts verhindert und ubls verursacht, darzue bey den underthanen, die wider Irn willen die streittigen Religion nach Irer oberkeit gefallen anzunemen oder zuelassen bisher gedrungen etc., ergernus gebracht.

Welhs im Anfang weilend den Hochgebornen Fursten, unserm freuntlichen lieben bruder Pfaltzgraf Ludwigen Churfursten etc. seliger gedechtnus und uns bewegt hat, den zeiten und leuffen zuezusehen, uns in der streittigen Religion sachen unpartheyisch zehallten, als auch derhalb zwischen etlichen Stenden sich emporung und unrue ereuget, dieselben stillen, fridlich anstand machen hellfen und auf etlichen reichstagen underhendler gewest, dardurch in teutscher Nation grosser unrate verkommen, wie solhes alles offenbar und die andern Reichs Stend bekennen muessen.

So aber diser religion streit auf disen tag dahin geraten, das kain mittl noch vergleichung zuverhoffen, sonder darob kriege, blutvergiessen und zerstorunge des Reichs teutscher Nation wie vor augen zu besorgen, auch alle andere sachen dermaß daran hangen, das ye ain Stand mit dem andern Religionsfreundt oder feindt sein mues, und kain mittl oder neutralitet stat haben will; doch meniglich bekennen mues, das die eher gottes und sein heiliges wort, darauf unser Christlicher religion glaub und rechte religion, auch unser aller Seelen hail gegrundet, den gottlosen mißbreuchen furgesetzt werden soll, daraus alles welltlich regiment sein benedeiung und wolfart nimbt und one das wir sonst anders nichts dann zeitlichs

und ewigs verderben und verfluchung [es erschein unser thun und lassen vor der wellt, wie es wolle] gewißlich zugewarten haben,

darumb wir ytzt regierender Churfurst als der von Anfang bisher fast bey allen oberzellten Reichshandlungen und Religionssachen auch sovil an uns gewest, die gern verglichen gesehen hetten, und daran kain muglichen fleiß gespart, etc., verursacht worden, darzue als aine Christliche Oberkait vor Gott und der Wellt unserm Churfurstlichen Stand und Ampte nach schuldig erkennt, uns selbs, unsere underthan und angehörigen in unsern Furstenthumb aus der zwiespallt, so der Religion halb wie obgemellt eingefurt, zusetzen und zu der rechten christlichen waaren erkanntnus gottes wort und bevelhs zubegeben, auch demselben gemeß alle rechte gottes dinst allenthalb in unsern furstenthumben wie dann schon zum teil beschehen, anstellen und furnemen zelassen, in hoffnung, das solhs dem Allmechtigen gefellig und angenem, auch dardurch dz reich seines geliebten Sons unsers herrn Jesu Christi gemert und viler Seelen ewige seligkeit auch in den zeitlichen alle wolfart erlangt werden soll. Ist solhes also aus gutherzigem gewissen und gotsforcht von uns bedacht und gar nit der maynung durch dise annemung der rechten Christlichen Religion uns von schuldiger gehorsam kay. und ko. mt., auch von andern gemainen Reichs Stenden in dem, was nach gottes Eere zu erhaltung fridens und Rechtens im heiligen reich teutscher Nation furdern mage, abzuziehen, sonder wie sichs gezimbt uns darzue erboten haben wollen, wie sichs auch im wergk beschehen, der zuversicht, wir sambt unserm underthan und verwandten sollen unbeswerdt fridlich und ruewig dabey gelassen werden.

Aus dem auch erfolgt ist, nachdem wir unsern Ambtleuten bevelhen lassen, bey pfarrern und predicanten in unsern Oberkaiten fursehung zethun, den underthanen dz wort gottes lauter zuverkunden, die Sacramenta nach der einsatzung Christi zuraichen, die Tauff auch etlich gesenng und Psalmen bey den kirchen in teutscher sprach dem gemainen volgk verstendig zuuben, daneben bey den kirchen dinern sovil muglich ergernus zuverhueten, ain solhs an der protestierenden Stende verordneten, so jungst zu Frankfurt beyeinander versamlet gewest, gelangt, das Sy Ire gesandte zu uns geschigkt

Digitized by Google

mit werbung wie Sy ſolh unſer vorhaben ſur chriſtlich mit freuden verſtanden, diſe religion zubekhennen und darin zuverharrn uns vermanet, mit weiter anhangenden bit, uns zu Inen in ain[5] Chriſtliche verſtendtnus zubegeben.

Gegen denen wir uns erklert, aus was gewiſſen und verurſachung (als daſſelb obvermeldt iſt) wir bewegt ſein worden, uns aus der zwyſpallt zu rechter Chriſtlicher religion der Augspurgiſchen Konfeſſion gemes zubegeben, zu Gott hoffend und bittend, er wurde uns und unſer underthan Seeln zu haile dabey gnediglich erhallten etc., ſunſt mit Dankſagung Ires erſuechens, die ſachen zum ſelben mal dabey bewenden laſſen.

Haben doch ſolhes unſers notwendigen furnemens uns gegen der kaiſerlichen mt. durch deren rate und vice Kantzler den von Navis mit erzelung unſers gethanen bevelhs in die Ambte wie ytzt vermeldet underthenigklich auch erclert und vernemen laſſen, der underthenigen zuverſicht, Ir mt. ſoll unſers gewiſſens und notdurft halb darab kein mißfallen empfahen.[6]

So wir aber dannocht betrachten, wie bisher diſer Religion kain beſtendigere friden erlangt werden mogen, ſich etliche darwider geſetzt, die von den heuptern zu nit geringer diſer religionsverwandten Stende gefahr den Rucken gehabt und noch, konden wir wol bedencken, weil wir die Konfeſſion waarer Chriſtlicher Religion angenommen, was uns auch begegnen durch etlicher widerwertigen anſtifftung, uns bey kay. und ko. mt. auch etlich geiſtlichen Stenden des Reichs den unwillen zuerwecken und furgeben werden mochte, als ſollt uns geburt haben, des beſlus des Trientiſchen Concilii oder zum wenigiſten ytzt angeendts Regenspurgiſchen reichstags und daſelbſt angeſtellten Colloquii zuerwarten, darauf uns wol (zu ainer prob) verfolgung und widerwertigkait under augen wachſſen, wie dann ains Chriſtlichen lebens in diſer wellt art und Natur iſt, ſonderlich auch aus diſſen ſorglichen geſwinden leuffen und practicis erſcheint, als es bisher die erfarung geben, das von denen, ſo diſer religion zuwider oder nit anhengig, kain hertzlich vertrauen, ſonder haimlich und offen-

[5] K. A.: „Ire".

[6] Dieſer Abſatz im erſten Entwurf [fol. 105] von derſelben Hand am Rande beigefügt.

Digitized by Google

liche verfagung, bose stuck und dugk zueschub uberfals und alles nachtails zugewarten. Was auch daran abgeet, der gnaden gottes zuezeschreiben. Also ist in der Menschen hertzen gegen einander wurgken die falsche und rechte religion, wie man auch pflegt neben wege und andere verbluemung furzugeben, als ob man auch Christen sey und die recht Religion lieb habe, dem aber nit zuvertrauen, dann so man den vortail erraicht, sein die thaten anders gestalltet. Wie uns dann angelangt und wir insonderhait von etlichen diser Christlichen Religion verwandten vertreulich verstendigt und ersuecht worden, was trefflicher practicen in Italia und ander orten vor augen unser vatterland die Teutsche Nation zu vermainender ausreuttung der waarn Christlichen Religion zubeswern und entlich umb lang hergebrachte libertet zubringen, das wir derhalb das vaterland vor unrat und verderben zuerhalten wollten furdern helffen.

Aus dem auch verner erwachssen, das der hochgeborn furst unser freuntlicher lieber vetter der Landtgrave zu Hessen und wir uns personlich zesammen gein Frankfort verfuegt, freuntlich underredt, wie bey kaiserlicher Mt. und sonst zefurdern, das unser vatterland die Teutsche Nation vor solhen beswerden mechte verhuett, bey allten freyhaiten libertet rue und friden erhallten werden.

Als auch dieweil sonderlich aus dem, das etlich von der Clerisey zu Coln von wegen Ires ertzbischoffs Christlicher furgenomener Reformation, die Sy nicht leiden mogen, zu Rome und am kaiserlichen hofe wider denselben Ertzbischof Irn Herrn geswinde proceß furgenommen, ain anfang des unrats besorgt werden etc., ain underthänige schickung zu der key. mt. verordet worden ist, in hoffnung dadurch sovil ee den friden zu erhalten, und dieweil dann daselbst zu Franckfort dise Religionsstende durch etlich aus Inen uns abermals bittlich angelangt, in bekannter Religion bestendig zu verharrn, dieselb auf kunftigen Regenspurgischen reichstage auch zubekennen, allda solher religion den gewissen bestendigen friden und dem heiligen reich Teutscher Nation ain unpartheiisch recht erlangen zuhelffen, welhs wir bey uns nit allein fur zimlich, sonder hoch notdurftig angesehen, auch bewegen, wie gefarlich das Trientisch Concilium den reichsabschieden ungemes angefangen, und allein dahin ge-

Digitized by Google

richtet, was daſelbſt villeicht[7] dem Evangelio zugegen decernirt, das es durch kay. mt. ſolgendts ſollte exequirt und alſo die teutſch Nation wider under des Babſts verderblich[8] religionsjoch gefurt werden.

Damit nun ain ſolhs ſovil muglich verhuett, unſer vaterland nit wider von rechter Chriſtlicher religion und allen ſeinen freihaiten in die abgottiſch dinſtbarkeit und verderben gedrungen, welhes doch on zuvor blutvergieſſen, auch ſchendung weib und kinder, als fremder Nation art iſt, neben verluſt aller habe und gutter nit zergeen mocht. Und dann auch wir etliche beſondere ſachen diſer zeit haben, daran uns unſern furſtenthumben und den unſern nit wenig gelegen, in denen zuverſichtlich im ſchein der Religion uns ſovil mer untreulich mochte zugeſetzt werden.

So iſt bey uns erwegen, das von notten, auch nit wider got ſein ſolle, auf beſchehen erſuechen ain verainigunge und verſtandt mit andern der rechten Religion verwendtn zemachen, uns und die unſern ſovil mer wider die verfolger des wort gottes zubeſchutzen, damit auch furdrung zethun, unſer vatterland bey dem wort gottes und ſeiner libertet zuerhalten, ſonderlich damit wir nit beſchuldigt werden mochten, als ob wir uber die warnungen und vermanungen der chriſtlichen Religion, auch der freyhait des vatterlands unſer geburlich ſchuldige hilff und beyſtand entzogen, uns alle und unſer underthanen in gſahr und verderben geſetzt hetten, welhs der Almechtig gnedig abwenden wolle.

Und dieweil wir nun vermergkt, das etliche Chur und Furſten ſambt andern Stenden und Steten nit allain von proteſtirenden, ſondern die der Augspurgiſchen Confeſſion verwandt und ſeidher die religion angenommen haben, ain gemaine Chriſtliche religionsverainigung furzenemen willens, ainig zu furderung des wort gottes und erhaltung Teutſcher Nation libertet, die alſo zu erhalltung gemeines fridens dinen und dem landfriden nit entgegen ſein mochte, auf das dann wir ſambt unſern verwandten und underthanen inbedencken, wie der ander tail nun verner gegen uns geſind ſein mochte, auch die Neutrales der Religion im

[7] In Entwurf A. [fol. 107] am Rande beigefügt.
[8] In Entwurf A. [fol. 107] am Rande beigefügt.

Digitized by Google

romiſchen reich ſich vaſt verlieren und zu partheien machen thun etc., nit alſo blos oder hilfflos ſitzen dorffen.

Oder da ein krieg diſer oder ander ſachen halben einfallen, ſo wir ainig ſtunden, uns deſto ehe uberzugs oder beſwerliche durchzuge uns und den unſern zu merglichem vorderben zu befaren haben und villeicht gedulden mueſſen, das auch bey gemainem Manne, ſo man hilfflos funden und darob ſchaden nennen, daraus noch beſwerlichers erfolgen mochte.[9]

Wie dann unſer freuntlicher lieber vetter hertzog Otthainrich volgends auch[10] die Neuburgiſche Landtſchafft, die in unſerm Erbſchirm ſind, vor guter zeit, als auch unſer ſelbs landtſchaft zu Baiern die[11] chriſtlich religion angenommen, fur ain notdurfft bedacht und angeſuecht haben, ain rucken zeſuechen. Der nun unſers erachtens diſer ſach nit bequemer noch beſſer dann bey obgemellter chriſtlicher veraine, ſo dannocht in nit ringer, ſonder vermuglichſter anzal der Reichsſtende ſeien[12], zefinden.

Derhalben ſo wollen wir gunſtig gnedig gebetten haben, Sy die erſchinen Graven, herren und vom Adl, als die ſonder zweifl numer diſer chriſtlichen Religion geneigt und angenommen haben und noch annemen mochten, die auch[13] zu uns und unſern Furſtenthumb[14] der Pfaltz ſonderlich gewandt, zu denen wir auch ain gunſtig gnedig vertrauen und zuverſicht truegen, das Sy nit minder, dann Ire voreltern yderzeit gethan, zu der Pfaltz treulich auch ſetzen und beyſtendig ſein werden[15], wollten demnach diſe hochwichtige ſachen mit ernſt und vleis bey in bedencken, beratſlagen und uns Irn getreuen rath mittailen,

Da wir auf leidliche tregliche maß und mittl in ſolche Chriſtliche verſtendtnus kommen wurden, was troſt und hilff wir uns

[9] In Entwurf A. [fol. 108] am Rande beigefügt.

[10] In Entwurf A. [fol. 109] ſtatt deſſen: „unſer landtſchaft zu bairn ſampt".

[11] K. A.: „dieſe".

[12] In Entwurf A. [fol. 108] am Rande eingeſchaltet.

[13] In Entwurf A. [fol. 108] am Rande eingeſchaltet.

[14] K. A.: „Churfurſtenthumb".

[15] In Entwurf A. [fol. 108] am Rande eingeſchaltet.

Digitized by Google

zu Inen verſehen ſollen, ſonderlich nachdem ſolche verſtendtnus mit angehengter[16] hilff im fall zuetragender notdurfften ainen coſten mitbringen, aber unſere Furſtenthumb durch allerhand zuegeſtandne unfel bisher one das nit wenig beſwerdt und wo durch dieſelben hilfflaiſtungen noch mer beſweret werden ſollten, ſo uns letzlich nit wol erſwinglich fallen mochten.

Wie demſelben dannocht mittl und rathe zufinden, auf das durch mangl oder abgang zeitlicher underhalltung die beſchutzung angenomner religion, auch erhalltung teutſcher Nation freyhait, rue fridens und ains yden ſelbs weib, kinder und zeitlicher narung wolfart nit dorffe oder muesſt in hohe geſar geſetzt werden, darinne wir nicht zweifln wollten, Sy als die gutherzigen, die Chriſtlicher Religion dem friden und unſerm vatterland genaigt, werden demnach auf wege gedencken, ſich entlieſſen und bewilligen neben und mit andern der Pfallze zuegewandten allen diſen notdurfften mit gutem rathe und beyſtand zuverhelffen[17], wie Ire voreltern aus unverbuntlichem gutem willen alweg loblich gethan, alſo auch treulich zu uns unſern landen und leuten geſetzen: das weren wir mit allem gunſtigem willen und gnaden zubedencken und in gutem nit zuvergeſſen genaigt.

Und wir wollten, ſo wir Irn getreuen rate bedencken und muette vernommen, warin alsdann von notten, Inen weittere gelegenhaiten auch zuerkennen geben laſſen."

Nr. III.

„Der Graven, hern und riterſchaft antwort meinem gſten hern geben durch hern Wolfen von Affenſtein, riter. 7 Aprilis A°. 46."

K. A.: Nr. 381. In drei Exemplaren überliefert: A., fol. 82 ff., Niederſchrift des Sekretärs gleich während der Rede. B.: fol. 136 ff., Konzept mit Korrekturen. C.: fol. 140 ff., Reinſchrift mit ganz geringfügigen, nicht ſachlichen Korrekturen.

„Durchluchtigſter hochgeborner Churfurſt, gſter her. Es haben auf euer Churf. g. bevelh die wolgebornen edlen ernveſten

„Entſchuldigung deßjenigen, ſo vor der beſchriebſnen wegen reden ſollen."

[16] K. A.: „anhangender".

[17] Urſprünglich: „und zuſatzes zuſtewren".

Digitized by Google

Graven hern und von der ritterschaft, was möntlich und in schriften zuberatslagen Ine in bevelh geben, dem undertenig nachkomen, darauf Ir undertenig bedencken und wolmeynung, eurn churf. g. in antwurt furzubringen mir aufgelegt; dwil ich aber der geschicklichkeit nit, wie es beratslagt, also statlich furzudragen, so hab Ire gnaden und sie ich underdienstlich fruntlich ersucht und gebetten, mich des schweren lasts zuerlassen, einen der geschickter zu diesem hohen werck zunemen, dwil mirs aber daruber noch malen bevilhen, so bit ich undertenigst, mein verdrossen rede aus furstlicher milte und tugent gnedigst anzunemen, und was nit gschicklich furbracht wurt, mich gnedigst entschuldigt zu haben.

Und haben die graven hern und vom Adel, so eurn Churf. g. zu underteniger wilfarung gehorsamlich erschienen, hut, wie gehört, aus möntlich und schriftlichem furbringen nach genugsamer erklerung eingenomen, aus was christlichem, vaterlichem treuen gemut eur Churf. g. als der treu vatter des vaterlands zu rug und fridden die voraugen schweren zeiten leusse und hien und widder empörungen zustillen, die sachen dahien zurichten, gnedig trachten, damit eur churf. g., deren lande und leut und zugewandten in rue und friden vor aufrur, empörung, sedition, blutvergiessen, verderben landt und leut verhut, bi angenomner religion erhalten werden mögen, derhalb gutherziger, gnedigster vertrauter wolmeynung eur churf. g. bedencken Inen anzuzaigen unbeschwerdt gewest. Des bedancken die graven, hern und ritterschaft sich in höchster undertenigkeit, Sie sein auch mit gutem undertenigem willen eur Churf. g. zu wilfarung erschienen, darumb an not gewest wer, Ires underthenigen erscheinens danck zusagen, dan sie des sins und gemuts, sich jederzeit so undertenig und gehorsam zu erzaigen, das Eur Churf. g. Irn undertenigen willen spuren sollen.

„Pfalz vorhaben von den beschrieb'nen commendirt."

„Beschrieben bedanken sich P. wolmeinender anzeig mit diesem anhang, die Pfältzisch Danksagung unnötig gewest und erpieten sich."

So haben Ire gnaden und gunsten in verlesner schrifft nach erinderung und gnedigster anzaig, was eur churf. g. zu diesem furnemen bewegt, nach lengs angehört, befinden, das eur Churf. g. als hochlöblicher Churfurst al Ir gedencken, willen und meynung dahien gestelt, damit eur churf. g. deren zugewandten und undertanen christliche wolfart und begertes endt der selen seligkeiten zuerlangen, das könne niemant misfallen. wunschen von dem al-

„Antwort und bedencken der beschriebnen personen uf die inen zugestellte schrifft."

Digitized by Google

mechtigen eur churf. g., der eur churf. g. herzs und gemute von oben herab erleucht, darin gnedig zuerhalten. und nach dieser Zeit das imerwerendt reich, auch hiezwuschen aller wolfart rug und einigkeit merung zuverleihen.

Und dwil dan der ratslag uf drei puncten gestelt, der fast uf zwayen berugen ist:

Nemlich hab eur Churf. g. vor der keiss. mt. und meniglichen die Christenlich religion got lob bekant und die angenomen, gedencken der Augspurgischen Confession anhengig zu sein, auch das Ihene, so daran hange und cristlicher religion gemeß sey, zubeharren, derhalb eur churf. g. bedacht, ob nit in der kirchen christliche reformation der ceremonien zuverordnen. Eur churf. g. sey auch verstlicht, keiss. mt. und dem heilligen riche zugethon, als der oberst weltlich churfurst im riche recht und friden zu erhalten helfen; welchs aber an der religion hange und es sey dan, das man das recht habe, neben vergleichung einhelliger religion[18], sey sunst der friden nit wol zu erhalten. Dadurch eur Churf. g. bewegt worden, nachzugedencken, wie neben dem, so die sele antreff, das ander auch zuvolziehen, wie dan eur churf. g. von unserm g. hern von hessen und den Protestirenden stenden zu Franckfurt ersucht worden, die sachen dahien zurichten helffen, das im reiche ein gleich recht aufgericht, fridt und einigkeit erhalten mög werden.

Derhalb eur Churf. g. bedencken wer, in ein verstandt und eynung zu begeben, dadurch die religion erhalten, auch der landtfridt volzogen, ein gleich recht uffgericht werd[19] werde. Nun so eur Churf. g. die religion angenomen, die vor goth und der weltt bekent, also darus folge, die abgöttische ceremonias abzuthun, die rechten von der kirchen eingesetzte und von den alt vätern gebrauchte ceremonias anzuschicken, die notturfft erjordere, darumb graven, hern und ritterschaft denselben gleichen nachzukomen[20] undertenig gebeten woln haben, und lassen sich bedunden, (das) leichtlich[21] zuthun, das solich kirchen-

[18] Am Rande von anderer Hand zugefügt.
[19] Am Rande von anderer Hand zugefügt.
[20] Am Rande von anderer Hand beigefügt.
[21] Ursprünglich: „entlich".

Digitized by Google

ordnung den alten von Christlicher kirche angenomenen Concilio und heilliger vatter decreta (gemes) durch evangelischer schrifft gelerte und erfarne geistliche oder weltlichs standts leudt ins werck und druck gebracht werde[22], dadurch eur churf. g. in iren gebieten rechte cristlich religion und ceremonias erlangen und Ire undertanen darzue befurdern mögen, das werden zweifls on die graven, hern und ritterschafft mit freuden gern sehen.

Eynung halb: Sein vor zeiten vil einung hien und widder gewest; besser man hets underlassen, und wern graven hern und riterschafft genaigt mit Irm undertenigen rate alles das helfen zuraten, das eur churf. g. gegen got und der wellt zu gut komen möcht. Haben auch sonder gern vernomen, das eur churf. g. der des gnedigen gemuts, sie bei Irn lang herbrachten freyheiten unverletzt und unbeschwerdt bleiben zu lassen, als eur churf. g. voreltern auch löblich gethon. Dwil dan eur Churf. g. gemut nit ist, in aynung die keiss. und ko. mt. dem landtfrieden oder jemandt zugegen oder nachteill, sonder zu erhaltung warer religion sich zu begeben;

dweil nun dis ein gleiche aynung sol sein, das hoch und nidder jeder dem andern, der der religion halb uberfallen wolt werden, treuen beistandt thun, also fridt erhalten und nichts anders darin gesucht werde, dan was die religion belange: wo aber dem also, so haben graven, hern und ritterschafft einhelliglich und durch das mer geschlossen, nit zuwiderraten sein, diese ainung zu erhaltung rug und friddens, damit nit eyner oder mer religionsverwanten angegrissen, in verderplichen schaden on der andern zu thun (?) gebrocht, aber durch diesen einemutigen verstant[23] ein schwerdt das ander in der schaiden behalten mög, anzunemen. So achten Ire gnaden und

[22] Statt dieses ganzen Passus stand ursprünglich hier: „den alten Kanones darauf die Concilia fundirt gemes, daruber eur Churf. g. orden, die durch gelerte leut besichtigen, in ordnung zu bringen und in truck usgeen lassen".[a]

[23] Am Rande von anderer Hand eingeschaltet. Ursprünglicher Text: „damit nit der religion halb einer oder zwen angegrissen werden, des man sunst im sin hett, sonder".

[a] steht nur im ersten Konzept.

Digitized by Google

gunſten, die keiſſ. mt. werden auf dem ſie ſich gegen eur Churf. g. und den zwayen weltlichen Churfurſten vernemen laſſen, gnedigiſt bleiben.

Aber nit weniger, wo jemant eur Churf. g. oder die Iren derhalb, auch alternative der religion verwante, angreiffen wolt [dwil eur churf. g. und Ire g. und gunſten in einer religion ſeint, ain Ceremonias haben], ſo woln Ire gnaden und gunſten Ir leib, gut und blutt zu eurn Churf. g. ſetzen, und der mas undertenig erzaigen und beweiſen, das eur Churf. g. Ir gehorſam gemut ſpuren ſollen.

Und es ſey vor anzaigt, das dis eynung nichts ſey, dan ainem wie dem andern, was einer eim andern laiſt, das es Im auch alſo geſchehen ſol, und das ſolichs allain ein puntnus der religion ſey und nit des gemuts, darus reich zu werden. achten Ire g. und gunſten eur churf. g. ſey keines andern gemuts, dagegen ſyen Ir g. und gunſten des underthenigen erbietens wie gehörtt.“ [24]

Nr. IV.

„Meins gſten hern gegen Antwurt den graven, hern und riterſchaft beſchlußlich geben.“

— K. A., Nr. 381, fol. 85 f. —

„Sein Churf. g. haben gehört, was ſie uf die ubergeben ſchriften ſich underredt und einer antwurt entſchloſſen, wie ſie die jetzt furdragen laſſen.

Erſtlich vernemen ſein Churf. g. das ſie ſich bedancken, das ſein Churf. g. ſie laſſen erfordern, dieſe ſachen zu beratſlagen, darin Irn rate und gutbedunden zuvernemen.

Darauf laſſen ſein Churf. g. anzaigen, nachdem ſie und Ire voreltern ſich bisher gegen Irn churf. g. und deren voreltern ſeliger dechtnus jederzeit ſo löblich und wol gehalten haben, ſein Ir churf. g. darumb geurſacht worden, ſie in dieſer ſachen zu beſchreiben, wiſſen auch nit anders rate zuſuchen, dan bi Inen,

[24] Im urſprünglichen Konzept ſteht hier noch [fol. 84]: „die Neuburgiſchen geben Ir antwort ſchriftlich“.

Digitized by Google

und finden das ſie es treulich, erlich und gut gemaynen und gegen ſein churf. g. nit weniger genaigt ſyen, dan Ire voreltern gethon; dagegen erkennen ſein churf. g. ſich ſchuldig, auch willig, ſie bi altem Irem herkomen und fryheiten bleiben zulaſſen.

Der religion halb haben ſie nach der leng befunden, wie die ſachen bi ſeinen churf. g. bedacht geweſt, und het vor der zeit ſein churf. g. nicht liebers geſehen, dan ein vergleichung darin het funden, das mißtrauen und zwiſpalt mögen abgelegt werden, darzue ſein churf. g. auf vilen reichstagen allen fleis muhe und arbeit furgewendet, auch ſich ſelbs und Ire undertanen auf eine ſolche hofnung bis daher in der religion nit on beſchwerdtnus aufgehalten, darumb ſein churf. g. nun lenger nit haben umbgeen könden, die religion anzunemen, gedencken alſo der nachzuſetzen und ordnung furzunemen, wie zum teil beſchehen, ſo dem wort gotes gemes und dem nit zuwidder ſein ſolle, wie es dan von Inen auch gemelt worden.

So viel dan die einung belangt, haben ſie zum teil aus der ſchrift vernomen, wie es damit geſchaffen, Irn churf. g. ſey der religion halb ein aynung angeboten, allain dahien gericht, das ſie zu beſchutzung der religion, dieſelb und das zeitlich zuerhalten, auf den landtfriden und gleiches billich recht gegrundet, der keiſſ. und kon. mt. gar nit zuwidder. Wo nun ſein churf. g. die gelegenheit finden und ſolich aynung auf dregliche weg annemen möchten, die der pfalzs Irn zugewandten und undertanen zugutem könt komen, das ſtehe noch alles zu weyterem bedencken, und ſein churf. g. haben vernomen, wo ſein churf. g. von der religion wegen ſolte angriffen werden, das ſie bei Irn churf. g. Ir leib und gut zuſetzen woln, dergleich woln ſein churf. g. ſich hingegen auch erpotten haben, und hoffen ſein churf. g., ſie haben bisher nit anders geſpurt, dan das ſein churf. g. eim jeden das ſein gelaſſen, das Im zuſtedt, wolten nit gern ainem das ſein nemen, und woln ſein churf. g. ſich alſo Ires trewen undertenigen rats und erpietens gunſtig und gnedig bedanckt haben, wo ſein churf. g. Inen hingegen wiſſen gunſtigen gnedigen wiln zuerzaigen, des woln ſein churf. g. genaigt ſein. — Und ſein churf. g. woln den Neuburgiſch geſanten auf Ir ſchriftlich furbracht bedencken dergleich antwurt auch geben haben."

Digitized by Google

Nr. V.

„Musterung der Pfaltz reuter auf den II. tag Septembris angangen, den andern monat."

M. St.-A., K. schw. 543/3, fol. 573 f.

Item Heinrich Riedesl hauptman, 9 pferd gerüsst, zwen trumetter, zwen furir.

Item Bernhardt Göler der jünger, 3 pferd, item ain trosser, zwen wegen.

Item Philips von Gemmingen, 8 pferd, ain trosser, ain wagen. Summa: 26 pferd, 3 wägen: tut den ganzen Monat, den trommettern und furirern doppel sold gerechnet, 432 fl., und auf hauptmans person 100 fl. hauptmanbesoldung.

Item graf Philips von Rinegk 22 pferd gerüsst, item 2 trosser, 2 wegen und 4 trabanten: tut den monat 368 fl.

Item graf Georg von Erbbach 13 gerüsster pferd, 1 trosser, 2 wegen, 4 trabanten: tut ain monat 272 fl.

Item graf Eberhardt von Erppach 15 pferd gerüsst, 1 trosser, 2 wegen, 4 trabanten: tut ain monat 272 fl.

Item graf Veltin von Erbbach 6 gerüsster pferd, 1 trosser, 1 wagen, 2 trabanten: tut 124 fl.

Graf Anthoni von Eisenberg der junger: 14 schutzen, 1 trosser, 1 wagen und 4 trabanten.

Item Philips Haberkorn 3 pferdspiesser: tut 284 fl.

Item graf Carl von Gleich 6 pferd, darunder 3 schutzen, 1 trosser, 1 wagen und 2 trabanten: tut 136 fl.

Item Graf Friderich von Casstl 6 pferd, 2 trabanten: tut 100 fl.

Item graf Philips von Westerberg 12 pferd, 1 trosser, 1 wagen, 2 trabanten: tut 208 fl.

Item Hannss vom Hirschhorn 11 pferd, 1 trosser, 1 wagen: tut 168 fl.

Item Hannss Reinhardt Mosbach 6 pferd.

Item Melhior von der Leyen, 6 pferd, item 1 trosser, 1 wagen, tut 180 fl. und dann auf Mosbachen als fenderich 25 fl.

Digitized by Google

Item Philips von Fleckennſtain 6 pferd,

Item Pleigker von Gemmingen 5 fferd,

Item Jorg von Schonberg 3 pferd; iſt ime ain pferd zuegangen; item 1 troſſer, 1 wagen: tut 204 fl.

Item Dietherich von Sleinitz 4 pferd,

Item Weigand von Dienhaim 5 pferd,

Item Fritz von Schonberg 3 pferd, item 1 troſſer, 1 wagen: tut 180 fl.

Item Fritz von Eichtelsheim 6 pferd,

Item Götz von Berliching 5 pferd,

Item Alexander von Helmſtet 4 pferd, item 1 troſſer, 1 wagen: tut 216 fl.

Item Philips Prenndl 9 pferd.

Item N. Quodt 8 pferd; item 1 troſſer, 1 wegen: tut 264 fl.

Item Forſt 11 geruſſter pferd, 1 troſſer, 1 wagen: tut 168 fl.

Item Reipoltskirchen geſandten 6 geruſſter pferd und 1 wagen: tut 84 fl.

Item Wildenſtainer 5 pferd,

Item Publius vom Stain 4 pferd,

Item N. Bögklin 3 pferd, item 1 troſſer, 1 wagen: tut 180 fl.

Item Eber von Venningen 4 pferd,

Item Friderich Lanndſchad 4 pferd,

Item Hannſs von Helmſtet 4 pferd, item 1 troſſer, 1 wagen: tut 180 fl.

Item Adam Wais 13 ſchutzen, 1 troſſer, 1 wagen: tut 192 fl.

Item Philips von Roe 11 ſchutzen, 1 troſſer, 1 wagen: tut 168 fl.

Item Eidl von Kartii 7 ſchutzen und 1 wagen: tut 96 fl.

Item 6 ainſpenning knecht mit ſpieſſen, 1 troſſer: tut 84 fl.

Item Johann von Elſingen 2 ſpieſſer,

Item Tronus von Oſbergk 6 pferd-ſpieſſer,

Item N. von N. 6 ſchutzen, item 1 wagen und 1 troſſer: tut 204 fl.

Digitized by Google

Item Hannſs vom Habern 4 pferd,

Item Gothardt von Obentraut 5 pferd,

Item Anthoni vom Stain 4 pferd,

Item Marx von Rudigkheim 4 pferd, item 2 droſſer, 1 wagen: tut 252 fl.

Item Wilhelm von Stogkheim 6 pferdſchutzen,

Item Jörg Murr 4 pferd,

Item Niclas Nothaſt 4 pferd,

Item Joachim von Schönfels 3 pferd, item 2 troſſer, 1 wagen: tut 252 fl.

Item Bernhardt von Rudigkheim 2 ſchutzen pferd.

Item 5 ainſpenning edlleut ſchutzen; iſt Endris von Loneis knecht Philips darein gerechnet.

Item 2 knecht, ſo auf die warten.

Item 5 ainſpenning knecht ſchutzen.

Item Hanns von Lanndegk 2 pferd ſchutzen.

Item Chriſtofl Buchs 3 pferd,

Item 2 droſſer, 1 wagen: tut 288 fl.

Item Felix Baumann von Waltzheim 2 pferd,

Item Adam von Haidlberg, beide Feldſcherer, 2 pferd: tut 48 fl.

Summarum aller reuter vorgemelts regiſters laut partes iſt 379 ſambt den troſſern und wägen 29, der trabanten 24.

Tut an gelt ain monat 5699 fl.

Tut der halb monat 2849½ fl.

Nr. VI.

Heinrich Riedeſels Quittung.

„Urkund mein Hainrichen Riedeſels Handſchrift underſchriben."

M. St.-A., K. ſchw. 543/3, fol. 575 [Copie].

„Ich Hainrich Riedeſl, der Pfalltzgreviſchen hauptman uber die raiſigen, bekenn offentlich mit dem brief, das ich auf meine reuter, pferd und droſſer von den edln und ernveſten Balthaſar von Gultlingen und Sebaſtian Beſſern, der chriſtlichen verain pfenningmaiſter, eingenommen und empfangen hab:

Digitized by Google

Nemlich auf 379 reuter ſambt den troſſern, item auf 29 wegen und dann auf 24 trabanten, tut 2849 fl. 30 kr. als fur den andern erſten halben monats beſoldung, welhe auf den neunten Septembris angefangen und widerumb auf den 23. gemelts monats enden tut. Hierumb zel, loſſ und ſag ich hochgedachte ſtende der chriſtlichen verain, auch derſelbigen pfeningmaiſter obgemelt und all ir nachkommen und wer derhalben quittirns notdurftig iſt, ytz bezalts halbs monatſolds fur mich und meine reiter, ſo ich under mir hab, vermög des muſterregiſters, quit, ledig und los, in craft dits briefs.

Zu urkund hab ich mein petſchaft hiefur gedruckt und mit aigner hand underſchriben, auf den N. tag anno XLVI.

Nr. VII.

Johann von Naves' Inſtruktion gelegentlich ſeiner Sendung zu Kurfürſt Friedrich von der Pfalz. Regensburg, 15. Juni 1546.

Br.-A. Papiers d'état et de l'audience No. 70. — Moderne Kopie nach dem W. St.-A.

Premiers apres luy avoir presente noz lettres de credence[25] et fait les salutations acoustumees, luy direz quil sceit l'amour, affection et inclination que tousjours luy avons porte, comme aussi l'avons assiste, soustenu et favorise d'autant que nous a este possible en tous ses affaires et meismement du vivant de son feu frere signamment ad ce que paisiblement il soit parvenu a sa dignite electorialle, en quoy comme il sceit ne fust este pour nostre respect, on luy eust voluntiers fait empeschement et que encoires en y a qui y aspirent et en font presentement tres grande instance.

Que aussi luy avons tousiours confie et declare nos affaires et l'employe en iceulx mesmement pour laffaire de la concorde en la relligion, constitution de paix et justice en l'empire, nation

[25] Liegen bei (undatiert) an Kurfürſt Friedrich und an Kurfürſtin Dorothea. Beide ohne weſentlichen Inhalt. In dem Schreiben an ſeine Nichte beruft ſich Karl auf die «parfaicte et plus que paternelle amytie que vous ay tousiours porte et a mon d. cousin».

Digitized by Google

germanicque et que luy meismes, comme celluy, qui y a este employe de par nous, sceit les paynes et diligence, que avons fait et use tout le passe, pour parvenir a ceste fin et que jamais navons eu autre volunte, ny de mettre trouble ou division en lempire, ains au contraire de garder et preserver chacun estat d'oppression et violence, comme encoires sommes de present de ceste meisme intention. Et que de son costel il nous avoit reciprocquement tousiours asseure, de demeurer avec nous en nostre ancienne relligion jusques ad ce que par ung concille general national ou par nous et communs estatz en fust autrement ordonne, en quoy signamment nous pensions ayder de luy, comme luy dismes et luy fismes dire derrainement a Speyer, et a ceste fin le requismes instamment vouloir comparoir en cestuy journee, ce quil nous accorda. Oultre ce se peult recorder, comme souvent il nous a promis, que laydant a lelectorie et succession de son frere il demoureroit tousjours constant envers nous et ne demanderoit plus rien et se demonstreroit a nostre endroit pour tousjours, cognoissant l'amitie que luy avions porte.

De quoy nous estions entierement confie de luy, veu la consanguinite affinite et alliance, quil a avec nous comme nostre parent et nepveur, aussi lobligation quil nous doit comme prince electeur et n^re^ vassal et du s^t^ empire et comme confrere de n^re^ ordre.

Que ce non obstant sommes adverti que depuis peu de temps et mesmes des nostre derrenier partement de Speire il a fait innovation en la relligion que avons trouve fort estrange signamment quil doit avoir en particulieres communications et practicques avec aucuns chieffez des protestans et meismes ceulx qui sont cause des troubles et divisions estant presentement en la germanie qui ne cerchent sinon empescher la concorde et pacification dicelle et mectre le tout en trouble, qui occupent par force les eveschies, prelatures et biens des gens deglise, aussi des princes, barons et nobles dud. s^t^ empire et les assoubiectent a eulx au prejudice et diminution de n^re^ droit. Et par tous moyens semployent pour enerver n^re^ auctorite imperialle, afin que de tant plus ilz puissent tiranniser a leur volunte, comme

Digitized by Google

aussi a ceste fin ilz sefforcent de mectre une justice particuliere et partiale en ceste germanie contre les catholicques et empeschent aultres de non eulx renger en equite et raison et meismes que sommes adverti de France que, combien ilz ont envoie leurs commis en ceste diette, que toutesfois ils ont coniure de non y venir en personne ny consentir a chose que lon y conclura et traictera. et par ce moyen dressent toute rebellion et a suppediter n^re^ auctorite oppresser et tiranniser ceste germanie a leur appetist, comme dit est, et que plus et pis est, menassent les catholicques mesmement ecclesiasticques ouvertement, de proceder par force allencontre deulx, ny scaurions plus endurer ny comporter, sans laisser ruyner entierement toute lad. germanie.

Oultre ce luy direz, que nous avons aussi trouve estrange que es propositions faites a ses subjects et en aultres parolles tenues, il a fait entendre, il se vouloit colliger avec les protestans pour deffendre la liberte de la germanie contre les estrangiers qui la vouldriont invahir et que ces motz sont este dis de sorte que generalement ceulx qui les ont oy et lont entendu, depuis dient, que ce a este fait pour nous rebuter, et mesmes avec parolles quil a tenu souvent de mescontentement de nous jaçois que ne luy ayons baille cause quelconque.

Et pour ce que encoires luy pourtons singuliere affection et desirons son bien et honneur et de madame n^re^ niepce sa compaigne et eviter son plus grant dommaige et garder son pays et soubiectz dentiere destruction et ruyne, vous avons voluntiers envoye devers luy pour ladvertir des choses susd. et le requerir dy vouloir penser et non soy laisser persuader ny seduire par autres (qui en ce ne cerchent lhonneur de dieu ny la reduction et reformation de leglise ains seulement leur particulier), de soy desjoindre de nous, mais que comme du passe il se veuille unir et conjoindre avec nous et nous assister en noz entreprinses qui ne regardent sinon a lhonneur de dieu et pour garder lauctorite imp^le^ et la paix et justice a quoy il est tenu comme electeur et que de ce puissions estre certains et asseurez de luy, lasseurant que de n^re^ costel ferons office de bon et chrestien empereur et tiendrons la main ad ce que par effect ce soit remedie et fait une bonne chrestienne et pa-

Digitized by Google

cificque intelligence en la relligion, aussi constitue bonne et egale justice. Et quil peult penser, sil se deust plus avant joindre ou allier avec les dessus d. contre nous et passer oultre es choses concernant la relligion et estatz dicelluy soient ecclesiasticques ou seculiers, le prejudice tort et dommaige quil feroit a soy mesmes. Et que soy delaissant de ce et joindant avec nous et conduisant comme debvons esperer, il nous trouvera son bon oncle et aussi bon ami que jamais luy avons este et aussi le roy mons^r n^re frere a ceste mesme volunte.

Fait a regensbourg le XVe du juing 1546. —

Vous requerrez aussi n^re d. cousin quil veulle laisser passer par ses terres sans aucun empeschement ceulx qui viendront pratiquer sur ce a leffect susd, et leur faire administrer vivres a raisonable pris.

Si toutesfois apres toutes admonicions il se vouloit excuser de non se declerer de n^re coustel fut a loccasion des confederacions particulierers quil pourroit avoir ou pour autre cause ou quil se retint en parolles generales, vous luy direz lors que nous ne nous scaurions contenter de luy actendu les trop evidentes raisons que nous avons de faire ceste emprinse et lobligation quil a de nous adherer pour son devoir tant comme electeur que prince du s^t empire devers nous et n^re auctorite et pour le chastoy de ceulx qui tant y ont mesfait et mesfont journellement et qui sont tant pernicieulx au bien publique et commun de ceste germanie. Et que sil les assiste directement ou indirectement comme quil fut, nous serions contrainct toutesfois a n^re grant regret, dy pourveoir et obvier adjoustant comme le propoz sadonnera quil veulle avoir consideration des honneurs et bien que la maison palatine a receuz destre unie et adherant aux empereurs et a la maison d'austriche et le dommaige et inconveniente au contraire.

Digitized by Google

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
II. Heft

Urban IV. und Manfred

(1261—1264)

von

Karl Hampe

* * * * * * * Heidelberg 1905 * * * * * * *
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Hans. Archiv Nr. 34.

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Heidelberger Abhandlungen

zur mittleren und neueren Geschichte

Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer

1. Heft: **Lilienfein, Heinrich,** Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger. gr. 8°. geheftet . . . . Mk. 4.—
2. Heft: **Wittichen, Friedrich Karl,** Preußen und England in der europäischen Politik 1785—1788. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
3. Heft: **Wiese, Ernst,** Die Politik der Niederländer während des Kalmarkriegs (1611—1613) und ihr Bündnis mit Schweden (1614) und den Hansestädten (1616). Mit einer Karte. gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.60
4. Heft: **Kott, Hans,** Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation. gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.—
5. Heft: **Agats, Arthur,** Der hansische Baienhandel. Mit drei Karten. gr. 8°. geheftet . . . . „ 3.60
6. Heft: **Salzer, Ernst,** Der Übertritt des Großen Kurfürsten von der schwedischen auf die polnische Seite während des ersten nordischen Krieges in Pufendorfs „Carl Gustav" und „Friedrich Wilhelm". gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.40
7. Heft: **Cartellieri, Otto,** Peter von Aragon und die Sizilianische Vesper. gr. 8°. geheftet . . . . „ 6.80
8. Heft: **Wild, Karl,** Lothar Franz von Schönborn, Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz, 1693—1729. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.20
9. Heft: **Elkan, Albert,** Die Publizistik der Bartholomäusnacht und Mornays „Vindiciae contra Tyrannos". Mit einem Brief Mornays. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
10. Heft: **Hasenclever, Adolf,** Kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges (Januar 1546 bis Januar 1547). gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.80
11. Heft: **Hampe, Karl,** Urban IV. und Manfred (1261—1264). gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.60

Soeben erschien:

Bismarck in der inneren Politik

Rede bei der von der Stadt Heidelberg aus Anlaß des 90. Geburtstages des Fürsten Bismarck veranstalteten Feier

von

Eberhard Gothein

o. ö. Professor an der Universität Heidelberg.

60 Pfg.

Wilhelm I.

Rede bei der Enthüllung des Kaiserdenkmals zu Heidelberg am 5. Dezember 1901

gehalten von

Erich Marcks.

2. Auflage * 1902 * 60 Pfg.

Digitized by Google

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von
Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
11. Heft.

Urban IV. und Manfred

(1261—1264)

von

Karl Hampe

Heidelberg 1905
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 34.

Digitized by Google

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

Digitized by Google

Dem Andenken meines Lehrers

Paul Scheffer-Boichorst

gewidmet.

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegende Darstellung ist aus einem schon vor mehreren Jahren gehaltenen Vortrage erwachsen, der aber bei der jetzt vorgenommenen Ausarbeitung stark verändert, erweitert und mit begründenden Anmerkungen versehen ist.

Trotz der kurzen Dauer seines Pontifikats gehört Urban IV. zu den weltgeschichtlich bedeutenden Päpsten. Wesentlich seiner energischen Tätigkeit ist die endgültige Bezwingung der Staufer und die Herstellung der engen Verbindung des Papsttums mit Frankreich zuzuschreiben. Eine erneute Behandlung dieser wichtigen Vorgänge bedarf keiner eingehenderen Rechtfertigung, wenn sie, wie ich es von der hier gebotenen Darstellung hoffe, mannigfach in Auffassungen und Einzelzügen zu Ergebnissen gelangt, die von der bisherigen Forschung abweichen oder sie ergänzen. Nicht wenig haben dazu die ungedruckten Briefe beigetragen, die ich aus der Formelsammlung des Richard von Pofi im Anhang zum ersten Male veröffentliche. Ich habe es stets dankbar empfunden, daß mir seinerzeit in meiner Stellung als Mitarbeiter der Monumenta Germaniae durch deren damaligen Leiter Ernst Dümmler neben meinen besonderen Aufgaben Gelegenheit zur Be-

Digitized by Google

schäftigung mit den Briefsammlungen des dreizehnten Jahrhunderts gewährt wurde, und möchte diesem Gefühl auch hier Ausdruck geben.

Auch meinem Kollegen, Herrn Privatdozenten Dr. Otto Cartellieri bin ich für die Mitteilung des von ihm für die Monumenta Germaniae vorbereiteten gereinigten Textes der Chronik des Saba Malaspina, sowie für einzelne sonstige Hinweise zu lebhaftem Dank verpflichtet.

Heidelberg, Mai 1905.

K. Hampe.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

Seite.

Vorwort V

I. Einleitung 1

Änderung des kirchenpolitischen Kampfes unter Friedrich II. S. 1. Fortdauer desselben nach seinem Tode S. 2. Urteile über Urban IV. und Manfred S. 2—4. Darstellungen und Quellen S. 4—6.

II. Verhandlungen 7

Aufstandsversuche im Königreich Sizilien S. 7—10. Sicherung des Reiches für Manfred S. 10. Ausdehnung seiner Macht S. 11—13. Die allgemeine Lage beim Tode Alexanders IV. S. 13. Wahl und Ziele Urbans IV. S. 14. Hinneigung zu Frankreich S. 15. Änderungen im Kardinalskolleg S. 16. Erste Beziehungen zu Frankreich und Manfred S. 17. Einleitung von Scheinverhandlungen mit Manfred, um den Wünschen Ludwigs des Heiligen Genüge zu tun S. 18—23. Äußerer Verlauf und Inhalt derselben S. 23—28. Abbruch S. 28, 29. Gewinnung König Ludwigs für die Pläne der Kurie S. 29—32. Verdienste des Kardinals Simon von S. Caecilia S. 32. Verhandlungen der Kurie mit Karl von Anjou S. 33. Schwierigkeiten betreffs der römischen Senatur S. 33, 34. Stockung während der Sedisvakanz S. 34, 35. Abschluß erst durch Klemens IV. S. 35, 36.

III. Kampf 36

Zähigkeit Urbans auch im Kampfe S. 36. Reorganisation des Kirchenstaats S. 37—40. Finanzpolitik des Papstes S. 40—43. Vordringen der Päpstlichen in Ancona und Spoleto S. 43. Rückschlag seit Abbruch der Verhandlungen mit Manfred S. 43. Verschiebung des Kriegsschauplatzes in das Patrimonium S. 44. Manfreds Angriffsplan S. 45—48. Änderung desselben in-

Digitized by Google

Seite.

folge der Bedrängnis Peters von Vico S. 48. Befreiung Peters durch Bedrohung Roms von zwei Seiten her S. 49—53. Wiederaufnahme des früheren Kriegsplanes gegen Orvieto S. 53. Gegenmaßregeln Urbans S. 54—56. Scheitern des Angriffes S. 56. Rückschlüsse auf Manfreds Charakter S. 57—59. Gefährdung Urbans in Orvieto S. 59. Aufbruch und Tod des Papstes S. 60, 61. Weltgeschichtliche Bedeutung und Beurteilung seiner Politik S. 62, 63.

IV. Anhang: Papstbriefe zur Geschichte Urbans IV. und Manfreds aus der Formelsammlung Richards von Pofi 64

Notwendigkeit einer Ausgabe der vollständigen Sammlung S. 64. Ihr historischer Wert S. 65. Vorkommen unausgefertigter Entwürfe in derselben, an einem Beispiel zur Geschichte Konradins erläutert, S. 65—69. Bemerkungen zu den einzelnen Briefen S. 70—79. Abdruck der Briefe S. 79—96.

V. Namen- und Ortsregister 97

Digitized by Google

I. Einleitung.

Während des letzten Jahrzehntes der Regierung Kaiser Friedrichs II. erhob sich noch einmal der alte Kampf zwischen Sacerdotium und Imperium zu furchtbarer Höhe, und bei oberflächlicher Betrachtung mag man darin lediglich eine Wiederholung jenes Streites um die oberste Leitung der Christenheit sehen, wie ihn Heinrich IV. mit Gregor VII., Friedrich Barbarossa mit Alexander III. geführt hatten. In der Tat sind im Kampfeseifer die alten Schlagworte von den Parteien wieder hervorgeholt, die universalen Ansprüche aufs neue erhoben, und der letzte Grund des Gegensatzes, „der uralte Machtstreit zwischen Königtum und Priestertum", wie ihn Bismarck genannt hat, stand auch hinter diesem gewaltigen Ringen. Aber die näheren Ziele, die man zu erreichen strebte, waren wenigstens auf kaiserlicher Seite andere geworden, hat doch Friedrich II. nicht mehr versucht, das Papsttum durch die Aufstellung von Gegenpäpsten in Abhängigkeit von sich zu bringen. Nicht die Unvereinbarkeit kirchenpolitischer Ansprüche im Reiche hatte zum Bruch geführt, sondern das rein politische Streben nach der Beherrschung Italiens, und weniger war es der Kaiser, dem ein Zusammengehen mit dem Papste in kirchlichen Fragen unbequem oder gar unmöglich geworden wäre,

Digitized by Google

als vielmehr der König von Sizilien, der die selbständigen Rechte seines straff organisierten Staates gegen die übergreifenden Ansprüche der Kurie glaubte verteidigen zu müssen.

Mit dem Erlöschen des Kaisertums hörte darum auch der Kampf nicht auf; selbst dann nicht, als die Usurpation Manfreds doch gerade die Trennung Siziliens vom deutschen Reiche zu gewährleisten schien. Denn es blieb das Hinübergreifen nach Mittel- und Oberitalien und damit die Umklammerung des Kirchenstaats, es blieben die innersizilischen Konflikte mit der Kurie. Beinahe zwei Jahrzehnte hindurch konnte noch nach Friedrichs Tode — ohne die Macht seiner Persönlichkeit und seines Namens — der Kampf gegen den Papst, zeitweise mit den günstigsten Aussichten, fortgeführt werden: das scheint mir das gewichtigste Argument zu sein gegen jene Ansicht, nach welcher Friedrich schon zu seinen Lebzeiten von seinen Widersachern endgültig zu Boden geschlagen sein soll. Sein Tod bedeutet zwar einen tiefen Einschnitt in den großen Streit, aber nicht dessen Abschluß. Die Kämpfe Konrads IV., Manfreds und Konradins sind nicht etwa belanglose Nachspiele, sondern bringen erst die volle Entscheidung, und kaum zu Friedrichs Zeiten hat sich die Kurie in solcher Bedrängnis befunden, wie während des Pontifikates Urbans IV., als Manfred auf der Höhe seiner Macht stand.

Aber eben dieser Papst hat auch den entscheidenden Umschwung herbeigeführt dadurch, daß er die ungeschwächten französischen Streitkräfte wider den Staufer ins Feld rief. „Daß nun Urban IV. diese Kombination zustande gebracht hatte", so urteilt Ranke in seiner Weltgeschichte, „stellt ihn in die Reihe der bedeutenden

Digitized by Google

Päpste."[1] Er tritt damit in scharfen Gegensatz zu früheren Darstellern dieser Epoche, insbesondere zu Gregorovius, der über Urban das folgende Urteil fällt[2]: „Seine Regierung war ohne Größe gewesen, wie seine Politik ohne wahrhaften Erfolg; sein höchstes Ziel, den Fall Manfreds und die Erhebung Karls von Anjou auf den Thron Siziliens, hatte er nicht erreicht". Eine genauere Betrachtung der Ereignisse während seines Pontifikats zeigt uns, wie Ranke mit seinem selten trügenden Scharfblick für das Wesentliche auch ohne eingehende Einzelstudien das Richtige erkannt hat.

Und wie über Urban, so schwanken auch die Urteile über Manfred. Von den Lobeshymnen, die ihm Schirrmacher[3] gesungen hat, ist die Forschung, wenigstens soweit es sich um Sicherheit des staatsmännischen Vorgehens und kriegerische Energie handelt, mehr und mehr abgekommen und hat auf Böhmers Ansicht zurückgegriffen.[4] Neuerdings fehlt es sogar nicht an sehr harten oder gar völlig verdammenden Beurteilungen seines Gesamtcharakters.[5] Mir scheint die Natur unseres Quellenmaterials, das vor allem für die Zeit von Manfreds Königtum überaus dürftig ist, eine gewisse Zurückhaltung zur Pflicht zu machen. Wir wissen wenig über die inneren

[1] Bd. 8, Kap. 19 (Textausgabe IV, 292).

[2] Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter V³, S. 341.

[3] Die letzten Hohenstaufen, Göttingen 1871, im folgenden stets als „Schirrm." angeführt.

[4] Vgl. etwa Rodenberg, Innozenz IV. und das Königreich Sizilien, S. 176.

[5] Vgl. die Auffassungen von Doeberl, Berthold von Hohenburg in Deutsche Ztschr. f. Geschichtswiss. Bd. 12 und Karst, Geschichte Manfreds vom Tode Friedrichs II. bis zu seiner Krönung, Berlin 1897. Dazu meine Besprechung in der Hist. Ztschr. Bd. 84, S. 86 ff.

Digitized by Google

Zustände Siziliens während seiner Regierung, — sind doch seine Verfügungen nicht, wie die der früheren Staufer, von Karl von Anjou anerkannt worden und daher meist zugrunde gegangen. Wir können auch schwer den Einfluß abschätzen, den die Lancia und andere große Barone etwa damals noch auf seine Politik geübt haben. So möchte ich denn aus seinem Verhalten gegen Urban IV. nur einige Züge zu seinem Charakterbilde gewinnen, nicht ein Gesamturteil fällen.

Daß man auch sonst in der Auffassung und vielen Einzelheiten über die Darstellungen von Schirrmacher und Gregorovius heute hinauskommen kann, unterliegt wohl keinem Zweifel. Capassos Historia diplomatica regni Siciliae (1250—1266) und besonders Fickers Neubearbeitung der Böhmer'schen Regesten[1] haben seitdem das Quellenmaterial vollständiger zusammengefaßt und besser gesichtet.

Weitaus von der größten Wichtigkeit sind darunter die Papstbriefe. Was sich aus den päpstlichen Registerbänden noch für unsere Zwecke gewinnen ließ, hat schon Rodenberg in den dritten Band seiner Epistolae Pontificum Romanorum selectae[2] aufgenommen. Die französische Publikation bietet demgegenüber kaum etwas Neues. Überhaupt sind ja die Hoffnungen, die man für die politische Geschichte auf die vollständige Veröffentlichung der päpstlichen Register des 13. Jahrhunderts gesetzt hat, nur in sehr bescheidenem Maße erfüllt worden.[3] Wichtigere

---

[1] Reg. Imp. V; unten zitiert B.-F. und B.-F.-W. (= Winkelmann).

[2] Unten angeführt als „Ep. sel.".

[3] Wie viel bedeutender erscheinen in dieser Hinsicht die 63 Briefe Urbans IV., die von Martène und Durand im Thesaurus novus anecdotorum II, 1 ff. veröffentlicht sind! Im folgenden sind

Digitized by Google

politische Briefe sind selten eingetragen und dann auch fast immer schon von Kardinal Raynald für seine Annales ecclesiastici ausgebeutet.

Viel bedeutsamer sind in dieser Hinsicht die aus der päpstlichen Kanzlei hervorgegangenen Formelsammlungen, die der Forschung leider noch so wenig zugänglich sind. Für den Pontifikat Urbans IV. kommt vor allem die des Richard von Pofi in Betracht. Daraus haben Simonsfeld[1] und Jordan[2] einzelne Stücke veröffentlicht; ich selbst habe ein leider unvollständiges Exemplar der Sammlung abgeschrieben[3]; aber schon darin finden sich mehrere für die Politik der Kurie zu jener Zeit wichtige päpstliche Schreiben, deren Echtheit durch die Überlieferungsquelle gut verbürgt erscheint, wenn auch, was ihren historischen Wert nicht allzu sehr mindern würde, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß es sich bei den Stücken der Sammlung hier und da um unausgefertigte Entwürfe handelt.[4]

Neben den Papstbriefen treten die zeitgenössischen Schriftsteller sehr zurück. Unter ihnen bedarf Saba Mala-

sie als „Mart." angeführt. In den Registerbänden hat man sich nur allzu oft durch öde Strecken hindurchzuarbeiten.

[1] Fragmente von Formelbüchern, Sitzungsber. der Münch. Ak., phil.-hist. Kl. 1892, S. 456 ff.

[2] Études d'histoire du moyen âge dédiées à Gabriel Monod, Paris 1896, S. 329 ff.

[3] Aus dem Cod. C IV, 24 der Durhamer Kathedralbibliothek, vgl. Neues Archiv XXII, 609; XXIV, 505.

[4] Vgl. Näheres darüber im Anhang. War Richard von Pofi selbst in der päpstlichen Kanzlei als Konzipient tätig, so können die Worte seiner Einleitung, in denen er ankündigt „litteras — ex ingenii mei parvitate confectas" nicht mit Simonsfeld S. 459 als Beweismoment für frei erfundene Stilübungen verwandt werden, zumal da es heißt: „litteras — ex mandato superioris et ingenii mei parvitate confectas".

Digitized by Google

spina[1] vielfach einer kritischeren Benutzung, als ihm bisher zuteil geworden ist, und die metrische Lebensbeschreibung Urbans von Thierricus Vallicolor[2], die in ihren erbarmungswürdig schlechten Distychen und der dunklen, geschraubten Ausdrucksweise sehr vertraute und zuverlässige Kenntnisse mehr verbirgt als enthüllt, liefert noch einige nicht gebührend berücksichtigte Einzelheiten.

Von neueren Monographien endlich bietet das Buch Sternfelds: „Karl von Anjou als Graf der Provence" (1888) eine ausgezeichnete Darstellung von dessen Verhandlungen mit der Kurie, und die fleißige Dissertation von Tenckhoff: „Der Kampf der Hohenstaufen um die Mark Ancona und das Herzogtum Spoleto von der zweiten Exkommunikation Friedrichs II. bis zum Tode Konradins" (1893) gibt, wenn sie auch zu sehr an den Einzelheiten haftet und den großen Zusammenhang der Dinge nicht überall gebührend berücksichtigt, doch eine zuverlässige Zusammenstellung des Stoffes für die dortigen Kämpfe in den Jahren 1261—1264.

---

[1] Muratori Script. rer. Ital. VIII, 785 ff.

[2] Gedruckt bei Papirius Massonus, Libri sex de episcopis urbis, Paris 1586, S. 227 ff. (daraus bei Muratori Script. rer. Ital. III b, Kol. 405 ff.). Im folgenden angeführt als „Vallicolor". Daß sich dieser Beiname auf die Stadt Vaucouleurs im Dép. Meuse bezieht, möchte ich nicht bezweifeln. — Die andre Prosavita des Gregor von Segni (oder von Neapel) bei Massonus S. 223 ff. ist nahezu wertlos. Über beide Viten vgl. Sievert, Röm. Quartalschr. XII, 152 ff. Beide sucht man bei Potthast, Bibl. hist. med. aevi vergeblich.

Digitized by Google

II. Verhandlungen.

Es gab nach dem Tode Konrads IV. für Innozenz IV. einen Augenblick, in dem er glauben durfte, am Ziele seines Strebens angelangt zu sein; aber noch kurz vor seinem Ende erlebte er die Erhebung Manfreds, und während des Pontifikats seines Nachfolgers, des für politische und kriegerische Aufgaben wenig geeigneten Alexander IV., ging es mit der weltlichen Macht der Kirche reißend bergab. Manfred eroberte das gesamte sizilische Reich und ließ sich die Königskrone aufs Haupt setzen.

Die Kurie hat darauf mehrmals versucht, dem Usurpator in seinem Reiche innere Feinde zu erwecken. In der Hoffnung auf päpstliche Hülfe und mit Betonung ihrer kirchlichen Ergebenheit haben bald nach Manfreds Krönung die Bewohner des kürzlich erst gegründeten, nicht fern von der Grenze des Kirchenstaates gelegenen Aquila gegen den königlichen Usurpator den Aufstand gewagt[1], der im Sommer 1259 von Manfred an der Spitze seines Heeres niedergeschlagen wurde.[2]

Ein Jahr darauf, im Mai 1260[3], brach eine neue Rebellion an der Westspitze der Insel Sizilien los. Die

[1] Vgl. Saba Mal. 799: „Sperabat enim (civitas) in praesumtae libertatis statu contra eorum dominos apostolicae sedis auxilio confoveri. Et ideo contra Manfredum etiam post suae coronationis tempora pertinax in rebellione iam facta sub velamine devotionis ecclesiae regi parere contumaciter contemnebat".

[2] B.-F. 4701 b. Vgl. auch E. Gothein, Die Kulturentwicklung Süditaliens, Breslau 1886, S. 167 ff.

[3] In den chronologischen Angaben muß man sich, wie schon Schirrm. tat, an die Annales Siculi (M. G. SS. XIX, 499) halten, freilich nur an die Indiktionsangabe, da die Inkarnationsjahre sich verschoben haben; vgl. Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgesch. Italiens I, 357 Anm. 2. In den Einzelheiten ist Saba Mal. 803 ausführlicher.

Digitized by Google

Bewohner von Monte S. Giuliano, dem alten Eryx bei Trapani, hatten im Vertrauen auf die Unzugänglichkeit ihrer Bergfeste schon seit längerer Zeit eine sehr selbständige und trotzige Haltung eingenommen und keinem königlichen Beamten Zugang verstattet. Als Graf Friedrich Maletta, der Kapitän von Sizilien, herbeikam, um Manfreds Herrschaft bei ihnen zur Anerkennung zu bringen, ist es ihnen offenbar gelungen, einen seiner nächsten Vertrauten, den Marschall seiner Deutschen[1], für sich zu gewinnen[2], der mit einigen Helfershelfern den Kapitän ermordete, sich in die Bergfeste zurückzog und gemeinsam mit den Bewohnern derselben monatelangen Widerstand leistete, bis der neue Kapitän Friedrich Lancia mit starkem, auf des Königs Kosten geworbenen Heere die Empörer im Oktober zur Unterwerfung zwang, einen Teil von ihnen aufknüpfen, blenden oder mit anderen Martern strafen

[1] Man hat zu wählen zwischen den Namen Goblus (Saba Mal.), Gelbus (Contin. Iamsillae), Gobbanus, Gobbannus (Ann. Sic.), die in dieser Form alle sehr undeutsch klingen, und ganz abweichend: Theobaldus, was richtig sein könnte, aber nur in der sonst dürftigen Contin. des Cod. 3 der Ann. Sic. überliefert ist und die Übereinstimmung des anlautenden Gob- bei Saba Mal. und Ann. Sic. nicht erklären würde. Daß er bei Saba Mal. als einstiger naher Vertrauter des Markgrafen Berthold von Hohenburg bezeichnet wird, weist vielleicht auf ältere Beziehungen zur römischen Kurie.

[2] Daß nicht die Mordtat der zufällige Anlaß der Rebellion war, kann man schon der Darstellung des Saba Mal. entnehmen. Denn Friedrich Maletta begibt sich „versus montem Trapani, de cuius habitatoribus aliquod forte contrarium fama referente praesenserat". Die Mordtat wird vollführt, als eben zehn Abgeordnete von Monte S. Giuliano mit dem Kapitän verhandeln, und der Mörder und seine Spießgesellen finden sofort „una cum praedictis nuntiis" in der Bergfeste Zuflucht. Die Widersetzlichkeit der Bewohner ist also das Primäre, und nur damit ist auch die vorherige Einwirkung der römischen Kurie in Einklang zu bringen.

Digitized by Google

ließ und den Rest in andere Gegenden verpflanzte. Man konnte diese Erhebung bisher als eine rein lokale und mehr zufällige Aufwallung des Trotzes und der Leidenschaft betrachten. Erst ein Brief aus der Sammlung des Richard von Pofi belehrt uns, daß auch hier die Kurie ihre Hand im Spiele hatte, daß die Rebellen wegen ihrer Ergebenheit gegen die römische Kirche, deren Herrschaft sie erstrebten[1], und auf direkte Aufforderung des Papstes Alexander IV. hin die Fahne der Empörung erhoben.[2]

Eine noch ernstere Gefahr erwuchs Manfred — diesmal im Innern der Insel —, als etwa im Spätherbst 1261[3] ein halb betrügerischer, halb betrogener Greis[4], der erste in der Reihe der Pseudofriedriche, sich für den totgeglaubten Kaiser, der viele Jahre auf einer Pilgerfahrt verborgen geblieben sei, ausgab und bedrohlichen Anhang bei leichtgläubigen Gemütern und weniger gläubigen, aber die Gelegenheit gewissenlos ausnutzenden Widersachern

---

[1] Man wird dabei stets im Auge behalten müssen, daß Innozenz IV. 1254, also erst vor wenigen Jahren, gerade die Insel Sizilien als Domanium der Kirche erklärt hatte (vgl. Ep. sel. III, 299 vom 20. Okt. 1254), daß die kirchliche Herrschaft dort 1255 nahezu gesichert schien, und erst seit 1256 wieder ein allgemeiner Umschwung zugunsten Manfreds eingetreten, 1257 der letzte Widerstand der Päpstlichen erloschen war.

[2] Vgl. Anhang, Brief Nr. 2.

[3] Vgl. Capasso S. 216 N. 3.

[4] Johann von Cocleria bei Saba Mal. (Calcaria, Cont. Iamsillae). Das Nähere bei Saba Mal. 804 ff.; Barthol. de Neocastro Mur. SS. XIII, 1021; Salimbene (Mon. hist. ad prov. Parm. et Plac. pert. III) S. 57, der die Initiative bei dem ganzen Vorgehen einigen Großen und Baronen Siziliens und Apuliens zuschreibt; Chronica minor in Monumenta Erphesfurtensia ed. Holder-Egger S. 667 zum Jahre 1262. Auch Kampers, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, München 1896, S. 85 versetzt noch das Auftreten des Pseudofriedrich in das Jahr 1262.

Digitized by Google

Manfreds fand.[1] Und zu diesen letzten hat nun wiederum die römische Kurie gehört. Gleich auf die ersten Nachrichten von dem „wunderbaren Wirken der Hand des Herrn" hat der Papst, damals schon Urban IV., einen geheimen Bevollmächtigten nach dem Aufstandsgebiete gesandt, um die Wahrheit der Gerüchte zu erkunden und den Empörer zu weiterem Widerstand anzuspornen; ja er hat kein Bedenken getragen, dem Nebenbuhler Manfreds, den er in Wahrheit doch nur für einen feilen Betrüger halten konnte, da einem wiedererstandenen Friedrich am allerwenigsten die päpstliche Hülfe zugesichert worden wäre, den er aber trotzdem einen Knecht Gottes und ergebenen Sohn der Kirche nannte, die tatkräftige Unterstützung der Kurie anzubieten, „auf daß sein Name erhöht werde unter den Völkern". So glaube ich wenigstens einen anderen noch ungedruckten Papstbrief, den Richard von Pofi überliefert, auslegen zu müssen.[2]

Aber Manfred gelang es im folgenden Jahre, auch dieses Aufstandes Herr zu werden und den Frieden im ganzen Königreiche zu sichern. Die neuerdings angeknüpften Beziehungen zwischen der Kurie und dem wahren Erben Siziliens, dem jungen Konradin, und seinem Vormund, dem Herzog Ludwig II. von Bayern, hätten ihm wohl gefährlich werden und ihn im ruhigen Besitz seines Reiches stören können. Aber nachdem einer der an den Papst gesandten deutschen Bevollmächtigten im Sommer 1260

[1] Daß unter den Anhängern des Pseudofriedrich von Saba Mal. die Neffen des Pietro Ruffo genannt werden, weist schon auf kirchliche Verbindungen und erklärt die sofortige freudige Unterstützung des Papstes. Offenbar war der Pseudofriedrich nur eine Puppe in der Hand dieser alten Gegner Manfreds.

[2] Vgl. Anhang, Brief Nr. 3.

Digitized by Google

— nicht ohne Zutun Manfreds, wie seine Gegner behaupteten — auf kirchlichem Gebiete überfallen und ermordet worden war[1], scheinen die Verhandlungen trotz der Bereitwilligkeit der Kurie zu weiterer Fortführung[2] vorläufig abgebrochen zu sein, und bald genug machten die erneuten Bestrebungen, Konradin auf den deutschen Thron zu heben, eine Verständigung völlig unmöglich.[3] Auch die sizilische Kirche vermochte nicht, sich als ein Bollwerk des päpstlichen Einflusses zu behaupten. Ihre Verhältnisse unter Urban IV. ähnelten durchaus denen in den letzten Zeiten Kaiser Friedrichs II. Wohl fehlte es der Kurie nicht an treu ergebenen Anhängern unter den sizilischen Prälaten, aber soweit sie als solche hervortraten oder irgend von Bedeutung waren, finden wir sie im Auslande, in Rom oder am Sitz der Kurie, untätig, zu vorübergehenden Aufträgen verwandt, vereinzelt auch wohl in andere Bistümer transferiert, ihre Kirchen im Königreiche aber vakant oder mit intrudierten Gegnern besetzt. Die Kurie mußte alle Hoffnung aufgeben, etwa durch sie eine kirchliche Gegenbewegung im Königreiche hervorzurufen.[4]

Und schon hatte Manfred über dessen Grenzen hinübergegriffen in den Kirchenstaat. Dort hatte Papst

[1] Vgl. meine Geschichte Konradins S. 24 ff. Dazu jetzt auch Cronica pont. et imp. S. Bartholomaei in Insula Romani SS. XXXI, 225: „[Manfredus] solempnem nuncium eiusdem C[onradi] de curia accedentem ad Urbem procuravit occidi".

[2] Das geht aus dem ungedruckten Brief Alexanders IV. im Anhang Nr. 1 hervor.

[3] Vgl. Gesch. Konradins S. 44 ff.

[4] Das ist etwa der Eindruck, den man aus den sorgfältigen Zusammenstellungen Rodenbergs, Ep. sel. III, 561 N. 2 gewinnt. Dazu vgl. die allgemeine Schilderung Urbans, Ep. sel. III, 484 vom 26. April 1262.

Digitized by Google

Alexander die Zeit der Ruhe schlecht genutzt.[1] Durch unnötige Strenge hatten seine Rektoren allgemeine Unzufriedenheit hervorgerufen. Jetzt (seit 1258) ging die südliche Hälfte der Mark Ancona auf den ersten Ansturm verloren, und auch im nördlichen Teile und im Herzogtum Spoleto fand Manfred Anhänger. Der Untätigkeit Alexanders IV. haben die Bolognesen damals die Hauptschuld an diesen Verlusten beigemessen.[2]

Dazu gestalteten sich im übrigen Italien für Manfred die Verhältnisse überaus günstig. Bei Cassano wurde 1259 sein Gegner Ezzelin gefangen und tötlich verwundet, und ein Jahr später brach bei Montaperto die Macht der Guelfen in Tuszien zusammen. Hier wie dort fochten Truppen Manfreds auf seiten der Sieger[3], und mit Pallavicini sowohl, dem Hauptmachthaber Oberitaliens, als mit dem Ghibellinenbunde Tusziens stand er in der engsten Verbindung.

Daneben hatte er die alte Mittelmeerpolitik der sizilischen Könige aufgenommen, mit Genua und Venedig stand er in den freundschaftlichsten Beziehungen[4]; bald knüpfte er verwandtschaftliche Bande mit dem Könige von Aragonien und dem Fürsten von Epirus.[5] Der Emir von Tunis zahlte ihm den üblichen Tribut.[6] Das Königreich Torres auf Sardinien war in seinem Besitz[7]; schon

[1] Vgl. dafür die angeführte Schrift von Tenckhoff.

[2] Tenckhoff S. 78.

[3] Vgl. B.-F. 4709 a, 4720 a.

[4] Vgl. betreffs Genuas B.-F. 4664, 4692, 4732; betreffs Venedigs B.-F. 4704. Eingehend über diese Dinge G. Caro, Genua und die Mächte am Mittelmeer 1257—1311, Halle 1895 ff., I, S. 44 ff., 98 ff.

[5] Vgl. B.-F. 4734 a, 4732 a.

[6] Vgl. B.-F. 4760.

[7] Es spricht für die Dürftigkeit unserer Überlieferung über Manfred, daß keinerlei eingehendere Kunde darüber vorliegt. Abgesehen von der einzigen Berufung Manfreds auf seinen sardi-

Digitized by Google

hatte er in Illyrien festen Fuß gefaßt, fern in Mazedonien kämpften seine Hülfstruppen.[1]

Nun wurde er in den letzten Tagen Alexanders IV. auch noch in Rom von der ghibellinischen Partei zum Senator gewählt.[2] Wir wissen, daß imperialistische Hoffnungen Manfred und seinen Anhängern keineswegs fernlagen.[3]

Wahrlich, es war keine begehrenswerte Erbschaft, die Alexander seinem Nachfolger hinterließ, als er am 25. Mai 1261 starb: der Kirchenstaat von Süden und Norden bedroht, ein großer Teil bereits verloren, andere Gebiete mit Rebellen durchsetzt, in Rom selbst eine starke Partei für den Erbfeind der Kirche gewonnen, in Italien und zur See Manfreds Einfluß herrschend. Nehmen wir dazu die sonstigen Bedrängnisse der Christenheit: die Gefahren, die dem heiligen Lande aus der Wiedervereinigung Syriens mit Ägypten in der Hand der Mameluckensultane erwuchsen, die Bedrohung der gesamten europäischen Ostgrenze durch die Mongolen, die Alexander IV. noch kurz vor seinem Tode veranlaßt hatte, Bevollmächtigte aller europäischen Fürsten und Prälaten an die Kurie zur Beratung zu laden[4], den 1260 ausgebrochenen

nischen Besitz in seinem Manifest an die Römer (B.-F. 4760 a vom 24. Mai 1265) erfahren wir davon nur aus einem Briefe Urbans IV. vom 14. Juli 1263 (Ep. sel. III, 528), wo es von dem Richter von Arborea heißt, er rüste sich „ad eripiendum regnum Turritanum de manibus Manfredi quondam principis Tarentini, qui occupavit illud et detinet occupatum". Über das Zusammengehen Manfreds mit den genuesischen Doria in dieser Sache vgl. G. Caro a. a. O. II, S. 21 ff., wo man noch einige weitere Hinweise findet.

[1] Vgl. B.-F. 4669 a, 4701 a, 4732 a, 4709.

[2] B.-F. 4730 a.

[3] B.-F. 4707, 4760. Vgl. auch 4667 a Matthaeus Paris: „qui ad imperium anhelabat".

[4] B.-F.-W. 9246; dazu Neues Archiv XXIV, 517 und unten im Anhang den Brief Nr. 4.

Digitized by Google

allgemeinen Preußenaufstand, der die Errungenschaften des Deutschen Ordens in Frage stellte, endlich den noch während der Sedisvakanz erfolgenden Sturz des lateinischen Kaisertums und damit die Erneuerung des alten Schismas.

Es bedurfte einer entscheidenden Wendung der päpstlichen Politik und eines Mannes von ungewöhnlicher Energie und Klugheit, um die Kurie aus dieser Fülle der Gefahren zu erretten. Ein solcher Mann war Jakob Pantaléon, der Sohn eines Schusters aus Troyes, der im August 1261 zur päpstlichen Würde erhoben wurde und den Namen Urban IV. annahm.

Ich will hier nicht im einzelnen auf sein Vorleben[1] eingehen. Bedeutsam war es gewiß, daß er als Patriarch von Jerusalem die Verhältnisse des heiligen Landes aus eigener Anschauung hatte kennen lernen. Er hat seinen Papstnamen, wie es scheint, besonders in Verehrung des Märtyrers Urban I. gewählt[2], aber es ist kaum denkbar, daß ihm dabei nicht auch die Erinnerung an den großen Urheber des ersten Kreuzzuges vorgeschwebt haben sollte, der, wie er selbst, Franzose, sogar sein engerer Champagner Landsmann gewesen war. Trotzdem möchte ich die Ranke'schen Worte: „Er lebte und webte in den orientalischen Verhältnissen" nur mit Einschränkung gelten

[1] Vgl. darüber die Arbeit von W. Sievert in der Römischen Quartalschrift X, 451 ff.; XII, 127 ff. Ältere Litteratur dort und bei Baumgarten, Röm. Quartalschr. III, 44 angeführt. Ergänzungen zu der Zeit seines Kanonikats in Laon und derjenigen seines Patriarchats von Jerusalem bieten unten im Anhang die bisher ungedruckten Briefe Urbans Nr. 9—12.

[2] Am Gedächtnistage Urbans I. (25. Mai) war Alexander IV. gestorben; bald nach seinem Amtsantritt faßte Urban IV. den Plan, an der Stelle seines Elternhauses in Troyes eine Kollegiatkirche zu Ehren Urbans I. zu erbauen. Vgl. Röm. Quartalschr. X, 452; XII, 151; Mart. II, 4 und Gregorii Vita Urbani IV. ed. Massonus S. 226.

Digitized by Google

lassen. Das letzte Ziel seines Strebens mag allerdings die Errettung Palästinas gewesen sein. Wenn er aber später einmal der französischen Geistlichkeit gegenüber ausgesprochen hat, die Sache des heiligen Landes und des lateinischen Kaisertums hänge größtenteils ab von der Unternehmung gegen Sizilien[1], so war das nicht nur ein geschickter Zug, um den Opfermut der widerstrebenden Prälaten anzustacheln, sondern es wird auch des Papstes innerste Überzeugung gewesen sein. Und bewunderungswürdig ist es nun, wie er sofort alle Kräfte auf die Erreichung dieses näheren Zieles gerichtet und unablässig mit eiserner Energie darauf hingearbeitet hat.

Da war es von hoher welthistorischer Bedeutung, daß mit Urban zum ersten Male wieder seit langer Zeit ein Franzose den Stuhl Petri bestieg, der bald genug ganz von dieser Nation beherrscht werden sollte.

Daß die Kurie nicht mehr aus eigener Kraft die Vernichtung der Staufer durchführen könne, stand nun schon seit Jahren fest. Urbans Vorgänger hatte von England Hülfe erhofft und Edmund, dem Sohne Heinrichs III., die sizilische Krone in Aussicht gestellt. Aber schon in den letzten Zeiten Alexanders IV. scheint eine Entfremdung zwischen der Kurie und England, mindestens eine Stockung in den gegenseitigen Beziehungen eingetreten zu sein.[2] Mochte die Uneinigkeit der Kardinäle in der Personenfrage und die Rücksicht auf die Not des heiligen Landes auf die Erhebung des außerhalb des Kollegiums

---

[1] Ep. sel. III, 588, 591 vom 3. Mai 1264.

[2] Vgl. darüber namentlich H. Otto, Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch. XXII, 89 ff. Eine Kardinalsgruppe hielt freilich an den englischen Sympathien fest. Vgl. auch Maubach, Die Kardinäle und ihre Politik um die Mitte des XIII. Jahrhunderts, Bonn 1902, S. 81.

Digitized by Google

stehenden Patriarchen von Jerusalem stark eingewirkt haben, — darüber wird man doch kaum im Zweifel gewesen sein, daß sie in der politischen Hauptfrage einen Systemwechsel bedeutete. Denn daß ein französischer Prinz, wenn es irgend zu erreichen war, mit Sizilien belehnt werden sollte, ohne Rücksicht auf die Abmachungen mit England, das stand bei Urban von vornherein fest; wir finden bei ihm keine Spur mehr von Unsicherheit.

Wenn die Politik seines schwächeren Vorgängers nicht zum wenigsten durch die gegensätzlichen Strömungen in dem stark zusammengeschmolzenen Kardinalskollegium ihren unsicher schwankenden Charakter erhalten hatte, so hat Urban gleich in den beiden ersten Jahren seines Pontifikats durch umfassende Neuernennungen diese Behörde gründlich umgewandelt und seinem Herrscherwillen dadurch einen anderen Resonanzboden geschaffen. Diese Ernennungen vom Dezember 1261 und 1262 sind politisch dadurch charakterisiert, daß neben acht Italienern nicht weniger als sechs Franzosen berufen wurden, unter ihnen drei frühere staatsmännische Beamte Ludwigs des Heiligen.[1]

Künftighin hatte Urban, der das Verhältnis der Kardinäle zum Papste ausdrücklich als das einer straffen Unterordnung bezeichnete[2], wohl noch gelegentliche Reibungen zu überwinden, aber im Ernstfalle konnte er doch seinen Willen stets durchsetzen, während schon sein Nachfolger sich öfter auf Kompromisse einlassen mußte. Urban war ein ungewöhnlich zäher Politiker, der das einmal gefaßte Ziel unverrückbar festhielt, aber die Mittel, dahin zu kommen, je nach dem Gange der Ereignisse wechselte. Den Gegner mit Scheinmanövern hinzuhalten und zu über-

[1] Für das Einzelne vgl. Maubach a. a. O. S. 91 ff.

[2] Vgl. die von Maubach S. 91 angeführte Äußerung des Papstes.

Digitized by Google

listen hat er meisterhaft verstanden, gelegentlich auch Mittel nicht gescheut, die vom sittlichen Standpunkt betrachtet, mindestens bedenklich genannt werden müssen. Wir lernten schon seine Unterstützung des Pseudofriedrich kennen.

Gleich nach seinem Amtsantritt hat er Ludwig dem Heiligen von Frankreich für einen seiner Söhne die sizilische Krone angeboten, und als Ludwig ablehnte[1], knüpfte er im Frühjahr 1262 mit dessen Bruder Karl von Anjou Verhandlungen an.[2] Weitgehende Anerbietungen, die Manfred im Januar desselben Jahres durch Boten gemacht hatte, waren als „delusoria nec digna relatu" rundweg abgewiesen[3]; der Vermählung seiner Tochter Konstanze mit Peter von Aragonien suchte man an der Kurie nach Kräften, wenn auch vergeblich, entgegenzuarbeiten.[4]

---

[1] Aus dem späteren Schreiben B.-F.-W. 9426 bekannt; vgl. Sternfeld S. 167.

[2] Potthast Reg. Pont. 18256 a vom 23. März 1262; vgl. B.-F.-W. 9324, wo die Angliederung an die Instruktion vom 17. Juni 1263 die irrige Vorstellung erweckt, als sei die bei Muratori erwähnte mit jener identisch und mit falscher Datierung versehen, wovon indes keine Rede sein kann.

[3] In der letzten Zeit Alexanders scheinen die Verhandlungen ganz abgebrochen gewesen zu sein; vgl. Ep. sel. III, 485: „(Manfredus) tractatus omnes, quamquam eos non acceptasset ecclesia, sicuti nec debebat, prorsus omisit". Über die Wiederaufnahme durch Manfred nach dem Papstwechsel am 18. Januar 1262 vgl. B.-F. 4733 a, Ep. sel. III, 485. Ob die bestimmten von Manfred angebotenen Summen, die ein englischer Kleriker seinem Könige mitzuteilen weiß, auf Wahrheit beruhen, läßt sich nicht sagen. Daß für die Anerkennung seines Königtums hohe finanzielle Angebote teils als einmalige Vergütung, teils zu dauernder Lehenszinszahlung von Manfred gemacht worden sind, ist nur wahrscheinlich. — Die Nachricht des Chron. rythm. Austr. (M. G. SS. XXV, 365), daß Manfred Kardinäle bestochen habe, muß ebenfalls dahingestellt bleiben.

[4] Vgl. B.-F.-W. 9280 v. 26. April 1262. Dazu ein Brief des Kardinaldiakons Ottobonus, Neues Archiv XXII, 361.

Digitized by Google

Wie ist es nun zu erklären, daß Urban trotzdem am 6. April 1262 einen neuen Prozeß gegen Manfred eröffnet, ihn zur Rechtfertigung vor sich geladen[1] und ihm weiterhin die Möglichkeit neuer Verhandlungen geboten hat? Glaubte er wirklich noch mit dem Staufer zur Verständigung gelangen zu können, und hatte er seine Meinung bereits wieder geändert, daß das Heil allein von Frankreich zu erwarten sei?

Eine genügende Antwort auf diese Frage geben die bisherigen Darstellungen nicht. In der Tat sind auch die diplomatischen Verhältnisse außerordentlich verwickelt; an vier Stellen verhandelt Urban damals gleichzeitig über die sizilische Frage: mit Manfred, mit Ludwig dem Heiligen, mit Karl von Anjou und Heinrich von England. Die Ergebnisse dieser Verhandlungen haben sich gegenseitig beeinflußt, manche andere Faktoren spielen hinein, und es würde hier daher zu weit führen, wenn ich auf alle Einzelheiten eingehen wollte.

Der Kernpunkt der ganzen Verhandlungen bis zum Frühjahr 1264 scheint mir die Zustimmung Ludwigs des Heiligen zu sein, die Urban für seinen Plan um jeden Preis gewinnen mußte. Das aber war um deswillen nicht leicht, weil Ludwig in seiner ehrenfesten Gediegenheit ernste Gewissensbedenken hegte, ob denn das Erbrecht der Staufer wirklich erloschen sei, und ob die dem englischen Prinzen Edmund erteilte Belehnung einfach zurückgenommen werden könne[2]. Die Kurie setzte sich dar-

[1] Am Gründonnerstag, vgl. B.-F. 4737a.

[2] B.-F.-W. 9297, wohl im Sommer 1262 geschrieben, schwerlich mit Winkelmann später als 9296 zu setzen, da der Notar Albert, der Ludwigs Bedenken zerstreuen soll, diesen nach 9296 bereits verlassen hat und mit Karl von Anjou in der Provence verhandelt.

Digitized by Google

über leicht hinweg, und es geschah sicher nur zur Beruhigung Ludwigs und zur formellen Liquidation der Angelegenheit, wenn noch mit dem englischen Hofe Verhandlungen in Aussicht genommen wurden, um entweder den freiwilligen Verzicht auf die früheren Abmachungen zu erlangen oder die Lösung durch ein Rechtsverfahren an der Kurie zu erzwingen.[1]

Aber Ludwig, der ja in seiner eigenen Politik allen Widersachern außer den Mohammedanern gegenüber Ausgleich und Versöhnung der kriegerischen Entscheidung vorzog, mochte überhaupt den Gedanken nicht aufgeben,

[1] Vergl. die päpstlichen Erlasse B.-F.-W. 9339—9343 vom 25.—30. Juli 1263; Ep. sel. III, 533—537; dazu Martène II, 31. Der bevollmächtigte Erzbischof Bartholomäus von Cosenza wurde zunächst an den französischen Hof geschickt und sollte erst, wenn dort eine Entscheidung erfolgt, seine englischen Aufträge zur Ausführung bringen. Heinrich III. von England hat in der Tat die französischen Verhandlungen des Papstes sehr übelgenommen („tu, fili rex, hoc intelligens id grave tulisti — et molestum", Ep. sel. III, 536). Der Papst mußte davon ungünstige Wirkungen auf das Gemüt Ludwigs IX. befürchten. Offenbar auf diesen gemünzt ist die an Heinrich III. und Edmund gerichtete Forderung: „non solum permittatis nos — libere de regno ipso tractare —, verum etiam et verbis ostendatis et litteris, quod vobis non displicet, immo placet, si dicta ecclesia super ipsius regni negotio tractet cum aliquibus mundi principibus". Die zweite Ausfertigung von B.-F.-W. 9341 sollte nicht, wie Winkelmann meint, die Möglichkeit einer neuen Anknüpfung mit England offen lassen, sondern durch einen Prozeß an der römischen Kurie die Lösung auch gegen den englischen König durchführen, wenn er sich nicht freiwillig füge („pace vel iudicio" Mart. II, 31). Vgl. die auf Karl von Anjou bezüglichen Worte, Mart II, 31: „nec timeat negotium regni Angliae, quod adeo trivimus, tam attente discussimus, ut nihil supersit penitus, nisi sola sententia seu potius declaratio notae pluribus vel notoriae veritatis. Ad quam si rex et eius filius ad terminum sibi praefigendum venerint sive non venerint, incunctanter et libere procedemus."

Digitized by Google

daß ein friedliches Übereinkommen zwischen dem Papste und Manfred der Christenheit, insbesondere der Sache des heiligen Landes förderlicher sei als die kriegerische Unternehmung seines Bruders, und so drang er wiederholt auf Wiederaufnahme der Verhandlungen. Noch im Anfang von Urbans Pontifikat hat er dem Papste sogar seine diplomatische Vermittlung zu diesem Zwecke angeboten: der französische Gesandte, den er an die Kurie schickte, sollte von Urban bevollmächtigt werden, solche Ausgleichsverhandlungen mit dem sizilischen Könige zu führen. Nichts konnte dem Papste unerwünschter sein: das bedeutete für ihn nur einen völlig aussichtslosen Versuch und eine unwillkommene, ja bei der bedrohlichen Lage geradezu gefährliche Verzögerung seiner französischen Pläne. Man glaubt seine Mißstimmung zu erkennen in den sauersüßen Dankesworten, mit denen er Ludwigs zarte Fürsorge für die Kirche rühmt, und in der gewundenen Art, in der sein Anerbieten zwar nicht schroff abgewiesen, aber auch nicht angenommen, also schließlich doch höflich abgelehnt wird. Die mannigfachen Verhandlungen seiner Vorgänger mit Manfred hätten zur Genüge dessen Trotz und Unversöhnlichkeit erwiesen, so daß es eine unnütze Bemühung des französischen Gesandten sein würde, dem er daher jene Vollmacht weder erteile, noch verweigere, indem er dessen eigenem Gutdünken das weitere überlassen wolle.[1]

Damit aber ließ sich König Ludwig doch nicht abspeisen, und da die französischen Pläne des Papstes am Ende doch nicht ohne seine Genehmigung zur Reife

[1] Alles das geht aus dem unten im Anhang Nr. 4 zum ersten Male veröffentlichten Briefe Urbans IV. an Ludwig von Frankreich hervor.

Digitized by Google

kommen konnten, so ließen sich seine Wünsche, an denen er zäh festhielt, auf die Dauer nicht umgehen. Noch war er weit von dem Punkte entfernt, auf dem Urban ihn zu sehen wünschte. Einen Augenblick schöpfte man Ende Juli 1262 an der Kurie neue Hoffnung, als die Kunde eintraf, Ludwig habe die Verhandlungen über eine Eheschließung seines Erstgeborenen Philipp mit der aragonesischen Prinzessin Isabella abgebrochen, als er die Vermählung von deren Bruder Peter mit Manfreds Tochter erfahren habe, und sogleich wurde ein kunstvoll stilisiertes Schreiben voll Dankesjubel an den König gesandt.[1] Indes die Hoffnung erwies sich als trügerisch, der Dank war verfrüht. Beruhigende Versprechungen des Königs Jakob von Aragonien hatten bereits Ludwigs Bedenken beschwichtigt und seine Zustimmung zum Vollzug der Ehe erzielt.[2] Die so hergestellten verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem französischen Königshofe und der Familie des sizilischen Usurpators konnten leicht zu einer neuen Stütze für Manfreds Herrschaft werden und mußten Ludwig in seinen schon geäußerten Friedenswünschen nur noch mehr befestigen.

Offenbar hat er sie inzwischen noch einmal geltend gemacht und einen erneuten ernstlichen Ausgleichsversuch mit Manfred geradezu als Vorbedingung für etwaige Abmachungen mit Karl von Anjou in der sizilischen Angelegenheit hingestellt, und dieses Verlangen war es, dem Urban endlich wohl oder übel Rechnung trug, als er sich in neue Verhandlungen mit Manfred einließ.

---

[1] B.-F.-W. 9291; vgl. den Entwurf dieses Briefes im Anhang Nr. 5 und die dazu vorausgeschickten Bemerkungen.

[2] Vgl. O. Cartellieri, Peter von Aragon und die sizilianische Vesper, Heidelberg 1904, S. 7.

Digitized by Google

Daß das in der Tat lediglich auf den dringenden Wunsch Ludwigs geschah, darüber gibt uns ein späterer Brief Urbans in der Sammlung Richards von Pofi, dessen Echtheit Simonsfeld ohne Grund angezweifelt hat[1], die bündigste Auskunft. „Nachdem Du die sizilische Angelegenheit sorgfältig erwogen hattest," so schreibt er dem Könige, „schien es Dir förderlich, daß wir, soweit es die Ehre der Kirche zuließ, zur Herstellung des Friedens mit Manfred, dem ehemaligen Fürsten von Tarent, in Unterhandlung träten, wie es uns von Deiner Seite nahegelegt ist."

Aber auch das scheint sich mir unzweifelhaft aus dem Gange der Verhandlungen zu ergeben, daß das Bestreben der Kurie einzig dahin ging, Manfred in den Augen Ludwigs ins Unrecht zu setzen, daß sie einen Ausgleich mit ihm unter keinen Bedingungen mehr wollte, und das Ganze also lediglich ein Scheinverfahren war. Trotzdem ist Manfred darauf eingegangen. Vermutlich hat er wirklich noch Hoffnung auf Verständigung gehabt. Sorgfältig enthielt er sich während dieser Zeit aller kriegerischen Unternehmungen gegen den Kirchenstaat. Seine Anerbietungen, deren Inhalt wir im einzelnen nicht kennen, gingen sehr weit; er selbst hat später ausgesprochen, daß er den Frieden mit der Kirche damals

---

[1] Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1892, S. 466. Die S. 464, 465 geäußerten chronologischen Bedenken sind durch Rodenbergs Edition der Bulle vom 11. November 1262 aus dem Register (Ep. sel. III, 496) völlig gegenstandslos geworden. Vgl. B.-F.-W. 14920 vom April 1263 und unten im Anhang Nr. 6. Vgl. auch im Schreiben Kaiser Balduins II. an Manfred (Mart. II, 24) die Stelle: „tractatus pacis, qui inter vos et ecclesiam tractabatur, de quo idem rex rogaverat" etc. Ebenda wird Manfred aufgefordert, dem französischen Könige zu danken, „quod circa factum vestrum laborare dignatus est et dominum papam super hoc deprecari."

Digitized by Google

ernstlich gewollt habe.[1] Wir mögen ihn heute als Politiker tadeln, daß er seinen Gegner so lange verkannt hat, daß er sich solchen Selbsttäuschungen hingab, anstatt zu handeln; aber es ist doch fraglich, ob er wirklich viel anders hätte vorgehen können. Auch für ihn war es geboten, sich die Neutralität Ludwigs nicht durch Schroffheit zu verscherzen. Er ist dann freilich in diesem diplomatischen Kampfe völlig unterlegen.

Der Verlauf desselben war kurz folgender. Am 1. August 1262 weilten Boten Manfreds beim Papste; die Verhandlung wurde auf den 18. November verschoben.[2] Um dieselbe Zeit waren an der Kurie zwei Männer, die in ihrem eigenen Interesse auf einen friedlichen Austrag der sizilischen Angelegenheit hinwirkten: der lateinische Exkaiser Balduin II. und Johann von Valenciennes, ein Abgesandter des heiligen Landes.[3] Die Wiederherstellung

---

[1] Vgl. Manfreds Brief an Urban vom Sommer 1264 (Mart. II, 92): „reconciliationis optatae gratiam, quam multifarie multisque modis expetii".

[2] Vgl. B.-F. 4737a. Als Grund für die Verschiebung wird Ep. sel. III, 497 die Abwesenheit mehrerer Kardinäle von dem Sommeraufenthalt der Kurie in Montefiascone angegeben, wozu der Brief des Kardinals Ottobonus, Neues Archiv XXII, 363 gut stimmt. Daneben wird auf seiten Manfreds der Wunsch nach persönlicher Zusammenkunft mit dem Papste mitgewirkt haben, wie der Geschäftsträger des Königs von England berichtet.

[3] Vgl. die Stellen bei Schirrm. S. 499 Anm. 47, dazu Potthast 18350 vom 5. Juni 1262 und die betreffende Stelle im Schreiben Balduins an Manfred, Mart. II, 25, wonach Balduin und Johann mit Boten Manfreds zusammen an der römischen Kurie weilten, und Johann dort schon im Sinne eines Ausgleichs für Manfred tätig war. Wenn Johann als Überbringer eines päpstlichen Schreibens an den König von Navarra vom 23. Juli 1262 genannt wird (Guiraud, Registre caméral d'Urbain IV. Nr. 144), so ist er doch jedenfalls erst nach dem 1. August von der Kurie abgereist.

Digitized by Google

des lateinischen Kaisertums sowohl wie der ersehnte Kreuzzug schien ihnen durch kriegerische Verwicklungen im Abendlande nur in die Ferne gerückt zu werden. Beide finden wir bald darauf am Hofe Ludwigs wieder und sehen sie auch dort im Interesse Manfreds wirken.[1]

Des Königs Bedenken waren bereits halb überwunden gewesen.[2] Jetzt rief er den päpstlichen Bevollmächtigten, der schon auf dem Wege zu Karl von Anjou war, zurück und befahl ihm, von weiteren Unterhandlungen vorläufig abzustehen, und als der auf den ausdrücklichen Befehl des Papstes hinwies, machte er ihm wenigstens zur Pflicht, nichts abzuschließen. Das war etwa im September 1262.[3] Es ist klar: eben waren die Nachrichten von dem Beginn der Verhandlungen Manfreds mit Urban eingetroffen.[4] Ihren Ausgang glaubte der gewissenhafte König abwarten zu sollen, während die Kurie, der dieser Ausgang von

---

[1] Mart. II, 23 ff.

[2] Das geht daraus hervor, daß der päpstliche Unterhändler Albert sich nach der Antwort des Königs auf die Reise zu Karl von Anjou machen konnte und dann über die neuen Bedenken Ludwigs höchst erstaunt ist („ex hiis, que idem rex tibi de novo dixerat, vehementer admirans"); vgl. Ep. sel. III, 494.

[3] Nach dem päpstlichen Briefe vom 25. Oktober 1262 zu schließen.

[4] Die Rückberufung Alberts durch Ludwig erfolgte erst, nachdem dieser aus der Hand Johanns von Valenciennes ein päpstliches Schreiben erhalten hatte, dessen Inhalt er Albert nicht mitteilen wollte, das ihm aber weitere Verhandlung untunlich erscheinen ließ, ehe er nicht durch besonderen Boten neue Erkundigung vom Papste eingezogen hätte. Die Person des Überbringers und der Zeitpunkt weisen darauf hin, daß in jenem päpstlichen Schreiben der Beginn der Verhandlungen mit Manfred gemeldet wurde. Johann von Valenciennes wird das seinige dazu getan haben, sie bei dem weitgehenden Entgegenkommen Manfreds als aussichtsvoll für den Frieden hinzustellen.

Digitized by Google

vornherein feststand, ein Doppelspiel nicht scheute. Manfreds Entgegenkommen hatte bei Ludwig wenigstens einen vorläufigen Erfolg davongetragen.

Inzwischen verhandelte er mit dem Papste über eine persönliche Zusammenkunft auf kirchlichem Gebiete.[1] Es scheint, daß sie an dem gegenseitigen Mißtrauen und der Meinungsverschiedenheit über die Stärke des Geleites gescheitert ist.[2] Aber Manfred blieb einstweilen nahe der Grenze, und die Verhandlungen wurden den Winter über durch Boten geführt.[3] Wir sind darüber sehr unvoll-

[1] Bitte Manfreds durch Gesandte um sicheres Geleit kurz vor dem 11. November 1262 (Ep. sel. III, 497). An der Kurie rechnete man zeitweise wirklich mit seinem Kommen (Neues Archiv XXII, 364). Das Vorgehen des Papstes gegen Manfreds Anhänger wurde übrigens durch diese Verhandlungen nicht zum Stillstand gebracht, vgl. Ep. sel. III, 560 N. 3.

[2] Der Grund des Scheiterns ist nirgends genannt, vgl. B.-F. 4738b. Aber nach Saba Mal. 806 kam Manfred „cum maxima equitum et peditum comitiva" an die Grenze, damit er „si expediret, non solum curiales, sed et posset terrigenas casu accidente viribus superare". Außerdem bat er, daß der Papst ihn „de securo et habili loco, in quo cum familia et gente sua posset commode iuxta suae dignitatis exigentiam hospitari, — provideret". Er dachte wohl an einen Ort nicht allzuweit von der Grenze. Der Papst war am 11. Nov. (Ep. sel. III, 496 ff.) zwar entgegenkommend in dem Umfange des zugestandenen Trosses (800 Personen und 700 Wagen), aber nur 100 Mann sollten Waffen tragen dürfen. Dabei wurde das ziemlich entlegene Orvieto, dessen Entfernung von der sizilischen Grenze Urban auf acht Tagereisen bemaß, als Ort festgehalten. Bei dem geringsten Verstoß gegen die Abmachungen sollte Manfred der Sicherheit des Geleites sofort verlustig gehen. Bei dem berechtigten Mißtrauen gegen den Papst wäre die Annahme dieser Bedingungen für Manfred zum mindesten äußerst gefährlich gewesen. Der Papst hätte mit Leichtigkeit einen Verstoß feststellen oder auch seine Untergebenen — scheinbar wider seinen Willen — handeln lassen können.

[3] Die Annahme Fickers (B.-F. 4739a), daß Manfred noch vor Ende des Jahres und überhaupt längere Zeit vor dem März 1263

Digitized by Google

kommen unterrichtet. Der Darstellung des Saba Malaspina folgend, nimmt man allgemein an, zuerst habe sich die Kurie entgegenkommend gezeigt; aber ihre Forderung, daß die verbannten Sizilianer wieder in den Besitz ihrer Güter zu setzen seien, habe Manfred auf Einflüsterung seiner Barone hin zurückgewiesen. Später habe er selbst in einem Paktum weitgehende Anerbietungen gemacht, die nun von der Kirche abgelehnt seien.[1] Die Stelle ist wohl mißverstanden.[2] Der erste Teil bezieht sich offenbar rückgreifend auf ein viel früheres Stadium der Verhandlungen aus der Zeit Innocenz' IV. oder Alexanders IV.[3]

---

die Stellung nahe der Grenze verlassen habe und nach Apulien zurückgekehrt sei, erscheint durch nichts gerechtfertigt.

[1] Vgl. B.-F. 4738 b, Schirrm. S. 221, wo über diese Verhandlungen überhaupt sehr unklar berichtet wird. Die allgemeinen, päpstlich tendenziösen Worte des Vallicolor 236, 237 kommen nicht weiter in Betracht.

[2] Zum richtigen Verständnis muß ich sie ganz hierhersetzen: „Cumque non deceret ecclesiam, quae processerant de labiis summi pontificis irritare, qui cum comite Provinciae concessionis regni oblatione praeambula, cui super hoc non expediebat illudi, sollemnem per nuntios faciebat teneri tractatum, excusantium praedictorum allegationes pro rege idem summus pontifex non admisit, quia, dum ecclesia voluit, idemque rex potuit sedi se reconciliare praedictae, consilio et suasione quorumdam comitum, quos ipse rex bonis nobilium exulum non iure praefecerat, quibus exulibus restitui per regem integre bona sua inter alia pacta ecclesia contendebat, rex praedictus ipsius ecclesiae beneplacita parvipendit nec annuit postulatis. Cum autem postmodum visus est velle sub exquisitis cum omni diligentia pactis sedis eiusdem se subiicere voluntati, eius humilitatem tunc repudiavit ecclesia, quia se sibi tempore congruo humiliare nescivit. Sicque ipsum regem, quem novorum comitum reddebant non recta consilia pertinacem, tamquam iam praescitum ad malum summus pontifex excommunicationis vinculo innodavit."

[3] Zuzugeben ist von vornherein, daß Sabas Stil hier, wie so oft, die wünschenswerte nüchterne Klarheit vermissen läßt. Aber

Digitized by Google

Saba Malaspina will einfach sagen: Früher, als die Kirche den Ausgleich wollte, war Manfred störrisch; jetzt, wo er aus Furcht vor den Abmachungen mit Karl zu Kreuze kroch, hat ihn die Kirche zurückgestoßen, „weil er sich vor ihr, solange es Zeit war, nicht hatte demütigen wollen". Das Entgegenkommen lag also damals ausschließlich auf seiten Manfreds; auf seiten Urbans unerbittliche Zurückweisung. Wenn später in einem Manifeste Konradins behauptet ist, der Papst sei damals zur Verleihung des Königreichs an Manfred bereit gewesen, so möchte man an eine durch Gedächtnisfehler hervorgerufene Verwechselung oder auch eine Verschiebung in antipäpst-

so viel ist doch deutlich, daß Urban damals, weil er bereits mit Karl von Anjou in Unterhandlungen war, die von Manfreds Boten angeführten Entschuldigungsgründe nicht mehr gelten ließ, daß er eine Versöhnung also nicht mehr wollte. Wenn dann fortgefahren wird: „quia dum ecclesia voluit" etc., so kann dieser Zeitpunkt, wo die Kirche (so! nicht Papst Urban) ernstlich die Versöhnung mit Manfred wünschte, nur in der Vergangenheit liegen. Ich möchte eine Beziehung auf die Verhandlungen mit Innocenz IV. von 1254 (vgl. z. B. die Restitution der von Friedrich II. und Konrad IV. Beraubten am 20. Oktober 1254, Ep. sel. III, 299) trotz des dafür unpassenden Titels „rex", der aber einmal die geläufige Bezeichnung Manfreds ist, für nicht ausgeschlossen halten. Aber auch Alexander IV. hat ja mit Manfred unterhandelt, ohne daß wir über die Einzelheiten unterrichtet wären (vgl. Ep. sel. III, 485, auch B.-F.-W. 9191). Auf die Verhandlungen mit Urban im Winter 1262/63 bezieht sich jedenfalls nur das, was unter „postmodum" folgt. Manfred will sich da „exquisitis pactis" ganz dem Willen der Kirche unterwerfen, erfährt aber völlige Zurückweisung, da er sich „tempore congruo" (als der Papst noch nicht dem Abschluß mit Karl nahe war) nicht hatte beugen wollen. In dem bei Saba folgenden Satze ist der Einschub „quem novorum comitum reddebant non recta consilia pertinacem" unter allen Umständen höchst unpassend und unlogisch, da doch Manfred zuletzt völlige Unterwerfung angeboten hatte. Er kann daher auch nicht gegen meine Auffassung sprechen.

Digitized by Google

licher Tendenz glauben. Peter von Prece, der Verfasser des Manifestes war in jener Zeit Notar Manfreds gewesen[1] und mochte sich wohl des Paktums erinnern, das aller Wahrscheinlichkeit nach in der Tat eine solche Verleihung in Aussicht nahm, und das nun den Verhandlungen zugrunde gelegt wurde; aber dies Paktum wurde von Urban eben abgelehnt.

Verhandlungen, bei denen der eine Teil das Äußerste bietet, der andere alles ablehnt, können sich nicht allzu lange hinziehen. Als am Gründonnerstage dem 29. März 1263 der Papst ungeachtet aller Entschuldigungen und Anerbietungen die Exkommunikation gegen ihn erneuerte, haben seine Gesandten offenen Protest gegen das Verfahren erhoben und dadurch den völligen Abbruch der Beziehungen herbeigeführt.[2] Manfreds Geduld hatte ein Ende; seine Entrüstung war wohl zu begreifen. Zu derselben Zeit, in der er sich in Unterwürfigkeiten erschöpfte, nahmen die Verhandlungen der Kurie mit Karl ihren ungestörten Fortgang; während er die Waffen ruhen ließ, nützte der Papst seine Untätigkeit zur Rückeroberung der Mark Ancona.

---

[1] Vgl. meine Geschichte Konradins S. 346 ff. u. S. 68.

[2] Vgl. das weiter unten zu erwähnende Schreiben Urbans an Ludwig von Frankreich von etwa April 1263, B.-F.-W. 14920. Die Schlußbemerkung Winkelmanns dazu, daß „nun erst, nachdem die Verhandlung mit Manfred endgültig abgebrochen war, ernstlich der Abschluß mit Karl von Anjou ins Auge gefaßt wurde", kann ich mir freilich, wie meine Darstellung zeigt, nicht zu eigen machen. Die erneute Exkommunikation Manfreds wird in den Regesten nicht vermerkt. Aber die in B.-F.-W. 14920 erwähnten päpstlichen „processus" an dem üblichen Exkommunikationstage des Gründonnerstags, die Manfreds Gesandte zu „depravare" versuchen, bedeuten offenbar nichts anderes; überdies war nach B.-F.-W. 14182 die Exkommunikation im Sommer 1262 nur für die persönlichen

Digitized by Google

Der erneute offene Bruch mit dem Papste war für ihn nachgerade zur Notwendigkeit geworden; aber der Kurie konnte nichts erwünschter sein. Nun hatte man, was man wollte. Sogleich ging ein Schreiben an König Ludwig ab, in dem mit dreister Entstellung der Wahrheit alle Schuld auf Manfred geschoben wurde. Als man schon abschließen wollte, habe er in seiner trügerischen Gesinnung plötzlich das ganze Friedenswerk zerstört. „Wir erkennen nun", so fuhr Urban fort, „daß jener verstockte Tyrann, der von Stufe zu Stufe tiefer sinkt, die Brüste der Barmherzigkeit, die ihm die Güte des heiligen Stuhles entgegenkommend reichte, undankbar zurückgestoßen hat und den Weg des Heils in seinem jeder Einsicht verschlossenen Sinne verschmäht."

Dieser Brief machte auf Ludwig so tiefen Eindruck[1], daß Manfreds Freunde an seinem Hofe in ernste Besorgnis gerieten. Sogleich sandte Kaiser Balduin an den König von Sizilien ein Schreiben, in welchem er die bedenkliche Umstimmung Ludwigs schilderte und die Notwendigkeit betonte, ihn schleunigst durch einen wahrheitsgetreuen Bericht über die Verhandlungen von Manfreds Unschuld, an die der kaiserliche Absender trotz der päpstlichen Be-

---

Verhandlungen aufgeschoben, und Saba Mal. 807 sagt ja auch ausdrücklich, daß der Papst Manfred am Schlusse der Winterverhandlungen bannte. Manfred hatte diesen Ausgang wohl schon eine Zeit lang vorhergesehen, da er spätestens Ende Februar 1263 von der Grenze nach Apulien zurückkehrte (B.-F. 4740 ff.). An demselben 29. März ging der Papst auch gegen die Florentiner als Anhänger Manfreds vor (Ep. sel. III, 529, 542). Betreffs der Sienesen vgl. Guiraud, Reg. cam. Nr. 161; auch Reg. ord. Nr. 175, 277 und sonst.

[1] Mart. II, 24 „de quibus ipsum valde animo motum invenimus et gravatum".

Digitized by Google

hauptungen unerschütterlich glaubte[1], zu überzeugen. Er solle den französischen König bitten, die Wahrheit in dieser Sache selbst zu untersuchen, und erklären, daß er etwaige Fehler, die er begangen, nach dem Rate jenes gutmachen wolle und ihm für seine bisherigen freundschaftlichen Bemühungen seinen Dank ausspreche.

Unglücklicherweise wurde dies wichtige Schreiben vom Papste aufgefangen und sofort für seine Zwecke ausgenutzt. Der Erzbischof von Cosenza mußte es mit nach Frankreich nehmen, damit dort der päpstliche Unterhändler Albert nicht nur den Grafen Karl von Anjou von seinem Inhalt unterrichte, sondern nach Gutdünken auch den französischen König auf die Zettelungen aufmerksam mache, die hinter seinem Rücken von Freunden Manfreds an seinem Hofe geübt würden.[2] Dadurch wird die ungünstige Meinung Ludwigs noch verstärkt worden sein, der nun auch von Manfred über die Unwahrhaftigkeit der päpstlichen Darstellung nicht aufgeklärt wurde. Seine grundsätzliche Abneigung war überwunden; seit dem Herbst 1263 finden wir ihn an den Verhandlungen der Kurie mit seinem Bruder eifriger beteiligt. Nicht als wenn er sich nun in allen Punkten nachgiebig gezeigt hätte. Im Gegenteil! Dieser streng kirchlich gesinnte Fürst hat von jeher ein lebhaftes Gefühl für die selbstständigen Hoheitsrechte des Staates gezeigt, und es will schon etwas sagen, daß er in einigen Einzelheiten selbst über die Forderungen seines doch gewiß nicht beschei-

[1] „Nisi vos culpabiles esse noveritis, quod nullatenus crederemus."

[2] B.-F. 9342 vom 28. Juli 1263. Träger dieses Schreibens war offenbar der in B.-F. 9343 Albert empfohlene Erzbischof von Cosenza, von dessen auf England bezüglichen Aufträgen schon oben die Rede war.

Digitized by Google

denen Bruders Karl hinausging. Charakteristisch ist, daß er sich besonders durch die Bestimmung verletzt fühlte, nach der die sizilischen Untertanen der römischen Kirche den Eid der Treue alle zehn Jahre erneuern sollten. Niemals wollte er dazu seine Zustimmung geben.[1]

So waren noch manche Bedenken zu heben. Noch Ende 1263 konnte der päpstliche Unterhändler in Frankreich seinem Herrn nur „probabiles coniecturas" über die Gesinnung Ludwigs schreiben[2], dessen offene Entscheidung also noch nicht erfolgt war.

Über die Anfangsmonate des Jahres 1264 sagt nun Sternfeld[3], die Verhandlungen seien nicht wesentlich vorgerückt. Das ist richtig nur für die besonderen Verhandlungen mit Karl von Anjou. Hier hatten sich aus seiner Wahl zum römischen Senator, auf die ich gleich noch zurückkomme, in der Tat Schwierigkeiten ergeben, deren Lösung sich sehr hinauszögerte. Und doch ist in diese Zeit für das sizilische Unternehmen, wie mir scheint, geradezu die entscheidende Wendung zu setzen. König Ludwig ist erst damals ganz für die Sache gewonnen, wie ein Dankbrief des Papstes vom 7. Mai 1264 an den Erzbischof von Cosenza, dessen Klugheit und Takt das gelungen war, klar beweist.[4] Und dieser Erfolg ist denn auch von

---

[1] Vgl. die trefflichen Ausführungen von Sternfeld, Karl von Anjou S. 187 ff.

[2] B.-F.-W. 9382 vom 9. Januar 1263.

[3] A. a. O. S. 199.

[4] Vgl. Ep. sel. III, 593: „Experimento cognovimus, quod pro negotio regni Sicilie in personam dilecti filii nobilis viri Caroli Andegavie ac Provincie comitis promovendo apud carissimum in Christo filium nostrum Ludovicum Francorum regem illustrem adeo multipliciter et efficaciter laborasti, quod eiusdem regis animum sapienter et discrete ad dictum negotium attraxisti" etc. Es

Digitized by Google

Urban in vollem Umfange gewürdigt. Jetzt nennt er plötzlich den Traktat Ludwig gegenüber „iam pro maiori parte completum".[1] Noch zu Beginn des Jahres hatte er die von Ludwig gewünschte Entsendung von Kardinälen nach Frankreich für verfrüht gehalten; sie könne erst erfolgen, wenn der Abschluß in sicherer Aussicht stände, damit sich die Kurie nicht kompromittiere.[2] Jetzt hat er keine Bedenken mehr dagegen.[3]

Der Kardinal Simon, dem der Abschluß der Verhandlungen übertragen wurde, war ein Vertrauter Ludwigs, bis vor kurzem sein Siegelbewahrer und Kanzler und Mitglied des französischen Staatsrates[4]. Mit des Königs Zustimmung und auf ihn gestützt, sollte er die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten mit Karl von Anjou zum Austrag bringen.[5] Die Verdienste, die sich dieser geschickte Unterhändler dann noch um das Zustandekommen des Vertrages erworben hat, braucht man darum

---

folgt Danksagung und Weisung, zur Vollendung der Aufgabe an den königlichen Hof zurückzukehren.

[1] Ep. sel. III, 591, Schreiben vom 3. Mai 1264 an den französischen König.

[2] Mart. II, 46 Urban an den Unterhändler Albert: „Ex hiis igitur potes colligere manifeste nondum ad illum statum venisse negotium, de quo agimus, ut destinandi fuerint cardinales, quos pro sua gravitate non expedit currere in incertum."

[3] Die „Pression", die Karl durch Sendung einer Galeere nach Rom auf Urban geübt habe, möchte ich für den päpstlichen Entschluß nicht so hoch bewerten, wie Sternfeld S. 196, 199 es tut. Maßgebend war die Kunde von der Gewinnung Ludwigs.

[4] Vgl. Sternfeld S. 197; Maubach, Die Kardinäle etc. S. 96, 97.

[5] Ep. sel. III, 594 „ad modificationes huiusmodi faciendas cum consilio — Ludovici Francorum regis". Vgl. auch B.-F.-W. 9422 bis 9425, 14951, in denen überall das Vertrauen des Papstes zur Mitwirkung des Königs im Interesse der Kurie zum Ausdruck kommt.

Digitized by Google

keineswegs herabzusetzen; selbst nachdem im wesentlichen Übereinstimmung erzielt war, blieb im einzelnen ja noch viel zu tun.

Ich bin auf die besonderen Verhandlungen der Kurie mit Karl von Anjou bisher nicht eingegangen, einmal, weil gerade der Anteil Ludwigs des Heiligen mehr betont zu werden verdiente, als bisher geschehen; dann auch, weil hierfür die durchgehends befriedigende und sehr ins einzelne gehende Darstellung Sternfelds vorliegt.

Die Hauptpunkte, auf die es dem Papste ankommen mußte, sind bekannt: Anerkennung der unbedingten Lehenshoheit der Kurie über Sizilien, Unabhängigkeit des sizilischen Klerus von der weltlichen Macht, Garantien gegen eine Vereinigung Siziliens mit dem Imperium oder mit der Herrschaft über Teile des übrigen Italiens.

Mit der letzten Bedingung war nun die Senatur unvereinbar, die Karl im August 1263 von den Guelfen Roms, wo der zwei Jahre vorher von der ghibellinischen Partei gewählte und auch jetzt wieder unterstützte Manfred keinen Eingang gefunden hatte, auf Lebenszeit angeboten wurde.[1] Das führte zu ernsten Differenzen. Auch die Meinungen der Kardinäle waren geteilt. Die italienische Minorität glaubte daran festhalten zu müssen, daß Karl

---

[1] Für das Folgende vgl. Sternfeld S. 182 ff. An sich und abgesehen von den besonderen Bedingungen, die Urban am 11. August 1263 noch nicht kannte, wurde Karls Senatur vom Papste im Hinblick auf das sizilische Unternehmen doch wohl aufrichtig, nicht nur scheinbar freudig begrüßt, wie Sternfeld S. 184 meint, denn Urban hatte schwerlich Veranlassung, an seinen Unterhändler Albert anders zu schreiben, als er dachte; vgl. Mart. II, 26. — Für die Unruhen in England und Marseille, die für die Verhandlungen als verzögernde Momente in Betracht kommen, aber meiner Untersuchung fern liegen, verweise ich auf Sternfeld.

Digitized by Google

das Amt nur für drei, höchstens fünf Jahre annähme; die französische Majorität wollte im äußersten Falle zugestehen, daß er den Römern den Eid auf Lebenszeit leiste, aber insgeheim der Kurie verspreche, das Amt trotzdem niederzulegen, sobald der Papst das befehlen würde. Sein Eid sollte ihn dann nicht binden. Urban stand auf seiten der Majorität. Es war zu erwarten, daß auf Grund ihres Vorschlags der Abschluß mit Karl erfolgen würde. Dieser gab im April 1264 seiner Überzeugung von der nun bevorstehenden endgültigen Regelung der Angelegenheit offenen Ausdruck durch die Entsendung eines Vikars mit provençalischen Truppen nach Rom.[1] Im August brachte dann Kardinal Simon, der eine Zeitlang durch Krankheit behindert worden war[2], in Boulogne wichtige Abmachungen zustande, die den Vertrag bis an die Schwelle des Abschlusses heranführten.[3] Insbesondere erklärte sich Karl betreffs der römischen Senatur bereit, die ihm entgegenkommende Formel der Kardinalsmajorität anzunehmen.

Kurz nachdem die heißersehnte Kunde davon an die Kurie gelangt war, ist Urban IV. gestorben. Die Vollendung seines Werkes hat er also nicht mehr erlebt, ja, nach seinem Tode schien noch einmal alles in Frage gestellt zu werden.

Denn die Kardinäle haben sich über die Person seines Nachfolgers nicht etwa sogleich geeinigt, wie man auf Grund einer Textverderbnis in einer älteren Ausgabe des

[1] Sternfeld S. 202, 206.

[2] Mart. II, 88.

[3] Mart. II, 88 vom 4. September 1264, Urban an Simon: „Cum igitur memoratum negotium — sub tua circumspectione votivis iam firmari successibus videatur“ etc. Im einzelnen vgl. Sternfeld S. 211.

Digitized by Google

Martin von Troppau allgemein angenommen hat[1], sondern sie sind vier Monate lang in Zwiespalt gewesen.[2] Und ich vermute, daß die Meinungsverschiedenheit in der Frage der römischen Senatur nicht die geringste Ursache davon war.[3] Denn wenn der endlich erwählte Papst Klemens IV. dann wieder auf jene Formel zurückgekommen ist, nach der Karl die Senatur schon nach drei (nicht einmal fünf) Jahren niederzulegen hatte[4], so scheint eben die Kardinalsminorität, deren Stimmen man zu der für die Papstwahl erforderlichen Zweidrittelmajorität nicht ganz entbehren konnte, ihren Willen durchgesetzt zu haben.

Es liegt indes nicht im Thema meiner Untersuchung, dem Gange der diplomatischen Beziehungen noch weiter zu folgen. Genug, der Abschluß der mehr als drei Jahre geführten Verhandlungen ist endlich von Klemens IV.

[1] Vgl. Neues Archiv XXII, 368, Anm. 3 und 408. Bis Mitte Januar 1265 war danach noch keine Einigung erzielt; diese erfolgte vielmehr erst unmittelbar vor der Papstwahl am 5. Februar, und damals befand sich der Erwählte noch auf der Reise von Frankreich nach Perugia. Man kann daher auch nicht mehr sagen, daß Klemens IV. mit seiner Weihe und der erneuten Anknüpfung mit Karl länger als nötig gezögert habe.

[2] Neues Archiv XXII, 408: „fratres ipsi suos defixerant animos in diversa". Also wohl nicht lediglich Zwiespalt in der Personenfrage, wie Maubach a. a. O. S. 114 meint, kommt in Betracht.

[3] Wenn Kardinal Guido Fulcodii (nicht schon als designierter Papst, wie bisher angenommen wurde, sondern noch als einfacher Kardinal) in einem Briefe an Karl von Anjou vom 5. Januar 1265 noch mit der Möglichkeit rechnet, dieser könne wegen der drückenden Bedingungen das Angebot Siziliens ablehnen, so mag auf ihn schon die Kunde gewirkt haben, daß die unter Urban überstimmte Kardinalsminorität jetzt während der Sedisvakanz zu um so größerer Geltung gekommen sei, als von der franzosenfreundlichen Richtung mehrere, wie Simon von S. Caecilia und Guido selbst, fern vom Sitze der Kurie weilten.

[4] Vgl. Sternfeld S. 223 ff.

Digitized by Google

vollzogen. Ihm war vergönnt, gleichsam den Kranz an den First des vollendeten Hauses zu knüpfen und sich des Erfolges zu freuen. Aber die historische Gerechtigkeit verlangt, daß wir das Verdienst allein dem Meister zuerkennen, der die Pläne entworfen, das Fundament bereitet und rastlos unter Sorgen und Mühen den Bau bis zum Dache hinaufgeführt hat. Darum werden wir nicht mit Gregorovius sagen, daß der Pontifikat Urbans ohne wahrhafte Erfolge gewesen sei, sondern wir werden uns an das treffende Urteil Rankes halten.

III. Kampf.

Sternfeld hat dem Papste einmal die Zähigkeit zum Vorwurf gemacht, mit der er während dieser Verhandlungen an Einzelheiten festgehalten hat, die er dann doch nach längerem Sträuben habe aufgeben müssen, weil wohl Karl von Anjou, nicht aber die Kurie einen Aufschub ertragen konnte.[1] Man wird immerhin entgegnen können, daß bei rascheren Zugeständnissen auch die Forderungen auf der Gegenseite angeschwollen wären, und daß Urban ein lebhaftes Gefühl für die Gefahren hatte, die der Kurie aus einer allzu weit bemessenen Vollmacht ihres eigenen Vorkämpfers erwachsen mußten.

Vergegenwärtigt man sich aber die damalige Lage des Papstes in Italien, so ist doch kaum begreiflich, woher er den Mut zu solcher Zähigkeit nahm, denn seit dem Abbruch der Beziehungen zu Manfred waren die kriege-

[1] Sternfeld S. 199.

Digitized by Google

rischen Unternehmungen wieder in vollem Gange, und es erschien kaum möglich, daß die Kurie sich der Übermacht ihres Feindes würde erwehren können.

Hat nun Manfred die Verluste, die er auf diplomatischem Gebiete erlitten hatte, durch rücksichtslose Anwendung der Gewalt wieder eingebracht, oder hat Urban auch im Felde die nachhaltige Energie bewährt, die ihn als Politiker auszeichnet?

Eine oberflächliche Betrachtung wird auch hier nur Mißerfolge des Papstes sehen, waren doch seine Bedrängnisse kurz vor seinem Tode derart angewachsen, daß er sich zur Flucht von Orvieto nach Perugia — man hat sogar behauptet: außer Landes — entschließen mußte. Eine eingehende Prüfung führt zu dem entgegengesetzten Ergebnis. Auch hier kann es sich für uns nur darum handeln, aus der Mannigfaltigkeit der Einzelvorgänge die Hauptzüge zu erkennen.

Die allgemeine politische Lage habe ich schon vorhin gekennzeichnet und betont, daß auch im Kirchenstaate selbst die päpstliche Macht durch die unkluge Politik Alexanders IV. stark erschüttert war. Hier hat Urban nun zuerst Hand angelegt. Nicht als ob er sofort und überall mit rücksichtsloser Strenge aufgetreten wäre; im Gegenteil hat er anfangs wohl den abtrünnigen Städten ein weises Entgegenkommen gezeigt, um ihnen die Umkehr zu erleichtern.[1] Aber mit unermüdlicher Energie und unerschütterlicher Folgerichtigkeit hat er während seines ganzen Pontifikates danach gestrebt, die unter seinen Vorgängern durch Verpfändung[2], Verlehnung,

[1] Vgl. Tenckhoff S. 85.

[2] Vgl. Vallicolor 231 v.

Digitized by Google

sonstige Vergabung aller Art[1] oder durch Vernachlässigung in Verlust geratenen unmittelbaren Besitzrechte der Kirche wieder einzubringen, vor neuer Veräußerung zu schützen und weiter auszubauen. Das hat ihn freilich in unablässige Konflikte mit den zu weitgehender Selbständigkeit erstarkten Landadligen gestürzt[2] und dadurch die ohnehin vorhandenen Schwierigkeiten noch vermehrt, aber andererseits auch die Kraft und Widerstandsfähigkeit der Kirche erhöht. Denn vor allem auf die festen Burgen an der Grenze und im Innern hatte Urban es abgesehen. Bedenkt man die nur dreijährige Dauer seines Pontifikates, so ist die Zahl solcher friedlich oder gewaltsam durchgeführten Burgenrevokationen, die sich in diese kurze Zeitspanne zusammendrängt, wahrhaft staunenerregend.[3]

---

[1] Vgl. etwa die Vergabung Alexanders IV. an seinen Neffen Rainaldus Rubeus, Vallicolor 232.

[2] Nur die hervorstechendsten aus einer großen Reihe ähnlicher Konflikte sind die unten zu erwähnenden Kämpfe gegen die Herren von Bisenzo am See von Bolsena, gegen Ricardus Petri Anibaldi und Peter von Vico.

[3] Hier einige Zusammenstellungen nach den päpstlichen Registerbänden, wobei „G. ord." = Guiraud, Registre ordinaire, und „G. cam." = Guiraud, Registre caméral. Die meisten Revokationen sind auch von Rodenberg in den Ep. sel. III an verschiedenen Stellen vermerkt und vermittelst des Index leicht zu finden. Auch Vallicolor (= V.) widmet diesen Dingen ein besonderes Interesse, und seine Angaben finden in den Registern größtenteils Bestätigung, so daß auch der Rest gut verbürgt erscheint. — Im tuscischen Patrimonium: Marta (G. cam. 199, V. 233), Bisenzo (V. 244); die Inseln Martana (G. ord. 155, V. 234) und Bisentina (V. 234) im See von Bolsena, letztere nun „Urbana" getauft, vgl. auch Annales Urbevetani, SS. XIX, 270; Valentano (G. ord. 307, V. 234), Otricoli (G. ord. 844), castrum Arsi [einen modernen Ort des Namens finde ich nicht] (V. 235), Versuch betreffs Acquapendente (V. 236). — In der Kampagna und Maritima: Guarcino (G. cam. 238, G. ord. 111, 278), Lariano (G. cam. 189), Giulianello (G. cam. 202), Trevi

Digitized by Google

Wo die Befestigungswerke verfallen waren, wurden umfassende Herstellungsarbeiten unternommen, auch mehrere Burgen ganz neu erbaut.[1] Besondere Sorgfalt verwandte Urban auf die Einsetzung tüchtiger und zuverlässiger Festungskommandanten, insbesondere in den Grenzburgen.[2] Es ist wohl kein Zufall, daß uns nicht weniger als drei Fälle bekannt sind, in denen Tempelherren die Obhut bedrohter Punkte anvertraut wurde[3]; Urban mochte deren Tüchtigkeit in der Verteidigung fester Plätze als Patriarch von Jerusalem kennen gelernt haben. Gelegentlich unter-

---

(G. cam. 126, 127, G. ord. 79, V. 232), Ferentino und Valle Pietra (V. 232). — In der Sabina: Octonelli, die Burg des Raullus Surdus, der 1260 Konradins Gesandten Konrad Bussarius (vgl. Anhang, Brief Nr. 1) ermordet hatte (G. ord. 726). — Im Spoletanischen: Cesi (G. cam. 59, G. ord. 2495, 2501, 2723), Miranda (G. cam. 147—149, V. 236), Stroncone (G. ord. 843), castrum Litaldi [auf neueren Karten finde ich den Ort nicht, schwerlich = Castelli Ritaldi, nordwestlich von Spoleto] (G. ord. 314), Perocchio (G. ord. 315, V. 235); die „terra Arnulforum" zwischen Spoleto, Terni, Narni und Todi, wozu Cesi gehört (G. ord. 192, V. 235). — Rückforderungen von Bologna: G. cam. 190. Die Mark Ancona, in der es sich um den Kampf mit äußeren Feinden handelt, bleibt hier außer acht. Dazu kommen Verbote von Veräußerungen betreffs Ariccia (in der Maritima, G. cam. 58) und Arrone (in Spoleto, G. ord. 339—341). Vgl. auch die Bemerkungen von Tenckhoff S. 84.

[1] Vgl. die Herstellung von Montefiascone (Vallicolor 233), die Befestigung der Insel Bisentina (ebenda 234), die Erbauung der Burg Trevi im Spoletanischen (ebenda 232), die Errichtung einer Burg in S. Gemino im Spoletanischen (G. ord. 328). Vgl. auch Tenckhoff S. 84, 85.

[2] Vgl. die Einsetzung von Kommandanten in Orcla (G. ord. 784) im tuscischen Patrimonium und in Collestatte (G. ord. 310), castrum Litaldi (G. ord. 314) und Arrone (G. ord. 339—341) im Spoletanischen.

[3] So Cesi (G. cam. 59), Perocchio (G. ord. 329) und Trevi (G. cam. 126, 127).

Digitized by Google

stellte er auch wohl mehrere Burgen einheitlicher Aufsicht.[1]

Noch größeres Gewicht legte er natürlich auf die Besetzung der Rektorenstellen mit hervorragenden Männern, zum Teil mit Kardinälen, vereinigte auch da wohl mehrere Provinzen in einer Hand, um in dieser Zeit der Not die Abwehr einheitlicher und straffer zu gestalten.[2] Dieselbe zentralisierende Tendenz, die durch diese ganze Verwaltung hindurchgeht, spricht sich darin aus, daß er die Städte des tuscischen Patrimoniums und des Herzogtums Spoleto zwang, Appellationen an die Rektoren und die Kurie wieder zuzulassen[3], und daß er die Einsetzung der höchsten städtischen Behörden ängstlich überwachte.[4] Endlich suchte er durch schärferes Vorgehen gegen die Straßenräuber die Sicherheit des Verkehrs zu heben.[5]

Es versteht sich, wie sehr durch alle diese Maßnahmen die militärische Macht des Kirchenstaates zur Abwehr der Angriffe von außen erhöht werden mußte, wie nun einem eindringenden Feinde allenthalben ein trefflich organisierter Widerstand entgegengesetzt werden konnte. Aber damit allein war es nicht getan: für die Kriegführung des damaligen Italiens galt doch schon der Satz, daß Geld der nervus belli sei. An sich verfügte nun zwar die römische Kirche über ein kunstvoll entwickeltes geldwirtschaftliches System, das, wenn irgendeines, der sizilianischen Finanzkraft sich getrost entgegenstellen konnte,

[1] Collestatte und castrum Litaldi werden an denselben Kommandanten gegeben, eine Reihe von Burgen im Spoletanischen der Aufsicht des Bischofs von Terni unterstellt (G. ord. 773, 774).

[2] Vgl. Tenckhoff S. 85, 86.

[3] Vgl. B.-F.-W. 9359.

[4] Vgl. z. B. Guiraud, Reg. cam. Nr. 150 betreffs Toscanella.

[5] Vgl. Guiraud, Reg. cam. Nr. 300.

Digitized by Google

Indes in dem mehr als zwei Jahrzehnte ohne Unterbrechung geführten Riesenkampf gegen die Staufer — ganz abgesehen von den anderen großen europäischen Aufgaben — begannen nachgerade die Hülfsquellen der Kurie sich zu erschöpfen. Es ist dafür höchst bezeichnend, daß Urban selbst einmal gegen den Übereifer der Kollektoren von Kreuzzugsgeldern in Frankreich mit Schärfe glaubte einschreiten zu müssen, damit nicht zum Schaden für das heilige Land eine völlige Verweigerung oder doch Verminderung der Abgaben erfolge.[1] Hier lagen die Hauptschwierigkeiten, mit denen der Papst im Kampfe gegen Manfred zu ringen hatte, wie er selbst oft genug betont hat, denn vor allem anderen verschlang die Bezahlung der Soldtruppen, deren die Kurie zum Schutze des Kirchenstaates benötigte, Unsummen.

Nur im Zusammenhang einer umfassenderen Geschichte des päpstlichen Finanzwesens ließe sich die Frage entscheiden, ob Urban in dies Gebiet schöpferisch eingegriffen, ob er hier neue Formen gefunden, neue Quellen zur Befriedigung der dringenden Bedürfnisse eröffnet habe. Bei der Kürze seines Pontifikats kann das von vornherein nicht eben als wahrscheinlich gelten. Aber einen großen Eindruck gewinnt man doch auch in dieser Hinsicht von seiner Tätigkeit als Papst und Verteidiger des Kirchenstaates, denn eben nur als Kriegsmittel, nicht etwa unter

---

[1] Vgl. Guiraud, Reg. ord. Nr. 375 vom 12. März 1263: „Cum — nonnulli executores — — modum in colligendis predictis excedant aliasque in talibus perniciose versentur, nos nolentes ista sub dissimulatione transire, ne in grave (quod absit) vergant eiusdem terre per subtractionem vel diminutionem prefati subsidii detrimentum“ etc. Zur Stimmung in Frankreich vergl. auch Lavisse-Langlois, Histoire de France III, 2, S. 68.

Digitized by Google

dem wirtschaftlichen Gesichtspunkte kommen seine finanziellen Maßregeln für uns in Betracht.

Ein Neuling war Urban auch auf diesem Gebiete nicht, ja man scheint seine Befähigung gerade dafür schon früher ganz besonders hoch geschätzt zu haben; denn als es 1253 gegolten hatte, die unhaltbaren Zustände des völlig überschuldeten Bistums Verdun zu reformieren, hatte Innocenz IV. geglaubt, keinem geschickteren Finanzmann die Leitung dieser Kirche übertragen zu können als Urban, dem es in der Tat gelang, während eines einzigen Jahres die Schuldenlast des Bistums um ein volles Drittel zu verringern.[1] Und wie er damals eine große Summe von Einkünften, die von seinen Vorgängern veräußert waren, in kurzer Zeit an die Verduner Kirche zurückbrachte[2], so tritt auch in seinen päpstlichen Urkundenbänden, von denen namentlich das Kameralregister eine große Menge finanzieller Maßnahmen aufweist, höchst bedeutend die zähe Energie hervor, mit der er Rückstände aus der Zeit Alexanders IV. einzieht[3], immer neue Forderungen in der ganzen Christenheit erhebt, sie dringend und immer dringender mit der Not des heiligen Landes, der Lage des lateinischen Kaisertums, der Bedrängnis der Kirche durch Manfred begründet, ohne Scheu selbst Bann und Interdikt anwendet, um die Ausstände der Kurie oder ihrer sienesischen und florentinischen Bankiers einzutreiben.[4] Obwohl seine Klagen gegen den Schluß seines Pontifikats immer beweglicher werden und endlich die völlige Erschöpfung der päpstlichen Kasse und damit die

[1] Vgl. Sievert, Röm. Quartalschr. XII, 133.
[2] Ebenda 135.
[3] Z. B. Guiraud, Reg. cam. Nr. 179.
[4] Z. B. Guiraud, Reg. cam. Nr. 488 ff. B.-F.-W. 9261.

Digitized by Google

Unmöglichkeit jedes weiteren Widerstandes in nahe Aussicht stellen, so gewinnt man doch den Eindruck, daß es seiner Finanzkunst immerhin noch eine Zeitlang gelungen wäre, neue Mittel flüssig zu machen, hat er doch auch da die Hände nicht in den Schoß gelegt, sondern noch im Jahre 1264 einen umfassenden Plan zur Ausbeutung des wohl noch weniger als die größeren europäischen Reiche ausgesogenen Spaniens entworfen.[1]

Während Urban sich so die militärischen und finanziellen Mittel zum Widerstande schuf, ging er selbst in der Mark Ancona und dem Herzogtum Spoleto zum Angriff über. Es ist bezeichnend, daß hier eben während der Verhandlungen Manfreds mit der Kurie die Päpstlichen überall im Vordringen waren.[2] Aber seit dem Abbruch jener Beziehungen erfolgte ein neuer Rückschlag.

Kaum ist Manfred „schäumend vor Wut und auf die Vernichtung der Kirche bedacht", wie Saba Malaspina schreibt, von der Grenze nach Apulien zurückgekehrt, so zeigen ihn uns seine Urkunden in lebhaften Beziehungen

---

[1] Vgl. Guiraud, Reg. cam. Nr. 460 ff.

[2] In der Zeit vom 6. April 1262 bis zum 29. März 1263 finde ich keine Spuren eines aktiven Vorgehens Manfreds oder seiner Generalvikare in der Mark und Spoleto. Er hat also soweit als möglich während der Verhandlungen Waffenruhe gehalten. Dagegen nutzt Urban gerade diese Zeit zu Erfolgen. Schon im Sommer 1262 wurde in der Mark ein Umschwung zugunsten des Papstes erzielt (Tenckhoff S. 86). Manfreds neuer Generalvikar Konrad Capece kann im Mai 1263 von rebellischen Orten in der Mark sprechen, die zum Gehorsam gegen den König zurückzuführen seien (B.-F.-W. 14201). Der bisherige Generalvikar Konrad von Antiochien wurde im Sommer 1262 bei Spoleto von den Päpstlichen geschlagen und gefangen (B.-F.-W. 14182; Tenckhoff S. 87). Im Frühjahr 1263 schwuren Spoleto und andere Städte der Kirche Treue (B.-F.-W. 14203).

Digitized by Google

zu der Mark Ancona.[1] Einen der fähigsten unter seinen Beamten, Konrad Capece, sandte er als Generalvikar dorthin, und es gelang demselben in der Tat, die kürzlich erlittenen Verluste wieder einzubringen.[2] Aber erst für das folgende Jahr 1264 wurden größere Unternehmungen vorbereitet.

Denn es konnte Manfred natürlich nicht entgehen, daß die Verhandlungen Urbans mit Karl von Anjou sich mehr und mehr ihrem Abschluß näherten. Welch unmittelbare Gefahr daraus dem Königreiche erwachsen konnte, wurde plötzlich klar, als Karl zum römischen Senator gewählt wurde, fortgesetzte Beziehungen mit Rom unterhielt und, wie schon oben erwähnt, im April 1264 gar einen Vikar mit zwar nicht zahlreichen, aber auserlesenen provençalischen Rittern dorthin sandte. Daraus ergab sich mit Notwendigkeit eine Verschiebung des Kriegschauplatzes.

Wohl behielten auch jetzt die Kämpfe in der Mark ihre volle Wichtigkeit. Es war ein schwerer Schlag für die Kurie, daß ihr Rektor und Generalkapitän, der Erwählte Manfred von Verona, im Frühjahr 1264 geschlagen und gefangen wurde[3], und es bedurfte der ganzen Energie

[1] B.-F. 4740 ff.

[2] Tenckhoff S. 89.

[3] Von dem neuen Generalvikar Manfreds Jordan von Anglano, vgl. Tenckhoff S. 89. Das führte noch einmal zu einem Briefwechsel zwischen Urban und Manfred: einer Bitte des Papstes um Freilassung der Gefangenen, die von Manfred zwar nicht ohne Mißtrauen aufgenommen, aber angesichts der Lage doch noch immer erstaunlich entgegenkommend beantwortet wurde: er wolle sich bei den betreffenden Großen für die Freilassung verwenden und jedenfalls für ehrenvolle Haft sorgen. Man gewinnt den Eindruck, daß Manfred mit dem Papste bei dem gänzlichen Mangel an gleicher Behandlung von dessen Seite viel zu anständig und

Digitized by Google

seines Nachfolgers, des Kardinals Simon von S. Martin, um den Kampf zum Stehen zu bringen.

Aber das Hauptinteresse nimmt doch hinfort das Ringen der Parteien im Patrimonium in Anspruch. Es schien, als ob dort schon im Jahre 1264 die Entscheidung fallen sollte, denn Manfred selbst kam vom Süden her in die Terra di Lavoro, und auf einem Parlamente bei Neapel wurden nicht nur Vorkehrungen zur Verteidigung des Königreiches getroffen, sondern auch ein Angriffsplan festgestellt.[1] Das eigentliche Ziel desselben war Orvieto, der Sitz der Kurie, nicht etwa Rom, wie bisher allgemein angenommen ist.[2] Ich halte es für vollkommen richtig,

---

glimpflich verfahren ist. Vgl. Mart. II, 90, 91; B.-F.-W. 9437; danach auch B.-F. 4754 früher anzusetzen. Vgl. auch B.-F.-W. 9486. Weitere Folgen hatte der Briefwechsel nicht; am 8. September 1264 war Manfred von Verona noch in der Gefangenschaft, vgl. Ep. sel. III, 625.

[1] B.-F. 4752b. Da Urban am 3. Mai 1264 offenbar schon Kunde von dem Angriffsplan hat, wird das Parlament in die zweite Hälfte des April fallen. O. Cartellieri, Peter von Aragon, S. 10, 11 nimmt vielleicht mit Recht an, daß der in den Akten des Prozesses gegen die Marseiller Verräter Karls von Anjou Anfang 1264 öfter genannte „princeps" Manfred sei. Die Flottensendung desselben gegen Marseille freilich, die er als Beweismoment verwendet, fällt nach der Indiktionsangabe und dem Zusammenhang in den Annales Siculi (M. G. SS. XIX, 499) nicht in den April 1264, sondern in den April 1265 und kann hier daher nicht in Betracht kommen. Die geheimen Beziehungen zu den Aufrührern in Marseille wären ein weiterer Beleg dafür, wie Manfred es liebte, mit kleinen Mitteln zu arbeiten, wie er dem Gegner gern Unruhen im eignen Lande erweckt hätte, aber möglichst, ohne selbst ernstlich die Hände zu rühren, die heimlichen Zusagen zu erfüllen oder sonst dem Feinde kraftvoll zu Leibe zu gehen.

[2] So von Schirrmacher S. 241, der Rom als das Ziel des Angriffs betrachtet und die Angaben des Papstes für unglaubwürdig hält.

Digitized by Google

wenn Urban später schrieb, es sei Manfreds Absicht gewesen, ihn von Tuscien und vom Königreich her in Orvieto einzuschließen und samt den Kardinälen durch Androhung der Gefangennahme zu einem günstigen Vertrag zu zwingen.[1] Nur das scheint mir zweifelhaft, ob der König je persönlich die Führung des apulischen Heeres hat übernehmen wollen. Wenn wir aber wissen, daß in Neapel beschlossen wurde, den Percival Doria mit starker Truppenmacht in das Herzogtum Spoleto einrücken zu lassen[2], so genügt ein Blick auf die Karte, um zu erkennen, daß nicht Rom, sondern nur Orvieto das Ziel dieses Marsches sein konnte.

So lagen die Dinge: In Rom Jakob Gantelmi, der Vikar Karls, mit seinen provençalischen Rittern, vorderhand nicht gefährlich, zur See, wie es schien, durch Manfreds Flotte von seiner Heimat abgeschnitten.[3] In Orvieto

[1] Mart. II, 85 vom 17. Juli 1264: „Ordinat enim, sicut accepimus, et disponit cum Florentinorum, Pisanorum, Senensium, Pistoriensium, Aretinorum et aliorum suorum fautorum exercitibus et cum mille militibus Theotonicis, quos habet in Tuscia ceterisque suorum agminum et cohortum praesidiis et cum toto etiam posse suo personaliter ad territorium praedictae Urbevetanae civitatis accedere ac nos et fratres nostros in ipsa civitate hostiliter obsidere nosque per hoc ac fratres ipsos artare ad assentiendum, quod absit, suae iniquae libito voluntatis. Ähnlich schildert Urban bereits am 3. Mai 1264 dem Könige von Frankreich Manfreds Absicht, durch Truppensendungen von Tuscien und Spoleto her die Kurie gleichsam wie in einem Netz zu fangen (vgl. Raynaldi Ann. eccl. 1264 § 13). Völlig übereinstimmend damit noch am 10. Juli 1264 (Ep. sel. III, 616): „intendit, sicut accepimus, universas suarum virium copias in unum congerere et suorum agminum undique coacervare catervas contra nos et Romanam ecclesiam ac civitatem Urbevetanam, in qua cum tota nostra curia residemus".

[2] Saba Mal. 809.

[3] Ep. sel. III, 600 oben vom 21. Mai 1264: „sicque nos undique circumsepire nititur et iam pro viribus circumsepsit, ut nec

Digitized by Google

die Kurie, das Zentrum des wohlorganisierten Widerstandes im Kirchenstaat. Genau in der Mitte zwischen beiden die Feste Sutri, und es gelang nun in der ersten Hälfte des Mai 1264[1] einem mit der Kurie durch Besitzstreitigkeiten verfeindeten römischen Ghibellinen, dem Präfekten Peter von Vico[2], diesen Punkt mit Hülfe deutscher Söldner

---

per mare, ad hoc etiam inibi navigio deputato, nec per terram alicui ad nos securus aditus pateat vel a nobis reditus concedatur". Dazu vgl. die Besetzung von Ostia durch den Römer Ricardus Petri Anibaldi, gegen den der Papst wiederholt durch Erlasse vorging; vgl. Ep. sel. III, 579 N. 2; Guiraud, Reg. ord. Nr. 754, 755, 763. Eine direkte Verbindung desselben mit Manfred wird zwar nicht behauptet, doch heißt es Guiraud, Reg. cam. Nr. 229 vom 15. März 1263 von ihm: „non metuens suam cum spoliatoribus eiusdem ecclesie ponere portionem" etc.

[1] Einen sicheren Punkt für die chronologische Bestimmung dieser Ereignisse gewinnt man m. E. daraus, daß bis zum 15. Mai (Mart. II, 81) die verschiedenen Vollmachten für den Kardinal Simon von S. Caecilia datiert sind, derselbe also erst kurz nach diesem Tage abgereist sein wird. Die Neuigkeiten also, die Urban ihm am 19. Juni mitzuteilen hat, sind später als Mitte Mai anzusetzen; was er als bekannt voraussetzt, fällt früher. Danach kommt man noch zu kleinen Abweichungen von der von Sternfeld S. 206 Anm. 1 angenommenen Chronologie. Andererseits sollen nach Saba Mal. 808 sechshundert deutsche Ritter unter Franz Troghisio, die aus der Mark erst nach der Gefangennahme des Manfred von Verona (gegen Ende April, Tenckhoff S. 89, Ep. sel. III, 598 N. 1) von Montecchio her abgeschickt waren, an dem Handstreich auf Sutri teilgenommen haben, so daß dies Ereignis nicht mehr ganz im Beginne des Mai stattgefunden haben kann. — Von diesen Deutschen aus der Mark ist übrigens eine andre deutsche Hülfsschar Peters von Vico zu scheiden, die ihm „de Tuscia" geschickt ist, wie der Papst schon am 27. März 1264 (Ep. sel. III, 578) erwähnt. Diese meint er wohl auch noch am 3. Mai (B.-F.-W. 9421, 9422). Vgl. auch B.-F.-W. 14216.

[2] Vgl. über ihn meine Geschichte Konradins S. 342 ff. Für seine Verbindung mit Manfred ist die bisher unbeachtete Nachricht des Vallicolor 238 bemerkenswert, daß Manfred einem Sohne

Digitized by Google

für Manfred zu besetzen und damit die Verbindung zwischen Rom und Orvieto zum mindesten stark zu gefährden. Da lag es nun doch sehr nahe, von zwei Seiten her einen Vorstoß gegen Orvieto zu unternehmen, d. h. den Percival Doria von Südosten, die deutschen Ritter und ghibellinischen Verbündeten Manfreds in Tuscien von Nordwesten[1] gegen den Sitz der Kurie vordringen zu lassen.

Dieser Plan wurde indes durchkreuzt dadurch, daß der römische Vikar Karls Sutri zurückeroberte[2], Peter von Vico in seiner Burg Vico einschloß und zu vernichten trachtete.[3] So wäre der feindliche Keil, der sich zwischen Rom und Orvieto geschoben hatte, beseitigt worden. Sogleich suchte Manfred[4] durch eine Bedrohung Roms seinem bedrängten Bundesgenossen Luft zu schaffen.

Peters das Erzbistum Cosenza gegeben habe, während der päpstliche Erzbischof außer Landes weilte.

[1] Die Ausführung dieses Vorstoßes, der aber jedenfalls von vornherein beabsichtigt war, fällt erst in den Sommer 1264. Daß aber schon vorher dort nicht alles zum Besten für die Kurie stand, bewies am 4. Februar des Jahres die Ermordung Guiscards von Pietrasanta, des päpstlichen Rektors im tuscischen Patrimonium, durch die Herren von Bisenzo am Bolsenersee und der Schutz, den die Mörder im südlichen Tuscien fanden; vgl. Ep. sel. III, 570, 571; auch die Angaben unter B.-F.-W. 9390 und Ann. Urbev. SS. XIX, 270. Nach Vallicolor 238 bestand übrigens schon vor der Mordtat ein Bündnis zwischen den Herren von Bisenzo und Peter von Vico. Beide wurden in gleicher Weise durch die ausgreifenden Besitzansprüche der Kurie in die Opposition getrieben. Im Mai beginnt das Vordringen der Sienesen gegen Süden; vgl. unten.

[2] Jedenfalls nach Mitte Mai, da der Papst sie dem erst um diese Zeit abgereisten Kardinal Simon mitteilt (Mart. II, 81 u. 83 oben).

[3] Gegen Ende Mai; nach dem Briefe Urbans vom 30. Mai war die Belagerung noch im Gange (B.-F.-W. 9443). Mancherlei Einzelheiten, die aber für uns nicht bedeutsam genug sind, um mitgeteilt zu werden, bringt über diese Ereignisse Vallicolor 239, 240.

[4] Saba Mal. 809 sagt ausdrücklich, Manfred habe in Capua von der Bedrängnis Peters von Vico gehört und sofort seinen

Digitized by Google

Diese Bedrohung erfolgte von zwei Seiten her. Einmal von der kampanischen Grenze, wo Manfred, vermutlich bei Ceprano[1], Truppen zusammenzog. Dort hatte der Papst schon seit Monaten eine fieberhafte Tätigkeit entfaltet, um den Kirchenstaat gegen feindliche Einfälle zu sichern. Burgen und Lehen sollten nur an Einheimische gegeben, Eheschließungen mit Bewohnern des Königreiches nicht geduldet und diejenigen streng bestraft werden, die etwa in den Sold Manfreds treten würden.[2] Die offenbar wichtige Burg Castro in der Diözese Veroli hatte er der unbedingt zuverlässigen Leitung des Kardinals Jordan von SS. Cosmas und Damian, als des Rektors der Kampagna und Maritima, anvertraut.[3] Wenn nun trotz der schein-

---

Kriegsplan geändert. Auch in Urbans Brief vom 17. Juli (Mart. II, 83) heißt es von Manfred: „volens dicto Petro de Vico succurrere".

[1] Nur dies Aus- und Einfallstor des Königreichs wird in Betracht kommen, wofür auch die päpstlichen Gegenmaßregeln in der Diözese Veroli sprechen. Vielleicht glaubte man an den dortigen Besitzungen des Grafen von Acerra eine Handhabe zu weiterem Vordringen zu gewinnen (Ep. sel. III, 613).

[2] Vgl. Ep. sel. III, 526 vom 14. Juli 1263 und die ebenda 572 verzeichneten Papstbriefe aus Februar und März 1264, auch B.-F.-W. 9398, 9401; Guiraud, Reg. ord. Nr. 734, 758, 759, 782, 783, 793, 794.

[3] Ep. sel. III, 614 N. 3 vom 13. April 1264. Vgl. Guiraud, Reg. cam. 496 vom 12. Januar 1264. Noch am 8. Juli wird ein Platz in der Diözese Veroli vor der Möglichkeit zu schützen versucht, daß Graf Thomas von Acerra Truppen Manfreds dorthin führe (ebenda 613; Guiraud, Reg. ord. Nr. 853, 854). Dagegen ist das ebenda 580 am 5. April 1264 genannte Rocca de Orcla doch offenbar nicht, wie angegeben, nördlich von Subiaco gelegen (danach auch B.-F.-W. 14949: w. Subiaco), sondern im tuscischen Patrimonium südwestlich von Viterbo, wozu sowohl der Kommandant Rayner von Viterbo stimmt, als der in N. 2 erwähnte Auftrag an den Rektor des tuscischen Patrimoniums, ihm die Burg zu überliefern.

Digitized by Google

baren Angriffsvorbereitungen ein Einmarsch Manfreds in die römische Kampagna nicht erfolgt ist, so lag es für Urban nahe, das Verdienst daran ausschließlich der Treue der Grenzbewohner zuzuschreiben[1], und dieser Ansicht hat man sich auch neuerdings angeschlossen.[2] Mir ist indes sehr zweifelhaft, ob Manfred einen Kriegszug gegen Rom überhaupt und insbesondere von dieser Seite her ernstlich beabsichtigt hat. Zuerst ein Aufgebot aller militärischen Kräfte, wie es der Papst schildert, und dann ein Zurückweichen, weil die kampanische Bevölkerung des Kirchenstaates die Forderung sicheren Durchzuges und der Lieferung von Futter und Lebensmitteln ablehnt und Widerstand in Aussicht stellt, das scheint mir doch selbst für Manfreds unkriegerische Neigungen gar zu kläglich, und ich glaube daher kaum, daß man hier den Mitteilungen Urbans, also doch mehr oder weniger unsicheren Erkundungen aus Feindeslager, so unbedingten Vorzug vor den Angaben des Saba Malaspina zuteil werden lassen darf, wie bisher geschehen ist.

Nach diesem hier recht gut unterrichteten Chronisten sammelte sich nicht Manfreds Hauptmacht an der kampanischen Grenze, sondern nur ein zweites, wahrscheinlich kleineres Heer unter dem Befehle des Grafen Richard Filangieri, während die Hauptmacht unter Percival Doria nach dem ursprünglichen Plane ja ins Spoletanische marschieren sollte, aber nun mit verändertem Entschlusse Weisung erhielt, bei Celle di Carsoli an der marsischen Grenze eine Rom bedrohende Stellung einzunehmen.[3]

[1] Brief vom 17. Juli 1264, Mart. II, 83.

[2] Schirrm. S. 237; B.-F. 4753a.

[3] Saba Mal. 809: „Cumque rege Manfredo morante Capuae haec omnia ad ipsius notitiam pervenissent, mutato consilio incontinenti memoratum Percivallum de Oria, qui versus partes

Digitized by Google

Auch hier war in erster Linie wohl nur eine Demonstration beabsichtigt, um die Römer von der Belagerung Vicos zurückzuschrecken[1], nebenher auch um die römischen Ghibellinen zu einem Handstreich zu ermutigen.[2]

Denn noch immer hegte er die Hoffnung, dort die Senatur zu erlangen, waren doch noch im August 1263 ghibellinische Parteigänger teils für ihn, teils für seinen Schwiegersohn Peter von Aragonien eingetreten.[3] Im Falle der Ablehnung Karls hatte letzterer sogar Aussicht auf allgemeine Anerkennung gehabt.[4] Damals, im Frühjahr 1264, schien es bei kräftiger Einwirkung von außen keineswegs unmöglich, diese in den Hintergrund gedrängte Partei ans Ruder zu bringen. Der Papst selbst

ducatus gressus direxerat, cum exercitu suo versus Vicum in eiusdem Petri subsidium propere mandavit accedere aliumque exercitum in regni confinibus sub magistratu Richardi Filangerii iussit illico congregari, ut Romanis eisdem, nisi a praedicti castri obsidione discederent, omni quo possent hinc inde conamine detrimenta continuae offensionis inferrent.

[1] Die Unfähigkeit der damaligen Kriegskunst, feste Plätze zu stürmen, ist ja bekannt. Sie konnte Manfred wohl von einer förmlichen Belagerung Roms abschrecken. Ein beliebtes Mittel war dagegen die Verwüstung der Ernte im Gebiet der Städte. Damit mochte auch Manfred damals den Römern drohen, denn die Rücksicht auf die schleunige Einsammlung der Ernte hat sie sowohl nach Urbans Schreiben wie nach Saba Malaspinas Bericht vor allem bestimmt, die Belagerung von Vico abzubrechen. Vgl. die lehrreichen Bemerkungen Fickers B.-F. 2481a, die sich zunächst auf die Lombardei beziehen, aber im wesentlichen auch für das römische Gebiet gelten.

[2] Auch die Haltung von Tivoli konnte Hoffnung erwecken, gerade auf diesem Wege vorwärts zu kommen; vgl. Ep. sel. III, 579 N. 2.

[3] Vgl. B.-F. 4730 a.

[4] Vgl. B.-F.-W. 9350.

Digitized by Google

hegte solche Befürchtungen[1] und befahl dem Bischof Thomas von Bethlehem, seinem Vikar in Rom, und der übrigen römischen Geistlichkeit, diesen Bestrebungen mit Aufbietung aller Kräfte entgegenzuarbeiten.[2] Die Gefahr ging glücklich vorüber. Aber Manfred hat auch fernerhin geheime Verbindungen in Rom unterhalten, und je größer die Bedrängnis der provençalischen Truppen dort wurde, desto günstiger schienen wieder seine Aussichten zu werden. Im Frühjahr 1265 ist es wirklich zu einem Handstreich auf die Stadt gekommen, der indes mißlang.[3]

Nach Saba Malaspina wurden nun die beiden Demonstrationen an der südlichen und östlichen Grenze des Kirchenstaats etwa gleichzeitig von verschiedenen Truppenkörpern vorgenommen, und wir würden dann verstehen, daß das Heer bei Ceprano zwar gern zur Vereinigung mit Doria durch die Kampagna hindurchmarschiert wäre, aber bei dem zu erwartenden Widerstande der Bevölkerung davon Abstand nahm, um dann vermutlich auf dem weiteren Wege durch das marsische Land nachzurücken.[4] Nach Urbans Bericht dagegen wäre die Demonstration hier und dort nacheinander mit denselben Truppen ausgeführt worden, wobei sich indes auch chronologische Schwierigkeiten ergeben.[5]

[1] Mart. II. 83 vom 17. Juli 1264 und unten Anhang Nr. 7: „ad regimen Urbis anelat".

[2] Vgl. den unten im Anhang Nr. 7 veröffentlichten Brief Urbans.

[3] B.-F.-W. 14245.

[4] Daraus würde sich vielleicht auch das über einen Monat lange Warten Dorias bei Celle erklären; ebenso, daß Urban Karls Vikar nun mit 200 kampanischen Söldnern unterstützen konnte (Mart. II, 84), wie endlich überhaupt die irrige Darstellung des Papstes.

[5] Belagerung von Vico gegen Ende Mai. — Nachricht davon an Manfred nach Capua. Truppensammlung bei Ceprano, Versuch

Digitized by Google

Wie man sich aber auch entscheiden mag: der Hauptzweck dieser Truppenbewegungen ward sehr bald erreicht; die Belagerung von Vico wurde von den Römern aufgegeben[1], und Peter von Vico beherrschte bald wieder mit seinen deutschen Söldnern jene Gegend.[2]

Und nun griff Manfred auf den früheren Kriegsplan zurück. Percival Doria nahm wieder seine Richtung auf das Herzogtum Spoleto, also in letzter Linie gegen Orvieto. Wir kennen nicht die Stärke seines Heeres; unbedeutend ist sie gewiß nicht gewesen[3], wenn wir auch den Eindruck gewinnen, daß die eigenen kriegerischen Kräfte des

zum Einmarsch in den Kirchenstaat, Änderung des Entschlusses und Marsch nach Celle: alles das würde zum mindesten doch die erste Hälfte des Juni gänzlich ausfüllen. — Darauf Verweilen Dorias bei Celle „per mensem et amplius" (nach Urbans Bericht), also bis nach Mitte Juli. — Weiter: Marsch ins Spoletanische, Vorrücken an der Nera „diebus aliquibus" gehindert, Tod Dorias, Kunde an den Papst nach Orvieto, dessen Gegenmaßregeln: alles das müßte noch vor das päpstliche Schreiben vom 17. Juli fallen. Schon am 10. Juli erwartete Urban den Einfall von Dorias Heer in das Patrimonium bei Orta (Ep. sel. III, 615). Die Schwierigkeiten beheben sich, wenn die Demonstrationen bei Ceprano und Celle etwa gleichzeitig in den Anfang des Juni gesetzt werden, wozu der Abbruch der Belagerung von Vico vor dem 19. Juni stimmt.

[1] Vor dem 19. Juni, vgl. B.-F.-W. 9450. Die Kunde vom Herannahen Manfreds selbst war nur unsicheres Gerücht; Saba Mal. 809: „et rex Manfredus etiam famose dicebatur iturus".

[2] Noch am 19. Juni schreibt Urban, er mache die äußersten Anstrengungen, um Peter und die Seinen niederzuzwingen und den Kirchenstaat dort zu behaupten, „quae, ut nosti, parata est ad malum" (Mart. II, 82). Am 17. Juli muß er schon von einem neuen Siege Peters über die Getreuen von Toscanella und von Schädigungen der 700 Söldner berichten, die er selbst hier gegen Peter im Felde stehen hat, Mart. II. 83.

[3] Saba Mal. 809: „cum magna militum et arceriorum quantitate".

Digitized by Google

Königreiches dazu nur unvollkommen herangezogen worden sind[1], und daß ein wesentlicher Teil aus fremden Söldnern bestand. Denn außer deutschen Rittern und sarazenischen Bogenschützen[2] werden uns Hülfstruppen aus Aragonien[3] und Epirus[4] genannt. Im Gebiete von Rieti konnte man auf Anhang rechnen.[5] Unaufgehalten wälzte sich das Heer hindurch.[6] Über die Haltung der Bewohner im Spoletanischen äußerte sich Urban selbst mit banger Sorge.[7] Wie sehnlich hat er den Abschluß der Verhandlungen mit Karl und dessen Ankunft in Rom erhofft![8]

Aber den Glauben an den endgültigen Sieg hat er wohl keinen Augenblick verloren; eben damals, mitten unter den kriegerischen Unternehmungen, hat er die

---

[1] Daß in Neapel ein Lehensaufgebot beschlossen wurde, erwähnt Saba Mal. 809.

[2] Mart. II, 83; die von Saba Mal. 809 genannten „arcerii" sind wohl als Sarazenen zu betrachten.

[3] Vallicolor 242 nennt „Catalanos". Es liegt also wohl eine Verletzung der Versprechungen vor, die Jakob von Aragonien im Sommer 1262 dem französischen Könige gemacht hatte: eine Unterstützung Manfreds im Kampf gegen die Kirche in keiner Weise zu gestatten. Auch eine Sendung des Thronerben Peter von Aragonien nach Sizilien zu Manfred war im Juli 1263 von König Jakob beabsichtigt gewesen, aber nicht zur Ausführung gekommen. Vgl. O. Cartellieri, Peter von Aragon und die sizilianische Vesper S. 7, 9, 236, 237.

[4] Als solche werden mit Schirrm. S. 505 N. 26 die vom Papste (und Vallicolor 242) genannten „Cumani" zu verstehen sein.

[5] Das ergibt sich aus Ep. sel. III, 495, 496, 551—553 und namentlich 612; auch 615 N. 3.

[6] Mart. II, 84.

[7] Die dorthin entsandten Kardinäle, meint er, würden schwerlich viel ausrichten können „propter malitiam et perfidiam incolarum (Mart. II, 84).

[8] Vgl. u. a. B.-F.-W. 9466, 9468.

Digitized by Google

glänzendste Feier der katholischen Kirche, das Fronleichnamsfest eingesetzt.[1] Und seine Energie wuchs mit der Gefahr. Die Soldtruppen, welche die Kurie damals sozusagen aus der Erde stampfte, werden sich ingesamt auf annähernd dreitausend Mann belaufen haben[2], für jene Zeit keine geringe Zahl, zumal wenn man die Burgenbesatzungen und die Truppen der treu gebliebenen Städte und Herren hinzurechnet, die auf allen Kriegsschauplätzen zusammen wohl mindestens ebensoviel ausgemacht haben werden. Um endlich die Zahl und Widerstandskraft der Verteidiger noch zu verstärken, griff Urban zu dem letzten und äußersten Mittel der Kreuzpredigt gegen Manfred in allen Teilen des Kirchenstaates mit Zusicherung derselben Indulgenzen wie für die Fahrt ins heilige Land.[3] Die

---

[1] Potthast 18998 (Guiraud, Reg. ord. Nr. 874) vom 11. August 1264.

[2] In dem Briefe vom 17. Juli 1264 nennt Urban 700 Ritter im tuszischen Patrimonium, 800 Ritter und 200 Balistarier in Spoleto, 500 Ritter in der Mark. Dazu kämen die 200 an Karls Vikar überlassenen kampanischen Söldner und wohl noch einzelne andere (z. B. an der kampanischen Grenze zurückgelassene) Truppenteile, die uns nicht näher bekannt sind. Lombardische Ritter hat der Papst z. B. im August dem Grafen von Anguillara zu Hülfe gesendet, die wohl von den oben genannten Truppen zu unterscheiden sind (Saba Mal. 810). Im Vorjahre hatte er auch Deutsche anzuwerben versucht, vgl. unten. Von seinen unausgesetzten Werbebemühungen in ganz Italien sagt Urban selbst am 15. Juli 1263 (Ep. sel. III, 530): „Nos enim — nostris et predicte ecclesie non parcendo sumptibus stipendiare milites, ubicumque per Italiam strenuos possumus invenire, et alias etiam magnificum congregare exercitum non cessamus". — In der Mark ist von den treu gebliebenen päpstlichen Anhängern dieselbe Zahl gestellt wie vom Papste; das mag auch sonst als Norm anzusehen sein. — Die Kosten der Verteidigung müssen für den Papst sehr beträchtlich gewesen sein. Urban berechnet sie am 17. Juli auf 200000 Pfund Sienesen.

[3] Der früheste Befehl dazu an den Bischof Thomas von Beth-

Digitized by Google

leidenschaftliche Energie des Papstes teilte sich seiner Umgebung mit; an der Kurie in Orvieto gab es damals nur wenige, die nicht das Kreuz genommen hätten.[1] Allein ins Spoletanische wurden drei Kardinäle entsandt, um persönlich die Kreuzpredigt zu betreiben und allerorten den Widerstand zu organisieren.[2] Dem Heere des Percival Doria aber sandte er den eben erst angeworbenen päpstlichen Marschall Bonifaz von Canossa[3] mit tausend Mann entgegen.

Wie hat nun Manfred die unvergleichlich günstige Lage ausgenutzt, um diese letzte Kraftanstrengung seines Gegners niederzuzwingen? Er selbst war bereits vor einiger Zeit zu seiner Erholung nach Apulien zurückgekehrt, „suis consuetis deliciis potiturus", wie der Papst schrieb.[4] Die große Unternehmung des Percival Doria aber konnte an einem Unglücksfall scheitern! Gegen Mitte Juli ertrank der Feldherr selbst beim Überschreiten des Flüßchens Nera nicht weit von Arrone, als er eben in das Gebiet von Spoleto einmarschiert war.[5] Sein Nachfolger Johann von Mareri,

lehem für Rom und Umgebung vom 27. März 1264 (Ep. sel. III, 578). Vgl. unten im Anhang Brief 7.

[1] Vgl. Vallicolor 243.

[2] Mart. II, 84. Vgl. die von Rodenberg Ep. sel. III, 616 N. 4 zusammengestellten päpstlichen Erlasse.

[3] Über ihn vgl. die Ep. sel. III, 570 N. 3 aufgezählten Papstbriefe.

[4] Nach Mart. II, 83 schon vor dem 17. Juli. Die zeitlichen Anknüpfungen bei Saba Malaspina, der hier erst nach dem Tode Dorias schreibt: „post modicum vero temporis rege in Apuliam redeunte", sind meist nicht so genau zu nehmen.

[5] Urban (Mart. II, 84) spricht irrtümlich von einem Flusse Arro, ihm folgend Sternfeld S. 206. Da die Burg Arrone dem Papste wohl bekannt sein mußte (vgl. z. B. Guiraud, Reg. ord. Nr. 339 ff.), so ist der Irrtum vielleicht durch den Ausfall einiger Worte im Texte des Papstbriefes zu erklären; oder es liegt Verwechslung mit dem Küstenflüßchen Arrone im tuscischen Patrimonium vor.

Digitized by Google

ein Untertan des Papstes, der zu den Feinden übergegangen war, gewann zwar noch das nahe Collestatte, stieß aber, als er weiter auf Terni vorrückte, auf das infolge der Kreuzpredigt noch etwas verstärkte kleine Heer des päpstlichen Marschalls und ließ sich von ihm, ohne daß es, wie es scheint, zu einem rechten Kampfe kam, kläglich in die Flucht schlagen und bis Rieti zurücktreiben.[1]

Selten ist eine Gunst des Schicksals leichtfertiger verscherzt worden als damals von Manfred. Es scheint doch, daß er den Ernst seiner Lage nicht gebührend gewürdigt hat. Bisher vom Glücke getragen, dünkte er sich sicher im Besitze seines Königreichs. Er glaubte mit kleinen Mitteln und ohne besonderen Kraftaufwand zum Ziele kommen zu können und verkannte die Energie seiner Gegner. Anstatt ernstlich gegen die geringe Schar der Provençalen in Rom vorzugehen, hoffte er, daß ihm die Stadt ohne sein Zutun überliefert werden würde; anstatt den Plan der Einschließung des Papstes in Orvieto kraftvoll selbst an der Spitze seiner Truppen durchzuführen,

[1] Die Vita Urbans von Thierricus Vallicolor, sonst hier offenbar nur eine metrische Umschreibung der betreffenden Papstbriefe, bietet doch auch einige originale Nachrichten. Johann von Mareri (südöstlich von Città Ducale), der nach Ep. sel. III, 615 N. 3 mit anderen Großen der Gegend zusammen das Heer Dorias in das päpstliche Gebiet geführt hatte, und der noch späterhin bei dem Unternehmen Konradins eine bemerkenswerte Rolle spielen sollte, wurde danach vom Heere selbst als Anführer gefordert und gewann Eingang in Collestatte. Heißt es dann weiter S. 242v (auch von Muratori unverbessert übernommen): „Inter Apuensem cum militibus petit urbem", so ist natürlich zu lesen „Interampnensem" = Terni. Die Verfolgung geht bis Rieti, und Collestatte wird von den Päpstlichen genommen und zerstört. Über diese der Kirche gehörige Burg (an der Nera, oberhalb Terni) vgl. Ep. sel. III, 532. Urban hatte dort am 23. Juli 1263 einen Kommandanten eingesetzt (Guiraud, Reg. ord. Nr. 310—312, 370, 773).

Digitized by Google

schickte er einen Feldherrn und ließ nach dessen unverhofftem Tode die Unternehmung versanden.

Bei den verhältnismäßig dürftigen Nachrichten, die uns vorliegen, würde man vielleicht nach andern Gründen für sein Verhalten, die außerhalb seines Charakters liegen, suchen, wenn nicht die Ereignisse der nächsten beiden Jahre dieselben Erscheinungen zeigten. Ungenutzt läßt er die viermonatliche Sedisvakanz verstreichen, den Gegner in Rom festen Fuß fassen, erstarken, in das Königreich einmarschieren, und — es klingt kaum glaublich — nach so langer Zeit findet ihn der Feind unvorbereitet! Da wird man doch zu der Überzeugung geführt, daß eine erst jüngst bekannt gewordene zeitgenössische Charakteristik Manfreds, die sich gleich weit entfernt hält von den bewundernden Lobeserhebungen seiner Anhänger wie von den aus Furcht und Haß geborenen Tyrannenschilderungen aus dem päpstlichen Lager, trotz einer gewissen einseitigen Schärfe viel Wahres enthält. Sie lautet[1]: „Von eitler Ruhmesliebe erfüllt, schlau und umsichtig, hat er doch nur eine kleinliche Sinnesart. Treibt ihn der Wind des Ruhmes vorwärts, so strebt er wohl nach hohen Dingen, aber von dem Verharren auf dieser Bahn hält ihn die Schwäche seines Charakters zurück, die er freilich so geschickt zu bemänteln weiß, daß er von der Mehrzahl sogar für einen starken Charakter gehalten wird. Stets ist er nur da ruhmgekrönt gewesen, wo er es mit furchtsamen Gegnern zu tun hatte. Wenn er standhafte Widersacher findet, wird sein Angriff leicht zurückgeschlagen.

[1] Vgl. den von einer Hand des dreizehnten Jahrhunderts gemachten und erst von Holder-Egger richtig gedeuteten Zusatz zu der Cronica pont. et imp. S. Bartholomaei in Insula Romani, SS. XXXI, 221, sowie den Hinweis darauf von O. Cartellieri, Hist. Ztschr. Bd. 91 S. 102.

Digitized by Google

Nicht im Kampfe ist er mächtig, nur im Drohen. Wo er durch heftige Drohungen nicht zum Ziele kommt, sucht er durch Ausgleichsverhandlung etwas zu erreichen, damit er nur nicht wider Willen zu kämpfen braucht. Durch Verdienste der Freigebigkeit soll er sich auszeichnen, die indes bei ihm stark von der Tugend abartet, da er Wohltaten einzig und allein nur zu dem Zwecke spendet, damit er die Schmeicheleien der Volksgunst und des gemeinen Lobes erwirbt. Durch die Wünsche seiner Gemahlin läßt er sich lenken und gibt ihren Launen nach, und ihrer Natur hat er sich selbst angepaßt, denn unstät und schwankend erzeigt er sich in allen Dingen. Seine Brust wird von wechselnden Empfindungen durchstürmt, aber mehr hält ihn die Furcht zurück, als ihn die Herrschbegierde vorwärts treibt."

Kehren wir zu Urban zurück! Es war nicht Manfreds Verdienst, daß dessen Lage in Orvieto allmählich doch unhaltbar wurde. In Tuszien hatte eben im August Lucca, der letzte Zufluchtsort der Guelfen, kapituliert[1]; so wurden die ghibellinischen Kräfte dort vollkommen frei, und bald bereitete man von Siena her den Angriff auf Orvieto vor.[2] Im Süden trug eben Peter von Vico mit seinen Deutschen einen neuen Sieg bei Vetralla über die vereinigten päpstlichen und römischen Truppen davon.[3]

[1] Vgl. B.-F.-W. 14226 vom 14. August 1264; B.-F. 4754 a.

[2] Vgl. die Urkunden vom 16. und 17. Oktober 1264, B.-F.-W. 14234 und 14235; auch 9481. Das Vordringen der Sienesen gegen den Süden beginnt aber schon früher. Am 29. Mai 1264 nahmen sie Campiglia und bedrohten dann die päpstliche Enklave Radicofani, vgl. Ep. sel. III, 606 ff.

[3] Die Einzelheiten interessieren uns hier nicht weiter. Der Sieg fand jedenfalls vor dem 9. August 1264 statt, da der Wechsel im Rektorat des tuszischen Patrimoniums (Ep. sel. III, 619) bereits eine Folge davon ist; auch vor dem 6. August, da an diesem

Digitized by Google

Wie sehr mußte sich Urban gerade durch diese deutschen Söldner Manfreds, die er selbst im vorigen Jahre, wie es scheint vergeblich, anzuwerben versucht hatte[1], bedroht fühlen, wenn er damals den völlig aussichtslosen und nach allem, was geschehen, doch reichlich beschämenden Versuch machte, die Hülfe des jungen Konradin zur Rückberufung derselben in ihre Heimat zu erbitten.[2] Als endlich in Orvieto selbst Spaltungen entstanden, und eine Adelspartei sich mit Peter von Vico und den Sienesen in Verbindung setzte[3], wurde es für den Papst hohe Zeit, der äußersten Gefahr durch schleunigen Aufbruch zu entgehen.[4] Seine Absicht war doch wohl nur, den Sitz der Kurie nach Perugia zu verlegen. Hatte er in Briefen nach Frankreich wohl von der Notwendigkeit einer völligen Preisgabe des Kirchenstaates und einer Flucht ins Ausland geredet, da er den zur Verteidigung nötigen Aufwand nicht länger zu leisten vermöge[5], so wird das immerhin

---

Tage der Kardinaldiakon Matthäus, der neue Rektor, schon als solcher bezeichnet wird (Ep. sel. III, 618). B.-F.-W. 9472 ist übrigens zu streichen, als identisch mit 9473. Vgl. auch Vallicolor 243v.

[1] Vgl. Ep. sel. III, 525 vom 11. Juli 1263.

[2] Vgl. meine Geschichte Konradins S. 54; Schreiben des Papstes vom 13. August 1264, B.-F.-W. 9474.

[3] Vgl. darüber namentlich Vallicolor 244. Gegen den Willen des Papstes wird die Burg Bisenzo am Bolsenersee nicht zerstört, sondern von einer Orvietaner Adelspartei („nobilium vis — statt ius — quorundam") im Einverständnis mit den Herren von Bisenzo, den Mördern des Guiscard von Pietrasanta, befestigt, mit Hülfe Peters von Vico und der Sienesen genommen und mit deutschen Truppen besetzt.

[4] Am 9. September, vgl. Vallicolor 244 und Baumgarten, Röm. Quartalschr. III, 44.

[5] Vgl. Mart. II, 85, 87. In letzterem Schreiben vom 28. Juli 1264, in dem Urban Karl von Anjou von angeblichen Giftmordversuchen Manfreds gegen ihn und den Papst Mitteilung macht,

Digitized by Google

nicht ohne die Absicht geschehen sein, damit Eindruck zu machen und die Verhandlungen zu beschleunigen. Für den äußersten Notfall hat man das auch wohl ins Auge gefaßt[1], aber ganz so weit war man vorerst noch nicht, konnte doch Urban noch zu derselben Zeit sagen, daß er von dem Kirchenstaat, wie er ihn von seinem Vorgänger übernommen hatte, noch nichts verloren habe.[2] Also Perugia wird das Ziel der Reise gewesen sein[3], aber nur als Todkranker hat es der damals schon hochbetagte[4] Papst erreicht[5]; am 2. Oktober ist er dort gestorben.

---

ist bemerkenswert, daß Urban Beziehungen mit einigen „de maioribus familiaribus" Manfreds zu unterhalten behauptete, es also schon damals nicht an Verrätern in dessen Umgebung gefehlt zu haben scheint. Die Giftmordversuche selbst dürften auf derselben Stufe stehen wie die sonstigen Mordanklagen Urbans gegen Manfred. Wenn der Papst glaubte, daß dieser seinen eigenen Vater und Bruder umgebracht habe (Ep. sel. III, 497), so kann man sich freilich nicht wundern, daß er jede ihm zugetragene Nachricht von einer Schlechtigkeit seines Gegners gläubig und ohne Prüfung hinnahm.

[1] Am 3. Mai 1262 hält Urban eine Verlegung der römischen Kurie vielleicht für nützlich, aber zur Zeit nicht ausführbar (B.-F.-W. 9281).

[2] Mart. II, 87 vom 28. Juli 1264: „de qua per Dei gratiam nihil amisimus".

[3] Dort konnte ja in der Tat die Kurie weiter residieren; warum sollte es Urban bei längerem Leben nicht vermocht haben? Auch die bestimmte Angabe des in allen diesen Dingen vorzüglich unterrichteten Vallicolor 244: „Urbem Perusii motus adire parat" fällt schwer ins Gewicht.

[4] Vgl. Sievert, Röm. Quartalschr. III, 454.

[5] Einzelheiten der Reise vgl. bei Vallicolor 244 ff. Wenn Urban die Absicht hatte, das etwas abliegende Assisi zu berühren („Assisium post haec accelerare volens"), so gedachte er dort offenbar finanzielle Verhandlungen mit tuscischen Bankiers zu führen, denn am 18. Juli 1264 hatte er alle der Kirche ergebenen Kaufleute in den tuscischen Städten aufgefordert sich nach Assisi zu

Digitized by Google

In den kriegerischen Unternehmungen so wenig wie auf diplomatischem Gebiete hat er den Abschluß seiner Bemühungen erlebt. Hier noch weniger, als dort, war das Ende abzusehen, und ohne die Energie, die Feldherrnkunst und das Glück Karls von Anjou, ohne die Schlaffheit Manfreds und den Wankelmut seiner Untertanen wäre der Ausgang wohl ein anderer gewesen. Aber auch hier gebührt doch Urban das Verdienst, den Widerstand organisiert, in der schlimmsten Not stand gehalten und die späteren Erfolge vorbereitet zu haben.

Die endgültige Besiegung der staufischen Macht durch die Verbindung der Kurie mit Frankreich, also die Herstellung jener Kombination, die für das nächste Jahrhundert die Geschicke Europas bestimmt hat, wird man darum mit Recht an den Namen Urbans IV. knüpfen. Unzweifelhaft eine weltgeschichtliche Tat! Aber unwillkürlich drängt sich doch die Frage auf, ob sie denn einer weiter schauenden Betrachtung überhaupt als ein Verdienst, auch nur im Sinne der päpstlichen Politik, erscheinen darf. Ist nicht bald genug von Frankreich her alles Elend über die Kurie gekommen?

Ich möchte hier die Vorbereitung der Erwerbung Siziliens durch Friedrich Barbarossa zum Vergleich heranziehen. Gewiß ist sie eine Quelle des Unglücks für die Staufer geworden, aber sie war darum nicht minder ein politischer Erfolg ersten Ranges, und wer möchte Friedrich I. tadeln, daß er nicht vorahnend die Entwicklung der Zukunft überschaut hat? So lag es auch mit der Übertragung Siziliens an Karl von Anjou. Die Kurie bedurfte einer auswärtigen Hülfe, um den großen Kampf gegen

begeben, „ibidem, quamdiu de nostra voluntate processerit, continuo moraturi;“ Ep. sel. III, 617.

Digitized by Google

die Staufer, von denen sie ein tiefes und gewiß nicht unberechtigtes Mißtrauen selbst bei ihrer damaligen Zersplitterung schied, zum glücklichen Ende zu führen, und daß sie einen so tatkräftigen Vorkämpfer wie Karl fand, war ein Erfolg, den kein Staatsmann im Hinblick auf die Möglichkeit künftiger Gefahren zurückweisen konnte. Wer hätte schon von dem Frankreich Ludwigs des Heiligen erwartet, was unter Philipp dem Schönen geschah?

Urban IV. war eben ein Politiker und kein Prophet, wie jener joachitische[1] Verfasser des berühmten Jeremiaskommentars, der schon vor einer Reihe von Jahren die Kurie warnte, die Macht Frankreichs gegen das Imperium auszuspielen, und ihr zurief[2]: „Siehe zu, Kapitel von Rom, daß das Können der Welschen dir nicht zum Dornstabe werde, der dem die Hand durchbohrt, welcher sich darauf stützet", und: „Du wirst an Ägypten zuschanden werden, wie du an Assur zuschanden geworden bist".

[1] Zu dieser Wortform (statt joachimitisch) vgl. Holder-Egger Neues Archiv XXX, 323 Anm. 2.

[2] Vgl. Winkelmann, Otto IV. S. 33, wo aber noch Joachim von Fiore selbst für den Verfasser des Kommentars gehalten wird. Zur zeitlichen Ansetzung vgl. Kampers, Kaiserprophetien und Kaisersagen im Mittelalter, München 1895 S. 240 ff. und in Festgabe für K. Th. von Heigel, München 1903 S. 117. Ähnliche Beurteilung auch in dem in die Zeit kurz vor 1266 gesetzten Jesaiaskommentar, ebenda S. 118.

Digitized by Google

Anhang.

Papstbriefe zur Geschichte Urbans IV. und Manfreds aus der Formelsammlung Richards von Pofi.

Mit der Formelsammlung Richards von Pofi habe ich mich schon mehrfach beschäftigt und habe gelegentlich kurze Mitteilungen darüber gemacht.[1] Mein ursprünglicher Plan, die wichtigeren Stücke daraus mit Benutzung einiger guter Handschriften herauszugeben, mußte auf die Ankündigung von E. Jordan[2], daß er eine ähnliche Edition vorbereite, zurückgestellt werden. Ob freilich diese Aufgabe als eine Nebenarbeit und Beilage zur Herausgabe der Register Urbans IV. und Klemens' IV., wie sie in Aussicht genommen zu sein scheint, in wünschenswerter Weise gelöst werden kann, darf billig bezweifelt werden. Obwohl jene Register von Richard von Pofi hie und da benutzt sind, so haben sie doch direkt mit seiner Sammlung nichts zu tun, eine Sonderung etwa der Stücke, die Urban und Klemens zuzuschreiben sind, müßte in zweifelhaften Fällen zu Willkürlichkeiten führen, würde das Gefüge der Sammlung zersprengen und den Rest sonstiger Briefe unberücksichtigt lassen. Vielmehr ist eine vollständige Herausgabe der ganzen Sammlung mit Regestierung nur derjenigen Stücke, die aus den Registern entlehnt oder etwa sonst an leicht zugänglicher Stelle gedruckt sind, diejenige Forderung, die sich mit immer zwingenderer Notwendigkeit ergibt, je mehr man sich in den reichen Inhalt vertieft. Dafür aber freilich wäre es nun eine Vorbedingung und wesentliche Erleichterung, daß endlich die Ausgaben der Register Urbans IV. und Klemens' IV., namentlich auch die Indices dazu, vollendet vorlägen, und diese Fertigstellung sollte lieber nicht durch die keineswegs notwendige oder auch nur

[1] Vgl. Neues Archiv XXII, 609; XXIII, 378, 615 ff., 779; XXIV, 505. Deutsche Zeitschrift f. Gesch. Neue Folge II, Monatsbl. S. 289.

[2] Études d'hist. du moyen âge déd. à G. Monod (1896), S. 329 ff.

Digitized by Google

wünschenswerte Verquickung mit einer andern mühevollen Aufgabe verzögert werden.

Die geschichtliche Forschung kann aber inzwischen an den zum Teil wichtigen Briefen, welche die Sammlung enthält, nicht vorbeigehen, und so möchte ich hier denn eine Anzahl bedeutsamerer, bisher ungedruckter Stücke, die mit dem Thema meiner Arbeit im Zusammenhang stehen und größtenteils auch für die obige Darstellung verwertet werden konnten, zum Abdruck bringen. Hätte ich ein vollständiges Exemplar des Richard von Pofi abgeschrieben, so würde ich vielleicht noch dies oder jenes hierhergehörige Stück mehr bringen können; aber umfangreichere handschriftliche Studien zur Ergänzung meines Materials würden mich jetzt doch weiter führen, als die mir zur Verfügung stehende Zeit gestattet. So soll das Bessere nicht des Guten Feind sein.

Um noch ein Wort über den historischen Wert der von Richard von Pofi gesammelten Briefmuster vorauszuschicken, so wird man sich, je mehr von ihnen bekannt werden, um so mehr davon überzeugen, daß wir es fast ausnahmslos mit echten Stücken zu tun haben. Einige Privatbriefe Richards sind aufgenommen, und einzelne stilistische Versuche mögen da mit untergelaufen sein; die Papstbriefe indes, auf die es uns vor allem ankommt, halte ich sämtlich für echt. Nur die Möglichkeit wird man sich, wie ich schon oben andeutete, stets vor Augen halten müssen, daß sich hie und da einmal ein Entwurf darunter befindet, der entweder überhaupt nicht oder nicht in dieser Form zur Ausfertigung gelangt ist. Daß in der Tat mit diesem Falle gerechnet werden muß, möchte ich an einem Beispiel zeigen, das zwar inhaltlich nicht hierhergehört, das aber deswegen besonders lehrreich ist, weil da Entwurf und Ausfertigung aufeinanderfolgen.

Es handelt sich um einen Beitrag zur Geschichte Konradins. Ich setze die beiden Stücke nebeneinander.

Entwurf.[1]	**Ausfertigung.**[2]
(CommendanturCremonenses, quod viriliter se habuerunt contra hostes, et confortantur.)	(CommendanturCremonenses de constantia contra hostes et aliter confortantur.)
Inter alia, que de novis rumoribus partium vestrarum ad	Novi rumores de vestrorum felicitate successuum, de hos-

[1] Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 23 col. 1. — [2] Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 23 col. 2.

Digitized by Google

nostram notitiam pervenerunt[1], accepimus, quod hostes vestri, qui contra vos in[2] hostilitatis conamine[3] movebantur, ut[4] ad depressionem et excidium vestrum fraudulenta[5] astutia properarent, tandem fraudem eorum vestra prudentia collidente ac ipsorum prudenter obviante conatibus, reperti sunt spe concepta frustrati et coacti a nephando resilire proposito, quod in effectum per Dei gratiam producere nequiverunt. Sed ne fraus sic perniciose concepta sine pena concipientium pertransiret, iusto Dei iudicio contigit[6], quod in manus fidelium regredientes impii corruerunt, penam in se ipsis digna ultione ferentes, quam infligere forsan aliis intendebant. Profecto rumores huiusmodi grandi mentem nostram perfudere letitia[7], licet nequaquam in hominum strage letemur, timentes in ea periculum animarum, nisi cum iustus iudex in excercenda iustitia potentiam sue maiestatis ostendit.

tium videlicet depressione, quos in manibus vestris divini iudicii virga conclusit, ad auditum nostrum

non sine grandi mentis letitia pervenerunt, licet nunquam in hominum strage letemur, timentes in ea periculum animarum, nisi cum iustus iudex in excercenda iustitia potentiam sue maiestatis ostendit. Profecto talis iudicis dexteram vobiscum[8] arbitramur fecisse virtutem, dum videmus casu corruisse mutabili, qui duris conatibus ad ruinam vestram et excidium properabant, quique devotionem in vobis collidere nitebantur, qua Dei et

[1] pervenerint *Hs.* — [2] *folgt* vobis *Hs.* — [3] inutili *fügt eine spätere Hd. am unteren Rande hinzu.* — [4] *Fehlt Hs.* — [5] *Von d. spät. Hd. korr. aus* fraudulenti *und hinzugefügt* nimis. — [6] contingit *Hs.* — [7] licencia *Hs.* — [8] nobiscum *Hs.*

Digitized by Google

Arbitramur enim supernam pati providentiam noluisse, quod suos fideles et filios quasi novam prolem dominicam gladius perimeret iniquorum, aut illorum perversa nequitia tantam et talem civitatem perverteret ac traheret per consequens in errorem.

Debet igitur vestra gaudere sinceritas, dum pensatis, quod qui a via veritatis erraveratis longi spatio temporis ac multa pertuleratis in devio rerum dispendia et discrimina personarum, ad illum animos ducti saniori consilio convertistis, qui et corpora benigna salutatione gubernat et animabus ipsum diligentibus salutis gratiam impertitur. Ideo rogamus mandantes, quatinus filiali zelo paternos suscipientes affectus et mentes vestras virtute constantie roborantes, concessum vobis locum in aposecclesie matris beneplacitis adheretis.

Non enim pati superna providentia voluit, quod suos fideles et filios quasi novam[1] prolem dominicam gladius perimeret impiorum aut quevis maligna seductio illorum corda perverteret ac traheret per consequens in errorem, sed sic fidelibus astitit, quod eos in fidei puritate constantes viribus depressis hostilibus exaltavit. Hoc siquidem, filii, dissimulari non convenit, quin immo concessam vobis in hac parte victoriam potius debetis potentie superne virtutis ascribere, quam humane, cum bellorum eventus non ab hominum strenuitate dependeat, sed in illius, qui docet manus ad prelium[2] dispositione consistant. Gaudeat itaque talium filiorum devota sinceritas, qui cognoscentes a via salutis se per longa spatia temporum[3] deviasse ac multa personarum et rerum in devio[4] dispendia pertulisse, ad illum suos animos ducti saniori consilio converterunt et cet. sicut in proxima supra.[5]

[1] novem *Hs.* — [2] *Psalm 143, 1.* — [3] spacium tempora *Hs.* — [4] *Korr. aus* devideo *Hs.* — [5] *So Hs.*

Digitized by Google

tolice benevolentie gremio per continuationem fidelitatis et fidei conservetis nec quorumvis sinistrorum fictione relatuum puritas vestre constantie terreatur, nam prompta est et parata prepotens manus ecclesie contra quoslibet temerarios presumptores, si qui fuerint, de oportunis presidiis vobis et ceteris fidelibus superna favente clementia providere. Pro quibus ad partes Lumbardie generalem decrevimus in brevi destinare legatum, qui potenter et prudenter vices nostras in omnibus, sicut[1] expediet, ad laudem Dei vestrumque statum prosperum excercebit.

Die Beziehung dieser Stücke, die sich damit als Briefe Klemens' IV. herausstellen, auf den Überfall Kremonas durch Mastino della Scala von Verona mit Boso von Doara und deutschen Rittern Konradins am 20. Juni 1267[2] kann nicht zweifelhaft sein. Betrachten wir zunächst den Entwurf, so sind unter den „novi rumores" insbesondere auch die Gerüchte von der Ankunft Konradins zu verstehen, die in den Papstbriefen jener Zeit öfter erwähnt werden. Die genannten Feinde Kremonas hatten gehofft, sich der Stadt durch einen kühnen Handstreich bemächtigen zu können, mußten aber vor den Toren umkehren; ihre „astutia" wurde also durch die „prudentia" der Städter zuschanden gemacht. Aber das Unternehmen blieb nicht „sine pena"; auf der Rückkehr („regredientes") fielen die „impii" „in manus fidelium", d. h. beim Übergang über den Chiese fügten ihnen brescianische und mantuanische[3] Bauern erheblichen Schaden zu.[4] Diese Schlappe fiel nach den Ann. Plac. Ghib. in die Woche vom 26. Juni bis

[1] sicud *Hs.* — [2] Vgl. meine Geschichte Konradins S. 166. — [3] Ein offenbar an die Mantuaner gerichtetes Schreiben, zum Teil mit denselben Wendungen, geht in der Hs. unmittelbar vorauf. — [4] Ann. Plac. Ghib., Mon. Germ. SS. XVIII, 522.

Digitized by Google

zum 2. Juli. Die Bezeichnung der Kremonesen als „nova proles dominica" erklärt sich durch ihren erst vor kurzem nach langem Irregehen erfolgten Übertritt zur guelfischen Partei. Sie werden ermahnt, in dieser Stellung zu verharren und sich nicht „sinistrorum fictione relatuum" (die drohende Ankunft Konradins und die ghibellinische Gärung in ganz Italien) beirren zu lassen, denn in kurzem wird ein päpstlicher Legat in die Lombardei entsandt werden: Erzbischof Philipp von Ravenna, der seine Vollmacht am 8. Juli erhielt.[1] Etwa um dieselbe Zeit wird der Entwurf geschrieben sein. Er konnte offenbar so nicht abgeschickt werden, weil inzwischen neue Nachrichten eingetroffen waren, die ihn als teilweise veraltet erscheinen ließen. Auf den Handstreich der Ghibellinen war der Gegenschlag erfolgt; von den verbündeten guelfischen Streitkräften wurde Boso seit dem 7. Juli[2] in seiner Burg belagert, bald darauf wird die Kunde davon an die Kurie nach Viterbo gelangt sein. Dem gegenüber mußte nun die unbedeutende Schlappe am Chiese völlig zurücktreten und verdiente keine weitere Erwähnung. Daher ist in der Umarbeitung diese Stelle fortgelassen, dagegen wird nun im Anfang von den Feinden gesagt „quos in manibus vestris divini iudicii virga conclusit", was sich auf die Belagerung von Doara bezieht, und der kriegerische Erfolg wird nun in höheren Tönen gepriesen. Die beiden Fassungen, die etwa als verschiedene Bearbeitungen eines Stilkünstlers in den der fortschreitenden Entwicklung angepaßten Einzelheiten sehr auffällig sein würden, finden so eine vollkommen ungezwungene Erklärung, die uns zugleich darauf hinweist, daß die Sammlung Richards von Pofi, der ja selbst Beamter der päpstlichen Kanzlei war, nicht aus den Registerbänden geschöpft ist, was sie für uns heute ziemlich wertlos machen würde, sondern im wesentlichen aus aufbewahrten Konzepten entstanden sein wird, an deren Abfassung er zum guten Teil selbst beteiligt war. — Ein ganz ähnliches Beispiel von Entwurf und Ausfertigung werden wir unter Nr. 5 kennen lernen.

Alles das aber trägt gewiß dazu bei, unser Zutrauen zu den intimen Kenntnissen Richards von Pofi zu erhöhen. Bei den folgenden Briefen glaube ich daher auch nicht in jedem Einzelfalle die Echtheitsfrage aufwerfen zu brauchen; doch schicke ich zu ihrer Bestimmung und Erläuterung einige kurze Bemerkungen voraus.

---

[1] B.-F.-W. 9797. — [2] B.-F.-W. 14351 a.

Digitized by Google

1) Der Vorgang, von dem das Schreiben Alexanders IV. handelt, fällt zwar zeitlich vor die oben geschilderten Ereignisse, ist aber für Manfreds Geschichte von Bedeutung und spielt auch in den Briefen Urbans IV. noch eine Rolle. Obwohl die hier überlieferte Namensform „Buscanus" von der sonst bekannten, aber dem deutschen Namen auch kaum völlig entsprechenden „Bussarius" oder „Bussarus" abweicht, kann die Beziehung auf diesen Gesandten Konradins und seines Vormunds Ludwig II. von Bayern kaum zweifelhaft sein. Entstellungen sind bei diesen deutschen Namen ja überaus häufig. Auch in einem Schreiben Klemens' IV. (Potthast Reg. Pont. 19747) findet sich die abweichende Form „Busardus", in einem andern Schriftstück gar „Bursim"[1], bei Saba Malaspina 797: Bonscianus, bei Nicolaus de Carbio, Vita Innocentii IV. c. 39: Bursarius (höchstwahrscheinlich dieselbe Persönlichkeit). Einige Pariser Handschriften des Richard von Pofi habe ich daraufhin eingesehen. Zwei von ihnen Codd. Paris. lat. 4166 und 4168 haben: „Tuscan.", aber die viel bessere Handschrift des Cod. Paris. lat. 14766 vom Jahre 1286 bietet „Ruscarii". Hält man das mit der Durhamer Überlieferung zusammen, so darf man wohl vermuten, daß der Name in der Sammlung ursprünglich gelautet hat: „Buscarius". — Hätten wir es übrigens mit einer andern Persönlichkeit zu tun, so müßte es befremden, daß sich von dieser offenbar aufsehenerregenden Mordtat keine Spur in den uns bekannten Papstbriefen findet. Was sonst in dem vorliegenden Schreiben gesagt wird, spricht durchaus für die Annahme der Identität. Der Mörder, der Römer „Raullus dictus Surdus" wird auch in einem Briefe Urbans IV. vom 31. Oktober 1263[2] ebenso wie hier als „vir sanguinum" bezeichnet. In letzter Linie wurde die Schuld freilich von Urban IV.[3], den tuscischen Guelfen[4], Saba Mal. und der Cron. S. Barthol. (vgl. oben S. 11) Manfred beigemessen. Bussarius war eben von der Kurie zurückgekehrt; dazu paßt vortrefflich der Ausdruck „quasi de nostris sublatum brachiis". Auffallen könnten die warmen Worte, mit denen der Papst diesen Todesfall als einen schweren Schlag für ihn selbst und die Kirche betrauert, wenn wir nicht gerade aus dem eben genannten Briefe Urbans IV. wüßten, daß der Mörder durch seine Tat „ecclesiam graviter offendisse et immensam eidem iniuriam intulisse dinoscitur". Derselbe Brief be-

[1] Vgl. meine Geschichte Konradins S. 25 Anm. 1. — [2] Guiraud, Reg. ord. Nr. 726. — [3] Vgl. Ep. sel. III, 485 vom 26. April 1262. — [4] Vgl. B.-F.-W. 14142.

Digitized by Google

weist, daß die Kurie die auch hier in Aussicht gestellte Bestrafung an dem Täter, dem angeblichen Werkzeuge Manfreds, nach Kräften durchzuführen suchte.[1] — Da das Schreiben Alexanders IV. an mehrere Personen gerichtet ist, so kann es nicht, wie die oberflächliche Überschrift des Stückes will, für einen „consanguineus" bestimmt sein. Die Worte am Schlusse: „in vestris et dominorum vestrorum negotiis feliciter promovendis" zeigt vielmehr, daß es an die überlebenden Gesandten, etwa nach Florenz, geschickt ist. Von diesen Gesandten ist zwar nur einer „Konrad Kroff" als solcher bekannt, daß aber in dessen Begleitung noch ein oder mehrere Edle waren, deren Namen etwa in der über die Ermordung des Bussarius an den Papst gesandten Mitteilung einen Platz fanden, ist nur wahrscheinlich; die in dem Schreiben der Florentiner Guelfen genannten Graf Heinrich von Sparvaria und Roger von Dragone könnten da in Betracht kommen.[2] Gerade aber, daß von mehreren „domini" die Rede ist, spricht für unsre Annahme, denn wie viele Gesandte gibt es, die im Auftrage mehrerer Herren handeln? In unserm Falle aber, auf Konradin und Ludwig II. bezogen, ist die Mehrzahl durchaus sachgemäß. —

Der so bestimmte Brief zeigt uns, daß auch nach jener Gesandtenermordung, wenigstens auf seiten der Kurie, anscheinend volle Geneigtheit bestand, die Verhandlungen mit Konradin wohlwollend fortzuführen. Für die Persönlichkeit des Bussarius, den man noch nicht recht hinzubringen weiß, ist das „generis nobilitate preclarum" im Anfang bemerkenswert. Übrigens hatte Richard von Pofi wohl ein besonderes Interesse daran, hier einmal ausnahmsweise einen Brief Alexanders IV. seiner Sammlung einzuverleiben. Denn sonstige Privatbriefe zeigen ihn uns in nahen Beziehungen zu den römischen Anibaldi, wie eine genauere Kenntnis seiner Sammlung ergeben wird. Raullus Surdus aber war nach Saba Malaspina ein Neffe Richards Anibaldi, des Kardinaldiakons von S. Angelus.

2) Ein Gebot an einen päpstlichen Legaten, sizilische Bewohner, die unter der kirchenfeindlichen Regierung des letzten Herrschers zu leiden hatten, der Gunst des jetzigen Königs zu empfehlen, kann, wenn man den Bestand der Sammlung in Betracht zieht, nur von Klemens IV. an Radulf, den Bischof von Albano, gerichtet sein, der am 15. Februar 1266 zum Legaten für

[1] Vgl. oben S. 38 Anm. 3 betreffs Octonelli. — [2] B.-F.-W. 14142.

Digitized by Google

das Königreich Sizilien bestellt wurde[1] und bald nach Karls Eroberung dort eine umfassende Restitutionstätigkeit[2] zugunsten aller bisher Verfolgten oder Verbannten begann. Da diese ihre Wünsche bald nach dem Regierungswechsel vorgebracht haben werden, so wird auch dies Schreiben noch in das Jahr 1266 zu setzen sein. Die darin behandelten Vorgänge des Aufstandes von Monte S. Giuliano bei Trapani von 1260 habe ich schon oben berührt.

3) Gerüchte von dem wunderbaren Auftreten eines Nebenbuhlers Manfreds in Sizilien weiß ich nicht anders als auf den Pseudo-Friedrich zu deuten, da etwa an die Nachrichten von den ersten Erfolgen Karls von Anjou nach der ganzen Fassung des Schreibens gar nicht zu denken ist. Der Brief wird in die letzten Monate des Jahres 1261 fallen und gehört dann Urban IV. an, da die Sammlung ja vorwiegend Papstbriefe enthält, und Form wie Inhalt auf einen Papst als Absender deuten. Der Empfänger wird sich nicht bestimmen lassen. Beziehungen des Papstes zu Piazza, südlich von Castrogiovanni, also in der Nähe des sizilischen Aufstandsgebietes, lassen sich aus den päpstlichen Registern zum 25. Oktober 1261 nachweisen[3], wie auch der Bischof von Catania ein Anhänger des Papstes war. Daß Beziehungen der Aufständischen zur römischen Kirche auch sonst wahrscheinlich zu machen sind, habe ich oben bereits dargetan. Jedenfalls aber hat die durch unser Schreiben nachgewiesene Unterstützung des Pseudo-Friedrich durch Urban IV. einen pikanten Beigeschmack und bringt dem Papste unter dem moralischen Gesichtspunkte eben keinen Ruhmestitel ein.

4) Der folgende Brief ist in dem unvollständigen Durhamer Kodex nicht enthalten; ich benutze eine alte Abschrift Thom. D. Dolliners († 1839) für die Monumenta Germaniae aus einer Wiener Handschrift[4] mit Kollation einer andern[5], die mit der ersten auf eine gemeinsame Quelle zurückzugehen scheint. Daß das Stück an Ludwig den Heiligen von Frankreich gerichtet ist, leuchtet ohne weiteres ein. Dieser hat sich offenbar beklagt, daß von einem Aufruf des päpstlichen Vorgängers bezüglich der Tatarengefahr keine Ausfertigung in seine Hände gelangt sei. Damit ist das Rundschreiben Alexanders IV. an die Fürsten und Prälaten Europas vom 17. November 1260 gemeint, das sie zur Entsendung von

[1] B.-F.-W. 9643. — [2] Vgl. über die Bevollmächtigung dazu B.-F.-W. 9652. — [3] Guiraud, Reg. ord. Nr. 18, 19. — [4] Wiener Hofbibliothek Cod. 404 (Phil. 69) s. XIV. — [5] Ebenda Cod. 481 (Phil. 153) s. XIV.

Digitized by Google

Machtboten an die Kurie wegen der Tatarennot auffordert[1], und das u. a. auch an Ludwig von Frankreich gerichtet ist, so daß Urban wohl mit Recht Versehen oder Nachlässigkeit der übermittelnden Boten vermutet. Durch den Tod des Papstes fiel der Plan ins Wasser, das Kardinalskollegium mochte mit den spärlichen Bevollmächtigten, die eintrafen, nichts Ernstliches unternehmen.[2] Die Klage Ludwigs führt uns jedenfalls in die ersten Zeiten des Nachfolgers, Urbans IV., bald nach den ersten offiziellen Begrüßungen. Die vorhandenen Briefe Urbans an Ludwig aus dieser Zeit (Potth. 18135 ohne Dat., 18155 und 18156 vom 20. und 21. November, 18196 vom 27. Dezember 1261, 18202 undatiert) geben uns keinen sicheren Anhaltspunkt, doch wird die Bezeichnung „gegen Ende 1261" etwa das richtige treffen. Unter allen Umständen muß der Brief vor dem 5. Juni 1262 (Potth. 18350) geschrieben sein, weil damals bereits die Sorgen um den Untergang des lateinischen Kaisertums und dessen mögliche Wiederaufrichtung die Tatarengefahr, wenn sie auch in den päpstlichen Briefen noch gelegentlich erwähnt wird, in den Hintergrund geschoben hatten. Im weiteren Verlaufe berührt das Schreiben auch den Thronstreit im deutschen Reiche und namentlich die Bemühungen Ludwigs für einen Ausgleich zwischen der Kurie und Manfred. Diese Ausführungen habe ich in meiner obigen Darstellung bereits verwendet und brauche darum hier nicht darauf zurückzukommen.

5) Die Durhamer Handschrift befindet sich auf der Rückseite von fol. 49 in arger Verwirrung. Vermutlich hat in der Vorlage ein Blatt gefehlt, wodurch Teile von zwei Briefen sinnlos zusammengefügt sind. Nur der Schluß des unter Nr. 5 gedruckten Schreibens ist hier deshalb zu finden. Eine ergänzende Abschrift des Stückes aus dem Cod. der Pariser Nationalbibliothek lat. 14766 (= S. Victor 273) v. J. 1286 besorgte mir Herr L. Pajot in Paris. Inhaltlich deckt sich dieser Brief fast vollständig mit dem von Kardinal Raynald aus einer Handschrift der Vallicellana in seinen Annales ecclesiastici 1262 § 17 herausgegebenen Schreiben Urbans an König Ludwig von Frankreich von etwa Ende Juli 1262[3], in dem der Papst dem Könige für den ihm gemeldeten Abbruch der französischen Heiratsverhandlungen mit Aragonien nach Bekanntwerden der Vermählung Peters mit Manfreds Tochter jubelnden Dank sagt. Aber bei durchgehender inhaltlicher und zum

[1] B.-F.-W. 9246. — [2] Vgl. Neues Archiv XXIV, 517 ff. — [3] Vgl. B.-F.-W. 9291.

Digitized by Google

Teil auch wörtlicher Übereinstimmung bemerken wir in der Form doch auch starke Abweichungen. Es ist weder ein Auszug aus dem im allgemeinen volleren und pomphafteren Texte Raynalds, denn es finden sich einzelne nicht unwichtige Zusätze, noch kann von der Umarbeitung eines Stilkünstlers die Rede sein, auch nicht etwa bei Raynalds Text gegenüber dem unsrigen, denn dafür erscheinen die mannigfachen Umstellungen und Abänderungen viel zu planmäßig und sinnvoll. Vielmehr ist, wie ich schon oben andeutete, allein die Annahme berechtigt, daß Richard von Pofi uns auch hier einen ersten Entwurf aufbewahrt hat, der für die Ausfertigung noch einer starken Umarbeitung unterzogen wurde. Im Verkehr mit dem französischen Könige bedurfte man damals einer ganz besonders gewählten und klug bemessenen Ausdrucksweise; da wird nicht jeder Entwurf gleich die Zustimmung des Papstes gefunden haben. Durch einen Vergleich der beiden Texte gewinnen wir so einen lehrreichen Einblick in die politischen und stilistischen Erwägungen, die der Fertigstellung eines solchen Schriftstückes an der römischen Kurie voraufgingen. Wenn es etwa, um nur Wichtigeres hervorzuheben, in unserm Texte heißt: „nec volebas, quod idem M[anfredus] pretextu talis affinitatis sibi regium favorem in aliquo vendicaret", so war damit die geheime Besorgnis des Papstes: politische Stärkung Manfreds durch irgendwelche, wenn auch nur indirekte verwandtschaftliche Beziehungen zum französischen Königshause, wohl allzu deutlich zum Ausdruck gebracht. Ludwig konnte zu leicht aus dieser Wendung entnehmen, wie sehr in dem Verhältnis der Kurie zu Manfred die weltlich-politischen Interessen die rein kirchlichen überwogen, und das im übrigen ganz auf die religiöse Gemütsverfassung des Königs berechnete Schreiben konnte schon durch eine so geringe Entgleisung um seine Wirkung gebracht werden. Daher ist die Stelle in der Ausfertigung fortgelassen und statt dessen die wiederholte Exkommunikation Manfreds, die irgendwelche Beziehungen zu ihm verbiete, besonders hervorgehoben. Außerdem war in dem Entwurf die schmeichelnde Lobpreisung Ludwigs als des einzigen Hortes der Kirche noch nicht kräftig genug aufgetragen. Die Ausfertigung ist um einen ganzen Abschnitt derartigen Inhalts bereichert, der in einem Vergleich Ludwigs mit Jesus gipfelt: wie die Jünger bei der Verklärung Christi (Matth. 17), als sie ihre Augen aufhuben, niemand sahen denn Jesum allein, so spähen Papst und Kardinäle, von den Sturmeswogen umbrandet, aufwärts und erblicken nur Ludwig als den einzigen kraftvollen Schirmer der Kirche.

Digitized by Google

Das mußte auf den frommen König Eindruck machen! Indessen, wie ich bereits oben in meiner Darstellung ausgeführt habe, schon zu der Zeit, als man sich so in der päpstlichen Kanzlei mit der fein berechneten Stilisierung dieses Schreibens abmühte und 'sich gewiß den besten Erfolg davon versprach, hatte Ludwig nach kurzem Schwanken, das eben dem Papste zu Ohren gekommen war, auf die beruhigenden Versicherungen des aragonesischen Königs hin trotzdem seine Einwilligung zum Vollzuge der Ehe gegeben. So war alle Mühe eitel.

6) Das folgende Schreiben, auf das ich in meiner Darstellung besonderes Gewicht lege, steht mit dem oben besprochenen vierten Briefe in so naher Beziehung, und Simonsfelds Herausgabe[1], die nicht jedem gleich zur Hand sein wird, ist in Bestimmung, Datierung und Beantwortung der Echtheitsfrage so unsicher, dazu auch textlich noch verbesserungsfähig, daß ich das Stück hier noch einmal zum Abdruck bringen möchte. Unzweifelhaft ist es derselbe Brief, dessen Inhalt in einem Schreiben des Exkaisers Balduin an Manfred vom 2. Juli 1263[2] treffend charakterisiert wird mit den Worten: „Excellentiae vestrae volumus esse notum, quod cum nos redeuntes de Hispania ad partes Franciae venissemus, invenimus, quod dominus rex Franciae receperat a curia Romana litteras et rumores querulos de vobis plurimum onerosos, et eidem domino regi mandaverant aliqui, quod tractatus pacis, qui inter vos et ecclesiam tractabatur, de quo idem rex rogaverat et pro bono totius christianitatis laboraverat erga ipsos, per vos remanserat, et totum illud, quod tractatum fuerat, ruperatis. Mandaverunt etiam, quod nec voluntatem habebatis, quod pax fieret nec affectum et quicquid super tractatu praedicto videbamini facere, faciebatis fraudulenter, et haec erat vestra intentio, ut ecclesiam ipsam possetis decipere, et mala voluntas, quam habebatis circa ecclesiam, satis fuerat manifesta." Unter dem unbestimmten „aliqui" verbirgt sich eben der Papst, den Balduin nicht offen nennen will. Das Schreiben ist vermutlich schon im April 1263 von der Kurie abgegangen.[3] Daß die Bedenken Simonsfelds gegen seine Echtheit leicht zu beheben sind, und der Wortlaut des Stückes uns über die Beziehungen Urbans, Manfreds und Ludwigs noch wichtige Aufschlüsse gewährt, wird sich aus meiner Darstellung ergeben haben.

[1] Münchener Sitzungsber. 1892, S. 509. — [2] B.-F.-W. 14204. — [3] So auch B.-F.-W. 14920.

Digitized by Google

7) Ein Verfolger der Kirche, gegen den das Kreuz gepredigt wird, ein Sohn Belials, der nach der römischen Senatorwürde strebt, das kann in jener Zeit nur Manfred sein. Sein Streben nach der Senatorwürde tritt seit dem Jahre 1261 hervor, die Kreuzpredigt aber wird erst in der Not des Frühjahrs 1264 von Urban IV. im ganzen Kirchenstaate angeordnet. Einen Auftrag dazu für Rom und seine Umgebung erhielt am 27. März 1264[1] der Bischof Thomas von Bethlehem, der päpstliche Vikar in der Stadt, und mit ihm diejenigen, welche er für geeignet dazu halten würde („ac per alios, quos ad hoc ydoneos esse cognoveris"). Dieser Auftrag ist offenbar das im Eingang unseres Schreibens erwähnte „mandatum apostolicum". Seitdem trat etwa Anfang Juni 1264 durch die Truppendemonstrationen Manfreds an der kampanischen und marsischen Grenze des Kirchenstaats aufs neue und drohender als je die Gefahr eines Umschwungs im Innern Roms hervor, wo stets eine Partei für die Senatur des sizilischen Königs gewirkt hatte. Urban schreibt selbst am 17. Juli 1264 (Mart. II, 83): Manfred habe damals an die Stadt herankommen wollen, „ad cuius turbationem vehementius aspirabat, prout ab aliquibus sibi fuerat damnabili praesumtione promissum". Diese Gefahr hat ihn nun, wohl noch im Juni, veranlaßt, an den Bischof von Bethlehem und die andern Kreuzprediger in der Stadt, über deren lobenswerte Tätigkeit er inzwischen Bericht erhalten hatte, die dringende Mahnung zu richten, diesem inneren Umschwunge und der Senatur Manfreds mit allen Kräften entgegenzuarbeiten. Daß dies die richtige Deutung des Schreibens ist, geht ferner aus der Erwähnung der Angriffe Manfreds auf den Kirchenstaat hervor, die in eben diese Zeit fallen, und aus einer gewissen Ähnlichkeit der Ausdrücke mit dem genannten Mandat an den Bischof von Bethlehem.

8) Auf das Königreich Sizilien, das unter dem Joche der Tyrannei seufzt, also zur Zeit Manfreds, bezieht sich das folgende Stück. Ein Großer hat einem mächtigen Edlen, einem Verwandten, wie es scheint, des Königs, notgedrungen und aus Furcht bewogen, seine Besitzungen verkaufen müssen. Vom Papste erbittet und erlangt er nun die Kassierung dieses Verkaufs, die ihm freilich wenig nützen wird, solange Manfreds Herrschaft dauert. Nach dem Bestande der Sammlung ist Urban IV. wohl am wahrscheinlichsten als dieser Papst anzunehmen, doch kann auch Klemens IV.

[1] Ep. sel. III, 578.

Digitized by Google

während seines ersten Jahres noch in Betracht kommen, und selbst Alexander IV. in seiner letzten Zeit ist nicht völlig ausgeschlossen. Das Fehlen aller Namen hindert hier leider die volle Verwertung des Stückes, und auch eine bestimmtere Datierung würde nur dann möglich sein, wenn sich etwa eine Ähnlichkeit des Diktates mit anderen Papstbriefen finden lassen würde.

9) Die folgenden Briefe habe ich hier aufgenommen, weil sie uns neue Belehrung über das Vorleben Urbans IV. bieten; durch solche Rückverweise sind sie ohne weiteres als Schreiben dieses Papstes kenntlich. Zunächst eine Erinnerung an seine Tätigkeit als Kanonikus in Laon[1], wie sie ähnlich und mit besonderer Liebe noch öfter in seinen Papstbriefen wiederkehrt; hier aber besonders deswegen bemerkenswert, weil sie auf eine damalige Reise des Jakob Pantaléon an den französischen Königshof anspielt, von der bisher nichts bekannt war. Es mochte sich dabei um den Streit des Kapitels von Laon mit dem Grafen Enguerran III. von Coucy handeln, wegen dessen Urban in jener Zeit zwei- oder dreimal nach Rom gesandt wurde. Auch zu der Zeit, in die unser Schreiben fällt, befand sich das Kapitel von Laon wieder in einem Streit, diesmal mit der Bürgerschaft von Laon. Urban suchte alte Beziehungen zu einer einflußreichen Persönlichkeit bei Hofe zu nutzen, um dem Kapitel, dessen Sache er, wie er sagt, als seine eigene betrachtete, bei König Ludwig und seinen Räten zum Rechte zu verhelfen. Diese Persönlichkeit, ein erwählter Bischof oder Erzbischof, dessen Konsekration noch zur Entscheidung stand, ließe sich vielleicht bei weiterem Nachspüren in den Registerbänden noch mit einiger Wahrscheinlichkeit ermitteln, doch liegt das meiner Aufgabe zu fern, um viel Zeit darauf zu verwenden. Indes kann man den Brief zeitlich mit annähernder Sicherheit bestimmen. Denn was den Kardinal betrifft, der den Erwählten von den ehrlichen Bemühungen des Papstes in seiner Sache überzeugen soll, so könnte man zwar an den Kardinalbischof Guido von Sabina denken, der am 22. November 1263 (Potth. 18718) als Legat nach England geschickt wurde und seinen Weg natürlich über Frankreich nehmen mußte. Wahrscheinlicher aber ist doch die Beziehung auf den Kardinalpriester Simon von S. Caecilia, dessen Entsendung an den französischen Königshof im Mai 1264 in meiner obigen Darstellung berührt worden ist. Der

[1] Vgl. darüber im einzelnen Sievert, Röm. Quartalschr. X, 458 ff.

Digitized by Google

Brief würde danach in die letzten Monate Urbans: Mai bis September 1264 fallen.

Es folgen drei Briefe Urbans, die sich auf seine uns nur wenig bekannte Tätigkeit als Patriarch von Jerusalem (1255—1261)[1] zurückbeziehen und alle in die erste Zeit seines Pontifikates zu setzen sind:

10) Das Schreiben an die Äbtissin und den Konvent von S. Lazarus zu Bethanien wird annähernd mit dem 17. September 1261 zu datieren sein und findet durch den Hinweis auf die an diesem Tage in gleicher Angelegenheit erlassene und in das Register eingetragene Urkunde bei Guiraud, Reg. ord. Nr. 15 sowie die Bemerkungen von Sievert S. 145 ff. darüber völlig ausreichende Erklärung.

11) Nach dem Fortsetzer der Kreuzzugsgeschichte des Wilhelm von Tyrus war die von Alexander IV. vollzogene Übertragung jenes Klosters an den Johanniterorden für den Patriarchen Jakob mehr nur ein Vorwand für seine Reise an die römische Kurie. Der wahre Grund sei die Spannung mit dem eigentlich unter ihm stehenden, aber als Legat ihm übergeordneten Bischof Thomas von Bethlehem gewesen.[2] Sievert läßt diese Angabe auf sich beruhen, da eine urkundliche Bestätigung dafür fehle. Diese erhalten wir nun in dem unten mitgeteilten Briefe Urbans, der zweifellos bald nach seinem Amtsantritt an Bischof Thomas von Bethlehem gerichtet ist, um diesem zu versichern, daß er ihm die alte Zwietracht und die Reibungen zwischen ihnen nun in keiner Weise mehr nachtrage; denn damals sei er der Vertreter der Rechte einer besonderen Kirche gewesen, jetzt aber sei er der Richter aller geworden, der jedem einzelnen sein Maß von Gerechtigkeit zukommen lasse.

12) Handelt es sich hier um das Auslöschen alter Feindschaft, so wird in einem dritten auf Urbans Patriarchatszeit bezüglichen

[1] Vgl. darüber Sievert, Röm. Quartalschr. XII, 137 ff.

[2] Vgl. Contin. Guil. Tyr. bei Migne Patrol. lat. 201 col. 1044: „Après cele guerre vint en Acre legat frere Thomas de Lantil evesque de Bethleem, et par despit de ce que cil qui devoit (devoient, Migne) estre desous lui vint legat de sor lui, s'en parti il de Surie et s'en ala à la cour de Rome, mes il trouva aucune autre açhaison. Car il fist entendant as gens, qu'il s'en aloit por faire rapeller le don que le pape Alixandre avoit fait de S. Lazare de Bethanie à l'Ospital S. Johan."

Digitized by Google

Briefe die Erinnerung an frühere wertvolle Dienste sowohl im heiligen Lande als an der römischen Kurie lebendig erhalten, und die Empfänger — denn der Plural der Anrede weist auf eine kirchliche Gemeinschaft (etwa einen der Ritterorden?) hin, nicht auf einen „amicus", wie die Überschrift will — werden nun der besonderen Gunst des Papstes versichert. Daß auch dies Schreiben ganz in den Anfang von Urbans Pontifikat zu setzen ist, geht aus den Worten hervor: „quibus hactenus, cum regimini Jerosolimitanae preeramus ecclesie, — (nos) obsequiis honorastis". Eine genauere Bestimmung ist mangels aller Anhaltspunkte vorderhand leider nicht möglich.

13) Zum Schluß füge ich noch einen Brief hinzu, der nur durch seinen Absender Papst Urban IV., nicht seinem Inhalt nach, hierher gehört, der aber wegen seiner Beziehung auf deutsche, insbesondere kölnische Angelegenheiten immerhin willkommen sein wird. Es ist das Schreiben an den Erzbischof Engelbert II. von Köln, das in einem Mandat Urbans IV. vom 27. Januar 1264 (Ep. sel. III, 563) mit den Worten „Unde nos eidem archiepiscopo nostris dedimus litteris firmiter in preceptis" etc. erwähnt wird und bisher nicht bekannt war. Da das Schreiben mit jenem gedruckten zum großen Teile wörtlich übereinstimmt, so bedarf es nur eines Hinweises auf die von Rodenberg dort in den Anmerkungen hinzugefügten Erläuterungen. Trotz Empfang dieses Schreibens hat Engelbert II. dem päpstlichen Befehl nicht gehorcht, ist von dem Bischof von Lüttich für suspendiert erklärt, und der vom Papste begünstigte Propst Arnold hat sich nun an die Kurie gewandt und Urbans Mandat vom 27. Januar 1264 erwirkt. Der Befehl an den Erzbischof wird daher geraume Zeit vor diesem Datum erlassen sein.

1.

Papst Alexander IV. spricht den überlebenden Gesandten Konradins und Ludwigs II. von Bayern sein Beileid zu der Ermordung des Konrad Bussarius aus, stellt strenge Bestrafung des Täters und für fernere Verhandlungen geneigtes Entgegenkommen in Aussicht.

Subiaco (?), etwa August 1260.

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 46v col. 2.[1]

[1] *Überschrift:* Turbatur dominus papa scelus commissum de occisione cuiusdam et consolatur consanguineum.

Digitized by Google

De nefando scelere nuper in personam quondam Buscarii[1] a Belial filio, viro sanguinum, perpetrato gravi sunt viscera nostra commotione turbata et multiplicis doloris acerbitate commota, dum in eo magne devotionis filium, generis nobilitate preclarum, virtute preditum strenuitatis ac industrie titulis decoratum conspicimus quasi de nostris sublatum brachiis[2] perdidisse. Licet autem ex vi doloris, nec mirum, casum eius miserabilem defleamus, dum tamen nostram et ecclesie confusionem attendimus, in quorum obprobrium perfidus ille Sathan tam horrendi sceleris immanitatem exercuit, graves in animo punctiones meroris immensitate sentimus. Illud etiam mentem nostram quam plurimum incitat ad dolendum, quod dum tantum virum deploratis amissum et in patrati mali iuxta condicionis humane[3] morem severitate pensatis, quadam non modica, immo multa iacere desolatione prostrata vestra precordia contemplamus. In quo siquidem paterno vobis compatientes affectu, vobiscum ydemptitate doloris affligimur[4] et eadem, qua lesi estis, offensa reputamus nos similiter esse lesos. Ad quam utique, sicut[5] decet ac expedit, ulciscendam sic[6] intendimus apponere manum apostolice potestatis, ut[7] dinoscatur apertius sceleris acerbitatem nos acerrime pupugisse[8] usque interius ad medullas. Quocirca, dilecti in Domino filii, considerantes non esse quomodocumque[9] reparandum dolore, quod accidit, providam gerite, quesumus, modestiam in lamentis, habituri tanquam viri prudentes consolamen in illo, qui potenter aufert, quod liberaliter exhibet, et qui nonnunquam de non expectata salute solet in se sperantibus clementi consilio providere. Confortemini igitur et habete dignam in adversitate[10] constantiam; erigantur animi vestri merore depressi, vigorem solitum resumpturi, nam sedem apostolicam in vestris et dominorum vestrorum negotiis feliciter promovendis invenietis propitiam, favorabilem et benignam.

2.

Papst Klemens IV. trägt dem Kardinalbischof Radulf von Albano, seinem Legaten für das Königreich Sizilien, auf, er möge das Anliegen der noch überlebenden einstigen Bewohner von Monte S. Giuliano bei Trapani, die nach ihrem auf Anregung Papst Alexanders IV. unternommenen, aber mißglückten Aufstande von 1260 von Manfred in ungesunde Gegen-

[1] Buscani *Hs.* — [2] *Vgl. oben S. 70.* — [3] humanum *Hs.* — [4] affligimus *Hs.* — [5] sicud *Hs.* — [6] sicud *Hs.* — [7] *am Rande v. spät. Hd.* — [8] pupigisse *Hs.* — [9] quomodoque *Hs.* — [10] adversitatem *Hs.*

Digitized by Google

den verpflanzt seien, nunmehr aber in ihre Heimat zurückzukehren wünschten, bei König Karl I. von Sizilien befürworten.

Viterbo(?), etwa 1266.

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 13 col. 1.[1]

Legato. Nuper universitas hominum devota nobis insinuatione monstrarant, quod ipsi dudum positi sub servili iugo quondam [Manfredi] persecutoris[2] ecclesie propter devotionem, quam gerebant ad ipsam, ipsius dominium affectantes, ad requisitionem [Alexandri] predecessoris nostri potenter contra persecutorem eundem rebellare curarunt, eidem ecclesie devotis animis adherendo. Propter quod idem persecutor exercitu congregato ipsos obsedit et longi spatio temporis dira tenuit obsidione constrictos, et tandem ipsi resistere nequeuntes, cum nullum eis auxilium preberetur, fuerunt miserabiliter expungnati. Quorum nonnullos dictus persecutor, non parcens sexui, ordini vel etati, suspendi patibulo, quosdam orbari lumine, multos vero ex aliis diversorum generibus fecit tormentorum affligi nec hiis contentus reliquos eorum, quos illius immanitas morti non tradidit, ad diversa et infima loca transmisit[3]. Quorum quamplures propter intemperiem aeris sunt ibidem humanis rebus exempti. Cum autem residui predictorum hominum, quos de huiusmodi periculis miseratio divine pietatis eduxit, ad solum et bona propria redire desiderent et sperent in hac parte sedis apostolice presidiis adiuvari, mandamus, quatinus regi premissa prudenter exponens interponas apud eum, sicut[4] honeste poteris, partes tuas, ut super hoc desideriis predictorum hominum regium prebeat clementer assensum, sicut[4] viderit expedire.

3.

Urban IV. teilt einem Geistlichen die Gerüchte von der Erhebung des Pseudo-Friedrich in Sizilien gegen Manfred mit und befiehlt ihm, sich persönlich von der Wahrheit derselben zu überzeugen, den Empörer zu fer-

---

[1] *Überschrift:* Quod habeat commendatos homines Montis Trapani. — [2] persequtoris *hier u. sonst Hs.* — [3] *Saba Mal. 804 schreibt darüber:* De cuius minutis (*andre Lesart:* montis) incolis iussit rex construi civitatem novam, quae vocatur Regalis prope Bonreparium, in loco videlicet, ubi veteris civitatis Apollinis vestigia subsistebant. *Eine sichere Bestimmung dieser Örtlichkeit ist mir noch nicht gelungen.* — [4] sicud *Hs.*

Digitized by Google

nerem Widerstande zu ermuntern und ihm die Unterstützung der Kirche in Aussicht zu stellen.

Viterbo, Ende 1261.

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 40 col. 1.[1]

De Scicilie partibus novi respersi rumores ad nostrum pervenerunt auditum, in quibus percepimus, quod in eisdem partibus manus Domini mirabiliter operatur. Cum enim iniquitatis filius Manfredus quondam princeps Tarentinus, qui fedus cum Belial pepigisse dinoscitur, ecclesiam multipliciter offenderit nisusque fuerit libertatem ecclesiasticam[2] conculcare, divina providentia Dei famulum, ecclesie devotum, dicti Manfredi emulum[3] in Scicilia suscitavit, qui Christi causam amplectens et ecclesie[4] negotium per se ipsum assumens gerit prelia seque liberaliter et ferventer exponit pro Dei reverentia et conservatione libertatis eiusdem circa dictum negotium promovendum. Unde cum ex hoc letemur et exultemus in domino Deo nostro, a quo miraculose factum est istud, volumus et mandamus, quatinus ad easdem partes te personaliter conferens inquiras et videas, si premissa veritate nitantur, et si ea sic esse compereris, ut feruntur, predictum studiosis inductionibus exorteris, ut ipsum negotium, quod tam laudabiliter inchoavit, salubriter prosequatur. Nos enim intendimus sibi ferventer assistere ac de celeri et oportuno auxilio dante Domino providere, ita quod nomen eius exaltetur in gentibus et quicunque ipsum imitati fuerint, quietis optate gratia perfruantur.

4.

Papst Urban IV. entschuldigt es dem Könige Ludwig IX. von Frankreich gegenüber als ein Versehen, wenn jener kein Schreiben seines Vorgängers Alexander IV. in Sachen der Tatarengefahr erhalten habe, weist auf seine und der Kardinäle Bemühungen zur Erledigung des deutschen Thronstreites hin, und lehnt des Königs Erbieten zu einer Friedensvermittlung zwischen der Kirche und Manfred höflich ab.

Viterbo, etwa Ende 1261.

Cod. bibl. Caes. Vindobon. 404 (philol. 69) fol. 71 (= 1); Cod. bibl. Caes. Vindobon. 481 (philol. 153) fol. 170v (= 2).[5]

Plenis in Domino gaudiis exultamus et plenitudinem tibi gratiarum exolvimus, quod te[6] secundum cor nostrum filium devo-

[1] *Überschrift:* Committitur, ut inquiratur de rumoribus, qui feruntur. — [2] ecclesiam *Hs.* — [3] ennulum *Hs.* — [4] eclesie *Hs.* — [5] *Überschrift:* Scribitur regi, quod opponat (apponat 1) se contra Tartaros. — [6] *fehlt* 2.

Digitized by Google

tionis habentes, ubi pro quieto statu fidelium profundis cogitationibus in continuas vigilias excitamur, in te secure quiescimus velut in alto robustoque matris ecclesie membro ac[1] stabili fidei firmamento. Tu quidem orthodoxe religionis cultor eximius, tu pugil ecclesie strenuus, tu ipsam odientium[2] vel non reverentium emulus, tu[3] pacis amator inclitus, pacis cultor egregius et pacem persequentium inimicus. Sic progenitorum tuorum gesta recolenda prosequeris et eorum vestigia meritorum studiis imitaris, quod singularis haberis inter ceteros principes orbis terre catholicos[4] habentes ad Deum et sedem apostolicam reverentiam filialem. Scimus enim, quod a tue primordio iuventutis, dum patrie suberas potestati, exaltationem ecclesie velut eius specialis alumpnus promovere sollicite[5] studuisti, et tandem positus extra ipsius limites[6] potestatis, iuvando dictam ecclesiam et[7] fideles Dei, eius negotium agi desiderans, ferventi animo, potenti brachio et frequenti[8] exercitio, nullis parcendo laboribus, propriam[9] et tuorum exposuisti personas pro defensione fidei et[10] ecclesie libertatis. Numquid talia dissimulanda sunt[11] et perempni memorie non habenda[12]? Sunt cure minoris opera, quod ea diligenter apostolica providentia non attendat? Et an tepescit pie[13] matris affectus circa predilectum filium intra[14] materna precordia recumbentem? Absit, fili karissime[15], ut oblivionis deleantur[16] incuria, que scribi perempniter in paterni pectoris sacrario meruerunt.[17] Et ideo, quesumus, fuisse non arbitreris[18] omissum, quod [Alexander] predecessor noster tibi, dum ageretur de Tartarorum negotio, non scripsisset, immo forsitan fuit in culpa, quod magis credendum est, impedimentum vel negligentia nuntiorum, per quos regie serenitati super hoc apostolice littere mittebantur. Nam ad[19] resistendum eorum conatibus eras tanto specialius requirendus et efficacius exhortandus[20], quanto potius in te, qui primos hostium[21] reprimebas insultus, vires conflari[22] fidelium oportebat. Ideoque rogamus, quatenus pro[23] reverentia redemptoris contra feritatem Tartaricam, qua patria celestis offenditur et orbis versatur angustiis, regia magna-

[1] et 2. — [2] inobedientium 1. — [3] *fehlt* 1. — [4] orb. t. cath. princ. 1. — [5] solicite 1,2. — [6] limina 1. — [7] *fehlt* 2. — [8] ferventi 2. — [9] tuam 2. — [10] nec non 2. — [11] *fehlt* 1. — [12] *hier kein Satzschluß* 1. — [13] *fehlt* 1. — [14] inter 1. — [15] Absit enim kar. fili 2. — [16] deleatur 2. — [17] incuria — meruerunt *fehlt* 2. — [18] arbitraberis 2. — [19] si 2. — [20] et efficacius exhortandus *fehlt in* 1. — [21] hodie 1. — [22] *So* 1,2; *in* 2 *am Rande mit and. Tinte:* confortari. — [23] *fehlt* 1.

Digitized by Google

nimitate consurgens, gregem dominicum, populum videlicet christiane professionis, a tante cladis casibus, Christi pietate previa, tuearis, ut[1] te murum inexpugnabilem sub divine velamento dextere constitutum nequeant hostiles incursus abrumpere, quin immo sub tue virtutis potentia[2] divina faciente[3] clementia deprimantur. Super quo[4] nos et fratres nostri, si[5] fuerit ex alto permissum, intenta sollicitudine[6] cordis et animi auxilium et consilium apponemus[7].

Circa negotium autem imperii, de quo fecerunt tue littere mentionem, nostra et eorundem fratrum intentio cotidiana versatur, curas assiduas agimus et vigiles operas adhibemus, ut ipsum feliciter ad divini nominis laudem et gloriam[8], honorem sancte matris ecclesie, pacem catholicorum principum et statum fidelium prosperum iuxta[9] desideria Deo propitio consummetur.[10]

Super eo vero, quod tanquam rex pacificus et princeps devotissimus[2] ad reformandum pacem inter ecclesiam et M[anfredum] olim principem[11] Tarentinum interponere partes tuas efficaciter intendebas, supplicans, ut habendi[12] super hoc tractatum . . nuntio tuo licentiam preberemus, multe laudis attolli preconio meruisti, et nos[13] tue mentis intima cognoscentes condignas gratiarum tibi referimus actiones, cum affectu filiali desideres[14], quecunque consideras[15] ecclesie profutura. Verum quia diversis et variis tractatibus habitis illius dure cervicis acerbitas et asperitatis nodose protervitas nullius potuit aspersione dulcedinis emolliri[16], sed tanquam obstinatus de malo labens in peius, quanto dicte sedis benignitas[17] affluentis ubera misericordie sibi liberalius obtulit, tanto factus rigidior viam salutis obtusis intelligentie sensibus aspernatur[18], non putantes verisimiliter utile dictum nuntium huiusmodi tractatibus fatigari, sibi licentiam in hac parte non dedimus, nec denegavimus postulatam[19], sed id sue probitatis arbitrio duximus relinquendum.

5.

Papst Urban IV. belobt den König Ludwig IX. von Frankreich dafür, daß er, wie er nach seiner Übersiedlung von Viterbo nach Monte-

---

[1] et 2. — [2] *fehlt* 2. — [3] *So* 1, 2; *vgl. S.* 92. — [4] Insuper 2. — [5] quanto 1. — [6] solic. 1,2. — [7] opponemus 1. — [8] gloriam et 2. — [9] *folgt* nostra 2. — [10] consumetur 1, 2. — [11] principem olim 1. — [12] huiusmodi 1. — [13] nos et 2. — [14] consideres 2. — [15] desideras 1; consideres *am Rande v. and. Hd. verbessert in* fuerint in posterum 2. — [16] emoliri 1,2. — [17] benignitatis 1. — [18] *Vgl. dieselben Worte in Nr.* 6. — [19] postulatum 1.

Digitized by Google

fiascone vernommen habe, die Verhandlung über die Verheiratung seines Sohnes Philipp mit einer Tochter des Königs Jakob I. von Aragonien sogleich abgebrochen habe, als er hörte, daß dieser eine Tochter Manfreds mit seinem Sohne Peter verheiratet hätte.

Montefiascone, bald nach dem 24. Juli 1262 (Entwurf).

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 49^{v} col. 1, enthält nur den Schluß (= D); Cod. Paris. lat. 14766 fol. 244^{v} (= P). Vgl. die inhaltlich übereinstimmende, in der Form stark abweichende Ausfertigung bei Raynald, Ann. eccl. 1262 § 17 (B.-F.-W. 9291); die Übereinstimmungen mit ihr sind durch Sperrdruck gekennzeichnet.[1]

Estivi[2] caumatis aliquandiu [vitaturi[3]] calorem ad castrum Montisflasconis, quod est ecclesie Romane speciale demanium[4], ubi serenis[5] aure flatibus aeris temperies enutritur, recedere de Viterbio proponentes[6], per [dilectum filium] nobilem [virum Johannem de Valencenis[7]] quasdam litteras, ut in eis mentis nostre considerares affectum[8], tibi cum desiderio mittebamus. Delectamur enim, cum tue serenitati scripta dirigimus nostra aut[9] cum nos contingit tuarum litterarum oraculis visitari. Illud quidem ex utrisque consurgit, quod animus noster, qui circa tui contemplationem assidua meditatione versatur, sic contemplando maiori nimirum iocunditate repletur. Cum autem ad idem castrum nos divina clementia perduxisset, felices audivimus de tua sospitate rumores, ingenti exultatione letantes, quod honoribus matris ecclesie tamquam filius benedictionis[10], zelator eximius maternis affectibus verbi, cordis et operis promptitudine te conformas[11], dirigens ad omnia secundum ipsius matris beneplacitum vota tua. Ex eo[12] namque plus animo psallimus[13] quam litteris exprimamus, quod, cum de contrahendo matrimonio inter . . natum tuum[14] et filiam[15] regis[16] Aragonum tractaretur tuque personaliter ad certum locum ob id specialiter, ut accepimus, te transferres, comperto, quod idem rex filium suum nate M[anfredi] quondam principis Tarentini, persecutoris ecclesie mani-

[1] *Überschrift:* Significatur recessus pape de certo loco et transitus ad certum locum *P*; *fehlt D.* — [2] Extivi *P.* — [3] *So oder ähnlich wird man ergänzen müssen.* — [4] demandamentum *P.* — [5] *So wohl statt* terrenis *P.* — [6] *folgt* et *P.* — [7] *So nach der Ausfertigung zu ergänzen.* — [8] affatim *P.* — [9] aliter *P.* — [10] benedicationis *P.* — [11] reconformans *statt* te conformas *P.* — [12] ea *P.* — [13] psalimus *P.* — [14] *Philipp.* — [15] *Isabella.* — [16] *Jakob I.*

Digitized by Google

festi, matrimonialiter copularat, ab huiusmodi tractatu resiliens hoc salubre verbum, hoc acceptum Deo et nobis eloquium in medium produxisti, quod nunquam alicui velles amicitia vel affinitate coniungi, qui[1] tantum persecutorem[2] et inimicum ecclesie amicum[3] sibi fecerit vel affinem, nec volebas, quod idem M[anfredus] pretextu talis affinitatis sibi regium[4] favorem in aliquo vendicaret. Utinam scires, fili carissime, cum quanta verbum huiusmodi fuit a nobis et fratribus nostris iocunditate susceptum! Profecto exultares in Domino, quod nobis et eis tante letitie gloriam attulisti[5], quod in te secure quiescimus velut[6] in[7] alto robustoque membro matris eiusdem et stabili fidei[8] firmamento. Tu quidem ex hoc[9] non solum quondam[10] tuorum progenitorum gesta recolenda prosequeris et eorum vestigia grandium, immo sublimium operum studiis imitaris[11], verum etiam illos, sicut evidentibus[12] patet indiciis, virtute meritorum[13] excedis. Super hiis igitur condignas gratiarum actiones tue celsitudini referentes, quesumus, ut semper intenta mente consideres et solitam sollicitudinem[14] constanter adhibeas, ut ad laudem Dei et salutem fidelium status ecclesie de bono in melius exaltetur nec[15] quicquam, ubi posse tuum aderit[16], fabricari[17] permittas, quod in eius posset dispendium redundare, cum ipsa inter omnes principes orbis terre catholicos filialem reverentiam ad Deum[18] et apostolicam sedem habentes te sibi reputet filium singularem.

6.

Papst Urban IV. teilt dem Könige Ludwig IX. von Frankreich mit, daß auf dessen Rat hin von der Kurie schon seit längerer Zeit Friedensverhandlungen mit Manfred geführt, diese aber am letzten Gründonnerstag d. 29. März an der Verstocktheit des Gegners endgültig gescheitert seien.

Orvieto, bald nach dem 29. März 1263.

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 40v col. 1 (= D); Druck von Simons-

[1] quum(?) *P.* — [2] *Mit diesem Worte beginnt der mit einem andern Stücke irrtümlich zusammengeschweißte Text in D.* — [3] amictum *D.* — [4] regni *P.* — [5] *folgt* et *D.* — [6] velud *P.* — [7] *fehlt P.* — [8] *fehlt P.* — [9] ex hoc *fehlt P.* — [10] *So vielleicht zu verbessern statt* quod *P, D; oder* quod *ist ganz zu tilgen, wie in der Ausfertigung.* — [11] immitaris *P.* — [12] euntibus *P.* — [13] multorum *P.* — [14] consuetudinem *D.* — [15] me *P.* — [16] adherit *D.* — [17] frabicari *P.* — [18] eum *P.*

Digitized by Google

feld, Münchener Sitzungsberichte, phil.-hist. Kl., 1892 S. 509, aus Cod. Bernensis 166 fol. 83 (= B).[1]

Quia tamquam princeps christianissimus studium providentie salutaris amplecteris, sic vigilem in rebus agendis diligentiam adhibes, sic circa[2] cautelam in futuris aciem circumspecte mentis apponis, ut procedant salubriter, que tui maturitate consilii diriguntur. Hanc itaque considerationem habentes, te[3], quem erga Deum et Romanam ecclesiam novimus clare devotionis titulis insignitum, super negotiis eiusdem ecclesie, cuius inter ceteros principes orbis terre catholicos zelator honoris et exaltationis ipsius precipuus amator[4] existis, et maxime super facto regni Sicilie[5], quod in precordiis ipsius ecclesie geritur, olim duximus cum fiducia consulendum, ut regio libratum et discussum examine procedere posset utiliter et felicibus auspiciis[6] Christi pietate previa promoveri. Tu vero ipsius negotii condicione[7] pensata fore videbas expediens, quod ageremus cum honore ipsius ecclesie ad reformationem pacis cum Manfredo[8] dudum principe Tarentino, sicut ex parte tua nobis extitit intimatum. Nos igitur attendentes, quod ferventer animum dirigis ad ea, que nostrum et ecclesie[9] memorate respiciunt[10] commodum[11] et honorem[12], haberi cum ipso fecimus expressum diutius de huiusmodi pace reformanda tractatum, et cum ipsum speraretur[13] negotium per ea, que tractata fuerant[14], debere ad honorem ecclesie prefate feliciter consummari[15], dictus M[anfredus], nobis et eidem ecclesie more solito tamquam vir deceptionis illudens, in die cene Domini proximo preterito[16], astante coram nobis et fratribus nostris apud Urbem Veterem fidelium de diversis mundi partibus multitudine congregata, quosdam non pro consummanda, sed pro dissipanda potius pace predicta nuntios ad sedem apostolicam destinavit, qui[17] exprimentes verbo, quod idem M[anfredus] gestabat in pectore, non solum, quod non ad pacis consummationem[18] intenderent, immo[19] nitebantur nostros

[1] *Überschrift:* Significantur rumores *D.* Commendat papa regem, qui diligit ecclesiam, et signat quedam de adversario ecclesie *B.* — [2] *fehlt D.* — [3] in te *B.* — [4] amotor *D.* — [5] scilt, *mit Strich über* t *D.* — [6] auspicibus *D.* — [7] condictione *B.* — [8] Manffredo *D.* — [9] *fehlt B.* — [10] respiciant *B.* — [11] comodum *D.* — [12] com. et hon. resp. *D.* — [13] sper. ips. *B.* — [14] fuerunt *B.* — [15] consumari *B, so stets.* — [16] preterio *D.* — [17] *Das folgende* ad presentes *in B unterstrichen und dadurch getilgt.* — [18] consumationem *D.* — [19] imo *B.*

Digitized by Google

processus contra dictum M[anfredum] habitos depravare. Profecto conspicimus[1], quod obstinatus ille tyrampnus, de malo labens in peius, quanto dicte sedis benignitas[2] affluentis ubera[3] misericordie sibi liberalius obtulit, tanto factus ingratior viam salutis obtusis intelligentie sensibus aspernatur[4]. Quapropter[5], fili karissime, premissa tue serenitati significare decrevimus, cupientes regiam non latere notitiam, que nos et eandem ecclesiam vel statum eius precipue talium arduitate gestorum contingere dinoscantur[6].

7.

Papst Urban IV. belobt den Bischof Thomas von Bethlehem, päpstlichen Vikar in Rom, und die, welche ihm bei der Kreuzpredigt gegen Manfred und seine Anhänger geholfen haben, wegen ihres Eifers und ermahnt sie, Manfreds Streben nach der römischen Senatorwürde auch ferner entschlossenen Widerstand zu leisten.

Orvieto, etwa Juni 1264.

Cod. Dunelm. C. IV, 24 fol. 21v col. 2.[7]

Zelus devotionis et obedientie plenitudo, studium efficax et experientie laudabilis opera, que tamquam precones fidei circa predicationem crucis contra [Manfredum] et fautores suos iuxta mandatum apostolicum adhibere sollicite studuistis[8], sunt in conspectu sedis apostolice presentata, illaque Dei filius dominus Jesus Christus in eius[9] humilitatis honore clementer advertit et suscipit digno premio compensanda. Per hoc siquidem ipse Jesus defenditur, quem filii Belial iterum crucifigere voluerunt, per hoc viscera nostra doloribus lacessita sanantur, per hoc etiam universalis ecclesie statui, quem impii subvertere satagunt, providetur necnon et Urbis discrimini aliorumque filiorum ecclesie dispendiis imminentibus obviatur. Dum enim ille fidei persecutor, instigantibus eum, qui cum Dathan et Abyron maledictionis premia meruerunt[10], ad regimen Urbis anelat, quid intendit, nisi ecclesiam ledere et libertatem ecclesiasticam enervare? Quidnam de tali tenebitur, qui se hostem veritatis constituit, qui more lupi rapacis nititur aulam dominici gregis[11] infringere, qui vineam Domini Sabaoth, ubi violentas potest manus inicere, lacerat, dissipat et conculcat[12]. Ad im-

[1] conspeximus *B.* — [2] benignitatis *B.* — [3] verba *B.* — [4] *Vgl. dieselben Worte oben in Nr. 4.* — [5] Quare *B.* — [6] dinoscuntur *D.* — [7] *Überschrift:* Commendantur (-datur *Hs.*) predicatores crucis et inducuntur ad bene prosequendum officium. — [8] studuisti *Hs.* — [9] cuius *Hs.* — [10] *Vgl. Num. c. 16.* — [11] regis *Hs.* — [12] *Vgl. Manfreds damalige Angriffe auf den Kirchenstaat.*

Digitized by Google

pediendos itaque dampnabiles conatus ipsius tanto sollertius[1] cogitamus tantoque curam affectiorem inpendimus, quanto gravius in ovium offensione Domini doleremus, quas permissione superna custodiendas suscepimus et pascendas. Quare rogamus, in remissionem vobis peccaminum iniungentes, quatinus opponentes vos murum contra prefatum Dei et ecclesie inimicum et quoslibet[2] fautores suos vel nomen invocantes eiusdem, stetis et laboretis pro testamento Dei et conservatione libertatis ecclesie[3], sicut[4] viriliter et efficaciter incepistis, ut, qui spiritum Dei habent, ad iuvandam causam eius opportuna[5] semper magnanimitate consurgant et in principium[6] adversariorum prava molimina devolvantur. Ex huiusmodi profecto divina providentia vobis salutis pollicetur augmentum, nosque sollicitudines et labores vestros retributionis condignis premiis curabimus dante Domino conpensare.

8.

Papst Urban IV. oder Klemens IV. (Alexander IV.?) kassiert auf Bitten eines sizilischen Großen den Verkauf der Besitzungen, den jener mit einem mächtigen Verwandten Manfreds nur aus Furcht vor dessen Einfluß vollzogen hat.

(1258—1266.)

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 9 col. 2.[6]

Intuentes regnum Sicilie positum peccatis exigentibus in maligno, non possumus eius incolas miserabilibus depressos angustiis pia compassione non prosequi ac interdum non vertere circa eos paterne compassionis intuitum[7], sed illos nimirum sereniori vultu respicimus, pro quibus filialis devotio probabiliter intercedit. Cum igitur ipsius regni populus artatus iugo tyrampnice[8] servitutis adeo severa depopulatione vastetur, quod nonnulli rerum cogantur non vitare dispendia, ut fugientes a facie persequentis vitent pericula personarum, pium arbitramur et congruum, ut perplexis opportunis[9] adesse remediis iuxta sollicitudinis[10] apostolice providentiam studeamus. Ad nostrum siquidem[11] pervenit auditum, quod cum

[1] solercius *Hs.* — [2] quodlibet *Hs.* — [3] *So doch wohl statt* huiusmodi *Hs.* — [4] sicud *Hs.* — [5] *So wohl richtig im Gegensatz etwa zu 2. Mac. 6, 15:* Peccatis nostris in finem devolutis. *Sonst wäre an* praecipitium *od. dgl. zu denken.* — [6] *Überschrift:* Restitutio castrorum exulum regni Sycilie. — [7] ituitum *Hs.* — [8] *Also wohl jedenfalls nach Manfreds Usurpation.* — [9] oport. *Hs.* — [10] solic. *Hs.* — [11] *So wohl statt* quidem *Hs.*

Digitized by Google

talis[1] in[2] castra et possessiones huiusmodi[3] oculos aviditatis iniecit et fultus talis[4] presidio intento procuravit studio, quod ad ipsum bona predicta saltem sub emptionis specie pervenirent, tu super hoc indempnem servare te metuens, ne rerum indempnitas personarum pareret lesionem, prefata possessiones et castra eidem nobili designata certa quantitate pecunie[5] vendidisti sicque predictum regnum fuisti exire compulsus quasi bonis propriis destitutus. Unde cum ea detineat occupata[6], nos attendentes, quod ad vendendum eadem bona predicto nobili, qui apud eundem[7] ratione consanguinitatis et officii magnus habebatur et potens, timor te, non voluntas induxit, cum non sit verisimile, quod ipsa bona, de quibus cum familia tua poteras honorifice vivere, voluntarie destruxisses, venditionem ipsam penitus revocamus, cassamus, cassam et irritam nuntiamus ac decernimus nullius prorsus existere firmitatis.

9.

Papst Urban IV. ersucht einen französischen Erwählten, der einstmals ihn, den Kanonikus der Kirche von Laon[8], am französischen Königshofe freundlich gefördert hat, die Sache der Laoner Kanoniker in ihrem Streite mit den Bürgern von Laon im Gerichte des Königs Ludwig IX. von Frankreich wirksam zu unterstützen, und verspricht tunlichst günstige Erledigung seiner Wahlangelegenheit.

---

[1] *Ein Verwandter Manfreds, vgl. unten.* — [2] *fehlt Hs.* — [3] *So an Stelle der Namen Hs.* — [4] *Manfreds?* — [5] peccunie *Hs.* — [6] *Der Name des nobilis ist wohl als Subjekt ausgefallen.* — [7] Manfredum *zu ergänzen?* — [8] *Die ebenfalls auf diese Laoner Zeit bezügliche Arenga eines, so viel ich sehe, ungedruckten Briefes Urbans IV., aber nur die Arenga, bringt Richard von Pofi im Durhamer Codex auf fol. 50 col. 1 unter der Überschrift:* Rememorat dilectionem, quam semper habuit ad quamdam ecclesiam. *Das Stück lautet:* Celare nolumus, tacere non possumus, immo fateri compellimur, quod dudum Laudunensis ecclesia debitores sibi constituit nos in multis. Quapropter multe sollicitudinis excitamur instantia, ut apostolicis muneribus tanta debita compensantes thesaurum nostri favoris et gratie circa eam liberaliter effundamus. Recolimus enim, quod sue dulcedinis ubera suximus a nostre primordio iuventutis, quod ipsa nos provexit in virum, in ipsa suscepimus (suscipimus *Hs.*) nostrarum primitias dignitatum quodque se primum gradum nostris subiecit ascensibus, et demum (devium *Hs.*) ascendendo pervenimus ad specula preeminentie pastoralis. Hiis igitur etc.

Digitized by Google

Orvieto (?), Mai bis September 1264 (?).

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 12v col. 1.[1]

De libro nostre memorie nunquam[2] delevit oblivio, qualiter nos olim, dum essemus canonicus ad curiam regis pro quibusdam negotiis ecclesie Laudunensis accessimus, et qualiter tu, quem ibidem invenimus, causam eiusdem ecclesie ad requisitionem nostram sub tuo patrocinio cum omni promptitudine et attentione suscipiens, illam opportunis[3] munisti favoribus et presidiis efficacibus defendisti. Cum igitur extunc ad personam tuam pro eo, quod te vidimus nobis et ipsi ecclesie in eadem causa fideliter et laudabiliter astitisse, affectum conceperimus[4] specialem ac semper ex hoc speraverimus[5] et speremus, quod debeas pro eadem ecclesia eiusque agendis stare constanter et obfirmare vultum adversus omnes, qui eam in suis iuribus prosequuntur, rogamus, quatinus, cum inter burgenses Laudunenses, sicut[6] scire te credimus, ex parte una et canonicos ipsius ecclesie super iustitia servientium[7] canonicorum ipsorum, quam idem burgenses ad se spectare asserant, ex altera in foro eiusdem regis questio[8] ventiletur, sic eorumdem canonicorum causam, quam nos propriam reputamus, ob persone nostre reverentiam favore benevolo et prompto auxilio prosequaris, illam apud eundem regem eiusque consiliarios iuxta datam tibi a Deo prudentiam efficaciter promovendo, quod dicti canonici tue in hoc sibi diligentie studium sentiant multipliciter profuisse, nosque videntes et recognoscentes[9], quod libenter nostris beneplacitis te coaptes, reddamur exinde tibi ad benevolentiam promptiores et grata respondere vicissitudine[10] teneamur.

Ad hec licet expeditio negotii electionis de te in ecclesia — celebrate fuerit exigente iustitia, in qua secundum apostolum sumus insipientibus et sapientibus debitores[11], per non modicum temporis spatium retardata, ad hoc tamen, ut idem negotium finem sortiretur optatum, nos illam, quam secundum Deum possumus, inpendimus diligentiam et cautelam, sicut per cardinalem[12], tui honoris fervidum[13] zelatorem[14] poteris plenius edoceri. Tu igitur

---

[1] *Überschrift:* Quod promoveat causam ecclesie. — [2] nuncquam *Hs.* — [3] oport. *Hs.* — [4] concepimus *Hs.* — [5] speravimus *Hs.* — [6] sicud *Hs.* — [7] servientum *Hs.* — [8] quando *Hs.* — [9] recongnoscentes *Hs.* — [10] viciscitudine *Hs.* — [11] *Rom. 1, 14.* — [12] *wahrscheinlich Simon von S. Caecilia, vgl. oben S. 77.* — [13] fidum, *über dem* i *noch ein* u *Hs.* — [14] *folgt* existere, *von spät. Hd. getilgt, Hs.*

Digitized by Google

de nobis sicut[1] de benigno et benevolo patre confidens, ad nos in cunctis[2] tuis et ecclesie tue opportunitatibus[3] secura promptitudine ac prompta securitate recurras. Inveniemur enim secundum Deum prompti et parati ad omnia, que salubria tui et ecclesie tue status respiciant incrementa.

10.

Papst Urban IV. teilt der Äbtissin und dem Konvent des Benediktinerklosters vom h. Lazarus zu Bethanien mit, daß er die von seinem Vorgänger Alexander IV. vollzogene Schenkung des Klosters an den Johanniterorden, die er schon als Patriarch von Jerusalem an der römischen Kurie eifrig bekämpft habe, nun, nachdem er selbst zum Papsttum erhoben, für nichtig erkläre, und bittet, ihn in die Gebete einzuschließen.

Viterbo, etwa 17. September 1261.

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 38ᵛ col. 2.[4]

Olim ecclesie Jerosolimitane regimini presidentes, circa momasterium [S. Lazari de Bethania, ord. S. Benedicti] tunc nobis specialiter eiusdem ecclesie ratione subiectum, ut protegeretur a noxiis et proficeret salubribus incrementis, intentum animum gerebamus sicque in oneribus eius humeri nostri quasi mole magni gravaminis premebantur, quod illis inminentibus precordia nostra langoris vexabat anxietas[5] eisque vix poterat quietis paucitas indulgeri. Sane cum inter cetera desiderabilia cordis nostri, de quibus felicem expectabamus eventum, pro revocanda collatione de ipso monasterio facta magistro et fratribus [hospitalis S. Johannis Jerosolimitani] non minus inportune quam opportune[6] studia nostra laboriosas et vigiles operas diutius inpendissent, nec fuisset tunc temporis ex alto permissum, quod optatum super hoc vota nostra sortirentur effectum, postmodum non nostris suffragantibus meritis, sed illius faciente clementia, qui ponit humiles in sublimi, ad summi apostolatus apicem evocati, de sursum nobis potestate tradita, negotii meritis plene discussis de fratrum nostrorum consilio revocavimus omnino collationem eandem dictumque monasterium in eum statum, quo fuerat collationis predicte tempore, duximus reducendum, sicut in litteris nostris inde confectis[7] videbitis plenius

[1] sicud *Hs.* — [2] cuntis *Hs.* — [3] oport. *Hs.* — [4] *Überschrift:* Abbatisse et conventui scribit papa, quod revocavit collationem ecclesie factam in preiudicium earum et rogat, quod habeant eum in orationibus commendatum. — [5] anexitas *Hs.* — [6] oport. *Hs.* — [7] *Guiraud, Reg. ord. Nr. 15 vom 17. September 1261.*

Digitized by Google

contineri. Quesumus igitur, dilecte in Domino filie, ut corda vestra sursum habentes ad Dominum et eidem, qui vos de tantis fluctuationibus tempestatum per ministerium nostrum clementer eripuit, laudes et gratias referentes, devotis apud eum supplicationibus insistatis, ut in administratione commissa nobis dignetur sua misericordia nostrum supportare defectum et actus per suorum dirigere semitas mandatorum.

11.

Papst Urban IV. versichert dem Bischof Thomas von Bethlehem, daß er ihm die zur Zeit seines Patriarchats von Jerusalem zwischen ihnen obwaltenden Zwistigkeiten jetzt als Papst in keiner Weise nachtragen wolle, und erbittet sein volles Vertrauen.

Viterbo, etwa Herbst 1261.

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 49v col. 2.[1]

Faciens misericordiam cum servo suo Dei filius dominus Jesus Christus, ut in eius beneplacito feramus iugum apostolice servitutis, nobis viam humilitatis edocuit nosque suorum doctrinis mandatorum instruxit, ut etiam in offensis patientiam habeamus. Ad hoc enim voluit[2] nos in specula eminentis apostolatus assumi, quod gerentes licet inmeriti vices eius in terris, ipsius, qui patiens, humilis est et misericors, vestigia, quantum patitur humana fragilitas, imitemur[3]. Hiis itaque paterna consideratione pensatis scribere tue fraternitati[4] decrevimus, ut de nobis plena securitate confidas et illius[5] turbationis pretextu, qua, dum eramus[6] in minori officio constituti, videlicet ecclesie Jerosolimitane regimini presidentes, alterutrum vexabamur, cum simus huiusmodi, nichil hesitationis in te remaneat vel rancoris. Tunc enim in spiritualibus causis nostram iustitiam fovebamus, nunc in singulis tanquam universalis omnium iudex libram appendimus equitatis. Tunc eiusdem ecclesie specialiter curabamus iura tueri, nunc autem ex commisso pastorali nobis officio tenemur profectibus intendere singulorum. Cum igitur de memoria nostra sit prorsus abolitum, quicquid esse poterat discordie enutritum, et te resumpserimus ad debite reconciliationis amplexus nostreque intentionis existat te gerere in caritatis visceribus et favoribus prosequi gratiosis, voluimus, quod in tuis et ecclesie tue negotiis ad nos recurrere non formides. Nam tanto

[1] *Überschrift:* De misericordia, quam habet papa in alios. — [2] noluit *Hs.* — [3] imitetur *Hs.* — [4] facultati *Hs.* — [5] *von spät. Hd. korr. in* nullius *Hs.* — [6] erramus *Hs.*

Digitized by Google

magis favorem apostolicum promptum et benignum invenies, quanto gratius habebimus, ut beneplacitis nostris devotus et securus adherens in effectu percipias, que tibi presentibus offeruntur.

12.

Papst Urban IV. erinnert sich gern der freundlichen Dienste, welche ihm eine kirchliche Gemeinschaft zur Zeit seines Patriarchats von Jerusalem dort und an der römischen Kurie geleistet hat, und versichert dieselbe seiner besonderen Gunst.

Viterbo, etwa Herbst 1261 (?).

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 36 col. 2.[1]

Licet multiplici negotiorum varietate distracti circa multa diversa, que nostris incumbunt humeris, onera continuis occupationibus intendamus, preteritorum tamen inmemores esse non possumus, quin illorum, quos nobis devotos et gratiosos amicos in minori officio constitutis reperimus, assidue recordemur. Absit enim, quod labenter ingrata tollat oblivio, que conscribi perhenniter in libro memorie meruerunt, quodque percepta dudum obsequia preminentia gradus aboleat vel incompensata relinquat. Procedunt enim ex intime caritatis affectu, que scribimus, ut certiori vobis notitia pateat a nostra non excidisse memoria, quibus hactenus, dum[2] regimini Jerosolimitane preeramus ecclesie, tam in partibus illis, quam etiam apud sedem apostolicam obsequiis nos[3] honorastis et quante liberalitatis[4] promptitudine nostra beneplacita prosequi cum opportunis[5] effectibus[6] operum non sine filiali benevolentia studuistis[7]. Hec siquidem in animo recolentes[8] et zelum intime puritatis, quam semper ad ecclesiam Romanam habuistis et incessanter habetis, intenta consideratione pensantes, vos meruisse conspicimus, ut apud eam inter electos et predilectos ipsius vobis locum favoris precipui vendicetis. Grandium siquidem meritorum claritate conspicui sunt grandibus preveniendi muneribus et dignis honoribus attollendi, quia virtutum studia interdum lentescerent, nisi laudis commendata preconio preconiorum fomenta sentirent. Quare devota mente suscipite, quesumus, paterne benignitatis

[1] *Überschrift:* Amico super eodem. *Das vorhergehende Stück, vielleicht auch von Urban IV. aus derselben Zeit, aber ohne deutliche Beziehung, trägt die Überschrift:* Scribit papa verba benevola illi, qui fuit amicus suus in minori officio. — [2] *So wohl statt* cum *Hs.* — [3] *fehlt Hs.* — [4] libertatis *Hs.* — [5] oportunnis *Hs.* — [6] affectibus *Hs.* — [7] studuisti *Hs.* — [8] revolentes *Hs.*

Digitized by Google

affectum, quo datur eiusdem sedis alumpnis de sue gratie plenitudine certitudo, ut fervore maioris devotionis accensi reddamini de bono in melius circa prefate sedis et nostra servitia promptiores. Nos enim prosperum statum vestrum plenis desideriis affectantes, illum manutenere proponimus et promovere divina favente clementia felicibus incrementis.

13.

Papst Urban IV. befiehlt dem Erzbischof Engelbert II. von Köln, seinem Kaplan Arnold, dem Sohne des Grafen von Looz, die ihm rechtmäßig verliehene Kölner Dompropstei, in deren Genuß aber der Erzbischof den Kanonikus Heinrich von Heinsberg gesetzt habe, zu überlassen.

Orvieto, etwa zweite Hälfte 1263 (längere Zeit vor dem 27. Januar 1264).

Cod. Dunelm. C IV, 24 fol. 10 col. 2.[1]

Causa nobis admirationis ingeritur et de te materiam turbationis habemus, quod cum sis nobile membrum ecclesie Romane teque facturam[2] eius recognoscere tenearis, in aliquo factis suis obviam[3] inveniris, cum omnia, que per eam fieri contingunt, tamquam sibi placita deberent tuis affectibus inherere. Sane talis[4] prepositus nobis significare curavit, quod licet olim prepositura talis[5] ecclesie, quam promotionis tue tempore obtinebas[6], confirmata electione de te in eadem ecclesia celebrata[7], sibi contulerimus ac decreverimus irritum et inane, si secus de ipsa contingeret attemptari, non obstante, quod nondum erat decursum tempus[8] de consecrandis episcopis a canonibus diffinitum[9], dictusque [Arnoldus] in nostra presentia tibi exibuerit homagium et fidelitatis iuramentum, quod a Coloniensi preposito Coloniensi solet archiepiscopo exiberi, tu tamen tali[10] eiusdem ecclesie canonico, quem ipsius ecclesie capitulum post collationem huiusmodi de facto, cum de iure nequiverint, in suum prepositum elegisse et cuius electionem vicarius tuus confirmasse dicuntur, contra prefatum [Arnoldum] super hoc favorem inpendis, asserens, quod idem nec homagium nec iuramentum huiusmodi tibi exiberi curavit. Volentes igitur super hoc

[1] *Überschrift:* Quod amoveatur detentor et detur possessio. — [2] *Zum Ausdruck vgl. Eph. 2, 10.* — [3] *So oder* obvius *statt* obvium *Hs.* — [4] Arnoldus. *Er war ein Verwandter Wilhelms von Holland (Ep. sel. III, 346).* — [5] Coloniensis. — [6] optinebas *Hs.* — [7] *Am 31. Dezember 1262, vgl. Ep. sel. III, 502 N. 1.* — [8] tepus *Hs.* — [9] *Vgl. Ep. sel. III, 563 N. 7.* — [10] Henrico de Hinsebergue.

Digitized by Google

apostolica sollicitudine providere, ne idem prepositus eo, quod per nos gratiose actum esse dinoscitur, a te vel quovis alio contemptibiliter defraudetur, mandamus, quatenus amoto ab eadem prepositura dicto [Henrico] seu quolibet alio detentore facias prefatum [Arnoldum] ipsius prepositure pacifica possessione gaudere ac sibi tamquam Coloniensi preposito intendi ac de iuribus[1] et proventibus ipsius prepositure responderi. Alioquin [venerabili fratri nostro Leodiensi episcopo et abbati Sancti Trudonis Leodiensis diocesis][2] damus nostris litteris in mandatis, ut te ad id monitione premissa, sublato appellationis obstaculo, auctoritate nostra compellant[3], non obstante, si tibi a sede apostolica sit indultum, quod interdici vel excommunicari nequeas aut suspendi.

[1] viribus *Hs.* — [2] *Vgl. Ep. sel. III, 564: Heinrich III. von Lüttich und Wilhelm von S. Trond.* — [3] compellat *Hs.*

Digitized by Google

Namen- und Ortsregister.

Acerra, Graf von: Thomas.
Acquapendente 38.
Ägypten 13.
Akkon 78.
Albano, Bischof von: Radulf.
Albert, Notar, päpstlicher Unterhändler 18. 24. 30—33.
Alexander III., Papst 1.
Alexander IV., Papst 7. 9. 12. 13. 15—17. 26. 27. 37. 38. 42. 70—73. 77—82. 83. 89. 92.
Ancona, Mark 12. 28. 39. 43. 44. 47. 55.
Anglano, von: Jordan.
Anguillara, Graf von 55.
Anibaldi, römisches Adelsgeschlecht 71; s. Richard, Ricardus Petri A.
Anjou, Graf von: Karl.
Antiochien, von: Konrad.
Apollinis civitas 81.
Apulien 9. 26. 29. 43. 56.
Aquila 7.
Aragonien 54. 73; s. Isabella, Jakob I., Peter.
Arborea, Richter von 13.
Aretiner 46.
Ariccia 39.
Arnold, Sohn des Grafen von Looz, päpstlicher Kaplan, Kölner Dompropst 79. 95. 96.
Arnulforum terra 39.
Arrone, Burg 39. 56.
Arrone, Flüßchen 56.
Arsi castrum 38.
Assisi 61.

Balduin II., lateinischer Kaiser 22. 23. 29. 75.
Bartholomäus, Erzbischof von Cosenza 19. 30. 31. 48.
Bayern, Herzog von: Ludwig II.
Berthold, Markgraf von Hohenburg 8.
Bethanien s. S. Lazarus.
Bisentina, Insel 38. 39.
Bisenzo 38. 60; Herren von 38. 48. 60.
Bologna, Bolognesen 12. 39.
Bolsener See 38. 48. 60.
Bonifaz von Canossa, päpstlicher Marschall 56. 57.
Bonreparium 81.
Boso von Doara 68. 69.
Boulogne 34.
Brescianer 68.
Bussarius, Bussarus, Buscarius etc. s. Konrad.

Calcaria von: Johann.
Campiglia 59.
Canossa, von: Bonifaz.
Capece, von: Konrad.
Capua 48. 50. 52.
Carsoli s. Celle.
Cassano 12.

Digitized by Google

Castro, Diözese Veroli, 49.
Castrogiovanni 72.
Catania, Bischof von 72.
Celle di Carsoli 50. 52. 53.
Ceprano 49. 52.
Cesi 39.
Champagne 14.
Chiese, Fluß 68. 69.
Cocleria, von: Johann.
Collestatte 39. 40. 57.
Cosenza, Erzbistum 48; Erzbischof von: Bartholomäus.
Coucy, Graf von: Enguerran.

Deutsches Reich 2. 73. 82. 84; deutscher Orden 14; deutsche Söldner, Ritter 8. 46—48. 53—55. 59. 60. 68.
Doara, Burg 69; von: Boso.
Doria, genuesische Familie 13; s. Percival.
Dragone, von: Roger.

Edmund, Sohn König Heinrichs III. von England 15. 18. 19.
Engelbert II., Erzbischof von Köln 79. 95. 96.
England 15. 16. 33. 77.
Enguerran III., Graf von Coucy 77.
Epirus 54; Fürst von 12.
Eryx 8.
Ezzelin III. von Romano 12.

Ferentino 39.
Filangieri: Richard.
Fiore, Abt von: Joachim.
Florenz, Florentiner 29. 42. 46. 71.
Frankreich, Franzosen 2. 15. 16. 18. 30. 32. 35. 41. 60. 62. 63. 75. 77. 90; König von: Ludwig IX.
Franz Troghisio 47.
Friedrich I., Kaiser 1. 62.
Friedrich II., Kaiser 1. 2. 9—11. 27. 61.
Friedrich Lancia, Kapitän von Sizilien 8.
Friedrich Maletta, Graf, Kapitän von Sizilien 8.
Fulcodii: Guido.

Gantelmi: Jakob.
Gelbus s. Goblus.
S. Gemino 39.
Genua 12.
Giulianello 38.
Gobbanus s. Goblus.
Goblus (Gelbus, Gobbanus, Theobaldus) Marschall 8.
Gregor VII., Papst 1.
Gregor von Segni (oder von Neapel) 6.
Guarcino 38.
Guido Fulcodii, Kardinalbischof von Sabina s. Klemens IV.
Guiscard von Pietrasanta, päpstlicher Rektor im tuszischen Patrimonium 48. 60.

Heiliges Land 13—15. 20. 23. 41. 42. 55. 79; s. auch Palästina.
Heinrich IV., Kaiser 1.
Heinrich III., König von England 15. 17—19. 23.
Heinrich von Heinsberg, Kölner Kanonikus 95. 96.
Heinrich III., Bischof von Lüttich 79. 96.
Heinrich, Graf von Sparvaria 71.
Heinsberg von: Heinrich.
Hohenburg, Markgraf von: Berthold.
Hubert Pallavicini, Markgraf 12.

Illyrien 13.
Innozenz IV., Papst 7. 26. 27. 42.
Isabella, Tochter Jakobs I. von Aragonien 21. 85.
Italien, Italiener 1. 2. 12. 13. 16. 33. 40. 55. 69.

Digitized by Google

Jakob I., König von Aragonien 12. 21. 54. 75. 85.
Jakob Gantelmi, römischer Vikar Karls von Anjou 34. 44. 46. 48. 52. 55.
Jakob Pantaléon s. Urban IV.
Jerusalem, Patriarch von, s. Urban IV.
Joachim, Abt von Fiore 63.
Joachiten 63.
Johann von Cocleria (Calcaria) s. Pseudofriedrich.
Johann von Mareri 56. 57.
Johann von Valenciennes 23. 24. 85.
Johanniterorden 78. 92.
Jordan von Anglano, Generalvikar Manfreds 44.
Jordan, Kardinaldiakon von SS. Cosmas und Damian 49.

Kampagna 49. 50. 52. 55. 76.
Kardinäle 15—17. 23. 32—35. 40. 46. 54. 55. 73. 74. 82. 84. 86.
Karl, Graf von Anjou, Provence etc. 3. 4. 17—19. 21. 24. 26—28. 30—36. 44. 45 54. 58. 60. 62. 63; König von Sizilien 72. 81.
Katalanen 54.
Kirchenstaat 2. 7. 11—13. 22. 37—41. 47. 49. 50. 52. 53. 55. 60. 61. 76. 88; s. auch Patrimonium.
Klemens IV., Papst = Guido Fulcodii, Kardinalbischof von Sabina 35. 36. 64. 68. 70. 71. 76. 77. 80. 89.
Köln 79. 95: Erzbischof von: Engelbert II.
Konrad IV., deutscher König 2. 7. 27. 61.
Konrad von Antiochien, Generalvikar Manfreds 43.
Konrad Bussarius, Gesandter Konradins 10. 11. 39. 70. 71. 79. 80.
Konrad Capece, Generalvikar Manfreds 43. 44.
Konrad Kroff von Flüglingen, Gesandter Konradins 71. 79. 80.
Konradin von Hohenstaufen 2. 10. 11. 27. 39. 57. 60. 65. 68—71. 79. 80.
Konstanze, Tochter Manfreds 17. 21. 73. 85.
Kremona, Kremonesen 65—69.
Kroff s. Konrad.
Kumanen 54.

Lancia, Familie 4; s. Friedrich.
Lantil, de: Thomas.
Laon 77. 90. 91; Kanonikus s. Urban IV.
Lariano 38.
Lateinisches Kaisertum 14. 15. 24. 42. 73; lateinischer Kaiser: Balduin II.
S. Lazarus zu Bethanien, Äbtissin und Konvent 78. 92.
Litaldi castrum 39. 40.
Lombardei 51. 68. 69.
Looz, Graf von 95.
Lucca 59.
Ludwig IX. der Heilige, König von Frankreich 16—25. 28—33. 46. 54. 63. 72—75. 77. 82—88. 90. 91.
Ludwig II., Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern 10. 70. 71. 79. 80.
Lüttich, Bischof von: Heinrich III.

Malaspina: Saba.
Maletta: Friedrich.
Mamelucken 13.
Manfred, König von Sizilien, Fürst von Tarent, mehrfach; zur Beurteilung von Politik und Charakter namentlich 3. 4. 57. 58.
Manfred, erwählter Bischof von Verona 44. 47.

Digitized by Google

Mantuaner 68.
Mareri, von: Johann.
Maritima 49.
Marseille 33. 45.
Marsisches Land, marsische Grenze 50. 52. 76.
Marta 38.
Martana, Insel 38.
Mastino della Scala 68.
Matthäus, Kardinaldiakon von S. Maria in Porticu 60.
Mazedonien 13.
Miranda 39.
Mohammedaner 19.
Mongolen s. Tataren.
Montaperto 12.
Montecchio 47.
Montefiascone 23. 39. 84. 85.
Monte S. Giuliano, Mons Trapani 8. 72. 80. 81.

Navarra, König von 23.
Neapel 45. 46. 54; s. Gregor von Segni.
Nera, Fluß 53. 56. 57.

Octonelli 39. 71.
Orcla 39. 49.
Orta 53.
Orvieto 25. 37. 45. 46. 48. 53. 56. 57. 59. 60. 86. 87. 91. 95.
Ostia 47.
Otricoli 38.
Ottobonus, Kardinaldiakon von S. Adrian 23.

Palästina 15; s. auch heiliges Land.
Pallavicini: Hubert.
Pantaléon: Jakob.
Patrimonium Petri 45. 53; s. auch Kirchenstaat, tuszisches Patrimonium.
Percival Doria, Feldherr Manfreds 46. 48. 50. 52. 53. 56—58.
Perocchio 39.
Perugia 35. 37. 60. 61.
Peter, Infant von Aragonien 17. 21. 51. 54. 73. 85.
Peter von Prece 28.
Pietro Ruffo, Neffen des 10.
Peter, Präfekt von Vico 38. 47. 48. 51. 53. 59. 60; Sohn 47.
Philipp (III. der Kühne), Sohn des Königs Ludwig IX. von Frankreich 21. 85.
Philipp IV. der Schöne, König von Frankreich 63.
Philipp, Erzbischof von Ravenna 68. 69.
Piazza 72.
Pietrasanta, von: Guiscard.
Pisaner 46.
Pistojesen 46.
Pofi, von: Richard.
Prece, von: Peter.
Preußen 14.
Provence 18; provençalische Truppen 34. 44. 46. 52. 57; Graf von: Karl von Anjou.
Pseudofriedrich (Johann von Cocleria oder Calcaria) 9. 10. 17. 72. 81. 82.

Radicofani 59.
Radulf, Kardinalbischof von Albano, päpstlicher Legat 71. 80. 81.
Rainaldus Rubeus, Neffe Papst Alexanders IV. 38.
Raullus Surdus 39. 70. 71. 79. 80.
Ravenna, Erzbischof von: Philipp.
Rayner von Viterbo 49.
Regalis civitas 81.
Richard Anibaldi, Kardinaldiakon von S. Angelus 71.
Richard Filangieri, Graf 50. 51.
Ricardus Petri Anibaldi 38. 47.
Richard von Pofi 5. 9. 10. 22. 64. 65. 69. 71. 74.

Digitized by Google

Rieti 54. 57.
Roger von Dragone 71.
Rom, Römer 11. 32. 34. 44–46. 48. 50–54. 56–59. 63. 76. 77. 88; römische Senatur 13. 31. 33–35. 44. 51. 76. 88.
Rubeus: Rainaldus.
Ruffo: Pietro.

Saba Malaspina, zur Beurteilung namentlich: 5. 26. 27. 50. 52.
Sabina, Kardinalbischof von: Guido Fulcodii.
Sarazenen 54.
Sardinien 12.
Scala, della: Mastino.
Segni, von: Gregor.
Siena, Sienesen 42. 46. 48. 59. 60.
Simon, Kardinalpriester von S. Caecilia 32. 34. 35. 47. 48. 77. 91.
Simon, Kardinaldiakon von S. Martin 45.
Sizilien mehrfach; sizilische Kirche 11.
Spanien 43. 75.
Sparvaria, von: Heinrich.
Spoleto, Stadt 43; Herzogtum 12. 40. 43. 46. 50. 53–56.
Staufer 4. 15. 18. 41. 62. 63.
Stroncone 39.
Subiaco 79.
Surdus: Raullus.
Sutri 47. 48.
Syrien 13. 78.

Tarent, Fürst von: Manfred.
Tataren (= Mongolen) 13. 72. 73. 82. 83.
Tempelherren 39.
Terni 57; Bischof von 40.
Terra di Lavoro 45.
Theobaldus s. Goblus.
Thierricus Vallicolor, zur Beurteilung namentlich: 6. 57.
Thomas, Graf von Acerra 49.
Thomas (de Lantil), Bischof von Bethlehem, päpstlicher Vikar in Rom 52. 55. 76. 78. 88. 93.
Tivoli 51.
Torres, Königreich 12. 13.
Toscanella 40. 53.
Trapani 8. 72. 80.
Trevi (i. d. Kampagna) 38. 39.
Trevi (i. Herz. Spoleto) 39.
Troghisio: Franz.
S. Trond, Abt von: Wilhelm.
Troyes 14.
Tunis, Emir von 12.
Tuszien, tuszische Städte, tuszische Guelfen etc. 12. 46–48. 59. 61. 70; tuszisches Patrimonium 40. 48. 49. 55. 56. 59.
Urban I., Papst 14.
Urban II., Papst 14.
Urban IV., Papst, mehrfach; zur Beurteilung von Persönlichkeit und Politik namentlich 2. 3. 16. 37–43. 62. 63; als Jakob Pantaléon, Kanonikus in Laon 14. 77. 90. 91; als Bischof von Verdun 42; als Patriarch von Jerusalem 14. 16. 39. 78. 79. 92–94.
Valenciennes, von: Johann.
Valentano 38.
Valle Pietra 39.
Vallicolor: Thierricus.
Vaucouleurs 6.
Venedig 12.
Verdun, Bistum 42; Bischof von s. Urban IV.
Veroli 49.
Verona 68; erwählter Bischof von: Manfred.
Vetralla 59.
Vico, 48. 51–53; von: Peter.
Viterbo 69. 81. 82. 84. 85. 92. 93; von: Rayner.
Wilhelm von Holland, deutscher König 95.
Wilhelm, Abt von S. Trond 96.

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Historische Werke.

Peter P. Alt. **Die Geschichts- und Altertumsvereine Badens.** 1903. 80 Pf.

K. Beyerle. **Die Konstanzer Ratslisten des Mittelalters.** Lex.-8°. brosch. 8 M. 1898.

Badische Biographien. V. Teil. 1891—1901. Herausgegeben von *Fr. v. Weech* und *A. Krieger*. Heft 1—8. brosch. 16 M. 8°. 1904/05.

Julius Cahn. **Der Rappenmünzbund.** Eine Studie zur Münz- und Geldgeschichte des oberen Rheintales. 1902. Mit vier Tafeln. 7 M.

B. Erdmannsdörffer und *K. Obser.* **Politische Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden.** 1783—1806. Bd. I—V. I. 1783—1792. 16 M. II. 1792—1797. 20 M. III. 1797—1801. 16 M. IV. 1801 bis 1804. 20 M. V. 1804—1806. 25 M. Lex.-8°. brosch. 1888—1901.

Festschrift des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden ehrerbietigst gewidmet von dem Grh. General-Landesarchiv in Karlsruhe. 1903. 203 Seiten. Mit einer genealogischen Tafel. 2 M. Gebunden 3 M.

Mit Arbeiten von *F. v. Weech*, Eine Schweizerreise des Markgrafen Karl Friedrich von Baden 1775; *K. Obser*, Voltaires Beziehungen zu der Markgräfin Luise von Baden-Durlach; *K. Brunner*, Die Erziehung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach; *O. K. Roller*, Zur Charakteristik des Großherzogs Karl Friedrich, ein genealogischer Versuch.

Ernst Fischer. **Die Münzen des Hauses Schwarzburg.** Ein Beitrag zur Landesgeschichte der Fürstentümer Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt. 1904. Mit 16 Lichtdrucktafeln. 12 M.

M. Immich. **Zur Vorgeschichte des Orleans'schen Krieges. Nuntiaturberichte aus Wien und Paris 1685—1688.** Mit einem Vorwort von *Fr. von Weech*. Lex.-8°. brosch. 12 M. 1898.

K. Knies. **Karl Friedrichs von Baden brieflicher Verkehr mit Mirabeau und du Pont.** 2 Bde. Lex.-8°. brosch. 25 M. 1892.

A. Krieger. **Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden.** 2. Auflage. Bd. I u. Bd. II, 1. Lex.-8°. brosch. 31 M. 1904.

Heinrich Neu. **Geschichte der evangelischen Kirche in der Grafschaft Wertheim.** 1903. 4 M.

Digitized by Google

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
12. Heft

Imperialpolitik
König Heinrichs II. von England

Von

Friedrich Hardegen

Mit einer Karte

Heidelberg 1905
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Heidelberger Abhandlungen

zur mittleren und neueren Geschichte

Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer

1. Heft: **Lilienfein, Heinrich,** Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger. gr. 8°. geheftet . . . . Mk. 4.—
2. Heft: **Wittichen, Friedrich Karl,** Preußen und England in der europäischen Politik 1785—1788. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
3. Heft: **Wiese, Ernst,** Die Politik der Niederländer während des Kalmarkriegs (1611—1613) und ihr Bündnis mit Schweden (1614) und den Hansestädten (1616). Mit einer Karte. gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.60
4. Heft: **Rott, Hans,** Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation. gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.—
5. Heft: **Agats, Arthur,** Der hansische Baienhandel. Mit drei Karten. gr. 8°. geheftet . . . . „ 3.60
6. Heft: **Salzer, Ernst,** Der Übertritt des Großen Kurfürsten von der schwedischen auf die polnische Seite während des ersten nordischen Krieges in Pufendorfs „Carl Gustav" und „Friedrich Wilhelm". gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.40
7. Heft: **Cartellieri, Otto,** Peter von Aragon und die Sizilianische Vesper. gr. 8°. geheftet . . . . „ 6.80
8. Heft: **Wild, Karl,** Lothar Franz von Schönborn, Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz, 1693—1729. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.20
9. Heft: **Elkan, Albert,** Die Publizistik der Bartholomäusnacht und Mornays „Vindiciae contra Tyrannos". Mit einem Brief Mornays. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
10. Heft: **Hasenclever, Adolf,** Kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges (Januar 1546 bis Januar 1547). gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.80
11. Heft: **Hampe, Karl,** Urban IV. und Manfred (1261—1264). gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.60
12. Heft: **Hardegen, Friedrich,** Imperialpolitik König Heinrichs II. von England. gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.—

Die Walsinghams

bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts

von

Dr. Karl Stählin

Privatdozent an der Universität Heidelberg.

1905. VII. 80 Seiten. 2 Mark.

Wilhelm I.

Rede bei der Enthüllung des Kaiserdenkmals zu Heidelberg am 5. Dezember 1901

gehalten von

Erich Marcks.

2. Auflage * 1902 * 60 Pfg.

Digitized by Google

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
12. Heft

Imperialpolitik

König Heinrichs II. von England

Von

Friedrich Hardegen

Mit einer Karte

Heidelberg 1905
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 69.

Digitized by Google

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

Digitized by Google

Es ist eine allgemein geltende Ansicht, daß die imperialistische Politik des Mittelalters, deren Ziel eine auf die Beherrschung Roms und auf den römischen Kaisertitel begründete Vorherrschaft im Abendlande war, ausschließlich eine Begleiterscheinung der deutschen Geschichte gewesen sei, daß der römische Kaisertitel von den übrigen Nationen des Abendlandes mit Ehrfurcht als eine von Gott verliehene, durch seinen Stellvertreter auf Erden vermittelte Würde der deutschen Könige angesehen und als ein Reservatrecht derselben anerkannt worden sei.

Diese germanozentrische Auffassung der Geschichte des Mittelalters scheint mir den Tatsachen gegenüber nicht haltbar zu sein. Eine sehr bemerkenswerte Ausnahme bildet jedenfalls der Versuch Heinrichs II. von England, den ersten Platz im Abendlande für sich und sein Reich zu erringen, Rom und das Mittelmeer in seine Politik hineinzuziehen und so als Rivale der deutschen Könige aufzutreten, die seit Otto I. mehr oder weniger dieselben Ziele verfolgten.

Auf diese imperialen Bestrebungen König Heinrichs ist bisher so gut wie gar nicht hingewiesen worden. Es soll daher versucht werden, diese Lücke auszufüllen und, obwohl der Umfang des vorhandenen Quellenmaterials nur gering ist und der Bedeutung des Gegenstandes wenig entspricht, ein Bild der Imperialpolitik dieses großen englischen Königs zu entwerfen.

Da dieselbe nur im Kampf mit dem deutschen König durchführbar war und nur von Erfolg gekrönt werden konnte, wenn

Digitized by Google

Deutschland zur Seite gedrängt und seiner führenden Stellung in Italien beraubt wurde, so war die Voraussetzung dieser Politik, oder wenigstens ihre Begleiterscheinung, eine feindselige Gesinnung gegen die Deutschen, wie sie in der Tat zu jener Zeit bestand.

Um die Sachlage zu verstehen, ist es notwendig, sich die früheren Beziehungen Englands zu Deutschland in den Hauptzügen zu vergegenwärtigen.

I.

Im 5. Jahrhundert wurde England ein Kolonialland deutscher Germanen, die sich dort in kurzem die Grundzüge der abendländischen Kultur aneigneten und in die Gemeinschaft der katholischen Kirche eintraten, während große Teile des Mutterlandes noch zwei Jahrhunderte dem römisch-christlichen Kulturkreis verschlossen blieben. Nachkommen der einstmals Ausgewanderten kehrten dann als friedliche Missionare in die alte Heimat zurück und brachten den deutschen Landen Christentum und höhere Kultur. Zwar in die ursprüngliche engere Heimat, nach Sachsen und Jütland, vermochten die angelsächsischen Missionare nicht vorzudringen. Im übrigen Deutschland aber wurde von Männern wie Willibrord und Bonifaz der Grund zu einer reichen Entwicklung gelegt.

Auf diese im letzten Grunde friedlichen Beziehungen der beiden Länder folgte eine Zeit der aufkeimenden Rivalität, nur äußerlich verhüllt durch freundschaftlichen diplomatischen Verkehr der angelsächsischen und deutschen Könige. 929 fand die Vermählung der Edgitha, der Tochter König Athelstans, mit Otto, dem Sohne Heinrichs I., statt, der 936 deutscher König wurde. Aber als er 962 in Rom zum Kaiser gekrönt worden war, blieb er nicht der einzige im Abendlande, der diesen Titel führte. Edgar von England (959—75) nannte sich ebenfalls Impe-

Digitized by Google

rator Augustus. Wenn auch seine Vorgänger schon ähnliche Titel geführt hatten (vgl. d. Exkurs), so ist doch nicht zu verkennen, daß die Erneuerung des römischen Kaisertums durch Otto ein verstärktes Hervorkehren der Unabhängigkeit, des Nationalstolzes und eine ostentative Verwendung pomphafter Titel auf seiten des englischen Königs zur Folge hatte. Äußerlich blieben die Beziehungen auch in der Folgezeit meist gut. So zwischen Knut dem Großen und Kaiser Konrad. Heinrich III. stand 1049 sogar in einem Bündnis mit Edward dem Bekenner, das gegen Flandern gerichtet war. Der Umstand aber, daß man in Deutschland von der normannischen Eroberung, einem so außerordentlich wichtigen Ereignis, so gut wie gar keine Notiz nahm, beweist, wie lose die Beziehungen der beiden Länder im Grunde waren und wie wenig man sich aufeinander angewiesen fühlte. Die Erinnerung an die ursprüngliche Zusammengehörigkeit war und blieb erloschen. Die deutschen Geschichtschreiber jener Zeit zeigen dem Ereignis von 1066 gegenüber eine ganz auffallende Gleichgültigkeit. Man scheint die Bedeutung der Tatsache nicht empfunden zu haben, daß einem bis dahin rein germanischen Volke französische Sprache, Sitte und Kultur aufgepfropft wurde, daß der Romanismus durch den Arm der germanischen Normannen einen Erfolg errungen hatte auf Kosten germanischer Eigenart. Weit entfernt von solchen Erwägungen scheint man vielmehr ein Gefühl der Genugtuung empfunden zu haben, den mächtigen Nebenbuhler besiegt zu sehen. Vielleicht auch war man in Deutschland einmal wieder so sehr mit sich selbst beschäftigt, — es war die Zeit der Minderjährigkeit Heinrichs IV. —, daß man, wie so oft, den Blick für die Wichtigkeit auswärtiger Ereignisse verlor.

Es kam die Zeit des großen Kampfes der Kaiser mit dem Papsttum. Die Normannenkönige standen in guten Beziehungen zu Rom, traten aber nicht den Deutschen als päpstliche Bundes-

Digitized by Google

genossen feindlich entgegen. Vielmehr suchten sie auf gutem Fuß mit dem Kaiser zu bleiben, um an ihm eine Stütze Frankreich gegenüber zu haben. Unter diesen Verhältnissen kam 1114 die Ehe Kaiser Heinrichs V. mit Mathilde, der Tochter Heinrichs I. von England, zustande.

Wenn man bedenkt, daß solche Augenblicke freundschaftlicher politischer Beziehungen zwischen den beiden Ländern vielleicht einmal in hundert Jahren vorkommen und durch lange Zeiten getrennt sind, in denen der Handelsverkehr, der das ganze Mittelalter hindurch betrieben wurde, das einzige Bindeglied war, so muß man dies Verhältnis zweier stammverwandter, benachbarter Nationen zueinander als wenig erfreulich bezeichnen. Man kümmerte sich, von den Handelsgeschäften abgesehen, wenig umeinander und stand sich im großen und ganzen kalt gegenüber. Im Grunde mißtraute der eine dem anderen.

Da traten Ereignisse ein, die der englischen Politik weite Aussichten eröffneten. König Heinrich I. starb ohne männliche Erben. Seiner Tochter, der Kaiserin Mathilde, die in zweiter Ehe den Grafen Gottfried von Anjou geheiratet hatte, gelang es, während der anarchischen Zustände unter dem Usurpator Stephan von Blois, die Ansprüche ihres Sohnes Heinrich auf den Thron nach heftigen Kämpfen durchzusetzen.

Außer Anjou, Maine und Touraine besaß Heinrich von seiner Gemahlin Eleonore her noch Poitou, Guienne und Gascogne. Vom Jahr 1153 an, in dem König Stephan die Thronfolge Heinrichs anerkannte, war also zu erwarten, daß der Mann, der über den dritten Teil von Frankreich gebot, auch noch König von England und Herzog der Normandie werden würde. Da England dem Herrn dieses angiovinischen Reiches den Königstitel gab, so rückte es an die erste Stelle unter den Bestandteilen dieses Länderkomplexes. Als Nebenländer Englands erschienen die französischen Besitzungen, und nicht etwa England

Digitized by Google

als eine Provinz des neuen Reiches. Sein Ansehen in der Welt mußte dadurch sich mächtig heben und das Selbstgefühl der Engländer sich noch steigern, zumal in einer Zeit, in der Deutschland seine Kräfte durch die Kämpfe der Staufen und Welfen und den unglücklichen Kreuzzug von 1147 geschwächt hatte.

II.

Das Verhältnis der römischen Kurie zu einer Macht in Europa war immer ein Gradmesser für die Bedeutung derselben. Eben trat England in den Vordergrund des Interesses, als auch schon englische Geistliche in Rom zu Ansehen und Einfluß gelangten. Die Beziehungen zwischen England und Rom waren zwar von jeher gut gewesen, aber in der Form, daß der römische Einfluß in England maßgebend war. Jetzt spielten umgekehrt die Engländer in Rom die erste Rolle, und zwar auf Grund der steigenden politischen Macht ihres Heimatlandes. Es ist wahrlich kein Zufall, daß 1154, im selben Jahre, in dem Heinrich von Anjou den englischen Thron bestieg und so eine Macht geschaffen wurde, die nur mit der des Kaisers zu vergleichen war, — daß gerade zu dieser Zeit der einzige Engländer, der je die päpstliche Würde bekleidet hat, Hadrian IV., zum Nachfolger Petri erwählt wurde. Ein andrer Engländer, der in Rom eine bedeutende Rolle spielte, war der Kardinal Boso, der Fortsetzer des Liber Pontificalis. Seit 1149 wird er als Skriptor der Kurie genannt; unter Hadrian wurde er Kämmerer; seine Hauptwirksamkeit aber fällt in die Zeit Alexanders III., dessen Wahl er gefördert hat. Wie einflußreich seine Stellung war, kann man aus dem Haß seiner Gegner sehen, die ihn in einem Schreiben an Kaiser Friedrich „auctorem scelerum Bosonem, primogenitum Sathanae“ nennen.[1]

[1] Rahewin, Gesta Frid. I, IV, c. 76.

Digitized by Google

Neben Hadrian und Boso verdient noch ein Mann Erwähnung, der zwar nicht dauernd in Rom gewohnt, aber wiederholt sich dort aufgehalten hat und in nahen Beziehungen zur Kurie stand, der damalige größte englische Gelehrte, Johann von Salisbury.

Es ist von großem Interesse, zu beobachten, wie diese drei Männer, Hadrian, Boso und Johann, von Abneigung gegen alles Deutsche erfüllt sind. Die Kälte der Engländer den Deutschen gegenüber steigerte sich seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zu einer feindseligen Stimmung, von der auch die drei Genannten durchaus beherrscht waren. Von Hadrian IV. sagt Hauck[1]: „Er war voll Argwohn und Mißtrauen gegen jeden Deutschen, ... gegen Friedrich empfand er die instinktive Abneigung des Unsicheren gegen den Durchgreifenden". Seine Politik bewegte sich in den von Gregor VII. vorgezeichneten Bahnen und lief auf eine Schwächung des kaiserlichen Einflusses hinaus. Den Kampf mit dem Kaiser nicht scheuend, brach er 1157 zu Besançon durch ein anmaßendes Schreiben den Streit vom Zaun. Er war ein Verfechter der Zwei-Schwerter-Theorie und berührte sich in diesem Punkte mit seinem Freund Johann von Salisbury, der im „Policraticus" sagt[2]: Hunc ergo gladium de manu ecclesie accipit princeps, cum ipsa tamen gladium sanguinis omnino non habeat. Habet tamen et istum, sed eo utitur per principis manum, cui coercendorum corporum contulit potestatem, spiritualium sibi in pontificibus auctoritate reservata. Est ergo princeps sacerdotii quidem minister et qui sacrorum officiorum illam partem exercet, quae sacerdotii manibus videtur indigna.

Mag es Hadrian so schroff nicht ausgesprochen haben, daß der Fürst nur ein Handlanger der Kirche sei für Dienste, die

[1] Kirchengeschichte Deutschlands IV, p. 200.

[2] IV, 3. Migne, Patrolog. Lat. 199, p. 516 A.

Digitized by Google

auszuführen sie selbst sich zu gut dünkte, seine Anschauung war es darum nicht weniger. Hadrian war ein Gegner des Kaisers, weil er ein Engländer war; er vertrat die universalen Ansprüche der Kirche, weil er ein Gegner des Kaisers war.

Dasselbe ließe sich von Kardinal Boso sagen, der 1159 die Wahl des erklärten Gegners der deutschen Politik, des Kanzlers Roland, betrieb und in der Lebensbeschreibung dieses Papstes, der Vita Alexandri III., seinem Haß gegen den schismatischen Kaiser und gegen die deutschen Verteidiger der Gegenpäpste freien Lauf läßt.

Am schärfsten tritt die feindselige Gesinnung gegen die Deutschen in den Briefen und Schriften Johanns von Salisbury hervor, dieses vielseitigen und vielgewandten Gelehrten, der, als Philosoph, Kirchenhistoriker und Politiker in gleicher Weise bedeutend, als Bischof von Chartres sein bewegtes Leben beschloß.

Ihm sind die Deutschen ungeschlachte Tölpel[1] und Barbaren.[2] Der „furor Teutonicus" flößt ihm Unbehagen ein und ist ihm eine Gottesgeißel.[3] Auf den Kaiser, den Staufer Friedrich I.,

[1] S. Seite 40.

[2] Joannis Saresberiensis Opera, ed. Giles I, p. 321, Ep. 185 an Girardus Pucelle, der sich in Köln aufhält: . . . pro cuius (gemeint ist die Kirche) fortasse utilitate et salute personam vestram dominus ad hos barbaros destinavit. — Giles II, p. 25, Ep. 197 an denselben: Nam fortasse pro salute multorum vos dominus ad hos barbaros destinavit. — Giles II, p. 84, Ep. 226 an denselben: Nam fortasse pro salute multorum vos dominus ad illam barbariem destinavit. — Giles II, p. 110, Ep. 238 spielt mit «barbarorum more» auf die Deutschen an. Auch bei Boso findet sich der verächtliche Ausdruck «illa barbaries» für die Deutschen. Duchesne, Liber Pontificalis II, p. 433.

[3] Giles I, p. 202, Ep. 140: . . . asserunt nescio quas prophetissas Teutonicas vaticinatas esse, unde furor Teutonicorum potest amplius inflammari, et unde schismatici animantur. Sed profecto potens est deus conterere superbiam Moab, valde adversus dominum superbientis. Et arrogantia eius maior est quam fortitudo. — Poli-

Digitized by Google

hat er seinen ganzen Haß geworfen. „Teutonicus tyrannus" nennt er ihn, eine Bezeichnung, die geradezu Ausstoßung aus der menschlichen Gemeinschaft bedeutete, denn tyrannus ist in der Staatslehre Johanns terminus technicus für einen Fürsten, der dem Naturrecht, dem göttlichen Recht, d. h. dem Kirchenrecht, zuwiderhandelt. Wer die Kirche verfolgt, ist ihm ein Tyrann. Friedrich I., wird daher seit dem Ausbruch des Schismas (1159) so genannt. Ein gefährlicher Titel! Denn der „Tyrann" ist gleichsam vogelfrei, und Johann beurteilt den Tyrannenmord nicht nur als erlaubt, sondern als recht und billig.[1]

Dies leidenschaftliche Hetzen gegen den Kaiser, das Verurteilen seiner Handlungen, die Freude an seinen Mißerfolgen ist eine Stimmung, die sich fast durchgängig in allen englischen Quellen der Zeit findet, die vom Kaiser etwas zu berichten wissen. Friedrich ist der große Schismatiker, der die Einheit der abendländischen Kirche frevelhaft durchbricht. Wilhelm von Neuburg[2] zitiert Genesis 49, 7: Maledictus furor eius, quia pertinax, et indignatio eius, quia dura. — Als Übermut und Hochmut legt man dem Kaiser die Kämpfe gegen die lombardischen Städte aus. Radulf von Diceto sagt, um sich einen Namen zu machen, größer als den der Gewaltigen auf Erden, sei Friedrich nach Italien gezogen.[3] — Man sympathisiert mit den Lombarden, die ihre Freiheit gegen den Unterdrücker ver-

craticus IV, 11, Ms. 27, p. 46. l. 5ff. (Migne, Patrolog. Lat. 199, p. 536 C): . . . furorem Teutonicum aliudve flagellum inducit dominus super eos (die italienischen Städte).

[1] Policraticus III, 15, Migne, Patrolog. Lat. 199, p. 512 C: tyrannum occidere non modo licitum est, sed aequum et justum. ib. VIII, 17, Migne, 199, p. 778 A: tyrannus pravitatis imago, plerumque etiam occidendus.

[2] Ms. 27, p. 234, l. 42.

[3] Fredericus imperator Romanus, ut nomen sibi faceret ultra nomen magnorum qui sunt in terris, intravit Ytaliam in manu forti. Ms. 27, p. 267.

Digitized by Google

teidigen. Der stolze Siegesbericht Mailands an Bologna nach der Schlacht von Legnano wird von Diceto mit Genugtuung in sein Werk aufgenommen und so der Nachwelt erhalten.[1] Wir dürfen wohl behaupten, einen kaiserlichen Siegesbericht würde Radulf schwerlich seiner Erzählung eingefügt haben. Wenn er aber von jener großen Schlacht, die ihm übrigens als Endglied einer langen Entwicklung, als die endlich eingetretene Strafe für die Gewalttaten Friedrichs erscheint[2], berichten kann, wie das siegreiche Mailand triumphiert: „Der Schild des Kaisers, Banner, Kreuz und Lanze sind in unsere Hand gefallen. Viel Gold und Silber haben wir in seinem Sattel gefunden, und Beute haben wir an den Feinden gemacht, deren Wert unschätzbar ist," — so hat Radulf sicherlich ein dankbares Publikum gefunden.

Die höchste Genugtuung müssen die Engländer nach dem Frieden von Venedig empfunden haben. Auch die dürftigsten Annalen versäumen nicht, dies Ereignis zu erwähnen, wie da der ketzerische Kaiser reumütig in den Schoß der Kirche zurückkehrt, sich dem allein rechtmäßigen Papst zu Füßen wirft, ihm die schuldige Ehrfurcht und Unterwürfigkeit beweist. Es sind aber nicht nur die meist geistlichen Autoren der Annalen und Chroniken, die so sprechen; auch ein gelehrter Jurist, Literat und Weltmann wie Gervasius von Tilbury, den später Otto IV. zum Marschall des Reichs von Arelat erhob, redet in seinem Werke „Otia imperialia", das er diesem Kaiser widmete, im gleichen Tone. Er schreibt[3]: Alexander . . . . ad ultimum imperatorem vicit; et quem atrocissimis morsibus in gregem dominicum servientem vidimus, in brevi vinctum conspeximus catastis regni celestis; in concilio siquidem

[1] Ms. 27, p. 268.
[2] Ms. 27, p. 267—268.
[3] Ms. 27, p. 380.

Digitized by Google

Veneto penitentem imperatorem ad sinum matris ecclesie regressum intuiti sumus cum summa humilitate stolam per manus sanctissimi pape Alexandri, quam dedit pater penitenti filio, recepisse.[1] Ja, er fährt noch schärfer fort: Ideoque, ut premisimus, viribus humanis deficientibus coactus est immortali regi indomita colla submittere, — wo man übrigens nicht recht weiß, ob der „unsterbliche König" Gott oder das Papsttum ist! —

Man kann nun nicht behaupten, daß ausschließlich religiöse und kirchliche Bedenken diese Mißstimmung der Engländer gegen den Kaiser veranlaßt hätten. Die Franzosen waren ebensogut wie die Engländer Anhänger Alexanders III. und verwarfen den kaiserlichen Papst; aber nur sehr vereinzelt findet sich in den französischen Quellen ein tadelndes Wort über Friedrich, dagegen manches rühmende.[2] In England aber kam es vor, daß man die Politik des Kaisers verwarf, ehe man sie überhaupt kannte und beurteilen konnte. Ein Beispiel dafür ist ein Brief des Erzbischofs Theobald von Canterbury[3], den er beim

[1] Man hat aus dieser Stelle den Schluß gezogen, Gervasius sei Augenzeuge dieses Ereignisses gewesen und habe die Kunde davon nach England gebracht. So Liebermann, Ms. 27, p. 95, Anmerkg. 3; Pauli und Stubbs, Ms. 27, p. 359; Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen,[6] II, p. 485. Mir scheint die Anwendung der 1. Person des Verbums nur ein Mittel belebter Darstellung zu sein. Auch würde Gervasius, wenn er wirklich Augenzeuge gewesen wäre, wohl nicht versäumt haben, etwas ausführlicher von dem bedeutenden Ereignis zu sprechen.

[2] Gaufredus de Bruil, Ms. 26, p. 201: Fredericus, vir regium diadema probitate perornans.

Roberti Canonici S. Mariani Autissiodorensis chronicon, Ms. 26, p. 255: . . . vir quidem magnanimus gestisque praeclarus ac sibi rebellium fortis edomitor et qui adeo imperium dilatavit, ut post Carolum Magnum gestorum magnificentia vix parem habuerit.

Wilhelmi Brittonis Philipis IV, Vers 360, Ms. 26, p. 334: Magnus Fredericus.

[3] Joann. Saresb. Op., ed. Giles I, p. 50 (Ep. 48).

Digitized by Google

Ausbruch des Schismas an König Heinrich schrieb. Man war damals in England noch ganz unsicher, wer der rechtmäßige Papst sei.[1] Theobald gesteht selbst, er habe von keinem der beiden Päpste bisher einen Gesandten oder ein Schreiben gesehen.

Trotzdem heißt es in dem Brief, da er gehört habe, der Kaiser wolle den König auf die Seite Viktors hinüberziehen, so warne er ihn, dem Kaiser zu Willen zu sein und der Kirche seines Reiches einen Oberhirten zu geben, der ohne rechtmäßige Wahl und, wie es allgemein heiße, ohne die Gnade Gottes, nur durch Gunst und Gewalt des Kaisers sich die hohe Würde angemaßt habe. Fast die ganze römische Kirche sei nämlich auf seiten Alexanders, fügt der Erzbischof entschuldigend hinzu, den Widerspruch zu seiner Aussage, er wisse nichts Authentisches von der Wahl, wohl selbst bemerkend. Die Rechtmäßigkeit der Würde des einen oder anderen Papstes läßt er in diesem Briefe ganz aus dem Spiel; er wendet sich mit instinktivem Vorurteil gegen den kaiserlichen Kandidaten und schließt sich Alexander an, von dem er nicht viel mehr weiß, als daß er antikaiserlich ist.

Nachdem nun wirklich auch England Alexander anerkannt hatte und der Kaiser und sein Papst isoliert dastanden, war Friedrich natürlich erst recht dem Gezeter und Geschrei der Alexandriner preisgegeben. Die Bilder der Apokalypse müssen für den Erzschismatiker und seine Ratgeber herhalten.[2] Den in

---

[1] Joann. Saresb. Op., ed. Giles I, p. 45 (Ep. 44): Nobis autem incertum est quis eorum causam habeat potiorem.

[2] ib. p. 237 (Ep. 148): felix tamen est qui in tantis insidiis meretricis magnae et impetu bestiae conscientiam servare potest (Apokal., c. 17 u. c. 13). — ib. p. 331 (Ep. 189): ... quantus contemptor ecclesiae semper, quantus incentor et auctor schismatis, ex quo potuit, fuit ille Coloniensis praesumptor ecclesiae (Rainald v. Dassel), maximus inter locustas bestiae, quarum potestas est in linguis et caudis earum (Apokal., c. 9, v. 10 u. 19). — ib. p. 201 (Ep. 140): Adjiciunt etiam quod in ecclesiam Moguntinam velit in-

Digitized by Google

Köln sich aufhaltenden Magister Girardus Pucelle warnt Johann von Salisbury[1] vor der Berührung mit den Verdammten und vergleicht ihn mit Lot in Sodom, Joseph in Pharaos Haus und Daniel in Babylon!

In eine peinliche Lage kam jedoch ein Patriot wie Johann, als sein König ebenfalls zu einem Verfolger der Kirche im Streit mit Becket wurde, ja als er sich sogar an den Kaiser anschloß und Alexander verwarf (1165). War nicht auch König Heinrich jetzt ein dem Meuchelmorde preisgegebener Tyrann?

Wohl findet sich manch hartes, vorwurfsvolles Wort gegen Heinrich, aber immer bleibt der König für Johann der „serenissimus rex“[2] „dilectissimus dominus noster illustris rex Anglorum“, für den man beten müsse, damit der Geist der Weisheit und Wahrheit ihm beistehe[3], und den Gott in seiner Gnade wieder auf den rechten Weg führen werde.[4]

Man sieht, Johann muß andere Gründe haben als religiöse, kirchenpolitische und staatstheoretische, den deutschen Kaiser zu hassen und zu schmähen. Der wahre Grund war die Rivalität zwischen Engländern und Deutschen. Jene fühlten sich den Deutschen ebenbürtig. Die Macht ihres Königs erschien ihnen mit Recht nicht minder bedeutend als die des Kaisers.

---

trudere illum non Christianum, sed Anti-Christum (1. Ep. Johann. 2, v. 18).

[1] Joann. Sar. Op., ed. Giles I, p. 319 (Ep. 185).

[2] ib. p. 258 (Ep. 165).

[3] ib. p. 242 (Ep. 151): . . . ut ei adsit spiritus scientiae et veritatis, quatinus pax eius ecclesiae dei et nobis reformetur in domino.

[4] ib. II, p. 83 (Ep. 225): qui Teutonicum tyrannum schismaticorum principem coegit ab urbe recedere confusum, ipse dominum regem Anglorum gratia sua reducet et deducet in viam rectam, ut de caetero consiliariis malis non acquiescat.

Digitized by Google

III.

In diesen Zeiten der Auflehnung der Engländer gegen die deutschen Machtansprüche und der Ausbreitung des englischen Einflusses bis Rom und wieder von Rom aus über das Abendland war Heinrich II. König von England, einer der bedeutendsten englischen Staatsmänner.

Die räumliche Ausbreitung seiner Macht war die natürliche sichere Grundlage, die Stimmung seines Volkes der stetige Antrieb für seinen Plan, der Erste im Abendlande zu werden, seinem Nebenbuhler, dem Staufer Friedrich I., die auf den Kaisernamen begründete Vorherrschaft abzuringen.

Nur undeutlich, verschwommen vermögen wir diesen Plan des großen Normannenkönigs aus der Überlieferung zu erkennen. Denn nur Bruchstücke kamen zur Ausführung. Das unvollendete Gebäude verfiel und hinterließ nur geringe Spuren. Der Grund war nicht Undurchführbarkeit oder Unvermögen, — ein widriges Geschick hemmte den König, auf seiner Bahn vorzuschreiten. Dem Thomas Becket und der Felonie der Söhne König Heinrichs verdanken die Engländer nicht zuletzt, daß ihrer Geschichte der unheilvolle Glanz der Kaiserkrone fehlt.

Unablässig war Heinrich bemüht, seinen Länderbesitz auszudehnen und abzurunden. Als er im Jahre 1154 den englischen Thron bestieg, beherrschte er auf dem Festlande die Normandie, Anjou, Maine, Touraine, Poitou, Guienne und Gascogne. Im Laufe seiner Regierung unterwarf er Wales und Irland, der König von Schottland wurde sein Lehnsmann; auf dem Festlande erwarb er die Bretagne, die Marche und Auvergne. Von Schottland bis zu den Pyrenäen erstreckte sich sein Herrschaftsgebiet, und es war ein naheliegender Gedanke, im Südosten das Mittelmeer zu erreichen, d. h. die Grafschaft Toulouse seinem Reiche anzugliedern.

Digitized by Google

Es fehlte ihm nicht an einem Anspruch auf dies Land. Der Großvater seiner Gemahlin Eleonore, der Troubadour Wilhelm von Poitou, hatte Toulouse aus Geldnot an den Grafen Raimund von St. Gilles verpfändet. Dessen Enkel Raimund V. war nicht gewillt, das Land wieder herauszugeben. Er schloß sich eng an König Ludwig VII. von Frankreich an und heiratete dessen Schwester Constance. So blieb König Heinrich nichts übrig, als mit Gewalt seine Ansprüche durchzusetzen.

Im Frühjahr 1159 rüstete er. Unter denen, die zu seinem Heere stießen, befand sich auch Graf Raimund von Barcelona und Provence, ebenfalls ein natürlicher Feind des Grafen von St. Gilles. Schon früher hatte der König im Schlosse Blay an der Garonne ein Bündnis mit ihm geschlossen; sein Sohn Richard sollte die Tochter des Grafen heiraten.[1]

Der Feldzug gegen Toulouse brachte keinen großen Gewinn. Nur Cahors und einige Burgen wurden erobert. Welchen Eindruck aber dieser Vorstoß des mächtigen Engländers gegen Südosten machte, ersehen wir aus einer Stelle im „Policraticus" des Johann von Salisbury, den er dem Kanzler Thomas Becket widmete, als dieser damals noch sehr weltliche Heilige sich mit 700 Rittern an der Belagerung von Toulouse beteiligte. Es heißt dort[2]:

Rex illustris Anglorum Henricus secundus, maximus regum Britannie, si initiis gestorum fuerit exitus concolor, circa Garonnam — et, ut dicitur, te auctore, te duce — fulminat, et Tholosam felici cingens obsidione, non modo Provintiales usque ad Rhodanum et Alpes territat, sed munitionibus dirutis populisque subactis, quasi universis presens imminet, timore principes Hispanos concussit et Gallos.

[1] Pauli, Geschichte Englands III, p. 23.

[2] VIII, 25. Ms. 27, p. 51, l. 11—15. (Migne, P. L. 199, p. 822 A.)

Digitized by Google

Wie gefährlich die Lage für den König von Frankreich war, lehrt ein Blick auf die Karte. Er besaß damals im Grunde nur die Städte Paris, Sens, Orléans und Bourges mit ihren Umgebungen. Die Grafen von Flandern und Champagne, der Herzog von Burgund waren sehr selbständige Herren, und der vierte große Vasall des Königs, eben der Graf von Toulouse, war hart bedroht. Herzog von Franzien wäre eine besser zutreffende Bezeichnung für Ludwig VII. gewesen als König von Frankreich.[1]

Daß auch die Spanier jenseits des Pyrenäenwalls sich für bedroht hielten, mag im ersten Augenblick als eine Übertreibung Johanns erscheinen. Aber die spanischen Könige scheinen es doch für angemessen gehalten zu haben, es mit Heinrich nicht zu verderben. Alfons von Kastilien wurde später der Schwiegersohn des Königs, und daß der Engländer zum Schiedsrichter in spanischen Angelegenheiten angerufen wurde, beweist, welchen Respekt man vor ihm hatte. Schließlich erwähnt Johann noch, daß Heinrichs Feldzug gegen Toulouse auch die Provenzalen bis zur Rhone und zu den Alpen in Schrecken gesetzt habe. Die Bewohner der Grafschaft Provence, zwischen der Durance und dem Meer, werden für das Bündnis ihres Herrn, des Grafen Raimund von Barcelona, mit England wenig Sympathien gehabt haben. Denn es hatte doch durchaus den Anschein, als sei eine Zugehörigkeit zum englischen Reiche bedeutend unbequemer, als die zum römisch-deutschen war. Noch mehr bedroht waren die Bewohner der Markgrafschaft Provence, zwischen der Durance und der Isère, die dem Grafen von Toulouse gehörte. Gelang es den Engländern, Toulouse zu nehmen, so fiel ihnen auch dies Gebiet zu.

[1] Nach einem Briefe Johanns v. Salisbury (Ep. 189. Giles I, p. 332) pflegte Reinald von Dassel den König spöttisch «regulus» zu nennen.

Digitized by Google

Aber diesmal war man mit dem Schrecken davongekommen. König Heinrich gab die Belagerung von Toulouse auf und schloß Frieden.

Dann kamen Jahre, in denen der König zu sehr in Anspruch genommen war, um seine Politik im Südosten fortsetzen zu können. Noch 1159 brach das Schisma aus, und von 1163 an begann der Kampf mit Thomas Becket. Heinrichs Politik in diesen Jahren ist sehr wechselvoll. Bald steht er Seite an Seite mit Ludwig VII. gegen den Kaiser und dessen Papst, bald liegt er mit dem Franzosen in heftigem Kampfe; ja vorübergehend schließt er sich dem Kaiser an und verwirft Alexander III. Er treibt eine Politik des ständigen Lavierens zwischen vier Mächten, zwei geistlichen, Thomas und Alexander, und zwei weltlichen, Ludwig VII. und Kaiser Friedrich. Einen spielt er gegen den anderen aus. König Ludwig hält es mit Thomas sowohl als mit Alexander. Dieser aber ist dem Erzbischof gegenüber lau und hinhaltend, um es mit König Heinrich nicht zu verderben und zu verhüten, daß dieser auf des Kaisers Seite übertritt. Jeder glaubt zu schieben und wird geschoben.

Dennoch erweitert sich in diesen Jahren nach zwei Seiten hin die Einflußsphäre König Heinrichs. Um seine älteste Tochter Mathilde warb 1165 der deutsche Kanzler Rainald für Heinrich den Löwen, und drei Jahre später fand die Vermählung mit diesem mächtigsten deutschen Fürsten statt.

1169 widerfuhr seinem Hause eine nicht minder große Ehre. In Kastilien beschlossen die Cortes, für den eben mündig gewordenen fünfzehnjährigen König Alfonso VIII., den Nachfolger auf dem Throne eines Kaisers von Spanien[1], um König Heinrichs zweite Tochter Eleonore zu werben.[2] Eine Gesandt-

[1] S. Exkurs.

[2] Schirrmacher, Geschichte von Spanien IV, p. 193.

Digitized by Google

schaft wurde nach England geschickt, und Heinrich ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, neue Beziehungen zu Spanien anzuknüpfen.

Früher hatte ihn die gemeinsame Feindschaft gegen den Grafen von Toulouse mit Raimund von Barcelona zusammengeführt, dem Herrn des Königreiches Aragon, dessen Nachfolger 1162 auch den Titel eines Königs von Aragon annahm. Da dies Reich im Gegensatze zu Kastilien stand, so ist es verwunderlich, daß Heinrich II. jetzt in so enge Verbindung mit den Kastilianern trat. Es scheint fast, daß die Freundschaft mit Barcelona-Aragon nur vorübergehend war. Da man beiderseits sich der Grafschaft Toulouse bemächtigen wollte, so war das Bündnis in sich unhaltbar. Es ist auffallend, daß der König von Aragon nach Anknüpfung der kastilianisch-englischen Beziehungen seine Politik änderte und ein Freundschaftsbündnis mit Kastilien schloß. Da scheint es doch eher, daß er einen Rückhalt gegen den englischen König suchte, als daß er diesem zu Liebe sich mit Kastilien verständigt hätte. Wie dem auch sein mag, Heinrich II. hatte sich jedenfalls eine angesehene Stellung jenseits der Pyrenäen gesichert.

IV.

In demselben Jahre 1169 zog König Heinrich — soweit wir wissen zum erstenmal — Italien in seine Politik.

Aus einem Briefe Johanns von Salisbury[1] und einem Schreiben des Thomas Becket an den Bischof Hubald von Ostia[2] erfahren wir, daß der König Gesandte an die italienischen

[1] Joann. Sar. Op., ed. Giles II, p. 209 (Ep. 288 ad Hugonem de Gant). Bei Bouquet, Recueil 16, p. 602 als Ep. Anonymi ad Amicum.

[2] Ep. S. Thomae Cantur., ed. Migne, P. L. 207, p. 508—509. (Bouquet, Recueil 16, p. 352).

Digitized by Google

Städte schickte. Er versprach den Mailändern 3000 Mark[1] und starke Wiederherstellung der Mauern, wenn sie mit den anderen Städten, die er zu bestechen beabsichtigte, beim Papst und der römischen Kurie den Sturz oder die Versetzung des Erzbischofs von Canterbury durchsetzten. Cremona versprach er 2000 Mark, Parma und Bologna je 1000. Auch an Pavia und noch an andere Städte scheint er sich gewandt zu haben. Dem Papste selbst trug er an, daß er ihn mit einer Geldsumme von den Forderungen aller Römer befreien und noch 10000 Mark hinzufügen wolle; außerdem solle er den Stuhl von Canterbury und die übrigen vakanten Bistümer in England nach seinem Belieben besetzen dürfen. Als die Kurie mißtrauisch das Ansinnen von sich wies, da steckte er sich hinter die bei ihr höchst einflußreiche Regierung von Sizilien. Dem jungen König versprach er seine Tochter zur Gemahlin zu geben. Den erwählten Bischof Richard von Syracus bestach er mit der Aussicht auf das Bistum Lincoln. Ferner gewann er den Grafen Robert von Bassevilla. Beide gaben sich alle erdenkliche Mühe bei der Kurie, richteten aber nichts aus. Dann hat er sich mit sicherlich nicht geringen Versprechungen an die mächtigsten Adelsfamilien Roms gewandt, an die Frangipani, Pierleoni, Latroni u. a. Schließlich wurde dem Papst noch Friede mit dem Kaiser und den Sachsen versprochen, und alle Römer sollten mit Geld dahingebracht werden, ihm den Treueid zu leisten,

---

[1] Rechnet man, daß eine Mark rund 205 Gramm Silber wog, also die Hälfte des Karolingischen Pfundes (= 409,32 Gramm Silber) betrug (cf. Hilliger, Histor. Vierteljahrsschrift 1900, p. 161 ff.), so ist ihr reines Silbergewicht 41 mal größer als das einer heutigen Reichsmark, die 5 Gramm Silber enthält (100 Mark aus 500 Gramm Silber). Unter der Annahme, daß die Kaufkraft des Geldes etwa 15 mal so groß war wie heute, würde also eine Mark ungefähr 600 Mark in unserem Gelde entsprechen.

Digitized by Google

wofern er nur dem Willen Heinrichs nachgebe und Thomas Becket unschädlich mache.

Wie muß der König seinen alten Freund und Kanzler und Primas seines Reiches gehaßt und gefürchtet haben, daß er zu solchen Mitteln griff! —

Daß diese Berichte des Johann und Thomas in allen wesentlichen Punkten glaubwürdig sind, ist nicht zu bezweifeln, zumal die beiden Briefe sich durchweg entsprechen und ergänzen. Die Begründung freilich, daß Heinrich dies alles nur zum Sturze des Erzbischofs ins Werk gesetzt habe, scheint doch etwas zu persönlich, ja kurzsichtig zu sein.

Wenn der König von England den Mailändern bei der Wiederherstellung ihrer Mauern zu helfen, wenn er die wichtigsten Städte Italiens durch Geld an seine Politik zu fesseln sucht, dem Papst Frieden mit den Deutschen, d. h. Anerkennung im ganzen Abendlande verspricht, so war das eine Kriegserklärung an den Kaiser. Wenn Heinrich in seinem Haß und Zorn gegen Thomas nicht alle staatsmännische Klugheit verloren hatte, so mußte er sich darüber klar sein, daß ein solcher Übergriff in das Gebiet des Kaisers früher oder später zum Kampf führen mußte. Zwei Könige konnten nicht in der Lombardei und in Rom gebieten. Hätte Heinrich nicht noch etwas anderes im Sinne gehabt, als seinen Erzbischof los zu werden, so hätte er doch wohl schwerlich eine solche Politik eingeschlagen. Was er wollte, ist leicht zu erraten: in Italien, das der Kaiser im Jahre vorher fliehend verlassen[1], wollte er Fuß fassen, und er benutzte Thomas Becket als Vorwand, um zu sondieren und die Stimmung auszuhorchen.

[1] Johann v. Salisbury nennt in seinen Briefen seit der Katastrophe von Rom 1167 den Kaiser höhnisch „Ex-Augustus". — Es war Raum für einen neuen Kaiser!

Digitized by Google

Bei den Städten fand er Zurückweisung; ein englischer Oberherr war ihnen natürlich ebenso mißliebig wie ein deutscher, und schließlich mußten sie wohl gar gegen beide kämpfen. Papst Alexander war zu ehrenfest, um seinen getreuen Vorkämpfer für Geld und Versprechungen aufzuopfern. Nur in Sizilien, in dem stammverwandten Normannenreiche, hatte König Heinrich Erfolg. Hier mußte man einer Allianz mit England gegen den Kaiser nicht abgeneigt sein. Man hat den Plan freudig aufgegriffen und das Eheversprechen für den jungen König nicht vergessen. Der Erfolg, wenigstens im Süden, beweist, daß Heinrichs Plan weniger grotesk war, als es im ersten Augenblick scheint.

V.

In den nächsten Jahren lenkte der unermüdliche König seine Aufmerksamkeit nach einer anderen Richtung. 1171 begann er die Unterwerfung Irlands, womit er sich die Sympathien des Papstes erwerben mußte, dem die Katholisierung der Iren natürlich am Herzen lag.

Noch in einer anderen Hinsicht wurde das Jahr 1171 für den König bedeutungsvoll. Der Abt von San Michele della Chiusa[1] kam als Abgesandter Graf Humberts III. von Savoyen an seinen Hof, um einen Ehevertrag zwischen Johann, dem jüngsten Sohne des Königs, und der Tochter des Grafen, der Erbin seines gesamten Landbesitzes, zustande zu bringen. Robertus de Monte, der uns dies überliefert[2], rühmt den

[1] Das Benediktinerkloster St. Michaelis de Clusa befand sich 23 Kilometer östlich von Susa am rechten Ufer der Dora Riparia auf einem der Felsen, die das Flußtal hier völlig einengen.

[2] Ms. 6, p. 520. l. 14—17: Humbertus comes Morienne misit abbatem Sancti Michaelis de Clusa ad Henricum regem Angliae, pro componendo matrimonio inter Johannem filium regis et filiam

Digitized by Google

Reichtum des Grafen an Städten und festen Schlössern und läßt nicht unerwähnt, daß, wer Savoyen besitze, den Schlüssel zu Italien habe. — Der Graf von Savoyen war ein Lehnsmann des Kaisers. Wenn er seine Länder mit der Hand seiner Tochter dem Sohn des Königs von England anbot, so kam das einer Auslieferung derselben an den König selbst gleich und war Treubruch und Hochverrat am Reich.

Was konnte den Grafen veranlassen, diesen gefährlichen Schritt zu wagen?

Die Savoyer Grafen hatten in ihrem engen Bereiche in zäher Weise eine höchst wirksame Expansionspolitik betrieben. Von Maurienne aus, der Vallis Maurianna, dem ursprünglichen Besitz des gräflichen Geschlechts, hatten sie Savoyen, d. h. das Gebiet um Chambéry, erworben, ferner Belley im Rhoneknie mit der Landschaft Bugey, die Grafschaften Aosta und Tarentaise, das Chablais, damals das Rhonetal von Martigny bis zum Genfer See umfassend; dazu kamen Besitzungen im Wallis und in den Gebieten von Genf, Lyon und Grenoble. Mitte des 11. Jahrhunderts wurde durch Heirat Turin erworben, und der Graf führte seitdem auch den Titel „marchio Italiae". Es war ein Besitz von höchster Bedeutung, den die Savoyer Grafen zusammengebracht hatten; denn sie beherrschten die wichtigsten Pässe der Westalpen, den Mont Cenis durch das Tal von Maurienne im Westen und durch Susa im Osten, den Mont Genèvre ebenfalls durch Susa. Aosta sperrte den Aufstieg zum Großen und Kleinen St. Bernhard von der italienischen Seite, während der Kleine St. Bernhard im Westen durch den Besitz von Tarentaise (Moutiers), der Große St. Bernhard im Norden durch die Beherrschung des Rhone-

suam, offerens ei totam terram suam. Fuit enim idem comes filius Amati comitis, et ditissimus in possessione urbium et castellorum; nec aliquis potest adire Italiam, nisi per terram ipsius.

Digitized by Google

tals gesichert waren. Außerdem war Turin ein geeigneter Platz, um den Col di Tenda und den Col de Larche zu beobachten.

Streitigkeiten mit dem Bischof von Turin scheinen den Anlaß zu der Feindschaft des Grafen Humbert gegen Kaiser Friedrich gegeben zu haben. Der Kaiser, dem die Macht des Savoyers nicht unbedenklich erscheinen mochte, übertrug 1159 dem Bischof alle öffentlichen Rechte in Turin und in einem Umkreis von 10 Meilen.[1] Dieser für Humbert empfindliche Schlag drängte ihn auf Seiten der Gegner des Kaisers. Als dieser 1168 aus Italien floh, hatte der Graf ihn in der Hand, und nur gegen hohe Versprechungen gelang es Friedrich, die Reise durch Savoyen möglich zu machen.[2] Die dunklen Vorgänge in Susa auf der Durchreise des Kaisers lassen vermuten, daß Humbert gar nicht gewillt war, jenen über den Mont Cenis entkommen zu lassen. Jedenfalls blieb er nach wie vor ein Gegner Friedrichs. Ein Krieg mit Raimund von Toulouse, dem Gegner Heinrichs von England und Anhänger des Kaisers, mag schließlich den letzten Anstoß gegeben haben, daß er sich vom Kaiser lossagte und sich dem englischen König in die Arme warf.

Welchen Bescheid Heinrich dem Abte erteilte, wissen wir nicht. Jedenfalls keinen abschlägigen. Denn im Jahre danach brach er nach Frankreich auf und traf Anfang Februar 1173 zu Montferrand in der Auvergne mit dem Grafen Humbert zusammen. Dort kam es zum Abschluß des angebotenen Vertrages, dessen Bestimmungen uns bis in alle Einzelheiten in den Gesta Henrici II. erhalten sind.[3]

[1] Hellmann, die Grafen von Savoyen und das Reich bis zum Ende der staufischen Periode, p. 45.

[2] Joann. Saresb. Ep. 244, ed. Giles II, p. 132: ... promittens ei non modo restitutionem ablatorum, sed montes aureos, et cum honore et gloria imperii gratiam sempiternam.

[3] ed. Stubbs I, p. 35—41. (Ms. 27, p. 85 ff).

Digitized by Google

Der Graf verlobt seine älteste Tochter Alice dem jüngsten Sohne Heinrichs, dem sechsjährigen[1] Johann, und überträgt ihm seine sämtlichen Besitzungen für den Fall, daß er keinen legitimen Sohn mehr erhalten werde. Sollte die älteste Tochter Alice vor Vollziehung der Ehe sterben, so tritt ihre Schwester an ihre Stelle, und der Vertrag bleibt in Gültigkeit.[2] Sollte aber dem Grafen noch ein Sohn geboren werden, so überträgt er, das Erbe seines Sohnes schmälernd, dem Paare und dessen Erben folgende Besitzungen: Rossillon, Pierre-Châtel, die Grafschaft Belley (alles im Rhonedreieck), das Tal von Novalaise (westlich von Chambéry), Chambéry, Aix-les-Bains, Aspremont, (südöstlich von Chambéry), La Rochette (südöstlich von Aspremont), Montmayeur (?), La Chambre (nordwestlich von St. Jean), Turin, Cavoretto (südlich von Turin; oder Cavore, südwestlich von Turin?), Collegno (westlich von Turin), die Lehen der Grafen von Canavese (bei Ivrea), die von Savoyen verliehen sind, die Lehen in der Grafschaft Castellamonte (südwestlich von Ivrea), Châtillon (im Tal von Aosta), die Rechte der Savoyer in der Grafschaft Grenoble. Alle diese Besitzungen werden uneingeschränkt dem englischen Prinzen und seiner zukünftigen Gemahlin übertragen. Wenn es dem König von England gefällt, soll seinem Sohne von allen Vasallen des Grafen der Lehns- und Treueid geleistet werden, unbeschadet der Treue gegen den Grafen, solange das Land noch in seinem Besitz ist.

[1] Radulf von Diceto nennt Johann «vix bene septennis»; ed. Stubbs I, p. 353 (Ms. 27, p. 264, l. 1). Green, Henry the second, p. 173, nennt ihn «scarcely five years old». Bei Heyck, Geschichte der Herzöge von Zähringen, p. 381, ist er 14jährig.

[2] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 38: Si autem filia sua primogenita supradicta in fata concesserit, quaecumque cum primogenita concessit illustris regis Angliae filio, cum secunda filia sua eadem, sicut scriptum est, cuncta concedit.

Digitized by Google

Auf diesen Vertrag leisteten der Graf und fünfzig andere Personen den Eid. Die fünfzig schwuren außerdem, daß sie sich, falls der Graf den Vertrag bräche, dem englischen König sofort als Geiseln stellen würden. Ferner versprachen der Erzbischof von Tarentaise, die Bischöfe von Genf und Maurienne und der Abt von San Michele della Chiusa aufs Evangelium, daß sie auf Befehl des englischen Königs, wann er wolle, den Grafen, falls er den Vertrag nicht halte, exkommunizieren und sein Land mit dem Interdikt belegen würden. Dasselbe würden sie den Vasallen des Grafen gegenüber tun.

Von seiten des Königs von England leisteten zwölf Personen den Eid auf den Vertrag. Der Graf erhält als Gegenleistung von seiten Englands 5000 Mark, und zwar 1000 sofort, 1000, wenn die Tochter des Grafen am Hofe des Königs eingetroffen sei, was bald darauf in Limoges geschah, und den Rest nach Vollziehung der Ehe. Seine zweite Tochter darf der Graf nach Belieben ohne allzu große Beeinträchtigung der Grafschaft verheiraten, aber erst dann, wenn die Ehe der älteren Tochter vollzogen ist.

Man sieht, König Heinrich hat in der vorsichtigsten und umständlichsten Weise sich nach allen Seiten hin sicher zu stellen gesucht. Aber nicht genug damit; zehn Abgesandte[1] des Grafen Humbert kamen außerdem noch nach England und leisteten dort die Eide auf den Vertrag noch einmal. Neu hinzu kam ein Eid, daß die Geldsumme, die der Graf vom König erhalten

[1] Unter diesen befanden sich der Markgraf von Montferrat und Gualfred von Piossasco, die sich damit auf Seiten des hochverräterischen Grafen von Savoyen stellten. Das ist um so unerklärlicher, als der Markgraf kurz darauf den Kaiser um Hülfe gegen Alessandria bat und dauernd ein Bundesgenosse des Kaisers war, und als Gualfred 1175 bei Montebello zu den Vertrauensmännern Friedrichs gehörte. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß auch Graf Humbert damals wieder im Gefolge des Kaisers war. Cf. M. G. Const. et Acta I, Nr. 242.

Digitized by Google

hatte oder noch erhalten würde, dem König wieder zur Verfügung gestellt werden solle, wenn die Tochter des Grafen oder der Sohn des Königs vor Eingehung der Ehe sterben sollten. Ferner waren scheinbar inzwischen Schwierigkeiten inbetreff der Übertragung der Orte Rossillon, Belley und Pierre-Châtel entstanden, die im Besitze Humberts von Beaujolais, des Neffen des Grafen, gewesen zu sein scheinen. Falls dieser die Herausgabe verweigere, werde der Graf eine entsprechende Entschädigung gewähren.

Dieser Vertrag ist ein typisches Beispiel für die Politik König Heinrichs. Vorsichtig und verschlagen ließ er sich auf keine Unternehmung ein, bei der er nicht des Erfolges gewiß war. Verträge zog er dem Kriege vor. A. Cartellieri[1] sagt von ihm: „Von Natur kein Freund des Krieges, suchte er sich, solange es anging, mit Geld zu helfen und griff nur ungern zu den Waffen, obwohl es ihm keineswegs an persönlichem Mute fehlte. Aber der Krieg war ihm nur ein und nicht das sicherste Mittel der Politik."

Den Vertrag mit Humbert von Savoyen freilich konnte er nur schließen, wenn er die Kraft in sich fühlte, es auf einen Kampf mit dem um eins seiner wichtigsten Länder betrogenen Kaiser ankommen lassen zu können. Er mußte imstande sein und durfte sich nicht scheuen, mit den Waffen seinen diplomatischen Erfolg zu behaupten.

Die Bedeutung des Vertrages liegt auf der Hand. Der König war Herr der Pässe des Großen und Kleinen St. Bernhard, des Mont Cenis und Mont Genèvre. Von Westdeutschland und Burgund aus konnte der Kaiser nicht mehr nach Italien, wenn es Heinrich von England nicht wollte. Auch für den Fall, daß dem Grafen Humbert noch ein Sohn geboren wurde, waren laut dem Vertrag die Pässe in der Hand

[1] Neue Heidelberg. Jahrbücher, Bd. VIII, p. 271.

Digitized by Google

des Engländers. Châtillon sperrte den Großen und Kleinen St. Bernhard. Der Aufstieg zu letzterem von Westen her war durch Aix, Chambéry und die Besitzungen an der Isère gesichert, der zum Mont Cenis außerdem durch La Chambre. Auf der italienischen Seite beherrscht Turin den Mont Cenis und Mont Genèvre. Von Turin aus waren auch die Straßen zum Col de Larche und Col di Tenda zu beobachten. —

Der Erfolg des Königs traf mit einem anderen nicht minder wichtigen zusammen. Heinrich erreichte sein langerstrebtes Ziel, die Grafschaft Toulouse zu erwerben. Als er noch in Montferrand war, kamen der König von Aragon und sein Gegner, der Graf von St. Gilles-Toulouse, zu ihm, um seine Vermittlung in ihren Streitigkeiten anzurufen. Er nahm die beiden mit nach Limoges und brachte dort die Versöhnung zustande.[1] Es ist freilich höchst merkwürdig, daß Raimund von St. Gilles sich einen Friedensvermittler aussucht, der immer nur darauf bedacht war, ihn unter seine Gewalt zu bringen. Zu erklären ist das vielleicht unter der Annahme, daß der Graf von beiden Königen so in die Enge getrieben war, daß für ihn keine andere Wahl blieb, als sich einem von beiden anzuschließen. Und da mag er es denn für das kleinere Übel angesehen haben, Lehnsmann des Engländers zu werden, um vor Aragon fortan Ruhe zu haben. Aber was dort in Limoges im einzelnen vorgegangen ist, wissen wir nicht. Nur das steht fest: Raimund von St. Gilles, der Graf von Toulouse, wurde Lehnsmann des Königs von England und seiner Söhne Heinrich und Richard.[2]

[1] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 36 (Ms. 27, p. 85, l. 8).

[2] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 36: Et comes de Sancto Egidio devenit ibi homo regis et homo novi regis, filii ipsius, et homo Ricardi, filii regis, comitis Pictaviae, de Tholosia tenenda de eis in feodo et hereditate, per servitium veniendi ad summonitionem regis vel comitis Pictaviae in werra sua et esse ibi in servitio suo

Digitized by Google

Von Radulf von Diceto hören wir, daß auch der Graf Gerhard von Vienne in Montferrand anwesend war. Also auch mit ihm scheint der König angeknüpft zu haben.

Heinrich II. stand auf der Höhe seiner Macht. Seine Länder erreichten das Mittelmeer. Mit den Königen von Kastilien und Aragon, mit dem mächtigsten deutschen Fürsten, vor allem mit Neapel-Sizilien stand er in freundschaftlichen Beziehungen. Der Papst war jedem willfährig, der ein Gegner des schismatischen Kaisers war. Die Pässe der Westalpen waren in Heinrichs Hand; was hinderte ihn, sie zu übersteigen? —

Wie oft in der Geschichte ist es nicht geschehen, daß der jähe Absturz folgte, wenn der Gipfel der Macht erreicht war!

Auch König Heinrich sollte das erfahren. Der Thronerbe, der junge König Heinrich[1], hatte schon lange auf den Rat des französischen Königs, seines Schwiegervaters, und unzufriedener Barone von seinem Vater gefordert, er solle ihm eins seiner Länder, England, die Normandie oder Anjou überlassen. Selbstverständlich ging der alte König nicht darauf ein, und der Sohn war voll Erbitterung gegen den Vater.

---

40 diebus ad expensas ipsius. Et si rex, vel comes Pictaviae eum retinere ulterius voluerit, alios 40 dies erit cum eis ad expensas illorum. Et praeterea comes de Sancto Aegidio dabit eis inde per annum C marcas argenti, vel X destrarios de pretio, ita quod unusquisque illorum valeat ad minus X marcas. Hanc autem conventionem firmiter inter eos tenendam iuravit ipse comes de Sancto Aegidio, tactis sacrosanctis ewangeliis.

In Abweichung hiervon, aber vielleicht ergänzend, berichtet folgendes Robertus de Monte, Ms. 6, p. 521, l. 28: Comes de Sancto Egidio pacificatur cum rege Anglie de Tolosa, facto sibi humagio et Ricardo filio suo duci Aquitanorum. Promisit ei se daturum equos magni precii, quotannis 40; et si necesse habuerit, inveniet ei unoquoque anno ad servitium suum per 40 dies 100 milites. — Radulfus de Diceto, ed. Stubbs I, p. 353 (Ms. 27, p. 264, l. 6).

[1] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 41 (Ms. 27, p. 87, l. 35—42). Radulfus de Diceto, ed. Stubbs I, p. 355.

Digitized by Google

Als nun in Limoges Graf Humbert den König fragte, welche Besitzungen denn von seiten des Vaters sein zukünftiger Schwiegersohn und Erbe Johann erhalten werde, und der König ihm drei feste Plätze zusagte, da war für den jungen Heinrich das Maß zum Überlaufen voll. Er widersetzte sich, er wollte auf keinen Fall seinem Bruder Gebiet abtreten, seinem Vater unter keinen Umständen erlauben, dem Grafen dies Zugeständnis zu machen. Der König sah, daß ein Kampf bevorstand. In höchster Eile begab er sich nach der Normandie. Seinen Sohn beobachtete er scharf. Aber am 8. März beim Hahnenschrei entfloh dieser mit seiner Gemahlin und seinem Gefolge über die Grenze zum König von Frankreich.

Damit begannen die furchtbaren Kämpfe zwischen Heinrich und seinen Söhnen, die ihn bis an sein Lebensende nicht zur Ruhe kommen ließen. Und die glänzenden Tage von Montferrand und Limoges waren der letzte Anlaß gewesen!

VI.

Es waren nicht nur die Kämpfe im Innern des Landes, die den König abhielten, seine italienischen Pläne zu verfolgen; es handelte sich vor allem um eine Machtfrage. Wenn Heinrich auch ein genialer Staatsmann war[1], — nach außen sein Reich zum höchsten Ansehn hob, im Innern Einrichtungen schuf, aus denen das englische Parlament und die Selbstverwaltung erwachsen sind, — wenn er auch einer der wenigen Könige war,

[1] A. Cartellieri, die Machtstellung Heinrichs II. v. England, Neue Heidelbg. Jahrbücher VIII, p. 272, sagt von ihm: „Als Organisator, als sachkundiger Gesetzgeber fand er im ganzen Mittelalter kaum seinesgleichen". Reuter, Alexander III, I, p. 307: „Ohne Frage war er nächst Friedrich von Deutschland der talentvollste Fürst des Jahrhunderts". Ranke, Weltgeschichte VIII, p. 217: „Nach außen hin war er der mächtigste Fürst der damaligen Welt".

Digitized by Google

die es verstanden, Geldmittel zu ihrer Verfügung zu haben, so war doch der staufische Kaiser ein nicht zu verachtender Gegner und seine Macht nicht zu unterschätzen.

Am selben Tage, an dem Heinrich mit seinen Söhnen den ersten Frieden schloß und er wieder freie Hand zu haben schien, am 30. September 1174, ließ der Kaiser Susa in Flammen aufgehen. Doch wohl nicht nur um Rache zu nehmen für die Unbill, die vor mehr als sechs Jahren ihm die Bewohner zugefügt hatten. Es war ein Warnungszeichen für den Grafen von Savoyen[1] und vor allem für König Heinrich. Es ist auch wohl nicht nur die praktische Erwägung gewesen, möglichst schnell vor Alessandria zu kommen, die den Kaiser veranlaßte, durch Burgund und über den Mont Cenis zu ziehen, woran Heinrich des Krieges wegen ihn nicht zu hindern vermochte. Das Bündnis des an ihm zum Verräter gewordenen Grafen ist ihm schwerlich verborgen geblieben. — Als er 1178 Italien verließ, hat er wieder seinen Weg durch Burgund genommen, und die feierliche Prozession in Arles, der Hauptstadt des Reichs, bei der Friedrich die Krone trug, war doch eine Art Demonstration. Jedenfalls hat dies Ereignis auf die Zeitgenossen Eindruck gemacht, und gerade ein Engländer, Radulf von Diceto, hält sich länger dabei auf.[2]

Das Interesse, das der Kaiser in dieser Zeit an Burgund nahm, beweist auch die am 21. Dezember 1174 während der Belagerung von Alessandria für den Grafen Wilhelm von For-

[1] Eine andere Auffassung hat Hellmann, die Grafen von Savoyen und das Reich, p. 60, wenn er sagt: „ohne Zweifel hat es Humbert ... freudig begrüßt, als Friedrich Ende September 1174 am Mont Cenis die Alpen überstieg, um sein erschüttertes Ansehen in Oberitalien wiederherzustellen". Weil Friedrich in Susa den Palast des Grafen stehen ließ, meint Hellmann: „ein Beweis, daß er mit diesem sich in gutem Einvernehmen befand".

[2] Ms. 27, p. 270, l. 35 — p. 271, l. 9.

Digitized by Google

calquier ausgestellte Urkunde.[1] Es war für den Kaiser nicht ohne Bedeutung und für Heinrich II. ein Mißgeschick, daß dieser Graf, dessen Gebiet sich längs der Durance erstreckte, dem Kaiser den Lehns- und Treueid leistete. Das Land nördlich von Forcalquier war das feindliche Savoyen, und wie es südlich der Durance aussah, beweist die Vorschrift Alfonsos II. von Aragonien für seinen Bruder, dem er dies Gebiet übergab: nur im äußersten Notfalle dem Kaiser den Eid zu leisten.[2]

Trotz des Mißgeschicks, das den Kaiser in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Italien verfolgte, trotz der Niederlage von Legnano, scheint König Heinrich im Jahre 1176 seine italienischen Pläne aufgegeben zu haben.[3] Nicht anders ist es zu erklären, daß er das Bündnis mit dem Grafen Humbert einfach ignorierte und den Grafen von Glouceſter ersuchte, den Prinzen Johann zum Erben einzusetzen und ihm seine Tochter zur Gemahlin zu geben.[4]

Ob nun das Eingreifen Friedrichs in Burgund ihn veranlaßte, den wertvollsten Erfolg seiner Politik im Südosten aus den Händen zu lassen, ist schwer zu sagen. Legnano mag auf ihn auch noch einen anderen Eindruck gemacht haben als den, seinen Gegner gedemütigt zu sehen. Er mußte erkennen, daß es kein leichtes war, die italienischen Städte zu unterwerfen. Genug, er ließ Savoyen aus der Hand.[5]

[1] M. G. Const. I, p. 337.

[2] Fournier, Le royaume d'Arles et de Vienne, p. 58.

[3] König Heinrich III. hat später die Beziehungen zu Savoyen wieder angeknüpft; 1246 trat Graf Peter in ein Lehens- und Subsidienverhältnis zu England. Hellmann, die Grafen von Savoyen und das Reich, p. 156—158.

[4] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 124: Comes Gloucestriae, per perquisitionem regis, constituit Johannem, filium regis minimum, haeredem comitatus sui post ipsum. Et rex concessit, quod praedictus Johannes, filius suus, filiam ipsius comitis Gloucestriae in uxorem duceret, si a Romana ecclesia pateretur.

[5] Daß die älteste Tochter des Grafen, Alice, gestorben war (nach

Digitized by Google

VII.

Hat überhaupt König Heinrich wirklich die Absicht gehabt, nach Italien hinüberzuziehen und sich der Stellung zu bemächtigen, die Kaiser Friedrich bisher eingenommen?

Beantwortet man die Frage mit Ja[1], so ist der nächstliegende Beweis der Vertrag mit Humbert von Maurienne, der ohne diese Absicht sinnlos wäre.

Aber wichtiger noch als dieser sachliche Grund ist der Beweis aus der historischen Überlieferung.

Bei Giraldus von Wales in seinem Buche De Principis Instructione[2] heißt es von König Heinrich:

Nec solum ad Francorum, simplicis ac sancti viri Ludovici regis abutens commoditate, verum etiam ad Romanum imperium occasione werrae diutinae et inexorabilis discordiae inter imperatorem Frethericum et suos obortae, tam (ab) Italia tota quam urbe Romulea saepius invitatus, comparata quidem sibi ad hoc Morianae vallis et Alpium via, sed non efficaciter obtenta, animositate sua ambitum extendit. Solet quippe, quoniam „ex abundantia cordis os loquitur", animosum pariter et ambitiosum coram privatis suis nonnunquam verbum emittere: totum videlicet mundum uni probo potentique viro parum esse.

Heyck, Gesch. d. Herzöge v. Zähringen, p. 381 im Jahre 1174) kann nicht der Grund gewesen sein. Denn der Vertrag bestimmte ausdrücklich, daß die zweite Tochter an Stelle der Alice treten solle, cf. Seite 23.

[1] A. Cartellieri, Neue Heidelb. Jahrb. VIII, p. 279, sagt: „Einzelne seiner Handlungen werden nur dann recht verständlich, wenn man ihm zutraut, daß er sich später gegen den Kaiser wenden wollte, selbst nach dem Besitze Italiens und der Kaiserkrone strebte". — Dieselbe Vermutung hat Hellmann, die Grafen v. Sav. u. d. Reich, p. 54—55. — J. R. Green, Henry the second, p. 131 u. 173, streift diesen Gedanken nur.

[2] Giraldi Cambrensis Opera, ed. G. F. Warner, Bd. VIII, p. 157 (Ms. 27, p. 401, l. 6—18).

Digitized by Google

Hieraus erfahren wir, daß Heinrichs Ehrgeiz sich über die Grenzen seiner französischen Länder hinaus auf das römische Reich, d. h. auf Rom und Italien erstreckt habe; daß er sich, um sein Ziel zu erreichen, die Straße durch das Tal von Maurienne und über die Alpen verschafft, sie dann aber nicht nachdrücklich behauptet habe.

Es fragt sich, wieweit diese Nachricht Glauben verdient. Giraldus wurde ca. 1147 geboren und starb ca. 1220. Er hielt sich am Hofe auf und kannte, wie wir wissen, den König und seine Söhne gut. In seinen letzten Lebensjahren, also als ein Siebziger, hat Giraldus das Buch „de Principis Instructione" geschrieben, und zwar auf Grund früherer Aufzeichnungen. Es sind also Momente für die Glaubwürdigkeit dieser Quelle, soweit sie hier in Betracht kommt, vorhanden, die den Umstand aufwiegen, daß sie nicht gleichzeitig, vielmehr erst 30 Jahre nach Heinrichs Tode aufgezeichnet ist. Der Verfasser hat miterlebt, was er als geistesfrischer Greis schildert. Wichtige Einzelheiten, die er angibt, werden durch andere gute Quellen bestätigt. Nichts von dem, was er hier sagt, steht mit anderen Nachrichten im Widerspruch, am wenigsten der entscheidende Punkt, daß Heinrichs Ehrgeiz auf den Besitz des römischen Imperiums ging. Es liegt also kein Grund vor, gerade diese Nachricht zu verwerfen.

Wir haben noch eine zweite Quelle, nach der Heinrich die Herrschaft über das Lombardenreich erstrebt hat. Im Chronicon universale Anonymi Laudunensis[1] heißt es:

Tunc maxima pars eorum, qui hec audierant intellexit, quod rex ad regnum aspiraret Lumbardorum.

Ein entscheidendes Gewicht freilich darf auf diese Stelle nicht gelegt werden. Sie unterliegt gewissen Bedenken. Denn der Zusammenhang, in dem sie steht, enthält Wahres und

[1] Ms. 26, p. 446, l. 47 — p. 447, l. 26.

Digitized by Google

Falſches in unkontrollierbarer Miſchung. Es wird da zum Jahre 1170 erzählt, Geſandte des Kaiſers Manuel ſeien zu Heinrich gekommen mit der Aufforderung, ſeinen Sohn Johann nach Konſtantinopel zu ſchicken, dem der Kaiſer ſeine einzige Tochter vermählen und ſein Reich hinterlaſſen wolle.

Inzwiſchen ſei der Graf Amadeus von Savoyen mit dem König zuſammengetroffen und habe ſeine einzige Tochter als Gemahlin für Johann angeboten. Die Fürſten hätten Heinrich zur Annahme des Vorſchlags Manuels geraten. Heinrich aber habe den Vorſchlag des Grafen angenommen. Denn von deſſen Lande aus könne ein energiſcher Mann Italien und ganz Burgund beherrſchen, da beide Länder nur von hier aus zugänglich ſeien. Da habe der größte Teil der Anweſenden erkannt, daß der König nach der Lombardenkrone ſtrebe.

Darin ſind manche Einzelheiten falſch, z. B. das Jahr 1170 ſtatt 1173[1], der Name Amadeus ſtatt Humbert; ferner war die in Frage kommende Tochter des Grafen nicht ſeine einzige. Zu vielen Bedenken gibt auch die Erzählung von der Geſandtſchaft Kaiſer Manuels Anlaß, die nur das Chronicon Laudunenſe überliefert. Zwar berichtet Radulf von Diceto[2], daß im November 1176 zu Weſtminſter ein Geſandter Manuels geweſen ſei, ohne zu ſagen, was ihn hingeführt, aber Zeit und Ort ſtimmen durchaus nicht zu der Nachricht des Anonymus von Laon.

An einer ſpäteren Stelle[3] ſagt derſelbe Chroniſt: penituit pater terras suas inter filios divisisse, eo quod non erat ei ulterius spes ad regnum Lumbardorum . . .

[1] Denn daß genau derſelbe Vorgang ſich ſowohl 1170 als 1173 abgeſpielt haben ſoll, iſt doch der Natur der Sache nach im höchſten Grade unwahrſcheinlich. Dazu kommt, daß das Chronikon des Anonymus von falſchen Angaben und Entſtellungen wimmelt.

[2] ed. Stubbs I, p. 416. Ms. 27, p. 269, l. 17.

[3] Ms. 26, p. 448, l. 23.

Digitized by Google

Soviel also geht aus dieser Quelle als sicher hervor, daß der Gedanke, Heinrich habe nach Italien gewollt, den Zeitgenossen nahe lag, und völlig abweisen können wir die Erzählung des Anonymus nicht.

Wir haben nun noch eine zweite Reihe von Quellen, in denen nicht geradezu berichtet wird, der König habe die Absicht gehabt, nach Italien zu ziehen, sondern nur, die Königreiche Italien und Palästina seien ihm angeboten worden.

Zunächst sei auf die schon angeführte Stelle aus Giraldus von Wales verwiesen (s. S. 31): tam (ab) Italia tota quam urbe Romulea saepius invitatus. — Eine ältere und noch schwerer wiegende Quelle ist ein Brief des Schülers Johanns von Salisbury, Peters von Blois, der ebenfalls an Heinrichs Hofe lebte. Der Brief ist in der Zeit zwischen August 1191 und 1212 (oder 1209) geschrieben und an den Erzbischof Gottfried von York, den natürlichen Sohn Heinrichs II., gerichtet. Es heißt dort[1]: Vidimus et praesentes fuimus, ubi regnum Palestinae, regnum etiam Italiae patri vestro aut uni filiorum suorum, quem ad hoc eligeret, ab utriusque regni magnatibus et populis est oblatum.

Hier berichtet also ein Augenzeuge, an dessen Angaben nicht zu zweifeln ist.

Wann die Römer ihm die Krone angetragen haben, wissen wir nicht, vermutlich zwischen 1168 und 1173. Man könnte an das Jahr 1169 denken, in dem Heinrich den Versuch machte, die italienischen Städte und den Papst für seine Politik zu gewinnen (s. S. 17 ff.), wozu freilich nicht stimmen würde, daß er damals überall zurückgewiesen wurde.

Die Herrschaft im heiligen Lande scheint ihm 1185 angeboten zu sein, als eine Gesandtschaft von Jerusalem kam und

[1] Petri Blesensis Opera, ed. Migne, Patrolog. Lat. 207, epist. 113, p. 340. Cf. Liebermann, Ms. 27, p. 91, Anmerkung 5.

Digitized by Google

um Hülfe gegen Saladin bat. In den Gesta Henrici[1] heißt es, der kranke König Balduin IV. und die Großen des Reichs hätten den Patriarchen von Jerusalem und die Hochmeister des Templer- und Johanniterordens zu Heinrich geschickt „cum vexillo regio, et clavibus sepulcri domini et turris David, et civitatis Jerusalem, postulantes ab eo celerem succursum, sicut ab eo ad cuius nutum regnum Jerosolimitanum de jure haereditario praedecessorum suorum spectabat". Der Chronist fährt dann fort: „Ut autem sciatur ius, quod praefatus rex Angliae habebat haereditarium in regno Jerosolimitano, scriptum est hoc", worauf ein Abriß der Geschichte des Königreichs Jerusalem folgt. Heinrich II. war der Enkel König Fulkos, daher sein Erbrecht. — Anfang Februar 1185 treffen der Patriarch Heraklius und der Johannitermeister Roger de Moulins in Reading mit König Heinrich zusammen[2] und fordern ihn dringlich auf, nach Jerusalem zu ziehen zum Kampf gegen Saladin. Der König beruft eine Versammlung, auf der beschlossen wird, sich erst mit König Philipp von Frankreich zu verständigen. Die beiden Könige vereinbaren alsdann, eine starke Hülfeleistung an Geld und Truppen für Jerusalem aufzubringen. Doch darum war es dem Patriarchen nicht zu tun. Er hatte vielmehr gehofft[3] „quod esset reducturus secum ad defensionem terrae praedictum regem Angliae, vel aliquem de filiis suis". Also nach einem Manne, nicht nach Geld und Truppen verlangte man. Und zwar bedurfte man eines gewandten Staatsmannes und erprobten Kriegshelden bei den verwirrten Verhältnissen des Heiligen Landes. In einer späten Quelle, dem Chronicon des Henry Knighton (gest. ca. 1366)[4],

[1] ed. Stubbs I, p. 328.

[2] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 355 f. — Radulfus de Diceto, ed. Stubbs II, p. 33—34.

[3] Gesta Henrici, ed. Stubbs I, p. 338.

[4] ed. Lumby I, p. 151.

Digitized by Google

heißt es, daß der Patriarch auf das Anerbieten, eine Hülfeleistung aufzubringen, geantwortet habe: Principem quaerimus non pecuniam.

Es fragt sich, welche Bedeutung der Überbringung der Schlüssel der Stadt Jerusalem und des Heiligen Grabes beizumessen ist.

Ein ganz ähnlicher Vorgang hatte sich im Jahre 800 abgespielt. Die Annales Laurissenses majores[1] berichten darüber: Zacharias cum duobus monachis . . . de oriente reversus Romam venit, quos patriarcha Hierosolimitanus cum Zacharia ad regem misit, qui benedictionis causa claves sepulchri dominici ac loci calvariae, claves etiam civitatis et montis cum vexillo detulerunt. Abel-Simson[2] sagt dazu: „Durch die Übersendung der Schlüssel und der Fahne unterwarf der Patriarch von Jerusalem diese Stadt und die heiligen Stätten symbolisch der Oberhoheit Karls" . . . .

Im Jahre 1185 hat es sich offenbar um eine Übertragung der vollen Herrschaft im Heiligen Lande an König Heinrich gehandelt. Wie könnte sonst in den Gesta Henrici vom Erbrecht des Königs die Rede sein, und wie könnte Peter von Blois in dem angeführten Briefe ausdrücklich sagen, das Königreich Palästina sei Heinrich angeboten worden? Dazu kommt noch das Zeugnis des Giraldus von Wales und des Matthäus Paris. Ersterer sagt[3]: regni proceres et primates . . . Eraclium transmiserunt, concessis eidem (König Heinrich) castellorum omnium et municipiorum, sive de templo, sive aliunde, quae ante expetierat, dominioque regni toto et subjectione.

In den Chronica majora des Matthäus Paris (Mitte des 13. Jahrhunderts) heißt es[4]: tandem unum erat omni-

[1] Ms. I, p. 188, l. 20 ff.

[2] Abel u. Simson, Karl der Große, p. 234.

[3] De Principis Instructione II, 24; Giraldi Cambrensis Opera, ed. Warner VIII, p. 202.

[4] ed. Luard II, p. 322.

Digitized by Google

bus consilium, ut ad Henricum regem Anglorum legatos mitterent; qui ex parte universitatis regni Jerosolimitani regnum offerrent, et claves sanctae civitatis et sepulchri domini sanctaeque resurrectionis solemniter deportarent.

Merkwürdig ist, daß diese Übertragung der Krone zu Lebzeiten König Balduins erfolgte. Man muß annehmen, daß ihn die Großen des Reiches zur Abdankung zwingen wollten, oder daß er seine Krone von England zu Lehen nehmen wollte.

Die Worte des Giraldus „quae ante expetierat" lassen darauf schließen, daß schon vor der Gesandtschaft Verhandlungen zwischen Heinrich und den leitenden Männern in Jerusalem stattgefunden hatten, zumal wir wissen, daß der König sich seit langem mit dem Gedanken eines Kreuzzuges trug.

Zum Jahre 1176 nämlich berichtet der Verfasser der Gesta Henrici[1], der König habe Gesandte an den Grafen Philipp von Flandern geschickt, um dessen Absicht, ins Heilige Land zu ziehen, vorläufig zu vereiteln. Dem König sei mitgeteilt worden, der Graf wolle nur deshalb nach Jerusalem, um sich dort zum König erheben zu lassen. Auf diese Nachricht hin habe Heinrich bei Philipp durchgesetzt, nicht vor Ostern 1177 aufzubrechen. Denn er habe beabsichtigt, alsdann in eigner Person mit ihm nach Jerusalem zu ziehen oder Truppen hinzuschicken zur Verteidigung des Königs Balduin, seines Verwandten.

Es ist nicht eben wahrscheinlich, daß er nur zum Schutze dieses kranken und regierungsunfähigen Mannes den Grafen von Flandern fernhalten und selbst hinziehen wollte. Denn später, als er sah, daß er selbst nicht abkommen konnte, lag

[1] ed. Stubbs I, p. 116 (Ms. 27, p. 91, l. 10—20). l. 18—20: Et ideo fecit rex Anglie iter ipsius differri usque ad prefixum terminum, quia ipse tunc Jerosolimam in propria persona ire proposuit vel milites et servientes illuc mittere ad defensionem regis Jerosolimitani, consanguinei sui.

Digitized by Google

ihm Balduins Geſchick nicht mehr am Herzen, und ruhig ließ er den Grafen allein ſeinen Kreuzzug antreten. Was die wahre Abſicht des Königs geweſen war, als er Philipp zurückhielt, liegt auf der Hand. 1176 war das Jahr, in dem er Italien fahren ließ (ſ. S. 30); Jeruſalem hatte ihm Erſatz bieten ſollen.

Der Weg zum Heiligen Lande wäre ihm durch die guten Beziehungen zu Sizilien erleichtert worden. Gerade im Jahre 1176 kamen Geſandte König Wilhelms nach London, der um die Hand der Johanna, der dritten Tochter Heinrichs, anhielt und damit auf Heinrichs Vorſchlag vom Jahre 1169 (ſ. S. 18) zurückgriff. Im Februar 1177 traf die Prinzeſſin in Palermo ein, und eine glänzende Hochzeit wurde gefeiert. Dieſe enge Verbindung mit den unteritaliſchen Normannen war für König Heinrich ein wichtiger Schritt vorwärts auf der Bahn ſeiner Imperialpolitik. Durch Sizilien konnte er den Papſt und den Kaiſer in Schach halten. — Nach Heinrichs Tode ſpukte der Plan einer engen Verbindung Englands mit Sizilien im Kopfe Richards. Wohl hatte er Abenteuerſinn genug, um an die weitausgreifenden Pläne ſeines Vaters anzuknüpfen; aber es fehlte ihm die Kraft, ſie durchzuſetzen. Durch ihn wurde der Imperialismus des Vaters zu einem Zerrbild.

VIII.

Es könnte nun den Anſchein haben, als ſei der Gedanke, im Abendlande die Stellung einzunehmen, die bisher die deutſchen Könige für ſich in Anſpruch nahmen, gar nicht in Heinrich ſelbſt entſprungen, als ſei er vielmehr von außen ihm zugetragen. Gewiß mögen die Geſandtſchaften von Italien und Jeruſalem auf ihn großen Eindruck gemacht haben, — wenn ſie überhaupt freiwillig waren und nicht von ihm ſelbſt vielleicht veranlaßt wurden. Aber ſie allein hätten einen Staatsmann

Digitized by Google

wie Heinrich II. nicht zu bewegen vermocht, sich auf eine so weit aussehende Politik einzulassen, wenn sie seine innersten Wünsche nicht berührt hätten.

Schon durch seinen Länderbesitz war er zur Weltpolitik, in den Grenzen des Mittelalters, prädestiniert. Die den Deutschen und ihrer Hegemonie im Abendlande feindliche Stimmung seines Volkes, erzeugt aus dem nationalen Selbstgefühl der Engländer, kann nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben sein. Auch hat er es nicht vergessen, daß er der Sohn einer Kaiserin war. In der offiziellen Hofchronik, den Gesta Henrici, beginnt die Erzählung der Ereignisse fast jeden Jahres mit „Henricus rex Angliae, filius Mathildis imperatricis", als sei das sein offizieller Titel. Mag das auch zur Unterscheidung von dem jungen König Heinrich geschehen, man sieht doch, welchen Wert der König auf die einstige Würde seiner Mutter legte. Nur in der Jugend war Mathilde die Gemahlin eines Kaisers, Heinrichs V., gewesen (1114—25); während der längsten Zeit ihres Lebens war sie eine Gräfin von Anjou. Aber bis an ihren Tod nannte sie sich imperatrix, und die englischen Quellen sprechen, ohne einen näheren Namen zu nennen, von ihr als der imperatrix. Die ehrgeizige Frau nahm eine einflußreiche Stellung ein. Sie durfte es z. B. wagen, sich bei ihrem Sohn für Thomas Becket zu verwenden.[1] Dem Reich, auf dessen Thron sie gesessen, war sie entfremdet. Als Kaiserin war ihr ein Sohn versagt geblieben; dann war sie Mutter des hochbegabten Heinrich geworden, hatte alle ihre Kraft daran gesetzt, ihn auf den Thron von England zu bringen, halb Frankreich ihm untertan zu machen. Sollte sie nicht ihrem Sohn den Gedanken eingepflanzt und genährt haben, die Kaiserkrone seiner Mutter sich aufs Haupt zu setzen? — Wer die Macht hatte, der mußte auch

[1] Cf. Epist. Joann. Saresber., ed. Giles, Nr. 138; 139; 140.

Digitized by Google

nach dem äußeren Titel der Macht trachten. Und da kam nur einer für einen Mann wie Heinrich II. in Betracht, der Kaisertitel. Schon vor Jahrhunderten hatten die englischen Könige sich imperator genannt (siehe Exkurs). Und sollte jetzt, zu einer Zeit, wo Spanien seine Kaiser gehabt hatte und man gar von einem Imperator von Marokko sprach, sollte jetzt nicht auch der Herr des angiovinischen Reiches nach diesem Titel streben? Freilich an dem Titel allein konnte ihm nicht viel liegen. Er hätte sich ihn ungehindert beilegen können, so gut wie der Spanier Alfons VII. Wenn er Kaiser werden wollte, so wollte er Imperator Romanorum werden, Herrscher in Italien sein.

Der Glaube, daß nur der deutsche König römischer Kaiser sein dürfe, war, wofern er überhaupt je allgemein bestanden hat, jetzt längst erschüttert, zumal in England. Bekannt ist der Ausspruch Johanns von Salisbury[1]: Wer hat die Deutschen zu Richtern der Nationen bestellt? Wer hat diesen ungeschlachten Tölpeln das Recht gegeben, nach ihrer Willkür einen Kaiser (principem) über die Häupter der Menschensöhne zu setzen?

In der „Vita S. Thomae auctore Willelmo filio Stephani“[2] wird folgendes erzählt: Herbert von Bosham hat eine Audienz bei König Heinrich. Im Laufe der Unterhaltung nennt Herbert den Kaiser rex Alemannorum. Der König fragt: Warum setzest Du ihn in seiner Würde herab und nennst ihn nicht Kaiser der Deutschen? Darauf Herbert: König der Deutschen ist er; aber wo er schreibt, da schreibt er Imperator Romanorum semper augustus. Darauf fährt der König

---

[1] Joannis Saresb. Opera, Ep. 59, ed. Giles I, p. 64: Quis Teutonicos constituit iudices nationum? Quis hanc brutis et impetuosis hominibus auctoritatem contulit, ut pro arbitrio principem statuant super capita filiorum hominum?

[2] Migne, Patrologia Latina, 190, p. 162. (Ms. 27, p. 24, l. 35—39 fehlt der Schluß.)

Digitized by Google

gegen Herbert los und nennt ihn einen Hurensohn (filius sacerdotis), der den Frieden seines Reichs gefährde. Als Herbert sich gegen diese Beschimpfung verwahrt, ruft einer der umstehenden Barone, Jordanus Tarsun: Wessen Sohn er auch sein mag, ich gäbe die Hälfte meiner Güter, wenn er der meinige wäre! So lobte man an Heinrichs Hofe einen Mann, der die Kaiserwürde des deutschen Königs verspottete.

Ein Brief Heinrichs an den Kaiser vom Jahre 1157 ist uns erhalten.[1] Das Schreiben, von Thomas Becket mitunterzeichnet, ist durchsetzt von Schmeicheleien, Freundschafts-, Ergebenheitsbeteuerungen für Friedrich. Ja, Heinrich bezeichnet sich geradezu als Vassall des Kaisers, wenn er sagt: Regnum nostrum et quidquid ubique nostrae subicitur dicioni vobis exponimus et vestrae committimus potestati, ut ad vestrum nutum omnia disponantur, et in omnibus vestri fiat voluntas imperii. Sit igitur inter nos et populos nostros dilectionis et pacis unitas indivisa, commertia tuta, ita tamen ut vobis, qui dignitate preminetis, imperandi cedat auctoritas, nobis non deerit voluntas obsequendi.

Danach scheint es, als habe Heinrich nichts ferner gelegen, als die Autorität des Kaisers angreifen zu wollen. Aber der Brief ist doch nichts als ein schwülstiges Erzeugnis diplomatischer Höflichkeit. Der allzu unterwürfige Ton verrät schon allein, wie wenig der Inhalt des Briefes der wahren Gesinnung des Königs entsprach. Was ernst gemeint ist, drückt man anders aus.

Heinrich hat immer mit dem Kaiser sein Spiel getrieben, und Friedrichs Rolle ist nicht immer gerade glücklich gewesen. Die beiden Fürsten, die ihm im Wege standen, den Kaiser und den König von Frankreich, spielte Heinrich immerfort gegeneinander aus, schloß sich, wie es gerade sein Vorteil erheischte,

[1] Rahewin, Gesta Friderici, III, c. 7. ed. Waitz, p. 137.

Digitized by Google

bald dem einen, bald dem anderen an, und dann immer mit solchen Beteuerungen aufrichtigster Freundschaft, daß er selbst einen Politiker wie Friedrich I. zu täuschen wußte. Man könnte doch noch zweifeln, ob die Würzburger Eide geschworen wären, wenn Heinrichs Gesandte nicht so tapfer mitgeschworen hätten. 1165 paßte es dem König gerade in seine Politik, sich dem Kaiser anzuschließen; sofort verbündet er sich mit ihm, verspricht Paschalis als alleinigen Papst anzuerkennen. Nicht lange danach aber hatte er die Unverfrorenheit, dem Kanzler Rainald die große Neuigkeit mitzuteilen, er habe den Entschluß gefaßt, wenn Alexander den Thomas Becket nicht preisgebe, Paschalis anzuerkennen. Damit stellte er sich, als hätten die Würzburger Eide nie stattgefunden.

Der Kaiser mußte dazu schweigen, denn es kam für ihn zuviel darauf an, daß Heinrich sich nicht an Alexander und Frankreich anschloß.

So wäre Heinrich nie mit dem Kaiser umgesprungen, wenn die Beteuerungen von 1157 irgendwie ernst gemeint gewesen wären. —

Die Engländer können dankbar sein, daß die aufrührischen Söhne ihres großen Königs und der mächtige Staufer ihre Geschichte vor verfrühter Großmachtspolitik und Zersplitterung der Kraft des Volkes bewahrt haben. Für Heinrich II. selbst freilich war es ein tragisches Verhängnis, alle seine Pläne scheitern sehen zu müssen. Überall kreuzte der Staufer seine Bahn, und ihm gelang, was Heinrich fehlschlug. So ging es in Burgund. Mit welch bitteren Gefühlen mag dann der König von der Heirat des jungen Kaisersohnes mit der Erbin von Sizilien vernommen haben. Seinen Enkel hatte er auf diesem Thron zu sehen erwartet. Ebenso ging es in Kastilien.

Im April 1188 wurde ein anderer Sohn des Kaisers, Konrad von Rotenburg, mit Alfons' VIII. Tochter, der Enkelin Heinrichs II., verlobt.

Digitized by Google

Konrad sollte mit seiner Gemahlin in Kastilien folgen, falls Alfons ohne männliche Nachkommen stürbe.[1] Daß 1189 und 1204 dem Kastilier noch Söhne geboren wurden, erlebte Heinrich nicht mehr.

Am schwersten muß es der König empfunden haben, daß der Gemahl seiner ältesten Tochter, der mächtige Sachsenherzog, vom Kaiser niedergeworfen und aus dem Reiche verbannt wurde. Auf ihn mag er wohl gerechnet haben, wenn es zum Kampfe mit dem Kaiser gekommen wäre, der 1173 nahe genug bevorstand.

Wären die beiden durch nahe Verwandtschaft und gemeinsamen Gegensatz gegen den Staufer eng verbundenen Fürsten erfolgreich gegen Kaiser Friedrich vorgegangen, so wäre die Geschichte um eine folgenschwere Erscheinung reicher: ein angiovinisch-normannisches Kaisertum von Schottland bis Sizilien, und ein welfisches Königtum in Deutschland mit dem Blick nach Osten statt nach Süden.

Man mag sich wundern, daß der Herzog 1180 keine Hülfe von England erhielt. Aber der Krieg gegen den Löwen scheint dem englischen König zu überraschend gekommen zu sein. Die Gesta Henrici sagen[2]: . . . doluit vehementer de inquietatione generi sui, eo quod pro voluntate sua ei auxiliari non potuit propter locorum distancias.

Demnach hat 1180 Heinrich II. wirklich die Absicht gehabt, gemeinsam mit dem Sachsenherzog gegen den Kaiser zu Felde zu ziehen. Aber er sah ein, daß er zu spät kommen würde, vielleicht auch, daß die Zeiten vorbei waren, wo er sich einen nachhaltigen Erfolg Friedrich gegenüber versprechen durfte. Er hat dann dem Herzog und seiner Familie ein Asyl gewährt.

Den Triumph, seinen Enkel Otto auf dem Kaiserthron zu sehen, hat er nicht mehr erlebt. Kummer, Enttäuschung, ein

[1] MG. Const. et Acta I, p. 452—457.

[2] ed. Stubbs I, p. 249 f. (Ms. 27, p. 101, l. 32 f.)

Digitized by Google

ruheloses Leben brachten den 56jährigen König in ein frühes Grab.

IX.

Wenn wir zurückblicken und die Bedeutung der imperialen Bestrebungen König Heinrichs II. erwägen, so scheint es zunächst, als seien alle diese weitausgreifenden Pläne des Königs für den universalhistorischen Zusammenhang bedeutungslos.

Wir sehen große Entwürfe, deren Ausführung aber in den Anfängen stecken bleibt, bedeutende politische Gedanken, die aber eben nur Gedanken bleiben, einem großen Wollen scheint ein geringes Können gegenüberzustehen. Aus der Resultatlosigkeit dieser Imperialpolitik möchte man fast auf ein Unvermögen des Königs, auf Selbstüberschätzung und Selbstüberhebung schließen.

Es ist schon an einer früheren Stelle darauf hingewiesen worden, daß davon nicht die Rede sein kann. Heinrich II. war kein Phantast, kein Mann, der Luftschlösser baute, — er war ein Realpolitiker, der nicht mehr plante, als auf Grund seiner Macht auch ausführbar war, und der die Dinge sah, wie sie waren. Da seine Macht und sein Können groß war, so war mit Recht auch sein Wollen groß. Und wenn er keine Früchte sah, wo er gesät hatte, so lag das nicht am Sämann und am Samen, sondern Unwetter verwüsteten das Feld seiner Arbeit. Kämpfe im Inneren seines Landes erhoben sich, gerade als er nach außen machtvoll auftreten wollte. Sein Freund und Kanzler Thomas Becket wurde sein erbittertster Gegner, sobald er ihn, um eine noch stärkere Stütze an ihm zu haben, zum Erzbischof-Primas ernannt hatte. Seine eignen Söhne, zu jung, zu aufbrausend und zu unpolitisch, um den Vater zu verstehen, standen feindlich gegen ihn auf, anstatt ihm eine Stütze zu sein und Vollender seines Werks zu werden.

Daß König Heinrich unter so schwierigen Verhältnissen seine Machtstellung zu behaupten wußte, ist ein Zeichen seiner

Digitized by Google

hohen politischen Begabung, und anstatt ihm vorzuwerfen, er habe von seinen großen Plänen nichts verwirklicht, wird man vielmehr bewundern müssen, wie geschickt er sich durch alle Schwierigkeiten hindurchzuwinden wußte, wie stark er blieb trotz aller Feinde.

Es fragt sich nun aber, ob die imperialen Bestrebungen des Königs wirklich so resultatlos gewesen sind, ob man sie im geschichtlichen Zusammenhang nur als eine interessante Episode ohne weitere Folgen betrachten darf, oder ob sie nicht doch auf die Ereignisse bestimmend eingewirkt haben. Wenn wir auch keine direkten Folgen sehen, so fragt es sich doch, ob die indirekten nicht wichtig genug sind, um dem Imperialismus des Königs einen bedeutenden Platz in der Geschichte anzuweisen.

Wieviele Meinungen sind nicht schon geäußert worden über die Gründe, die Heinrich den Löwen veranlaßten, vor der Schlacht von Legnano dem Kaiser den erhofften Beistand vorzuenthalten!

Man hat bei der Beurteilung dieses Vorgangs zu sehr die europäischen Verhältnisse außer acht gelassen und rein psychologisch das Verhalten des Herzogs erklären wollen. Man hat Heinrich isoliert betrachtet und nicht in der Verkettung der großen Politik. Typisch ist Bismarcks Urteil über den Herzog: „Für die welfischen Bestrebungen ist für alle Zeit ihr erster Merkstein in der Geschichte, der Abfall Heinrichs des Löwen vor der Schlacht bei Legnano, entscheidend, die Desertion vom Kaiser und Reich im Augenblick des schwersten und gefährlichsten Kampfes aus persönlichem und dynastischem Interesse.“[1]

Wenn wir von der Politik Heinrichs von England ausgehen, so dürfen wir die Vermutung nicht abweisen, daß sein Schwiegersohn, der Sachsenherzog, sein geheimer Verbündeter war. Ihre Interessen gingen Hand in Hand; das Schwergewicht ihrer

[1] Gedanken u. Erinnerungen I, p. 294.

Digitized by Google

politiſchen Stellung drängte beide mit Notwendigkeit, die bei Heinrich dem Löwen als eine tragiſche erſcheint, in die Oppoſition gegen den Kaiſer. So brauchen wir keinerlei perſönliche Zwiſtigkeiten anzunehmen, um ſowohl bei dem König als bei dem Herzog den Gegenſatz und Widerſtand gegen den Kaiſer erklärlich zu finden. Jeder allein hätte dem mächtigen Staufer gegenüber die eigne Exiſtenz aufs Spiel geſetzt, beide vereint waren ihm weit überlegen, und nichts war natürlicher, als daß ſie ſich gegen ihn verbanden.

Und da wollen wir nun nicht vergeſſen, daß im Prozeſſe gegen Heinrich den Löwen die Anklage wegen Hochverrats, der Verbindung mit Reichsfeinden, von ausſchlaggebender Bedeutung war. Wegen Landes- und Hochverrats, nicht etwa wegen verweigerter Heeresfolge, iſt der Herzog geächtet worden, und es iſt nicht anzunehmen, daß dieſe Klage aus der Luft gegriffen war. Iſt es nicht eine höchſt auffällige Tatſache, daß im November 1176, einige Monate nach Legnano, in Weſtminſter Geſandte der Feinde des Kaiſers ſich trafen und ein Geſandter Heinrichs des Löwen unter ihnen war? Hierüber berichtet Radulf von Diceto[1], freilich in einer ſo trockenen und dürftigen Weiſe, wie nur möglich: Adelfonsus, gener regis, rex Castelle, Sanctius avunculus Adelfunsi, rex Navarorum, ... directis in Angliam nuntiis, se staturos regis patris arbitrio iuraverunt. Sub iisdem diebus nuncium Manuelis Constantinopolitani, nuncium Frederici Romani imperatoris, nuncium Willelmi Remensis archiepiscopi, nuncium Henrici ducis Saxonici, nuncium Philippi Flandrensium comitis, quos varia trahebant negotia, tamquam ex condicto simul in curia regis Anglorum conspiceres 2. Idus Novembris apud Westminster. Es fällt ſchwer, zu glauben, daß dies Zuſammen-

[1] ed. Stubbs I, p. 416. (Ms. 27, p. 269, l. 13—20.)

Digitized by Google

treffen ein zufälliges gewesen sei, zumal im Jahre 1176, dem günstigsten Zeitpunkt für eine Koalition gegen den Kaiser.[1]

Wir schätzen Heinrich den Löwen als Politiker zu gering ein, wenn wir ihm nichts als Abfall vom Kaiser, persönlichen Treubruch vorwerfen. Das waren nur die negativen Begleiterscheinungen seines positiven Handelns, nämlich seines Hochverrats am Reich. Heinrich der Löwe ist neben Wallenstein zu stellen. Seine persönlichen Interessen deckten sich mit denen der Nation, was man von den Staufern nicht behaupten kann, und so ist sein Verrat, wie bedenklich er auch vom moralischen Standpunkt aus sein mag, politisch betrachtet, eine große, zielbewußte, nationale Tat.

Aber war der Herzog wirklich ein Verräter? Daß er wegen Hochverrats verurteilt wurde, steht fest; daß dies Urteil gerechtfertigt war, ist zwar im höchsten Grade wahrscheinlich, läßt sich aber nicht beweisen. Daß gerade sein Verhältnis zu Heinrich II. ihm die Möglichkeit zu dieser Politik verschaffte, darüber können wir nur Vermutungen anstellen, es aber nicht mit Sicherheit behaupten, wenigstens nicht für die Jahre von 1176 bis 1180.

Für die spätere Zeit aber ist es wohl zweifellos, daß der Herzog ohne den Rückhalt, den er an dem englischen Könige fand, unmöglich nach 1180 eine verhältnismäßig so bedeutende Stellung hätte einnehmen können, wie es tatsächlich der Fall war. Wenn Heinrich zu den Dänen oder Slaven hätte fliehen müssen, wenn es ihm nicht beschieden gewesen wäre, in Ansehen und Ehren als Verbannter am Hofe des mächtigen Beherrschers des angiovinischen Reiches leben zu können, so wären die Welfen vielleicht aus der Geschichte verschwunden, wie so manches an-

[1] Daß auch ein Gesandter Kaiser Friedrichs zugegen gewesen sein soll, ist zwar höchst merkwürdig, widerlegt aber noch keineswegs obige Auffassung.

Digitized by Google

dere Geschlecht, das gegen die Reichsgewalt opponierte und niedergeworfen wurde. König Heinrichs II. Politik hatte zwar 1180 völlig versagt, als er zusehen mußte, wie sein Schwiegersohn dem Kaiser erlag; es war eine schwere Niederlage auch für ihn gewesen, aber er war und blieb dennoch stark genug, um die Welfen für bessere Tage zu retten und zu schützen. Und wenn sie dann eine Oppositionspartei im Reiche wurden und es dahin kam, daß welfische und antikaiserliche Gesinnung in Deutschland und Italien identische Begriffe wurden, so liegt das wahrlich nicht in letzter Linie an Heinrich II. von England.

Ohne ihn hätten die Welfen nach Barbarossas Tode nicht so anspruchsvoll auftreten und sich so siegreich durchsetzen können, daß schließlich ein Welfenkaiser den Thron bestieg, der sich mit englischem Gelde behauptete und den Staufer Philipp zwang, sein Hausgut zu verschleudern.

Heinrich von Sybel in seinem Werk über die Begründung des Deutschen Reichs[1] läßt Bismarck im konstituierenden Reichstag am 12. März 1867 die Worte sprechen: „Wodurch aber entstand die Anarchie? Durch den Sturz der Staufer, und wodurch der Sturz der Staufer? Durch den Sieg der Welfen und der Ultramontanen." Und wenn wir weiter fragen, wodurch wurde der Sieg der Welfen möglich, so können wir antworten durch die Machtstellung Heinrichs II. von England.

So ordnet sich die weitschauende und weitausgreifende auswärtige Politik des Königs als ein wichtiges Glied in den Zusammenhang der allgemeinen Geschichte ein.

[1] VI, p. 71. Sybel zitiert die Worte sinngemäß, aber nicht wörtlich genau.

Digitized by Google

Exkurs.

Über die Bedeutung des Kaisertitels im Mittelalter.

Der Imperialismus des Mittelalters (der mit dem modernen Imperialismus nur den Namen und die Weiträumigkeit der Politik gemein hat) tritt in zwei verschiedenen Formen auf. Man könnte, um komplizierte Verhältnisse mit zwei Schlagwörtern kurz zu charakterisieren, von römischem und nationalem Imperialismus reden. Ersterer ist die Kaiserpolitik der deutschen Könige und z. B. auch Heinrichs II. von England. Der Besitz von Rom und der Titel Imperator Romanorum sind die äußerlichen charakteristischen Merkmale dieser Form des Imperialismus. Man knüpft an die Monarchie Karls des Großen und dadurch an das alte römische Imperium an. Dazu kommt der Anspruch auf das Recht der Schutzherrschaft über die Christenheit, ein Anspruch, der zu Kompetenzstreitigkeiten mit den Päpsten führt. Unter kraftvollen Herrschern sind die Päpste nur Bischöfe von Rom, die zur Kaiserkrönung in keinem anderen Verhältnis stehen sollen als der Mainzer Erzbischof zur Königswahl, bei der er die erste Stimme abgibt, und der Kölner zur Salbung des Königs.[1] Kraftvolle Päpste dagegen nehmen das Recht und die Gewalt der Imperatoren für sich selbst in Anspruch. Schon in der Karolingerzeit erkannte man,

[1] Rahewin, Gesta Frid. imp., III, cap. 17, ed. Waitz, p. 150.

Digitized by Google

daß der Papst der Weltkaiser sein wolle. „Totius mundi se facit imperatorem" sagte man von Nikolaus I. (858—867).[1] Den Imperatorentitel jedoch vermieden die Päpste, weil er ihrer Macht eher hätte schaden als nützen können. Von Bonifaz VIII. aber erzählt man, er habe während des Jubeljahres 1300 sich den Pilgerscharen abwechselnd im päpstlichen und kaiserlichen Schmuck gezeigt. So stehen sich priesterlicher und königlich-weltlicher Imperialismus gegenüber. Beide Spielarten dieses römischen Imperialismus beruhen auf der Theorie, daß das römische Reich, die letzte Weltmonarchie, nicht untergegangen sei und bis zum jüngsten Tag nicht untergehen werde.

Im Gegensatz zu diesem universellen Imperialismus, der alle Nationen zu einer Einheit in der Idee zusammenfaßt, könnte man eine andere Erscheinungsform des mittelalterlichen Imperialismus als nationalen Imperialismus bezeichnen.

Das „imperialistische" Moment an ihm ist der Titel Imperator. Wir finden ihn angewandt in der Form Imperator Hispaniarum, Imperator totius Britanniae, Imperator Bulgarorum, Imperator de Maroc, und auch Imperator Francorum kommt vor. Hier wird also ein an sich universelle Macht beanspruchender Titel von Herrschern geführt oder auf Herrscher angewandt, die nationale Reiche geschaffen haben (Bulgarien) oder geographisch geschlossene Räume beherrschen (Iberische Halbinsel, Britische Inseln), und schließlich wird jeder mächtige, ein großes Reich beherrschende Monarch Imperator genannt, wie wir auch heute noch von einem Kaiser von China, Japan, Abessinien und Marokko reden; nur ist es ein sehr bemerkenswerter Unterschied, ob wir heute etwa den Sultan von Marokko Kaiser nennen und damit die Verflachung des Titels besiegeln, oder ob man es im 12. Jahrhundert zur Zeit

[1] Lilienfein, Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger, Heidelbg. Abhandl. Heft I, p. 135.

Digitized by Google

der Staufenkaiser tat. Daß schon damals die Bedeutung dieses Titels so verallgemeinert war, dürfte wohl nur wenig bekannt sein.

Es soll nun untersucht werden, in welchen Fällen und unter welchen Umständen eine Verwendung dieses nichtrömischen Imperatorentitels sich in den Quellen des Mittelalters findet. In erster Linie sind die Fälle genau zu scheiden, in denen ein Herrscher sich selbst Imperator nennt und in denen dieser Titel nur von anderen Personen einem Herrscher beigelegt wird, ohne daß wir zu konstatieren vermögen, ob er selbst sich so genannt hat.

Unter diese zweite Kategorie gehört der schon erwähnte Fall des „imperator de Maroc".

Bisher habe ich diese Bezeichnung nur in den Gesta Henrici II et Ricardi I gefunden, und zwar an folgenden Stellen: 1171. Avigoz imperator de Marroc transfretavit mare Affricum . . .[1] — Sicilia . . . . erat de dominio imperatoris de Marrohc.[2] — Baioc Al Miramimoli wird wiederholt als imperator de Maroc et de Hyspania Saracenica bezeichnet[3]; und schließlich: Ibi vero incipit terra paganorum, qui sunt in Hispania sub imperatore de Morock . . . . et post illam civitatem de Nice incipit Italia, terra imperatoris Romae[4], wo also der imperator de Morock und der imperator Romae wie gleichwertig im Rang nebeneinanderstehen.

Der römische erhält kein höheres, unterscheidendes Prädikat, und man hat durchaus nicht das Gefühl, als glaube der Chronist hier etwas Ungewöhnliches zu sagen; er macht keineswegs den Eindruck eines Neuerers und Revolutionärs auf dem Gebiet des Staatsrechts oder auch des Titelrechts. Er spricht wie von selbstverständlichen und allbekannten Dingen.

[1] Gesta Henrici II, ed. Stubbs I, p. 23.

[2] ib. II, p. 201.

[3] ib. II, p. 117 ff.

[4] ib. II, p. 123.

Digitized by Google

Als Beleg dafür, daß man auch in spanischen, bezw. portugiesischen Quellen die mohammedanischen Herrscher Kaiser genannt hat, mag folgende Stelle aus dem Chronicon Conimbricense[1] dienen: In era MCCXXII. [1184 n. Chr. Geb.] mense junii vigilia s. Joannis baptistae imperator Sarracenorum nomine Aboiac venit cum exercitibus suis et [obsedit] Scalabi castrum et vastavit totam Estrematuram. —

Ebenfalls unter diese Kategorie gehören die Fälle, in denen französischen Königen der Imperatorentitel beigelegt wird, denn es ließe sich schwerlich nachweisen, daß sie auch selbst sich so genannt haben. In der Vita Roberti Regis des Helgaldus heißt es[2]: Haec idcirco diximus, ut cognoscant omnes, quis in tanto Francorum imperatore mundi fuerit despectus, qui humilitate sancta coelorum possedit regna.

Vielleicht ist dies nicht der einzige Fall, in dem Robert Imperator Francorum genannt wird, denn Bouquet, Rec. X., p. 679 führt im Register als vorkommende Titel für Robert u. a. an: „rex Francorum Augustus", „pater patriae", dictus etiam „imperator Francorum". — Da die Vita des Helgaldus eine überschwengliche Verherrlichung des Königs ist, so geschieht die Verwendung dieses Titels wohl nur des Prunkes wegen, und man dürfte hieraus allein durchaus nicht den Schluß ziehen, als habe Robert sich selbst zuweilen so genannt. Immerhin ist es interessant, daß der Autor überhaupt auf den Gedanken kommt, seinem vergötterten König den Kaisertitel beizulegen. Ähnlich wie Helgaldus König Robert, bezeichnet Galbertus in der Passio Karoli comitis Flandr.[3] Ludwig VI. als Kaiser: secundum consilium regis Ludewici, Franciae imperatoris, ... und in den Gesta Philippi Augusti des

[1] ed. Florez, España sagrada XXIII, p. 333.

[2] Bouquet, Rec. X, p. 104 B.

[3] Ms. 12, p. 588, l. 44 ff.

Digitized by Google

Rigordus scheint es fast, als wolle der Verfasser allen französischen Königen den Kaisertitel beilegen. Es heißt dort[1]: Rex vero . . . liberam licentiam eligendi eis concessit, rogans illos et benignissime deprecans quatenus . . . . utilem personam . . . . in tam celebri ecclesia [St. Denis], quae corona regni Francorum est et regum seu imperatorum sepultura, eligant. — Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte III., p. 261, Anmerkung 2, zitiert eine Privaturkunde aus dem Jahre 844, in der Karl der Kahle als „rex vel imperator Francorum sive Aquitanorum" bezeichnet wird. —

Es sei hier noch ein Fall angeführt, in dem König Pippin Imperator genannt wird. Das geschieht von keinem geringeren als von Suger von St. Denis, dem einflußreichen Staatsmann unter Ludwig VI. und VII. von Frankreich. Flüchtigkeit oder Unbildung erscheint bei ihm doch wohl ausgeschlossen. Er sagt im Liber de rebus in administratione sua gestis[2]: Accessimus igitur ad priorem valvarum introitum, et deponentes augmentum quoddam, quod a Karolo Magno factum perhibebatur, honesta satis occasione, quia pater suus Pippinus imperator extra in introitu valvarum, pro peccatis patris sui Karoli Martelli, prostratum se sepeliri, non supinum fecerat, ibidem manum apposuimus.

Zu erklären ist diese Verwendung des Titels nur unter der Annahme, daß man einen mächtigen, berühmten König, in diesem Falle den Vater des großen Karl, unbedenklich Imperator nennt. Dieselbe Annahme erklärt es wohl auch, daß der Merowinger Klodwig so genannt wird, freilich in einem Werk von höchst zweifelhaftem Wert, der Vita S. Fridolini abbatis Seckingae, die Wattenbach[3] verwirft. Es heißt dort[4]: Cum

[1] ed. Bouquet, Rec. 17, p. 20 A.

[2] ed. Bouquet, Rec. 12, p. 98 A.

[3] Deutschlands Geschichtsquellen[6] I, p. 120.

[4] ed. Bouquet, Rec. 3, p. 389 D.

Digitized by Google

tali dono, necnon alterius gloria honoris ab imperatore praedicto, qui eum diligebat, fulciretur ..... Und vorher findet sich die Stelle[1]: . . . et citius ab imperiali surgens throno . . . .

Vielleicht hat auf diese natürlich späte Verwendung des Titels für Klodwig die Tatsache eingewirkt, daß er seit 508 den Titel Augustus geführt hatte. Ob er damit eine kaiserliche Würde hat bezeichnen wollen, soll hier nicht entschieden werden. Der mittelalterliche Sprachgebrauch verwendet aber häufig Augustus für Imperator (z. B. Rahewin, Gesta Frid.), und so kann in späterer Zeit ein Mönch wohl geglaubt haben, Klodwig sei Kaiser gewesen.

Es sei an dieser Stelle auch auf den Augustustitel Philipps II. von Frankreich hingewiesen, durch den eine höhere Würde bezeichnet werden sollte, als die herkömmliche königliche war.

In diesen Zusammenhang, wo von den Fällen die Rede ist, in denen der Imperatorentitel mächtigen und berühmten Regenten beigelegt wird, gehören auch die bekannten Stellen im Widukind von Korvey. Für Widukind war König Heinrich „regum maximus Europae" (I, cap. 41), nichts natürlicher für ihn, als daß er ihn nun auch Imperator nennt. So I, cap. 38: milites, imperatoremque in primis mediis et ultimis versantem videntes . . . acceperunt fiduciam. I, cap. 39 erzählt er, wie nach der glücklichen Ungarnschlacht von 933 das bewaffnete Volk den König zum Imperator ausruft: Deinde pater patriae, rerum dominus imperatorque ab exercitu appellatus . . .

Heinrich war der erste kraftvolle König im deutschen Reich seit Arnulf von Kärnten, der vor einem Menschenalter als ein deutscher König den römischen Kaisertitel besessen hatte. Dem

[1] Bouquet, Rec. 8, p. 388 C.

Digitized by Google

sächsischen Mönch mag es selbstverständlich gewesen sein, daß sein König denselben hohen Titel verdiente, den die früheren Könige vor den traurigen Zeiten Ludwigs des Kindes und Konrads geführt hatten. Daß Arnulf und Karl III. sich den Imperatorentitel von Rom geholt hatten, kümmerte den Sachsen wenig. — Hatte er nun dem Vater diesen Ehrentitel beigelegt, so konnte er ihn dem an Macht und Ruhm noch größeren Sohne erst recht nicht vorenthalten. Darum läßt er nach dem Ungarnsieg von 955 auch Otto I. vom Volk zum Kaiser ausgerufen werden. III, cap. 49: Triumpho celebri rex factus gloriosus, ab exercitu pater patriae imperatorque appellatus est. Was bedurfte der Sachse des römischen Bischofs und der Krönung zu Rom, um den Kaisertitel des großen Herrschers zu erklären? Imperator war für ihn der Titel des mächtigsten Mannes in Europa, einerlei, ob er in Rom gewesen war oder nicht. — Eine ähnliche Auffassung hat wohl Maurenbrecher von den angeführten Stellen gehabt, wenn er sagt[1]: .... ego vero Widukindo differentiam inter ‚regis' et ‚imperatoris' verba notam fuisse contendo eumque imperatoris nomine nihil aliud exprimere voluisse, nisi illi deberi ‚dominium mundi', quod iam Henrico eum tribuisse vidimus. Ebenso wie Widukind den Sachsenkönigen hat der Monachus Sangallensis Ludwig dem Deutschen den Kaisertitel beigelegt, freilich nur an einer einzigen Stelle, Gesta Karoli, II, 11[2]: Erat itaque Hludowicus, rex vel imperator totius Germaniae, ...

Wir kommen nun zu der anderen weit wichtigeren Gruppe von Fällen, in denen ein König sich selber Imperator nennt, und zwar ohne eine unmittelbare Beziehung zu Rom zu haben.

---

[1] De Historicis Decimi Seculi Scriptoribus, p. 40.
[2] Ms. 2, p. 754.

Digitized by Google

Der älteste mir bekannte Fall steht in den Annales Fuldenses zum Jahre 869.[1] Es ist die Rede von der Besitzergreifung Lothringens durch Karl den Kahlen: in urbe Mettensi diadema capiti suo ab illius civitatis episcopo imponi, et se Imperatorem et Augustum, quasi duo regna possessurus, appellari praecepit.

Wenn man freilich annehmen wollte, daß sich hier Karl als Gegenkaiser gegen Ludwig II. (855—75) zu erheben sucht, so würde dieser Fall nicht an diese Stelle gehören, und wir hätten es mit „römischem Imperialismus" zu tun, um der Einfachheit wegen bei dieser Unterscheidung zu bleiben. Wenn sich aber Karl Kaiser nennt, weil er glaubt, als mächtiger König von Westfranken und Lothringen ein ebenso gutes Anrecht auf diesen Titel zu haben wie Ludwig II. in Italien und dessen Vorgänger in der Kaiserwürde, wenn er also gar nicht die Absicht hat, diesen aus Italien zu verdrängen, und sich nur in seiner Eigenschaft als westfränkisch-lotharingischer König (quasi duo regna possessurus) Imperator nennt, dann wäre Karl wohl der erste, der in dieser Weise den Kaisertitel verwandt hat, als reinen Machttitel nämlich.

Übrigens bezeichnet Dümmler[2] diese Nachricht der Fuldaer Annalen als ein bloßes Gerücht. Selbst wenn er darin Recht hat, so bleibt es immerhin sehr interessant, daß ein solches Gerücht überhaupt entstehen konnte. Man muß es also doch zum mindesten für möglich gehalten haben, daß der König sich den Kaisertitel anmaßte. —

Über den Kaisertitel der angelsächsischen Könige hat Freeman, History of the Norman Conquest I, p. 548—565 (und p. 133—146) so ausführlich gehandelt, daß hier nur die wichtigsten Punkte hervorgehoben werden sollen.

[1] Ms. 1, p. 381.

[2] Geschichte des ostfränkischen Reiches I, p. 723.

Digitized by Google

Irgend ein Zusammenhang mit dem alten Bretwaldatitel ist wohl nicht abzuweisen, gleichviel ob man Bretwalda mit „Breithinwaltender" übersetzt oder mit „Herrscher über die Briten", wie es u. a. Kemble[1] tut. Stubbs sagt in seiner Constitutional History of England I, p. 180: Bede [† 735] mentions seven kings who had a primacy (imperium or ducatus) . . . . one of these, Oswald, is called by Adamnan, who wrote before Bede, „totius Britanniae imperator ordinatus a Deo". The Anglo-Saxon Chronicle, A. D. 827, gives to these seven the title of Bretwalda; and makes Egbert of Wessex the eighth.

Demnach bestände also ein Zusammenhang zwischen dem Bretwalda- und dem Kaisertitel.

Im 10. Jahrhundert finden wir folgende Titel: Athelstan (925—40) ist „rex Anglorum, et curagulus totius Britanniae", „primicerius totius Albionis", „rex et rector totius Britanniae". Edred (946—55) ist „imperator", „cyning and casere totius Britanniae", „basileus Anglorum hujusque insulae barbarorum". Edwy (955—59) ist „Angul-Saxonum basileus", „Angulsaexna et Northanhumbrorum imperator, paganorum gubernator, Breotonumque propugnator". Edgar (959—75) „totius Albionis imperator Augustus". (Nach Stubbs, Constitut. Hist. I, p. 195, Anmerkung 2). Bei Lappenberg, Geschichte v. England I, p. 411 werden für Edgar außerdem noch folgende Titel genannt: „rex et basileus totius Britanniae", „Anglorum basileus, omniumque regum insularum oceani quae Britanniam circumiacent, cunctarumque nationum quae infra eum includuntur imperator et dominus". Freemann, Norman Conquest I, p. 557, führt u. a. folgende an: „Ego Eadgar divina allu-

[1] The Saxons in England II, p. 8.

Digitized by Google

bescente gratia totius Albionis imperator Augustus“ (ſ. o.), „signum Eadgari et serenissimi Anglorum imperatoris“. „Ego Aeðelredus totius Albionis dei providentia imperator“, „Ego Aeðelredus famosus totius Brittannicae insulae imperator“.

Das häufig vorkommende „Basileus“ iſt bekanntlich der offizielle Titel der byzantiniſchen Kaiſer und entſpricht durchaus dem lateiniſchen „Imperator“.

Ein Herrſchaftsanſpruch über das alte römiſche Imperium und der Gedanke der Schutzherrſchaft über die Chriſtenheit lag dieſen Angelſachſen fern. Sie waren und wollten nichts anderes ſein als die Gebieter über die britiſchen Inſeln. Um als ſolche aber ihre Oberhoheit über die zahlreichen kleinen Könige ihres Bereichs und ihre Unabhängigkeit gegenüber jeder anderen Gewalt auf Erden zum Ausdruck zu bringen, legen ſie ſich die höchſten ihnen bekannten Titel bei.

Beſonders wichtig iſt es, daß auch Knut der Große, der Beherrſcher der Nordſeeländer, ſich Imperator nennt: Ego imperator Knuto, a Christo rege regum regiminis Anglici in insula potitus.[1] Knut ſtand in naher Beziehung zu Kaiſer Konrad II., ja wohnte ſogar deſſen Kaiſerkrönung in Rom bei; dennoch nennt er ſich imperator.

Zweifellos ſoll darin nicht der geringſte Anſpruch auf die römiſche Kaiſerkrone liegen, ſondern gerade die Unabhängigkeit ſeiner nordiſchen Machtſtellung vom römiſchen Kaiſer veranlaßt ihn dazu, dieſen Titel von ſeinen angelſächſiſchen Vorgängern in England zu übernehmen.

Daß auch Stephan von Blois, der Vorgänger Heinrichs II., ſich in einer Urkunde von 1136 als „ex gratia supernae miserationis sedulus imperator“ bezeichnet, ſagt Du Cange.[2]

[1] Freeman, Norman Conquest I, p. 557.

[2] Glossar. mediae et inf. latinitatis IV, p. 304.

Digitized by Google

Natürlich darf man nicht glauben, diese Herrscher hätten sich konsequent imperator u. s. w. genannt. Davon kann keine Rede sein; ebenso oft oder viel öfter führen sie den einfachen Königstitel. Das Entscheidende ist nicht, wie oft sie sich Imperator genannt haben, sondern daß sie es überhaupt getan haben. —

Freemann[1] führt noch eine ganze Reihe von Fällen aus späterer Zeit an, in denen englischen Königen der Kaisertitel beigelegt wird. Er sagt z. B.: In Henry the Eighth's time the words "Empire" and "Imperial crown" are constantly used in a way which cannot fail to be of the purpose. The Statute of Appeals of 1537, in renouncing all jurisdiction on the part of the Roman Pontiff, clothed the renunciation in words whose force can hardly be misunderstood, and which seem designed expressly to exclude the supremacy of the Roman Caesar as well. The emphatic words run thus: "Whereas by divers and sundry old authentic historics and chronicles, it is manifestly declared and expressed that this realm of England is an Empire .... governed by one supreme head and king, having the dignity and royal estate of the Imperial crown of the same .... without restraint, or provocation to any foreign prince or potentate of the world."

Freeman berichtet weiter, daß bei Elisabeths Krönung ein Herold sie als "most worthy Empress from the Orcade isles to the mountains Pyrenee" proklamiert habe; daß 1559 Erzbischof Heath in der Debatte gesagt habe: "She being our Sovereign Lord and Lady, our King and Queen, our Emperor and Empress ...." Im Jahre 1706 vor der Parlamentsunion mit Schottland erschien noch eine Schrift mit dem

[1] Norman Conquest I, p. 563 f.

Digitized by Google

Titel: "The Queen an Empress, and her three kingdoms an Empire", worin der Verfasser an die Zeiten Eadgars erinnert.

In all diesen Jahrhunderten, vom 8. bis zum 18., wurde der Kaisertitel von den Engländern in demselben Sinne gebraucht, im Sinne stolzer, nationaler Unabhängigkeit und Macht.

Jahrhundertelang haben die Herrscher der Bulgaren den Kaisertitel geführt.

Im Jahre 917 nahm Simeon (893—927) nach einem großen Siege bei Mesembria über die Byzantiner den Titel „Zar der Bulgaren und Selbstbeherrscher der Griechen" an und erhob das Erzbistum von Bulgarien zum Patriarchat. Von Rom erhielt er seine Krone. Bis 1018, dem Jahre der völligen Vereinigung Bulgariens mit dem byzantinischen Reich, regierten Zaren in Bulgarien, und jener Simeon hat zuerst bei den slavischen Völkern diesen Titel eingeführt, der sich bis heute in Rußland erhalten hat. 1186 stellte Johannes Asén I. das Zarenreich wieder her, das unter Kalojohannes (1197 bis 1207) zur Zeit Innozenz' III. und des lateinischen Kaisertums zu hoher Macht gelangte. Wir besitzen einen Briefwechsel zwischen Papst Innozenz und Kalojohannes, der von Rom seine Krone zu Lehen nahm. Der Papst nennt ihn dominus oder rex Bulgarorum; er selbst aber legt sich sowohl vor als nach der von Rom her ins Werk gesetzten Königskrönung den Kaisertitel bei und nennt auch seine Vorgänger Kaiser, sein Reich ein Imperium. Folgende Stellen aus dem Briefwechsel seien angeführt[1]:

Venerabili et sanctissimo patri summo pontifici, ego Calojoannes, imperator Bulgarorum et Blacorum[2], gaudium

[1] Regesten Innozenz' III. Buch V, ep. 115, ed. Migne, Patrolog. Lat. Bd. 214, p. 1112 f.

[2] In dieser Fassung (imp. B. et Blacorum) findet sich der Titel nur in lateinischen Briefen des Kalojohannes an Innozenz aus den

Digitized by Google

et salutem mando tibi. . . . . Imprimis petimus ab ecclesia Romana matre nostra, coronam et honorem, tanquam dilectus filius, secundum quod imperatores nostri veteres habuerunt. — Aus dem „Instrumentum, quo rex Bulgariae et Blaciae imperium suum ecclesiae Romanae subjicit“[1] (1204): In nomine patris, et filii, et spiritus sancti, amen. Cum placuit domino nostro Jesu Christo, me dominum et imperatorem totius Bulgariae et Blaciae facere, inquisivi . . . . beatae memoriae imperatorum nostrorum praedecessorum leges, unde ipsi sumpserunt regnum Bulgarorum et firmamentum imperiale, coronam super caput eorum et patriarchalem benedictionem; et diligenter perscrutantes, in eorum invenimus scripturis, quod beatae memoriae illi imperatores Bulgarorum et Blacorum, Simeon, Petrus et Samuel, et nostri praedecessores, coronam imperii eorum et patriarchalem benedictionem acceperunt a sanctissima dei Romana ecclesia . . . . u. ſ. f.

Nach ſeiner Krönung zum König ſchreibt Kalojohannes an Innozenz[2]: Noverit magna sanctitas tua, quod ego, filius tuus et Romanae ecclesiae, imperator omnium Bulgarorum et Blacorum, cum omnibus principibus imperii mei . . .

In einem ſpäteren Brief[3] nennt er ſich einmal „rex“, aber nur im Anfang. — Der bulgariſche Erzbiſchof Baſilius bezeichnet ihn in einem Schreiben an Innozenz[4] ebenfalls durchweg als imperator, ebenſo ſeine Vorgänger. —

Jahren 1202 und 1204. In ſlaviſchen Quellen findet ſich dieſer Zuſatz „und der Walachen“ nicht. Jireček, Geſchichte der Bulgaren, Prag 1876, p. 382. — „Wlach“ bedeutet einen Menſchen romaniſcher Herkunft (Jireček, p. 220); vielleicht ſoll daher «imperator Blacorum» eine Nachahmung des Titels „Kaiſer der Rhomäer“ ſein.

[1] l. c. Buch VII, ep. 4, ed. Migne, Patrolog. Lat. 215, p. 287.

[2] ib. VII, ep. 6, p. 290.

[3] ib. VII, ep. 230, p. 551.

[4] ib. V, ep. 117, ed. Migne, P. L. 214, p. 1115.

Digitized by Google

Eine unmittelbare Verbindung mit Rom liegt bei diesem Bulgarenfürsten also vor; aber die Kurie verleiht ihm den Königstitel und erkennt nur diesen an. Trotzdem nennt er sich Kaiser, und das kann nur so gedeutet werden, daß er seine Unabhängigkeit von Byzanz zum Ausdruck bringen will. Er will dem oströmischen Kaiser neben-, nicht untergeordnet sein.

Bis zum Jahre 1393 hat dies bulgarische Kaisertum bestanden. Die Türken machten ihm ein Ende durch Eroberung der Hauptstadt Trnovo. Der letzte Zar der Bulgaren war Johannes Šišman III. Jireček in seiner Geschichte der Bulgaren (p. 381) sagt, der Zarentitel sei von den Serben und Russen sowohl als von den Griechen und Italienern anerkannt worden; der Papst aber und die Ungarn hätten ihn nur in seltenen Fällen angewendet. In neapolitanischen, genuesischen und venezianischen Urkunden heißt der bulgarische Zar „imperator de Zagora" (zagorje = Land hinter dem Gebirge). — Es sei noch erwähnt, daß Liutprand in der Legatio, cap. 19, den Zaren Peter als Basileus bezeichnet, ihm also den Titel der byzantinischen Kaiser beilegt: Cum Christophori filiam Petrus Bulgarorum vasileus conjugem duceret[1] .... Also ist auch am Hofe Ottos des Großen der bulgarische Kaisertitel nicht unbekannt geblieben. —

In der Mitte des 14. Jahrhunderts erhob sich neben dem bulgarischen Kaisertum das serbische des Stephan Dušchan (1331 bis 1355). Ranke[2] sagt: „Den Türken sowie den Griechen entgegengesetzt erhoben sich die Serben, die damals eine Periode der Macht hatten. .... Ihr mächtigster Fürst, Stephan Dušchan, nannte sich Kaiser und König. Er beherrschte Mazedonien und glaubte zur Eroberung von Konstantinopel bestimmt zu sein."

[1] ed. Pertz-Dümmler, p. 145.

[2] Weltgeschichte, Band IX, p. 166/167.

Digitized by Google

In den Urkunden nennt sich dieser Fürst u. a. imperator et rex Serviae, imperador de Sclavonia.[1]

Am Ostertag 1346 ließ er sich in Skopje zum „Zar der Serben und Griechen" krönen. Seinen Sohn Urosch ernannte er zum König. Unter Zustimmung der beiden slavischen Patriarchen von Trnovo und Ochrida hatte er schon vorher den Erzbischof Joannikij zum serbischen Patriarchen erhoben, der dann die Krönung trotz des Protestes des byzantinischen Kaisers zusammen mit dem Patriarchen von Trnovo vollzog.[2]

Diese bulgarischen und serbischen Herrscher wollen dem Kaiser von Byzanz zum mindesten als gleichberechtigt nebengeordnet sein. Aber sie gehen schon darüber hinaus, sie fühlen ihre Überlegenheit gegenüber dem kraftlosen, verfallenden oströmischen Reich, sie wollen die alte Kaiserstadt für sich erobern. Und damit kehrt die Kaiseridee auf dem Umweg über ein nationales Zarentum zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Nicht nur nationale Kaiser der Bulgaren oder Serben wollen diese Fürsten sein, sondern sie wollen Usurpatoren auf dem Throne Konstantins, römische Kaiser im althergebrachten Sinne werden; daher nennt sich wohl auch Stephan Duschan „Kaiser der Rhomäer".[3]

Der Verfall des byzantinischen Reiches forderte die Machthaber an seinen Grenzen geradezu heraus, sich die Titel und Abzeichen des absterbenden Staates anzumaßen.

Schon zur Zeit des lateinischen Kaisertums machte sich der Despot von Epirus, Theodor I., zum Kaiser von Thessalonike. Er eroberte 1222 das für den Markgrafen Bonifaz von Montferrat begründete Königreich Thessalonike, er legte die purpurne

[1] Ranke, Serbien und die Türkei, p. 10, Anmerkung 2.
[2] Jireček, Gesch. d. Bulg., p. 304.
[3] Ranke, Serbien und die Türkei, p. 10.

Digitized by Google

Chlamys und die roten Schuhe an und nannte sich Kaiser.[1] Da der griechische Erzbischof der Stadt, Konstantinos Mesopotamites, den Beherrscher von Nikäa als einzig rechtmäßigen Oberherrn ansah, so ließ sich Theodor von dem bulgarischen Metropoliten Demetrios von Ochrida krönen. Gleich dem Kaiser von Nikäa prägte er Münzen mit seinem Bildnis.[2] Nicht ohne weiteres darf man dieses Staats- oder Titelgebilde mit den Kaisertümern von Nikäa und Trapezunt auf eine Linie stellen. Denn diese waren doch nichts als das in sich gespaltene und der lateinischen Eroberung wegen aus der alten Hauptstadt hinausverlegte oströmische Kaisertum[3], während das Kaisertum von Thessalonike eine selbständige Neubildung war.

Man könnte diese staatlichen Verhältnisse der Südosthalbinsel für abnorm erklären und behaupten, sie seien für eine allgemeine Beurteilung der Verwendung des Kaisertitels im Mittelalter nicht maßgebend, im Abendlande seien andere Zustände gewesen, dort habe das Kaisertum Ansehen genug gehabt, um ähnliche Bildungen wie das bulgarische Kaisertum oder das von Thessalonike nicht aufkommen zu lassen. Daß das keineswegs der Fall war, sahen wir schon bei der Besprechung des angelsächsischen Kaisertitels.

Noch weit bedeutsamer aber ist die Verwendung, die der Imperatorentitel in den spanischen Königreichen seit dem 11. Jahrhundert gefunden hat.

So sehr war es diesen Königen Ernst mit dem Kaisertitel, daß es 1135 zu dem Ereignis der Krönung Alfons VII. von

---

[1] Ranke, Weltgeschichte, Band VIII, p. 295.

[2] Hopf, Geschichte Griechenlands im Mittelalter, in Ersch u. Grubers Enzyklopädie, 85. Teil, p. 250.

[3] Freilich hielt sich das Kaisertum von Trapezunt auch noch nach dem Sturz des lateinischen Kaisertums und der Herstellung der Paläologenherrschaft und erlag erst 1461 den Türken.

Digitized by Google

Kastilien zum Kaiser von Spanien kommen konnte. Eine Kaiserkrönung ohne Rom und ohne Papst! Man fühlt unwillkürlich, daß dies Ereignis weitaus wichtiger und für die Beurteilung der Bedeutung des mittelalterlichen Kaisertitels schwerer wiegend ist, als etwa die Krönung Stephan Duschans, abgesehen davon, daß sie mehr als zwei Jahrhunderte später stattfand.

Von drei Königen ist uns sicher überliefert, daß sie den spanischen Kaisertitel geführt haben, von Alfons VI. von Kastilien, Alfons I. von Aragon und Alfons VII. von Kastilien. Es handelte sich jedesmal um die Vereinigung mehrerer spanischer Königreiche in der Hand eines Herrschers.

Als König von Kastilien, Leon, Galizien und Navarra nahm Alfons VI. den Kaisertitel an[1], und zwar im Jahre 1085 nach seinem Einzug in das den Mauren entrissene Toledo.[2] Eine Belegstelle aus dem Chronicon mundi des Lucas Tudensis[3] mag angeführt werden: Qui ad tantam devenit gloriam, ut imperatorem Hispaniae faceret se vocari.

Schon bei Alfons VI. eine Kaiserkrönung anzunehmen, wäre sehr gewagt. Rodericus Toletanus[4] sagt zwar: Rex Aldefonsus . . . . accepit imperii diadema aera millesima centesima prima, aber damit soll wohl nur ganz allgemein der Regierungsantritt bezeichnet werden, der übrigens nicht 1101 spanischer Ära, sondern 1103, also 1065 n. Chr. Geb., erfolgte.

Nach seinem Tode (1109 n. Chr. Geb.), zur Zeit der Minderjährigkeit seines Enkels, des späteren Alfons VII., bemächtigte sich sein Schwiegersohn, König Alfons I. von Aragon

[1] Schirrmacher, Geschichte v. Spanien IV, p. 4.

[2] Dierck, Geschichte Spaniens I, p. 354.

[3] ed. Schott, Hispania illustrata, Frankfurt, 1608. Bd. IV, p. 101.

[4] De rebus Hispaniae libri IX, Buch VI, c. 11, ed. Bouquet, Rec. 12, p. 381.

Digitized by Google

und Navarra, der Reiche Leon und Kaſtilien und nahm den Kaiſertitel an.[1] Der junge Alfons VII. aber führte ebenfalls ſeit 1116[2] den Titel Imperator, da er ſich als den wahren Erben ſeines Großvaters betrachtete; und nachdem es ihm gelungen war, allgemeine Anerkennung zu finden, berief er zu Pfingſten (26. Mai) 1135 eine Verſammlung der Geiſtlichen und weltlichen Fürſten des Reiches nach Leon, und hier fand die feierliche Krönung ſtatt. Die Chronica Adefonsi imperatoris berichtet hierüber folgendes[3]: Secunda die vero, qua adventus spiritus sancti ad apostolos celebratur, archiepiscopi et episcopi, abbates, et omnes nobiles et ignobiles, et omnis plebs iuncti sunt iterum in ecclesia beatae Mariae et cum rege Garsia, et cum sorore regis, divino consilio accepto, ut vocarent regem imperatorem, pro eo quod rex Garsias et rex Zafadola Sarracenorum, et comes Raymundus Barcinonensium, et comes Adefonsus Tolosanus, et multi comites et duces Gasconiae, et Franciae in omnibus essent obedientes ei: et induto rege cappa optima miro opere contexta, imposuerunt super caput regis coronam ex auro mundo et lapidibus pretiosis, et misso sceptro in manibus eius, rege Garsia tenente eum ad bracchium dextrum, Arriano episcopo Legionensi sinistrum, una cum episcopis et abbatibus deduxerunt eum ante altare Mariae cantantes: Te deum laudamus usque ad finem, et dicentes: Vivat Adefonsus imperator, et data benedictione super eum, celebraverunt missam more festivo: deinde unusquisque reversus est in tentoriis suis. Jussit autem imperator fieri magnum convivium in palatiis regalibus, sed et comites et principes et duces ministrabant mensis regalibus.

[1] Schäfer, Geſchichte von Spanien III, p. 5.

[2] Dierck's, Geſchichte Spaniens I, p. 373.

[3] ed. Florez, España sagrada, Bd. 21, p. 346 (Madrid 1766).

Digitized by Google

Wenn in den spanischen Quellen der Gebrauch des Imperatorentitels für Alfons VII. von Kastilien und Alfons I. von Aragon ein schwankender ist, insofern die Bezeichnungen rex und princeps ebenfalls vorkommen, so herrscht für Alfons VII. Einheitlichkeit in der Bezeichnung Imperator. Die Autoren führen es konsequent durch, ihn vom Jahre 1135 an Imperator zu nennen. — Ein genau feststehender Titel war nach mittelalterlicher Art nicht vorhanden, denn in seinen Briefen und Urkunden nennt sich Alfons bald „Dei gratia Hispaniae imperator", bald „Hispaniarum imperator", auch „totius Hispaniae imperator".[1]

Einen interessanten Beitrag zur Geschichte dieser Kaiserkrönung gibt Mariana in seinen Historiae de rebus Hispaniae, die 1592 erschienen sind. Die Quellen, auf die er sich beruft, sind uns nicht erhalten oder jedenfalls noch unzugänglich. Daher muß man es auf sich beruhen lassen, ob die Nachricht Glauben verdient oder nicht. Er sagt, Buch X, cap. 16, p. 493: Accessit Romani pontificis consensus, uti nostri scriptores affirmant, Innocentii eo nomine secundi scilicet. Daß Innozenz II. mit Alfons VII. in gutem Einvernehmen stand, müssen wir aus einem Briefe des Abts Peter von Cluny (s. S. 68) entnehmen; Mariana selbst aber fährt fort: quod admirari magis possum quam credere, tantam iniuriam irrogatam Germaniae, nisi forte aegre iis Imperatoribus facere voluit, novo in Hispania Imperatore creato, cum toties Italiam vexassent et sacrosanctam pontificum maiestatem contemptui habuissent.

Es erhebt sich nun die Frage, wie stellte sich das Ausland, von Deutschland zunächst abgesehen, zu der Tatsache, daß ein spanischer König den Kaisertitel führte? Nach allem, was wir

[1] Beispiele finden sich in der Historia Compostellana, Buch III, ed. Migne, Patrolog. Lat. 170, p. 1194 ff., p. 1234 f.

Digitized by Google

geſehen haben, konnte die Überraſchung nicht ſehr groß ſein; denn es handelte ſich ja nicht um den univerſellen römiſchen Kaiſertitel, ſondern um einen national und geographiſch ſcharf begrenzten.

In erſter Linie hatten die Engländer keine Veranlaſſung, an dem Titel Anſtoß zu nehmen, da er von ihren eignen Königen her ihnen bekannt war. Und ſo findet denn auch in den engliſchen Quellen der „Imperator Hispaniarum" mehrfach Erwähnung. Bei Radulf von Diceto, ed. Stubbs, I, p. 297 heißt es: 1154. Ludovicus rex Francorum duxit uxorem filiam Adelfunsi regis Hispaniae; caput regni hujus regis civitas est Toletum. Quem quia principatur regulis Aragonum et Galiciae, imperatorem Hispaniarum appellant. l. c. I, p. 303: Regina Francorum. filia Adelfunsi imperatoris Hispaniarum ...., ib. II, p. 240: Rex Adelfonsus Castellae qui cepit Toletum, genuit reginam Wracham. Regina Wrace genuit imperatorem, imperator genuit regem Sanctium.

Bei Robertus de Monte, Ms 6, p. 519 heißt es: Alienor filia regis Henrici Anglorum ad Hispaniam ducta est, et ab Amfurso imperatore solemniter desponsata (ſ. S. 16). Übrigens hat wohl Alfons VII., um den es ſich hier handelt, den Kaiſertitel gar nicht geführt: dem Chroniſten aber war es geläufig, einen Alfons von Kaſtilien Imperator zu nennen. — Ein Brief des Abtes Peter von Cluny an Papſt Innozenz II. beginnt folgendermaßen[1]: Imperator Hispanus, magnus Christiani populi princeps, devotus majestati vestrae filius, licet apud pietatem vestram multum possit et posse debeat, tamen quia inter modernos reges praecipuus amicus et benefactor Cluniacensis ecclesiae est, me ad praesens media-

[1] Petrus Venerabilis, Ep. III, 9; ed. Migne, Patrolog. Lat. 189, p. 313.

Digitized by Google

torem et apud vos intercessorem elegit. Hier wird also von einem französischen Geistlichen Alfons VII. Kaiser genannt, und da es sich um einen Brief an den Papst handelt, so scheint es, daß die Kirche gegen das spanische Kaisertum zum mindesten nichts einzuwenden gehabt hat. Wenn aber die römische Kirche mehrere Kaiser nebeneinander anerkennt, so ist es klar, daß sie alsdann das universelle Moment in diesem Titel ausgeschaltet hat. Sie muß sich von dem Begriff, den die deutschen Könige vom Kaisertum hatten, emanzipiert haben und in einem Kaiser nur einen mächtigen König gesehen haben. —

Es wäre nun von großem Interesse, zu wissen, wie die römisch-deutschen Kaiser sich zu dem Ereignis von 1135 gestellt haben. Soweit mir bekannt ist, ignorieren es die deutschen Quellen vollkommen, daß es in Spanien Imperatoren gab, — mit einer einzigen Ausnahme; und diese findet sich in einem Werk, in dem man es am wenigsten vermuten sollte, in den Gesta Friderici Rahewins. Der Hofhistoriograph Friedrich Barbarossas spricht von der „imperatrix Hyspaniae", der Gemahlin Alfons VII.[1] Man wußte also, wie das auch nicht anders zu erwarten war, genau Bescheid über den spanischen Kaisertitel, und wir können nun aus der Tatsache, daß Friedrich I. seinem „imperium" das „regnum" Franciae, Angliae, Hispaniae u. s. w. scharf gegenüberstellt, vielleicht den Schluß ziehen, daß er den spanischen Imperatorentitel als Anmaßung zurückwies. In erster Linie käme hierfür ein Brief des Kaisers vom 23. Oktober 1159 an Bischof Hartmann von Brixen in Betracht. Es heißt dort[2]: . . . conventum . . . Papiae celebrandam indiximus, ad quam ambos qui se dicunt Romanos pontifices vocavimus omnesque episcopos imperii nostri et aliorum regnorum, Franciae videlicet, Angliae,

[1] Gesta Frid. IV, cap. 14; ed. Waitz, p. 199.

[2] ib. IV, cap. 66; ed. Waitz, p. 247 f.

Digitized by Google

Hispaniae atque Ungariae . . . Und in demſelben Briefe findet ſich vorher folgende Stelle, die man auch vielleicht hier heranziehen darf: Cumque unus Deus, unus papa, unus imperator sufficiat, et una aecclesia Dei esse debeat . . .

Man könnte freilich einwenden, daß 1159 Friedrich mit vollem Recht von einem „regnum Hispaniae“ ſprechen konnte, da Kaiſer Alfons 1157 geſtorben war und ſein Nachfolger nur den Königstitel führte; und das „unus imperator sufficiat“ ließe ſich zweifellos auch ohne Anſpielung auf Spanien erklären. Wenn man alſo in dieſem Fall von Friedrich nicht direkt beweiſen könnte, daß er den ſpaniſchen Kaiſertitel zurückgewieſen habe, ſo geht aus einem Brief König Konrads III., deſſen Regierung ganz in die Zeit Alfons VII. fällt, hervor, daß er jedenfalls das ſpaniſche Kaiſertum ignorierte. Bei Otto von Freiſing[1] iſt ein Schreiben Konrads an den byzantiniſchen Kaiſer überliefert, in dem ſich der prahleriſche Satz findet: Ad hoc Francia, Hyspania, Anglia, Dania caeteraque regna imperio nostro adjacentia cottidiana legatione sua cum debita reverentia et obsequio nos frequentant . . .

Übrigens nennt Otto von Freiſing[2] den Kaiſer Alfons auch „rex Hyspanorum“, obwohl er als Oheim der ſpaniſchen Kaiſerin über die Verhältniſſe in Spanien unterrichtet ſein mußte. Daß ein Mann von der Stellung Ottos im Jahre 1157/58 Alfons VII. als rex bezeichnet, beweiſt, daß man auch an Friedrichs Hofe den ſpaniſchen Kaiſertitel zurückwies. Durch Rahewins „imperatrix Hyspaniae“ wird das nicht widerlegt: er fällt augenſcheinlich aus der Rolle, in der guten Abſicht, die Familie Ottos von Freiſing in einem möglichſt glanzvollen Lichte erſcheinen zu laſſen. —

[1] Gesta Frid. I, cap. 25; ed. Waitz, p. 31.

[2] ib. I, cap. 69; ed. Waitz, p. 78.

Digitized by Google

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß schon 100 Jahre früher Kaiser Heinrich III. sich darüber beklagt haben soll, daß der kastilische König Ferdinand I. sich eine Stellung und Titel anmaße, die mit den Rechten des römischen Reiches unvereinbar seien.[1] Es ist Mariana, der in seinen Historiae de rebus Hispaniae (Toledo 1592) hiervon spricht und sich auf Quellen beruft, die uns nicht mehr vorliegen. Es heißt dort, Buch IX, cap. 5, p. 409: In eodem conventu [Synode zu Florenz, 1055], ut nostrorum historiis memoriae proditum est, Henrici legati eius iussu et verbis querimonias et mandata ad Patres detulerunt, quorum haec summa erat. Regem Ferdinandum contra morem maiorum et legum praescripta facere, qui se Imperii Romani iure exemptum ferret et incredibili arrogantia ac levitate in ipsum imperii nomen invaderet. p. 410: Missi legati Ferdinandum verbis pontificis et patrum monuerunt, ut imperio deinceps satisfaceret, et Imperatoris nomine abstineret.

Die Voraussetzung dieses Konfliktes mit Heinrich III. wäre also, daß Ferdinand I. (1037—65) sich den Kaisertitel beigelegt hat, wie es seine Nachfolger taten, und nach Marianas Angaben dürfte man daran kaum zweifeln. Er sagt Buch IX., cap. 2, p. 401 von Ferdinand, der als erster die Reiche Leon und Kastilien vereinigte: Unde Magni cognomen eximio gentis favore peperit, ut veteres historiae declarant; et eius aetatis schedae, populo scilicit in assentationem effuso, Imperatorem aut Imperatoris parem vocant.

Wie sehr die Spanier in jener Zeit auf Unabhängigkeit und Selbständigkeit hinausgingen, zeigt sich auch auf kirchlichem Gebiet. Der Erzbischof von S. Jago legte sich den Titel „apostolicus" bei, weshalb ihn Papst Leo IX. auf der Synode zu Reims,

[1] Cf. Giesebrecht, Kaiserzeit II, p. 513, und Steindorff, Jahrb. des deutschen Reiches unter Heinrich III., Exkurs VI, Bd. II, p. 484 ff.

Digitized by Google

Oktober 1049, in den Bann tat. Trotzdem wird 1056 in den Akten der Synode von Compostella die Kirche von S. Jago als „apostolica sedes“ bezeichnet.[1]

Die in diesem Exkurs angeführten Fälle[2] für die Verwendung und Bedeutung des Kaisertitels im Mittelalter illustrieren den Gegenstand natürlich nicht in erschöpfender Weise. Dazu bedürfte es einer weitgehenden Durchsicht der Quellen und vor allem der Urkunden des Mittelalters, besonders aus den peripherischen Ländern Europas.

Diese allgemeine Übersicht zeigt aber schon einigermaßen, daß allzuhohe Vorstellungen von der Bedeutung des römischen Kaisertums der deutschen Könige der Modifikation bedürfen und daß die Anfänge des Nationalbewußtseins und der nationalen Staatenbildung in Europa trotz des Universalismus der römischen Kirche und trotz mancher Erinnerungen an das abendländische Gesamtreich, die zeitweilig auftauchen, in eine frühe Zeit zurückreichen.

---

[1] Steindorff, l. c. p. 485.

[2] Den Hinweis auf mehrere der angeführten Stellen verdanke ich Du Cange (Glossar. med. et inf. Lat. IV, unter «imperator»), der freilich sehr ungenau zitiert. Einige Quellen, auf die er sich beruft, vermochte ich überhaupt nicht aufzufinden und habe sie daher nicht berücksichtigen können.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Heidelberger Abhandlungen

zur mittleren und neueren Geschichte

Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer

1. Heft: **Lilienfein, Heinrich,** Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger. gr. 8°. geheftet . . . . Mk. 4.—
2. Heft: **Wittichen, Friedrich Karl,** Preußen und England in der europäischen Politik 1785—1788. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
3. Heft: **Wiese, Ernst,** Die Politik der Niederländer während des Kalmarkriegs (1611—1613) und ihr Bündnis mit Schweden (1614) und den Hansestädten (1616). Mit einer Karte. gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.60
4. Heft: **Kott, Hans,** Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation. gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.—
5. Heft: **Agats, Arthur,** Der hansische Baienhandel. Mit drei Karten. gr. 8°. geheftet . . . . „ 3.—
6. Heft: **Salzer, Ernst,** Der Übertritt des Großen Kurfürsten von der schwedischen auf die polnische Seite während des ersten nordischen Krieges in Pufendorfs „Carl Gustav" und „Friedrich Wilhelm". gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.40
7. Heft: **Cartellieri, Otto,** Peter von Aragon und die Sizilianische Vesper. gr. 8°. geheftet . . . . „ 6.80
8. Heft: **Wild, Karl,** Lothar Franz von Schönborn, Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz, 1693—1729. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.20
9. Heft: **Elkan, Albert,** Die Publizistik der Bartholomäusnacht und Mornays „Vindiciae contra Tyrannos". Mit einem Brief Mornays. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—
10. Heft: **Hasenclever, Adolf,** Kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges (Januar 1546 bis Januar 1547). gr. 8°. geheftet . . . . „ 4.80
11. Heft: **Hampe, Karl,** Urban IV. und Manfred (1261—1264). gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.60
12. Heft: **Hardegen, Friedrich,** Imperialpolitik König Heinrichs II. von England. gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.—

Vor kurzem erschien:

Die Besitznahme Badens durch die Römer

von **Ernst Fabricius.**

(Neujahrsblätter der Badischen Histor. Kommission. N. F. 8.) * gr. 8°. geh. Mk. 1.20.

„Ein sehr gutes Buch . . Die Beschränkung auf Baden ist nur scheinbar. Der Kundige wird es als selbstverständlich annehmen, daß der Verfasser über diese Grenzen hinausgegriffen hat. Wir haben ihm aufrichtig dankbar dafür zu sein, daß er da nicht ängstlich gewesen ist. So besitzen wir in ebenmäßiger, überall aus dem Vollen geschöpfter Darstellung in dem vorliegenden Heft eine Schilderung der Okkupation von Südwestdeutschland bis nördlich an den Main, in deren Mittelpunkt die Anlage der Limesbauten steht. In zwei Arbeiten hat der Verfasser Gelegenheit genommen, speziell militärische Probleme zu behandeln; hier tritt gleichberechtigt die Schilderung der friedlichen Besitzergreifung hinzu. Sorgfältig wird allen, auch den unscheinbarsten Spuren nachgeforscht, und es gelingt dem Verfasser, ohne daß das an dieser Stelle nachgewiesen werden könnte, ein wesentlich vollständigeres Bild von jenen Ereignissen zu entwerfen, als wir es seither besaßen . . ."

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Ge[illegible] und Altertumsvereine.

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
13. Heft

Die Kämpfe der Araber

mit den Karolingern bis zum Tode Ludwigs II.

Von
Georg Lokys

Heidelberg 1906
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 91.

Digitized by Google

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

Digitized by Google

Meinen Eltern.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung. Der Islam und seine Verbreitung . . . . . 1—9
Islam und Christentum; Schlacht bei Tours S. 6; Sturz der Omaijaden; Karls des Großen Zug nach Spanien; spanische Mark S. 8.

1. Abschnitt. Die Plünderungsfahrten der Araber im westlichen Becken des Mittelmeeres . . . . . 10—21
Züge nach den Balearen, Korsika, Sardinien S. 11; Afrikaner auf Ischia S. 15; Civitä-Vecchia geplündert S. 17; 828 Zug der Franken nach Afrika S. 20.

2. Abschnitt. Die Araber in Italien bis zum Tode Ludwigs II. . . 22—93
Eroberung Cretas und Siziliens S. 22; 837 Eingreifen in Neapel S. 26; Eroberung von Brindisi S. 27; Neapel und die Sarazenen S. 28; Thronstreit in Benevent S. 30; Sieg der Araber bei Tarent über die Venetianer, Erfolge im Adriatischen Meer S. 34; Radelchis ruft Araber aus Sizilien, Eroberung Baris, Einzug in Benevent S. 36; Sikonolf ruft spanische Sarazenen zu Hülfe S. 41; Bürgerkrieg S. 43; Sarazenen in Miseno bei Neapel S. 47; Afrikaner vor Rom S. 48; Kämpfe bei Gaeta; Abzug der Sarazenen S. 54; Zug Ludwigs II. 847, Teilung Benevents S. 58; Plünderung Lunas und der Provence S. 63; Seeschlacht bei Ostia S. 65; Bau der Leostadt S. 66; neue Bedrängnis, Mißerfolg Ludwigs vor Bari, Sieg bei Benevent S. 67; Landung einer sizil. Flotte S. 69; der Sultan von Bari S. 70; die Staatenwelt Unteritaliens S. 72; Niederlage der Christen 860 S. 75; Belagerung und Eroberung Baris durch Ludwig II. S. 79; dessen Pläne und Gefangennahme S. 83; Belagerung Salernos durch afrikanische Sarazenen S. 85; ihre Niederlage bei Capua und Abzug von Salerno S. 88; Tod Ludwigs II., Sieg der Venetianer bei Tarent und neue Plünderungen im Adriatischen Meere S. 88; Aufrichtung der griechischen Herrschaft in Unteritalien S. 90; Übersicht bis zur Schlacht am Garigliano 915.

Digitized by Google

Einleitung.

Der Islam und seine Verbreitung.

Das römische Weltreich war zu Grunde gegangen, und auf seinen Trümmern erhoben sich die jugendlichen Staatenbildungen der Germanen. Im Zusammenhang mit dem Staat war die Kirche emporgekommen. Das Bestehen des römischen Universalstaates ist eine welthistorische Voraussetzung gewesen für die schnelle Verbreitung der christlichen Lehre. Der Kirche mußte es darauf ankommen, die Reichseinheit aufrecht zu erhalten, den augustinischen Gedanken der civitas dei hier zur Wirklichkeit und Wahrheit zu machen. Der erste römische Bischof, der sein Amt in diesem Sinne auffaßte und es demgemäß verwaltete, war Gregor I., der erste Papst. In ihm fand Rom nach den Wirren der Völkerwanderung ein nationales, selbstgewähltes Oberhaupt, er wurde der Erbe der römischen Imperatoren, deren verlorene Provinzen er wieder zu erobern sich anschickte. Um die Kirche wirklich zu einer „katholischen", die Welt umfassenden und sie beherrschenden zu machen, tat er den ersten Schritt. Auf sein Gebot zogen die ersten Missionare hinaus. Gregor I. ist der Begründer der römischen Weltkirche, diese die Verwirklichung der civitas dei.

Sein Zeitgenosse war Mohammed, der im Osten eine ähnliche Bedeutung hat, wie Gregor im Westen. Er ist der Begründer

Digitized by Google

des Monotheismus im Morgenlande, der politische Organisator einer religiösen Gemeinschaft, der heute noch Millionen angehören. Während das staatsfeindliche Christentum, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, sich in sein Gegenteil verkehren mußte, wenn es sein Ziel, die Welt zu beherrschen, erreichen wollte, war Mohammeds Absicht von Anfang an auf die Gründung eines irdischen, arabischen Reiches gerichtet. Noch war Mekka nicht in seiner Hand, als seine Blicke schon weit hinüber gingen über die Grenzen Arabiens. Das ist natürlich; hat doch jede Weltanschauung und Religion, mag sie nun auf Christus oder Mohammed oder sonst wen zurückgehn, den Drang in sich, ihr Ideal, ihren Glauben zu verbreiten; sie muß es wollen, wenn anders sie sich selbst treu bleiben will, sie muß darum kämpfen und siegen, oder untergehn. Und doch ist ein gewaltiger Unterschied der Auffassung und Durchführung dieses Gedankens bei den Christen und den Mohammedanern. Ein Beispiel wird ihn ganz klar zeigen. Als Karl der Große den Sachsenkrieg begann, war damit auch von vornherein die Notwendigkeit gegeben, mit der Christianisierung zu beginnen. Eroberung und kirchliche Organisation sind nicht voneinander zu trennen. Die Unterworfenen müssen Christen werden, sonst können sie nicht Untertanen des Frankenkönigs sein. Ganz anders der Islam. Seine Tendenz ist nur Herrschaft der Gläubigen über die Ungläubigen. Die Christen und Juden, die unter ihr leben, sind geschützt, ihre Religionsübung wird geduldet, so lange sie die Bedingungen der mit ihnen geschlossenen Verträge erfüllen, insbesondere den ihnen auferlegten Tribut zahlen. Sobald sie sich weigern, dem nachzukommen, beginnt der Krieg, der nur zur Vernichtung oder Bekehrung führen kann.[1] Diese Duldung Andersgläubiger ist eine Folge der Lehre von der absoluten Prädestination. Es

[1] A. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland (in Onckens allgemeiner Geschichte) I, 166.

Digitized by Google

kommt ihnen nicht in den Sinn, ihre Religion Leuten aufdrängen zu wollen, die durch Gottes Bestimmung so blind sind, daß sie ihre Erhabenheit nicht erkennen. Freilich, neben diesem Hauptmotiv kommt noch ein anderes in Betracht. Die Scheidung zwischen dem Gläubigen, der gebietet, und dem Ungläubigen, der gehorcht und für den Herrn arbeitet, ist streng durchgeführt. Die Andersgläubigen werden geduldet, weil die Gläubigen auf die Erträge ihrer Arbeit und Steuern angewiesen sind, die ohne Rücksicht auf die wirklichen Einnahmen nach Kopfzahl und Bodenfläche eingetrieben werden. Der Druck dieses Steuersystems hat den wirtschaftlichen Tod der arabischen Vasallenstaaten mitverschuldet, den Ruin Vorderasiens vorbereitet, den der Mongolensturm dann vollendete.[2]

Bevor Mohammed die Araber von der Verehrung der Gestirne hinführte zum Glauben an Einen Gott, war Arabien zerrissen in viele Stämme, die sich gegenseitig befehdeten oder die reicheren Nachbarländer durch kühne Einfälle schreckten. In beständigem Umherziehen, das ihr gefahrvolles Kriegs- und Nomadenleben ausfüllte, stählten sie ihren Körper und bewahrten ihm Kraft und Geschmeidigkeit. Jetzt einte sie ein neuer Glauben und lenkte die vereinzelten Kräfte mit der Macht religiöser Begeisterung auf ein gemeinsames Ziel. Sie überschritten bald Arabiens Grenzen, und ihrer jugendlich-frischen Naturkraft erlag das Perserreich. Der Druck und die Erpressung, welche die Einwohner Syriens und Palästinas von den byzantinischen Kaisern zu ertragen hatten, erleichterten die rasche Ausbreitung des Islam in diesen Ländern. Bald klopften die braunen Wüstensöhne vernehmlich an die Pforten des oströmischen Reiches und an die Tore seiner Hauptstadt, die sie freilich nicht nehmen konnten. Ähnlich wie die Germanen vernichteten sie eine überfeinerte,

[2] Müller, S. 281 f.

Digitized by Google

kraftlose Kultur und einten auf den östlichen Trümmern der römischen Herrschaft die Völker unter dem Zeichen des Halbmondes. Wie der Zusammenhang mit den germanischen Brüdern jenseits des Rheins den Franken immer neue Kräfte lieh, so kamen aus den verschiedensten Stämmen des Inneren ihrer Heimat fortwährend neue Rekruten. Immer größer wurde der Kreis der Länder, die ihrer Naturkraft sich unterwerfen mußten. Nordafrika wurde der neuen Religion gewonnen, zugleich aber auch in den Berbern ein Volk dem Kalifen untertan, dessen tapferes Schwert zwar den wesentlichsten Anteil an der Eroberung Spaniens hatte, das aber mit der Treue gegen den neuen Glauben die unüberwindlichste Abneigung gegen den stammesfremden Sieger und ungezügelten Freiheitsdrang vereinigte. Bei der ersten Gelegenheit erhob es sich, und gerade in dem unsicheren Verhältnis des Islam zu diesen nordafrikanischen Stämmen ist eine der Hauptursachen mit zu suchen für den endgültigen Verlust Spaniens nach vielen Jahrhunderten.[3]

In der Schlacht bei Xeres de la Frontera verlor der Westgotenkönig Roderich Thron und Leben an die von den Gotenfürsten aufs tiefste verachteten afrikanischen Horden. Adel und Geistlichkeit hatten hier die Herrschaft geführt, und die rechtlose, schonungslos unterdrückte Bevölkerung hatte kein inneres Verhältnis zu den herrschenden Klassen gewinnen können. Ein härteres Joch konnten ihnen die Ungläubigen auch nicht auflegen, noch unerträglicher konnte der Druck kaum werden. So fiel das Gotenreich ruhmlos dem Islam zu, nur im Norden, in den asturischen Bergen hielt sich unter Pelagius eine kleine Christenschar, die der Sammelpunkt aller zerstreuten Christen ward und so den Kern eines neuen christlichen Königreichs in Spanien darstellte.[4] Bald schickten sich die Araber an, auch die letzten

[3] ibid. S. 421.
[4] ibid. S. 429.

Digitized by Google

Teile des Gotenreichs im fruchtbaren Südfrankreich zu gewinnen und dann in dem Merowingerreich, das nur den schmalen Landstreifen zwischen Rhein und Loire zur Basis hatte, den letzten größeren Feind niederzuwerfen. Gelang dies, dann konnte sich das oströmische Reich, von zwei Seiten angegriffen, nicht länger halten, und ein eiserner Ring umschloß das ganze Mittelmeer. Die Lösung dieser Aufgabe mochte ihnen, die bisher von Erfolg zu Erfolg geeilt waren, leicht genug erscheinen. Das Frankenreich war durch die Bürgerkriege seit dem Tode Chlotars I. sehr erschöpft, die königliche Gewalt seit 613 zu Gunsten der Aristokratie äußerst beschränkt, so daß es gegen Ende des 7. Jahrhunderts vor seiner Auflösung zu stehen schien. Sehr gespannt war noch unter Karl Martell das Verhältnis zum Herzogtum Aquitanien auf der einen Seite, zu den heidnischen Sachsen, gegen die mehrere Züge nötig wurden, auf der andern. Die Friesen waren ebenfalls noch nicht unterworfen.

720 begannen die Araber den Krieg gegen das westgotische Gallien; die Hauptstadt Narbonne fiel in ihre Hand und wurde, gründlich befestigt, der Ausgangspunkt ihrer weiteren Unternehmungen und für Jahrzehnte ein sicherer Zufluchtsort und Waffenplatz. Das zeigte sich schon im folgenden Jahre, als sie vor Toulouse durch den Herzog Eudo von Aquitanien eine Niederlage erlitten. Narbonne konnte ihnen nicht genommen werden, und von neuem wurde von hier aus die christliche Bevölkerung in Gallia Narbonnensis, die sich nach dem Siege Eudos geregt hatte, unterworfen.[5]

Die Mißstimmung zwischen Arabern und Berbern, die in Afrika wie in Spanien ununterbrochen zunahm, die Mißhelligkeiten, die in Spanien die Araber selbst entzweiten, genährt durch den raschen Wechsel der Statthalter, machen es erklärlich,

[5] Breysig, Jahrbücher des fränkischen Reiches 714—741, S. 38f.

Digitized by Google

daß für einige Jahre ein Stillstand in den Operationen eintrat[6], bis dann Abderahman an die Spitze trat. Er unternahm 732 den Zug ins Frankenreich, der mit der Schlacht bei Tours seinen Abschluß fand. Karl Martell schlug mit dem ganzen Heerbann des Merowingerreiches, unterstützt von den Überresten der Aquitanier, die Araber zurück. An den geschlossenen Gliedern der Franken zerschellten die Reitergeschwader der Sarazenen. Sie zogen in der Nacht ab. Das feste Narbonne nahm sie auf; die Belagerung, die Karl persönlich leitete, führte zu keinem Ziel.[7]

Die Schlacht bei Tours verhinderte ein weiteres Vordringen des Islam. Damit war den Karolingern die Möglichkeit gegeben, ihr Ziel, das namentlich Karl der Große mit Bewußtsein verfolgte, alle noch erhaltenen deutschen Stämme in die Fesseln eines Reiches und einer Kirche zu zwingen, zu erreichen. Darin liegt ihre Bedeutung, die freilich Karl Martell und seine Nachfolger nicht erkannten. Als unter Ludwig dem Frommen die Wände der Ingelheimer Pfalz mit Gemälden geschmückt wurden, die die Großtaten der einzelnen Herrscher verherrlichten, wurde für Karl Martell nicht sein Sieg bei Tours gewählt, sondern die Unterwerfung der Friesen.[8] Heute ist man ganz im Gegenteil allzu geneigt, die Schlacht zu überschätzen. Es wird nie vergessen, bei ihrer Erwähnung zu bemerken, daß durch sie das Christentum und die abendländische Kultur gerettet worden sei. Dagegen soll nur darauf hingewiesen werden, daß doch in Spanien trotz der Araberherrschaft das Christentum nicht zu Grunde gegangen ist, und daß dies Land schon im 10. Jahrhundert durch das materielle Wohlbefinden seiner Bevölkerung

[6] Müller, S. 431.

[7] Die Belagerung wird nur von arabischen Quellen erwähnt. (Breysig, S. 69, Anm. 2.) Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern, 2. Aufl., Nr. 39 a, hält sie für unwahrscheinlich.

[8] Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen I, 257.

Digitized by Google

und die Höhe und Ausbildung seiner Kultur an der Spitze der zivilisierten Welt stand. Müller sagt (S. 283) ganz richtig, daß Deutschland damals zu dem Kalifat von Cordova etwa in dem Verhältnis stand, wie heute Rußland zu Frankreich. Ist doch der Ruhm Cordovas bis zu Hrotsuit in ihr abgelegenes Kloster gedrungen![9] Ohne Früchte wäre eine Herrschaft des Islam über Frankreich sicher nicht geblieben. Die rein deutschen Stämme aber haben eine Fremdherrschaft auf die Dauer nie ertragen.

Die Araber waren an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Die Schwierigkeiten in Afrika und Spanien, die häufigen Unruhen in Asien wirkten hemmend. Die Gegner, die sie bisher in Asien gefunden hatten, waren durch eine überfeine Kultur entnervt und den ursprünglichen Kräften eines Naturvolkes nicht gewachsen. Den kräftigen Völkern Nordafrikas gegenüber waren sie weit im Vorteil durch den unverrückbaren Glauben an Allah und seinen Propheten. Dem religiösen Fanatismus und Fatalismus, der sie beseelte, konnten diese Völker nichts Ähnliches, Gleichwertiges entgegensetzen. Zum ersten Male fanden die Araber ebenbürtige Gegner in den Franken. Sie hatten ihre Kraft wahren können, trotz der Berührung mit der römischen Kultur, durch den Zusammenhang mit ihren Bruderstämmen, und ihr christlicher Glaube gab ihnen Ruhe und Festigkeit, gegen die der Fanatismus machtlos war. Bisher hatten die Araber Kraft und Glauben stets getrennt gefunden und gesiegt, hier trafen sie beide vereint, und der Kampf blieb unentschieden. Araber und Franken traten gleichstark nebeneinander.

Narbonne blieb den Arabern, und neue Unternehmungen von da aus wurden erst unmöglich, als 741 der schon lange drohende Berbernaufstand ausbrach, dessen Folgen für die ganze spätere Geschichte des Westens entscheidend wurden. Er lähmte

[9] Hrotsvithae opera recens. P. de Winterfeld (S. rer. German.), S. 52, Vers 15 f.

Digitized by Google

die Kräfte des Islam auf lange Zeit. So ging denn Narbonne 759 verloren[10], in Spanien erstarkte das Königreich Asturien mehr und mehr und wurde eine Quelle neuer Kämpfe für die Sarazenen. Fast gleichzeitig mit der Beseitigung der Merowinger und dem Königtum der Karolinger vollzogen sich im Osten unter furchtbaren Kämpfen und Blutvergießen die einschneidendsten Umwälzungen, der Sturz der Omaijaden durch die Abbassiden. Das arabische Weltreich drohte zu zerfallen. In Afrika kam es zu einer vollkommenen Auflösung aller Verhältnisse. Ein neuer allgemeiner Berbernaufstand fegte 757 die arabische Herrschaft weg, die im Westen überhaupt nicht mehr aufgerichtet werden konnte.[11] In den Wirren des Bürgerkriegs gelang es in Spanien dem letzten Omaijaden Abderahman sich zum Fürsten aufzuschwingen. So blieb auch Spanien für die Abbassiden verloren. Dann machte sich 800 Nordafrika unter den Aglabiden selbständig.[12] Die Teilung des allzugroßen Reiches in eine Reihe einzelner Staaten unter neuen Dynastien war beendet.

778 unternahm Karl der Große seinen verunglückten spanischen Feldzug.[13] Die Hauptsache war für ihn dabei die Ausdehnung seiner Herrschaft.[14] Der Wunsch, die Lage der Christen zu verbessern, ist ein Motiv, das erst von späteren Quellen betont wird. Die Christen begrüßten ihn auch gar nicht als Befreier, sondern sahen in der Erhaltung ihrer Unabhängigkeit das Wichtigste[15], zumal er als Verbündeter einiger ara-

---

[10] Mühlb., Nr. 92 a.

[11] Müller, S. 486.

[12] ibid. S. 489.

[13] Mühlb., Nr. 214 b—i.

[14] Abel-Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen I², 292. Ann. regni Franc. rec. Kurze (S. rer. German.), S. 51: . . spem capiendarum quarundam in Hispania civitatum haud frustra concipiens.

[15] Abel-Simson, S. 297.

Digitized by Google

bischer Großer kam. Die Nachrichten über den Feldzug selbst sind sehr dürftig; Pamplona fiel in die Hand der Franken, dann kamen sie nach Saragossa; wie es Karl hier erging, ob er die Stadt einnahm, weiß keine Quelle, sie wissen von keiner Maßregel, das Gewonnene zu sichern.[16] Da er sich auch in Pamplona nicht halten konnte, ließ er die Mauern der Stadt niederlegen. Auf dem Rückzuge erfolgte dann der bekannte Überfall. Der ganze Zug war ein voller Mißerfolg.

Es ist nicht unsere Aufgabe, das langsame Vordringen der fränkischen Herrschaft von Aquitanien aus zu verfolgen. Nachdem sich Gerona 785 freiwillig unterworfen hatte[17] und ein Küstenstrich erobert war[18], erfolgte 793 ein arabischer Einfall in Septimanien, wo die Franken am Orbieu geschlagen wurden.[19] Jetzt erst begann die Sicherung der aquitanischen Grenzen durch Anlage fester Plätze, die der Obhut des Grafen Borellus anvertraut wurden. Dies ist die Gründung der spanischen Mark (795).[20]

[16] ibid. S. 298 u. 301.

[17] Abel-Simson, S. 510.

[18] ibid. S. 648.

[19] ibid. II, 57 ff. Lembke, Geschichte Spaniens I, 360.

[20] II, 105; zu beachten sind die Einwendungen Lipps, Die Marken des Frankenreiches unter Karl dem Großen, Königsberg. Dissert. 1892, S. 40 f.

Digitized by Google

1. Abschnitt.

Die Plünderungsfahrten der Araber im westlichen Becken des Mittelmeeres.

Von jeher sind die Bewohner der Küsten des westlichen Nordafrikas flinke und geschickte Seefahrer, wenn es die Weltlage erlaubte, gefürchtete Piraten gewesen. Früh erkannten die Phönizier die günstige Küstengestaltung, sie gründeten in zentraler Lage Karthago. Dann haben von hier die Vandalen mit ihren kleinen, leichtgebauten Schnellseglern das ganze Mittelländische Meer beherrscht. Die Balearen, Pithyusen, Korsika, Sardinien, auch Sizilien gliederten sie ihrem Reiche an. Die gleichen günstigen Bedingungen haben in kurzer Zeit auch aus den Arabern gewandte Seeleute gemacht, die bald ebenso vertraut waren mit dem Meer und seinen Launen, wie vorher mit der Wüste und ihren Stürmen. Mit gleicher Geschicklichkeit wie vorher ihr treues Roß lenkten sie nun ihre kleinen Schiffe überall im Westbecken des Mittelmeers, und ihre spanischen Stammesbrüder taten es ihnen bald nach. Schon früh wandten sich die begehrlichen Blicke der Afrikaner hinüber nach Sizilien; gelang es ihnen sich hier festzusetzen, so war eine Besetzung Süditaliens nicht zu verhindern. Die Versuche, sich dieser Brücke zu bemächtigen, beginnen schon recht früh. Schon 740 mußte Syrakus vorübergehend Tribut zahlen. Als 805 ein zehnjähriger Waffenstillstand zwischen Byzanz und den Arabern zustande

Digitized by Google

kam[21], war das nur die Stille vor dem Sturm, der dann die Griechenherrschaft wegfegte. Die spanischen Sarazenen wandten sich zunächst nach den Balearen, bald jedoch treffen wir sie auch weiter hinaus auf Fahrten in Korsika und Sardinien, die diesen Angriffen wehrlos preisgegeben waren. Im letzten Jahre Karls suchten sie zum ersten Male die Küsten des Festlandes heim.

Im Jahre 798 beginnen die Spanier ihre Plünderungsfahrten mit einem Zuge nach den Balearen.[22] Da die Bewohner sich gegen weitere Besuche sichern wollten, wandten sie sich an den großen Frankenkönig, um Hülfe bittend und gleichzeitig ihre Unterwerfung aussprechend. Als die Piraten im nächsten Jahre wieder erschienen, fanden sie die Inseln besetzt. Sie wurden mit blutigen Köpfen heimgeschickt, die ihnen abgenommenen Feldzeichen an Karl gesandt.[23] Es scheint dann für einige Zeit Ruhe geherrscht zu haben; erst 806 sah sich König Pippin durch das regelmäßige Erscheinen arabischer Schiffe vor Korsika veranlaßt, seine italienische Flotte nach dort zu senden. Nach den Reichsannalen traten die Sarazenen vor ihrer Ankunft den Rückzug an; der Graf Hadumar von Genua ließ sich in unvorsichtiger Weise in einen Kampf mit ihnen ein und fand dabei seinen Tod.[24] Unzweifelhaft haben die Franken hier eine völlige Niederlage erlitten. Eine andere Flottille brachte von der klei-

[21] Müller, S. 554.

[22] Ann. Sith. M. S. XIII, 36 (= Ann. Fuld. S. rer. G. S. 14): 798 Mauri piraticam exercere incipiunt.

Ann. regn. Franc. S. 105 unten: Insulae Baleares . . . a Mauris piraticam exercentibus depraedatae sunt.

Einhardi vita Karoli M. c. 17 (S. rer. German.[5]), S. 18[19]: . . . contra Mauros nuper pyraticam exercere adgressos; auffallend ist der übereinstimmende Ausdruck. Vgl. Abel-Simson II, 152, Nr. 5; Mühlb., Nr. 350h.

[23] Ann. regn. Franc. S. 108. Mühlbacher, Nr. 350h zieht „ergänzend" heran M. Ep. IV (Karol. aevi II), 309[20] ff. Es heißt hier aber ausdrücklich per insulas oceani partibus Aquitaniae(!). Daß hier Kämpfe stattfanden, zeigt Karls Reise an die Küste 800, Mühlb., Nr. 351c.

[24] Abel-Simson II, 361, Nr. 3.

Digitized by Google

nen Insel Pantellaria, die zwischen Sizilien und Afrika liegt, 60 Mönche mit nach Spanien, die Karl zum Teil loskaufte, als er davon hörte.[25] 807 glaubte Karl, die Piraten würden ihren Besuch in Korsika erneuern (was nur zu erwarten war, wenn sie sich nach dem vorjährigen Erfolg sicher fühlten); daher schickte er seinen Marschalk Burchard mit einer Flotte ab, um ihnen dort aufzulauern. Die Araber waren erst in Sardinien gewesen und hatten hier im Kampfe gegen die tapferen Sarden mehrere tausend Mann verloren[26]; als sie nun, bereits bedeutend geschwächt, vor Korsika erschienen, trafen sie unvermutet auf die fränkische Flotte. In einem Hafen der Insel kam es zur Seeschlacht, die den Ungläubigen weitere 13 Schiffe und einen sehr großen Teil ihrer Leute kostete.[27]

Auch der Papst war lebhaft dafür interessiert, daß die Güter der Kirche auf Korsika und die Küsten Italiens vor den Piraten geschützt wurden. Aus einem Briefe Leos III. vom März 808 an den Kaiser geht hervor, daß er und König Pippin, nachdem zwischen ihnen Mißhelligkeiten vorhanden gewesen, um deren Beilegung Karl sich sehr bemüht hatte, Schutzmaßregeln zu treffen sich angelegen sein ließen.[28] Doch bittet Leo dazu noch Karl um Rat und Hülfe.[29]

---

[25] Ann. regn. Franc. S. 124. Abel-Simson II, 362, Nr. 1.

[26] Abel-Simson II, 375, Nr. 8. Die angegebenen Zahlen sind sicherlich sehr übertrieben.

[27] Abel-Simson II, 375, Nr. 10.

[28] M. Ep. V (Karol. aevi III), 88[23] ff.: De vero ecclesiis Dei, ut suas habeant iustitias, atque litoraria nostra ac vestra ab infestatione paganorum et inimicorum nostrorum tuta reddantur atque defensa, nos . . . cum ipso praedicto filio nostro studium ponimus. Sed vestrum consilium et vestrum solatium et nobis et illi necesse est.

[29] Mühlb., Nr. 433, läßt es unentschieden, auf welche Mark, die spanische oder die friaulische, sich die Beschlüsse der Reichsversammlung vom Frühjahr 808 beziehen (M. L. sect. II, Capit. I, 138, Nr. 50). Mir scheint nur die friaulische in Betracht kommen zu können aus folgenden Gründen. Bedroht war in dieser Zeit nicht die spanische Mark von den Sarazenen, son-

Digitized by Google

Die Niederlage von 807 übte keine weiter reichende Wirkung aus; nur das nächste Jahr blieb der Feind weg. Im Frühjahr 809 nahm er seine gewinnreichen Züge nach Korsika wieder auf. Die großen Wälder dieser Insel lieferten ihm wahrscheinlich, wie den Vandalen, das Material zum Schiffsbau. Am Sonnabend vor Ostern (7. April) wurde eine der korsischen Bischofsstädte vollständig ausgeplündert, die Bevölkerung bis auf wenige alte, kranke Leute fortgeführt.[30] Da König Pippin 810 mit der Belagerung von Venedig zu tun hatte und im Sommer starb, fanden die Araber bei ihrer Wiederkehr in diesem Jahre, nachdem sie vorher in Sardinien gewesen waren, die Insel völlig unbeschützt, so daß sie im selben Jahre bald zum zweiten Male erschienen. Ihre diesmal besonders große Flotte errang einen bedeutenden Erfolg: fast die ganze Insel unterwarfen sie.[31]

Gleichfalls 810 erschien eine große Normannenflotte an der friesischen Küste und erzwang von den Bewohnern die Zahlung eines Tributs.[32] Mit furchtbarer Deutlichkeit zeigte sich hier wie im Süden die Achillesferse der fränkischen Macht, der Mangel einer Flotte. Ihm abzuhelfen war Karl noch emsig bemüht,

---

dern, wie aus dem Papstbrief hervorgeht, die Küsten Italiens. In Friaul begannen 809, nach einem Waffenstillstand, in den die Beschlüsse fallen, die Feindseligkeiten wieder mit einem Angriff der griechischen Flotte auf Comachio. Daß man einen feindlichen Einfall erwartete, zeigt die Einschärfung der Pflicht aller, zur Landwehr herbeizueilen (ibid. 139[25]: De marcha ad praevidendum: unusquisque paratus sit illuc festinanter venire, quandocunque necessitas fuerit), wodurch eine etwaige Beziehung auf den gleichzeitigen Angriffskrieg gegen Tortosa ausgeschlossen wird.

[30] Ann. regn. Franc. S. 128: Mauri quoque de Hispania Corsicam ingressi in ipso sancto paschali sabbato civitatem quandam diripuerunt et praeter episcopum ac paucos senes atque infirmos nihil in ea reliquerunt.

[31] Ann. regn. Franc. S. 130: Mauri de tota Hispania maxima classe conparata primo Sardiniam, deinde Corsicam appulerunt; nulloque in ea invento praesidio insulam pene totam subigerunt. S. 133: Corsica insula iterum a Mauris vastata est.

[32] Mühlb., Nr. 449 b.

Digitized by Google

er eilte ſelbſt herbei und gab den Befehl, auf den in die Nordſee mündenden Flüſſen Schiffe zu bauen. Auch an den Süden dachte er. König Ludwig von Aquitanien mußte auf den Strömen ſeines Reiches den Bau bewirken; an der Weſtküſte Italiens ſollte das gleiche geſchehen.[33]

812 konnte die neue Flotte in Tätigkeit treten. Man erwartete einen Angriff von Spanien und Afrika aus. Karl ſchickte ſeinen Enkel Bernhard nach Italien und gab ihm ſeinen Vetter Wala mit, einen Sohn von König Pippins Bruder Bernhard[34], der bei ihm bleiben ſollte, bis die Gefahr beſeitigt wäre. Die Spanier hatten ſich geteilt; die ſich nach Korſika gewandt hatten, entkamen unangefochten, ihre Kameraden wurden bei Sardinien völlig vernichtet.[35] Über das Schickſal der Afrikaner unterrichtet uns näher ein Brief Leos III. vom 26. Auguſt 812. Da Karl ihn rechtzeitig auf die drohende Gefahr hingewieſen hatte, konnte der Papſt die Küſte ſeines Gebietes bewachen laſſen[36], und voller Befriedigung meldet er, daß es unverſehrt geblieben ſei.[37] Da ſich die Flotte auf einigen der Griechenherrſchaft unterworfenen Inſeln ſammelte und zunächſt Sizilien bedrohte, ſchickte der oſtrömiſche Kaiſer Michael unter einem Patricius eine Flotte zum Schutze dorthin. Die unteritaliſchen Vaſallenſtaaten Oſtroms, Neapel, Gaeta und Amalfi[38], wurden aufgefordert, mit

[33] Einh. Vita Karoli M. c. 17, S. 18[17]: Fecit idem . . toto etiam Italiae littore usque Romam contra Mauros . .

[34] Abel-Simſon II, 466.

[35] Ann. regn. Franc. S. 137: Haec classis partim in Corsicam, partim in Sardiniam venit; et ea quidem pars, que ad Sardiniam est delata, pene tota deleta est.

[36] M. Ep. V (Karol. aevi III), 97[14]: A quo enim de illorum adventu vestra nos exhortavit serenitas, semper postera et litoria nostra ordinata habuimus et habemus custodias.

[37] Zeile 13: per vestram prudentissimam ordinationem omnia salva et inlaesa existunt.

[38] Nach dem Verluſt des Exarchats an die Langobarden blieben Oſtrom noch Sizilien mit Bruttien (Thema Siciliae) und Kalabrien (Thema Lango-

Digitized by Google

ihrem Flottenkontingent zu ihr zu stoßen. Doch folgten diesem Rufe nur die beiden letzten, der Herzog Anthimus von Neapel erschien nicht. (M. Ep. V, 96[20] ff.) Die Ungläubigen liefen zunächst die Insel Lampedusa mit 13 Schiffen an und plünderten sie. Als von der Griechenflotte sieben Fahrzeuge dorthin voraus gesandt wurden, um zu rekognoszieren, gerieten sie in Feindeshand, ihre Besatzung mußte über die Klinge springen. Vergeblich erwartete das Hauptgeschwader ihre Rückkehr. Als sie nicht kamen, brach es auf und vernichtete die Sarazenen bis auf den letzten Mann (ibid. Z. 25 ff.). Eine größere afrikanische Flottille von 40 Schiffen plünderte erst die Insel Ponza, auf der sich ein Kloster befand, und fuhr dann in östlicher Richtung weiter nach Ischia, unweit Neapel, wo man große Viehherden der Neapolitaner erbeutete. Ohne daß diese auch nur einen Versuch wagten, die Sarazenen zu vertreiben, weilten sie hier vom 18. bis 21. August. Nachdem sie ihre Fahrzeuge mit Gefangenen und Lebensmitteln reich beladen hatten, zogen sie unangefochten ab. Um Raum zu bekommen, ließen sie ihre Pferde zurück. Gaetaner, die nach der Verwüstung die Insel besuchten, fanden den Boden bedeckt mit Korn und Spreu, was die Plünderer nicht hatten mitschleppen können.[39] Diese Nachrichten hatte Leo von den Griechen erhalten; dadurch daß er

bardiae), dann die Oberhoheit über die genannten Hafenorte, so daß von der Küste der Streifen von Salerno bis zur griechischen Grenze, im Norden das hafenlose Mündungsgebiet des Volturno bis an den Garigliano, in langobardischem Besitze waren. Die Oberhoheit war nur nominell, denn tatsächlich wählten diese Städte sich ihre Häupter (comites, duces, consules) aus einheimischen Adelsfamilien, die ihre Würde teilweise erblich zu machen wußten. Daß sie überhaupt noch eine Oberhoheit Ostroms anerkannten, hat seinen guten Grund in den Handelsbeziehungen dieser Städte zu dem Osten. Vgl. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter, I, 64 unten; ferner Jung, Die Stadt Luna und ihr Gebiet. Mitteil. des Instit. für österr. Geschichtsforsch., Bd. XXII, 201 f.

[39] ibid. 96[33] und 97 oben. Abel-Simson II, 489. Amari, Storia dei Musulmani di Sicilia I, 228.

Digitized by Google

sich immer wieder auf seine Gewährsmänner beruft, lehnt er die Verantwortlichkeit für ihre Richtigkeit ab.[40]

Im Jahre 813 baute der Graf Irmingar von Ampurias seinen Plan darauf, daß die Spanier wieder ihren Zug nach Korsika mit gewohnter Regelmäßigkeit unternehmen würden. Bei Mallorka erwartete er die Rückkehr der Piraten. Er nahm ihnen acht Schiffe ab, auf denen sich Hunderte von gefangenen Korsen befanden, die nun der sicheren Sklaverei entrissen wurden.[41] Eine andere Abteilung holte sich bei Sardinien wieder eine empfindliche Schlappe[42], ein Ereignis, dessen Verlauf Leo III. in einem Briefe an Karl vom 11. November 813 schildert. Der Bericht zeigt bereits legendarische Ausschmückung, leicht erklärlich durch die Mittelspersonen, denen der Papst seine Nachrichten verdankt. Auffallend ist die Art des Untergangs, auf den man nachträglich eine Himmelserscheinung deutet. Das Meer tut sich auf und verschlingt — nicht die ganze Flotte, sondern gerade hundert Schiffe. Die Überlebenden kehren in großer Furcht zurück. Sicher zu entnehmen ist diesem Bericht nur die Zeitangabe (Juni), und, was aus den Reichsannalen nicht hervorgeht, daß es Afrikaner waren.[43]

[40] Abel-Simson II, 488, Nr. 9.

[41] Ann. regn. Franc. S. 139: Mauris de Corsica ad Hispaniam cum multa praeda redeuntibus Irmingarius comes Emporitanus in Maiorica insidias posuit et octo naves eorum cepit, in quibus quingentos et eo amplius Corsos captivos invenit.

[42] ibid. 139: Sardiniam quoque adgressi commissoque cum Sardis proelio pulsi ac victi et multis suorum amissis recesserunt.

[43] M. Ep. V (Karol. aevi III), 98[23] ff., Amari 227/8. Dazu Simson, Jahrb. Ludwigs des Frommen, S. 8, Nr. 5: Was hier von dem Untergange einer sarazenischen Flotte von 100 Schiffen bei Sardinien „im vergangenen Juni" erzählt wird, entspricht am besten dem, was die fränkischen Königsannalen in dieser Hinsicht schon unter 812 melden. — Es steht aber vom „vergangenen Juni" nichts da, sondern: isto Junio mense transactae sextae indictionis (Z. 24), vom Juni der vergangenen 6. Indiktion (= 813) im Gegensatz zur 7., in der der Brief geschrieben ist. Merkwürdig wäre auch, daß ein so erfreuliches Ereignis, der Untergang einer beträchtlichen feindlichen Flotte, im

Digitized by Google

Um Rache zu nehmen für die Niederlage bei Mallorka, wie die Reichsannalen versichern, fuhren die Spanier noch einmal aus und nahmen durch Verrat Civitá-Vecchia; wohl eine andere Abteilung plünderte Nizza.[44]

Aus dem Papstbriefe erfahren wir noch, daß Verhandlungen zwischen dem Patricius Gregor von Sizilien und Gesandten des Kalifen von Bagdad zum Abschluß eines zehnjährigen Waffenstillstandes (813—823) führten. Die beiderseitigen Gefangenen wurden zurückgegeben. Auf die spanischen Mauren erstreckte sich der Vertrag freilich nicht, da sie ja unter einem eigenen Emir standen. Ins Auge gefaßt wurde eine gemeinsame Bekämpfung; denn allein könnten sie ihnen nichts anhaben, erklärten die Bevollmächtigten des Kalifen.[45] Die Bedeutung dieses Vertrages ist nicht groß. Die ihn abschlossen, wußten nicht, daß ihr Herr Mohammed El-Emin nicht mehr am Leben war. Damit waren die inneren Wirren, die nach dem Tode Haruns (809) das Reich erfüllten, nicht beendet, sie dauerten noch sechs Jahre an und machten den Staat zu einer weitausgreifenden Politik unfähig. Die Aglabiden in Afrika aber haben sich durch den Vertrag nicht gebunden gefühlt. Ihre Schiffe waren es doch wohl, die bald nach dem Abschluß ein Dorf bei Reggio plünderten.[46]

vorjährigen Briefe Leos unerwähnt bleibt; sicherlich hätte er davon gehört, ist er doch über die Vorgänge auf dem weit entfernteren Lampedusa unterrichtet! In den Jahrb. Karls II, 523, Nr. 4, hat Simson dann seine Ansicht sehr eingeschränkt; ihr schließt sich der Herausgeber der Briefe Hampe, S. 98, Nr. 11, an. Vgl. Mühlb., Nr. 481 a.

[44] Ann. regn. Franc. S. 139: hoc Mauri vindicare volentes, Centumcellas Tusciae civitatem et Niceam provinciae Narbonensis vastaverunt. Einh. Vita Karoli M. c. 17, S. 18[22] . . praeter quod Centumcellae civitas Etruriae per proditionem a Mauris capta atque vastata est.

[45] S. 98, 1. Abisch. Simson, Jahrb. II, 525, meint, dadurch, daß sie auf ihrer Reise zwei spanische Schiffe verbrannten (Z. 35), hätten sie ihre den Spaniern feindliche Gesinnung betätigt. Diese Tat ist doch wohl mehr auf Rechnung der Venetianer zu setzen, deren Schiffe schon damals vielfach Reisende beförderten. Heyd I, 122.

[46] M. Ep. V, 98[21]: . . septem navigia Maurorum praedaverunt unum

Digitized by Google

Im Jahre 815 lief der mit dem Emir von Cordova vor drei Jahren geſchloſſene Waffenſtillſtand ab (Mühlb., Nr. 471 a). Da er ſich, mindeſtens zur See, als ganz unwirkſam erwieſen hatte, erneuerten ihn die Franken nicht.[47] Der offene Krieg trat wieder in ſeine Rechte. Gleich zu Anfang ſeiner Regierung hat Ludwig der Fromme die von ſeinem Vater an den Küſten getroffenen Maßregeln, von denen Einhard erzählt[48], wieder in Erinnerung gebracht, Strandwachen ſollten an den bedrohten Stellen ausgeſtellt werden.[49] Daß es in weitem Umfange geſchah, zeigt eine Schilderung des aufgeklärten und feurigen Gegners der Bilder- und Reliquienverehrung Claudius, Biſchofs von Turin. Kam der Frühling ins Land, dann mußte der kränkliche, augenſchwache Seelenhirte mit ſeinen Leuten hinaus an die Küſte und dort nach dem Befehl ſeines Kaiſers gegen die Ungläubigen auf der Wacht liegen; die Hand, die am Tage eifrig den Griffel führte, hielt in der Nacht das Schwert, ſein Bistum vor Verwüſtung zu ſchützen.[50]

Die Bewohner Sardiniens hatten ſich bisher der Sarazenen

---

vicum in Rigio; et duas naves ex iis post eos ad litus exierunt vacuae. Dazu Simſon, Jahrb. II, 524, Nr. 4: „Die letzten Worte ſind einigermaßen unklar, namentlich auch das post eos". Eine Erklärung wird nicht verſucht. Hampe, S. 98, Nr. 9: Intelligo: post Maurorum discessum duas ex iisdem navibus ab ipsis Mauris desertas tempestate ad litus appulsas esse. Der Text iſt unzweifelhaft verderbt, ich leſe für duas duae (cf. vacuae!) und glaube, daß nach litus ein Verbum ausgefallen iſt, etwa venientes oder profectae, und überſetze: und zwei Schiffe von ihnen (den Mauren) kamen nach dieſen zum Geſtade, „gingen jedoch leer aus", fuhren ohne Beute wieder ab.

[47] Ann. regn. Franc. S. 143: Pax, quae . . . per triennium servata erat, velut inutilis rupta et . . . iterum bellum susceptum est.

[48] Vita Karoli M. c. 17, S. 18[14]: per omnes portus et ostia fluminum, qua naves recipi posse videbantur, stationibus et excubiis dispositis.

[49] Chron. Moiss. M. S. I, 311[21]: Disposuit et marchas suas undique, nam et praesidia posuit in litore maris ubi necesse fuit.

[50] Simſon, Jahrbücher des fränkiſchen Reiches unter Ludwig dem Frommen II, 247.

Digitized by Google

mit eigner Kraft erwehren können[51]; vielleicht fürchteten die Bewohner von Cagliari einen Überfall, daß sie 815 Gesandte mit Geschenken an Ludwig schickten, um von ihm Hülfe zu erlangen.[52] Eine Urkunde Ludwigs, wenige Tage später für das sardische Kloster S. Dalmazzo bei Pedona ausgestellt[53], legt die Vermutung nahe, daß die Insel die Oberhoheit des Kaisers anerkannte.[54]

Für die nächsten Jahre schweigen die Quellen. Daß aber die Beunruhigung des Meeres nicht aufhörte, geht daraus hervor, daß der Waffenstillstand, dem Ludwig wohl 817 nach langem Zögern seine Zustimmung gegeben hatte[55], 820 aus denselben Gründen wie vor fünf Jahren aufgehoben wurde.[56] Der Kriegszustand hatte zwischen beiden Reichen tatsächlich ununterbrochen fortbestanden. 818 waren die Sarazenen gegen die fränkische Grenze vorgegangen, mit ihnen stand wahrscheinlich der Graf Bera von Barcelona im Einvernehmen.[57] Auch zur See ging jetzt Abderahman wieder offen vor. Er schickte, wie die arabischen Quellen melden, seine Flotte von Tarragona aus gegen Sardinien, wo sie den Christen dicht vor der Insel begegnete und

---

[51] Amari I, 184, Nr. 1: Ibn-el-Athīr (lebte im 13. Jahrhundert, S. 245) berichtet in einem Kapitel von allen Unternehmungen der Sarazenen gegen Sardinien und versichert, daß diese Insel 752—935 nicht belästigt worden sei. Doch findet sich zum Jahre 822 in arabischen Quellen die vereinzelte Nachricht, daß afrikanische Sarazenen einen Streifzug nach Sardinien unternahmen und nach mancherlei Kämpfen mit reicher Beute zurückkehrten (Amari, S. 226, Nr. 1).

[52] Ann. regn. Franc. S. 143: Legati Sardorum de Carali civitate dona ferentes venerunt.

[53] Mühlb., Nr. 590.

[54] Vgl. Vita Hludow. M. S. II, 632[5]: . . Sardorum insulam amicorum appulit.

[55] Ann. regn. Franc. S. 145.

[56] ibid. S. 153: Foedus . . . constitutum et neutrae parti satis proficuum consulto ruptum bellumque adversus eum susceptum est.

[57] Simson I, 154.

Digitized by Google

ihnen ein siegreiches Treffen lieferte, das diesen acht Schiffe kostete.[58] Die Reichsannalen suchen, wie auch bei andern Gelegenheiten[59], den Eindruck dieser Niederlage möglichst zu verwischen und abzuschwächen. Sie melden, daß acht harmlose Kauffahrer auf der Rückfahrt von Sardinien nach Italien von Piraten überfallen und in den Grund gebohrt seien.[60]

Da Italien seit der Katastrophe König Bernhards sich selbst überlassen blieb, so daß hier die größte Unordnung einriß, geschah zum Schutze der Inseln gar nichts. Erst 822 schickte Ludwig seinen ältesten Sohn Lothar nach Italien. Von ihm haben wir ein Kapitulare aus dem Jahre 825, in dem die Grafen Anweisung erhalten über die Zusammensetzung des Aufgebots, das sie nach Korsika führen sollen.[61] Vielleicht wurden seitdem jährliche Rekognoszierungsfahrten unternommen, um die Sicherheit auf dem Meere wieder einigermaßen herzustellen. Zu einer solchen Fahrt verließen 828 der Graf Bonifatius von Tuscien, dem der Schutz der Insel Korsika anvertraut war, sein Bruder Berehārius und andere tuskische Grafen mit einer kleinen Flotte die italienische Küste, umfuhren Sardinien und Korsika, und als sie, wohl wider Erwarten, das Meer frei fanden, wuchs ihnen der Mut; die kleine Flottille nahm in Sardinien einige seekundige Leute an Bord[62] und unternahm es zum ersten- und letztenmal, die Sarazenen im eigenen Lande aufzusuchen. Zwischen Utika und Karthago landeten sie[63] und überraschten natürlich die An-

[58] ibid. S. 161; Mühlb., Nr. 722a.

[59] Das bezeichnendste Beispiel dafür ist vielleicht der Bericht über den „Sieg" am Süntel, 782, vgl. S. 60.

[60] Jahrb. I, 182.

[61] M. L. sect. II, Capit. I, 325: Volumus, ut singuli comites hanc districtionem teneant inter eos, qui cum eis introeant in Corsica vel remanere debeant, Mühlb., Nr. 1023.

[62] Vita Hludow. M. S. II, 632[5]: . . indeque aliquos gnaros itineris marini sibi assumens.

[63] Die arabische Quelle nennt den Ort Kasr-Tûr (Amari, S. 277); sie

Digitized by Google

wohner der Küste völlig. Einen größeren Erfolg zu erringen, war nicht möglich, doch wird der Eindruck, den die Tapferkeit dieser Handvoll Leute auf die Bevölkerung machte, immerhin bedeutend gewesen sein.[64]

berichtet mit kleinen Abweichungen denselben Ausgang, wie die Reichsannalen, S. 176.

[64] ibid. . . atque hoc facto ingentem Afris timorem incussit. Mühlb., Nr. 852 c.

Digitized by Google

2. Abschnitt.

Die Araber in Italien bis zum Tode Ludwigs II.

Inzwischen hatte sich die Lage auf dem Mittelländischen Meere sehr zu Ungunsten des Christentums verschoben, Kreta und Sizilien waren verloren gegangen.

818 brach in der westlichen Vorstadt Cordovas gegen Hakam I. ein Aufstand los, der jedoch bald mit furchtbarer Grausamkeit unterdrückt wurde.[65] Nachdem eine dreitägige Plünderung verhängt war, wobei der Kalif jede Art Greuel erlaubte, schenkte er zwar den noch übrig gebliebenen Unglücklichen das Leben, verbannte sie aber aus Spanien. Noch 15000 Köpfe stark gingen sie nach Afrika hinüber, wo ein Teil in der neuerbauten Stadt Fes Aufnahme fand, der Rest wandte sich nach Ägypten, wo er sich während eines Bürgerkriegs der Stadt Alexandria bemächtigte, die er aber nach der Beendigung der Wirren wieder räumen mußte. Aufs neue heimatlos geworden, fielen nun die Flüchtlinge über die Insel Kreta her und entrissen sie den Griechen (826).[66] Unweit des Vorgebirges Charax gründeten sie ihre Hauptstadt, die den Namen Chandak (= Schanze, Burg) erhielt, nach der die Insel später in der venetianischen Periode den Namen Candia erhalten hat.[67] Erst 961 gelang den Griechen die Wiedereroberung.

[65] Der Kalif erhielt dafür den Beinamen Abul Aas (der Grausame). Daher heißt er bei den Franken Abulaz. Lembke I, 372, Nr. 4.

[66] Müller I, 507; Lembke I, 372.

[67] Hertzberg, Geschichte der Byzantiner, S. 129 (Ondens Sammlung).

Digitized by Google

827 bot sich den Aglabiden endlich eine Gelegenheit, sich in Sizilien festzusetzen. In Syrakus brach unter einem höheren Offizier Euphemius ein Aufruhr aus, bei dem der Patricius Gregoras seinen Tod fand. Vor seinem Nachfolger mußte Euphemius weichen; er ging hinüber nach Afrika zu dem in Kairwan residierenden Aglabiden Ziadat Allah.[68] Er lud ihn ein, hinüberzukommen und ihm ein Reich gründen zu helfen, das unter seiner Oberhoheit stehen sollte. Die Araber griffen sofort zu, und im Juni 827 landeten sie bei Mazara ein Heer von 11000 Mann. Zunächst eroberten sie Girgenti, wurden aber bald zurückgedrängt und hätten wohl die Insel wieder räumen müssen, hätten ihnen nicht spanische Stammesbrüder Luft geschafft. Zuzug aus der Heimat setzte sie dann in die Lage, die Belagerung von Palermo zu beginnen, das Anfang September 831 genommen wurde. Bald folgte Messina.[69] Nur im Inneren vermochten sich die Griechen zu halten; Hülfe konnte ihnen der Kaiser nicht senden, der Kampf gegen Bagdad nahm alle Kräfte des Reiches in Anspruch. Die Häfen der Insel waren im Besitz der Araber, das Tyrrhenische Meer wurde von ihnen beherrscht. Wie eine schwarze, Unheil verheißende Wolke bedrohte ihre Seemacht den Besitz beider Kaiserreiche, von denen das fränkische, schon in der Zeit seiner vollsten Blüte fast wehrlos den Piraten von Nord und Süd preisgegeben, jetzt im Niedergang begriffen war.[70]

[68] Johan. gesta episc. Neapol. c. 54. S. rer. Lang. et Ital., S. 429.

[69] Amari S. 294; Ranke, Weltgeschichte VI, 121. Vgl. Erchemperti hist. Langob. Benevent. c. 11., S. rer. Lang. et Ital., S. 239. Ann. Cavens. M. S. III, 188: 819 Michahel istius tempore Sarraceni Cretam et Siciliam ingressi sunt. Chron. Salern. c. 60 M. S. III, 498. Chron. Sicul., Murat. S. rer. Ital. I, p. II, 245: Anno autem 6339 (= 831) capta est Messana et Theodorus patricius occisus est. 1890 ist eine neue italienische Ausgabe erschienen La Cronica Siculo-Saracena di Cambridge per Cozza-Luzi. Palermo.

[70] Simson I, 272 (827): Das nächstfolgende Jahr darf als ein Wendepunkt in der Regierung Ludwigs und der Geschichte des fränkischen Reiches bezeichnet werden.

Digitized by Google

Es war jetzt nur noch eine Frage der Zeit, ſo ſetzten die Araber auf das italiſche Feſtland hinüber und nahmen den Reſt der byzantiniſchen Herrſchaft. Die Verhältniſſe in Unteritalien, die uns jetzt beſchäftigen ſollen, waren für ein Eingreifen äußerſt günſtig. Wie in Sizilien rief man ihre Hülfe an, ohne an die Folgen dieſes Schritts zu denken.

Die Landſchaft Liburia, die reiche Ebene nördlich und öſtlich von Neapel, die jetzige Terra di Lavoro, war ſeit langer Zeit der Gegenſtand fortwährender Streitigkeiten und Feindſeligkeiten zwiſchen Neapel und dem Herzogtum Benevent, da manche Grundſtücke beiden Parteien zur Hälfte gehörten und nur die Erträge geteilt wurden.[71] Verſchärft wurde die Situation noch durch den Sklavenhandel, den die Neapolitaner nach dem Oſten trieben, wozu ihnen das Herzogtum das Menſchenmaterial liefern mußte.[72] Es war ferner natürlich, daß eine Macht wie das Herzogtum Benevent ſich dieſen wichtigen Küſtenſtrich angliedern wollte und dieſen Pfahl in ſeinem Fleiſche zu entfernen trachtete. In den 20er Jahren des 9. Jahrhunderts nahmen dieſe Beſtrebungen unter Herzog Siko eine für Neapel bedrohliche Geſtalt an, ſo daß 826 eine Geſandtſchaft bei Ludwig dem Frommen erſchien, um über die immer neuen Fehden des Herzogs Klage zu führen.[73] Es war erfolglos. 832 fand Herzog Stephan

[71] Hirſch, Das Herzogtum Benevent bis zum Untergange des langob. Reiches, S. 12.

[72] Vgl. c. 3 des Vertrages von 836 (M. L. IV, 218, oder Bluhmes Handausgabe der Leges Langob. S. 189): Hoc ſtetit, ut Langobardum nullatenus comparetis nec super mare venundetis. Schon Herzog Arichis hatte den Menſchenhandel verboten. Handausg. S. 174, c. 13. Vgl. auch M. Ep. III, 585[9] ff.

[73] Ann. regn. Franc. S. 170: ibi ad eum legati Neapolitanorum venerunt, atque inde accepto responso ad sua regressi sunt. Erchemp. c. 10, S. 239[1]. Mühlb., Nr. 832a. Verſuche, beim Kaiſer Hülfe zu erlangen, werden auch erwähnt Vita Athan. ep. Neap. c. 2., S. rer. Lang. S. 441[30].

Digitized by Google

von Neapel im Kampfe seinen Tod.[74] Die Besiegten mußten in die Zahlung eines jährlichen Tributes willigen. Eine Reihe von Jahren leisteten sie das Versprochene, bis sie 836 dem Sohne und Nachfolger Sikos, Sikard, den Gehorsam aufkündigten. Dieser rückte vor die Stadt und begann die Belagerung.[75] Als nach drei Monaten die Not in dieser aufs höchste gestiegen war, leiteten die Neapolitaner Verhandlungen ein, die für Sikard sein Günstling Rofrit[76] führte. Dieser ließ sich bestechen und machte nun bei seinem Herrn seinen alles vermögenden Einfluß geltend, um ihn zur Aufhebung der Belagerung zu veranlassen.[77] Ein Vertrag kam zustande, dessen Ausfertigung der Chronist kannte und dessen Eingangsworte er aus dem Gedächtnis anführt. Es ist der uns noch erhaltene Vertrag[78], den er erwähnt. Neapel versprach in den fünf Jahren, die er in Geltung bleiben sollte, den Tribut wie früher pünktlich zu zahlen.[79] Fast alle Angelegenheiten des gegenseitigen Verkehrs: Verhütung von Ge-

[74] Capasso, Monumenta ad Neapolitani ducatus historiam pertinentia I. 76. Seine Nachfolger sind bis Jan. 834 Bonus, bis Aug. 834 Leo, bis Anf. 840 Andreas, dann einige Tage Contardus und seit März 840 Sergius 25 Jahre lang. ibid. S. 78ff. Joh. gest. ep. Neapol. c. 57, S. 431.

[75] Vgl. Joh. gest. ep. Neap. c. 57, S. 431[20]. Vita Athan. c. 2, S. 441[18].

[76] Sein referendarius; vgl. die Urkunden Muratori, S. rer. Ital. I, p. II, 386/7.

[77] Chron. Sal. c. 64. M. S. III, 499[36]: Atque ut fertur plurimi, quod vulgus vas flascones vocant, solidi plenum dederunt Rotfrit in tali videlicet ordine, ut citius regredi faceret.

[78] M. L. IV, 217; Handausg. der Leges Langob. von Bluhme, S. 185.

[79] Bluhme S. 188: quatenus si a parte vestra remissio, quam nobis voluntarie fecistis, in omnibus fuerit adimpleta; S. 189, c. 2: per unumquemque annum dare nobis collatam et pristinam, que consueti fuistis dare, dann am Ende . . et haec nobis supradicta singulos annos persolveritis. „numerus solidorum" wird allerdings nicht genannt, wie der Chronist von Salerno 3. 47 behauptet. Capasso S. 79 setzt den ersten Zug Sikards 835 und hält die erwähnten Verträge nicht für identisch. „Sed dubium facit varietas verborum, quibus uterque incipit, et solidorum in tractatu ab Anon. Salern. memorato pactum, de quibus nulla mentio(!) in alio anni 836.

Digitized by Google

walttaten, Unverletzlichkeit der beiderſeitigen Finanzbeamten (actionarii) und der Militärperſonen, Schutz der perſönlichen Freiheit, der Kaufleute und der Schiffahrt, geregelte Rechtspflege uſw., werden geordnet. Sorrent und Amalfi et caeteris castellis vel locis, in quibus dominium tenetis (S. 188[1]) kamen die Beſtimmungen des Vertrages mit zugute.

Schon im folgenden Jahre (837) trat der Fall ein, der im zweiten Kapitel des Friedensinſtrumentes vorgeſehen war (si vero ante quinque annos expletos . . pactum nostrae gloriae irritum feceritis). Die Neapolitaner weigerten ſich, Zahlung zu leiſten, ſo daß ſich Sikard zu einem neuen Feldzug gezwungen ſah. Diesmal war der Ausgang weniger glücklich für ihn. Der Mißerfolg des vorigen Jahres hatte es den Bewohnern der Seeſtadt klar vor Augen geführt, daß ſie allein gegen Benevent nicht aufkommen konnten. So ſicherten ſie ſich denn Hülfe von einer Seite, von der Sikard ſie nicht erwarten konnte. Andreas wandte ſich an die Sarazenen von Sizilien[80]; ſie erſchienen zur rechten Zeit mit ihrer Flotte vor Neapel und zwangen den überraſchten Beneventaner, von der Belagerung abzulaſſen, ohne die Empörer wieder zur Anerkennung ſeiner Oberhoheit zwingen zu können. Er mußte den Neapolitanern einen Vertrag bewilligen und die Gefangenen zurückgeben. Dieſe Demütigung konnte Sikard nicht ruhig hinnehmen; nach dem Abzuge der Sarazenen nahm er ſeine Beſtrebungen wieder auf[81],

[80] Johan. gest. ep. Neap. c. 57, S. 431[20]: Contra hunc etenim Andream Sichardus Beneventanorum princeps, filius Siconis, innumerabiles molitus est irruptiones. Pro quibus commotus Andreas dux, directo apocrisario, validissimam gentem Saracenorum ascivit. Quorum pavore Sichardus perterritus, infido cum illo quasi ad tempus inito foedere, omnes ei captivos reddidit. Ein Denkmal dieſes Bündniſſes Neapels mit den Sarazenen iſt erhalten. Eine Münze, mit arabiſchen Schriftzeichen bedeckt, trägt den Namen des Andreas, Capaſſo S. 80; Spinelli, Monete cufiche, S. 26. — Amari S. 313.

[81] ibid. Z. 24: Nec multo post repedantibus ipsis Saracenis, dirrupit pacem et ampliavit adversus Neapolim inimicitias.

Digitized by Google

ohne daß es ihm freilich gelungen wäre, die verlorene Position wieder zu gewinnen. Glücklicher war er gegen die Stadt Amalfi, die Bundesgenossin Neapels, wahrscheinlich auch im Abfall.[82] Parteiungen in der Stadt ermöglichten es ihm, sie ohne viel Blutvergießen zu nehmen. Die ganze Bevölkerung wurde nach Salerno geführt und dort angesiedelt; Sikard bemühte sich redlich, eine Verschmelzung des neuen Bevölkerungsteiles mit dem alten in die Wege zu leiten.[83] Doch sofort nach seinem Tode, als die Thronstreitigkeiten begannen, kehrten sie in ihre Heimat zurück und setzten sich in dem Grafen Petrus ein eigenes Haupt.[84]

Mit den Sarazenen kam Sikard in der letzten Zeit seiner kampferfüllten Regierung noch einmal in Berührung. Nach dem Chronisten von Salerno[85] waren diese mit einer Flotte vor Brindisi erschienen und hatten sich mühelos in den Besitz dieser Stadt gesetzt. Sofort sammelte Sikard seine Truppen und schickte sie, verstärkt durch Mannschaften aus Salerno und den andern Städten, nach dem Süden, um den Feind wieder vom Festlande zu verdrängen. Da dieser in der Minderzahl war, nahm er seine Zuflucht zu einer Kriegslist. Es wurden Fallgruben angelegt, in welche die Langobarden bei der Verfolgung der absichtlich fliehenden Feinde gerieten und dort einen schmählichen Tod fanden, von den Überlebenden gingen die meisten auf der Flucht zu Grunde. Bevor jedoch ein zweites Heer, das Sikard sofort sammelte, heran kam, verbrannten die Sarazenen die Stadt und kehrten nach Sizilien zurück.[86]

[82] Ex mirac. s. Anton. abb. Surrent., S. rer. Lang., S. 583[8], gibt einen mit legendarischen Zügen geschmückten Bericht über einen Zug nach Sorrent. Am Rande 832. Ich würde einen solchen erst in die letzten Jahre Sikards setzen. Dieser kam übrigens erst Ende 832 zur Regierung (Ann. Cav. M. S. III, 188: 833 Sicardus, filius eius), vgl. Capasso 78.

[83] Chron. Amalphit., Muratori Antiquit. Ital. I, 208, c. 3. 4. Chron. Salern. c. 73. 74. M. S. III, 504.

[84] Chron. Salern. c. 90, S. 513. Chron. Amalphit., l. c. 209, c. 7. 8.

[85] c. 72.

[86] Das Jahr dieses Zuges ist nicht sicher. Wenrichs Ansatz 836 (Rerum

Digitized by Google

Bald nach der Eroberung Siziliens, noch zur Zeit Sikos, ſcheint eine allmähliche Zuwanderung einzelner Sarazenen nach Süditalien begonnen zu haben, die ſich hier anſiedelten, freilich erſt nachdem ſie ihren Glauben abgeſchworen hatten. Durch ſolche Einwanderer iſt vielleicht den Neapolitanern nahe gebracht worden, von Sizilien her ſich Hülfe kommen zu laſſen. Das 24. Kapitel des Teilungsvertrages vom Jahre 847[87] ſpricht von Sarazenen qui temporibus domni Siconis et Sicardi fuerunt christiani. Andererſeits konnten die Neapolitaner, nachdem die Verbindung von 837 zuſtande gekommen war, die bald die Geſtalt eines dauernden Bündniſſes annahm, unangefochten die Küſten Siziliens beſuchen, ja, an ſeiner Oſtküſte einen Hafen in Beſitz nehmen, der bisher ihrem Oberherrn in Byzanz gehört hatte. Im Jahre 842 vergalten ſie den Sarazenen die einſt geleiſtete Hülfe, mit ihrem Beiſtand belagerten und eroberten dieſe Meſſina. Vielleicht waren ſie es ſogar, die die Ungläubigen erſt dazu anſpornten.[88] Auch ſonſt brauchten dieſe die geleiſtete Hülfe nicht zu bereuen. Auf ihren Plünderungsfahrten fanden ſie in Neapel ſtets eine ſichere Zufluchtsſtätte, wo ſie ſich erholen, ihre Ausrüſtung ergänzen und die Vorräte an Lebensmitteln erneuern konnten. Neapel ward ſo zum zweiten Panormus und Afrika[89], niemand konnte ihnen die Herrſchaft auf dem Tyrrheniſchen Meer beſtreiten.[90]

ab Arabibus in Italia insulisque adiacentibus gestarum commentarii, S. 73) iſt abzulehnen. Sehr wahrſcheinlich fand er 838 ſtatt, wie auch Amari S. 354 annimmt. In dieſe Zeit gehört auch die Tranſlation des heiligen Bartholomäus von der Inſel Lipari, wo die Sarazenen ſein Grab erbrachen und ſeine Gebeine umherſtreuten, nach Benevent. Nur durch ein Wunder entging das langobardiſche Schiff den ſtreifenden Sarazenen. Pauli Cont. III, c. 71, S. rer. Lang., S. 215 zum falſchen Jahr. Vgl. Chron. Salern. S. 504[12]; Ann. Benev. M. S. III, 173 (838); Chron. Amalphit. l. c., c. 5, S. 209, anno 840.

[87] Bluhmes Handausgabe der Leges Lang., S. 200.

[88] Amari S. 314. (Müller S. 555.) Dieſe Hülfe berichtet nur Ibn-el-Athir. Anm. Nr. 1.

[89] Chron. Salern. M. S. III, 526[32]; 527[6].

[90] Über eine Belagerung Gaetas 868 vgl. unten.

Digitized by Google

Als 870 eine Schar räuberischer Sarazenen in Neapel weilte, vermochte sie Herzog Sergius durch reiche Geschenke und reichere Versprechungen dazu, ihm bei einer Unternehmung nach der Insel Nisida behülflich zu sein, wo sein Oheim, der Bischof Athanasius von Neapel, vor seinen Nachstellungen eine Zuflucht gefunden hatte. Das Unternehmen endete unglücklich, denn noch rechtzeitig erschien, von Kaiser Ludwig II. beauftragt, der Präfekt Marinus von Amalfi mit 20 Fahrzeugen, vernichtete die Bedränger des Bischofs und führte ihn mit seinem Gefolge nach Sorrento zum Kaiser.[91]

Den festländischen Sarazenen kam das Bündnis mit der Seestadt, von dem abzulassen diese Ludwig auch durch Streitkräfte, die verwüstend in ihr Gebiet einrückten[92], nicht zwingen konnte, ebenfalls zugute, im besonderen, als ihnen der Kaiser 867, bevor er die Belagerung Baris begann, die Städte Apuliens und Kalabriens entriß. Bei Herzog Gregor fanden die Flüchtlinge Aufnahme und Unterstützung jeder Art.[93] Vielleicht ist auch die Anschuldigung Ludwigs, die er in seinem Briefe an den Kaiser Basilius gegen die Neapolitaner schleudert, Seite an Seite mit den Ungläubigen gegen ihre Glaubensgenossen gekämpft und christliche Gefangene ausgeliefert zu haben, nicht übertrieben und grundlos.[94]

Ende Juli 839[95] fiel Sikard in Benevent von Mörderhand, nachdem er die Geduld seines Volkes lange auf eine harte Probe gestellt hatte.[96] An seine Stelle trat auf einmütigen Beschluß

[91] Vita Athanas. ep. Neapol., S. rer. Langob., S. 446[24] f.; Johan. gest. ep. Neapol. c. 65, ibid. S. 435; Chron. Salern. S. 526[39].

[92] Chron. Salern. S. 526[27].

[93] ibid. S. 521[1], 526[35].

[94] ibid. S. 526[45].

[95] Capasso S. 78. Erchemp. c. 13, S. 239[43]: . . . Sicardus supradictus princeps gladio perimitur. Chron. Amal., c. 7, S. 209, Ann. Benev. M. S. III, 174.

[96] Erch. ibid. Z. 17: coepitque populum sibi commissum ex levitate animi beluina voracitate insequi ac crudeliter laniare. Dann Z. 39 ff.

Digitized by Google

der Beneventaner der Schatzmeister des Ermordeten, namens Radelchis[97], ein Mann, der durch sein sanftes, freundliches Wesen (Erch. c. 14 vir autem blandus ac bonis moribus pollens) seinen Mitbürgern willkommen war. Er sollte nach dem despotischen Regiment Sikards den Staat wieder ruhigen Friedenszeiten entgegenführen. Und gerade diese Wahl wurde für ganz Unteritalien die Ursache von unsäglichen Leiden, führte zur Zertrümmerung des Herzogtums und lieferte das in sich zerrissene Land dem siegreichen Ansturm der Sarazenen aus.

Gegen die Wahl des Radelchis erhoben Einspruch die Söhne des Schwiegervaters Sikards, Dauferius', wegen seiner schweren Zunge Balbus oder Mutus genannt.[98] Sie hielten der angestammten, verwandten Herrscherfamilie die Treue, verließen die Stadt und gingen nach Salerno, das, neben Benevent die zweite Stadt des Landes, schon Arichis als Zufluchtsstätte gegen Karl den Großen gedient hatte[99] und von ihm neue, stärkere Befestigungswerke erhalten hatte.[100] Landolf von Capua benutzte die günstige Gelegenheit und räumte sieben Mitglieder einer Familie, die ihm lange schon feindlich gegenüberstand, aus dem Wege, die übrigen entzogen sich dem drohenden Verderben durch die Flucht zu ihrem Verwandten Radelchis, von dem sie hoffen konnten, er werde ihnen zur Rache verhelfen.[101] Durch diese

[97] Erchemp. c. 14, S. 240[8]: . . Radelgisus principatus regimen suscepit, thesaurarius prefati viri, in cuius electione omnis, ut ita dicam, Beneventi provincia consensit . . Chron. S. Bened. Cas. c. 5, S. rer. Lang. S. 471[26]: . . Radelchis zetarius palatii ei successit in principatum. Ein zetarius wird unter den herzoglichen Hofbeamten nicht genannt; Hirsch, Das Herzogtum Benevent, S. 33.

[98] Vgl. auch Chron. Salern. c. 77.

[99] Ann. regn. Franc. S. 74.

[100] Erchemp. c. 3.

[101] Erchemp. c. 15, S. 240[21]: hic autem vetustam exercens inimicitiam cum quibusdam de genere Seductorum, animo et gente crudelibus viperis, interfici fecit ex primis eorum septem viros, uni eorumque manibus

Digitized by Google

Tat wurde Landolf in unversöhnliche Opposition gedrängt zu dem neuen Herrscher, eine Stellung, die ihm gewiß recht willkommen war, denn nur im Gegensatz zu dem bisherigen Oberherrn konnte der ehrgeizige Gastalde[102] hoffen, völlige Unabhängigkeit zu erringen. Er zog sich in das feste Sikopolis[103] zurück und suchte seine Stellung zu festigen durch ein Bündnis mit Neapel, das natürlicherweise gegen Benevent war, da dessen Schwäche Voraussetzung seiner Unabhängigkeit war. Von Amalfi war schon die Rede.

Von Salerno aus betrieben nun Dauferius' Söhne die Aufstellung des seit Jahren in Tarent in der Verbannung lebenden Sikonolf, der von seinem Bruder Sikard vertrieben worden war.[104] Er wußte aus der Haft, in der er gehalten wurde, zu entkommen und sich bei seinem Schwager Ursus, Grafen von Conza, in Sicherheit zu bringen, wo er sich zunächst verborgen hielt.[105] Ein Versuch des Radelchis, Dauferius' Söhne für sich zu gewinnen, scheiterte. Als er einen seiner Anhänger, Adelmar, nach Salerno schickte, ging dieser treulos zu denen über, die er gewinnen sollte[106], ja, noch mehr, er wußte seinen bisherigen Herrn zu bestimmen, mit Heeresmacht gegen Salerno vorzugehen.[107] Dort fiel er mit den Söhnen des Dauferius vereint

abscidi; reliqui presidium fugae sumentes, Benevento adeunt Radelgisum, ad finem suum. Vgl. Chron. S. Bened. Cas. c. 5, S. 471[28].

[102] Über die Stellung der Gastalden im Herzogtum Benevent Hirsch, S. 31.

[103] Gelegen im Norden des alten Capua auf dem Berge Trifisco, nordwestlich vom Tifata. Im Spruner-Menke (Nr. 21 Nebenkarte Römisches Tuscia und Campania) ist Sikopolis mit Neu-Capua identifiziert! Vgl. Catal. comit. Capuae, S. rer. Langob. S. 498[25]: . . et fecit civitatem nobam in monte Trifisco . . Vgl. die Karte Muratori, S. rer. Ital. X.

[104] Erch. c. 12, S. 239[23]; Chron. S. Bened. c. 5, S. 471[26]; Chron. Salern. c. 75, S. 505[9].

[105] Erchemp. c. 14, S. 240[11]: . . Siconolfus . . a custodia carceris elapsus fugae latibulum cepit, et ab Urso comite Consino cognatoque suo aliquamdiu latuit occultatus.

[106] Erchemp. c. 14. Ende.

[107] Chron. Salern. c. 80 spricht von 22000 Mann. Der Bericht ist un-

Digitized by Google

über ihn her und brachte ihm eine schwere Niederlage bei. Radelchis entkam, nur von wenigen begleitet, und seitdem wagte er, wie Erchempert[108] erzählt, die Grenzen Salernos nicht mehr zu überschreiten. Nach diesem Erfolge kam Sikonolf aus seinem Versteck hervor und wurde nun in Salerno zum Fürsten ausgerufen, wie die Datierung von Urkunden wahrscheinlich macht, Ende Dezember 839.[109] Landolf von Capua und seine Söhne ergriffen sofort seine Partei.

So sah sich Sikonolf, eben noch in lebenslänglicher Verbannung seine traurigen Tage hinbringend, plötzlich im Besitz einer ansehnlichen Macht. Er war eine kriegerische Natur, kraftvoll, energisch, der es verstand seine Mannschaften an sich zu fesseln und sie zum Siege zu führen[110], ganz anders geartet als der milde, aber ganz unkriegerische Radelchis. In vollem Umfange trat er die Herrschaft seiner Vorfahren an, deren Titel er führt: Nos dominus vir gloriosissimus Sicenolfus Dei providentia Longobardorum gentis princeps.[111] Da Radelchis

genau. Sikonolf selbst siegt, verfolgt den Feind bis Benevent, wo er jedoch umkehren muß.

[108] c. 15, Ende. Am Rande 842! Ich setze den Kampf Nov. 839; Erch. sagt ausdrücklich Z. 30: Prius enim quam Siconolfus Salernum obtineret. cf. Chron. S. Bened. c. 5., S. 471[33]: Qui nec multo post introiens Salernum. Einem so späten Ansatz widerspricht auch die Datierung der Urkunden.

[109] Nehmen wir als den Beginn der Regierung Januar 840 (Cod. dipl. Cav., Nr. 24, S. 27), so stimmt dazu nicht Nr. 23; der Dezember fiele danach noch in das 4. Regierungsjahr, nach Nr. 23 hat aber schon das 5. begonnen. Also ist der Regierungsanfang noch eher, ins Jahr 839, zu setzen. Da die Urkunden Nr. 29—32 aber die Monate August bis November ausschließen, so bleibt nur der Dezember übrig, zu welchem Ansatz Nr. 23 sehr wohl stimmt: das fünfte Regierungsjahr reicht vom Dezember 843 bis November 844, also das erste Dezember 839 bis November 840 (vgl. auch Capasso, S. 81). Zu diesem Ansatz stimmt auch die Urkunde Muratori, S. rer. Ital. t. I, p. II, 392 B.: anno regni nostri . . decimo. mense Novembrio, XIII. indictione (= 849!)

[110] Erch. S. 240[29]: et quia erat vir bellicosissimus, partimque metu pene cunctum populum eum ambiens sequebatur. Chron. S. Bened. 471[27]: Siconolfus armipotens.

[111] Muratori, Antiquit. III, 77 D., vgl. Hirsch S. 32. Radelchis dagegen

Digitized by Google

ihm nach seiner Niederlage bei Salerno kein neues Heer entgegenzustellen hatte, so konnte er überall im Herzogtum, ohne Widerstand zu finden, seine Herrschaft zur Anerkennung bringen. Ganz Kalabrien und der größte Teil Apuliens fielen ihm zu; dann wandte er sich gegen Benevent selbst, viele Städte gingen Radelchis verloren[112], so daß dieser, um nicht seine letzten Positionen zu verlieren, sich gezwungen sah, Bundesgenossen zu werben. Die Sarazenen sollten seine Retter werden, hoffte er in seiner Bedrängnis.

Seit dem Jahre 837 verfolgten die Sarazenen aufmerksam alle Vorgänge auf dem Festlande. Der in sich geschlossenen Macht des Herzogtums Benevent gegenüber konnten sie nicht hoffen, erfolgreich dort auftreten zu können. Als nun die Thronstreitigkeiten ausbrachen[113], und ein mächtiger Fürst ihnen nicht mehr hinderlich in den Weg trat, begannen sie sich sofort zu regen, und ihre Flotten kreuzten im Busen von Tarent, landeten Truppen und eroberten Kalabrien, bald auch Apulien; hier kam jedoch ihr Vormarsch bald zum Stehen. Der Angriff des Haiâ, eines Freigelassenen der Aglabiden, auf die Stadt Bari schlug fehl; die Araber mußten zurück.[114]

---

nur nos vir gloriosus Radelchis . . . Cod. dipl. Cav., Nr. 19. Das Beiwort „gloriosus" führen z. B. auch die Dogen von Venedig; Lentz, Byzant. Zeitschr. III, 83. Über die Intitulatio vgl. Voigt, Beiträge zur Diplomatik der langobardischen Fürsten. Götting. Diss. 1902, S. 32.

[112] Erchemp. c. 15, S. 240[27]: . . . totam Calabriam suo subdidit famulatui maximamque partem Apuliae; dein adversus Beneventum preliis insurgere nititur, plurimasque urbes et nonnulla oppida ab eius dominio auferens, suoque iuris subiecit. Chron. S. Bened. 471[34]: magnaque pars Beneventi regio secuta est eum.

[113] Chron. Salern. c. 81, S. 508.

[114] Amari S. 359: Im 225. Jahr der Hedschra (11. 11. 839—29. 10. 840) eroberten die Sarazenen Kalabrien. Ende 839, Frühjahr 840. Vergl. Lupus Protosp., M. S. V, 53: 919 explentur octoginta anni, ex quo Agareni introierunt in Italiam.

Digitized by Google

Vor Tarent ſammelte dann ihr Führer Saba[115] die Truppen, die von Sizilien hinübergeſchickt wurden, und begann die Einſchließung dieſer Stadt.[116]

Dies Hinübergreifen der Sarazenen auch auf das Feſtland bedrohte, nachdem Sizilien völlig verloren gegeben werden mußte, nun die Reſte der Eroberungen Juſtinians im Süden der Halbinſel. Da die Kräfte des Reiches aber an der Oſtgrenze in Kleinaſien völlig in Anſpruch genommen waren, mußte Venedig, das zum Oſtreiche gehörte, wie ſchon im 7. und 8. Jahrhundert auf den Ruf des Kaiſers Theophilus Heeresfolge leiſten.[117] Im März 840[118] finden wir als Abgeſandten des Kaiſers in Venedig den Patricius Theodoſius, der den Dogen Petrus im Namen des Kaiſers mit der Würde eines spatharius bekleidete.[119] Dieſe Auszeichnung war darauf berechnet, ihn geneigter zu machen, der in ſo kurzer Zeit (827 und 828 hatte Venedig bereits Schiffe geſtellt) zum dritten Mal ergehenden Aufbietung zur Hülfeleiſtung Folge zu geben. Tarent ſollte entſetzt werden. Sofort begann eine fieberhafte Tätigkeit, um eine an-

[115] Dazu Amari S. 360, Nr. 1: Oft begegnet Sâheb-el-Istûl (= στόλος stolium = Flotte) in der Bedeutung Admiral, Führer der Flotte. Sâheb wurde vulgär Sahb geſprochen. Dann ſcheinen die Chriſten aus bibliſchen Reminiszenzen Saba geſchrieben zu haben, weil das h, auf das kein Vokal folgte, den Ausländern unhörbar war.

[116] Amari S. 357: Tarent erobern ſie, ohne das Frühjahr abzuwarten. Vgl. Chron. S. Bened. c. 11, S. 474: Hoc videlicet tempore Tarantum fame obsessa a Saracenis capitur. S. 469[19]: post demum (nach der Eroberung Bariš) Tarantum obsedentes introeunt. Joh. chron. Venet., M. S. VII, 174[2]: . . usque ad Tarantum, ubi Saba Saracenorum princeps cum maximo exercitu manebat. (Die neue ital. Ausgabe Cronache Veneziane, herausgegeben von Monticolo in Fonti per la Storia d'Italia, bringt „textlich keine allzu große Zahl von Verbeſſerungen"; vgl. Hiſtor. Zeitſchr. 67, 364.)

[117] Lentz, Das Verhältnis Venedigs zu Byzanz. Berl. Diſſert. S. 63.

[118] In dem Vertrag Lothars mit Venedig vom 22. Februar 840 (M. L. sect. II, Capit. II, 130[26]) heißt er nur dux Veneticorum, 1. September 840 (ibid. 136[18]) dux ac spatharius Veneticorum.

[119] Joh. chron. Venet. S. 17[37].

Digitized by Google

sehnliche, den Sarazenen ebenbürtige Flotte seetüchtig zu machen. Sechzig Kriegsschiffe konnten denn auch bald nach dem Süden in See gehen, begleitet von den besten Hoffnungen der Venetianer. Diese wurden jedoch bald gründlich enttäuscht. Die Sarazenen zeigten sich als völlig überlegene Soldaten. Ob der Kampf zu Lande oder zur See stattfand, wissen wir nicht. Mit kurzen Worten[120] geht der venetianische Chronist über den unglücklichen Ausgang der Schlacht hinweg.[121] Dieser glänzende Erfolg ermutigte den Feind; ohne Widerstand zu finden, drang er in das Adriatische Meer vor. Am 29. März, dem zweiten Osterfeiertage, verbrannte er die Stadt Ossero auf der Insel Cherso, das gleiche Schicksal bereitete er der Stadt Ancona, deren Einwohner zum großen Teil in die Gefangenschaft geschleppt wurden. Allenthalben kreuzten die flinken Schiffe der furchtbaren Feinde. Erschienen sie doch in bedrohlicher Nähe von Venedig selbst, an der Pomündung im portus Adrianensis, ohne jedoch Beute zu machen. Wahrscheinlich vereitelte die Wachsamkeit der Venetianer einen Erfolg. Doch auf der Rückfahrt war ihnen das Glück wieder hold. Am Ausgang des Adriatischen Meeres fiel ihnen eine Reihe venetianischer Kauffahrer, die aus Sizilien und wohl Südfrankreich nach der Heimat zurückgingen, in die Hände.

Nicht glücklicher waren die Venetianer zwei Jahre später (842), als abermals die Sarazenen, verstärkt durch Afrikaner, die 839 nach Sizilien gekommen waren[122], bis in den Quarnerobusen vordrangen; bei der kleinen Insel Sansego westlich von Lussin wurde die venetianische Flotte wieder vollständig besiegt.[123]

[120] Z. 43: . . a Saracenorum multitudine pene omnes Venetici capti et interfecti sunt.

[121] Über die Zeitbestimmung Ranke, Weltgeschichte VI, 123, Nr. 1. Die Quellen, die die Sonnenfinsternis erwähnen, Simson, Jahrb. II, 226, Nr. 4.

[122] Amari S. 359.

[123] Johan. chron. Venet. S. 18[1]; 18[12] heißt es: Denuo Anchona civitas is diebus depredata est (c. 850). Wahrscheinlich handelt es sich um eine erneute Plünderung durch Sarazenen.

Digitized by Google

Als Radelchis fürchten mußte, seinen letzten Stützpunkt, die Stadt Benevent selbst, zu verlieren, wandte er sich an die Sarazenen. Der Gastalde von Bari, Pando, führte die Verhandlungen; er mußte es dulden, daß die von Afrika aus verstärkten Haufen der gefährlichen Hülfstruppen und Verbündeten vor seiner Stadt am Meeresufer ein Standlager bezogen. Als die Wachsamkeit der Bürger nachgelassen hatte, erstiegen die schlecht bekleideten[124] und überaus dürftig bewaffneten Araber in einer stürmischen, ihrem Vorhaben günstigen Nacht die Stadtmauer an einer schwachbesetzten Stelle, die ihrem Spürsinn nicht entgangen war.[125] Die Bevölkerung mußte über die Klinge springen, ein Teil wurde der Sklaverei überantwortet. Pando, proditor gentis et patriae (Erchemp.), fiel ihnen mit vielen andern zum Opfer; in ihrem Siegestaumel ersannen sie martervolle Todesarten[126], ihn stürzten sie ins Meer, weil er, wie ein arabischer Chronist erzählt, über das Völkerrecht zu reden begann.

Bari wurde nun der Stützpunkt der Sarazenen auf dem Festlande, die feste Basis, von der aus sie nach allen Seiten hin operierten. Es sollte 30 Jahre dauern, bis es den vereinten Anstrengungen Italiens gelang, sie von hier wieder zu verdrängen, denn sowie sie Herren der Stadt geworden waren, taten sie alles, um sie möglichst uneinnehmbar zu machen. Die verfallenen Befestigungswerke wurden ausgebessert und verstärkt,

[124] Chron. S. Bened. Cas. S. 471[44]: obsitis . . vestimentis et calciamentis, saltem nec tara bene succinctis, sed solis harundinibus manu gestantes. Amari S. 360, Nr. 4 und Du Cange VIII, 31 lesen für tara bene tarabere, nach Amari verlesen aus plur. darâri', wahrscheinlich = Panzer.

[125] Erchemp. c. 16., Chron. S. Bened. 471[38]; 469[18]. Dümmler, Ostfränk. Reich I², 192: 840 oder 841; Ranke, Weltgesch. VI, 124, Nr. 1: 841. Amari S. 360, Nr. 3.

[126] Welcher Grausamkeiten die Araber fähig waren, zeigt ein Brief des Mönches Theodosius, in dem die Eroberung von Syrakus (878) geschildert wird, Muratori, S. rer. Ital. I, p. II, 261, C. D.

Digitized by Google

für eine etwaige Belagerung reichliche Lebensmittel hineingebracht.[127]

Da Radelchis sich außerstande sah, den Sarazenen die Stadt wieder zu entreißen, denn Sikonolf war Herr im Lande, mußte er wohl oder übel die Ungläubigen auch weiterhin wie Freunde und Bundesgenossen behandeln, um sich ihrer Hülfe bedienen zu können.[128] Sie ermöglichten es ihm, sich wieder etwas Luft zu schaffen. Er selbst freilich nahm an den militärischen Operationen keinen Anteil, diese leitete vielmehr sein Sohn Ursus, während Sikonolf sich der schwierigen Lage vollauf gewachsen zeigte, mit Aufmerksamkeit die Bewegungen des Feindes verfolgte und umsichtig und tatkräftig seine Anordnungen traf. Der erste Angriff galt dem castrum Cananense. Geführt von ihrem „König" Khalfûn[129], aus dem Stamme Rebi'a, und Ursus rückten die Sarazenen heran. Doch Sikonolf war auf seiner Hut; ein kühner Überfall glückte ihm. Die Niederlage der Feinde war vollständig, nur sehr wenige entkamen, um den in Bari Zurückgebliebenen das Schicksal ihrer Brüder zu melden. Khalfûn verlor auf der Flucht sein Roß und erreichte äußerst erschöpft plantis propriis seine Residenz (841).[130]

So suchte sich Sikonolf gegen die bedrohliche Übermacht zu behaupten. Das Mißverhältnis der Kräfte, das von vornherein vorhanden war, mußte sich nach jedem größeren Kampfe

---

[127] Liber de imp. potest., M. S. III, 721[17]: . . capientes quandam urbem quae vocatur Bari, quam munientes et multis victualibus implentes, pro refugio habebant.

[128] Erchemp. S. 240[44]: . . Radelgis, quia eos urbe nullatenus evellere quibat, coepit tamen quasi familiares amicos excolere et ad suum auxilium sensim provocare.

[129] Chron. S. Bened. S. 471[43]: horum . . vocabatur Kalfon rex. Amari S. 360.

[130] Erchemp. S. 241[1]; Chron. S. Bened. S. 472[3]: Hoc in tempore bellum inter utrosque factum est in Cannis. Am Rande 843. S. 241[1] am Rande 848 ist wohl ein Druckfehler.

Digitized by Google

immer mehr zu ſeinen Ungunſten geltend machen und konnte ſchließlich auch durch die überlegenſte Kriegführung nicht ausgeglichen werden. Sein Heer konnte bald den durch neuen Zuzug ſich ergänzenden, ja wachſenden Haufen der Araber im Felde nicht mehr gegenübertreten. Radelchis öffnete bald ſeinen Verbündeten die Tore ſeiner Hauptſtadt Benevent[131], trotzdem er ſich ſagen mußte, daß er ſich damit jeder Selbſtbeſtimmung begab, ja ein Gefangener ſeiner Verbündeten wurde, die unter ihrem Führer Maſſar einzogen (842). Dieſe ſchalteten bald als Herren im Lande. Ihr Vorteil ging ihnen über alles andere, mit rückſichtsloſer Härte und Barbarei gingen ſie gegen die Bevölkerung vor; ſie betrachteten und behandelten das Land ganz wie ein erobertes. Kein Unterſchied der Perſon galt ihnen; die Vornehmen und Adligen, die ihren Forderungen und Befehlen nicht ſofort gutwillig Folge leiſteten, wurden mit der entehrenden Strafe der Sklaven gefügig gemacht, ſie wurden ausgepeitſcht.[132] — Sie waren eine Geißel des ganzen Landes, ihre Plünderungszüge waren gleich furchtbar durch ihre Folgen für das Gebiet des Radelchis wie Sikonolfs. Einer der erſten Aufträge mit, die ihnen Radelchis nach ihrer Ankunft in Benevent erteilte, war: Niederbrennen Capuas. Es war einer der Hauptſitze der Oppoſition, Landulf und ſeine Söhne waren ſeine perſönlichen, unverſöhnlichen Gegner. Sie traf zuerſt die Rache, Capua

---

[131] Erchemp. S. 241[38]: . . Saraceni Benevento degentes, quorum rex erat Massari. Chron. S. Benedict. S. 473[22]: . . Massar dux Benevento residens in auxilium Radelchisi principis. Ann. Fuld. (S. rer. Germ. S. 34): 843 et Mauri Beneventum invadunt. Nith. hist. IV, 6 (S. rer. Germ. S. 53[11] von unten) a Sigenulfo . . inducti. Ann. Bertin., S. rer. Germ. (842) S. 28 unten. Adon. Chronic., M. S. II, 322[37]. Bei Dümmler, Oſtfränk. Reich I[2], 193, III[28] heißt der Führer der ſpaniſchen Sarazenen fälſchlich Maſſar.

[132] Erchemp. S. 241[38]: intra extraque omnia funditus devastavit, ita ut etiam optimates illius pro nihilo ducerent atque ut ineptos servulos taureis duriter flagellarent.

Digitized by Google

sank in Asche[133], Landulf zog sich nach Sikopolis zurück, aus dem er nicht vertrieben werden konnte.

Eine völlige Wendung trat bald ein. Sikonolf mußte Schritt für Schritt zurückweichen, auf der ganzen Linie zog er den kürzeren. Wollte er nicht von dem wilden Strome, der sich verheerend über sein Land ergoß, ganz weggerissen werden, so mußte er es seinem Nebenbuhler nachtun, sich Bundesgenossen sichern. Doch an wen konnte er sich damals um Hülfe bittend wenden? Werfen wir einen flüchtigen Blick auf die Weltlage. In Ostrom regierte der Kaiser Theophilus. Trotz seines Erfolges, dessen er sich in einem Briefe an Ludwig den Frommen 839 rühmt[134], hatte er keine Ruhe vor den Sarazenen, die ständig von Syrien her vordrängten. Er brauchte selbst Hülfe. Nach dem Fall der Feste Amorion fanden wir 840 den Patricius Theodosius, der eben den Brief am fränkischen Hofe überreicht hatte, in Venedig. Kaum nach Byzanz zurückgekehrt[135], führte ihn ein neuer Auftrag seines Herrn in dessen letzten Lebenstagen wieder an den Rhein (842), um Lothar I. zu bewegen, ein Hülfsheer zu senden und durch einige seiner Unterfeldherren „die arabischen Gebiete und Städte zwischen Libyen und Kleinasien" verheeren zu lassen, dafür die Vermählung seiner Tochter mit Lothars Sohn Ludwig anbietend.[136] Um dieselbe Zeit ging in Unteritalien Tarent verloren, das nach einer langen Belagerung zur Übergabe ge-

---

[133] Chron. S. Bened. S. 472[1]: Cum his quoque Radelchis totam devastavit Siconolfi regionem Capuamque primariam universam redegit in cinerem; exinde hinc omnia corruunt pariter in peius.

[134] Ann. Bertin. S. 19. Mühlb., Nr. 993b, spricht von einem Siege über die Bulgaren, von denen jedoch nirgends die Rede ist. Gemeint ist die Eroberung von Zapetra und Samosata 837, die auch die arabischen Chronisten bezeugen; Hirsch, Byzantinische Studien, S. 142—144.

[135] Nach Chron. Venet., M. S. VII, 17[38] weilte er in Venedig ein ganzes Jahr.

[136] Mühlb., Nr. 1091 o.

Digitized by Google

zwungen wurde.[137] Das Frankenreich aber, dessen Hülfe man sich sichern wollte, sah eben die letzten Zuckungen des großen Bruderkriegs (843 Verdun); seine Unfähigkeit, andern zu helfen und sich überall, wie es unter Karl dem Großen gewesen, machtvoll geltend zu machen, war so augenscheinlich, daß man in diesen das Ansehen des Reiches untergrabenden Bürgerkriegen eine Ursache des erfolgreichen Vorgehens der Sarazenen sah.[137a] Auch hier war also eine Bitte um Hülfe von vornherein aussichtslos. Rettung konnte Sikonolf nur von Spanien erwarten, von den Sarazenen, deren Schiffe nach wie vor das westliche Mittelmeer durchfuhren, und an den schutzlosen Küsten weit und breit panischen Schrecken verbreiteten.

Ein Stück Leidensgeschichte der Provence lernen wir kennen aus zwei Notizen bei Prudentius von Troyes. 838 lief eine sarazenische Flotte aus dem Hafen von Taragona, vereinigte sich mit denen der Inseln Majorka und Iviza und erschien in beträchtlicher Stärke vor Marseille.[138] Die unglückliche Stadt wurde gründlich ausgeplündert und verwüstet, namentlich reiche Kirchenschätze weggenommen, ein großer Teil der Bevölkerung

---

[137] Chron S. Bened. S. 469[19]: post demum Tarantum obsidentes introeunt; 474[27]: Hoc videlicet tempore Tarantum fame obsessa a Saracenis capitur. (Am Raude: 852?) Amari S. 357 nimmt, Chron. Salernit. c. 81 folgend, sofortige Einnahme 840 an. Dagegen verweist Dümmler, Ostfr. Reich I[2], 192, Nr. 3 auf cap. 9 des Teilungsvertrages von 848? (Handausg. d. Leges Lang. S. 197), wo Tarantus noch als christlich vorkomme. Dagegen ist zu bemerken, daß hierbei geteilt wird ohne Rücksichtnahme darauf, was wirklich schon in sicherem Besitz war oder noch zu erobern war. Das geht deutlich aus c. 24 der Abmachung hervor: ut pariter expellamus de ista provincia nostra omnes Sarracenos, quomodocumque potuerimus. M. E. dürfen Schlüsse hinsichtlich des Besitzstandes von Christen und Sarazenen aus dem Vertrage nicht gezogen werden.

[137a] Benedict. Chronic., M. S. III, 712[25] coeperunt pugnare inter se reges Francorum; unde exiit fama in Cordua et in Africe tota Cartagine, ceperunt reagere Sarracenis consilium maligno, ut regnum usurparent.

[138] Schäfer, Geschichte von Spanien II, 11.

Digitized by Google

in die Sklaverei fortgeführt.[139] Der Reichtum des Landes lud zum Wiederkommen ein. Im Jahre 842 taten sie es den Normannen nach; sie fuhren die Rhone hinauf bis Arles, wo sie ans Land gingen und wegnahmen, was sie fanden; unbelästigt konnten sie mit reicher Beute die Heimfahrt antreten.[140]

Dem Rufe Sikonolfs Folge zu leisten, waren sie natürlich sofort bereit. Bald standen sich in Unteritalien zwei sarazenische Heerhaufen gegenüber (843).[141] Das Land hatte furchtbar zu leiden, sein Letztes mußte es hergeben, um die Verbündeten zufriedenzustellen. Sikonolf ließ sich nicht wie der schwächliche Radelchis von den Bundesgenossen in den Hintergrund drängen; mit Klugheit und Umsicht leitete er die Operationen und behielt den Oberbefehl über die Truppen bei. Ein Sarazenenführer wird überhaupt nicht genannt. Er scheint 842 völlig auf Salerno und seine Umgebung beschränkt worden zu sein, jetzt ermöglichte ihm die Hülfe aus Spanien, mit Erfolg wieder zur Offensive überzugehen und seinen Verbündeten in Capua Luft zu schaffen, die viel unter den Überfällen von Benevent aus zu leiden hatten. Sein Feldherrnblick wählte für das erste Zusammentreffen den alten Übergangspaß von Apulien nach Campanien, dem Garten Italiens, über den die Sarazenen aus den Bergen Benevents nach Capua hinabsteigen mußten. Dieser Weg, bekannt durch Mommsens Schilderung[142], führte zwischen den heutigen Orten Arpaja und Montesarchio, dem alten Caudium,

---

[139] Ann. Bertin. S. 15.

[140] Ann. Bertin. S. 28.

[141] Erchemp. S. 241[9]: .. contra Aragenos Radelgisi Libicos Hismaelitas Hispanos accivit. Nach dem sagenhaften Bericht des Chron. Salern. c. 81 wendet sich Sikonolf an den Führer der Sarazenen in Tarent, Apolaffar. Dessen Name wird jedoch von den arabischen Chronisten nicht genannt (Amari S. 361, Nr. 3). Er geht bald zu Radelchis über, da er sich von Sikonolf beleidigt glaubt. Chron. Mon. Cas., M. S. VII, 598[18]: Siconolfus autem contra ex Hyspania Saracenos acciscens.

[142] Römische Geschichte I, 365.

Digitized by Google

durch einen Wieſengrund, der rings von hohen, bewaldeten Hügeln umſchloſſen, nur durch tiefe Einſchnitte beim Ein- und Ausgang zugänglich iſt. In einem abgelegenen Seitental nahm Sikonolf ſelbſt mit wenigen Auserwählten Aufſtellung und erwartete ſeine Stunde.[143] Das Hauptheer hielt dem Feinde, vielleicht abſichtlich, nicht lange ſtand, und der Tag ſchien zu Gunſten der Beneventaner entſchieden zu ſein. Doch als ſich die Reihen der Sieger auf der Verfolgung löſten, brach plötzlich Sikonolf mit ſeiner auserleſenen Schar hervor und verwandelte die Niederlage in einen glänzenden Sieg. In eiliger Flucht gingen die Reſte der Beneventaner nach ihrer Stadt zu über das Gebirge zurück. Damit hatte Sikonolf wieder das Übergewicht über ſeinen Nebenbuhler erlangt, ſiegreich drang er auf der ganzen Linie vor und ſchloß den Feind ſchließlich in Benevent ein, dem außerdem nur noch Sipont blieb. Radelchis' Söhne, Adelchis und Ladelchis, ſowie ſein Enkel Poto gerieten in Kriegsgefangenſchaft.[144] In der eingeſchloſſenen Stadt wüteten bald Hunger und Krankheit, und die Übergabe ſchien nahe bevorzuſtehen, da wandte ſich Radelchis an den Herzog Guido von Spoleto. Dieſer ließ ſich durch die großen Summen, die Radelchis ihm ſchenkte, zur Treuloſigkeit an ſeinem Verwandten[145] Sikonolf verleiten. Er kam mit einem Heere heran und ließ Sikonolf durch Boten

[143] Erchemp. S. 241[12]: quadam vero die convenere utraeque acies in Furculas Caudinas, commissumque est belli certamen, ac primo impetu Radelgisi pars victrix existens, Siconolfi exercitum totum in fugam vertit. Siconolfus autem in loco tutissimo tunc constitutus, cum paucis suorum mox super Beneventanos triumphantes ac suos insequentes virili animo irruit et non minima caede prostravit; patrataque victoria, plurimos eorum gladiis extinxit, nonnullos cepit, reliquos vero in fugam compulit. Fretus itaque frequentissimis victoriis, omnes urbes et castella a Radelgisi abstrahens iure, excepto Siponto, Beneventum circumdedit oppugnandum. Chron. S. Bened. S. 473[20]: His diebus inter utrosque principes factum est in Cancellos bellum perexecrabilem.

[144] Leg. Langob. S. 201. c. 28.

[145] Vgl. Wüſtenfeld, Forſchungen zur deutſch. Geſch. III, 396, Nr. 1.

Digitized by Google

ſagen, er möge die Belagerung aufgeben und heimkehren. Er werde durch eine Unterredung Radelchis zur Unterwerfung bringen.[146] Unbegreiflicherweiſe zog Sikonolf ab, und gab den, nach Erchemperts Darſtellung, ſicheren Sieg aus den Händen. Guido erhielt für ſeine erfolgreiche Vermittlung von Radelchis einen Seſſel von 70000 aurei an Wert.

Dieſes Zurückweichen im entſcheidenden Augenblick läßt ſich, wie ich glaube, nur damit erklären, daß gerade jetzt die Oppoſition der Söhne Landolfs von Capua einſetzte. „Laßt Benevent nicht mit Salerno zum Frieden kommen," hatte ihnen der ſterbende Vater zugerufen.[147] Es lag nicht in ihrem Intereſſe, daß Sikonolf jetzt einen für ihre Zukunft entſcheidenden Erfolg errang. Sie kannten ſeine Energie und Tatkraft, die ihnen keine Selbſtändigkeit gönnen würde. Im letzten Augenblick verſagten ſie ihre Hülfe[148], und ohne ſie war Sikonolf nicht imſtande, die Belagerung durchzuführen oder auch nur die Stellung zu behaupten, die er ſich durch eigene Tüchtigkeit errungen hatte. Zu ausgreifender Politik reichten ſeine Kräfte nicht. So hören wir denn nichts mehr von großen Entſcheidungsſchlachten. Keiner der beiden Prätendenten war ſtark genug, dem andern Boden abzugewinnen. Der Kleinkrieg ruhte nicht[149], in einzelnen Haufen

[146] Ich folge in der Auffaſſung dieſer Stelle (Erchemp. 241[10]) Wüſtenfeld l. c., nicht Dümmler, Oſtfr. Reich III[2], 18, der Sikonolf um Hülfe bitten läßt; er folgt Chronic. Salern. c. 82, obwohl er es für durchaus ſagenhaft erklärt S. 19, Nr. 1. Erchemp. Z. 22 ſagt: in adiutorium illico profectus est Radelgisi; doch iſt ſein Bericht in dieſem wie im nächſten Kapitel unklar. Die Verhandlungen in Rom, die er c. 18 erzählt, ſind vielleicht auf das Jahr 844 zu beziehen. cf. Ann. Bertin. S. 30. Vgl. S. 45.

[147] Erchemp. S. 243[19].

[148] ibid. Z. 25: accepto itaque iure regnandi, nullo modo Siconolfo obsecuntur, parvipendunt imperiis eius; set pre omnibus Landonolfus contrarius illi semper et ingratus extitit, adeo ut etiam filio illius natam suam necessitate ductus arraret.

[149] Erchemp. S. 241[32]: Erat autem adhuc inter Siconolfum et Radelgisum frequentissima pugnae concertatio et cotidiana litium seditio, unde

Digitized by Google

durchzogen die Sarazenen das Land, es weithin verheerend. Radelchis saß in seiner Hauptstadt Benevent und war schon zufrieden, wenn der Feind seine Ruhe nicht störte. Im übrigen ließ er die Ungläubigen, die in Benevent wohl bedeutend zahlreicher gewesen sind als in Salerno bei Sikonolf, gewähren. Ihr Führer Massar unternahm jetzt auch Streifzüge nach dem Norden, wo namentlich die Reichtümer von Monte Cassino ihn anlockten. Einen dieser Züge überliefert der Chronist des Klosters.[150] Das unter Herzog Gisulf neubegründete Nonnenkloster S. Maria in Cingla[151] wurde zerstört. Dann ging der Zug von Vitulano[152] hinab ins Volturnotal, Telese wurde ausgeplündert. Das Ziel war das berühmte Benediktinerkloster, das man aber nicht nehmen konnte. Nachdem die Sarazenen Aquino und Arce erreicht hatten, kehrten sie nach Benevent zurück.

Sikonolf gab die Hoffnung nicht auf, er glaubte in Ludwig II., dem Sohne Lothars I., der im Sommer 844 in Rom erschien, den Bundesgenossen gefunden zu haben, der mit einem Schlage den Streit zu seinen Gunsten entscheiden könne.[153]

Im August 843 hatte der Vertrag von Verdun den Bruderzwist beendet. Auf Grund der von den Grafen hergestellten „Beschreibung" hatten die Großen das Land in drei Teile geteilt. Lothar wählte neben dem langgestreckten mittleren Teil des Reiches Italien; ein künstliches Gebilde, ohne innere Einheit, durch den langen Bruderkrieg erschöpft, schien dies Reich wenig dazu geeignet zu sein, den äußeren Feinden, den Normannen im

et ex diversa parte quibus via iustitiae displicebat, alternatim ab uno in alterum confugiebant, fiebantque crebra par rapinae incestaeque fornicationes. Erant siquidem universi erranei et ad malum prompti, quasi bestiae sine pastore oberrantes in saltum.

[150] Chronic. S. Bened. Cas. S. 473[21]. Chronologisch ist dieser Zug nicht genau festzulegen.

[151] Hirsch, Das Herzogtum Benevent, S. 42.

[152] ibid. Z. 23: castellumque . . Sancti qui cognominatur Viti.

[153] Mühlbacher, Nr. 1115a.

Digitized by Google

Norden, den Sarazenen im Süden, siegreich entgegenzutreten. Den Vorgängen in Italien, das lange sich selbst überlassen geblieben war, konnte der Kaiser seine Aufmerksamkeit jetzt wieder zuwenden. Das Erscheinen seines Sohnes Ludwig brachte den Römern das kaiserliche Bestätigungsrecht[154] in Erinnerung, das sie bei der Wahl Sergius' II. Anfang 844 außer acht gelassen hatten. Am 15. Juni salbte der Papst Ludwig zum König der Langobarden und umgürtete ihn mit dem Schwerte. Da dieser ein starkes Heer bei sich hatte, glaubte Sikonolf sich seine Anerkennung und Hülfe sichern zu sollen. Mit großem Gefolge erschien er vor dem Könige in Rom, der ihn ehrenvoll aufnahm und „seine Wünsche erfüllte".[155] Mehr als solche allgemeinen Phrasen gibt Prudentius, der berichtet, Sikonolf habe seine Unterwerfung unter Lothar ausgesprochen und sich verpflichtet 100000 Goldsolidi zu zahlen.[156] Dafür wünschte er natürlich als rechtmäßiger, einziger Herzog von Benevent anerkannt zu werden und bei der Vertreibung des Radelchis auf Ludwigs Hülfe rechnen zu können. Die Anerkennung wurde ihm sicherlich gewährt, für ein Eingreifen in die verwickelten Verhältnisse des Südens war Ludwig jedoch nicht zu haben. Die Anerkennung des Kaisers, die freilich ohne das Erscheinen eines kaiserlichen Heeres nichts besagte, und der Segen des Papstes war das Einzige, was Sikonolf von seinem Romzuge mit nach Salerno brachte. Der letzte Versuch war gescheitert; es blieb ihm nichts weiter übrig, als dem natürlichen Verlauf der Dinge ruhig

---

[154] Mühlbacher, Nr. 1021.

[155] Vita Sergii II. c. 17; Lib. pontif. ed. Duchesne II, 90[24]: Cui rex gratanti animo quidquid quesierat tribuit atque concessit.

[156] Ann. Bertin. S. 30. Die reichen Klosterschätze von Monte Cassino mußten herhalten, um die Sarazenen und den Kaiser zu befriedigen. Als er nach Rom zog, nahm er auch die reich mit Edelsteinen geschmückte Krone mit, die sein Vater Siko getragen. Chron. S. Bened. 473[7]; Chron. Mon. Cas. c. 26.

Digitized by Google

zuzusehen. Die endgültige Auflösung des alten Herzogtums Benevent in zwei und mehr Staaten vollzog sich unaufhaltsam.

Süditalien blieb der Kampfplatz zweier Rassen und Religionen. Die sarazenische Flotte beherrschte das Meer und bedrohte seit der Eroberung Siziliens die Tibermündungen. Die an ihnen gelegenen alten Städte waren nicht imstande, die furchtbaren Feinde abzuwehren, und zwischen ihnen und Rom dehnte sich nur ödes, flaches Land. Dem Herrscher Roms lag es ob, die Stadt zu schützen, denn die beiden größten Basiliken S. Peter und S. Paul mit allen ihren Schätzen und Erinnerungen lagen außerhalb des Mauerkreises, und waren somit jedem feindlichen Überfalle preisgegeben. Gregor IV. sah, wie nötig es war, hier Vorkehrungen zu treffen.

Als die alte Hafenstadt Roms immer mehr versandete, so daß die großen Kauffahrer gezwungen waren, auf offener Reede zu löschen, begann Claudius mit ungeheuren Kosten einen neuen Hafen anzulegen, von Nero Portus (Augusti) genannt. Hier bildete sich bald eine neue Stadt. Ostia verdankte sein Fortbestehen nur seinen Salinen. Mit dem Niedergang Roms war auch sein Schicksal eng verbunden. In den Gotenkriegen scheint der größte Verfall eingetreten zu sein. Prokopius fand die Stadt völlig von Mauern entblößt. In dieser Zeit boten beide Hafenstädte ein trostloses Bild. Ostia war nur noch ein Trümmerhaufen, ein völliger Neubau war nötig; die umfangreiche Hafenstadt wieder aufzurichten, überstieg aber die Kräfte des Papstes. So erbaute er denn, im Anfang der 30er Jahre, in deren Nähe, nur 1 km stromaufwärts eine neue, kleinere Stadt mit festen Mauern und Toren, Wurfmaschinen und Gräben.[157] Mit großem Eifer leitete Gregor selbst die Arbeiten. Nach römischem Brauch nannte er seine Schöpfung Gregoriopolis; der Name bür-

[157] Vita Gregorii IV, c. 38; Lib. pont. ed. Duchesne II, 81[24] ff.; Reumont, Geschichte der Stadt Rom II, 195.

Digitized by Google

gerte sich jedoch nicht ein, man vergaß ihn bald über dem alten.[158]

Der fortdauernde Bürgerkrieg im Herzogtum Benevent spornte die Sarazenen zu Versuchen an, sich an der Küste Italiens Positionen zu sichern, um namentlich gegen die reichen See- und Handelsstädte vorgehen zu können. Es bedeutete auch für Sikonolf eine weitere ernste Gefährdung seiner Lage, als 845 auf Ponza bei Gaeta[159] eine Abteilung der gefährlichen Feinde auf ihren schnellen Schiffen erschien. Er konnte den Kampf nach zwei Seiten nicht führen, und die mitbedrohten Städte mußten sich selbst helfen. Ein Bündnis kam zustande zwischen Neapel, Gaeta[160], Amalfi und Sorrent. Unter Führung des tatkräftigen Herzogs Sergius von Neapel gelang es, den Feind von hier wie von dem Kap Licosa wieder zu vertreiben[161], aber hartnäckig setzte er seine Versuche fort, diesmal die Insel Ischia zum Ausgangspunkt nehmend für Unternehmungen, die sich unmittelbar gegen Neapel selbst richteten.[162] Der Herzog konnte nicht verhindern, daß sie bald darauf das Kastell auf dem Kap Miseno eroberten, von wo sie die umliegenden Küsten unsicher machten.[162a]

---

[158] Die Vita Nicolai I, c. 57. ibid. II, 164[8], kennt zwar den Erbauer, die Stadt heißt aber Ostia.

[159] Joh. gest. ep. Neap. S. 432, Nr. 1: Ponza prope Salernum. Ich denke, es sind die Pontinischen Inseln gemeint, von denen auch eine Ponza heißt, die liegen aber nicht bei Salerno, sondern bei Gaeta.

[160] Herr von Gaeta war Konstantin, der seinen Sohn Marinus zum Mitregenten ernannt hatte; vgl. Hamel, Untersuchungen zur älteren Territorialgeschichte des Kirchenstaates. Götting. Dissert. 1899, S. 80.

[161] Joh. gest. ep. Neap. S. 432[41]: . . multorum naves Saracenorum latrocinari per Italiam cupientium Pontias devenerunt. Tunc Sergius consularis una cum Amalphitanis Caietanisque ac Surrentinis, . . . bellum cum eis est aggressus. Quibus devictis . . celeriter triumphavit. Perinde vero illorum Hismahelitûm victoriam adeptus est, qui Licôsae (Insel?) latitabant.

[162] Ex miraculis S. Antonini, S. rer. Lang. 584[13]: . . applicuerunt ad insulam Neapolitanae potestati subiectam, quae Aenaria, usitatiori vero nomine Insula Maior nuncupatur. Es folgt die Schilderung eines

Digitized by Google

Das nächste Jahr (846) brachte dann die von Gregor IV. gefürchtete Katastrophe für Rom. Im Sommer segelte eine große Flotte von 73 Schiffen, mit 11000 Arabern bemannt und mit 500 Pferden an Bord von Afrika ab.[163] Am 10. August kam in Rom ein Schreiben des Markgrafen Adalbert an, in dem er auf die drohende Gefahr aufmerksam machte und den Rat gab, die Schätze der beiden außerhalb der Mauern liegenden Basiliken in die Stadt in Sicherheit zu bringen. Diese gutgemeinte Warnung schlug der größte Teil der Bevölkerung in den Wind, man hielt die Nachricht für übertrieben, ja gänzlich unglaublich. Doch wurde beschlossen, Boten mit dem Briefe an die abhängigen Städte zu schicken, um sie zur Bewachung der Küsten aufzubieten. Diesem Rufe leisteten jedoch nur wenige Folge. Als die nächsten Tage hingingen, ohne daß Adalberts Warnungen eine Bestätigung erfuhren, trat wieder völlige Beruhigung der Bevölkerung ein.

Da erschien der Feind. Es war am Montag den 23. August, als seine Flotte in Ostia vor Anker ging und die von ihren Einwohnern verlassene Stadt in Besitz nahm. Da die Vorräte an Lebensmitteln auf der Fahrt erschöpft waren und in der einsamen Stadt gar nichts zu bekommen war, trieb die Not die Sarazenen sofort hinaus in die Kampagna, wo sie wegnahmen, was sie fanden. In dem gleichfalls menschenleeren Portus überraschten sie am Dienstagmorgen Mitglieder der römischen Fremdeninnungen der Franken, Sachsen und Friesen, die zu einer Erkundigungsfahrt von den Römern ausgeschickt worden

Sieges, der errungen wird durch die Tapferkeit der Sorrentiner und das Eingreifen des heiligen Antoninus. Ich folge Waitz (Anm.), der darin nur eine Verherrlichung des Erfolges von Licosa sieht.

[162a] Johan. gest. ep. Neap. S. 432[46]: . . magnus exercitus Panormitanorum adveniens, castellum Misenatium comprehendit. Ac inde Africani in forti brachio omnem hanc regionem divastare cupientes Romam supervenerunt.

[163] Vita Sergii II, c. 44; Lib. pont. II, 99; Ann. Bertin. S. 34: Mense Augusto Saraceni Maurique Tiberi Romam adgressi. . .

Digitized by Google

waren.[164] Von diesen fielen, wie berichtet wird, zwölf, die andern entkamen, teilweise zu Schiff. Als die Nachricht von dieser Schlappe nach Rom kam, brach sofort das Aufgebot der Römer, die jetzt jede Hoffnung auf Hülfe aufgeben mußten, nach Portus auf, wo man jedoch nur noch wenige Sarazenen fand; man vereinigte sich mit den Resten der geschlagenen Innungen und der Tag (Dienstag) ging hin, ohne daß es zu einem Kampf gekommen wäre, am Abend kehrten sie nach Zurücklassung einer kleinen Wache nach Rom zurück, entmutigt und hoffnungslos, denn man hatte sich davon überzeugt, daß bei der numerischen Überlegenheit des Feindes an einen Kampf auf offenem Felde nicht zu denken war. Am folgenden Morgen (Mittwoch, dem 25. August) kamen die Sarazenen wieder nach Portus und hoben die kleine Schar auf, die dort geblieben war; wenige entrannen dem bis Galeria verfolgenden Feinde.[165] Noch an demselben Tage traten dann die Ungläubigen den Zug gen Rom an, teilweise die Wasserstraße benutzend. In der Morgenfrühe des 26. August kamen sie vor den Toren der ewigen Stadt an.[166] Die Peterskirche fiel in ihre Hand. Tunc omnes coetus Romanorum sine capite positi, campo qui dicitur Neronis, ar-

---

[164] Vgl. über diese Fremdenkolonien Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter II[5], 403ff. Sie werden noch erwähnt Vita Leonis III, Lib. pontif. II, 6[21], beim Einzuge des Papstes 799. Die Kirche der Friesen, im Vicus oder Burgus (Borgo) Saxonum gelegen (cf. Vita Leonis IV, Lib. pont. II, 111[1]), heißt auch heute noch S. Michele in Sassia.

[165] Galeria liegt an der Straße nach Portus; die Bahnstation heißt noch heute Ponte di Galera.

[166] Dümmler, Ostfr. Reich I[2], 303; gelangten sie am 27. August bis vor Rom. In Anm. 5 verweist er auf Richter, Annalen der deutschen Geschichte II, 334. Dieser hat jedoch durchgehend falsche Datierung, Montag (feria secunda) ist der 23. August, nicht der 24. cf. Lib. pont. II, 99[30]. Ann. Bertin. S. 34 Mense Augusto Saraceni Maurique Tiberi Romam adgressi . . .

Digitized by Google

matos obviati . . . Mit dieſen Worten bricht das Papſtbuch ab, der ſichere Führer, dem wir bisher folgen konnten, verſtummt plötzlich, um ſo ſchlimmer für uns, da der Chroniſt von Monte Caſſino und Johannes Diaconus über die Ereigniſſe vor Rom, die Dauer des Aufenthaltes der Sarazenen, über die Art ihres Abzuges nur ſehr dürftige Angaben machen, Erchempert aber merkwürdigerweiſe das wichtige, aufſehenerregende Ereignis mit keinem Worte erwähnt.

Ganz ſichere Tatſache iſt, daß der unbefeſtigte Stadtteil am rechten Tiberufer, den die ſchon genannten Fremdenſchulen bildeten, erobert und zerſtört wurde. Seine Bewohner leiſteten zwar Widerſtand, erlagen aber mit Weib und Kind der Übermacht.[167] Die Baſilika des heiligen Petrus, das Heiligtum des Abendlandes, fiel mit ihren ſeit Jahrhunderten aufgehäuften Schätzen den arabiſchen Räubern als leicht errungene Beute zu. All ihres Schmuckes wurde ſie beraubt; ihre von Papſt Honorius I. mit Silber ausgelegte mittlere Eingangstür, von dieſem Schmuck Argentea genannt[168], wurde dieſer Platten entkleidet. Vom Dache verſchwanden wahrſcheinlich damals die vergoldeten Erzziegel, die derſelbe Papſt vom Tempel der Roma und Venus zur Ausſchmückung der Hauptkirche Roms verwendet hatte. Fortſchleppte der habgierige Feind den prachtvollen Hochaltar[169] über Petri Grab mit ſeinen goldenen Heiligenſtatuen und Wandreliefs, die Platten reinen Silbers im Gewicht von 150 Pfund, womit

---

[167] Ann. Xant., M. S. II, 228, a. 846: . . et omnes christianos quos foras Romam repperierunt, intus et foris eiusdem ecclesiae occiderunt. Reclausos etiam viros et mulieres abduxerunt. Chron. S. Bened. S. 472[6]. . . multosque ibidem peremerunt Saxones aliosque quam plurimos utriusque sexus et aetatis. Anm. 3 wird fälſchlich an eine von den Kaiſern nach Rom gelegte Beſatzung gedacht.

[168] Gregorovius II, 115; Vita Leonis IV., Lib. pont. II, 127[25].

[169] Vita Leonis l. c. 113[23]; Ann. Bertin. S. 34; Ann. Xantens. l. c.

Digitized by Google

Papſt Hadrian das Innere von S. Peter geſchmückt hatte.[170] Das Grab ſelbſt wurde von rohen Händen erbrochen[171], die Gebeine des Apoſtelfürſten ohne Zweifel umhergeſtreut und vernichtet.[172]

Das gleiche Geſchick traf die Paulskirche, die noch weniger zu verteidigen war; auch hier wurde die Apoſtelgruft verwüſtet, wurden die Koſtbarkeiten und kaum minder reichen Zieraten geplündert, was nicht mitgenommen werden konnte, gänzlich vernichtet.[173] Rom ſelbſt, geſchützt durch die ſtarken Mauern aus der Zeit Kaiſer Aurelians, blieb dem Feinde unerreichbar, ein Angriff wurde glücklich abgewehrt (Ann. Fuldens. 36 . . cum non possent urbem irrumpere).

Hiermit ſind unſere ſicheren Nachrichten über den Aufenthalt der Sarazenen bei Rom erſchöpft. Alles, was wir über einen Kampf in und um Rom hören, iſt ſehr dunkel[174], von Sagenelementen durchſetzt. Ranke (Weltgeſch. VI, 128) meint: „Man muß auf genaue Kunde des Ereigniſſes Verzicht leiſten, das ſogleich in den Kreis der religiöſen Auffaſſung und der Sage überging; nur die einfachen Worte des Rudolf von Fulda ſind

---

[170] Gregorovius II, 375.

[171] Vita Bened. III, l. c. 145[3].

[172] Vgl. ferner ibid. 148[15]: farum cantarum argenteum, sedens in pedibus IV a Sarracenis olim ablatum.

[173] Die Quellen, die von einem abgeſchlagenen Angriff der Sarazenen auf S. Paul erzählen (Ann. Bertin.; Johan. chron. Venet., M. S. VII, 18) werden außer durch die bei Mühlb. Nr. 1126a angeführten Stellen noch widerlegt durch Lib. pont. II, 108[26]; 130[21]. Ranke (Weltgeſch. VI, 128) lieſt übrigens auch aus den Ann. Bertin. eine Eroberung von S. Paul heraus, was meines Erachtens nicht angeht, zumal es auch S. 35 heißt: . . thesaurorum multitudine, quas ex basilica beati Petri apostoli asportarant. Völlig verkehrte Angaben finden ſich bei Sackur, Die Cluniacenſer I, 10: 841 plünderten ſie St. Peter und St. Paul vor Rom, 846 die Peterskirche ſelbſt; ſie hat einfach übernommen Röhricht, Geſchichte des erſten Kreuzzuges, S. 6.

[174] Dümmler, Oſtfr. Reich I[2], 304, Nr. 3.

Digitized by Google

glaubwürdig; ohne alle Zutat ſagenhafter Kombination melden dieſe die einfache Tatſache".

Die Nachricht der Annales Bertiniani von einem unglücklichen Kampfe Ludwigs und ſeiner Flucht nach Rom[175] iſt bisher meiſt abgelehnt worden, weil man ſie mit den Kämpfen bei Gaeta in Verbindung brachte, und ſie daher notwendigerweiſe mit den unteritaliſchen Quellen in Widerſpruch geraten mußte. Schon Muratori (Annali d'Italia V, 21) wußte nichts mit ihr anzufangen und verwarf ſie. Ihm hat ſich Mühlbacher (Nr. 1126 a) angeſchloſſen, indem er zugleich darauf aufmerkſam machte, daß in die Zeit jenes Heereszuges nach Gaeta die Zuſammenkunft Ludwigs mit ſeinem Vater fällt. Dümmler[176] hält die Sache für ſehr zweifelhaft, bemerkt jedoch ganz richtig, daß Prudentius zwei Treffen unterſcheidet, und daß Benedikt von Sorakte[177] gleichfalls von einer großen Niederlage Ludwigs am Monte Mario weiß; Mühlbacher erklärt dieſe Erzählung für zu ſagenhaft, als daß man darauf ein Gewicht legen könnte. Den einzigen gangbaren Weg zur Löſung hat nun Duchesne[178] eingeſchlagen. Er hat der Nachricht ihren richtigen Platz angewieſen und dadurch, daß er eine bisher ganz außer acht gelaſſene Quellenſtelle heranzog, das Dunkel etwas gelichtet, das bisher die Kämpfe bei Rom verhüllte, und gezeigt, daß man Benedikt von Sorakte keineswegs ſo unbeachtet laſſen darf, wie es Mühlbacher getan hat.[179]

Die Lebensbeſchreibung Sergius' II. brach, wie wir geſehen haben, an einer äußerſt wichtigen Stelle ab. Duchesne macht nun aufmerkſam auf den Auszug aus den Papſtviten,

[175] S. 34: Hlodoicus, Hlotharii filius, rex Italiae, cum Saracenis pugnans, victus vix Romam pervenit.

[176] Geſchichte d. Oſtfr. Reichs I², 305, Nr. 1.

[177] M. S. III, 713[14] f.

[178] Lib. pontif. II, 104, Nr. 38.

[179] Richter, Annalen der deutſchen Geſchichte II, 336, tritt für Prudentius ein. Ihm ſcheint kein rechter Grund vorhanden, ſeine Angabe zu bezweifeln.

Digitized by Google

der wahrscheinlich in einem sächsischen Kloster entstanden, fälschlich Liudprand zugeschrieben wurde. Ein Vergleich der vollständigen Vita mit diesem Auszuge läßt uns keinen Augenblick darüber in Zweifel, daß er unbedingten Glauben verdient; der Text stimmt wörtlich überein. Am Schlusse dieser kurzen, zusammenfassenden Darstellung heißt es nun: Nam supervenientes Saraceni innumeros hominum interfecerunt, castella et urbes multas captas accepta praeda igni dederunt: demum regem expugnantes fugaverunt; et multis captis et interfectis maxima hominum et omnium rerum praeda onusti reversi sunt.[180] Schon diese Stelle allein muß jeden Zweifel an der Richtigkeit der Nachricht des Prudentius beseitigen, Ludwig ist den Römern zu Hülfe gezogen, hat aber eine Niederlage erlitten. Dazu kommt dann der in seinen Einzelheiten freilich ganz sagenhafte Benedikt, er meldet ebenfalls das Unglück des Königs und fügt hinzu: Propter hoc populi Romani in derisione abuerunt Franci, usque in odiernum diem. Was weiter von der nicht unbelohnten Hülfe Widos von Spoleto berichtet wird, ist durch weitere Quellenstellen nicht zu belegen. Daß er bei den Kämpfen um Rom oder nachher bei Gaeta beteiligt war, erscheint sehr wahrscheinlich bei der Lage des Herzogtums in der unmittelbaren Nähe Roms. Begegnen wir dem Herzog Winigis doch schon 799 und dann 815, beidemale bei Gelegenheit der gegen Leo III. unternommenen Aufstände als königlichem Sendboten in Rom; er ist vielleicht mit einer Art Aufsicht in Abwesenheit des Königs über die Stadt betraut gewesen.[181]

Als die Plünderung der Kirchen gründlich vollzogen war, und das umliegende Land keine Lebensmittel mehr hergab, zogen

[180] Migne, Patrol. lat., Band 129, p. 1245A.

[181] Vgl. Libell. de imperatoria potestate in urbe Roma, M. S. III, 720[21]; 721[5].

Digitized by Google

die Sarazenen mit reicher Beute ab, der Via Appia ſüdwärts folgend, während ihre Flotte ſie an der Küſte begleitete. Nachdem ſie Fondi erobert und geplündert hatten, erreichten ſie im September Gaeta, wo ſie ein befeſtigtes Lager bezogen.[182] Um die Stadt zu entſetzen, erſchien im nächſten Monat hier ein langobardiſches Heer[183], das jedoch am 10. November entſcheidend geſchlagen wurde.[184] Eine auserleſene Schar Sarazenen, die ins Gebirge in den Hinterhalt gelegt war, entſchied den Kampf zu Ungunſten der Langobarden, der Tod ihres Fahnenträgers verwirrte vollends ihre Reihen. Vor völliger Vernichtung bewahrte ſie nur das rechtzeitige Eingreifen des jungen Ceſarius, eines Sohnes des Herzogs Sergius von Neapel, der mit der Flotte Neapels und Amalfis erſchien und mit ſeinen gelandeten Matroſen die Sarazenen an einer ausgedehnten Verfolgung hinderte.[185]

Während der größere Teil des Heeres vor Gaeta liegen blieb, unternahmen kleinere Haufen Plünderungszüge in die weitere Umgebung bis zum Liris, wo die Klöſter des heiligen Andreas und Apollinaris in dem alten Albianus ihren unwillkommenen Beſuch erhielten. Von hier aus ſahen ſie über dem Fluſſe das alte, ehrwürdige Monte Caſſino liegen; ſein Ruf

---

[182] Chronic. S. Bened. S. 472[7]: Fundensemque capientes urbem vicinaque depraedantes loca, Septembrio quoque mense secus Gaietam castrametati sunt.

[183] Chron. mon. Casin, M. S. VII, 599[14]: a Spoletio.

[184] Chronic. S. Bened. S. 472[9]: Contra quos pervenit Francorum exercitus, sed superatus a Saracenis quarto Novembrii Idus, iniit fugam.

[185] Joh. gest. ep. Neap. S. 433[3] ff. Auf dieſen Kampf bezieht Mühlbacher die Nachricht der Ann. Bert. 34: . . quendam montem centum ab Urbe milibus munitissimum occupant. Quos quidam ducum Hlotharii minus religiose adorsi atque deleti sunt. Zur Situation paßt der Ausdruck „minus religiose", dann die Beſetzung des Berges. Die Entfernung Rom-Gaeta beträgt ca. 100 km Luftlinie.

Digitized by Google

war auch schon zu den Ungläubigen gedrungen. Der Liris führte infolge langer Trockenheit nur ganz wenig Wasser, so daß er durchwatet werden konnte. Schon waren die Mönche auf das Äußerste gefaßt, da gab es in der Nacht ein heftiges Gewitter mit starkem Regenguß, so daß der Fluß ufervoll und nicht überschreitbar wurde. So mußten sich die Sarazenen damit begnügen, ihre Wut auszulassen an den Klöstern von St. Stephan und Georg. Die Mönche schrieben natürlich diese plötzliche Rettung dem Eingreifen und der Fürbitte des heiligen Benedikt zu.[186]

Die Lage der Belagerer von Gaeta wurde allmählich bedenklich. Cesarius war zwar nicht stark genug, um eine wirksame, entscheidende Offensive zu ergreifen[187], aber seine Schiffe erschwerten doch den Verkehr zwischen Flotte und Landheer. Dazu kamen die Herbststürme, die ein erfolgreiches Fortschreiten der Belagerung hinderten und die Flotte zu vernichten drohten. So kam es denn zu einem Waffenstillstand; die Sarazenen zogen ihre Fahrzeuge auf das Land und warteten die günstige Jahreszeit für die Heimfahrt ab (847). Unterwegs aber überraschte sie ein großes Unwetter, in dem die Mehrzahl der Schiffe mit all den geraubten Kostbarkeiten unterging[188]; einige davon fand man, wie Prudentius erzählt, bei den Ertrunkenen wieder, deren Leichen die See ans Ufer spülte. Auch diese Erzählung trägt schon einen

[186] Chron. S. Bened. S. 472[10] f. und daraus ausgeschrieben Chron. mon. Cas., M. S. VII, 600.

[187] Johan. gest. S. 433[13]: Cesarius . . magis custos quam propugnator. Dagegen Dümmler, Ostfr. Reich I, 305: Da Cesarius . . die See beherrschte. Vgl. unten S. 57.

[188] In den ersten Monaten des Jahres 847. Am 27. Januar starb Sergius II. (Ann. Bertin. S. 35), Leo IV. wird gewählt, bevor qui obierat pontifex ad sepulturam debitam fuerat deportatus (Lib. pont. II, 107[4]). Dann heißt es vor der Erzählung vom Untergange Z. 13: Quid autem electionis suae tempore . . divina virtus peregit. Auch Prudentius erzählt davon im Anschluß an die Erhebung Leos.

Digitized by Google

legendariſchen Charakter.[189] Die Chriſten aber ſahen darin die Strafe Gottes für die Entweihung der heiligen Stätten.[190]

Tief geſunken war in einem Menſchenalter das Reich des großen Karl; mit furchtbarer Deutlichkeit zeigt es die Geſchichte gerade dieſer Jahre. Im März 845 plünderten die Dänen Hamburg, eben erſt als Ausgangspunkt der Miſſion für den ganzen Norden gegründet, und faſt zur ſelben Zeit fuhr eine normanniſche Flotte die Seine aufwärts bis Paris, wo ſie ungeſtraft plündern und rauben konnte. Gegen ein nichtiges Verſprechen zahlte ihnen Karl der Kahle noch 7000 Pfund Silber, und unangefochten zogen ſie mit reicher Beute ab. Jetzt erſchienen die Heiden vor Rom und plünderten die in der abendländiſchen Chriſtenheit am höchſten verehrte Kirche. Dieſer Frevel erregte ungeheures Aufſehen. Dem Kaiſer, dem Beſchützer des Papſtes und Verteidiger der katholiſchen Kirche, wie ſich einſt Karl genannt hatte, dementſprechend jeder Kaiſer zu handeln verſprach, wandten ſich aller Blicke zu. Aus Unteritalien erreichten ihn Hülferufe der Langobardenfürſten[191], die ihn davon überzeugten, daß beſonders Benevent den Sarazenen entriſſen werden müſſe, denn von hier aus bedrohten ſie ſtändig Rom, ja einen großen Teil Italiens. Dieſe Vorſtellungen verfehlten ihren Eindruck nicht.[192] Ende des Jahres 846, wahrſcheinlich im Oktober (Mühlb., Nr. 1127a), hatte Lothar, wie ſchon erwähnt, mit ſeinem Sohne Ludwig eine Zuſammenkunft, und beide beſchloſſen, jetzt ernſtere Schritte im Süden des Reiches zu unter-

[189] Ranke, Weltgeſchichte, VI, 128.

[190] Die Stellen bei Mühlbacher, Nr. 1126a.

[191] Johan. gest. S. 433[21]: supplicatione huius Sergii principumque Langobardorum. M. L., sect. II., Capit. II, 67[6]: quod ipse populus nostrum auxilium expetit.

[192] M. L. Cap. II, 67[6]: . . quod certissime novimus, si infideles illam terram (Benevent) obtinuerint, eos Romaniam, quod absit, et magnam partem Italiae invasuros.

Digitized by Google

nehmen. Bitter hatte es sich gerächt, daß man es 844 verschmäht hatte, dort das Ansehen des Kaisertums wieder zu Ehren zu bringen. Die gefaßten Beschlüsse sind in einem Kapitular niedergelegt.[193] Die wichtigsten sind folgende: Der Papst soll die Peterskirche durch eine Mauer schützen, für deren Bau und die Wiederherstellung der verwüsteten Kirche die Mittel in allen Teilen des Reiches gesammelt werden sollen.[194] Ludwig wird mit einem Heer, das den ganzen italischen Heerbann und Aufgebote aus Francien, Burgund und der Provence umfassen soll, im Frühjahr 847 in Italien erscheinen[195], um die Sarazenen aus Benevent zu vertreiben. Dorthin sollen Königsboten, unter ihnen auch Wido von Spoleto, vorausgehen, um die beiden Prätendenten zu versöhnen und eine Teilung des Herzogtums zu gleichen Teilen vorzubereiten. Im Namen des Kaisers sollen die Missi ihnen Sicherheit und Anerkennung eidlich versprechen und sich dafür Unterstützung Ludwigs bei Austreibung der Sarazenen schwören lassen.[196] Sergius von Neapel soll bei der Vermittlung des Friedens mitwirken und mit seinen Truppen ebenfalls zu Ludwig stoßen.[197] So hofft man, mit einem bedeutenden Heere zu Lande operieren zu können, während der Papst mit einer Flotte, die aus der Pentapolis einberufen werden soll, und der Doge Petrus von Venedig[198] zur See den Kriegszug unterstützen, denn noch waren ja die Feinde nicht von Gaeta abgezogen, und Cesarius war ihnen allein nicht gewachsen. Als

193 A. a. O., S. 65.

194 c. 7.

195 c. 9: ipse vero filius noster ita ire debebit, ut VIII. kal. Febr. ad Papiam cum exercitu veniat, medio Marcio ad Alarinum (Larino) perveniat.

196 c. 11.

197 c. 12.

198 „Ein interessantes Zeugnis dafür, daß man mit Venedig als mit einer Seemacht zu rechnen begann", Lentz, Byzantinische Zeitschr. III, 86.

Digitized by Google

der Hauptfeind erſcheint dem Kaiſer allein die Beſatzung von Benevent, von Bari iſt mit keinem Wort die Rede. In Benevent ſind vielleicht in dieſer Zeit Verſtärkungen eingetroffen.[199] Lothar hatte mit ſeinen Befürchtungen hinſichtlich Roms nicht ſo unrecht, Prudentius erzählt, daß ſie bis ins Römiſche verwüſtend ſtreiften.[200]

Im Jahre 847 kam der Feldzug Ludwigs programmäßig zuſtande[201], aber leider ſind unſere Kenntniſſe über ſeinen Verlauf ſehr dürftig. Es gelang dem König, die Sarazenen entſcheidend zu ſchlagen, ſo daß er ſiegreich in Benevent ſeinen Einzug halten konnte (848?).[202]

---

[199] Ann. Bertin. S. 35: Ea tempestate Mauri et Saraceni Beneventum invadunt.

[200] ibid. et usque ad Romana confinia populantur.

[201] Johan. gest. S. 433[21]: Eodem quoque anno .. direxit Lhotharius imperator filium suum Lhodogvicum, bonae adolescentiae iuvenem, propter catervas Saracenorum Apuliae sub rege commanentes et omnium fines depopulantes. Vorher iſt der Untergang der heimkehrenden Sarazenenflotte erzählt, der Anfang 847 zu ſetzen iſt (S. 55), ſo daß die Zeitbeſtimmung eodem quoque anno (= 847) durchaus ſtimmt. Mühlbachers (1131b) Vorwurf „der irrigen Zeitangabe" iſt zurückgewieſen. — Erchempert unterſcheidet c. 19 u. 20 zwei einzelne Unternehmungen Ludwigs, von denen Johan. gest. c. 61 nur die erſte, Chronic. S. Bened. c. 12 die zweite kennt. Dümmler hält für wahrſcheinlich, daß der Feldzug erſt 848 zuſtande kam, und bezieht alle die genannten Nachrichten auf die Jahre 848 und 849; ins letztere ſetzt er die Teilung Benevents (Oſtfr. Reich I[2], 306—308), ebenſo Lapôtre, L'Europe et le Saint-Siège à l'époque caroling., S. 302, Anm. 2.

[202] Johan. gest. S. 433[34]: Qui adveniens, caelesti comitatus auxilio, ex illis Hismahelitis triumphavit. Erchemp. S. 242[3]: et celeriter veniens, universos prophanae gentis hostes ab urbe vi distrai hac framea necari fecit, wobei er ſicher die Hinrichtung Maſſars im Auge hat. Es folgt die Teilung Benevents Ann. Bertin., S. 36, zum Jahre 848: Exercitus Hlotarii contra Saracenos Beneventum obtinentes dimicans, victor efficitur. Ann. Lausan., M. S. XXIV, 779[30]: Ludovicus imperator contra Saracenos perrexit a. D. 845.

Digitized by Google

Hier vollzog er[203] die ſchon im Kapitulare vom vorigen Herbſt in Ausſicht genommene Teilung des alten langobardiſchen Herzogtums Benevent. Salerno und Benevent traten ebenbürtig nebeneinander. Noch iſt der Friedensvertrag erhalten, den die bisherigen Gegner, Sikonolf und Radelchis abſchloſſen[204]: Kap. 8 verſpricht Radelchis dafür Sorge tragen zu wollen, daß die Untertanen ſeines bisherigen Gegners unbehindert die Kirche des Erzengels Michael auf dem Gargano beſuchen können.[205] Im folgenden Kapitel werden die Gaſtaldate genannt, die das neue Herzogtum bilden; zu dieſen gehört auch Capua. Im 24. Kapitel verſpricht Radelchis ferner, ſich von jeder Verbindung mit den Sarazenen fernzuhalten, weder ſich an die mit der Bitte um Hülfe und Freundſchaft zu wenden, die im Bereich des Herzogtums Benevent ſich aufhalten, noch an auswärtige. Auch will er ſie niemals gegen Sikonolf aufreizen oder ihnen Hülfe angedeihen laſſen. Gemeinſam wollen beide gegen die Ungläubigen vorgehen, die in dem Bezirk des ganzen ehemaligen Herzogtums Benevent ſitzen[206]; in Ruhe gelaſſen ſollen die werden, die zur Zeit Sikos und Sikards Chriſten geworden ſind und dem neuen Glauben die Treue bewahrt haben. Es handelte ſich beſonders um die beiden Städte Tarent und

[203] Johan. gest. S. 433[24]: Et sagaciter ordinans divisionem Beneventani et Salernitani principum victor reversus est. Erchemp. S. 242[4]: et presentibus omnibus Langobardis, inter duos predictos viros totam provinciam Beneventanam . . dispertivit. Bei Mühlb. Nr. 1131b nicht angeführt: Chron. Amalph., Muratori Antiquit. I, 209, c. 7. anno 844.

[204] M. L. IV, 221 und Handausg. der Leges Langob. von Bluhme, S. 195. c. 24 wird Ludwigs Anweſenheit erwähnt . . antequam domnus ludouicus rex cum suo exercitu exeat de ista terra. Auch c. 4 Erwähnung als rex: . . sub defensione domni imperatoris lotharii eiusque filii domni ludouici regis.

[205] Vgl. über den Erzengel Michael als Volksheiligen der Langobarden Gothein, Die Kulturentwicklung Süditaliens, S. 76ff.

[206] ut pariter expellamus de ista prouincia nostra omnes sarracenos quomodocunque potuerimus.

Digitized by Google

Bari, die im feſten Beſitz der Sarazenen ſeit Jahren ſich befanden.

Ludwig glaubte die Beilegung des langjährigen Zwiſtes auf die glücklichſte Weiſe vollzogen zu haben. Der Friede war hergeſtellt, und der gemeinſame Kampf gegen die Sarazenen konnte beginnen. Wir können die Löſung, die er gefunden hat, nicht billigen. Das alte Herzogtum Benevent hatte ſich, entfernt vom Hofe von Pavia, eine mächtige Poſition geſchaffen, ja war an Stärke über die langobardiſchen Könige emporgeſtiegen. Als deren Reich den Franken erlegen war, und das Herrſcherhaus beſeitigt wurde, beließ Karl in Benevent ausnahmsweiſe die einheimiſche Dynaſtie, obwohl er vorausſehen mußte, daß er in ihr unverſöhnte Gegner haben werde. Er fand es vorteilhafter, ſich auf die Anerkennung der Oberhoheit, wie ſie die Langobardenkönige beſeſſen hatten, zu beſchränken. Die Beſetzung und Behauptung des Landes hätte unverhältnismäßige Opfer gefordert. Die Macht und Einheit Benevents, die es ſich bis zum Tode Sikards bewahrt hatte, mußte unbedingt wiederhergeſtellt werden, nur geeinigt konnte es den Arabern erfolgreich entgegentreten, und ſie wieder aus Italien verdrängen. Der Kaiſer mochte den Trotz der Langobarden fürchten, der neu erwacht und geſtützt durch ein kräftiges Staatengebilde die fränkiſche Oberherrſchaft abſchütteln und ſich Byzanz zuwenden könnte. So ſetzte man zwei Dynaſtien hinein, die beide dem Kaiſer ihr Daſein zu danken hatten. Vermehrt wurde die Zahl der Staaten, von denen jeder eiferſüchtig dem Treiben des Nachbarn zuſah, deren Fürſten nur, über den Horizont ihres Kirchturmes nicht hinausblickend, engſte Intereſſenpolitik trieben, jederzeit bereit, um den geringſten Vorteil die gemeinſame Sache an den Feind aller zu verraten. Das Gefühl des großen Vaterlandes und des Glaubens erwies ſich nur noch höchſt ſelten als ſtark genug, dieſen traurigen Zuſtand zu ändern.

Digitized by Google

Die im Vertrage in Aussicht genommene gemeinsame Aktion gegen die Araber kam nicht zur Durchführung. Denn Sikonolf ist vom Schicksal nicht mehr genug Zeit gegönnt, diesen für alle Zukunft entscheidenden Kampf durchzufechten, und dann auch in Friedenszeiten seine Fähigkeiten zu zeigen. Schon 849 ist er gestorben.[207] Ihm folgte sein minderjähriger Sohn Siko[208], vielleicht zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter Itta.[209] Diese war natürlich nicht in der Lage, gegenüber den an Krieg gewöhnten, gewalttätigen Großen die Autorität zu wahren, die nur eine so energische Natur wie Sikonolf hatte aufrecht erhalten können. Die Söhne Landolfs von Capua hatten schon 843 begonnen, sich der Oberherrschaft Salernos ungefügig zu erweisen[210], jetzt scheinen sie die Gelegenheit benutzt zu haben, ihre Stellung noch mehr zu heben. Zunächst war es ihr Streben, sich über Capua selbst auszudehnen; diesem Streben fiel ihr eigener Verwandter zum Opfer, Pandolf und seine Familie mußten Sueſſula verlassen[211], das Landolfs gleichnamiger Enkel erhielt, ein Schwiegersohn des Herzogs Sergius von Neapel, mit dem ja der alte Landolf ein Bündnis geschlossen hatte. Beide, Neapel und Capua, gingen vereint gegen Salerno vor. Capasso[212] macht auf einen Stein mit Inschrift aufmerksam, der sich neuerdings in Capua gefunden hat. Er bewahrt die Erinnerung an den Heldentod des Gastalden von Nola, Aurentius, der vor den Toren Neapels, wohin er ihre, sein Gebiet verheerenden Bewohner ver-

[207] Im Cod. dipl. Cav. wird nach ihm Nov. 848 zum letztenmal datiert. Vgl. die Anm. 109 zit. Urkunde. Mühlb. Nr. 1131 b; Capasso S. 83. Hier nicht genannt Ann. Cavens., M. S. III, 188: 849 Sico filius eius Salerni.

[208] Erchemp., S. 242[7]: filium suum adhuc lactantem ministerii sui reliquid heredem.

[209] Ihr Name erwähnt Chron. Salern., M. S. III, 514[23].

[210] S. 43.

[211] Erchemp. S. 243[36]; 244[30]: et Landulfum, generum suum.

[212] S. 88/89.

Digitized by Google

folgte, der Übermacht erlegen iſt. Es war im März 851. Die Unabhängigkeitsbeſtrebungen Capuas haben in dieſen Jahren der Minderjährigkeit bedeutende Fortſchritte gemacht.

Im März 852 erſcheint zum erſten Male in den Urkunden neben Siko der Graf Petrus als Vormund mit dem Titel rector[213], neben dieſem finden wir dann Februar 854 das erſte Jahr ſeines Sohnes Ademar erwähnt.[214] Doch bald verſchwinden in den Urkunden Sikos' und Petrus' Name, und Ademar erſcheint als Alleinherrſcher, zum erſten Male Februar 856.[215] Ludwig II. erkennt ihn als Herzog von Salerno an[216], Siko wird beſeitigt.[217]

Am 27. Januar 847 ſtarb Papſt Sergius II. In St. Peter, deſſen Plünderung ihm das Herz gebrochen hatte, wurde er begraben.[218] Sein Nachfolger wurde ein Römer langobardiſcher Herkunft, Leo IV. Noch lag der Sarazenenſchrecken auf Rom, da vermehrte im Juni 847 ein Erdbeben noch die Aufregung. Es zerſtörte die Stadt Iſernia völlig und koſtete große Menſchenopfer.[219] Dann brach im Sachſenviertel eine Feuersbrunſt aus, ein heftiger Wind nährte die Flammen, ſo daß auch die Kolonie der Langobarden ergriffen wurde und die Baſilika S. Petrus' in Gefahr geriet, gänzlich zerſtört zu werden. Den Gebeten Leos gelang es, das Äußerſte zu verhindern.[220]

[213] Cod. dipl. Cav. I, 42; cf. Chron. Salern., M. S. III, 514, c. 93.

[214] Cod. dipl. Cav. I, 47, Nr. 38; Muratori, S. rer. Ital. I, p. II, 393: quinto anno . . mense Aprili, sexta indictione (= 858).

[215] ibid. 53, Nr. 43. Ann. Cav., M. S. III, 188: 856 . . Ademarius Salerni.

[216] Erchemp., S. 242[21] im Anſchluß an Ludwigs Zug 852.

[217] Chron. S. Bened., S. 473[33]: Isque (Sico) post aliquantulum Franciam puerulus transducitur. Chron. Salern., M. S. III, 515[8].

[218] Gregorovius III, 92 f.

[219] Lib. pontif. II, 108[20]: terre motus in urbe Roma per ind. factus est X (= 847). Chron. S. Bened. S. 473[34]: Mense Junio (am Rande 848!). Chron. mon. Cas., M. S. VII, 600[45]: cum annus ab incarnatione Domini 847 volveretur.

[220] Lib. pontif. II, 111[1].

Digitized by Google

Das Jahr 849 brachte neue Heimſuchungen. Die Sarazenen von Spanien und Afrika erſchienen mit neuen Flotten an den Küſten Italiens. Spanier drangen bis Luna[221] in Tuscien vor und fuhren plündernd am Geſtade entlang bis zur Provence, die erſt im Vorjahre von griechiſchen Seeräubern heimgeſucht worden war[222]; keine kräftige Hand wehrte ihnen[223], ſo daß ſie es wagen durften, ſchon im folgenden Jahre wiederzukommen. Sie fuhren die Rhone aufwärts und verwüſteten bis Arles alles Land weit und breit. Auf der Rückfahrt aber erhob ſich ein widriger Wind und vernichtete ihre Flotte. Die Bevölkerung war wehrlos.[224]

In dieſer Zeit verließen zahlreiche Korſen ihr Vaterland, da ſie ſich dort vor den Sarazenen nicht mehr ſicher fühlten, und wandten ſich nach Rom, wo ſie Leo mit Freuden aufnahm und in Portus anſiedelte, um deſſen Hebung er ſich ſehr bemühte, freilich mit wenig Erfolg.[225]

---

[221] Wenrich, Rerum ab Arabibus in Italia insulisque adiacentibus gestarum commentarii (1846), S. 81, ſetzt in dies Jahr die Überſiedlung der Biſchöfe nach Sarzana. Vgl. Jung, Die Stadt Luna und ihr Gebiet. Mitteil. des Inſtituts für öſterreichiſche Geſchichtsforſchung, Bd. XXII, 235.

[222] Ann. Bertin., S. 36[9].

[223] ibid. Mauri et Saraceni Lunam Italiae civitatem adpredantes, nullo obsistene maritima omnia usque ad Provinciam devastant. Ann. Xantens., M. S. II, 229[14], a. 850: Mauri vero urbes maritimas in Italia hinc inde vastaverunt. — Die 1279 geſchriebenen Gesta imper. et pont. des Thomas Tuscus (richtiger T. von Pavia, vgl. Neues Archiv VII, 641) erzählen (M. S. XXII, 495[9]), daß afrikaniſche Sarazenen unter der Regierung Lothars auf einem Plünderungszuge durch ganz Tuscien auch die ſüdlich von Arezzo gelegene Stadt Cortona in Aſche gelegt haben, Ereigniſſe, die höchſtwahrſcheinlich in dieſe Zeit gefallen ſind.

[224] Ann. Bertin., S. 38: Mauri usque ad Arelatum, nullo obsistente, cuncta devastant; sed cum redirent, vento contrario reiecti et interfecti sunt.

[225] Lib. pontif. II, 126[4] ff.

Digitized by Google

Auf lange Jahre hinaus ſchweigt dann die Überlieferung von Zügen der Spanier nach den franzöſiſchen Küſten. Daß ſie jedoch hier öfter erſchienen, wäre auch dann wohl anzunehmen, wenn es nicht aus den Worten Hinkmars hervorginge, der uns von dem Schickſal des Erzbiſchofs Rotland von Arles erzählt. Dieſer Kirchenfürſt ließ auf der Inſel Camargue zum Schutze gegen die Sarazenen, die hier gewöhnlich vor Anker gingen[226], im Jahre 869 eine Schanze errichten, wurde dabei überraſcht und zog ſich unvorſichtigerweiſe dahinein zurück. Die kleine Beſatzung wurde überwältigt, und der Erzbiſchof fiel den Ungläubigen in die Hände, die ihn nur gegen ein ſtattliches Löſegeld herausgeben wollten. Während der Verhandlungen über deſſen Höhe ſtarb aber der Gefangene am 19. September auf dem Schiffe. Die Sarazenen verheimlichten ſeinen Tod, ließen ſich die ausbedungene Summe zahlen, ſetzten den Toten in den Prieſtergewändern, die er bei ſeiner Gefangennahme trug, auf einen Seſſel und trugen ihn vom Schiffe ans Land. Erſt als ſeine Freunde ihn nun voller Freude zu ſeiner Befreiung beglückwünſchen wollten und näher traten, bemerkten ſie mit Schrecken, daß er tot war.

Die afrikaniſchen Sarazenen erinnerten ſich an die reiche Beute, die ihnen 846 in die Hände gefallen war. Diesmal ſollte die Stadt Rom[227], die ihnen damals getrotzt hatte, ihrem Angriff nicht widerſtehen. Ein größeres Heer als damals wurde zuſammengebracht, und in mehreren Abteilungen abfahrend, ſam-

---

[226] Ann. Bertin., S. 106: in insula Camaria ... in qua portum Sarraceni habere solebant; 859 hatten die Normannen, als ſie im Arelat plünderten, ebenfalls die Inſel als Stützpunkt benutzt. ibid. S. 51, unten.

[227] Lib. pontif. II, 117[24]: multiplicata iterum perversorum hominum manu, multisque cum navibus ad urbem expugnandum Romanam, duodecima indictione vigente (= 849).

Digitized by Google

melten sie ihr Geschwader an der Küste Sardiniens in loco qui Totarum dicitur.

Die neue, große Gefahr einte die süditalischen Seestädte zum Schutze von Rom. Es lag in ihrem eigenen Interesse, um jeden Preis zu verhindern, daß die Sarazenen hier in der Mitte der italischen Küste einen Stützpunkt gewannen. Daß es sicher leichter sei, ihren Versuch zu vereiteln, als sie nachher zu verdrängen, zeigte ihnen ja das Schicksal Baris. Ihre Schiffe erschienen vor den Sarazenen in Ostia. Wie argwöhnisch und mißtrauisch damals einer dem andern gegenüberstand, wie wenig Gutes man sich vom Nachbar versah, geht daraus hervor, daß der Papst den Cesarius, der wieder an der Spitze stand, und einige andere Führer zu sich nach Rom berief und sich von ihnen versichern ließ, daß sie keine feindlichen Absichten gegen Rom hegten, sondern ihr Erscheinen einzig und allein den Ungläubigen gälte. Nun erst kam Leo mit dem Aufgebot der Römer nach Ostia. In feierlicher Prozession zog das Heer nach der Kirche Santa Aurea, wo der Papst die Kommunion austeilte und knieend Gott um den Sieg der christlichen Waffen anflehte. Nach dieser Feier kehrte Leo nach der Stadt zurück.

Am andern Tage wurden die Schiffe der Sarazenen vor Ostia gesichtet. Die Neapolitaner erwarteten mutig den Feind, und es entspann sich ein wütender Kampf, der aber bald abgebrochen werden mußte, denn ein plötzlich hereinbrechendes Unwetter zwang die Kämpfenden voneinander zu lassen und ruhig abzuwarten, wem die Elemente den Sieg erfechten würden. Wieviel italische Schiffe zu Grunde gingen, verschweigt der Chronist; die Araberflotte wurde völlig vernichtet. Die auf die Inseln verschlagene Besatzung wurde von der erbitterten Bevölkerung zum großen Teil erschlagen, andere gerieten in Gefangenschaft der Römer und wurden in Portus aufgeknüpft oder mit Ketten belastet im Triumph nach der ewigen Stadt geführt, wo sie

Digitized by Google

bei dem Bau der vatikaniſchen Stadt die harte Sklavenarbeit zu verrichten hatten, unter der mancher Chriſt bei ihnen ſeufzte.[228] Rafael hat dieſen durch die Elemente errungenen Sieg verherrlicht durch ein Gemälde in dem Zimmer des Vatikan, das von der Darſtellung jenes Brandes im Sachſenviertel den Namen sala dell' incendio erhalten hat.

Schon ein Jahr vor dieſer Seeſchlacht hatten die Römer die Wiederherſtellung ihrer Mauern begonnen, wie es Lothar in ſeinem Kapitulare befohlen hatte. Leo zeigte den größten Eifer, er beſichtigte die Werke und trieb zur Eile. Die Tore wurden erneuert, 15 gänzlich verfallene Türme wieder in verteidigungsmäßigen Zuſtand verſetzt; zwei davon lagen zu beiden Seiten des Fluſſes, in der Nähe der Porta Portuensis, wo öfters vorher Einbrüche ſtattgefunden hatten.[229] Bei großer Gefahr wurde der Fluß durch eine Kette geſperrt.

Ein wichtiges Ereignis in der Geſchichte der Stadt Rom war dann die Befeſtigung des rechten Tiberufers mit der Peterskirche. Schon Leo III. hatte begonnen, dies Viertel zu ſchützen, das Werk war aber in ſeinen Anfängen ſtecken geblieben; die von ihm gelegten Fundamente waren von den Römern wieder abgetragen worden, um das Material anderweitig zu verwenden.[230] Jetzt betrieb Leo IV. auch die Ausführung dieſes Werkes mit Energie. Der Kaiſer und ſeine Brüder ſtellten dazu reiche Mittel zur Verfügung, dem ganzen Reiche mit ihrem Beiſpiel vorangehend.[231] Am 27. Juni wurde die Vollendung der groß-

[228] Lib. pontif. II, 117.

[229] Lib. pontif. II, 115[14]: iuxta Portuensem portem ita prudenter ac sapienter venerabilis präsul ab ipsa ora Tiberis, id est iuxta litus fluminis. Dümmler I, 306: er verwahrte auch die Tibermündung; vgl. Gregorovius III, 97.

[230] Lib. pontif. II, 123[13].

[231] ibid. S. 123[19]: ad quam ipse cum suis fratribus non modicas argenti libras direxit. Beſchreibung der Bauten bei Gregorovius III, 99. Ann.

Digitized by Google

artigen Bauten festlich begangen. In feierlicher Prozession zog der gesamte Klerus, vom Papste geführt, singend im Bußgewande um die Mauer. An jedem Tor machte der Zug Halt, und Leo flehte Gottes Segen herab auf die neugegründete Stadt und ihre Bewohner. Mit Recht konnte er dem vollendeten Bauwerk seinen Namen geben, und die Bezeichnung civitas Leonina ist nicht in Vergessenheit geraten, wie der Name Gregoriopolis für Ostia (S. 46).

Die Zustände in Salerno und die Unfähigkeit des Radelchis hatten es den Sarazenen sehr leicht gemacht, nach Ludwigs Abzug (848?) die verlorenen Positionen wiederzugewinnen. Schon im nächsten Jahre zog Massar wieder in Benevent[232] ein, und von Bari aus ergossen sich die wilden Schwärme über das schutzlose Land. Apulien und Kalabrien wurden furchtbar mitgenommen, Salerno war ernstlich bedroht.[233] Im Jahre 851 starb Radelchis; sein Sohn Radelgarius war den Eindringlingen gegenüber vollständig machtlos, sie waren die Herren im Lande.[234]

In dieser furchtbaren Lage wandten sich die Blicke der unglücklichen Bevölkerung wieder nach Norden, zum Nachfolger Karls des Großen; 850 war Ludwig II. von Leo IV. zum Kaiser gekrönt worden; jetzt, wo das Kaisertum seiner Macht entkleidet, das Reich geteilt war, mußte Lothar darauf verzichten, aus eigner Machtvollkommenheit wie seine Vorgänger sich einen Mit-

Bertin., S. 41. Leo aipostolicus, Saracenorum inruptiones metuens, ecclesiam beati Petri hinc inde muro communiens, eundem murum usque ad civitatem perducit Romanaeque urbi contiguum efficit.

[232] Ann. Bertin., S. 36: Mauri denuo Beneventum invadunt.

[233] Erchemp. S. 242[11]: Per idem tempus Agareni incolentes coeperunt devastantes stirpitus depredare totam Apuliam Calabriamque ac pedetentim Salernum ac Beneventum depopulare initiarunt.

[234] Ann. Bertin. 851, S. 41: Saraceni Beneventum et alias civitates quieta statione possident.

Digitized by Google

kaiſer zu ſetzen. Die kirchliche Weihe allein konnte erſetzen, was an Anſehen und Macht unwiederbringlich verloren war. Bei Ludwig, dem Herrſcher Italiens, erſchienen 852 im Auftrage des Adels die Äbte Baſſacius von Monte Caſſino und Jakob von S. Vincenzo am Volturno. Sie ſtellten ihm vor, wie furchtbar das Land zu leiden habe, und baten ihn, möglichſt bald Abhülfe zu ſchaffen.[235] Dieſem dringenden Hülferuf gegenüber hielt es Ludwig für ſeine Pflicht, unverzüglich nach dem Süden zu gehen.

Bei ſeinem Herannahen zogen ſich die Sarazenen in die feſten Plätze zurück, ſo daß ſich der Kaiſer entſchließen mußte, die Belagerung des Hauptwaffenplatzes Bari zu beginnen. Gelang es, ihn zu nehmen, dann war er mit einem Schlage Herr des ganzen Landes, die kleineren Kaſtelle konnten ſich dann unmöglich länger halten. Die Belagerung begann, und ſofort zeigte ſich, daß der Kaiſer allein nicht in der Lage war, die feſte Stadt zu bezwingen. Er war notwendig auf die Unterſtützung der italiſchen Fürſten angewieſen; ſie blieb aus, und damit war der Mißerfolg des Zuges hauptſächlich entſchieden. Ihre Unabhängigkeit zu retten, war das einzige Ziel dieſer Kleinſtaaten und ihrer Fürſten. Die Sarazenen ſchienen auf Bari beſchränkt zu ſein; dieſer Erfolg genügte ihnen, und ſie verſagten ſich. Beſonders die Ränke der Capuaner werden für das Mißlingen der Expedition verantwortlich gemacht.[236] Seinen

---

[235] Erchemp. S. 242[13]: Tunc iterum sugestum est lamentabili supplicatione iam saepe dicto piissimo augusto per Bassacium venerabilem virum, beati Benedicti vicarium, et per Jacobum, Sancti Vincentii abbatem, ut propeare quantocius dignaretur et suo adventu eriperet, quos ante iam misericorditer redemerat. Chr. S. Bened. S. 474[28]: Per idem tempus Bassacius abbas, rogatus a primatibus patriae, adiit Franciam, qui obsecrans gloriosum imperatorem Ludovicum.

[236] Erchemp. S. 242[17]: . . cum incredibili multitudine Varim perrexit. Set pro omnibus obliti Capuani suam ultroneam sponsionem, urbibus

Digitized by Google

Rückzug nahm Ludwig über Benevent, um wenigstens diese Gegend von den Sarazenen zu säubern. Es gelang, sie wurden vernichtet, ihr Führer Massar geriet lebend in die Hand der Sieger. Der Kaiser ließ ihn enthaupten. Es war am 28. Mai 852 (die Stellen bei Mühlb., Nr. 1154a). Nach diesem Erfolg kehrte Ludwig nach Oberitalien zurück.

Diese Hinrichtung eines Führers entflammte die Sarazenen auf Sizilien zu einem Rachezuge nach dem Festlande. Unter Abbas-ibn-Fadhl, den sich die Truppen selbst eben erst (851) zum Anführer gesetzt hatten, erschien noch in demselben Sommer eine Flotte mit starker Besatzung an der italienischen Küste. Die Christen wurden geschlagen; den Gefallenen ließ der racheschnaubende Sarazene die Köpfe abschneiden und sandte sie als Siegestrophäe nach Palermo. Nachdem er in Kalabrien große Besatzungen zurückgelassen hatte, trat er mit vielen Gefangenen die Heimfahrt nach Sizilien an.[237]

Die Nachricht von dem Erscheinen einer neuen Sarazenenflotte drang auch nach Rom und erregte große Furcht. Man rief sich die Jahre 846 und 849 in die Erinnerung zurück und war auf das Schlimmste gefaßt. Papst Leo sammelte die römische Mannschaft um sich und zog hinaus an die Küste, um eine Landung des Feindes zu verhindern. Diese Einzelheiten sind einem Brieffragment des Papstes entnommen[238], das bisher

se recondentes, Landulfum tantum antistitem vice sua illuc destinarunt. Videns autem . . cesar et illorum fallaciam et se nil proficere, sine emolumento recedens abiit; Chr. S. Bened. S. 474[29]: veniens Barim, et in quantum possibilatas fuit totis viribus cum Saracenis dimicabit; post complures autem dies venit Beneventum. In der Beurteilung der Ann. Bertin. S. 42, Abs. 1, schließe ich mich Mühlb. Nr. 1154a an.

[237] Amari, S. 371. Der arabische Chronist setzt das Ereignis in das Jahr Juni 852 bis Juni 853.

[238] M. Ep. V (Karol. aev. III), 585 (am Rande Sept. 852; Jaffé, Reg. pont. 2. ed., Nr. 2620: 852?): Igitur cum sepe adversa a Saracenorum partibus perveniant nuncia, quidam in Romanorum portum Saracenos

Digitized by Google

schon dem Jahre 852 zugewiesen wurde, eine Annahme, die bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn die Nachricht der arabischen Quelle damit in Zusammenhang gebracht wird.

Nach Ludwigs Abzug stand der Führer der Sarazenen in Bari, Mofareg-ibn-Sâlem oder Sallam, der dem Berber Khalfun gefolgt war, bald wieder in seiner vorigen Stellung beherrschend da. Er fühlte sich sicherer denn je; in Bari befahl er den Bau einer Moschee; die Positionen, die der Kaiser ihm entrissen hatte, waren bald wieder in seiner Hand. Nach der arabischen Quelle eroberte er 24 feste Plätze.[239] Im Gefühl seiner Überlegenheit erklärte er jede Verbindung mit Sizilien und Afrika für gelöst; er wollte nur dem Kalifen von Bagdad unterstehen, das heißt, keinem gehorchen. Der Nachfolger Mofaregs, der von seinen Soldaten getötet wurde, nahm den Titel „Sultan" an, der bei den Sarazenen bis zum Ende des 10. Jahrhunderts sehr selten vorkommt und immer nur einem wirklichen Fürsten beigelegt wird.[240] Über sarazenische Unternehmungen in dem nächsten Zeitabschnitt wissen wir so gut wie nichts, die unteritalischen Quellen schweigen. Nur Prudentius meldet zum Jahre 856 eine Eroberung und völlige Zerstörung Neapels.[241] Die Kämpfe mit den Ungläubigen treten

clam furtiveque venturos esse dicebant. Pro quo nostrum precepimus congregari populum, maritimumque ad litus descendere decrevimus et egressi sumus Roma. Die Ann. Bertin. S. 43 melden 853, daß die Römer sich bei Lothar darüber beklagten, daß für ihre Verteidigung gegen die Sarazenen gar nichts getan werde. Vgl. auch Chron. Salern., M. S. III, 526[33].

[239] Amari I, 371.

[240] Es-Ssultan ist arabisch „die Herrschaft", wird aber schon in dieser Zeit, wie unser Hoheit oder Majestät, auf Personen übertragen, Müller I, 556, Anm. 2.

[241] Ann. Bertin. S. 47: Saracei de Benevento (!) Neapolim fraude adeuntes, vastant, diripiunt et funditus evertunt. Wenrich, S. 85 setzt in diese Zeit den von Benevent und Salerno gemeinsam unternommenen Zug nach Bari, der mit der völligen Niederlage der Langobarden endet; ihn erzählt Chr. Salern., M. S. III, 514, c. 93: protinus per Beneventanas Salernitanasque fines peragrant, folgt die typische Schilderung der Plünderung (ähnlich S. 508, unten).

Digitized by Google

mehr in den Hintergrund gegen die mannigfachen Friktionen der Kleinstaaten untereinander. Es war das Verhängnis Unteritaliens, daß es bei dem steten Wechsel zwischen Kampf im Inneren und Bedrängnis durch äußere Feinde nicht zur Ruhe kommen konnte.

Im Jahre 856 brannte das feste Sikopolis, das dem alten Landulf und seinen Söhnen oft als Zufluchtsstätte, dann dauernd zum Wohnsitz gedient hatte, gänzlich nieder.[242] Landulf und Landonulf beschlossen trotz dem Einspruche ihres Bruders Lando, die Stadt nicht wieder aufzubauen, sondern sich dort, wo die Via Appia den Volturno auf der noch heute erhaltenen gewaltigen Brücke überschreitet, eine neue Heimat zu begründen, das jetzige Capua wurde gebaut.[243] Dann versuchten sie im Vertrauen auf die starken Mauern eine definitive Entscheidung in ihrer Stellung zu Salerno herbeizuführen; sie kündigten ihrem Lehnsherrn Ademar den Gehorsam. Das Wagnis mißlang, denn dieser rief die Hülfe Widos von Spoleto an, der mit seinen Tuskern[244] die Stadt belagerte und zur Unterwerfung zwang. Die Brüder mußten Salernos Oberherrschaft aufs neue anerkennen und die Kriegskosten tragen. Wido erhielt für sein Eingreifen, das den Ausschlag gegeben hatte, die Grenzstädte Sora, Arpino, Vico-Albo und Atino.[245] Landonolf weigerte sich,

[242] Catal. com. Cap., S. rer. Lang. S. 498[28]. Chr. Salern., M. S. III, 515[24]. Erchemp. S. 243[41].

[243] Es liegt ganz auf dem linken Ufer des Flusses, während sich seine Vorgängerin, das alte Casilinum auf beiden Seiten, vornehmlich aber der rechten ausbreitete. Auf einer schmalen Landzunge gelegen, hat es sich als Brückenkopf bis auf die Gegenwart hervorragende militärische Bedeutung gewahrt. Vgl. Nissen, Italische Landeskunde II, 2, S. 698 ff.

[244] Vgl. Dümmler, Ostfränk. Reich, III[2], 18, Anm. 2.

[245] Erchemp. S. 244[12]; Chron. S. Bened. S. 475[28]: Nam dictus Ademari Suram, Erpinum, Vicum Album et Atinen tradidit Francis, id est Widoni comiti. Über das fränkische Element in Spoleto vgl. Dümmler, a. a. O. III[2], 18, Anm. 2, und Schirmeyer, Kaiser Lambert, Götting. Dissert. 1900, S. 17, Anm. 3.

Digitized by Google

zu dieſer Abtretung ſeine Zuſtimmung zu geben, denn die genannten Städte bildeten ſein Erbteil, aber ſein Einſpruch blieb natürlich unbeachtet, und an gebrochenem Herzen iſt er bald darauf aus dem Leben geſchieden (859).

Die Konſtellation des unteritaliſchen Staatenſyſtems wurde bald darauf eine ganz andere; die alten Verträge wurden gelöſt, neue eingegangen. Es gelang Ademar, das langjährige Bündnis Neapels mit Capua zu ſprengen, ja in offene Feindſchaft zu verwandeln. Neapel ſchloß ſich jetzt Salerno an[246] und ging gegen ſeinen bisherigen Bundesgenoſſen angriffsweiſe vor. Am 8. Mai 860 erlitten aber die Neapolitaner von den Capuanern unter Führung des jungen gleichnamigen Sohnes Landos eine vollſtändige Niederlage.[247] Der uns ſchon bekannte Ceſarius geriet mit ca. 800 ſeiner Landsleute in Gefangenſchaft. Es war der Tag, an dem man in Capua das Frühlingsfeſt des langobardiſchen Volksheiligen, des Erzengels Michael, feierte, ein Tag, der Erinnerung geweiht an einen ſagenhaften, gleich glänzenden Sieg über die Neapolitaner.

Andrerſeits blieb das Ziel Capuas: Unabhängigkeit von Salerno. Durch den Sturz Ademars, den Pando und der Biſchof Landulf jetzt herbeizuführen ſuchten, glaubten ſie ihm näher zu kommen. Ademar hatte ſich bei ſeinem Volke ſehr verhaßt gemacht, und die Abtretung der Grenzſtädte an Wido ſcheint ein übriges getan zu haben.[248] Das Erſcheinen Kaiſer Ludwigs II. (ſ. u.), der ihn begünſtigte, ermöglichte es ihm, ſich noch eine Zeit lang zu halten; als aber dann die Sarazenen im Lande

[246] Erchemp. S. $244^{17.25}$; Chron. S. Bened. S. 475^{21}: Ademari iunctus cum Neapolitis.

[247] Erchemp. S. 244^{32}; Chron. S. Bened. S. 475^{31}; Catal. com. Cap. S. 498^{31}.

[248] Chron. Salern., M. S. III, 518^{7}; Chron. S. Bened. S. 475^{22}: Ademari nitebatur quiddam dolose erga suos; ob hoc oculi eius evulsi, spernitur a principatu . . .

Digitized by Google

hauſten, erfolgte 861 die Kataſtrophe, Ademar wurde gefangen geſetzt und geblendet. An ſeine Stelle trat Waiſer, ein Sohn des Dauferius Balbus (S. 30), noch ein entfernter Verwandter Sikonolfs.[249] Auf kurze Zeit wurde ſo ein freundliches Verhältnis zu Salerno hergeſtellt, denn Waiſer wurde bei ſeinem Emporkommen von Capua aus unterſtützt und heiratete Landos Tochter Landelaika.[250] Nach deſſen Tode aber vertrieben ſeine Brüder ſeine Söhne und ſagten ſich von Waiſer los (Erchemp. 244[22]; 245[2]); damit begannen lange Kämpfe der Brüder Landos mit ihren Neffen, die wieder bei Waiſer Unterſtützung fanden.[251] Ende 862 fand in ihnen Pando I. ſeinen Tod. Der Biſchof Landulf wurde nun, nachdem auch dieſes Bruders Söhne hatten weichen müſſen[252], Alleinherrſcher in Capua und trat damit für lange Jahre in den Mittelpunkt der unteritaliſchen Geſchichte, ein Mann, deſſen Bild uns ſelbſt aus den dürftigen Aufzeichnungen dieſer wilden Zeit deutlich entgegentritt. Verſucht doch

[249] Capaſſo S. 93 ſetzt Ademars Sturz Sept. 861. Zum letztenmal wird nach ihm datiert Novemb. 860 (Cod. dipl. Cav., S. 75). Die Urkunden Nr. 75 (11. Regierungsjahr, Juli 872) und Nr. 76 (12. Regierungsjahr, Auguſt 872) ergeben aber mit Sicherheit als Anfangsmonat der Herrſchaft Waiſers Auguſt 861. Ademars Abſetzung fällt jedoch wahrſcheinlich noch früher, denn Chron. Salern. S. 518[39] berichtet von einer kurzen Zwiſchenregierung eines Neffen Waiſers, und nach Erchemp. S. 244[20], der freilich davon nichts weiß, hat ſogar Lando die Veränderung in Salerno noch erlebt; ſein Tod iſt nach Cat. com. Cap., S. 498[31] c. Febr. 861 zu ſetzen. Vgl. Ann. Cav., M. S. III, 188: 861 Guaiferius Salerni.

[250] Chron. Salern. S. 515[49]; Cod. dipl. Cav. I, 88, Nr. 67; 111, Nr. 87; 130, Nr. 101, Z. 2.

[251] Erchemp S. 245[6] muß „Landonlfus" des Cod. Vat. nicht in „Landolfus" aufgelöſt werden, wie Waitz nach dem Vorgange von Pertz (M. S. III, 250[19]) getan hat, ſondern in „Landonulfus"; Z. 8 wird dann Landolf, der in Sueſſula ſeinen Sitz hatte (Erchemp. 243[39]), durch den Zuſatz fratre eorum (= Landos und Landonulfs) neu eingeführt.

[252] Erchemp. c. 30; Chron. S. Bened. S. 477[35]: Pandinolfus, Pandonis dicti filius, Capuana in urbe factus est gastaldius. Quemque non post multum Landolfus episcopus sua seclusit ab urbe.

Digitized by Google

Erchempert eine ausführliche Charakteriſtik der ihm offenbar ſehr intereſſanten Perſönlichkeit (Kap. 31). Er erzählt, daß ſeiner Mutter vor ſeiner Geburt träumte, ſie würde eine Fackel gebären, die ganz Benevent in Flammen aufgehen ließe.

Doch iſt damit die Fülle der Kämpfe und Wirren, die hier nur ganz flüchtig berührt werden können, noch nicht erſchöpft. Als im März 860 Kaiſer Ludwig den Grafen Ildebert von Camerino zur Rückgabe von Gütern gezwungen hatte, die er ſich widerrechtlich angeeignet hatte[253], erhob ſich der Graf in Gemeinſchaft mit Lambert von Spoleto, der ſeinem Vater Wido etwa 858 gefolgt war, bald darauf, und Ludwig ſah ſich zu einem Feldzuge nach Süditalien gezwungen. Mit Leichtigkeit warf er den Aufſtand nieder[254]; bei Adelchis[255] von Benevent ſuchten die Empörer eine Zuflucht, Ildebert ging von da weiter zu den Sarazenen nach Bari, als der Kaiſer auch Benevent bedrohte. In S. Agata warf ſich Adelchis ihm zu Füßen und erhielt für ſich und die aufſtändiſchen Grafen Verzeihung.

Kaum war Ludwig abgezogen, da erſchienen die Sarazenen von Bari zu neuen Plünderungen, vielleicht von Ildebert herbeigerufen. Sie konnten ſich die Verhältniſſe gar nicht günſtiger wünſchen. Das Land war ihnen wehrlos preisgegeben: Neapel durch ſeine Niederlage geſchwächt, in Capua Familienzwiſt, Benevent eben vom Kaiſer niedergeworfen, in Salerno Ademars Stellung bereits ſtark erſchüttert. Über Conza brachen ſie ins

[253] Mühlbacher, Nr. 1216k.

[254] Ann Bertin. S. 54: Ludoicus imperator Italiae suorum factione impetitur et ipse contra eos ac contra Beneventanos rapinis atque incendiis desaevit. Bei Lupus Protosp., M. S. V, 52, die falſche Nachricht: Anno 860. indictione 8. Hoc anno comprehensa est civitas Barum ab imperatore.

[255] Folgte ſeinem Bruder Radelgarius um die Wende 853/54, was ebenfalls gegen den von Mühlbacher Nr. 1216l abgelehnten Anſatz 852? am Rande von Chron. S. Bened. S. 475[10] ſpricht. Capaſſo, S. 92.

Digitized by Google

Beneventaniſche ein. Adelchis wandte ſich ſofort an Ludwig um Hülfe; ein kaiſerliches Heer erſchien, konnte aber nichts ausrichten und mußte ruhmlos das Land den Sarazenen überlaſſen. Der Herzog ſah ſich nun vor die Wahl geſtellt, ſein Land zu verlaſſen oder ſich mit den Arabern zu vertragen. Er zog das letztere vor, zahlte Tribut und ſtellte Geiſeln, ohne freilich damit ſeinem Volke irgendwie zu nützen.[256] Die Leiden und Drangſale der 40er Jahre wiederholten ſich. Die Sarazenen durchzogen unter den furchtbarſten Heimſuchungen der unglücklichen Bevölkerung die blühendſte Landſchaft Unteritaliens nach allen Richtungen, bald vor Neapel ihr Lager aufſchlagend, bald Capua heimſuchend. (Chron. S. Benedict., S. 476[26].) Gewiß übertreibend berichtet der Chroniſt von Monte Caſſino, daß der Sultan jeden Tag 500 Menſchen hinſchlachten ließ, daß er auf Leichenhügeln ſitzend ſeine Mahlzeiten einzunehmen pflegte.[257] Als man ſich in dieſer ſchrecklichen Not von ſeinem Fürſten im Stich gelaſſen ſah, da machten zwei Gaſtalden aus dem Norden, Maielpotus von Teleſe und Wandelbert von Bojano, den Verſuch, das Land aus eigner Kraft von der furchtbaren Geißel zu befreien. Da ſie ſich zum Kampfe jedoch allein zu ſchwach fühlten, erkauften ſie die Hülfe Lamberts von Spoleto und Ga-

[256] Erchemp. c. 29, S. 245[18]: Inter haec Saugdan . . . totam terram Beneventanam igne, gladiis et captivitate crudeliter devastabat, ita ut non remaneret in ea alitus. Quam ob rem et Gallorum exercitus crebrius adveniens eorum efferitatem opprimendam, set nil proficiens, via qua venerat repedabat. Unde factum est, ut Adelgisum Beneventi principem, coactata pensione et obsidibus, pacem eo firmaret.

[257] Der Mönch Bernard, der ſich in Bari von dem Sultan für eine Reiſe nach dem Heiligen Lande einen Paß ausſtellen ließ, erzählt (Descriptiones terrae Sanctae, edid. Tobler, S. 87): invenimus (in Tarent) naves sex, in quibus erant novem milia captivorum de Beneventanis christianis. In duabus nempe navibus, quae primo exierunt Africam petentes, erant III milia captivi, aliae duae, post exeuntes in Tripolim deduxerunt similiter III.

Digitized by Google

rards von Camerino.[258] Mit ihnen vereint zogen ſie dem Sultan entgegen, als er von einem Plünderungszuge aus dem Capuaniſchen nach Benevent zurückkehren wollte. Bei Arvium[259] ſtießen beide Heere gegen Abend aufeinander. Trotzdem die Chriſten durch den Marſch ermüdet und abgeſpannt waren, und der Durſt ſie peinigte, gingen ſie doch ohne Beſinnen ſofort in den Kampf. Da der Feind ihren aufgelöſten Haufen in dicht geſchloſſenen Gliedern unter einheitlicher Führung begegnete, konnte der Ausgang nicht zweifelhaft ſein. Auf dem Boden liegend erwarteten die Ungläubigen den Angriff; plötzlich ſprangen ſie auf, warfen ſich auf den erſtaunten Gegner und ſchlugen ihn in die Flucht. Die Niederlage der Chriſten war vollſtändig. Die beiden Gaſtalden und Garard blieben mit der Mehrzahl ihrer Leute auf dem Schlachtfelde. Durch dieſen Sieg war der letzte Widerſtand beſeitigt, und dem Sultan ſtand der Weg nach den Klöſtern S. Vincenzo am Volturno und Monte Caſſino offen.[260]

Es war in der Faſtenzeit, als die Mönche von Monte Caſſino im Kloſter am Volturno, wie es zwiſchen den beiden Klöſtern Brauch geworden war, zum Beſuche weilten. Da erſchien plötzlich der Feind, nachdem er zuvor Venafro eingenommen hatte. (Erchemp., S. 245[31].) In eiliger Flucht retteten ſich die Brüder, ihr Kloſter preisgebend, das nun der Verwüſtung anheimfiel. Die reichen Kirchenſchätze, die man noch hatte verſtecken können,

[258] Soweit ich ſehe, nur hier erwähnt. Im Chron. Vulturn., Muratori S. rer. Ital. I, p. II, 403A und Chron. Mon. Cas., M. S. VII, 604[24] heißt er Marsorum comes.

[259] Erchemp. S. 245[25]: in Arvium tellure; Chron. S. Bened. S. 476[37]: ad Arium.

[260] Die Stelle aus einem Briefe Lothars II. M. Ep. VI, 210[11]: si aliqua incursio paganorum fines beati Petri vobis caelitus commissos adire temptaverit aut forte terminos . . germani nostri Hludowici, prout nuperrima atque infausta relatione comperimus, inrumpere praesumpserit möchte ich mit Dümmler auf die Normannen beziehen, die 860 Piſa plünderten. (Ann. Bertin. S. 54.)

Digitized by Google

entgingen dem Spürsinn der Sarazenen nicht, die nun mit den geweihten Gefäßen ihren Unfug trieben. Aus den Abendmahlskelchen trank der Sultan, aus den Weihrauchfässern ließ er sich räuchern, Glauben und Kultusgebräuche der Christen verhöhnend.[261] Um die Gebäude wenigstens zu erhalten, die sich der Feind anschickte niederzubrennen, zahlten die Mönche dem Sultan 3000 Goldsolidi. Er zog ab und erschien plötzlich vor den Toren Capuas, und als er nun von Teano aus, wo zunächst Halt gemacht wurde, Monte Cassino bedrohte, da mußte das Kloster die gleiche Summe aufbringen, um sich vor Verwüstung zu sichern.[262] Reich mit Beute beladen zogen die Ungläubigen nach Bari zurück.

Nachdem der Chronist von Monte Cassino erzählt hat, wie Pando von Capua im Kampfe gegen Waiser von Salerno seinen Tod gefunden hat, berichtet er von einer vierzigtägigen, vergeblichen Belagerung Conzas. Sie läßt sich, da andere Nachrichten fehlen, chronologisch ebensowenig näher bestimmen wie der im gleichen Kapitel erzählte Aufenthalt des Sultans in der Umgebung von Monte Cassino.[263] Nachdem das Heer in Venafro übel gehaust hat, will es über die Berge nach Atine ziehen. Durch einen Irrtum des Führers aber kommt es in das Tal des Rapido und hinunter nach S. Elias und damit ganz in die Nähe des Klosters, dessen Viehherden es forttreibt. Dann kehren die Sarazenen nach Venafro zurück.[264]

---

[261] Chron. S. Bened. S. 477 c. 18.

[262] Erchemp. S. 245[31]: Quibus diebus et castrum Benafranum cepit et coenobium sancti Vincentii martiris depredavit et pro hedificiis non combustis tres milia aureos accepit. Hoc facto, et a vicario beati Benedicti totidem nummos accepit. Chron. S. Bened. S. 477[27].

[263] Chron. S. Bened. S. 478[1]. Vielleicht meint er den gleichen Zug wie Erchempert.

[264] Ein Zusatz von anderer Hand am Rande setzt diesen Zug in das dritte Regierungsjahr des Herzogs Radelgar, die 15. Indiktion. Radelgar regierte

Digitized by Google

Als 852 Ludwigs II. Zug gegen Bari erfolglos verlaufen war, blieb Unteritalien auf lange Jahre hinaus ſich ſelbſt überlaſſen, bis nun um die Mitte der 60er Jahre die Sarazenennot ihren Höhepunkt erreichte. Leider erfahren wir aus den Quellen an Einzelheiten darüber gar nichts.[265] Die Einſicht ihrer vollkommenen Machtloſigkeit gegenüber dem furchtbaren Feinde, der alle Jahre von neuem das Land verheerend durchzog und Miene machte, wie über Sizilien ſeine dauernde Herrſchaft über den ganzen Süden, von Meer zu Meer aufzurichten, zwang die gewiſſenloſen Fürſten, ſich wieder an den Kaiſer zu wenden. Die Capuaner hauptſächlich waren es geweſen, die ſeinen Sieg damals vereitelt hatten, jetzt, wo noch dazu der Bürgerkrieg zwiſchen Landulf und ſeinen Neffen tobte, erſchienen ihre Geſandten immer wieder vor ihm, um im Verein mit Beneventanern und all den andern Leidensgenoſſen ihn zum Hülfszuge zu bewegen.[266]

Juni 851 bis Dezemb. 853, 852 iſt die 15. Indiktion. Da aber der Z. 4 genannte Berthari erſt 856 Abt von Monte Caſſino wird (Mühlbacher Nr. 1216), ſo hat man das Jahr 867 (15. Indiktion) angenommen, das aber nach Lage der Dinge ſchwerlich in Betracht kommen dürfte, ganz abgeſehen davon, daß der Chroniſt von den Ereigniſſen des Jahres 867 an ganz anderer Stelle (c. 4) ziemlich ausführlich ſpricht.

[265] Joh. gest. S. 434[40]: Saracenorum ferocitas ita in his praevaluit regionibus, ut multarum urbium atque castrorum cotidianum fieret excidium. Chron. Salern., M. S. III, 519[35]: Dum ipse Basilius cerneret, ab Agarenorum manibus Calabriam simulque et Apuliam esset detentam, et nullo modo per suos subditos illos exinde eicere valeret, . . Migne, Patrol. lat. 122, 1291 C: adversus Christi inimicos . . qui fine tenus apud Samnium et circumquaque regiones iam iamque periclitabantur, ita ut etiam fines nostros infestatio propemodum Saracenorum invaderet.

[266] Erchemp. S. 246[14]: . . Lodoguicus . . a multis per varia tempora invitatus. Vita Athanas., S. rer. Lang. S. 444[35]: hic . . vir pro suorum civium salute frequentissime adiit cesariam celsitudinem. Erchemp. S. 246[38]: invitatus . . in commune a Beneventanis, Capuanis cunctisque cummarcanis ad tuitionem perditae patriae. Johan. gest. S. 434[41]: supplicatione commotus Langobardorum. Chron. S. Bened. S. 469[21]: Langobardi vero dum nimia suis pro factis pericula sustinerent, ob hoc nimium

Digitized by Google

Endlich entſchloß ſich Ludwig, trotz der böſen Erfahrungen von früher, ihren flehentlichen Bitten nachzugeben.[267]

Nachdem er in einem Kapitulare die Anordnungen für den Feldzug getroffen hatte (ML. sect. II, Capit. II, 94), marſchierte er im Frühjahr des Jahres 866 über Sora in das Gebiet von Benevent ein. Doch erſt nachdem er die Capuaner unterworfen, ihre Stadt zur Strafe für die 852 erwieſene Treuloſigkeit zerſtört und Waiſer von Salerno feſt an ſich gekettet hatte (Mühlbach., Nr. 1233d, 1235a), konnte er im Dezember ſeinen Einzug in der Hauptſtadt Benevent halten[268], wo er den Winter über im Quartier blieb. Im Frühjahr 867 begannen die Operationen gegen Bari nicht glücklich; das kaiſerliche Heer erlitt eine empfindliche Niederlage (Mühlbacher 1239b), aber da der Feind ſeinen Sieg nicht ausnutzte, gelang es doch, Schritt für Schritt vorwärts zu kommen und ihm allmählich alle feſten Plätze zu entreißen (Mühlbacher 1239c—e); Materia, Oria, Venoſa, Canoſa wurden gewonnen, ſo daß den Sarazenen nur Tarent und Bari blieben.[269] Immer enger wurde der Kreis, den die Truppen

---

afflicti necessitatemque compulsi, Franciam legatos dirigunt atque . . Illudiwici implorant . . clementiam, ut patria sua cum gente veniens, eos omnino a Saracenis quantocius eriperet.

[267] Chron. Salern. S. 519[34]: . . diu veniret distulit.

[268] Chron. S. Bened. S. 471[13]: mense autem Decembrio . . ingressus est Beneventum, anno septimo decimo augustalis imperii sui. Bei Mühlbacher Nr. 1235g iſt nachzutragen Lupus Protosp., M. S. V, 52: 866 intravit Ludovicus imperator Beneventum. Chron. Pisan., Murat. S. rer. Ital. VI, 107: 867 Ludovicus imperator intravit in regionem Beneventanam. (Vgl. Scheffer-Boichorſt, Die ältere Annaliſtik der Piſaner. Forſch. z. deutſch. Geſch. XI, 506, jetzt auch Geſammelte Schriften, 2. Bd., 126ff.) Vgl. auch S. rer. Lang. S. 457[26]: Ex eo tempore quo Longobardi Italiam ceperunt (568) usque quo Ludowinus Beneventum invasit sunt a. 300.

[269] Chron. S. Bened. S. 471[16]: ac demum omnia illorum capiens castra, sole tantum illius (= illis) civitates remanserunt, Barim scilicet necnon atque Tarantum.

Digitized by Google

um Bari zogen, noch 867 konnte die eigentliche Belagerung beginnen.

Wenn auch Ludwigs Streitkräfte groß genug waren, um die Stadt von der Landſeite von jeder Verbindung abzuſchließen, ſo zeigte es ſich im Laufe des nächſten Jahres bald, daß die Belagerung doch nur dann zum Ziele führen konnte, wenn den Sarazenen jede Möglichkeit genommen wurde, auch von der Seeſeite Verſtärkungen aufzunehmen und namentlich Lebensmittel hereinzubekommen. Da aber der Kaiſer ohne Flotte war, ſo kam die Belagerung während des Jahres 868 nicht vom Fleck.[270] Es konnte ihm daher nur erwünſcht ſein, daß der eben zur Regierung gelangte oſtrömiſche Kaiſer Baſilius, ſich bereit erklärte, eine Flotte zu Hülfe zu ſenden,[271] um durch aktive Beteiligung an den Kämpfen gegen die Ungläubigen das geſunkene Anſehen ſeines Reiches in Italien wieder zu heben. Eine Vermählung der Tochter Ludwigs Hermengard mit des Kaiſers Sohne und Mitregenten Konſtantin wurde in Ausſicht genommen. So erſchien denn im Sommer 869 eine anſehnliche griechiſche Armada unter einem Patricius vor Bari, um Ludwig bei der Belagerung beizuſtehen und die Braut des Kaiſerſohnes abzuholen.[272] Da jedoch der Kaiſer ſeine Tochter nicht eher

[270] Nach den arabiſchen Quellen machte ſich der Emir Mohammed II. im Juli 868 mit einer Flotte von Palermo auf, um Gaeta zu belagern. Er unternahm weite Streifzüge, machte große Beute und zog im Oktober 868 wieder ab. Vgl. Amari I, 378. Am 29. Auguſt 870 wurde Malta von den ſizilianiſchen Sarazenen erobert, ebd. S. 352.

[271] Vgl. Lapôtre, De Anastasio bibliothecario, S. 244, Nr. 2, und Gay, L'Italie méridionale et l'empire byzantin, S. 83 und 90.

[272] Ann. Bertin. S. 98: cui amplius quam ducentas naves rex Grecorum in auxilium misit contra eosdem Sarracenos festinato. S. 105: Basilius . . patricium suum ad Barram cum 400 (in einer andern Handſchrift 300) navibus miserat, ut et Hludowico contra Saracenos ferret suffragium et filiam ipsius Hludowici a se desponsatam de eodem Hludowico susciperet et illi in coniugio sibi copulandam duceret.

Digitized by Google

ziehen lassen wollte, als, wie Harnack (Das karoling. und das byzantinische Reich, S. 78, Anm. 1) vermutet, bis auf dem unmittelbar bevorstehenden Konzil von Konstantinopel die Beziehungen zwischen Basilius und dem Papst, auf den er Rücksicht nehmen wollte, geregelt worden wären, so kehrte der Patricius bald unverrichteter Dinge nach dem Osten zurück, und Ludwig beschloß, für dieses Jahr das Belagerungsheer ganz zurückzuziehen.[273]

Als die Truppen sich auf dem Abmarsch befanden, benutzten die Feinde die Gelegenheit zu einem erfolgreichen Ausfall und Angriff auf die Nachhut, wobei ihnen 2000 Pferde in die Hände fielen. Mit ihnen machten sie sich beritten und unternahmen zum großen Schrecken des Kaisers und des Papstes einen Plünderungszug nach der Wallfahrtsgrotte des heiligen Michael auf dem Monte Gargano; mit reicher Beute und vielen gefangenen Geistlichen und Pilgern kehrten sie triumphierend nach Bari zurück.[274]

Da Ludwigs Heer durch Krankheiten und die Kämpfe schon sehr zusammengeschmolzen war, bot er für das nächste Jahr (870) die seiner Oberhoheit unterstehenden dalmatischen Slaven und Kroaten zur Hülfeleistung auf.[275] Ihnen schlossen sich die Südserben an, die sich vom Ostreiche losgesagt hatten und nun unter Ludwigs Befehl traten.

Diese Verstärkungen ermöglichten es dem Kaiser, einen Teil seines Heeres nach dem Süden zu schicken. Im Lager erschienen nämlich vor ihm Gesandte aus Kalabrien, das zum griechischen

---

[273] Ann. Bertin. S. 105: Sed quadam occasione interveniente, displicuit Hludowico dare filiam suam patricio. Unde . . patricius molestus Corinthum rediit.

[274] Ann. Bertin. S. 106; vgl. Mühlbacher Nr. 1249.

[275] Chron. Salern. S. 526[3]: Non enim congrue gestum est, ut eisdem Sclavenis nostris cum navibus suis apud Barim in procinctu communis utilitatis consistentibus, Mühlbacher Nr. 1242d.

Digitized by Google

Reiche gehörte, und verſprachen ihm den Treueid zu leiſten und Tribut zu zahlen, wenn er ſie von dem furchtbaren ſarazeniſchen Joche befreie.[276] Ludwig ging darauf ein, ließ ſich noch vor erfochtenem Siege den Eid leiſten und entſandte eine Heeresabteilung unter dem Befehl des Grafen Otto von Bergamo und zweier Biſchöfe. Dieſe überraſchten die Sarazenen in einem Tale beim Getreidemähen, richteten ein großes Blutbad unter ihnen an und befreiten viele Gefangene. Um dieſe Niederlage zu rächen, rückte nun der Fürſt Cincimus von Amantea gegen die ſiegreichen Chriſten vor, war aber ebenſowenig vom Glück begünſtigt wie die, deren Tod zu rächen er ſich vorgenommen hatte. Die Franken ſiegten und verfolgten den fliehenden Feind bis an die Tore ſeiner Stadt, deren ſichere Mauern ihn vor gänzlicher Vernichtung bewahrten.[277]

Vor Bari war inzwiſchen wieder eine griechiſche Flotte mit Hülfstruppen an Bord erſchienen, und die Übergabe der Stadt ſtand nahe bevor.[278] Da machte der eben geſchlagene Cincimus einen letzten Verſuch, das drohende Geſchick von ihr abzuwenden. Er raffte die letzten Truppen, die ſich noch im Süden hatten halten können, zuſammen. Am Weihnachtstage hoffte er über die Chriſten, die an dieſem Tage ſich von den Waffen fernhalten würden, wie er meinte, einen leichten Sieg zu erringen. Doch

---

[276] Harnack S. 81: Ând. Bergom. hist., S. rer. Lang. S. 227, c. 14.

[277] Ibid. 227[41]; ſchon Muratori (annali) hat auf dieſe Siege die Nachricht in Ludwigs Brief bezogen (Chron. Saler. S. 525[23]): antequam Varis caperetur, tres ammiradas, qui totam Calabriam depopulabantur, numerosam multitudinem Saracenorum prostraverunt.

[278] Dümmler, Oſtfr. Reich II, 265 ſagt: „. . der griechiſche Patricius Georg mit zahlreichen Schiffen . .“ Dem widerſpricht Ludwig in ſeinem Briefe an Baſilius, Chron. Salern. S. 527[3]: . . iste stratigus Georgius . . pauca prorsus chelandia possidens. Über die von Ludwig wiederaufgenommenen Verhandlungen in Byzanz (Mühlb., Nr. 1242a.) vgl. Lapôtre, De Anastasio bibliothecario, S. 244 f.

Digitized by Google

der Kaiser war über seinen Anmarsch unterrichtet. In aller Frühe wurde im Lager die Messe gelesen, und das ganze Heer empfing das Abendmahl, um sich für den schweren Kampf zu stärken. Dann zog es hinaus, dem Feinde mutig entgegen und errang den Sieg, am 25. Dezember.[279]

Mit der Niederlage dieses Entsatzheeres war das Schicksal der belagerten Feste entschieden. Wenn auch die griechische Flotte an den Kämpfen keinen wesentlichen Anteil genommen zu haben scheint, ihre Anwesenheit verhinderte jedenfalls die Verproviantierung, die bisher immer noch möglich gewesen war. Am 2. Februar 871, dem Feste der Reinigung Mariä, wurde die Stadt nach vierjähriger Belagerung, nachdem sie dreißig Jahre im Besitz der Ungläubigen gewesen war[280], gestürmt, die sarazenische Besatzung niedergemacht, der Sultan gefangen genommen.[281]

Ludwig II. stand auf der Höhe seines Lebens und seiner Erfolge, freilich ohne sich dessen bewußt zu sein, denn er war keineswegs gesonnen, mit dem Errungenen zufrieden seine Tage in Ruhe zuzubringen. Sein Ziel, das er unverändert im Auge behielt, blieb, das Festland von einem Feinde zu säubern, der ihm während seiner ganzen Regierung schon so viel zu schaffen gemacht hatte, und dann die Eroberung Siziliens zu beginnen. Er forderte den griechischen Kaiser zur schleunigen Mitwirkung

---

[279] Andr. Bergom. hist. S. 228[2] ff.

[280] Johan. chron. Venet., M. S. VII, 19[19].

[281] Vgl. Dümmler, S. 265. Den bei Mühlbacher Nr. 1246e genannten Quellen sind noch hinzuzufügen Chron. Pisan., Muratori S. rer. Ital. VI, 107: 871 Exierunt Agarani de Bari per Francos III. Non. Febr. und Cosmodromius Gobelini Person. (herausg. von Jansen, Münster 1900), S. 19, Ludovicus imperator quadam civitate munitissima Saracenorum expugnata regem eorum capit et populum subegit anno Domini 871. Im Neuen Archiv, Bd. 28, S. 329, weist K. A. Kehr diese Nachricht einem verschollenen karolingischen Annalenwerk zu, das vielleicht zu Fulda entstanden ist.

Digitized by Google

bei der Wiederherſtellung der früheren Freiheit der Inſel auf.[282] Während er ſelbſt mit einem Teil ſeines Heeres nach Benevent ging, wo er es in die umliegenden Burgen ins Quartier legte, rückte die andere Hälfte nach dem Süden, um die letzten verſprengten Reſte des Feindes aus Kalabrien zu vertreiben und Tarent zu belagern.[283]

Da vereitelte eine Gewalttat die Ausführung all dieſer ſtolzen Pläne. Die impoſante Macht, die Ludwig in Händen hielt und die er noch zu vergrößern trachtete, mußte die unteritaliſchen Fürſten für ihre Unabhängigkeit fürchten laſſen. Drängte doch die Kaiſerin ihren Gemahl, den Herzog Adelchis von Benevent in die Verbannung zu ſchicken.[284] Da beſchloß dieſer, ſeines Volkes ſicher, das unter dem Druck der Einquartierung und dem übermut der feiernden Truppen ſchwer zu leiden hatte[285], im Einverſtändnis mit den andern Kleinſtaaten (Neapel, Salerno, Spoleto)[286], wahrſcheinlich unter Billigung des griechiſchen Kaiſers[287], Ludwig unſchädlich zu machen. Am 13. Auguſt kam der Plan zur Ausführung. Ein Volkshaufe überfiel nachts den Nichtsahnenden in ſeinem Quartier und zwang ihn, ſich nach drei Tagen, die man ihn in einem Turm umſchloſſen hielt, mit ſeiner Familie gefangen zu geben.[288] Erſt am 17. September,

[282] Chron. Salern. S. 527[12]: Nos enim Calabria Deo auctore purgata, Siciliam pristinae disponimus secundum commune placitum restituere libertati.

[283] Erchemp. c. 33, S. 247[20]: deinde Tarantum obsidere iussit. c. 38, 249[6]: Saraceni in Tarantum, quos pene captos reliquerat augustum. Johan. chron. Venet. S. 19[34]: exercitusque eius Taranti civitatem obsideret, quam Sarracem captam detinebant. Chron. Salern. S. 526[49].

[284] Ann. Bertin. S. 118; cf. Libell. de imperat. potest., M. S. III, 721[16].

[285] Erchemp. c. 34, S. 247[23]: coeperunt Galli graviter Beneventanos persequi ac crudeliter vexare.

[286] Johan. gest. ep. Neapol. c. 65, S. 435[27]: Beneventani et Salernitani . . insurrexerunt cum consilio Sergii ducis.

[287] Regin chron., S. rer. Germ. S. 102.

[288] Mühlbacher, Nr. 1251a.

Digitized by Google

als die sich sammelnden fränkischen Truppen eine drohende Haltung annahmen, erhielt er die Freiheit wieder, nachdem er sich eidlich hatte verpflichten müssen, nie für den ihm angetanen Schimpf Vergeltung zu üben und Benevent nie mehr mit bewaffneter Macht zu betreten. Die aus der Kriegsbeute von Bari stammenden Schätze und den gefangenen Sultan mußte er Adelchis überlassen.[289] Verbittert kehrte der Kaiser nach Ravenna zurück, ohne sich weiter um die undankbaren Fürsten zu kümmern. Er wußte wohl, daß sie ihn schon wieder würden rufen müssen, denn aufs neue erhob die eben beschworene Sarazenengefahr furchtbar dräuend ihr Haupt.

Noch während er gefangen gehalten wurde, war in Kalabrien ein großes afrikanisches Heer in Stärke von 30000 Mann gelandet, geführt von den beiden Brüdern Abdallah und Ribah, Verwandten des uns schon bekannten Abbas-ibn-Fadhl (S. 69). Sie durchzogen plündernd das Land und legten sich Anfang September 871 vor Salerno.[290] Von hier aus drangen ihre Streifscharen mordend und brennend nach Neapel, Benevent und Capua vor, doch nicht ohne erhebliche Verluste beklagen zu müssen. Adelchis bestand, unterstützt von Lambert von Spoleto und einem andern Lambert, die vor der Rache des Kaisers nach Benevent geflüchtet waren[291], ein siegreiches Gefecht, das den Sarazenen fast 3000 Tote gekostet haben soll; die Capuaner behaupteten in einem gleichfalls für den Feind sehr verlustreichen Treffen bei Sueſſula das Feld.[292]

[289] Mühlbacher, Nr. 1251b; Dümmler, Oſtfr. Reich II², 271f.

[290] Amari S. 385. Chron. Salern. S. 528[47]: Agarenorum rex Abdila cum sexaginta duo milia(!) pugnatorum per Calabriam Salernum venit. M. G. poet. lat. III, 404, Str. 10: Multa gens paganorum exit in Calabria Super Salerno pervenerunt possidere civitas. Erchemp. S. 247[30 36].

[291] Mühlbacher, Nr. 1251d.

[292] Erchemp. S. 248[1]: depopulati sunt ex parte Neapolim, Beneventum et Capuam. Quo tempore ambo Lamberti comites augusti furorem me-

Digitized by Google

Inzwiſchen ſtieg in der eingeſchloſſenen Stadt die Not.[293] Da die befreundeten Fürſten ſchon mit der Verteidigung ihres Gebietes genug zu tun fanden, und ein Entſatz von ihnen nicht erwartet werden konnte, wandte ſich Waifer an Kaiſer Ludwig, denſelben Mann, an deſſen tiefſter Demütigung er ſoeben beteiligt geweſen war.[294] Man kann es dieſem daher nicht verdenken, wenn er jede Unterſtützung von der Hand wies und ſich der beiden Geſandten, des Sohnes Waifers, Waimer mit Namen, und ſeines Schwagers Petrus verſicherte. Als nun aber trotz der tapferen Verteidigung ſeitens der Bewohner Salernos die Übergabe der Stadt in kurzem zu erwarten ſtand[295], und es ganz ſicher war, daß mit ihrem Fall auch das Schickſal der andern Kleinſtaaten eng verknüpft war, da doch die Übermacht der Feinde erdrückend war, ſo wagte der Biſchof Landulf von Capua noch einen Verſuch. Er erſchien vor Ludwig in Pavia und ſtellte ihm die Notwendigkeit eines Eingreifens recht dringend vor Augen.[296] Ihm gelang es nun, ihn umzuſtimmen;

tuentes, Beneventum recesserunt, et ab Adelgiso honorifice suscepti sunt. Quorum auxilio fretus, super Saracenorum scaram irruit et viriliter stravit, occisis ex eis pene tribus milibus viris; quibus etiam diebus Capuani iuxta Suessulam mille ex eis peremerunt.

[293] Wir ſind in der Lage, die Angaben der Chronik von Salerno über die Belagerung durch die arabiſchen Quellen zu kontrollieren. Es ſtimmt der Name des einen Bruders, Abdallah; er ſtirbt nach den Arabern Dezemb. 871 — Januar 872, wie Chron. Salern. S. 529[45] f. erzählt wird, von Gott für ſeine Freveltaten durch einen herabfallenden Balken erſchlagen; an ſeine Stelle tritt Abd-el-Melik (Chron. Salern. S. 530[12]: Abemelec). Leider ſprechen die Araber nur ganz allgemein von Siegen Abdallahs und ſchweigen dann über den weiteren Ausgang der Expedition. Vgl. Amari, S. 386 f.

[294] Erchemp. S. 248[14].

[295] Einen Fall von Verrat erfahren wir aus einer Urkunde, Cod. dipl. Cav. I, 140 (auch gedruckt bei Murat. Antiq. I, 181): Lupus cum Saracenis ambulavit et pactuotes fuit, quando ipse storus super hanc predictam civitatem resedit.

[296] Chron. Salern. c. 117, S. 531. Erchemp. S. 248[6]: misso exercitu augustus per sugestionem Landulfi presulis — hoc enim solummodo me-

Digitized by Google

er mochte ja ohnehin gesonnen sein, an Radelchis Rache zu nehmen.

Der Kaiser sammelte seine Streitkräfte und zog nach Süden. Im Sabinerlande kam ihm Bischof Athanasius von Neapel entgegen, um seine Bitten mit denen Landulfs zu vereinen.[297] Am 17. Mai 872 traf Ludwig in Rom ein, ließ sich am folgenden Morgen, als am ersten Pfingsttage, von Hadrian während der Messe die Krone aufsetzen und zeigte sich dann dem Volke, indem er mit dem Papste in feierlichem Aufzuge nach dem Lateran ritt.[298] Dieser löste ihn von dem erzwungenen Eide, den er nur, um der Todesgefahr zu entgehen, Adelchis geleistet und ließ diesen durch den römischen Senat für einen Feind des Staates erklären. Dann wurde der Vormarsch fortgesetzt. In Veroli

---

morabile bonum gessit a die ortus sui. Vita Athan. ep. Neap., S. rer. Lang. 448[21]: Cui iunctus est Landulfus . . legatus Salerni et apocrisarii apostolicae sedis. Catal. com. Cap., ibid. 499[1]: inter quos postulatus a Landolfo episcopo, iterum venit.

[297] Mühlbacher Nr. 1253a läßt Athanasius in Ravenna vor Ludwig erscheinen; die Vita (448[20] ibit ad imperatorem Sabinis) weiß davon nichts, und Johan. gest. 435[33] sagen nur: Cui Athanasius episcopus obviam ire satagens u. s. 35: Ac deinde egressus Rabennam occurrit praedicto imperatori.

[298] Ann. Bertin. S. 120: Hludowicus autem imperator vigilia pentecosten Romam venit, et in crastinum coronatus ab Adriano papa post celebrata missarum sollemnia una cum eo ad Lateranense palatium cum pompa equitando coronatus perrexit. Eine besondere Bedeutung kommt dieser Krönung gewiß nicht zu, wie Mühlbacher Nr. 1253d u. Dümmler S. 341 meinen. Bei Ludwig I. lagen die Verhältnisse 835 keineswegs ähnlich, wie ersterer glaubt. Ludwigs Krönung bedeutete die Wiedereinsetzung als Kaiser, die Wiedererhebung auf den Thron (Ann. Bertin. 10: coronam, insigne imperii . . restituerunt; vgl. Simson, Jahrb. II, 129f.). An den hohen Festen, namentlich Ostern und Pfingsten, war es, wie Waitz, Verfassungsgesch. VI[2], 290, ausführt, Sitte, daß der König öffentlich mit der Krone erschien; sie ward ihm in der Kirche während der Messe von einem Geistlichen, wenn ein Erzbischof zugegen war, von diesem, hier natürlicherweise vom Papste, förmlich aufgesetzt. Diese Auffassung hat schon Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom III[3], 170, Nr. 1, vertreten, und auch Ranke, Weltgesch. VI, 1. Abt. 203, scheint ihr zu folgen.

Digitized by Google

jedoch mußte Ludwig zurückbleiben, denn er fühlte ſich, es war ja Sommer, den Strapazen nicht gewachſen.[299] So zog denn das Heer ohne den Kaiſer unter dem Befehl der Grafen Unroch, Agefrid und Boſo weiter und traf bei S. Martino in der Nähe Capuas am Volturno auf eine ſehr ſtarke feindliche Abteilung. Nach erbittertem Kampfe blieben die Chriſten Sieger, gegen 9000 Feinde fanden ihren Tod; wer dem Schwerte entrann, ertrank im Volturno.[300] Da ſich nach allen den ſehr verluſtreichen Kämpfen die Belagerer von Salerno dem kaiſerlichen Heer nicht mehr gewachſen fühlten, ſtanden ſie bald, wahrſcheinlich im Auguſt[301], ganz von dem Unternehmen ab und zogen ſich nach Kalabrien zurück; auf der Heimkehr ſollen ſie dann einem Sturm zum Opfer gefallen ſein.[302]

Nachdem Ludwig von Capua aus vergebliche Verſuche gemacht hatte, Benevent wieder zu unterwerfen, kehrte er Ende 873 nach Oberitalien zurück[303], den Süden nun ſeinem Schickſal überlaſſend. Dort iſt er im Auguſt 875 noch in den beſten Jahren geſtorben, ohne einen Sohn zu hinterlaſſen. Bitterkeit mußte ihn erfüllen, wenn er am Ende ſeiner Tage daran dachte, wie er gekämpft und nichts erreicht hatte. Es war nicht ſeine Schuld, wenn es ſo kam. Die Machtmittel, die ihm ſein langobardiſches Königtum gewährte, waren viel zu gering, um ſich

[299] Vita Athan. S. 448[32]: detinuit se cesar fatigatus ex itinere.

[300] Andr. Bergom. S. 228, c. 15, ſetzt den Kampf vor Ludwigs Gefangenſchaft. Demnach nimmt Dümmler S. 266 u. S. 342 zwei Treffen an. Ich folge Mühlbacher Nr. 1254d, wo nachzutragen iſt: Johan. Chron. Venet., M. S. VII, 19[38]: Deinde ad Beneventum cum rediret, Sarracenos qui apud Terracinam Campaniae manebant, aggressus fortiter debellavit, undecimque milia ex eis occidit et sic ad Italiam reversus est.

[301] Im Juli liegen ſie noch vor der Stadt. Cod. dipl. Cav. I, 97, Nr. 75: mense Julio quinta indictione . . per (h)is mali(s) Saraceni(s) qui (n)unc civitatem istam Salerno obsediunt.

[302] Erchemp. c. 35, 248[13]; Catal. com. Cap. S. 499[4] ſteht nichts davon.

[303] Mühlbacher, Nr. 1261b.

Digitized by Google

die Sondergewalten, die einſt nicht einmal Karl der Große ganz hatte überwinden können, dienſtbar zu machen gegen den auswärtigen Feind. Sein Vater hatte ihm wohl den Kaiſertitel vererbt, aber nicht die Macht, den Glanz dieſer Krone zu bewahren. In dem Zwieſpalt zwiſchen hohem Wollen und eng begrenztem Können haben ſich ſeine Kräfte ſchnell verzehrt.

Noch in ſeinen letzten Lebenstagen erreichte ihn die Nachricht von erneutem ſiegreichen Vordringen der Sarazenen im Adriatiſchen Meere. Als Bari belagert wurde, hatten auch die Venetianer die Offenſive ergriffen. Im Vertrauen auf ſeine gute Flotte, deren Schöpfung und Ausbildung das Lebenswerk ſeines Vorgängers war, ſuchte der Doge Urſus Particiacus die Sarazenen in Tarent auf, und es gelang ihm, einen glänzenden Sieg zu erringen.[304] Als dann Bari gefallen war, mochte man ſich vor räuberiſchen Überfällen ſicher fühlen. Da erfolgte im Mai 872 ein unerwarteter Angriff. Kretiſche Sarazenen erſchienen in Dalmatien, plünderten die Städte des Landes, darunter Brazza, und ſchon rüſtete man in Venedig, den Feind gebührend zu empfangen; doch zog er mit ſeiner reichen Beute heim.[305] Kurz vor Ludwigs Tode, im Juli 875 erſchien dann eine Schar vor der Stadt Grado. Da aber die Bürger tapfer widerſtanden, und bald eine venetianiſche Flotte gemeldet wurde, deren Überlegenheit die Araber fürchteten, zogen ſie ſchleunigſt ab und plünderten die an der ſchiffbaren Mündung des Po ge-

[304] Johan. chron. Venet., M. S. VII, 19[15]: Is diebus Ursoni Veneticorum duci nunciatum est, quod exercitus Sarracenorum iuxta Tarantum maneret. Tunc navibus bellicosis eosdem dimicaturos adivit. Cumque diu inter sese decertantes, Sarraceni superati cecidissent, Venetici victores reversi sunt. Vgl. Lentz, Byzant. Zeitſchr. III, 98. Theoph. contin. V, c. 53, S. 289 ed. Bekker erzählt von einer Expedition der Araber nach Dalmatien unter Kaiſer Baſilius und bringt damit ihre Feſtſetzung in Unteritalien in Zuſammenhang. Vgl. Hirſch, Byzant. Studien, S. 253.

[305] Chron. Venet. S. 19[23].

Digitized by Google

legene Inſelſtadt Comacchio[306], deren große Salinen ganz Oberitalien mit Salz verſorgten.[307]

In Süditalien aber fielen den Griechen die Früchte der Lebensarbeit Ludwigs II. mühelos in den Schoß. Als die Schwäche des Adelchis zur erfolgreichen Abwehr der von Tarent bald aufs neue kraftvoll gegen Bari und Canoſa, und weiter nach Benevent vorſtoßenden Sarazenen klar zutage trat, nahmen die Bareſen den griechiſchen Bajulus Gregorius in ihre Mauern auf (Dezember 876). Die mit dem nächſten Jahre einſetzende gewaltige Offenſive des Halbmondes auf Sizilien verhinderte jedoch weitere Operationen und ſtellte den eben errungenen Erfolg ſehr in Frage. Als dann 878 die Sarazenen Syrakus nach ſchwieriger Belagerung unter furchtbarem Blutvergießen erobert und in einen Schutthaufen verwandelt hatten, Kalabrien in ihrer Hand war und eine große afrikaniſche Flotte die Joniſchen Inſeln heimſuchte, galt es einen entſcheidenden Gegenſtoß zu führen. Baſilius I. rüſtete eine Armada von 140 Schiffen aus, und ihrem umſichtigen Führer Naſar gelang es, da zugleich auch der beginnende Verfall der Aglabidendynaſtie den Chriſten zugute kam[308], zunächſt das Meer vom Feinde zu ſäubern. Dann wandte er ſich nach Sizilien und errang an der Nordküſte einen glänzenden Sieg über die ſizilisch-afrikaniſche Flotte, ſo daß er in Kalabrien landen konnte. 880 gelang die Eroberung Tarents, nur wenige Plätze, wie Santa-Severina und Amantea, blieben den Sarazenen.[309] Mitte der 80er Jahre fielen auch dieſe, und die Unterwerfung Kalabriens

[306] ibid. S. 19[52] und Andr. Bergom. c. 18 S. 229[23] in mense Jul. Saracinii venerunt et civitate Cummaclo igne cremaverunt.

[307] Vgl. Hartmann, Comacchio und der Po-Handel, S. 74 ff., in dem Buch: „Zur Wirtſchaftsgeſchichte Italiens im frühen Mittelalter".

[308] Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland, I, 555.

[309] Jules Gay, L'Italie méridionale et l'empire byzantin, S. 111 ff. Das Erſcheinen dieſes umfangreichen Werkes veranlaßt den Verfaſſer, von der beabſichtigten eingehenden Darſtellung bis 915 abzuſehen.

Digitized by Google

unter die griechische Herrschaft war vollendet, wenn auch bald darauf (888/9) wieder um seinen Besitz in wechselvollem Kampfe gerungen werden mußte.[310] Das Land hatte dann bis 902 Ruhe vor den Sarazenen; in diesem Jahre trug Ibrahim II. nach der Eroberung von Taormina den heiligen Krieg über die Meerenge nach Kalabrien, starb aber vor Cosenza eines schnellen Todes; das Heer ging sofort zurück.[311]

Am 15. November 876 schreibt Papst Johann VIII. an Karl den Kahlen: „Städte, Burgen und Landgüter, von ihren Bewohnern verlassen, gingen zu Grunde, die Bischöfe sind zerstreut. Allein die Schwellen der Apostelfürsten sind ihnen als Zuflucht geblieben, da ihre Bischofssitze in eine Lagerstätte der wilden Tiere verwandelt sind, und sie selbst ohne Ruhe und Obdach nicht mehr predigen, sondern nur betteln dürfen“[312]; und am 25. Mai 877: „Die ganze Kampagna ist entvölkert, nichts ist uns oder den Klöstern . . ., nichts dem römischen Senat zum Unterhalt geblieben, und die Umgegend der Stadt ist so ganz verwüstet, daß man dort keinen Bewohner antrifft“.[313] Es stand schlimm um den römischen Stuhl. Nachdem die Sarazenen die Kleinstaaten an der Westküste zum Frieden gezwungen hatten, richteten sie seit dem Jahre 875[314] ihre Angriffe besonders gegen den Kirchenstaat.[315] Es gelang dem Papste nicht, die Fürsten dauernd von dem Bündnis wieder abzuziehen; die Bannstrahlen, die er gegen sie schleuderte, blieben ebenso wirkungslos wie das Gold, das er zum

[310] ibid S. 146.

[311] ibid. S. 156; Müller, S. 552, 555.

[312] Migne 126, 696; übersetzt von Dümmler, Ostfr. Reich III, 29.

[313] Migne 126, 730; vgl. Gregorovius III, 180 und den Überblick über die süditalische Geschichte bis zu den Ottonen bei L. v. Heinemann, Geschichte der Normannen in Unteritalien und Sizilien, I, 6 ff.

[314] Migne 126, 748D (877 geschrieben): pro assiduis paganorum infestationibus, quas ecce iam biennium . . . patimur.

[315] Erchemp. S. 249[20].

Digitized by Google

Schutze seiner Küsten an die schlauen Kaufleute Amalfis spendete. Ungehört verhallten seine beweglichen Klagen, die Bitten um Hülfe, die er an den Grafen Boso, an Basilius, an Karl den Kahlen richtete. Als er sich dann zu seiner Reise nach Frankreich entschloß (878), um den Angriffen der Herzöge Lambert und Adalbert zu entgehen, mußte er sich dazu bereit finden, die Sicherheit seines Landes den Ungläubigen um 25000 Mancusi Silber abzukaufen.

Anfang der 80er Jahre errangen diese dann neue, wichtige Erfolge, es gelang ihnen die dauernde Besetzung fester Punkte. Freilich, die Position am Vesuv, die ihnen Athanasius von Neapel eingeräumt hatte, konnte ihnen wieder entrissen werden. Dafür ward ihnen jedoch Ersatz an andern Stellen, in Agropolis, südlich von Pästum gelegen, in den Bergen bei Sepino, nördlich von Benevent, und dann am rechten Ufer des Garigliano, wo ihnen der Fürst von Gaeta auf einem Hügel unweit Trajetto einen Lagerplatz anwies, der nun ein ganzes Menschenalter hindurch in ihrem Besitze blieb. Bald erhob sich dort ein großes, befestigtes Standlager, von dem aus sie nun, wie unter Johann VIII., ihre Streifereien weithin in die Sabina und Kampagna bis vor die Tore Roms unternahmen. Die altehrwürdigen Klöster, die ihnen bisher noch nicht zum Opfer gefallen waren, gingen in Flammen auf, Monte Cassino, das Vinzenzkloster am Volturno und das prächtige Farfa.[316] An den Straßen von Narni, Rieti und Nepi erwarteten sie die aus dem Norden eintreffenden Pilgerzüge. Erst 915[317] gelang es einer auf Betreiben Johanns X. zustande ge-

[316] Vgl. Gregorovius III, 260ff.; Benedicti Chronic., M. S. III, 713[38]: Regnaverunt Aggarenis in Romano regno anni triginta; redacta est terra in solitudine, et monasteria sancte sine laudes.

[317] Vgl. Fedele, La Battaglia del Garigliano dell'anno 915 ed i monumenti che la ricordano (Archivio della R. Società Romana di Storia Patria 1899, Bd. 22).

Digitized by Google

kommenen großen Koalition aller langobardiſchen Kleinſtaaten unter ſtarker Beteiligung der Griechen, nachdem zuvor die feindlichen Banden in der Sabina zerſtreut waren, die Sarazenen vom Garigliano zu vernichten, und ſomit dem Islam den letzten Stützpunkt an der Küſte der Halbinſel zu entreißen.

C. F. Wintersche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
14. Heft

Die Normannen und das fränkische Reich

bis zur Gründung der Normandie (799—911)

Von

Walther Vogel

Mit einer Karte

Heidelberg 1906
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

lags-Archiv Nr. 108.

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Heidelberger Abhandlungen

zur mittleren und neueren Geschichte

Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer

1. Heft: **Lilienfein, Heinrich,** Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger. gr. 8°. geheftet . . . . Mk. 4.—
2. Heft: **Wittichen, Friedrich Karl,** Preußen und England in der europäischen Politik 1785—1788. gr. 8°. geheftet . . . „ 5.—
3. Heft: **Wiese, Ernst,** Die Politik der Niederländer während des Kalmarkriegs (1611—1613) und ihr Bündnis mit Schweden (1614) und den Hansestädten (1616). Mit einer Karte. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 4.60
4. Heft: **Rott, Hans,** Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 4.—
5. Heft: **Agats, Arthur,** Der hansische Baienhandel. Mit drei Karten. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 5.60
6. Heft: **Salzer, Ernst,** Der Übertritt des Großen Kurfürsten von der schwedischen auf die polnische Seite während des ersten nordischen Krieges in Pufendorfs „Carl Gustav" und „Friedrich Wilhelm". gr. 8°. geheftet . . . . . „ 2.40
7. Heft: **Cartellieri, Otto,** Peter von Aragon und die Sizilianische Vesper. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 6.80
8. Heft: **Wild, Karl,** Lothar Franz von Schönborn, Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz, 1693—1729. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 5.20
9. Heft: **Elkan, Albert,** Die Publizistik der Bartholomäusnacht und Mornays „Vindiciae contra Tyrannos". Mit einem Brief Mornays. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 5.—
10. Heft: **Hasenclever, Adolf,** Kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges (Januar 1545 bis Januar 1547). gr. 8°. geheftet . . . . . „ 4.80
11. Heft: **Hampe, Karl,** Urban IV. und Manfred (1261—1264). gr. 8°. geheftet . . . . . „ 2.60
12. Heft: **Hardegen, Friedrich,** Imperialpolitik König Heinrichs II. von England. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 2.—
13. Heft: **Lokys, Georg,** Die Kämpfe der Araber mit den Karolingern bis zum Tode Ludwigs II. gr. 8°. geheftet . . . . „ 2.40

Die Besitznahme Badens durch die Römer

von **Ernst Fabricius.**

(Neujahrsblätter der Badischen Histor. Kommission. N. F. 8.) * gr. 8°. geh. Mk. 1.20.

„Ein sehr gutes Buch . . Die Beschränkung auf Baden ist nur scheinbar. Der Kundige wird es als selbstverständlich annehmen, daß der Verfasser über diese Grenzen hinausgegriffen hat. Wir haben ihm aufrichtig dankbar dafür zu sein, daß er da nicht ängstlich gewesen ist. So besitzen wir in ebenmäßiger, überall aus dem Vollen geschöpfter Darstellung in dem vorliegenden Heft eine Schilderung der Okkupation von Südwestdeutschland bis nördlich an den Main, in deren Mittelpunkt die Anlage der Limesbauten steht. In zwei Arbeiten hat der Verfasser Gelegenheit genommen, speziell militärische Probleme zu behandeln; hier tritt gleichberechtigt die Schilderung der friedlichen Besitzergreifung hinzu. Sorgfältig wird allen, auch den unscheinbarsten Spuren nachgeforscht, und es gelingt dem Verfasser, ohne daß das an dieser Stelle nachgewiesen werden könnte, ein wesentlich vollständiger von jenen Ereignissen zu entwerfen, als wir es seither besaßen . . . "

Digitized by Google

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
14. Heft

Die Normannen und das fränkische Reich

bis zur Gründung der Normandie (799—911)

Von

Walther Vogel

Mit einer Karte

Heidelberg 1906
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 108.

Digitized by Google

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen,
werden vorbehalten.

Digitized by Google

Meinen Eltern

gewidmet.

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit schildert die gesamten Wikingerzüge nach dem Fränkischen Reiche vom Ende des achten bis Anfang des zehnten Jahrhunderts. Wieviel ich den Arbeiten meiner Vorgänger auf diesem Gebiete, namentlich Steenstrups und Dümmlers, verdanke, brauche ich wohl kaum hervorzuheben. Als zusammenfassende Darstellung der Normanneneinfälle in das Fränkische Reich ist sie in Deutschland immerhin etwas Neues, da seit Ismars Übersetzung von Deppings jetzt veralteten «Expéditions maritimes des Normands» (Hamburg 1829) nichts Nennenswertes dieser Art in deutscher Sprache erschienen ist. Überdies sind Steenstrups «Vikingetogene mod Vest i det 9de Aarhundrede», die das gleiche Thema behandeln, schon seit längerer Zeit im Buchhandel vergriffen, und so kann meine Arbeit vielleicht, teilweise wenigstens, als Ersatz dafür dienen.

Das einleitende Kapitel, das namentlich dem Skandinavier kaum Neues bieten wird, schien doch wünschenswert, um dem Leser die notwendigen Vorbedingungen zum Verständnis des Wesens der Wikingerzüge zu vermitteln.

Die Darstellung ist bis zur Anerkennung des normannischen Besitzes in Westfranken durch den sogenannten Vertrag von St. Clair geführt worden, ohne doch auf diesen Vorgang und die damit verknüpften Streitfragen näher einzugehen. Deren Behandlung

Digitized by Google

hätte den Umfang des Buches allzusehr erweitert. Eine erschöpfende Untersuchung über die Gründung und erste Geschichte des normannischen Herzogtums muß auch nach der letzten Darstellung des Gegenstandes durch Eckel als noch ausstehend bezeichnet werden. Der von Steenstrup seinerzeit in Aussicht gestellte Band der «Normannerne», welcher dieses Thema behandeln sollte, ist ja leider nicht erschienen.

Das Register führt die Ortsnamen in ihrer modernen Form auf, außer wo der allgemeine Brauch die Verwendung des alten Namens (z. B. bei Fleury, Fontanelle ꝛc.) rätlich erscheinen ließ, oder wo die Deutung unsicher ist.

Die gleiche Regel galt im allgemeinen für die Karte. Die rote Grenzlinie des von den Normannen heimgesuchten Gebietes kann natürlich nur eine annähernde Richtigkeit beanspruchen. Am sichersten steht sie in ihrem mittleren Teile fest, etwa vom Niederrhein bei Xanten bis zur Gegend von Toul. Noch mehr läßt sich über die Begrenzung der als normannische Besitzungen gekennzeichneten Gebiete streiten. Bei der Normandie hielt ich es für das richtigste, sie in ihrem gesamten späteren Umfang wiederzugeben, da die ursprüngliche Beschränkung auf den östlichen Teil meines Erachtens kaum große tatsächliche Bedeutung hatte. Die ursprünglich vielleicht festgesetzte offizielle Westgrenze ist jedoch durch eine Strichlinie von der Dives bis zur Quelle der Avre angedeutet.

Die Arbeit lag der philosophischen Fakultät der Universität Berlin als Inaugural-Dissertation vor.

Zu Dank verpflichtet bin ich der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden, der Königlichen und der Universitätsbibliothek zu Berlin, sowie für einzelne freundlich übersandte Mitteilungen Herrn Professor M. Tangl in Berlin, Fräulein Professor J. Mestorf in Kiel und Herrn Professor Yngvar Nielsen in Christiania. Herr Dr. A. Elkan unterstützte mich

Digitized by Google

in liebenswürdiger Weise bei einem Teil der Korrektur. Vor allem aber möchte ich Herrn Geheimrat Professor Dr. Dietrich Schäfer meinen aufrichtigsten Dank abstatten für das Interesse, mit dem er meine Arbeit von Anfang an begleitet hat, und für seinen oft erteilten Rat und Beistand.

Dresden, im Mai 1906.

Walther Vogel.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Verzeichnis der abgekürzt oder ohne Druckangabe aufgeführten Werke XII

Erstes Kapitel. Einleitung 1
§ 1. Bearbeitungen und Quellen 1
§ 2. Das Frankenreich zu Beginn der Wikingerzüge . . 11
§ 3. Skandinavien zu Beginn der Wikingerzüge. Herkunft der Normannen 14
§ 4. Die Ursachen der Wikingerzüge 25
§ 5. Normannische Flotten und Heere 31
§ 6. Friedliche Beziehungen der Skandinavier zu den Franken vor der Wikingerzeit 44

Zweites Kapitel. Der Beginn der Wikingerzüge bis zum Tode Ludwigs des Frommen (800—840) 49
§ 7. Beginn der Wikingerfahrten 49
§ 8. Erster Zusammenstoß der Franken mit Dänemark . . 52
§ 9. Küstenschutz Karls des Großen. Fortgang der Wikingerfahrten 54
§ 10. Dänische Thronstreitigkeiten. Taufe Haralds . . . 57
§ 11. Fortgang der Wikingerfahrten. Noirmoutier . . . 61
§ 12. Verwüstung Südfrieslands durch die Wikinger. Festsetzung der Normannen an der Rheinmündung . . 66

Drittes Kapitel. Die Einfahrt der Normannen in die fränkischen Ströme. Erste Generation der Wikingerführer . . 80
§ 13. Bruderkrieg und Schlacht bei Fontenoy 841 . . . 80
§ 14. Erster Seinezug unter Oskar 841. Vertrag von Verdun 83
§ 15. Zerstörung von Quentowic und Nantes (Erster Loirezug) 842—43 87
§ 16. Karls des Kahlen Kämpfe gegen Bretonen und Aquitanier. Erster Garonnezug. Spanischer Zug 844 95
§ 17. Erster Elbezug und Zerstörung Hamburgs. Plünderung Frieslands 845 100

Digitized by Google

Seite

§ 18. Zweiter Seinezug unter Ragnar Lodbrok und Zerstörung von Paris 845. Friedensschluß mit Dänemark . . 104
§ 19. Loiregegend und Aquitanien 845 116
§ 20. Fortgang der Plünderungen in Friesland, Bretagne und Aquitanien 846—49 117

Viertes Kapitel. Die Zeit der normannischen Hochflut in Westfranken 850—878. Zweite Generation der Wikingerführer 125
§ 21. Allgemeine Übersicht über die Periode 125

Erster Abschnitt. Von der großen Wikingerausfahrt 850 bis zum Mittelmeerzuge 859—862 128
§ 22. Große Ausfahrt 850. Neue Niederlassung Roriks in Südfriesland. Gottfried Haraldsohn an der Schelde . . 128
§ 23. Dritter Seinezug unter Oskar 851. Vierter Seinezug unter Sidroc und Gottfried Haraldsohn 852 . . . 131
§ 24. Zweiter Loirezug. Zerstörung von Tours 853. Festsetzung der Normannen an der unteren Loire . . . 136
§ 25. Friesland 851—855. Umwälzung in Dänemark 854—855 145
§ 26. Ausfahrt der Lodbrokssöhne 855. Sidrocs Kampf gegen die Loire-Normannen. Fünfter Seinezug unter Sidroc und Björn 855 147
§ 27. Plünderungen der Normannen in Aquitanien, an der Loire und Seine 855—857 151
§ 28. Roriks Rückkehr nach Dänemark. Plünderungen in Friesland und Sachsen 857—858 158
§ 29. Belagerung der Seine-Normannen in Oscell 858 . . 160
§ 30. Neustrischer Bauernaufstand. Einfahrt Welands in die Somme 859 166
§ 31. Mittelmeerzug (unter Hasting und Björn?) 859—862 . 171

Zweiter Abschnitt. Die Zeit Roberts von Anjou 860—866 . 179
§ 32. Weland in der Somme, in England, in Flandern 860 bis 861. Überfall der Seine-Normannen auf Paris 861. Belagerung der Seine-Normannen in Oscell durch Weland 861 179
§ 33. Kämpfe an der Marne. Abzug der Normannen aus der Seine 862. Reichstag zu Pitres 862 185
§ 34. Roberts von Anjou Kämpfe an der Loire gegen Normannen und Bretonen 862. Ende Welands . . . 190
§ 35. Roriks Wiederkehr nach Friesland. Rheinzug der Normannen bis Neuß 863 193
§ 36. Robert von Anjou an der Loire 863—864. Verwüstung Aquitaniens 863—864 197
§ 37. Der Reichstag zu Pitres 864 203

Digitized by Google

Seite

§ 38. Zerstörung von Orléans 865. Weitere Kämpfe Roberts gegen die Loire-Normannen. Abzug der Normannen aus Aquitanien. Küstenverteidigung 208

§ 39. Sechster Seinezug. Gefecht bei Melun. Abzug der Normannen gegen Tribut 866 213

§ 40. Tod Roberts von Anjou 866. Sein Nachfolger Hugo von Tours. Actard von Nantes 218

Dritter Abschnitt. Abebben der normannischen Hochflut 867—878 224

§ 41. Charakter des Jahrzehnts nach Roberts Tode. Friesland 862—868 224

§ 42. Bündnis Karls d. K. mit den Bretonen 867. Kämpfe an der Loire 867—868 226

§ 43. Reichstag zu Pitres 869. Der Festungsbau 229

§ 44. Friedensschluß der Bretonen mit den Normannen 869. Friedlicher Verkehr zwischen Franken und Normannen 231

§ 45. Vertrag zu Meerfen. Rorik als Vasall Karls d. K. . 235

§ 46. Belagerung von Angers 873 237

§ 47. Ende Rodulfs und Roriks. Vorgänge in Dänemark . 244

§ 48. Die Loire-Normannen nach dem Fall von Angers 874—878 248

§ 49. Schlacht bei Andernach. Siebenter Seinezug 876 . . 251

§ 50. Karls d. K. Ende. Ludwig d. Stammler und die Loire-Normannen 255

Fünftes Kapitel. Das große normannische Heer zwischen Rhein und Loire 879—892. Gründung der Normandie unter Rollos Führung 896—911. Dritte Generation der Wikingerführer 260

§ 51. Ursprung des „großen Heeres". Einfahrt in die Schelde. Winterlager zu Gent und Kortrijk. Verwüstung der Sommegegend und Schlacht bei Saucourt. 879—881 . 260

§ 52. Die Normannen in Sachsen und am Niederrhein 880 . 275

§ 53. Das große Heer in Elsloo. Verwüstungen an Rhein, Maas und Mosel 280

§ 54. König Gottfrieds Herrschaft und Ende. Letzte Kämpfe am Niederrhein und in Sachsen 294

§ 55. Das große Heer zu Condé, Amiens und Löwen 882—885 311

§ 56. Die Belagerung von Paris 885—886 320

§ 57. Das große Heer in Burgund und im östlichen Westfranken. Rückkehr nach Paris. 886—889 338

§ 58. Die Normannen im Loiregebiet und der Bretagne 879 bis 890. Das große Heer im Cotentin 889—890 . 347

§ 59. Rückkehr des großen Heeres nach der Oise und Schelde 890—891. Hasting in der Somme 890—892. Schlacht bei Löwen an der Dyle und Abzug aller Normannen nach England 891—892 359

Digitized by Google

Seite

§ 60. Einfahrt des Hundeus in die Seine 896. Neubildung eines normanniſchen Heeres an der unteren Seine. Letzte Züge nach Neuſtrien, Aquitanien, Francien, Burgund und Beſetzung der Normandie unter Rollo 897 bis 910. Loirezug norwegiſcher Wikinger 903. Schlacht bei Chartres und Anerkennung der Normandie 911 . 373

Beilage I. Das däniſche Königshaus und die Verwandtſchaften unter den däniſchen Wikingerführern im 9. Jahrhundert 403

Beilage II. Paris in der Normannenzeit 413

Nachträge und Berichtigungen 416

Regiſter 421

Digitized by Google

Verzeichnis

der abgekürzt oder ohne Druckangabe aufgeführten Werke.

A. Quellen- und Urkunden-Sammlungen nebst Regeſtenwerken.

AA. SS. Boll. = Acta Sanctorum Bollandistarum, Antwerpen ꝛc. 1643 ff., in Fol. (Sämtliche Zitate gleichmäßig nach einer Ausgabe zu geben, war nicht möglich, doch wurde überwiegend die Editio novissima, Paris 1863 ff. benutzt.)

Auct. antiquiss. = Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi, in 4°.

Böhmer = J. F. Böhmer, Regesta chronologico-diplomatica Karolorum. Frankfurt a. M. 1833, in 4°.

Böhmer, Fontes = J. F. Böhmer, Fontes rerum Germanicarum. Stuttgart 1843—68, in 8°.

Bouquet = Recueil des historiens des Gaules et de la France ed. D. Bouquet et al. Paris 1738 ff., in Fol.

Cart. de Redon = Cartulaire de St. Sauveur de Redon éd. par de Courson. Paris 1863, in 4°.

Duch. H. F. S. = Duchesne, Historiae Francorum Scriptores. Paris 1636—49, in Fol.

Duch. H. N. S. = Duchesne, Historiae Normannorum Scriptores. Paris 1619, in Fol.

Epp. = Mon. Germ. hist., Abt. IV Epistolae, in 4°.

Gall. Christ. = Gallia Christiana nova. Paris 1715 ff., in Fol.

Halphen, R. A. A. V. = L. Halphen, Recueil d'annales angevines et vendômoises. Paris 1903 (Collection de textes Nr. 37).

Jaffé = Ph. Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. 2. Aufl. Leipzig 1885—88, in 4°.

Jaffé, Bibl. = Ph. Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum, 6 Bde., Berlin 1864—73, in 8°. (Bd. IV auch zit. als: Monumenta Carolina, Bd. VI als Mon. Alcuiniana.)

Labbe, Bibl. = Nova Bibliotheca manuscript. librorum ed. Ph. Labbe. 2 Bde. in Fol. Paris 1657.

Liebermann, A.-N. G.-Q. = F. Liebermann, Ungedruckte Anglo-Normanniſche Geſchichtsquellen. Straßburg 1879, in 8°.

Digitized by Google

LL. = Mon. Germ. hist., Abt. II: Legum Sectio II, Capitularia regum Francorum, in 4°.

Mab. AA. SS. = J. Mabillon, Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti (durchweg zitiert nach der 2. Ausgabe, Venedig 1733—40, in Fol.).

Mansi = J. D. Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. Edit. noviss. Florenz und Venedig 1759—98, in Fol.

Marchegay et Mabille, Chr. E. A. = Marchegay et Mabille, Chroniques des églises d'Anjou. Paris 1869, in 8°.

Martène et Durand, Thes. nov. anecd. = Martène et Durand, Thesaurus novus anecdotorum. 5 Bde. in Fol. Paris 1717.

MG. = Monumenta Germaniae historica.

Mon. Hist. Britt. = Monumenta historica Britannica ed. H. Petrie, 1 Bd. in Fol. London 1848.

Mühlb. = E. Mühlbacher, Regesta imperii I. Karolinger. 2. Aufl. Innsbruck 1904.

O.-B. = Oorkondenboek.

Panc. noire = La Pancarte noire de St. Martin de Tours, éd. par E. Mabille, Paris 1866, in 8°.

Poet. Car. = Mon. Germ. hist., Poetae latini aevi Carolini, Bd. I—IV, in 4°.

Reiffenberg, Monuments = Monuments pour servir à l'hist. des provinces de Namur, de Hainaut et de Luxembourg, publ. par le baron de Reiffenberg, Brüssel 1844—48, in 4°.

S. R. G. = Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis recusi, Hannover 1840 ff., in 8°.

SS. = Mon. Germ. hist., Abt. I: Scriptores, in Fol.

SS. rer. Merov. = Mon. Germ. hist., Scriptores rerum Merovingicarum, in 4°.

U.-B. = Urkundenbuch.

Urk. d. deutsch. Kön. u. Kais. = Mon. Germ. hist., Abt. III: Diplomata in 4°, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser ed. Th. Sickel.

B. Quellenschriften.

Abbonis de bellis Parisiacae urbis libri III ed. v. Winterfeld Poet. Car. IV, 71—122.

Adam v. Bremen, Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum. SS. VII, 280—389 und in S. R. G. ed. Weiland 1876.

A., Ann. = Annales.

A. Bertiniani, Pars I auct. anon. 830—35, Pars II auct. Prudentio 835—61, Pars III auct. Hincmaro 861—82. SS. I, 423—515, ed. Waitz in S. R. G. 1883.

Digitized by Google

A. Engolismenses. SS. XVI, 485—87.

A. Fuldenses, Pars I auct. Einhardo 714—838, Pars II auct. Ruodolfo 838—863, P. III (Mogontiacensis) auct. Meginhardo 864—887, Continuatio Ratisbonensis 882—897. SS. I, 343—415; ed. Kurze in S. R. G. 1891.

A. Regni Francorum ed. Kurze in S. R. G. 1895 (= Annales Laurissenses majores und Annales Einhardi. SS. I, 134—218).

A. Vedastini. SS. II, 196—209 und ed. C. Dehaisnes in Les Annales de St. Bertin et de St. Vaast p. 293—360. Paris 1871.

A. Xantenses. SS. II, 219—236.

A-S. Chron. = Anglo-Saxon Chronicle = Two of the Saxon Chronicles parallel ed. Ch. Plummer, Oxford 1892—99. 2 Bde. in 8°.

Asser, Gesta Aelfredi regis ed. W. H. Stevenson, u. d. T.: Asser's life of King Alfred. Oxford 1904. (Enthält auch das Chronicon S. Neoti.)

Chronicon Fontanellense, Fragmentum. SS. II, 301—304.

Dudo, De moribus et actis primorum Normanniae ducum ed. Lair in Mémoires de la Société des antiquaires de Normandie, Série III, tome 3. Caen 1865 in 4°.

Einhard, Vita Caroli magni imperatoris. SS. II, 443—63; ed. Waitz in S. R. G. 1880.

Ermoldus Nigellus, Carmen in honorem Hludowici imp. ed. Dümmler Poet. Car. II, 1—92.

Guillelmus Gemmeticensis, De gestis ducum Normannicorum. Duch. H. N. S. 215—317.

Hincmar ſ. A. Bertiniani.

Liudprand, Antapodosis. SS. III, 264—339; ed. Dümmler in S. R. G. 1877.

Nithard, Historiarum libri IV. SS. II, 649—72; ed. Pertz in S. R. G. 1870.

Pierre le Baud, Histoire de Bretagne, mise en lumière par P. d'Hozier. Paris 1638, in Fol.

Prudentius ſ. A. Bertiniani.

Regino, Chronicon. SS. I, 536—612; ed. Kurze in S. R. G. 1890.

Thegan, Vita Hludowici imperatoris. SS. II, 585—604.

Three Fragments = Annals of Ireland. Three Fragments ed. John O'Donovan, Dublin 1860 in 4° (Publications of the Irish archæological and Celtic Society Nr. 5).

Vita Anskarii. SS. II, 683—725; ed. Waitz in S. R. G. 1884.

Vita Hludowici imp. (des ſog. Aſtronomen). SS. II, 604—648.

Digitized by Google

C. Neuere Schriftsteller und Zeitschriften.

Aarb. f. Nord. Oldk. og Hist. = Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. Kopenhagen 1866 ff.

Anal. Boll. = Analecta Bollandiana. Paris, Brüssel, Genf 1882 ff.

B. E. Ch. = Bibliothèque de l'école de chartes. Paris 1840 ff.

v. d. Bergh, Geographie = van den Bergh, Handboek der middelnederlandsche Geographie, 2. Aufl., 's Gravenhage 1872.

de la Borderie, Hist. de Bret. = A. Le Moyne de la Borderie, Histoire de Bretagne, 3 Bde. in 4°, Paris und Rennes 1896—1902.

Bugge, Vesterlandenes Indflydelse = Alex. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse paa Nordboernes og særlig Nordmændenes ydre Kultur, Levesæt og Samfundsforhold i Vikingetiden. Christiania 1905, in 4°.

Dozy, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen-âge. 3. Aufl., Leiden 1881.

Dümmler, O. R. = Dümmler, Geschichte des Ostfränkischen Reiches. 2. Aufl. Leipzig 1887—88.

Eckel, Charles le Simple. Paris 1899.

Favre, Eudes, comte de Paris et roi de France. Paris 1893.

F. z. D. G. = Forschungen zur Deutschen Geschichte, hrsg. v. d. histor. Kommission in München. Göttingen 1862 ff.

Lair, Les Normands dans l'Ile d'Oscelle, in Mémoires de la Société historique et archéologique de Pontoise et du Vexin, t. XX. (1898).

Le Moyne s. de la Borderie.

Mabille, Invasions = E. Mabille, Les invasions normandes dans la Loire et les pérégrinations du corps de Saint Martin (Bibliothèque de l'école de chartes, Bd. XXXI [6. Serie, 5. Bd.], Paris 1869).

Mabillon, Annales ordinis S. Benedicti. Paris 1703—39, in Fol.

N. Archiv = Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Hannover 1876 ff., in 8°.

Pertz' Archiv = Archiv d. G. f. ä. D. G. Frankfurt, Hannover 1820 ff., in 8°.

Steenstrup, Norm. = Joh. C. H. R. Steenstrup, Normannerne. Bd. I: Indledning i Normannertiden, Bd. II: Vikingetogene mod Vest i det 9de Aarhundrede. Kopenhagen 1876—78, in 8°.

Wenck = W. B. Wenck, Das Fränkische Reich nach dem Vertrage von Verdun (843—61). Leipzig 1851, in 8°.

Worsaae, Die Dänen und Nordmänner in England, Schottland und Irland. Deutsche Ausg. v. Dr. N. N. W. Meißner, Leipzig 1852, in 8°.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Einleitung.

Scandza insula quasi officina gentium aut certe velut vagina nationum.

Jordanes, Getica.

§ 1. Bearbeitungen und Quellen.

Die Einfälle der Normannen in das geſamte Fränkiſche Reich ſind in Deutſchland bisher noch nicht zum Gegenſtand einer Einzeluntersuchung gemacht worden. Die älteren Schriften von Lauteſchläger[1] und Peterſen[2] beſchäftigen ſich nur mit je einer der beiden Reichshälften und genügen in keiner Weiſe mehr den heutigen Anforderungen. Dasſelbe läßt ſich von der Darſtellung in Dahlmanns Geſchichte von Dännemark Bd. I ſagen. F. C. H. Kruſe, Chronicon Nortmannorum, Wariago-Russorum necnon Danorum, Sveonum, Norwegorum inde ab a. 777 usque ad 879 (Hamburg und Gotha 1851) iſt eine Quellenſammlung, nach Jahren geordnet, aber unvollſtändig und kaum noch von Wert, wenigſtens für das Fränkiſche Reich. Dagegen enthalten die „Jahrbücher der deutſchen Geſchichte“[3] eine eingehende Darſtellung der Normannenzüge im Rahmen der

[1] G. Lauteſchläger, Die Einfälle der Normänner in Teutſchland. Darmſtadt 1827.

[2] Peterſen, Die Raubzüge der Normannen in Weſtfranken von der Mitte des 9. Jahrh. bis zur Niederlaſſung Rollos. Luckauer Gymnaſialprogramm 1873.

[3] Abel-Simſon, Karl d. Gr. Bd. II (2. Aufl. Leipzig 1888) und Simſon, Ludwig d. Fromme (Leipzig 1874—76) für die Anfänge; Dümmler, Geſch. d. Oſtfränk. Reiches (2. Aufl. Leipzig 1887—88) für die Jahre 834—892.

Digitized by Google

Gesamtgeschichte des Fränkischen Reichs; vor allem ist da Dümmlers vortreffliche „Geschichte des Ostfränkischen Reiches" zu nennen, die das überaus verstreute Material in vollem Umfange heranzieht, aber freilich die Kämpfe in Westfranken nur zum Teil behandelt. Eine gewisse Ergänzung bildet in dieser Hinsicht „Das Fränkische Reich nach dem Vertrage von Verdun" von W. B. Wenck; dieses Werk behandelt auch das Loire-Gebiet und Aquitanien, geht jedoch nur bis 861. Endlich enthalten die Schriften v. Kalckfteins[1] zahlreiche Beiträge zu der Geschichte der Normannen in Westfranken. — Ein unentbehrliches Hülfsmittel für jede Untersuchung über die Normanneneinfälle sind selbstverständlich auch E. Mühlbachers „Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern".[2]

Von dänischen Bearbeitungen kommt in erster Linie Joh. C. H. R. Steenstrups ausgezeichnetes Werk «Normannerne» in Betracht, bis heute die beste Darstellung der Wikingerzüge nach Westeuropa. Der 1. Band: «Indledning i Normannertiden» (Kopenhagen 1876) behandelt einzelne wichtige Fragen, so die Quellen zur Normannengeschichte, die Heimat der Normannen, die Ursache der Normannenzüge u. s. w., der 2. Band «Vikingetogene mod Vest i det 9de Aarhundrede» die Züge der Normannen nach dem Frankenreich, Spanien und den britischen Inseln bis ca. 900. Der 3. und 4. Band «Danevældens Tidsalder» (1882) und «Danelag» (1882), berühren unser Thema nicht. Wichtig ist noch desselben Ver-

[1] v. Kalckstein, Robert der Tapfere, Markgraf v. Anjou. (1871.) Abt Hugo aus dem Hause der Welfen in F. z. D. G. XIV. (1874.) Geschichte des französischen Königtums unter den ersten Capetingern, Bd. I, Leipzig 1877.

[2] 2. Aufl. 1904. Für Westfranken sind wir leider immer noch auf Böhmers veraltete «Regesta Karolorum», Frankfurt 1833, angewiesen. — Mühlbachers „Deutsche Geschichte unter den Karolingern", Stuttgart 1896, behandelt die westfränkischen Verhältnisse, wie Dümmler, nur nebenbei und gibt keine Quellennachweise.

Digitized by Google

faſſers Schrift über «Danmarks Sydgrænse»[1], beſonders für die Zuſammenſtöße zwiſchen dem Frankenreich und Dänemark an der Eidergrenze. Steenſtrups Arbeiten dienten mir neben Dümmler hauptſächlich als Wegweiſer bei der vorliegenden Unterſuchung.

Von norwegiſchen Werken nenne ich P. A. Munchs «Det Norske Folks Historie» Bd. I, 1. und 2 (Chriſtiania 1852—53). G. Storm «Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie» (I. Ragnar Lodbrog og Gange-Rolv. Chriſtiania 1878) behandelt einen Teil derſelben Probleme wie Steenſtrup in ſeiner «Indledning» und bekämpft vielfach die Anſichten dieſes Verfaſſers. Für die Kulturgeſchichte der Normannenzeit wichtig iſt das vor kurzem erſchienene Werk von A. Bugge «Vesterlandenes Indflydelse paa Nordboernes óg særlig Nordmændenes ydre Kultur, Levesæt og Samfundsforhold i Vikingetiden» (Chriſtiania 1905).

In franzöſiſcher Sprache ſind zahlreiche Beiträge zur Normannengeſchichte erſchienen. Von allgemeinen Bearbeitungen nenne ich nur Depping «Histoire des expéditions maritimes des Normands et de leur établissement en France au X. siècle» (2. Aufl. Paris 1844). Das Werk iſt verdienſtlich durch Sammlung des Quellenmaterials, doch unkritiſch in deſſen Verwertung und jetzt von Steenſtrups «Normannerne» völlig überholt; nur umfaßt es einen weiteren Zeitraum, indem es auch die Gründung der Normandie und die Geſchichte der erſten normanniſchen Herzöge behandelt, die bei Steenſtrup leider fehlen. Die neuerdings erſchienenen Regierungsgeſchichten der karolingiſchen Könige Frankreichs bilden eine willkommene Ergänzung zu den Jahrbüchern der deutſchen Geſchichte. Bedauerlicherweiſe iſt gerade die Herausgabe der wichtigſten, über Karl den Kahlen,

[1] Danmarks Sydgrænse (Universitetets Indbydelsesskrift April 1900. Kopenhagen).

Digitized by Google

durch A. Girys Tod verzögert worden. Favre, «Eudes, comte de Paris et roi de France» (Paris 1893) behandelt die Geſchichte des „großen Heeres“ in Weſtfranken von etwa 885 bis 898, Eckel «Charles le Simple» (Paris 1899) die Gründung der Normandie.

Von engliſchen Arbeiten nenne ich zwei, die ſich eingehender mit den Normannenzügen nach dem Frankenreich beſchäftigen. H. H. Howorth, «The early intercourse of the Francs and Danes», in Transactions of the Royal Historical Society Bd. VI (1877), Bd. VII (1878), und New Serie Bd. I und II (1884—85), behandelt nur die erſte Zeit der Wikingerzüge, ſtützt ſich hauptſächlich auf ältere Darſtellungen und kommt wiſſenſchaftlich nicht in Betracht. Auf viel höherer Stufe ſteht C. F. Keary «The Vikings in western christendom a. D. 789—888» (London 1891). Keary betrachtet die Ereigniſſe mehr unter dem Geſichtspunkt des Kampfes zwiſchen Chriſtentum und Heidentum und ſucht ſozuſagen die innere, geiſtige Geſchichte der Wikingerzeit zu liefern. In dieſer Hinſicht hat das Buch neben Steenstrups Bd. II ſelbſtändigen Wert. Die Schilderung der äußeren Vorgänge beruht dagegen wohl mehr auf der Verwertung bisheriger Darſtellungen als auf umfaſſender Benutzung der Quellen.[1]

Die Geſchichte einzelner Teile und Landſchaften des Reichs in der Normannenzeit iſt in verſchiedenen monographiſchen Arbeiten behandelt; ſo die wichtigen Schickſale Frieslands in J. H. van Bolhuis «De Noormannen in Nederland» (Utrecht 1834—35). Das Buch iſt zwar veraltet, zeichnete ſich aber ſeinerzeit gegenüber Depping u. a. durch ein beſſeres kritiſches

[1] P. B. Du Chaillu «The Viking Age» (2 Bde., London 1889) iſt eine populäre Kulturgeſchichte Alt-Skandinaviens. Was der Verfaſſer darin für Geſchichte ausgibt, iſt zumeiſt ein aus Berichten der Sagas zuſammengeſtellter Roman, ausgeſchmückt durch ſonderbare Theorien eigener Erfindung.

Digitized by Google

Urteil aus und leidet nur an übermäßiger Weitschweifigkeit. So behandelt der Verfasser den Einfluß der Normannen auf den „bürgerlichen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, politischen und kirchlich-religiösen Zustand der Niederlande", worüber sich im Grunde herzlich wenig sagen läßt, in vollen acht Hauptstücken! — Naturgemäß ist die reichste Einzelliteratur über die Normanneneinfälle in Frankreich vorhanden. E. Mabille «Les invasions des Normands dans la Loire et les pérégrinations du corps de Saint Martin» (B. E. Ch., 6. Serie, 5. Bd., S. 149 f. Paris 1869) untersucht die Loirezüge der Normannen namentlich an der Hand der Urkunden des Martinsklosters zu Tours. Er hat zuerst Ordnung in das Chaos der darauf bezüglichen Überlieferung gebracht. Entsprechende Arbeiten für die übrigen Landschaften Westfrankens fehlen leider, abgesehen von einigen kleineren Abhandlungen. Hier müssen die Provinzialgeschichten aushelfen, von denen freilich die meisten, besonders die dem 19. Jahrhundert entstammenden, wenig brauchbar sind. Als Ausnahmen und gute, wenn auch nicht immer zuverlässige Hülfsmittel für zwei in den allgemeinen Geschichten weniger behandelte Gebiete nenne ich A. Le Moyne de la Borderie «Histoire de Bretagne» Bd. II (Paris 1898) und die von Dulaurier, Mabille u. a. neu herausgegebene «Histoire générale de Languedoc» von Dom De Vic und Vaissette Bd. I und II (Toulouse 1872—75). Überhaupt fußen wir vielfach auf der großartigen Gelehrtentätigkeit der französischen Benediktiner im 17. und 18. Jahrhundert, und ein Werk wie Dom Mabillons «Annales ordinis S. Benedicti» (Paris 1703—39) ist auch heute noch als Fundgrube für die Geschichte der fränkischen Klöster in der Normannenzeit kaum zu entbehren. — Die sonstigen zahlreichen Abhandlungen über einzelne Vorkommnisse, Persönlichkeiten u. s. w. werden an Ort und Stelle genannt werden.

Digitized by Google

Als Quellen zur Geschichte der Normannenzüge im Frankenreich dienen uns natürlich vor allem die Berichte der fränkischen Geschichtschreiber, daneben Briefe von Zeitgenossen und schließlich auch nicht allzuwenig Urkunden und verwandte Aufzeichnungen, wie Reichstags- und Konzilsakten u. s. w. Was zunächst die eigentlichen Geschichtswerke betrifft, so kommen nordische so gut wie gar nicht in Frage. Die isländischen Sagas, die ja erst 3—400 Jahre nach den Wikingerzügen aufgezeichnet wurden, beschäftigen sich überhaupt sehr wenig mit dem Frankenreich, und bei Saxo Grammaticus (um 1200) ist Sage und Geschichte derartig gemischt, daß man ihn nur in seltenen Fällen zur näheren Beleuchtung eines Punktes heranziehen kann. Wir sind also ausschließlich auf die fränkischen (und englischen) Geschichtschreiber angewiesen, deren Werke wieder in die eigentlichen Annalen und Chroniken und in die hagiographische Literatur zerfallen.

Glücklicherweise besitzen wir in den fränkischen Reichsannalen eine Quelle, die uns nicht nur weitaus die reichsten und besten Nachrichten, sondern vor allem ein festes chronologisches Gerüst liefert, das uns als Anhalt bei der Ordnung der sonstigen oft äußerst zerstreuten Notizen dienen kann. Ohne die offiziellen Annalen wäre es ganz unmöglich, ein auch nur in großen Zügen richtiges Bild der Normanneneinfälle zu liefern; wir müßten uns mit einem zusammenhanglosen Mosaik begnügen. Für die Anfänge der Bewegung bis 829 dienen die Annales Regni Francorum als Grundlage, daran schließen sich unmittelbar die Annales Bertiniani von 830—35 und deren Fortsetzungen von Prudentius 836—61 und Hincmar v. Reims 861—882. Daneben sind noch die Annales Xantenses (von 826—873) und das Chronicon Fontanellense (841—859) sowie die Annales Fuldenses als Hauptquellen zu betrachten. Für die Geschichte der letzten großen Invasion

Digitized by Google

von 879 an müssen wir drei Hauptquellen je nach den Reichsteilen unterscheiden: für Westfranken die Annales Vedastini (bis 900), für Ostfranken die Annales Fuldenses (Pars III von Meginhard bis 887 und die Regensburger Fortsetzung 882—897), und neben diesen beiden Fortsetzungen der Reichsannalen die Weltchronik des Regino (bis 906) für beide Reiche, besonders aber die lotharingischen Gebiete.

Als Ergänzung dieser Hauptquellen dienen eine große Menge kleinerer Geschichtswerke, von denen ich als die wichtigsten folgende nenne:

Für die Anfänge unter Karl d. Gr. und Ludwig d. Fr.: Einhards Vita Caroli Magni, Chronicon Moissiacense für die Jahre 808—814, und Buch IV der Carmina in honorem Hludowici von Ermoldus Nigellus.

Für Sachsen und Friesland: Das Leben Anskars von Rimbert, welches zwar streng genommen zu den Heiligenleben gehört, sich aber durch seinen mehr biographischen als erbaulichen Charakter ziemlich von den gewöhnlichen Werken dieser Art unterscheidet; ferner Adams v. Bremen Gesta Hammaburgensis ecclesiae l. I, die freilich meist aus zweiter Hand, besonders aus den Annales Fuldenses und dem Leben Anskars schöpfen.

Für die niederländischen Gebiete östlich und westlich der Schelde: einige kleinere Annalen, wie Annales Gandenses, Annales Elnonenses majores, Annales Blandinienses. Mit letzteren verwandt sind Folcuins Gesta abbatum S. Bertini Sithiensium (aus dem 10. Jahrhundert). Auch desselben Verfassers Gesta abbatum Lobiensium können genannt werden.

Für das Seinegebiet: Nithard, sodann neben dem schon genannten Chronicon Fontanellense die freilich sehr dürftigen, doch nicht unwichtigen Annales Rotomagenses; vor allem jedoch Abbos Gedicht de bello Parisiaco, in äußerst gekünstelten,

Digitized by Google

dunkeln, oft kaum verſtändlichen Verſen geſchrieben, aber als ausführliche Schilderung eines zuverläſſigen Augenzeugen von größter Wichtigkeit für die Belagerung von Paris 885—886 und die folgenden Ereigniſſe bis etwa 896.

Für die Bretagne und die untere Loire: die Chronik von Nantes (zum erſten Male vollſtändig herausgegeben von R. Merlet 1896), von einem Geiſtlichen aus Nantes 1050—59 verfaßt. Da dem Verfaſſer Aktenſtücke und Berichte von Augenzeugen aus dem 9. Jahrhundert vorlagen, ſo beſitzt dieſe Chronik hohen Wert und kann neben Regino, welcher ſehr ausführliche Nachrichten aus der Bretagne bringt, als Hauptquelle für dieſe Gegenden betrachtet werden. Auch Pierre le Bauds († 1505) franzöſiſche Histoire de Bretagne muß erwähnt werden; er benutzte jetzt verlorene bretoniſche Annalen und überliefert uns ſo als einzige Quelle einige Tatſachen von großer Bedeutung. Kurze aber zuverläſſige Nachrichten aus dem Loiregebiet und Aquitanien bringen die Annales Engolismenses (SS. XVI) und das im weſentlichen gleichlautende, wohl aus der gleichen Quelle ſchöpfende, Chronicon Aquitanicum, beide von Ademar v. Chabannes ſpäter ausgeſchrieben.

Für Burgund ſind von einiger Bedeutung die Historia Episcoporum Autissiodorensium, die Annales und das Chronicon S. Benigni Divionensis, ſowie die aus Sens ſtammenden Aufzeichnungen, Annales S. Columbae Senonensis, Historia Francorum Senonensis, Chronik des Clarius, welche ſämtlich auf eine gemeinſame Quelle, verlorene Kirchenannalen von Sens, zurückgehen. Einige Nachrichten über Burgund wie über das ganze Loiregebiet bringen die zum Teil von derſelben Quelle abhängigen Annalen von Vendôme und Angers (namentlich die ſog. Annales Rainaldi).

Für das geſamte nördliche Weſtfranken und Friesland, beſonders in der Zeit der letzten großen Invaſion von 879,

Digitized by Google

sind zwei englische Quellen von Bedeutung: Die Angelsächsische Chronik (richtiger: Chroniken) und Assers Gesta Aelfredi regis. Für dieselbe Zeit kommen auch die normannischen Geschichtschreiber aus dem 11. Jahrhundert in Betracht: Dudo, De moribus et actis primorum Normanniae ducum l. I und II und der meist aus ihm schöpfende Wilhelm von Jumièges, Historia Normannorum l. I und II, deren selbständiger Wert für das 9. Jahrhundert zwar oft bestritten worden ist, aber doch wohl behauptet werden muß.

Neben den Nachrichten der Annalisten und Chronisten bildet die hagiographische Literatur, d. h. die Heiligenleben, Wunderbücher und Translationen eine Quelle von besonderer Bedeutung für die Geschichte der Normannenzüge. Spielten doch die Klöster damals vielfach noch als Kulturmittelpunkte des Landes eine Rolle, die erst später den Städten zufiel, und bildeten so ein Hauptziel der beutelüsternen Normannen. Kein Wunder, daß das Jammergeschrei der beraubten Mönche und Kleriker sehr vernehmlich aus diesen Büchern tönt. Doch irrt man sich, wenn man hier besonders eingehende historische Nachrichten erwartet. Der Zweck dieses Literaturzweigs war ja wesentlich ein erbaulicher, kein historischer, und kann nicht treffender gekennzeichnet werden als durch die Worte eines dieser Hagiographen selbst[1]: „Nicht dazu haben wir dies Werk begonnen, um Ereignisse, die besser verschwiegen oder beweint würden, sondern um die Wunder des hl. Bekenners zu überliefern!" Vielfach können wir aus den Heiligenleben nichts weiter entnehmen als die Tatsache, daß die betreffende Kirche oder das Kloster zu der und der Zeit von den Normannen zerstört wurde. Oft fehlt sogar die Zeitangabe oder ist ungenau. Andererseits berichten diese Bücher viele Einzelzüge und Anekdoten, gewähren uns einen Blick in das Leben und die Schick-

[1] Ermentarius, Transl. S. Filiberti l. II, praef. (SS. XV, 301).

Digitized by Google

sale der niederen Geistlichkeit — nicht eigentlich des Volkes — in der Normannenzeit, und ermöglichen es uns, die trockene Aufzählung der Vorgänge durch die Annalisten etwas zu beleben. Ich lasse hier diejenigen Heiligenleben folgen, die uns etwas ausführlichere Nachrichten bringen. Die für Sachsen wichtige Vita Anskarii wurde schon erwähnt. Für Friesland kommt in Betracht die Passio S. Friderici episc. Ultrajectini von Odbert. Für das alte Francien von der Maas und der Schelde bis zur Seine: die Miracula S. Bertini, welche Folcuin als Quelle dienten, Miracula S. Richarii, Miracula S. Wandregisili und der Sermo de tumulatione SS. Quintini, Victorici, Cassiani, worin verlorene Annalen benutzt sind. Für die Seinelande: die Miracula S. Germani in Nordmannorum adventu (845), von einem Zeitgenossen, einem Mönche von St. Germain-des-Prés, auf Befehl Abt Ebroins verfaßt. Diese und eine andere, verlorene, Aufzeichnung wurde später von Aimoin von St. Germain, dem Lehrer Abbos, in seinen Miracula S. Germani verwertet und fortgesetzt. Inhaltreich ist auch die Vita S. Faronis von Bischof Hildegar von Meaux († 875).

Für das Loiregebiet: Translatio S. Filiberti von Ermentarius und Miracula S. Benedicti von Abrevald, fortgesetzt von Adelerius; alle drei Verfasser Zeitgenossen und zum Teil Augenzeugen der geschilderten Vorgänge. Ferner die Gesta Conwoionis abbatis Rotonensis.

Für Aquitanien endlich sind von besonderer Wichtigkeit: Translatio S. Vincentii in Galliam von Aimoin v. St. Germain und Translatio S. Faustae.

Von Briefen verdienen erwähnt zu werden die des Abtes Lupus v. Ferrières, sowie die große Korrespondenz Hincmars v. Reims und seines Nachfolgers Fulco; der größte Teil davon findet sich im Auszuge in Flodoards Historia Remensis Ec-

Digitized by Google

clesiae. Auch einige päpstliche Schreiben, besonders von Nikolaus I., enthalten Auslassungen über die Normannen.

Unter den urkundlichen Quellen unterrichten uns die Kapitulare, besonders die von Karl dem Kahlen erlassenen, ferner die Akten zahlreicher Synoden und Konzilien über die staatlichen, kirchlichen und wirtschaftlich-gesellschaftlichen Bedrängnisse, welche die Normanneneinfälle hervorriefen. Die Urkunden — in überwiegendem Maße Königsurkunden — enthalten wichtige Aufschlüsse über das Schicksal einzelner Klöster und Kirchen. Von Urkundensammlungen genüge es, zwei hervorzuheben: die Pancarte noire des Martinsklosters zu Tours (hrsg. von Mabille, Paris 1866) und das Cartulaire de St. Sauveur de Redon (hrsg. von de Courson), eine Quelle von hervorragender Wichtigkeit für die Geschichte der Bretagne.

§ 2. Das Frankenreich zu Beginn der Wikingerzüge.

Der Beginn des 9. Jahrhunderts bezeichnet den Höhepunkt in der Geschichte des Fränkischen Reiches. Drei Generationen eines gewaltigen Geschlechtes hatten in unermüdlicher Arbeit das Reich aus dem tiefen Verfall, in den es unter Chlodovechs Nachfolgern geraten war, emporgehoben und ihm einen Umfang und eine Bedeutung gegeben, die es bisher nicht gehabt hatte. Vor allem hatte zunächst Karl Martell dem fränkischen Staate und damit dem westeuropäischen Christentume durch den Sieg über die Araber bei Poitiers die Existenz erhalten. Seinem großen Enkel lag die Aufgabe ob, dieser Existenz eine gesichertere und breitere Grundlage zu schaffen. Er tat dies namentlich durch die Gründung der Spanischen Mark und durch die Unterwerfung der heidnischen Sachsen. Man darf nicht vergessen, daß fast ein Jahrhundert hindurch das Christentum in Westeuropa — abgesehen von den britischen Inseln — auf den verhältnismäßig schmalen Raum zwischen dem Rhein und den

Digitized by Google

Pyrenäen beſchränkt war. Von Süden her drängten in ungebrochener Ausdehnungskraft die Anhänger des Islam, im Norden waren die noch unbekehrten Sachſen und Frieſen zwar minder ſtürmiſche, doch auch nicht ungefährliche Nachbarn. In ſcheinbar regungsloſer Ruhe verharrte hinter dieſen die ganze Maſſe der heidniſchen Völker, von deren Daſein nur wenig im Frankenreiche bekannt war. Karl hat nun, wie erwähnt, nicht nur in der Spaniſchen Mark ein Bollwerk gegen die Sarazenen errichtet, er hat vor allem durch die blutige, mit der barbariſchſten Strenge durchgeführte Unterwerfung der Sachſen und Frieſen dem Chriſtentum neuen Boden bis zur Elbe geſchaffen. Es iſt wohl nicht zuviel geſagt, daß er damit ſeinem Reich und der ganzen occidentalen Kirche einen großen Dienſt erwieſen, ja das Leben gerettet hat.

Denn in den gleichen Jahren drängten — unbemerkbar für die Bewohner des Weſtens und Südens — im Norden Europas Kräfte, die im Laufe der Jahrhunderte langſam und ſtill herangewachſen waren, einem mächtigen Ausbruch entgegen. Eine neue germaniſche Völkerwanderung — ſo kann man dieſe Bewegung mit vollem Rechte nennen, die mit eiſerner Gewalt auf den Lauf der europäiſchen Geſchichte einwirkte. Wie nun, wenn die unerſchöpflichen Scharen der Normannen, die auf das zerriſſene, innerlich geſchwächte Frankenreich einſtürmten, an den Sachſen nicht Gegner, ſondern bereitwillige Bundesgenoſſen gefunden hätten? Hätten Reich und Kirche die Kraft gehabt, dieſem doppelten Anſturm zu widerſtehen? Die Frage läßt ſich natürlich nicht ſicher beantworten, aber man kann wohl vermuten, daß die occidentale Kirche, wenn nicht vernichtet, doch für lange Zeit in ihrer Ausbreitung aufgehalten worden wäre und daß ſo die Geſchichte Europas ein ganz anderes Ausſehen bekommen hätte.

Natürlich kann gar nicht davon die Rede ſein, daß Karl

Digitized by Google

der Große die Unterwerfung Sachsens in der Absicht vollbracht habe, den vom Norden drohenden künftigen Gefahren vorzubeugen. Hat er doch diese Gefahren kaum geahnt, geschweige denn klar vorausgesehen, obwohl man ihm dies später unterlegte.[1] Nein, er tat einfach seine Pflicht als Herrscher eines großen Reiches, das unruhigen Grenznachbarn gegenüber immer zu Eroberungen gezwungen sein wird, solange es sich nicht dem Verfalle nähert[2], er tat seine Pflicht vor allem als Schutzherr der Kirche, deren Haupt ja das neue Jahrhundert dadurch einweihte, daß es ihm das sichtbare Abzeichen dieser Würde, die römische Kaiserkrone, übertrug. An bewußte Absicht darf man keinesfalls denken, man muß vielmehr sagen, daß Karl andererseits — wenn auch wider seinen Willen — die Widerstandskraft seines Reiches geschwächt hat. Gerade seine unaufhörlichen Feldzüge haben dazu beigetragen, die Kriegsdienstpflicht den kleinen Freien immer drückender zu machen und sie so zur Kommendation an die großen Grundbesitzer zu zwingen, eine Bewegung, die ja schon früher begonnen hatte, aber unter ihm lebhaften Fortgang nahm. Dieses Lehens- oder Vasallensystem lieferte aber dem König infolge der oft zweifelhaften Treue der Großen viel unzuverlässigere Truppen als die allgemeine Dienstpflicht. Auch wurden dadurch weite Kreise der Bevölkerung, besonders im Westen, dem Waffenhandwerk entwöhnt. Es ist bemerkenswert, daß gerade diejenigen Stämme, bei denen das Lehenswesen noch am wenigsten eingedrungen war, die Sachsen und Friesen, den Wikingern auch den energischsten und erfolgreichsten Widerstand geleistet haben.

---

[1] Mon. Sang. II, 14 (SS. II, 757—58).

[2] Insofern ist die Unterwerfung der Sachsen durch Karl vollständig vergleichbar dem Vordringen der Römer über die Rhein-, Alpen- und Donaugrenze des Imperiums, oder dem der Engländer über die Nordwest-, Nord- und Ostgrenze Indiens.

Digitized by Google

Äußerlich betrachtet schien das Reich von unerschütterlicher Macht erfüllt zu sein und einer glänzenden Zukunft entgegenzugehen. Die inneren Schäden, an denen es doch schon krankte, traten unter einer so überragenden Herrschergestalt noch nicht ans Tageslicht. Desto erschreckender enthüllten sie sich, als unter seinem Sohne und seinen Enkeln das Reich durch innere und äußere Stürme bis in seine Grundfesten erschüttert wurde. Diese äußeren Stürme, soweit sie vom Norden herkamen, zu schildern und die Wirkung dieser Wikinger- oder Normannenzüge auf das Fränkische Reich darzustellen, ist die Absicht dieser Abhandlung. Gehen wir zunächst kurz auf die Ursachen ein, die die skandinavischen Völker veranlaßten, aus ihrem Sonderdasein heraus- und in eine neue kampferfüllte und folgenreiche Periode ihres geschichtlichen Lebens zu treten.

§ 3. Skandinavien zu Beginn der Wikingerzüge. Herkunft der Normannen und Ursachen der Wikingerzüge.

Vor allem ist, wie oben angedeutet, nachdrücklichst festzustellen, daß die ersten Wikingerfahrten ein ganz neues Zeitalter für den Norden heraufführten. Aus der einheimischen nordischen Sagentradition geht das nämlich keineswegs hervor; bei Saxo z. B. wird der Eindruck erweckt, als hätten schon von altersher gewaltige Kriegszüge der Dänen nach allen Himmelsrichtungen so ziemlich ganz Europa in Schrecken versetzt. Davon kann nun keine Rede sein. Die grenzenlose Überraschung, welche der erste Einfall der Normannen am 8. Juni 793 in England hervorrief, die allgemeine Ansicht, daß man dergleichen gar nicht für möglich gehalten hätte, zeigt zu deutlich, daß die Nordsee seit Menschengedenken keinen Wikinger gesehen hatte. Nein, es herrscht kein Zweifel, daß die letzten zwei bis drei Jahrhunderte eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe für Skandinavien (Dänemark inbegriffen) gewesen waren. Zum mindesten

Digitized by Google

nach außen hatten sich keine irgendwie bedeutenden kriegerischen Bewegungen bemerkbar gemacht. Infolgedessen erfahren wir aus gleichzeitigen ausländischen Geschichtsquellen fast nichts über Skandinavien. Es fehlte ja nicht gänzlich an Vorstößen der Nordländer nach Westeuropa. Aus dem 6. Jahrhundert wird uns von zwei Einfällen der Dänen ins Frankenreich berichtet: einmal um 515 unter König Chlochilaich (dem Hygelac der Beowulf-Sage) in Gallien, dann ein halbes Jahrhundert später (565—75) in Friesland, wo die Eindringlinge zwischen Bordau und Laubach eine Niederlage erlitten.[1] Auch muß bereits vor Ablauf des 7. Jahrhunderts eine Ansiedlung von Norwegern auf den Shetland-Inseln stattgefunden haben, ein Ereignis, das erst neuerdings durch Deutung einiger Ortsnamen der Vergessenheit entrissen worden ist.[2] Die schon früher von H. Zimmer auf Grund irischer Berichte geäußerte Vermutung[3], daß bald nach 600 räuberische Angriffe der Norweger auf Irland stattfanden, erfuhr hierdurch eine eigentümliche Bestätigung. Aber diese wenigen Vorläufer der Wikingerzüge blieben vereinzelt und ohne Bedeutung für die Zukunft.

Es fällt uns auch nicht schwer, den Grund für diesen Zustand der Ruhe in den nordeuropäischen Ländern zu finden. Nach den großen Bevölkerungsverlusten, die Skandinavien in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung durch Auswanderung der sog. ostgermanischen Völker, der Goten, Burgunder,

---

[1] Gregor. Turon. Hist. Franc. l. III. c. 3. (SS. rer. Merov. I, 110). Venantii Fortunati carmina l. VII. No. 7 (Auct. antiquiss. IV. 1, 159—161). Vgl. Steenstrup in Dansk Hist. Tidsskrift V. Række, 2. Bd., 233—34.

[2] J. Jakobsen, Shetlandsøernes Stednavne in Aarb. f. Nord. Oldk. og Hist., II. R., 16. Bd., 68, 104, 164 ff.

[3] Über die ältesten Berührungen der Iren mit den Nordgermanen in Sitz.-Ber. Berlin. Akad., 1891, S. 279 f.

Digitized by Google

Heruler ꝛc. erlitten hatte, war wieder für geraume Zeit Platz für die Überbleibenden geschaffen. Ein gewaltiger Aderlaß hatte gleichsam die skandinavischen Völker so geschwächt, daß sie weder Kraft noch Nötigung empfanden, erobernd nach außen vorzugehen. Obwohl also die zeitgenössischen Geschichtschreiber über die Zustände des Nordens vor der Wikingerzeit völlig schweigen, können wir uns doch immerhin aus den Ergebnissen der archäologischen Forschung, aus der einheimischen Sage und durch Rückschlüsse aus späteren Berichten in großen Zügen ein Bild davon machen, wie es gegen Ende des 8. Jahrhunderts im Norden aussah.[1] Wir müssen zu diesem Zwecke zunächst die natürliche Beschaffenheit des Landes in Betracht ziehen. Die skandinavische Halbinsel ist noch heute ein waldreiches Land, damals aber war sie, ebenso auch das jetzt waldarme Dänemark, gleichsam begraben unter einem ungeheuren Urwalde, über den nur die Kuppen der teils felsigen, teils grasbedeckten norwegischen Fjelde mit ihren Gletschern und Schneefeldern emporragten. Nur hie und da, wie Oasen in der endlosen Waldwüste, fanden sich an besonders begünstigten Punkten größere Rodungen und dichtere Ansiedelungen, wo Ackerbau, Viehzucht und Fischerei getrieben wurden. Diese Stellen bildeten die politischen Mittelpunkte der verschiedenen skandinavischen Volksstämme. Denn vergleichbar den deutschen Stämmen der Franken, Sachsen, Alemannen ꝛc. finden wir auch in Skandinavien eine Anzahl größerer nationaler Verbände, die verschiedene kleinere Völkerschaften als Unterabteilungen in sich begriffen. Wir können um die Wende des 8. und 9. Jahrhunderts deutlich vier solcher Stämme oder Völker (got. þiuda, an. þjód, ahd. diut) unter-

[1] Der hier folgenden Schilderung Skandinaviens am Ende des 8. Jahrhunderts liegen hauptsächlich folgende Werke zugrunde: P. A. Munch, Norske Folks Historie I. 1.; Geijer, Geschichte Schwedens I (1832); Danmarks Riges Historie udg. af Steenstrup, Erslev u. a. Bd. I.

Digitized by Google

ſcheiden: die Schweden, die Goten, die Dänen und die Norweger (in Skandinavien Nordmänner genannt).

An den Ufern des Mälarſees, namentlich nördlich davon, im Upland, ſaß das Schwedenvolk (Sviþiód). Seine ſüdliche Grenze gegen die Goten bildeten die Meeresbucht Bråviken und die Wälder Kolmården und Tiveden, die ſich von der Oſtſeeküſte bis zum Wetter und Wener erſtreckten. Dann folgten ſüdlich die Goten in der noch jetzt Götarike genannten ſchwediſchen Provinz. Ihr Land ſchied ſich in Weſtergötland (ſüdlich vom Wener), Öſtergötland (öſtlich vom Wetter) und die Smålande im Süden. Aber auch in die wermländiſchen Wälder nördlich vom Wenerſee waren gotiſche Anſiedler vorgedrungen, und ebenſo ſaß im jetzigen Bohuslän und rings um den Chriſtianiafjord eine urſprünglich gotiſche Bevölkerung. Dieſe Gegend hieß damals Wiken, der weſtlich vom Fjord gelegene Teil auch Weſtfold. Das Gebiet der Dänen umfaßte Schonen mit ſeinen beiden Seitenäſten, Halland und Blekinge[1], ferner die Inſeln und Jütland von Skagen bis zur Eider. Der fruchtbarſte und volkreichſte Teil des Dänenlandes war zweifelsohne Schonen mit ſeiner uralten Kultur, welches von den gotiſchen Smålanden ebenfalls durch eine öde Wald- und Seengegend, Örken in der nördlichen Göngehårde, geſchieden war. Aber auch andere Gegenden Dänemarks, namentlich Seeland und die Umgegend des Limfjords im nördlichen Jütland, wieſen eine dichtere Bevölkerung auf.

Was endlich den norwegiſchen Stamm betrifft, ſo war Drontheim und die Gegend um den Drontheimfjord ſein natürlicher Mittelpunkt mit der dichteſten Beſiedelung. Auch in Drontheims Hinterland, den bis 1645 norwegiſchen Landſchaften Jemtland und Herjedalen gab es um 800 ſchon Anſiedler; doch

[1] In Ottars Reiſebericht (Aelfreds Orosius ed. B. Thorpe, S. 252—53) wird Blekinge allerdings zum Schweden-Goten-Reich gerechnet.

Digitized by Google

hatte man hier erſt ſeit ungefähr 100 Jahren begonnen zu roden. Eine dünnere Bevölkerung erſtreckte ſich nordwärts von Drontheim an der Küſte bis Tromſö. Südwärts von den Thrøndern ſaßen die Raumer im Romsdal, die Hörder im Hördeland (zwiſchen Sogne- und Hardangerfjord), die Roger oder Ryger am Bukkfjord (nördlich Stavanger). Alle dieſe einander verwandten Völkerſchaften waren von Weſten, von der See her, gekommen und drangen allmählich von der Küſte talaufwärts tiefer ins Land hinein. Namentlich die Raumer breiteten ſich durch das Gudbrandsdal bis Hedemarken, Romerike ꝛc., alſo die Gegend nördlich vom Chriſtianiafjord, aus und ſtießen hier mit der von Südoſten vordringenden gotiſchen Bevölkerung Wikens zuſammen.

Wie oben ſchon angedeutet, kittete zweifellos bereits damals ein gewiſſes Stammesbewußtſein die einzelnen Teilvölker der vier ſkandinaviſchen Stämme oder Nationen zuſammen. Damit iſt noch nicht geſagt, daß ſie auch politiſche Einheiten bildeten. Bei Schweden, Goten und Dänen war dies um 800 allerdings der Fall; jedes dieſer drei Völker beſaß einen Oberkönig, der eine freilich wohl recht ſchwache Machtbefugnis über die einzelnen Unterkönige ausübte. Ja, die Schweden und Goten erkannten offenbar *einen gemeinſamen* König an, deſſen Sitz zu Sigtuna am Mälar ſtand. Hier intereſſiert es uns jedoch am meiſten, wie es bei den Dänen ausſah. Auch da kann kein Zweifel ſein, daß die Dänen um 800 *ein* Reich unter *einem* Könige bildeten und wohl ſchon ſeit langer Zeit gebildet hatten. Zwar Prokop (um 550) ſpricht von den „Völkern der Dänen“ (Δανῶν τὰ ἔθνη), und daraus, wie aus dem Umſtande, daß bei Saxo öfter von jütiſchen Königen die Rede iſt, hat man ſchließen wollen, daß Dänemark noch im 9. Jahrhundert in zwei oder mehr Reiche zerfiel. Erſt Gorm der Alte ſoll dieſe verſchiedenen Teilreiche zu einem Ganzen verbunden haben. Dieſe Meinung iſt indeſſen unbegründet. Bei den fränki-

Digitized by Google

schen Geschichtschreibern ist immer nur von einem dänischen Reiche und einem Dänenkönige die Rede, und auch die Sage weiß nichts von einem besonderen jütischen und dänischen Königshaus, sondern nur von gelegentlichen Spaltungen und Thronzwisten, von denen, wie wir sehen werden, auch die fränkischen Chroniken genugsam berichten. Daß also das Reich gelegentlich von Verwandten geteilt wurde, daß zuzeiten Unterkönige mit mehr oder weniger Selbständigkeit über einzelne Landesteile herrschten, soll nicht geleugnet werden. Im ganzen aber war und blieb Dänemark doch ein Reich.[1] Der Sitz der dänischen Könige war Lejre bei Roeskilde auf Seeland.

Von den norwegischen Stämmen ist allgemein bekannt, daß sie erst um die Mitte des 9. Jahrhunderts von Harald Haarfagre unter die Macht eines Königs gezwungen wurden; eine Tat, die nicht wenige Norweger erst dazu trieb, auszuwandern oder auf Wiking auszufahren.

Die Gegend von Wiken um den Christianiafjord nahm, entsprechend ihrer gemischten Bevölkerung, eine schwankende politische Stellung ein. Gegen Anfang des 9. Jahrhunderts scheint sie zum Dänischen Reiche gehört zu haben; in den fränkischen Reichsannalen[2] wird uns berichtet, daß die dänischen Könige Harald und Reginfried 813 nach Westfold gezogen waren, weil diese Gegend ihnen den Gehorsam verweigerte. Später gehörte sie unter Harald Haarfagres Macht, die ja von hier ihren Ausgang nahm.

---

[1] Danmarks Riges Historie I, 168 f.

[2] Ann. Regni Franc. 813: ad Westarfoldam . . . , quae regio ultima regni eorum inter septentrionem et occidentem sita, contra aquilon(al)em Brittaniae summitatem respicit. Diese genaue und klare Bezeichnung der geographischen Lage macht es zweifellos, daß hier das norwegische Westfold am Christianiafjord gemeint ist. Es ist fast unverständlich, wie man die Stelle hat auf Nordfriesland deuten können (Dahlmann, Gesch. Dännemarks I, 26).

Digitized by Google

Bevor wir nun die Gründe erörtern, die das Aufkommen des Wikingerwesens veranlaßten, wäre noch die Frage zu beantworten, von welchen Gegenden Skandinaviens die Wikingerfahrten nach den Nordseeländern, besonders aber nach dem Frankenreich, ausgingen. Um die richtige Antwort darauf zu geben, muß man einen Blick auf die Karte des nördlichen Europa werfen. Wikingerzüge gingen von allen Gegenden Skandinaviens aus, ihr Ziel aber wurde durch rein geographische Gründe bestimmt. Schweden und Goten richteten ihre Fahrten nach den Ländern am finnischen und rigaschen Meerbusen, die Bewohner Schonens und der dänischen Inseln nach der preußischen und wendischen Küste. Von Jütland und Wiken (Christianiafjord) war die Ostküste Englands und die sächsische und friesische Nordseeküste das gegebene Ziel. Das Beispiel ihrer jütischen Landsleute wies auch viele der übrigen Bewohner Dänemarks auf diesen Weg. Den Norwegern der Westküste endlich lagen Schottland, die Orkney- und Shetland-Inseln, die Färöer und Island am nächsten. Von der schottischen Küste und den Hebriden fanden sie den Weg nach Irland.

Diese von der Natur gegebene Verteilung wird nun durch die historischen Nachrichten vollauf bestätigt. Daß die russischen Waräger von Schweden kamen, ist bekannt, und ich brauche hier nicht weiter darauf einzugehen. Dagegen wurde früher fast allgemein angenommen, daß die Wikingerzüge nach dem Frankenreiche nicht von Dänen, sondern in der Hauptsache von Norwegern ausgeführt wurden, daß namentlich auch die Gründung der Normandie ein Werk der Norweger war. Diese Ansicht beruht auf einem leicht erklärlichen Irrtum. Die fränkischen Quellen nennen nämlich die nordischen Eindringlinge nicht durchweg, aber doch meistens, Normanni; und da Normænd der skandinavische Name der Norweger ist, so war nichts natürlicher, als daß man überall, wo von Normanni die Rede war, an

Digitized by Google

Norweger dachte. Nun ist aber ganz sicher, daß Normanni bei den Franken nicht die Bezeichnung eines bestimmten skandinavischen Volksstammes, sondern die allgemeine Bezeichnung für alle Skandinavier war. Denn wenn auch einzelne Männer im Frankenreiche besser Bescheid wußten über die verschiedenen Völker des Nordens, so hatte doch die große Masse des Frankenvolkes vor Beginn der Normanneneinfälle nur sehr unbestimmte Begriffe davon und nannte deshalb jeden, der von Skandinavien herkam, einen Nordmann, d. h. einen Mann aus dem Norden[1], geradeso wie die Iren die Wikinger Ostmannen nannten, nach der Himmelsrichtung, aus der sie kamen. Im Laufe des 9. Jahrhunderts, in dem Maße als man mit den neuen Eindringlingen bekannter wurde, werden auch die Bezeichnungen Dani oder auch Marcomanni häufiger. «Dani» war eben der eigentliche nationale Name, den sich die Wikinger selbst beilegten, und Danmark (daher Marcomanni) nannten sie ihre Heimat. Aber der wichtigste historische Beweis dafür, daß die fränkischen Wikinger aus Dänemark kamen, ist der, daß ihre Geschichte namentlich in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts sehr eng mit den

[1] Daß «Normanni» als fränkische Bezeichnung aller Skandinavier, besonders also auch der Dänen, und nicht etwa als der Name, den sich ein bestimmter skandinavischer Stamm selbst beilegte, aufgefaßt werden muß, zeigt klar und deutlich Ermold. Nig. IV, v. 11 (MG. Poet. Car. II, 59):

Hi populi porro veteri cognomine Deni
Ante vocabantur et vocitantur adhuc
Nort — quoque Francisco dicuntur nomine — manni
Veloces agiles armigerique nimis.

Vgl. dazu: Hrabanus Maurus de inventione linguarum (Goldast SS. rer. Alemann. II, 69): Marcomanni, quos nos Nordmannos vocamus . . . a quibus originem, qui theodiscam loquuntur linguam, trahunt. Mirac. S. Germani l. I c. 1 (SS. XV, 10): Gens Danorum, qui vulgo Nortmanni i. e. septentrionales homines appellantur. Vita S. Jacobi erem. c. 26 (Mab. AA. SS. IV. 2. 152): Gentem Danorum quos vulgus Nortmannos vocat. Einhard, Vita Car. c. 12: Dani siquidem ac Sueones, quos Nortmannos vocamus, c. 14: Nortmannos, qui Dani vocantur.

Digitized by Google

Schickſalen der däniſchen Könige verknüpft iſt. Die meiſten Wikingerführer, welche das Frankenreich beunruhigten, ſind nach dem Zeugnis der beſten fränkiſchen Quellen Angehörige des däniſchen Königshauſes. Ferner heißen dieſelben Wikinger — denn es waren die gleichen Scharen, die zu beiden Seiten des Kanals plünderten — in den engliſchen Berichten durchweg Dani, agſ. þa Deniscan, ſoweit ſie nicht mit allgemeinen Namen, wie „Heiden", „Piraten" oder dergleichen, belegt werden.

Die Sache liegt alſo gerade entgegen der früheren Annahme ſo, daß uns alle Anzeichen auf Dänemark und Wiken[1] als die Heimat der fränkiſchen und engliſchen Wikinger hinweiſen, und daß die Teilnahme von Norwegern im damaligen Sinne, d. h. Norwegern der Weſtküſte, erſt bewieſen werden müßte. Ein ſolcher Beweis iſt aber nicht vorhanden. Denn auch die Anſicht von der norwegiſchen Herkunft Rollos, des Gründers der Normandie, iſt höchſtwahrſcheinlich ein Irrtum. Sie gründet ſich — abgeſehen von der falſchen Gleichſetzung Normannen = Norweger — lediglich auf die Identifikation Rollos mit dem Norweger Gange-Rolf, dem Sohn Jarl Ragnvalds v. Möre. Steenstrup hat mit guten Gründen nachgewieſen[2], daß dieſe Identifikation nicht nur mit allen ſonſtigen Nachrichten, die wir über Rollos Schickſal und Weſen beſitzen, im Widerſpruch ſteht, ſondern auch chronologiſch kaum möglich iſt. Ich muß es mir verſagen, hier näher auf dieſen Punkt einzugehen und verweiſe auf Steenstrups ausführliche Darlegungen.[3] Nur ſo viel ſei bemerkt, daß der einzige fränkiſche „Biograph"

[1] Die Zerſtörer von Nantes 843 waren, wie ausdrücklich berichtet wird, Leute vom Weſtfold, einem Teile Wikens.

[2] Normannerne I, 128—163.

[3] Die gegenteilige Theorie von der norwegiſchen Herkunft Rollos hat zuletzt beſ. G. Storm (Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie, 3. Bog.) verfochten. Ich folge hier aber Steenstrups Anſicht, da ſie mir beſſer begründet erſcheint.

Digitized by Google

Rollos, wenn ich mich so ausdrücken darf, Dudo von St. Quentin, welcher etwa 70 Jahre nach Rollos Tod schrieb und seine Nachrichten einem Enkel Rollos verdankte, als Heimat seines Helden ausdrücklich Dänemark nennt. Auch die sonstigen Geschichtschreiber der Normandie, die sich allerdings alle auf Dudo stützen, aber doch außerdem aus der normannischen Tradition schöpften, wissen nichts von norwegischer Herkunft. Die dürftigen Bemerkungen nordischer Quellen[1] über die Südfahrt Gange-Rolfs und seine Gründung der Normandie beruhen daher vermutlich auf bloßer Kombination. Natürlich ist die Frage nach der Herkunft Rollos nicht ohne weiteres gleichbedeutend mit der Frage, welchem Stamme die Eroberer der Normandie angehörten, obgleich es immerhin merkwürdig wäre, wenn ein norwegischer Führer an der Spitze eines zumeist dänischen Heeres gestanden hätte.

Auch durch sprachliche Untersuchungen hat man das Problem zu lösen versucht, jedoch ganz ohne Erfolg. Auf Grund einer bei Joret, Des caractères et de l'extension du patois normand (Paris 1883), gegebenen Liste normannischer Ortsnamen germanischen Ursprungs meinte nämlich E. Tegnér, die dänische Herkunft der Namen und damit der Bewohner der Normandie erweisen zu können, eine Behauptung, der J. Vibe nicht ohne Grund widersprach. Der ganze Streit wurde aber von G. Storm[2]

[1] Landnámabók Pars IV. c. 8 (Islendínga Sögur I, 259). Fagrskinna Cap. 210 (ed. Munch und Unger S. 142). Snorre Sturluson, Haralds Saga hins Harfagra c. 24 (Heimskringla ed. Schœning I, 100) u. Olafs Saga hins Helga cap. 26 (ed. Munch und Unger S. 23), sowie die fragwürdige Historia Norwegiae (Mon. H. Norweg. S. 90—91).

[2] E. Tegnér in Nordisk Tidsskrift udg. af Letterstedtska Föreningen 1884, S. 183—214, 652—665, J. Vibe ibid. 535—554 und Norsk Hist. Tidsskrift, 2. R., 5. Bd., 51—80, G. Storm ibid., 2. R., 6. Bd., 236—51. Vgl. aber auch A. Fabricius, Danske minder i Normandiet S. 9—10, 65, 201 f., der auf den von Storm nicht genügend beachteten sächsischen Einfluß aufmerksam macht.

Digitized by Google

gegenſtandslos gemacht durch den Nachweis, daß die vermeintlich nordiſchen Namen größtenteils vielmehr fränkiſchen (und ſächſiſchen?) Urſprung haben. Die wenigen übrigbleibenden Namen auf —holm, —lund und vielleicht —torp können ebenſowohl norwegiſch wie däniſch ſein.

Schließlich iſt jedoch noch ein Umſtand zu beachten, der vollends beweiſt, wie übertrieben die Anſprüche der Norweger ſind, wenn ſie ihren Vorfahren auch noch die Wikingerzüge nach Frankreich zuſchreiben. Norwegen iſt noch jetzt das am ſchwächſten bevölkerte der drei ſkandinaviſchen Reiche und war es vermutlich auch im 9. Jahrhundert, beſonders wenn wir die Gegend um den Chriſtianiafjord noch abrechnen. Iſt es nun denkbar, daß dieſe dünngeſäte Küſtenbevölkerung nicht nur Island, die Färöer, die Shetland- und Orkney-Inſeln beſiedelte, zahlreiche Krieger nach Schottland, den Hebriden und Irland entſandte, ſondern auch noch die ganze Normandie mit Anſiedlern verſah, die ſicher Tauſende gezählt haben — alles das, ohne ihre Heimat in eine menſchenleere Öde zu verwandeln? Die Unwahrſcheinlichkeit dieſer Annahme ſpringt doch in die Augen, und ein von nationalen Vorurteilen unbeeinflußter Beurteiler wird anerkennen müſſen, daß die Bezeichnung der Normandie als däniſches Kolonialland im weſentlichen richtig iſt. Wenn man die Bewohner Wikens den Norwegern zuzählt, bleibt es ja immerhin richtig, daß unter den Bedrängern des Frankenreichs auch Norweger waren. Überhaupt ſoll nicht geleugnet werden, daß einzelne Scharen von Norwegern und Schweden nach Frankreich und England und umgekehrt einzelne Dänen nach Schottland, Island, Rußland u. ſ. w. gekommen ſind. Nur daran iſt feſtzuhalten, daß das Hauptkontingent der Eindringlinge in jedem dieſer Länder von einer Nation geſtellt wurde und nicht etwa aus Söhnen aller vier nordiſchen Völker gleichmäßig gemiſcht war.[1]

[1] Die ſchwediſche Partei in dem nationalen Streite um die Herkunft

Digitized by Google

§ 4. Die Ursachen der Wikingerzüge.

Nachdem wir so die Herkunft der fränkischen Wikingerfahrer festgestellt haben, bleibt noch eine Frage übrig: Was veranlaßte das plötzliche Aufkommen der Wikingerfahrten? Was trieb die Skandinavier dazu, über ihre Nachbarn jenseits der See als Eroberer herzufallen? Wenden wir uns da zunächst an die Zeitgenossen, also die fränkischen und englischen Geschichtschreiber, um Auskunft, so erhalten wir einstimmig folgende Antwort: „Der Zorn Gottes über unsere Sünden!" Diese Antwort entspricht dem Charakter des Zeitalters, kann uns aber wenig befriedigen. Ebensowenig dürfen wir von der nordischen Sage besseren Bescheid erwarten. Diese weiß nämlich gar nichts von einem besonderen Wikingerzeitalter, oder vielmehr sie schildert die ganze skandinavische Geschichte seit den ältesten Zeiten als ununterbrochene Wikingerzeit.[1] Man hat zwar aus der Sage eine bestimmte Ursache für das Aufkommen des Wikingerwesens herauslesen wollen. P. A. Munch meint[2], die Braawallaschlacht, in welcher Sigurd Rings Schweden und Norweger über Harald Hildetands Goten und Dänen mit ihren Bundesgenossen siegten, habe die angebliche gotisch-dänische Herrschaft im Norden gestürzt und die letzteren Volksstämme, verstärkt durch aus Rußland neu angekommene Schwedenscharen (?), veranlaßt, über ihre

---

der Wikinger vertritt W. Roos (The Swedish part in the Viking expeditions in English Hist. Review VII [1892], 209—223), welcher natürlich verschiedene bedeutende Wikingerführer, wie Bjørn Eisenseite, Rollo ꝛc. für Schweden reklamiert. Daß auch Schweden und Goten in gewisser Zahl an den westlichen Kriegen teilnahmen, ist zuzugeben. Man darf aber nicht, wie Roos es tut, die Bewohner Hallands und Schonens einfach den Schweden zuzählen. Daß diese von alters her bis ins 17. Jahrhundert dänischen Provinzen heute zufällig zu Schweden gehören, ist ja für die Wikingerzeit ganz gleichgültig.

[1] Besonders Saxo, vgl. Steenstrup Norm. I, 9.

[2] Norske Folks Historie I. 1. 284—292.

Digitized by Google

südlichen Nachbarländer auszuschwärmen. Um das wahrscheinlich zu machen, muß Munch eine Hypothese nach der andern aufstellen. So sollen die angeblich aus Rußland herüberkommenden Schweden durch tschudische Völker und diese wieder durch die Chasaren verdrängt sein u. a. m. Kurz, er hält eine politische Umwälzung, veranlaßt durch osteuropäische Völkerwanderungen, für die Ursache der Normannenzüge. Es ist aber durchaus unzulässig, die rein sagenhafte Braawallaschlacht, nach Ausscheidung der mythischen Elemente, einfach als historisches Ereignis zu behandeln. Außerdem ist es doch ganz ungereimt, anzunehmen, daß die schwedischen „Russen" aus derselben Gegend verdrängt worden sein sollen, die sie ja dann — angeblich gerade infolge der Schlacht — zum Ziel ihrer Eroberungen machten. Also auch diese Meinung ist abzulehnen. Überhaupt zeigt der Anfang der ganzen Bewegung deutlich, daß wir ihre Ursache nicht in einem bestimmten, einzelnen Ereignis, also etwa einer politischen Umwälzung irgendwelcher Art, suchen dürfen. Dazu beginnt sie viel zu allmählich. Obwohl wir den Zeitpunkt genau feststellen können, wo sie sich zuerst im Auslande bemerkbar macht, vergehen doch Jahrzehnte, ehe sie zu größerer Bedeutung heranwächst.[1]

Es bleibt nun noch eine dritte Gattung Quellen übrig, von der wir Auskunft über unsere Frage erwarten können: die Geschichtschreiber der Normandie. Diese mußten ja eigentlich unter allen Umständen einen Grund angeben, der ihre Helden, Hasting, Rollo u. s. w., zu ihren Kriegszügen veranlaßte, und

[1] Natürlich soll damit nicht gesagt werden, daß nicht gewisse politische Ereignisse, wie Thronstreitigkeiten u. s. w., gelegentlich Anlaß zu einzelnen Wikingerzügen gaben. Dies war vielmehr, wie wir sehen werden, öfters der Fall. Aber der ganzen Bewegung muß eine tiefere Ursache zugrunde liegen, denn Kämpfe zwischen den verschiedenen Stämmen, Thronstreitigkeiten und dergl. gab es im Norden schon früher, aber erst seit dem Ende des 8. Jahrhunderts begann sich deren Wirkung nach außen in der Form von Wikingerfahrten fühlbar zu machen.

Digitized by Google

in der Tat werden uns die Urſachen ausführlich erklärt. Auch hier kommt in erſter Linie Dudo in Betracht, deſſen Ausführungen ſich kurz dahin zuſammenfaſſen laſſen: Die „Geten Sarmaten, Amazobier, Tragobiter, Alanen" und ebenſo die Dänen huldigten infolge ihrer übermäßigen Sinnlichkeit der Vielweiberei. Infolgedeſſen wuchs eine allzu große Nachkommenſchaft heran, für welche der Boden nicht ausreichte, was wieder heftigen Streit der Söhne mit ihren Vätern und untereinander um das Erbe zur Folge hatte. Darum wurde nach uralter Sitte ein Teil der Jungmannſchaft ausgelost und ins Ausland verſtoßen, um ſich dort durch Kampf Länder zu erwerben, in denen ſie hinfort friedlich leben könnten (ut acquirant sibi praeliando regna, quibus vivere possint pace perpetua[1]). Genau dasſelbe, nur mit anderen Worten, ſagt Wilhelm v. Jumièges[2], welcher noch hinzufügt, daß die Väter alle herangewachſenen Söhne verſtießen, außer einem, welcher den Hof erben ſollte.

Es fragt ſich nun, ob in dieſer Ausſage der normanniſchen Hiſtoriker mehr als eine bloße gelehrte Theorie, ob in ihr eine wirkliche Überlieferung zu ſehen iſt. Das läßt ſich nur in der Weiſe feſtſtellen, daß wir prüfen, inwieweit die Ausſage mit dem übereinſtimmt, was wir ſonſt über die ſkandinaviſchen Zuſtände wiſſen. Zerlegen wir zu dieſem Zwecke Dudos Ausführung in ihre 3 Hauptpunkte:

1. In der Heimat der Normannen herrſchte Übervölkerung, d. h. es war eine übermäßige Zahl junger Männer ohne Beſitz und ohne friedlichen Erwerb vorhanden.
2. Dieſe Übervölkerung war eine Folge der Vielweiberei.
3. Die überſchüſſige Bevölkerung wurde durch einen förmlichen Beſchluß des Volkes und Königs ausgewieſen.

---

[1] Dudo I. c. 1, II. c. 1 (ed. Lair S. 129, 141).

[2] Guill. Gemmet. I. c. 4. (Duch. H. N. S. 218).

Digitized by Google

Was zunächst Punkt 2 angeht, so halte ich es mit G. Storm für wahrscheinlich, daß — wie bei allen Völkern mit Vielweiberei — nur die Fürsten und die Reichen mehrere Weiber hielten, daß also die Vielweiberei nur in einem sehr beschränkten Umfange ihre Wirkungen ausüben konnte.[1] Daß diese Einrichtung in einzelnen Fällen einen großen Kinderreichtum zur Folge haben kann, ist sicher und läßt sich durch historische Beispiele beweisen, die allgemeine Volksvermehrung fördert sie aber nicht. Insofern also trifft Dudos Aussage nur zu, als eine besonders große Zahl benachteiligter und infolgedessen unzufriedener Fürstensöhne vorhanden war.

Auch Punkt 3, förmliche Ausweisung, ist in der Weise, wie sie Dudo berichtet, wenig wahrscheinlich; im Gegenteil, die dänischen Könige haben im allgemeinen nicht direkt Veranlassung zu den Wikingerzügen gegeben, einer hat dies sogar ausdrücklich abgeleugnet.[2] Außerdem sind die Wikinger, besonders in den ersten Zeiten, ja immer wieder in die Heimat zurückgekehrt, was sich mit einer Ausweisung nicht vereinbaren läßt. Dagegen steht es fest, daß Vornehme und Fürstensöhne wirklich ausgewiesen worden sind, und soweit sie sich auf solche (Björn Eisenseite, Hasting, Rollo) beziehen, könnten wir Dudos und Wilhelms Berichte gelten lassen — wenn das nicht eben etwas ganz anderes wäre als eine allgemeine Auslosung und Ausweisung der gesamten besitzlosen männlichen Jugend.

Bleibt Punkt 1, die Übervölkerung. Steenstrup hat nachzuweisen gesucht, daß Skandinavien zu Beginn der Wikingerzeit verhältnismäßig stark bevölkert war, und das geht in der Tat

[1] Kritiske Bidrag S. 31–32 gegen Steenstr. Norm. I, 223—243. Der Einfachheit halber mag hier der Ausdruck „Vielweiberei" beibehalten werden, obwohl er nicht recht auf die germanischen Völker paßt. Diese kannten nur gelegentlichen, vorübergehenden Verkehr mit mehreren Weibern, nicht aber die regelrechte, gesetzmäßige Polygamie der orientalischen Völker.

[2] Kg. Horik I. 836 (Prud. 836).

Digitized by Google

aus mancherlei Tatsachen hervor[1]; daß es übervölkert war, läßt sich aus nordischen Sagenberichten nur wahrscheinlich machen, nicht beweisen.

Nach alledem muß man sagen, daß die Ausführungen der normannischen Geschichtschreiber über die Ursachen der Wikingerzüge zwar einiges Richtige zur Grundlage haben, im ganzen genommen jedoch nicht den Tatsachen entsprechen.

Läßt uns also die Überlieferung so ziemlich im Stich, so sind wir wieder auf eigene Vermutungen und Erwägungen angewiesen. Da sei folgendes bemerkt:

1. Eine äußere Ursache kommt nicht in Betracht. Nichts berechtigt uns anzunehmen, daß irgendwelcher Druck von außen die Normannen zu ihren Zügen trieb.

2. Demnach muß eine innere Ursache vorliegen. Daß politische Ursachen in Frage kommen, haben wir schon oben abgelehnt. Ebensowenig darf man an religiöse Ursachen denken. Eine Tendenz zur gewaltsamen Bekehrung Andersgläubiger lag der nordischen Religion vollkommen fern. Umgekehrt rüstete sich zwar die christliche Kirche damals zur Bekehrung der skandinavischen Länder; aber die Wikingerzüge etwa als Reaktion oder Abwehrmaßregel dagegen aufzufassen, geht auf keinen Fall an.[2]

[1] Normann. I, 209—223.

[2] Dümmler (O. R. I, 194—95) scheint etwas derart anzudeuten, wenn er sagt: „Von fanatischem Eifer getrieben, wandten sie (die Normannen) ihre Zerstörungswut am liebsten gegen kirchliche Gebäude und Gegenstände". Ein belgischer Historiker, F. Henaux (im Messager des sciences hist. de Belgique 1847, S. 291), hat sich gar zu der Behauptung verstiegen: «La lutte des Normands n'a été qu'une guerre de religion. Partout et toujours elle en eut le caractère fanatique et sanglant. Leurs invasions ne sont que des croisades payennes.» Nichts ist falscher als diese Ansicht, die ihren Ursprung in einer sozusagen „optischen Täuschung" hat, nämlich in folgendem:

1. Die Geschichtschreiber der Zeit waren ausschließlich Mönche und

Digitized by Google

3. Nun könnte man ja sagen, daß es eben einfach die angeborene Abenteuer- und Eroberungslust der Normannen war, die sie zu ihren Beutezügen trieb. Indessen waren ihnen ja die westeuropäischen Länder zweifellos seit Jahrhunderten bekannt. Nichts hinderte sie, schon zwei bis drei Jahrhunderte früher den Westen zu brandschatzen. Daß sie dies nicht taten, muß seinen ganz bestimmten Grund haben: es fehlte eben damals der innere Zwang dazu. Und so werden wir auch auf diesem Wege dazu geführt, in der Übervölkerung die wahre, elementare Ursache der Normannenzüge zu sehen. Im 6. und 7. Jahrhundert war sie noch nicht vorhanden, am Ende des 8. begann sie ihre Wirkungen bemerkbar zu machen. Nur die durch Übervölkerung hervorgerufene innere Spannung erklärt die mächtige Kraft, mit der die Normannen im Zeitraum eines Jahrhunderts ein mindestens ebenso großes Ländergebiet mit Menschen erfüllten, als sie vorher besessen hatten — ohne daß doch das Heimatland merklich entvölkert wurde.[1] Gewiß bot Skandinavien die Möglichkeit, eine noch viel größere Menschenmenge zu ernähren, nämlich durch weitere Rodung und vermehrten Ackerbau. Aber da die Normannen bei beginnendem

---

Geistliche, die natürlich am lautesten Klage über die Zerstörung der Kirchen, Ermordung der Geistlichen u. s. w. erhoben, während doch das Landvolk nicht weniger zu leiden hatte.

2. Allerdings plünderten die Normannen besonders gern Klöster und Kirchen, aber nicht aus Fanatismus, sondern weil dort am meisten zu holen war. — Im übrigen liegt gar kein Beweis vor, daß die Geistlichen besonders fanatisch verfolgt wurden. Im Gegenteil, die Normannen zeigten oft eine abergläubische Scheu vor dem christlichen Glauben und seinen Institutionen (so bei der Seuche 845, in Redon in der Bretagne 855, in St. Germain-des-Prés 886). Auch lag ein angreifender Fanatismus, wie ihn z. B. der Islam predigt, der nordischen Religion vollkommen fern. Überdies endeten die Normannenzüge ja mit der Christianisierung der Normannen, was doch absurd wäre, wenn es sich um heidnische „Kreuzzüge" handelte.

[1] Vgl. Steenstrup, Normann. I, 231.

Digitized by Google

Mangel an bebautem Boden einmal auf neue Nahrungswege sinnen mußten, erwählten sie den, der ihrer Sinnesart und Lebensauffassung am angemessensten war: Krieg und Raub. Möglich, daß eine bestimmte Mißernte oder Teuerung den ersten Anstoß zum Beschreiten dieses Weges gab. Die plötzlich eröffnete neue Erwerbsquelle ließ nun ihrerseits wieder die Bevölkerung mächtig anschwellen. Mit beispielloser Schnelligkeit wurden die großen Menschenverluste in den Kämpfen im Ausland ersetzt — ein weiterer Beweis für Vermehrungsfähigkeit und Vermehrungsdrang der Skandinavier.[1] Erst als am Ende des 9. Jahrhunderts auch Kriegs- und Raubzüge weniger einträglich zu werden anfingen, als ferner das fortschreitende Christentum im Mutterlande die Pflege friedlicherer Nahrungszweige begünstigte, verlor das Wikingerwesen seine frühere Bedeutung.

§ 5. Normannische Flotten und Heere.

Es ist einigermaßen mißverständlich, wenn man die Normannen als Seeräuber bezeichnet. Bei der damals wenig entwickelten Handelsschiffahrt hatten sie zur See wenig Beute zu erwarten. Sie waren vielmehr Landräuber; das Wasser, die See sowohl wie die Flüsse, diente ihnen nur als Verkehrsweg, die Schiffe nur als Transportmittel, nicht als Kampfmittel.

Suchen wir uns ein Bild von den Wikingerschiffen des 9. Jahrhunderts zu machen[2], so ist zunächst zu bemerken, daß gleichzeitige Beschreibungen nicht vorhanden sind, doch geben uns

[1] Über die Übervölkerung als Ursache der Normannenzüge vgl. bes. Steenstrup, Norm. I, 256—261. G. Storm, Kritiske Bidrag 22—33, kommt in seiner Betrachtung über die Ursache der Wikingerzüge eigentlich zu keinem positiven Resultat.

[2] Die folgenden Ausführungen stützen sich besonders auf N. Nicolaysen, Langskibet fra Gokstadt ved Sandefjord (Christiania 1882), und N. E. Tuxen, De nordiske Langskibe (Aarbøger f. nord. Oldk. og Hist., 2 R. 1. Bd., 49—134).

Digitized by Google

gelegentliche Angaben einige Fingerzeige. Die Berichte der Sagas ſchildern den Zuſtand einer ſpäteren Zeit und können nur mit Vorſicht für das 9. Jahrhundert benutzt werden. Viel beſſeren Aufſchluß geben uns die im 19. Jahrhundert entdeckten Schiffsüberreſte ſelbſt. So wurden 1863 im Nydams-Moor in Sundewitt (Schleswig-Holſtein) zwei altgermaniſche Boote ausgegraben (jetzt in Kiel), das eine, beſſer erhaltene, aus Eichen-, das andere aus Kiefernholz gebaut; beide entſtammen aber dem 4. Jahrhundert n. Chr., alſo nicht der Wikingerzeit. Der wirklichen Wikingerperiode dagegen gehört das Fahrzeug an, welches man 1867 bei Tune im Amt Smaalene (Norwegen) fand; doch ſind nur Reſte davon auf uns gekommen. Das größte und beſterhaltene Wikingerſchiff iſt das April 1880 in einem Grabhügel bei Gokſtad im ſüdlichen Norwegen (Amt Jarlsberg und Larvik) entdeckte. Verſchiedene Umſtände weiſen darauf hin, daß es etwa der Wende des 9. zum 10. Jahrhundert angehört, alſo der ſpäteren Wikingerzeit.

Es iſt am Kiel 20,10 m, oben zwiſchen Vor- und Achterſteven 23,80 m lang, mittſchiffs 5,10 m breit und an derſelben Stelle 1,20 m tief (d. h. der Innenraum). Es iſt aus Eiche und „klinkergebaut", das will ſagen, die Außenplanken ſtehen nicht Kante auf Kante, ſondern greifen dachziegelförmig übereinander weg. Bug und Heck ſind ziemlich gleichgebaut, beide ſcharf zugeſpitzt; die ſtark gekrümmten Steven nehmen in ihrem oberen Teile eine faſt ſenkrechte Stellung an. Außerdem krümmt ſich die Reeling vorn und hinten ſtark nach oben, ſo daß Bug und Heck bedeutend höher aus dem Waſſer ragen als das Mittelſchiff, was die Seefähigkeit des Schiffes erhöhte.

Zur Fortbewegung dienten ihm Ruder und Segel. Mittſchiffs ſtand der einzige, zum Niederlegen eingerichtete Maſt, an dem ein vierkantiges Raaſegel aufgezogen werden konnte. Die Ruder, 16 auf jeder Seite, wurden durch runde Löcher in

Digitized by Google

der dritten Planke (von oben) gesteckt. Das Steuerruder war an der rechten Heckseite durch ein Tau am Schiff angebracht. Ungefähr soweit sich die Ruderlöcher erstreckten, waren beide Bordwände von außen mit runden, hölzernen, abwechselnd schwarz und gelb bemalten Schilden behangen (16 auf jeder Seite), und zwar so, daß immer das nächstvordere das hintere zur Hälfte überdeckte. Da sie in dieser Lage die Ruderlöcher verdeckten, konnten sie nur ausgebracht werden, wenn das Schiff segelte oder im Hafen lag.

Ein Verdeck besaß das Schiff nicht, nur einen Fußboden aus losen Planken; diese ruhten auf den Querbalken, die die Enden der Spanten (in Höhe der sechsten Planke von oben) querüber verbanden. Die Ruderer arbeiteten sitzend, doch nicht auf Sitzbrettern, welche sich wie in Booten über die ganze Breite des Schiffes erstreckten, sondern auf losen Bänken oder Kisten auf beiden Seiten, so daß in der Mitte ein Längsgang frei blieb. Hinten befand sich ein erhöhter Raum (lypting), welcher dem Schiffsführer als Aufenthalt und Schlafstätte diente; dem entsprach vorn ein ähnlicher Platz (hals, auch stafnlok oder lokit) für den Fahnenträger. Über das ganze Schiff konnte nachts ein Zelt gespannt werden, doch mußte der Mast vorher niedergelegt sein. Eine Kombüse oder Gelegenheit zum Kochen war nicht vorhanden. Kochen konnte man nur an Land und es ist klar, daß man schon aus diesem Grunde längere Reisen auf offener See zu vermeiden suchte und sich möglichst an die Küste hielt.

Wir können wohl annehmen, daß die Wikingerschiffe des 9. Jahrhunderts im allgemeinen nach dem Typus des Gokstadschiffes gebaut waren. Allerdings meint N. E. Tuxen, das Schiff sei zu klein, besitze zu scharfe Linien, und sei daher, besonders mangels eines Verdecks, mehr zur Küstenfahrt, nicht für längere Reisen auf offener See geeignet

Digitized by Google

gewesen.[1] Seiner Ansicht nach mußte ein anderer Schiffstypus, der der gewöhnlichen nordischen Handels- oder Frachtschiffe, den Anforderungen einer weiteren Unternehmung besser entsprechen. Diese Handelsschiffe, die anscheinend mit dem Namen knǫrr (Plur. knerrer) bezeichnet wurden, besaßen nach dem Bilde, das Luxen von ihnen entwirft, vollere Formen, waren etwa ebenso breit, aber kürzer und bedeutend tiefer als das Gokstadschiff gebaut. „Es waren klinkergebaute Schiffe, spitz an beiden Enden, ziemlich hoch über dem Wasser, mit einem Halbdeck vorn und hinten, und die größeren davon, wie es scheint, mit einem Gang längs der Reeling zur Verbindung der beiden Halbdecke. Den Rest des Schiffes nahm ein offener Lastraum ein, der jedenfalls nur einen Bodenbelag auf den unteren Balken, wie das Gokstadschiff, besaß und der gewöhnlich mit Häuten oder dergleichen bedeckt wurde, wenn die Ladung eingenommen war, je nach deren Beschaffenheit. Sie waren mit einem Mast und viereckigem Raasegel versehen und benutzten auch Ruder, welche hinten und vorn, außerhalb des Lastraumes, angebracht gewesen sein müssen" ꝛc.[2] Eine Bestätigung seiner Darstellung sieht Luxen in dem Bilde von Harald Godwinsohns Schiff auf der Bayeux-Tapete, welches vorn und hinten eine Erhöhung der Schiffswand[3] und nur in diesen erhöhten Teilen Ruderlöcher aufweist.

[1] Auch A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse S. 199, sagt: „Beide Schiffe (das Gokstad- und das Osebergschiff) müssen doch Fjordboote und nicht seegehende Schiffe gewesen sein". Ich vermag den Grund zu dieser Behauptung nicht recht einzusehen, zumal die Reise eines dem Gokstadschiffe genau nachgebildeten Fahrzeugs über den Atlantischen Ozean zur Weltausstellung in Chicago 1893 doch bewiesen hat, daß diese Schiffe sehr wohl die offene See zu halten vermögen.

[2] N. E. Luxen, De nordiske Langskibe S. 71.

[3] Wenn man es eine Erhöhung nennen kann. Nach der freilich stark vereinfachten und stilisierten Darstellung fehlt eigentlich nur die oberste Planke im Mittelschiff. Im übrigen gleicht das Schiff den anderen normannischen Fahrzeugen mit glatt fortlaufender Reeling.

Digitized by Google

Ich lasse es dahingestellt, inwieweit die Ausführungen Luxens zutreffen. Jedenfalls beruht das von ihm gezeichnete Bild der nordischen Handelsschiffe des 9. Jahrhunderts auf ziemlich unsicherer Grundlage, und da auch die normannischen Schiffe auf der Bayeux-Tapete einen ganz ähnlichen Typus wie das Gokstadschiff aufweisen, so glaube ich, daß man sich die Wikingerschiffe bis auf weiteres besser nach dem Vorbilde dieses Fahrzeugs vorstellt.[1] Überdies gleicht das Gokstadschiff zwar nicht in seiner Größe, wohl aber in seiner Bauart völlig den später allgemein als Kriegsschiffen dienenden „Langschiffen", und die Annahme liegt doch nahe, daß solche Schiffe, wenn auch von geringerer Größe, eben auch schon im 9. Jahrhundert auf Wikingfahrten benutzt wurden. Die Franken bezeichneten die gewöhnlichen großen Normannenschiffe als „Barken".[2] Der Name Langschiff (navis longa) kommt anscheinend erst in späteren Quellen vor.[3] Die „Asken" (Eschen) waren vielleicht eine neue, erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts aufkommende Schiffsart.[4] Obwohl die Wikingerflotten jedenfalls nicht nach einem einheitlichen Plane gebaut, sondern aus Schiffen verschiedenster Her-

[1] Auch das 1904 bei Oseberg in Norwegen (zwischen Tönsberg und Aasgaardstrand, Amt Jarlsberg und Larvik) ausgegrabene Wikingerschiff scheint, nach einer im «Aarsberetning 1904 af Foreningen til Norske Fortidsmindesmærkers Bevaring» gegebenen Abbildung zu urteilen, nicht wesentlich vom Typus des Gokstadschiffes abzuweichen. Bevor das Schiff nicht restauriert ist, läßt sich nichts Endgültiges darüber sagen. Es ist etwas kleiner als das Gokstadschiff und besonders durch seine prachtvollen Schnitzereien bemerkenswert. Einen kurzen vorläufigen Bericht darüber gibt G. Gustafson a. a. O., S. 107—110.

[2] «Barca» bei Hincmar 876. A. Vedast. 896. Abbo, de bellis Paris. urbis I, v. 30 (MG. Poet. Car. IV, 80.)

[3] Aimoin, Mir. S. Benedicti (Bouqu. IX, 138), 1005 geschr., Alpertus de divers. tempp. l. I. c. 9 (SS. IV, 705), 1021 geschr., Mir. S. Martini abb. Vertaviens. c. 8 (SS. rer. Merov. III, 573).

[4] A-S. Chron. 897 (ed. Plummer S. 90). Davon Ascomanni = Wikinger s. Adam v. Bremen l. IV, 6 (SS. VII, 370).

Digitized by Google

kunft zusammengewürfelt waren, berechtigt uns nichts, eine Verschiedenheit der Typen anzunehmen, wie sie erst eine spätere Zeit hervorbrachte.

Oben wurde bemerkt, daß die Wikingerschiffe nicht Kampfmittel, sondern Transportmittel waren. Wenn sie zur See angegriffen wurden, was freilich nur von seiten der Engländer und der spanischen Araber geschah, so unterlagen sie fast regelmäßig. Dies rührte hauptsächlich daher, daß die feindlichen Schiffe, besonders die englischen, ausschließlich für den Seekampf gebaut, doppelt so lang und entsprechend kräftiger und hochbordiger waren. Sie drückten infolgedessen, wenn die Schiffe im Entergefecht Seite an Seite lagen, mit ihrer großen Masse das schwächere und niedrigere Wikingerschiff seitwärts ins Wasser nieder und setzten seine Bemannung fast wehrlos dem überlegenen Angriff der Gegner vom höheren Bord herab aus. Daß die Franken keine Seemacht besaßen, daß sie den Normannen nicht schon auf hoher See entgegentreten konnten, war, wie Steenstrup im Anschluß an ein Wort Rankes mit Recht hervorhebt[1], der eigentliche Grund, warum diese ihre Züge so lange fortsetzen und überhaupt dauernde Erfolge erringen konnten.

Mit den gleichen Schiffen segelten die Normannen nicht nur über See, sondern befuhren auch die großen Ströme des Landes bis tief in das Innere. So gelangten ihre Seeschiffe z. B. zweifellos auf der Seine weit über Paris hinaus, mindestens bis Montereau, oder bis Sens an der Yonne, Meaux an der Marne, Noyon an der Oise; auf der Loire bis St. Benoit oberhalb Orléans, auf der Garonne bis Toulouse. Daß sie dies fertig brachten, muß unsere Bewunderung erregen, denn das Befahren der westfränkischen Ströme, besonders der Seine mit

[1] Normann. I, 265. Ranke, Französ. Gesch. (Cotta 1877) I, 13: Und wie mächtig das Reich auch sein mochte, so war es doch nicht mächtig genug . . . es mangelte ihm die Hälfte aller Macht, die Seemacht.

Digitized by Google

ihren zahllosen Windungen, den vielen Inseln und Untiefen, war keineswegs eine leichte Sache; ein günstiger Umstand war vielleicht nur, daß infolge der weiten, ungerodeten Waldflächen, die damals noch einen viel größeren Teil des Landes bedeckten, der Wasserstand der Flüsse gleichmäßiger als heutzutage war. Wie die Normannen eigentlich die Bergfahrt bewerkstelligt haben, ist nicht ganz klar; in der Hauptsache wohl mit Ruderkraft, doch war dann doppelte Rudermannschaft zur Ablösung unbedingt erforderlich. Bei günstiger Gelegenheit, besonders in den meerbusenartigen Strommündungen, wurden die Segel zu Hülfe genommen (z. B. 843 vor Nantes). Auch daß die Normannen die Schiffe treidelten, d. h. an Tauen flußaufwärts zogen, wird erwähnt.[1] Schreckten sie doch sogar davor nicht zurück, ihre Schiffe eine ziemliche Strecke über Land zu ziehen; man kann sich denken, daß das nicht geringe Mühe verursachte.[2] Auf kürzeren Streifzügen und in seichterem Fahrwasser benutzten sie ferner Boote, welche auf See wohl im Schlepp nachgeführt wurden. Ein solches Boot, ein Einbaum, mit Raum für etwa 8 Mann mit Gepäck, fand sich 1806 bei Gründung des Pont d'Jéna in Paris auf dem Boden der Seine.[3]

Was die nicht unwichtige Frage betrifft, wieviel Besatzung die Wikingerschiffe im Durchschnitt aufwiesen, so gehen die bisher geäußerten Ansichten ziemlich auseinander. Steenstrup schätzt die durchschnittliche Anzahl auf 40 Mann, N. E. Tuxen ebenso auf 40—50 Mann höchstens; N. E. Nicolayſen dagegen veranschlagt die Besatzung des Gokstadschiffes auf mindestens 70

[1] A-S. Chron. 893 (ed. Plummer S. 84).

[2] Regino 888 und 890 (S. R. G. 130, 135). Bei den schwed. Warägern in Rußland war es ein ganz gewöhnliches, oft geübtes Verfahren, ihre Schiffe über die Landenge zwischen zwei Flüssen (russ. wolok, волокъ) zu schleppen.

[3] 8 m lang, 1,20 m breit, 0,65 m tief, aus einem Eichenstamm. Beschreibung und Abbildung in Histoire et Mémoires de l'Institut Royal de France, Acad. des Inscr. et Belles-Lettres Bd. V (1821), S. 91—93.

Digitized by Google

Mann. Das Gokſtadſchiff hat nun 32 Ruder, und wenn man 1 Mann für das Ruder rechnet, ſo ergibt ſich mit Zurechnung des Schiffsführers, Steuermanns und einiger Matroſen annähernd Steenstrups Zahl. Nicolayſen glaubt aber, daß in der Regel doppelte Rudermannſchaft zur Ablöſung mitgeführt wurde, demnach $2 \times 32 = 64$, mit ſonſtiger Mannſchaft ca. 70.

Was iſt nun die richtige Zahl? Folgende Nachrichten geben uns einen Anhalt:[1]

1. Die Sagas, beſonders die Jomsvikinga-Saga geben die Beſatzung gewöhnlicher Schiffe auf 40, beſonders großer auf 60—80 an.
2. König Aelfred ließ im J. 897 Schiffe bauen, die doppelt ſo lang wie die däniſchen waren und 60 oder mehr Ruder beſaßen. Danach müßten die däniſchen Fahrzeuge ca. 30 Ruder, alſo etwa ſoviel wie das Gokſtadſchiff gezählt haben; dementſprechend die Beſatzung. 878 dagegen fielen in Devonſhire von 23 däniſchen Schiffen 840 Mann, d. h. 37 Mann auf das Schiff; da die Schiffe aber anſcheinend entkamen, müſſen ſie noch genügend Beſatzung, mithin vor dem Kampf mindeſtens 50 Mann gehabt haben.
3. Abbo zählt bei der Belagerung von Paris 885: 40000 Mann und 700 große Schiffe (Barken), außerdem eine große Anzahl kleiner Fahrzeuge, worunter wohl lediglich Beiboote zu verſtehen ſind. Laſſen wir ſie daher aus dem Spiel, ſo ergeben ſich 57 Mann auf das Schiff, eine Zahl, die ſich wieder mehr Nicolayſens Schätzung nähert.

Meiner Anſicht nach muß man ſich nun die verſchiedene Taktik und die verſchiedenen Zwecke der Wikinger vor Augen halten. Die Angaben der Jomsvikinga-Saga paſſen ja nicht ohne weiteres auf die ganze Wikingerzeit. In den erſten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts übten die Normannen, wie ſpäter

[1] Steenstrup, Norm. I, 351—53.

Digitized by Google

die Jomswikinger, mehr Seeraub und Strandraub, und entfernten sich nie besonders weit von ihrer Operationsbasis, den Schiffen, welche unterdessen, nur von wenigen bewacht, ruhig vor Anker lagen. Eine Besatzung von etwa 40 Mann für die gewöhnlichen Schiffe genügte daher vollkommen und dürfte in dieser Zeit als Durchschnittszahl anzusehen sein. Seit dem 5. und 6. Jahrzehnt jedoch, als die Normannen viel tiefer ins Binnenland drangen, sich beritten machten und auch von den Flüssen weiter entfernten, waren die Schiffe oft auf sich selbst angewiesen und mußten selbständig operieren. So zogen z. B. Landheer und Flotte 891 getrennt von der Küste nach Löwen a. d. Dyle, 885 ebenso von dort nach Rouen. Es ist klar, daß unter solchen Umständen reichliche Besatzung, bei Bergfahrt auf den Flüssen wohl volle Rudermannschaft auf den Schiffen verbleiben mußte. Wir werden demnach in dieser Periode im ganzen mindestens 50—60 Mann, vielleicht noch mehr, auf das Schiff rechnen müssen. Dies läßt sich auch gut mit Abbos Angabe vereinigen.

Hinsichtlich der Kriegführung zu Lande[1] kann im allgemeinen bemerkt werden, daß die Normannen darin ihren fränkischen Gegnern entschieden überlegen waren. Der Hauptgrund dieser Überlegenheit ist wohl weniger in größerer persönlicher Tapferkeit als in der viel strafferen Organisation und der besser ausgebildeten Taktik der normannischen Heere zu suchen, zu einer Zeit, wo das fränkische Volksheer in Auflösung und Umwandlung begriffen war.

Daß die Unternehmungen der Normannen, z. B. Städtebelagerungen, nur mit wohldisziplinierten Truppen, nicht mit regellosen Räuberbanden durchzuführen waren, ist klar genug. Anfänglich zeigten sich ja nur kleine Flotten und kleine Heerscharen im Auslande, an deren Spitze uns meist ein Häuptling genannt wird. Schon diese Scharen wiesen zweifellos eine förmliche

[1] Vgl. auch A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse, Kap. 5.

Digitized by Google

Organiſation auf; entſtanden waren ſie meiſt aus dem perſönlichen Gefolge des Führers, an welches ſich allerhand Auswanderer und Abenteurer anſchloſſen. Nach und nach vereinigte das gemeinſame Intereſſe dieſe Scharen zu größeren Verbänden; wir haben verſchiedene Beiſpiele, wie eine anfängliche ſcharfe Rivalität zwiſchen zwei verſchiedenen Heerſcharen endlich durch friedliche Einigung und Verſchmelzung beſeitigt wurde.[1] Seit den 60er Jahren machte die Verſchmelzung raſche Fortſchritte, und ſchließlich bildeten ſich ſo wenige große Heeresmaſſen heraus, die, beſonders in England, einfach das Heer, se here, genannt wurden. So war die Verwüſtung Nordfrankreichs 879—892 das Werk eines, des „großen" Heeres.[2]

Seiner Entſtehung entſprechend ſtand das große Heer nicht unter dem Oberkommando eines Mannes, ſondern einer Anzahl gleichgeſtellter Führer; aber naturgemäß genoſſen unter dieſen gewöhnlich einer oder zwei das höchſte Anſehen, und dieſe werden dann von den fränkiſchen Quellen allein genannt.[3] Unter den oberſten Führern, den reges und duces (was wohl den gleichen Rang andeutete), ſtanden Unterführer, principes, agſ. eorlar, am beſten mit „Jarle" wiederzugeben, die über mehrere Schiffe oder deren Beſatzung zu befehlen hatten. Den Befehl über das einzelne Schiff führte wohl der Steuermann, der in fränkiſchen

---

[1] Z. B. 861 zwiſchen Weland und den Seinenormannen.

[2] Schon die Zeitgenoſſen nannten es ſo, vgl. Mir. S. Bertini c. 6 (SS. XV, 511 Z. 49): classica plurima, quae pro sui numerositate — veluti epitheticós loquamur — magnus exercitus dicebatur.

[3] So waren z. B. weder Siegfried und Gottfried in den 80er Jahren, noch Rollo nach 900 die alleinigen Oberbefehlshaber des normanniſchen Heeres. Siegfried verfügte 886 vor Paris nur über einen kleinen Heeresteil, wenn man daraus einen Schluß ziehen darf, daß er von den Pariſern 60 Pfd., das übrige Heer ſpäter 700 Pfd. für den Abzug erhielt (Abbo II, 41—42 und 339—40). Vgl. ferner Dudo II. c. 13 (Lair S. 154): aequalis potestatis sumus, und Abbo I, 38.

Digitized by Google

Quellen nicht genannt wird. Endlich hoben sich aus der Zahl der Krieger noch die Fahnenträger, signiferi, heraus. In der Hauptmasse des Heeres sind vielleicht zwei Klassen, die eigentlichen Kämpfer (pugiles) und die mehr mit dem Schiffsdienst beschäftigten Bauern (agrestes), zu unterscheiden.[1] Die niederen Dienste versahen Knechte. In späterer Zeit führten die normannischen Heere auch Frauen und Kinder mit sich, wie aus vielen Stellen hervorgeht. Sie wurden im Sommer im Schutze einer Befestigung zurückgelassen, während die Männer, das „Sommerheer", zu weiteren Unternehmungen auszogen. Daß eine aus so verschiedenartigen Bestandteilen zusammengesetzte Menschenmasse ein förmliches Gesetz zur Aufrechterhaltung der Ordnung nötig machte, versteht sich von selbst. Steenstrup glaubt dieses Gesetz in dem sogenannten Gesetz König Frodes (bei Saxo Buch V) entdeckt zu haben, wofür in der Tat vieles spricht. Eine Darlegung dieser Gesetzesbestimmungen würde zu weit führen; ich verweise auf Steenstrup, Norm. I, 12. Kapitel.[2]

Über die taktische Einteilung des normannischen Heeres wissen wir nichts, außer dem, was sich aus den oben genannten Rangbezeichnungen ergibt. Anfänglich kämpften die Normannen durchweg zu Fuße, obwohl Reiterei in ihrer Heimat nicht unbekannt war. Seit Anfang der 50er Jahre machten sie sich

[1] Steenstrup, Normann. I, 282—87 nimmt an, daß das sogenannte Gesetz König Frodes bei Saxo (Buch V, ed. Holder 152—53, ed. Müller und Velschow 225—30) als das Gesetz des Wikingerheeres im Auslande zu betrachten ist und daß die dort gegebenen Rangbezeichnungen auf das Normannenheer bezogen werden können: Saxo unterscheidet von oben nach unten: 1. Dux = König, Herzog, 2. Satrapa oder Centurio = Jarl, 3. Gubernator = Steuermann, 4. Primipilus = Fahnenträger, 5. a. Pugilis = Kämpfer, b. Agrestis = Bauer. Letztere Unterscheidung findet sich in fränkischen Quellen nicht.

[2] Außerdem hat Steenstrup nachgewiesen, daß die Organisation des normannischen Heeres die Grundlage zu der Verfassung der verschiedenen neubegründeten normannischen Staaten abgab, s. Norm. I, 290—310.

Digitized by Google

vielfach beritten, um auch weitere Unternehmungen ausführen zu können. Das „große Heer" beſtand ſeit 881 zum größeren Teile aus Reiterei. Ob dieſe jedoch in offener Feldſchlacht abſaß oder zu Pferde kämpfte, iſt nicht ganz ſicher.

Die Waffen der Normannen boten gegenüber den fränkiſchen nichts Außergewöhnliches. Als Angriffswaffen dienten Schwert, Lanze, Wurfſpeer, Axt[1], Pfeil und Bogen, ſowie Bleikugelſchleudern[2], als Schutzwaffe der bemalte hölzerne Schild. Auch mit Brünnen ſchützten ſich wohl einige, wie aus dem Verkaufsverbot Karls d. K. im Edikt von Pitres 864 hervorgeht.[3] Daß die Normannen auch Helme, wie die Franken, trugen, wird, ſoviel ich ſehe, nirgendwo in den Quellen erwähnt; daß Helme jedoch gelegentlich vorkamen, machen einige Funde wahrſcheinlich[4].

Die einzelnen normanniſchen Heerhaufen führten Feldzeichen bei ſich; auch gab es ein Hauptbanner für das ganze Heer.[5] Meiſt waren es wohl wirkliche Fahnen, und zwar, wie es ſcheint, oft von weißer Farbe.[6] Sie müſſen irgendwelche Embleme, Tierbilder oder dergl., gezeigt haben, denn es wird einmal der „ſchauerliche" Eindruck erwähnt[7], den dieſe Paniere auf die Franken machten. Auf der Bayeux-Tapete ſehen wir ſowohl Fahnen wie eine Art (vermutlich hohler) Drachenfigur, die ſich im Winde aufblähte und ringelte. Bekannt iſt ja auch die Fahne der Lodbrokſöhne mit dem Odinsraben, deſſen Flattern den Sieg verkündete, während Unheil bevorſtand, wenn

---

[1] Abbo II, 520.

[2] Abbo I, 235. Mir. S. Bertini c. 9 (SS. XV, 514).

[3] Edictum Pistense cap. 25 (LL. Sect. II. 2, 311 f.).

[4] Überhaupt ſind wir über die Waffen der Normannen natürlich am beſten durch die archäologiſchen Funde unterrichtet.

[5] Mir. S. Bertini c. 11 (SS. XV, 516 Z. 25).

[6] Ibid. c. 10 und 11 (SS. XV, 515 Z. 40, 516 Z. 25).

[7] Ann. Fuld. Cont. Ratisb. 891 (S. R. G. 120): signa horribilia.

Digitized by Google

er die Flügel hängen ließ.[1] — Signale wurden mit Blasinstrumenten gegeben.[2]

Sehr geschickt waren die Normannen im Schanzenbauen. Sie errichteten sowohl leichte Feldbefestigungen, z. B. zur Deckung des Rückzugs, wie große befestigte Lager zu längerem Aufenthalte. Letztere bestanden aus Erdwällen und Holzpalisaden. Andererseits zeigten sie sich auch wohlerfahren in der Belagerungskunst. Befestigte Städte waren durchaus kein unüberwindliches Hindernis für sie. Gelang ein Handstreich gegen die Stadt nicht, so eröffneten sie bisweilen eine förmliche Belagerung mit Minengrabung, Sturmböcken, Wurfmaschinen u. s. w. Das berühmteste Beispiel ist die Belagerung von Paris 885/86, die freilich nicht zum Ziele führte, wie sich ja überhaupt der Bau von Burgen und Stadtmauern immerhin als das einzige Mittel erwies, den normannischen Ansturm auf die Dauer zu hemmen.

Die Taktik der Normannen lief vor allem darauf hinaus, durch Schnelligkeit und Überraschung zu wirken. Durch nächtliche Eilmärsche erreichten sie oft Städte oder Klöster, bevor die Bewohner noch eine Ahnung von der Nähe des Feindes hatten.[3] Im Gefechte gelang es ihnen mehrere Male, durch plötzlichen Angriff nach anfänglicher Flucht den Sieg der Franken wieder in Frage zu stellen.[4] Die zahlreichen, künstlich ersonnenen Listen, mit denen sie die Feinde zu überrumpeln verstanden, bilden einen ständigen Zug im Charakterbilde der normannischen Führer,

---

[1] Steenstrup, Norm. I, 115. Worsaae, Die Dänen und Nordmänner, deutsch v. Meißner, S. 41 f.

[2] Mir. S. Bertini c. 2 (SS. XV, 510 Z. 19). Sie glichen gewiß den bronzenen Hörnern von eigentümlich gewundener Gestalt, die mehrfach in Dänemark und Schweden gefunden worden sind. Ein sehr schönes Exemplar besitzt das Museum für Völkerkunde in Berlin.

[3] Z. B. Chartres 857, St. Omer und Paris 861.

[4] So 866 bei Brissarthe, 881 bei Saucourt.

Digitized by Google

und werden bald dem, bald jenem zugeschrieben.[1] Ihren Marsch sicherten sie durch Vorposten und Späher.[2] Dabei wußten sie das Gelände ausgezeichnet zu benutzen, ihren Vormarsch durch Wälder, Hügel oder Sümpfe zu decken und zu verbergen; mußten sie einmal den Rückzug antreten, so zerstreuten sie sich in die dichten Wälder und machten auf diese Weise eine Verfolgung unmöglich. Kurz, die normännische Gewandtheit und Leichtbeweglichkeit sticht in der auffälligsten Weise von der Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit der fränkischen Heere ab und erklärt zur Genüge, daß die besonders im Anfange oft recht kleinen normannischen Scharen so bedeutende Erfolge über die großen fränkischen Reichsheere erringen konnten.[3] Daß die Normannen diese ihrer besseren Führung und Taktik, weniger dagegen ihrer größeren Tapferkeit verdankten, ergibt sich aus den Kämpfen am Ende des 9. Jahrhunderts: Damals hatte sich das Stärkeverhältnis eher zuungunsten der Franken verschoben, d. h. die normannischen Heere waren größer und die fränkischen kleiner geworden; trotzdem aber erlitten die Normannen Niederlage auf Niederlage, weil die Franken inzwischen von ihnen gelernt und außerdem in König Arnulf, König Odo, Markgraf Heinrich, Herzog Richard v. Burgund u. s. w. eine Anzahl hervorragender Führer bekommen hatten.

§ 6. Friedliche Beziehungen der Skandinavier zu den Franken vor der Wikingerzeit.

Von den wenigen kriegerischen Zusammenstößen zwischen Dänen und Franken vor Beginn der Wikingerzüge ist schon oben die Rede gewesen. Unzweifelhaft aber standen die Skan-

[1] Vgl. darüber Steenstrup, Norm. I, 22—28, 366—67.

[2] Vgl. Regino 891: subito apparuerunt speculatores Nordmannorum.

[3] Über die Größe der normannischen Heere und ihr allmähliches Steigen verweise ich auf die folgende Darstellung im einzelnen und auf die Tabelle bei Steenstrup, Norm. I, 214—17.

Digitized by Google

dinavier, besonders die Dänen, Vikværinger (Bewohner von Wiken) und Schweden-Goten, schon im 8. Jahrhundert und früher[1] auch in friedlichen Beziehungen zum Frankenreiche, wenn auch der großen Masse der Reichsbewohner der dänische Name wahrscheinlich unbekannt war. Mit den Sachsen waren die Dänen ja schon von alters her in Berührung gewesen, und mit Friesland bestand ein skandinavischer Handelsverkehr, über dessen Umfang und Gegenstände uns allerdings nichts überliefert ist. Doch können wir vermuten, daß die Nordländer besonders Pelzwaren und Wachs aus ihrer Heimat brachten und als Rückfracht Gewebe, Wein und Eisenwaren (Waffen)[2] verschifften. Im Leben Anskars wird mehrfach bezeugt, daß Schweden und Dänen Duurstede und Hamburg besucht hätten.[3] So trägt eine fromme schwedische Christin ihrer Tochter auf, nach ihrem Tode nach Duurstede zu ziehen und dort ihre Habe zu verteilen; denn dort seien viele Kirchen und Priester und eine Menge Arme, an denen es in Schweden fehle (!). Auf einer Volksversammlung zu Birka in Schweden sucht ein Greis König und Volk zur Annahme des Christentums zu bewegen: „Viele unserer Landsleute haben schon oft in Seenot

[1] Die Archäologie hat nachgewiesen, daß bereits seit der jüngeren nordischen Steinzeit eine Verbindung zwischen Skandinavien und Westeuropa (bes. den Kanal- und Nordseeküsten) bestand, die gelegentlich sogar eine direkte gewesen sein muß (s. O. Montelius Sveriges förbindelse med andra länder i förhistorisk tid in Historiska Studier, Festskrift tillägn. C. G. Malmström 1897, S. 26–27). Diese Ausnahmen abgerechnet wurde der Handel jedoch über zwei Jahrtausende hindurch sicher nicht direkt, sondern durch Vermittelung verschiedener Stapelplätze getrieben. Erst etwa anderthalb Jahrhunderte vor Beginn der Wikingerzeit begann sich das wohl zu ändern, und es ist z. B. sehr wahrscheinlich, daß Kaufleute von der Insel Gotland schon in der 2. Hälfte des 7. Jahrh. bis zu den Shetland-Inseln und Orkaden gesegelt sind, s. A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse S. 12, 179, 307 f.

[2] Die besseren der in Skandinavien gebrauchten Schwerter wurden aus dem Frankenreich eingeführt, s. A. Bugge a. a. O. 210—13.

[3] Vita Ansk. c. 20, 24, 27 (SS. II, 705, 709, 712).

Digitized by Google

und ſonſtigen Gefahren die Macht des Chriſtengottes erprobt. ... Einmal kamen einige der Unſeren nach Duurſtede und nahmen das Chriſtentum freiwillig an ... jetzt aber iſt dieſer Weg durch das Piratenweſen ſehr gefährlich geworden." Der Handelsweg von Friesland nach Skandinavien führte über Schleswig (ubi ex omni parte conventus fiebat negotiatorum), und hier gab es viele chriſtliche Skandinavier, die in Duurſtede oder Hamburg getauft worden waren.[1] Ja es ſcheint, daß ſich Dänen in Friesland anſäſſig gemacht hatten. Steenstrup[2] hat zuerſt darauf aufmerkſam gemacht, daß in einer Urkunde vom 26. Dezember 833[3], in welcher verſchiedene in Oſtarbac (bei Arnheim) liegende Güter eines gew. Wihbrecht durch Vermittelung des Odo, Addo, Hrodhard, Theodbald, Bern und Knut an die Kirche des hl. Martin zu Utrecht übertragen werden, die Namen der Vermittler Bern und Knut zweifellos dänisch ſind. Ich möchte dieſen beiden Namen noch den unter den 21 Zeugen genannten Hunlaf hinzufügen, deſſen Name kein anderer als der nordiſche Olaf iſt, mit dem Naſal, den er z. B. regelmäßig in iriſchen Quellen hat.[4] Aber nicht nur in Friesland, ſondern mitten im Reich, in der Umgebung eines bedeutenden Kirchenfürſten, treffen wir, wenn wir einem ſpäteren Berichte trauen dürfen, ſchon um dieſe Zeit Normannen an. Als Ebo von Reims 834 aus Reims vor Kaiſer Ludwig floh, begleiteten ihn, wie es bei Flodoard[5] heißt, „einige Normannen, welche die

[1] Vita Ansk. c. 24 (SS. II, 709).

[2] Norm. II, 29.

[3] Gedruckt SS. II, 216.

[4] Iriſch Amhlaeibh, vgl. die engliſchen Formen «Unlaf» (Mon. Hist. Britt. I. 401, 808) und «Hanlaf» (ibid. 743 B).

[5] Flod. Hist. Rem. Eccl. II, 20 (SS. XIII, 472), vielleicht nach einem zeitgenöſſiſchen Briefe, ſ. ibid. S. 471 A. 3, 472 A. 3. Von der Flucht Ebos liegen im übrigen anderslautende, anſcheinend zuverläſſigere Berichte vor, ſ. Simon, Ludwig d. Fr. II, 131 A. 5.

Digitized by Google

Schiffahrtswege und Häfen des Meeres wie der Ströme, die ins Meer münden, genau kannten". Diese charakteristische Stelle würde, falls sie auf die Äußerung eines Zeitgenossen zurückgeht, ein helles Licht darauf werfen, wie die Normannen zu ihrer genauen Kenntnis des Frankenreiches und seiner Zustände gelangten. Vielleicht aber ist sie bereits von den späteren Ereignissen beeinflußt.

Wir kommen damit schon zu den Berührungen mehr oder minder politischen Charakters, die seit der Wende des 8. und 9. Jahrhunderts neben die rein wirtschaftlichen Beziehungen traten. Dänische Große, die ihr Vaterland aus irgendwelchem Grunde verlassen haben, dänische Prinzen, Kronprätendenten, finden Aufnahme im Fränkischen Reiche. Hier ist an erster Stelle der dänische Nationalheld und sagenberühmte Paladin Karls d. Gr. Holger Danske zu erwähnen; das einzige sicher Historische, was wir von diesem wissen, ist, daß er gegen Ende des 8. Jahrhunderts im Frankenreich, vermutlich am fränkischen Hofe, lebte.[1] 807 kam ein dänischer Prinz oder Großer (Northmannorum dux), namens Halfdan, mit großem Gefolge an den fränkischen Hof und wurde Karls Vasall.[2] Wenn später, 837, ein Hemming, Halfdans Sohn, auf Walcheren im Kampfe mit den Normannen fällt[3], so ist die Annahme Steenstrups nicht unberechtigt, daß es sich hier um den Sohn eben dieses Halfdan handelt. Solche Übertritte dänischer Fürsten sollten

[1] Chron. monast. S. Martini majoris Colon. (SS. II, 214): .... sub annum 788, quo monasterium a Saxonibus est destructum, et denuo restauratum per Olgerum (Pertz fälschlich: Otgerum) Daniae ducem, adiuvante Karolo imperatore. Vgl. P. G. Thorsen in Oversigt over det kgl. danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1865, S. 165—205.

[2] Poeta Saxo l. IV an. 807 (SS. I, 263).

[3] A. Fuld. 837, Thegani vita Hlud. 837 (Anhang der Wiener Hj.). Vgl. Beilage I.

Digitized by Google

auch in Zukunft noch eine gewiſſe Rolle ſpielen, wie wir ſpäter ſehen werden. Zunächſt aber kommt es nun zum erſten unmittelbaren kriegeriſchen Zuſammenſtoß mit der däniſchen Königsmacht, und gleichzeitig — und nicht ohne Zuſammenhang damit — tauchen die erſten däniſchen Piraten an den fränkiſchen Küſten auf und ſtürzen ſich auf deren ahnungsloſe und ungerüſtete Bewohner.

C. F. Winterſche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Beginn der Wikingerzüge bis zum Tode Ludwigs des Frommen (800—840).

Tempus celeriter veniet, quo latrocinia et praedae Nordmannorum, nec non et subsequentia bella in his provinciis incipient fieri.
Prophezeiung des hl. Liudger. vor 800.

§ 7. Beginn der Wikingerfahrten.

Die erste Periode der Wikingerzüge — bis zum Tode Ludwigs des Frommen 840 — unterscheidet sich wesentlich von den folgenden. Noch sind es — mit einer einzigen Ausnahme — nicht große Flotten und geschlossene Heere, die die fränkischen Küsten anfallen und tief ins Innere des Landes vordringen. Nur in kleinen Gruppen schwärmen die Wikinger auf dem Meere umher; besonders exponierte Punkte an der Küste oder doch nahe der Küste werden immer wieder überfallen, aber nirgendwo wagen es die Piraten, die großen Ströme weiter hinaufzufahren. Es ist, als hielte die Scheu vor der gewaltigen Macht des noch ungeteilten fränkischen Reiches auch nach dem Tode Karls die Angreifer in gewissen Schranken. Der Hauptgrund dieser Erscheinung war aber wohl der, daß das Wikingerwesen eben etwas ganz Neues im Leben der skandinavischen Völker war[1], das sich nur allmählich ausbreitete und

[1] Wohlgemerkt, wenn man unter „Wikingerwesen" Raubfahrten nach fremden Ländern versteht. Denn in den skandinavischen Gewässern selbst war Seeraub wohl von alters her üblich, wenn auch nicht in dem Umfange, wie

Digitized by Google

erſt um die Mitte des 9. Jahrhunderts nach den erſten größeren Erfolgen einen ſo gewaltigen Umfang annahm, daß es zu einer wahren Auswanderung aus dem Mutterlande führte. Doch muß hier gleich bemerkt werden, daß man es mit dieſer Periodiſierung nicht zu ſtreng nehmen darf, inſofern als Friesland eine gewiſſe Ausnahme bildet. In dieſem Lande, das überhaupt als Ziel und Ausgangspunkt von Wikingerzügen eine große Rolle ſpielte und einer der Hauptſtützpunkte für die weitere Ausbreitung der Wikinger werden ſollte, begannen nämlich die ununterbrochenen Einfälle ſchon in den letzten Lebensjahren Ludwigs des Frommen. Auch eine dauernde Feſtſetzung des däniſchen Elementes trat, wie wir ſehen werden, hier weſentlich früher ein als in anderen fränkiſchen Landesteilen.

Es iſt ſchwer etwas darüber zu ſagen, auf welchem Wege die erſten Wikinger zu den fränkiſchen Küſten gelangten. Wie wir geſehen haben, war ihnen Duurſtede durch den Handelsverkehr bekannt. Der regelmäßige, alte Handelsweg dorthin, der durch die ſogenannte „Börtfahrt“ zwiſchen Hamburg-Bremen und Amſterdam noch bis ins 19. Jahrhundert eine gewiſſe Rolle geſpielt hat, führte durch das Wattenmeer hinter den frieſiſchen Inſeln. Dennoch ſcheinen die erſten Wikinger nicht auf dieſem Wege ſich in das ihnen bisher unbekannte Gebiet des Kanals „vorgetaſtet“ zu haben, denn Tatſache iſt es jedenfalls, daß die erſten Plünderungen an der engliſchen Küſte erfolgten.

Am 8. Juni 793 wird das Kloſter Lindisfarne (Holy-Island) an der northumbriſchen Küſte von Normannen geplündert. Im folgenden Jahre erfolgt ein Anfall auf Egferths Kloſter bei Donemouth (jetzt Monkwearmouth an der Wear-Mündung), ebenfalls in Northumberland.

---

z. B. Montelius (Die Kultur Schwedens in vorchriſtl. Zeit, deutſch von Appel, Berlin 1885) anzunehmen ſcheint. Dagegen ſpricht doch allzu deutlich das Zeugnis eines Schweden aus dem 9. Jahrh. ſelbſt (ſ. o. S. 46).

Digitized by Google

Ungefähr zu derselben Zeit, in einem nicht näher bestimmbaren Jahre, landeten Normannen an der Küste von Wessex bei Dorchester. 798 wird die Insel Man überfallen und im ganzen St. Georgs-Kanal geplündert.[1]

Es hat demnach fast den Anschein, als ob der erste Weg der Normannen direkt quer über die Nordsee und dann die englische Ostküste entlang südlich um England herum nach Irland geführt hätte.[2] Vielleicht aber folgten sie auch der ihnen bekannten fränkisch-friesischen Küste bis zur Straße von Dover und segelten von dort entweder nordwärts die Ostküste oder westwärts die Südküste Englands entlang.

Von Irland[3] oder direkt aus dem Kanal müssen auch die „Heidenschiffe" gekommen sein, die im Jahre 799 auf den Aquitanien vorgelagerten Inseln „viel Unheil anrichteten".[4] Hier wurden aber doch 105 der Räuber am Strande niedergemacht, und der Rest litt vermutlich in den Stürmen, die in diesem Jahre im Kanal wüteten und viele Menschen und Schiffe vernichteten.[5] Daß damals auch schon die fränkische Kanalküste ernstlich beunruhigt wurde, geht daraus hervor, daß Karl der Große Mitte März 800 sich bewogen fand, Aachen zu verlassen und die von normännischen Piraten bedrohte Küste zu bereisen, eine Flotte auszurüsten und Küstenwachen einzu-

---

[1] Steenstrup, Norm. II, 9—12.

[2] Steenstrup, Norm. II, 23 f.

[3] Von Irland aus bestand Schiffahrtsverkehr nach der Bretagne und Aquitanien hinüber, s. Vita S. Filiberti (Mab. AA. SS. II, 791).

[4] Brief Alkuins an Arno von Salzburg Nr. 184 (Epist. Car. Aevi II, 309). Es zeigten sich zwar damals auch Sarazenen an der dortigen Küste, vgl. Ermentarii Translat. S. Filiberti l. II c. 10 (SS. XV, 303). Aber diese werden wohl nie als pagani bezeichnet und können daher hier kaum gemeint sein.

[5] Simeon Dunelm. de gestis reg. Angl. 799 (Mon. Hist. Britt. I, 671).

Digitized by Google

richten, zu deren Unterstützung alle Küstenbewohner bei strenger Strafe verpflichtet waren.

Ostern (19. April) feierte er in St. Riquier in der Picardie, setzte dann die Reise längs der Küste bis Rouen fort und kehrte schließlich über Tours, Orléans und Paris nach Aachen zurück.[1] Offenbar waren Schutzmaßregeln an der Kanalküste dringender als an der aquitanischen.

§ 8. Erster Zusammenstoß der Franken mit Dänemark.

Bevor wir indessen das Treiben dieser Piratenflottillen, die ihr Gewerbe sozusagen als Privatunternehmung auf eigene Faust trieben, weiter verfolgen, ist es nötig, auf das Verhältnis einzugehen, in dem die Franken zu dem dänischen Könige standen, ein Verhältnis, welches sich von Jahr zu Jahr drohender gestaltete, je näher die fränkische Macht in Sachsen den Dänen auf den Leib rückte. Solange die Elbe noch die tatsächliche Reichsgrenze im Norden bildete und Nordalbingien sich einer ziemlichen Unabhängigkeit erfreute, lag für die Dänen kein Anlaß zur Beunruhigung vor. Dies änderte sich aber sofort, als Karl energische Maßregeln zur Unterwerfung Nordalbingiens ergriff, indem er 804 in Hollenstedt (südlich von Harburg) ein Lager bezog und von dort aus die gewaltsame Verpflanzung eines Teiles der nordalbingischen Sachsen auf fränkisches Gebiet in die Wege leitete.

Mit Recht mußten sich die Dänen beunruhigt fühlen, und ihr König Gottfried[2] bot sofort seine Flotte und seine gesamte Reiterei auf und lagerte in Schleswig, an der Grenze seines

[1] Ann. Regni Franc. 800. Ann. S. Amandi 800 (SS. I, 14). Die Notizen bei Einhard, Vita Car. c. 17 und Poeta Saxo V, 400 (SS. I, 274), daß die friesischen Inseln verwüstet wurden, sind wohl auf das Jahr 810 zu beziehen. S. ferner Capitul. miss. Parisiac. et Rotomag. 802 (LL. Sect. II, 1. 100) c. 13a, 13b.

[2] an. Godrodr, später Gudrödr.

Digitized by Google

Reiches mit Sachsen.[1] Er erklärte sich bereit, zu einer persönlichen Unterredung mit Karl zusammenzukommen, zog es aber dann vor, sich durch Gesandte vertreten zu lassen. Karl kehrte nach Köln zurück, nachdem er durch seine Gesandten die Auslieferung von Flüchtlingen verlangt hatte.

Es liegt nicht im Plane dieser Arbeit, die Vorgänge an der dänischen Grenze und das wechselnde Verhältnis zwischen dem dänischen Königtum und den Franken und Sachsen ausführlich darzulegen. Nur insofern mit den Wikingereinfällen ein Zusammenhang besteht, soll hier näher darauf eingegangen werden. Daß ein solcher Zusammenhang vorhanden war, ist ganz unzweifelhaft und nebenbei einer der stärksten Beweise dafür, daß die Normannen, die das Fränkische Reich verwüsteten, in der Hauptsache Dänen waren. Dieser Zusammenhang war auch im Fränkischen Reiche wohlbekannt, wie daraus hervorgeht, daß die Franken immer wieder den dänischen König für die Verwüstungen der Wikinger verantwortlich machten. Die dänischen Könige haben nun freilich diese elementare Bewegung weder hervorgerufen, noch jemals einen bestimmenden Einfluß auf sie ausüben können, wußten sie aber gelegentlich für ihre Zwecke nutzbar zu machen.

Vor allem hängt das Wikingerwesen mit den dänischen Thronstreitigkeiten im 9. Jahrhundert so innig zusammen, daß es sich in der Darstellung gar nicht davon trennen läßt.

Im Jahre 808 überschritt König Gottfried die Eider und unterwarf einen Teil der bisher mit den Franken verbündeten Abodriten.[2] Karl, „denn ihm wurde viel von dem prahlerischen Übermut des Dänenkönigs gemeldet", beantwortete dies damit, daß er an der Stör die Feste Esesfeld (Itzehoe) anlegen ließ.[3]

[1] Ann. Regni Franc. 804.

[2] Ann. R. Franc. 808. Chron. Moiss. 808 (SS. II, 258). Ann. S. Amandi p. II. (SS. I, 14). — [3] Ann. R. F. 809.

Digitized by Google

Für das Jahr 810 plante Karl ferner einen Feldzug gegen den Dänenkönig. Aber dieser kam ihm zuvor. Im Begriff, von Aachen nach dem Norden aufzubrechen, erhielt Karl die Nachricht, eine dänische Flotte von 200 Schiffen sei in Friesland gelandet. Alle dem friesischen Strande vorliegenden Inseln (d. h. wohl die Inseln Seelands) wären, so hieß es, verwüstet, das friesische Aufgebot von den Dänen auf dem Festlande in drei Treffen besiegt worden. Die siegreichen Dänen hätten schließlich einen Tribut von 100 Pfund Silber erhalten, König Gottfried aber sei zu Hause geblieben.[1] So war es in der Tat. Karl wollte zuerst der dänischen Flotte entgegentreten und gab Befehl, Schiffe an den Flüssen, die sich in Kanal und Nordsee ergießen, zu erbauen[2] (eine etwas verspätete Maßregel!), zog dann aber mit einem Heere nach Verden a. d. Aller, wo er die Bewegungen der Dänen abwartete. Hier erfuhr er, daß Gottfried ermordet und die dänische Flotte heimgekehrt sei.

§ 9. Küstenschutz Karls d. Gr. Fortgang der Wikingerfahrten.

Daß Gottfried, wäre er am Leben geblieben, einen ernstlichen Angriff unternommen hätte, ist kaum zu bezweifeln. Nicht die Franken suchten damals auf dänisches Gebiet überzugreifen, sie verhielten sich durchaus defensiv, die Dänen waren die Angreifer.[3] „Gottfried", sagt Einhard[4], „betrachtete Friesland und Sachsen vollständig als seine Besitzungen." Das kann er natürlich nicht ernstlich getan haben. Die Bemerkung Ein-

[1] Ann. R. F. 810. Chron. Moiss. 810 (SS. II, 258). Einhard, Vita Car. c. 14, 17. Poeta Saxo V, 403—4 (SS. I, 274).

[2] Ann. R. F. 811, vgl. Capit. miss. Aquisgran. 810 c. 16. (LL. Sect. II, 1. 153), Einh., Vita C. c. 17. Daraus sind zum Teil die im übrigen ganz fabelhaften Berichte des Mon. Sangall. l. II, 13—14 (Jaffé, Bibl. IV, 686) und Benedicti Chronicon c. 23 (SS. III, 708) entnommen.

[3] Dies hat u. a. neuerdings Steenstrup sehr richtig dargelegt in Danmarks Sydgrænse, S. 19.

[4] Vita Carol. c. 14.

Digitized by Google

hards geht offenbar auf ein prahlerisches Wort des Königs zurück, wie er sich denn ebenso brüstete: „er werde binnen kurzem mit vielen Truppen nach Aachen kommen". Man glaubte auch, er würde versucht haben, das Wort durch die Tat zu bewähren, hätte ihn nicht der Tod gehindert. Daß Karl jedenfalls den Gegner nicht unterschätzte, zeigt sich an den Maßnahmen, die er im folgenden Jahre zum Schutze der Küsten traf.

Gottfrieds Bruderſohn und Nachfolger Hemming hatte im Frühjahr 811 an der Eider[1], der Grenze der beiderseitigen Machtgebiete, Frieden geschlossen.[2] Nach dem Reichstage zu Aachen begab sich der Kaiser zur Besichtigung der Flotte, die er im vorigen Jahre zu bauen befohlen hatte, nach Boulogne, wo man die Schiffe versammelt hatte.[3] Es ist klar, daß die schon 800 von ihm getroffenen Maßregeln entweder vollkommen unzureichend waren oder daß man sie bereits wieder hatte in Verfall geraten lassen, obwohl sie 808 wieder eingeschärft worden waren.[4] Der überstürzte Flottenbau 810 hatte die Verwüstung der friesischen Inseln natürlich auch nicht mehr hindern können. In Boulogne ließ Karl einen alten, noch aus der Römerzeit stammenden Leuchtturm wieder aufbauen und ein regelmäßiges nächtliches Feuer darauf anzünden. Das letzte Kapitel des hier im Oktober erlassenen Kapitulars über die Heerespflicht[5] bestimmt, daß die Senioren (Großgrundbesitzer) sich jederzeit bereit halten sollten, bei etwaiger Indienststellung der Flotte persönlich Schiffsdienst zu leisten. Auch seinem Sohne Ludwig, dem Regenten von Aquitanien, trug Karl auf, für Schiffs-

[1] Nicht an der vermeintlichen Norder-Eider oder Treene! S. darüber Steenstrup, Danmarks Sydgrænse 3 ff., gegenüber Waitz, Dümmler, Simson ꝛc.

[2] Ann. R. F. 811.

[3] Ann. R. F. 811.

[4] Capit. cum Primis conferenda 808 c. 10 (LL. Sect. II, 138—39).

[5] Capitulare Bononiense Oct. 811 § 11 (LL. Sect. II, 1. 166, Nr. 74).

Digitized by Google

bauten an den größeren Flüssen seines Gebietes, der Rhone, Garonne und Loire[1], zu sorgen.

Von Boulogne begab sich der Kaiser nach Gent, um die daselbst in der Schelde ebenfalls für die Flotte erbauten Schiffe zu besichtigen, und kehrte dann im November nach Aachen zurück, wo ihn eine dänische Gesandtschaft von König Hemming begrüßte.

Daß die von Karl begründete fränkische Flotte jemals in Tätigkeit getreten wäre, davon hören wir kein Wort. Doch mag es immerhin sein, daß die an allen Häfen und schiffbaren Flußmündungen aufgestellten Küstenwachen manche Landung der Wikinger verhinderten.[2] Denn das „private" Piratenwesen nahm offenbar beständig zu. Schon war der Verkehr zwischen den britischen Inseln und dem Frankenreich nicht mehr recht sicher. Der Angelsachse Aldulf wurde 809 auf der Reise von England nach Rom im Kanal gefangen genommen.[3] Noch im letzten Lebensjahre des alten Kaisers erfolgte eine neue Landung der Normannen in Friesland.[4] Ungestraft durften sie schweres Unheil anrichten, und nebst großer Beute viele Männer und Weiber als Gefangene fortschleppen.

Am 28. Januar 814 starb Karl der Große. Sein Nachfolger Ludwig zeigt sich namentlich am Anfang und dann wieder in den letzten Jahren seiner Regierung ängstlich bemüht, die Maßregeln, die Karl gegen die drohende nordische Gefahr getroffen, aufrechtzuerhalten und den Nimbus der Unverletzlichkeit

---

[1] Vita Hlud. c. 15 (SS. II, 614): super Hrodanum et Garonnam et Silidam. Einen Fluß namens Silida gibt es nicht, wahrscheinlich ist dafür Ligerim zu lesen. Eine Bedrohung der Mittelmeerküste und der Rhone konnte damals nur von seiten der Sarazenen befürchtet werden.

[2] Einh., Vit. Car. c. 17.

[3] Brief P. Leos III. 809 (Jaffé, Bibl. IV, 318). Ann. R. F. 809.

[4] Wenn nämlich die alleinstehende Angabe des Chron. Moiss. 813 (SS. II, 259) nicht auf einer Verwechselung mit dem Einfall von 810 beruht

Digitized by Google

des Fränkischen Reiches zu wahren; ein Beginnen, in dem er schließlich vollkommen scheiterte. Am Ende seiner Regierung lauern die normännischen Flotten überall an den Mündungen der großen Ströme, den Einfallstoren des Reiches, bereit, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit einzulaufen und das wehrlose Land mit Mord und Brand zu überziehen.

§ 10. Dänische Thronstreitigkeiten. Taufe Haralds 826.

Zunächst freilich nahmen sich die Verhältnisse noch nicht so drohend aus. Vielleicht lag dies daran, daß in Dänemark selbst damals die unruhigsten Zustände herrschten, wie wir denn überhaupt die Bemerkung machen können, daß innere Unruhen in Dänemark die Aufmerksamkeit der Wikingerführer vom Ausland ablenken; treten dann wieder sichere Zustände in der Heimat ein, so suchen sie sich abermals in der Ferne ein lohnenderes Feld ihrer Tätigkeit. — König Hemming war nämlich schon 812 gestorben. Es erhob sich nun um den Thron ein Streit zwischen Siegfried, dem Bruderssohn König Gottfrieds (nepos Godofridi regis), und Anulo (wohl = nord. Aale, früher Anli[1]), dem Neffen eines Harald, der gleichfalls König gewesen war (nepos Herioldi et ipsius regis). In fürchterlichem Kampfe fielen beide Nebenbuhler, doch die siegreiche Partei Anulos setzte seine beiden Brüder Harald und Reginfried zu Königen ein[2], die schließlich auch von den Besiegten anerkannt werden mußten.

Die Könige entsandten eine Gesandtschaft an Kaiser Karl mit der Bitte, einen neuen Friedensvertrag mit ihnen abzuschließen und ihren Bruder Hemming[3] auszuliefern; diesem

---

[1] Nicht Übersetzung von „Ring", wie man früher meinte, vgl. Storm, Kritiske Bidrag 39, A. 1.

[2] Ann. R. Franc. 813, Adam v. Bremen I, 17 (SS. VII, 291), s. Beilage I.

[3] Über diesen s. Beilage I.

Digitized by Google

Verlangen wurde auch im nächsten Jahre nach dem Maifelde entsprochen. Unterdessen waren die beiden Könige nach der Provinz Westarfolda (Westfold d. h. die Gegend westlich vom Christianiafjord), welche damals zum Dänischen Reiche gehörte, gezogen, um einen Aufstand zu unterdrücken. Inzwischen bildete sich aber gegen sie eine Verschwörung dänischer, ehemals nach Schweden verbannter Adliger mit den jetzt erst hervortretenden Söhnen Gottfrieds. Da sie gewaltigen Zulauf aus ganz Dänemark hatten, gelang ihnen die Vertreibung der heimkehrenden Könige leicht.[1] Die Verjagten flüchteten ins Abodritenland[2], von wo aus sie im folgenden Jahre einen vergeblichen Versuch machten, den Thron wiederzugewinnen; hierbei fiel Reginfried und einer der älteren von Gottfrieds Söhnen.[3] Nun wandte sich Harald schutzsuchend an Kaiser Ludwig und wurde, um diesen für seine Sache zu gewinnen, des Kaisers Gefolgsmann.[4] Ludwig unterstützte ihn, doch das kostete den Franken langwierige Kämpfe, in deren Verlaufe 817 eine dänische Flotte in die Elbe einlief, die Ufer der Stör verheerte und gemeinsam mit den Abodriten das Kastell Esesfeld vergeblich belagerte. Erst 819 gelangte man zu dem Erfolg, daß Harald mit zweien der Söhne Gottfrieds die Herrschaft teilte, wogegen zwei andere verjagt wurden.[5] Natürlich vertrugen sich die Nebenbuhler nicht lange miteinander: schon 823 kam Harald wieder an den fränkischen Hof und erbat sich Hülfe gegen die drohende Haltung der Gottfriedssöhne. Diese wurde ihm nun nicht ohne weiteres zugesagt, und man scheint überhaupt Harald gegenüber jetzt eine vorsichtigere Haltung eingenommen zu haben; hatte der

[1] Ann. R. F. 813.

[2] Chron. Moiss. 813 (SS. II, 259).

[3] Ann. R. F. 814.

[4] Se in manus illius commendavit. Ann. R. F.

[5] Ann. R. Franc. 819. Über diese Kämpfe s. Simson, Ludwig d. Fr., Steenstrup, Danmarks Sydgrænse, S. 19—21.

Digitized by Google

Kaiser doch schon vor Haralds Ankunft versucht, durch zwei fränkische Gesandte an die Gottfriedssöhne die wahre Sachlage und die ganzen Verhältnisse in Dänemark zu ermitteln.[1] Ja, 825 wurde auf Bitten der Gottfriedssöhne Frieden geschlossen und 826 sogar von ihrer Seite ein engeres freundschaftliches Einvernehmen mit dem Kaiser (foedus) erstrebt.[2] Jetzt erst entschloß sich Harald, um seine Sache zu retten, zur Annahme des Christentums, wozu ihn Ludwig schon längst gedrängt hatte.[3] Mit großem Gefolge kam er im Sommer 826 den Rhein heraufgesegelt und wurde in der St. Albanskirche zu Mainz mit seiner Frau, seinem Sohne und Neffen und seinen gesamten Begleitern feierlich getauft.[4] Die Zeremonie der Kommendation wurde vielleicht wiederholt.[5] Da aber Harald mit der Taufe natürlich die Verpflichtung der Duldung oder vielmehr der Ausbreitung des Christentums in Dänemark übernommen hatte, so befürchtete der Kaiser, daß er bei seiner

[1] Ann. Regni Franc. 823.

[2] Ann. Regni Franc. 825, 826. An ein Bündnis gegen Harald braucht bei dem Ausdruck foedus nicht gedacht zu werden. Vgl. Ann. R. Fr. 828.

[3] Vita Ansk. c. 7 (SS. II, 694) und Ermoldus Nigellus l. IV, 343 f.

[4] Ann. R. F. 826, Vita Hlud. c. 40 (davon abhängig). Vita Ansk. c. 7 (SS. II, 694), Ermoldus Nigellus l. IV, 283 f. (Poet. Car. II, 66 f.), A. Xant. 826 (SS. II, 225), Thegani Vita Hlud. c. 33 (SS. II, 597). Herimanni Augiens. Chron. 826 (SS. V, 103). Ausführliche Beschreibung bei Simson, Ludwig der Fr. I, 256—66. Die Ausführungen S. A. Sørensens (Om Kong Haralds Daab Aar 826, Christiania 1902) lasse ich unberücksichtigt. Sie beruhen auf einer gänzlichen Mißachtung des klaren Textes der Ann. Regni Franc. und einer maßlosen Überschätzung der Zuverlässigkeit des Ermoldschen Gedichts. Der Harald der Ann. R. Fr. 812—828 ist zweifellos stets eine und dieselbe Person, nicht, je nachdem es gerade paßt, ein jütischer Teilfürst und ein erdichteter norwegischer König. Ebenso unhaltbar sind die Folgerungen, die Sørensen hinsichtlich der Natur der Wikingerzüge aus dieser Voraussetzung zieht. Irgendwelcher wissenschaftliche Wert kommt diesen Phantasien nicht zu.

[5] Ermold. Nig. l. IV, 601 f.

Digitized by Google

ohnehin schwierigen Stellung sich dort nicht würde halten können[1] und verlieh ihm daher als Rückhalt die friesische Grafschaft Rüstringen (Hriustri) an der Jahde und der Wesermündung.[2] Die Rückreise Haralds erfolgte auf demselben Wege, auf dem er gekommen war, den Rhein hinunter und über Duurstede und Utrecht, durch die Zuidersee und das Vlie nach Dänemark.[3] Auf dieser Rückreise begleitete ihn Anskar, um die von Ebo v. Reims begonnene Missionstätigkeit fortzusetzen.

Die Verhandlungen mit den Söhnen Gottfrieds waren nicht vollständig abgebrochen worden. Im nächsten Jahre erwartete der Kaiser vergeblich den Besuch eines derselben, Horiks. Kurz darauf wurde Harald tatsächlich wieder vertrieben.[4]

Als im Jahre darauf die sächsischen Grafen an der Eider zum Zwecke von Verhandlungen über den Frieden und Haralds Angelegenheit versammelt waren, verwüstete Harald in verräterischer Weise dänische Dörfer, was einen Angriff der Dänen auf das sächsische Lager zur Folge hatte. Indessen ward dafür Genugtuung geleistet und man schloß Frieden.[5] Harald verschwindet von da an für einige Zeit unseren Blicken, um später noch einmal auffällig hervorzutreten. Über seine

---

[1] Vita Hlud. c. 40.

[2] So Ann. R. F. 826 und danach Vita Hlud. c. 40; Thegan. c. 33: magnam partem Fresonum, dagegen Vita Ansk. c. 8: ultra Albiam beneficium (danach Adam von Bremen I, 17). Letztere Angabe ist wohl ein Irrtum; vielleicht aber erhielt Harald auch in Holstein und anderswo Güter, welche die Reichsannalen nicht erwähnen. Auf das gleiche deuten Ermolds Worte (l. IV, 611—14): tribuit sibi praedia . . . et loca vinifera multimodasque dapes. Die Überlassung weintragender Gegenden bildet ein ständiges Verlangen der Wikinger. Über die Lage und Ausdehnung von Hriustri s. v. Richthofen, Unters. z. fries. Rechtsgeschichte II, Bd. 2, S. 1239 und die Karte v. Friesland.

[3] Ann. Regni Franc. 826. Vita Ansk. c. 8. Ermold l. IV, v. 623—32.

[4] Ann. Regni Franc. 827.

[5] Ann. Regni Franc. 828. Vita Hlud. c. 42.

Digitized by Google

Tätigkeit und seinen Aufenthalt in der Zwischenzeit kann man nur Vermutungen hegen. Der nächstliegende Gedanke ist ja, daß er in Rüstringen bessere Zeiten für die Erfüllung seiner Ansprüche erwartete. Das friedliche Verhältnis zwischen dem Kaiser und König Horik mußte ihn ohne Zweifel verstimmen. Wie wir sehen werden, spricht sogar manches dafür, daß er fortan eine feindliche Haltung gegen Ludwig annahm. Ob er unter solchen Umständen in Rüstringen blieb, ist immerhin zweifelhaft.

Die Nachricht von einem drohenden dänischen Überfall auf Transalbingien im folgenden Sommer (829) erwies sich als leerer Schreckschuß. An der dänischen Grenze trat jetzt für lange Jahre Ruhe ein.

§ 11. Fortgang der Wikingerfahrten. Noirmoutier.

Wenden wir nun unseren Blick wieder dem Meere zu! Kaiser Ludwig hatte sofort nach seinem Regierungsantritt für Aufrechterhaltung des Küstenschutzes Sorge getragen.[1] In der Tat fand mehrere Jahre lang kein größerer Angriff auf irgendeinen Punkt der Küste statt. Die Chronisten schweigen sich überhaupt von 814—19 vollständig über die Wikinger aus. Gleichwohl wissen wir bestimmt, daß diese nicht aufgehört hatten, die Meere und Küsten unsicher zu machen. So wurde das Kloster des hl. Filibert auf der Insel Noirmoutier (eigentlich Hermoutier = Heri monasterium, Herus oder Herio hieß die Insel), südlich der Loiremündung, in diesen Jahren von den Normannen mehrfach überfallen und ausgeraubt. Der Abt Arnulf hatte deswegen schon vor 819 mit Genehmigung und Beihülfe des Kaisers ein neues Kloster in Deas (Dée) am Lac de Grandlieu im Gau Herbauge erbaut, wohin sich

[1] Chron. Moiss. 814 (SS. I, 311): praesidia posuit in litore maris ubi necesse fuit. Ermoldus Nig. l. II v. 157.

Digitized by Google

die Mönche jedes Jahr von Frühling bis Herbst, d. h. während der Zeit, wo Angriffe der Normannen drohten, zurückzogen.[1] Das Kloster, eine Gründung vom Ende des 7. Jahrhunderts und bekannt als Verbannungsort Adalhards von Corbie, der eben damals (814—821) dort lebte[2], scheint nicht besonders reich gewesen zu sein; denn es gehörte zu denjenigen, die weder jährliche Abgaben noch Kriegsdienste für das Reich zu leisten hatten, sondern nur Gebete.[3] Dennoch hatte die Insel Noirmoutier eine gewisse Bedeutung, und zwar durch die bereits im 9. Jahrhundert in der Gegend geübte Salzgewinnung[4], welche die Bai von Bourgneuf im späteren Mittelalter zu einem besonders von Hanseschiffen stark besuchten Hafenplatz machen sollte. Schon damals veranlaßte diese Salzgewinnung einen regen Handelsverkehr von der Bretagne nach Noirmoutier und nach den benachbarten festländischen Häfen an der Bai von Bourgneuf.[5] Außerdem lag das bedeutende Nantes ganz in der Nähe. Von Bordeaux, ja von Irland kamen Schiffe.[6] So war es kein Wunder, daß die Gegend ein beliebtes Ziel für die Normannen wurde.[7]

820 liefen 13 Piratenschiffe von Nordmannia (d. h. wahrscheinlich Dänemark) aus. Ein erster Landungsversuch ward in

[1] Urk. Ludwigs d. Frommen für St. Filibert 16. März 819 (Bouqu. VI, 516, Mühlb. 687) und 2. Aug. 830 (Bouqu. VI, 563, Mühlb. 875).

[2] Simson, Ludwig d. Fr. I, 21, 171. Ebenso wurde später sein Bruder Wala dorthin verbannt, s. ibid. II, 10.

[3] Notitia de serv. monach. 817 (LL. Sect. II, 1. 351).

[4] Urk. Mühlb. 738 (3. Juni 821) und die (gefälschte) Urkunde für St. Mesmin, Bouqu. VI, 554 (vgl. Mühlb. 955); s. auch Agats, Der hansische Baienhandel, S. 45—46.

[5] Vita S. Filiberti (Mab. AA. SS. II, 791). Translatio S. Filiberti auct. Ermentario l. I c. 82 (SS. XV, 300).

[6] Vita S. Filiberti l. c.: nec multo post Scottorum navis diversis mercimoniis plena ad litus maris adfuit.

[7] Vgl. Agats, Baienhandel, S. 9.

Digitized by Google

Flandern unternommen. Die Küstenwache eilte herbei und vertrieb die Räuber, doch gelang es ihnen immerhin, ein paar Hütten anzuzünden und einiges Vieh zu rauben. Ein zweiter Landungsversuch in der Seinemündung war vergeblich und kostete den Angreifern 5 Mann. Sie lichteten die Anker, umsegelten die Bretagne, und überfielen schließlich einen der oben erwähnten Häfen an der Bai von Bourgneuf, Bouin.[1] Der Ort ward völlig verwüstet und mit ungeheurer Beute beladen richteten die Wikinger ihre Kiele heimwärts.[2]

Diese fortgesetzten Bedrohungen veranlaßten den Abt Hilbod von Noirmoutier, das Kloster zum Schutze mit einer starken Befestigung zu umgeben.[3] Die Beunruhigungen dauerten aber an und führten wenige Jahre später, wie wir sehen werden, zur Aufgabe des Klosters Noirmoutier.

Übrigens war Noirmoutier nicht der einzige Punkt an der atlantischen Küste Frankreichs, der in diesen Jahren von den Normannen angegriffen wurde. Auch das Marienkloster auf der Insel Ré (gegenüber La Rochelle) wurde damals — genau kennen wir das Jahr nicht — niedergebrannt und völlig zerstört.[4]

---

[1] Ann. Regni Franc. 820. Sie nennen den Ort Buynbundium. A. Einhardi: Bundium. Vita Hlud. (Astron.) c. 33: Buin.

[2] So sagen die Ann. Regni Franc. Es ist aber möglich, daß sie vorerst nach Irland segelten. Ann. Ulton. 820. Four Masters 819 (O' Connor, Rer. Hibern. Script. IV, 202, III, 325).

[3] Ermentarii Translat. S. Fil. l. I c. 1 (SS. XV, 299 Z. 36) und l. II c. 11 (SS. XV, 303). Urk. Ludwigs d. Fr. für St. Filibert 3. Aug. 830 (Mühlb. 875, neu gedruckt nach dem Original von Maître, B. E. Ch. 59, 246 f.). Bouquet VI, 563 hat statt «in circuitu ejusdem monasterii castrum fieri» falsch: «in circuitu novi monasterii», was zu dem Mißverständnis Anlaß gegeben hat, als handele es sich um die Befestigung von Déc. Vgl. ferner Chron. Falconis Mon. Trenorchiens. (B. E. Ch. 59, 249 A. 2), Vita Hlud. c. 19 (SS. II, 616).

[4] Urk. Karls d. G. für Alaon 21. Jan. 845 (Bouqu. VIII, 472). Das Kloster war zur Zeit der Ausstellung dieser Urkunde «jam dudum» zerstört.

Digitized by Google

Von 821—33 bewahren die fränkischen Geschichtsschreiber wieder völliges Stillschweigen über die Wikinger, und man kann wohl auch annehmen, daß kein größerer Angriff erfolgt ist. Auch mit dem dänischen Könige bestand seit 829 andauernd ein freundschaftliches Verhältnis.[1] Aber es war die Ruhe vor dem Sturm, und während die fränkischen Küsten, besonders an Kanal und Nordsee, sich noch einer trügerischen Sicherheit erfreuten, zeigt uns ein Blick auf die britischen Inseln, daß die Gefahr, die vom Norden drohte, keineswegs im Schwinden begriffen war. Namentlich Irland wird in diesen Jahren (besonders von 820 an) unaufhörlich umschwärmt von den Wikingern, so daß dort, wie Steenstrup[2] sagt, „alles vorbereitet schien zur völligen Bezwingung des Landes". Aber auch in England begann man sich beunruhigt zu fühlen, und im Mai 833 ließ König Egbert in London eine Beratung darüber abhalten, was gegen die ständigen Einfälle dänischer Piraten zu tun sei.[3]

Es ist noch kurz die Frage zu erörtern, woher die Wikinger kamen, welche die Gegend von Noirmoutier beunruhigten. Wir haben gesehen, daß von 814—833 kein einziger Angriff auf die Kanal- und Nordseeküste erwähnt wird, mit Ausnahme der vergeblichen Landungsversuche 820. Andererseits scheint es, daß die Wikinger fast jeden Sommer vor Noirmoutier erschienen[4], und es fragt sich nun, wo sie ihr Winterquartier nahmen, welches sie ja seit den 40er Jahren nach Frankreich selbst verlegen sollten. Daß sie jeden Winter nach Dänemark oder Norwegen zurückkehrten, ist nicht anzunehmen, da in diesem Falle häufige Landungen an der Kanal- und Nordseeküste ge-

[1] Dänische Friedensgesandtschaft auf dem Reichstag zu Diedenhofen 831. A. Bertin. 831.

[2] Norm. II, 37.

[3] Steenstrup II, 39, allerdings nach einer Urkunde von zweifelhafter Echtheit.

[4] S. oben S. 62, A. 1.

Digitized by Google

wiß nicht unterblieben wären.[1] Manches deutet vielmehr darauf hin, daß diese Wikinger von Irland kamen und sich dorthin zurückzogen. Irland war in diesen Jahren das Hauptziel der Wikinger[2], die auch während des Winters dort blieben. Von hier war der Seeweg zur Loiremündung bekannt. Endlich scheinen sich ja auch die Plünderer von Bouin 820 nach Irland gewandt zu haben, da in demselben Jahre Wexford[3] an der Südspitze von Irland geplündert wird.

Im Jahre 834 traten eingreifende Wandlungen in den inneren Zuständen des fränkischen Gesamtreiches ein. Nach dem tiefen Sturz, den Ludwig d. Fr. 833 hatte erleben müssen, nach seiner öffentlichen Kirchenbuße und seiner tatsächlichen Absetzung zu Soissons brachte die Eifersucht der Söhne den rettenden Umschwung. Von Ludwig dem Deutschen und Pippin aus der Gewalt Lothars befreit, sah sich der alte Kaiser im Frühjahr 834 wieder im Besitze der Herrschaft, die ihm auch bis zu seinem Tode nicht wieder entrissen werden sollte. Freilich kamen nun trübe Jahre. Neue Empörungen der Söhne erfolgten. Und zu den inneren Leiden des Volkes, der Unsicherheit in den Eigentumsverhältnissen, in Recht und Verwaltung, denen der Kaiser immerhin mit einigem Erfolg abzuhelfen suchte, traten die äußeren: wie eine ungeheure, finstere Wolkenwand zog die Normannengefahr am nördlichen Horizonte auf. Man warf dem Kaiser vor, daß er über dem Kampf gegen die Söhne versäumt habe, die auswärtigen Völker zu bekämpfen und den Glauben auszubreiten.[4] Die furchtbare Verwüstung Frieslands 834—838 erschien den erschreckten Zeitgenossen nur

[1] Man bedenke, daß auf den Wikingerschiffen nicht gekocht werden konnte, also zur Bereitung einer warmen Mahlzeit stets gelandet werden mußte, s. § 4.

[2] Steenstrup, Norm. II, 34—37.

[3] S. o. S. 63 A. 2.

[4] Agobard. lib. apologet. I, c. 3 (SS. XV, 275).

Digitized by Google

als das grauſige Vorſpiel zu noch ſchlimmeren Unfällen, die das ganze Reich treffen ſollten. So war es in der Tat.

§ 12. Verwüſtung Südfrieslands durch die Wikinger. Feſtſetzung der Normannen an der Rheinmündung.

Friesland, und zwar insbeſondere derjenige Teil, der ſich von Vlie und Süderſee bis zum Sinkſal bei Sluis erſtreckt, war damals entſchieden, was Handel und Gewerbe betrifft, einer der entwickeltſten, fortgeſchrittenſten Landesteile des fränkiſchen Reiches, wobei man indeſſen nicht vergeſſen darf, welche unbedeutende Rolle, im ganzen genommen, das Gewerbe zu Verkaufszwecken und der Handel gegenüber dem Ackerbau und der Naturalwirtſchaft ſpielten. Abgeſehen von den Juden, waren es hauptſächlich die Frieſen, die ſich damals mit dem Warenhandel im großen befaßten.[1] Was die Handelsartikel betrifft, ſo waren die in Friesland ſelbſt fabrizierten Tuche überall, bis in den Orient hinein, ſehr geſchätzt. Dazu kamen Waffen und andere Erzeugniſſe der rheiniſchen und belgiſchen Eiſenſchmiedekunſt[2] und vor allem Wein, deſſen man ja überall ſchon allein zu kirchlichen Zwecken bedurfte. Für dieſe Produkte kamen aus England Wolle, aus der Levante Gewürzwaren, aus dem Norden Felle, um nur einige der Haupthandelsgegenſtände zu nennen.

Duurſtede oder Doreſtad (jetzt Wijk bij Duurſtede) an der Stelle, wo der Niederrhein ſich in den Lek und den Krummen Rhein gabelt, auf der Landzunge zwiſchen beiden Flüſſen ge-

[1] In Mainz, wo die Handelswege von der Donau und von der Lombardei zuſammentrafen, und welches den Mittelpunkt des Rheinhandels bildete (Megenhart de S. Ferrucio SS. XV, 149), war der ſchönſte Stadtteil von Frieſen bewohnt (A. Fuld. 886). Frieſiſche Kaufleute in St. Denis (Bouqu. V, 699 und VI, 466; Mühlb. 73), in York (Altfridi Vita Liudgeri, l. I, c. 11, SS. II, 407). Vgl. auch, was Pirenne, Geſchichte Belgiens I, 34—37, über die frieſ. Induſtrie mitteilt.

[2] S. o. S. 45 A. 2.

Digitized by Google

legen, war der Mittelpunkt des friesischen Handels und unstreitig einer der bedeutendsten Handelsplätze des Reiches.[1] Hier liefen drei Handelswege zusammen, nämlich erstens der Rheinschiffahrtsweg, der von Mainz an den Verkehr zweier Handelsstraßen auf sich vereinigte: der levantinischen, welche die Donau heraufkam, und der lombardischen, die über den Mont Cenis und dann den Rhein hinunterführte; zweitens der englische Handelsweg durch Maas und Lek; drittens der skandinavische und baltische, der durch den Krummen Rhein, über Utrecht durch die Vecht, die Zuidersee und schließlich zwischen den friesischen Inseln und dem Festland zunächst nach Schleswig führte.[2] Duurstede war eine der Hauptzollstätten des Reiches[3], wo der Zehnte von den Waren erhoben wurde.[4] Hier wimmelte es von allerhand Volk, von einheimischen und fremden Kaufleuten,

[1] A. Xant. 834: nominatissimum vicum. Liudgeri Vita Gregorii abb. Traject. c. 5 (SS. XV, 71): vicum famosum Dorstad. Mit Recht bemerkt v. d. Bergh, Middelnederl. Geographie, S. 169, daß ein Beweis für die erhebliche Bedeutung Duurstedes darin liegt, daß es zeitgenössische Schriftsteller als allgemein bekannt voraussetzen, indem sie die Lage anderer Orte darnach bestimmen, z. B. Urk. Karls d. Gr., 8. Juni 777 (Mühlb. 211, Sloet, O. B. van Holl. en Zeel. I, 13).

[2] Eine schiffbare Rheinmündung bei Katwijk existierte im Mittelalter höchstwahrscheinlich nicht. Der Schiffsverkehr nach Norden ging daher durch die Vecht (Bergh, Geographie, 62—68).

[3] Urk. Ludwigs d. Fr., Juni 831 (Mühlb. 890, Wiegand, Urk. und Akten der Stadt Straßburg I, 1, Nr. 23), worin den Leuten des Stiftes Straßburg Zollfreiheit im ganzen Reiche gewährt wird, außer zu Quentowic, Duurstede und „Sclusae". (Die entsprechende Urk. Karls d. Gr., Dez. 775, Mühlb. 199, Wiegand Nr. 15, ist Fälschung Grandidiers auf Grund von Wiegand Nr. 23, s. Bloch in Ztschft. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. XII, 484 f.) Sclusae bedeutet hier jedoch nicht, wie Wiegand, Mühlbacher, Dümmler u. a. wollen, Sluis bei Brügge, sondern einen Alpenpaß, d. h. den Mont Cenis, s. Schäfer in Berlin. Sitz.-Ber. 1905, S. 578 f. Die Urkunde ist ein Beweis, daß die Straßburger schon damals Handel von der Lombardei bis Friesland, England und Dänemark trieben.

[4] Formulae imper. Nr. 37 (MG. LL. sect. V, 314). Über die Bedeutung von Sclusae s. die vorhergehende Anmerkung.

Digitized by Google

Schiffern, Geiſtlichen (man fabelte ſpäter von 55 Kirchen) und Bettlern.[1] Hier fand ſich alles beiſammen, was die Normannen nur wünſchen konnten, aller Luxus und Reichtum, der nur jemals vermocht hatte, ihnen die fernen Länder jenſeits des Meeres ſo lockend erſcheinen zu laſſen.

Auf wohlbekanntem Wege ſegelte 834 eine däniſche Flotte nach Friesland, verwüſtete einen nicht näher bezeichneten Teil des Landes (vermutlich die Gegend nordöſtlich der Zuiderſee), lief dann in die Vecht ein und gelangte über Utrecht nach Duurſtede. Die Stadt wurde der Plünderung überantwortet, ein Quartier niedergebrannt. Einige Einwohner wurden getötet, eine Anzahl führten die Nordmänner als Gefangene auf ihren Schiffen in die Heimat.[2]

In demſelben Jahre wurde auch Noirmoutier vermutlich wieder von Normannen angegriffen. Jedenfalls räumten die Mönche im Juni das Kloſter endgültig, doch wurde der Leichnam des hl. Filibert einſtweilen noch in ſeiner Ruheſtätte belaſſen.[3]

Im Juni 835 erfolgte eine neue Plünderung und Ver-

[1] Vita Ansk. c. 20 (SS. II, 705). Passio S. Friderici episc. Traject. c. 19 (SS. XV, 354).

[2] A. Bertin. 834: classis de Danis veniens. A. Xant. 834: pagani. Von dieſem Jahre ab datieren die A. Fuld. 854 die fortgeſetzten Einfälle der Normannen. Die Worte Dümmlers, O. R. I, 104: „Längſt hatte der ſcharfe Blick der Nordmänner von den engliſchen Küſten aus, die ſie faſt alljährlich heimſuchten, die Schwächen des Reiches ausgekundſchaftet" ſind irreführend. Denn erſtens fand durchaus keine jährliche Heimſuchung der engliſchen Küſte ſtatt, und zweitens war das Verhältnis wohl eher umgekehrt, d. h. Friesland den Normannen eher gut bekannt als England.

[3] A. Engolism. 834 (SS. XVI, 485), danach Chron. Aquitan. 830 (SS. II, 252) und Ademari hist. l. III, c. 16 (SS. IV, 119) zu 830. Den Normanneneinfall erwähnt nur Ademar. Daß 834 und nicht 830 das richtige Jahr iſt, wird dadurch bewieſen, daß in allen drei Quellen im Zuſammenhang mit der obigen Notiz der Kampf Odos v. Orléans mit Lambert v. Nantes erwähnt wird, der ſicher ins Jahr 834 fällt.

Digitized by Google

wüſtung Duurſtedes und Frieslands, während der Kaiſer gerade einen Reichstag zu Tramayes (Dep. Ain, oder Crémieu, Dep. Iſère) abhielt. Schwer betroffen von dieſer Nachricht eilte der Kaiſer nach Aachen, um überall die Küſtenverteidigung wieder zu organiſieren. Diesmal zogen ſich die Normannen nicht zurück, ohne eine beträchtliche Anzahl der Ihrigen verloren zu haben.[1]

Kurze Zeit danach, am 20. Auguſt, dem Feſte des hl. Filibert, lieferte Graf Rainald von Herbauge an der Spitze einer Reitertruppe den Normannen, welche auf neun Schiffen in der ſogenannten Concha, einer Bucht an der Nordſeite der Inſel Noirmoutier, gelandet waren, ein Treffen von ungewiſſem Ausgang.[2] Die Mönche ſahen ſich jetzt veranlaßt, auch das letzte Band zu löſen, das ſie an die Inſel knüpfte. Im folgenden Jahre wandte ſich Abt Hilbod nochmals hülfeſuchend an König Pippin von Aquitanien. Dieſer erklärte aber, für Noirmoutier nichts tun zu können, weil es bei Flut für die Einheimiſchen nicht zugänglich ſei (bei Ebbe beſteht feſte Verbindung mit der Inſel), für die Normannen hingegen bei ruhiger See ſtets. An eine Verteidigung durch Schiffe dachte man offenbar gar nicht. Demgemäß wurde beſchloſſen, lieber die Gebeine des hl. Filibert nach Dée zu ſchaffen, und dieſer Beſchluß am 7. Juni 836 aus-

---

[1] Prudentius 835. A. Xant. 835. A. Fuld. 835. Die Notiz der A. Formoselens. 835 (SS. V, 35) über die Zerſtörung von Gent gehört zu 851.

[2] A. Engol. 835 und Chron. Aquit. 835 berichten nichts über den Ausgang des Kampfes. Ademari hist. l. III, 16 (SS. IV, 120) ſagt, daß Rainald in die Flucht geſchlagen wurde (Rainaldus . . . cum Normannis dimicat et fugatus est). Dagegen ſpricht Ermentarius, Transl. S. Filib. l. II, c. 11 (SS. XV, 303), von einem glänzenden Siege Rainalds, in dem auf ſeiten der N. 484 Mann, auf ſeiten der Franken nur 1 Mann gefallen ſei, abgeſehen von zahlreichen Pferden. Sehr wahrſcheinlich! Mabille, Les invasions des Normands (B. E. Ch., 6. Serie, 5. B., S. 169) ſagt irrtümlich, daß Rainald in dieſem Kampfe fiel (er fiel 843 gegen Graf Lambert).

Digitized by Google

geführt.[1] — Einer freilich sehr unsicheren Nachricht zufolge machten die Normannen bereits im folgenden Jahre, 837, einen verwüstenden Einfall in die Bretagne.[2]

Im September 836, während der Kaiser einen Reichstag zu Worms abhielt, erfolgte ein neuer Angriff der Normannen auf Friesland. Diesmal kamen sie vielleicht von der englischen Küste her[3] und liefen in die Schelde- und Maasmündung ein. Antwerpen ging in Flammen auf, ebenso der Handelsplatz Witla an der Maasmündung.[4] Auch Duurstede plünderten die Piraten zum dritten Male, vermutlich durch den Lek kommend, und erhoben von den Friesen einen Tribut.[5] Gleichzeitig ließ König Horik durch seine Gesandten auf dem Wormser Reichstag erklären, er sei keineswegs mit den Angriffen der Wikinger einverstanden. Doch machte er Gehorsam und Freundschaft seinerseits davon abhängig, daß ihm Genugtuung für den Tod seiner Gesandten geleistet würde, die vor einiger Zeit bei Köln er-

---

[1] Ermentarius, Translatio S. Filiberti, l. I (SS. XV, 297 f.), c. 1, 2, 10, 17, 25. A. Engolism. 836. Chron. Aquit. 836. Ademari hist. l. III, 16. A. Rotomagenses 836 (SS. XXVI, 494).

[2] Nur eine so späte Quelle wie Ann. S. Florentii Salm. 837 (Halphen, R. A. A. V. 113) berichtet hiervon, vielleicht auf verlorene breton. Annalen gestützt.

[3] Zu dieser Vermutung veranlaßt mich die späte Jahreszeit, in der der Angriff geschah. 835 waren die Wikinger auf Sheppey, 836 in Dorsetshire gelandet.

[4] Witla wird von manchen an der Ostküste von Goeree gesucht, wo man 1618 bei Ebbe die Reste einer römischen Niederlassung entdeckte. Da aber die A. Fuld. ausdrücklich sagen: „juxta ostium Mosae fluminis", so ist es mit größerer Wahrscheinlichkeit am Ausfluß des Flüßchens Widele in die Maas zu suchen. Im 11. Jahrhundert wird die Maas bei Vlaardingen noch als Seearm beschrieben.

[5] A. Fuld. 836. Prud. 836. A. Xant. 836. Steenstrup, Norm. II, 44, erzählt die Vorgänge in umgekehrter Reihenfolge. Die Wikinger wären dann wie früher durch die Vecht gekommen und auf dem „Binnenwege" nach Antwerpen vorgedrungen. Das ist natürlich auch möglich.

Digitized by Google

mordet worden waren.[1] Der Kaiser säumte auch nicht, diesen Mord durch eigens entsandte Kommissare aufs strengste ahnden zu lassen. Gegen Ende des Jahres stellten sich abermals Gesandte von Horik in Aachen ein, welche die Botschaft brachten, er habe einige der Piraten, die fränkisches Gebiet so lange beunruhigt hätten, aufgreifen und hinrichten lassen. Als Gegenleistung verlangte er aber das Wergeld für die Hingerichteten.[2] Über den Bescheid, den der Kaiser den Gesandten gab, verlautet nichts.

Ludwig ließ es sich im folgenden Frühjahr angelegen sein, neue Anordnungen für die friesische Küstenbewachung zu treffen und begab sich dann zur Vorbereitung des geplanten Romzuges im Mai nach Diedenhofen. Eben hatte er diesen Zug angetreten und war bis Gundulfi villa (Gondreville bei Toul) gelangt, als eine Hiobspost aus Friesland ihn zur sofortigen Umkehr veranlaßte. Die Normannen waren etwa in der zweiten Juniwoche in Friesland gelandet und hatten zu plündern begonnen. Am 17. Juni überrumpelten sie auf der Insel Walcheren eine der von Ludwig eingerichteten Küstenwachen und töteten den Grafen Eggehard von Walcheren sowie ihren Landsmann, den getauften Dänenfürsten Hemming, Halfdans Sohn, nebst vielen

[1] A. Colon. brevissimi 836 (SS. I, 97).

[2] Prud. 836: Ubi etiam missi eiusdem Horich venerunt, quaerentes summam eorum quos ipse captos ex his interfici fecerat qui in nostros fines talia jam dudum moliti sunt. Die Stelle ist mit Simson, Ludwig d. F. II, 162, einfach in wörtlichem Sinne zu verstehen und braucht durchaus nicht, wie Steenstrup N. II, 45 A. 1 will, für verderbt angesehen und verbessert zu werden. Der Sinn ist weiter nicht „seltsam", sondern einfach folgender: Horik ließ, um es mit dem Kaiser nicht zu verderben, einige Wikinger gefangen setzen und töten. Dadurch aber machte er sich die Verwandten der Getöteten, die gewiß mächtigen Familien angehörten, zu Feinden, denn vom dänischen Standpunkt aus gesehen war die Hinrichtung durchaus rechtswidrig. Er mußte also den Verwandten mindestens das Wergeld für die Getöteten zahlen und hielt sich mit dieser Forderung an den Kaiser, in dessen Interesse er ja die Hinrichtungen hatte vornehmen lassen.

Digitized by Google

anderen Großen.[1] Schon am Tage vorher hatte der Kaiser auf die Nachricht von dem Einfall hin den Rückmarsch angetreten und die Richtung nach Nymwegen eingeschlagen. Inzwischen plünderten und brandschatzten die Normannen Walcheren gehörig, schleppten außer einer Menge wertvollen Raubes aller Art viele Bewohner, besonders Frauen, als Gefangene auf ihre Schiffe und fuhren dann nach Duurstede, dem es ähnlich erging. Auf die Nachricht von der Ankunft des Kaisers in Nymwegen zogen sie sich jedoch eilends zurück. Einige der gefangenen fränkischen Adeligen wurden wieder losgekauft. Ludwig hielt zu Nymwegen mit den Befehlshabern der Küstenwachen eine öffentliche Untersuchung über die Ursachen des Unglücks ab. Es ergab sich, daß ein erfolgreicher Widerstand teils durch unzureichende Flottenrüstung, teils durch Ungehorsam der friesischen Bevölkerung unmöglich gemacht worden war. Es scheint fast, als ob diese zum Teil mit den heidnischen Normannen sympathisiert hätte: denn der Kaiser ordnete außer einigen Grafen auch „tüchtige Äbte" (strenui abbates) ab, um den Friesen die Hölle ordentlich heiß zu machen und ihren Ungehorsam zu brechen. Dem Mangel an Verteidigungsmitteln sollte durch allgemeine Ausrüstung von Flottillen und durch Schiffsneubauten abgeholfen werden, welche im folgenden Jahre in Angriff genommen wurden.[2] Der Kaiser berief im Mai des folgenden Jahres (838) die Reichsversammlung nach Nymwegen, um

[1] Prud. 837. A. Fuld. 837. Thegani Vita Hlud. 837. A. Xant. 837. A. Elnon. maj. 839 (SS. V, 12). Einhardi epist. 24 (Jaffé, Mon. Carol. 460). Nach den Urkunden Mühlb. 966—68 befand sich Ludwig am 15. Juni in Gundulfi villa, am 16. und 18. schon auf dem Rückmarsche in Diedenhofen. Das Datum des Überfalls auf Walcheren, welches die A. Fuld. geben, paßt scheinbar dazu nicht. Doch dürfte es nicht nötig sein, mit Mühlb. 965 c einen Irrtum der A. Fuld. anzunehmen. Vielleicht erreichte die Kunde von dem Einfall der Normannen in Friesland den Kaiser, bevor der Kampf auf W. stattgefunden hatte.

[2] Prud. 837. A. Fuld. 838.

Digitized by Google

durch seine Anwesenheit eine Wiederholung der vorjährigen Unfälle zu verhindern. Auf der Versammlung, die im Juni zusammentrat, wurde durch ein starkes Aufgebot für energischen Schutz der Küsten gesorgt. Diesmal behüteten indessen die Elemente Friesland vor neuer Heimsuchung: eine während des Reichstages aus Dänemark absegelnde Piratenflotte ging in der Nordsee im Sturm zugrunde.[1]

Im November trafen dänische Gesandte in Attigny ein, durch welche Horik melden ließ, er habe aus Freundschaft für den Kaiser die Obersten der Seeräuber gefangen nehmen lassen und Befehl zu ihrer Hinrichtung gegeben (daß sie wirklich hingerichtet wurden, ist kaum anzunehmen). Als Gegenleistung begehrte er die Abtretung des Landes der Friesen und Abodriten, ein Verlangen, das Ludwig als dreist und unverschämt nicht weiter beachtete.[2] In Wirklichkeit freilich stand diese Forderung gar nicht so sehr im Widerspruch mit den tatsächlichen Verhältnissen.[3]

Die Nordsee, die im Sommer die heransegelnde Piratenflotte verschlungen hatte, brachte in den letzten Tagen des Jahres noch unendliches Unheil über Friesland. Eine gewaltige Sturmflut vernichtete am 26. Dezember 2437 Häuser mit unzähligen Menschen und Tieren.[4]

Daß man nach den Vorgängen der letzten Jahre alle Skandinavier, die sich im Reiche zeigten, mit Mißtrauen betrachtete, liegt auf der Hand, und es ist charakteristisch, daß

---

[1] Prud. 838.

[2] Prud. 838. Zweifellos sollte die Abtretung eine Entschädigung für das von Horik den Verwandten der Hingerichteten zu zahlende Wergeld sein.

[3] Schon König Gottfried hatte diesen Anspruch erhoben und das Abodritenland zum Teil wirklich unterworfen; s. o. S. 53—54.

[4] Prud. 839; v. d. Bergh, Geographie, S. 52—55, ist geneigt zu vermuten, daß damals die Zuidersee, welche früher mehr ein Binnengewässer war, die jetzige Verbindung mit der See erhielt.

Digitized by Google

man einige Fremde, die sich in Begleitung einer griechischen Gesandtschaft im Mai 839 in Ingelheim einstellten und sich selbst Rhos (Russen) nannten, sofort als spionageverdächtig zurückhielt, sobald sich herausstellte, daß es Schweden waren. Um diese Zeit scheint es auch wieder an der Eidergrenze unruhig geworden zu sein; denn etwa im August gingen Mannschaften nach Sachsen ab, um den Einfällen der Dänen und Slaven zu wehren. Ihre Erfolge gegen die Slaven veranlaßten König Horik freilich aufs neue, durch eine Gesandtschaft, bestehend aus seinem vertrautesten Ratgeber[1] und seinem Neffen, um abermalige Bestätigung des Friedens und der gegenseitigen Freundschaft nachzusuchen. Der Kaiser, wie Dümmler meint, gänzlich von seinen Nachfolgeplänen in Anspruch genommen, ging auch ganz bereitwillig darauf ein und verschaffte ihnen obendrein, da sie sich über (doch recht erklärliche) Mißhelligkeiten von seiten der Friesen beklagten, vollkommene Genugtuung.[2]

Wir müssen annehmen, daß der Kaiser den Dänenkönig wirklich für unbeteiligt an den Wikingerzügen hielt, da sich seine Liebenswürdigkeit sonst recht sonderbar ausnähme. Richteten doch etwa um dieselbe Zeit (im September?) wie gewöhnlich einfallende Seeräuber in einem Teile Frieslands (vielleicht Walcheren) nicht geringen Schaden an.[3] Ja, es ist sogar nicht ganz ausgeschlossen, daß die Normannen schon in diesem oder dem folgenden Jahre einen Rheinzug bis Köln unternahmen.[4]

[1] Nach Steenstrups (Norm. II, 152, A. 2) Vermutung ein gewisser Burchard, ein Verwandter des Königs, der Vita Ansk. c. 28 erwähnt wird.

[2] Prud. 839.

[3] Prud. 839. Die Notiz der A. Elnon. 839 (SS. V, 12) beruht vielleicht auf einer Verwechselung mit 837.

[4] Von diesem Zuge berichtet nur Adam v. Bremen l. I, c. 23: Interea Nortmanni piraticis excursionibus usquequaque degrassati, Frisones tributo subiciunt. Eodemque tempore per Rhenum vecti Coloniam obsederunt . . . Hoc, ut aiunt, factum est anno Ludovici senioris novissimo. Adam setzt in dasselbe Jahr die Zerstörung Hamburgs. Einen normannischen

Digitized by Google

Man könnte einwenden, daß ein so aufsehenerregendes Ereignis unmöglich in den größeren Annalen mit Schweigen übergangen werden konnte. Aber gerade für diese Zeit sind die zeitgenössischen Berichte, was Friesland und Köln betrifft, äußerst spärlich, so daß ein gewisses Dunkel über den dortigen Vorgängen schwebt.

Die ungenügenden Nachrichten der Quellen gestatten leider auch keinen klaren Einblick in das damalige Verhältnis zwischen dem Kaiser und König Harald. Möglicherweise war darin seit 828 eine vollständige Änderung eingetreten, denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß Harald und sein Bruder Rorik (altn. Hrœrekr) an den normannischen Plünderungen in Friesland 834—839 mitbeteiligt waren.[1] Der westfränkische Reichsannalist jener Tage, Prudentius von Troyes, wirft später die Teilnahme daran dem Harald unzweideutig vor, und ganz unbegründet erscheint seine Beschuldigung nicht.[2] Das friedliche Einvernehmen

---

Rheinzug scheint auch Ermenrich v. Ellwangen in folgenden, 850—855 geschriebenen, Versen (SS. II, 33) dunkel anzudeuten:

Marcomannus ater si ad te non curreret aequor
Optimus in fluviis o Rhene vocaris in orbe.

Dagegen gehört die Notiz der A. Colon. brev. 836: Normanni Colonia occisi nicht hierher, sondern betrifft den Gesandtenmord von 836. Das Chron. S. Martini Coloniens. (SS. II. 214), welches von einer Zerstörung des köln. Klosters Groß-St. Martin durch die Normannen etwa um diese Zeit berichtet, ist durch Oppermann (Westdeutsche Zeitschrift XIX, 271 f.) als eine Fälschung des 18. Jahrhunderts entlarvt worden.

[1] Das völlige Schweigen der Quellen über Harald in den Jahren 829 bis 840 erscheint so auffallend, daß Simson u. a. geglaubt haben, in dem 841 wieder auftauchenden Harald eine andere Person, etwa den Neffen des vorigen, erblicken zu müssen. Daß es sich jedoch hier überall um einen und denselben Harald handelt, daß ferner Rorik dessen Bruder, nicht Neffe, war, kann kaum bezweifelt werden. S. Beilage I.

[2] Prud. 841: Herioldo, qui cum ceteris Danorum pyratis per aliquot annos Frisiae aliisque christianorum maritimis incommoda tanta sui causa ad patris iniuriam invexerat, Gualacras aliaque vicina loca huius meriti gratia in beneficium contulit (scil. Lotharius); dignum sane omni detestatione facinus, ut qui mala christianis intulerant idem

Digitized by Google

des Kaisers mit Horik konnte Haralds Freundschaft mit Ludwig sehr wohl erschüttern, und seine Bekehrung zum Christentum brauchte ihn von Feindseligkeiten nicht abzuhalten, nachdem seine darauf gebauten politischen Hoffnungen getäuscht worden waren. Können wir es somit als glaubhaft ansehen, daß Harald und Rorik an der Spitze ihrer Anhänger und im Verein mit anderen Wikingerscharen Südfriesland 834—839 verheerten, so bleiben doch alle näheren Umstände unklar, z. B. ob sie ihre Züge von Rüstringen oder von Dänemark aus unternahmen. Da die Feindschaft zwischen Horik und Harald jedenfalls weiter bestand, so würde Horiks Verhalten zum Kaiser unter diesen Umständen in einem ganz anderen Lichte erscheinen, und seine Freundschaftsbeteuerungen könnten als aufrichtig betrachtet werden.

Die Unklarheit wird noch vermehrt durch die spätere beiläufige Bemerkung des Fuldaer Annalisten, daß Harald und Rorik unter Kaiser Ludwig Duurstede als Lehen besaßen.[1] War diese neue Belehnung nun ein Akt des Vertrauens und der Freundschaft, vielleicht lediglich ein Tausch mit Rüstringen? Oder überließ der Kaiser Harald und Rorik den Ort, um ihren Plünderungszügen Einhalt zu tun? In diesem Falle könnte die Belehnung, wie aus den geschilderten Ereignissen hervorgeht, kaum vor 839 erfolgt sein. Eine Entscheidung dieser Fragen können wir um so weniger geben, als die Nachricht der Ann. Fuld. sonst von keiner Seite bestätigt wird und wahrscheinlich

christianorum terris et populis Christique ecclesiis praeferrentur etc. Zwar ist Prudentius dem Lothar sehr feindlich gesinnt, wie seine Worte deutlich zeigen, aber es erscheint gewagt, ihre Wahrheit lediglich aus diesem Grunde anzuzweifeln. Jedenfalls gab doch Prud. nur der allgemein in Westfranken herrschenden Ansicht Ausdruck.

[1] A. Fuld. 850: Roric, natione Nordmannus, qui temporibus Hludowici imperatoris cum fratre Herioldo vicum Dorestadum jure beneficii tenuit. Auf die Bemerkung Adams v. Bremen I, 17: Fratri eius (Haraldi) Horuch (Roric?), ut piratis obsisteret, partem Fresiae concessit, ist nichts zu geben, da Adam aus den A. Fuld. schöpft.

Digitized by Google

eine Verwechselung mit der Belehnung Haralds und Roriks durch Lothar I. 841 vorliegt (s. unten S. 85—86).[1]

Auf jeden Fall brachte diese Belehnung — mag sie nun erst 841 oder schon vorher erfolgt sein — für Friesland eine vorläufige Erleichterung. Das schwer heimgesuchte Land[2] er-

[1] Bei dem Versagen der Quellen ist natürlich das Feld offen für allerhand Mutmaßungen und Kombinationen über Haralds Verhalten 829—840. Am ehesten kommen folgende zwei Möglichkeiten in Betracht: 1. Harald blieb nach dem gescheiterten Angriff auf Dänemark 828 in Rüstringen oder Holstein sitzen und bewahrte dem Kaiser auch weiterhin Treue. Ludwig übertrug ihm und Rorik dann vielleicht statt Rüstringen Duurstede und Umgegend als Lehen (einen solchen Tausch nimmt Dümmler O. R. I, 278 an) und beauftragte ihn dabei mit der Verteidigung gegen die Seeräuber. Zur Stütze dieser Ansicht könnte man noch anführen, daß Harald einen Bruder namens Hemming besaß; bekanntlich aber fiel ein getaufter Dänenfürst dieses Namens 837 auf Walcheren im Kampfe mit den Wikingern. Recht sonderbar wäre es jedoch unter diesen Umständen, daß die Quellen bei all diesen Kämpfen mit keiner Silbe Harald erwähnen. 2. Harald nahm, verstimmt über Ludwigs Einigung mit Horik, eine feindliche Haltung an und beteiligte sich 834—39 an der Plünderung Frieslands. Nun erscheint Harald 841 ja plötzlich eng mit Lothar I. verbunden, und im Hinblick darauf ist die Tatsache auffällig, daß die normannischen Einfälle, welche Lothar sehr willkommen sein mußten (besonders der von 837), 834 mit dem Scheitern von Lothars Staatsstreich begannen und 839 mit der Wiederversöhnung Ludwigs und Lothars endeten. Sollte Lothar den Harald zu seinen Zügen angestiftet haben? Prud. 841 sagt ja (s. oben S. 75 A. 2), daß Harald dem friesischen Lande incommoda tanta sui causa ad patris injuriam invexerat. Ist dieses sui hier auf Lothar zu beziehen, was dem Sprachgebrauch des Prud. wohl nicht widerspricht, so hätten wir hier die direkte Andeutung eines solchen Verhältnisses. Nach Munch (Norske Folks Hist. I, 1, S. 471) hat neuerdings Sørensen, Om Kong Haralds Daab S. 73, auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht, und dies ist eine der wenigen immerhin erwägenswerten Aufstellungen seiner sonst nicht brauchbaren Schrift (s. oben S. 59 A. 4). Bei reiflicher Betrachtung muß man sagen, daß die ganze Kombination doch auf ziemlich schwachen Füßen ruht; ich wage sie deswegen nicht in den Text aufzunehmen.

[2] Dem Kloster Fulda gingen durch die normann. Plünderungen 834 bis 837 einige friesische Zollerträgnisse verloren (Epist. Fuld. in F. z. D. G. V, 375, 391, Nr. III, Kap. VI, col. 268). Ein Register der zahlreichen

Digitized by Google

freute sich für einige Jahre der Ruhe. Freilich, Duurstede erholte sich nie wieder von der viermaligen Verwüstung.[1] Es wird zwar im 9. Jahrhundert noch mehrfach als Sitz normannischer Führer genannt; aber obwohl diese dem Handel durchaus nicht feindlich gesinnt waren, konnte es doch seine alte Bedeutung als Handelsplatz nicht wieder erlangen und sank allmählich zu einem unbedeutenden Flecken herab. Der größte Teil des friesischen Landes südlich des Vlie blieb — mit kurzen Unterbrechungen — von jetzt ab bis gegen Ende des Jahrhunderts tatsächlich ein Besitztum dänischer Wikinger.

Aber nicht dieser Wechsel allein berechtigt uns, hier die Erzählung zu unterbrechen. Der Tod Ludwigs d. Fr. bedeutet, wie schon oben hervorgehoben, eine Epoche in der Geschichte der normännischen Eroberung. Der Bruderkampf seiner Söhne offenbarte den Wikingern die Ohnmacht des Fränkischen Reiches: fast mit einem Schlage überschwemmen sie die gesamte fränkische Küste von der Elbe bis zur Garonne.

Die Verheerung Frieslands hatte den Zeitgenossen einen Vorgeschmack des Unheils gegeben, das ihnen von dem unfaßbaren, seebeherrschenden, nordischen Feinde drohte. Prophezeiungen wurden laut, die eine Züchtigung der sündigen Christenheit durch die Heiden in Aussicht stellten: „Die Heiden werden

Güter und Abgaben, die Fulda damals in Friesland besaß, findet sich bei v. d. Bergh, O. B. v. Holl. en Zeel. Nr. 9.

[1] Bei Ausgrabungen, die man 1842 und 1845/46 an der Stätte des alten Duurstede vornahm, wurde eine ziemliche Menge von Münzen entdeckt, die zum Teil noch merovingischen Ursprungs waren, in der Mehrzahl aber von Pippin, Karl d. Gr., Ludwig d. Fr. und Lothar (der ja seit 817 Mitkaiser war) herrührten. Die vorgefundenen Trümmer wiesen auf eine Zerstörung durch Brand hin, und nur eine plötzliche Katastrophe, die es den Einwohnern unmöglich machte, ihr Vermögen zu retten, erklärt das Vorhandensein so vieler Münzen. Zweifellos ist diese Katastrophe in einem der Normanneneinfälle 834—37 zu suchen, s. Soetbeer, Beiträge zur Gesch. d. Geld- und Münzwes. in Deutschland. F. z. D. G. IV, 300—303.

Digitized by Google

auf zahllosen Schiffen über sie kommen und den größten Teil des Volkes und Landes der Christen und all ihre Habe mit Feuer und Schwert verwüsten".[1] Schon Alkuin hatte den Bibelspruch auf die Normannen gedeutet: Ab aquilone inardescunt mala (Jerem. 1, 14).[2] Abergläubische Gemüter wurden erschreckt durch furchtbare Himmelszeichen, Finsternisse, Kometen und Nordlichter.[3] Auch die Weiterblickenden fühlten sich beklemmt von der drückenden, unheilschwangeren Atmosphäre der Zeit und bebten vor einer Katastrophe, die sich in krachenden Donnerschlägen über das Reich entladen würde. Niemand hat uns die düstere, trostlose Stimmung, die namentlich die Geistlichkeit erfüllte, so treffend wiedergegeben als die Xantener Annalisten in ihren lakonischen Aufzeichnungen. Welcher Gegensatz zwischen diesen Leuten, die sich bang fragen mochten, ob nicht gar der Weltuntergang bevorstehe, und den übermütigen, kriegstrotzigen Normannen, vor deren Augen jenseits des wogenden Meeres in Wahrheit eine neue Welt aufging, deren Führer und Herrscher zu werden sie berufen waren!

[1] Prud. 839.

[2] Alcuini epistolae Nr. 19 ed. Dümmler (MG. Epist. Carolini aevi. II, 55).

[3] Nithard II c. 10, III c. 5, IV c. 7. Einh. epist. 40 (Epist. Carol. aevi III, 129—30). A. Fuld. 841, 842. A. Lugdun. 841 etc., s. Dümmler, O. R. I, 191 A. 1.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Einfahrt der Normannen in die fränkiſchen Ströme. Erſte Generation der Wikingerführer.

Gentilitas vero consueto ab aquilone christianitatem nocuit, magis magisque convaluit; sed fastidiosum est enarrare. A. Xant. 849.

§ 13. Bruderkrieg und Schlacht bei Fontenoy 841.

Nach dem unerwarteten Tode Ludwigs des Frommen am 20. Juni 840 befanden ſich, wie Dümmler ſagt, nur Italiener und Bayern in der glücklichen Lage, unzweifelhaft zu wiſſen, wen ſie als Herrn anerkennen ſollten. Ohne auf die früheren Teilungsverträge einzugehen, brauchen wir hier nur zu bemerken, daß die letzte Abmachung zu Worms Juni 839 nach dem Ableben Pippins von Aquitanien und der mißglückten Empörung Ludwigs des Deutſchen dahin ging, daß das Reich durch eine Linie, welche dem Lauf der Maas von der Mündung bis zur Quelle folgte, von da zur Saône ging und längs dieſer und der Rhone zum Genferſee führte, in zwei Teile zerlegt würde, deren weſtlicher an Karl den Kahlen, deren öſtlicher nebſt Italien an Lothar fallen ſollte. Die Söhne Pippins von Aquitanien, Pippin und Karl, von denen der ältere, Pippin, etwa gleichaltrig mit ſeinem Onkel Karl dem Kahlen war, wurden dabei ganz von der Nachfolge ausgeſchloſſen, Ludwig dem Deutſchen bloß Bayern vorbehalten. Nach dem Tode des

Digitized by Google

Kaisers wollten sich aber weder Ludwig noch Lothar mit dieser Teilung zufrieden geben. Ersterer beanspruchte zum mindesten die Herrschaft über die gesamten rechtsrheinischen Stämme, letzterer dagegen hatte seine alten Pläne wieder aufgenommen und strebte nach nichts Geringerem als der Kaiserkrone und der Alleinherrschaft über das Gesamtreich.

Ludwig war nach dem Ableben seines Vaters eilends bestrebt, die Anerkennung der rechtsrheinischen Stämme zu erlangen. Doch nur mit zeitweiligem Erfolg: als Lothar langsam im Juli aus Italien heranzog, fielen ihm namentlich die altfränkischen Lande rechts und links des Rheines ohne weiteres zu. Nach Abschluß einer vorläufigen Waffenruhe mit Ludwig wandte sich Lothar gegen Karl, in dessen Reichsanteil inzwischen auch Pippin Anspruch auf Aquitanien erhoben hatte. Ohne sich im geringsten an den Wormser Vertrag von 839 zu kehren, überschritt Lothar die Maas und nahm die Huldigung des Landes bis zur Seine entgegen. Aber auch hier begnügte er sich mit einem vorläufigen Erfolg und einigte sich mit Karl zu Orléans über eine Waffenruhe bis zum 8. Mai 841. Mit erheblich verstärkten Truppen kehrte er nun zum Rhein zurück, bewerkstelligte den Übergang und zwang Ludwig zu raschem Rückzug nach Bayern. Inzwischen aber hatte Karl sich Lothars Abwesenheit zunutze gemacht. Da er sich durch den Vertrag von Orléans nicht mehr gebunden fühlte, welchen Lothar durch sein Vorgehen gegen Ludwig zuerst gebrochen hatte, zog er, verstärkt durch den Zuzug der burgundischen Großen, zur Seine, überschritt sie nach vielen Schwierigkeiten, die das Hochwasser verursachte, am 31. März 841 oberhalb Rouen und rückte ungehindert über St. Denis nach Troyes und von da nach Attigny vor. Lothar hatte auf diese Nachrichten hin von weiterer Verfolgung seines Bruders Ludwig abgestanden und eine genügende Truppenmacht rechts des Rheins gegen ihn zurück-

Digitized by Google

gelassen, er selbst aber trat durchaus nicht Karl sofort entgegen, sondern begab sich nach Aachen und verharrte dort in sorgloser Untätigkeit. Inzwischen gelang es seinen Brüdern, nachdem Ludwig die zurückgelassenen Truppen Lothars am 13. Mai auf dem Ries überwältigt hatte, sich in der Gegend von Châlons-s.-M. zu vereinigen. Lothar, der sich zu spät aufgerafft, um die Vereinigung zu hindern, plante nun ein gemeinsames Vorgehen mit Pippin, dem aquitanischen Prätendenten. Indem er diesem nach Süden entgegenzog, folgten ihm Karl und Ludwig auf dem Fuße nach, um mit vereinten Kräften eine Entscheidung herbeizuführen. Diese Entscheidung über das künftige Schicksal des Fränkischen Reiches fiel am 25. Juni 841 bei Fontenoy unweit Auxerre. In einem fürchterlich blutigen Kampfe, der vom Morgen bis zum Mittag währte, unterlagen Lothar und Pippin. Damit war die Teilung des Fränkischen Reiches entschieden. Lothar zog sich nach Aachen zurück.[1]

Diese denkwürdige Schlacht war auch von entscheidender Bedeutung für das weitere Eindringen der Normannen. Ein fränkisches Gesamtreich unter einem Alleinherrscher wäre wohl noch imstande gewesen, die Wikinger auf die Dauer fernzuhalten. Die drei Teilreiche, nicht nur untereinander entzweit, sondern auch wieder im eigenen Innern von den wütendsten Streitigkeiten zerrissen, waren zu schwach dazu. Besonders ist hier zu bemerken, daß ja im westfränkischen Reichsteil Aquitanien den Anspruch erhob, als eigenes Königreich für sich zu bestehen, nicht minder die Bretagne, während heftige Fehden zwischen einzelnen Grafen, wie zwischen Lambert von Nantes und Rainald von Herbauge, die Verteidigungskraft vollends lähmten. Das Mißtrauen gegeneinander veranlaßte die Könige, die Verteidigung nach außen zu vernachlässigen und ihre Aufmerksamkeit nur darauf zu richten, wie sie ihr eigenes Gebiet

[1] Dümmler, O. R. I, 139—162.

Digitized by Google

auf Kosten der Brüder vergrößern könnten. Die ganze spätere Politik Karls des Kahlen und Ludwigs des Deutschen drehte sich ja lediglich um die Erwerbung des lotharischen Erbes. Sodann kommt aber noch in Betracht, daß die Schlacht bei Fontenoy furchtbar unter dem streitbaren fränkischen Adel aufräumte; namentlich vom aquitanischen Adel deckten am Abend des 25. Juni ganze Haufen das blutige Schlachtfeld. Dieser Umstand war es denn auch, dem Zeitgenossen wie Nachfahren vornehmlich die spätere Wehrlosigkeit gegen die Normannen zuschrieben. „In dieser Schlacht", schrieb Regino v. Prüm, der den Höhepunkt der Normannennot erlebte, „wurden die Streitkräfte der Franken so aufgerieben und ihre glorreiche Heldenkraft so geschwächt, daß sie in Zukunft nicht einmal mehr imstande waren, die eigenen Grenzen zu schützen, geschweige denn zu erweitern." Und noch zwanzig Jahre nach der Schlacht klagte Ermentarius: „Ein kläglicher und jammervoller Sieg fiel den jüngeren Brüdern zu, ihre Zwietracht lieh den äußeren Feinden neue Kräfte: mißachtet ward das Recht, befolgt das Unrecht: im Stiche ließ man die Wache an den Küsten des Ozeans, äußere Kriege hörten auf, innere Kriege wüteten, es mehrte sich die Zahl der Schiffe, ins Grenzenlose wuchs die Menge der Normannen." [1]

§ 14. Erster Heereszug unter Oskar 841. Vertrag von Verdun.

Die Vorgänge der folgenden Jahre lassen keinen Zweifel, daß die Normannen über die Verhältnisse in Westfranken wohl unterrichtet und darauf bedacht waren, sie sich zunutze zu

[1] Regino 841. Ermentarius, Translatio S. Filiberti l. II. praef. (SS. XV, 301). Über die Aufreibung des aquitanischen Adels Andreae Bergomat. Chron. c. 7 (SS. rer. Langob. 226): facta est strages magna, maxime nobiles Aquitanorum . . . , quae etiam Nortemanni eorum possedant terrae, nec est eorum fortia qui resistat. Vgl. auch Chronik des Pierre Bechin 873 (Salmon, Chroniques de Touraine 44).

Digitized by Google

machen. Wir wissen, daß in den Jahren 840—41 Normannen an der ganzen englischen Ost- und Südküste, in Ostangeln, Kent, bei Southampton und Portland auftraten, und zwar schon mit stärkeren Flotten als bisher.[1] Sie lagen also fast unmittelbar vor der Seinemündung, und es kann kein Zufall sein, daß sie sich gerade den allergünstigsten Augenblick zum Einfall in das Herz Westfrankens aussuchten. Genau sechs Wochen, nachdem Karl der Kahle die Seine bei Rouen überschritten hatte, aber noch bevor es ihm gelungen war, sich mit Ludwig zu vereinigen, also in einem Moment, wo sich seine ganze Aufmerksamkeit nach Osten richten mußte, lief am 12. Mai 841 eine dänische Flotte unter Oskar[2] (in den Quellen: Oscheri, Hoseri, altn. Asgeirr) in die Seine ein.[3] Am 14. Mai langte sie vor Rouen an, und zwei Tage wüteten die Normannen in der Stadt mit Mord, Raub und Brand. Die Einwohnerschaft, darunter viele Mönche, wurde teils niedergemacht, teils gefangen genommen. Den Mönchen von St. Ouen war es gelungen, sich rechtzeitig mit ihrem Heiligen in Sicherheit zu bringen, während das Kloster niederbrannte. Am 16. Mai

[1] Steenstr., Norm. II, 40—41. 840 besiegte Aldermann Wulfheard die Mannschaft von 33 normannischen Schiffen.

[2] Trotz Storms Widerspruch (Krit. Bidrag 62 A. 1) sehe ich keinen Grund, die von Lappenberg und Dümmler gebrauchte und uns Deutschen mundgerechte Form Oskar aufzugeben, da das «Oscheri» der Quellen wohl auf die agf. Form Osgar des an. As-geirr, ad. Ansger, zurückgeht (Förstemann, Altd. Namenbuch I², 125).

[3] Steenstrup Norm. II, 51—52 meint, daß sie aus Sicherheitsgründen möglicherweise noch das Hochwasser benutzte, das Karl beim Übergang solche Schwierigkeiten gemacht hatte. Er sagt dort: „Um sicher zu sein, daß sie nicht auf Grund stießen, um mit Leichtigkeit wenden und kreuzen zu können, um womöglich auf Pfeilschußweite vom Ufer zu bleiben, mußten sie reichliches Wasser in den Flüssen wünschen". Ob dies hier zutrifft, ist doch fraglich. Denn erstens besitzt die Seine eigentlich kein Überschwemmungsgebiet, wie es Steenstrup vorauszusetzen scheint, und dann mußte die vermehrte Strömung doch die Bergfahrt bedeutend erschweren.

Digitized by Google

verließen die Normannen die rauchenden Trümmer Rouens und segelten langsam flußabwärts, indem sie Ortschaften und Klöster an beiden Seineufern verheerten. Am 24. Mai ging so das Kloster Jumièges in Flammen auf; das Kloster St. Vandrille (Fontanelle) rettete sich folgenden Tags durch Loskauf vor dem gleichen Schicksal. Am 28. Mai verhandelten Mönche von St. Denis mit den Plünderern und befreiten 68 Gefangene gegen ein Lösegeld von 26 Pfd. Der königliche Dienstmann Wulfhard wurde den Normannen mit einem Aufgebot entgegengeschickt. Aber die Wikinger, zufrieden mit ihrer Beute, ließen sich auf keinen Kampf ein, sondern stachen am 31. Mai wieder in See.[1] Charakteristisch für diesen Einfall ist, daß die Wikinger sich auf der Bergfahrt nicht mit Plünderungen aufhielten und so die weiter flußaufwärts gelegenen Orte warnten, sondern daß sie im Gegenteil so rasch wie möglich ihr Hauptziel, Rouen, zu erreichen suchten, um dann, nach gelungener Überraschung, in gemächlicher Talfahrt die vorher verschonten Ufer heimzusuchen.

Lothar hatte sich, wie oben erwähnt, nach der Schlacht bei Fontenoy nach Aachen zurückgezogen. Um seine geschwächten Streitkräfte zu stärken, zögerte er nicht, auch bedenkliche Bundesgenossen heranzuziehen. So trat er nicht nur in Verbindung mit der sächsischen Stellinga, dem Bunde der aufrührerischen Gemeinfreien und Halbfreien, sondern gewann, wie schon angedeutet, den ehemaligen König und jetzigen Wikingerführer Harald für sich, der Ludwig dem Frommen so viel Mühe mit seinen Ansprüchen auf den dänischen Thron gemacht, dann aber wohl,

[1] Hauptquelle Chron. Fontanell. 841 (SS. II, 301), daneben Prud. 841, A. Rotomag. 842 (SS. XXVI, 494). Randbemerkung eines Zeitgenossen zu einem Gedicht über die Schlacht bei Fontenoy (Poet. Car. II, 137 A. 1). Über Jumièges ein Brief Notkers v. St. Gallen an Liutward v. Vercellae 885 (Dümmler, St. Gall. Denkmale, S. 224, in Mitteil. der antiqu. Gesellschaft in Zürich, 12. Bd.).

Digitized by Google

in seinen Erwartungen getäuscht, als „Seekönig" die Waffen gegen Ludwig erhoben hatte, ebenso auch seinen Bruder Rorik, indem er ihnen die Insel Walcheren und andere benachbarte Gebiete zu Lehen gab; möglicherweise befand sich auch Duurstede unter diesen, wenigstens wird es später als Lehen Roriks erwähnt.[1]

Harald trat in die nächste Umgebung Lothars und beteiligte sich an den Kämpfen, die den Verhandlungen über die Reichsteilung voraufgingen. So befand er sich unter den Anführern der lothariſchen Vorhut, die am 17. März 842 am linken Moselufer, Koblenz gegenüber, den anrückenden Truppen Karls und Ludwigs den Übergang verwehren sollte, bei ihrem Anblick aber, aus Furcht oder verräterischerweise, schleunigst die Flucht ergriff und es Lothar so unmöglich machte, sich noch länger in den Rheinlanden zu halten.[2] Haralds Name wird hinfort nicht mehr genannt, und er muß bald darauf gestorben sein.[3] Ob sein Bruder Rorik seine Besitzungen erbte, ist zweifelhaft, da er, wie wir später sehen werden, bald mit Lothar in Konflikt geriet.

Der Vertrag von Verdun August 843 beendete den Bruderkrieg, wenn er ja auch durchaus keine abschließende Teilung des Reiches darstellte. Für uns ist hier nur die Verteilung der Küstenprovinzen wichtig. Der Anteil Ludwigs an der Küste erstreckte sich nur von der Eider bis zum Lande Wursten nördlich der Wesermündung (außerdem berührten nur noch die sächsischen Gaue Fulnaho und Salland [Islego] die Zuiderſee, deren Ver-

---

[1] Prud. 841. Nithard l. IV, c. 2 (SS. II, 669). Vgl. oben S. 75 f. Über Duurstede als Lehen Roriks s. A. Fuld. 850, vgl. auch A. Xant. 850 (SS. II, 229): Rorik . . ., frater jamdicti Herioldi junioris, . . . Dorestadum repetit.

[2] Nithard l. III, c. 7 (SS. II, 667). Prud. 842.

[3] A. Fuld. 850.

Digitized by Google

bindung mit dem offenen Meere damals freilich noch schmäler als jetzt war), der Anteil Lothars von der Weser bis zur Schelde oder vielmehr bis zum Sinkfal; der Karls umfaßte den Rest — über zwei Drittel der Gesamtküste.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist es, daß Friesland[1] an Lothar fiel, welcher der damit übernommenen Verpflichtung zur Verteidigung so ausgestreckter Küstengebiete in keiner Weise zu genügen vermochte. Im übrigen ist es ja klar, daß Karl und Lothar in Zukunft die meisten Angriffe der Normannen auszuhalten hatten. Ludwig hatte am wenigsten von den Wikingern zu fürchten, gerade er, der noch am ehesten fähig gewesen wäre, ihnen erfolgreich entgegenzutreten.

§ 15. Zerstörung von Quentowic und Nantes (Erster Loirezug) 842—843.

Es war indessen auch höchste Zeit, daß sich die Brüder einigten, denn die Lage des Reiches war schrecklich. Der sehr lange und harte Winter 842 auf 843 hatte Seuchen und eine

[1] Die Grenzen von Lothars Reich im Nordseegebiet waren wahrscheinlich folgende: 1. Gegen Ludwigs Reich fielen die politischen Grenzen — wie wir mangels anderer Nachrichten annehmen müssen — mit den Stammesgrenzen zusammen, d. h. Lothar besaß die friesischen Gaue von der Weser bis zur Zuidersee und südlich von dieser alles Land westlich der Geldernschen Issel, welche die Grenze zwischen Sachsen und Franken bildete (vgl. Altfridi Vita Liutgeri l. I, c. 13 (SS. II, 408): in confinio Francorum atque Saxonum secus fluvium Isla). Die Gaue Salland, Twente, Fulnaho und Thrente waren sächsisch, nicht friesisch oder fränkisch, s. v. d. Bergh, Geographie, S. 115, 122—23, 171 f., v. Richthofen, Untersuch. z. Fries. Rechtsgesch., T. II, 728 A. 1 und die Karte von Friesland daselbst, gegenüber Böttger, Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands III, 306 ff. Sie gehörten also zu Ludwigs, nicht zu Lothars Anteil, zu welchem sie in Spruner-Menkes historischem Handatlas gezogen sind. 2. Die Grenze gegen Karls Gebiet bildete die Schelde von der Mündung bis zur Quelle — so daß Antwerpen lotharisch, Gent karlisch war — und weiterhin eine von Cambray östlich nach der Maas gezogene Grenze, doch gehörten weiter nach Süden zu auch die westlich an die Maas angrenzenden Gaue Lothar.

Digitized by Google

furchtbare Hungersnot zur Folge gehabt, so daß in vielen Gegenden Galliens die Leute gezwungen waren, Erde in das Mehl zu mischen. Und während im Innern das Räuberwesen überhand nahm, verdoppelten sich die Angriffe von außen: in Italien durch die Sarazenen, in Westfranken durch die Normannen. Schon 842 war auf den Seinezug ein neues Unglück gefolgt. Im Mai dieses Jahres, noch vor den Verhandlungen zu Mâcon, erschien eine normannische Flotte plötzlich bei Morgengrauen vor dem wichtigen Hafenplatze Quentowic (am nördlichen, rechten Ufer der Canchemündung ca. 2 km nordwestlich von Etaples), überfiel die ahnungslose Einwohnerschaft und raubte die Stadt derartig aus, daß nur die leeren Häuser, die man loskaufte, stehen blieben. Männer und Weiber wurden getötet oder gefangen fortgeführt.[1] So begann auch diese Stadt zu veröden, die bisher entschieden

[1] Prud. 842. Nithard l. IV, c. 3. A-S. Chron. 839 (ed. Plummer, S. 64, 65). Chron. S. Neoti 842 (Gale, Hist. Britt. Scr. 155). Über die Lage von Quentowic s. die ausführlichen Erörterungen von L. Cousin in Mémoires de la Société Dunkerquoise, Bd. XIV (1869), S. 97 f.; seine Hauptargumente dafür, daß Quentowic bei Etaples und nicht am linken Ufer unterhalb St. Josse lag, sind die, daß

1. Quentowic zur Diözese Thérouanne gehörte, deren südliche Grenze die Canche bildete, wogegen St. Josse in der Diözese Amiens lag;

2. an der betreffenden Stelle nördlich der Canchemündung zahlreiche Spuren einer Hafenstadt aus römischer, gallischer und fränkischer Zeit gefunden wurden, wogegen die Gegend von St. Josse keine Spur von Ruinen aufweist. Daß Lupus von Ferrières (Ep. No. 14 ed. Dümmler, Epp. VI. 1, 23) Stapulas als besonderen Ort erwähnt, besagt weiter nichts, als daß neben Quentowic eben schon damals ein kleiner Ort namens St. sich befand, wohin sich später der Verkehr zog. Unbegreiflicherweise wird bei Dümmler (sogar in der Ausgabe der Lupusbriefe S. 21 A. 4!), Steenstrup, Mühlbacher ꝛc. der heutige Ort Wicquinghem als Stätte Quentowics bezeichnet. W. liegt gar nicht an der Canche, sondern weit landeinwärts an der Aa (cant. Hucqueliers, arr. Montreuil, dép. Pas de Calais). — Die Bemerkung Steenstrups, Norm. II, 41, über den Leuchtturm in Qu. beruht auf einem Irrtum. Der Leuchtturm war bei Boulogne, s. Mir. S. Wandregisili (SS. XV, 408), c. 15, Ann. Regni Franc. 811.

Digitized by Google

der wichtigſte Hafenplatz an der fränkiſchen Kanalküſte geweſen war und ungefähr die Stellung eingenommen hatte, die heute Calais zukommt. Wie bei dieſem lag ſeine Hauptbedeutung in der Vermittelung des Perſonenverkehrs nach England. Denn abgeſehen von der regen Verbindung zwiſchen der iriſchen, engliſchen und fränkiſchen Kirche, ging auch ein äußerſt lebhafter Pilgerverkehr von England über Weſtfranken nach Italien; zur Verpflegung der Pilger, die zum Teil wohl mehr Handelsgeſchäfte im Auge hatten als ihr Seelenheil, war die Zelle St. Jodok (St. Joſſe-ſur-mer) gegenüber von Quentowic am anderen Canche-ufer errichtet worden.[1] Von der merkantilen Bedeutung Quentowics zeugt ferner der Umſtand, daß es ſowohl Hauptzollſtätte wie Münzſtätte war, wogegen die Münze zu Rouen lediglich eine Filiale der Quentowicer bildete.[2]

Die Flotte, welche Quentowic ſo übel mitgeſpielt hatte, kam von London und kreuzte nach vollbrachter Tat wieder den Kanal, um Rocheſter an der Themſe zu beſtürmen. Nach einer anderen Nachricht verwüſtete ſie jenſeits des Kanals Hamwig (Hamblehaven an der Hamblemündung ſüdöſtlich von Southampton) und Nordhunwig (Lage unbekannt).[3]

---

[1] Lupi epist. Nr. 11 (MG. Epp. VI. 1, 21) und Nr. 71 (Epp. VI. 1, 68). Über den engliſchen Pilgerverkehr ſiehe die Zuſammenſtellung Dümmlers, O. R. III, 5 A. 2. Der hl. Bonifaz landete hier, als er zum zweiten Male nach dem Feſtland kam, ſ. Vita S. Bonif. c. 5 (SS. II, 340). Engliſche Kaufleute im Frankenreich werden oft genannt.

[2] Quentowic als Zollſtätte ſ. Bouqu. VI, 572, 649. Mühlb. 199, 890, 1495, 218; Formulae imp. ed. Zeumer Nr. 37 (LL. Sect. V, 315); als Münzſtätte Car. Calvi ed. Pist. 864 Cap. 12 (LL. Sect. II. 2, 315).

[3] A-S. Chron. 839 (ed. Plummer S. 64, 65): Her was micel wælsliht on Lundenne, on Cwantawic, on Hrofesceastre. Die Feſtſtellung der richtigen Jahreszahl verdanken wir Theopold, Krit. Unterſ. über die Quellen z. agſ. Geſch. S. 54. Chron. S. Neoti 842. Dagegen Nithard l. IV, c. 3: Nortmanni Contwig depraedati sunt; inibique mare trajecto, Hamwig et Nordhunnwig similiter depopulati sunt. Pertz ſuchte

Digitized by Google

So waren ſchon die drei bedeutendſten fränkiſchen Hafenſtädte, Duurſtede, Rouen und Quentowic, zu ſchweigen von den kleineren, den Normannen zum Opfer gefallen. Aber alle Greuel, die ſich bei Einnahme dieſer Städte ereigneten, wurden womöglich noch übertroffen durch die Kataſtrophe, die im Juni 843 über die durch den Loirehandel blühende alte Biſchofsſtadt Nantes[1] hereinbrach. Hier zeigt ſich nun ſo recht deutlich, wie innere Parteiungen und Bürgerkrieg den Normannen den Weg ins Land eröffneten. Es iſt daher unerläßlich, zuerſt kurz auf die inneren Verhältniſſe im Loiregebiet und in Aquitanien einzugehen.

In keinem Teile des Reiches war der Adel damals ſo einflußreich und ſelbſtändig wie in Aquitanien. Dies rührte vor allem daher, daß nach dem plötzlichen Tode Pippins I. von Aquitanien 838 kein Herrſcher recht hatte Fuß faſſen können. Kaiſer Ludwig hatte das Land ſofort für ſeinen Lieblingsſohn Karl in Anſpruch genommen. Eine ſtarke Partei jedoch, an deren Spitze nach ſpäteren Nachrichten ein Graf Emeno von Poitiers geſtanden haben ſoll, hielt die Anſprüche der Söhne des Verſtorbenen aufrecht und bewahrte den jungen Pippin vor der Auslieferung an ſeinen Großvater. Ludwig gelang es nicht mehr, den Widerſtand dieſer Partei zu brechen, doch ſoll er damals eine umfangreiche Neuverteilung der Grafſchaften vorgenommen haben, über deren Einzelheiten wir nur zweifelhafte

letztere beiden Orte fälſchlich in Friesland. Hamwih wird erwähnt in der Vita Willibaldi (SS. XV, 91): mercimonium Hamwih bei Hamel-ea-mutha (= Mündung der Hamelea, Hamble).

[1] Epist. Car. Calvi ad Nicolaum I. Papam 867 (Bouqu. VII, 559): civitas ... olim florentissima, nunc exusta et funditus diruta redacta per decennium cernitur in eremum. Über den Loirehandel vgl. Transl. S. Mauri c. 8 (SS. XV, 469): Nauclerus cuiusdam ratis ex his quae mercibus inservientes magnis quaestibus oneratae sursum per Ligerim adscendere solent, und das oben über Noirmoutier Geſagte!

Digitized by Google

Nachrichten besitzen. Schon 834 hatte Graf Richowin die britische Mark mit ihrer Hauptstadt Nantes erhalten an Stelle Lamberts, des bekannten eifrigen Parteigängers Lothars. Richowin nun fiel in der Schlacht bei Fontenoy, und alsbald verlieh Karl der Kahle die Mark mitsamt der gleichfalls erledigten Grafschaft Poitou seinem treuen Gefolgsmann, dem uns schon durch seinen Kampf gegen die Normannen auf Noirmoutier 835 bekannten Grafen Rainald von Herbauge.[1] Diesem aber machte Lambert, der Sohn des 834 abgesetzten gleichnamigen Grafen, den Besitz streitig, und da seine Kräfte nicht ausreichten, verband er sich mit Herzog Nominoë von der Bretagne, welchem jeder Gegner Karls des Kahlen willkommen sein mußte. Nach anfänglichem Erfolge fiel Rainald in tapferem Kampfe gegen die Bretonen am 24. Mai 843 bei Blain (Dep. Loire-Inf.).[2] So hatte Lambert sein Ziel erreicht; noch aber trotzte ihm Nantes selbst, welches, wohlbefestigt, nicht so leicht zu nehmen war.

Da kam ihm ein neuer Bundesgenosse zu Hülfe. Eine normannische Flotte weilte damals bereits an der bretonischen Küste und setzte sich jetzt unerwartet auf Nantes zu in Bewegung. Ein Zeitgenosse, ein erbitterter Gegner Lamberts, schreibt diesem die Schuld an dem normannischen Angriff zu und behauptet, Lambert habe die Flotte durch seine Lotsen in die Loire geleiten lassen. Doch da diese Anklage von den übrigen Quellen nicht bestätigt wird, so kann sie nicht als erwiesen gelten. Es be-

[1] Simson, Ludwig d. Fr. II, 212 f. Dümmler, O. R. I, 134, 198, Wenck 74 f. Chron. Namnet. c. 4 (Merlet S. 8 f.). Merlet bezweifelt S. 9 A. 1 mit Unrecht, daß Rainald Graf von Poitou wurde, denn auf die Angaben des Ademar und seines Interpolators (l. III, c. 16, SS. IV, 120) ist doch nur sehr wenig zu geben, s. Wenk 116 A. 1.

[2] A. Engolism. 843. Chron. Aquitan. 843. Das in beiden angegebene Datum 9. Kal. Jul. ist falsch. Es muß, wie das Chron. Namn. ausweist, heißen 9. Kal. Junii, wie auch Bouqu. VII, 223 richtig hat. Prud. 843. Chron. Fontan. 843. Adrevaldi Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 493). Chron. Namnet. c. 4 (Merlet S. 8 f.).

Digitized by Google

durfte kaum einer besonderen Aufforderung, um die Wikinger auf Nantes aufmerksam zu machen.

Bald langte die Flotte auf der Höhe von Batz (Dep. Loire-Inf.) an, lief, 67 Wimpel stark, in die Loire ein und steuerte, vom Westwind begünstigt, mit Segel- und Ruderkraft eilig stromaufwärts. Es war Johannistag (24. Juni).[1] Eine Menge

[1] Hauptquelle ist das Chronicon Namnetense c. 5—6 (ed. Merlet, La Chronique de Nantes, Collection de textes XIX, S. 11 f.). Dasselbe hat zur Schilderung der Zerstörung von Nantes 843 den Bericht eines Zeitgenossen benutzt, welcher außerdem auch noch in das Chronicon wörtlich eingereiht wurde. Dieser Bericht gehörte nach Merlet l. c. S. XLI A. 3 zusammen mit einer Schilderung der Belagerung von Angers 873 (die aber aus Regino entnommen ist!) zu verlorenen Annales S. Sergii Andegavensis. Beide Fragmente sind gedruckt bei Duchesne H. F. S. II, 386 und 400 und bei Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 129—133, welche sie einem willkürlich zusammengestellten Chronicon S. Sergii Andegavensis einreihten. Die wirkliche Chronik dieses Namens enthält die Stücke nicht (s. B. E. Ch. 53, 438 A. 3), die ursprünglich wohl auch gar nichts miteinander zu tun haben. Bouquet hat unter den Namen Frag. Hist. Britt. Armor. (VII, 46) und Chron. Namnet. (VII, 218) Teile des Chron. Namnet. nach zwei verschiedenen Drucken herausgegeben, ohne zu bemerken, daß die Stücke tatsächlich denselben Wortlaut hatten. — Vermutlich schöpfen die kurzen ziemlich ähnlich lautenden Berichte des Chron. Brittanicum (Bouqu. VII, 221), des (aliud) Chronicon S. Michaelis in periculo maris (Labbe, Bibl. I, 349) und der Angeviner Annalen (A. Vindoc. 843, A. qu. d. Rainaldi 843, A. S. Flor. Salm. 844 bei Halphen, R. A. A. V. 53, 82, 114) aus denselben Quellen wie das Chron. Namnetense. Alle berichten den Verrat Lamberts, die beiden ersten auch die Sursum corda-Anekdote. Die Erzählung Letalds (2. Hälfte 10. Jahrh.) in seinen Mir. S. Martini abb. Vertaviens. c. 8—10 (SS. rer. Merov. III, 573—75, vgl. IV, 771) und ähnlich in seinen Mir. S. Maximini abb. Miciac. (Bouqu. VII, 372) halte ich entgegen Wenck für unabhängig von der dem Chron. Namnet. zugrunde liegenden Quelle. Letald berichtet doch wesentlich anders, bringt neue Details, verdient aber sehr wenig Glauben. Von Lamberts Verrat weiß er nichts. — Das Chron. S. Maxentii Mall. berichtet dreimal die Zerstörung von Nantes, 843 nach A. Vind., 844 nach A. Engol. und nach Mir. S. Mart. Vertav., sodann nochmals besonders den Tod Gunhards (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 362, 363, 364). Unabhängig vom Chron. Namnet. und untereinander

Digitized by Google

Volkes war von nah und fern zu diesem Feste nach Nantes geströmt, die Stadt also ungewöhnlich belebt. Desto größer scheint der Schrecken gewesen zu sein, als Flüchtlinge, darunter Mönche von Indret (auf einer Loire-Insel, 9 km unterhalb Nantes), die Nachricht von dem Herannahen der furchtbaren Flotte brachten. Ein bleierner Schrecken legte sich auf die Leute, niemand regte die Hand zur Verteidigung; nur die Tore wurden eiligst geschlossen. Da waren aber auch schon die Normannen da. Mit Leitern überstiegen sie die Mauern, die Tore wurden erbrochen. Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Stadt, alles drängte sich hülfesuchend in der prachtvollen Peter-Pauls-Kirche zusammen, wo der Bischof Gunthard (835—843) mit seinen Geistlichen unbeirrt durch den Tumult am Altar des heil. Ferreolus im linken Seitenschiff die Messe zelebrierte. Rasch wurden die Türen verrammelt, aber durch Fenster und Türen brachen die Normannen ein, und ein grausiges Würgen begann unter der wehrlosen, zusammengepreßten Menge. Zu den Worten: Sursum corda! war der Bischof gelangt, als er am Altar in sein Blut sank; mit ihm fielen alle Priester, Kleriker, Mönche unter den Streichen der Feinde, die prachtvolle Kathedrale[1] ging in Flam-

sind die mehr oder minder kurzen Berichte des Prud. 843, Chron. Font. 843, Ermentarii Transl. S. Filiberti l. II, praef. (SS. XV, 301; nennt die Zahl der Schiffe) und Regino, der diese erste Zerstörung Nantes' fälschlich ins Jahr 853 (wo eine zweite stattfand!) und auf den Karsamstag verlegt. A. Engolism. 843 (danach Chron. Aquit. 843 und Ademar l. III, 17) nennt die Eroberer Westfaldingi. Es ist wohl erlaubt, an dem angeblichen Verrat Lamberts stark zu zweifeln. Nur das Chron. Namnet. und die damit verwandten Quellen berichten davon. Das Chron. Namnet. ist aber Lambert bitterfeindlich gesinnt und seine spätere Bemerkung, daß die Normannen sich vor Lambert fürchteten, widerspricht der Behauptung eigentlich. Das zeitliche Zusammenfallen der Bemühungen Lamberts um Nantes und der Eroberung dieser Stadt durch die Normannen konnte zur Entstehung eines solchen Gerüchts Anlaß geben. Dies ist auch Merlets Ansicht (a. a. O. S. 13 A. 1).

[1] Venantius Fortunatus hatte sie vor zweieinhalb Jahrhunderten besungen (l. III, carm. 6 und 7. MG. Auct. antiquiss. IV. 1, 55 f.).

Digitized by Google

men auf, und Mord, Brand und Raub wüteten in der ganzen Stadt. Bei Einbruch der Nacht brachten die Wikinger ihre gewaltige Beute und ihre Gefangenen auf die Schiffe. Langsam näherten sie sich in den nächsten Tagen wieder dem Meere, indem sie weit und breit die Umgebung der Stadt verwüsteten. Am Peter-Paulstage (29. Juni) plünderten sie so das verlassene Kloster Indret und brannten es nieder; es wurde nie wieder aufgebaut. Auch die Landschaften Meauge, Tifauge und Herbauge wurden durchstreift. Die Mönche von Vertou (8 km südwestlich von Nantes) brachten ihre Habseligkeiten auf Schiffe und retteten sich mit ihrem Heiligen nach langen Irrfahrten nach dem Kloster Ension (St. Jouin-de-Marnes, Dep. Deux-Sèvres, Arr. Parthenay). Endlich verließen die Normannen die Loire und landeten auf Noirmoutier, das sie zu ihrem künftigen Winterquartier erkoren hatten.

Es wird erzählt, daß die jüngere Mannschaft, als man zur Teilung der Beute schritt, beim Anblick der ungeheuren Schätze alle Scheu vor den Führern vergaß und sich wie ein Rudel gieriger Hunde darauf stürzte. In dem wüsten Tumulte, der vielen das Leben kostete, gelang es den Gefangenen zu entfliehen, bei Ebbe das Festland zu erreichen und nach Nantes zu eilen, wo die Totgeglaubten mit großer Freude empfangen wurden.

Die Normannen, heißt es weiter, standen aus Furcht vor Lambert von einer Verfolgung ab, bestiegen ihre Schiffe wieder, um nach Hause zu segeln, wurden aber durch einen Sturm an die gallicische Küste verschlagen.[1]

Davon kann nun keine Rede sein. Die Normannen brachten vielmehr sogar Häuser vom Festlande auf die Insel, richteten sich häuslich ein, als wollten sie für ewige Zeiten daselbst bleiben[2], und beunruhigten die gegenüberliegenden Gegenden auch weiter-

[1] Chron. Namnet. c. 7 (Merlet, S. 20 f.).

[2] Prud. 843.

Digitized by Google

hin[1] (der spanische Zug fand erst 844 statt). Auch kann sich von den Gefangenen nur ein Teil gerettet haben, da, wie ja dieselbe Quelle erzählt, eine Anzahl losgekauft werden mußte.

Die Normannen, denen dieser Schlag geglückt war, kamen aus dem Kanal, da mehrere Berichte versichern, daß sie die Bretagne umsegelten.[2] Sie werden als Westfaldingi bezeichnet; ihre Heimat war also das Westfold (Wiken).[3]

§ 16. Karls des Kahlen Kämpfe gegen Bretonen und Aquitanier. Erster Garonnezug. Spanischer Zug 844.

Ähnlich wie hier an der Loire der Zwist unter den gegebenen Verteidigern des Landes die Normannen herbeizog, läßt sich auch ein Zusammenhang mit den inneren Parteikämpfen zwar nicht nachweisen, doch vermuten, wenn wir die Normannen im folgenden Jahre auch in den dritten der großen Ströme Westfrankens, in die Garonne, einfahren sehen.

Karl der Karle war nach dem Vertrage von Verdun weit entfernt davon, wirklich Herr seines Reiches zu sein. Die Bretonen waren einstweilen durchaus nicht gesonnen, die Oberherrschaft des westfränkischen Königs anzuerkennen, und wir haben ja gesehen, wie Graf Lambert im Bunde mit ihnen ungestraft sich gegen Karls Anordnungen empören durfte. Vor allem aber hatte Pippin II. seine Ansprüche auf Aquitanien keineswegs aufgegeben, obwohl er im Vertrage von Verdun vollständig übergangen worden war. Das südliche Aquitanien befand sich größtenteils in seiner Hand. Noch ein dritter Gegner Karls hatte aber in diesen Gegenden seinen Stützpunkt. Der Markgraf Bernhard von Septimanien und der spanischen Mark plante nichts Geringeres als gänzliche Losreißung der ihm untergebenen Gebiete vom Fränkischen Reiche.

[1] Mir. S. Martini abb. Vertav. c. 8 (SS. rer. Merov. III, 573).

[2] Chron. Namnet. c. 5. Regino 853.

[3] A. Engolism. 843. Chron. Aquit. 843. S. § 3.

Digitized by Google

Es ist eigentlich selbstverständlich, daß Karl von der Verteidigung gegen die Normannen vor der Besiegung dieser Gegner absah. Denn erst mußte er doch sein Reich besitzen, bevor er es verteidigen konnte. So hatte er schon im Herbst 843 einen allerdings ganz erfolglosen Zug gegen die Bretonen unternommen.[1] Im folgenden Frühjahr wandte er sich gegen Aquitanien und begann Toulouse zu belagern, das den mächtigsten Rückhalt Pippins bildete. Dort gelang es ihm, den Markgrafen Bernhard hinterlistig fangen und hinrichten zu lassen.[2] Die Belagerung von Toulouse indessen mißglückte, hauptsächlich wohl infolge des glänzenden Sieges, den Pippin und Wilhelm, der jugendliche Sohn Markgraf Bernhards, am 14. Juni bei Lavaur am Agoût über den fränkischen Nachschub zu dem Belagerungsheere errangen.[3] Gleichzeitig hatten sich auch an der bretonischen Grenze die Verhältnisse für Karl ungünstig gestaltet. Graf Lambert hatte sich nach der Zerstörung Nantes' durch die Normannen, mochte sie nun mit oder ohne seine Hülfe geschehen sein, in den Besitz dieser Stadt, welche Ende 843 in der Person Aktards einen neuen Bischof erhalten, und der britischen Mark gesetzt und auch die Landschaften Herbauge, Meauge und Tifauge unter seine Anhänger verteilt. Der Sohn Rainalds, Heriveus, erlitt bei einem Rachezug gegen Lambert den Tod an der Brücke der Maine oder Mayenne; und das gleiche Schicksal widerfuhr etwa um dieselbe Zeit Bego, dem Nachfolger Rainalds als „Herzog von Aquitanien" (d. h. wohl als Graf von Poitou), am Blaison, einem Nebenflüßchen der Maine in der Tifauge[4]; Begos Burg an der Loire

[1] A. Engolism. 843. Böhmer Nr. 1546.

[2] Dümmler, O. R. I, 246.

[3] Dümmler, O. R. I, 247.

[4] Chron. Namnet. c. 8—9 (Merlet S. 22 f.). Prud. 844. A. Engolism. 844. Chron. Aquit. 844. Ademari hist. l. III, 17. Ob es sich hier nicht um ein und denselben Kampf handelt? Die Situation ist in

Digitized by Google

bei Nantes wurde von Gunfer, einem Verwandten Lamberts, in Besitz genommen. Sein Nachfolger als Graf von Poitou ward Ramnulf.

Der Bretonenherzog Nominoë ging sogar angriffsweise vor und verwüstete das fränkische Gebiet bis Le Mans. Hier aber hemmte ihn die Nachricht vom Einfalle der Normannen in sein Land (vermutlich von Noirmoutier aus) und zwang ihn zur Rückkehr (im Juni).[1]

So sah sich Karl vor der Notwendigkeit, die Belagerung von Toulouse aufzugeben und heimzukehren. Im Oktober trafen dann die drei königlichen Brüder zu einem allgemeinen Frankentage bei Diedenhofen zusammen, von wo aus an Nominoë, Markgraf Lambert und Pippin die Aufforderung gesandt wurde, sich Karl zu unterwerfen, widrigenfalls eine gemeinsame Heeresfahrt der drei Brüder gegen sie erfolgen würde.[2]

Vielleicht noch bevor Karl den Rückmarsch von Toulouse angetreten hatte (er ist bis zum 30. Juni dort nachweisbar)[3], spätestens aber wohl im Juli[4], lief eine normannische Flotte, über deren Größe wir nichts Bestimmtes wissen, die wir aber

beiden Treffen einen ähnliche und unter der Meduana des Prud. dürfte wohl eher die Maine, ein Nebenfluß der Sèvre Nantaise, zu verstehen sein als die ziemlich weit entfernte Mayenne. Der Blaison, bei dessen Übergang Bego den Tod fand, ist ein Nebenflüßchen dieser Maine. Bego war wohl — schon als Nachfolger Rainalds — Graf von Poitou. Das «dux Aquitaniae» scheint mir am ehesten darauf zu passen, nicht aber, wie Merlet 24 A. 2 will, auf die britische Mark, die doch gar nicht zu Aquitanien gehörte. Merlet macht außerdem Bernhard (?) und Heriveus ohne jeden Grund zu Nachfolgern Begos.

[1] Prud. 844. — [2] Dümmler, O. R. I, 255.

[3] Böhmer Nr. 1566.

[4] Da wir mit Prud. 844 wohl annehmen dürfen, daß es diese Garonne-Normannen waren, die später nach Spanien segelten, und da die Normannen etwa Anfang September sich vor Lissabon zeigten, so muß der Garonnezug spätestens im Juli begonnen haben. Auf die Reihenfolge bei Prud. darf man hier nichts geben, zumal er nicht einmal eine relative Zeitbestimmung gibt.

Digitized by Google

nach ſpäter zu erwähnenden arabiſchen Berichten auf über 100 größere und kleinere Schiffe ſchätzen dürfen[1], in die Garonne ein. Bordeaux war durch ſeine Römermauer vor Handſtreichen geſchützt. Die Wikinger fuhren daher weiter ſtromaufwärts und plünderten die Uferlandſchaften, wie es ſcheint, ziemlich weit ſüdwärts. Die Abtei Condom im Baiſetal, die aquitaniſche Pfalz Vic-Fézenſac mit der ſchönen St. Fauſta-Kirche im Loſſetal gingen in Flammen auf.[2] Über welche Gegenden und Orte ſich die Verheerung ſonſt noch erſtreckte, läßt ſich bei dem derzeitigen Stande der Quellenpublikation nicht ſicher feſtſtellen. Gewiß iſt nur, daß die Normannen weiter landeinwärts als je vorher, bis in die Gegend von Toulouſe vordrangen, ohne doch dieſe Stadt ſelbſt einzunehmen; ungeſtraft traten ſie darauf den Rückzug an. Wir ſind, wie geſagt, über die Einzelheiten dieſes Zuges recht ſchlecht unterrichtet und können eben auch nur ver-

[1] Ibn-Adhâri (Dozy, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen-âge, 3. éd., Bd. 2, S. 256) gibt die Größe der normanniſchen Flotte, die Sept. 844 vor Liſſabon erſchien, auf 54 Schiffe und ebenſoviel Barken an.

[2] Historia abbatiae Condomensis (D'Achery, Spicil. 1. Aufl. 4°. 1677, Bd. XIII, 432 f.), allerdings aus dem 14. Jahrh., aber wohl auf Grund älterer Berichte oder Urkunden. Translatio S. Faustae 864 (Mab. AA. SS. IV. 2, 73—75. Bouqu. VII, 344): Fidenciacum, ubi ecclesia mirifice olim in honorem S. Faustae Virginis et Martyris constructa et ab ipsis, quos supra taxavimus, paganis combusta fuerat. — P. de Marca, Histoire de Béarn l. III c. 1, läßt die Normannen nach vergeblichem Angriffe auf Bordeaux auch Bazas, Sotie, Aire, Lectoure, Dax, Tarbes, Labour (Bayonne), Oloron, Leſcar verwüſten und durch Herzog Totilo nach zwei anfänglichen Niederlagen verjagt werden. Zum Beweiſe beruft er ſich auf Urkunden von Leſcar, Condom, Solaignac, ſowie auf Nicol. Bertrandus, Opus de Tolosanorum gestis 1515. Erſtere ſind, wenn überhaupt vorhanden, bis jetzt nicht veröffentlicht, Bertrands Werk war mir nicht zugänglich. Daß die Normannen in ſo kurzer Zeit bis in die Pyrenäen vorgedrungen ſein ſollen, iſt recht unwahrſcheinlich. Totilo war 844 nicht mehr Herzog von Vasconien und ſchon unter Ludwig d. Fr. durch Siguin Moſtellanicus erſetzt worden (ſ. die Urk. Karls d. K. 21. Jan. 845 für Alaon, Bouqu. VIII, 472).

Digitized by Google

muten, daß die Normannen hier gleichfalls den inneren Kampf der Herren des Landes als günstige Gelegenheit zum Eindringen wahrnahmen.[1]

Nachdem sie die Garonne verlassen, fuhren die Wikinger nach der spanischen Nordküste, landeten in Gijon und bei La Coruña. Unter schwerem Verlust zurückgeschlagen, segelten sie südwärts nach dem arabischen Spanien. Im Monat Dhu-'l-hiddja 229 (20. August bis 17. September 844) erschienen sie vor Lissabon, landeten dort, fuhren dann weiter nach Cadix und rückten durch die Provinz Sidona gegen Sevilla, welches sie mit Ausnahme der Zitadelle einnahmen. Von dort aus machten sie Streifzüge ins Land hinein, nach Cordova, Firrich ꝛc.; aber auch nach Arzilla in Marokko gelangten normannische Schiffe. Nach vielen verlustreichen Kämpfen schifften sie sich wieder ein und fuhren nordwärts, indem sie die Küste bis Lissabon plünderten.[2] Um die Jahreswende etwa richteten sie endlich ihren Kurs wieder nach der Girondemündung.[3]

[1] Prud. 844. Der Bericht von Aimoins Translatio S. Vincentii in Galliam l. I, c. 11 (Mab. AA. SS. IV. 1, 611) und c. 12 (ibid. 719 Monitum), kann auf keinen Fall, wie Steenstrup, Norm. II, 246 A. 1, will, auf das Jahr 844 bezogen werden. Es heißt dort c. 12: Nortmanni . . . tunc temporis ex Garonna fluvio a Pippino conducti mercimoniis, pariter cum eo ad obsidendam Tolosam adventaverant etc. 844 aber befand sich ja Toulouse in Pippins Besitz und war sein stärkster Rückhalt in Aquitanien, kann also nicht von ihm belagert worden sein. Die Stelle gehört in den Anfang der 60er Jahre, s. u.! Dagegen stimme ich mit Steenstrup darin überein, daß Toulouse höchstwahrscheinlich von den Normannen nicht eingenommen worden ist, wie die Worte des Prud. zeigen. Allerdings berichten dies nicht nur die wertlosen Mir. S. Prudentii (AA. SS. Boll. 6. Oct. III, 352), sondern auch Ermentarius (Transl. S. Filiberti l. II praef. SS. XV, 302: capitur . . . Tolosa civitas).

[2] Ich habe hier nur kurz die Hauptereignisse dieser Expedition angeführt. Genaueres bei Dozy, Recherches, 3. éd., Bd. 2, S. 252—267, wo die Quellen übersetzt sind. Fabricius, Forbindelserne mellem Norden og den Spanske Halvø i ældre Tider, S. 26—57. Ferner Steenstrup, Norm. II, 289—295. — [3] Prud. 845. Chron. Namnet. c. 7 (Merlet, S. 20).

Digitized by Google

Während so die Wikinger den Schauplatz ihrer Tätigkeit fortwährend nach Süden zu erweiterten, trat doch deswegen in den nördlichen Gegenden keine Ruhe ein. In demselben Jahre 844, in dem die spanischen Küsten zum ersten Male die normannischen Segler gleich dunkelroten Seevögeln übers Meer heranschwärmen sahen[1], wurde Quentowic abermals überfallen und gänzlich verwüstet, ebenso die gegenüberliegende Zelle St. Jodok. Damit war das Schicksal dieser Hafenstadt besiegelt; der Verkehr zog sich nach der mehr als 70jährigen Unterbrechung, die die Normannenzüge verursachten, nach dem nahen Etaples[2].

§ 17. Erster Elbzug und Zerstörung Hamburgs. Plünderung Frieslands.

Viel Schlimmeres brachte doch noch das Jahr 845. Auf der ganzen Linie der fränkischen Küste von der Elbe bis zur Gironde sehen wir die Normannen ihre Angriffe erneuern, teilweise mit einem Erfolg, der das Schlimmste für die Zukunft ahnen ließ. Keines der drei Teilreiche blieb unberührt. Da wir über das zeitliche Verhältnis der Einfälle in die verschiedenen Landesteile nicht genau unterrichtet sind, so erscheint es am angemessensten, mit Sachsen zu beginnen und nach Süden fortschreitend die Ereignisse in den verschiedenen Gebieten nacheinander zu erzählen.

---

[1] Ibn-Adhâri (Dozy 256).

[2] Chron. Font. 844 (SS. II, 302). Ob sich die Worte in Lupi ep. Nr. 43 (MG. Epp. VI. 1, 51): . . . cellam nostram, in qua praeter solum nihil pene aliud jam relictum est, wirklich auf den Normannenüberfall, und nicht vielmehr auf die Beraubung durch Graf Odulf (vgl. Lupi ep. Nr. 42—45) beziehen, kann bezweifelt werden. Natürlich kann St. Josse auch 845 geplündert worden sein, doch sind die weitgehenden Kombinationen, die Levillain an diese Vermutung knüpft (B. E. Ch. 63, 90 f.), ganz verfehlt, s. S. 111 A. 3. — Es bleibt merkwürdig, daß Prud. diese Zerstörung von Qu. nicht erwähnt, während das sonst gut unterrichtete Chron. Font. über die erste Verwüstung der Stadt 842 schweigt.

Digitized by Google

Durch den Vertrag von Verdun war Ludwig der Deutsche endgültig der Grenznachbar des Dänischen Reiches geworden. An der Eidergrenze war es, soviel wir wissen, seit 828 mit geringen Unterbrechungen ruhig geblieben, und König Horik (nord. Hárekr, Haarek) hatte, wohl mit Recht, jeden Anteil an der Verwüstung Frieslands 834—839 abgeleugnet. Noch 839 befestigte eine dänische Gesandtschaft aufs neue Friede und Freundschaft mit dem Fränkischen Reiche. Auch hatte König Horik die Christenmission, die der heilige Anskar zuerst in Dänemark selbst, seit 831 von seinem neuen erzbischöflichen Stuhle in Hamburg aus, ausübte, geduldet; wenigstens wird uns nicht das Gegenteil berichtet. Wir wissen daher nicht, was den König veranlaßte, im Jahre 845 (wohl im Frühjahr) plötzlich Feindseligkeiten gegen Ludwig den Deutschen zu eröffnen, indem er unvermutet eine mächtige Flotte — wie es heißt von 600 Schiffen[1] — in die Elbe einlaufen ließ. In Hamburg versah man sich nicht im geringsten eines Angriffs, als eines Nachmittags plötzlich die feindliche Flotte in Sicht kam. Der Burggraf Bernhar war zufällig abwesend, und den Heerbann der Umgegend zu sammeln mangelte es an Zeit; Bischof Anskar wollte zwar erst die Stadt und Vorstadt (St. Nikolai) halten, bis Hülfe käme. Da die Dänen jedoch bereits begannen, den Platz einzuschließen, sah er ein, daß jeder Widerstand vergeblich wäre, gab Befehl, die Heiligenreliquien zum Fortschaffen zu rüsten, und entrann mit seinen Geistlichen und der Einwohnerschaft mit knapper Not. Die Flüchtlinge zerstreuten sich in der Umgebung und entkamen zum größten Teil, doch wurden einige gefangen, andere getötet. Die Feinde drangen in die verlassene Stadt, plünderten sie mitsamt der Umgebung gründlich aus und zündeten sie schließlich an. Die schöne, unter Leitung

[1] Prud. 845.

Digitized by Google

Anskars erbaute Kirche und das anstoßende Kloster sanken in Asche.[1]

So ging der aufblühende Bischofssitz und alles, was Anskar dort mit so vieler Mühe gepflanzt und gepflegt hatte, zugrunde, und damit waren auch die großen Hoffnungen, die man auf diese Gründung für die nordische Mission gesetzt hatte, vernichtet. Anskar mußte sich eine Weile mit seinen Geistlichen aufs kümmerlichste durchs Leben schlagen, bis er endlich zwei Jahre später in dem erledigten Bistum Bremen, welches ihm übergeben und mit seinem bisherigen Missionssprengel vereinigt wurde, einen neuen Wohnsitz und einen neuen Ausgangspunkt für seine Missionsarbeit fand, die er ungebrochenen Mutes wieder aufnahm.[2]

Die Zerstörung Hamburgs blieb immerhin nicht ganz ungeahndet. Ein Teil der Dänen, welche zwei Nächte und einen Tag in Hamburg verweilt hatten, wurde, bevor er die Elbe

[1] Rimberti Vita Ansk. c. 16 (SS. II, 700) ist Hauptquelle. A. Fuld. 845. Prud. 845. Adam v. Bremen I, 23 (SS. VII, 293). Das Jahr 845 ist jetzt wohl allgemein als das der Zerstörung Hamburgs anerkannt. S. darüber Dümmler, O. R. I, 281 A. 1. Adam v. Bremen setzt die Zerstörung zwar in das letzte Jahr Ludwigs d. Fr., also 839/40 (ebenso das mit Adam gleichzeitige, aber nicht beweiskräftige Chron. breve Bremense 840, SS. VII, 390), doch spricht dagegen folgendes:

1. 845 fand nach den zuverlässigsten Quellen — Prud. und A. Fuld. — sicher ein Einfall der Dänen in die Elbegegend und eine Zerstörung Hamburgs statt. Von einer früheren Zerstörung ist uns aber nichts überliefert.

2. Die Privilegia Rahmeslohensia, auf welche Adam anspielt und in denen bereits am 8. Juni 842 von einer Zerstörung Hamburgs die Rede ist, sind unecht. (Gedr. Lappenberg, Hamb. U. B. I, 16. Mühlb. 1372. Unechtheit nachgewiesen v. Koppmann, Die ältesten Urkunden des Erzbistums Hamb.-Bremen, S. 37—40.)

3. Dehio, Gesch. des Erzbistums Hamb.-Bremen I, 70 N. 1, macht darauf aufmerksam, daß Vita Ansk. c. 21 den Anskar nach Verlust der Zelle Turholt 843 noch einige Zeit in Hamburg bleiben läßt.

[2] Dümmler, O. R. I, 325.

Digitized by Google

verließ, von einem sächsischen Aufgebot angegriffen und mit Verlust zurückgeschlagen.[1]

Auch in Friesland landeten in diesem Jahre die Normannen; ob es sich dabei um dieselbe Flotte handelt, die Hamburg zerstört hatte, wissen wir nicht. In einem ersten Zusammenstoß mit den Friesen unterlagen sie; 12000 Dänen sollen nach einer zweifellos lächerlich übertriebenen Angabe gefallen sein. In zwei weiteren Schlachten blieben sie jedoch Sieger und richteten ein großes Blutbad unter dem friesischen Aufgebot an.[2]

In welchem Teile Frieslands diese Kämpfe sich abgespielt haben, ist uns nicht bekannt. Auch das südliche Friesland kommt dafür in Betracht. Hier lagen ja allerdings die Lehen Haralds und Roriks. Indessen muß Harald, wie oben erwähnt, bald nach 842 gestorben sein. Sein Bruder Rorik wurde nun, wie es heißt, kurz darauf fälschlich des Verrates bezichtigt und gefangen gesetzt, doch gelang es ihm, zu entfliehen. Er begab sich zu Ludwig dem Deutschen und hielt sich unter dessen Obhut einige Jahre (bis 850) im nordelbischen Sachsen auf.[3] Um was es sich bei dem angeblichen Verrat Roriks handelt, wissen wir nicht; jedenfalls wurde er seiner Lehen entsetzt.[4] Alles dies

---

[1] Prud. 845. A. Fuld. 845. Daß das ganze Schiffsheer der Dänen von dem sächsischen Heerbann besiegt wurde, ist wenig wahrscheinlich. Die Bemerkung des Prud.: Unde digressi, Sclavorum quandam impetunt et capiunt civitatem kann sich, wenn man Prud. nicht einen grammatischen Fehler aufhalsen will, nur auf die Sachsen, nicht auf die normannischen Schiffe beziehen; Dümmler, O. R. I, 281 A. 1, berücksichtigt dies nicht.

[2] A. Fuld. 845. A. Xant. 845. Wenn man auf die Reihenfolge in den A. Fuld. etwas geben dürfte, so würde der Angriff auf Friesland *vor* die Zerstörung Hamburgs fallen. Vielleicht bezieht sich auf die Niederlage der Normannen in Friesland das Gedicht des Sedulius de Strage Nordmannorum (Poet. Car. III, 208), das gar von 30000 Gefallenen spricht.

[3] A. Fuld. 850. Prud. 850. A. Xant. 850.

[4] A. Xant. 850: Rorik Nordmannus, frater jamdicti Herioldi, junioris, qui prius a Lothario *dehonestatus* fugit.

Digitized by Google

muß wohl vor 846 geschehen sein, da in diesem Jahre Duurstede bereits wieder von den Dänen geplündert wurde.

§ 18. Zweiter Seinezug unter Ragnar Lodbrok und Zerstörung von Paris 845. Friedensschluß mit Dänemark.

Am meisten hatte indessen wieder Westfranken zu leiden. Anfang März 845 erschien eine dänische Flotte von 120 Schiffen[1] unter Führung Ragnars[2] an der Kanalküste[3] und lief bald darauf in die Seine ein.[4] Dieser Ragnar war — dafür be-

[1] Dümmler (O. R. I, 282 A. 1) findet diese Zahl auffällig gegenüber den 600 Schiffen, die Hamburg überfielen. Indessen zählten die Flotten der dänischen Könige stets sehr viel mehr Schiffe als die Wikingerflotten in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. (Ann. R. Fr. 810, 815: 200 Schiffe). Auch handelte es sich dabei wohl um kleinere Fahrzeuge als bei dem Seinezug. Übrigens halte ich es nicht für so sicher wie Dümmler (O. R. I, 281), daß die Urheberschaft zu diesem Zuge dem König Horik zuzuschreiben ist. Die dänischen Jarle — als einen solchen müssen wir Ragnar wohl ansehen — nahmen dem Könige gegenüber eine ziemlich selbständige Stellung ein.

[2] Chron. Fontan. 845 (SS. II, 302): Ragneri dux Nortmannorum. A. Xant. 845 (SS. II, 228): Reginheri. Mir. S. Germani in Norm. adv. facta (SS. XV, 10—16) c. 20: Ragenarius dux incredulorum. Mir. S. Richarii I, c. 11 (SS. XV, 917): princeps Raginerus.

[3] Die Mönche von St. Riquier bei Abbeville flüchteten sich aus Furcht vor den Dänen mit ihrem Heiligen ungefähr drei Wochen vor Ostern an eine sichere Stätte, kehrten jedoch schon am Osterfeste wieder zurück (Mir. S. Richarii I. c. 11, SS. XV, 917). Die Flotte muß also um den 8. März in der Nähe gewesen sein. — St. Riquier wurde wirklich geplündert, wie ein nach 845 verfaßtes Gedicht eines Mönches beweist (Carm. Centul. Nr. 85, Poet. Car. III, 327): Quando etiam Dani rapuerunt omnia nostra.

[4] Den zuverlässigsten, wenn auch sehr knappen Bericht über diesen Seinezug gibt Prud. 845, ergänzt durch Chron. Font. 845 (SS. II, 302). A. Xant. 845 (SS. II, 228). Vita S. Faronis c. 122 (Mab. AA. SS. II, 596). Audradus Modicus in Chronica Albrici (SS. XXIII, 734 und Abh. der bayr. Ak. d. Wiss. Philos.-phil. Klasse XIX, 380). Als Hauptquelle werden sonst betrachtet die von einem Zeitgenossen verfaßten Miracula S. Germani in Norm. adventu (SS. XV, 10—16), aus denen Aimoin, Mir. S. Germani l. I (AA. SS. Boll. 28. Mai VI, 787 f.) schöpfte. In der Tat bieten sie zahlreiche und interessante Details, nur muß man immer im Auge haben,

Digitized by Google

steht eine große Wahrscheinlichkeit — kein anderer als der berühmteste aller Wikinger, diejenige Gestalt, welcher die nordische Sage später die größten und glänzendsten Taten der Normannen in West- und Osteuropa zugeschrieben hat: Ragnar Lodbrok.[1] Seine Flotte gelangte rasch und ohne Widerstand zu finden nach dem vor vier Jahren zerstörten Rouen, wo sie sich einige Zeit aufgehalten zu haben scheint.[2] Wie gewöhnlich leisteten die zur Verteidigung der Gegend verpflichteten Beamten den Normannen keine Gegenwehr und vermieden ängstlich jeden Zusammenstoß, so daß die Wikinger ungestraft weit und breit die Umgegend verheeren konnten.[3] Durch die Wehrlosigkeit des Landes ermutigt, unternahmen sie das an sich nicht ungefährliche Wagnis, die Seine weiter hinaufzufahren. So gelangten sie, dem gekrümmten Laufe des Stromes folgend und die am Ufer liegenden Kirchen, Klöster und Ortschaften verheerend, schließlich bis zu dem Orte Carolivenna (jetzt la Chaussée bei Bougival), etwa 20 km vor St. Denis.[4] Inzwischen erließ König Karl ein Aufgebot für die gesamte Streitmacht Westfrankens; doch hatte er erst einen Teil seines Heeres beisammen, als er kurz

daß sie nicht zur historischen Belehrung, sondern zum Ruhme des heiligen Germanus geschrieben sind, und deshalb vor Entstellungen und Fälschungen nicht zurückscheuen. Sonstige kurze Erwähnungen des Seinezuges: A. Fuld. 845, Ann. S. Germani minores 845 (SS. IV, 3). Weitere Quellen s. unten! Die Urkunde bei Guérard, Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris I, 248, welche Steenstrup anführt, gehört nicht zum 12. März 846, sondern zum 12. Mai 871, betrifft also nicht die Verwüstung von 845.

[1] Über diese Frage s. die ausführliche Darlegung Steenstrups, Norm. I, 81—127. Ganz andere, jedoch kaum genügend begründete Ansichten vertritt Storm, Krit. Bidrag, S. 35—129, vgl. dazu Steenstrups Erwiderung Norm. II, 375—388.

[2] Mir. S. Germani c. 3 (danach Aimoin l. I c. 1). Chron. Brittan. 846 (Bouqu. VII, 221).

[3] Mir. S. Germani c. 3 (Aimoin l. I c. 1).

[4] Mir. S. Germani c. 12 (Aimoin l. I c. 1).

Digitized by Google

vor Ostern in St. Denis eintraf.[1] Es war das erste Mal, daß er persönlich den Normannen entgegentrat, aber wie kläglich sollte diese Probe ausfallen! In angstvollem Gebete warf sich der junge Fürst auf Anraten Erzbischof Hinkmars von Reims vor dem Altar des heiligen Dionys, des alten Schutzpatrons seines Geschlechts, auf die Knie und gelobte, der Kirche unrechtmäßig entrissenes Gut zurückzuerstatten.[2] Trotz aller Gelübde fehlte es dem klugen und falschen, mehr zur Diplomatie als zur Heerführung veranlagten Herrscher und seinem Heere durchaus an mutigem Vertrauen auf Gottes Hülfe und den Sieg der christlichen Waffen. Allerdings trug die Geistlichkeit durch ihre ewigen Drohungen mit dem Zorne Gottes und der unabwendbaren Strafe für die sündige Christenheit durchaus nicht dazu bei, die Zuversicht des Heeres zu stärken, aber merkwürdig bleibt die Unbeholfenheit und Feigheit des fränkischen Heeres vor den sicher in der Minderzahl befindlichen Normannen doch. Es fehlte eben damals vollständig an einer führenden Persönlichkeit, die, wie später z. B. Robert von Anjou, durch ihre persönliche Unerschrockenheit ihren Soldaten Mut und Vertrauen einzuflößen vermochte.

König Karl hatte einer Abteilung seines Heeres befohlen, bei St. Denis auf das andere (linke) Seineufer zu gehen und dort dem Feinde entgegenzutreten, während er selbst auf dem rechten Ufer vorrückte. Angeblich sollen nicht alle seinem Befehle nachgekommen sein.[3] Wie dem auch sein mag, die Normannen ließen sich durch den von zwei Seiten drohenden Angriff keineswegs in Schrecken setzen, verspotteten vielmehr die anrückenden Franken, indem sie mit entsetzlichem Hohne vor deren

[1] Mir. S. Germani c. 12 (Aimoin l. I c. 1).

[2] Lupi epist. Nr. 42 und 32 (MG. Epp. VI. 1, 50 Z. 24 und 40 Z. 24).

[3] Mir. S. Germani c. 12 (Aimoin l. I c. 1).

Digitized by Google

Augen 111 Gefangene auf einer Seeinsel teils an Bäumen aufhenkten, teils in den Häusern und Straßen niedermachten. Sie landeten alsdann am linken Ufer, wo sich die kleinere Abteilung des fränkischen Heeres befand; nach kurzem Gefechte jagten die Franken in wilder Flucht von dannen. Nach leicht errungenem Siege stürzten sich die Normannen auf die nahe liegende Cella (la Celle-St.-Cloud); bald schlugen dort riesige Flammen aus den Häusern empor, doch blieb die dem hl. Petrus und hl. Germanus geweihte Kirche wie durch ein Wunder verschont. König Karl zog sich, als er die Niederlage der Seinen sah, voll Trauer im Herzen, nach St. Denis zurück.[1]

Indessen war die Verwegenheit der Normannen durch dieses Treffen noch bedeutend gesteigert worden. Sie bestiegen wieder ihre Schiffe, steuerten stromaufwärts an St. Denis und dem fränkischen Heere vorbei und langten am Karsamstag, dem 28. März, abends vor Paris an.[2]

Paris hatte damals bei weitem nicht die Bedeutung, die es im späteren Mittelalter besaß und die man heute unwillkürlich mit seinem Namen zu verbinden geneigt ist. Zwar war es eine altberühmte Stadt, schon im 4. Jahrhundert Residenz des Julian Apostata und dann wieder Chlodovechs Herrschersitz; allmählich aber war es gegenüber anderen Städten mehr und

[1] Mir. S. Germani c. 12, 13 (Aimoin l. I c. 1, c. 6). Die A. Xant. bringen die Nachricht, daß in „Gallien" 600 Normannen gefallen seien (alia pars eorum Galliam petierunt ibique ceciderunt ex eis plus quam sexcenti viri). Der Ausdruck scheint auf ein Gefecht hinzudeuten, doch kann wohl kaum das obige Treffen gemeint sein, da ein solcher Verlust einen viel ernsteren Kampf voraussetzen würde. Dümmler, O. R. I, 283, gibt als Ursache des Verlustes die Seuche an, die aber meiner Ansicht nach erst nach dem Abzug aus Gallien ausbrach.

[2] Mir. S. Germani c. 14 (Aimoin l. I c. 1). Chron. Font. 845 (SS. II, 302). Audradi Modici revel. ed. Traube (Abh. Bayr. Ak. d. Wiss. Philos.-philolog. Klasse XIX, 380), auch zitiert in Chron. Albrici Mon. Trium Font. (SS. XXIII, 734).

Digitized by Google

mehr zurückgetreten und namentlich unter Karl dem Großen im Vergleich mit Aachen, Frankfurt u. s. w. nur noch von geringer Bedeutung gewesen; es ist ja auch bezeichnend, daß es nur Sitz eines Bischofs, nicht eines Erzbischofs war. Erst unter Ludwig dem Frommen hatte es begonnen, sich wieder zu heben; nach der Reichsteilung von 837 wäre es der Mittelpunkt des für Karl bestimmten Reichsteiles gewesen.[1]

Die eigentliche Stadt bedeckte damals lediglich die Seineinsel[2]; gegenüber, am rechten und linken Seineufer, dehnten sich, durch hölzerne Brücken mit der Insel verbunden, offene Vorstädte aus, in denen sich verschiedene Klöster, z. B. das des hl. Germanus (auf dem linken Ufer), befanden. Rings umgaben grünende Hügel den herrlichen, fruchtbaren, lachenden Talkessel, dessen Mittelpunkt die Stadt bildete. In solch schöner Lage, als Sitz eines blühenden Handels und reicher Klöster, erfreute sich Paris immerhin eines weitverbreiteten und wohlberechtigten Rufes.[3] Dies zeigt uns das große Aufsehen, das der Fall der Stadt allenthalben erregte und die vielstimmige Klage, die sich über ihr trauriges Schicksal erhob.[4]

Großer Schrecken hatte die Mönche von St. Germain-des-Prés befallen, als sie die Kunde von dem Eintreffen der Normannen in Carolivenna erhielten. Ihr Abt Ebroin war zufällig verreist, aber auf den Rat anderer Mönche und des

[1] Dümmler, O. R. I, 125.

[2] S. Beilage II.

[3] Aimoin l. I c. 1 nennt Paris urbem quondam populosam und später opinatissimam Parisius civitatem. Adrevald Mir. S. Ben. c. 33 (SS. XV, 494): Quid Lutetia, Parisiorum nobile capud, resplendens quondam gloria, opibus, fertilitate soli, incolarum quietissima pace, quam non immerite regum divitias, emporium dixero populorum? Non magis ambustos cineres quam urbem nobilem potis est cernere?

[4] S. bes. Paschasii Radberti expositio in lamentationes Jeremiae l. IV, Lamed (ed. Sirmond S. 1506). Pertz, SS. I, 450 n. 47, bezieht die Stelle fälschlich auf 857.

Digitized by Google

Bischofs von Paris verluden sie eiligst ihren gesamten Kirchenschatz in ein Schiff (was volle 24 Stunden in Anspruch nahm) und fuhren damit stromaufwärts. Der hl. Germanus wurde ausgegraben und kurz darauf nach Combs-la-ville[1], einer Besitzung des Klosters, gebracht. Dasselbe geschah mit den übrigen Heiligen in Paris und Umgegend, mit Ausnahme des hl. Dionysius, der zwar aus seiner Gruft ans Tageslicht befördert wurde, aber auf Karls Befehl vorläufig in St. Denis blieb.[2]

So war die Stadt fast ganz von ihren Bewohnern verlassen, als die Normannen am Ostersonntag, dem 29. März, früh in sie eindrangen.[3] Sie plünderten die Stadt und besonders das prachtvolle Kloster St. Germain-des-Prés, wobei es infolge der Unvorsichtigkeit der Zerstörer nicht ohne einige

---

[1] Cumbis ist Combs-la-ville, 4 km SSW. von Brie-Comte-Robert (Dep. Seine et Marne), nicht, wie Waitz SS. XV, 12 n. 1 angibt, Combres bei Thiron, 19 km östl. v. Nogent-le-Rotrou (Dep. Eure et Loir).

[2] Mir. S. Germani c. 5—7 (Aimoin l. I. c. 1). Mir. S. Genovefae c. 10—12 (AA. SS. Boll. 3. Jan. I, 149).

[3] Mir. S. Germani c. 14 (Aimoin l. I c. 7). Audradi Modici liber revelat. c. 24 (SS. XXIII, 734). Favre, Eudes S. 22—23 und 26, behauptet, die Cité auf der Insel habe den Bewohnern der Vorstädte bei den wiederholten Angriffen der Normannen als Zuflucht gedient und sei höchstwahrscheinlich nie von den Normannen betreten worden. Ich möchte dies aus folgenden Gründen bestreiten:

1. Keine Quelle berichtet uns, daß die Normannen nur die Vorstädte verwüsteten. Im Gegenteil sagt Chr. Font. 845 ausdrücklich: Ragneri . . eandem urbem intravit. Auch die kürzesten Nachrichten fränkischer Chronisten pflegen sorgfältig zwischen civitas oder urbs und suburbana zu unterscheiden (vgl. z. B. A. Lemov. 889, SS. II, 251).

2. Warum wurden bei allen Einfällen der Normannen vor 885 die Reliquien aus den Vorstadtklöstern nicht in die Cité, sondern in weit entfernte Besitzungen geschafft? Erst nachdem Bischof Gozlin 885 die verfallene Mauer der Cité wiederhergestellt hatte (A. Ved. 885), wurde dies unnötig.

3. Aus der Urk. Karls d. K. 12. Mai 871 (Guérard, Cartulaire de N.-Dame de Paris I, 248) geht positiv hervor, daß N.-Dame, also auch die Cité, von den Normannen verwüstet worden ist.

Digitized by Google

Unglücksfälle abging. So stürzten z. B. drei Normannen bei dem Versuche, einige Balken, die ihnen für ihre Schiffe geeignet schienen, aus dem Dachgestühl der Kirche herauszuhauen, von der Decke herab und blieben tot liegen.[1] Das Kloster ward zum größten Teile zerstört, auch das Kloster der hl. Genoveva ging in Flammen auf.[2]

König Karls Heer hatte sich inzwischen noch bedeutend verstärkt. Hätten die Führer nur etwas Tatkraft und Energie besessen, so hätte es ihnen ein leichtes sein müssen, den Normannen den Rückweg abzuschneiden und sie in eine sehr gefährliche Lage zu bringen. Denn noch immer lagerten die Franken im Rücken der Feinde in St. Denis. Aber Karl hatte nach dem ersten Zusammenstoß vollständig den Mut sinken lassen und dachte nur daran, die Feinde um jeden Preis los zu werden. So bot er ihnen einen reichen Tribut an, wenn sie nur von weiterem Vordringen abstünden. Man ward einig auf 7000 Pfd.[3] Es fand eine Zusammenkunft zwischen Karl und den

[1] Mir. S. Germ. c. 14 (Aimoin l. I c. 7). Die Erzählung der übrigen Wunder kann ich mir wohl ersparen, da sie höchstwahrscheinlich frei erfunden sind. Namentlich ist klar, daß der Mönch von St. Germain die Geschichte von der Finsternis (den tenebrae des Prud.) und der dysenterischen Seuche, die die Normannen in Wirklichkeit erst auf der Heimfahrt traf, willkürlich nach Paris übertragen und dem Wirken des hl. Germanus zugeschrieben hat. Ich kann deswegen auch die Darstellung Dümmlers, O. R. I, 283, u. Wencks 122 nicht richtig finden.

[2] Mir. S. Germani c. 21. Mir. S. Genovefae c. 10 (AA. SS. Boll. 3. Jan. I, 149).

[3] Es ist klar, daß die Mir. S. Germani c. 20 und besonders Aimoin c. 10 in dem Bestreben, die Rettung Frankreichs vor weiteren Plünderungen dem Wirken des hl. Germanus zuzuschreiben, den wahren Hergang hier vollkommen verfälscht haben. Nicht von den Normannen, sondern von Karl ging das Anerbieten zu Verhandlungen aus. Es ist ja auch ein vollkommener Widerspruch, daß sich die Normannen einerseits durch die Krankheit ꝛc. in einer sehr gefährlichen Lage befunden und um Frieden gebeten haben sollen, andererseits aber durch einen reichen Tribut dem Frieden geneigt gemacht werden

Digitized by Google

Wikingerführern mit Ragnar an der Spitze zu St. Denis statt, und die Normannen leisteten auf ihre Waffen und unter Anrufung ihrer Gottheiten den Eid, daß sie Karls Reich nicht wieder betreten würden.[1]

Nach Auszahlung der verabredeten Summe, die vermutlich durch eine Reichssteuer aufgebracht wurde[2], fuhren die Normannen seineabwärts und richteten, an der Mündung angelangt, ihren Kurs nach Norden. Unter Bruch des eben geschlossenen Vertrages landeten sie jedoch noch öfters an der neustrischen und flandrischen Küste und plünderten und verheerten Ortschaften und Klöster.[3]

mußten! Auch auf die Behauptung, Karl sei durch bestochene Große zu der Tributzahlung überredet worden, ist gar nichts zu geben; sie ist von Aimoin erfunden, lediglich um Karl reinzuwaschen. Wie es sich in Wahrheit mit diesem Friedensvertrag verhielt, geht aus Prud. 845, A. Xant. 845, Vita S. Faronis c. 122 (Mab. AA. SS. II, 596) und Audrad. in Chron. Albrici SS. XXIII, 734) deutlich hervor, denen ich hier folge.

[1] Es ist zu vermuten, daß der Schwur der Normannen die bei ihnen üblichen Vorbehalte enthielt, d. h. entweder nur für das laufende Jahr oder, was wahrscheinlicher ist, nur für die Lebenszeit des Gegenkontrahenten, in diesem Falle Karls d. K., gelten sollte. Siehe darüber die Ausführungen Steenstrups, Norm. II, 335.

[2] Dies ist wenigstens Wencks Ansicht, S. 124 A. 2.

[3] Prud. 845. An die Plünderung eines bestimmten Klosters wird hier die weiterhin zu erwähnende Katastrophe der dänischen Flotte geknüpft. Der Name desselben war in der Hs. des Prud. nicht genannt (a quodam monasterio), in der aus Reims stammenden Hs. 1 (s. Weitz' Ausg.) wird er am Rande ergänzt: Sithdiu nomine. Levillain (B. E. Ch. 63, 90 f.) zieht diese Plünderung von St. Omer mit Recht in Zweifel, weil Folcuin und andere Lokalhistoriker nichts davon wissen. Auch ich glaube die Nachricht entgegen Dümmler, O. R. I, 283, und Steenstrup II, 155 nicht aufnehmen zu dürfen. — Ganz in die Irre aber geht Levillain, wenn er diese dänischen Plünderungen an der Kanalküste in den Oktober verlegt. Prud. knüpft ja nicht „aus Bequemlichkeit" an diese Plünderungen und die dabei erfolgte Katastrophe der Flotte die Gesandtschaft Horiks an Ludwig d. D., sondern ganz den Tatsachen entsprechend, wie das gleichlautende Zeugnis der A. Xant. und Mir. S. Germani beweist (s. u.). Ebenso unhaltbar erscheint mir Levillains Versuch, mit

Digitized by Google

Endlich verließen sie die westfränkische Küste und segelten mit reichbeladenen Schiffen heimwärts. Noch nie hatte ihnen ein Zug so reichen Ertrag gebracht wie der letzte. Indessen das Verderben sollte noch die Mehrzahl der Wikinger erreichen, bevor sie in die Heimat gelangten. Es schwebt einigermaßen Dunkel über die Art der Katastrophe, die die Normannen traf; sicher ist jedoch, daß ein großes Unglück, vermutlich eine Seuche, über sie hereinbrach. Die Erinnerung daran hat sich nicht nur in verschiedenen fränkischen Berichten, sondern auch in der nordischen Sage erhalten, welche den Schauplatz des Unglücks in die Ostsee verlegt. Es scheint, daß ein dichter Nebel die Seefahrer längere Zeit an derselben Stelle festbannte, daß Mangel an Lebensmitteln dadurch eintrat und daß schließlich — vielleicht infolge eines abnormen Temperaturwechsels von kalt zu warm — eine ruhrartige Seuche unter ihnen ausbrach, der ein großer Teil der Schiffsmannschaft erlag. Der vorhergehende Winter war, wie uns berichtet wird, äußerst streng gewesen, und eine furchtbare Hungersnot hatte in Westfranken viele Tausende dahingerafft. So trug vielleicht eine dürftige und ungeeignete Ernährung auch bei den Normannen zu dem Ausbruch der Krankheit bei. In ihrer Not wandten sie sich an ihre Götter und warfen das Los, um zu erfahren, ob sie ihnen helfen wollten. Doch die Lose gaben ungünstigen Bescheid. Ein christlicher Gefangener riet ihnen schließlich, den Christengott um Hülfe anzugehen; und siehe da! die Lose verhießen Errettung. Die Flotte gelangte denn auch glücklich nach Däne-

---

Hülfe des Lupusbriefes Nr. 43 (s. o. S. 100 A. 2) die erwähnte Randnote „Sithdiu nom.“ als Fehllesung aus „Sci Judoci n.“ zu erweisen. Wie sollte Hinkmar auf Grund seiner Kenntnis des Briefes dazu kommen, am Rande der Hs. des Prud. „Sci Judoci nomine“ zu ergänzen, wo doch Lupus die Dänen in seinem Briefe gar nicht nennt, geschweige denn ein Wort über die Katastrophe ihrer Flotte sagt?

Digitized by Google

mark, doch die Seuche wütete weiter und verbreitete ſich unter der däniſchen Bevölkerung.[1]

Bei König Horik weilte damals eine oſtfränkiſche Geſandtſchaft, von Ludwig dem Deutſchen nach dem neuerlichen Friedensbruche der Dänen zum Zwecke von Verhandlungen entſandt. Einer der Teilnehmer, der ſächſiſche Graf Kobbo, berichtete nach Jahren den Mönchen von St. Germain-des-Prés als Augenzeuge über die Ankunft der Seinewikinger in Dänemark.[2] Ragnar, erzählte er angeblich, trat voll Übermut vor den Dänenkönig,

[1] Prud. 845 ſpricht davon, daß die Normannen, als ſie nach der Plünderung eines Kloſters an der Kanalküſte (ſ. S. 111 A. 3) in See geſtochen hatten, ita divino judicio vel tenebris caecati vel insania sunt perculsi, ut vix perpauci evaderent. Eingehender die A. Xant. 845, die indeſſen etwas dunkel und lückenhaft berichten. Sie reden anfänglich nur allgemein von der clades, die die Normannen getroffen habe, doch heißt es am Schluß: et cessavit plaga, woraus hervorgeht, daß auch ſie eine Seuche meinen. Die Mir. S. Germani c. 19 und Aimoin c. 9 verlegen den Schauplatz nach Paris. Steenſtrup (Norm. I, 97—104) hat zuerſt darauf hingewieſen, daß auch Saxo Grammaticus von dieſem Unfall berichtet, den er aber in die Oſtſee und auf einen Feldzug gegen die Biarmer verlegt. Es heißt bei Saxo IX, ed. Holder p. 308, ed. Müller und Velſchow p. 452: At Regnerus, ceteris prompta sibi dedicione substratis, cum quinquennem prope modum piraticam expleuisset, Biarmos nuper deuictos inualida subieccionis fide palam imperium detrectantes inuenit. Qui cum aduentum eius compertum haberent, carminibus aggressi celum, sollicitatas nubes ad summam usque nimborum uiolenciam impulerunt. Que res Danos aliquandiu nauigacione prohibitos alimentorum facultate defecit. Eosdem quoque, subito remissa tempestate, estuosissimi feruoris flagrancia torruit. Nec ea quidem pestis concitati frigoris magnitudine tolerabilior extitit. Itaque anceps gemine intemperancie malum uicissim affecta corpora immoderata utriusque status accessione corrupit. Ceterum laxi uentris profluuium complurimos exanimauit. Ita Danorum plerique, dubia celi qualitate conclusi, passim oborta corporum pestilencia decesserunt. Cumque se Regnerus adulterina magis quam uera aeris ui prepeditum animaduerteret, utcunque nauigacione producta, in Curorum Semborumque regionem accessit.

[2] Mir. S. Germani c. 17 und 30. Aimoin c. 7 und 12.

Digitized by Google

zeigte ihm das mitgebrachte Gold und Silber und berichtete, er habe die weitberühmte Stadt Paris erobert, das Haus des dort hochverehrten, alten, toten Germanus betreten und sich das ganze Reich König Karls tributpflichtig gemacht. Zum Beweise zeigte er ein Balkenstück aus dem Kloster und ein Pariser Torschloß vor. Das Land sei herrlich und fruchtbar, reichgesegnet an Gütern aller Art, doch die Bewohner feige. Plötzlich stürzte der Prahler zu Boden und schrie, der heilige Germanus schlage ihn mit einem Stocke. Von Schmerzen gepeinigt gelobte er, dem heiligen Germanus eine goldene Bildnisstatue zu senden und Christ zu werden, falls er davon käme. Doch das half ihm nichts: sein Leib wurde ganz aufgetrieben und platzte schließlich, so daß der Lästerer eines elenden Todes starb. Auch viele seiner Genossen wurden von der Seuche ergriffen und gingen zugrunde. Aus Furcht, daß auch ihm das gleiche Schicksal bevorstünde, ließ Horik die übrigen Wikinger köpfen und entließ alle christlichen Gefangenen aus seinem Reiche ungekränkt in ihre Heimat.

An dieser erbaulichen Erzählung ist wohl nicht viel mehr wahr, als daß Horik aus Furcht vor der Ausbreitung der Seuche, die er wohl tatsächlich für ein Werk des Christengottes hielt, alle christlichen Gefangenen aus seinem Reiche ungehindert in ihre Heimat gehen ließ, und daß er die geraubten Kostbarkeiten zum Teil zurückerstattete; dies geschah jedenfalls auf dem Reichstage zu Paderborn im Herbst 845. Die Xantener Annalen berichten ferner, daß er und sein Volk sich 14 Tage von allem Fleisch und Met enthielten, worauf die Krankheit von ihnen wich.[1] Ganz gut paßt zu alledem die Tatsache, daß der König sich später der Predigt des Evangeliums günstig bezeigte.[2]

Dem Reste der obigen Erzählung ist kaum allzuviel Glauben

[1] Prud. 845. A. Xant. 845. Letztere nennen den König irrtümlich Rorik. — [2] Vita Ansk. c. 24.

Digitized by Google

zu schenken. Die Berufung auf Kobbo besagt herzlich wenig, und sichtlich war dem Mönche von St. Germain die Verherrlichung seines Schutzpatrons die Hauptsache. Selbst daß Ragnar damals auch den Tod erlitten haben soll, ist nicht ohne weiteres sicher, obwohl die Xantener Annalen es bestätigen. Der dänischen Sage zufolge, deren Erzählung in irischen Quellen eine Stütze erhält, fand Ragnar Lodbrok sein Ende erst gegen 860 in England.[1]

Ludwig der Deutsche hielt im Herbst 845 einen Reichstag zu Paderborn ab, auf welchem Gesandte von König Horik erschienen.[2] Vermutlich erstatteten diese einen Teil der geraubten Kostbarkeiten zurück und leisteten so Sühne für den Überfall auf Hamburg. Die Auslieferung der christlichen Gefangenen scheint übrigens nach allen drei Teilreichen erfolgt zu sein.[3] Jedenfalls wurde abermals ein Friede geschlossen, der von hoher Bedeutung war: von jetzt ab wurde die Ruhe an der Eidergrenze bis in die 80er Jahre nicht mehr gestört. Der Grund davon ist einerseits in der Ablenkung, die die Wikingerzüge verursachten, andererseits in der fortschreitenden Christianisierung Dänemarks zu suchen.

Die Seinelande erholten sich allmählich wieder von der Verwüstung und erfreuten sich einige Jahre hindurch (bis 851) ungestörter Ruhe. Geraume Zeit befürchtete man indessen noch eine Wiederkehr der Wikinger. Die Mönche von St. Germain-des-Prés kehrten erst nach einem Jahr und zwei Monaten von Acmantum (Emans bei Montereau a. d. Seine), wo sie sich zuletzt aufgehalten, nach Paris zurück. Der hl. Germanus wurde am 25. Juli 846 unter feierlichem Gepränge wieder in seiner alten Grabstätte beigesetzt.[4]

[1] S. Steenstrup, Norm. I, 104. Saxo l. IX, ed. Holder 314, ferner das bei Steenstrup, N. I, 92, mitgeteilte irische Annalfragment (O'Donovan, Annals of Ireland, three fragments, S. 159—61).

[2] A. Fuld. 845. — [3] Vgl. Aimoin l. I c. 13.

[4] Mir. S. Germani c. 21, 26, 27. Aimoin l. I, c. 17.

Digitized by Google

§ 19. Loiregegend und Aquitanien 845.

Was das Loire-Gebiet betrifft, so scheinen die Normannen seit 843 auf Noirmoutier geblieben zu sein und von dort aus Streifzüge ins Land hinein unternommen zu haben. Wenigstens wird uns von häufigen und unerwarteten Einfällen der Normannen in die Herbauge berichtet. Die Mönche von St. Filibert fühlten sich in ihrer bisherigen Zufluchtsstätte, dem Kloster Dée am Lac de Grandlieu, nicht mehr sicher; sie fanden durch die Freigebigkeit des Grafen Vivian (von Tours?) einen neuen Wohnsitz im Kloster Cunaldus in Anjou (Cunault am linken Ufer der Loire 12 km unterhalb Saumur).[1] Übrigens beteiligten sich an diesen Raubzügen auch die Bretonen[2], die sich ja noch fortgesetzt im Kriegszustande mit Karl dem Kahlen befanden. Dieser unternahm im Spätherbst 845 einen Feldzug gegen die Bretagne, wurde aber am 22. November bei Ballon vollständig geschlagen.[3]

In Aquitanien trat im Jahre 845 eine große Veränderung ein. Karl der Kahle, die Unmöglichkeit einsehend, aller ihn bedrängenden Feinde gleichzeitig Herr zu werden, einigte sich im Juni zu Fleury bei Orléans mit seinem Neffen Pippin: er erkannte diesen als unabhängigen Herrscher über Aquitanien an und behielt sich nur die nordwestlichen Landschaften, Poitou, Saintonge und Angoumois, vor.[4] Dagegen gehörte die Gaskogne zu Pippins Herrschaftsbereich. Für die Normannen blieb dieser Wechsel ziemlich belanglos. Zu einem straffen Regiment kam es in dem Lande doch nicht, da Pippin durchaus nicht überall anerkannt wurde und Karl der Kahle es mit dem Frieden gar nicht ernstlich meinte. Bei diesem ewigen Zwiespalt sahen sich

[1] Bestätigungsurkunde Karls d. K. 27. Dez. 845 (Bouqu. VIII, 483. Böhm. 1587).

[2] S. die obige Urkunde! — [3] Dümmler, O. R. I, 289.

[4] Prud. 845. Dümmler, O. R. I, 288.

Digitized by Google

die Normannen nur lokalen Gewalten als Verteidigern gegenüber und konnten im Grunde machen, was sie wollten. Wir haben die Flotte, die 844 Spanien heimgesucht hatte, zuletzt auf dem Wege nach der Gironde gesehen. Die Normannen landeten wahrscheinlich am rechten Ufer zwischen Bordeaux und Saintes. Dort trat ihnen Siguin, Herzog von Vasconien und Graf von Bordeaux[1], mit einem aus Fußtruppen bestehenden Heere entgegen, wurde aber vollständig geschlagen. Siguin selbst geriet in Gefangenschaft und wurde getötet. Die Normannen zogen nun nach Saintes, raubten die Stadt aus und brannten sie nieder. Sie quartierten sich dann in dieser Gegend ein und blieben ungestört im Lande sitzen.[2]

§ 20. Fortgang der Plünderungen in Friesland, Bretagne und Aquitanien 846—49.

Im folgenden Jahre (846) landeten wieder Normannen in Friesland und verheerten zunächst die Landschaften Ostergo und Westergo nördlich der Süderse, welche zusammen ungefähr die heutige holländische Provinz Friesland bilden. Sie segelten dann nach Duurstede, schlugen also denselben Weg ein, wie bei dem ersten Einfalle 834. Rorik muß damals schon nicht mehr im Besitze Duurstedes gewesen sein (s. o. S. 103). Der Kaiser Lothar war in Nymwegen ohnmächtiger Zeuge, wie sie die kaum wieder erbaute Stadt und zwei Höfe niederbrannten. Darauf drangen sie auf den Binnenschiffahrtswegen nach der Schelde vor. Abt Einkerich von Gent flüchtete mit den Reliquien des hl. Bavo und der hl. Pharaild nach dem mit einer starken

[1] Es handelt sich hier um Siguin II. Mostellanicus, Nachfolger Totilos (s. die Urkunde von Alaon, Bouqu. VIII, 472), nicht um den Ann. Regni Franc. 816 erwähnten Siguin. Ademar l. III c. 17 (SS. IV, 121) macht ihn fälschlich zum Grafen von Saintonge.

[2] Prud. 845. A. Engolism. 845. Lupi epist. Nr. 31 (Epp. VI. 1, 39). Chron. Namnet. c. 7 (Merlet S. 20) spricht irrtümlich von einer Zerstörung von Bordeaux.

Digitized by Google

Mauer und Türmen befestigten, burgartigen Kloster St. Omer; er war keineswegs der einzige, der diese Vorsichtsmaßregel für nötig hielt. Mehrere andere Klöster in der Scheldegegend wurden damals oder etwas später aufgegeben und die Heiligenreliquien nach St. Omer geschafft[1], z. B. der hl. Winnocus aus Wormhout, der hl. Piatus aus Seclin (südlich Lille), der hl. Wasnulph aus Condé u. a. m. Zum Teil sollen sie 40 Jahre in St. Omer verblieben sein. Die Normannen gaben indes, nachdem sie fast ganz Friesland in ihre Gewalt gebracht und nach Belieben Kontributionen erpreßt hatten, ein weiteres Vordringen auf und kehrten mit zahlreichen Gefangenen und reicher Beute nach Dänemark zurück.

Von der Loire wird uns aus diesem Jahre gemeldet, daß die auf der Insel Noirmoutier gelegenen Behausungen im Juli von Normannen niedergebrannt wurden.[2] Diese Nachricht ist einigermaßen merkwürdig, da wir annehmen müssen, daß mindestens bis 845 sich noch Normannen auf der Insel einquartiert hatten (s. o. S. 116). Vielleicht handelt es sich um andere Wikingerscharen.

Im Februar 847 traten die drei fränkischen Könige zu einem zweiten allgemeinen Frankentage in Meerssen bei Maastricht zusammen. Die Einheit des fränkischen Gesamtreiches, die hier mit besonderer Lebhaftigkeit betont wurde, suchten sie nach außen zu bekunden, indem sie gemeinsame Botschaft an die Feinde des

[1] Prud. 846. A. Xant. 846. A. Gand. 846 (SS. II, 187). Mir. S. Bavonis l. I c. 5 (SS. XV, 592). Chron. de gestis Normann. 846 (SS. I, 533). Die Nachricht des letzteren über die verschiedenen Heiligen, die nach St. Omer geschafft wurden, ist wohl nicht strikt auf das Jahr 846 zu beziehen. Besonders die heiligen Reliquien aus der Gegend von Rouen kamen wahrscheinlich erst nach 857 nach St. Omer. Vgl. über den hl. Winnocus die Vita c. 15 (Mab. AA. SS. III, 1. 299), über den hl. Piatus AA. SS. Boll. Oct. I, 16 und über den hl. Wasnulph ibid. S. 306. Über die Lage und Bauweise von St. Omer s. u. S. 180 A. 4.

[2] A. Engolism. 846.

Digitized by Google

Reiches entsandten. Unter diese wurde auch Pippin II. von Aquitanien gerechnet; denn Karl der Kahle betrachtete sich schon jetzt nicht mehr an den Frieden von Fleury gebunden, nachdem er einigermaßen Luft bekommen hatte. Vor allem aber wurden an König Horik Gesandte mit der Botschaft abgeordnet, er solle entweder den Frieden zu bewahren suchen (d. h. seine Untertanen von Wikingerfahrten abhalten) oder gewärtig sein, von allen drei Königen mit Krieg überzogen zu werden.[1] Diese Botschaft zeigt so recht die ganze Erbärmlichkeit der fränkischen Politik nach außen. Statt durch energische Verteidigungsmaßregeln den Einfällen der Wikinger selbst entgegenzutreten, begnügten sich die Könige mit leeren Drohungen gegen die einzige Person, die sie für die Einfälle verantwortlich zu machen in der Lage waren, obgleich sie jedenfalls wußten, daß der dänische König in der Hauptsache keine Schuld an den Wikingerzügen trug und die Bewegung auch nicht hemmen konnte. Da indessen König Horik wahrscheinlich unterrichtet war, wie es mit der brüderlichen Liebe der drei Könige stand, so wird er die Drohung wohl nicht zu tragisch genommen haben. Auf jeden Fall blieb sie ganz unwirksam.

Auch in diesem Jahre fielen die Normannen in Friesland ein und hatten — wo, wissen wir nicht — ein Gefecht mit den Grafen Sigir und Liuthar. Sie fuhren dann nach Duurstede, da aber hier nicht mehr viel zu holen war, so segelten sie diesmal noch 9 Meilen rheinaufwärts bis vicus Meginhardi (Meinerswijk in der Betuwe) und bemächtigten sich der Betuwe. Nach Ausplünderung dieser Landschaft kehrten sie zurück.[2] Sie scheinen

[1] Prud. 847. Conventus apud Marsnam 847 mense Febr. Capitula acta c. 11, Adnunciatio Hludowici c. 3 (LL. sect. II, 2, S. 70).

[2] A. Xant. 847. Prud. 847. A. Fuld. 847. In dieses Jahr oder 850 muß wohl der Sieg fallen, den Bischof Hartgar von Lüttich nach einem Gedicht des Sedulius Scottus (Carm. P. II, Nr. 8, Poet. Car. III, 177) an der Betuwe (am Rhenus fluvius bicornis) über die Normannen errungen haben soll.

Digitized by Google

auch die nächsten beiden Jahre (848—49) in Friesland Beutezüge gemacht zu haben[1]; es ist sogar nicht unmöglich, daß sie schon damals an der friesischen Küste das ganze Jahr über sitzen blieben.

In der Bretagne spielte sich 847 im kleinen dasselbe Schauspiel ab, wie zwei Jahre vorher in Neustrien. Schon 844 hatten die Normannen das Land heimgesucht; als sie diesmal landeten (vermutlich an der Südküste), trat ihnen Herzog Nominoë entgegen, mußte aber, in drei Treffen vollständig besiegt, die Flucht ergreifen. Die Taktik der meist berittenen Bretonen, die der ungarischen geähnelt haben soll, hatte den schwerfälligen fränkischen Heeren bisher fast stets Verderben gebracht. Es ist ein glänzendes Zeugnis für die Kriegskunst der Normannen, daß es ihnen gelang, einen so leicht beweglichen Feind in dem schwierigen, durchschnittenen Gelände der Bretagne zu schlagen. Nominoë mußte die Sieger durch einen Tribut zum Abzug bewegen.[2]

Vielleicht waren es dieselben Scharen, die im gleichen Jahre die Herbauge plünderten und das uns schon bekannte Kloster Dée am 29. März in Brand steckten. Die Mönche waren nach ihrem neuen Wohnsitz Cunault entflohen, beließen aber vorläufig den Leichnam des hl. Filibert mit wenigen Wächtern in dem zerstörten Dée, „um Herbauge nicht ohne Not eines solchen Wohltäters zu berauben."[3] Seitdem aber hören wir für mehrere Jahre — bis 853 — nichts mehr von Plünderungen der Normannen im Loiregebiet.[4] Es ist überhaupt festzustellen, daß

[1] Die Bemerkungen der A. Xant. 848 und 849 sind zwar ganz allgemein gehalten, beziehen sich aber wahrscheinlich doch auf Friesland.

[2] Prud. 847.

[3] A. Engolism. 847. Ermentarii Translat. S. Filib. l. II, praef. (SS. XV, 302).

[4] Dies bezeugen nicht nur die Chronisten, sondern auch die Urkunden der an der Loire gelegenen Klöster, welche mindestens bis zum 6. Nov. 851 von keiner Störung des Friedens berichten. S. die Zusammenstellung bei Mabille, Invasions (B. E. Ch. 6. série 5. Bd., 170—172).

Digitized by Google

die Wikinger in diesen Jahren viel mehr die Girondemündung zum Ausgangspunkt ihrer Streifzüge wählten. Später änderte sich dies, und etwa seit Mitte der 60er Jahre konzentrierten sie ihre Kräfte lediglich auf das Loiregebiet.

Von der Gironde aus hatten wir die Normannen sich zuletzt in Saintes an der Charente festsetzen sehen. Im nächsten Jahre setzten sie die Plünderung der Girondeufer fort und wandten sich dann zur Belagerung von Bordeaux. Als ihr Führer wird uns hier wieder Oskar genannt, welcher vor sechs Jahren Rouen zerstört hatte. Welches seine Schicksale in der Zwischenzeit gewesen waren, wissen wir nicht, doch soll er in vielen Gegenden geplündert haben.[1] An dem spanischen Zuge 844 hatte er indessen wahrscheinlich nicht teilgenommen.[2] Bordeaux, Sitz eines Erzbischofs und neuerdings Hauptstadt von Vasconien, war ein wohlbefestigter Platz und wurde von Herzog Wilhelm von Vasconien, dem Nachfolger Siguins II., energisch verteidigt. So zog sich die Belagerung sehr in die Länge[3] und hielt die Normannen auch den Winter über vor der Stadt fest, doch entsandten sie, hauptsächlich wohl der Verproviantierung wegen, kleinere Abteilungen auf Streifzüge ins Land hinein.

Obwohl Bordeaux zum Aquitanischen Reiche gehörte, tat König Pippin nicht das geringste, um die Stadt aus ihrer Bedrängnis zu befreien, und erregte dadurch heftige Unzufriedenheit unter den aquitanischen Großen.[4] Karl der Kahle, der ja seit dem Februar 847 offen wieder Anspruch auf Aquitanien erhob, verstand es sehr geschickt, sich diese Stimmung zunutze zu machen. Bei seinem kläglichen Verhalten gegenüber den Normannen in der Seine 845 überrascht es trotzdem, daß er in

[1] Chron. Fontan. 851.

[2] Weil nämlich Ibn-Adhâri (Dozy 256) berichtet, daß auf diesem Zuge der Führer der Normannen gefallen sei.

[3] Prud. 847. — [4] Prud. 848.

Digitized by Google

der Fastenzeit 848 zum Entsatze von Bordeaux heranrückte. Es war wohl von vornherein bloß auf eine Demonstration abgesehen. Wirklich glückte es ihm, 9 normannische Schiffe, die zu dem Belagerungsheere von Bordeaux gehörten, in der Dordogne zu überfallen, zu erobern und die Besatzung niederzumachen.[1] Von einem Angriffe auf die Belagerungsarmee selbst aber hören wir nichts, und Bordeaux blieb auch künftig sich selbst überlassen. Gleichwohl hätte sich die Stadt vielleicht noch länger gehalten, wenn nicht Verrat den Normannen zu Hülfe gekommen wäre. Die Juden, welche sich damals im südlichen Gallien einer sehr mächtigen Stellung erfreuten und in einer Handelsstadt wie Bordeaux vermutlich sehr zahlreich waren, sollen Verbindungen mit den Belagerern angeknüpft haben.[2] Nächtlicherweile drangen die Normannen in die Straßen Bordeaux' und machten die Verteidiger nieder. Herzog Wilhelm wurde gefangen und wahrscheinlich getötet, die Stadt ausgeplündert und in Brand gesteckt. Bald war Bordeaux nur noch ein rauchender Trümmerhaufen.[3]

Der Fall von Bordeaux begünstigte Karl den Kahlen in der Erreichung seines Zieles. Fast vollzählig fanden sich die aquitanischen Großen, Bischöfe und Äbte im Sommer 848 in Orléans ein, um dort Karl zum König von Aquitanien zu erwählen. Als Vorwand für die Absetzung Pippins galt, wie erwähnt, seine Untätigkeit gegen die Normannen. Noch vollständiger glückte Karl die Unterwerfung Aquitaniens im folgenden Jahre. Die meisten aquitanischen Großen huldigten ihm zu Limoges. Vor allem aber fiel Toulouse, bisher die stärkste Stütze Pippins, nach kurzer Belagerung in Karls Hände. Pippin,

[1] Prud. 848. Chron. Font. 848.

[2] Über die Lage der Juden in Westfranken s. Wenck 134—138. Auch der Fall von Barcelona 852 wurde den Juden schuld gegeben.

[3] Prud. 848. Chron. Font. 848. A. Engolism. 848.

Digitized by Google

von fast allen seinen Anhängern verlassen, schweifte unstät im Lande umher.[1] Übrigens wurde Aquitanien durchaus nicht mit Westfranken vereinigt, sondern bestand als eigenes Königreich neben diesem fort.

Die Normannen, welche ungestört im Besitze der Uferlandschaften der Gironde gelassen wurden, wagten nun schon weitere Streifzüge; die ziemlich große Entfernung der von ihnen berührten Punkte von der Küste legt die Vermutung nahe, daß sie sich bereits damals, wenn nicht schon 844, des schnelleren Fortkommens halber beritten gemacht hatten, wie es später bei ihnen allgemein üblich wurde. Im Spätjahr 848 überfielen sie (wohl von Saintes aus) den als Münzstätte bekannten Ort Metullum im südlichen Poitou (Melle-sur-Béronne im Dep. Deux-Sèvres südwestlich von Niort), plünderten ihn und steckten ihn in Brand[2]; im gleichen Jahre vermutlich ging das hoch über der Garonne thronende Kloster Regula (La Réole, Dep. Gironde), früher Squirs geheißen, zugrunde und ebenso die drei Meilen davon entfernte Pfalz Cassinogilum (Casseuil an der Garonne), der mutmaßliche Geburtsort Ludwigs des Frommen.[3] 849 rückten die Normannen ferner, zum Teil wohl die Dordogne

[1] Prud. 848, 849. Dümmler, O. R. I, 337–340.

[2] Prud. 848. M. als Münzstätte Car. Calv. Edict. Pist. 864 c. 12 (LL. Sect. II, 2, 315).

Cartulaire du prieuré de St. Pierre de la Réole § 99 (Archives historiques du dép. de la Gironde V, 145); Mabill. Ann. III, 644–45. Über die Lage von La Réole und Cassinogilum s. Aimoin, Vita S. Abbonis (Mab. AA. SS. VI, 1, 49). Es gab mehrere Cassinogilum in Aquitanien. Wahrscheinlich ist aber weder Chasseneuil am Clain, Dep. Vienne (so Mühlbacher Nr. 214a), noch Casseneuil am Lot bei Villeneuve (so Spruner-Menke, Handatlas Vorbem. S. 34), sondern Casseuil an der Garonne (6 km westlich La Réole) der Geburtsort Ludwigs des Frommen, weil dies Aimoin a. a. O. ausdrücklich sagt; so auch C. Jullian, Le palais carol. de Cassinogilum (Etudes d'histoire du moyen-âge dediées à G. Monod, S. 89–94).

Digitized by Google

als Weg benutzend, bis Périgueux, welches ausgeraubt und verbrannt wurde; auch das südlich davon unweit der Dordogne gelegene Kloster Palmatus (Paunat bei St. Alvère, Dep. Dordogne) wurde zerstört. Die flüchtenden Mönche fanden erst gegen 860 eine Zufluchtsstätte im Kloster Vabres bei St. Affrique (Dep. Aveyron).[1] Vielleicht dehnte sich dieser Zug sogar bis Limoges aus, wenn nämlich die Zerstörung des nahe gelegenen Klosters Solignac in dieses Jahr zu setzen ist; diese Annahme ist jedoch kaum haltbar.[2] Wahrscheinlich kehrten die Normannen schon in Périgueux um und gelangten unbelästigt zu ihren Schiffen zurück.[3]

[1] Prud. 849. Agion. abb. Vabr. historia fundat. abbat. Vabrensis (De Vic et Vaissete, Hist. gén. de Languedoc, éd. nouv. II, preuves p. 323; Migne, Patr. lat. CXXXII, 782). Urk. Karls d. K. 863 (Bouqu. VIII, 586. Böhm. 1713).

[2] Steenstrup, Norm. II, 248, setzt die Zerstörung von Solignac, wohl gestützt auf die Urkunde Bouqu. VIII, 641, welche angibt, das Kloster sei einst auf Befehl König Dagoberts († 638) von Bischof Eligius von Noyon erbaut und nach etwa 210jährigem Bestehen von den Normannen zerstört worden, 849, die von Limoges dagegen 864 an. Beides ist aber wohl kaum zu trennen. Die Translatio S. Faustae (Bouqu. VII, 344) scheint 864 als das Jahr der Zerstörung Solignacs zu bezeichnen, und sollten sich die Mönche erst 16 Jahre nach Untergang ihres Klosters ihren Besitz haben bestätigen lassen (Bouquet VIII, 596. Böhmer 1730)?

[3] Prud. 849. De Vic et Vaissete, Hist. gén. de Languedoc (Nouv. édit. Bd. I, 1060, Bd. II, 362 f.), nehmen, gestützt auf Transl. S. Filiberti l. II, praef. (SS. XV, 302), an, daß Toulouse etwa 850 von den Normannen erobert wurde. Es ist jedoch klar, daß aus der Reihenfolge, die Ermentarius dort bei Aufzählung der eroberten Städte einhält, nicht auf die zeitliche Reihenfolge geschlossen werden darf. Überhaupt bleibt es zweifelhaft, ob Toulouse jemals wirklich von den Normannen eingenommen wurde, doch fand eine zweite Belagerung wohl ca. 864 statt (s. § 36).

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Zeit der normannischen Hochflut in Westfranken 850—878. Zweite Generation der Wikingerführer.

Nullus paene locus, nullum intactum remanet monasterium; omnes fugam arripiunt; rarus est qui dicat: State, state, resistite, pugnate pro patria, liberis et gente! Ermentarius.

§ 21. Allgemeine Übersicht über die Periode.

Wieviel erfreulicher wäre es für den Geschichtschreiber der normannischen Völkerwanderung, könnte er sich bei der Darstellung dieser gewaltigen Bewegung der nordischen Völker auf einheimische, nordische Quellen stützen! Wieviel deutlicher würden wir dann in die inneren Gründe dieser Bewegung blicken, wieviel klarer würden sich ihre einzelnen Phasen vor uns offenbaren. So wie die Verhältnisse liegen, sehen wir die Vorgänge gleichsam nur von außen und zusammenhangslos, und selbst die zuverlässigsten fränkischen Chronisten können uns doch nur ein sehr einseitiges Bild der Ereignisse liefern. Was an nordischen Quellen in Frage kommt, Saxo Grammaticus und die Sagas, stammt frühestens aus dem 12. und 13. Jahrhundert und gibt uns sagenhafte Überlieferung aus der Normannenzeit, ermangelt aber jedes zeitlichen und örtlichen Maßstabes.[1] Was in Wahrheit sich in wenig über hundert Jahren abspielte, erfüllt bei Saxo viele Jahrhunderte. Eher wäre etwas mit der normannischen

[1] S. Steenstrup, Norm. I, 7—17.

Digitized by Google

Tradition (das heißt aus der Normandie) anzufangen, die schon Ende des 10. Jahrhunderts aufgezeichnet wurde. Aber auch sie ist doch ziemlich dürftig und reicht übrigens nicht weiter zurück als bis etwa 850. So fällt nur gelegentlich aus den dürftigen Angaben der fränkischen und angelsächsischen Chronisten ein Streiflicht auf die Bewegungen im Inneren des dänischen Volkes, die so gewaltige Ausbrüche nach außen zur Folge hatten. Zweifellos spielte sich im Anfang der 50er Jahre des 9. Jahrhunderts eine solche Bewegung in Dänemark ab, die sich nach außen dokumentiert durch das Auftreten neuer normannischer Flotten und Heerscharen von überraschender Größe. Eine neue Generation von Wikingerführern tritt auf den Plan. Die alten, wie Ragnar Lodbrok und Oskar verschwinden jetzt oder doch in kurzer Zeit aus unserem Gesichtskreis, neue Namen tauchen auf, Hasting und die Lodbrokſöhne Björn Eisenseite, Halfdan, Ubbe, Ivar, die Haraldſöhne Gottfried und Rodulf und andere. Auch Rorik ist dieser Generation zuzurechnen.

Man kann die Periode, welche durch die Wirksamkeit dieser Männer ausgefüllt wird, und welche von 850 bis Ende der 70er oder Anfang der 80er Jahre reicht, wohl als den Höhepunkt der Normannenangriffe für Westfranken bezeichnen. Fast das ganze Reich Karls des Kahlen (in seinem Umfang vor 870), aber auch die Provence, Friesland und das nördliche Lotharingien werden von der Flut der Normannen überschwemmt. Später werden die Grenzen dieser Gebiete zwar gelegentlich sogar noch überschritten, aber im Ganzen ist doch gegen Ende der Periode mehr ein Zurückweichen der Normannen, eine Konzentration ihrer Kräfte auf die nördlichen Gebiete Galliens bemerkbar, zum Teil eine Folge davon, daß England seit 866 (Eroberung von York) in vorher unbekanntem Maße Schauplatz der normannischen Waffen wird. Andererseits aber hängt diese Konzentration auch mit einer inneren Wandlung im Wesen der Wikingerzüge zu-

Digitized by Google

sammen. Die einzelnen Piratenschwärme und kleinen Flottillen, die es lediglich auf Raub abgesehen hatten, sammeln sich mehr und mehr zu großen Heeren an, die nicht mehr jeden Herbst in die Heimat zurückkehren, sondern dauernd im Auslande bleiben. Mehr und mehr tritt das Streben der Normannen nach Landabtretung hervor, welches sich zwar früher schon gelegentlich gezeigt, aber doch mehr eine Nebenrolle gespielt hatte. Diese Bestrebungen gipfeln in einem ersten Versuche zur Gründung eines normannischen Königreichs an der Rheinmündung durch Gottfried III. (nicht Gottfried Haraldsohn) 882.

Die Bewohner der von den Normannen heimgesuchten Gegenden, besonders des Westfränkischen Reiches, stehen anfänglich der überlegenen Taktik ihrer Bedränger vollkommen hülflos gegenüber. Allmählich tritt aber auch darin eine Änderung ein; die Franken finden die geeigneten Verteidigungsmittel in der Sperrung der Flüsse und in der Befestigung der Städte; gelegentlich wagen sie es bereits mit Erfolg, den Feinden in offenem Felde entgegenzutreten. So sehen wir in der Ferne schon den Augenblick herannahen, wo die Gegner, einander ebenbürtig, keiner gewillt, von dem einmal behaupteten Platze zurückzuweichen, sich notgedrungen zum Friedensschluß und künftigen Nebeneinanderwohnen verstehen müssen.

Der leichteren Übersichtlichkeit wegen teile ich dieses Kapitel in drei Abschnitte, eine Gliederung, die sich ziemlich von selbst aus den Ereignissen ergibt. Der erste Abschnitt begreift die Zeit von der großen Wikingerausfahrt 850 bis zum Mittelmeerzuge 859—62, der zweite Abschnitt beginnt mit Welands Auftreten und umfaßt besonders die Wirksamkeit Roberts von Anjou bis zu seinem Tode 866, der dritte Abschnitt endlich behandelt die Zeit der verhältnismäßigen Ruhe von 866 bis zum Beginn der dritten und letzten Periode der Wikingereinfälle 879.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Von der großen Wikingerausfahrt 850 bis zum Mittelmeerzuge 859—862.

§ 22. Große Ausfahrt 850. Neue Niederlaſſung Roriks in Südfriesland. Gottfried Haraldſohn an der Schelde.

Rorik, der Bruder Haralds, war, wie wir oben geſehen haben, nach ſeiner Entzweiung mit Lothar nach Sachſen geflohen, wo er unter dem Schutze Ludwigs des Deutſchen einige Jahre in Nordalbingien lebte. In Dänemark brachen 850 wieder Thronſtreitigkeiten aus, die längere Zeit geruht hatten. König Horik wurde von zwei Neffen angegriffen und ſah ſich ſchließlich genötigt, ihren Anſprüchen durch Teilung des Reiches nachzukommen.[1] Wir ſind über alle dieſe Verhältniſſe nur ſehr mangelhaft unterrichtet und können nur feſtſtellen, daß durch das erneute Auftreten von Kronprätendenten — vermutlich ehemals wegen ihrer Jugend übergangener Prinzen, die jetzt herangewachſen waren — bedeutende Umwälzungen in Dänemark vorbereitet wurden. Rorik und ſein Neffe, der Haraldſohn Gottfried[2], ſcheinen ſich an dem Bürgerkriege des Jahres 850 beteiligt zu haben. Nachdem der Frieden wieder hergeſtellt war, ſammelten ſie aus der unruhigen und tatenluſtigen Jungmannſchaft ihrer däniſchen Heimat ein ſtarkes Heer und ſtachen mit einer Flotte von bisher unerhörter Größe in See.[3] Es iſt möglich, doch nicht ſicher nachzuweiſen, daß ſich in dieſem Heere auch die

[1] Prud. 850. Alles iſt hier ſo unſicher, daß ich nicht einmal auf die Kombinationen Dümmlers, O. R. I, 357—58, eingehen möchte.

[2] Gottfried war ſchon Anfang der 40er Jahre in Friesland Roriks Genoſſe geweſen und war mit ihm aus Lothars Reich entwichen. Prud. 852.

[3] Prud. 850: cum multitudine navium, 852: conrogata manu valida. A. Fuld. 850: collecta Danigenarum non modica manu. Derjenige Teil dieſer Flotte, der ſich ſpäter nach England wandte, zählte 350 Schiffe! A-S. Chron. 851 (ed. Plummer S. 65).

Digitized by Google

Söhne Lodbroks und der später so berühmte Hasting befanden.[1] Rorik und Gottfried gelangten mit ihrer Flotte bald nach dem südlichen Friesland und begannen es, teils durch den Rhein oder Lek, teils durch die Waal einfahrend, zu verheeren. Bald war Duurstede in ihrer Gewalt, die Betuwe und die angrenzenden Landschaften wurden verwüstet. Kaiser Lothar sah sich außerstande, Widerstand zu leisten, und trat daher auf Rat seiner Großen durch Gesandte in Verhandlungen mit Rorik ein, welche dazu führten, daß er Rorik von neuem mit Duurstede belehnte und hierzu noch andere Grafschaften, vermutlich das westlich davon bis zur Küste gelegene Land, fügte. Als Gegenleistung mußte sich Rorik zu den üblichen Jahresgeschenken und sonstigen Leistungen an die königliche Kammer und überdies dazu verpflichten, die Einfälle dänischer Piraten in das lotharische Reich abzuwehren.[2]

Nach Abschluß dieses Vertrages blieb Rorik in seinem neuerworbenen Lande sitzen, der Rest der dänischen Flotte dagegen teilte sich: ein Teil segelte, 350 Schiffe stark, nach England, und zwar nach der Themsemündung, wo die Normannen nach mannigfachen Kämpfen Winterquartier auf der Insel Thanet bezogen.[3] Der andere Teil, vermutlich unter Gottfried, verheerte die Scheldelandschaften, die Gaue Mempiscus (Menapiergau, das Küstenland zwischen Lys, Aa und Yser) und Thérouanne.[4] Wahrscheinlich überwinterte Gottfried in diesen Gegenden.

Im Frühjahr 851 trafen die Beherrscher der drei fränkischen

---

[1] Dudo l. I, c. 3 (Lair 130). Guill. Gemmet. l. I, c. 5 (Duch. H. N. S. 218). Chron. S. Michaelis i. p. m. 85... (Labbe, Bibl. I, 348, Bouqu. VII, 272.)

[2] Prud. 850, 852. A. Fuld. 850. A. Xant. 850. Chron. Fontan. 850.

[3] Prud. 850. A-S. Chron. 851 (ed. Plummer, S. 65). Steenstrup, Norm. II, 43—44.

[4] Prud. 850, 852. Chron. Font. 850.

Digitized by Google

Teilreiche abermals zu einem allgemeinen Frankentage — dem letzten — in Meerſen zuſammen. Hier wurde die von Ludwig dem Deutſchen geſtiftete Verſöhnung zwiſchen Lothar und Karl feierlich beſiegelt, und das künftige Verhalten Lothars bewies, daß er es mit der Ausſöhnung ernſt meinte.[1] Kurz darauf machte ſich Gottfried wieder bemerkbar: däniſche Piraten verheerten Teile (Süd-?)Frieslands und die Betuwe wie im vorigen Jahre. Rorik ſcheint alſo der neuübernommenen Pflicht als Verteidiger dieſer Gebiete noch nicht genügt zu haben. Dieſelben Scharen wandten ſich dann nach der Schelde und brannten Gent mit dem Kloſter des hl. Bavo nieder.[2] Der Heilige war ſchon 846 nach St. Omer gebracht worden. Auch die Mönche von St. Vaaſt zu Arras fühlten ſich bedroht und öffneten, zur Flucht bereit, das Grab ihres Heiligen. Doch ging die Gefahr glücklich vorüber.[3] Prudentius behauptet, daß die Normannen, welche Gent zerſtörten, dann nach der Seine gefahren ſeien; dies iſt aber nicht wahrſcheinlich, da die Seine-Normannen zuverläſſigeren Nachrichten zufolge von Bordeaux kamen. Höchſtwahrſcheinlich iſt der Zerſtörer Gents, wie geſagt, vielmehr in Gottfried zu ſuchen, der ſich noch in dieſer Gegend aufgehalten haben muß.[4]

Unterdeſſen — noch während der Meerſener Tagung, wie es ſcheint, — brachen gewaltige normanniſche Heerſcharen, die Elbe hinaufſegelnd, in Sachſen ein, berannten mehrere Ortſchaften, legten verſchiedene in Aſche und richteten großen Schaden

[1] Dümmler, O. R. I, 347—49.

[2] Prud. 851. A. Xant. 851. A. Gand. 851. A. Blandiniens. 851 (SS. V, 23. Darnach A. Formosel. 835, SS. V, 35). A. Lobiens. 850 (SS. XIII, 232).

[3] Mir. S. Vedast. l. II, c. 1 (SS. XV, 399).

[4] Prud. 852. Ich glaube nicht, daß die Zerſtörung von Gent mit dem Seinezug in Verbindung zu bringen iſt. Prud. 851 iſt hier offenbar weniger gut unterrichtet als Chron. Fontan. 851.

Digitized by Google

an.[1] Wenn wir der Nachricht von diesem Einfalle wirklich trauen dürfen, so handelt es sich dabei sicher nicht um einen Angriff Horiks, sondern wahrscheinlich um neue, aus Dänemark absegelnde Wikingerscharen, welche die im vorigen Jahre abgegangenen in Friesland und England verstärkten. König Horik hatte seit 845 durchaus friedliche Beziehungen mit Ostfranken unterhalten — noch 848 war eine dänische Gesandtschaft auf dem Mainzer Reichstage erschienen[2] — und war auch in ein näheres freundschaftliches Verhältnis zum Erzbischof Anskar getreten.[3] Ihm ist also dieser Angriff auf keinen Fall zuzuschreiben, zumal wir von irgendwelchen Maßnahmen oder Beschwerden Ludwigs des Deutschen gegen ihn nichts hören.

§ 23. Dritter Seinzug unter Oskar 851. Vierter Seinzug unter Sidroc und Gottfried Haraldsohn 852.

Erst spät im Jahre, am 13. Oktober 851[4], lief sodann eine Normannenflotte unter Führung Oskars, der sich

[1] Von diesem Einfall berichten allein die A. Xant. 851. Die Nachricht ist mir daher einigermaßen verdächtig, da die A. Fuld. und Prud. nicht das geringste davon haben und wir den Zug nach den Ausdrücken der A. Xant. doch für ziemlich bedeutend halten müssen. Einen abermaligen Einfall in Sachsen 852, den Dümmler I, 358 annimmt, halte ich für unwahrscheinlich. Dazu ist die Bemerkung der A. Xant. 852: Ferrum paganorum incanduit doch zu allgemein. — Vielleicht steht im Zusammenhang mit dem Einfalle von 851, daß ein dänischer Adeliger namens Harald, der vor Jahren vor dem Zorne König Horiks nach Sachsen entwichen und von Ludwig dem Deutschen ehrenvoll aufgenommen worden war, damals bei den sächsischen Grafen an der dänischen Grenze Verdacht erregte und deshalb 852 getötet wurde. Vgl. A. Fuld. 852. Dümmler, O. R. I, 358.

[2] A. Fuld. 848. — [3] Vita Ansk. c. 24.

[4] Hauptquelle für diesen Zug ist das Chron. Font. 851, ferner Prud. 851. A. Rotomagenses (SS. XXVI, 494, Liebermann, A.-N. G.-O. 41) 851: Hic venerunt Normanni in Secanam. Die Zerstörung von Beauvais ohne Zeitangabe erwähnen auch Adrevaldi Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 494) und Ermentarii Transl. S. Filiberti (SS. XV, 302). Wenck, S. 186 A. 2, welchem Dümmler, O. R. I, 353 folgt, setzt den Zug

Digitized by Google

durch die Zerstörung von Rouen 841 und von Bordeaux 848 bereits einen gefürchteten Namen erworben hatte, in die Seine ein. Er kam von Bordeaux[1], von wo aus er seit 847 das südliche Aquitanien verheert hatte (s. § 20). Den ersten Ansturm hatte das Kloster Fontanelle (St. Vandrille) am rechten Seineufer unterhalb Rouen auszuhalten. Es wurde gänzlich ausgeplündert

in die Zeit vom 13. Oktober 850 bis 5. Juni 851, indessen, wie mir scheint, durchaus mit Unrecht, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Zerstörung von Gent hat meiner Ansicht nach nichts mit dem Seinezug zu tun (s. o.!). Aber selbst wenn man beides in Verbindung bringt, so setzen sie doch die weitaus meisten Quellen in das Jahr 851 (das Chron. Norm. hat gar keinen selbständigen Wert). Außerdem sagen die von Wenck übersehenen A. Rotom. ausdrücklich: 851. Hic venerunt Normanni in Secanam.

2. Es ist durchaus nicht „das Natürlichste", daß Prud. und Chron. Font. zur Erzählung des ganzen Zuges das zweite Jahr wählen; im Gegenteil, bei Gottfrieds Seinezug, der auch vom Oktober 852 bis Juni 853 dauerte, verteilt Prud. die Erzählung in die zwei Jahre, während Chron. Font. den ganzen Zug nicht etwa unter 853, sondern unter 852 erzählt, also unter dem ersten Jahre.

3. Der Brief des Lupus an Abt Ludwig von St. Denis (Lupi epist. 113, Epp. VI, 1, 97) beweist, wenn er wirklich ins Jahr 851 zu setzen ist (so Dümmler in s. Ausgabe), doch nur, daß man im Sommer 851 die untere Seine für nicht ganz sicher vor den Normannen hielt, kann also ebenso gut vor, wie nach dem Normannenzug geschrieben sein. Außerdem gehört er vielleicht ins Jahr 852, in welchem Karl d. K. möglicherweise einen neuen Feldzug gegen die Bretagne ansagte, vgl. v. Kalckstein, Robert der Tapfere, Exkurs IV b, S. 134. Levillain (B. E. Ch. 63, 537—39) setzt den Brief sogar erst 859—62 an, Beweis genug, daß er hier nicht zur Datierung des Normannenzuges verwandt werden kann.

4. Oskar soll nach dem Chron. Font. von 841 an 11 Jahre Seeraub getrieben haben, bis er in die Seine einlief. Selbst wenn wir nun das Jahr 841 diesen 11 Jahren voll zurechnen, so ergibt doch (trotz Dümmler I, 353 A. 2) 840 + 11 = 851 und nicht 850.

[1] Dies sagt das Chron. Font. ausdrücklich. Wenck, S. 184, schreibt: „Gent brannte nieder . . . , als Oskar, der Zerstörer von Rouen und Bordeaux, auf einer neuen Fahrt nach der Seinemündung vorüberkam". Wie man auf der Fahrt von Bordeaux nach der Seinemündung an Gent vorüberkommen soll, verstehe ich nicht.

Digitized by Google

und ging ſchließlich am 9. Januar 852 in Flammen auf, nachdem es 203 Jahre geſtanden hatte. König Karl entſchädigte die Mönche im folgenden Jahre für ihren Verluſt durch reiche Schenkungen.[1] Auch das nahegelegene Kloſter Jumièges ſollen die Normannen damals, nach einer freilich ſehr unſicheren Nachricht, ſo zerſtört haben, daß es 30 Jahre lang wüſte lag.[2]

Von hier gelangten ſie nach Neujahr nach Rouen. Viel weiter ſtromaufwärts ſcheint ihre Fahrt ſich nicht erſtreckt zu haben, dagegen unternahmen ſie zu Fuße eine Expedition nach der Biſchofsſtadt Beauvais und brannten ſie nieder, ebenſo das nahe Kloſter Flaviacum (St. Germer im Arr. Beauvais, Dep. Oiſe, öſtlich der Epte). Auf dem Rückzuge gerieten die Normannen aber bei Wardera (Vardes am rechten Ufer der Epte an der Straße von Gournay-en-Bray nach Neufmarche, Dep. Seine-Inf.) in einen Hinterhalt fränkiſcher Truppen. Die meiſten fielen, die übrigen retteten ſich in die Wälder und ſtahlen ſich nachts heimlich zu den Schiffen zurück. Nach einem Aufenthalt von 237 Tagen, am 5. Juni 852, verließen die Normannen die Seine und kehrten mit reicher Beute wieder nach Bordeaux zurück. Dieſe Verheerung durch die Scharen Oskars ſoll die ſchlimmſte geweſen ſein, die die Seinelandſchaften bisher hatten aushalten müſſen.[3]

Bald aber folgten neue Drangſale. Eine gewaltige normanniſche Flotte von 252 Schiffen beſuchte nämlich in dieſem Jahre einen nicht näher bezeichneten Teil Frieslands, wahrſcheinlich den ſüdlichen. Nachdem die Normannen beliebigen Tribut

[1] Urk. Karls d. K. 21. März 853 (Bouqu. VIII, 522. Böhmer 1634).

[2] Guill. Gemmet. l. I, c. 6 (Duch. H. N. S. 219). Man muß Dümmler (I, 353 A. 3) recht geben, daß dieſe Quelle keineswegs zuverläſſig iſt. Andererſeits aber iſt es faſt undenkbar, daß die Normannen das Kloſter nicht zum mindeſten geplündert haben ſollten.

[3] Chron. Font. 851. Dieſe Quelle zählt irrtümlich vom 13. Okt. 851 bis 5. Juni 852: 287 Tage.

Digitized by Google

erhoben hatten, „wandten sie sich anderen Gegenden zu“.[1] Vielleicht stand diese Flotte unter Sidroc (an. Sigtryggr). Wir hören nämlich weiter, daß eine dänische Flotte unter Sidrocs und Gottfrieds, der „Dänenherzöge“, Kommando am 9. Oktober 852 in die Seine segelte[2], die erst vor vier Monaten von Piraten frei geworden war. Gottfried hatte sich, wie wir gesehen haben, seit 850 in Flandern und der Scheldegegend aufgehalten.

Die Normannen fuhren an den Stätten der Verwüstung vorüber, die noch von dem grausigen Wüten ihrer Landsleute zeugten, und gelangten zunächst bis Augustudunas, welches vielleicht gleichbedeutend ist mit les Damps bei Pont-de-l'Arche[3], einem wenige Kilometer östlich von Elbeuf an der Seine gelegenen Orte. Inzwischen hatte Karl bereits seine Streitkräfte aufgeboten. Seit dem letzten Meersener Tage stand er auf freundschaftlichem Fuße zu Lothar, und dieser ermangelte jetzt nicht, das im Frühjahr 852 zu St. Quentin erneuerte Bündnis gegen die Normannen, auf Karls Hülferuf hin, durch die Tat zu bewähren. Er vereinigte seine Truppen mit Karls Streitmacht.

[1] Prud. 852.

[2] Prud. 852. Chron. Font. 852. A. Fuld. 850 im Anschluß an Norils Friesland-Zug. A. Rotom. 852 (so Liebermann, A.-N. G.-O. 41; SS. XXVI, 494: 851): Hic iterum venerunt alii Normanni.

[3] Daß Augustudunas hier nicht Autun bedeuten kann, liegt auf der Hand. Lebeuf in Mémoires de l'Académie Roy. des inscr. et belles-lettres Bd. XX (Paris 1753), S. 93, hält es für Pont-de-l'Arche, welcher Ort angeblich früher und noch zu Lebeufs Zeit Asdans genannt wurde: Asdans < Augsdans < Augustudunas. Vgl. Dudo l. II, c. 12 (ed. Lair, S. 154): ad Archas usque, quae Asdans dicitur. Guill. Gemmet. l. II, c. 16. Richtiger ist es aber wohl, daß nicht Pont-de-l'Arche selbst, sondern der östlich angrenzende Ort les Damps Asdans hieß. — J. Lair (Les N. dans l'île d'Oscelle, S. 14) hält Augustudunas für identisch mit einem urkundlich in dieser Gegend vorkommenden Orte Agusta von unsicherer Lage. Vielleicht aber kommt der Name überhaupt nur durch ein gelehrtes Mißverständnis des Chron. Font. hierher, s. F. Lot in Le Moyen-âge IX (1905), 139, Nr. III. Nach Lot (ibid. S. 21) ist Asdans aus Ad Danos entstanden.

Digitized by Google

Die Normannen hatten unterdessen bei Givoldi fossa (wahrscheinlich Jeufosse, an einer scharfen Seinebiegung zwischen Vernon und Bonnières gelegen) mitten im Flusse [1] (wo sich verschiedene Inseln befinden) Winterquartiere bezogen. Die Könige schlossen sie dort ein, indem sie ihre Truppen auf beiden Ufern lagern ließen. Dort feierten Karl und Lothar noch das Weihnachtsfest, und die Belagerung zog sich bis ins nächste Jahr, führte aber auch da zu keinem befriedigenden Erfolg. Die Truppen Karls des Kahlen weigerten sich, dem Feinde in offenem Kampf entgegenzutreten. So betrat Karl wieder den Weg der Verhandlungen und bewog Gottfried bald nach Neujahr zum Abzuge. Welches die Bedingungen waren, ist nicht genau festzustellen; wahrscheinlich zahlte Karl einen Tribut.[2] Die Fuldaer Annalen[3] behaupten außerdem, Karl habe Gottfried durch eine Landverleihung als Vasallen angenommen. Diese Nachricht ist nicht ohne weiteres zu verwerfen, Prudentius bestätigt sie zwar nicht ausdrücklich, drückt sich aber so verblümt aus, daß man annehmen kann, er habe aus Rücksicht auf den König die volle Wahrheit verschwiegen.[4] Wenn ein solches Lehen wirklich bestanden hat, so möchte ich es in Flandern suchen, wohin sich Gottfried von der Seine aus gewandt zu haben scheint; die Genter Mönche retteten damals ihren Heiligen und den Kirchenschatz von St. Omer nach Laon.[5]

[1] Chron. Font. 852: aqua freti. Die Deutung von Fossa Givoldi als Jeufosse rührt von Lebeuf her (Mém. de l'Acad. Roy. des inscr. et bell.-lettr., Bd. XX, 93).

[2] Karoli II. Synod. Suess. April 853. Capitulare missorum c. 1 (LL. Sect. II, 2. 267): Inbrevient etiam ... quid etiam Nortmannis per nostram commendationem ... datum sit. — [3] A. Fuld. 850.

[4] Prud. 853: Karolus eundem Godefridum quibusdam pactionibus sibi conciliat. Vgl. auch Steenstrup, Norm. II, 163 A. 1.

[5] A. Gand. 853 (SS. II, 187). Mir. S. Bavonis l. I, c. 5 (SS. XV, 592). Auch dem Rollo wurde zuerst Flandern angeboten (Dudo l. II, c. 28, ed. Lair, S. 168).

Digitized by Google

Als Lothar bemerkte, daß seine weitere Anwesenheit überflüssig sei, zog er ab.[1] Die übrigen Normannen blieben ungestört in ihren Quartieren liegen und verwüsteten die Umgegend um so grausamer, je weniger sie gehindert wurden. Im März brachen sie dann auf und fuhren stromabwärts, aber erst im Juni, nach anderen Nachrichten im Juli, verließen sie mit vielen Gefangenen die Seine und richteten ihren Kurs nach der Loire.[2] Sidroc war jedoch nicht der Anführer dieser Flotte, scheint sich vielmehr mit seinem Bruder Ivar nach Irland gewandt[3] zu haben.

Karl der Kahle ordnete auf der Synode zu Soissons April 853 eine genaue Abschätzung des durch die Normannen erlittenen Schadens an und verlangte von seinen Sendboten insbesondere ein Verzeichnis der zerstörten Klöster nebst Angabe der ehemaligen und jetzigen Zahl der Mönche, um darnach seine Maßregeln zu treffen.[4] Sein Verhältnis zu Lothar blieb trotz des mißglückten Feldzuges gut, und noch im November 853 bestätigten beide Herrscher auf einer Zusammenkunft zu Valenciennes die gegen die Normannen getroffenen Verabredungen.[5] Das war allerdings kein Wunder: der Loirezug der Normannen und die Zerstörung von Tours waren eine furchtbare Mahnung zur Eintracht!

§ 24. Zweiter Loirezug. Zerstörung von Tours 853. Festsetzung der Normannen an der unteren Loire.

An der unteren Loire waren seit 847, wo wir die Normannen zum letzten Male in dieser Gegend sahen, bedeutende

[1] A. Fuld. 850. Bei der Heimkehr feierte ihn Sedulius Scottus als großen Normannensieger (Carm. P. II, Nr. 60, Poet. Car. III, 217).

[2] Prud. 853. Chron. Font. 852. — [3] Steenstr. Norm. I, 113.

[4] Karoli II. Syn. Suess. Capitul. miss. c. 1 (LL. Sect. II, 2. 267).

[5] Conventus ad Valentianas, adnunt. Car. c. 10 (LL. Sect. II, 2 76).

Digitized by Google

Veränderungen eingetreten. Schon 846 war es Karl dem Kahlen und dem Bischof Aktard von Nantes gelungen, durch Verabredung mit Nominoë von der Bretagne den Grafen Lambert aus seinem widerrechtlichen Besitze Nantes zu verdrängen. Dafür ertrotzte sich Lambert freilich die Grafschaft Anjou, die ihm Karl notgedrungen überlassen mußte.[1] Mit Nominoë befand man sich bald wieder im Kriegszustand, doch können wir auf die einzelnen Phasen dieses Kampfes hier nicht eingehen.[2] Nominoë starb am 7. März 851, aber sein Sohn und Nachfolger Erispoë, ein nicht minder energischer Regent, zwang im selben Jahre nach einem glänzenden Siege Karl den Kahlen im Frieden von Angers zur endgültigen Abtretung der Grafschaften Rennes, Nantes und Retz, wogegen er nur einen geringen Tribut zu zahlen brauchte. Die Selbständigkeit der Bretagne war damit im ganzen anerkannt; Karl der Kahle suchte Erispoë hinfort auf anderem Wege beizukommen, indem er Salomo, einen mächtigen bretonischen Großen, 852 zu seinem Vasallen gewann. Der vertriebene Erzbischof Aktard von Nantes einigte sich mit Erispoë und kehrte auf seinen Sitz zurück. Ein schlimmes Ende fand dagegen Lambert: am 1. Mai 852 wurde er von Graf Gauzbert von Maine mit List gefangen und getötet.[3]

So lagen die Verhältnisse, als im Juli (oder Juni)[4] die normannische Flotte von der Seine, die Bretagne umsegelnd, in die Loiremündung einlief. Die jetzt bretonische Stadt Nantes, die in den vorhergehenden Kämpfen gegen die Bretonen ihrer Tore und eines Teiles ihrer Mauern verlustig gegangen war[5], stand den Normannen widerstandslos offen. Sie, die

[1] Dümmler I, 297.

[2] S. darüber Dümmler I, 340–343.

[3] S. über alle die Vorgänge Dümmler I, 350–353.

[4] Prud. sagt im Juli, die A. Engolism. (vgl. Chron. Fontan. 852) im Juni. — [5] A. Engolism. 850.

Digitized by Google

sich noch kaum von der greulichen Verwüstung von 843 erholt hatte, wurde jetzt abermals durch Brand zerstört.[1] Erzbischof Aktard mußte die Flucht ergreifen und bemühte sich später vergeblich, in seiner zerstörten Bischofsstadt wieder Fuß zu fassen; denn Nantes lag von jetzt ab bis Ende der 60er Jahre wüste und konnte selbst nach vorübergehendem Abzug der Piraten dem Bischof nicht die nötigen Mittel zum Unterhalt bieten.[2] Auch die nahegelegene Burg Begos (wahrscheinlich die sogenannte

[1] Prud. 853. A. Engolism. 853. Adrevaldi Mir. S. Benedicti (geschr. ca. 875) c. 33 (SS. XV, 494). Hist. eversion. mon. S. Florentii Veteris (Martène et Durand, Thes. nov. anecdot. III, 843; Bouqu. VII, 56). Regino 853 verwechselt diese Zerstörung von Nantes mit der von 843.

[2] S. Epistola Car. Calvi ad Nicolaum I. papam. 867 (Bouqu. VII, 559) und weitere Belegstellen u. § 40 am Ende. A. L. M. de la Borderie, Hist. de Bret. II. 79, 80 A. 1, 104—105, 528—29 hat gegen alle diese Auslassungen, die seiner Ansicht nach sämtlich auf böswilligen Lügen Aktards von Nantes beruhen, eine undatierte Urkunde Erispoës (gedr. Merlet, Chron. de Nantes p. 44—48) und eine gleichfalls undatierte damit übereinstimmende Urkunde Karls d. K. (de la Borderie, Hist. de Bret. II, 529) ins Treffen geführt. In diesen Urkunden wird dem Bischof Aktard zur Entschädigung für die Verluste der Nanteser Kirche durch die Eingriffe verbrecherischer Menschen und die Verwüstung der Normannen — die Hälfte der Abgaben (Tonnengelder) aller in Nantes verkehrenden Schiffe überwiesen. Diese Urkunden sind nach Borderie nach dem Abzug der Normannen aus Nantes, 855 oder spätestens 856, ausgestellt und beweisen seiner Ansicht nach, daß Nantes in diesen Jahren seinen normalen Handelsverkehr wieder aufgenommen hatte, eine blühende Handelsstadt war, also keineswegs wüst und öde lag. Wie wäre denn sonst Erispoë dazu gekommen, dem Aktard eine Einnahme aus dem Handelsverkehr schaffen zu wollen!

Dazu ist folgendes zu bemerken: A. Giry in Annales de Bretagne XIII Nr. 4 (Juli 1898), S. 485—508, datiert beide Urkunden wohl mit Recht von einer Zusammenkunft zwischen Karl und Erispoë zu Louviers (Veteres domus) im Gau von Rouen am 10. Februar 856. Die Datierung ist hier indessen ziemlich gleichgültig. Es ist mehr als zweifelhaft, ob Nantes an diesem Datum von den Normannen nicht mehr besetzt war. Vollkommen unmöglich ist es hingegen, daß Nantes schon 856, geschweige denn 855 wieder eine blühende Handelsstadt war, da die Normannen frühestens im Frühjahr 857 aus der Loire abzogen und der Loireverkehr so lange sicher völlig

Digitized by Google

Motte de Bougon am linken Loireufer in der Pfarrei St. Pierre de Bougenais), seit dem Tode dieses Grafen im Besitze Gunfers, fiel nach längerer Belagerung in die Hände der Normannen und wurde geschleift.[1] Weiter stromaufwärts fahrend, gelangten die Wikinger zu dem bekannten Kloster des hl. Florentius zu Glonna (St. Florent-le-Vieil). Dieses Kloster, einst von Karl dem Großen erbaut, war eben erst von Karl dem Kahlen nach der Zerstörung durch Nominoë (848) wiederhergestellt worden, wurde aber jetzt wieder schonungslos niedergebrannt; die Mönche waren mit ihrem Heiligen rechtzeitig geflohen.[2]

Hier in St. Florent machten die Normannen einstweilen Halt und erbauten auf einer dem Kloster gegenüberliegenden Loireinsel ein mit Palisaden befestigtes, einer kleinen Stadt ähnelndes Lager, das ihnen hinfort als Ausgangspunkt für weitere Streifzüge zu Pferd oder zu Schiffe und als Sammelpunkt für Beute und Gefangene diente.[3] Bis in den Oktober hinein verheerten sie nun von hier aus die Umgegend, besonders das nördliche Poitou bis Poitiers. Auch Angers fiel einem solchen Reiterzuge zum Opfer und ging in Flammen auf.[4]

lahmgelegt war. Unter diesen Umständen sind die beiden Urkunden nichts als Anweisungen auf Einnahmequellen, die erst in unbestimmter Zukunft wieder ergiebig werden konnten.

[1] Chron. Namnet. c. 8 (Merlet, S. 25).

[2] Prud. 853. A. Engolism. 853. Historia eversion. mon. S. Florentii Veteris (Martène et Durand, Thes. nov. anecdot. III, 843), erst ca. 1072 abgefaßt und nicht aus den besten Quellen kompiliert. Nach den von Mabille, Invasions, S. 170, angeführten Urkunden war der hl. Florentius noch am 8. Juni 849 in Glonna. An diesem Datum war die zerstörte Abtei wiederhergestellt. — Daß die Mönche 853 das Kloster dauernd verließen, um nach Tournus in Burgund zu fliehen, wie die Hist. evers. angibt, ist unrichtig, s. u. S. 158.

[3] Adrevaldi Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 494). Hist. evers. mon. S. Flor. Vet. (Martène S. 845, wohl aus Adrevald schöpfend): ab statione sua, quam habuerant in insula huic monasterio subposita.

[4] Adrevaldi Mir. S. Benedicti c. 33. Regino 853. Nach Adre-

Digitized by Google

Zum ersten Male wird uns hier ausdrücklich die Verwendung von Reiterei durch die Normannen bezeugt, die sie zwar in ihrer Heimat kannten[1], im Ausland aber anfänglich nicht verwendet hatten. Ich möchte vermuten, daß namentlich die Kämpfe gegen die leichtbeweglichen Bretonen die Normannen veranlaßten, sich beritten zu machen. Übrigens scheint das Pferd meist nur als Mittel zur schnelleren Fortbewegung, nicht im eigentlichen Kampfe benutzt worden zu sein.

Ungeheures Aufsehen aber und allgemeinen Schrecken erregte es im ganzen Frankenreich, als die Kunde erscholl, daß Tours, das „Rom Galliens", die Grabstätte des heiligen Martinus, des gallischen Nationalheiligen, in die Hand der Normannen gefallen sei. Zwei Klöster besaß der Heilige in Tours, das eine — Majus Monasterium (Marmoutier) — in der Vorstadt St. Symphorien am nördlichen Loireufer, das andere mit der ehrwürdigen, von St. Perpetuus im 5. Jahrhundert erbauten Basilika, die die Gebeine des Heiligen barg, in der Stadt selbst. Dieses Grab machte Tours zum besuchtesten Wallfahrtsort der abendländischen Christenheit nächst Rom.[2] Vor allem aber lag Tours' Bedeutung für das Fränkische Reich in seiner berühmten Schule, die durch Alkuin ein Mittelpunkt der Wissenschaft und Geistesbildung für die Länder diesseits und jenseits des Rheins geworden war.

---

bald ist Angers schon vor dem Zuge nach Tours zerstört worden. — Damals wohl erhielten die Mönche von St. Filibert in Cunault die Höfe Messais in Poitou (südöstlich von Moncontour-le-Poitou, Dep. Vienne) und Bussogilum (St. Jean-sur-Mayenne, Cant. Laval) als Zufluchtsorte geschenkt, vgl. B. E. Ch. 59, 254.

[1] Vgl. Ann. Regni Franc. 804. Schon auf den Felsenzeichnungen aus der skandinavischen Bronzezeit (ca. 1500—500 v. Chr.) kommen Pferde und Reiter vor.

[2] Schreiben Leos VII. vom Jahre 938 (Jaffé, Reg. Pontific. Nr. 3604, Mansi XVIII, 375). Martyrologium Notkers (F. z. D. G. XXV, 203). Theodulf (Poet. Car. I, 555) sagt: Qui Romam Roma, Turonum Turonove catervas | Ire, redire cupis cernere, scande, vide.

Digitized by Google

Auf die Kunde von der drohenden Ankunft der Normannen hatte Hilduin, der Abt des Stadtklosters, sich eiligst nach einer Zufluchtsstätte für die kostbaren Heiligengebeine umgesehen, da die Stadt vollkommen unbefestigt war. Ein Gesuch an Abt Lupus von Ferrières um Aufnahme der Reliquien war von diesem abgeschlagen worden, weil Ferrières nicht den geringsten Schutz biete.[1] So wurde der hl. Martinus zunächst nach Cormery an der Indre, etwa 20 km südlich von Tours, und von da nach Orléans geschafft.[2]

Am 8. November gelangten die Normannen, zu Schiffe die Loire hinaufsahrend, nach Tours.[3] Ohne Widerstand zu finden,

[1] Lupi epist. 110 (Epp. VI, 1, 94).

[2] Prud. 853. Audradi Modici liber revelat. c. 15 (Bouqu. VII, 291—92, Traube in Abh. der bayr. Ak. d. Wiss., philos.-phil. Klasse XIX, 387). Die Anwesenheit des hl. Martin in Tours ist bis zum 6. Nov. 851 bezeugt, s. Mabille, Invasions 172.

[3] Prud. 853. Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 494; wörtlich daraus abgeschrieben: Chron. S. Maxentii Mall. bei Marchegay et Mabille, Chr. E. A., 357—58). Audradi Modici liber revel. c. 15. A. Engolism. 853. A. Fuld. 853. Regino 853. A. Xant. 854. A. Masciacenses 854 (SS. III, 169). Chron. S. Martini Turon. 853 (Salmon, Chroniques de Touraine, p. 218). A. Stabulenses 853 (SS. XIII, 853, wörtlich dasselbe A. Prumienses. SS. XV, 1291). Urk. Karls d. K. 22. Aug. 854 (Böhmer 1652, Bouqu. VIII, 538).

Daß der fälschlich dem Abte Odo von Cluny († 943) zugeschriebene Tractatus de reversione beati Martini a Burgundia (Salmon, Supplém. aux chroniques de Touraine 14—34) vollkommen unglaubwürdig und eine phantastisch ausgeschmückte Kompilation des 12. Jahrh. ist, hat Mabille, Invasions 158—167, zur Genüge nachgewiesen. Ich halte es deshalb für das Richtigste, ihn überhaupt nicht zu benutzen und kann deshalb auch die Darstellung v. Kalckſteins, Robert d. T., S. 28—29 und Exkurs IV, der sich auf ihn stützt, durchaus nicht für zutreffend ansehen. Namentlich möchte ich bestimmt behaupten, daß 853 nur ein Zug gegen Tours stattfand, und zwar im November, aus folgenden Gründen:

1. Keine zeitgenössische Quelle weiß etwas von zwei Zügen, alle erwähnen nur einen Zug.

2. Dieser Zug fand im November statt, wie Prud. und Audradus

Digitized by Google

drangen sie ein, plünderten die Stadt und steckten sie schließlich samt der Basilika und dem Stadtkloster des hl. Martin in Brand. Hierauf verheerten sie die Abtei Marmoutier, wo 126 Mönche den Tod fanden[1], sowie die ganze Umgegend der Stadt.[2] Während der Wintermonate blieben die Normannen dann in der Touraine sitzen.

Unterdessen hatte auch das südliche Poitou von den nordischen Feinden zu leiden. Oskar war, wie wir gesehen haben, spätestens im Herbst 851 von der Gironde abgezogen. Während seiner Abwesenheit errang Karl der Kahle in Aquitanien einen bedeutenden Erfolg. Es glückte nämlich dem Nachfolger Herzog

Modicus ausdrücklich sagen (Audr.: mense nono = Nov., vgl. Traube in Abh. d. bayr. Ak. der Wiss., philos.-philol. Klasse XIX, 387).

3. Im Juni (oder Juli) kann kein Zug stattgefunden haben, denn die Normannen verließen in diesem Monat erst die Seine, gelangten dann zur Loire, plünderten Nantes, St. Florent, verschanzten sich dort, plünderten Poitou, Anjou und zogen dann erst (sequenti tempore sagt Adrevald ausdrücklich) nach Tours. Alles dies kann sich nicht in einem Monat abgespielt haben. Die A. Engolism. (Et mense Junio S. Florentii monasterium et Nametis civitas, Turonis quoque similiter exuruntur) nennen offenbar nur das Anfangsdatum der Verwüstung.

[1] Mabille, Invasions 174, nach einem Martyrologium von Marmoutier sub 8. Nov. (Collect. de Dom Housseau t. XX). Der Tract. de revers. b. Martini und die ihn benutzenden Quellen geben die Zahl der getöteten Mönche auf 116 an. Nach der gleichen Quelle blieben nur der Abt Herbern und 24 Mönche am Leben, welche sich in Höhlen versteckt hatten; daß sie später die Reliquien des hl. Martin nach Orléans begleiteten, ist natürlich ganz unmöglich, da die Flucht nach Orléans vor der Zerstörung von Marmoutier stattfand.

[2] Mabille S. 173 führt eine große Anzahl Kirchen u. s. w. auf, die damals zerstört worden sein sollen; jedoch kann ich keine Belege dafür finden. Was die Verwüstung des Choisille-Tals betrifft, die er ebenfalls hierher setzt, so stammt die Urkunde, auf die er sich stützt (S. 174 A. 1), aus dem Jahre 907 (neu gedruckt B. E. Ch. 64, S. 291—93); die darin erwähnten Verheerungen rührten also wohl von Barets und Herics Loirezug 903 her (s. § 60). Daß das Tal auch schon 853 heimgesucht wurde, ist natürlich immerhin wahrscheinlich.

Digitized by Google

Wilhelms von Vasconien, Sancho, den umherstreifenden Pippin in seine Gewalt zu bringen. Er lieferte seinen Gefangenen an Karl den Kahlen aus, als dieser im Herbst 852 nach Aquitanien kam.[1] Mit Zustimmung Lothars wurde Pippin zum Mönche geschoren und in das Medarduskloster zu Soissons gesteckt.[2] So war das Land zwar von diesem Feinde befreit, gleichzeitig aber kehrte Oskar von der Seine nach der Gironde zurück.[3] Eine Abteilung von Oskars Normannen war es wohl, mit der Graf Ramnulf von Poitou und sein Verwandter Raino am 4. November 852 ein Gefecht bei Briliacum in der südlichen Vendée (Brillac-Château an der Vendée, Gem. Chaix, südwestlich von Fontenay-le-Comte) zu bestehen hatten.[4] Den Winter über blieben die Normannen in derselben Gegend sitzen und verbrannten im Mai 853 das nahegelegene Luçon mit seinem Marienkloster.[5] Auch die zwischen Luçon und der Küste liegende Abtei St. Michel-en-l'Erm wurde damals wohl zerstört.[6] Seitdem aber hören wir bis 863 nichts mehr von Normannen in dieser Gegend.

Es ist selbstverständlich, daß diese furchtbaren Verwüstungen eine allgemeine Flucht der Bevölkerung aus den Küstenlandschaften und den Gebieten der Seine und Loire ins Binnenland zur Folge hatten. Die im November 853 zu Servais tagende Reichsversammlung sah sich daher genötigt, gegen die vielen Unzuträglichkeiten und Bedrückungen, denen diese unglücklichen Flüchtlinge unterworfen wurden, Maßregeln zu ergreifen, und ordnete an[7], daß alle vor den Normannen oder Bretonen Fliehenden unbehelligt und ohne Besteuerung in Westfranken

[1] Böhmer 1633. — [2] Prud. 852. A. Fuld. 851. A. Engolism. 852.
[3] Chron. Font. 851. — [4] A. Engolism. 852. Chron. Aquit. 852.
[5] A. Engolism. 853. Chron. S. Maxentii Mall. 877 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 371).
[6] Chron. S. Maxentii Mall. 877.
[7] Capitular. miss. Silvac. Nov. 853, Cap. 9 (LL. Sect. II. 2, 273).

Digitized by Google

wohnen dürften, bis sie zurückkehrten oder von ihren Herren zurückgeholt würden. Streng verboten und mit Strafe des bannus dominicus belegt wurde es, solche Fremdlinge zu verknechten, wenn sie sich etwa gegen Lohn verdangen, oder einen Zins von ihnen zu erheben. Von besonderer Bedeutung für die Zukunft war es ferner, daß auf diesem Reichstag zu Servais Graf Robert von Tours, Laienabt von St. Martin, aus niederem, sächsischem Geschlechte entsprossen, gemeinsam mit Bischof Dodo von Angers und Osbert zum Sendboten für Maine, Anjou, Touraine, Corbonnois und das Land von Séez ernannt wurde.[1] Robert sollte sich bald als ein hervorragender Kämpfer gegen die Normannen bewähren.

Im Frühjahr oder Sommer 854 überfielen die Loire-Normannen von der Touraine aus Blois. Nach Einäscherung dieser Stadt versuchten sie noch weiter stromaufwärts nach Orléans vorzudringen; da stellten sich ihnen jedoch Bischof Agius von Orléans und der energische Burchard von Chartres mit Truppen und Flußschiffen entgegen, worauf die Normannen ihre Absicht aufgaben und zur unteren Loire zurückkehrten.[2] Am 22. August befand sich der hl. Martin bereits wieder in Tours; Karl der Kahle stellte an diesem Datum den Kanonikern von St. Martin als Ersatz für die verbrannten Urkunden eine neue Pancarte über ihre sämtlichen Besitzungen aus.[3]

Die Normannen, von denen zum mindesten ein Teil sein Lager von St. Florent auf eine Loireinsel Betia bei Nantes verlegte (Prairie de Biesse bei Nantes)[4], unternahmen auch

[1] Capit. miss. Silvac. (LL. Sect. II. 2, 276). Über Robert vgl. v. Kalckstein, Robert d. Tapfere, Markgraf v. Anjou (Berlin 1871).

[2] Prud 854. — [3] Böhmer 1652, Bouqu. VIII, 536.

[4] Gesta Conwoionis abbat. Rot. III, c. 9 (SS. XV, 458). Mabille, Invasions, S. 174, behauptet, die Normannen hätten damals ihren Sitz auf der Halbinsel v. Guérande gehabt. Das steht aber nirgendwo, und A. Le Moyne de la Borderie, Hist. d. Bret. II, 79, hat aus dem Cart. de Redon die Unmöglichkeit dieser Annahme bewiesen.

Digitized by Google

den Rest des Jahres hindurch Streifzüge in die Umgebung. Bei einem derselben fiel ihnen der bretonische Bischof Courantgenus von Vannes in die Hände, wurde jedoch noch vor Ablauf des Jahres wieder losgekauft.[1] Ende 854 erlitt Angers zum zweiten Male eine Verwüstung.[2]

§ 25. Friesland 851–55. Umwälzung in Dänemark 854–55.

Auf der Zusammenkunft zwischen Karl dem Kahlen und Lothar zu Attigny (Juni 854) wurden die Bestimmungen des Reichstags zu Servais betreffs der Flüchtlinge aus den verwüsteten Provinzen erneuert und außerdem ausgemacht, daß „die Küstenbewachung, wie bisher, energisch aufrechterhalten werden sollte".[3] Diese Bestimmung zeigt, daß tatsächlich noch eine Küstenbewachung existierte, was man nach dem ungehinderten Eindringen der Normannen nicht erwarten sollte. Ihr geringer Erfolg erklärt sich zur Genüge aus dem Mangel an Schiffen und der großen Schwierigkeit, die die Bewachung einer so ausgedehnten Küste in jener Zeit ohne Telegraphen und Eisenbahnen an sich haben mußte.

Nur Friesland war seit 851 von den Normanneneinfällen frei geblieben, was wir doch wohl als eine Folge der Belehnung Roriks mit Südfriesland betrachten dürfen. Rorik scheint also, schon in seinem eigenen Interesse, seine Pflicht erfüllt zu haben, und der Zweck, den Lothar mit der Belehnung verbunden hatte, wurde für einige Zeit erreicht. Eine Plünderung, die 854 der an Sachsen grenzende Teil Frieslands erfuhr, wurde freilich nicht verhindert, doch gehörte diese entfernte Gegend nicht zu Roriks Bezirk.[4]

[1] Urk. vom 11. März 854 und 15. Dez. 854 (De Courson, Cartulaire de Redon Nr. XL, S. 369, und Nr. 22, S. 19).

[2] Prud. 854.

[3] Capit. miss. Attin. c. 2 und 6 (LL. Sect. II. 2, 277).

[4] Prud. 854.

Digitized by Google

Im übrigen hören wir im Jahre 854 weder an der Seine noch in Aquitanien von irgendwelchen Plünderungen. Der Grund davon ist darin zu suchen, daß die Aufmerksamkeit der Wikinger in diesem Jahre in hohem Grade nach Dänemark gerichtet war. Schon oben haben wir darauf hingewiesen, daß sich dort infolge des Auftretens neuer Kronprätendenten bedeutende Umwälzungen vorbereiteten. Im Jahre 854 trat nun die Katastrophe ein. Weither aus dem Auslande strömten die Scharen der Wikinger der Heimat zu. Guttorm, ein sonst nicht genannter Neffe König Horiks, der einst von diesem vertrieben worden war und seitdem als Wikinger gelebt hatte, war der Führer der Angreifer. In einer fürchterlichen Schlacht fielen die beiden Widersacher, Horik und Guttorm; mit ihnen ging der größte Teil des dänischen Adels und eine Menge Streiter zugrunde. Von dem Königsgeschlechte blieb einer wohl übertriebenen Nachricht zufolge ein einziger Knabe übrig, der hinfort über Dänemark herrschte. Er trug wie sein Vorgänger den Namen Horik.[1]

In diesen Bürgerkriegen hatten wahrscheinlich auch die Ragnarsöhne gekämpft; wenigstens finden wir sie im nächsten Jahre an der Spitze der Wikingerflotten, die nun, nach wieder eingetretener Ruhe, aufs neue nach England und Frankreich ausschwärmten. Dagegen beteiligten sich Rorik und sein Neffe Gottfried nicht an der Bewegung. Doch hatten sie die Vorgänge in Dänemark keineswegs außer acht gelassen, wie wir gleich sehen werden.

Zu Beginn des Jahres 855 überließ nämlich Kaiser Lothar Friesland seinem gleichnamigen Sohne. Der sechzigjährige Kaiser fühlte sich krank und lebensmüde und entschloß sich zur Abdankung, um sein Leben in klösterlicher Zurückgezogenheit zu enden. Er teilte sein Reich daher bald vollends auf, indem er zu Lothars II. Besitztum Friesland noch den lotharischen Anteil

[1] A. Fuld. 854. Prud. 854. A. Xant. 856. Vita Ansk. c. 31.

Digitized by Google

an Francien, später Lotharingien genannt, und das nördliche Burgund hinzufügte, während der älteste Sohn Ludwig Italien und der jüngste, Karl, die Provence und Niederburgund erhielt. Schon wenige Tage nach seiner Abdankung, am 29. September 855, starb Lothar I. zu Prüm.[1]

Der junge Lothar mußte bald erfahren, welche bedenklichen Vasallen er mit der Übernahme von Friesland gewonnen hatte. Rorik und Gottfried machten sich im Frühjahr nach Dänemark auf in der Hoffnung, dort die Herrschaft erringen zu können. Sie bauten wohl auf die nach der vorjährigen Umwälzung in Dänemark eingetretene Ermattung und die Jugend des neuen Königs. Ihre Erwartungen erfüllten sich jedoch nicht; bereits im Herbst kehrten beide wieder nach Duurstede zurück und bemächtigten sich, wie es heißt, Frieslands zum größten Teile.[2] Welchen Umfang damals die normannische Herrschaft in Friesland hatte, läßt sich nicht genau feststellen. Doch können wir aus verschiedenen Anzeichen annehmen, daß sich wahrscheinlich das ganze südwestliche Drittel Frieslands vom Vlie bis zum Sinkfal in den Händen Roriks und Gottfrieds befand. Gottfried war bisher nicht lotharischer Vasall gewesen, scheint es aber jetzt geworden zu sein.

§ 26. Ausfahrt der Lodbroksöhne 855. Sidrocs Kampf gegen die Loire-Normannen. Fünfter Seinezug unter Sidroc und Björn 855.

855 sehen wir zum ersten Male die meisten der bekannten Söhne Ragnar Lodbroks im Auslande auftauchen; vermutlich steht ihr plötzliches Erscheinen, wie gesagt, mit dem letztjährigen dänischen Thronstreit in Verbindung. Halfdan, Ubbe und Ivar waren die Anführer der Normannen, die 855—56 auf der Insel

[1] Dümmler, O. R. I, 391, 399.

[2] Prud. 855.

Digitized by Google

Shepey in der Themſemündung überwinterten.[1] Von Björn Eiſenſeite werden wir bald hören. Zunächſt aber zieht das Wiederauftreten des uns ſchon durch den 852er Seinezug bekannten Sidroc unſere Aufmerkſamkeit auf ſich; ob dieſer freilich mit dem Sigurd Schlangenauge der Ragnarſage zu identifizieren iſt, kann ſtark bezweifelt werden.

Im Herbſte 854 fanden wir die Loire-Normannen am Unterlauf dieſes Stromes. Ihr Hauptquartier bildete die Inſel Betia bei Nantes (Prairie de Bieſſe), von wo ſie die umliegenden Landſchaften in bretoniſchem und weſtfränkiſchem Beſitze verheerten. Da erſchien plötzlich im Sommer 855 eine neue normanniſche Flotte von 105 Schiffen unter Sidroc (Sidric) an der Loiremündung. Mochte Sidroc nun den hier lagernden Piraten den Beſitz ihrer fetten „Weidegründe“ nicht gönnen oder ihre reiche Beute ſich mühelos aneignen wollen, genug, er griff ſeine eigenen Landsleute an und ſchloß ihre Lagerinſel mit ſeinen Schiffen vollſtändig ein. Darauf ſandte er, da er ſich wohl allein zu ſchwach fühlte, Boten an den Bretonenfürſten Erispoë mit der Aufforderung, zuſammen mit ihm die Verwüſter ſeines Landes zu vernichten. Erispoë erließ auch ſchleunigſt ein Heeresaufgebot und eilte damit nach Nantes, wo er ſich mit Sidroc vereinigte. Einen vollen Tag berannten Normannen und Bretonen nun das feindliche Lager; erſt die ſinkende Nacht trennte die Kämpfer. Beide Teile hatten große Verluſte, und auch Sidroc war verwundet. Am nächſten Morgen einigten ſich jedoch die belagerten Wikinger mit ihren Landsleuten; ſie lieferten den größeren Teil ihres Goldes und Silbers an Sidroc aus, worauf dieſer die Anker lichtete und der Seine zuſteuerte.[2]

---

[1] A-S. Chron. 855 (ed. Plummer, S. 66, 67). A. Lindisfarnenses 855 (SS. XIX, 506). Steenſtr., Norm. II, 55.

[2] Gesta Conwoionis abb. Roton. l. III c. 9 (SS. XV, 458), darnach, doch ungenauer, Chron. S. Maxentii Mall. (Marchegay et Mabille, Chron.

Digitized by Google

Kaum war nun Sidroc abgezogen, als die Loire-Normannen wutentbrannt beschlossen, sich an den Bretonen für die erlittene Unbill zu rächen. Eiligst machten sie ihre Schiffe seeklar, verließen die Loire und steuerten um die Halbinsel von Guérande herum nach der Vilaine, in welche sie mit 103 Schiffen einliefen. Kaum zwei Meilen von dem Kloster St. Sauveur de Redon entfernt schlugen sie ihr Lager auf. Die Mönche flüchteten sich voller Angst, aber ihre Gebete um Rettung des Klosters gingen in Erfüllung. Ein furchtbares Unwetter mit Donner und Blitz erschreckte die Normannen dermaßen, daß sie in abergläubischer Furcht das Kloster nicht anzutasten wagten, ja sogar den erzürnten Christengott durch Weihgeschenke, die sie am

E. A. 364). Ferner bezieht sich auf diesen Kampf wohl die Notiz des Chron. Brittanicum 851 (Bouqu. VII, 221 = Chron. Kemperlegiense, Baluze, Miscell. I, 520): Obiit Nomenoius Rex Brittanorum; successit in regno Herispoius filius ejus. Hic Normannos expulit a civitate Namnetica. Die Chronologie dieser Normannenkämpfe in der Loire und Bretagne ist bei R. Merlet (La Chronique de Nantes, S. 46 A. 1 und 47 A. 1) und vor allem bei A. de la Borderie, Hist. de Bretagne II, 77—79, vollkommen falsch. Merlet läßt den Angriff Sidrocs auf die Insel Bieſſe im Juli 856 erfolgen, dann die Normannen zur Rache in die Vilaine einfahren und im März—Mai 857 (?) durch Erispoë aus Nantes verjagt werden. Noch irriger ist de la Borderies Darstellung: Juli 853 zweite Eroberung von Nantes, einige Monate später Sturm Sidrocs und Erispoës auf Bieſſe, nach dem Vertrag zwischen den Kämpfern Zug Sidrocs nach Tours (!) und Zerstörung dieser Stadt; gleichzeitig oder bald darauf Rachezug der Bieſſe-Normannen nach der Bretagne (Vilaine), endlich 855 Abzug der Normannen aus der Bretagne und Befreiung von Nantes durch einen Sieg Erispoës. — Ich bemerke dagegen nur kurz folgendes: Die Belagerung von Bieſſe gehört nach Gesta Conwoionis in Verbindung mit Chron. Fontanell. 855 sicher ins Jahr 855. Der Zug nach Tours wurde also vorher unternommen und Sidroc hat gar nicht an ihm teilgenommen. Von einer Befreiung von Nantes 855 wissen wir gar nichts (denn Chron. Britt. 851 allein ist nicht beweiskräftig). Allerdings verließen die Normannen die Loire, also auch Nantes, wahrscheinlich im Laufe des Jahres 857 — aber nicht infolge eines bretonischen Sieges. Wir kennen den Grund ihres Abzugs nicht.

Digitized by Google

Altare niederlegten, zu versöhnen suchten. Desto schonungsloser verfuhren sie im übrigen Lande, welches sie, weiter vordringend, weithin mit Feuer und Schwert verwüsteten.[1] Auch machten sie zahlreiche Gefangene, darunter wahrscheinlich den Grafen Pascweten von Vannes, den die Mönche von Saint-Sauveur bald darauf loskauften.[2] Inzwischen aber sammelte Erispoë ein Heer, und ein Sieg, den er über die Plünderer davontrug, soll sie veranlaßt haben, wieder zur Loire zurückzukehren.[3]

Vermutlich waren es dieselben Normannen, die später im Jahr zu Fuße einen Streifzug gegen Poitiers unternahmen; eine Meile vor der Stadt traten ihnen jedoch aquitanische Truppen entgegen und schlugen sie dermaßen, daß wenig über 300 Mann entrannen.[4]

Von der Loire kommend, erreichte Sidroc am 18. Juli mit einer bedeutenden Flotte, die, wie wir gesehen haben, über 100 Schiffe zählte, die Seinemündung und fuhr stromaufwärts bis zur Burg Pistis (Pîtres an der Mündung der Andelle in die Seine, Dep. Eure), die etwas oberhalb von Pont-de-l'Arche liegt. 33 Tage später, am 19. August, lief eine neue zahlreiche normannische Flotte unter Berno (Björn Eisenseite) in die Seine ein und vereinigte sich mit Sidrocs Scharen. Mit vereinten Kräften verheerten sie nun von Pîtres aus die Gegend südlich der Seine, also hauptsächlich den Gau von Evreux, bis zum Walde la Perche (Dep. Orne). Hier aber trat ihnen Karl

[1] Gesta Conwoionis abb. Rot. l. III c. 9 (SS. XV, 459).

[2] Urk. vom 8. Juli 857 (Courson, Cartulaire de Redon S. 21).

[3] Pierre le Baud, Hist. d. Bret. p. 115, «selon la Chronique de l'Eglise sainct Sauveur de Redon». Dieser von Le Baud zitierte Bericht stimmt wörtlich mit den Gesta Conwoionis abb. Rot. überein bis auf den Schlußsatz über Erispoës Sieg, der in den Gesta fehlt. Ich lasse es daher dahingestellt, ob dieser Schlußsatz nicht bloß eine spätere bretonische Ausschmückung ist.

[4] Prud. 855. Chron. S. Maxentii Mall. 855 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 367).

Digitized by Google

der Kahle entgegen und brachte ihnen eine empfindliche Niederlage bei.[1] Die Normannen überwinterten dann an der Seine, vielleicht in Jeufosse.

§ 27. Plünderung der Normannen in Aquitanien, an der Loire und Seine 855–57.

Das südliche Aquitanien war mehrere Jahre von den Wikingern verschont geblieben. Oskar kehrte 852 von der Seine dorthin zurück, aber seitdem verschwindet sein Name aus der Geschichte. 852—53 finden wir ferner normannische Scharen in der südlichen Vendée. Aber erst jetzt erschienen sie wieder in größerer Masse, eroberten Bordeaux zum zweiten Male und unternahmen von dort aus tief ins Land ungehindert Streifzüge, über die uns indes nichts Näheres überliefert ist.[2] Von Widerstand war gar keine Rede, da der Adel dieses unglücklichen Landes mehr denn je mit seinen eigenen Angelegenheiten, dem Wählen und Absetzen neuer Herrscher, beschäftigt war. 848 war Karl der Kahle zum König erwählt, 852 Pippin vom Baskenherzog Sancho gefangen und an Karl ausgeliefert worden. Schon im folgenden Jahre fielen fast alle Aquitanier wieder vom „Tyrannen" Karl ab und baten Ludwig den

[1] Chron. Font. 855. Gesta Conwoionis abb. Rotonens. l. III c. 9 (SS. XV, 459). Prudentius berichtet merkwürdigerweise von diesem Seinezug 855 gar nichts. Die Vermutung Lairs (Les N. dans l'Ile d'Oscelle S. 18—19) hat daher viel für sich, daß Prudentius diesen Zug nur irrtümlich 856 ansetzt, wo er ja ebenfalls Mitte August (Chron. Font. 19. Aug.) eine Normannen-Flotte in die Seine einfahren läßt. Die Niederlage in der Perche erwähnt Prudentius nicht. Ob sich auf letztere wohl die Nachricht des Cartul. Monast. S. Petri Carnot. (ed. Guérard I, 5 und 45) von einer Niederlage, die die Normannen unter Hasting auf dem Rückzuge von Chartres bei Pont-de-Dive (bei Caen) erlitten, bezieht? Rioult de Neuville (La bataille de Dive in Rev. d. Quest. hist. N. S. 28 [1902], S. 234 f.) sucht diese Nachricht glaubhaft zu machen und setzt die Schlacht ins Jahr 858. Seine Ausführungen sind aber doch allzu phantastisch und entbehren jeder tatsächlichen Grundlage.

[2] Prud. 855.

Digitized by Google

Deutschen um Hülfe; ja sie drohten mit einem Bündnis mit den Feinden des Glaubens (d. h. den Sarazenen), falls ihnen die Hülfe versagt würde.[1] Ludwig der Deutsche ging denn auch auf ihre Anträge ein und sandte 854 seinen gleichnamigen Sohn nach Aquitanien, doch wurde dieser von Karl dem Kahlen unter furchtbarer Verwüstung des Landes zur Rückkehr gezwungen. Inzwischen war Pippin aus seiner Klosterhaft zu Soissons entwichen und nach Aquitanien zurückgekehrt, wo ihn der größte Teil des Volkes mit offenen Armen aufnahm. Dennoch gelang es ihm nicht, festen Halt zu gewinnen. Vielmehr neigten sich die Aquitanier — vielleicht unter dem Eindrucke der normannischen Verwüstungen? — 855 wieder mehr Karl dem Kahlen zu, suchten aber die Selbständigkeit ihres Landes dadurch zu wahren, daß sie Karls gleichnamigen Sohn sich als König ausbaten. Karl der Kahle ging auch darauf ein und im Oktober wurde der junge Karl in allgemeiner Versammlung zu Limoges zum König von Aquitanien gesalbt und gekrönt. Die Herrlichkeit dauerte freilich nicht lange: im nächsten Jahre wurden der Knabe Karl und sein Nebenbuhler Pippin abwechselnd abgesetzt und wieder anerkannt. Im Grunde erfreute sich das Land überhaupt keines Regenten. Da blühte natürlich der Weizen der Normannen. Begünstigt wurde die Treulosigkeit der Aquitanier dadurch, daß eine große Partei westfränkischer Großer in Karls des Kahlen eigenem Stammlande die Unzufriedenheit schürte und immer dringender an Ludwig den Deutschen den Ruf ergehen ließ, sie von ihrem „Tyrannen" zu erlösen.[2] Dazu erschütterten neue Unglücksfälle die Stellung Karls des Kahlen.

Im Frühjahr 856 fuhren die Loire-Normannen weit stromaufwärts und eroberten am 18. April Orléans. Die Stadt

[1] A. Fuld. 853.

[2] Dümmler, O. R. I, 380—388, 412—416.

Digitized by Google

wurde geplündert, worauf sich die Normannen ungestraft zurückzogen.[1] Ob auf diesem Zuge auch Blois, Tours, Angers ꝛc. heimgesucht wurden, wissen wir nicht.[2] Die Kanoniker von St. Martin zu Tours waren jedenfalls vor ihrem Ansturm mit dem hl. Martin nach Léré in Berry (unweit Cosne-sur-Loire) geflohen, welches ihnen Karl der Kahle kurz zuvor als Zufluchtsstätte geschenkt hatte.[3] Nach der Plünderung von Orléans kehrten die Normannen noch 856 in ihr Lager an der unteren Loire zurück.[4] Das bretonische Besitztum wurde in diesem Jahre noch dadurch erweitert, daß Karl der Kahle die Grafschaft Maine bis zur Straße Paris-Tours an Erispoë abtrat, während zugleich dessen Tochter mit Karls ältestem Sohne Ludwig verlobt ward. So suchte sich Karl durch immer neue Konzessionen wenigstens einen der vielen Gegner, die ihn von allen Seiten bedrohten, vom Halse zu schaffen.[5] Seine Lage fing in der Tat allmählich an, verzweifelt zu werden. Während die Unzufriedenheit seiner eigenen Großen immer bedrohlicher anwuchs, während Aquitanien von neuem abfiel und Orléans in die Hände der Normannen geriet, waren auch die Seinelande, sein herrlichster und reichster Besitz, das Paradies Westfrankens, ununterbrochen den Streifzügen der Normannen ausgesetzt, welche 7 Jahre lang (855—862) diese Gegend nicht verlassen sollten.[6] Zwar

[1] Prud. 856. Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 494). Steenstrup deutet die Worte Adrevalds captamque urbem auro distrahunt auf einen Loskauf der Stadt.

[2] Mabille, Invasions S. 174, behauptet dies ohne Beweis.

[3] Bestätigung der Schenkung von Léré durch die zu Pitres versammelten Bischöfe 20. August 862 (La Pancarte noire de St. Martin de Tours ed. Mabille Nr. 91).

[4] Mabille S. 175 behauptet, daß sie bis zum Frühjahr 857 am Oberlaufe geblieben seien, doch geht aus Prudentius das Gegenteil hervor.

[5] Prud. 856.

[6] Vita S. Faronis Ep. Meldens. c. 123 (Mab. AA. SS. II, 596): Hi vero (scil. Normanni) velut Parcae Furiaeque insatiabiles ac avi-

Digitized by Google

zog Sidroc im Laufe des Jahres aus der Seine ab[1], aber Björn verheerte beide Stromufer bis tief ins Land hinein, so daß auch entfernt gelegene Klöster und Dörfer zu leiden hatten.[2] Den Winter verbrachten seine Scharen ungestört zu Fossa Givaldi (Jeufosse), einem Orte von natürlicher Festigkeit[3], der schon 852/53 als Winterlager gedient hatte. Karl der Kahle lagerte einige Zeit nicht weit davon bei Nielfa (Neaufles-St.-Martin an der Epte bei Gisors), um etwaigen nach Norden und Osten gerichteten Expeditionen entgegenzutreten.[4]

Auch im folgenden Jahre (857) blieb Björns Flotte ungestört in der Seine liegen, und die Wikinger setzten ihre Plünderungen weit und breit, besonders in der Gegend von Rouen[5], fort. Die Gebeine der hl. Wandregisel, Ansbert, Wulfram und Bainus wurden etwa Ende 857 aus Fontanelle nach Bladulfivilla (Bléville, Arr. Le Hâvre) und von dort über Quentowic und Boulogne nach St. Omer gerettet[6], ebenso die Reliquien der

---

ditate crudeli immites ab egressu maris omnem pulchritudinem regionum illarum, quas fluvius Sequanae hinc et inde velut paradisum Dei irrigabat, gladio impatienti voraverunt ac vorraci flammae cuncta tradiderunt etc.

[1] Chron. Font. 855. — [2] Prud. 856.

[3] Locum qui dicitur Fossa Givaldi Sequanae contiguum stationique munitissimum deligunt. Prud. 856.

[4] Brief Hincmars von 859 bei Flodoard, Hist. Rem. eccles. III c. 16 (SS. XIII, 506 Z. 46).

[5] Vgl. die Urk. Karls d. K. für Wenilo von Rouen 4. Nov. 863 (Böhmer 1716, Bouqu. VIII, 588).

[6] Mir. S. Wandregisili c. 2 (SS. XV, 408), vgl. Chron. de gestis Norm. 846 (SS. I, 533). Über die Heiligen aus Fontanelle vgl. auch den Appendix de S. Wulframni Reliquiis (Mab. AA. SS. III. 1, 348–49) und über S. Bainus ibid. S. 449. In der Vita S. Bertae c. 2 (ibid. S. 430 und SS. XV, 565) wird behauptet, daß die Gebeine der hl. Ansbert und Wandregisel 20 Jahre im Blangy-sur-Ternoise (unweit Hesdin an der Canche) gewesen seien. Die hl. Austreberta wurde erst nach Marconne bei Hesdin, dann nach St. Omer geschafft (Mab. AA. SS. III. 1, 37—38).

Digitized by Google

hl. Austreberta aus Pavilly (bei Rouen), welches von den Normannen verbrannt wurde. Vor allem aber hatte Paris zum zweiten Male die Wut der Normannen auszuhalten, die von Fossa Givoldi aus schon am 28. Dezember 856 in die Stadt eingedrungen waren. Aus den Worten des Prudentius geht nicht ganz klar hervor, ob 857 nochmals ein Überfall auf Paris erfolgte; wahrscheinlich handelt es sich jedoch nur um einen Angriff. Die Stadt ging diesmal fast völlig in Flammen auf; namentlich die herrliche, mit prachtvoller Mosaikarbeit gezierte Peter-Pauls-Kirche, welche auch der hl. Genoveva als Grabstätte diente, wurde gänzlich zerstört, ebenso alle anderen Kirchen, mit Ausnahme von St. Etienne, St. Vincentius und Germanus (d. h. St. Germain-des-Prés) und St. Denis[1], die für hohe Summen losgekauft wurden. Der hl. Germanus war nach Combs-la-ville gebracht worden, die hl. Genoveva, die man ebenfalls rechtzeitig gerettet hatte, mußte fünf Jahre (bis 862) fern von ihrer Ruhestätte weilen, bis der Abzug der Normannen die Rückkehr ermöglichte.[2]

Kurz darauf, im Frühjahr 857, unternahmen die Normannen von der unteren Loire einen neuen Beutezug nach Tours, welches samt seiner Umgebung bis Blois verheert wurde.[3] Spätestens im Mai müssen sie doch wieder zurückgekehrt sein, da einer Urkunde zufolge im Juni am Oberlaufe Ruhe herrschte und man sich von dem letzten Einfalle zu erholen anfing.[4] Am 17. November war der hl. Martinus wieder in Tours[5], wo er

---

[1] Steenstrup, Norm. II, 165, nennt auch Notre-Dame; diese Kirche lag allerdings dicht neben St. Etienne, doch erwähnt sie Prudentius hier nicht.

[2] Prud. 857. Stephani Tornacensis ep. 164 ad episc. Londin. (SS. I, 451 A. 48 und Bouqu. VII, 72, A. d.) Mir. S. Genovefae c. 17—37 (AA. SS. Boll. 3. Jan. I, 150). Mir. S. Germani auct. Aimoino l. II c. 5 (AA. SS. Boll. 28. Mai VI, 792). Vita S. Faronis c. 123 (Mab. AA. SS. II, 596).

[3] Prud. 857. — [4] Panc. noire de St. Martin de Tours Nr. 110.

[5] Panc. n. Nr. 8.

Digitized by Google

mehrere Jahre ungestört verweilen konnte, da die Normannen vor 862 zum Oberlaufe der Loire nicht zurückkehrten. Die Kanoniker des Stadtklosters St. Martin begannen ihr Kloster wiederaufzubauen, zu welchem Zwecke Karl der Kahle ihnen Subsidien gewährte.[1] Die Mönche von St. Filibert (in Cunault) gaben nach dem letzten Zuge der Normannen die Hoffnung auf, jemals nach Dée in Herbauge zurückkehren zu können. Sie ließen deshalb die Gebeine ihres Heiligen, die noch immer in Dée lagen, heimlich nach Cunault schaffen, begruben sie jedoch nicht, so daß sie jederzeit weiter transportiert werden konnten.[2] Man gewöhnte sich also mehr und mehr daran, die Küstengegenden dauernd in der Hand der Normannen zu sehen. Auch die Bretonen traten jetzt wieder als Feinde des westfränkischen Königs auf; Erispoë, der ja in den letzten Jahren sogar in verwandtschaftliche Beziehungen zu Karl getreten war, wurde im November von seinem Vetter Salomo ermordet.[3] Dieser kriegerische Fürst, der jetzt an Stelle Erispoës trat, zeigte sich den Franken zunächst entschieden feindlich.

In Aquitanien dauerte die Anarchie an. Pippin, der ursprünglich als der rechtmäßige Erbe den größten Anhang im Lande besessen hatte, hatte seine Unfähigkeit doch zu deutlich gezeigt, als daß ihm noch besondere Beachtung geschenkt worden wäre. Zwar fielen einige aquitanische Große jetzt von Karl dem Jüngeren zu ihm ab, aber im ganzen fühlte er sich so schwach, daß er zu dem verzweifelten Mittel griff, sich den Loire-Normannen anzuschließen. Mit seiner Unterstützung glückte es

[1] S. die nach 858 ausgestellte Bulle Papst Nikolaus I. (Panc. noire Nr. 135, Jaffé Nr. 2675). Urkunde Herards von Tours für St. Martin 7. Nov. 860 (Panc. noire Nr. 136). Mabille, Invasions S. 175 A. 5, sagt, daß Marmoutier noch 887 in Trümmern lag, stützt sich dabei aber auf eine gefälschte Urkunde, s. B. E. Ch. 64, S. 79 f.

[2] Erment. Transl. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 302).

[3] Prud. 857.

Digitized by Google

dieſen, Poitiers, vor welchem ſie vor zwei Jahren eine ſchwere Niederlage erlitten hatten, im Sturm zu nehmen und zu plündern[1]; unter anderem ging hierbei das in einer Vorſtadt gelegene St.-Cyprianskloſter zugrunde.[2] Noch viele andere aquitaniſche Orte fielen dem Wüten der neuen Verbündeten zum Opfer; wenn aber Pippin wirklich gehofft hatte, auf dieſem Wege die Herrſchaft über das Land zu gewinnen — was ſich kaum annehmen läßt —, ſo befand er ſich natürlich in einem gewaltigen Irrtum. Gerade das Gegenteil mußte die Folge ſein, und Pippin ſcheint dies auch eingeſehen zu haben, da er ſich bald wieder von den Normannen trennte. Schon im folgenden Jahre trat er durch Vermittlung des jungen aquitaniſchen Königs in Verhandlungen mit Karl dem Kahlen und erhielt auch wirklich verſchiedene Grafſchaften und Klöſter in Aquitanien zugewieſen.[3]

Volle vier Jahre (858—861) hören wir nun nichts mehr von normanniſchen Plünderungen im Loiregebiet. Mit Sicherheit können wir daher annehmen, daß die Normannen dieſe ausgeſogenen Gegenden völlig verlaſſen und auch ihr Lager an der unteren Loire aufgegeben haben.[4] Wahrſcheinlich wandten ſich die Wikinger zur Seine; vor allem haben ſie dann wohl an dem großen Mittelmeerzug 859—62 teilgenommen.

Die Bevölkerung an der Loire begann aufzuatmen; die geflüchteten Mönche kehrten zurück; den Wiederaufbau von

[1] Prud. 857. — [2] Mabillon, Annales III, 421. — [3] Prud. 858.

[4] So auch Steenstrup, Norm. II, 254. Mabille, Invasions S. 175, ſagt, daß die Normannen auch nach 857 «hivernaient toujours à l'embouchure du fleuve, dans la presqu'île de Guérande, ou encore à Paimboeuf, lieu de défense qu'ils venaient de fonder et dont ils sortaient chaque printemps pour s'élancer sur les provinces méridionales de la Gaule. Cette nouvelle direction (!) donnée par les Normands à leurs expéditions laissa pendant cinq ans respirer la Touraine.» Das iſt indeſſen alles reine Phantaſie. Namentlich iſt in dieſen Jahren gewiß nicht ein einziger Zug der Normannen von der Loiremündung in die „ſüdlichen Provinzen Galliens“ nachweisbar.

Digitized by Google

St. Martin zu Tours haben wir schon erwähnt. Auch St. Florent-le-Vieil scheint spätestens Anfang 860 wieder von seinen Mönchen aufgesucht worden zu sein.[1]

§ 28. Koriks Rückkehr nach Dänemark. Plünderungen in Friesland und Sachsen 857—58.

Rorik hatte, wie bekannt, 855 einen Versuch gemacht, sich des dänischen Thrones zu bemächtigen, war jedoch unverrichteter Sache zurückgekehrt. Lange hielt es dieser unruhige Geist aber nicht in seinem friesischen Winkel aus. Mit Zustimmung seines neuen Lehensherrn, Lothars II., erneuerte er im Jahre 857 den Angriff und segelte mit seiner Flotte nach Dänemark, ohne doch sein friesisches Lehen aufzugeben.[2] König Horik II. scheint sich friedlich mit ihm geeinigt zu haben: er trat ihm und seinen Genossen „den Teil seines Reiches ab, der zwischen der Eider und dem Meere liegt".[3] Das ist nun allerdings ein recht dunkler Ausdruck; eigentlich liegt ganz Jütland zwischen der Eider und dem Meere. Wahrscheinlich aber umfaßte das Besitztum Koriks nur den westlichen Teil Südjütlands, das heutige Nordfriesland, samt den damals noch mit dem Festlande verbundenen Inseln Nordstrand, Pellworm, den Halligen ꝛc. (Eiderstedt war zu jener Zeit allerdings Insel); auf jeden Fall grenzte es an das Fränkische Reich.[4]

[1] Mabille, Invasions S. 171, führt als Beweis hierfür eine Urk. Karls d. K. vom 27. Mai 860 an, die offenbar gar nicht existiert, wie Giry (Mém. Acad. inscr. et b.-lettr. Bd. 36, 2, 223) mit Recht bemerkt hat. Dagegen findet sich bei Marchegay, Archives d'Anjou I, 238, eine Urkunde Pippins II. von Aquitanien unter diesem Datum. Bouquet VIII, 360 und ebenso Giard (B. E. Ch. 62, 529) setzen dieselbe Urk. ins Jahr 847, aber Lot (in Le Moyen Age 15, S. 394 A. 1) scheint ersteres Datum, obwohl er die Urk. nicht ausdrücklich nennt, anzuerkennen, da auch er annimmt, daß die Mönche noch vor 860 nach St. Florent zurückkehrten.

[2] Vgl. die Urk. Lothars II. 13. Sept. 860 (Mühlb. 1292, gedr. SS. XXI, 363), in Abwesenheit Koriks ausgestellt. — [3] A. Fuld. 857.

[4] Der Ausdruck inter mare et Egidoram wird gewöhnlich auf Nordfriesland gedeutet, s. Dümmler, O. R. I, 378. Das Westfeld darf dagegen

Digitized by Google

Die Abfahrt Roriks aus Friesland veranlaßte alsbald eine dänische Piratenflotte, über die schutzlosen Gegenden herzufallen. Sie scheint durch den Lek gekommen zu sein, da zunächst Duurstede erobert und die ganze Betuwe verwüstet wurde.[1] Darauf rückten die Dänen vor Utrecht, erstürmten die Stadt und machten sie mit ihren Kirchen, Mauern, Türmen und Toren dem Erdboden gleich; „kein Hund blieb übrig, an die Wand zu pissen".[2] Viele Geistliche wurden erschlagen, und Bischof Hunger entrann nur mit knapper Not dem Tode. Lothar II. schenkte ihm das St.-Peterskloster Berg an der Roer im Maasgau als neuen Wohnsitz[3], denn eine Rückkehr nach Utrecht war nicht möglich. Die Stadt blieb in der Hand der Dänen und lag bis zu Bischof Baldrichs Zeit (917—977) in Trümmern. Schauerlich hausten die Normannen dann in der westlich von Utrecht zwischen der Zuidersee und dem Meere liegenden Landschaft (der späteren Grafschaft Holland). Viele Ortschaften gingen zugrunde, unter anderm das noch aus römischer Zeit stammende Kastell Voorburg beim Haag und die St.-Adalbertskirche zu Egmond im Kennemerland; in Noordwijk binnen erschlugen die Plünderer den Priester Jeroe, der später zum Heiligen erhoben

---

keineswegs mit diesem Landstrich identifiziert werden, wie Dümmler will; es lag in Norwegen, s. o. S. 17, 19 A. 2, 58. Ob zu Roriks Zeit schon Friesen in Nordfriesland wohnten, ist eine Frage, die hier nicht erörtert werden kann. Die Einwanderung der Nordfriesen auf die hier in Rede stehende Besitznahme Roriks zurückzuführen (B. Langhans, Über den Ursprung der Nordfriesen. Wien 1879), liegt jedenfalls nicht genügender Anlaß vor. Rorik kehrte ja schon nach 4—5 Jahren zum Rhein zurück. Eher ließe sich annehmen, daß er schon Friesen in Südjütland vorfand, s. A. D. Jørgensen in Sønderjydske Aarbøger 1893, S. 190.

[1] Prud. 857. Beka, Chron. ep. Ultraject. ed. Buchelius (1643) p. 28.

[2] So sagt Odbert kurz und derb (Passio Frid. episc. Traj. c. 19).

[3] Urk. Lothars II. z. Prüm 2. Jan. 858 (Mühlb. 1283. Sloet, O. B. van Gelre en Zutfen Nr. 48).

Digitized by Google

wurde. Das Aufgebot der Landsassen ward besiegt, die Grafen Thietbold und Gerolf fielen, und viele Weiber und Kinder gerieten in Gefangenschaft.[1]

Der neue Nachbar, den Sachsen im Norden in der Person Roriks bekommen hatte, machte sich bald unangenehm bemerkbar. Im Frühjahr 858 erfolgte ein dänischer Angriff auf Sachsen, der zurückgeschlagen worden sein soll.[2] Nach anderen Nachrichten ist indessen zu vermuten, daß Bremen bei dieser Gelegenheit zerstört wurde[3]; es wäre dies, soviel wir wissen, das einzige Mal, daß die Wikinger in die Weser eindrangen. Der Urheber dieses Angriffs war sicher nicht König Horik II., der bei seiner Jugend, seiner Neigung zum Christentum und seiner eigenen bedenklichen Lage gewiß nicht an dergleichen dachte; wogegen Rorik der Täterschaft im höchsten Grade verdächtig ist.

§ 29. Belagerung der Seine-Normannen in Oscell 858.

Zu gleicher Zeit spielten sich im Seinegebiet eine Reihe wichtiger Ereignisse ab. Im Frühjahr 858 begab sich Björn, der einen Teil der Seine-Wikinger befehligte, an den Hof König Karls nach Verberie an der Oise und leistete den Vasalleneid.[4] Was ihn dazu veranlaßt hat, ob die Aussicht auf eine Landverleihung oder irgendwelche sonstigen Vorteile, ist nicht klar;

---

[1] Beka, Chron. episc. Ultraject. (ed. Buchelius p. 28). Odberti Passio Friderici episc. Traject. c. 19 (SS. XV, 354). Holder-Egger verbessert ganz mit Unrecht die Angabe Odberts, daß diese Zerstörung Utrechts post non multos annos nach 838 stattfand. Utrecht wurde eben nicht nur 834, sondern auch 857 verwüstet. Chronicon Hollandiae Monach. Egmond. bei Kluit, Hist. crit. t. I, S. 7, 18, 35. S. im übrigen van Bolhuis, De Noormannen in Nederland S. 108—112.

[2] Prud. 858.

[3] Anskarii Vita S. Willehadi (SS. II, 385). Die Wunderzeichen des heiligen Willehad begannen 860 in Bremen, demnach muß die Stadt nach der Erzählung der Vita vor diesem Jahre zerstört worden sein.

[4] Prud. 858.

Digitized by Google

jedenfalls tat er den Schritt durchaus freiwillig.[1] Das Verhältnis kann indessen nicht lange gedauert haben, da nach der Chronik von Fontanelle[2] Björn der Führer der Normannen auf Oscell war, die Karl später im Jahre belagerte.

Während Björn mit Karl in Verhandlungen stand, dehnten die übrigen Seine-Normannen ihre Streifzüge weiter denn je aus und hatten verschiedene glückliche Erfolge zu verzeichnen. So erlag Bayeux ihrem Angriff, wobei der Bischof Baltfried getötet wurde.[3] Ferner gelang es einem normannischen Streifkorps, das nicht unter Björns Befehlen stand, den Abt Ludwig von St. Denis, Protonotar Karls des Kahlen, nebst seinem Bruder Gauzlin, Abt von St. Maur (beides Söhne des Grafen Roriko von Maine), gefangen zu nehmen. Natürlich nutzten sie diesen kostbaren Fang gehörig aus und forderten ein fast unerschwingliches Lösegeld. Da die zahlreichen Kirchenschätze, die auf Befehl Karls zur Beschaffung dieser Summe ausgeliefert werden mußten, nicht ausreichten, sahen sich der König und sämtliche Bischöfe, Grafen und sonstigen Mächtigen des Reiches genötigt, erheblich beizusteuern. Das Kloster St. Denis soll allein 688 Pfund Gold und 3250 Pfund Silber gezahlt haben, abgesehen von dem, was die Vasallen, ihre Frauen und Verwandten beitragen mußten; und selbst aus Rom wurde ein Zuschuß geleistet.[4]

---

[1] O. Delarc (Les Scandinaves en Italie, Revue des quest. histor. XXXI, 200) behauptet, daß Berno (Björn) infolge der Belagerung durch Karl d. K. 859 gezwungen worden sei, sich ihm in Verberie zu unterwerfen und wahrscheinlich Frankreich zu verlassen. Das ist ganz falsch, denn

1. fand die Zusammenkunft zu Verberie vor der Belagerung von Oscell statt,

2. endigte diese Belagerung (858) mit dem fluchtartigen Rückzuge Karls d. K., so daß von einer Niederlage der Normannen keine Rede sein kann.

[2] Chron. Font. 855.

[3] Prud. 859. Erment. Transl. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 301): atque Bajocas invadunt.

[4] Prud. 858. Aimoin, Mir. S. Germani l. II c. 10 (AA. SS. Boll. 28. Mai VI, 793). Vita S. Faronis c. 124 (Mab. AA. SS. II, 596).

Digitized by Google

Auch Chartres fiel am 12. Juni 858 einem Streifzuge der Seine-Normannen zum Opfer; die Stadt, auf steilem Hügel über der Eure gelegen, besaß noch aus der Römerzeit eine gewaltige, mit hohen Türmen gekrönte Mauer[1], wäre also leicht zu verteidigen gewesen, wenn die Einwohner mit der Schnelligkeit und Verschlagenheit der Normannen gerechnet hätten. So glückte diesen eine nächtliche Überrumpelung; ein furchtbares Gemetzel begann unter der wehrlosen Bewohnerschaft und der Geistlichkeit. Bischof Frotbald fiel unter den Streichen der Feinde oder ertrank, einer anderen Nachricht zufolge, bei dem Versuche, sich durch Schwimmen über die Eure zu retten.[2] Auf demselben Zuge wurde wohl auch Evreux zerstört.[3]

Als Stützpunkt diente den Normannen damals eine Seine-

Notiz einer Hs. zu Reims (Pertz Archiv VIII, 394). Urk. Karls d. K. für St. Denis 858 (Bouqu. VIII, 545). Flodoard, Hist. Rem. Eccl. l. III c. 24 (SS. XIII, 536 Z. 23).

[1] Cartul. Mon. S. Petri Carnot. Titulus Aganonis c. 4 (ed. Guérard S. 5). Vgl. Lair, Le siège de Chartres par les Normands (911) S. 12—14.

[2] Prud. 857. Necrologium Ecclesiae b. Mariae Carnotensis (Merlet et Clerval, Un manuscrit Chartrain du XIe siècle, S. 166): II. Jd. Junii. Anno Inc. Dom. DCCCLVIII, Indict. VI., a Paganis Sequanensibus facta est magna cedes Carnotis, in qua interempti sunt Frotbaldus episcopus, Stephanus presbiter (folgen noch 11 Namen) et cetera multitudo. Diese lokale Überlieferung dürfte der Nachricht des Prudentius vorzuziehen sein. Der ausführliche Bericht des Cartul. Mon. S. Petri Carnot. P. I, l. I, c. 8 und 22 (ed. Guérard I, 45) und Titulus Aganonis c. 4 (ibid. S. 5), Mitte des 11. Jahrh. abgefaßt, hat das Necrologium offenbar zur Grundlage, ist aber sonst wohl nicht zuverlässig. Hiernach wurde der Bischof in der Kirche ermordet, und die von Hasting geführten Normannen erlitten auf dem Rückzuge eine große Niederlage. Über letzteren Punkt s. o. S. 151 A. 1. — Vgl. auch Vita S. Faronis c. 123 (Mab. AA. SS. II, 596): Civitates vero quaedam turribus firmae non potuerunt Episcoporum suorum servare vitam.

[3] Erment. Transl. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 301): capitur Carnotis: Ebroicas populantur.

Digitized by Google

inſel namens Oscellus, deren Lage freilich ſehr ſchwierig feſtzuſtellen iſt. Am annehmbarſten erſcheint es mir immerhin, ſie entweder bei Oiſſel (etwas oberhalb Rouen) oder, wie neuerdings J. Lair beweiſen will, bei Foſſa Givaldi (Jeufoſſe) zu ſuchen.[1] Auf jeden Fall handelt es ſich um eine wirkliche Inſel, nicht eine bloße Halbinſel, im Unterlauf der Seine, ſicherlich weit unterhalb von Paris. Hier hatte Björn im Laufe der letzten Jahre eine Befeſtigung errichtet.[2] Im Sommer 858 entſchloß ſich König Karl nun endlich, das Übel an der Wurzel

[1] Die Lage von Oscellus iſt ſchon ſeit dem 18. Jahrh. eifrig erörtert worden. Ich verweiſe auf die Abhandlungen in Mémoires de l'académie royale des inscriptions et belles-lettres t. XX (1753). Meiſt ſuchte man Oscellus entweder bei Marly oder Bougival unweit Paris (ſo Lebeuf) oder bei Oiſſel unweit Rouen oder zwiſchen Oiſſel und Pont-de-l'Arche (ſo Bonamy). Spätere Forſcher ſchloſſen ſich bald der einen, bald der anderen Meinung an. Alle ſtützten ſich auf ſprachliche Gründe. Neuerdings hat J. Lair (Les Normands dans l'île d'Oscelle in Mém. Soc. hist. archéol. de Pontoise et du Vexin t. 20 [1898] S. 9—39) einen anderen Weg eingeſchlagen und ſucht, geſtützt auf Textkombinationen und topographiſche Gründe, zu beweiſen, daß Oscellus identiſch mit Foſſa Givaldi, oder doch mit einer Inſel unmittelbar bei Foſſa Givaldi (Jeufoſſe) ſei. Es würde hier zu weit führen, ſeine Darlegungen ausführlich zu erörtern; ich verweiſe daher auf ſeine Abhandlung. Doch ſcheint mir ſeine Beweisführung durchaus nicht zwingend. Vor allem ſpricht dagegen, daß Prudentius Oscellus und Foſſa Givaldi *bei de* erwähnt, aber mit keinem Worte ſagt, daß darunter *dieſelbe* Örtlichkeit zu verſtehen ſei. Über die Belagerung von Oscellus durch Weland ſ. u. Für Oscellus = Oiſſel ſpricht doch immerhin, daß es im pagus Rotomagensis im 11. Jahrh. *tatſächlich* eine Inſel *namens* Oscellus gab (Cartul. de l'abbaye de la Ste. Trinité du mont de Rouen ed. Guérard S. 422, 462—63). Mit dem bis jetzt vorliegenden Material halte ich es für unmöglich, die Frage ſicher zu entſcheiden. Nur ſo viel ſteht feſt, daß die Inſel auf keinen Fall dicht bei Paris, bei Marly oder Bougival, geſucht werden darf. Dies beweiſt nicht nur die Erzählu *ng* Aimoins von dem Überfall auf Paris Oſtern 861 (ſ. u.), ſondern auch der Umſtand, daß die Heiligenreliquien aus St. Denis (alſo aus unmittelbarer Nachbarſchaft von Marly-Bougival) erſt 859, 2—3 Jahre nach Feſtſetzung der Normannen in Oscell, fortgeführt wurden (Prud. 859).

[2] Chron. Font. 855.

Digitized by Google

auszurotten und dieſes Standlager der Normannen ſelbſt anzugreifen. Anfang Juli ſchloß er die unter Björns Befehlen ſtehenden Normannen auf der Inſel zu Lande und zu Waſſer vollſtändig ein, zu welchem Zwecke er eine Flotte aufbot, wie ſie im Frankenreich noch nie geſehen worden war.[1] Freilich waren verräteriſcherweiſe nicht alle Vaſallen dem Rufe gefolgt[2]; dafür aber nahm Karls Neffe Lothar II., wie ſein Vater vor ſechs Jahren, mit ſeinen Truppen ſeit Auguſt an der Belagerung teil, und in Begleitung des jungen Aquitanierkönigs Karl ſtellte ſich Pippin im Lager ein, wo ihn Karl bei ſeiner bedenklichen Lage natürlich mit offenen Armen aufnahm. Die Normannen verteidigten ſich tapfer und die Belagerung nahm keinen guten Fortgang.[3] Auch erkrankte Karl, ja, einige dunkle Nachrichten ſcheinen auf einen verräteriſchen Anſchlag gegen ſein Leben hinzudeuten.[4] Dennoch hätte er vielleicht ſchließlich einen Erfolg erzielt, wäre nicht ein plötzliches, freilich nicht unerwartetes, Ereignis eingetreten.

---

[1] Prud. 858. Chron. Font. 855. Vita S. Faronis c. 125 (Mab. AA. SS. II, 597): circumsepti sunt namque a Carolo navigio mirabili ac nunquam in nostris regnis simili viso. Libell. proclamat. advers. Wenilonem (= Conv. ap. Saponarias) c. 5 (LL. Sect. II, 2, 451). Notitia de Villa Novilliaco (Bouqu. VII, 215). Die A. Fuld. 858 verſetzen den Ort der Belagerung fälſchlich in die Loire.

[2] Libell. proclam. advers. Wenilonem c. 5.

[3] Jedoch beglückwünſchte Lupus v. Ferrières den Abt Odo von Corbie zu einem bei der Belagerung gelieferten ſiegreichen Gefecht. Lupi Epist. Nr. 111 und 112 (MG. Epp. VI, 1, 95—96). Vgl. Levillain in B. E. Ch. 63, 329.

[4] Lib. procl. a. Wen. c. 5: dum autem in procinctu eo infirmi degeremus. Prud. 858: Quando ipse Carolus intravit in insulam Sequanae dictam Oscellum, ubi magnum sustinuit periculum, sicut a multis tunc fuit cognitum. Aimonis Translatio S. Georgii et Aurelii l. III c. 5 (Bouqu. VII, 355): Nam rege insalutato, cum paucis in navi relicto, omnes ei subdole adhaerentes discedunt, et praecisis ejusdem navis funibus, ne rex quolibet auxiliaretur praesidio, ad eundem Hludowicum . . . accedunt. . . . Rex ergo divinitus liberatus . . .

Digitized by Google

Von der Mißstimmung der westfränkischen Großen ist schon oben die Rede gewesen. Nach einem vorläufigen Vergleich im Oktober 856 zu Chartres[1] war sie mehr und mehr angewachsen. Im Frühjahr 858 hatten so verschiedene fränkische Große, an deren Spitze Graf Robert von Tours stand, im Bunde mit den Bretonen Karls Sohn Ludwig aus Maine vertrieben und über die Seine gejagt.[2] Im Juli, während die Belagerung von Oscell im Gange war, trafen endlich Gesandte der Aufständischen bei Ludwig dem Deutschen in Frankfurt ein und forderten ihn dringend auf, ihnen und dem bedrängten westfränkischen Volk zu Hülfe zu kommen. Die Tyrannei Karls sei unerträglich, denn was ihnen nach dem Rauben, Fangen, Morden und Erpressen der Normannen übrig geblieben sei, das entreiße er ihnen noch in hinterlistiger Weise. Wie einstmals die Aquitanier drohten sie offen, sie würden mit Gefahr ihres Glaubens sich mit den Normannen verbünden, falls Ludwig sie zurückweise.[3] So entschloß sich der ostfränkische König zu diesem folgenschweren Schritt und rückte Anfang September in Westfranken ein. Zahlreiche Aufständische strömten ihm in Ponthion zu.[4]

Auf diese Kunde hin gab Karl natürlich sofort die Belagerung auf, nach zwölfwöchiger Dauer. Der Abzug erfolgte am 23. September, und zwar so eilig, daß sämtliche fränkischen Schiffe in die Hand der Normannen fielen.[5] Ungehindert durchstreiften die Wikinger fortan wieder das neustrische Land.

Der weitere Verlauf des Kampfes zwischen Karl und Ludwig braucht hier nur angedeutet zu werden; bekanntlich endigte

[1] Dümmler, O. R. I, 416.

[2] Prud. 858. Vgl. v. Kalckstein, Robert der Tapfere S. 52 f.

[3] A. Fuld. 858. — [4] A. Fuld. 858. Prud. 858.

[5] Prud. 858. Vita S. Faronis c. 125 (Mab. AA. SS. II, 597): per revolutionem duodecim septimanarum. . . . captis omnibus navibus quibus obsidebantur.

Digitized by Google

der mit scheinbar so großer Aussicht auf Erfolg unternommene Einfall Ludwigs schon im Januar 859 mit einem schmählichen Rückzuge. Die endgültige Versöhnung der Frankenkönige geschah im Koblenzer Frieden Juni 860. Da Ludwig fortan jeden Gedanken an eine Einmischung in die westfränkischen Verhältnisse zurückwies, fanden die unzufriedenen Großen dieses Landes keine Unterstützung von außen mehr, so daß der Bestand des Westfränkischen Reiches in Zukunft gesicherter war als vor dem Friedensbruche.[1]

§ 30. Neustrischer Bauernaufstand. Einfahrt Welands in die Somme 859.

Während der Aufregung, die der Bruderkrieg Karls und Ludwigs in Westfranken erregte, setzten die Seine-Normannen ungehindert ihre Verwüstungen fort. Da hören wir nun von einem Ereignis, das ein grelles Streiflicht auf die damalige Lage der großen Masse des Volkes in Westfranken wirft. Die kurze und dürre Bemerkung des Prudentius darüber lautet folgendermaßen[2]: „Allerlei niederes Volk zwischen der Seine

[1] Vgl. die Ausführungen Dümmlers, O. R. I, 461.

[2] Prud. 859: Vulgus promiscuum inter Sequanam et Ligerim inter se conjurans, adversus Danos in Sequana consistentes fortiter resistit. Sed quia incaute sumpta est eorum conjuratio, a potentioribus nostris facile interficiuntur. Über andere Bauernheere dieser Art vgl. Regino 882. Dudo l. II, c. 22 (Lair 161). Die im Text gegebene Übersetzung deckt sich mit der von Wenck, Dümmler, Steenstrup gegebenen. Ganz anders erklärt diese Stelle J. Lair (Les Normands dans l'île d'Oscelle S. 21), nämlich so: „Allerlei Volk ꝛc. verschwor sich gegen die Dänen. Aber weil das Geheimnis schlecht gewahrt wurde, wurden sie von überlegenen Kräften (des forces supérieures d. h. der Dänen) mit Leichtigkeit niedergemacht." Diese Erklärung ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen; der Ausdruck des Prudentius ist in der Tat zweideutig. Doch glaube ich an der früheren Deutung festhalten zu müssen, weil nostris als ablat. comparat. zu potentioribus doch sehr gezwungen wäre und weil in fortiter resistit . . . facile interficiuntur ein gewisser Gegensatz liegt, der nicht zu dem von Lair angenommenen Zusammenhang paßt.

Digitized by Google

und Loire machte eine Verschwörung und leistete den Dänen, die an der Seine weilten, tapferen Widerstand. Aber weil die Verschwörung dieser Leute in unbedachter Weise unternommen war, wurden sie von unseren Mächtigen mit Leichtigkeit niedergemacht." Es ist ja schwer, den westfränkischen Laien-Adel dieser Zeit gerecht zu beurteilen, da wir ihn nur aus den Schilderungen seiner erbitterten Gegner, der Geistlichen, kennen. Aber im ganzen genommen tut man ihm gewiß nicht unrecht, wenn man sagt, daß er — einzelne Ausnahmen abgerechnet — eine seltene Roheit, Selbstsucht und Gewissenlosigkeit an den Tag legte; freilich ahmte er im Grunde darin nur das Beispiel seiner Herrscher nach, denn schließlich war die Verwilderung doch hauptsächlich infolge der Erbstreitigkeiten der Könige eingetreten, und wie konnten die Herrscher Treue und Unterordnung verlangen, wo sie selbst keine übten? Eines ist sicher, daß unter diesen Zuständen am meisten die Schwachen zu leiden hatten, nämlich die Geistlichen und das niedere Volk. Über die Klagen der Geistlichkeit sind wir genügend unterrichtet; aber sie bildete doch immer eine mächtige Genossenschaft, deren Spitzen einen großen Einfluß am Hofe ausübten und so die Verluste ihrer geistlichen Brüder zu ersetzen vermochten. Wenig hören wir dagegen über die Lage der großen Masse des Volkes; sie muß eine wahrhaft furchtbare gewesen sein. Fast 20 Jahre währten nun die fast ununterbrochenen Verwüstungen der Normannen. Bürgerkriege waren ihnen voraufgegangen, Bürgerkriege begleiteten sie, die mindestens ebenso verheerend wirkten wie die normannischen Einfälle. Als Ludwig der Jüngere 854 in Aquitanien einbrach und seine Rosse die Fluren zerstampften, übertrafen die Verteidiger noch die Greueltaten der ostfränkischen Krieger: „Karls Kriegsvolk", sagt Prudentius, „verwandte seine ganze Mühe auf Rauben, Brennen, Fangen, und seine freche Gier machte nicht einmal vor den Kirchen und Altären

Digitized by Google

Gottes Halt".[1] Auch bei dem diesjährigen Feldzug gegen Ludwig den Deutschen zeichnete sich wieder Karls Umgebung durch die Gewalttaten der Herren sowohl wie der Troßknechte aus.[2] Vor allem aber hatte infolge der inneren Kriege und der Einfälle der Normannen das Räuberwesen ganz erschreckend überhandgenommen. Die Bestimmungen dagegen auf Reichstagen und Synoden sind Legion, und gerade ihre fortwährende Wiederholung zeigt ihre Vergeblichkeit.[3] Die zahlreichen Flüchtlinge aus den von den Normannen verheerten Landstrichen, meist unfreie Kolonen, wußten sich oft auf keine andere Weise ihren Unterhalt zu schaffen, als durch Raub und Wegelagerei. Als Zufluchtsstätten dienten ihnen da bisweilen Befestigungen, die eigentlich gegen die Normannen angelegt worden waren.[4] Auch der Adel beteiligte sich vielfach an diesen Räubereien.[5] Dazu kamen Mißernten und Hungersnöte, Überschwemmungen, Seuchen und die in den verwüsteten Distrikten überhandnehmende Wolfsplage.[6] So sahen sich die Bauern, sowohl Unfreie wie Freie, von allen Seiten von Elend und Angriffen bedroht, und da die mächtigen Lehensherren die Pflicht der Verteidigung gegen

[1] Prud. 854.

[2] Hincmars Predigt de coercendis militum rapinis (Opp. ed. Sirmond II, 144): per villas, in quibus non solum homines caballarii, sed etiam ipsi cocciones rapinas faciunt.

[3] Erst letzthin waren wieder ausführliche Verordnungen darüber getroffen worden auf dem Reichstag zu Quierzy, s. Capitul. Carisiac. 857 Febr. 14. (LL. Sect. II, 2, 286), bes. Kap. 1: . . . consideravimus, qualiter rapinae et depopulationes, quae partim occasione superinruentium paganorum, partim mobilitate quorundam fidelium nostrorum in regno nostro, per eos etiam, qui ecclesiam Dei defendere et tueri et regni soliditatem ac quietem debuerant providere, grassantur, aliquo modo annuente Domino sedari valeant et amoveri.

[4] Capit. Pist. ann. 864, Nachtrag Kap. 1 (LL. Sect. II, 2, 328).

[5] S. z. B. Prud. 857.

[6] Prud. 843, 845, 846, 856. Chron. S. Maxentii Mall. 851 (Bouqu. VII, 228).

Digitized by Google

die Normannen meist nicht erfüllten[1], so war es ganz natürlich, daß sie zur Selbsthülfe gegen die Normannen griffen, und, wie wir gesehen haben, mit Erfolg. Möglich, daß dieser Bund auch noch andere politisch-soziale Umsturzpläne hegte.[2] Jedenfalls erblickte der Adel in diesem eigenmächtigen Handeln eine große Gefahr für sich und unterdrückte den Bund rasch und rücksichtslos. Der Bauer sank wieder in die stumpfe Apathie zurück, mit der er nun einmal das Elend der Zeit ertragen mußte. Dabei waren die unfreien Kolonen doch immer noch besser daran als die Freien, da es schließlich im eigenen Interesse der Herren lag, sie zu schützen und sich sonst ihrer anzunehmen. Ganz hülf- und schutzlos waren dagegen die kleinen Gemeinfreien der Not preisgegeben. Ihre Zahl muß in Westfranken immer noch beträchtlich gewesen sein, da ja Karl der Kahle, wie wir sehen werden, sogar die Heerbannpflicht wieder zu beleben suchte.[3] Die Gemeinfreien waren die Einzigen im Fränkischen Reiche, die nicht einer schützenden Korporation angehörten; sie standen abseits von dem großen, auf gegenseitigen Schutz und Dienst begründeten Lehensverband, zu dem sich das fränkische Staatswesen mehr und mehr entwickelte. Die einzige Rettung lag eben darin, sich ebenfalls in Abhängigkeit zu begeben. So trugen die Normanneneinfälle und die inneren Kriege wesentlich zu dem vollständigen und raschen Sieg des Lehenswesens in Westfranken im 9. Jahrhundert bei.

[1] Hincmars Brief an Ludwig d. D. c. 6 (Hincm. opp. II, 130): quia tunc moti non sunt ad pietatem, ut nobiscum irent contra eos (scil. Normannos), qui de isto regno amplos habebant et habent honores, quod si facerent et zelo recto accensi unanimiter vellent, expelli aut disperdi pagani adiuvante Domino poterant etc.

[2] Dergleichen geheime Verbindungen (Gilden) des armen Volkes z. B. gegen die Räuber waren damals nicht selten, wurden aber von den karolingischen Herrschern streng verboten. Vgl. darüber Waitz V. G. IV, 434 f.

[3] Caroli II. Edict. Pistense Kap. 26, 27, 34 (LL. Sect. II, 2, 321, 325).

Digitized by Google

Die Beseitigung des neustrischen Bauernbundes veranlaßte die Großen keineswegs, nun ihrerseits mehr als früher für Bekämpfung der Normannen zu sorgen. Kein Wunder, daß die verwegene Zuversicht der Wikinger mächtig wuchs. Wahrscheinlich im Sommer 859 erlitt Bischof Ermenfried von Beauvais in einem Gehöfte den Tod unter den Streichen der Normannen. Zwei Monate später fiel Noyon, wie vor zwei Jahren Chartres, einem nächtlichen Überfall zum Opfer; die Stadt wurde verwüstet, Bischof Immo geriet mit vielen Adeligen geistlichen und weltlichen Standes in Gefangenschaft, wurde aber später auf dem Rückzug getötet.[1] Diese weiten und unerwarteten Streifzüge der Normannen erregten allenthalben Schrecken und Entsetzen. Der eben erst befreite Abt Ludwig von St. Denis ließ eiligst die Gebeine der hl. Dionysius, Rusticus und Eleutherius von St. Denis nach Nogent-sur-Seine (Dep. Aube) schaffen, wo sie am 21. September beigesetzt wurden.[2] König Karl schenkte überdies den Mönchen das naheliegende Gut Madriniacus (Marnay im Arr. Nogent) als Zufluchtsstätte.[3]

[1] Prud. 859. Dudo l. I c. 4 (Lair 131) nennt als Todestag Immos den 28. April. Das beruht aber wohl auf einem Irrtum, da Prudentius den Tod offenbar in den Anfang Herbst (etwa in den September) setzt. Der Nachricht des Prudentius widerspricht die angebliche Tatsache, daß Ermenfried von Beauvais wie Immo von Noyon an dem Konzil zu Thusey September 860 teilnahmen. Beider Unterschriften finden sich nämlich unter der kürzeren Fassung der Konzilsakten (Mansi XV, 561). Aber dieses Dokument ist höchstwahrscheinlich von Hincmar von Laon gefälscht (wie schon Hincmar von Reims 10 Jahre später in einem Brief an diesen behauptet, ersichtlich aus dessen Antworten, Mansi XV, 589, notae J. Sirmondi, und Hincm. opp. II, 616). Anders erklärt die Sache Depping, Hist. des expéd. marit. des Normands 2. A. I, 121. Auf die Eroberung von Chartres 857, Bayeux 858, Noyon 859 bezieht sich die Bemerkung der Vita S. Faronis c. 123 (Mab. AA. SS. II, 596); Civitates vero quaedam turribus firmae non potuerunt Episcoporum suorum servare vitam. — [2] Prud. 859.

[3] Synodalschreiben der Bischöfe von Pîtres 25. Juni 861 (Félibien, Hist. de l'abb. St. Denis, Pièces justific. Nr. 92).

Digitized by Google

Gleichzeitig ergossen sich neue dänische Scharen durch ein anderes Eingangstor in das neustrische Land. Im Spätsommer 859[1] lief eine dänische Flotte, als deren Führer uns später Weland genannt wird, in die Somme ein; dieser Strom wurde seit 845 zum ersten Male wieder von den Normannen besucht. Das Kloster St. Valery (an der Mündung) und Amiens gingen in Flammen auf und die ganze Umgegend ward mit Raub und Brand heimgesucht.[2] Die Mönche von St. Riquier (O. N. O. von Abbeville) flohen im August oder September mit ihrem Heiligen nach einem Orte namens Podervais (an der Encre bei Albert, Dep. Somme?) und kehrten erst im folgenden Jahre zu ihrem Wohnsitz zurück, den sie gänzlich zerstört fanden.[3]

Auch Lotharingien blieb nicht verschont. Schon zeitig im Jahre verheerten Normannen die Scheldegegenden, und zwar hauptsächlich am rechten Scheldeufer, im lotharischen Gebiet.[4] Später brandschatzten ihre Scharen die Betuwe.[5] Daß Lothar II. sein Land irgendwie verteidigte, hören wir nicht.

§ 31. Mittelmeerzug (unter Hasting und Björn?) 859—62.

Gleichzeitig wurde der Süden Galliens höchst unerwarteterweise von einer ganz neuen Seite angegriffen. Septimanien und Provence, deren Boden der Fuß der Wikinger noch nicht betreten hatte, sahen plötzlich die normannischen Segel an ihren Küsten auftauchen. Im Frühjahr 859 begannen die Wikinger nämlich ihre große Mittelmeerfahrt, die sie zuerst nach Spanien, dann aber noch weiter als 844 durch die Straße

[1] Diese Zeitbestimmung entnehme ich aus den Mir. S. Richarii, s. A. 3.

[2] Prud. 859.

[3] Mir. S. Richarii l. II c. 1 (SS. XV, 918). Vgl. auch Carmina Centul. Nr. 73 und 122 (Poet. Car. III, 322, 345).

[4] Prud. 859. Da die Schelde die Grenze zwischen Lothars und Karls Gebiet bildete, so bedeutet der Ausdruck loca ultra Scaldem wohl: in Lothars Land.

[5] Prud. 859.

Digitized by Google

von Gibraltar bis nach Italien führte. Wenig fehlte damals daran, daß der Ring geschlossen wurde, den die Fahrten der Normannen um Europa zogen: 866 belagerten die schwedischen Rös (Russen) Konstantinopel.[1]

Die Fahrt ging jedenfalls von der Seine aus, da die normannische Tradition Björn Eisenseite und seinen Pflegevater (?) Hasting als Führer nennt.[2] Im Jahre 245 der Hedschra (8. April 859 bis 27. März 860) zeigten sich 62 normannische Schiffe an der Westküste Spaniens;[3] sie kamen von Gallicien, das sie flüchtig berührt hatten.[4] Nach mehreren Landungen an der Mündung des Guadalquivir und bei Algeciras passierten sie die Straße von Gibraltar und landeten bei Nekur an der marokkanischen Nordküste, wo sie nach einem Siege über die Mauren das Land plünderten. Von hier aus ging die Fahrt der Wikinger wieder nach Spanien; sie eroberten Orihuela, nachdem die arabischen Truppen von Todmîr (Murcia) die Flucht ergriffen hatten.[5] Alsdann wurden die Balearen geplündert, und schließlich gelangten die Wikinger, der spanischen Küste folgend, nach Roussillon; sie landeten hier (wohl in Port-Vendres) und überfielen unter anderm das etwa 36 km landeinwärts liegende Kloster Arles am Techflusse. Drei Tage

[1] S. Steenstrup, Norm. I, 121.

[2] Guill. Gemmet. l. I c. 9—11. Dudo l. I c. 5 (Lair 132).

[3] Ibn-Adhârî (Dozy, Recherches II, 279 f.) Ibn-Adhârî schrieb im 13. Jahrhundert, benutzte aber als Quelle u. a. den im 10. Jahrhundert lebenden Arib.

[4] Chron. Albeldense Kap. 59 (España Sagrada XIII, 453). Über die Einzelheiten dieses Zuges, soweit er Spanien betrifft, s. Fabricius, Forbindelserne mellem Norden og den Spanske Halvø S. 57—69.

[5] Ibn-Adhârî (Dozy 280) und Nowairî (Dozy 283) unter 245. Becrî (Dozy 281) und Ibn-al-Cutîa (ibid. 263; aus dem 10. Jahrh., also der älteste der hier in Betracht kommenden arabischen Schriftsteller) setzen die Ankunft der Normannen in Spanien und Marokko schon ins Jahr 244 (19. April 858 bis 7. April 859).

Digitized by Google

blieben hier die Normannen, zerstörten das Kloster und töteten mehrere Mönche.[1] Weiter an der Küste entlang segelnd[2] gelangten sie zur Rhone. Im Rhonedelta, auf der Insel Camargue, wurde das Winterlager aufgeschlagen.[3] Angeblich trug die Stätte noch später den Namen der Normannen.[4] Von hier aus plünderten sie unter anderm Nîmes und Arles[5] und fuhren schließlich, weit und breit die Uferlandschaften verheerend, im Laufe des Jahres 860 die Rhone aufwärts bis Valence, das ebenfalls der Plünderung anheimfiel, vielleicht sogar bis Romans an der Isère; hierauf kehrten sie zu ihrem Standlager auf Camargue zurück.[6] Unermeßliche Beute an Kostbarkeiten und eine große Zahl Gefangener war die Frucht dieser Unternehmung.[7] Einmal indessen glückte es dem Grafen Gerhard von Roussillon und Provence, die Eindringlinge zu schlagen und ihnen schwere Verluste zuzufügen.[8] Vielleicht infolge dieser Niederlage schifften sie sich wieder ein und segelten nach Italien, zur ligurischen und tuskischen Küste, wo Pisa und andere Städte, darunter das alte, später unter-

[1] Brief des Abtes Helpericus des Arulens. Klosters an Karl d. K. (Bouqu. VII, 562; Mabill. Ann. III, 672—73). Marca, Marca Hispanica l. III c. 28 (S. 327), vermutet, daß die Normannen außerdem das alte Roussillon (Ruscino, jetzt Château-Roussillon 5 km von Perpignan) ferner Elne und Ampurias in der spanischen Mark zerstörten, alte Städte, die im 9. Jahrh. im Niedergang begriffen waren.

[2] Nach den sonst unzuverlässigen, hier aber vielleicht auf lokale Tradition sich stützenden Mir. S. Prudentii (AA. SS. Boll. 6. Okt. III, 352) wurde auch Narbonne verbrannt. — [3] Prud. 850.

[4] Ibn-Adhârî (Dozy 280): „die Madjous (Heiden) . . . machten sich zu Herren einer Stadt, wo sie sich festsetzten, und die noch heute ihren Namen trägt". Das „heute" kann sich auf das 13. Jahrh. oder auf die Zeit Arîbs (10. Jahrh.) beziehen.

[5] Chronicon Nemausense 858 (SS. III, 219). Prud. 859.

[6] Prud. 860. Nach Poupardin, Le Royaume de Provence sous les Carolingiens S. 24, wurde wahrscheinlich das Kloster St. Barnard zu Romans damals von ihnen zerstört.

[7] Ibn-Adhârî (Dozy, 280). — [8] Lupi epist. Nr. 122 (Epp. VI, 1, 102).

Digitized by Google

gegangene Luna an der Magramündung südlich der Bucht von Spezia, ihrer Beutelust zum Opfer fielen.[1]

Eine der berühmtesten und am meisten besungenen Taten der Normannen ist diese Eroberung von Luna, an deren Wirklichkeit zu zweifeln kein Grund vorliegt, wenn das Ereignis natürlich auch später sagenhaft ausgeschmückt wurde.[2] Der älteste uns erhaltene Bericht darüber ist derjenige Dudos im 1. Buch seines Werkes De moribus et actis primorum Normanniae ducum, welcher etwa um 1000 aufgezeichnet wurde. Ich lasse hier eine stark gekürzte Übersetzung des Dudoschen Berichtes folgen, ohne zu versuchen, den weitschweifigen und pomphaften Stil Dudos wiederzugeben:

„Als die Normannen ganz Frankreich verwüstet hatten, schlug Hasting vor, nach Rom zu fahren und diese Stadt, wie schon das ganze Frankenreich, der normannischen Herrschaft zu unterwerfen. Der Vorschlag leuchtete allen ein, die Flotte setzte

---

[1] Prud. 860. Ermentar. Transl. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 302): Hispanias insuper adeunt, Rhodanum intrant fluvium, Italiam populantur. Der Herausgeber Holder-Egger hat durchaus unrecht mit seiner Behauptung, Ermentarius mache sich hier einer Verwechselung der Normannen mit den Sarazenen schuldig.

[2] Über die Eroberung von Luna existierte in der Normandie eine lebendige Tradition, was dadurch bewiesen wird, daß die späteren Erzähler verschiedene neue Einzelheiten zu Dudos Bericht hinzufügten. Spätere Darstellungen des Ereignisses finden sich bei Guill. Gemmet. I c. 9—11, Wace, Roman de Rou I, v. 460—733 (ed. Andresen, S. 26—35), Benoit, Chronique l. I, v. 1163—1860 (ed. F. Michel, Bd. I, 45—69), Cartul. Monasterii S. Petri Carnotensis (ed. Guérard I, 6—8) u. a. m., vgl. die Ausführungen Steenstrups, Norm. I, 25—27 und II, 298—301. Der Aufsatz von O. Delarc, Les Scandinaves en Italie (Revue des questions historiques Bd. 31 [1882], S. 193—217) gibt u. a. eine französische Übersetzung des Dudoschen Berichts und stützt sich im übrigen auf Steenstrups Arbeit, mit dem er auch darin übereinstimmt, daß der Bericht im wesentlichen als historisch richtig anzusehen ist. Delarc hält auch die List Hastings für historisch, was Steenstrup offenbar (und mit Recht) dahingestellt sein läßt.

Digitized by Google

Segel und verließ Frankreichs Küſte. Nach mancherlei Kreuzfahrten und Landungen richten die Normannen, welche Rom heimlich überraſchen wollen, ihren Kurs auf die Stadt Lunæ, die Luna genannt wird. Die Häupter dieſer Stadt, ob des unvermuteten, fürchterlich drohenden Angriffs erſchreckt, bewaffnen raſch die Bürger, und Haſting ſieht ein, daß die Stadt mit Waffengewalt nicht zu nehmen ſei. So verfällt er auf eine Liſt: er ſchickt nämlich einen Boten zum Burggrafen und Biſchof der Stadt; vor das Angeſicht der Würdenträger geführt, hebt dieſer folgendermaßen an: „Haſting, der Dänenfürſt (dux Dacorum), und die Seinen alle, mit ihm durchs Los aus Dänemark vertrieben, entbieten euch ihren Gruß. Nicht unbekannt iſt euch, daß wir, durch das Los aus Dänemark vertrieben, übers ſtürmiſche Meer irrend, endlich nach dem Frankenreiche gelangt ſind. Das Schickſal hat uns dieſes Land verliehen, wir ſind eingedrungen und haben in vielen Schlachten gegen die fränkiſchen Völker das ganze Gebiet dem Reiche unſeres Führers unterworfen. Nach vollbrachter Unterjochung wollten wir wieder in das Land unſerer Geburt heimkehren: da aber blies uns erſt der Nord entgegen, dann ermatteten uns widrige Weſt- und Südwinde, und ſo ſind wir unfreiwillig und mit knapper Not an eurer Küſte gelandet. Wir bitten, gewährt uns einen Frieden, um Lebensmittel zu kaufen. Unſer Führer iſt krank, von Schmerzen gepeinigt wünſcht er von euch die Taufe zu erhalten und Chriſt zu werden: und ſollte er in ſeiner Leibesſchwäche vorher vom Tode dahingerafft werden, ſo erfleht er von euerer Barmherzigkeit und Frömmigkeit ein Begräbnis in der Stadt.“ Darauf der Biſchof und der Graf: „Wir ſchließen mit euch einen ewigen Frieden und taufen euren Führer zum Chriſten. Wir erlauben euch auch, in freier Übereinkunft zwiſchen uns und euch, zu kaufen, was ihr wollt!“ Der Bote aber hatte betrügeriſche Worte geſprochen, und was er voll Hinterliſt ver-

Digitized by Google

nahm, das hinterbrachte er seinem Herrn, dem Erzschurken Hasting.

Man schließt also einen Friedensvertrag, und ein reger Handel und Verkehr beginnt zwischen den Christen und den treulosen Heiden.

Inzwischen rüstet der Bischof das Taufbad, weiht das Wasser, läßt die Kerzen anzünden. Der Betrüger Hasting wird herbeigeführt, steigt ins Wasser und empfängt die Taufe zum Verderben seiner Seele. Von Bischof und Graf aus der heiligen Taufe gehoben, wird er als Schwerkranker wieder zum Schiffe getragen. Dort ruft er sofort seine Hallunken zusammen und eröffnet ihnen den abscheulichen Geheimplan, den er ausgeheckt hat: „In der nächsten Nacht meldet ihr dem Bischof und Grafen, ich sei gestorben und bittet unter Tränen, sie möchten mich, den Neubekehrten, in ihrer Stadt begraben lassen; meine Schwerter und Spangen, und was mir sonst gehört, versprecht ihnen zu schenken." Gesagt, getan. Jammernd eilen die Normannen zu den Stadtherren und sagen: „Unser Herr, euer Sohn, ist, ach! gestorben. Wir flehen euch an, laßt ihn in eurem Kloster begraben und nehmt die reichen Geschenke an, die er vor dem Sterben euch zu geben befahl." Getäuscht durch diese heuchlerischen Worte und verblendet durch die Aussicht auf Geschenke, versprechen jene die Leiche im Kloster christlich zu beerdigen. — Die Boten aber kehren zurück und melden den Erfolg ihres Betrugs. Hasting läßt alsbald voller Freude die Häuptlinge der verschiedenen Stämme (tribus) zusammenrufen und sagt zu ihnen: „Nun macht mir schnell eine Tragbahre, legt mich wie eine Leiche darauf, die Waffen aber neben mich, und stellt euch als Leidtragende rings um die Bahre auf. Die Übrigen sollen in den Straßen, in dem Lager und den Schiffen ein Klagegeschrei erheben. Die Spangen, das Wehrgehenk und die gold- und edelsteingezierten Beile und Schwerter tragt vor der Bahre zur Schau einher."

Digitized by Google

Diesem Befehle folgt die Ausführung auf dem Fuße. Das Klagegeschrei der Normannen hallt weithin, während das Läuten der Glocken in der Stadt das Volk zur Kirche ruft. Da kommt die Geistlichkeit in feierlichem Ornate, die Stadtältesten, die das Martyrium erleiden, die Weiber, die in die Sklaverei geschleppt werden sollen. Voran schreiten Chorknaben mit Kerzen und Kreuzen und dahinter naht auf der Bahre das Ungeheuer Hasting; von Christen und Normannen wird er vom Stadttore zum Kloster getragen, wo das Grab bereitet ist. Nun beginnt der Bischof feierlich die Messe zu zelebrieren, und andächtig lauscht das Volk den Gesängen des Chores.

Unterdessen sind die Heiden allmählich herbeigeströmt, ohne daß die Christen den Betrug ahnen. Endlich ist die Messe beendet und der Bischof befiehlt, die Leiche ins Grab zu senken. Da drängen sich plötzlich die Normannen zur Bahre, heftig einander zurufend, er dürfe nicht begraben werden! Wie vom Donner gerührt stehen die Christen da. Auf einmal springt Hasting von der Bahre, reißt das blitzende Schwert aus der Scheide, dringt auf den unglückseligen Bischof ein, der das Meßbuch in der Hand hält, stößt ihn nieder, ebenso den Grafen! Die Normannen verrammeln rasch die Kirchentore und nun beginnt ein grausiges Würgen und Morden unter den waffenlosen Christen. Darauf stürmen sie durch die Straßen, jeden niedermachend, der sich zur Wehr setzt. Auch das Schiffsvolk bringt durch die weitgeöffneten Tore ein und mengt sich in den rasenden Kampf. Endlich ist die Blutarbeit getan, das Christenvolk fast vernichtet. Was übrig bleibt, wird kettenbelastet zu den Schiffen geschleppt. — Da rühmte sich Hasting mit den Seinen und glaubte, er habe Rom, das Haupt der Welt, erobert. Er brüstete sich, die ganze Welt gewonnen zu haben durch die Stadt, die er für Rom hielt, welches die Herrin der Völker ist. Als er nun erfuhr, es sei nicht Rom, geriet er in

Digitized by Google

Wut und rief: „So plündert die ganze Provinz und zündet die Stadt an; schleppt Beute und Gefangene zu den Schiffen! Mögen die Leute hier fühlen, daß wir in ihrem Land gewesen sind!" So wurde die ganze Provinz durchstreift und vom wütenden Feinde mit Feuer und Schwert verheert. Darauf beluden die Heiden die Schiffe mit Beute und Gefangenen und richteten die Schnäbel ihrer Schiffe wieder dem Reiche der Franken zu."

Von der italienischen Küste segelten die Wikinger im Laufe des Jahres 861 wieder nach Spanien zurück[1], erlitten aber in der Straße von Gibraltar in einem furchtbaren Sturm Schiffbruch. Über 40 ihrer Schiffe gingen zugrunde.[2] Als sie sich an der Küste von Sidona in einen Kampf mit den Arabern einließen, verloren sie noch vier, die mit großen Reichtümern beladen waren. Der Rest setzte die Reise nach Norden fort. Bevor die Normannen jedoch Spanien endgültig verließen, landeten sie nochmals im Golf von Biskaya und drangen bis Pampelona vor. Sie nahmen den Herrn dieser Stadt, den Franken Garcia, Sohn Inigos, damals Fürst von Navarra, gefangen, und er mußte sich für 90000 Denare loskaufen.[3]

Im Frühjahr 862 langten die Reste der Mittelmeerflotte in der Bretagne an.[4]

---

[1] Mehrere, doch nicht sehr zuverlässige Quellen lassen die Normannen damals bis nach Griechenland vordringen, was jedenfalls auf Verwechselung mit den schwedischen Warägern beruht, die ziemlich gleichzeitig durch Rußland bis Konstantinopel kamen. S. darüber Steenstrup, Norm. I, 127.

[2] Ibn-Adhârî (Dozy 280). Guillelm. Gemmet. I c. 11. Benoit, Chronique des ducs de Norm., v. 1863 f. Three Fragments ed. O'Donovan S. 163.

[3] Nowairî (Dozy 283).

[4] Hincm. 862.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die Zeit Roberts von Anjou 860—66.

§ 32. Weland in der Somme, in England, in Flandern 860—61. Überfall der Seine-Normannen auf Paris. Belagerung der Seine-Normannen in Oscell durch Weland 861.

Nach der Abfahrt eines Teiles der Seine-Normannen nach dem Süden 859 waren immer noch genügend zurückgeblieben, um das Land nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Karl der Kahle, dessen Stellung auch nach seinen glücklichen Erfolgen gegen seinen Bruder noch keineswegs besonders gesichert war, da viele Adlige noch im Aufstande beharrten, war nicht in der Lage, ihnen mit Waffengewalt entgegenzutreten.[1] Er griff daher zu einem Mittel, das in solchen Fällen stets beliebt gewesen ist und besonders in der Völkerwanderungszeit von den Römern gegen ihre germanischen Gegner oft angewandt wurde, nämlich, die Feinde durch ihre eigenen Landsleute bekämpfen zu lassen. Er trat also im Frühjahr 860 in Verhandlungen mit den in der Somme weilenden Normannen unter Weland und bot ihnen 3000 Pfund Silber, wenn sie die Seine-Normannen entweder zum Abzug zwingen oder vernichten würden. Weland und die Seinen gingen darauf ein, worauf Karl zur Beschaffung der Summe eine höchst drückende Steuerverordnung ergehen ließ. Nicht nur alle Kirchenvermögen und alle Hufen wurden zu Beiträgen herangezogen, sondern auch die ärmeren Kaufleute, und zwar derart, daß sogar ihre Häuser und sämtliche bewegliche Habe abgeschätzt und danach ein bestimmter Satz erhoben wurde. Die Eintreibung dieser Steuer verzögerte sich jedoch; und nach-

[1] Johannes Scotus forderte Karl nach der glücklichen Abwehr Ludwigs d. D. 859 dazu auf:

Hostiles animos paganaque rostra repellens
Da pacem populo, qui tua jura colit.

Carmina P. II Nr. I, vgl. auch Nr. IV (Poet. Car. III, 528, 534).

Digitized by Google

dem die Normannen einige Zeit vergeblich gewartet hatten, ließen sie sich Geiseln stellen und verließen, etwa im Mai, die Somme.[1] Ihr Kurs ging nach England, und zwar nach Spithead, von wo aus sie Winchester, die Hauptstadt von Wessex, erstürmten. Der Erfolg war aber von kurzer Dauer. Nach einer schweren Niederlage in Wessex[2] schiffte sich Welands Heer unter Zurücklassung der Beute Anfang 861 wieder ein und segelte durch die Straße von Calais nach der flandrischen Küste. Bei Nieuwpoort an der Yfermündung erfolgte die Landung. In kurzen Nachtmärschen[3] rückten die Normannen auf der gewöhnlichen Straße nach St. Omer[4] vor, ohne sich lange mit Plünderungen aufzuhalten, da sie hofften, das Kloster unvorbereitet zu überfallen. Am Sonnabend nach Pfingsten, dem 31. Mai, früh gegen 6 Uhr erreichten sie ihr Ziel, fanden aber die Gebäude leer. Die Mönche hatten rechtzeitig Wind von der Sache bekommen; nur vier waren zurückgeblieben, um das Martyrium

[1] Prud. 860. Die Zeit der Abfahrt geht aus der Reihenfolge bei Prudentius hervor. Die Mönche von St. Riquier erhielten schon am Sonntag Septuagesimae (11. Febr.) von einer Erscheinung den Befehl zur Rückkehr (Mir. S. Richarii l. II c. 1, SS. XV, 918).

[2] Prud. 860. A.-S. Chron. 860 (ed. Plummer S. 67—69).

[3] Weil die Nächte um diese Jahreszeit kurz sind.

[4] Zum besseren Verständnis sei über diese Örtlichkeit folgendes bemerkt: Auf dem Grunde der alten Villa Sithiu an der Aa war das Kloster St. Bertin erbaut. Es lag unweit eines Hügels, durch Sümpfe von diesem getrennt. Auf diesem Hügel wurde im Jahre 622 eine zweite, dem hl. Audomarus geweihte Kirche gebaut und ein Filialkloster von St. Bertin damit verbunden. Dieses Kloster St. Omer (wovon der Name der heutigen Stadt) bestand vermutlich schon 846 aus einem burgartigen Gebäude, der Kloster- und Kirchhof (atrium) war mit einer festen Mauer umgeben (Chron. Norm. 846, SS. I, 533). St. Bertin dagegen war zwar durch Sümpfe gedeckt, sonst aber unbeschützt; erst Abt Fulco begann 878 eine Umwallung des Gesamtkomplexes (St. Bertin und St. Omer), die jedoch nicht vor 918 vollendet wurde. Die „Klosterburg" St. Omer brannte 881 und 895 zum Teil ab, wurde aber wohl nie von den Normannen erobert, wogegen St. Bertin diesen 861, 879 und 891 zum Opfer fiel.

Digitized by Google

zu erleiden: zwei wurden auch wirklich getötet, zwei nur verwundet, und das Kloster ausgeplündert und zerstört. Hierbei wurden christliche Gefangene Augenzeugen eines Vorfalles, der für die strenge Disziplin in den normannischen Heeren zeugt: mehrere Normannen hatten aus den zusammengehäuften Kirchenschätzen, die später zur Verteilung kommen sollten, einige Gegenstände entwendet. Dies ward entdeckt, und sofort ließen die Anführer zum Sammeln blasen, worauf man die Missetäter ohne weitere Umstände aburteilte und aufknüpfte! [1]

Von St. Omer rückten die Normannen sodann nach der naheliegenden Bischofstadt Thérouanne, die ebenfalls geplündert und den Flammen übergeben wurde, so daß Bischof Hunfried sich in seinem verwüsteten Sitze nicht halten konnte und sein Amt aufgegeben hätte, wäre ihm nicht von Papst Nikolaus der ernste Befehl erteilt worden zu bleiben [2], mit der Begründung: „wenn es bei ruhiger See gefährlich ist, wenn der Steuermann sein Schiff verläßt, wieviel mehr im Sturme!" Später freilich, als sich die Zahl der vertriebenen Bischöfe mehrte, sah man sich genötigt, von dieser strengen Praxis abzuweichen. Nach Verheerung des ganzen Thérouanner Gaues schifften sich die Normannen wieder ein und segelten nach der Seine. [3]

[1] Libell. Mir. S. Bertini (SS. XV, 509), geschrieben ca. Ende des 9. Jahrh. nach dem Bericht eines Augenzeugen. Danach Folcuini Gesta abbat. Sithiens. c. 64 (SS. XIII, 619). Die Mir. S. Bertini setzen den Überfall ins Jahr 860, aber er fand unbedingt unmittelbar vor der Zerstörung von Thérouanne statt, also 861, vgl. Prud. und Hincm. 861. Der Sabbatus ebdomadis Pentecostes ist der Sonnabend nach Pfingsten, also 861 der 31. Mai. Steenstrups Zeitangabe (Norm. II, 169): Pfingstsamstag, den 1. Juni 860, ist auf jeden Fall unrichtig.

[2] Prud. 861. Hincm. 861. Brief Nikolaus I. an Hunfried von Thérouanne (Jaffé Nr. 2688, Mansi XV, 399, auch SS. I, 455 n. 3). Dümmler, O. R. II, 27, läßt St. Omer von Thérouanne aus überfallen werden. Die Reihenfolge war aber umgekehrt, wie ein Blick auf die Karte beweist.

[3] Hincm. 861. Es ist nicht nötig, mit Dümmler II, 26 A. 2, anzunehmen, daß die Normannen nach der Zerstörung von Thérouanne zum

Digitized by Google

Dort hatten ihre Landsleute inzwiſchen den lange befürchteten Überfall auf Paris ausgeführt. Prudentius verlegt dieſes Ereignis in den Januar, Aimoin dagegen auf Oſtern 861; wer von beiden recht hat, iſt ſchlechterdings nicht auszumachen.[1] Nach Aimoins Erzählung waren die Normannen ſchon öfters von ihrem Standlager auf Oscell zu Schiffe in die Gegend von Paris gekommen. Alle umliegenden Klöſter hatten ſich von der Brandlegung losgekauft; der hl. Germanus war rechtzeitig nach Combs-la-ville gebracht worden. Die Normannen hielten ihre Unternehmungen ſtets ſtreng geheim, der Überraſchung wegen. Am Karfreitag brach nun eine normanniſche Reiterſchar von Oscell auf, um das Kloſter St. Germain-des-Prés zu überfallen, zu deſſen Bewachung nur 20 Mönche zurückgeblieben waren. Dieſe waren gerade am Oſtermorgen im Begriff, die Frühmeſſe zu ſingen, als einige herbeieilende Reiter das Anrücken der Normannen meldeten. Die Mönche hielten das für blinden Lärm, aber während ſie ſich noch mit den Reitern herumſtritten, brauſten auch ſchon die Normannen heran. Alles ſtob auseinander und verſteckte ſich in alle möglichen Schlupfwinkel; die Unglücksboten, einige Knechte und ein Mönch

zweiten Male nach England überführen. Hincmar hat ſich hier nur etwas ungeſchickt ausgedrückt. Er ſagt: Dani, qui pridem Morinum civitatem incenderant de Anglis revertentes duce Welando . . . per Sequanam ascendunt. Das ſoll nicht bedeuten, daß die Dänen von England zurückkommend in die Seine einliefen, ſondern das Partizip de Anglis revertentes iſt dem erſten Satz Dani . . . incenderant gewiſſermaßen als erklärende Parentheſe angefügt und wäre beſſer hinter qui einzuſchieben. Der letzte Herausgeber Waitz hat daher ganz richtig hinter revertentes ein Komma geſetzt. Was Steenstrup, Norm. II, 170, ſagt, halte ich nicht für zutreffend.

[1] Prud. 861. Aimoin, Mir. S. Germani l. II, c. 5, c. 10 (AA. SS. Boll. 28. Mai VI, 792—93). Daß es ſich nicht um zwei verſchiedene Überfälle handeln kann, geht daraus hervor, daß nach beiden Berichten die Kirche St. Germain in Brand geſteckt wurde. Daß übrigens Aimoin die Überfälle auf ſein Kloſter regelmäßig zu Oſtern ſtattfinden läßt, iſt doch merkwürdig.

Digitized by Google

fielen unter den Streichen der Feinde. Kirche und Kloster wurden völlig ausgeplündert und in Brand gesteckt. Prudentius zufolge ging auch die Stadt Paris selbst in Flammen auf; ferner verfolgten die Normannen einige weiter flußaufwärs fliehende Kaufleute und nahmen sie gefangen, worauf sie nach Oscell zurückkehrten. Damals vermutlich wurde der hl. Germanus von Combs-la-ville nach Emans bei Montereau-faut-Yonne gebracht.[1]

Darauf lief nun die Flotte Welands, über 200 Schiffe zählend, in die Seine ein. Karl hatte unterdessen die nötige Summe zusammengebracht und schloß nun seinen Vertrag mit Weland ab; dieser versprach, die Seine-Dänen zu belagern gegen Auszahlung von 5000 Pfund Silber. Die Summe war also noch erhöht worden, offenbar weil sich Welands Heer verstärkt hatte. Außerdem erhielten die Belagerer beträchtliche Lieferungen an Vieh und Getreide, um Plünderungen unnötig zu machen. Darauf begann die Einschließung der befestigten Seineinsel Oscell.[2] Etwas später, etwa im August, während Karl der Kahle zu Meung (Dep. Loiret) weilte, langte eine neue, 60 Wimpel zählende Normannenflotte in der Seine an, deren Mannschaft sich wahrscheinlich auf dem Umwege über einen Nebenfluß der Seine (die Epte?) mit Welands Belagerungsheer vereinigte.[3]

[1] Aimoin l. II, c. 11. Vgl. auch Aimoini Transl. S. Georgii et Aurelii l. III, pars 1, c. 7 (Mab. AA. SS. IV, 2. 53).

[2] Hincm. 861. Vita S. Faronis c. 126 (Mab. AA. SS. II, 597).

[3] Hincm. 861: Interea Danorum pars altera cum sexaginta navibus per Sequanam in fluvium Tellas ascendunt indeque ad obsidentes castellum perveniunt et eorum societate junguntur. Der fluvius Tellas ist entweder die kleine zwischen Dieppe und Tréport ins Meer fließende Yères, oder die aus der Landschaft Telles kommende Epte. Nun ist aber klar, daß die Stelle nicht einfach übersetzt werden kann (wie Steenstrup und Dümmler es tun): „60 dänische Schiffe, die in die Yères eingelaufen waren, schlossen sich den Belagerern an" ꝛc., weil dann der Zusatz per Sequanam unberücksichtigt bleibt. So bliebe nur die Epte, welche in der

Digitized by Google

Die Eingeſchloſſenen begannen bald Hunger und auch ſonſtigen Mangel zu leiden. So traten ſie denn in Verhandlungen mit ihren Bedrängern ein und zahlten ihnen für Aufhebung der Belagerung 6000 Pfund teils in Silber, teils in Gold, woraus man die Größe ihrer Beute ermeſſen kann. Der einzige, der bei dieſem Handel ein ſchlechtes Geſchäft gemacht hatte, war Karl der Kahle. Denn die zwei Gegner vereinigten ſich nun und fuhren zwar erſt wirklich zur Seinemündung, da aber die Herbſtſtürme das Auslaufen in die See gefährlich machten, zogen ſie es vor, wieder umzukehren. Ein Teil des Heeres bezog alsdann in den verſchiedenen Seinehäfen von Oscell bis Paris Winterquartiere, indem ſich die Wikinger in ihre einzelnen Genoſſenſchaften teilten.[1] Die ehemaligen Oscell-Normannen beſetzten mit Welands Sohne das Kloſter St. Maur-les-Foſſés, unweit der Marne-Mündung, und ſuchten die Landſchaft la Brie mit Plünderungen heim[2], Weland ſelbſt dagegen drang ſogar

Tat ein Nebenfluß der Seine iſt. J. Lair (Les Normands dans l'île d'Oscelle S. 23—25) hat den Vorgang, geſtützt auf dieſe Annahme, in geiſtreicher Weiſe zu erklären verſucht, und ſieht darin einen neuen Beweis für ſeine Behauptung, daß Oscellus bei Jeuſoſſe unweit der Epte-Mündung zu ſuchen ſei. Er hält die Danorum pars altera nicht für Neuankömmlinge, ſondern für einen Teil von Welands Heer, welcher von Jeuſoſſe ſeineabwärts, dann die Epte hinauffuhr (per Sequanam in fluvium Tellas ascenduunt), bei Gasny die Schiffe über die ſchmale Landenge nach La Roche-Guyon an der Seine hinüberſchleppte, wieder ſeineabwärts fuhr und ſo die belagerten Normannen auch von der Oſtſeite abſchnitt. Dieſe Erklärung wäre in der Tat recht einleuchtend, wenn nicht eben gewichtige Gründe dagegen ſprächen, daß Oscell bei Jeuſoſſe zu ſuchen ſei (ſ. o. S. 163). Die Danorum altera pars halte ich jedenfalls unbedingt für Neuankömmlinge. Man prüfe den Text bei Hincmar 861 und urteile, ob es nicht höchſt gezwungen iſt, ſie als einen Teil von Welands Heer anzuſehen. Hincmar hätte dann doch nur ſchreiben dürfen: D. pars und nicht D. pars altera.

[1] Hincm. 861: unde se per singulos portus ab ipso loco usque Parisius secundum suas sodalitates dividunt. Vita S. Faronis c. 126 (Mab. AA. SS. II, 597).

[2] Hincm. 861. Vita S. Faronis c. 127 (Mab. AA. SS. II, 597).

Digitized by Google

bis Melun vor und verbrannte diesen befestigten Platz (castrum), worauf er sein Lager auf einer nahen Seineinsel aufschlug.[1] Von hier aus streiften seine Scharen noch tiefer ins Land, ja sie planten einen Überfall auf den Handelsplatz Cappas (Chappes an der Seine, zwischen Troyes und Bar-sur-Seine)[2], der freilich nicht zur Ausführung kam. Die Mönche von St. Germain flüchteten vor ihrer drohenden Nähe von Emans nach Nogent-l'Artaud an der Marne (östlich Meaux).[3] Auch im Kloster Ferrières befürchtete man jeden Tag, die normannischen Scharen aus den Wäldern hervorbrechen zu sehen[4] und sandte deswegen den Kirchenschatz nach Auxerre.[5] Bischof Folcrich von Troyes, der Nachfolger des Prudentius, bot dem Abte Lupus sein Gut Aix-en-Othe (7 Lieues westlich von Troyes) als Zufluchtsstätte an, doch blieb Ferrières unbehelligt, bis die Normannen endlich im folgenden Jahre abzogen.[6]

§ 33. Kämpfe an der Marne. Abzug der Normannen aus der Seine 862. Reichstag zu Pitres 862.

Karl der Kahle hatte im vorigen Herbste in einer bei seinem Charakter eigentlich überraschenden Vertrauensseligkeit fest auf den Abzug der Normannen gebaut, um bezeichnenderweise inzwischen — wo doch Westfranken eben erst im Begriffe stand, einigermaßen wieder zur Ruhe zu kommen — einen niederträchtigen Anschlag auf das Land seines kränklichen Neffen Karl von Provence auszuführen. Während seiner Abwesenheit sollte sein Sohn Ludwig unter dem Beirat oder der Leitung

[1] Hincm. 861. Ermentar. Transl. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 302): necnon Melidunensium devastant castellum. Lupi epist. Nr. 125 (Epp. VI, 1, 105).

[2] Lupi epist. Nr. 125.

[3] Aimoin, Mir. S. Germani l. II c. 11 (AA. SS. Boll. 28. Mai VI, 793).

[4] Lupi ep. Nr. 110 (Epp. VI, 1. 95).

[5] Lupi ep. Nr. 116 (Epp. VI, 1. 99). — [6] Lupi epist. Nr. 125.

Digitized by Google

des Grafen Adalhard den Schutz des Reiches gegen die Normannen übernehmen.[1] Adalhard, der schon unter Ludwig dem Frommen hervorragende Seneschalk und Onkel der Königin Irmintrud, scheint übrigens dauernd mit dem Normannenschutz beauftragt worden zu sein, wovon später noch die Rede sein wird.

Im Januar 862 endlich übernahm Karl auf die Kunde von der Umkehr der Normannen selbst den Oberbefehl; über Reims und Soissons begab er sich nach Senlis, welches als Sammelplatz für das Reichsheer diente, mit dem Karl beide Ufer der Oise, Marne und Seine zu besetzen gedachte, um ein weiteres Vordringen der Normannen zu verhindern.[2] Noch in Senlis traf ihn die Kunde, daß eine auserwählte Schar der in St. Maur-les-Fossés befindlichen Normannen auf kleinen Schiffen (parvis navibus, d. h. wohl Booten, Einbäumen) marneaufwärts nach Meaux gelangt sei. Auch diese, auf einer kleinen Marnehalbinsel hübsch gelegene und wohlhabende Bischofsstadt[3] fiel einem nächtlichen Überfall zum Opfer. Noch vor Mitternacht war sie in der Hand der Normannen, und bald leuchteten die Flammen der brennenden Häuser weit in die Nacht hinaus, und die Straßen hallten wieder von dem Geschrei der Flüchtlinge und Kämpfer. Die Stadt wurde gänzlich ausgeplündert und zum Teil niedergebrannt, das Kloster des hl. Faro aber blieb erhalten.[4] Inzwischen war Karl mit allen verfügbaren Truppen von Senlis herbeigeeilt, konnte jedoch, da die Normannen alle

[1] Hincm. 861. — [2] Hincm. 862.

[3] Vita S. Faronis c. 10 (Mab. AA. SS. II, 585): . . . una civitas, quae dicitur Meldis, pollet clarissima situque loci aptissima et opibus felicissima: in cujus insulae spatiosissimo et amoenissimo ambitu circumvirectat flumen Matrona.

[4] Hincm. 862. Vita S. Faronis c. 127—131 (Mab. AA. SS. II, 597). Brief Hincmars an Karl d. K. 876 (Bouqu. VII, 548). Erment. Transl. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 301): atque Melduorum capiunt civitates.

Digitized by Google

Brücken zerstört und alle Schiffe fortgeführt hatten, die Normannen weder zu Wasser noch zu Lande angreifen, denn Meaux lag auf dem anderen Ufer. In dieser bösen Lage geriet man auf den glücklichen Gedanken, die zerstörte Brücke bei der Insel von Trejectum (Trejectum Baldulfi = Trilbardou 5 km westlich Meaux) wiederherzustellen, dann an beiden Ufern Truppen zu postieren und so den Normannen den Rückzug abzuschneiden. Jetzt saßen die überraschten Feinde in der Klemme: es blieb ihnen nichts übrig, als auf alle Forderungen Karls einzugehen. Sie mußten zehn Geiseln stellen, sämtliche nach Einfahrt in die Marne gemachten Gefangenen ausliefern und versprechen, entweder mit allen übrigen Normannen die Seine an einem bestimmten Tage friedlich zu verlassen,[1] oder, falls ihre Landsleute dies verweigern sollten, sie zusammen mit Karls Truppen anzugreifen.[2]

Dieser Vorfall hatte sich Ende Januar oder Anfang Februar abgespielt[3]; 20 Tage später begab sich in der Tat Weland selbst zu Karl, wurde sein Vasall und leistete mit seinem Gefolge überdies einen Eid, der sich jedenfalls auf den sofortigen Abzug bezog. Er kehrte dann zu seinen Schiffen zurück und segelte mit der gesamten dänischen Flotte seineabwärts bis Jumièges, wo die normannischen Führer beschlossen, ihre Schiffe auszubessern und den Eintritt der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche abzuwarten.[4] Darnach, also Ende März, ging die mächtige Flotte

[1] Statt: constituto die placiti a Sequane recedentes, muß es wohl heißen: constituto die placati etc.

[2] Hincm. 862. Karoli II. edict. Pistense 864, Adnunt. d. Karoli c. 2 (LL. Sect. II. 2, 311).

[3] Vgl. die Urk. Karls d. K. 862 (Böhmer Nr. 1700, Bouqu. VIII, 571—72): Data pridie Kal. Febr. indictione X., anno 22. regnante Karolo gloriosissimo rege. Actum ad insulas super Matronam in expeditione hostili.

[4] Nach L. Fallue (Mém. de la société des antiqu. de Normandie IX, 214) muß die Station der Normannen bei Jumièges auf den Alluvialflächen unterhalb (südlich) der Abtei gesucht werden. Diese bildeten noch im

Digitized by Google

in See und teilte sich in mehrere Geschwader, die verschiedene Gegenden aufsuchten; der größere Teil indessen richtete seinen Kurs nach der Bretagne.

Diese Okkupation durch die Normannen war die längste gewesen, die die Seinelande bisher erlebt hatten. Fast volle sieben Jahre (18. Juli 855 bis Ende März 862) hatten die Wikinger hier geweilt. Die Akten der Anfang Juni von Karl dem Kahlen nach Pistis (Pîtres), am Einflusse der Andelle und Eure in die Seine, berufenen Reichsversammlung liefern uns ein sprechendes Bild davon, wie das Land nach dem Abzug des Feindes aussah.[1] Im Kapitel 1 werden, nachdem die Versammelten, der König, die Bischöfe, Äbte, Grafen und sonstigen Großen, ein sehr kräftiges Sündenbekenntnis abgelegt hatten, was damals freilich zum offiziellen Phrasenbestande gehörte, folgendermaßen die Strafen aufgezählt, die Gott über sie verhängt hat: „Als die Feinde einbrachen, waren unsere Verteidiger gerüstet, aber ihre Rüstung erwies sich als ohnmächtig ... Fremde verheerten vor unseren Augen unser Land ... unser Land ist verödet durch feindliche Verwüstung ... die Einwohner des Landes sind getötet oder verjagt ... die Kirchen und Dörfer liegen in Asche". Vor allem hatte Raub und Wegelagerei wieder überhandgenommen, und es wurde daher unter Erinnerung an die Kapitel von Quierzy (Febr. 857) und Valenciennes (Nov. 853) jedem Anwesenden der Befehl erteilt, bis zum 1. Oktober in dem seiner Obhut anvertrauten Bezirke für gerichtliche Bestrafung der Räuber zu sorgen.

Wichtiger als dies alles war es, daß Karl der Kahle energische Maßregeln ergriff, um einer Wiederholung der Normannen-

18. Jahrh. Inseln, die durch spätere Anschwemmungen mit dem Ufer verbunden wurden. Eines dieser Landstücke heißt Le Houlme (an. hólmr Flußinsel), ein anderes Conihout, welches Reste einer Befestigung namens Les Haugues (an. haugr Hügel) besitzt. Alles nordische Namen.

[1] Karoli II. Capitula Pist. 862 (LL. Sect. II. 2, 303–310).

Digitized by Google

einfälle vorzubeugen. Überhaupt sind die Jahre 861 und 862 insofern bedeutungsvoll, als Karl jetzt endlich die Notwendigkeit einer umfassenden Organisation der Verteidigung gegen die Normannen einzusehen begann. Vor allem gedachte er das Mittel, welches sich letzthin bei Meaux so vortrefflich bewährt hatte, in größerem Maßstabe anzuwenden. Die dießjährige Reichsversammlung war deshalb nach Pîtres berufen worden, weil der König an dieser Stelle, wo die ersten größeren Nebenflüsse sich mit der Seine vereinigten, eine befestigte Brücke errichten ließ, die den Normannen die Berg- oder Talfahrt verwehren sollte.[1] Zu demselben Zwecke wurde später, vermutlich aber noch unter Karl dem Kahlen, in Paris etwas östlich vom Kloster St. Germain l'Auxerrois eine von der Insel nach dem rechten Seineufer führende Brücke, die sogenannte Pons major, erbaut.[2] Vor allem aber ernannte Karl zwei ständige militärische Oberbefehlshaber gegen die Normannen, nämlich für das Seinegebiet Graf Adalhard[3] und für das Loiregebiet, wo neben den Angriffen der Normannen auch die der Bretonen abzuwehren waren, Graf Robert von Tours und Anjou. Mit diesem hatte sich der König schon im vorigen Jahre zu Meung an der Loire

[1] Hincm. 862. Die Brücke lag nach F. Lot (Le Moyen-Age 18 [1905], 1—27) etwas unterhalb von Pîtres, bei Pont-de-l'Arche, welches ihr den ersten Teil seines Namens verdankt (früher Archas); sie sperrte also auch die Eure-Mündung ab.

[2] Die Urk. Karls d. K. 14. Juli ind. 3, reg. Car. 22 (Böhmer 1694, R. de Lasteyrie, Cartulaire général de Paris I, Nr. 45), worin diese Brücke zum ersten Male erwähnt wird, ist zwar gefälscht. Die der Fälschung zugrunde liegende echte Urkunde ist verloren, ihr Inhalt jedoch aus einer Bestätigung Karls d. E. 909 (Bouqu. IX, 509) ersichtlich, wo aber nur von der alten römischen Brücke die Rede ist. — Trotzdem ist es sehr wahrscheinlich, daß die Pons major, welche 885 eine so wichtige Rolle spielte, schon von Karl d. K. erbaut wurde.

[3] Hincm. 861, vgl. ibid. 865. Daß der Befehlsbereich Adalhards sich gerade auf das Seinegebiet erstreckte, wird nicht ausdrücklich gesagt, geht aber aus dem ganzen Zusammenhang hervor.

Digitized by Google

ausgesöhnt und ihm außer seinem früheren Lehens- und Allodialbesitze den sogenannten ducatus inter Ligerim et Sequanam adversum Brittones übergeben, ein Amt, welches etwa dem markgräflichen zu vergleichen ist und hauptsächlich den militärischen Oberbefehl gegen die Bretonen und Normannen in einem großen Teile der Lande zwischen Loire und Seine in sich begriff.[1]

§ 34. Roberts von Anjou Kämpfe an der Loire gegen Normannen und Bretonen 862. Ende Orlands.

Während an der Seine nun für längere Zeit Ruhe eintrat und die flüchtigen Mönche mit ihren Heiligen wieder zu ihren früheren Wohnstätten zurückkehrten[2], bekam der neue Befehlshaber an der Loire, Graf Robert, bald alle Hände voll zu tun. Wie erwähnt, hatte sich der größere Teil der Seine-Normannen nach der Bretagne gewandt; schon vorher waren dort die Reste der normannischen Mittelmeerfahrer angelangt. Herzog Salomo von der Bretagne hatte letztere zum Teil gegen Graf Robert in Sold genommen[3]; ihr Eindringen in die Loire war das

[1] Hincm. 861. Regino 861. Robert erhielt wahrscheinlich abgesehen von seinem Allodialbesitz zunächst die Grafschaften Tours, Blois und Anjou. Der ducatus ist jedenfalls weiter nichts als der unumschränkte militärische Oberbefehl über die Lande zwischen Seine und Loire im Kampfe gegen die Bretonen und Loire-Normannen. Auf keinen Fall darf man dabei an eine territoriale Machtstellung etwa von der Art der späteren deutschen Herzogtümer denken. Robert war nicht „Herzog von Neustrien", sondern „Herzog" im altgerm. Sinne, d. h. Heerführer, Obergeneral, Marschall. Außer seinen militärischen Befugnissen hatte Robert eine gewichtige Stimme als Beirat des Königs, natürlich ebenfalls hauptsächlich für neustrische Angelegenheiten. Diese Seite des Dukat-Amtes entwickelte sich besonders unter Roberts Nachfolger Hugo. S. über diese Verhältnisse Favre, Eudes S. 4 und 227 f.; v. Kalckstein, Robert der Tapfere S. 72 und 152 f., sucht die Stellung Roberts zu genau festzulegen.

[2] Die Mönche von St. Germain-des-Prés am 19. Juli 863 (Aimoin, Mir. S. Germani l. II c. 13, AA. SS. Boll. 28. Mai VI, 794), die der heiligen Genoveva schon 862 (Mir. S. Gen. c. 37, AA. SS. Boll. 3. Jan. I, 150 f.). — [3] Hincmar 862.

Digitized by Google

Signal zu allgemeiner Flucht. Die Mönche von Glonna (St. Florent-le-Vieil) ſahen ihr Kloſter von neuem in Flammen aufgehen und den angrenzenden Teil von Anjou in eine Wüſte verwandelt werden.[1] Karl der Kahle wies den heimatloſen Mönchen ſpäter die Zelle Nobiliacum in Berry (St. Gondon am linken Loire-Ufer, weſtnordweſtlich von Gien, Dep. Loiret) als Wohnſitz an. Die Mönche von Glanna-folium (St. Maur-ſur-Loire, am linken Ufer zwiſchen Angers und Saumur, Dep. Maine-et-Loire, Cant. du Thoureil), retteten ſich nach Echémiré in Anjou (Dep. Maine-et-Loire, Arr. Baugé), ſpäter nach dem Hofe Merula im Gau Séez (Le Mesle a. d. Sarthe, Dep. Orne)[2], die des hl. Filibert von Cunault (am 1. Mai 862) nach Meſſais in Poitou[3]; der hl. Martin weilte noch am 10. Mai 862 in Tours[4], im Auguſt war er bereits nach Léré in Sicherheit gebracht.[5] Indeſſen gelang es Robert, 12 normanniſche, in Salomons Solde ſtehende Schiffe in der Loire zu erobern und ihre Bemannung faſt gänzlich niederzumachen; nur wenige entrannen. Darauf wandte er Salomos Verfahren gegen dieſen ſelbſt an, da er allein ſich ihm nicht gewachſen fühlte: gegen 6000 Pfund Silber mietete er unter gegenſeitiger Geiſelſtellung die von der Seine anlangenden Normannen gegen den Bretonenfürſten, bevor dieſer ihm zuvorkommen konnte.[6] Alsbald war die Bretagne

[1] Urk. Karls d. K. 16. Jan. 866 (Böhmer 1732, Bouqu. VIII, 597). Die Mönche waren noch 881 in St. Gondon, ſ. die Urk. Karlmanns 5. Juni 881 (Bouqu. IX, 442). Später folgten ſie den Mönchen von St. Filibert nach Tournus in Burgund (Hist. ev. mon. S. Florentii Vet. bei Martène, Thes. nov. anecd. III, 843).

[2] Odonis Mir. S. Mauri c. 13 (SS. XV, 471). Ann. qu. d. Rainaldi 862 (Halphen, R. A. A. V. 82), Chron. S. Maxentii Mall. 868 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 368).

[3] Ermentarii Transl. S. Filib. l. II praef. u. c. 12.

[4] Böhmer 1704, Bouqu. VIII, 576, Pancarte noire Nr. 73.

[5] Privilegium S. Martini Tur. aus den Akten der Synode zu Pîtres Aug. 862 (Mansi XV, 664). Pancarte noire Nr. 91. — [6] Hincmar 862.

Digitized by Google

der Schauplatz greulicher Verwüſtungen, denen auch das ſchon genannte Kloſter St. Sauveur-de-Redon zum Opfer fiel; die Mönche zerſtreuten ſich in alle Windrichtungen, ein Teil unter Abt Conwoion floh nach Plebelan (Plélan, Dep. Ille-et-Vilaine).[1] An Stelle der Normannen fand aber Salomon einen neuen Bundesgenoſſen in dem jungen Ludwig, Karls des Kahlen Sohne. Dieſer wollte ſich jedenfalls die ihm entzogene Verfügung über ſein Königreich Neuſtrien wiedererkrotzen und begab ſich auf Rat der aufſtändigen Großen Guntfrid und Gozfrid zu Salomon. An der Spitze eines ſtarken bretoniſchen Heerhaufens griff er dann ſeinen perſönlichen Gegner Robert (dieſem war ja Neuſtrien übergeben worden!) an und verwüſtete Anjou und benachbarte Gaue nicht minder grauſam als die Normannen. Auf dem Rückzuge aber wurden die Bretonen von Robert überfallen und verloren außer aller Beute 200 Krieger vom Adel. Ein zweiter Angriff Ludwigs endigte ebenfalls mit einer vollſtändigen Niederlage; er gab daher ſein vergebliches Beginnen auf, unterwarf ſich ſeinem Vater wieder und erhielt dafür die Grafſchaft Meaux.[2] Die Normannen, einſtweilen noch Bundesgenoſſen der Franken, blieben den Winter über in Anjou oder doch am Unterlaufe der Loire ſitzen. Ihr Führer Weland hatte ſich ſchon im Frühjahr, vielleicht noch während Karl der Kahle in Tours weilte (April—Mai), zu dieſem begeben und mit Frau und Kindern die Taufe empfangen.[3] Darnach blieb er offenbar in Karls Umgebung. Zwei Normannen, die gleichzeitig mit ihm die Taufe gefordert hatten — wie ſich nun herausſtellte, aus hinterliſtigen Gründen —, kamen im Herbſt 863 von der Flotte her nach Nevers, wo Karl der Kahle

[1] Urk. des Bs. Courantgenus v. Vannes 862 (Courſon, Cartulaire de Redon, Appendix Nr. 46, S. 372). Urk. Salomos v. d. Bretagne 17. April 869 (ibid. S. 189).

[2] Hincmar 862. — [3] Hincmar 862.

Digitized by Google

weilte, und beschuldigten ihn des Treubruches oder Hochverrates (super eum infidelitatem miserunt). Da Weland leugnete, wurde die Sache nach dänischem Gebrauche durch Zweikampf zwischen einem der Kläger und dem Beklagten[1] vor den Augen des Königs entschieden, und Weland fiel. Ein so ruhmloses Ende nahm dieser Wikingerführer, der erst vor wenigen Jahren aufgetaucht war, sich aber rasch einen gefürchteten Namen geschaffen hatte.[2]

§ 35. Roriks Wiederkehr nach Friesland. Rheinzug der Normannen bis Neuß 863.

Während diese Gestalt wieder so rasch im Nichts verschwindet, machte sich Rorik, der alte, zähe Heide, neuerdings unangenehm bemerkbar. Wir hören im Jahre 862 von einem neuen Einfall der Dänen in Sachsen, welches mit Feuer und Schwert verwüstet wurde[3]; das Jahr ist überdies dadurch denkwürdig, daß sich zum ersten Male die Ungarn an der Ostgrenze Baierns zeigten, die ja in mancher Hinsicht für die östlichen Teile des Frankenreiches dieselbe Bedeutung hatten, wie die Normannen für die westlichen. Die diesjährige Verwüstung Sachsens kann ebensowenig wie die von 858 von König Horik II. herrühren; wird uns doch berichtet, daß Horik sogar Geschenke an den Papst sandte und sich den Christen durchaus günstig er-

[1] Über diesen sog. „Holmgang" in den normannischen Heeren vgl. Steenstrup, Norm. I, 325—331.

[2] Sein Name Wēland ist die ags. Form des an. Völundr, deutsch Wieland.

[3] Hincmar 862. Auf die Einfälle von 858 und 862 beziehen sich die Bemerkungen in der Vita Ansk. c. 34: cum assidua fere pyratorum infestatione, qui ex gentibus jamdictis veniebant, parroechia illius (d. h. Anskarii) in circuitu vastaretur ac familia diriperetur, ille tamen pro adversantibus et insidiantibus sibi jugiter exorabat. Kap. 40: in laboribus plurimis infra dioecesim propriam propter incursiones et depraedationes barbarorum.

Digitized by Google

wies.[1] Dagegen ſteht ſie wohl mit der Rückkehr Roriks aus ſeinem jütiſchen Reiche nach Friesland in Verbindung, die ſpäteſtens 862 ſtattgefunden haben muß.[2] Rorik hatte ſein frieſiſches Lehen während ſeiner Abweſenheit keineswegs aufgegeben[3]; er erhielt es in vollem Umfange zurück, ja es wurde ihm ſpäter ſogar noch vergrößert durch das Beſitztum Helletrudes, der Schweſter Lothars und Witwe des Grafen Berengar.[4] Übrigens empfing er jetzt auch die Taufe, der freilich kein Geſinnungswandel entſprach.[5]

Der Winter von 862—63 brachte warmes, ſtürmiſches, veränderliches Wetter. Mächtige Regengüſſe ließen den Rhein hoch anſchwellen.[6] Eine normanniſche Flotte benutzte den guten

[1] Jaffé Nr. 2761, Lappenbg. Hamb. U.-B. I, 24.

[2] Der Beweis dafür iſt das Schreiben Hincmars an ihn bei Flodoard, Hist. Rem. eccl. III, 26 (SS. XIII, 541), zu dem folgender Anlaß vorlag: Judith, die Tochter Karls des Kahlen und Witwe des agſ. Königs Ethelwolf, hatte ſich nach Frankreich zurückbegeben und in Senlis ein Verhältnis mit Graf Balduin von Flandern angeknüpft. Von dieſem ließ ſie ſich Anfang 862 entführen, worauf Karl der Kahle über beide den kirchlichen Bann ausſprechen ließ. Da man befürchtete, daß ſich die Flüchtlinge zu den Normannen, d. h. unter den Schutz Roriks, begeben könnten, richtete Hincmar an dieſen ein Schreiben, worin er ihn ermahnte, ſeinen neuen chriſtlichen Glauben (mit dem es wohl ſehr windig ſtand) durch Treue gegen die chriſtliche Sache zu beweiſen und vor allem den exkommunizierten Balduin nicht bei ſich aufzunehmen. Die väterlich-freundliche Ermahnung Hincmars: ut semper in Dei voluntate et mandatorum illius observatione proficiat (scil. Roricus), sicut et eum velle ac facere per multos audiebat etc. wirkt erheiternd, wenn man die wahre Meinung Hincmars aus ſeinen Annalen an. 863 erfährt! Vgl. S. 195 A. 1.

[3] Vgl. die Urk. Lothars II. 13. Sept. 860 (Mühlb. 1292, SS. XXI, 363, und Sloet, O. B. van Gelre en Zutfen Nr. 50).

[4] Brief Nikolaus I. an Karl d. K. ca. 866 (Jaffé 2827, Mansi XV, 387), vgl. auch Mühlb. Nr. 1315a.

[5] Vgl. die Briefe Hincmars an Rorik und Bs. Hunger von Utrecht A. 2 und S. 195 A. 1. In letzterem heißt es: Roricum Normannum, nuper ad fidem Christi conversum.

[6] A. Xant. 863 und 864 (ſtatt 862, 863).

Digitized by Google

Wasserstand, wie es heißt, auf Anstiften Roriks[1], um den Rhein weiter denn je hinaufzufahren. Zunächst wurde Duurstede geplündert, was einigermaßen wunder nimmt, da diese Stadt doch ein Lehen Roriks war. Dann eroberten die Seeräuber einen volkreichen Flecken (villa non modica), wohin sich Friesen geflüchtet hatten, töteten viele friesische Kaufleute und machten zahlreiche Gefangene. Vielleicht ist dieser Flecken identisch mit Xanten, von dessen Zerstörung wir gleichfalls hören. Hier wurde die schöne St. Viktorskirche ein Raub der Flammen, Klerus und Einwohnerschaft entrannen mit Mühe, und der in blinder Angst zurückgelassene Kirchenschatz fiel den Normannen in die Hände. Der Probst nahm den Reliquienschrein mit dem Leichnam des hl. Viktor vor sich aufs Pferd und ritt, von einem einzigen Priester begleitet, in dunkler Nacht nach Köln.[2]

Von Xanten fuhren die Normannen weiter stromauf und verschanzten sich schließlich auf einer Rheininsel, nach den Xantener Annalen nicht weit von Xanten, nach Hincmar bei Neuß. Ein Teil drang noch weiter auf Köln zu und brannte einen großen königlichen Hof nieder; hier verloren sie jedoch über 100 Mann, so daß ein Schiff leer zurückblieb. Die übrigen entrannen mit knapper Not auf ihre Fahrzeuge und kehrten zu der Insel zurück. Da sie von hier aus sowohl in das lotharische Gebiet am linken Rheinufer, wie in die benachbarten westfälischen Gaue Einfälle machten, so trat ihnen außer Lothars Truppen auch ein sächsisches Aufgebot entgegen. Lothar erreichte jedoch, obwohl er sogar mit Schiffen versehen war, nichts, weil ihm die Seinigen den Ge-

[1] Hincmar 863, vgl. den Brief Hincmars an Bs. Hunger von Utrecht bei Flodoard, Hist. Rem. Eccl. III c. 23 (SS. XIII, 529), worin er den Verdacht ausspricht, daß Rorik nach seiner Bekehrung anderen Normannen den Rat erteilt habe, Lothars Reich zu verwüsten, und Hunger auffordert, dafür Buße zu verlangen. Auch soll Rorik dem Grafen Balduin von Flandern den Schutz verweigern.

[2] A. Xant. 864. Hincmar 863.

Digitized by Google

horsam verweigerten. Dagegen glückte es den Sachsen durch geschickte Truppenbewegungen, einen der normannischen „Könige" namens Kalbi bei einem verwegenen Angriff auf das rechte Ufer zurückzuschlagen und mit den Seinen in den Rhein zu jagen, wo fast alle umkamen.[1] Darauf verließen die übrigen Normannen, angeblich abermals auf den Rat Roriks, die Insel und suchten wieder die Rheinmündungen auf.[2] Hier weilten sie auch noch im nächsten Jahre (864), offenbar im Einverständnis mit Rorik. Als ihr Anführer wird uns nämlich ein naher Verwandter dieses Fürsten, Rodulf, der Sohn Haralds, also ein Bruder Gottfrieds und Neffe Roriks genannt.[3] Er scheint vorher in Irland tätig gewesen zu sein, wenigstens wird uns dort von 850—860 ein Normannenhäuptling dieses Namens genannt.[4] Lothar sah sich genötigt, diesem Normannenheere einen gewaltigen Tribut, nämlich 4 Denare von der Hufe aus seinem ganzen Reiche, und außerdem große Lieferungen an Getreide, Vieh, Wein und Scherbet (einem berauschenden Getränke) zu gewähren. Dies war ein reiner Zins, keine Zahlung für irgendwelche Gegenleistungen.[5]

Später landete eine normannische Flotte in Flandern, da aber die Landwehr heftigen Widerstand leistete, segelte sie den Rhein hinauf und verwüstete wie im vorigen Jahre sowohl Lothars wie Ludwigs Gebiet, das heißt die angrenzenden sächsischen Gaue. Wir wissen nicht, ob dies Rodulfs Flotte war.[6]

---

[1] A. Xant. 864. — [2] Hincmar 863.

[3] Hincmar 864: Rodulfo Normanno, Herioldi filio. A. Xant. 873: Ruodolfus, nepos predicti tiranni (d. h. Roriks). Die A. Fuld. 873 nennen Rodulf quidam Nordmannus de regio genere. Vgl. Beilage I.

[4] Andere Normannen dieses Namens sind nicht bekannt. Auch sagen die A. Xant. 873: Ruodolfus . . . qui transmarinas regiones plurimas . . . vastavit.

[5] Hincmar 864. — [6] Hincmar 864.

Digitized by Google

§ 36. Robert von Anjou an der Loire 863–64. Verwüstung Aquitaniens 863–64.

In Westfranken hatte die energische Tätigkeit Roberts von Anjou den Erfolg, daß sich Salomo von der Bretagne zum Frieden verstand. Im Kloster Entrammes an der Mayenne trafen Karl der Kahle und Salomo im Frühjahr 863 zusammen. Salomo leistete mit den bretonischen Großen den Lehenseid und verpflichtete sich zur Zahlung des altüblichen Jahrestributes (von 50 Pfund), wogegen ihm die Inter-duas-aquas genannte Landschaft (das heißt das Land zwischen Mayenne und Sarthe) und die Abtei St. Aubin zu Angers verliehen wurde.[1] Durch den Frieden mit den Bretonen wurde natürlich der im vorigen Jahre von Robert mit den Normannen abgeschlossene Vertrag hinfällig, und diese traten denn auch gleich als Feinde auf. Freilich, im Loiregebiet scheint Robert sie im großen und ganzen im Zaume gehalten zu haben[2]; dafür hielten sie sich in den südlicheren Landesteilen schadlos. Im Oktober oder November wurde Poitiers angegriffen; die Stadt kaufte sich von der Brandlegung los und blieb erhalten, aber Kirche und Kloster des hl. Hilarius gingen in Flammen auf, ebenso das Kloster zum hl. Kreuz und die nahegelegene Zelle St. Benoît-de-Quinçay (3 km südl. von Poitiers).[3] Ferner segelte ein Teil der Normannen zur Charente oder zur Gironde. Am 4. Oktober 863 entspann sich ein Gefecht zwischen ihnen und Graf Turpio von Angoulême. Turpio, ein schöner, tapferer Mann und Liebling der Geistlichkeit, fiel, indem er gleichzeitig seinen Gegner, den normannischen „König" Maurus (nord. Már?) tötete. Die Normannen blieben

[1] Hincmar 863.

[2] Nach Odonis Mir. S. Mauri c. 13 (SS. XV, 471) fanden im Jahre 863 allerdings Streifzüge der Normannen bis in den Gau von Séez statt. Das erscheint aber kaum glaublich; diese Quelle ist wenig zuverlässig.

[3] Hincmar 863. Chron. S. Maxentii Mall. 863, 877 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 367, 371).

Digitized by Google

Sieger und verwüsteten Angoulême und alles umliegende Land;[1] auch das Kloster des hl. Eparchius wurde zerstört.[2] Die Normannen verbrachten den Winter in dieser Gegend, um im folgenden Jahre ganz Aquitanien zum Schauplatz entsetzlicher Verwüstungen zu machen.

Bevor wir unsere Aufmerksamkeit diesen Vorgängen zuwenden, wollen wir nur kurz bemerken, daß Graf Robert auch im Jahre 864 weitere Streifzüge der Normannen an der Loire zu verhindern vermochte. Der junge König Karl von Aquitanien sandte zu Beginn des Jahres, kurz bevor er sich mit seinem Vater von Nevers nach Compiègne begab, aquitanische Truppen gegen die Normannen, welche soeben Poitiers geplündert hatten, ohne daß doch ein Erfolg erzielt worden wäre. Dagegen griff Markgraf Robert noch vor Jahresschluß eine zu den Loire-Normannen gehörige Truppenschar an und rieb sie fast völlig auf; plötzlich fiel jedoch eine größere normannische Abteilung den Franken in den Rücken, Robert ward verwundet und hielt es für geratener, den Rückzug anzutreten. Von seiner Wunde war er nach wenigen Tagen völlig wiederhergestellt.[3]

Während also das Jahr hier im wesentlichen ohne große Zwischenfälle verstrich, ging es, wie erwähnt, im südlichen Aquitanien desto schlimmer zu. Hier hatten sich ja die inneren Verhältnisse ebenso wie im übrigen Frankenreich seit der mißglückten Invasion Ludwigs des Deutschen 858—59 wesentlich gebessert. Noch im Laufe des Jahres 859 fand der junge Karl allseitige Anerkennung in Aquitanien[4], und seine Herrschaft war seitdem

[1] A. Engolism. 863 (SS. XVI, 486). Chron. Aquit. 863 (SS. II, 253). Vgl. ferner Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 495). Ermentar. Transl. S. Filibert l. II praef. (SS. XV, 301): capitur . . . Egolisma.

[2] Ademari hist. l. III, 19 (SS. IV, 122). Bischof Helias v. Angoulême kam nicht bei dieser Gelegenheit um, sondern starb erst nach 869, s. Ademar ed. Chavanon S. 136, A. 4.

[3] Hincmar 864. — [4] Prud. 859.

Digitized by Google

nicht wieder in Frage gestellt worden. Allerdings geriet der kaum dem Knabenalter entwachsene Prinz durch eine unzeitige Heirat in ernsthafte Zwistigkeiten mit seinem Vater. Es kam dann zu einer scheinbaren Versöhnung, und Karl begleitete seinen Vater im Januar 864 nach Compiègne. Hier erhielt er durch ein unglückliches Mißverständnis auf der Jagd eine tiefe Kopfwunde, an der er noch einige Jahre dahinsiechte, bis ihn der Tod im September 866 erlöste. So war Aquitanien eigentlich wieder ohne Oberhaupt.[1] Karls Nebenbuhler Pippin hatte sich nach seiner vorübergehenden Aussöhnung mit Karl dem Kahlen 858 alsbald wieder dem aufständischen Grafen Robert und den Bretonen angeschlossen.[2] Als sich aber auch diese 861 und 863 mit Karl dem Kahlen verständigten, stand Pippin ohne jeden Anhang da und nahm, wie schon einmal, seine Zuflucht zu den letzten Helfern, die ihm zu Gebote standen — den Normannen. Diesmal trat er in ein enges Verhältnis zu ihnen, schwur den christlichen Glauben ab und nahm teil am Kultus des Odin und Thor.[3]

Nach Verwüstung von Angoumois durchstreiften die Normannen 864 fast ganz Aquitanien mit ihren Heerscharen. Zunächst unternahmen sie einen gewaltigen Vorstoß nach Osten bis nach Clermont, der Hauptstadt der Auvergne; hier fiel Stephan, Graf der Auvergne, mit den Seinen von ihrer Hand, und die ganze Stadt, sowie das Kloster des hl. Illydius (St. Allyre) und die Kirche S. Maria principalis gingen in Flammen auf. Bischof Sigo baute die zerstörten Kirchen bald wieder auf, aber das Illydius-Kloster lag bis ins vierte Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts in Trümmern.[4]

[1] Hincmar 862, 863, 864, 866.

[2] Prud. 859. — [3] Hincmar 864.

[4] Hincmar 864. A. Masciacenses 865 (SS. III, 169). Justel, Histoire généalogique de la maison d'Auvergne (Paris 1645), Preuves S. 18. De S. Sigone episc. Claromontano (AA. SS. Boll. 10. Febr. II, 429).

Digitized by Google

Vermutlich auf dem Rückwege überfielen die Normannen sodann Limoges, dessen Einwohnerschaft damals unter sich entzweit war und beim Herannahen der Feinde größtenteils das Weite suchte. Die Stadt wurde so eine leichte Beute der Plünderer, die wenigen Zurückgebliebenen fanden den Tod, das Kloster des hl. Augustin wurde dem Erdboden gleich gemacht.[1] Auch das nahegelegene Kloster Solignac an der Briance wurde höchstwahrscheinlich bei dieser Gelegenheit eingeäschert; die Mönche flohen nach Nonnards und Puy d'Arnac bei Beaulieu (Dep. Corrèze, Arr. Brive).[2] Die Normannen kehrten darauf unbehelligt zu ihren Schiffen zurück.[3]

Weiter scheint es mir unzweifelhaft, daß die Normannen noch im Frühjahr 864 die Garonne hinauffuhren und einen Angriff auf Toulouse unternahmen, und zwar auf Anstiften Pippins. Im vorigen Jahre hatte nämlich Markgraf Humfried von Gotien diese Stadt im Einverständnis mit der Einwohnerschaft dem Grafen Raimund entrissen.[4] Von Compiègne aus schickte Karl der Kahle Sendboten nach Aquitanien, um Toulouse wieder seinem rechtmäßigen Besitzer zuzustellen; die Beauftragten kehrten aber unverrichteter Sache zurück. Bald darauf verließ

Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 495), bezeichnet Clermont ausdrücklich als den äußersten Punkt, den die Normannen in Aquitanien erreichten: Arvernus, terminus nuncusque barbarici gladii.

[1] Mir. S. Martialis l. III c. 6 (SS. XV, 282). Mabillon, Annales III, 421 (das St. Augustinskloster wurde ca. 934 wieder aufgebaut). Ermentarii Translat. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 302) Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 495).

[2] Transl. S. Faustae zu 864 (Bouqu. VII, 344). Urk. Karls d. K. vom 14. Juni 865 (Böhmer 1730, Bouqu. VIII, 595) und 18. Juli 872 (Böhm. 1780, Bouqu. VIII, 641). Privilegium für Solignac, ausgestellt von der Synode zu Soissons 18. August 866 (Mansi XV, 736). Steenstrup, Norm. II, 248, setzt die Zerstörung von Solignac ins Jahr 848, doch fand sie offenbar gleichzeitig mit der Eroberung von Limoges statt.

[3] Hincmar 864. — [4] Hincmar 863.

Digitized by Google

indessen Humfried Toulouse und flüchtete durch die Provence nach Italien, worauf Karl von neuem Sendboten zur Ordnung der Verhältnisse abfertigte, diesmal mit besserem Erfolge.[1] Möglich, daß Pippin in der Zwischenzeit zwischen der Flucht Humfrieds und dem Eintreffen der Sendboten die Stadt zu überrumpeln suchte. Es wird uns nämlich berichtet[2], daß die Normannen von der Garonne, von Pippin in Sold genommen, zusammen mit ihm zur Belagerung von Toulouse heranzogen. Viele Einwohner von Toulouse und Albi flüchteten, auch die Mönche des St. Benedikt-Klosters in Castres-sur-l'Agout (Dep. Tarn) retteten sich an einen sicheren Zufluchtsort. Nach einer mehrtägigen vergeblichen Belagerung zogen sich Pippin und die Normannen jedoch von Toulouse zurück und begnügten sich mit völliger Verwüstung der Umgegend; eine ausbrechende Darmkrankheit scheint mit zu der schnellen Umkehr beigetragen zu haben.[3]

Die spärlichen Berichte, die wir über alle diese Vorgänge haben, machen uns sicher nur mit einem Teil der normannischen Streifzüge im südlichen Frankreich bekannt. Kaum, daß wir auch nur ihren ungefähren Umfang zu bestimmen vermögen. So sind die Normannen, einer vereinzelten Nachricht zufolge[4],

[1] Hincmar 864.

[2] Translatio S. Vincentii in Galliam (von Aimoin von St. Germain-des-Prés) l. I c. 11 (Mab. AA. SS. IV. 1, 611) und c. 12 (ibid. S. 719 Monitum). Der Verfasser setzt die Begebenheiten ins Jahr 864 und erwähnt Helisachar als Bischof von Toulouse, welcher seit ca. 861/63 regierte. Steenstrup, Norm. II, 246 A. 1, bezieht den Bericht fälschlich auf das Jahr 844. Vgl. oben S. 99 A. 1. Daß die Normannen damals an der Garonne weilten, wird außerdem durch die Transl. S. Faustae bezeugt, s. unten S. 202 A. 1.

[3] Transl. S. Vincentii c. 12: denique Nortmanni . . . inani obsidione fatigati recedunt: non . . . se praevaluisse stomacho laesi dolentes.

[4] Vita S. Amantii c. 13 (MG. Auctor. antiquiss. IV, 2, 63). Die Normannen heißen hier Marcomanni. Die Nachricht beweist, daß die Vita frühestens ins 9., nicht, wie der Herausgeber Krusch annimmt, ins 8. Jahrh. zu setzen ist.

Digitized by Google

noch weit östlich über Toulouse hinaus vorgedrungen und haben Rodez in der Rovergue zweimal innerhalb dreier Jahre, doch ohne Erfolg, bestürmt. Über den Zeitpunkt wird nichts berichtet, doch geschah es zweifellos Anfang der 60er Jahre, vielleicht im Zusammenhang mit dem Toulouser Zug.

Ebenso wurden die näher der Küste zu gelegenen Landschaften, das Bordelais und die Saintonge, schrecklich verheert. Herzog Arnold von Baskonien, der Neffe und Nachfolger Herzog Sanchos, suchte vergeblich dem Wüten der Normannen Einhalt zu tun und verlor in vielen Treffen den größten Teil seines Heeres.[1]

Kurze Zeit darauf, noch im Mai oder Juni, wurde Pippin jedoch von den Aquitaniern (und zwar einer Nachricht zufolge von Ramnulf von Poitou) mit List gefangen genommen und im Juni Karl dem Kahlen auf der Reichsversammlung zu Pîtres vorgeführt. Die Großen des Reiches verurteilten ihn als Verräter am Vaterlande und am christlichen Glauben zum Tode. Von Karl begnadigt, wurde er in Senlis in strenger Haft gehalten.[2] Er scheint an Lähmungen erkrankt und bald darauf gestorben zu sein[3]; jedenfalls verschwindet hiermit dieser unglückliche Prinz gänzlich vom Schauplatz. Ein unstäter Charakter, war er unter der Ungunst der Zeiten und durch die Niedertracht seines Oheims mehr und mehr verwildert.[4]

Aus den oben angeführten Berichten der Mönche, den Transla-

[1] Translatio S. Faustae (Mab. AA. SS. IV. 2, 73—75; Bouqu. VII, 344) zu 864.

[2] Hincmar 864. Regino 853. Francorum regum historia (SS. II, 324).

[3] Vgl. Hincmari consilium de poenitentia Pippini regis (Hincm. opp. II, 830): quia vero, ut audivi, paralysi solet Pippinus percuti.

[4] Pippin wird wohl meist etwas zu scharf beurteilt. So nennt ihn Dümmler den „entarteten Urenkel Karls des Großen". Das Bündnis mit den Normannen war indessen in den damaligen Zeitläuften gar nicht etwas so Ungeheuerliches. Im Grunde verteidigte Pippin gegenüber den Ansprüchen Karls d. K. nur sein gutes Recht.

Digitized by Google

tionen und Kloſterurkunden geht klar hervor, welchen furchtbaren Umfang die Verwüſtungen der Normannen in Aquitanien damals hatten. Aus den Annaliſten, beſonders Hincmar, erkennen wir den wahren Sachverhalt nicht ſo deutlich. Ein Zeitgenoſſe, Andreas von Bergamo[1], ſchrieb wenige Jahre ſpäter, indem er den ſchweren Verluſt des aquitaniſchen Adels in der Schlacht bei Fontenoy beklagte: „Wieviel tapfere Männer wurden da in ſchlimmem Streite ſinnlos getötet, die, wäre man einträchtig und wohlberaten geweſen, viele Tauſende der Heiden hätten niederwerfen können; daher iſt der Adel Aquitaniens ſo vernichtet, daß die Normannen ſeine Länder beſitzen, und ſeine Tapferkeit widerſetzt ſich dem nicht.“ Ein anderer Schriftſteller[2] ſagt: „Vom Meeresſtrande nach Oſten zu, bis Clermont, vor alters der berühmteſten Stadt Aquitaniens, konnte überhaupt keine Landſchaft ihre Freiheit bewahren. Keine Burg, kein Dorf, keine Stadt, die nicht dahinſank unter den tödlichen Streichen der Heiden! Dies bezeugt Poitiers, einſt die reichſte Stadt Aquitaniens, dies bezeugen Saintes, Angoulême, Périgueux, Limoges und Clermont, bis jetzt die Grenze des Schwertes der Barbaren, ja ſogar Bourges ſelbſt, die Hauptſtadt Aquitaniens, ſie alle verkünden, daß ſie ſchwer getroffen ſind von dem feindlichen Einfall, da kein Heer ſich zur Verteidigung erhob.“

Damit war indeſſen der Höhepunkt erreicht. Von 864 an begann die normanniſche Hochflut im ſüdlichen Gallien raſch abzuebben.

§ 37. Der Reichstag zu Pîtres 864.

Im Juni 864 eröffnete Karl der Kahle abermals eine Reichsverſammlung zu Pîtres, deren Akten[3] uns einen intereſſan-

[1] Kap. 7 (MG. SS. rer. Langob. S. 226).

[2] Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 495).

[3] Karoli II. edictum Pistense 25. Juni 864 (LL. Sect. II. 2, 311—328).

Digitized by Google

ten Einblick in den damaligen Zustand Westfrankens gewähren und viele Bestimmungen betreffs der Normanneneinfälle und ihrer Folgen enthalten. Im allgemeinen war seit 862 eine wesentliche Beruhigung eingetreten. Die Stellung Karls des Kahlen war erheblich gefestigt; die meisten der früher aufständischen Großen hatten sich unterworfen.[1] Von der Verurteilung Pippins ist schon oben die Rede gewesen. Auch Salomo von der Bretagne entsandte den schuldigen Tribut.[2]

Die Versammlung war natürlich deswegen nach Pitres berufen worden, weil Karl den weiteren Ausbau der dortigen Befestigungen wünschte und sich eifrig angelegen sein ließ. Die Großen mußten zu diesem Zwecke Arbeiter und Lastwagen mitbringen[3] und ihre Aufmerksamkeit neben den Reichsangelegenheiten auch den Schanzarbeiten widmen. In seiner Eröffnungsrede ermahnte Karl die Versammelten, recht eifrig und unablässig an den Verteidigungswerken zu arbeiten, und erinnerte sie daran, wie erwünscht die jetzt zu errichtenden Befestigungen vor zwei Jahren gewesen wären, als man den Normannen bei Meaux entgegentreten mußte.[4] Auch anderswo wurden Verschanzungen angelegt.[5] Ferner hatte Karl im vergangenen Jahre bei Pitres ein Unterkunftshaus (heribergum) errichten lassen, welches durch die Unachtsamkeit von Leuten, die seineaufwärts oder -abwärts reisten, zerstört worden war. Es wurde mit nicht unbedeutenden Kosten wieder hergestellt, da Karl wünschte, jederzeit sich hier aufhalten zu können, um gegebenenfalls die Verteidigung gegen die Normannen zu leiten.[6]

[1] Adnuntiatio d. Caroli c. 1. — [2] Hincmar 864.

[3] Hincmar 864, vgl. 862: Karolus . . . omnes primores regni . . . cum multis operariis et carris convenire fecit. Hincmars Briefe an Karl d. K. und Wenilo von Rouen (Flodoard, Hist. Rem. Eccl. III, c. 18, 21, SS. XIII, 510, Z. 8, 517, Z. 14).

[4] Adnuntiatio c. 2.

[5] Kap. 37: Et quoniam fideles nostri in istis qui in Sequana fiunt et in aliis operibus laborant. — [6] Kap. 37.

Digitized by Google

Betreffs der Landesverteidigung wurde allen königlichen Vasallen und Großen des Reiches eingeschärft, daß sie auf königliche Botschaft oder auf die Nachricht hin, daß der König Truppen brauche, sich sofort bei ihm zur Bekämpfung der Normannen oder sonstiger Feinde einzustellen hätten.[1] Aber auch die Heerbannpflicht brachte Karl in Erinnerung und bestimmte, daß fränkische Landleute (pagenses), die Pferde hielten oder halten könnten, mit ihren Grafen zum Heere stoßen sollten. Solchen Leuten Vermögen oder Pferde zu nehmen, sodaß sie nicht mehr imstande waren, Heeresdienst zu leisten und die nötigen Troßpferde (paraveredos) zu stellen, wurde streng verboten und sollte bei Beamten als Mißbrauch der Amtsgewalt bestraft werden.[2]

Entsprechend einem Kapitular Ludwigs des Frommen vom Dezember 828 sollten ferner die Grafen oder Sendboten dem Könige mitteilen, wieviel freie Männer in den einzelnen Grafschaften ins Feld rücken könnten, und darunter wieder wie viele auf eigene Kosten, wie viele auf Kosten von 2, 3, 4 oder 5 Freien ausgerüstet. Wer nicht ins Feld ziehen könnte, sollte zum Mauer- oder Brückenbau oder zum Wachdienst in der Stadt oder an der Grenze verwandt werden. Zur Verteidigung der unmittelbaren Heimat hatten alle ohne Entschuldigung zu kommen. Desertion wurde bloß mit Strafe des Heerbanns nach den üblichen Abstufungen, Nichterscheinen beim Heere mit den gewöhnlichen Strafen bedroht.[3]

Die normannischen Verwüstungen hatten vielfach das Aufkommen von Raubwesen und Wegelagerei zur Folge. Die darüber gefaßten Beschlüsse lauteten ungefähr folgendermaßen[4]: „In den von den Normannen verwüsteten Grafschaften haben sich leichtsinnige Leute erhoben und begehen ungehindert Übel-

[1] Nachtrag Kap. 1. — [2] Kap. 26.
[3] Kap. 27. — [4] Kap. 6 und 7.

Digitized by Google

taten, weil sie ihre Habe, Sklaven und Häuser verloren haben und nun behaupten, sie könnten nicht dem Gesetze entsprechend in ihren Häusern geladen werden[1], weil sie keine mehr besäßen, und auch nicht an ihrem Gut gestraft werden, weil sie es verloren hätten. Die Grafen sollen solche Leute durch Boten in einem andern Gau, wo sie etwa Güter besitzen, laden lassen. Die Franken sollen dann schwören, daß der Räuber dem königlichen Befehl gemäß gesetzlich geladen ist; darauf sollen diese seine Güter nach dem Urteil der Schöffen mit Beschlag belegt (in bannum mitti) und, wenn es nötig ist, über ihn selbst die provisorische Acht verhängt werden (in forbannum mittatur), wenn er sich nicht dem Gericht stellen will. Der Graf soll dann den anderen Grafen, in dessen Gau sich die betreffenden Güter befinden, zur Zwangsvollstreckung auffordern, damit der Beklagte so zur Rückkehr in seinen Heimatgau und zur Stellung vor Gericht gezwungen wird. Und wenn jemand in einem anderen Gau Räubereien begeht und dann in seinen Heimatgau flieht, so sollen die Grafen beider Gaue ihn einmütig zur Rechenschaft ziehen."

Daß übrigens bei einem so umständlichen Verfahren die Bauern lieber zur Selbsthülfe griffen, ist recht erklärlich.

Ferner wurde verordnet[2], daß ohne königlichen Befehl errichtete Burgen, Befestigungen und Verhaue (castella, firmitates, haias) bis zum 1. August zu zerstören seien, weil sie vielfach Räubern als Schlupfwinkel dienten.

Weitere Verbote richteten sich gegen den Waffen- und Pferdehandel mit Normannen.[3] Wer solchen noch nach dem

[1] Manniri et banniri. Mannitio bedeutete die Ladung durch den Kläger, bannitio die Ladung durch einen auf Ansuchen des Klägers erlassenen Befehl des Richters. In jedem Falle mußte die Ladung am Hause des Beklagten angeschlagen werden.

[2] Nachtrag Kap. 1. — [3] Kap. 25.

Digitized by Google

1. Juli ausübte, sollte als Landesverräter und Christenfeind mit dem Tode bestraft werden.[1]

Endlich ergingen ausführliche Verordnungen über die Behandlung der Flüchtlinge aus den von den Normannen verwüsteten Provinzen.[2] Ihr Inhalt ist etwa folgender: „Im Anschluß an ein Kapitular Karls des Großen wird bestimmt, daß jeder Graf die Namen solcher Flüchtlinge und ihrer Senioren (es handelte sich hauptsächlich um unfreie Kolonen) feststellen soll. Solche Flüchtlinge, die schon seit der Zeit Karls d. Gr. oder Ludwigs d. Fr. in der Fremde verweilen, dürfen dableiben. Diejenigen dagegen, die erst neuerdings vor den Normannen in andere Gegenden geflohen sind, sollen von Sendboten des Königs oder der Bischöfe zur Rückkehr in ihre Heimat veranlaßt werden, doch ohne Zwang und ohne Erhebung von Abgaben. Die Betreffenden haben Erlaubnis, was sie sich in ihren Zufluchtsorten verdient haben, (ihren Herren) aufzugeben (kommendieren). Wer sich nicht durch Winzerarbeit etwas zu verdienen gedenkt, soll bis zum 1. September in seinem Heimatsort angelangt sein, Lohnarbeiter in den Weinbergen erst acht Tage nach Remigii (1. Oktober); auch letztere sollen aber künftig in ihrer Heimat und unter ihrem früheren Senior bleiben; nur wenn es nötig ist (d. h. wenn die Arbeit in den Weinbergen noch nicht beendet ist), dürfen sie zu Martini zu ihrem Gedinge (conductus, d. h. Lohnarbeit, zu der man sich verdingt), in jene Gegenden zurückkehren und bis 1. April dort bleiben; dann wieder zur Aussaat sich in die Heimat begeben (bis Mitte Mai), darauf abermals, wenn es erforderlich ist, zu dem Gedinge zurückkehren und schließlich endgültig zur Erntearbeit die frühere Heimat aufsuchen, um nun dauernd bei dem alten Senior zu bleiben. An

[1] 2 Hss. haben den Zusatz, daß Geistliche, Mönche und Nonnen für dieses Verbrechen mit ewigem Exil zu bestrafen seien.

[2] Kap. 31.

Digitized by Google

den Zufluchtsorten eingegangene Ehen sollen ungültig sein und gelöst werden; etwaige Kinder sollen der Mutter folgen — nach fränkischem Recht; dagegen in den Gebieten, wo römisches Recht gilt, soll nach diesem verfahren werden." Natürlich ist zu diesen Bestimmungen zu bemerken, daß die Rückführung der entflohenen Bevölkerung nicht so glatt vonstatten ging, da neue Normanneneinfälle hindernd dazwischen traten. Das Endresultat blieb wohl immerhin eine ziemlich starke Entvölkerung der Küstenprovinzen und der den Unterläufen der großen Ströme unmittelbar anliegenden Gegenden.[1]

Der größte Teil der zu Pitres erlassenen Kapitel (Kap. 8 bis 24) beschäftigt sich endlich mit der Reform des Münzwesens, wo natürlich auch viel Unordnung eingerissen war. Da dies aber weniger im Zusammenhang mit unserem Thema steht, so verweise ich hier auf Dümmlers Darstellung (O. R. II, 108).

§ 38. Zerstörung von Orléans 865. Weitere Kämpfe Roberts gegen die Loire-Normannen. Abzug der Normannen aus Aquitanien. Küstenverteidigung.

Gleich zu Beginn des Jahres 865, etwa im Februar, überraschten die in der Loire liegenden Normannen die fränkischen Verteidiger durch einen mächtigen Vorstoß. Mit günstigem Winde segelte ihre Flotte nach Orléans.[2] 40 Schiffe unter Baret[3] drangen sogar noch weiter vor bis zum Kloster des hl. Benedikt zu Fleury (St. Benoit-sur-Loire), dessen Mönche rechtzeitig mit ihrem todkranken Abte Bernhard entflohen waren,

[1] Vgl. Agio, Hist. fundation. abbat. Vabrens. (De Vic et Vaissete, Hist. gén. de Languedoc, nouv. éd. II, preuves S. 323).

[2] Hincmar 865.

[3] Nord. Bárdr, ursprüngl. Bárudr. Storm, Krit. Bidrag S. 63, hält ihn für den in irischen Quellen erwähnten Norweger Baridh, Sohn Ivars, Königs von Limerick (richtiger Baridh von Dublin, vgl. Steenstrup, Norm. II, 146, 140 A. 4, 258 A. 3).

Digitized by Google

aber ihre ganzen Habseligkeiten hatten zurücklassen müssen. Die Normannen plünderten das „mit allen weltlichen Bequemlichkeiten" angefüllte Kloster gründlich aus, steckten es in Brand und zogen sich zurück.[1] In Orléans blieb nur die ehrwürdige, fast 500 Jahre alte Kirche zum heiligen Kreuz stehen, alles übrige wurde eingeäschert, auch viele Klöster in der Umgegend ausgeplündert und zerstört[2], z. B. St. Mesmin unterhalb der Stadt, dessen Kirche jedoch ebenfalls den Brandstiftungsversuchen der Normannen trotzte.[3] Unter Verheerung der Uferlandschaften fuhren die Normannen sodann flußabwärts[4] und kehrten unbehelligt zu ihrem Lager zurück.[5] Robert war diesen Unternehmungen zu Wasser gegenüber offenbar machtlos; aber warum wandte man das sonst so gut bewährte Mittel des Brückenbaues nicht auch an der Loire an?[6]

[1] Hincmar 865. Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 und 34 (SS. XV, 494—96).

[2] Hincmar 865. Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 und 34. Hincmar läßt die Zerstörung von Orléans auf dem Rückwege von Fleury, Adrevald auf dem Hinwege stattfinden. A. Masciacenses 866 (SS. III, 169).

[3] Mir. S. Maximini Abb. Miciacens. auct. Letaldo c. 18 (Mab. AA. SS. I, 583; Bouqu. VII, 373), geschrieben 2. Hälfte 10. Jahrh.

[4] Die Kanoniker von St. Martin zu Tours flüchteten von Léré nach Marsat in der Auvergne (Mabille S. 177, ohne Quellenangabe). Den Mönchen von Cormery an der Indre (südöstlich von Tours) wies Karl d. K. das Hospital St. Martin zu Douze-Ponts-sur-Seine bei Troyes als Zufluchtsort an, vgl. die Urk. 19. Juni 865 (Böhmer 1731, Bouqu. VIII, 596).

[5] Hincmar 865.

[6] Wenigstens berichten keine zeitgenössischen Quellen davon. Die Stelle im Capit. Caris. 877 (LL. Sect. II, 2, 355 f.) c. 27 von den castella super Sequanam et super Ligerim ex utraque parte scheint nicht auf befestigte Brücken zu deuten, da gleich darauf „namentlich das Kastell St. Denis" erwähnt wird. Erst die Hist. abbat. S. Florentii Salmur. (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 219), aus dem 12. Jahrh., spricht von einer befestigten Brücke, die Karl d. K. an der Loire errichtete. Trifft die Nachricht zu, so war das Mittel hier jedenfalls erfolglos. F. Lot (Le Moyen âge 18, 1 A. 3) sucht diese Loirebrücke bei Ponts-de-Cé oberhalb der Maine-Mündung.

Digitized by Google

Diese Unternehmung der Normannen mahnte zu neuer und erhöhter Wachsamkeit. Von Thusey aus entsandte Karl der Kahle im Februar vier Königsboten nach dem in seinem Besitze befindlichen Teile von Burgund, welche im Verein mit den dortigen Bischöfen und Grafen für sorgfältige Instandsetzung von Kriegsschiffen auf denjenigen Flußläufen sorgen sollten, die den Normannen als Einfallswege dienen konnten.[1] Auch hören wir, daß die westfränkischen Bischöfe „Tag und Nacht" gegen die Normannen Wache halten mußten.[2] Der Mittellauf der Loire wurde denn auch zunächst nicht weiter behelligt, doch blieben die Normannen keineswegs untätig: im Laufe des Sommers drang eine Schar zu Fuße nach Poitiers, äscherte diese vor zwei Jahren bereits gebrandschatzte Stadt ein und zog sich unangefochten zu den Schiffen zurück.[3] Bald darauf freilich rieb Graf Robert eine 500 Mann starke Abteilung der Loire-Normannen völlig auf, angeblich ohne eigene Verluste, und sandte die eroberten Fahnen und Waffen an Karl. Im Herbst hatten wieder die Normannen Glück. Vereint mit bretonischen Truppen unternahmen sie einen Streifzug nach dem damals noch unbefestigten Le Mans, plünderten es und kehrten unbehelligt zurück.[4] Noch kurz vor Jahresschluß kam es endlich zu einem größeren Treffen, indem ein normannisches Streifkorps, ebenfalls nach Norden, nach Neustrien, vordringend, am 29. Dezember auf fränkische Truppen unter den Grafen Gauzfried, Rorig und Heriveus stieß. Im Kampfe fiel Rorig, der Bruder Gauzfrieds, aber die Normannen erlitten sehr schwere Verluste und eilten in voller Flucht ihren Schiffen zu.[5]

[1] Capit. Tusiac. c. 14 (LL. Sect. II, 2, 332). Unter infideles nostri sind zwar sonst immer ungetreue Vasallen, hier aber offenbar die Normannen zu verstehen.

[2] Aus dem verlorenen Briefe Karls und Ludwigs von Thusey an Nikolaus I., ersichtlich aus der Antwort des Papstes (Mansi XV, 291, Jaffé 2788).

[3] Hincmar 865. — [4] Hincmar 865. — [5] Hincmar 866.

Digitized by Google

Aus Aquitanien scheint der größte Teil der Normannen noch im vorigen Jahre abgezogen zu sein und sich anderen Gegenden zugewandt zu haben. Eine normannische Flotte unter Führung eines gewissen Siegfried blieb jedoch noch in der Charente liegen. Mannschaften dieser Flotte hatten etwa im Oktober oder November 865 ein unglückliches Gefecht mit aquitanischen Truppen. 400 Wikinger fielen, der Rest kehrte flüchtig zur Flotte zurück.[1] Dies ist das letzte Mal, daß wir sichere Kunde von der Anwesenheit von Normannen in so südlichen Gegenden haben: fortan bildete das Gebiet der Loire und ihrer Nebenflüsse die südliche Grenze ihres Wirkungskreises. Im Zusammenhang damit steht zweifellos die schon erwähnte Tatsache, daß gleichzeitig, seit 865 und 866, das nördliche England von den Normannen vollständig überschwemmt wird. England lag ja für die dänischen Auswanderer,

[1] Hincmar 865. Hierbei sei noch folgendes bemerkt: Im folgenden Jahre fand zwischen Emeno, dem Bruder und Nachfolger Turpios von Angoulême, und Graf Landrich von Saintes eine Fehde statt, in der beide Gegner fielen. (A. Engolism. 866, Chron. Aquit. 866.) Ademar von Chabanne, der diese Notiz aus den genannten Quellen übernimmt, fügt noch hinzu (l. III c. 19, 20, SS. IV, 122—23), daß ein gewisser Wulgrim Emenos Nachfolger geworden sei. Dieser Wulgrim hatte angeblich während seiner Regierung (866—886) viele Kämpfe mit den Normannen zu bestehen und erbaute aus diesem Grunde die Burgen Martiliacum (Marcillac am Einfluß der Auge in die Charente) und Mastacium (Matha an der Antenne, Arr. St. Jean d'Angély), die er dem „gesetzeskundigen Robert" und dem zum Vicecomes ernannten Ramnulf anvertraute. Darnach hätten also noch nach 865 Einfälle der Normannen in das südliche Poitou und das Angoumois stattgefunden, doch ist darüber weiter nichts überliefert. Wahrscheinlich gingen diese Angriffe von den Loire-Normannen aus. Über Wulgrim vgl. Lot in Le Moyen-âge 16, 281 A. 1. — Nach G. Musset, Cartulaire de l'abbaye royale de St. Jean d'Angély I (Sonder-Abdruck der Soc. arch. et hist. de Saintonge), soll die Abteikirche von St. Jean d'Angély noch 867 von Normannen zerstört worden sein. Dieses Buch war mir leider nicht zugänglich (vgl. Revue histor. 78, 454).

Digitized by Google

deren Absichten sich mehr und mehr auf Landerwerb zu richten begannen, erheblich günstiger.

Aus den Ereignissen dieses Jahres erhellt übrigens, daß die seit 862 energischere Verteidigung der Franken nicht ohne Erfolg blieb, und daß die Normannen den früheren Ruf der Unbesiegbarkeit nicht wahren konnten. Freilich, einzelne glückliche Gefechte taten es nicht. Das Beispiel König Aelfreds von England zeigt, welche Schwierigkeiten selbst ein so umsichtiger und genialer Herrscher, der die Normannen sogar auf ihrem bisher unbestrittenen Herrschaftsgebiete, der See, angriff, zu überwinden hatte, um die nordischen Feinde dauernd fernzuhalten. Hierzu sei eine kurze Abschweifung gestattet. Es ist bemerkenswert, daß die Engländer mit ihren viel größeren und stärkeren Fahrzeugen zur See fast stets über die Normannen siegten. Die Verwendung der normannischen Schiffe mehr zum Transport als zum Kampf hatte zur Folge, daß ihre Mannschaft nicht im Seekampf geübt und nicht mit den dazu geeigneten Kampfmitteln versehen, ferner, daß die Schiffe oft überfüllt waren.[1] Die Normannen konnten sich also bloß deswegen ungehindert des Seewegs bedienen, weil ihre Gegner überhaupt keine eigentliche Flotte besaßen, nicht etwa, weil sie im Seekampf überlegen gewesen wären.

Daraus ergibt sich wieder, daß das beste, ja das einzige Mittel, um der normannischen Invasion den Lebensfaden abzuschneiden, die Erbauung und Ausrüstung einer Kriegsflotte gewesen wäre. König Aelfred hatte erkannt, daß der Angriff zur See die beste Küstenverteidigung ist. Man kann nicht sagen, daß ein solches Unternehmen auch für Karls und Lothars Reich außer dem Bereich der Möglichkeit war; in den Friesen besaßen sie ja eine ausgezeichnete Seemannschaft. Aber freilich irren wir wohl nicht, wenn wir sagen, daß solche Gedanken

[1] Vgl. oben S. 36 und Steenstrup, Norm. I, 267—269.

Digitized by Google

den leitenden Männern Westfrankens, selbst einem Robert dem Tapferen, unendlich fern lagen.

§ 39. Sechster Heereszug. Gefecht bei Melun. Abzug der Normannen gegen Tribut 866.

Während sich Graf Robert mit den Loire-Normannen herumschlug, offenbarte sich an der Seine wieder die unbegreifliche Nachlässigkeit der fränkischen Landesverteidigung in erschreckender Weise. Mitte Juli liefen 50 normannische Schiffe in diesen Strom[1] ein und fuhren bis Pîtres, wo sie vor der befestigten Brücke Halt machten. Karl der Kahle eilte mit seinen Truppen von Attigny nach Pîtres, um den Feinden dort entgegenzutreten. Was nun folgte, ist nicht recht klar. Es heißt nämlich, daß Karl auf den Rat seiner Vasallen die Brücken über die Oise bei Auvers (zwischen Pontoise und Valmondois) und über die Marne bei Charenton wieder aufbauen ließ, und zwar, weil die eigentlich zum Brückenbau verpflichteten Anwohner sich infolge der Bedrohung durch die Normannen dazu nicht imstande sahen, von denjenigen Vasallen, die aus anderen Gegenden zum weiteren Ausbau der Seinebefestigungen bei Pîtres herbeordert worden waren. Dieser Befehl wurde nur wegen der unmittelbar drohenden Gefahr[2] gegeben und die betreffenden Vasallen von jeder aus diesem Brückenbau etwa hergeleiteten künftigen Verpflichtung befreit.[3] Diese Maßnahmen deuten fast darauf hin, daß die Brücke bei Pîtres entweder noch nicht fertig gestellt oder den Normannen bereits in die Hände gefallen war.[4]

[1] A. Rotomagenses 865 (SS. XXVI, 494): Venerunt Normanni medio Julio. Hincmar 865.

[2] propter imminentem necessitatem.

[3] Hincmar 865.

[4] Steenstrup (Norm. II, 181) meint sogar, daß die Anwohner die Brücke als Schiffahrtshindernis abgebrochen hatten. Aber das ist doch kaum zu glauben, wird auch nirgendwo gesagt. Hincmars Ausdrücke deuten vielmehr darauf hin, daß die Befestigungen noch nicht vollendet waren.

Digitized by Google

Wie dem auch sein mag, Karl glaubte nach einiger Zeit, daß ein weiteres Vordringen der Normannen nicht zu befürchten sei, und begab sich Mitte September zur Jagd nach Orville an der Authie (Dep. Pas de Calais), indem er Graf Adalhard mit Truppen zur Bewachung beider Seineufer zurückließ. Wenn er aber den Oberbefehl bei Adalhard in zuverlässigen Händen glaubte, so täuschte er sich gewaltig. Das rechte Seineufer blieb zunächst ganz unbewacht, und so konnten es die Normannen wagen, 200 Mann (jedenfalls zu Pferde) nach Paris zu schicken, um dort Wein zu holen. Den erwünschten Alkohol erlangten sie zwar nicht, vermochten sich aber unbehelligt zurückzuziehen. Weniger glücklich war eine Abteilung von 500 Mann bei einem Plünderungszug auf Chartres zu; es gelang den fränkischen Wachtruppen des linken Seineufers, sie unter Verlust zur Rückkehr zu den Schiffen zu zwingen.[1]

Anfang Oktober müssen die letzten Hindernisse, die den normannischen Schiffen bei Pîtres vielleicht noch entgegen standen, beseitigt gewesen sein; denn die Flotte setzte sich in Bewegung und traf am 20. Oktober vor St. Denis ein. 20 Tage lang, bis zum 9. November, raubten die Normannen das Kloster und die Umgebung völlig aus, worauf sie zu ihrem Lager nicht weit unterhalb von St. Denis zurückkehrten.[2] Karl der Kahle nahm infolge dieses Unglücks dem Grafen Adalhard, sowie seinen Verwandten Hugo und Berengar, wegen ihrer Unfähigkeit und Untätigkeit den Befehl gegen die Normannen und ihre sonstigen Ämter ab; das Kommando an der Seine wurde nun ebenfalls dem Grafen Robert übertragen. Unter den Seine-Normannen

[1] Hincmar 865.

[2] Hincmar 865. Ann. S. Germani minores 865 (SS. IV, 3). Auf diese Verheerungen beziehen sich wohl die Angaben einer Urk. Karls d. K. vom 18. März 868 für Notre Dame in Paris, cuius res ex maxima parte Paganorum vastatione consumptae et allapsae videbantur etc. (Böhmer 1748, Bouquet VIII, 610).

Digitized by Google

brachen gegen Ende des Jahres verschiedene Krankheiten aus, teils Aussatz, teils Darmkrankheiten; viele starben auch unter Tobsuchtsanfällen. Karl der Kahle stellte neue Wachtruppen gegen sie auf und feierte in der Nähe, in Senlis, Weihnachten.[1]

Bald nach Neujahr 866 drangen die Seine-Normannen von ihrem Lager unweit St. Denis über Paris hinaus bis Melun vor. Fränkische Truppen folgten ihnen auf beiden Seiten des Flusses. Unversehens landeten die Normannen an dem Ufer, wo sich die unter Roberts und Odos von Chartres Befehlen stehende größere Abteilung befand, und jagten diese in die Flucht. Jedenfalls handelte es sich dabei um einen plötzlichen Überfall, da das Ereignis mit Roberts bekannter Tapferkeit nicht im Einklang steht. Mit reichbeladenen Schiffen suchten die Normannen wieder ihr Lager auf.

König Karl verzweifelte nach diesem Unfall daran, die Wikinger durch Waffengewalt loszuwerden, und verstand sich abermals zu einer Tributzahlung. Der mit den Feinden jetzt abgeschlossene Vertrag enthielt ungewöhnlich schimpfliche Bedingungen. Außer einer Zahlung von 4000 Pfund Silber und Lieferungen von Wein wurde den Normannen zugestanden, daß alle Gefangenen, die nach Abschluß des Vertrages entfliehen würden, ihnen wieder auszuliefern oder für ein nach ihrem Gutdünken bemessenes Lösegeld zurückzukaufen seien; ja es sollte sogar für jeden nach der Abmachung getöteten Normannen ein Wergeld in jeder verlangten Höhe entrichtet werden.

Die Umlegung der Steuer von 4000 Pfund erfolgte in der Weise, daß von jeder Kolonenhufe 6 Denare, von jeder Knechtshufe 3, von jeder verpachteten Ackerwirtschaft, bei den kleinsten Pachtgütchen dieser Art aber nur von je zweien, 1 Denar erhoben wurde[2], ferner von dem gesamten Vermögen der Kauf-

[1] Hincmar 865.

[2] Hincm. 866: de unoquoque manso ingenuili exiguntur sex de-

Digitized by Google

leute der Zehnte, von den Geistlichen ein je nach ihrem Einkommen verschiedener Satz und schließlich von allen freien Franken der Heerbann (= 60 Solidi). Da dies noch nicht zulangte, vermutlich weil die nicht vollwichtigen Denare beim Einschmelzen nicht die verlangte Anzahl Silberpfunde ergaben[1], so wurde des weiteren von jeder Kolonen- und Knechtshufe ein Zuschlag von 1 Denar genommen und schließlich mußten alle Großen des Reiches je nach Größe ihrer Lehen noch eine doppelte Abgabe, in Geld und Wein, leisten.

Dies war die dritte allgemeine Schatzung, die Westfranken für Tributzahlungen an die Normannen über sich ergehen lassen mußte. Abgesehen von den oft ganz außerordentlich hohen Lösegeldern waren seit 845 allein an Tributen 16000 Pfund Silber gezahlt worden. Die Höhe der gezahlten Lösegelder läßt sich auch nicht annähernd berechnen, betrug aber sicher noch bedeutend mehr als die Summe der Tribute, da zum Beispiel 858 allein vom Kloster St. Denis für die Äbte Ludwig und Gauzlin 3250 Pfund Silber und 688 Pfund Gold, das heißt zusammen etwa 11500 Pfund Silber, Lösegeld entrichtet worden waren.

Im Juni verließen die Normannen ihre Seineinsel bei

narii et de servili tres et de accola unus et de duobus hospitiis unus denarius. Dümmlers Übersetzung dieser Stelle (O. R. II, 144) ist dunkel und ungenau. Mansus ingenuilis und m. servilis bedeuten nicht die von einem persönlich freien Kolonen und die von einem Knechte bebaute Hufe, sondern sind im 9. Jahrh. feststehende, vom Stande des Bebauers unabhängige Begriffe geworden, d. h. sie unterscheiden sich nur durch ihre Größe und Leistungsfähigkeit von einander. Es gab mansi ingenuiles, die von Knechten bebaut wurden, und umgekehrt. Vgl. Guérard, Polyptique de l'abbé Irminon I, 582—83, Fustel de Coulanges, L'alleu et le domaine rural S. 399. — Accola und hospitium sind kleinere Ackerwirtschaften, die an einen fremden Bebauer (er sei Freier, Kolone oder Knecht) zeitweise verpachtet waren — accola vermutlich ein größeres, hospitium ein ganz kleines Gütchen dieser Art, s. Guérard I, 424—26, 627 f., 630, Fustel de Coulanges 416; etwas anders Lot in Le Moyen-âge 15, 399 A. 3.

[1] So Lot in Le Moyen-âge 15, 399 A. 1.

Digitized by Google

St. Denis, ſegelten flußabwärts bis zu einem unterhalb Pîtres gelegenen Orte, wo ſie teils neue Schiffe erbauten, teils die alten ausbeſſerten und ſo die Auszahlung des Tributes erwarteten. Karl eilte ihnen ſofort mit Werkleuten und Wagen nach, um die befeſtigte Brücke von Pîtres ſchleunigſt wieder herzuſtellen, damit die Normannen nicht wieder ſtromaufwärts fahren könnten.[1]

Im Juli endlich ſtachen die Normannen in See; ein Teil von ihnen wandte ſich zu dem Iſſelgau (das heißt wohl zu dem Land an beiden Ufern der geldernſchen Iſſel)[2] und hielt ſich dort einige Zeit auf. Lothar, zu deſſen Reich dieſe Landſchaft teilweiſe gehörte, ließ ſie machen, was ſie wollten, ohne doch, wie ſie wohl gehofft hatten, in ein förmliches Bundesverhältnis zu ihnen zu treten.[3]

Die Brücke bei Pîtres wurde in den nächſten Jahren weiter ausgebaut und mit ſtark befeſtigten Brückenköpfen verſehen.[4] War es nun die Erſchöpfung des Landes oder die Kenntnis von dieſen Verteidigungsanſtalten, die die Normannen fernhielt — volle zehn Jahre ließ ſich keine Wikingerflotte mehr in der Seine blicken. Am meiſten hat doch die Annahme für ſich, daß

---

[1] Hincmar 866. A. Xant. 866.

[2] Nach v. d. Bergh, Geographie S. 180—81, iſt unter dem ſonſt pagus Isloi genannten Landſtrich die Gegend längs der geld. Iſſel zu verſtehen, die teils zu Salland und Hamaland, teils zur Feluwe gehörte. Das ſächſiſche Salland, welches ſonſt pagus Salo, Islegouwe u. ä. genannt wird, kann nicht allein gemeint ſein, da ſich Lothars Reich wohl nur bis zur Iſſel erſtreckte, ſ. o. S. 87 A. 1. Dagegen wäre es nicht unmöglich, daß an das Land zwiſchen Lek und holländiſcher Iſſel (öſtlich von Rotterdam) zu denken iſt, welches in einer Urkunde Ottos I. 944 pagus Lake et Isla heißt, ſ. v. d. Bergh S. 161 f. Dieſer Gau gehörte vollſtändig zu Lothars Reich.

[3] So ſind wohl die Worte Hincmars (866) zu verſtehen: pars quaedam ex ipsis (scil. Normannis) aliquandiu in pago Italiae (nach Pertz Vermutung: Isaliae = Iſſel) redit (oder resedit) et libitibus suis, excepta publica Hlotharii conjunctione perfruitur.

[4] Adonis Chronicon 868 (SS. II, 323). Hincmar 868.

Digitized by Google

die Eroberung Englands die Normannen zeitweilig von Westfranken ablenkte.

§ 40. Tod Roberts von Anjou 866. Sein Nachfolger Hugo von Tours. Aktard von Nantes.

Die Niederlage bei Melun hatte Robert nicht um die Gunst Karls des Kahlen gebracht, vielmehr bezeigte ihm dieser bald darauf seine Gnade durch die Verleihung der reichen Abtei St. Martin zu Tours.[1] Allerdings bedurfte Karl der Unterstützung Roberts mehr denn je; denn Salomo von der Bretagne befand sich seit dem vorigen Jahre wieder in offenem Kriege mit den Franken[2] und hatte ja schon im Oktober 865 im Verein mit den Normannen Le Mans plündern lassen. Im Herbste 866 (etwa im September oder Oktober) wiederholte sich dieser Raubzug. Eine etwa 400 Mann starke, aus Normannen und Bretonen gemischte Reiterschar unter Führung Hastings[3], dessen Name hier zum ersten Male in den zeitgenössischen Berichten genannt wird, zog von der Loire nach Le Mans und plünderte die Stadt von neuem; die Reiter befanden sich bereits auf dem Rückwege nach Angers, als eine fränkische Heerschar unter Robert, Ramnulf von Poitou, Gauzfried und Heriveus herbeieilte. Die Normannen suchten sich der Verfolgung durch

---

[1] Hincmar 866.

[2] Vgl. das Schreiben der Synode zu Soissons an Papst Nikolaus I. 18. August 866 (Mansi XV, 732 f.).

[3] Vermutlich gibt das Hastingus, Alstignus, Alstagnus der fränkischen Quellen das nord. Haastein wieder, vgl. Munch, Norske Folks Hist. I, 217 A. 1, 429 A. 4, Storm, Krit. Bidrag 63. Es ist derselbe Hasting, dem die normannische Tradition die Mittelmeerfahrt zuschreibt. Lots Meinung (Le Moyen-âge 15, 428 n. 2), daß Hasting nicht vor 882 sicher nachweisbar und nur durch einen Anachronismus Reginos hierher geraten sei, ist nicht genügend begründet. Chronologisch steht dem Auftreten Hastings schon 866 nichts entgegen, und Regino, über diese Gegenden anerkanntermaßen gut unterrichtet, weiß auch sonst noch allerhand von ihm zu erzählen (874, statt 868).

Digitized by Google

größte Schnelligkeit zu entziehen; als sie jedoch merkten, daß ein Entkommen unmöglich sei, warfen sie sich rasch in den Ort Brissarthe (das heißt Sarthe-Brücke, unweit Châteauneuf-sur-Sarthe), wo sie sich, so gut es in der Eile ging, verschanzten. Die meisten, unter Hastings Führung, fanden in der großen steinernen Kirche Zuflucht. Gleich darauf erschienen Robert und Ramnulf an der Spitze ihrer Truppen und machten alle außerhalb der Kirche Befindlichen nieder. Da es schon Abend war, verschoben sie den Angriff mit Belagerungsmaschinen gegen die feste Kirche auf den folgenden Morgen und begannen ein Lager aufzuschlagen. Robert hatte eben, von der Anstrengung erhitzt, Helm und Panzer abgelegt, um ein wenig Luft zu schöpfen, als plötzlich die Normannen unter furchtbarem Gebrüll einen Ausfall auf seine mit dem Aufschlagen der Zelte beschäftigten Leute machten. Aber rasch ermannten sich die Franken, griffen zu den Waffen und drängten die Feinde wieder in die Kirche zurück. Auch Robert eilte, unbeschirmt wie er war, herbei; indem er den Normannen zu hitzig und unvorsichtig folgte, empfing er unmittelbar an der Kirchenpforte einen tödlichen Hieb. Den entseelten Körper zogen die Normannen ins Innere der Kirche. Gleich darauf wurde auch Ramnulf, der dem Getümmel von ferne zusah, durch einen Pfeil, den ein Normanne durch ein Kirchenfenster entsandte, schwer verwundet; von den Seinen aus dem Gefechte geführt, verendete er nach drei Tagen. Auch Heriveus wurde verwundet und mehrere andere getötet. Die Franken, durch den Verlust ihrer Führer schwer betroffen und in Verwirrung gebracht, gaben sofort die Belagerung auf und zogen ab, worauf die Normannen jubelnd über ihren Erfolg zur Flotte zurückkehrten.[1]

[1] Der genaue Bericht stammt von Regino 867, ergänzt durch Hincmar 866. Lot (Le Moyen-âge 15, 430 n. 1) vermutet als Todestag Roberts den 15. September nach einem Obituar von St. Germain-des-Prés. Steens-

Digitized by Google

Roberts Tod war ein schwerer Schlag für Karl den Kahlen und wurde auch von den Zeitgenossen allgemein so aufgefaßt.[1] Auch nach Ostfranken drang die Kunde von diesem Unglück[2], wie sich schon vorher Roberts Ruhm dort verbreitet hatte. „Einen zweiten Makkabäer" nennen die Fulder Annalen den Markgrafen, „dessen Kämpfe mit den Bretonen und Normannen, wenn sie alle aufgezeichnet wären, wohl den Taten des Makkabäus zu vergleichen sein würden." Nur Hincmar sah den Tod Roberts und Ramnulfs in pfäffischer Gehässigkeit als Strafe Gottes dafür an, daß sie, obwohl Laien, als Äbte von St. Martin zu Tours und St. Hilaire zu Poitiers fungiert hätten.

Karl der Kahle suchte die Stelle Roberts, die sich als so nützlich erwiesen hatte, bald wieder zu besetzen. Sein Augenmerk wurde auf den Welfen Hugo, Sohn des Grafen Konrad I. von Paris (eines Bruders der Kaiserin Judith), gelenkt, und noch im Oktober übertrug er diesem die Grafschaften Anjou und Tours nebst der Abtei St. Martin zu Tours und anderen Klöstern.[3] Es

trups Behauptung (II, 260 A. 1), daß Hincmar diesen Kampf in 3 Bruchstücken 865 und 866 erzähle, ist ganz irrig; diese 3 Stücke beziehen sich auf ganz verschiedene Züge.

[1] Vgl. A. Floriacenses 866 (SS. II, 254).

[2] Regino. A. Fuld. 867. A. Xant. 867, letztere sehr übertreibend.

[3] Hincmar 866. Über Hugo s. v. Kalckstein, Abt Hugo aus dem Hause der Welfen (F. z. D. G. XIV, 39 f.) und Bourgeois, Hugues l'abbé etc. (Annales de la Faculté des lettres de Caen 1. année. 1885). Bekanntlich bestand eine lebhafte Rivalität zwischen den Welfen, den Verwandten der Kaiserin Judith, und dem Adalhardischen Geschlecht, den Verwandten der Königin Irmintrud. Dem Sinken des einen Geschlechtes in der Gunst Karls des Kahlen entsprach das Steigen des anderen. Hugo, schon 853 Abt von St. Germain zu Auxerre und Sendbote für die Gaue Auxerre, Nevers und Avallon, und sein Bruder Konrad schlossen sich 858 mit den anderen mißvergnügten Großen an Ludwig d. Deutschen an. Da sie sich aber bei diesem vor Adalhard zurückgesetzt fühlten, wandten sie sich bald wieder Karl d. K. zu, der seinen vollständigen Sieg 859 in der Hauptsache ihrer Hülfe zu verdanken hatte. Karl erwies sich auch dafür durch verschiedene Schenkungen,

Digitized by Google

ist anzunehmen, daß Hugo im wesentlichen eine ganz ähnliche Stellung wie Robert erhielt. Die Zukunft bewies, daß Karl den rechten Mann gefunden hatte. Übrigens hatte seine Ernennung auch noch eine, zwar nicht beabsichtigte, aber recht wichtige Folge. Roberts des Tapferen Söhne, Odo und Robert, waren beim Tode ihres Vaters zu jung, als daß sie seine Stelle hätten einnehmen können. Auch ihrer sonstigen Lehen gingen sie verlustig und behielten nur ihren Eigenbesitz. Das Amt ihres Vaters ging jedoch nun nicht wieder zugrunde, sondern wurde ihnen später von Hugo, in außerordentlichem Maße erweitert, hinterlassen. Hugo war anfänglich auch nichts weiter als militärischer Oberbefehlshaber und Beirat des Königs für die neustrischen Gebiete. Aber das Sinken des karolingischen Herrscherstammes, die kurzen Regierungen jugendlicher Könige und gleichzeitig die fürchterliche normannische Invasion seit 879 hoben Hugos Stellung zu ungeahnter Bedeutung empor. Bald war er nicht nur Oberbefehlshaber an der Loire, sondern im ganzen von den Normannen bedrohten Westfranken, sowie erster Rat oder Minister des Königs. Die Parallele mit dem merowingischen Hausmeieramte liegt nahe. Auch Hugo wird Dux genannt, aber nicht etwa Dux Neustriae, sondern «Dux regni post regem»[1], «Tutor noster ac regni nostri maximus defensor.»[2] Daraus geht klar hervor, daß der Dukat nicht als eine territoriale

z. B. des Klosters St. Bertin, erkenntlich. Schon 861 aber gewannen die Adalhardiner wieder den alten Einfluß bei Karl und verdrängten ihre Nebenbuhler, die sich auf ihre Besitzungen im lotharischen Gebiet zurückzogen. Erst die Jahre 865/66 brachten den endgültigen Umschwung: Adalhard und seine Verwandten gingen, wie wir gesehen haben, ihrer Lehen verlustig, ja einer derselben, Wilhelm, der Schwager des Königs, wurde hingerichtet (Hincmar 866). Gleichzeitig fand eine Annäherung zwischen Karl d. K. und Lothar statt, und nun kam auch der Welfe Hugo wieder zu Ehren.

[1] Ann. S. Columbae Senon. 882 (SS. I, 102).

[2] Urk. Karlmanns 11. Aug. 883 (Bouqu. IX, 431).

Digitized by Google

Herrschaftsstellung über Neustrien oder Francien, sondern als Reichsamt aufzufassen ist, daß daher Dux nicht mit „Herzog", sondern etwa mit „Reichsmarschall" oder „Vizekönig" übersetzt werden muß. Diese Stellung wurde durch Hugos lange Verwaltung zu einer dauernden, für die Reichsregierung durchaus notwendigen Institution, daher nach Hugos Tode auf Odo, den Grafen von Paris, übertragen. Inzwischen hatten sich Aquitanien und Burgund bereits zu wirklichen territorialen Herzogtümern zusammengeschlossen; nichts natürlicher, als daß sich das eigentliche Westfranken (Francien und Neustrien) nun ebenfalls um den gegebenen Mittelpunkt, den Dux regni, zusammenfand. So entstand die Stellung des Dux Francorum, welche wieder die Grundlage des kapetingischen Königtums bildete. Der Territorialbesitz Odos ist dabei von nebensächlicher Bedeutung. Man kann wohl sagen, daß die Normannennot die ausschlaggebende Rolle bei dem Entstehen und Wachsen dieser Macht gespielt hat. Die Not zwang zum Zusammenschluß, die Bedrängnis erforderte neue tatkräftige Führer, da das alte Herrschergeschlecht versagte.[1]

Im Jahre 866 entschied sich auch das Schicksal Bischof Aktards von Nantes, der schon 853 von den Normannen und Bretonen vertrieben worden war und seitdem wohl nur ganz vorübergehend (Ende der 50er Jahre) auf seinen Sitz hatte zurückkehren können. Die im August zu Soissons tagende Synode verwandte sich beim Papst für Aktard[2], und Nikolaus' I. Nachfolger Hadrian nahm sich des Bischofs denn auch energisch an.

[1] Diese verwickelten Verhältnisse finden sich eingehend dargelegt bei Favre, Eudes 8—12, 227—29, der sich besonders auf Barthélémy, Les origines de la maison de France (Revue des quest. histor. t. XIII [1873], p. 108—144) stützt. Es ist falsch, von einem Herzogtum Francien zu reden, welches später zur Isle de France wurde. Auch v. Kalckstein, Robert d. T. 109—110, Abt Hugo S. 40, hat nicht ganz das Richtige getroffen.

[2] Schreiben der Synode an Papst Nikolaus I. 18. Aug. 866 (Mansi, Concilia XV, 732 f.).

Digitized by Google

Er verlieh ihm das Pallium[1] und gab den fränkiſchen Biſchöfen und Karl dem Kahlen den Auftrag, ihm bei eintretender Sedisvakanz ein anderes, und zwar jedenfalls ein größeres Bistum an Stelle Nantes' zu verleihen[2], da infolge des dauernden Aufenthaltes der Normannen in der unteren Loire keinerlei Hoffnung für ihn beſtand, Nantes je zurückzugewinnen.[3] Damit wurde der ſtrenge Grundſatz, daß kein Biſchof auf einen anderen Sitz übergehen dürfe, durchbrochen. Aktard hatte ſpäter das Bistum Thérouanne inne, bis er 871 Erzbiſchof von Tours wurde, während er doch zugleich Biſchof von Nantes blieb.[4] Später ſcheint er allerdings einen Kleriker dieſer Kirche, Hermengar, zum Biſchof von Nantes geweiht zu haben.[5]

[1] Schreiben Hadrians II. an Aktard 25. Febr. 868 (Jaffé 2904, Mansi XV, 828).

[2] Schreiben Hadrians II. an die Biſchöfe der Synode zu Soiſſons 868 (Jaffé 2903, Mansi XV, 823), an Karl d. K. 23. Febr. 868 (Jaffé 2902, Mansi XV, 824), an Hincmar 8. März 868 (Jaffé 2905, Mansi XV, 826), an Gerard v. Tours 8. März 868 (Jaffé 2906, Mansi XV, 827), vgl. auch Hincmar 868 (S. R. G. 91).

[3] Mansi XV, 823: Si tamen ejus ecclesia . . . funditus diruta et per nonnulla curricula jam in solitudinem redacta esse dignoscitur, paganis videlicet non solum transitum, sed etiam stationem ibidem facientibus, ac per hoc depopulatis undique locis habitatore carentibus, sublatis etiam a Britonibus sibi, quae remanserunt, rebus etc.

[4] Hincmar mißbilligte dieſen Übergang von einem Sitz zum anderen und die Vereinigung zweier Sitze in einer Hand, ſ. ſeine Schrift de translationibus Episcoporum c. 12 und 13 (Hincmari opp. ed. Sirmond II, 749).

[5] Chron. Namnet. c. 20 (ed. Merlet S. 65). Dieſe Stelle ſteht einigermaßen in Widerſpruch zu der in Anm. 4 erwähnten Äußerung Hincmars, welcher ausdrücklich ſagt, daß er als Erzbiſchof von Tours zugleich Biſchof von Nantes blieb.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Abebben der normanniſchen Hochflut 867—878.

§ 41. Charakter des Jahrzehnts nach Roberts Tode. Friesland 862—68.

Das Jahrzehnt, welches auf den Tod Roberts des Tapferen folgte, war für das weſtfränkiſche Reich im großen und ganzen eine Zeit der Ruhe und Erholung. Während England vom Waffenlärm tobte, blieb im Lande Karls des Kahlen nur die untere Loire ein dauernder Aufenthalt der Normannen. Im nördlichen Weſtfranken wie im ſüdlichen Aquitanien konnte der Bauer wieder ruhig das Feld beſtellen, ohne angſtvoll nach den däniſchen Reitern auszuſpähen.[1]

Mangelhaft unterrichtet ſind wir über die damalige Lage Frieslands. Wir wiſſen ja, daß Rorik um 862 dorthin zurückgekehrt war, ſeine alten Lehen wieder übernommen und ſich nachher nichts weniger als zuverläſſig gezeigt hatte. Den Umfang von Roriks Beſitztum kennen wir nicht genau, müſſen aber annehmen, daß damals im allgemeinen ganz Friesland ſüdlich von Vlie und Süderſee unter normanniſcher Herrſchaft ſtand. Jetzt, im Jahre 867, hören wir nun, daß „die Einwohner, die mit einem neuen Namen Cokinger genannt werden", Rorik aus Friesland vertrieben hatten, worauf Lothar II., etwa im Auguſt, ſein Reichsheer aufbot, weil er befürchtete, daß Rorik mit däniſchen Hülfstruppen zurückkehren würde.[2] Mit den incolae, qui Cokingi novo nomine dicuntur, hat man bisher nichts Rechtes anzufangen gewußt[3]; am wahrſcheinlichſten iſt immerhin, daß der

[1] Einen charakteriſtiſchen Ausdruck fand die Sehnſucht nach Frieden und die Angſt vor der Wiederkehr der Dänen in den Gedichten Fredigards von St. Riquier (Carm. Cent. Nr. 137, 139, 140. Poet. Car. III, 349, 351).

[2] Hincmar 867. Die Zuſammenkunft Lothars mit Ludwig zu Frankfurt, nach welcher Lothar das Aufgebot erließ, fand im Juni und Juli ſtatt.

[3] Ganz unmöglich iſt die Deutung, die Dahlmann, Geſch. von Dänemark I, 50, gibt, der geſtützt auf die falſche Lesart Conkingi meint, das Wort

Digitized by Google

Name von der neuen Schiffsgattung der Koggen herrührt, also die Leute, welche Koggen besitzen oder auf Koggen fahren, bedeutet, so wie die Wikinger später nach ihren Fahrzeugen, den Asken, als Ascomanni bezeichnet wurden. Koggen nannten bekanntlich später die Hansen ihre hochbordigen, breiten, nur zum Segeln eingerichteten Fahrzeuge, die in scharfem Gegensatze zu dem älteren, langen und scharf gebauten Ruderschiffstyp standen, wie ihn z. B. die Wikingerschiffe repräsentierten. Möglicherweise kamen die Koggenschiffe damals in der Gegend um die Süderse auf.[1] Im übrigen wurde der Name Cokinger wohl nicht auf die Bewohner eines bestimmten Landstrichs, sondern ganz allgemein auf die friesischen Seefahrer angewandt. Es läßt sich daher auch nicht sagen, in welcher Gegend der Aufstand gegen Rorik losbrach. Aus Hincmars Worten scheint doch hervorzugehen, daß Rorik wirklich vollständig aus Friesland vertrieben wurde und vielleicht nach Dänemark zurückkehrte. Was nun folgte, ist unsicher. Bischof Adventius von Metz rühmte zwar in einem Briefe an den Papst den glänzenden Sieg seines Herrn über die Heiden.[2] Da aber die späteren Tatsachen da-

bezeichne die Bewohner von Kinheim oder Kennemerland. Das ist schon wegen des novo nomine nicht möglich, da der Name Kinheim schon z. Zt. Karl Martells vorkommt (s. v. d. Bergh, O. B. van Holland en Zeeland Nr. 1). Dahlmanns Deutung haben Dümmler, O. R. II, 163, und Steenstrup, Norm. II, 178, übernommen.

[1] Der Name „Cogge" kommt schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrh. in der Süderse vor. Vgl. die Überlassung der Cogscult d. h. des Schiffszolles an St. Martin zu Utrecht durch Otto I. (Urkk. vom 1. April 948 und 30. Juni 949 in Urk. d. deutschen Könige und Kaiser ed. Sickel I, S. 181, Nr. 98, und S. 195, Nr. 112). — Was daher A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse paa Nordboerne S. 201, über das erste Vorkommen des Namens „Cogge" sagt, ist nicht richtig. — Übrigens möchte ich hier darauf hinweisen, daß in der heutigen Provinz Utrecht, nördlich Woerden, ein Dorf namens Kokkengen existiert. Ob dies mit dem Namen Cokingi zusammenhängt?

[2] Baronii Ann. 866 Kap. 32 (Ed. Antwerp. 1618, Bd. X, 320—21). Auch B. Franco von Lüttich spricht später von den vielen Kämpfen, die er

Digitized by Google

mit keineswegs übereinſtimmen und auch Hincmar nichts davon berichtet, ſo wird es wohl bloße Flunkerei ſein. Vielleicht bezieht ſich dagegen die Nachricht der Xantener Annalen von grauſamen Verwüſtungen der Heiden in Friesland im folgenden Jahre auf die Rückkehr Roriks.[1] Jedenfalls ſehen wir Rorik im Jahre 870 wieder ruhig im Beſitze der alten Lehen, als ob nichts vorgefallen wäre.

§ 42. Bündnis Karls d. K. mit den Bretonen 867. Kämpfe an der Loire 867—68.

Sonſt wurde, wie geſagt, nur noch das Gebiet an der unteren Loire von den Normannen feſtgehalten. Dieſe verwüſteten und verbrannten im Jahre 867 Bourges[2], die Hauptſtadt Aquitaniens. Den Kanonikern von St. Martin zu Tours, die immer noch teils in Léré, teils in Marſat in der Auvergne weilten, ſchenkte Karl der Kahle am 27. Dezember die Zelle Chablis am Senin mit der Kirche St. Loup.[3] Das Bündnis zwiſchen Bretonen und Normannen hatte ſich als beſonders gefährlich erwieſen. Karl der Kahle erließ daher im Sommer ein allgemeines Reichsaufgebot gegen dieſe beiden Feinde und

gegen die Normannen zu beſtehen hatte, ſ. A. Lobiens. 870 (SS. XIII, 232), und Sedulius Scottus feierte Franco als Sieger über die Normannen (Carm. II, Nr. 66, Poet. Car. III, 220).

[1] A. Xant. 868 (die Jahreszahlen der A. Xant. ſind in dieſer Zeit öfters um 1—2 Jahre verſchoben, ſo daß dieſe Nachricht vielleicht zum Jahr 867 gehört): Pagani quoque iterum Hiberniam atque Fresiam crudeliter vastaverunt. Die Nennung Irlands gibt leider auch keinen näheren Anhaltspunkt für die richtige Jahreszahl, da Irland in allen in Betracht kommenden Jahren 866—868 die Stätte ſchwerer Verwüſtungen war.

[2] A. Masciacenses 867 (SS. III, 169). Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 495): Avaricum, capud regni Aquitanici. Möglich iſt, daß die Zerſtörung von Bourges ſchon 866 ſtattfand, da die A. Masciac. auch die Zerſtörung von Orléans ein Jahr zu ſpät, 866 ſtatt 865, anſetzen.

[3] Böhmer Nr. 1745. Bouqu. VIII, 607. Vgl. Mabille, Invasions 178.

Digitized by Google

setzte die Sammlung des Heeres auf den 1. August in Chartres fest.[1] Indessen kam es vorher zu Verhandlungen, und am 1. August schloß Karl mit dem Bevollmächtigten Salomos, Pascweten, zu Compiègne einen Friedensvertrag ab. Pascweten leistete für Salomo den Eid, daß er Treue und Frieden halten und Hülfe gegen Karls Feinde gewähren wolle. Als Gegenleistung trat Karl dem Salomo die Grafschaft Coutances (comitatus Constantini) mit sämtlichen königlichen Gefällen, Villen und Abteien und allen königlichen Rechten, das Bistum ausgenommen, ab und bestätigte ihm und seinem Sohne (Wigon) seinen alten und neuen Besitz, solange beide die Vasallentreue wahren würden.[2] Das bretonische Reich erfuhr also abermals eine bedeutende Vergrößerung. Dagegen war es natürlich sehr wichtig, daß Salomo nunmehr aus einem Verbündeten der Normannen ein Bundesgenosse der Franken wurde. Wenigstens scheinbar; denn wie wenig dabei herauskam, stellte sich schon im folgenden Jahre heraus.

Noch vor Ostern 868 fuhren die Normannen die Loire hinauf bis Orléans, machten reiche Beute und kehrten unbehelligt zu ihrem Lager zurück.[3] Ebenso scheinen sie an der Küste von Poitou geplündert zu haben. Die Mönche von St. Biventius räumten 868 aus Furcht vor den Normannen ihren Wohnsitz, das Kastell Gravio in Nieder-Poitou (der jetzt verschwundene Ort lag in der Gegend von Les Sables d'Olonne), und fanden mit ihrem Heiligen eine Zuflucht in Clermont in der Auvergne, bis der dortige Bischof Agilmar ihnen ein neues

[1] Hincmar 867. Brief Hincmars an Papst Nikolaus I. 867 (Mansi XV, 772).

[2] Hincmar 867.

[3] Hincmar 868. Das Datum, welches v. Kalckstein (Abt Hugo, F. z. D. G. XIV, 56) angibt: Sonnabend vor Palmsonntag (20. März), beruht auf einem Irrtum.

Digitized by Google

Kloſter in Burgund (Biarne-St. Vivant, zwiſchen Dôle und Auxonne) anwies.[1]

Mitte Auguſt 868 hielt Karl der Kahle zum dritten Male Reichsverſammlung in Pîtres ab. Er plante den weiteren Ausbau der dortigen Befeſtigungen durch ein förmliches Kaſtell, ließ deſſen Linien abmeſſen und teilte jedem ſeiner Vaſallen eine beſtimmte Strecke zum Bau zu. Nach Pîtres ließ Salomo von der Bretagne dem Könige unerwartete Botſchaft zugehen: er brauche nicht ſelbſt gegen die Normannen zu ziehen und ſolle ihm nur eine Hülfstruppe ſchicken. Salomo ſtand nämlich mit einem zahlreichen Heere zum Angriff auf die Loire-Normannen bereit. Auf dieſe erfreuliche Nachricht antwortete Karl mit einer ausgeſuchten Liebenswürdigkeit; er ſandte ihm durch ſeinen Kämmerer und Geheimrat Engelram eine gold- und edelſteingeſchmückte Krone und ſonſtige Abzeichen der königlichen Würde, wodurch er Salomos unabhängiges Königtum förmlich anerkannte. Außerdem ſchickte er ſofort ſeinen Sohn Karlmann, Diakon und Abt von St. Amand, mit der erbetenen Hülfstruppe ab. Wenn aber Karl nun etwa große Taten von Salomo erwartete, ſo irrte er ſich. Wir hören nichts von irgendwelchen Unternehmungen der Bretonen. Die fränkiſchen Hülfstruppen nämlich, die nach Neuſtrien abgegangen waren, ſchädigten zwar das Land durch ihre Zuchtloſigkeit, richteten aber nichts gegen die Normannen aus und wurden bald zurückberufen. Daraufhin kehrte auch Salomo heim.[2] Den einzigen Erfolg in dieſem Feldzuge errang eine dritte von Süden angreifende Abteilung, die Leute von Poitiers. Unter Gelübden an Gott und den hl. Hilarius zogen ſie in die Schlacht, machten eine große Zahl der Normannen nieder und jagten den Reſt in die Flucht.

[1] Vita S. Viventii auct. anonym. saec. X. c. 8 (AA. SS. Boll. 13. Jan. II, 95). Über die Lage von Gravio vgl. ibid. c. 5 (S. 91).

[2] Hincmar 868.

Digitized by Google

Von der reichen Beute brachten sie außer freiwilligen Dankopfern den Zehnten dem hl. Hilarius dar.[1] So wurde den Streifereien der Normannen wenigstens auf dieser Seite ein Damm gesetzt.

Aquitanien hatte im vorigen Jahre einen neuen Herrscher in der Person Ludwigs (des Stammlers), des ältesten Sohnes Karls des Kahlen, erhalten.[2] Daß sich der südliche Teil des Landes damals völliger Ruhe erfreute, sieht man daraus, daß am 31. Mai 868 mit dem Wiederaufbau der zerstörten Stadt Angoulême begonnen wurde.[3] Dafür litt das ganze Westfränkische Reich, besonders Burgund und Aquitanien, unter einer furchtbaren Hungersnot, die die schauderhaftesten Erscheinungen, sogar den Genuß von Menschenfleisch, zur Folge hatte.[4]

§ 43. Reichstag zu Pitres 869. Der Festungsbau.

Auch im Jahre 869 setzte Karl der Kahle den Bau des Kastells bei Pitres fort. Im Januar erging durch das ganze Reich die Aufforderung, daß bis zum 1. Mai alle Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen Verzeichnisse ihrer Lehen mit Angabe der Hufenzahl einreichen sollten, ebenso die herrschaftlichen Vasallen Aufstellungen über die Lehen der Grafen und umgekehrt die Grafen über die Lehen der Vasallen. Diese Übersichten wurden eingefordert, um die Last des Baues möglichst gleichmäßig zu verteilen: von je 100 Hufen mußte ein Haistald (Hagestolz), das heißt ein leibeigener Tagwerker[5], von je 1000 ein Wagen mit

[1] Hincmar 868: Pictavenses autem tertio eosdem Nortmannos fuere agressi. Da vorher von den Bretonen und der fränkischen Abteilung die Rede war, so bedeutet tertio hier wohl nicht „zum dritten Male" (was nicht den Tatsachen entsprechen würde), sondern „drittens".

[2] Hincmar 867. — [3] A. Engolism. 868.

[4] S. Dümmler, O. R. II, 231 A. 4.

[5] Im karoling. Westfranken war ein Haistald offenbar ein kopfzinspflichtiger, leibeigener Tagwerker, der keine selbständige Ackerwirtschaft betrieb, s. die Belege bei Du Cange, Glossarium, unter Haistaldi. Vgl. auch

Digitized by Google

zwei Ochsen auf den Reichstag nach Pîtres geschickt werden; die Haistalden sollten das aus hölzernen Palisaden und Steinmauern zu errichtende Kastell fertig bauen und instand halten.[1]

Der Reichstag zu Pîtres wurde im Juni eröffnet; Karl wiederholte dabei seine schon 864 ergangene Aufforderung an alle Großen, sich stets zur Verteidigung des Landes bereit zu halten und auf Befehl sofort zum Heere zu stoßen.[2]

Die Befestigung von Pîtres scheint damals vollendet worden zu sein. Schon vorher in der Fastenzeit und um Ostern hatte Karl rings um das Kloster St. Denis, das vor 3½ Jahren so schwer hatte leiden müssen, eine Schutzwehr aus hölzernen Palisaden und Steinmauern errichten lassen.[3] Jetzt entschloß er sich, diese Maßregel auch in weiterem Umfange anzuwenden, und gab zunächst Befehl, die am meisten bedrohten Städte Le Mans und Tours zu befestigen.[4] Die Stadtmauer von Tours wurde vielleicht 871, spätestens im Jahre 877 vollendet.[5] Weitere Be-

---

Waitz, V. G. IV, 342 A. 2, V, 288. Die Erklärungen Grimms (D. Wörterbuch, D. Rechtsalterthümer I, 434) passen wohl nur auf deutsche Verhältnisse und spätere Zeit. — [1] Hincmar 869.

[2] Caroli II. Capitula Pistensia Juni—Juli 869. Adnunt. Caroli regis c. 3 (LL. Sect. II, 2. 337). — [3] Hincmar 869.

[4] Hincmar 869. Wie wertvoll damals eine starke Befestigung war, zeigt sich z. B. auch an der Tatsache, daß von allen Klöstern in Poitou nur das von Karl d. Gr. bereits befestigte St. Savin-sur-la-Gartampe (östlich Poitiers) den Normannen trotzte, s. Chron. S. Maxentii Mall. 877 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 371).

[5] Erste Erwähnung der Stadtmauern in zwei Gerichtsurkunden vom 29. Mai 878 (Mabille, Invasions S. 427, Pièces justif. Nr. 2) und vom 17. Jan. 879 (ibid. Nr. 3, S. 428): «infra muros Turonicae civitatis» und «Turones, infra murum ejusdem civitatis». Seit dieser Zeit wurden nämlich die Gerichtssitzungen der Grafen ständig am Fuße eines Turmes der nördlichen Mauer (längs der Loire) abgehalten. Dieser Turm diente lange als Wohnung des Grafen und hieß la Tour du Comte oder la Tour feu Hugon. Noch im 17. Jahrh. konnte man die im 9. Jahrh. ausgeführten Reparaturen an der römischen Mauer deutlich unterscheiden, s. Mabille S. 186.

Digitized by Google

festigungen, sowohl von Städten wie von Klöstern, folgten.[1] Im Westfränkischen Reiche lagen die Verhältnisse dafür ja besonders günstig, da viele Städte noch aus der Römerzeit oft sehr mächtige Mauern, wenigstens in Resten, besaßen.[2] So wurde Frankreich unter dem Druck der Normannennot der Ausgangspunkt einer Bewegung, die sich über einen großen Teil von Europa verbreitete und besonders für die erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts charakteristisch ist. In England waren es ebenfalls die Kämpfe gegen die Normannen, die besonders 912—921 den Bau eines ganzen Systems von Festungen zur Folge hatten[3], in Deutschland die Ungarneinfälle. Hier knüpft sich bekanntlich die Erinnerung an den Festungsbau an den Namen Heinrichs I., des „Städtebauers".[4]

§ 44. Friedensschluß der Bretonen mit den Normannen 869. Friedlicher Verkehr zwischen Franken und Normannen.

Salomo von der Bretagne lag im Frühjahr 869 an der Vilaine (bei Avessac) gegen die Normannen zu Felde; nur acht Meilen von ihm entfernt (wahrscheinlich im Isac-Flusse) befand

[1] Die Befestigung von St. Vaast ist erst ins Jahr 885—87 unter Karl d. Dicken anzusetzen, s. Sermo de relatione S. Vedasti c. 3 und 5 (SS. XV, 402) und die Urkunde Odos 890 (Böhmer 1884. Bouqu. IX, 452). Dagegen muß Orléans etwa zwischen 869 und 875 von Bischof Walther neu befestigt worden sein, s. Adrevald. Mir. S. Benedicti c. 36 (SS. XV, 497) und Mir. S. Maximini abb. Miciac. auct. Letaldo (Bouqu. VII, 373). Das Datum 869 ist durch Bischof Walthers erste Erwähnung, 875 durch Adrevalds Tod gegeben. Über die Befestigungen von Corbie, St. Bertin, St. Quentin, Paris, Compiègne, Langres ꝛc. s. u.!

[2] Z. B. Chartres (Cartul. Mon S. Petris Carnot. Tit. Aganonis c. IV, ed. Guérard p. 5), Tours, Orléans, Bordeaux, Angers, Le Mans, Poitiers. S. Lavisse, Hist. de France I, 2, S. 298, 300.

[3] S. darüber Steenstrup, Norm. III, 41—55. Die englischen Befestigungen bestanden meist nur aus Erdwällen und Palisaden.

[4] S. Waitz, K. Heinrich I. S. 93. Auch die Erbauung des Danewirkes durch die dänische Königin Thyra gehört hierher, s. darüber Steenstrup, Norm. III, 53—55, und Dankmarks Sydgrænse S. 82 f.

Digitized by Google

ſich die normanniſche Flotte unter Haſting.[1] Es kam indeſſen nicht mehr zum Kampfe: man ſchloß Frieden, und zwar unter der Bedingung, daß Salomo 500 Kühe an die Normannen lieferte, wofür dieſe Geiſeln ſtellten und den Bretonen erlaubten, die Weinernte in dem bretoniſchen Teile von Anjou einzubringen.[2] Daraus läßt ſich ſchließen, daß ihnen das bisher in den ſeltenſten Fällen gelungen war, zumal die Normannen ſich ſtets ſehr erpicht auf den Rebenſaft zeigten.

Die Bretonen ſchieden alſo ſchon wieder aus dem Kampfe

[1] Regino 874 bezieht ſich auf das Frühjahr 869. Urkunde Salomos 24. Mai 869 in pago Namnetico in plebe Clavizac = Avefſac öſtlich Redon auf den jenſeits der Vilaine gelegenen, ſie beherrſchenden Höhen (Cart. de Redon S. 192). Am 17. April 869 war Salomo in Plélan-le-Grand (Dep. Ille-et-Vilaine, Arr. Monfort).

[2] Hincmar 869. Regino 872. Letzterer erzählt hierbei folgende Anekdote: Als König Salomo zur Winterszeit gegen die Normannen im Felde lag, rühmte ſich ein gewiſſer Gurwant (Burfand nennt ihn Regino), ein adeliger Mann von erprobter Tapferkeit, wenn der König ſich zurückziehe, würde er allein mit den Seinen es wagen, zurückzubleiben und drei Tage im Angeſichte der Normannen zu verweilen. Das Lager der Bretonen war aber von der normanniſchen Flotte nur 8 Meilen (= 12 km) entfernt. Dieſe Rede kam dem Haſting, dem Führer der „Heiden", zu Ohren. Bald darauf ſchloß man Frieden, doch bevor Salomo abzog, ſtellte ſich ein normanniſcher Bote ein und ſagte: „Mein Herr hat von einem kühnen Manne in deinem Heer gehört, der ſich gerühmt hat, er werde nach deinem Abzuge allein dableiben. Iſt er wirklich ſo verwegen, ſo ſoll er es doch ja tun, denn mein Herr will ihn kennen lernen." Salomo fragte nun Gurwant, ob dem ſo wäre, und als dieſer ſagte: Ja!, ſuchte er es ihm auszureden und wollte ihm doch wenigſtens einige Truppen geben. Da er aber Gurwants Starrſinn ſah, ſo erlaubte er es und zog ab. Gurwant blieb allein mit den Seinen, etwa 200 Mann, zurück und wartete fünf Tage. In der ſechſten Nacht ſchickte Haſting einen Gefangenen zu ihm und lud ihn zu einer Zuſammenkunft zwiſchen der zweiten und dritten Stunde früh an der Furt eines Baches ein. Gurwant erſchien ohne Zögern mit den Seinen pünktlich am verabredeten Orte und ging durch die Furt ans andere Ufer. Die Normannen bewunderten ſeine Kühnheit und wagten nicht ihn herauszufordern. Er wartete bis Mittag. Als aber keiner von den Normannen kam, kehrte er um und zog mit den Seinen heim.

Digitized by Google

aus, dafür aber griffen Hugo von Neuſtrien und Gauzfried von Maine die Normannen in der Loire herzhaft an, töteten 60 Mann und fingen dabei einen ehemaligen Mönch, der ſich zu den Normannen geſchlagen und das Chriſtentum abgeſchworen hatte, um nach Renegatenart ein grimmiger Chriſtenfeind zu werden; jetzt wurde er geköpft.[1] Überhaupt muß man nicht denken, daß die Normannen und die Bewohner der von ihnen heimgeſuchten Landſtriche fortwährend wie Hund und Katze zueinander ſtanden. Nachdem die Nordländer lange Jahre bereits im Lande gelegen hatten, war es ganz natürlich, daß man ſich mehr und mehr aneinander gewöhnte und in mancherlei friedlichen Verkehr miteinander trat. Die Normannen konnten ſich gewiß nicht immer die nötigen Lebensmittel durch Plünderungszüge in dem ausgeſogenen Lande verſchaffen und ſchlugen daher gern einen Teil ihrer Beute wieder los, um allerhand Bedürfniſſe, beſonders das nach Wein, zu befriedigen. Wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß da förmliche Märkte etabliert wurden.[2] Das ausdrückliche Verbot des Waffen- und Pferdehandels mit den Normannen ſpricht deutlich genug dafür.[3] Ja, man kann geradezu annehmen, daß ſich der Verkehr unter den Normannenbrangſalen eher gehoben, als gemindert hat.[4] Die Normannen waren eben nicht bloß Krieger oder Seeräuber, ſondern vor allem auch Kaufleute, darin ſehr ähnlich den Phöniziern. Der Begriff des Kriegers und Kaufmanns war beim Wikinger unauflöslich verknüpft, und der Kaufhandel galt

---

[1] Hincmar 869. Vgl. Konzil z. Thuſey, Kap. 5 (Mansi XV, 560).

[2] Vgl. Hincmar 873: Petierunt autem (scil. Normanni), ut eis in quadam insula Ligeris fluvii usque in mense Februaris residere et mercatum habere liceret.

[3] Edictum Pistense Kap. 25 (LL. Sect. II, 2, 321).

[4] Im Edictum Pistense Kap. 19 (LL. Sect. II, 2, 318) wird von erſt in neuerer Zeit eingerichteten Märkten geſprochen.

Digitized by Google

ihm als ein durchaus ehrenwertes Geſchäft.[1] Ganz natürlich iſt es im übrigen, daß Abenteurer aller Art, fahrende Leute und ſonſtige unruhige Geſellen, wie jener Mönch, ſich den Normannen anſchloſſen[2], die ja zudem nicht, wie etwa die Ungarn, einen abſchreckend barbariſchen, ja beſtialiſchen Eindruck auf die Franken machten[3], ſondern ſich in Sprache und Sitte als verwandt erwieſen. Ein weiterer Beweis dafür, daß ſich mit den gefürchteten Feinden auch friedlich verkehren ließ, liegt darin, daß im Jahre 869 die Mönche des unterhalb Nantes gelegenen, 843 zerſtörten Kloſters Indret ihren Heiligen St. Ermeland aus den Ruinen vermutlich nach Angers überführten, was ohne vorherige Verſtändigung mit den Normannen wohl nicht gut möglich war.[4] Charakteriſtiſch iſt es ſchließlich, daß die Normannen ſo ſchnell von der geplanten Befeſtigung von Le Mans und Tours Kenntnis erhielten. Die Nachricht kam ihnen ſehr ungelegen, denn je größer die Zahl der Befeſtigungen wurde, deſto mehr ſanken ihre Ausſichten auf gewinnreiche Plünderung. Sie forderten daher von den Bewohnern der betreffenden Landſchaften (das heißt Maine, Anjou und Touraine) eine große

[1] Vgl. Steenstrup, Norm. I, 367 und II, 367. A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse Kap. 4. Weinhold, Altnord. Leben S. 104—105, 114—117. Dudo l. II, c. 7 (Lair 147): vendendi atque emendi sequestram pacem petimus. A. Fuld. P. III. 882. O'Curry, Manuscript Materials of Ancient Irish History S. 224:

For gluttony the Danes and for commerce
For high spirit the Picts are not unknown.

„Waräger" (Варяги), bekanntlich der Name der Normannen in Rußland, bedeutet noch heute im Ruſſiſchen „Wanderhändler".

[2] Vgl. über ſolche Renegaten auch Agio, Historia fundat. abbat. Vabrensis (De Vic et Vaissete, Hist. gén. de Languedoc II, preuves S. 323).

[3] Vgl. Dümmler, O. R. III, 447, 449.

[4] Ann. Vindoc. 869 (Halphen, R. A. A. V. 54). Mabillon, Annales II, liber 32 n. 68, vermutet, daß die Gebeine des hl. Ermeland in die Kirche St. Magnobod zu Angers überführt wurden.

Digitized by Google

Summe Geldes, sowie bedeutende Mengen von Getreide, Wein und Vieh, wenn sie von ihnen in Frieden gelassen sein wollten. Ob auf dieses Anerbieten eingegangen wurde, wissen wir nicht[1]; jedenfalls setzte sich der Kampf im Jahre 871 fort.

§ 45. Vertrag zu Meersen 870. Rorik als Vasall Karls des Kahlen.

In dem denkwürdigen Jahre 870 erfolgte ein weiterer Schritt zur Auflösung des fränkischen Gesamtreiches nördlich der Alpen in zwei Nationalreiche, das deutsche und das französische: das lotharische Zwischenreich verschwand von der Bildfläche. Lothar II. hatte am 8. August 869 in Piacenza sein verfehltes Leben geendet. Sofort beeilte sich Karl der Kahle, das herrenlose Erbe seines Neffen sich in vollem Umfange anzueignen; Weihnachten 869 feierte er in Aachen. Von hier aus begab er sich nach Nymwegen, um dort mit Lothars wichtigstem Vasallen Rorik Unterhandlungen zu pflegen und ihn sich durch Vertrag zu verbinden. Der Wert, den Karl auf Roriks Freundschaft legte, zeigt am besten, welche Bedeutung man damals der normannischen Herrschaft am Niederrhein beimaß.

Jetzt mischte sich aber sein bisher durch Krankheit zurückgehaltener Bruder Ludwig ein und machte Karl das in voreiliger Gier beanspruchte Land streitig. Wohl oder übel mußte sich der Westfranke fügen. Die endgültige Teilung kam dann nach langen Verhandlungen am 8. August 870 zu Meersen zustande. Dieser Teilung wird häufig zuviel Bedeutung beigelegt: sie entsprach zwar teilweise etwa der jetzigen deutsch-französischen Sprachgrenze, blieb aber nur zehn Jahre in Geltung; für die Gestaltung der deutsch-französischen Grenze war vielmehr das ganze Mittelalter hindurch der Vertrag von Verdun-Ribemont 879/80 maßgebend. Es ist hier wohl überflüssig, auf die Einzelheiten der

[1] Hincmar 869.

Digitized by Google

in Meerſen feſtgeſetzten Grenzlinie einzugehen, die im allgemeinen der Maas folgte. Uns intereſſiert lediglich die Geſtaltung der Verhältniſſe am Niederrhein und der Nordſeeküſte. Hier fielen die Stadt Utrecht und die Gaue oder Grafſchaften Teiſterbant, Betuwe und Hattuarias ſowie zwei Teile von Friesland, d. h. Friesland von der Weſer bis zum Vlie, an Ludwig, die Grafſchaft Toxandrien, vier brabantiſche Gaue und der dritte Teil Frieslands (von dem Vlie bis zum Sinkfal) an Karl.[1] Rorik wurde hiermit ein Vaſall Karls. Ende Januar 872 hatte dieſer in Monaſterium (wohl Mouſtier bei Namur) eine Unterredung mit ihm und ſeinem Neffen Rodulf, den wir hier nach längerer Pauſe wieder im Verein mit ſeinem Oheim auftreten ſehen. Im Oktober wiederholte ſich dieſe Beſprechung zu Maaſtricht,

[1] Hincmar 870. Mit den drei Teilen von Friesland dürften die bekannten Drittel von der Weſer bis zum Laubach, vom Laubach bis zum Vlie, vom Vlie bis zum Sinkfal gemeint ſein. Dümmler (O. R. II, 298 A. 1) beſtreitet dies allerdings mit der Begründung, daß ja Utrecht, Teiſtrabant und Batua zum Reiche Ludwigs gezählt werden. Hiergegen iſt aber zu bemerken: 1. Die Betuwe kommt nicht in Betracht, weil ſie gar nicht zu Friesland gehörte; Teiſterbant nimmt eine zweifelhafte Stellung ein (vgl. Prud. 839, v. d. Bergh, Geographie 123, 199, v. Richthofen, Unterſ. z. frieſ. Rechtsgeſch. T. II, Bd. 2, S. 1289—90). 2. Mit „Utrecht" kann nicht, wie Dümmler anzunehmen ſcheint, die Diözeſe gemeint ſein, da dieſe den ganzen in Frage kommenden Teil Frieslands umfaßte, Karl alſo überhaupt nichts von Friesland bekommen hätte. — Demnach erhielt Ludwig wohl nur einen Teil der Diözeſe mit der Stadt Utrecht, Karl dagegen das Land weſtlich davon. Auch das enge Verhältnis zwiſchen Karl und Rorik ſpricht dafür, das der größere Teil von Roriks Beſitztum (und die Hauptmaſſe davon lag nördlich der Maas) zu Karls Reich gehörte. Urkundliche Belege für die hier verfochtene Anſicht, daß ſich Karls Beſitz nördlich über die Maas hinaus erſtreckte, gibt es freilich nicht; denn die in zwei Urkk. Karls d. K. 877 (Böhmer 1815, 1817, Bouquet VIII, 664, 666) genannten frieſiſchen Orte liegen entweder ſüdlich der Maas (Meruada = Merwede), oder ihre Lage iſt nicht bekannt (terram et mancipia ad Salem). Die übrigen dort aufgeführten Örtlichkeiten „jenſeits des Rheines" ſind Familiengüter, da ſie in Ludwigs Reich liegen (Deventer ꝛc.) — Dieſelbe Meinung über die Teilungsgrenze vertritt auch Pariſot, Le royaume de Lorraine, S. 102 f., 370, 375.

Digitized by Google

wohin Rorik und Rodulf Karl zu Schiffe entgegengekommen waren. Es handelte sich offenbar um Regelung der normannischen Ansprüche. Rorik einigte sich in freundschaftlichster Weise mit seinem neuen Lehensherrn Karl, wogegen Rodulf auf Untreue sann und übermäßige Forderungen stellte. Karl ließ ihn daher mit leeren Händen abziehen und befahl seinen Vasallen, unter Warnung vor Rodulfs Anschlägen, sich zu rüsten.[1] Ein Teil von Roriks Lehen lag, wie wir sehen werden, auch in Ludwigs Reich, und wir erhalten dadurch einen weiteren Fingerzeig zur Bestimmung ihres Umfanges. Offenbar umfaßten sie das ganze südliche Drittel Frieslands, auch Utrecht und Duurstede, ferner die Betuwe, wahrscheinlich auch Flethetti (Flehita) und Teisterbant.

§ 46. Belagerung von Angers 873.

Mehr und mehr schien der normannische Ansturm abzuflauen. Auch an der Loire nahm der Kleinkrieg nur trägen Fortgang. Aus dem Jahre 870 wird uns keine einzige Bewegung der dortigen Normannen berichtet, doch waren sie durchaus nicht etwa abgezogen. Anfang Sommer 871 (zwischen Ostern, 15. April, und August) griffen Hugo von Neustrien und Gauzfried von Maine mit neustrischen Truppen das normannische befestigte Lager auf einer uns nicht bekannten Loireinsel unvorsichtig an und konnten sich unter sehr schweren Verlusten nur mit knapper Mühe zurückziehen.[2]

Die Kanoniker von St. Martin waren damals wieder in Tours, ebenso der Leichnam des Heiligen selbst.[3] Der Befestigungsbau war in vollem Gange. Nach dem Tode Herards wurde Aktard von Nantes zum Erzbischof von Tours gewählt und von Papst Hadrian II. bestätigt, wobei dieser Karl den Kahlen ermahnte, der bedrängten Kirche von Tours beizustehen und aus

[1] Hincmar 872. — [2] Hincmar 871.

[3] Urk. aus den Jahren 871/72 (22. Regierungsjahr Karls d. K.) bei Mabille, Invasions S. 425, Pièces justif. Nr. 1.

Digitized by Google

eigenen Mitteln zum Wiederaufbau der zerstörten Gebäude ꝛc. beizutragen, „so daß die Stadt künftig nicht mehr wie früher Caesarodunum, sondern Carolidunum heißen möge“.[1]

Daß man sich auch in der Bretagne noch durchaus nicht sicher vor den Normannen fühlte, beweist eine Urkunde Salomos vom 9. Juli 871, worin es heißt, daß „König Salomo nach Rom gehen wollte, aber von seinen Großen zurückgehalten wurde aus Furcht vor den Normannen“.[2] Und in der Tat gelang es ihnen bald darauf, durch ein kühnes Unternehmen wieder ganz Westfranken mit Aufregung und Waffenlärm zu erfüllen. Im Laufe des Jahres 872 (jedenfalls aber erst nach dem 16. April 872)[3] brachen sie plötzlich von ihrem Lager auf einer Loire-Insel zu einem neuen Zuge flußaufwärts auf. Ihr bedeutendster Führer war dabei wohl Hasting. Auf die Nachricht vom Herannahen der Feinde flüchteten die Bewohner von Angers aus ihrer Stadt und gaben sie ohne Verteidigung den Normannen preis. Diese landeten denn auch bald, die Maine herauffahrend, an dem verlassenen Platze und erkannten zu ihrer großen Freude die geschützte, für ein Standlager, wie sie es brauchten, vorzüglich geeignete Lage des Ortes.[4] Angers lag und liegt zu beiden Seiten der Maine, 2—3 km unterhalb der Stelle, wo sie aus Mayenne und Sarthe zusammenfließt und 8 km oberhalb ihrer Einmündung in die Loire. Es bezeichnet also gewissermaßen den Kreuzungspunkt mehrerer schiffbaren Wasserwege, die in die verschiedenen Gegenden Anjous, Maines und der Touraine führen. Auf dem rechten Ufer der Maine befindet sich nur eine Vorstadt, auf dem linken dagegen die eigentliche,

[1] Brief Hadrians II. an Karl d. K. 871 (Jaffé 2946, Bouqu. VII, 455—456).

[2] Cart. de Redon Nr. 247, S. 198.

[3] Wo Karl d. K. noch eine Urkunde für die Kathedrale St. Maurice zu Angers ausstellte (Böhmer 1778, Bouquet VIII, 638).

[4] Regino 873.

Digitized by Google

nach den umliegenden Höhen zu amphitheatralisch aufsteigende Stadt; hier erhebt sich auch auf steilen Felsen, 32 m über der Maine, das alte, in seiner jetzigen Gestalt aus der Zeit Philipps II. August stammende Schloß. Die Normannen stellten die verfallenen Gräben und Wälle wieder her und siedelten mit Weibern und Kindern nach der Stadt über.[1] Letzterer Umstand ist besonders interessant, denn er zeigt uns, daß die normannischen Heere sich damals endgültig aus zusammengewürfelten Seeräuberscharen zu wirklichen Auswandererheeren umgeformt hatten, daß sie sich von der Heimat vollständig losgelöst hatten (wenn sie natürlich auch fortdauernd Zuzug aus der Heimat erhielten), und daß somit alle Vorbedingungen zu wirklicher Ansiedelung im Auslande, zu förmlicher Koloniegründung gegeben waren.

Von Angers aus unternahmen die Normannen nun bis in den Sommer 873 hinein nach den verschiedensten Richtungen hin Streifzüge.[2] Die Kanoniker von St. Martin zu Tours räumten das erst vor zwei Jahren von neuem bezogene Kloster wieder und flüchteten mit den hl. Reliquien nach Burgund, vorübergehend vielleicht nach Auxerre[3], endgültig nach Chablis, wo wir sie zuerst am 12. Juli 877 erwähnt finden.[4] Das war keine überflüssige Vorsicht, denn die Normannen drangen weit über Tours hinaus, bis nach Massay in Berry (unweit des Cher).[5] Vermutlich schon Anfang 872 hatte auch Abt Geilo von St. Filibert die Gebeine dieses Heiligen von Messais in Poitou (wohin sie 862 verbracht worden waren) mit Bewilligung Karls des Kahlen nach St. Pourçain-sur-Sioule (Dep.

[1] Regino 873.

[2] Regino 873.

[3] Chron. Petri filii Bechini 872 (Salmon, Chroniques de Touraine S. 43).

[4] Urk. Karls d. K. (Böhmer 1819, Bouqu. VIII, 667 und Pancarte noire Nr. 12).

[5] A. Masciacenses 873 (SS. III, 169).

Digitized by Google

Allier, Arr. Gannat) in der Limagne Bourbonnaise schaffen lassen.[1] Seine endgültige Ruhestätte aber fand der hl. Filibert erst am 14. Mai 875, als die Mönche in die ihnen von Karl dem Kahlen geschenkte Abtei St. Valérien bei Tournus an der Saône (zwischen Châlon und Mâcon) übersiedelten.[2]

Im Sommer 873, nachdem die Feinde schon längere Zeit, wahrscheinlich über ein Jahr, in Angers verweilt hatten, entschloß sich Karl der Kahle endlich, einen entscheidenden Schlag gegen sie zu führen, und erließ ein Aufgebot für das gesamte Reichsheer.[3] Der Umstand, daß die Normannen gerade in Angers saßen, schien ihm nicht ungünstig, da die Normannen hier jedenfalls leichter zu fassen waren als in ihren früheren unzugänglichen Schlupfwinkeln auf den Loire-Inseln.[4] Damit sich die Feinde daher nicht etwa auf die Nachricht von seinem Anrücken wieder zurückzögen (ein Beweis, wie gut die Normannen gewöhnlich durch ihre Kundschafter von den Absichten der fränkischen Heere unterrichtet waren), ließ Karl das Gerücht aussprengen, es gehe gegen die Bretonen; in Wirklichkeit aber erbat und erhielt er Salomos Hülfe gegen den gemeinsamen Gegner.[5]

[1] Urk. Karls d. K., 30. Oktober 871 (Bouqu. VIII, 630, Pouparbin, Monum. de l'hist. des abbayes de St. Philibert S. 113, Dipl. Nr. 12). Chron. Falconis Mon. Trenorchiensis c. 22 und 23 (Pouparbin a. a. O., S. 85). Bis dahin waren immer noch einige Mönche auf Noirmoutier geblieben, obwohl das Kloster dort von den Normannen verbrannt war, da man noch nicht die Hoffnung auf Rückkehr aufgegeben hatte. Aber diese erwies sich als eitel und so zog man nach St. Pourçain. Eine Anzahl von Leuten, die dem Heiligen dorthin folgten, erhielt in der Nähe Land und gründete eine bald blühende Ortschaft namens Britannia.

[2] Chron. Falconis Mon. Trenorch. c. 24 (Pouparbin a. a. O., S. 86—87). Urk. Karls d. K. 19. März 875 (Böhmer 1786, Bouqu. VIII, 647).

[3] Hincm. 873. Regino 873. Die Anwesenheit zahlreicher Bischöfe im fränkischen Belagerungsheere bezeugt der Brief Roberts v. Le Mans an diese und ihre Antwort de loco obsidionis (Sirmondi Concil. Galliae III, 405—06).

[4] Hincmar 873. — [5] Hincmar 873. Regino 873.

Digitized by Google

Etwa im Auguſt[1] rückte König Karl vor Angers.[2] Unterwegs erfuhr er das Entweichen ſeines geblendeten Sohnes Karlmann aus Corbie zu Ludwig dem Deutſchen, ließ aber, obwohl ſtark beunruhigt, nicht von ſeinem Vorhaben ab. Die Normannen

[1] Dies geht aus Regino hervor, der erſt die Heuſchreckenplage im Auguſt ſchildert und dann fortfährt: per idem tempus Carolus Andegavensem obsidebat urbem.

[2] Hauptquellen für die Belagerung von Angers ſind Hincmar 873 und beſonders Regino 873, der ſehr ausführliche und wohl auch glaubwürdige Nachrichten bringt und ſich, wie ſtets, beſonders über die Verhältniſſe bei den Bretonen gut unterrichtet zeigt. Das ſog. Fragmentum ex Chronico monast. S. Sergii Andegavensis (Qualiter Normanni civitatem A. ceperunt) bei Duchesne H. F. S. II, 400, Bouquet VII, 53 u. Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 132, iſt nichts als eine faſt wörtliche Abſchrift von Regino 873. Dies ſcheinen weder die bisherigen Herausgeber, noch Molinier, Les sources de l'hist. de France I, Nr. 870, bemerkt zu haben, wogegen v. Kalckſtein, F. z. D. G. XIV, 66 A. 5, darauf aufmerkſam macht. Dieſes Fragment wieder reihte die Chronik von St. Brieuc, eine im 15. Jahrhundert verfaßte Kompilation, nebſt wertloſen Zuſätzen in bretoniſchem Sinne in ihre Abſchrift vom Chron. Namnetense ein (Bouquet VII, 200); der Originaltext des Chron. Namnet. enthält nichts davon. Von Regino abhängig ſind die kurzen Bemerkungen Sigiberts von Gembloux 875 (SS. VI, 342) und Chron. Brittanicum 873 (Bouqu. VII, 222). Weitere kurze Nachrichten: A. Vedast. 874. Chron. Petri fil. Bechini 873 (Salmon, Chroniques de Touraine 44, hiernach Ann. S. Albini Andegav. cod. B. 873, bei Halphen, R. A. A. V. 34). Folcuini Gesta abbat. S. Bertini Sith. c. 74 (SS. XIII, 621). Ohne beſonderen Wert iſt die ziemlich kritikloſe und durch den üblichen Schwulſt entſtellte Abhandlung von Paillard de Saint-Aiglan: Fragment d'un Mémoire sur les invasions des Northmans etc. (B. E. Ch., Serie I, Bd. 1, 343—358). Der Verfaſſer geht von ganz falſchen Vorausſetzungen aus, indem er Haſting einen großartigen Plan unterlegt, von Angers aus Vorſtöße auf Paris und Toulouſe (!) zu machen und ſo Frankreich z. T. zu unterwerfen. Er läßt Haſting ferner vorher in den Jahren 871—72 in Skandinavien ein Heer ſammeln und nach dem Vertrage mit Karl d. K. 873 zur Eroberung von Luna ausziehen (!), was natürlich alles vollkommen unrichtig iſt. Es hat keinen Zweck, die ſonſtigen zahlreichen Irrtümer des Verfaſſers zu widerlegen. Seine kritiſche Fähigkeit wird dadurch gekennzeichnet, daß er geneigt iſt, den bretoniſch-chauviniſtiſchen Interpolationen der Chronik v. St. Brieuc gleiches, ja größeres Gewicht beizulegen als Hincmar.

Digitized by Google

hatten keineswegs bloß den Schloßberg, sondern die ganze linksufrige Stadt besetzt, dagegen kaum die Vorstadt auf dem rechten, bretonischen Ufer. Das fränkische Heer zog einen undurchdringlichen Lagerring um den linken Stadtteil, die Bretonen unter Salomo bewachten das andere, schon zu ihrem Reiche gehörige Ufer. Wir müssen annehmen, daß die Franken auch irgendwie Mittel fanden, die Maine unterhalb der Stadt für die normannischen Schiffe abzusperren, so daß ein Entkommen unmöglich war. Salomo selbst traf mit Karl nicht zusammen, sandte aber seinen Sohn Wigon mit einigen bretonischen Großen ans andere Ufer hinüber, wo Wigon dem fränkischen König in öffentlicher Versammlung den Lehenseid (jedenfalls für die im Frieden zu Compiègne abgetretenen Provinzen, nicht für die ganze Bretagne) leistete.

Man unternahm nun eine Reihe energischer Angriffe auf die Stadt unter Anwendung ganz neuer, noch nie gesehener Belagerungsmaschinen, und viele Tage wurde mit höchster Tapferkeit gekämpft — aber alle Stürme waren vergeblich. Die Normannen sahen, daß es um ihr Leben ging, und leisteten den verzweifeltsten Widerstand. Die Belagerung zog sich in die Länge; Mißmut bemächtigte sich des fränkischen und bretonischen Heeres, und die Anhäufung so vieler Tausende begünstigte den Ausbruch einer schweren Epidemie. Da griffen die Bretonen zu einem kühnen Mittel, um den unbezwingbaren Feinden beizukommen. Nach berühmten Mustern begannen sie einen breiten und langen Kanal zu graben, um die Maine von ihrem Laufe abzulenken und sich dann der aufs Trockene gesetzten normannischen Schiffe zu bemächtigen.[1] Mit Schrecken sahen die Normannen diese Anstalten, die den Gegnern den Zugang zur Stadt zu öffnen drohten. Sie schickten daher schleunigst Parlamentäre zu Karl,

[1] Spuren dieses Kanals sind noch heute sichtbar, s. A. Le Moyne de la Borderie, Hist. de Bret. II, 94 A. 5.

Digitized by Google

die ihm — angeblich wenigſtens — eine ungeheure Summe anboten, wenn er ſie ungehindert ziehen ließe. Karl ſoll, durch ſchmähliche Geldgier bewogen, auf dieſes Anerbieten eingegangen ſein und das Geld angenommen haben.[1] Außerdem begaben ſich die normanniſchen Führer zu ihm, leiſteten den Vaſalleneid und beſchworen folgende weiteren Bedingungen, die ſie durch Stellung einer von Karl beſtimmten Zahl von Geiſeln ſicherten. Sie verſprachen erſtens, Angers an einem beſtimmten Tage zu verlaſſen, und zweitens, künftig in Karls Reiche, ſolange er lebte[2], weder Plünderungen auszuüben, noch zuzulaſſen. Es wurde ihnen geſtattet, bis zum Februar (874) auf einer Loire-Inſel zu bleiben und dort einen Markt zu öffnen; im Februar ſollten dann alle diejenigen, die ſchon getauft wären und am Chriſtentum in Wahrheit feſthalten, ſowie diejenigen, die erſt die Taufe empfangen wollten, zu Karl kommen, die übrigen aber, wie ausgemacht, das Reich verlaſſen und nie in böſer Abſicht dahin zurückkehren. — Ob Karl wirklich Geld erhalten hat, iſt einigermaßen zweifelhaft, da Hincmar auffälligerweiſe davon ſchweigt[3]; an ſich wäre es ja ganz verſtändlich, da der König jedenfalls einen Verzweiflungskampf der Normannen fürchtete. Ob er das

[1] Die lächerliche in den Reginoſchen Bericht eingeſchobene Bemerkung der Chronik v. St. Brieuc (Bouqu. VII, 221): . . . pecuniam a Normannis recepit, et ab obsidione privatim sub silentio noctis recessit turpiter et inhoneste iſt natürlich ganz falſch.

[2] Bei Hincmar ſteht: quamdiu viverent. Natürlich muß dieſe Lesart, wie Pertz und Steenstrup, Norm. II, 226, wollen, verbeſſert werden in: quamdin viveret, denn daß die Wikinger nicht nach ihrem Tode plündern konnten, iſt doch ſelbſtverſtändlich.

[3] Nur Regino und die von ihm abhängigen Quellen: Fragm. ex Chron. mon. S. Sergii Andeg., Chronik v. St. Brieuc, Sigibert v. Gembloux und Chronicon Brittanicum berichten von der Geldzahlung. Folcuin und A. Vedastini ſagen wie Hincmar nur, daß die Normannen Geiſeln ſtellten. Doch tadeln letztere Karl durch den Ausdruck: (Karolus) pessimorum consilio acceptis obsidibus inlesos abire permisit.

Digitized by Google

Geld daher wirklich aus Habgier und wider Willen des Heeres[1] annahm, möchte ich dahingestellt lassen.

Trotzdem war es ja sicher ein schwerer Mißgriff, daß Karl die Normannen aus der Falle, in die sie geraten waren, entwischen ließ. Sie segelten also nach der unteren Loire, während der König mit den Bischöfen unter dem Zulauf des Volkes in feierlichem Pompe die vor den Normannen geflüchteten Reliquien des hl. Albinus und hl. Licinius wieder in ihren Gräbern beisetzen[2] ließ. Der Fall von Angers erfolgte etwa Anfang Oktober; über Le Mans, Evreux und die neue Burg bei Pitres begab sich Karl nach Amiens, wo er am 1. November eintraf.[3] Obwohl die Normannen wirklich Geiseln gestellt hatten, hielten sie ihr Versprechen doch keineswegs; ja es heißt, daß sie künftig noch viel schlimmer hausten als zuvor.[4] Fast ein Jahrzehnt sollte noch vergehen, ehe die normannischen Schiffe auf einige Zeit wieder gänzlich aus der Loire verschwanden.

§ 47. Ende Rodulfs und Roriks. Vorgänge in Dänemark.

Während Karl gerade die Einschließung von Angers begann, hatte er die sichere Nachricht erhalten, daß der gefährliche Feind, durch den er im vorigen Jahre zu ausgedehnten Rüstungen veranlaßt worden war, sein Ende gefunden habe. Rodulf, der Neffe Roriks, hatte den gefürchteten Angriff nicht unternommen. Dafür landete er im Juni 873 im friesischen Ostergau (dem östlichen Teil der holländischen Provinz Friesland, Gegend um Dokkum), über den Graf Albdagi gesetzt war, und der zu Ludwigs Reiche gehörte.[5] Durch Boten ließ er den Einwohnern den Befehl zugehen, ihm einen Tribut zu zahlen. Die aber

[1] Auf Sigiberts v. Gemblour Bemerkung invito exercitu ist wohl nicht viel zu geben.

[2] Hincmar 873. — [3] Hincmar 873. — [4] Regino 873.

[5] Der im folgenden wiedergegebene ausführliche Bericht stammt von den A. Fuld. 873. Kürzer A. Xant. 873 und Hincmar 873.

Digitized by Google

antworteten ihm ganz gelaſſen: Es fiele ihnen gar nicht ein; ſie brauchten niemandem Steuern zu zahlen, außer dem König Ludwig und ſeinen Söhnen. Dieſer Beſcheid verſetzte den Normannen in ſolche Wut, daß er ſchwur, er werde alle Männer töten und Weiber und Kinder ſamt aller Habe gefangen fortſchleppen. Sogleich fiel er ins Land ein. Die Frieſen riefen Gott an, der ſie ſchon oft befreit hatte, rückten dem Feind gerüſtet entgegen und erſchlugen in wütendem Kampfe Rodulf ſamt einigen hundert ſeiner Genoſſen.[1] Der Reſt der Normannen war von den Schiffen abgeſchnitten und flüchtete in ein Haus. Die Sieger lagerten ringsum und berieten, was zu tun ſei. Da gab ein Normanne, der ſchon lange als Chriſt unter den Frieſen gelebt hatte und ihr Anführer in dieſem Kampfe geweſen war, folgenden Rat: „Liebe Freunde", hob er an, „laßt uns an dieſem Kampfe genügen, denn daß wir wenigen eben über die Überzahl der Feinde geſiegt haben, verdanken wir nicht unſerer Kraft, ſondern Gottes Gnade! Ihr wißt auch, daß wir vom Kampfe ermattet ſind und viele von uns ſchwer verwundet; die Feinde aber dort im Hauſe ſind in Verzweiflung! Wenn wir gegen ſie zu kämpfen beginnen, ſo werden wir nur einen ſehr blutigen Sieg gewinnen, wenn ſie aber etwa die Oberhand gewinnen — denn das Kriegsglück iſt veränderlich —, dann machen ſie uns vielleicht nieder, ziehen unbehelligt ab und ſengen und brennen weiter. Mir ſcheint es klüger, wenn wir Geiſeln von ihnen nehmen und dann einige von ihnen unverſehrt zu den Schiffen gehen laſſen, damit ſie uns alles Geld, das ſie dort haben, ausliefern. Vorher aber müſſen ſie noch einen Eid leiſten, daß ſie nie wieder in Ludwigs Reich zurückkehren." So geſchah es auch, und die Normannen erhielten ihre Geiſeln zurück, nachdem ſie das Geld ausgeliefert und geſchworen hatten. Mit ſchwerem Verluſt, ohne Führer, ſegelten ſie niedergeſchmettert

[1] A. Fuld.: 800; A. Xant. und Hincmar: 500.

Digitized by Google

davon. „So endete Rodulf", sagen die Xantener Annalen, „obwohl er getauft war[1], sein hündisches Leben durch einen Tod, wie er ihn verdiente." Rodulf soll an der Verwüstung Westfrankens in den vorhergehenden Jahren stark beteiligt gewesen sein[2]; sonst ist uns aber nichts darüber überliefert.

Kurz vor dieser Katastrophe, im Juni[3], hatte zu Aachen eine Zusammenkunft zwischen Rorik und König Ludwig dem Deutschen stattgefunden, dadurch veranlaßt, daß Roriks Lehen zum Teil auch in Ludwigs Anteil an der lotharischen Erbschaft lagen. Bei dem freundschaftlichen Verhältnis, in dem Rorik zu Karl stand, ist es nicht weiter verwunderlich, daß zwischen Ludwig und ihm desto größeres Mißtrauen obwaltete. Ludwig mußte Geiseln auf Roriks Schiff senden, damit dieser nur überhaupt vor ihm erschien. Der Normanne leistete ihm darauf den Lehenseid und schwur ihm ewige Treue.[4]

Dies ist die letzte Nachricht, die wir über Rorik haben. Er muß noch in den 70er Jahren, jedenfalls vor 882 gestorben sein; vielleicht fällt sein Tod ins Jahr 876. Wenigstens ist es nicht unmöglich, daß der Kampf, den die Westfriesen (ob die Bewohner von Westflinge, des nördlichen Teiles von Nordholland, oder von ganz Friesland südlich des Vlie?) in diesem Jahre mit den Normannen zu bestehen hatten, dadurch veranlaßt war. Die Friesen errangen einen glänzenden Sieg, erbeuteten alle Reichtümer, welche die Normannen durch Beraubung vieler Orte zusammengehäuft hatten, und teilten die Schätze untereinander.[5] Rorik hat wohl ein ziemlich hohes Alter erreicht: etwa 40 Jahre umfaßte seine Wirksamkeit im Franken-

[1] Wahrscheinlich 826 mit seinem Vater Harald.

[2] A. Fuld. 873: Hruodolfus quidam Nordmannus de regio genere, qui regnum Karoli praediis et incendiis saepenumero vastaverat. — [3] Mühlb. 1494—98.

[4] A. Fuld. 873, A. Xant. 873. — [5] A. Fuld. 876.

Digitized by Google

reich. Obwohl seit Anfang der 60er Jahre getauft, hatte dieser verschlagene Kämpfer, „die Galle der Christenheit", seine heidnische Wikingernatur nie verleugnet. Sein ganzes Auftreten, die Art, wie er sich stets einen sicheren Besitz zu wahren wußte, zeigt ihn mehr als listigen, klugen Rechner, denn als ruhelosen, stürmischen Helden vom Schlage seiner Neffen. Über den Charakter der normannischen Herrschaft auf Friesland wird später noch die Rede sein. Roriks Erbe ward Gottfried, nicht sein Neffe dieses Namens, wohl aber ein Verwandter.

Seit langen Jahren zum ersten Male verlautet jetzt auch aus Dänemark wieder spärliche Kunde. Hier war ein Regierungswechsel eingetreten. Horiks II. friedliche Regierung hatte geendet und wir sehen jetzt zwei Brüder, Siegfried und Halfdan, über Dänemark herrschen, welches offenbar von ihnen geteilt wurde.[1] In welchem Verwandtschaftsverhältnis diese Könige zu ihrem Vorgänger standen, wissen wir nicht.[2]

Auf dem Reichstage, den Ludwig der Deutsche im April 873 zu Bürstadt bei Worms abhielt, erschienen Gesandte König Siegfrieds, welche um Absendung von Unterhändlern baten, damit an der Eidergrenze ein Friede beschworen werde; außerdem forderten sie freien und friedlichen Verkehr für die Kaufleute beider Länder. Alles dies sagte der König zu.[3] Später, im

[1] Dies schließe ich daraus, daß sie nicht gemeinsam Gesandte an Ludwig schickten, s. A. Fuld. 873.

[2] S. Beilage I.

[3] A. Fuld. 873. Venerunt quoque illuc Sigifridi Danorum regis legati pacis faciendi gratia in terminis inter illos et Saxones positis etc. Dies bedeutet nicht: „Es solle künftig Friede herrschen in den Grenzgegenden zwischen Dänen und Sachsen", sondern vielmehr: „Auf der Grenze sollte Friede zwischen den Dänen und dem Fränk. Reiche beschworen werden", wie aus den Worten bei der zweiten Gesandtschaft klar hervorgeht: Halbdeni . . . nuntios misit eadem postulans, quae frater suus postulaverat: videlicet ut rex legatos suos ad fluvium nomine Egidoram, qui illos et Saxones dirimit, mitteret et illi eisdem occurren-

Digitized by Google

Auguſt, ſtellten ſich auf der Reichsverſammlung zu Metz auch Geſandte von Siegfrieds Bruder Halfdan mit demſelben Verlangen ein. Sie überreichten Ludwig ein Schwert mit goldenem Griff als Geſchenk[1] und richteten die untertänige Bitte an ihn, er möge ihre Herren, die genannten Könige, gleichſam als ſeine Söhne betrachten, wofür ſie ihn ihr ganzes Leben lang wie einen Vater verehren würden. Sie ſchwuren endlich nach Sitte ihres Volkes auf ihre Waffen, daß niemand hinfort aus dem Reiche ihrer Herren das Reich Ludwigs beunruhigen oder einem Untertanen Schaden zufügen werde. Ludwig nahm dies alles freundlich auf und ſagte ihnen Erfüllung ihrer Bitten zu.[2] Welche politiſchen Hintergedanken die Könige mit dieſen eifrigen Friedensverſicherungen verfolgten, iſt ſchwer zu ſagen. Es iſt nicht unmöglich, daß der hier genannte Siegfried mit einem der ſpäteren Heerkönige dieſes Namens, mit dem Belagerer von Paris oder dem Führer in der Schlacht bei Löwen, identiſch iſt. Er hätte dann ſein Verhalten gegen den oſtfränkiſchen Herrſcher erheblich geändert, aber freilich war Ludwig der Deutſche beim Auftreten dieſer Siegfriede ſchon lange tot.

§ 48. Die Loire-Normannen nach dem Fall von Angers 874—878.

Auch nach dem Fall von Angers blieb die Loire-Gegend zunächſt, wie vorher, der Haupttummelplatz der Wikinger in Frankreich, ohne daß ihre Anweſenheit ſich doch in weiterem Umkreiſe bemerkbar machte; wie ſchon oben bemerkt, kann ihre Zahl hier kaum bedeutend geweſen ſein.

tes pacem ex utraque parte omni tempore stabilem confirmarent. Daß hier nicht von einer däniſchen Mark, ſondern einfach von der Eider als Grenze die Rede iſt, hat Steenſtrup gegenüber Waitz, Heinrich I. S. 278, und Dümmler, O. R. II, 364, bewieſen (Danmarks Sydgrænse 28).

[1] Dies hat wohl Anlaß gegeben zu der ſagenhaften Erzählung beim Monach. Sangall. II, 18 (SS. II, 761).

[2] A. Fuld. 873.

Digitized by Google

Am 28. Juni 874 wurde der Bretonenkönig Salomo von einer Anzahl Verschworener auf grausame Weise ums Leben gebracht[1]; die beiden Haupträdelsführer, Pascweten, Graf von Vannes, und Gurwant (Burfand), Graf von Rennes, gerieten aber alsbald über die Teilung der Beute in Zwist, da der größere Teil der Bretagne dem Pascweten anhing. Obwohl dieser seinem Gegner weit überlegen war, nahm er außerdem noch die Normannen in Sold. In der Gegend von Rennes trafen die Parteien aufeinander. Beim Anblick der Übermacht des Pascweten gingen die meisten Anhänger Gurwants zur anderen Seite über; die 1000 Mann, die dem Gurwant verblieben, sahen sich einer angeblich 30fachen Überzahl gegenüber. Aber Gurwant wußte seine geringe Schar zu solcher Begeisterung zu entflammen, daß sie sich mit beispiellosem Mute auf das feindliche Heer stürzte, es durchbrach, gänzlich zersprengte und nach allen Seiten in die Flucht jagte. Nur die Normannen zogen sich geordnet zurück und befestigten sich „nach ihrer Gewohnheit" im Kloster St. Melaine (Dep. Ille-et-Vilaine, nahe dem rechten Ufer der Vilaine, 12 km östlich von Rennes). In der folgenden Nacht entwichen sie heimlich zu ihren Schiffen.[2]

Trotz dieser Niederlage wurde die Bretagne später zwischen Pascweten und Gurwant geteilt, beide aber fanden nach wenigen Jahren den Tod.[3] Ihre Nachfolger (nach 878) wurden Judicael und Alanus.[4] Da aber die Bretonen durch diese fortwährenden Regierungswechsel, Teilungen und inneren Zwiste ganz mit sich selbst beschäftigt waren, litt ihre Stellung nach außen starke Einbuße und die Franken hörten auf, sie als gefährliche Gegner zu betrachten. Die Glanzperiode des bretonischen Königtums war vorbei.

Von den Loire-Normannen läßt sich nur feststellen, daß

[1] Hincmar 874. Regino 874. — [2] Regino 874.
[3] Regino 874, vgl. Dümmler II, 363. — [4] Regino 874.

Digitized by Google

sie auch die folgenden Jahre die Loire nicht verließen. Der unterste Lauf dieses Stromes mit Nantes blieb dauernd in ihrer Hand[1], aber größere Unternehmungen scheinen sie zu Lebzeiten Karls des Kahlen nicht mehr ausgeführt zu haben. Zwar behauptete damals Erzbischof Frotar von Bordeaux auf der Synode zu Ponthion im Juni 876, daß er wegen der normannischen Einfälle sich nicht auf seinem Sitze halten könne.[2] Aber das war lediglich ein Vorwand; Frotar spekulierte auf den Erzstuhl von Bourges, indem er auf die infolge der Normannennot eingerissene milde Praxis rechnete, welche den Übergang auf andere Bischofsstühle zuließ. Im übrigen besitzen wir keine einzige Nachricht von damaligen Plünderungen der Normannen südlich der Loire.[3]

Im Sommer 876 kamen einige Normannen zu Hugo von Neustrien und ließen sich taufen; sie wurden zu Karl dem Kahlen gesandt und beschenkt. Nach ihrer Rückkehr lebten sie aber auch weiterhin ganz wie ihre Genossen nach heidnischer Weise.[4]

Wie schon oben erwähnt, wurde die Stadtmauer von Tours etwa 876 oder 877 vollendet.[5] Obwohl die Kanoniker von St. Martin auch innerhalb der befestigten Cité von Tours Grund-

[1] Die Normannen können keineswegs sich vollständig aus der Loire nach der Bretagne verzogen und 876 einen neuen Zug die Loire hinauf bis Nantes unternommen haben, wie Steenstrup II, 267 und v. Kalckstein, F. z. D. G. XIV, 69, gestützt auf Chron. Namnet. c. 21 (ed. Merlet S. 66—68), annehmen. Bischof Landram von Nantes soll nämlich damals vor ihnen nach Angers zu Bischof Raino geflohen sein und sich von König Karl königliche Einkünfte zum Unterhalt haben anweisen lassen. Da aber Hermengar, der Vorgänger Landrams, noch am 12. Juni 878 lebte (Cartul. de Redon p. 183) und Raino von Angers erst etwa seit 880 amtierte, so kann hier nur Karl der Dicke gemeint sein. Der betreffende Zug gehört ins Jahr 887.

[2] Hincmar 876. Brief Papst Johanns VIII. an Karl d. K. 9. September 876 (Bouquet VII, 466). Mabille, Invasions 180.

[3] Abgesehen von den zweifelhaften Angaben Ademars, s. o. S. 211 A. 1.

[4] Hincmar 876. Ich erinnere hier an die Geschichte beim Monach. Sangall. II, 19 (SS. II, 761). — [5] S. o. S. 230 A. 5.

Digitized by Google

stücke besaßen[1], kehrten sie doch erst 885 von Chablis nach Tours zurück. Man kann dies wohl als Beweis ansehen, daß die Nähe der Normannen immer noch als gefährlich betrachtet wurde. In der Tat verließen sie die Loire nicht vor 882.

§ 49. Schlacht bei Andernach. Siebenter Seinezug 876.

Wie das Ende Ludwigs des Frommen, Lothars I. und II. die Veranlassung zu den Kämpfen der Jahre 840—43, 858—59 und 870, so gab auch der Tod Kaiser Ludwigs II. 875 das Signal zu dem üblichen, gierigen Zank um die Hinterlassenschaft. Jeder der feindlichen Brüder suchte so rasch wie möglich seine Hand auf das Erbe zu legen.

Diesmal war aber Karl der raschere und erreichte am 25. Dezember 875 in Rom sein Ziel, den Besitz Italiens und der Kaiserkrone. Während ihm die Neffen Karlmann und Karl auf italienischem Boden entgegentraten, fiel Ludwig der Deutsche in Westfranken ein, zog sich aber auf die Nachricht von der Kaiserkrönung Anfang 876 wieder zurück, da sein Zweck doch nicht erreicht werden konnte. Karl der Kahle kehrte im März 876 wieder heim und nicht lange darauf, am 28. August, lieferte ihm der Tod Ludwigs des Deutschen, wie er glaubte, auch das lotharische Erbe, ja womöglich das Ostfränkische Reich in die Hände. Ohne lange zu zögern, brach er mit einem zahlreichen Heere nach Aachen und Köln auf.

Die Situation war eine ganz ähnliche wie im Jahre 841; wieder zog Karl dem Rheine zu, einer Entscheidungsschlacht über

[1] Noch vor 877 tauschten die Kanoniker mit dem Grafen Hugo zwei Grundstücke innerhalb der eigentlichen Stadt Tours aus (die Belege s. Mabille S. 186 A. 3). Auf dem neuerworbenen Grundstück der Kanoniker, dem Lehen der „Basoche", befand sich der ehemalige römische Gouvernementspalast, die Sala maledicta, welche in eine Kapelle (Saint-Martin de la Basoche) verwandelt wurde. Neben ihr errichtete man ein kleines Kloster. Auf dem Gebiete, welches Hugo durch diesen Tausch erwarb, wurde bis 877 ein Teil der Stadtmauer und die «Tour feu Hugon» errichtet.

Digitized by Google

den Besitz der fränkischen Lande entgegen. Und abermals verstanden es die Normannen, sich die günstige Lage zunutze zu machen. Bei Köln erhielt Karl der Kahle die Hiobspost, daß am 16. September die Normannen auf etwa 100 Schiffen, die die Franken „Barken" nannten, in die Seine eingelaufen seien.[1] Aber die Habgier, die Besorgnis, den günstigen Augenblick zu dem Raube zu verpassen, bewogen ihn, nicht von seinem Vorhaben abzulassen. Vielleicht vertraute er auch auf die Festigkeit der Seinefestung bei Pîtres. Wenn dem so war, so irrte er sich gründlich, da die Werke in keiner Weise ein Hindernis für die Normannen bildeten. Die Mönche von St. Denis retteten sich und die Reliquien der hl. Dionys, Rusticus und Eleutherius am 30. November nach Superior-Curtis (Concevreux am linken Ufer der Aisne, Dep. Aisne, südlich von Craonne). Der Erzähler, dem wir diese Mitteilung verdanken, fügt hinzu, daß die Normannen „wunderbarerweise das Kloster St. Denis unverbrannt ließen".[2] Daraus ist zu schließen, daß sie bis in die Nähe von St. Denis vordrangen.

Inzwischen hatte das Unternehmen Karls des Kahlen einen ganz unerwarteten Ausgang genommen. Am 8. Oktober 876 wurde der westfränkische König trotz seiner Übermacht bei Andernach von seinem Neffen Ludwig III. von Ostfranken gänzlich besiegt und mußte in ruhmloser Flucht der Heimat zueilen.[3] Fast sein ganzes Heer war vernichtet, sein Vorhaben vollständig mißglückt. Natürlich fehlten ihm nun auch die Mittel, die Normannen mit Waffengewalt zu vertreiben. Er berief auf den 26. November einen Reichstag nach Samoussy und sandte unterdessen seinen Vetter, den Grafen Konrad II. von Paris (den Bruder

[1] Hincmar 876. A. Vedast. 876.

[2] Mir. S. Dionysii III c. 1 (Mab. AA. SS. III, 2, 326—27; Bouquet VII, 365).

[3] Dümmler, O. R. III, 36—38.

Digitized by Google

Hugos von Neustrien), und andere Große zu den Seine-Normannen, damit sie unter jeder annehmbaren Bedingung einen friedlichen Vergleich mit ihnen schlössen und dann auf dem Reichstage darüber Bericht erstatteten.[1] Zunächst hatten die Verhandlungen jedoch keinen Erfolg, und Karl ordnete daher zu Samoussy die Aufstellung von Wachtruppen gegen die Normannen an; die Truppen konnten aber nicht viel ausrichten.[2]

Erst im folgenden Frühjahr gestanden die Normannen ihren Abzug gegen Zahlung eines Tributes von 5000 Pfund Silber zu.[3] Karl ging darauf ein und ordnete die Umlegung dieser Steuer auf die Bevölkerung auf dem Reichstage zu Compiègne am 7. Mai 877 in folgender Weise an[4]:

1. Zur Besteuerung wurde das Westfränkische Reich nicht ganz, sondern nur zum Teil herangezogen, nämlich in dem Umfang, den es vor 870 gehabt hatte, ferner Burgund. Ausgeschlossen blieb also Lothringen und wahrscheinlich Aquitanien.

2. Bischöfe, Äbte, Grafen und königliche Vasallen hatten von ihren Lehen zu steuern:

a) von jeder herrschaftlichen (zum Herrenhofe selbst gehörigen) Hufe 12 Denare (= 1 Solidus);

b) von jeder Kolonnenhufe (mansus ingenuilis): vom Zinse 4 Denare, vom Eigentum des Hufners 4 Denare;

---

[1] Hincmar 876. — [2] Hincmar 876. A. Vedast. 876.

[3] Hincmar 877. A. Vedast. 877.

[4] Karoli II. edictum Compendiense de tributo Nordmannico (LL. Sect. II, 2, 354 B). Etwas kürzer und ohne die unter 6. angeführte Bestimmung Hincmar 877, der die Umlageverordnung irrtümlich auf dem Reichstag zu Quierzy ergangen sein läßt. Das LL. Sect. II, 2, 354 A abgedruckte Edikt über die Normannensteuer ist nach Dümmlers annehmbarer Vermutung (O. R. III, 42 A. 1) ein erster (und zwar von den Großen verfaßter) Entwurf, der dann wegen Unzulänglichkeit erweitert wurde. Er fordert die unter 2. aufgeführte Abgabe nur von dem klösterlichen Grundbesitze, mochte er nun in der Hand eines Bischofs, Abtes oder Grafen sein, *nicht* von den Lehen, stimmt aber sonst im wesentlichen mit dem späteren Edikte überein.

Digitized by Google

c) von jeder Knechtshufe (mansus servilis): vom Zinse 2 Denare, vom Eigentum des Hufners 2 Denare.

3. An allen bischöflichen und klösterlichen Eigenkirchen (sowie den nach römisch-kanonischer Ordnung nicht als Eigentum eines Grundherrn, sondern der Kathedrale betrachteten Kirchen) sollten von den Pfarrern je nach Vermögen 5—1 Solidus, mindestens aber 4 Denare von ihrem Grundherrn, d. h. dem Bischof oder dem Abte in Verbindung mit einem bischöflichen Kommissar, erhoben werden.

4. Auch von allen Eigenkirchen des Kaisers, der Kaiserin, der Grafen und der kaiserlichen Vasallen (und zwar sowohl derjenigen, die mit dem Kaiser nach Italien ziehen sollten, wie der Zurückbleibenden) hatte der Bischof der betreffenden Diözese dieselbe Abgabe einzufordern.

5. Die Kirchenschätze mußten außerdem je nach ihrer Größe in verschiedenem Maße beisteuern.[1]

6. Endlich wurden auch die städtischen Gewerbetreibenden und die Kaufleute nach Maßgabe ihres Vermögens besteuert; und zwar mußten die jüdischen Händler ein Zehntel, die christlichen ein Elftel ihres Vermögens abliefern.[2]

Trotz der Notlage seines Reiches konnte Karl der Kahle den unaufhörlichen Hülfegesuchen des schwerbedrängten Papstes Johann VIII. nicht länger ausweichen. Doch traf er vor Beginn seiner Romfahrt auf dem Reichstage zu Quierzy am 14. Juni 877 noch umfassende Maßregeln zur Sicherung des Landes in seiner Abwesenheit.[3] So wurden hier die Anordnungen über die Normannensteuer ergänzt[4] und bestimmt, daß

[1] Hincmar 877. A. Vedast. 877.

[2] Letztere Spezialbestimmung wurde in dem Capitul. Carisiac. Kap. 31 (LL. Sect. II. 2, 361) hinzugefügt.

[3] Karoli II. Capitulare Carisiac. (LL. Sect. II. 2, 355—61), vgl. Dümmler, O. R. III, 43—47.

[4] Ibid. Kap. 30.

Digitized by Google

die Bischöfe und sonstigen Großen Neustriens einen ihnen von den Loire-Normannen auferlegten Tribut auf beliebige Weise, wie es gerade ging, zusammenbringen sollten.[1] Ob Neustrien in doppelter Weise, für die Seine- und Loire-Normannen, besteuert wurde, ist nicht ganz klar. Ferner beauftragte Karl die Großen mit der Vollendung der Befestigung von Compiègne[2] und verfügte, auf welche Weise und von wem die Befestigungen von Paris und die Kastelle an beiden Ufern der Loire und Seine, speziell die Burg von St. Denis, wiederherzustellen seien.[3] Karls Sohn Ludwig sollte als Reichsverweser im Verein mit den Großen die Auszahlung des Dänengeldes und den Abzug der Feinde bewirken.[4]

Die Aufbringung der gewaltigen Summen fiel dem Lande gewiß nicht leicht, zumal Karl selbst noch erheblicher Mittel zu seinem italienischen Zuge bedurfte. Erst Anfang August brach der Kaiser auf und langte im September in der lombardischen Ebene an.[5] Inzwischen stachen die Seine-Normannen, nachdem sie ihren Tribut erhalten, wirklich in See.[6]

§ 50. Karls des Kahlen Ende. Ludwig der Stammler und die Loire-Normannen.

Karls des Kahlen Zug nach Italien nahm ein schlechtes Ende. Als er sich in Pavia plötzlich einem übermächtigen Heere seines Neffen Karlmann gegenüber sah, und seine ganze Hoffnung nur noch auf dem Zuzug beruhte, den ihm die westfränkischen Großen über die Alpen bringen sollten, mußte er erfahren, daß ihm gerade die Mächtigsten, auf die er am meisten gerechnet, Graf Boso von Vienne (der nachmalige König der Provence), Hugo von Neustrien, Bernhard, Graf der Auvergne, und andere mehr, jede Hülfe verweigerten. Fast der

[1] Hincmar 877. — [2] Cap. Caris. Kap. 26.
[3] Ibid. Kap. 27. — [4] Hincmar 877. A. Vedast. 877.
[5] Dümmler, O. R. III, 47, 51. — [6] A. Vedast. 877.

Digitized by Google

ganze westfränkische Adel samt den Bischöfen hatte sich gegen ihn verschworen mit der ausdrücklichen Absicht, ihm die Heeresfolge nach Italien zu versagen. Kein Wunder, daß selbst ein Hugo von Neustrien keine Lust verspürte, immer bloß zu zahlen und zu zahlen, damit der Herr und Kaiser seinen imaginären Zielen nachjagen könnte. — Auf dem schleunigen Rückzuge aus Italien blieb Karl der Kahle vom Fieber geschüttelt in dem kleinen Weiler Brides in Savoyen liegen; er verschied dort in einer elenden Hütte am 6. Oktober 877.[1]

Man hat den Charakter Karls namentlich in Hinblick auf sein Verhalten gegenüber den Normannen scharf getadelt. Feigheit, sträfliche Nachlässigkeit, Hartherzigkeit gegen die Not des Volkes, Habgier, Liebe zum leeren Schein und anderes mehr sind die schönen Eigenschaften, die ihm dabei gewöhnlich zugeschrieben werden.[2] Ich bin weder imstande, noch ist es hier meine Aufgabe, ein Urteil über Karls Persönlichkeit im allgemeinen zu fällen; er war wohl in mancher Hinsicht ein unsympathischer Charakter und namentlich in seinem Familienleben von unglaublicher Herzenskälte. Indessen glaube ich doch, daß man in der Verurteilung seiner kriegerischen Maßnahmen zu weit gegangen ist. Gegen die Normannen tat Karl fast stets sein möglichstes. Das war eben nicht viel, aber daran trug meist nicht er die Schuld, sondern der zuchtlose westfränkische Adel. Man muß nur bedenken, unter welch furchtbar schwierigen Verhältnissen, bedrängt von Feinden innen und außen, er es verstanden hat, sich schließlich doch oben zu halten und für seinen Thron und sein Reich einen leidlich gesicherten Zustand herbeizuführen.[3] Karl war gewiß kein Feldherrengenie und keine begeisternde

[1] Hincmar 877. Dümmler, O. R. III, 51—54.

[2] S. z. B. Dümmler, O. R. III, 54—58.

[3] Diesen Erfolg lediglich dem Glück zuzuschreiben, wie es Dümmler a. a. O. 54—55 tut, ist doch recht bedenklich.

Digitized by Google

Persönlichkeit, aber eigentliche Feigheit ist ihm, wenigstens bei seinen Kämpfen gegen die Normannen, nicht nachzuweisen.[1] Wo er Unglück hatte, wie 845 bei St. Denis und 858 bei Oscell, war nicht seine Feigheit, sondern Ungehorsam oder Verrat der Großen oder Feigheit der Truppen die Ursache. Sein Verfahren gegen die Normannen bei Meaux 862 und bei Angers 873 scheint doch ein gewisses militärisches Verständnis zu verraten. Daß er sie in letzterem Falle schließlich entwischen ließ, war allerdings ein Fehler. Was schließlich die Tribute betrifft, die er den Normannen mehrfach zahlte, so waren sie eben nach dem Versagen der Waffen das einzige Rettungsmittel, auch 876; denn damals hatte er gerade sein Heer bei Andernach verloren und konnte keine genügende Truppenmacht gegen die Wikinger aufbringen. Seine vielfachen Bemühungen um die Befestigung der Städte zeigen, daß er gegen die Not des Landes nicht ganz unempfindlich war. Kurz, ich glaube nicht — und dies will ich einzig und allein nachweisen —, daß er sich in der Normannennot als schlechterer Regent als die übrigen fränkischen Fürsten erwies. Jedenfalls steht sein Verhalten noch hoch über dem jämmerlichen Benehmen Karls III. (des Dicken). Nebenbei sei hier daran erinnert, daß Ludwig der Deutsche bei den vielfachen Einfällen der Normannen in Sachsen nie einen Finger gerührt hat.

Ludwig der Stammler erhielt die Nachricht vom Tode seines Vaters zu Orville und wurde zu Compiègne gekrönt. Im Mai 878 begab er sich auf den Rat Abt Hugos, des Markgrafen, welcher hinfort sein treuester Berater war, nach Neustrien, um Hugo gegen die Normannen an der Loire zu unterstützen,

[1] Das von Dümmler angeführte Urteil der A. Fuld. 877 entspricht nicht den tatsächlichen Verhältnissen. — Ganz unangebracht aber waren natürlich die Lobhudeleien des Sedulius Scottus (Carm. II, Nr. 12 und 28, Poet. Car. III, 181, 194).

Digitized by Google

welche offenbar ihre Züge wieder weiter auszudehnen anfingen. Es liegen Anzeichen vor, daß sie weit nördlich bis zur Perche und in die Gegend von Séez vordrangen, denn damals vermutlich wurde der hl. Launomar aus dem Kloster Curbio (Moutiers-au-Perche, Dep. Orne, an der Straße von La Loupe nach Longny) nach der Grafschaft Avranches, von da nach Le Mans und schließlich nach Blois, sowie die hl. Opportuna von Monasteriolum (jetzt verschwunden) bei Almenêches zwischen Séez und Argentan nach Mouſſy-le-neuf (Dep. Seine-et-Marne, östlich der Straße Paris-Senlis) übergeführt.[1] Außer dem Kampf gegen die Normannen lag dem König die Aufgabe ob, verschiedene Adelsfehden zu schlichten, welche die Söhne Gauzfrieds von Maine und Emeno (Imino), der Bruder des Markgrafen Bernhard von Gotien, erregt hatten[2]; Emeno maßte sich die Herrschaft von Evreux an und verheerte die Gegend um diese Stadt und um Rouen (?)[3] „nach normannischer Weise". Ludwig

[1] Historia translationis S. Launomari Kap. 1 und alia historia fusior Kap. 1 (Mab. AA. SS. IV, 2, 259—60). Mir. S. Opportunae Kap. 6 (Mab. AA. SS. III, 2, 209 f.). Der Verfasser der letzteren war Bischof Adalhelm v. Séez, der die Schrift unter der Regierung Karls d. D., also 885—888, abfaßte. Unter dem König Ludwig, der den Mönchen Mouſſy-le-neuf schenkte, kann wohl nur der westfränkische König Ludwig d. St. gemeint sein, der aber freilich der Vetter und nicht, wie A. schreibt, der Bruder Karls war. Deshalb setze ich diese Translation ca. 878 an, zumal die Schenkung wohl erst durch die Verwüstung von Monasteriolum veranlaßt wurde. Vgl. Gallia Christ. XI, 678—79. In der Translatio St. Launomari wird 872 als Datum angegeben, doch glaube ich sie, wegen der Nähe der beiden Orte, ins gleiche Jahr wie die der hl. Opportuna setzen zu müssen. — Bei Sillé-le-Guillaume (nordwestlich Le Mans) befindet sich eine Befestigung, bestehend aus einem gemauerten Viereck mit runden Ecktürmen, aus karolingischer Zeit, offenbar eine Zufluchtsstätte der Bevölkerung vor den Normannen — ein weiterer Beweis, daß diese noch über Le Mans nördlich vordrangen, s. Congrès archéologique de France, 45. session tenue au Mans et à Laval 1878 (Paris, Tours 1879), S. 169—181.

[2] Hincmar 878.

[3] Pertz verbessert das unverständliche Eiricum in Rotomicum.

Digitized by Google

hielt ſich längere Zeit in Tours auf, wo er vom 31. Mai bis 24. Juli nachweisbar iſt.[1] Er legte hier eine Schenkung für die Kanoniker von St. Martin ſelbſt in der Kirche auf das leere Grab des Heiligen nieder[2]; die Reliquien weilten alſo immer noch in Chablis. Der König erkrankte in Tours lebensgefährlich. Nachdem er einigermaßen wiederhergeſtellt war, überließ er den Söhnen Gauzfrieds die beanſpruchten Lehen. Gauzfried ſelbſt veranlaßte einen Teil der bretoniſchen Großen, die Lehenshoheit des weſtfränkiſchen Königs wieder anzuerkennen; doch fielen ſie bald wieder ab.[3]

Im Auguſt begab ſich Ludwig wieder nach Norden.[4] Gegen die Loire-Normannen war nichts ausgerichtet worden, und ſie zogen erſt 882 gänzlich von der Loire ab.

Ihre letzten Kämpfe werden uns noch im folgenden Kapitel beſchäftigen. Damals aber kamen ſie ſchon gar nicht mehr in Betracht gegenüber den neuen, furchtbaren Feinden, die ſich abermals über den Norden Frankreichs ergoſſen.

Am 10. April 879 verſchied der kranke König Ludwig der Stammler, und unmittelbar auf ſeinen Tod folgte eine neue Invaſion der Normannen, gewaltiger und folgenreicher als alle früheren. Mit ihr beginnt die dritte und letzte Periode der Wikingerzüge nach dem Frankenreich.

---

[1] Böhmer Nr. 1834—37.

[2] Urk. Ludwigs d. St. 20. Juni 878 (Böhmer 1835, Bouqu. IX, 403).

[3] Hincmar 878.

[4] Hincmar 878.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Das große normanniſche Heer zwiſchen Rhein und Loire 879—892. Gründung der Normandie unter Rollos Führung 896—911. Dritte Generation der Wikingerführer.

Summa pia gratia nostra conservando corpora et custodita, de gente fera Normannica nos libera, quae nostra vastat, Deus, regna. Senum jugulat et juvenum ac virginum puerorum quoque catervam.

Aus einem Gebet gegen die Normannen Ende 9. Jahrh. (L. Delisle, Littérature latine et histoire du moyen-âge S. 17).

§ 51. Urſprung des „großen Heeres". Einfahrt in die Schelde. Winterlager zu Gent und Kortrijk. Verwüſtung der Sommegegend und Schlacht bei Saucourt. 879—881.

Während ſich Weſtfranken ſeit 866 verhältnismäßiger Ruhe erfreute und der Kleinkrieg an der Loire — abgeſehen von der Belagerung von Angers — nur noch lau fortgeſetzt wurde, war England, wie ſchon mehrfach hervorgehoben, damals der Schauplatz bedeutender Kämpfe und wichtiger Entſcheidungen. England bildete von 866—878 den Haupttummelplatz der Wikinger, und dieſe Jahre des Kampfes auf ſeinem Boden ſind von größter Bedeutung für die weitere Entwicklung des Wikingerweſens. Zum erſten Male ſehen wir hier nämlich die Wikinger — ganz im Gegenſatz zu dem im vorigen Kapitel geſchilderten getrennten Auftreten einzelner Heerhaufen im Frankenreich — ſich zu einem großen Heere zuſammenſchließen. Damit geſchah ein wichtiger Schritt zur Umwandlung der normanniſchen Räuber

Digitized by Google

und Piraten zu erobernden Koloniſten. Das normanniſche Heer begann ſeine Eroberungen feſtzuhalten und ſich auf dauernde Beſiedelung einzurichten. Wie bei den Loire-Normannen befanden ſich auch in England Weiber und Kinder beim Heere: kurz, vor unſeren Augen hat ſich ein ganzes wanderndes Staatsweſen gebildet.

Am 1. November 866 war York in die Hände der Normannen gefallen. Von dieſer Baſis aus drang das normanniſche Heer Jahr für Jahr ſchrittweiſe nach Süden vor. Es iſt hier nicht der Ort, genauer auf dieſe Kämpfe einzugehen.[1] Genug, Mercia und Oſtangeln wurden nach und nach erobert, und während ein Teil des großen Heeres unter Halfdan Northumberland unterwarf und beſiedelte, ſchien auch Weſſex, der letzte Hort der Angelſachſen, völlig dem Untergange verfallen. Endlich erhob hier im Frühjahr 878 der tapfere König Aelfred noch einmal die Fahne des Widerſtandes und rettete durch den glänzenden Sieg bei Ethandun Weſſex vor däniſcher Überflutung. Damit wurde dem normanniſchen Vordringen ein entſchiedenes Halt geboten. Der Hauptführer der Wikinger, König Guttorm (auch Gudrum, Godrum, an. Gudormr), ließ ſich taufen — wobei er den Namen Aethelſtan annahm —, und in einem Vertrage ward eine genaue Grenze zwiſchen ſächſiſchem und däniſchem Beſitztum vereinbart. Oſtangeln wurde von den Dänen aufgeteilt und beſiedelt.

Mancherlei Umſtände trugen nun dazu bei, die Aufmerkſamkeit der Normannen wieder auf das Frankenreich zu lenken. Ihr Vordringen in England war gehemmt: dabei gab es aber doch viele unter ihnen, die ſich nun einmal nicht an das ruhige Leben gewöhnen konnten und es vorzogen, ihren Unterhalt auch weiterhin mit dem Schwerte zu erwerben. Überdies war 878 eine neue große Wikingerſchar (jedenfalls aus Dänemark) in

[1] Genaueres darüber ſ. Steenſtrup, Norm. II, 55—76 und 90 f.

Digitized by Google

die Themse eingelaufen und hatte sich bei Fulham, etwas oberhalb Londons, gelagert.[1] Diese Schar muß unser größtes Interesse erregen: sie bildete den Kern des „großen Heeres", welches 14 Jahre lang im Frankenreiche hausen sollte. Wie schon oben (§ 4 und a. O.) angedeutet, ist es fast ausschließlich die Geschichte des „großen Heeres", die uns von jetzt an beschäftigen wird. Geradeso wie in England zieht dieses Heer wie ein Magnet alle die kleinen Piratenflotten und -scharen an sich, so daß es gleichsam eine umherziehende aristokratische Republik darstellt. Was noch außerdem erscheint, Hasting und seine Leute, die Loire-Normannen ꝛc., ist neben dieser furchtbaren Masse von geringer Bedeutung. Wie um 850 tritt auch jetzt wieder eine neue Generation von Führern an die Spitze der Wikinger. Die Befehlshaber des „großen Heeres" werden uns erst bei späterer Gelegenheit genannt: die bedeutendsten waren die „Könige" Gottfried und Siegfried. Daneben erregt noch ein Mann unsere Aufmerksamkeit: wir haben nämlich Grund, anzunehmen, daß sich in der aus Dänemark neuangelangten Schar ein dänischer Flüchtling von edler Herkunft befand, dessen Namen später die all der berühmten Wikingerführer überstrahlte, weil er wie ein Markstein das Ende der normannischen Invasion in das Frankenreich bezeichnet: ich meine Rollo, den Eroberer und ersten Herzog der Normandie.[2] Die Neuankömmlinge traten in Beziehungen zu König Guttorm-Aethelstan und seinem Heere.[3]

[1] Asser, Gesta Aelfredi 879 (ed. Stevenson S. 47, SS. XIII, 121): magnus paganorum exercitus de ultramarinis partibus.

[2] Über diesen vgl. oben § 3. Rollo ist die Latinisierung von an. Hrólfr, Rolf, einer Zusammenziehung aus Hród-úlfr, deutsch Hruodolf, Rudolf. — Ob sich freilich Rollo wirklich unter den Normannen zu Fulham befand, ist nicht ganz sicher. Dudo (l. II c. 8—9, ed. Lair 148—50) läßt ihn nach dem Zusammentreffen mit Aethelstan nach Walcheren und Friesland fahren, während das große Heer nach Flandern segelte.

[3] Asser 879, vgl. Dudo l. II c. 7 (Lair 147). Storm, Krit. Bidrag S. 149, leugnet diese Verbindung, doch Asser sagt ja ausdrücklich: magnus

Digitized by Google

Dieser mag sie in ihrer Scheu vor Aelfreds tapferem Arme bestärkt haben. Jedenfalls bezeigten die Fulham-Normannen keine Lust, mit dem westsächsischen König anzubinden, sondern lichteten im Juli 879 die Anker und segelten hinüber nach der flandrischen Küste.

Zu all den Umständen, die die Normannen veranlaßten, England den Rücken zu kehren, kam noch eins: die Verhältnisse im Frankenreich luden sie förmlich dazu ein, herüberzukommen und ungestört von den streitenden fränkischen Fürsten eine reiche Ernte einzuheimsen. Ludwig der Stammler war am 10. April 879 gestorben und hatte zwei jugendliche Söhne, Ludwig und Karlmann, hinterlassen. Hugo von Neustrien und andere Große erkannten diese als Könige an. Eine andere Partei unter Abt Gauzlin und Graf Konrad von Paris rief dagegen König Ludwig von Ostfranken ins Land, der denn auch bis Verdun vordrang. Nur dadurch rettete Hugo Westfranken für seine königlichen Schutzbefohlenen, daß er dem Ostfranken den Anteil Karls des Kahlen am lotharischen Erbe anbot. Ludwig nahm das Anerbieten an und kehrte in die Heimat zurück.[1] Sein Reich erstreckte sich also jetzt bis an die Schelde und hatte die S. 87, A. 1, beschriebene, früher lotharische, Westgrenze. Diese Verhandlungen geschahen im Sommer, vermutlich im Juni. Wenige Monate später, etwa im September, ließ Hugo, den wir in diesen Jahren als den eigentlichen Herrscher Westfrankens ansehen können, Ludwig und Karlmann zu Ferrières krönen. Fast gleichzeitig aber, im Oktober, erfolgte der Abfall Graf Bosos von Vienne und seine Wahl zum selbständigen König der Provence (Niederburgund).[2] Kurz, das Reich war nahezu im Zustand der Auflösung.

paganorum exercitus de ultramarinis partibus navigans in Thamesin fluvium venit, et adunatus est superiori exercitu; sed tamen hyemavit in loco, qui dicitur Fullonham.

[1] Dümmler, O. R. III, 113—118. — [2] Dümmler, O. R. III, 121—127.

Digitized by Google

Ohne allen Zweifel verfolgten die Normannen, wie wir es ja schon früher mehrfach gesehen haben, diese Vorgänge mit Aufmerksamkeit. Überhaupt gingen sie jetzt mit einer erstaunlichen Planmäßigkeit vor. Die Scheldegegend und das Land westlich bis zum Meere war verhältnismäßig lange Zeit (etwa seit 860) von Plünderungen verschont geblieben. Hier setzten sie ein und wandten sich, je nach dem die politischen und sonstigen Verhältnisse günstiger schienen, bald mehr dem Ostfränkischen, bald mehr dem Westfränkischen Reiche zu. Wenn man ihre Züge auf der Karte verfolgt, sieht man, daß überhaupt keine Landschaft zwischen Rhein, Mosel, Saône und Loire völlig von ihnen verschont wurde, mit Ausnahme der ganz unwirtlichen Gegenden, wie der Ardennen östlich der Maas und Toxandriens (etwa den heutigen Provinzen Nord-Brabant und Antwerpen entsprechend) mit seinen öden Heide- und Moorstrecken (Kempen, de Peel). Doch, wenden wir uns den Ereignissen selbst zu!

Die normannische Flotte landete Mitte Juli[1], von Fulham kommend, an einem nicht näher bekannten Punkte der fränkischen Küste an der Straße von Calais. Das erste Ziel der Normannen bildete die Stadt Thérouanne, die mit Feuer und Schwert verwüstet wurde.[2] Am 28. Juli ging auch das nahe, noch nicht wie das Schwesterkloster St. Omer befestigte St. Bertin in Flammen auf.[3] Darauf wurde das Menapierland (gleich-

[1] A. Vedast. 879. Der Sermo de relatione corp. b. Vedasti c. 3 (SS. XV, 402) bringt den Normanneneinfall unmittelbar mit dem Tode Ludwigs d. Stammlers in Verbindung.

[2] A. Ved. 879.

[3] Folcuini Gesta abbat. Sithiens. c. 88 (SS. XIII, 622) zu 878. A. Blandin. 878 (SS. V, 24). Beide Quellen begehen denselben Fehler, daß sie den Brand von St. Bertin ins Jahr 878 setzen, vgl. Holder-Egger im N. Archiv VI, 433. Die A. Ved. 879 setzen es außer Zweifel, daß das Ereignis ins Jahr 879 gehört. Über die Örtlichkeit vgl. oben S. 180 A. 4. Auch St. Bertin sollte, wie St. Omer, befestigt werden, die Arbeiten waren aber noch nicht vollendet. S. Folcuin a. a. O.

Digitized by Google

bedeutend mit pagus Mempiscus, das heißt das Land von der Lys nördlich bis zur Küste, zwischen Aa- und Yser-Mündung) verheert. Von irgendwelchem Widerstand wird uns nichts berichtet; hatte doch eben erst der energische Beherrscher Flanderns, Graf Balduin der Eiserne, sein Grab im Kloster St. Omer gefunden.[1] So gelangten die Plünderer allmählich bis zur Schelde, in welche jetzt auch die Flotte, die offenbar nordostwärts die Küste entlang gesegelt war, einlief. Mit Hülfe der Schiffe überschritten die Normannen den Strom und verbreiteten sich unter fortgesetzten Verwüstungen über das Brabanter Land[2] (östlich der Schelde bis zur Dyle). Ihr Erscheinen war, wie stets, das Signal zu allgemeiner Flucht der Mönche mit ihren Heiligenreliquien. So brannte das Kloster der hl. Gudila zu Moorsel (östlich von Aalst) nieder[3], und Mecheln an der Dyle wurde geplündert.[4] Hugo, der Sohn Lothars II., der in diesen Landen ein hoffnungsloses Prätendentenwesen trieb, wie einstmals Pippin II. in Aquitanien, trat den Feinden hier entgegen, wurde aber mit schwerem Verlust schimpflich in die Flucht geschlagen und steigerte dadurch nur den Übermut der Normannen.[5] Im November bezogen diese endlich Winterquartiere beim Kloster Gent an der Schelde.[6]

Ihre Verwüstungen setzten sie von hier aus ungehindert fort. Im Dezember wurde deswegen der hl. Vedast aus seinem

[1] A. Ved. 879.

[2] A. Ved. 879. Folcuini Gesta abbat. Lobiens. c. 16 (SS. IV, 61—62).

[3] Vita S. Gudilae c. 9 (AA. SS. Boll. 8. Jan. I, 528).

[4] Vita S. Rumoldi (geschr. ca. 1100) Kap. II, 10, 12 (AA. SS. Boll. Juli I, 245). Gesta abbat. Trudon. Cont. III, Pars I, l. 2, c. 19 (SS. X, 375). — [5] A. Vedast. 879.

[6] A. Vedast. 879. Sermo in tumul. SS. Quintini, Victorici, Cassiani (SS. XV, 271). A. Elnon. maj. und min. 880 (SS. V, 12, 19). A. Gand. 880 (SS. II, 187). A-S. Chron. 880 (SS. XIII, 104), Asser, Gesta Aelfredi 880 (SS. XIII, 121).

Digitized by Google

Kloſter zu Arras nach Vallis an der Somme (Vaux-en-Amiénois, ca. 10 km nordöſtlich von Amiens), bald darauf aber wieder nach Arras zurückgebracht, der hl. Amatus aus Merville an der Lys (Broilus oder Menri-villa) nach dem befeſtigten Douai gerettet.[1] Anfang 880 fiel Doornik (Tournai) an der Schelde dem Wüten der Normannen zum Opfer, ebenſo alle Klöſter an der Schelde[2] (und Lys)[3]; die Bewohner erlitten den Tod oder Gefangenſchaft. Ja, einzelne Streifſcharen ſcheinen bis in die Diözeſe von Noyon gelangt zu ſein.[4]

Die jugendlichen weſtfränkiſchen Könige kehrten damals aus dem Südoſten des Reiches nach Norden zurück. Sie hatten im Oktober 879 bei Orbe eine Zuſammenkunft mit Karl III. (dem Dicken) wegen Boſos Uſurpation gehabt, und auf dem Rückwege am 30. November an der Vienne einen Sieg über die Loire-Normannen erfochten (ſiehe darüber § 58). Noch bevor ſie aber irgendwelche Schritte gegen den neuen, furchtbaren Feind im Norden unternehmen konnten, erneuerte König Ludwig III. von Oſtfranken auf das unabläſſige Betreiben Abt Gauzlins, Graf Konrads und ſeiner Gemahlin, der Königin Liutgard, ſeinen vorjährigen Einfall in Weſtfranken. Noch im November 878 hatte er mit dem verſtorbenen Ludwig dem Stammler einen Vertrag auf gegenſeitige Hülfe gegen die Nor-

[1] A. Ved. 879 (die Rückkehr nach Arras berichtet nur die Hs. von Douai (V) SS. XIII, 709). Chron. Vedast. (SS. XIII, 708) fälſchlich zu 870. Die A. Elnon. min. 880 (SS. V, 19 = Breve Chron. Elnon. 880 bei De Smet, Recueil des Chroniques de Flandre II, 12) laſſen den hl. Vedaſt fälſchlich nach Beauvais und den hl. Amatus nach Soiſſons gebracht werden.

[2] A. Vedast. 880.

[3] Dies fügt der Brügger Codex der Mir. S. Bavonis l. I c. 6 dem Berichte der A. Ved. zu (SS. XV, 593).

[4] Brief Hincmars an Hetilo von Noyon Anfang 880 bei Flod. Hist. Rem. Eccl. III c. 23 (SS. XIII, 534). Über die Datierung vgl. unten S. 267 A. 4.

Digitized by Google

mannen abgeſchloſſen[1], aber es war ja ganz im Stile der üblichen karolingiſchen Familienpolitik, wenn er jetzt darauf nicht die geringſte Rückſicht nahm. Bei St. Quentin lagen die weſtfränkiſchen Könige mit ihrem Berater, Abt Hugo; bis in ihre unmittelbare Nähe, bis Ribemont an der Oiſe, drang Ludwig vor: ein zweites Fontenoy oder Andernach ſchien unvermeidlich. Da bewogen nicht näher bekannte Gründe, vielleicht doch auch die Furcht vor der drohenden Nähe der Normannen, den Oſtfranken zum Einlenken. In einer Zuſammenkunft (im Februar) wurden die vorjährigen Abmachungen von Verdun beſtätigt[2], und Ludwig ſchickte ſich zur Rückkehr in ſein Reich an. Vorher aber plante er einen Schlag gegen die Schelde-Normannen, die ihre Züge ja auch auf jetzt oſtfränkiſches Gebiet ausgedehnt hatten.[3]

Die Lage des oſtfränkiſchen Heeres war gar nicht ſo unbedenklich, denn, wie aus den folgenden Ereigniſſen hervorgeht, befanden ſich die Normannen direkt in ſeinem Rücken. Ja, nach einem Briefe Erzbiſchof Hincmars ſcheint die Tatſache unbeſtreitbar, daß ſie damals (etwa Anfang Februar 880) ſogar bis in die Reimſer Gegend vordrangen, alles ausplünderten, und von der Stadt ein ſchier unerſchwingliches Löſegeld erpreßten.[4] Es könnte ganz gut dieſe, auf dem Rückwege befindliche Normannenſchar unter König Gottfried (III.)[5] ſein, mit der das Heer

[1] Conv. apud. Furonis c. 2 (Hincmar 878).

[2] Vgl. über alle dieſe Vorgänge Dümmler, O. R. III, 127—133.

[3] A. Fuld. 880.

[4] Brief Hincmars an Biſchof Hetilo von Noyon bei Flod. Hist. Rem. Eccl. III c. 23 (SS. XIII, 534). Der Brief gehört zweifellos in den Anfang 880 ſ. Mühlb. 1565 d, Dümmler, O. R. III, 131 A. 2, Schröörs, Hincmar S. 587, doch frühеſtens Ende Januar, da Hetilo erſt im Januar zum Biſchof geweiht wurde.

[5] Dieſer wird hier zum erſten Male genannt. Die Frage liegt nahe, ob es ſich um den uns ſchon längſt bekannten Gottfried, den Sohn Haralds, handelt. Dahlmann, Geſch. v. Dänemark I, 51, behauptet dies ausdrücklich,

Digitized by Google

König Ludwigs, in deſſen Begleitung ſich auch Abt Hugo befand[1], im Februar 880 bei Thiméon[2] im Kohlenwalde (nördlich Goſſelies bei Charleroi) zuſammentraf. Ausdrücklich wird uns geſagt, daß die Normannen mit ungeheurer Beute beladen auf dem Rückwege zu ihren Schiffen waren.[3]

Unverzagt griffen die fränkiſchen Truppen an und richteten ein großes Blutbad unter den Feinden an. Über 5000 Normannen fielen angeblich; die übrigen retteten ſich in wilder Flucht in den königlichen Hof Thiméon und verſchanzten ſich dort. Hugo, ein unehelicher Sohn Ludwigs, drang allzu unvorſichtig vor, wurde ſchwer verwundet von den Normannen ergriffen und hauchte in ihrer Mitte ſein Leben aus. Einer Nachricht zufolge ſoll er von Gottfrieds eigener Hand gefallen ſein. Auf die Kunde von dieſem Unglück brach Ludwig den Kampf ab, um ſeinen Lieblingsſohn, den er noch am Leben glaubte, durch Verhandlungen aus den feindlichen Händen zu befreien. Doch die einfallende Dämmerung zwang die Franken zur Rückkehr ins

Steenstrup erörtert die Frage gar nicht, hält aber dem Regiſter zu Norm. II zufolge beide für identiſch, Dümmler hält ſie im Regiſter auseinander, Storm, Krit. Bidrag S. 61, betrachtet ſie als verſchiedene Perſönlichkeiten, doch als Verwandte, C. F. Keary, The Vikings in West. Christendom S. 399 und 405, erklärt die Identität beider für höchſt unwahrſcheinlich. Auch ich nehme an, daß es ſich um zwei verſchiedene Perſonen handelt, erſtens aus zeitlichen Gründen, zweitens, weil der hier genannte Gottfried erſt 882 getauft wurde (ſ. u.!), während wir doch annehmen müſſen, daß Gottfried Haraldſohn wie ſein Vater und ſein Bruder Rodulf längſt getauft war. Der Name deutet darauf hin, daß wir es auch hier mit einem Angehörigen des Haraldſchen Geſchlechts zu tun haben, zumal er geradezu als der Erbe Roriks bezeichnet werden kann. Es ſind alſo drei Gottfriede zu unterſcheiden: Gottfried I., der Dänenkönig; Gottfried II., Haralds Sohn; Gottfried III. († 885). In der Schlacht bei Löwen 891 fiel ein vierter Gottfried.

[1] A. Ved. 880.

[2] A. Ved.: Tumiomum, Regino: Thimiun. Früher hielt man Thuin a. d. Sambre für den Schlachtort, ſeit Duvivier. Recherches sur le Hainaut ancien S. 28 n. Thiméon.

[3] Regino 879. A. Ved. 880.

Digitized by Google

Lager. In der Nacht verbrannten die Normannen ihre Toten, unter denen sich viele Edle befanden, und entwichen heimlich zu ihrer Flotte. Bei Morgengrauen fand König Ludwig die Leiche Hugos. Mit tiefbekümmertem Herzen trat er den Rückmarsch in die Heimat an, um den Sohn im Kloster Lorsch zu bestatten.[1] Kurz darauf traf ihn eine neue Hiobspost: am 2. Februar, also noch vor der Schlacht bei Thiméon, war sein Schwager, Herzog Brun von Sachsen, mit einem zahlreichen sächsischen Heere dem Angriff einer dänischen Flotte in Sachsen erlegen (siehe darüber § 52).

Unmittelbar nach dem Vertrage zu Ribemont, im März, hatten die westfränkischen Könige ihr Reich geteilt: Ludwig III. empfing die nördliche Hälfte, Francien und Neustrien, Karlmann die südliche, Aquitanien, Gotien und Burgund. Im Juni trafen beide mit Karl III. zu Gondreville zusammen, um gemeinsame Maßnahmen gegen die verschiedenen Prätendenten, Hugo im nördlichen Lothringen, Boso in Burgund zu treffen.[2] Im Juli brachen dann beide Könige zur Bekämpfung Bosos nach Burgund auf, nachdem Ludwig den seit Ribemont wieder zu Gnaden aufgenommenen Abt Gauzlin von St. Germain mit der Verteidigung gegen die Normannen beauftragt hatte.[3]

Gauzlin trug sich mit der lobenswerten Absicht, die Schelde-Normannen durch einen energischen konzentrischen Angriff zu vernichten. Er traf also mit den ostfränkischen Truppen östlich der Schelde[4] eine Verabredung: an einem bestimmten Tage sollten diese

[1] Am genauesten berichtet über die Schlacht Regino 879. Die richtige Zeitbestimmung geben A. Ved. 880, die Zahl der Gefallenen A. Fuld. 880. Ferner Hincmar 880, Appendix zu Regino (S. R. G. p. 180, SS. III, 569 n.), Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 271—72).

[2] Hincmar 880. A. Ved. 880, vgl. Dümmler, O. R. III, 137—138, 144—45.

[3] A. Ved. 880. Hincmar 880.

[4] Kurz vorher hatten dort ost- und westfränkische Truppen gemeinsam gegen Hugo, den Sohn Lothars, gekämpft, s. Dümmler III, 145.

Digitized by Google

am rechten, er ſelbſt am linken Ufer angreifen, um ſo die Normannen völlig aufzureiben. Allein der Schlag mißglückte; kaum vermochte ſich Gauzlin mit ſeinen Truppen in ſchimpflicher Flucht zu retten. Viele Franken fielen oder gerieten in Gefangenſchaft.[1]

Natürlich wuchs die Verwegenheit der Normannen durch dieſen Sieg ganz bedeutend. Tag und Nacht verkündeten Rauch- und Feuerſäulen, die von den brennenden Klöſtern, Kirchen und Dörfern aufſtiegen, die Nähe der ſchrecklichen Feinde. Alles Volk öſtlich und weſtlich der Schelde bis zur Somme im Süden ergriff die Flucht, namentlich die Geiſtlichkeit und die Mönche.[2] Auch der hl. Vedaſt wurde am 21. September abermals von Arras nach Bauz an der Somme, und, weil man ſich auch da nicht ſicher fühlte, am 5. Januar 881 weiter nach Beauvais gebracht.[3] Abt Gauzlin gab jeden Widerſtand auf und entließ Anfang Oktober ſämtliche Truppen nach Hauſe![4] Im November 880 verlegten die Normannen darauf ihre Winterquartiere weiter ſüdwärts nach Kortrijk an der Lys.[5] Von hier aus erſtreckten ſich ihre Verwüſtungen namentlich über den Menapier- und Suevengau (erſterer die Gegend weſtlich, letzterer öſtlich und ſüdlich von Kortrijk)[6], deren Bewohner ſchonungslos hingemordet wurden, ſowie über Auſterbant (l'Oſtrevant), den Landſtrich zwiſchen Schelde und Scarpe.[7] Am 26. Dezember kam ein gewaltiger normanniſcher Heerhaufen nach St. Vaaſt

[1] A. Ved. 880. — [2] A. Ved. 880.

[3] A. Ved. Hs. V (SS. XIII, 709). Sermo de relat. corp. b. Vedasti c. 3—7 (SS. XV, 402).

[4] A. Ved. 880.

[5] A. Ved. 880. A. Elnon. maj. 881 (SS. V, 12), Sermo in tum. SS. Quintini etc. (SS. XV, 271—72).

[6] A. Ved. 880. Über die Lage der Suevi vgl. SS. I, 519 n. 11. Etwas öſtlich von Kortrijk liegt ein Ort namens Sweveghem.

[7] Urk. Roberts, Abtes von St. Martin zu Tours, 1. Januar 909 (Champollion-Figeac, Documents hist. inéd. tirés d. l. Bibl. Roy. I, 479).

Digitized by Google

zu Arras und brannte das noch unbefeſtigte Kloſter, die Stadt und ſämtliche Dörfer der Umgegend am 28. Dezember nieder. Am gleichen Tage ging Kammerich mit der Domkirche und dem Kloſter des hl. Gaugerich in Flammen auf.[1] Bis zur Somme ſollen die Normannen ſchon damals vorgedrungen ſein und das Schottenkloſter Péronne an dieſem Fluß angezündet haben.[2] Am 1. Januar 881 wurden deshalb die hl. Quentin, Victoricus und Caſſian von St. Quentin nach Laon[3], wenige Tage ſpäter der hl. Vedaſt, wie erwähnt, von Vaux nach Beauvais geſchafft. Hierauf wandten ſich die Normannen wieder rückwärts, verwüſteten alle übrigen Klöſter an der Scarpe[4], alſo St. Amand (Elnone), Hasnon und beſonders Marchiennes[5] mit ſeinen Bücher- und Kunſtſchätzen, töteten und vertrieben ihre Bewohner und kehrten mit unermeßlicher Beute nach Kortrijk zurück.

Um Mariä Reinigung (2. Februar 881) brachen ſie dann zu einem neuen Zuge auf. Über Thérouanne ging es ſüdwärts längs der Meeresküſte, alſo durch die Gaue Boulogne und

[1] A. Ved. 881. Die Leſung: monasterium nostrum d. h. St. Vaaſt, nicht: monasterium Sithiu, iſt zweifellos die richtige. Necrologe de l'abbaye de St. Vaast d'Arras (ed. van Drival) S. 7. Sermo de relat. corp. b. Vedasti c. 3—7 (SS. XV, 402).

[2] Die A. Ved. 881 erwähnen ein Vordringen bis zur Somme in Verbindung mit der Zerſtörung von St. Vaaſt und Kammerich. Ich ſetze deshalb die Nachricht des Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272) hierher, weil Péronne der erſte Punkt an der Somme war, auf den die Normannen von Kammerich her treffen mußten.

[3] Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 271).

[4] A. Ved. 881: supra Hiscâr fluvium. Einen Fluß dieſes Namens gibt es nicht. Man hat auf die Yſer (ſo Pertz) und die Scarpe (ſo Lebeuf) geraten. Die Yſer ſcheint ſchon deswegen ausgeſchloſſen, weil damals nur ein einziges Kloſter, das des hl. Winnocus zu Wormhoudt, an ihr exiſtierte, die A. Ved. aber von „allen Klöſtern“ ſprechen. Wenn allerdings die Scarpe gemeint iſt, ſo drückt ſich der Annaliſt unklar aus, indem er die Verwüſtung nach der Rückkehr nach Kortrijk anſetzt, während ſie doch offenbar vorher geſchehen mußte.

[5] Mir. S. Rictrudis l. I § 12 (AA. SS. Boll. 12. Mai III, 92).

Digitized by Google

Ponthieu, deren Klöſter und Dörfer ſämtlich heimgeſucht wurden, bis zu den Klöſtern St. Valery und St. Riquier (Centula) an der Sommemündung; dann ſommeaufwärts über Amiens, Corbie (und Péronne), und ſchließlich durch das Scheldetal (bei Kammerich-Etrun) nach Kortrijk zurück, wo die Normannen, mit reicher Beute beladen, ohne Verluſt anlangten.[1] Am 22. Februar verheerten ſie nochmals die Umgegend von Arras; alle Bewohner, die in ihre Hände fielen, erlitten den Tod.[2]

Der herzzerreißende Jammer, der Ludwig III. aus dem Norden ſeines Reiches entgegentönte[3], bedrückte den tapferen jungen König ſchwer. Schon vor Weihnachten 880 war er von Burgund heimgekehrt. Im Juni etwa zog er mit ſeinen Truppen von Lothringen nach Weſten, den Normannen entgegen.[4]

Thô nam her godes urlub, Huob her gundfanon ûf,
Reit her thara in Vrankôn Ingagan Northmannon

heißt es im Ludwigsliede, dem unvergänglichen Denkmal des Sieges von Saucourt. Die Normannen, voll Sorgloſigkeit und Übermut über ihr bisheriges Glück, waren inzwiſchen abermals aufgebrochen und zur Somme gezogen (entweder auf dem Wege Etrun-Péronne oder längs der Küſte über St. Riquier). Im Juli überſchritten ſie den Fluß und drangen verwüſtend bis in die Nähe von Beauvais vor. Währenddeſſen ſetzte König Ludwig mit ſeinem Heere über die Oiſe und eilte in ihrem Rücken nach

[1] A. Ved. 881. Hincmar 881. Die Reliquien aus St. Riquier wurden nach Sens gerettet, ſ. Hariulfi Chron. Centulense l. III c. 20 (ed. Lot, Coll. de textes XVII, 141—42).

[2] A. Ved. 881. Die Nachricht der Ann. Blandin. 881 (SS. V, 24): Monasterium S. Audomari incensum est 11. Kal. Aprilis (22. März), weiſt ſicherlich nur auf eine gewöhnliche Feuersbrunſt hin, nicht auf eine Zerſtörung durch die Normannen, wie Dümmler, O. R. III, 150, Steenſtrup, Norm. II, 192, wollen. Von einer ſolchen weiß Folcuin in dieſem Jahre nichts.

[3] Vgl. die Klagen der Synode zu Fismes bei Reims 2. April 881 (Mansi, Concilia XVII, 537 f.), Praefatio, Kap. 2 und beſonders Kap. 8.

[4] Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272). Hincmar 881.

Digitized by Google

Laviers am rechten Somme-Ufer (etwas unterhalb Abbeville), wohin die Feinde, wie er glaubte, den Rückweg nehmen würden. Er hatte ſich auch nicht geirrt, ausgeſandte Kundſchafter meldeten das Anrücken des beutebeladenen normanniſchen Heeres. Am 3. Auguſt griff er es beim Weiler Saucourt im Gau Vimeu (halbwegs zwiſchen Abbeville und Eu, etwas nördlich der Straße) überraſchend an und erfocht in kurzer Zeit einen glänzenden Sieg. In voller Auflöſung zogen ſich die Normannen in den erwähnten Weiler zurück. Die Schlacht ſchien beendet und ſorglos überließen ſich die Franken dem Siegesjubel, als plötzlich eine normanniſche Schar einen unerwarteten Ausfall machte, etwa 100 Franken tötete und das ganze fränkiſche Heer in paniſchem Schrecken vor ſich herjagte. Da ſprang König Ludwig vom Pferde, brachte die Seinigen zum Stehen, feuerte ſie an und rettete den Tag für die Franken. Nur ein kleiner Teil der Normannen entkam in das Kortrijker Lager; etwa acht- bis neuntauſend ſollen das Schlachtfeld gedeckt haben. „Seitdem", heißt es, „fingen die Normannen an, den jungen König Ludwig zu fürchten."[1]

[1] Am genaueſten berichten über die Schlacht bei Saucourt A. Ved. 881. Den Verluſt der Normannen geben die A. Fuld. 881 auf 9000, Regino 883 auf 8000 an. Hincm. 881 ſtellt die Schlacht in greiſenhafter Verdüſterung als eine Niederlage Ludwigs hin. Den Tag geben an Ann. S. Benigni Divion. 881 (SS. V, 39) und damit gleichlautend die A. Besuens. 881 (SS. II, 248). Ferner: Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272), Adonis Continuator p. II (SS. II, 325), Folcuini Gesta abbat. Sithiens. c. 88 (SS. XIII, 622), A-S. Chron. 881 (SS. XIII, 104), Asser, Gesta Aelfredi 881 (SS. XIII, 121) und die davon abhängigen engliſchen Quellen Ethelwerdi Chron. l. IV c. 3 (SS. XIII, 123), Florentius Wigorn. 881 (SS. XIII, 124), Simeon Dunelm. de gestis reg. Angl. 881 (Mon. Hist. Britt. 682). Der Sieg bei Saucourt muß auf die Zeitgenoſſen großen Eindruck gemacht haben. Das beweiſt nicht nur das Ludwigslied (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutſcher Poeſie und Proſa 3. A. I, 24—27, II, 75—78), ſondern auch die ſagenhafte Überlieferung, die ſich an die Schlacht knüpfte, ſ. Wilh. Malmesbur. Gesta reg. Angl. II c. 128

Digitized by Google

Freilich war nur ein Teil des normannischen Heeres vernichtet worden. Die Hauptmasse lag zweifellos nach wie vor ruhig in Kortrijk. Merkwürdigerweise wird uns von verschiedenen Seiten übereinstimmend berichtet, daß die Normannen nach dieser Niederlage ihre Reiterei erheblich verstärkten, d. h. sich zum größten Teil beritten machten.[1] Unter welchen Umständen dies aber vor sich ging, und was die unmittelbare Veranlassung zu dieser Maßnahme war, darüber erfahren wir nichts. Da die Normannen also immer noch Westfranken bedrohten[2], verstärkte König Ludwig, der nach dem Siege über die Oise zurückgegangen war, sein Heer von neuem und rückte nach dem Gau von Kammerich vor. Etwas nördlich von diesem Orte, bei Etrun an der Schelde, erbaute er auf den Rat einiger strategisch veranlagten Großen eine Befestigung aus Holzpalisaden.[3] Dieser Punkt, wo die Schelde aus den Hügeln von Artois und Hennegau in die Ebene hinaustritt, war nämlich als Einfallspforte der Normannen nach Westfranken wichtig. Der erwähnte Hügelzug, der als nordwestliche Fortsetzung der Ardennen bis zum Kap Blanc-Nez streicht und das Sommetal von der flandrischen Ebene trennt, war damals wahrscheinlich noch mit dichtem Walde

(SS. XIII, 134), Alberici mon. Trium Font. Chron. (SS. XXIII, 743), Hariulfi Chron. Centul. l. III c. 20 (ed. Lot, Coll. de textes XVII, 141), Notiz einer Berner Hs. (SS. IX, 384 n. 14). Vgl. Heiligbrodt in Böhmers Roman. Studien III, 501—96, IV, 119—123, Dümmler, O. R. III, 154.

[1] Asser, Gesta Aelfredi 881 (SS. XIII, 121), A-S. Chron. 881 (SS. XIII, 104) und die davon abhängigen Quellen. Da die englischen Berichte in dieser Zeit den Ereignissen fast durchweg ein Jahr voraus sind, so wäre der Vorgang eigentlich in das Jahr 880 zu setzen. Folgende Notiz der A. Fuld. 881 macht es aber zweifellos, daß er wirklich auf die Schlacht von Saucourt folgte: illi (d. h. die Normannen nach der Schlacht) instaurato exercitu et amplificato numero equitum plurima loca ... vastaverunt.

[2] Hincmar 881: iterum namque Nortmannis regredientibus in partem regni sui.

[3] A. Ved. 881. Hincm. 881.

Digitized by Google

bedeckt und auch wegen der vorgelagerten Sümpfe nur an wenigen Stellen passierbar, besonders an der Küste und eben bei Etrun. Hincmar, der in grämlicher Verbitterung die Maßnahmen Ludwigs zu verkleinern sucht, meinte, das Kastell werde mehr den Normannen als den Christen zum Schutze dienen, da Ludwig angeblich niemanden hatte, dem er die Bewachung dieses Punktes anvertrauen konnte.

Die Normannen ließen sich hier indessen auf keinen Kampf mehr ein. Im ostfränkischen Reichsteile eröffneten sich günstigere Aussichten, weil König Ludwig (der Ostfranke) in Frankfurt schwer krank darniederlag.[1] Sie kehrten also von Kortrijk nach Gent zurück, setzten dort ihre Schiffe wieder instand, verließen die Schelde und zogen zu Wasser und zu Lande nach der Maas.[2] Bevor wir aber die Schicksale des großen Heeres weiter verfolgen, müssen wir über die Kämpfe berichten, die inzwischen dort, am unteren Rhein und in Sachsen, vor sich gegangen waren.

§ 52. Die Normannen in Sachsen und am Niederrhein 880.

Sachsen blieb lange Zeit von den Normannen unberührt. Namentlich an der Eidergrenze war der 873 neu bestätigte Friede mit den Dänen nicht gestört worden; wenigstens wird uns nicht das geringste von irgendwelchen Kämpfen berichtet; wahrscheinlich übte das Fränkische Reich nur eine nominelle Oberherrschaft über die nordalbingischen Sachsen aus, und diese standen daher mit den Dänen auf ganz freundschaftlichem Fuße.[3]

Anfang 880 erfolgte nun ein Einfall der Normannen in Sachsen, doch wissen wir nicht, von welcher Seite und in welchen Landesteil. Nach dem eben Gesagten ist es mehr als zweifelhaft, ob der Angriff von der Eider her erfolgte. Daß die Normannen

[1] A. Fuld. 881.

[2] A. Ved. 881. Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272). A-S. Chron. 882. Asser, Gesta Aelfredi 882 (SS. XIII, 104, 121).

[3] Vgl. Steenstrup, Danmarks Sydgrænse 25—26.

Digitized by Google

die Elbe hinaufführen, ist möglich, wird aber nirgendwo gesagt[1]; ebensogut könnte der Kampf an der Weser oder Ems oder sonst irgendwo stattgefunden haben. Alles, was wir wissen, ist dies, daß am 2. Februar 880 ein sächsisches Heer unter Herzog Brun von Sachsen dem normannischen Angriff erlag und größtenteils aufgerieben wurde. Es fielen Herzog Brun, der Bruder der Königin Liutgard und Schwager Ludwigs von Ostfranken, die Bischöfe Theoderich von Minden und Markward von Hildesheim, 11 Grafen und 18 königliche Vasallen; unzählige andere gerieten in Gefangenschaft. Späteren sagenhaften Nachrichten zufolge sollen die Sachsen durch eine plötzliche Überschwemmung oder Sturmflut abgeschnitten und wehrlos dem Schwerte der Dänen preisgegeben worden sein.[2]

---

[1] Es ist deshalb nicht richtig, wenn dies Dümmler (O. R. III, 136), Steenstrup (Norm. II, 196) u. a. ohne weiteres annehmen.

[2] Am ausführlichsten A. Fuld. 880. Das Datum geben Thietmar Chron. II. c. 15 (SS. III, 750), ferner die Nekrologe von Möllenbeck (Wigands Archiv für Altertumskunde und Gesch. Westfalens V, 343), von Fischbeck (Böhmer Fontes IV, 496), von Hildesheim (Leibniz, SS. rer. Brunsvic. I, 763, II, 104). Die Schlacht muß fast gleichzeitig mit der bei Thiméon stattgefunden haben, doch etwas früher, da schon der Vertrag von Ribemont in den Februar fiel und die Schlacht bei Thiméon erst danach stattfand. Notker, der Fortsetzer Erchanberts (SS. II, 330), wirft beide Schlachten zusammen. Kurze Erwähnungen: Hincmar 880. A. Corbeiens. 880 (SS. III, 3). A. Hildesheim. 875 (SS. III, 50), Ann. necrol. Fuld. 880 Cod. 1. (SS. XIII, 184), Hrotsuita, Carmen de primord. Gandersh. v. 361 f. (SS. IV, 312), die Brun im Kampfe gegen die Ungarn fallen läßt! Adam von Bremen I, c. 40 (SS. VII, 298) nach A. Fuld. — Erst Widukind I, 16 (SS. III, 425) und Thietmar a. a. O. haben die Nachricht von der Überschwemmung (W.: inundatione repentina, Th.: fluminis inundatione). O. v. Heinemann (Die Niederlage der Sachsen durch die Normannen im Jahre 880 in Mitt. d. Vereins f. Hamb. Gesch. 3. Jahrg. 1880, S. 58—65) bezeichnet diese Angabe mit Recht als rein sagenhaft und legt dar, wie die Sage später immer mehr ausgeschmückt wurde und den wahren Hergang überwucherte. Erst ganz späte Quellen (aus dem 15. Jahrh.) nennen irrtümlich das Kloster Ebstorf in der Lüneburger Heide oder Hamburg

Digitized by Google

Der Eindruck, den dieſe Niederlage machte, war zunächſt natürlich groß. Die Daleminzier, Böhmen und Sorben fielen auf die Nachricht hin verwüſtend in Thüringen ein.[1] Ob ſich aber durch die Schlacht in den Verhältniſſen an der Eidergrenze und in Nordalbingien beſonders viel änderte[2], darf doch bezweifelt werden. Möglich, daß der fränkiſche Einfluß nördlich der Elbe noch geringer wurde, als er ſchon ohnehin war (daß eine ſogenannte „däniſche Mark" nördlich der Eider gar nicht exiſtierte, wurde ſchon früher hervorgehoben, ſ. oben S. 55 A. 1). Jedenfalls hören wir aber bis ins zweite Jahrzehnt des zehnten Jahrhunderts[3] nichts von irgendwelchen däniſchen Angriffen über die Eider her, was man doch erwarten müßte, wenn der Sieg den Dänen wirklich ein ſolches Übergewicht verſchafft hätte, wie man gewöhnlich annimmt. Aus alledem ſcheint mir hervorzugehen, daß der normanniſche Angriff 880 nicht von Dänemark, ſondern von einem ſelbſtändigen Wikingerheer ausging, wie ja auch noch ſpäter ſolche Angriffe vom Niederrhein und der Seeküſte auf Sachſen erfolgten, aber ſtets ſiegreich zurückgeſchlagen wurden.

---

als Ort der Schlacht, ſ. Dümmler, O. R. III, 137. Allerdings wurde im Kloſter Ebſtorf ſpäter das Gedächtnis der Gefallenen feierlich begangen.

[1] A. Fuld. 880.

[2] Dies nimmt Waitz, Kg. Heinrich I. S. 278 an, ihm folgend Dümmler, O. R. III, 136, Steenſtrup, Norm. II, 196, und mit etwas anderer Auffaſſung Danm. Sydgrænse S. 28—29.

[3] Adam v. Bremen I c. 54. Wenn Karl d. Dicke in einer Urkunde vom 7. Mai 887 (Mühlb. 1749, Wilmans, Kaiſer-Urk. d. Prov. Weſtfalen I, 196 Nr. 43) die Freiheit des Kloſters Corvei a. d. Weſer propter immensam barbarorum infestationem einſchränkt, ſo kann man ebenſogut an eine Bedrohung Sachſens von Weſten, vom Niederrhein her, als von Norden, über die Elbe weg, denken. Wahrſcheinlich aber meint Karl gar nicht die Gefahr, die ſpeziell Sachſen, ſondern die dem ganzen Reich drohte, denn er ſagt: propter immensam barbarorum infestationem necesse habemus, cum universo populo nobis divinitus commisso ecclesiae Christi defensioni insistere.

Digitized by Google

Vielleicht sind es dieselben Wikinger, die wir ein halbes Jahr später am Niederrhein treffen. Etwa im Herbst 880 segelte eine normannische Flotte die Waal hinauf und verbrannte Birten (südlich nahe bei Xanten), wo eine zahlreiche friesische Bevölkerung wohnte.[1] Hierauf wendeten die Wikinger wieder um und erwählten sich die berühmte königliche Pfalz Nymwegen am linken Waalufer zum Winterquartier. Dieses prachtvolle Bauwerk war ein strategisch hervorragend günstig gelegener Punkt. Auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Hügel erbaut, der nur von Westen auf schmalem Sattel zugänglich war, von den Wellen der Waal bespült, gewährte die Burg einen Rundblick über das Gebiet von vier Flüssen: Maas, Waal, Rhein und Ijssel.[2] Die Normannen verstärkten den natürlichen Schutz noch durch Mauern und einen festen Wall. Auf diese Nachricht hin zog Ludwig der Ostfranke mit einem großen Heere herbei und schloß Nymwegen ein. Es entspann sich eine Reihe von Gefechten, wobei der sächsische Graf Eberhard, der Sohn Graf Meginhards, in Gefangenschaft geriet, eine Persönlichkeit, die uns bald in nicht unwichtiger Rolle wieder begegnen wird; seine Mutter Evesa kaufte ihn für ein großes Lösegeld wieder frei. Schon nach wenigen Tagen aber sah man ein, daß gegen die gewaltige Festung, zu der die Feinde Nymwegen umgeschaffen hatten, nichts auszurichten war. Dazu brach die Winterkälte herein. Man trat in Unterhandlungen ein und mit Mühe und Not gelang es Ludwig, die Normannen zu dem Versprechen zu bewegen, sein Reich zu verlassen, wenn er selbst die Belagerung aufhöbe. Dies geschah denn auch: die Normannen steckten die

[1] A. Fuld. 880.

[2] S. Herrmann, Die Kaiserpfalz zu Nymwegen (Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande Bd. 77) S. 88—89. Die historische Übersicht S. 92—93 enthält einige Unrichtigkeiten über die Normannen-Einfälle.

Digitized by Google

Pfalz Karls des Großen mitſamt den Befeſtigungen in Brand, beſtiegen ihre Schiffe und ſuchten wieder die Rheinmündung auf. Nicht gerade ruhmbedeckt kehrte König Ludwig nach Frankfurt zurück.[1]

Noch eine Bemerkung ſei an dieſen Normannenzug geknüpft. Es iſt nicht unmöglich, daß wir in Dudos Bericht[2] von den erſten Schickſalen Rollos nach ſeiner Überfahrt von England eine Erinnerung an die Kämpfe am unteren Rhein bewahrt finden, mit anderen Worten, daß ſich Rollo bei dieſer Wikingerflotte befand. Dudo läßt ſeinen Helden von England nach Walcheren überfahren, dieſe Inſel verwüſten, die zu Hülfe gerufenen Grafen Reginar Langhals von Hennegau und Radbod von Friesland[3] beſiegen, ſodann Friesland verheeren und das frieſiſche Aufgebot an der Zuiderſee (fluvius Aelmere) ſchlagen. Nachdem Rollo dann Friesland tributpflichtig gemacht hat, fährt er die Schelde hinauf nach Condé, verwüſtet das Land

[1] A. Fuld. 880. Regino 881. A. Tielens. 879 (SS. XXIV, 23). Dieſe und die A. Fuld. heben beſonders den unrühmlichen Ausgang der Sache hervor.

[2] Dudo l. II c. 8—9 (Lair 148—150).

[3] Man bezweifelte früher die Exiſtenz dieſes Radbod oder hielt ihn für den Biſchof von Utrecht dieſes Namens, der aber erſt 900 Biſchof wurde, alſo nicht in Betracht kommt. J. Lair hat nun in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe Dudos S. 55 behauptet, wirklich einen Radbod, comes in Lake et Ysella 875, entdeckt zu haben; er beruft ſich auf Beka de Episcopis Ultrajectinis (ed. Buchelius, Utrecht 1643) S. 30—32, Emmius Hist. rer. Fris. S. 55—65, Descriptio Frisiae S. 60. Hier hat ſich aber Lair durchaus verſehen. Ein Graf Radbod in Friesland um 875 wird nirgendwo erwähnt, weder bei Beka, noch bei Emmius, noch ſonſt. Der Herausgeber Bekas Buchelius führt S. 30 in einem Stammbaum einen Radbodus comes in Lake et Hysela 975 auf, was wohl Lairs Irrtum veranlaßt hat. Dieſer Radbod kommt auch in Urkunden Ottos I. für Utrecht 944 und 950 vor (MG. Urk. d. deutſchen Kaiſer und Könige I, Nr. 58 und 124, S. 140, 206). Sonſt erwähnen Beka und Emmius nur den König Radbod zur Zeit Pippins. Die Exiſtenz eines Grafen Radbod in Friesland Ende d. 9. Jahrh. bleibt alſo nach wie vor zweifelhaft.

Digitized by Google

Reginars und nimmt diesen gefangen. Nur gegen Freilassung von zwölf gefangenen dänischen Führern und sämtliches Gold seines Herzogtums kann Reginars Gemahlin ihren Gatten loskaufen.[1]

Dieser Dudosche Bericht, der wohl sicher nur auf mündlicher Tradition, nicht auf geschriebenen Quellen beruht, paßt doch, wie es scheint, besser zu dem Rheinzug der Normannen 880 — die ja ihre Plünderungen auch weiter nördlich, bis zur Zuidersee ausgedehnt haben können — als zu den Zügen des „großen Heeres" 879—81. Auch in der Geschichte von der Gefangennahme Reginars könnte man einen Anklang an die des Grafen Eberhard finden. Rollos Schar müßte sich dann 882 mit dem großen Heere vereinigt haben und mit diesem nach Condé gezogen sein. Daß Rollo mit im Lager von Elsloo war und sich an den Kämpfen am Rhein beteiligte, kommt mir nicht wahrscheinlich vor, da Dudos Erzählung nicht die leiseste Erinnerung an diese wichtigen Geschehnisse bewahrt, während sie doch sonst die Züge der Normannenschar, bei der sich Rollo befand, zwar sehr summarisch, aber im wesentlichen richtig wiederzugeben scheint.[2]

§ 53. Das große Heer in Elsloo. Verwüstungen an Rhein, Maas und Mosel.

Nachdem die Flotte des großen Heeres die Schelde verlassen, steuerte sie zur Maas und fuhr diesen Strom aufwärts, während sich ein Teil des Heeres, vermutlich die berittenen

[1] Dudo l. II c. 10 (Lair 150).

[2] Selbstverständlich darf man Dudos Erzählungen nicht mit Gewalt in die wirkliche Reihenfolge der Schicksale des großen Heeres zu pressen suchen. Es ist ganz natürlich, daß Dudo, der über 100 Jahre nach diesen Ereignissen schrieb, nicht immer den richtigen zeitlichen Maßstab bewahrte. Doch glaube ich gegenüber G. Storm, Krit. Bidrag S. 155, daran festhalten zu müssen, daß Rollo wirklich an den Zügen der Normannen seit 879 oder 880 teilgenommen hat, wenn auch als Unterführer, nicht als Hauptführer. Daß er erst kurz vor 911 nach dem Frankenreich gekommen und sofort der oberste Befehlshaber der Normannen geworden sein sollte, scheint mir ganz unglaublich.

Digitized by Google

Scharen, auf dem Landwege nach derselben Richtung wandte.[1] Die Führer des trotz der großen Verluste immer noch sehr zahlreichen Heeres[2] waren damals die „Könige" Gottfried (III.) und Siegfried, und die Jarle (principes) Wurm und Hals.[3] Eine spätere Quelle nennt daneben noch einen Jarl Ordwigh.[4] Dem Laufe der Maas folgend gelangten die Normannen im November 881[5] nach der königlichen Pfalz Elsloo[6] am rechten Maasufer, etwa 11 km unterhalb Maastricht. Sie errichteten hier ein stark befestigtes Winterlager, welches ihnen als Mittelpunkt und Basis ihrer weitausgedehnten Plünderungszüge dienen sollte.

Der erste dieser Züge, noch im November oder Dezember unternommen, richtete sich zunächst gegen Maastricht, dann nach

---

[1] A. Ved. 881. Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272): Batuam petierunt et cuncta circa Mosam loca atrociter vastaverunt. A. Fuld. Pars III. 881. Regino 881. A-S. Chron. 882, Asser 882 und die davon abhängigen englischen Quellen, Ethelwerdi Chron. l. IV c. 3 und Florent. Wigorn. 882.

[2] Regino 881: cum inestimabili multitudine peditum et equitum.

[3] Regino 881 nennt nur: duo reges Nortmannorum, Godefridus et Sigifridus. Hincmar 882: Gotafridus, Sigefridus und Vurmo. A. Fuld. Pars III. 881: Gotafridum ducem., A. Fuld. Cont. Ratisb. 882: eorum regibus, id est Sigifrido et Gotafrido, principibus Vurm, Hals.

[4] Adam von Bremen I, 39 und 40 Schol. 8: Ordwigh princeps.

[5] Regino 881.

[6] Regino 881: in loco, qui dicitur Haslon, juxta Mosam. A. Fuld. Pars III. 882: munitionem, que circumsepta constabat secus litus Mosae fluminis loco, qui dicitur Ascloha, de Hreno miliaria XIV. A. Ved. 881: Haslao, 882: Haslâc. Ethelwerdi Chron. IV c. 3 (SS. XIII, 123): in loco Escelun. Der Ort wird auch in Urkunden mehrfach genannt. Mühlb. 1292: Aslao pal. regis, 1639: Ascloha, 1796: Aschlo. Es kann darunter nichts anderes als Elsloo verstanden werden, vgl. AA. SS. Boll. Jan. I, 529 und Ernst, Histoire du Limbourg I, 330. — Die Abhandlung von H. Welters, De Noormannen te Elsloo in Publications de la Soc. hist. et arch. du Limbourg X, 345—370 (1873) ist ohne Wert.

Digitized by Google

Lüttich, dessen tapferer Bischof Franco die Stadt nicht vor dem Untergange retten konnte. Die Bevölkerung wurde hingemordet und die Stadt mitsamt dem Kloster und der Kirche St. Lambert und der Peterskirche sank in Asche. Hierauf wandten sich die Normannen westwärts und verheerten den ganzen Haspengau (das heißt das Land zwischen Maas und Dyle), namentlich die Bischofsstadt Tongern und das schöne, reichausgestattete Stift St. Truyen.[1]

Nach Elsloo zurückgekehrt, brachen sie schon nach kurzem Aufenthalt zum zweitenmal auf und richteten diesmal ihren Marsch nach Osten, dem gesegneten Ribuarien zu.[2] Weit und breit wüteten die Normannen mit Sengen und Brennen, überall loderten die Flammen der brennenden Dörfer, Klöster und Städte empor, ein furchtbares Wahrzeichen der Wehrlosigkeit des fränkischen Landes. So gingen die Burgen Jülich und Neuß zugrunde; dasselbe Schicksal widerfuhr trotz seiner gewaltigen Römermauer dem ehrwürdigen Köln[3] mit sämtlichen

[1] Am genauesten unterscheidet die Reihenfolge dieser Züge der Normannen von Elsloo aus Regino 881 und 882, dem wir hier folgen. Vgl. ferner über Maastricht: Jocundi Transl. S. Servatii c. 18—19 (SS. XII, 97—98), Ende des 11. Jahrh. geschrieben und schon ganz fabelhaft; über Lüttich: Hincmar 882, Mir. S. Landeberti Appendix (Mab. AA. SS. III, 1, 72), Aegidii Aureaevall. Gesta Epp. Leod. II c. 37,42 (SS. XXV, 49,52), Gesta abb. Trudon. Cont. III p. I. l. 2 c. 22 (SS. X, 376), über St. Truyen (St. Trond) dasselbe, Cont. III. Praef. (SS. X, 361) und Pars I. l. 2 c. 20 (ibid. S. 376); über Haspengau und Tongern: A. Fuld. 881, Hincmar 882.

[2] Über diesen Zug vgl. im allgemeinen Regino 881 und 882, A. Fuld. 881, auch A. Prumiens. 882 (SS. XV, 1291), A. Weingart. 882 (SS. I, 66).

[3] Vgl. über die Zerstörung von Köln außer den genannten Quellen noch den Brief Papst Stephans VI. an Herrmann von Köln Mai 891 (Jaffé 3469, Ennen und Eckertz, Quellen z. Gesch. der Stadt Köln I, 456), Brief Papst Johannes XI. an Wigfried von Köln ca. 931/36 (Jaffé 3594, Epist. pont. Rom.ed. Löwenfeld Nr. 66 S. 37), ferner A. Ved. 882. Hincmar 882. Liudprand antap. III c. 47.

Digitized by Google

Kirchen und Klöstern (besonders St. Peter und das Nonnenkloster St. Mariae und der 11000 Jungfrauen werden genannt) und noch weiter rheinaufwärts der Stadt Bonn. Von hier ging es wieder westwärts und über die Burg Zülpich nach Aachen.[1] Die Stadt, die seit den glanzvollen Tagen Karls des Großen neben Rom immer noch als die erste des Reiches galt, fiel widerstandslos in die Hände der Normannen. Wie zum Hohne benutzten diese die Marienkirche als Pferdestall, bis sie nach gründlichster Ausplünderung den kaiserlichen Palast mitsamt den Bädern in Brand steckten. Was einst der Dänenkönig Gottfried gedroht[2] und was man damals zweifellos am Hofe des großen Karl als leere Prahlerei verlacht hatte, das machte jetzt ein Namensvetter des Dänen zur furchtbaren Wirklichkeit. Nur die Reliquien und der Kirchenschatz waren rechtzeitig aus Aachen nach Stablo gerettet worden. Aber gerade gegen die berühmten und reichen Ardennenklöster wandte sich jetzt die Raubgier der Normannen. Cornelimünster (Inda) bei Aachen, Malmedy und Stablo (Stavelot) mit der Peterskirche wurden Ende Dezember

---

Die Römermauer Kölns erwähnt Wandalbert um 848 (Poet. Car. II, 616): Maxima Agrippinae veteris . . . moenia. Über eine Brandschicht in den alten Stadtteilen von Neuß, Köln und Bonn, die nach den vorgefundenen Überresten von einer gewaltigen Einäscherung im 9. Jahrh. herrührt, s. E. Koenen in der Westdeutschen Zeitschrift VI, 363.

[1] Vgl. außer Regino und A. Fuld. noch A. Ved. 882, Hincmar 882, Liudprand antap. III c. 47, A. Aquens. 882 (SS. XXIV, 36). Urk. Karls d. D. 13. November 882 für Stablo (Mühlb. 1644) über die Rettung des Aachener Kirchenschatzes nach Stablo. Adam von Bremen I, c. 40 und Schol. 8, der im übrigen aus den A. Fuld. schöpft, schreibt die Zerstörung von Aachen dem Ordwigh princeps zu. Doch urkunden in der Aachener Palastkapelle Karl d. D. 887, Arnulf 888, im Palast selbst Zwentibold 896 und Heinrich I. 930, so daß die Zerstörung keine vollständige gewesen sein kann und besonders Adams übertriebene Angabe, der Palast sei bis auf Ottos I. Zeit Ruine geblieben, widerlegt ist.

[2] Einhard Vita Car. c. 14, vgl. oben S. 55.

Digitized by Google

niedergebrannt.[1] Selbſt das Kloſter Prüm im öden Eifelgebirge war nicht ſicher vor den Plündereren. Am 6. Januar 882 rückten die Normannen dort ein und hauſten drei Tage in der Umgegend. In ſeiner Verzweiflung griff das Landvolk zu den Waffen, rottete ſich zuſammen und fiel ſeine Peiniger an. Doch dieſe ſetzten die zwar nicht waffenloſen, aber undisziplinierten Haufen ſchon durch ihr furchtbares Angriffsgeſchrei in Verwirrung und ſchlachteten ſie wie eine Heerde Vieh ab. So ſehr war auch ſchon im oſtfränkiſchen Land der Bauer den Waffen entwöhnt. — Vor ihrem Abzug legten die Normannen an verſchiedenen Stellen des Kloſters Feuer an, und da keine Menſchenſeele zurückgeblieben war, die das Feuer hätte löſchen können, brannten die Gebäude ſämtlich nieder.[2] Von Prüm aus kehrten die Plünderer wohlbehalten und mit reicher Beute nach Elsloo zurück.

Unzählige Menſchen fielen damals dem Schwert der Normannen zum Opfer.[3] Die Geiſtlichen, welche mit dem Leben

---

[1] Regino 881. A. Fuld. 881. Hincmar 881. Der Leichnam des hl. Remaclus zu Stablo war bereits am 6. Dezember aus dem Grabe geholt worden (A. Stabulens. 881, SS. XIII, 42). Die Mönche waren dann damit rechtzeitig des Nachts geflohen, zuerſt nach der Grafſchaft Porcien in den Ardennen (weſtl. der Maas, nördl. v. Rethel), dann in die Gegend von Givet a. d. Maas, wo aber eine fürchterliche Peſt herrſchte; um Weihnachten 882 kehrten ſie nach Stablo zurück. Mir. S. Remacli l. II c. 1—2 (SS. XV, 439), vgl. auch die Urk. Karls d. D. 13. November 882, worin er den Mönchen den fiscus Blandovium zur Wiederherſtellung der Peterskirche von Stablo ſchenkt (Mühlb. 1644).

[2] Über Prüm ſ. beſ. Regino 882, ſodann Hincmar 882. A. Fuld. 881. Mon. Sangall. II c. 12 (SS. II, 756), Urk. Karls d. D. 22. Mai 882 (Mühlb. 1638) und Urk. Karls d. Einf. 20. Auguſt 920 (Böhmer 1966, Beyer, Mittelrhein. U.-B. I, 226).

[3] Vgl. die eindringliche Schilderung des im Rheinlande durch die normanniſche Verwüſtung entſtandenen Elends in den Akten der Mainzer Synode 888, Praelocutio und Kap. 9 (Mansi, Concilia XVIII, 61 f.).

Digitized by Google

davongekommen waren, retteten sich mit ihren Kirchenschätzen und Reliquien größtenteils nach Mainz.[1] Welch buntes Gewühl von Flüchtlingen mag damals in den Straßen der alten Bischofsstadt auf- und abgewogt haben, wie mögen die Kirchen- und Klostermauern widergehallt haben von dem Klagegeschrei und den jammernden Gebeten des geängstigten Volkes um Errettung vor der „Raserei der Normannen".[2] Ein Erdbeben am vorletzten Tage des Jahres erhöhte noch die Angst und das bleiche Entsetzen.[3]

Und vergebens richteten sich die Blicke nach der einzigen Stelle, von der das Land Hülfe erwarten konnte. Wenige Stunden von Mainz, in der Pfalz Frankfurt, lag der Sieger von Thiméon todkrank und unfähig, zur Rettung seines Reiches das Schwert zu ziehen. Er gab zwar dem Heere Befehl zum Abmarsch gegen die Normannen, aber natürlich rückten die Scharen, ohne kräftige Führung, nur langsam und zögernd vor. Am 20. Januar 882 verschied Ludwig der Ostfranke.[4] Da seine Söhne schon vor ihm gestorben waren, erbte sein Bruder Karl III. von Schwaben, der einzige überlebende Sohn Ludwigs des Deutschen, seinen Reichsteil, und vereinigte damit wieder das ganze Ostfränkische Reich in einer Hand. Dieser Fürst hat den traurigen Ruhm, durch sein beispiellos schmähliches Verhalten gegenüber den Normannen den Glauben an die Macht des Gesamtreiches vollends untergraben und die einzelnen Völker des Reichs geradezu gezwungen zu haben, bei ihren lokalen Dynasten Hülfe zu suchen und nur auf eigene Kraft zu bauen. Damals aber, im Frühjahr 882, setzte man noch große Hoffnungen auf den neuen Herrscher.

---

[1] A. Fuld. 881.

[2] Vgl. das Gebet gegen die Normannen am Anfange des Kapitels.

[3] A. Fuld. 881.

[4] Vgl. Dümmler, O. R. III, 164 f.

Digitized by Google

Karl weilte zu dieſer Zeit in Italien. Auf die Nachricht von dem Tode Ludwigs kehrten die abgeſandten Truppen unverzüglich um, ohne das geringſte ausgerichtet zu haben.[1] Bei den Normannen erregte die Todesnachricht, wie es heißt, unbändige Freude.[2] In der Tat konnten ſie kaum noch irgendwelchen Widerſtand erwarten. Sie folgten alsbald den Spuren der Abziehenden rheinaufwärts. Unter fortgeſetzten Verwüſtungen, denen alles zum Opfer fiel, was bisher noch verſchont geblieben war, gelangten ſie im Laufe des Februar und März bis Koblenz.[3] Schon begann man in Mainz mit fliegender Eile die verfallene Römermauer auszubeſſern und einen Graben um die Stadt zu ziehen[4], in der ſicheren Erwartung, demnächſt die normanniſchen Reitergeſchwader auftauchen zu ſehen, — da ſchwenkten die Normannen rechts ab und zogen durch das Moſeltal auf Trier zu. Am Gründonnerstag, dem 5. April, erreichten ſie die alte Biſchofsſtadt und drei Tage lang hauſten ſie in ihr und in der Umgebung. Ein Teil der Bewohnerſchaft wurde getötet, ein Teil entfloh rechtzeitig. Am Oſterſonntag endlich ſteckten die Plünderer die ganze Stadt, darunter das

[1] A. Fuld. Pars III. 882.

[2] Regino 882.

[3] Nur die A. Fuld. Pars III. 882 berichten dies. Regino 882 dagegen läßt die Normannen von ihrer Befeſtigung direkt nach Trier ziehen. Man könnte dies auch aus den A. Fuld. herausleſen, deren erſte Rezenſion gerade mit der Ankunft der Normannen in Koblenz abſchließt, worauf die zweite folgendermaßen fortfährt: N. de sua munitione egressi, Trevirensem urbem invaserunt. Doch iſt dies wohl nur als Anknüpfung an das Vorhergehende zu verſtehen, nicht ſo, daß die Normannen von Koblenz nach Elsloo zurückkehrten und dann zu einem neuen Zuge nach Trier aufbrachen. Freilich müſſen ſie ziemlich langſam vorgerückt ſein und können kaum dem fränkiſchen Heere „auf dem Fuße gefolgt“ ſein, da dieſes etwa Ende Januar umkehrte, die Normannen aber erſt Anfang April in Trier anlangten. Dümmler, O. R. III, 161, nimmt zwei Züge an.

[4] A. Fuld. P. III. 882.

Digitized by Google

Kloſter St. Maximin, in Brand[1] und folgten dem Moſeltal weiter auf der Straße nach Metz. Aber Biſchof Wala von Metz wollte ſeinen Sitz nicht ohne Kampf den Feinden in die Hände liefern. Im Verein mit Erzbiſchof Bertulf von Trier und Graf Adalhard von Metz ſtellte er ſich ihnen an der Spitze eines kleinen Häufleins am 10. April bei Remich an der Moſel entgegen. Doch mit leichter Mühe ſprengten die Normannen die ſchwache Schar auseinander, und Wala ſelbſt fiel.[2] Trotzdem gaben ſie ihr Vorhaben auf und kehrten mit großer Schnelligkeit zur Flotte nach Elsloo zurück.[3] Vermutlich brachen ſie jedoch ſpäter nochmals auf, verwüſteten maasaufwärtsziehend einen Teil der Reimſer Diözeſe und verbrannten unter anderm die Burg Mouzon an der Maas[4] (etwa im Mai oder Juni).

[1] Regino 882 mit genauen Daten, A. Fuld. P. III. 882, A. Ved. 882. Hincmar 882. Liudprand antap. III c. 47. Ann. S. Maximini Trevirens. 882 (SS. IV, 6). Sigehardi Mir. S. Maximini c. 26 (SS. IV, 234 n. 13), Notkeri Martyrologium IV. Kal. Jun. (F. z. D. G. XXV, 203), Notiz am Rande einer Trierer Hs. saec. IX. (SS. VIII, 167 n. 97), Eberwini Vita S. Magnerici (SS. VIII, 208), ferner die Urkunden Arnulfs für das trieriſche Domkapitel 16. April 894 (Mühlb. 1896, Beyer, Mittelrhein. U.-B. I, 201 Nr. 136) und Erzbiſchof Theoderichs für St. Martin 975 (Beyer I, 716 Nr. 2). Zum Teil ſchon ganz fabelhaft ſind die Berichte der Vita S. Basini (SS. VIII, 112 und AA. SS. Boll. 4. März I, 315). Vita S. Modoaldi l. III c. 1 (SS. VIII, 224) und Gesta Treverorum c. 28 (SS. VIII, 167).

[2] Regino 882, A. Fuld. P. III. 882, Hincmar 882, A. Ved. 882 (letztere haben eine falſche Vorſtellung von dem Zeitpunkt und der Bedeutung des Gefechts). Den Ort geben an Mir. S. Glodesindis c. 29 (SS. IV, 237) und Gesta Treverorum c. 28 (SS. VIII, 167), das Datum: Catalogus episc. Mettensium (SS. II, 269): 4. Id. Aprilis, ebenſo Martyrol. von Metz ſ. Histoire de Metz (1769) I, 638, dagegen ein anderer Catalog (SS. XIII, 305, 306): 3. Id. Aprilis. Ferner: Ann. S. Vincentii Mett. 882 (SS. III, 157), Chron. univers. Mett. 876 (SS. XXIV, 507).

[3] Regino 882: Pagani iter, quod ceperant, deserentes cum ingenti praeda summa celeritate ad classem revertuntur.

[4] Nur Hincmar 882 berichtet hiervon und zwar in Zuſammenhang mit dem unglücklichen Gefecht Walas. Man könnte annehmen, daß die Nor-

Digitized by Google

Inzwischen kehrte Karl III., mit dem Kaisertitel geschmückt, aus Italien zurück. Dringende Gesandtschaften aus den Ländern rechts und links des Rheines hatten ihn aufgefordert, schleunigst dem gefährdeten Reiche Hülfe zu bringen.[1] Durch Bayern zog er nach Worms, wo er im Mai die Huldigung der ostfränkischen Großen entgegennahm.[2] Hier, auf dem allgemeinen Reichstage, beriet man sich über die Maßnahmen, die zur Vertreibung der Normannen ergriffen werden sollten.[3] Ein allgemeines Reichsaufgebot wurde erlassen[4] und im Juni sammelte sich ein unge-

mannen von Remich über Mouzon und das Maastal nach Elsloo zurückkehrten, wenn dem nicht Regino 882 (s. Anm. 3!) entgegenstände. Hincmar mengt hier zwar mancherlei durcheinander (denn eine Verwüstung der Diözesen Arras und Kammerich, die er im selben Zusammenhang nennt, fand wohl Anf. 881, aber sicher nicht Anfang 882 statt), doch unterscheidet er diese Verwüstung der Reimser Diözese deutlich von der am Ende des Jahres 882 (von Condé aus) stattfindenden. Die hier erwähnte Verwüstung der Reimser Diözese muß demnach zwischen dem Gefecht von Remich und der Belagerung von Elsloo, d. h. zwischen Mitte April und Anfang Juli erfolgt sein. — Hincmars Brief an Hetilo von Noyon bei Flod. H. Rem. Eccl. III c. 23 (SS. XIII, 534) darf nicht hierher gezogen werden (schon weil der darin erwähnte König Ludwig ja am 20. Januar 882 gestorben war), sondern gehört seinem ganzen Inhalte nach in den Anfang 880, s. o. S. 267 A. 4.

[1] Regino 882.

[2] Karl d. D. ist in Worms am 17. und 22. Mai 882 nachweisbar (Mühlb. 1637, 1638).

[3] A. Fuld. P. III. (Mogont.) 882.

[4] Über diesen Feldzug Karls und die Belagerung von Elsloo stehen uns eingehendere Berichte zur Verfügung als vielleicht zu irgendwelchem Ereignis der hier behandelten normannisch-fränkischen Geschichte, nämlich folgende: Regino 882, Hincmar 882, A. Ved. 882, A. Fuld. Pars III. (Mogont.) und Contin. Ratisb. 882. Von geringer Bedeutung ist der späte, einer unbekannten Quelle folgende Bericht in Helmolds Chron. Slavor. l. I c. 7 (SS. XXI, 17). Alle fünf erstgenannten Quellen stimmen in den großen Zügen überein, weichen in Einzelheiten aber oft stark voneinander ab. Regino, etwas kürzer Hincmar und A. Vedast. geben fast übereinstimmend die wichtigsten Tatsachen einfach, präzis und im wesentlichen richtig. Nur begehen alle drei denselben, für dem Hofe Fernerstehende jedoch entschuldbaren Fehler, daß sie die Heirat König Gottfrieds mit Gisla mit dem Ver-

Digitized by Google

heures Heer; alle Stämme aus Karls Reiche waren darin vertreten, Franken, Baiern, Schwaben, Thüringer, Sachsen, Friesen, ja sogar Langobarden.[1] Diese gewaltige Masse, die vor Kampfbegier brannte, hätte unter einem tüchtigen Führer, der vom gleichen Geiste wie seine Truppen beseelt war, jedem Feinde furchtbar werden müssen.[2] Etwa Ende Juni oder Anfang Juli setzte sich das Heer nach Norden hin in Bewegung. Der Hauptteil unter Karl marschierte auf dem linken, die Baiern unter Herzog Arnulf von Kärnten, dem Neffen des Kaisers, auf dem rechten Rheinufer. Bei Andernach gingen auch letztere über den Strom, um vereinigt mit einem Teile des Hauptheeres unter Graf Heinrich dem Hauptheere vorauszueilen und womöglich einen Teil der Normannen außerhalb ihres befestigten Lagers zu überraschen und zu vernichten. Dieser Plan mißglückte völlig, da die Normannen rechtzeitig Nachricht erhielten. Später, als der ganze Feldzug unglücklich abgelaufen war, schrieb man das Mißlingen des Überfalls dem Verrate bestochener fränkischer Überläufer zu. Bei dem vortrefflichen Kundschafterdienst der Normannen ist diese Annahme jedoch überflüssig.

trage 882 in Verbindung bringen. Die ausführlichsten Nachrichten haben die beiden Versionen der A. Fuld., die Mainzer von Meginhard und die Regensburger. Letztere stellt gewissermaßen den offiziellen höfischen Bericht dar, der alles Unangenehme möglichst übergeht und Karls Verhalten möglichst günstig darstellt. Die Mainzer Version dagegen, unter dem Einfluß Erzbischof Liutberts geschrieben, der, bisher Erzkaplan am Hofe Ludwigs v. Ostfr., nunmehr dem mächtigen Erzkaplan Karls, Liutward von Vercellae, hatte weichen müssen, läßt jetzt plötzlich jede höfische Rücksicht beiseite und schildert Karls Benehmen rücksichtslos absprechend, ja direkt gehässig. Es dürfte sich daher empfehlen, sich in den Haupttatsachen an Regino und Hincmar zu halten und die Einzelheiten der Regensburger Version zu entnehmen, deren allzu starke Schönfärberei durch ihr Mainzer Gegenstück auf das richtige Maß zurückgeführt werden kann.

[1] Letztere erwähnen A. Fuld. Cont. Rat. und Regino, die Friesen bloß Regino.

[2] So A. Fuld. P. III. (Mog.)

Digitized by Google

Jedenfalls kehrte die bairisch-fränkische Vorhut, nachdem nur wenige Feinde getötet worden waren, zum kaiserlichen Hauptheere zurück.[1] Sofort setzte sich dieses wieder in Marsch und schloß in der ersten Hälfte oder Mitte Juli[2] die befestigte Pfalz Elsloo mitsamt dem ganzen normannischen Heere völlig ein. In weitem Umkreise erstreckten sich die Lagerreihen des Reichsheeres um den Ort.[3]

Zwölf Tage dauerte die Belagerung, ohne daß anscheinend ernste Gefechte vorgefallen wären.[4] Am 21. Juli nachmittags brach ein furchtbares Gewitter mit Hagelschlag los, welches große Verwirrung im fränkischen Lager anrichtete. Aber auch die Mauern der Pfalz Elsloo wurden streckenweise vom Sturm umgestürzt, so daß ein ganzes Reitergeschwader in breiter Front hätte hineinreiten können, wenn nicht der normannische Wall

[1] Alle diese Einzelheiten des Vormarsches gibt nur die Cont. Ratisb. Natürlich schrie man nach Beendigung des unglücklichen Feldzuges allenthalben über Verrat und es ist bezeichnend, daß selbst im offiziellen Bericht dieses ominöse Wort vorkommt.

[2] Am 19. Juli urkundete Karl vor Ascloha (Mühlb. 1639).

[3] So Cont. Ratisb. Elsloo liegt unmittelbar an der Maas und es bleibt daher zweifelhaft, ob die Normannen auch auf dieser Seite blockiert wurden, und namentlich, wie die Lage der normannischen Flotte bei dem ganzen Hergange war. Blieb die Maasseite frei, so kann die Einschließung kaum so vollständig gewesen sein, wie es die Cont. Rat. hinstellt. Nähere Nachforschungen an Ort und Stelle könnten dies wohl noch genauer aufklären (ein freilich sehr mangelhafter Situationsplan von Elsloo findet sich bei Peigné-Delacourt, Les Normands dans le Noyonnais S. 83). — Unter civitas versteht die Cont. Rat. die mauerumgürtete Pfalz Elsloo.

[4] Cont. Rat. — Helmold a. a. O. läßt die Belagerung am 15. Tage mit der Kapitulation der Normannen enden! In Wirklichkeit trat man schon nach 12 Tagen in Verhandlungen ein, wie aus der Cont. Rat. hervorgeht. Natürlich konnte eine so kurze Einschließung nicht zum Ziele führen, zumal von einem Angriff nirgendwo etwas berichtet wird. Es ist daher erklärlich, daß Hincmar die Belagerung ganz übergeht und gleich sagt: Quo (nach Elsloo) veniens, concidit cor eius et placitamento etc. . . . obtinuit.

Digitized by Google

ein Hindernis gebildet hätte.[1] Die Feuchtigkeit im Verein mit der Julihitze beförderte die Fäulnis der Leichen und erregte so ansteckende Krankheiten, unter denen Belagerer wie Belagerte gleichmäßig zu leiden hatten.[2] Dabei wagte der Kaiser keinen ernstlichen Angriff; kein Wunder, daß Mißmut und Demoralisation im Heere einriß. Und so kam es zu dem jammervollsten Schauspiel, das sich überhaupt in der Geschichte der normannischen Einfälle den Blicken bietet.[3] Man trat in Unterhandlungen ein, wobei, wie es scheint, Karls Erzkanzler Liutward von Vercellae und ein Graf Wigbert die Vermittler spielten.[4] Von fränkischer Seite wurden Geiseln gestellt[5], worauf König Gottfried[6], dessen Mannschaft im normannischen Heere die zahl-

[1] Cont. Rat. — [2] Cont. Ratisb.

[3] Regino schreibt den Mißerfolg dem Willen Gottes, Hincmar der Feigheit Karls, die Mainzer Version der A. Fuld. dem Verrat Liutwards und Wigberts zu; die Cont. Rat. führt die Unterhandlungen auf die Krankheit und den Mißmut in beiden Heeren zurück. Hincmar dürfte der Wahrheit am nächsten kommen. Unwahrscheinlich ist die Angabe der A. Fuld. P. III. (Mog.), daß die Normannen schon fast an ihrer Rettung verzweifelten und unmittelbar vor der Kapitulation standen.

[4] Nur die Ann. Fuld. P. III. (Mog.) führt diese beiden namentlich als Unterhändler an und bezeichnet sie als von den Normannen bestochene Verräter. Doch spricht aus diesen Bemerkungen allzu deutlich der wütende Haß Liutberts von Mainz gegen seinen Nebenbuhler Liutward: quidam ex consiliariis augusti nomine Liutwartus pseudoepiscopus caeteris consiliariis, qui patri imperatoris assistere solebant, ignorantibus iuncto sibi Wigberto comite fraudulentissimo imperatorem adiit et ab expugnatione hostium pecunia corruptus deduxit, atque Gotafridum ducem illorum imperatori praesentavit. Natürlich genügt diese einseitige Beschuldigung nicht, um Liutwart und Wigbert wirklich des Verrates zu überführen. Die Cont. Rat. erwähnt die Unterhandlungen mit den Worten: consultum est ex utraque parte, Hincmar: interventione quorundam.

[5] Falsch ist natürlich die Angabe der A. Fuld. P. III: datis ex utraque parte obsidibus.

[6] Die Cont. Rat. begeht hier den groben Irrtum, daß sie Siegfried statt Gottfried nennt.

Digitized by Google

reichſte war, ſechs Meilen außerhalb Elsloos mit dem Kaiſer zuſammentraf.[1] Hier einigte man ſich auf folgende Bedingungen: Gottfried willigte ein, das Chriſtentum anzunehmen, wogegen ihm der Kaiſer die ehemaligen Beſitzungen Roriks in Friesland und anderswo übertrug. Den übrigen Normannen unter Siegfried und anderen wurde ein gewaltiger Tribut von über 2080 (nach anderer Nachricht 2412) Pfund Gold und Silber, das Pfund zu 20 Solidi, bewilligt, wogegen ſie das Reich Karls bei deſſen Lebzeiten nicht wieder in feindlicher Abſicht betreten ſollten.[2] Gottfried wurde von Karl ſelbſt aus der Taufe ge-

[1] So Cont. Rat. Karl befand ſich alſo ziemlich weit von Elsloo.

[2] Hinſichtlich der Vertragsbeſtimmungen ſtimmen die Quellen nicht völlig überein. Die Annahme des Chriſtentums durch Gottfried erwähnen alle, außer A. Ved. Die Landübertragung verſchweigt die A. Fuld. Cont. Rat.; ſie iſt aber durch das übereinſtimmende Zeugnis der übrigen Quellen ſichergeſtellt. Das Land bezeichnet die A. Fuld. P. III. ſo: comitatus et beneficia, quae Rorich Nordmannus Francorum regibus fidelis in Kinnin (Kennemerland) tenuerat, eidem hosti suisque hominibus ad inhabitandum delegavit. Regino: Fresia provincia, Hincmar: Frisiam aliosque honores, quos Roricus habuerat, A. Ved.: regnum Fresonum, quod olim Roricus Danus tenuerat. Die Heirat Gottfrieds mit Gisla, der Tochter Lothars II., welche Regino, Hincmar, A. Ved. unter den Vertragsbedingungen aufzählen, hat nichts damit zu ſchaffen. Denn die Mainzer Verſion der A. Fuld., welche dieſen für Karl doch ſehr belaſtenden Umſtand ſicher nicht verſchwiegen hätte, berichtet über die Heirat, welche erſt 883 ſtattfand, genau, doch in ganz anderer Weiſe, aus der hervorgeht, daß ſich dieſe eheliche Verbindung gegen Karl richtete. Die Regensburger Verſion erwähnt die Heirat überhaupt nicht. Den Tribut erwähnen alle Quellen außer A. Ved., ſeine Höhe geben A. Fuld. Cont. Rat. und P. III. Mog. verſchieden, erſtere niedriger, letztere höher an. Dagegen geht aus dieſen beiden Quellen, die überhaupt nur Gottfried (der Siegfried der Cont. Rat. iſt Gottfried) nennen, nicht hervor, daß der Tribut dem anderen Teile des Normannenheeres, d. h. Siegfried und ſeinen Genoſſen, gezahlt wurde. Demgegenüber unterſcheiden Regino und Hincmar genau: Gottfried bekommt Land, Siegfried, Wurm ꝛc. den Tribut. — Auch über die Gegenbedingung, den Abzug aus dem Oſtfränkiſchen Reiche, ſchwanken die Quellen: die Mainzer A. Fuld. erwähnen ſie überhaupt nicht, laſſen die Normannen vielmehr in

Digitized by Google

hoben[1] und kehrte nach zwei Tagen zum normannischen Lager zurück, aus dem gleichzeitig die fränkischen Geiseln entlassen wurden.[2]

Zu dem Tribute mußte natürlich besonders die Geistlichkeit mit ihren soeben erst mit knapper Not geretteten Kirchenschätzen beisteuern, namentlich das von den Normannen verschonte Metz und seine Stephanskirche wurde beraubt.[3] Die Erbitterung des Heeres über die erbärmliche Feigheit des Kaisers fand ihren Ausdruck in allerhand Erzählungen, die das Verhalten Karls wohl allzu kraß und ungünstig darstellen.[4] So heißt es, daß die Normannen während des Waffenstillstandes nach ihrer Sitte einen Schild als Friedenszeichen aufzogen und die Tore ihres Lagers öffneten. Arglos trieben sich die Franken hierauf im normannischen Lager umher, teils um Handel zu treiben, teils um die Stärke der Befestigungen zu bewundern. Plötzlich ließen die hinterlistigen Heiden den Schild herunter, schlossen die Tore und machten alle innerhalb des Lagers Befindlichen nieder oder setzten sie zur Erpressung von Lösegeld gefangen, ohne daß der Kaiser diesen frechen Friedensbruch ahndete. Im Gegenteil, er bedrohte jeden Franken, der etwa einen Normannen im kaiser-

dem Ostfränkischen Reiche bleiben, was nur zum Teil richtig ist, die Regensburger A. Fuld. lassen Gottfried (den sie Siegfried nennen) den Eid leisten, ex illa hora et ultra usque, dum Karolus viveret, numquam in suum regnum hostili praedatione iturus, dagegen Regino: tali tenore fines regni excedunt, A. Ved.: Nortmannosque e suo regno abire fecit. Ganz anders Hincmar: ad devastandam regni sui atque consobrini sui (d. h. des westfränkischen Königs) partem, sicut antea fecerant, residere permisit. Diese Darstellung entspricht der späteren Wirklichkeit, aber wohl kaum den Vertragsbedingungen. Vielmehr werden die Normannen, die später noch im Ostfränkischen Reiche plünderten, eben den Vertrag gebrochen haben — das Hauptheer zog zweifellos nach Westfranken ab.

[1] A. Fuld. Cont. Rat. und P. III. (Mog.). Regino.

[2] Cont. Rat. — [3] Hincmar.

[4] Diese Geschichten bringt nur die A. Fuld. P. III. (Mog.).

Digitized by Google

lichen Lager „voll heiligen Zornes“ tötete, mit Erdrosselung oder Augenausstechen. — Überdies wurden — was bei solchen unglücklichen Aktionen fast nie ausbleibt — der Erzkanzler Luitward und Graf Wigbert von mancher Seite als bestochene Verräter gebrandmarkt.

Nach Erledigung aller Abmachungen kehrte der Kaiser nach Koblenz zurück und entließ hier das Heer, dem nach solchem Ausgang freilich „die Erlaubnis zur Heimkehr erwünscht“ gewesen sein mag. Die bairischen Truppen verschleppten die Seuche in ihre Heimat, wo sie noch fürchterliche Verheerungen anrichtete.[1]

Die Normannen sollen angeblich 200 Schiffe mit Beute und Gefangenen beladen in die Heimat, das heißt nach Dänemark, entsandt haben.[2] Trifft diese Nachricht zu, so haben wir darin ein Handelsunternehmen großen Stils zu sehen. König Gottfried begab sich mit seiner Gefolgschaft in seine neuen friesischen Besitzungen, wo wir zunächst sein weiteres Schicksal verfolgen werden. Der Rest des großen normannischen Heeres unter Siegfried und anderen Führern zog ungefähr im September wieder nach der Schelde.[3] Ein Teil muß jedoch, wie es scheint, in sicherer Stellung am Unterlaufe des Rheins oder der Maas verblieben sein, um dort auf eine günstige Gelegenheit zu weiteren Plünderungen zu warten.[4]

§ 54. König Gottfrieds Herrschaft und Endr. Letzte Kämpfe am Niederrhein und in Sachsen.

Gottfrieds normannisches Königtum an der Rheinmündung ist ein ganz eigenartiges historisches Gebilde, welches unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade verdient. Zweifellos lag hier der

[1] Cont. Rat. — [2] A. Fuld. P. III. Mog.

[3] Regino 882, 884. A. Ved. 282. A-S. Chron. 883, Asser, Gesta 883 (SS. XIII, 104, 121).

[4] A. Fuld. P. III. Mog. 882. Auch aus den folgenden Ereignissen geht hervor, daß ein Teil der Normannen auf ostfränkischem Boden verblieb.

Digitized by Google

Keim zu allerhand Bildungen, die sich im Laufe der Zeit ganz anders hätten auswachsen und zu großer Bedeutung erheben können, wären sie nicht durch den jähen Sturz Gottfrieds an der Wurzel abgeschnitten worden. In gewissem Sinne wurde hier die spätere Gründung der Normandie durch Rollo vorweggenommen: wer weiß, ob hier nicht eine deutsche Normandie erstanden wäre, wenn der zufällig geglückte Anschlag auf Gottfrieds Leben die Entwicklung nicht vorzeitig abgeschnitten hätte? Mit irgendwelcher Gewißheit läßt sich darüber nicht urteilen, doch dürfte es angebracht sein, die Art dieses normannischen Fürstentums näher ins Auge zu fassen.

Schon die nächstliegende Frage nach der Lage und dem Umfang von Gottfrieds Herrschaftsbereich läßt sich nicht ganz sicher beantworten. Die meisten Quellen bezeichnen, wie wir gesehen haben, das abgetretene Land einfach als Friesland, Fresia provincia, regnum Fresonum, genauer noch: Friesland, welches einst Rorik besessen hatte.[1] Wir sind also wohl zu der Annahme berechtigt, daß sich Roriks und Gottfrieds Herrschaftsbereich ungefähr deckten. Freilich hilft uns das nur wenig weiter, denn auch die Ausdehnung von Roriks Besitz läßt sich nur aus allerhand zufälligen Angaben erschließen, die sich etwa dahin zusammenfassen lassen:

Den Mittelpunkt des Rorikschen Besitzes bildete Duurstede.[2] Außer diesem Orte und dem dazugehörigen Gau (Instarlake?) wurden ihm 850 «alii comitatus» überlassen, deren Lage nicht näher angedeutet wird. Später, 855, bemächtigte er sich im Verein mit seinem Neffen Gottfried des „größten Teiles von Friesland" (parte maxima Fresiae)[3], wurde aber 867, zum mindesten aus einem Teile Frieslands, wieder vertrieben (siehe

[1] S. o. S. 292 A. 2.

[2] Prud. 850. A. Fuld. 850, 857.

[3] Prud. 855.

Digitized by Google

oben § 41). Ferner besaß er die Betuwe zu Lehen.[1] Ob auch Walcheren — und in diesem Falle wohl ganz Seeland — später noch in seinem Besitze war, ist zweifelhaft, doch nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls war er gemeinsam mit seinem Bruder Harald 841 von Lothar I. mit dieser Insel belehnt worden.[2] Einen weiteren Anhalt gibt der Umstand, daß er in nahen Beziehungen zum Bischof von Utrecht stand, vor allem aber, daß nach 870 sein Besitztum sowohl auf westfränkischem wie ostfränkischem Boden lag (vgl. oben § 45). Dabei erscheint er doch bei weitem enger mit dem westfränkischen als mit dem ostfränkischen Herrscher verbunden, was wohl zu der Annahme berechtigt, daß der größere Teil seines Besitzes unter des ersteren Oberherrlichkeit stand. Da aber damals nur der schmale Strich Frieslands südwestlich des Vlie und westlich von Utrecht westfränkisch war, so muß der Hauptteil von Roriks Besitz hier gelegen, ja wohl diesen ganzen Strich, der etwa den heutigen holländischen Provinzen Seeland, Nord- und Südholland entspricht, umfaßt haben. Roriks ostfränkische Besitzungen waren dann die Betuwe, Duurstede mit dem nördlich davon gelegenen Utrechter Land (die Gaue Instarlake und Flethetti), vielleicht auch die Veluwe und Teisterbant. Daß Rorik auch friesische Gebiete nordöstlich des Vlie besessen habe, ist in hohem Grade unwahrscheinlich, wenigstens wird es durch keine einzige Stelle belegt, wenn man nicht den unbestimmten Ausdruck «parte maxima Fresiae potiuntur» anführen will. Alle diese Beobachtungen lassen sich dahin zusammenfassen: Rorik besaß wahrscheinlich ganz Südfriesland zwischen Vlie und Sinkfal, sowie die Betuwe (und vielleicht die Veluwe).

Wie verhält sich nun zu diesen Angaben, was wir über Gottfrieds Besitztum sonst noch wissen? Die Mainzer Fortsetzung

[1] Urk. Lothars II. 13. Sept. 860 (SS. XXI, 363). Gannita ist Gent in der Betuwe unweit Nymwegen. — [2] Prud. 841.

Digitized by Google

der Fulder Annalen (882) und Regino (884) nennen Kinnin, Kinheim (Kennemerland im heutigen Nordholland) als Mittelpunkt von Gottfrieds Besitz. Daß er ferner ebenfalls die Betuwe besaß, wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß er 885 bei Herispich an der Ostspitze der Betuwe mit den fränkischen Unterhändlern zusammentraf; bekanntlich ist es eine uralte Sitte, Verträge an der Grenze der beiderseitigen Machtgebiete abzuschließen — ich erinnere an den Vertrag von St. Clair-sur-Epte. Von einer Einwirkung Gottfrieds auf friesische Gebiete nordöstlich des Vlie ist ebenfalls nichts bekannt; vielmehr spricht dagegen, daß 884 eine Normannenschar in den friesischen Gau Nordendi (Norden zwischen Dollart und Jahde) einfiel[1] und von den Friesen besiegt wurde, was doch wohl kaum geschehen wäre, wenn das Land zu Gottfrieds Besitze gehört hätte, zumal diese Normannen wahrscheinlich in Verbindung mit Gottfried standen. Wie man sieht, stimmt dies alles vortrefflich zu dem oben gefundenen Ergebnis, und wir können sagen: Gottfried besaß wahrscheinlich alles friesische Land südlich des Vlie und der Süderse, sowie die Betuwe und vielleicht die Veluwe. Sein Gebiet deckte sich also fast genau mit dem Rheindelta.

Jedenfalls stellt dieses Gebiet das Mindestmaß dessen dar, was Gottfried zu Lehen erhielt. Allzu klein, etwa bloß eine Grafschaft, zum Beispiel das Kennemerland, umfassend, darf man sich Gottfrieds Besitz nicht denken, da ja mehrere Grafen als seine Vasallen genannt werden.[2] Dies bringt uns auf die staatsrechtliche Stellung Gottfrieds und den Charakter des normannischen „Besitzes" in seinem Lande.

Gottfried hatte das Land nicht als unabhängiges Besitztum, sondern selbstverständlich nur zu Lehen, womit die Verpflichtung der Grenzwacht gegen feindliche Angriffe auf das Reich verbunden war. Zum mindesten war dies zweifellos die

[1] S. u. S. 302. — [2] Regino 885, s. u. S. 303.

Digitized by Google

fränkiſche Auffaſſung bei dem Vertrage zu Elsloo; ob es auch Gottfrieds Anſicht war, iſt eine andere Frage. Da er ein größeres Gebiet leitete und mehrere Grafen unter ihm ſtanden, ſo iſt ſeine Stellung am beſten der eines Dux oder Marchio in damaligen Zeiten (wie zum Beiſpiel Roberts von Anjou, der Markgrafen von Toulouſe oder Gotien und anderer) zu vergleichen.

Daß fränkiſche Grafen im Lande verblieben und Gottfried untergeordnet wurden, beweiſt ferner, daß ſein normanniſches Gefolge kaum allzu bedeutend geweſen ſein kann. Die Fulder Annalen ſagen nur: beneficia . . . eidem hosti suisque hominibus ad inhabitandum delegavit, eine förmliche Beſiedelung mit normanniſchen Bauern hat aber wohl kaum ſtattgefunden. Dazu brach die normanniſche Herrſchaft nach Gottfrieds Tode doch allzu raſch zuſammen. Hierin unterſcheidet ſich dieſe normanniſche „Kolonie" ſehr weſentlich von den anderen nordiſchen Niederlaſſungen in Frankreich (der Normandie) und England. In der Normandie gab es keine fränkiſchen Grafen, der größere Teil der Bewohner, auch in den mittleren oder unteren Bevölkerungsſchichten, beſtand aus Normannen, und wenn Rollo ermordet worden wäre, ſo wäre das Land nichtsdeſtoweniger normanniſch geblieben. Im Rheindelta dagegen bildeten die Normannen zweifellos nur eine dünne Oberſchicht.

Indeſſen dieſes merkwürdige, man möchte ſagen im Waſſer ſchwimmende Königreich konnte unter Umſtänden eine große Zukunft haben und im Laufe der Zeit eine „Kolonie" im Sinne der Normandie werden. Unangreifbar hinter ſeinen zahlloſen Waſſerläufen und Sümpfen[1], wurde es raſch ein mächtiger Anziehungspunkt für die Wikinger und ein Sammelpunkt für allerhand ſonſtige, dem Fränkiſchen Reiche gefährliche Beſtrebungen.

[1] Regino 885: loca inaccessibilia exercitui propter diversarum aquarum innumeros decursus et inpenetrabiles paludes.

Digitized by Google

Wie oben angedeutet, war vielleicht ein Teil des Elsloover Heeres nicht mit Siegfried nach der Schelde abgezogen, sondern hatte sich in einem sicheren Schlupfwinkel auf ostfränkischem Gebiete gehalten.[1] Diese Normannen vermutlich waren es, die — etwa im November 882 — die Hafenstadt Deventer an der Issel, wo das Grab des hl. Liafwin lag und wohin damals schon der Utrechter Bischofssitz verlegt war, niederbrannten und viele Bewohner töteten.[2] Der schon bei dem diesjährigen Sommerfeldzug erwähnte Graf Heinrich wurde gegen die Verwüster gesandt, eine Persönlichkeit, die jetzt im Kampfe gegen die Normannen in den Vordergrund tritt.[3] Zu Gefechten kam es wohl nicht. Nachdem er, soweit er dazu imstande war, erfolgreiche Maßregeln gegen die Feinde getroffen hatte, kehrte er zurück.

Im folgenden Jahre, 883, trat Hugo, der schon erwähnte Bastardsohn Lothars II., in Verbindung mit Gottfried. Karl III. hatte sich freundlich gegen ihn erwiesen und ihm zeitweise die Einkünfte des Metzer Bistums verliehen, dadurch aber nur seine Begehrlichkeit gereizt. Er plante nach wie vor, das ganze Reich seines Vaters zu gewinnen, und zu diesem Zwecke schien ihm der Normanne ein geeigneter Bundesgenosse. Gottfried heiratete Hugos Schwester Gisla, und so wurde das Band zwischen beiden noch fester geknüpft.[4]

[1] A. Fuld. P. III. 882.

[2] A. Fuld. P. III. 882. Diese setzen das Ereignis nach dem Reichstag zu Worms an, der im November stattfand. Aus diesem Grunde glaube ich auch nicht, daß es sich hier um Siegfrieds Normannen handelt, wie Ernst, Hist. du Limbourg I, 358 n. 1, und ihm folgend Dümmler, O. R. III, 206 A. 5, annehmen, denn diese waren schon im Oktober in Condé (A. Ved. 882).

[3] Vgl. über ihn Dümmler, O. R. III, 168 f. Er stammte vom mittleren Main.

[4] A. Fuld. P. III. 883. Die meisten Quellen, Regino 882, Hincmar 882, A. Ved. 882, lassen den Kaiser diese Heirat stiften, und zwar beim Vertrage von Elsloo, und es mag sein, daß Karl unbedacht genug war, diese Verbindung anzuregen.

Digitized by Google

Der Ruf von Gottfrieds neubegründeter Herrschaft war inzwischen bereits nach Dänemark gedrungen und hatte neue Volksscharen zum Auswandern verlockt. Diese landeten etwa im Herbst 883 im Kennemerland, fuhren mit Gottfrieds Bewilligung rheinaufwärts und bezogen ein festes Lager bei Duisburg am Rhein.[1] Viele eben erst wieder aufgebaute Orte wurden durch ihre Streifscharen niedergebrannt. Graf Heinrich und Erzbischof Liutbert von Mainz, welche zur Verteidigung herbeieilten, traten erfolgreich gegen die Plünderer auf. Ersterer vernichtete ein starkes normannisches Korps, welches einen Überfall auf Prüm beabsichtigte, und der Erzbischof jagte mit seiner kleinen Truppenschar den Feinden wieder viel von ihrer Beute ab.[2] Wiewohl in dem erwähnten Kampfe verwundet, lagerte Heinrich den ganzen Winter hindurch dem normannischen Standquartier bei Duisburg gegenüber und verhinderte weitere Plünderungen.[3] Unter seinem Schutze konnte man Köln mit Ausnahme der Kirchen und Klöster wieder aufbauen und die Stadtmauern mit neuen Toren versehen.[4] Da ihnen der Weg nach Süden versperrt war, versuchten die Dänen um die Jahreswende 883—84 einen Einfall in Sachsen (wohl in die benachbarten westfälischen Gegenden), sahen sich jedoch abermals von einem starken fränkischen Heere unter Graf Heinrich und Bischof Arn von Würzburg angegriffen und erlitten eine blutige Niederlage; aber die reckenhaften nordischen Krieger fügten auch den Franken schwere Verluste zu, und mit Staunen betrachteten diese die riesigen

[1] Regino 884. A. Coloniens. 884 (SS. I, 98) und danach Ann. S. Benigni Divion. 884 (SS. V, 40) und Ann. Rotom. (SS. XXVI, 496). Das richtige Jahr ist jedoch 883, wie sich aus A. Fuld. P. III. und Cont. Rat. ergibt. Sloet, O.-B. van Gelre en Zutfen Nr. 60, meint, es sei hier Doesborgh an der Ijssel, nicht Duisburg am Rhein gemeint, doch wohl mit Unrecht, da Regino sagt: Rhenum navigio ascendunt etc.

[2] A. Fuld. P. III. und Cont. Rat. 883.

[3] Regino 884. — [4] A. Fuld. P. III. 883.

Digitized by Google

Leiber ihrer gefallenen Gegner, die man in ſolcher Größe und Schönheit noch nie im Reiche geſehen hatte.[1]

Anfang Februar 884 hielt der Kaiſer einen Reichstag zu Kolmar im Elſaß und entſandte von da Biſchöfe, Äbte und Grafen mit ihren Aufgeboten zum Schutze des Reiches gegen die Normannen. Dieſe hatten inzwiſchen mehrfach Gefechte mit Graf Heinrich, wurden aber ſtets geſchlagen. Wo ſie auch immer zu plündern verſuchten, erlitten ſie Verluſte über Verluſte. Zudem vereinigte ſich jetzt das Reichsaufgebot mit Heinrichs Truppen[2] und drohte ſichtlich, das Duisburger Lager zu erſtürmen.[3] So weit wollten es die Dänen nicht kommen laſſen: etwa im März oder April[4] räumten ſie eines Nachts das Lager, ſteckten es (angeblich) in Brand und zogen fluchtartig ab, wahrſcheinlich auf dem linken Rheinufer. Wenigſtens überſchritt Heinrich ſofort den Strom, folgte ihnen auf dem Fuße, holte ſie ein und tötete noch 102 der Feinde, ohne ſelbſt Verluſte zu erleiden.[5] Der Reſt der Normannen wandte ſich wieder zur Küſte.[6] Dieſer Feldzug mochte es dem fränkiſchen Hofe bereits klar gemacht haben, wie bedenklich es mit der Treue des neuen normanniſchen Vaſallen ſtand: Als Gottfried daher ſeine Gattin Gisla im Mai mit irgendwelchen Aufträgen auf den Reichstag nach Worms ſchickte, hielt ſie der Kaiſer einige Zeit

[1] A. Fuld. P. III. 884.

[2] So kann man wohl die Worte der A. Fuld. deuten: Tandem christianis in unum congregatis.

[3] A. Fuld. P. III. 884.

[4] Die A. Fuld. ſetzen den Abzug zwiſchen die Reichstage zu Kolmar (2. Februar) und Worms (Mitte Mai). Regino: redeunte vernali temperie.

[5] A. Fuld. P. III. 884. Regino 884. Da Heinrich jedenfalls vor Duisburg auf dem rechten Rheinufer lagerte und zur Verfolgung den Rhein überſchritt, ſo erfolgte der normanniſche Rückzug offenbar auf dem linken Ufer. Regino ſagt, daß ſie das Lager in Brand ſteckten, doch ſtimmt dies nicht recht mit dem heimlichen Abzug, den die A. Fuld. melden.

[6] Regino 884.

Digitized by Google

bei sich fest und erlaubte ihr erst später — warum, wissen wir nicht — doch wieder zu ihrem Gemahl zurückzukehren.[1]

Gegen Ende des Jahres 884[2] fiel ein normannisches Heer in den friesischen Gau Nordendi (in der Gegend von Norden, zwischen Dollart und Jahde) ein. Wahrscheinlich ging diese Unternehmung ebenfalls von Gottfrieds Reich aus, vielleicht treffen wir hier wieder die Duisburger Normannen. Bischof Rimbert von Bremen, der Schüler Anskars, zu dessen Sprengel diese Gegend gehörte, feuerte die erschreckten Bewohner mit Rat und Tat zum Widerstande an, sammelte die friesische (und sächsische) Landwehr und führte sie zum Kampf. Der Sieg blieb den Christen, die ein furchtbares Blutbad unter den Feinden anrichteten: angeblich fielen 10377 Normannen, außer denen, die auf der Flucht in den Flüssen und Wasserläufen ertranken.[3]

Rimbert erwarb sich durch diese Tat die unauslöschliche Liebe des friesischen Volkes, und noch Jahrhunderte später zeigte man den immer grünenden Hügel, auf dem der Heilige während der Schlacht zu Gott um Sieg gefleht hatte.[4]

Bis jetzt hatte sich also die normannische Niederlassung an der Rheinmündung statt als ein Schutz des Reiches vielmehr als ein Stützpunkt von allerhand das Reich bedrohenden Scharen gezeigt. Während sich Gottfried aber bisher nur der geheimen Begünstigung dieser feindlichen Elemente schuldig gemacht hatte,

[1] A. Fuld. P. III. 884.

[2] Das von F. Kurze in seiner Ausgabe der A. Fuld. S. 101 hierzu angegebene Datum: 885, Jan. 6. muß auf Irrtum oder Verwechselung beruhen. Wenigstens ist mir nicht ersichtlich, woher Kurze dieses Datum hat.

[3] A. Fuld. P. III. 884. Fragment aus der Zeitgeschichte Abt Bovos von Corvei († 890) bei Adam von Bremen, Gesta Hamm. Eccl. Pont. I. c. 41. Rimbert selbst berichtete über diese Schlacht in einem leider verlorenen Briefe an Liutbert von Mainz s. A. Fuld. a. a. O. Vielleicht bezieht sich auf diesen Kampf auch die Nachricht der A-S. Chron. 885 und Asser 885 s. u. S. 306 A. 3, ferner Chron. Breve Bromense (SS. VII. 390).

[4] Adam von Bremen I c. 41.

Digitized by Google

stellte er sich nun selbst an ihre Spitze und nahm offen eine drohende Haltung ein. Zu Anfang 885 hielt Hugo nämlich den Zeitpunkt für gekommen, in Verbindung mit seinem Schwager Gottfried ernstlich an die Ausführung seiner hochverräterischen Pläne zu gehen.[1] Durch geheime Boten forderte er Gottfried auf, er solle sich möglichst zahlreiche Hülfstruppen aus seiner dänischen Heimat kommen lassen und ihm mit allen Kräften helfen, sein väterliches Reich mit den Waffen wiederzugewinnen. Für den Fall des Erfolgs versprach er ihm die Hälfte des Landes als Siegespreis. Gottfried ging auf diese Vorschläge bereitwillig ein, was uns nach dem Vorhergehenden nicht weiter wundernehmen kann. Im übrigen wartete er nicht Hugos Losschlagen ab, sondern ging, nach altdänischer Weise, ziemlich dreist und geradezu auf sein Ziel los. Während auf seinen Aufruf hin im Frühjahre zahlreiche beuteluſtige Scharen aus Dänemark an der Rheinmündung zusammenströmten, entsandte er die friesischen Grafen Gerulf und Gardulf als Gesandte an den Kaiser: sein Begehren ging dahin, er könne nur dann in der versprochenen Treue verharren und den ihm übertragenen Grenzschutz ausüben, wenn ihm Koblenz, Andernach, Sinzig und andere weintragende Güter des Kaisers überlassen würden, denn in seinem Lehensgebiete wachse kein Wein.

Auf fränkischer Seite deutete man Gottfrieds Absichten dabei so: würde ihm sein Verlangen bewilligt, so könne er sich so recht im Herzen des Reiches (in visceribus regni) einnisten und von da weitere Gelegenheiten zum Eingreifen erspähen;

[1] Die ausführlichste Darstellung der Empörung und Ermordung Gottfrieds gibt Regino 885, dem ich hier im wesentlichen folge. Da Hugo später im Kloster Prüm interniert wurde, wo ihn Regino selbst etwa 10 Jahre später zum Mönche schor, so konnte er über diese Vorgänge wohl unterrichtet sein. Kürzer, doch im wesentlichen übereinstimmend, A. Fuld. P. III. 885 und Cont. Ratisb. 885, A. Ved. 885.

Digitized by Google

würde es ihm abgeschlagen, so habe er einen Vorwand, um mit anscheinendem Rechte sich offen zu empören.

Der Kaiser erhielt Kenntnis von den geheimen Absichten Gottfrieds und Hugos, vielleicht durch Verrat des Grafen Gerulf.[1] In seiner Verlegenheit beriet er sich mit Graf Heinrich, was hier zu tun sei. Dieser, der wohl einsah, daß Gottfried in seinem friesischen Wasserlande für ein fränkisches Heer unangreifbar sei, schlug vor, den Normannen lieber mit List als mit Gewalt unschädlich zu machen. Die Gesandten wurden mit dem Bescheide entlassen, der Kaiser werde durch eigene Boten eine ihm wie Gottfried gleich angemessene Antwort auf seine Klagen erteilen lassen und bitte ihn nur, bis dahin in seiner Treue zu beharren.

Darauf entsandte Karl Heinrich selbst nach Friesland und gab ihm zur Bemäntelung des Betrugs den ehrwürdigen Erzbischof Willibert von Köln mit. Heinrich befahl seinen Gefolgsleuten im geheimen, durch Sachsen nach dem von ihm bestimmten Treffpunkte zu ziehen, doch einzeln, unauffällig und nicht in geschlossenem Zuge. Er selbst begab sich mit nur Wenigen nach Köln und von da in Begleitung Williberts zur Betuwe, wo sie im Laufe des Mai eintrafen.[2]

Gottfried kam ihnen auf die Nachricht von ihrer Ankunft hin nach Herispich entgegen, dem Orte, wo sich damals der Rhein in zwei Ströme, Rhein und Waal, gabelte und so die Betuwe mit seinen Fluten umschloß. Wahrscheinlich haben wir Herispich in dem alten Dorfe Rindern bei Kleve oder einer nahen Örtlichkeit zu suchen.[3] Heinrich und Willibert begaben sich auf die

[1] Darauf deuten die Worte der A. Ved.: astu Gerulfi, sui fidelis, ab Heinrico duce interficitur.

[2] Das Datum geben A. Fuld. P. III. 885.

[3] Die Lage von Herispich erörtert mit genauer Ortskenntnis Andr. Dederich, Gesch. der Römer und der Deutschen am Niederrhein (Emmerich 1854) S. 213—220. Nach ihm ist Rindern = Rijn-Aren, -Ari, -Heri,

Betuwe selbst und verhandelten mit Gottfried, bis der Sonnenuntergang zum Abbruch der Besprechungen zwang, worauf die Franken wieder in ihre Quartiere außerhalb der Bataverinsel, auf nicht-normannischem Gebiete, zurückkehrten. Am folgenden Tage veranlaßte Heinrich den Erzbischof, die Gisla, Gottfrieds Gemahlin, von der Betuwe zu sich herauskommen zu lassen und ihr zu friedlicher Vermittelung zuzureden. Er selbst wollte inzwischen mit Gottfried über die Sache des sächsischen Grafen Eberhard verhandeln, dessen Besitzungen (wahrscheinlich in den sächsischen Gauen jenseits der Ijssel)[1] von Gottfried gewaltsame Plünderungen erfahren hatten. Mit diesem Eberhard, jedenfalls demselben, der 880 einmal in normannische Gefangenschaft geraten war[2], hatte Heinrich nämlich verabredet, er solle im Laufe der Verhandlungen Gottfried heftig wegen der erlittenen Unbill anklagen und, wenn „der ungeschliffene Barbar" dann mit groben Beleidigungen antworte, ihn ohne weiteres niedermachen. Wie beide gehofft, so geschah es: als der Zwist sich erhob, führte Eberhard plötzlich den ersten Stoß auf Gottfried, und Heinrichs Gefolge machte ihm den Garaus. Darauf wurden auch alle anderen Normannen, die sich auf der Betuwe fanden, niedergemetzelt.[3]

Herispich also das Arensche oder Rhein-Arensche Spich, eine Örtlichkeit im Nordnordwesten von Kleve. Spich bedeutet eine Anschwemmung, Alluvium, und ist in dieser Gegend ein häufiger Name. Rindern lag am linken Rheinufer, unmittelbar vor der damaligen Rheinteilung. Doch urteilt D. mit zu großer Bestimmtheit; namentlich geht aus Regino keineswegs hervor, daß Herispich nicht auf der Betuwe lag. Sloet, O.-B. van Gelre en Zutfen S. 62—63, hält den sogenannten „Spijkschen Polder" südlich von Elten für Herispich.

[1] In einer Urkunde von 934 wird Thrente als comitatus Everhardi bezeichnet (Urk. d. Deutschen Könige und Kaiser I, 143 Nr. 62 A. c). Regino 881 nennt den Grafen Everhardus Saxo. — [2] S. oben §52.

[3] Den Hergang der Ermordung schildert am genauesten Regino 885; die A. Fuld. P. III. 885 erzählen den Vorgang ganz ähnlich, erwähnen jedoch nicht, daß Gottfried absichtlich gereizt wurde. Cont. Rat. 885 sagt

Digitized by Google

Wenige Tage später wurde auch Hugo mit List nach Gondreville gelockt, dort gefangen genommen und auf Heinrichs Rat geblendet. Er fand so das übliche Ende aufständischer karolingischer Prinzen in Klosterhaft, und zwar im Kloster Prüm.[1]

Inzwischen machten die von Gottfried aus Dänemark herbeigerufenen Normannen, welche noch nichts von der Katastrophe ahnten, einen Einfall in Sachsen, vermutlich in die östlich der Zuidersee liegenden Gaue. Nur ein geringes sächsisches Aufgebot trat ihnen entgegen und wandte sich bald vor der erdrückenden Übermacht zur Flucht. Rasch setzten ihm die Normannen nach und entfernten sich so ziemlich weit von ihren Schiffen. In diesem Augenblicke tauchte plötzlich eine Flotte der damals üblichen, kleinen friesischen Fahrzeuge aus dem Teisterbant[2] auf. Die Teisterbant-Friesen, vermutlich Fischer, landeten sogleich und fielen den Normannen in den Rücken. Bei diesem Anblick machten auch die Sachsen wieder kehrt und richteten im Verein mit den Friesen ein furchtbares Blutbad unter den eingekeilten Dänen an. Nur wenige von diesen entrannen. Nach errungenem Siege bemächtigten sich die Friesen der normannischen Schiffe, und so groß war die dort vorgefundene Beute an Gold, Silber und sonstigem Gerät, daß alle diese armen Fischer mit einem Schlage zu reichen Leuten wurden.[3]

---

kurz: Gotafridus rex accusatus, ut in regnum Francorum cum Nordmannis consuleret, ab ipsis etiam accusatoribus occisus est. A. Ved. 885: astu Gerulfi, sui fidelis, ab Heinrico duce interficitur.

[1] Regino 885. A. Fuld. P. III. und Cont. Rat. 885. A. Ved. 885.

[2] Teisterbant ist das Land an Lek, Waal und Maas zwischen Culemborg und s'Hertogenbosch, also nicht gleichbedeutend mit Seeland, wie Pertz und Dümmler sagen. Die Friesen kamen vermutlich durch die Zuiderzee (oder durch die Ijssel?).

[3] A. Fuld. P. III. 885. Auf diese und die Schlacht im Gau Nordendi 884 bezieht sich wohl die Notiz des A-S. Chron. 885 (SS. XIII, 105): And þy ilcan geare gegadrode micel sciphere an Ald Seaxum. And þaer wearþ micel gefeoht, tua on geare, and þa Seaxan haef-

Nach dem Tode Gottfrieds war es mit der normannischen Herrlichkeit in Friesland im großen und ganzen vorbei. Die fränkische Herrschaft in diesen Gebieten wurde wieder hergestellt, und die Mörder Gottfrieds, besonders Gerulf und Eberhard, ernteten jetzt den Lohn für ihre befreiende Tat. So erhielt Gerulf, dessen Grafschaft in den heutigen Provinzen Nord- und Südholland lag, vier Jahre später von König Arnulf beträchtliche Schenkungen[1], und Eberhard, bisher Comes, tritt von jetzt ab als Dux auf[2], verfügte also wohl nun auch über ein vergrößertes Gebiet. Zwischen den Familien dieser beiden Normannenbefreier Frieslands scheint sich seitdem eine lebhafte Rivalität entsponnen zu haben: Gerulfs Sohn Waltger ermordete Eberhard im Jahre 898. Der Ducatus des letzteren ging an seinen Bruder Meginhard über,[3] aber trotzdem gewann Gerulfs Familie nach und nach die Oberhand. Gerulf war der Stammvater der Grafen von Holland, deren Geschlecht, wie so viele andere im Fränkischen Reiche, in der Normannenzeit seine Stellung begründete und im Kampfe gegen die Normannen einen entschiedenen Aufschwung nahm.[4] Denn wenn auch eine normannische Herr-

dan sige. And þaer waeron Frisan mid. Ob sich die sagenhafte Nachricht Widukinds l. I c. 31 (SS. III, 431) von einem Siege Reginberns, des Oheims der Königin Mathilde, welcher Sachsen angeblich endgültig von den Dänen befreite, auf eine der in diesem Paragraphen erwähnten Schlachten in Sachsen bezieht und auf welche, bleibt ungewiß.

[1] Urk. Arnulfs 4. Aug. 889 (Mühlb. 1825, Sloet, O.-B. van Gelre en Zutfen I, Nr. 63).

[2] So nennt ihn Regino 898.

[3] Regino 898. Das Eberhardische Geschlecht, im sächsischen Salgau und Thrente begütert, trat später in verwandtschaftliche Beziehungen zu Heinrich I. (Urkk. Heinrichs 927 und Ottos I. 944 und 960 in Urk. d. D. Kön. u. Kaiser I, S. 52, 143, 299.)

[4] Schon 839 wird ein Graf Gerulf genannt (Urk. Ludwigs d. Fr. 8. Juli 839, Mühlb. 997), dessen Besitzungen im friesischen Westergau, um Leeuwarden, lagen. Es ist vielleicht derselbe, der nach Beka 857 im Kampfe gegen die Dänen fiel (s. o. § 28). Dessen Sohn vielleicht war der hier er-

Digitized by Google

schaft wie die Roriks und Gottfrieds nicht mehr wiederkehrte, so blieb doch Friesland nach wie vor von den Normannen bedroht und gelegentlichen Einfällen ausgesetzt. So begab sich König Siegfried, der Genosse Gottfrieds bei Elsloo, 887 von der Seine nach Friesland und fand hier seinen Tod.[1] Bis in das dritte und vierte Jahrzehnt des zehnten Jahrhunderts müssen normannische Scharen noch fortwährend in die Rheinmündungen eingedrungen sein und sich gelegentlich sogar längere Zeit dort seßhaft gemacht haben. Wir erkennen dies aus den Schicksalen des Bistums Utrecht. Die Stadt Utrecht lag, vielleicht noch seit 857, in Trümmern. Der Sitz des Bistums wurde deswegen gegen Ende des 9. Jahrhunderts nach Deventer verlegt.[2] Bischof Radbod (899—917) hatte zeit seines Lebens mit den Dänen in der Utrechter Gegend Zusammenstöße und konnte in Utrecht noch nicht wieder festen Fuß fassen.[3] Erst sein Nachfolger Balderich, dem König Heinrich I. seinen Sohn Bruno zur Erziehung übergab, damit er später die Utrechter Kirche den Normannen entreiße, konnte um 930 nach endgültiger Verjagung der Dänen, deren Einfälle damals vielleicht von dem südjütischen Könige

---

wähnte Gerulf, der Vasall Gottfrieds. Dieses Gerulfs II. Sohn Walger, der Mörder Eberhards, hatte einen Bruder namens Dietrich (vgl. über ihn und Walger Urk. Dietrichs V. 26. Juli 1083 bei Kluit, Hist. crit. Holl. II, 1, 119, v. Richthofen, Die ält. Egmond. Geschichtsquell. S. 40—92, 153; A. Egmund. SS. XVI, 443, ferner LL. Sect. IV, 1, S. 2, Urk. Karls d. Einf. 922 bei Böhmer 1978, v. d. Bergh, O.-B. van Holland en Zeeland I, Nr. 26). Von diesem Dietrich I. an steht die Reihe der Grafen von Holland fest.

[1] A. Ved. 887.

[2] Auf dem Konzil zu Tribur 5. Mai 895 wird der Vorgänger Radbolds, Odilbald (Vodebaldus) Taventrensis ecclesiae episcopus genannt (LL. Sect. II, Capit. reg. Franc. 2, 211, Z. 9).

[3] Vita Radbodi ep. Traject. c. 2, 5, 7, 9 (SS. XV, 570 f., ca. 962—77 geschrieben), darnach Beka, Chron. de ep. Ultraj. (ed. Buchelius, 32—33), ferner Adam von Bremen I, 40.

Digitized by Google

Gnupa ausgingen[1], Utrecht wieder aufbauen und mit Mauern und Türmen versehen.[2]

Die Normanneneinfälle in Friesland, die später, um die Wende des 10. und 11. Jahrhunderts, noch sporadisch erfolgten, gehören nicht in den Rahmen dieser Abhandlung. Das waren nur noch vereinzelte Nachzügler der großen Wikingerfahrten. Sie trugen einen ganz anderen Charakter oder gehören, besser gesagt, in einen ganz anderen Zusammenhang.

Auch in Sachsen erfolgten nach 885 keine Einfälle mehr, weder von seiten der Wikinger noch von seiten der dänischen Könige; auf dem Reichstage zu Forchheim im Juni 889 erschien vor Arnulf eine Gesandtschaft aus Dänemark mit friedlichen Anliegen und wurde freundlich entlassen. Erst im 2. Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts begannen wieder feindliche Vorstöße von Jütland her; denn, wenn Adam von Bremen etwa zwischen 915 und 920 die Dänen im Verein mit den Slaven erst in Transalbingien, dann diesseits der Elbe das sächsische Land verwüsten läßt[3], so handelt es sich natürlich um Vorstöße über die Eidergrenze, nicht um Wikingerfahrten.

Es kann uns nicht wundernehmen, daß sich in Friesland eine dauernde Erinnerung an die normannische Herrschaft Noriks und Gottfrieds und die Wikingerzeit überhaupt erhalten hat.[4]

[1] Widukind I c. 40, vgl. dazu Ann. Augiens. 831 (Jaffé, Bibl. III, 705). Über Gnupa s. Steenstrup, Danmarks Sydgrænse 35—36 und 42 f.

[2] Ruotgeri Vita Brunonis c. 4 (SS. IV, 255), Liudprand antap. IV c. 15. Beka, Chron. de ep. Ultraj. ed. Buchelius, S. 33—34. Vgl. auch die (freilich kaum sehr alte) Grabschrift Baldrichs in der Martinskirche zu Utrecht bei Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquell. 7. A. I, 420.

[3] Gesta Hamm. Eccl. I c. 54, 57. Diese dänischen Vorstöße wurden von Heinrich I. durch die Unterwerfung des südjütischen Königs Gnupa weiterhin unmöglich gemacht, s. Steenstrup, Danm. Sydgrænse 42 f.

[4] Speziell im Kennemerland erinnert an die Normannenzeit der Name der Ortschaft Assendelft (nordwestlich von Zaandam), urspr. Ascmannas-delf d. h. Graben der Ascomannen oder Wikinger (s. o. S. 35 A. 4). Vgl. v. Richthofen, Unters. z. Fries. Rechtsgesch. T. III, S. 13, 104.

Digitized by Google

So ging ſpäter von König Gottfried die Sage, er habe die rebelliſchen Frieſen mit harter Hand unterdrückt und gezwungen, ſämtlich zum Zeichen ihrer Sklavenſtellung einen Strick um den Hals zu tragen, an dem er ſie jederzeit aufhängen laſſen konnte.[1] Beſonders deutliche Spuren hat die Normannenzeit im frieſiſchen Recht hinterlaſſen. So heißt es im Aſega-Buch, dem altfrieſiſchen Geſetzbuch der Rüſtringer, daß erſt König Karl (der Große) den Frieſen „freien Hals“ und freie Sprache und Antwort gab, dafür daß die Frieſen ſich „ſüdlich neigten“ und „Klipſkeld“ (Klingſchoß) bezahlten, denn früher gehörten alle Frieſen unter den Norden, unter die grimme Ecke (grimma herna).[2] Der nordiſche König, dem die Frieſen unterworfen waren, heißt hier ſeltſamerweiſe Radbod.

Es war frieſiſches Recht, daß die Frieſen an keiner Heerfahrt über ihr Land hinaus teilzunehmen brauchten, damit ſie ihr Land beſchützen könnten wider die See und wider die nordiſchen Heere.[3] Und das frieſiſche Landrecht beſtimmte: „Eines Kindes Erbe darf nicht verkauft werden von der Mutter, außer wegen einer der drei Hauptnotſachen, deren erſte iſt: Wo ein Kind in ſeiner Jugend iſt gefangen und geführt nordwärts über See oder ſüdwärts über das Gebirge, ſo mag die Mutter ihres Kindes Erbe verſetzen oder verkaufen und ihr Kind löſen und ſein Leben bewahren. — Wenn der Normanne in das Land fällt und einen Mann gefangen nimmt und aus dem Lande führt und dann wieder in das Land bringt und zu Mord, Brandſtiftung, Kirchenſchändung uſw. zwingt,

[1] Beka Chron. de ep. Ultraject. (Odilbald episc. XII) ed. Buchelius S. 30—31; Beka ſchrieb ca. 1350; danach ſpätere Quellen.

[2] Aſega-Buch (aus d. 13.—15. Jahrh.) ed. Wiarda, Vorrede S. 5, I. Abſchnitt § 7, § 9 (S. 15, 17, 47 A. t). Über die „Klipſkeld“, den merkwürdigen Tribut der Frieſen, vgl. auch Saxo Grammat. l. VIII. (ed. Holder S. 298, Müller und Velſchow S. 437).

[3] Aſega-Buch I. Abſchn. § 10 (S. 17—18).

Digitized by Google

so ist der Mann, wenn er später frei wird, frei von aller Schuld. Er muß nur einen Eid bei allen Heiligen schwören, daß er alles aus Not getan, weil er seines Leibes und seiner Glieder nicht mächtig war, denn der Knecht muß tun, was sein Herr befiehlt, um seines Lebens willen."[1]

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß solche Fälle wie der in der letzten Rechtsbestimmung genannte, gewiß häufig vorgekommen sein werden. Andererseits mögen sich auch viele Friesen freiwillig an die Wikinger angeschlossen haben, denn gerade Friesen werden oft in den normannischen Heeren genannt.[2]

§ 55. Das große Heer zu Condé, Amiens und Löwen 882—885.

Während das große normannische Heer in Elsloo lagerte, herrschte in den von ihm verlassenen Gegenden an der Schelde völlige Ruhe. So konnten z. B. die hl. Quentin, Victoricus und Cassian am 1. Februar 882 wieder von Laon nach St. Quentin zurückgebracht werden.[3] Von den Streifzügen der Normannen von Elsloo wurde Westfranken überhaupt wenig berührt, doch sandte Ludwig III. im April von Compiègne aus eine Truppenschar unter Graf Theoderich den Lothringern zu Hülfe.[4] Bald darauf, nachdem es ihm noch gelungen war, die Loire-Normannen endlich zum Abzug zu bewegen[5], sank der jugendliche Sieger von Saucourt in ein frühes Grab (5. August 882).[6]

So konnten sich die Normannen, unbesorgt vor seinem scharfen Schwerte, wieder Westfranken zuwenden. Anfang Herbst

[1] Asega-Buch II. Abschn. § 2, § 20 (S. 86, 97).

[2] S. z. B. Ann. Lindisfarn. 855 (SS. XIX, 506): Paganorum exercitus scil. Dani et Frisones; Simeon Dunelm. Historia de S. Cuthberto § 10 (Sim. Dun. opp. omnia ed. Th. Arnold I, 202): Ubba, dux Fresciorum. Dudo l. II c. 24 (ed. Lair 164): Frisonum quidam de gente natus.

[3] Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272).

[4] Hincmar 882. — [5] S. unten § 58. — [6] A. Ved. 882.

Digitized by Google

rückte die Hauptmasse des Elslooer Heeres unter Siegfried die Schelde aufwärts und bezog im Oktober ein festes Winterlager zu Condé.[1] Von hier aus begannen sie ihre üblichen Verwüstungszüge bis zur Somme hin, wo König Karlmann, der jetzige Alleinherrscher Westfrankens, ein Jüngling von 15—16 Jahren, bei Barleux (5 km südwestl. Péronne) mit einem Heere lag. Alle Bewohner, die noch gewagt hatten, nördlich der Somme zurückzubleiben, mußten wieder flüchten; auch die Mönche von St. Quentin retteten sich abermals nach Laon.[2] Besonders aber mußte diesmal der Hennegau (östlich der Schelde) leiden. Fast alle Kirchen und Klöster dieser Landschaft wurden verheert, u. a. die Klöster Lissies bei Avesnes und St. Ghislain bei Mons.[3] Bei diesem Plünderungszuge zeichneten sich späterer Überlieferung nach Graf Reginar von Hennegau und Bischof Franco von Lüttich, der auch Abt von Lobbes war, besonders durch ihren tapferen Widerstand gegen die Normannen aus.[4]

Anfang November hatte sich Hugo von Neustrien, „der Reichsmarschall" Westfrankens, wie man ihn nennen könnte, auf den ostfränkischen Reichstag zu Worms begeben (s. o. S. 299 A. 2). König Karlmann befand sich während seiner Abwesenheit in ziemlich bedenklicher Lage, da verschiedene Große ihm die Heeres-

[1] A. Ved. 882. A. Elnon. maj. 884 (SS. V, 12). Chron. Laetiense (Reiffenberg, Monuments VII, 402). Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272). Die Heiligen wurden nach dem Eintreffen der Normannen in Condé wieder nach Laon gebracht. Ferner A-S. Chron. 883 und Asser, Gesta 883 (SS. XIII, 104, 121). Dudo l. II c. 9 (Lair 150).

[2] A. Ved. 882. Sermo in tum. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272).

[3] Chron. Laetiense (Reiffenberg, Monuments VII, 402). Mir. S. Gisleni auct. Rainero c. 10 (SS. XV, 583), ca. 1040 geschrieben.

[4] Folcuini Gesta abbat. Lobiens. c. 17 (SS. IV, 62), ca. 980 geschrieben, vgl. dazu Ann. Lobiens. 870 (SS. XIII, 232), ferner Dudo l. II, c. 9—10 (Lair 150—151). Alle diese Nachrichten, die ja erst ca. 100 Jahre nach den Ereignissen aufgezeichnet wurden, haben bereits etwas Sagenhaftes. Zu Dudo vgl. oben S. 279—80. Reginar wird bereits im Kapitular von Quierzy 877 genannt (LL. Sect. II, 2, 359 Z. 22).

Digitized by Google

folge auffagten. Wie gewöhnlich, hatten die Normannen Kenntnis von dieser Sachlage und beschlossen daher, über Laon nach Reims vorzustoßen, von da über Soissons und Noyon ziehend wieder nach Laon zurückzukehren, diesen Platz zu erobern, und so den nördlichen Teil des Reiches völlig in ihre Gewalt zu bringen.[1] So rückten sie denn vom Hennegau südwärts durch den Wald Thiérache (am Oberlaufe der Oise), überschritten die Oise und erreichten die auf steilem Felsen gelegene Burg Laon, deren Umgegend sie mit Raub und Brand verheerten.[2] Auf diese Nachricht hin flüchtete der greise Erzbischof Hincmar in der Nacht des 8. November 882 unter Mitnahme des hl. Remigius aus Reims. In einer Sänfte ließ er sich in die waldige Gegend jenseits der Marne, nach dem Hofe Epernay bringen[3], wo er vier Wochen später, am 7. Dezember, starb. Die Reimser Kanoniker, Mönche und Geistlichen zerstreuten sich nach allen Windrichtungen. Gleich darauf erschien die Vorhut der Normannen, dem Hauptheer vorauseilend, vor den Toren von Reims. Obwohl die Stadt ohne Mauern und ohne jede Verteidigung ihnen preisgegeben war, begnügten sie sich, die Umgegend zu verheeren und einige Gehöfte anzuzünden, worauf sie wieder umkehrten.[4] Vielleicht fürchteten sie einen Hinterhalt im Innern der Stadt.

Inzwischen war Karlmann trotz seiner geringen Truppenzahl von Barleux herbeigeeilt und griff die normannischen Streifscharen an der Aisne, nördlich von Reims, an. Etwa 1000 Normannen fielen, manche ertranken auch im Flusse, und besonders die von Reims zurückkehrende Vorhut mußte ihre Beute wieder im Stich lassen, bevor sie sich mit dem Hauptkorps hatte ver-

[1] Hincmar 882.

[2] A. Ved. 882. Hincmar 882.

[3] Hincmar 882. Flodoard H. R. E. III, 30 (SS. XIII, 554). Rotfridi Transl. S. Remigii (AA. SS. Boll. 1. Okt. I, 170).

[4] Hincmar 882.

Digitized by Google

einigen können. Letzteres verschanzte sich eiligst in dem Weiler Avaux (bei Neufchâtel) an der Aisne; Karlmann konnte es mit seiner geringen Truppenmacht hier unmöglich angreifen, zog sich abends daher zurück und lagerte in den benachbarten Höfen. Aber auch die Normannen wagten ihren ursprünglichen Plan nicht weiter zu verfolgen: in der Nacht, bei Mondschein, räumten sie ihre Stellung und kehrten auf ihrer Anmarschstraße nach Condé zurück.[1]

Karlmann begab sich von Avaux nach Compiègne. Auf die Normannen hatte die eben erlittene Schlappe jedoch keinen Eindruck gemacht. Im Dezember begannen sie schon wieder das Land bis zur Oise (d. h. besonders den Hennegau) zu verheeren. Geistliche und Bauern wurden niedergemacht oder gefangen, um später „übers Meer" verkauft zu werden; viele kamen auch durch Hunger um. Ohne Widerstand zu finden, streiften die Normannen südwestwärts bis in die Gegend von Beauvais.

Unterdessen war Abt Hugo wieder von Worms eingetroffen. Rasch zog er ein Heer zusammen, vereinigte sich mit den Truppen des Königs und verfolgte die Normannen, welche mit reicher Beute von Beauvais vermutlich durch das Scheldetal nach Condé zurückmarschierten. Bei dem Walde Vicoigne, südwestlich unweit von Condé, holte er sie endlich ein und griff an. Aber die Normannen zerstreuten sich nach allen Richtungen und erreichten so mit nur geringen Verlusten wieder ihr Schiffslager.[2]

Bald nach Neujahr 883 machten sie sich zu neuen Streifzügen auf. Diesmal brannten sie Kirche und Kloster von St. Quentin gänzlich nieder: kurze Zeit später widerfuhr das gleiche Schicksal den Klöstern an der Scarpe, besonders der Marien-

[1] Hincmar 882. A. Ved. 882. Ann. S. Dionysii Rem. (= Chron. Remense) 882 (SS. XIII, 82): Bellum in Avall.

[2] A. Ved. 882.

Digitized by Google

kirche zu Arras und dem Kloster St. Amand. König Karlmann verfolgte sie abermals vergeblich.[1]

Im Frühjahr brach das gesamte normannische Heer von Condé auf und zog nordwärts zur Küste. Den Sommer über verheerte es Flandern[2] mit rasender Wut und zwang überall die flämische Bevölkerung zur Flucht. Ende Oktober 883 zogen Fußvolk, Reiterei und der gesamte Troß der Normannen südwärts zur Somme. Die Flotte, welche bisher noch in der Schelde oder an der flandrischen Küste gelegen hatte, lief gleichzeitig von der See her in diesen Fluß ein. Dort hatte sich Karlmann auf dem südlichen Ufer, bei Miannay im Gau Vimeu, gegenüber von Laviers, mit seinen Truppen aufgestellt. Es war dieselbe Gegend, wo sein Bruder Ludwig III. den Normannen vor zwei Jahren einen so übeln Empfang bereitet hatte. Diesmal jedoch war die normannische Übermacht allzu erdrückend. Noch durch die Flottenmannschaft verstärkt zwang sie das fränkische Heer zu eiligem Rückzug über die Oise. Zu Amiens schlugen die Normannen alsdann ihr Winterquartier auf. Ohne irgendwelchen Widerstand zu finden, konnten sie von hier alles Land bis zur Seine und an beiden Ufern der Oise verheeren.[3] So kam Neujahr 884 heran.

Die Leiden des Westfränkischen Reiches waren furchtbar. „Die Normannen", schreibt ein Augenzeuge, der Annalist von

[1] A. Ved. 882. Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272). Ann. S. Quintini Veromand. 883 (SS. XVI, 507). A. Elnon. maj. 884 (SS. V, 12). Ebenso Breve Chron. Elnon. (De Smet, Rec. de Chron. d. Flandre II, 12), aber mit der richtigen Jahreszahl 883. Der hl. Amandus wurde nach Paris gebracht, s. Ann. S. Martini Tornac. 881 (SS. XV, 1296).

[2] Unter Flandern verstand man damals noch ein Gebiet von geringerem Umfang als später, nämlich das Küstenland zwischen Sinkfal und Yser, südostwärts bis zur Schelde und Lys.

[3] A. Ved. 883. Regino 884. A-S. Chron. 884 (SS. XIII, 104) und die davon abhängigen englischen Quellen.

Digitized by Google

St. Vaast, „hörten nicht auf, das christliche Volk in Gefangenschaft zu schleppen und zu töten, die Kirchen zu zerstören, die Mauern niederzureißen und die Dörfer zu verbrennen. Überall auf den Straßen lagen die Leichen von Geistlichen, Laien hohen und niederen Standes, Weibern, Kindern und Säuglingen; ja, es gab keinen Weg und Ort, wo nicht Tote lagen. Überall herrschte Jammer und Schrecken; es schien, als sollte das Christenvolk bis zur Vernichtung ausgerottet werden.“[1]

König Karlmann, so tapfer er sich mehrmals gezeigt hatte, war doch fast noch ein Kind; er besaß nicht die nötige Macht und Autorität, um die Kräfte seines Reiches zu energischem Widerstand zu sammeln. Daher traten Anfang 884 die westfränkischen Großen in Compiègne zusammen, um zu beraten, was sie in dieser Not tun sollten. Nur ein einziger Ausweg schien möglich, und dieser wurde auch beschritten: Abkauf der Plünderungen durch Tributzahlung. Man entsandte einen geborenen Dänen namens Siegfried, Neffen Heoriks (eines Dänenkönigs?)[2], der aber als Christ und Gefolgsmann des Königs am fränkischen Hofe lebte, über Beauvais nach Amiens, um dies den normannischen Führern anzubieten. Erst nach endlosen Verhandlungen, die der Gesandte geschäftig von einer Partei zur anderen eilend vermittelte, bewilligten die Normannen Abzug gegen Zahlung von 12000 Pfd. Silber nach ihrem Ge-

[1] A. Ved. 884. Auch das Kapitular von Ver, März 884 (LL. Sect. II. 2, 371), beleuchtet die elende Lage Westfrankens. Es enthält besondere Bestimmungen gegen die Räuberei, wobei den Bauern u. a. die Bildung von Gilden gegen die Räuber streng verboten wird.

[2] Dieser Siegfried wird sonst nicht genannt. Dänische Adelige oder Prinzen waren ja von jeher am fränkischen Hofe nicht selten (vgl. o. §§ 6, 10, 12). So soll auch am Hofe Karls d. K. ein getaufter Däne namens Ansleik gelebt haben (Mir. S. Richarii l. II, c. 16, Mab. AA. SS. II, 214). Bei Dudo (l. II, c. 13—14, ed. Lair S. 154—156) findet sich die Sage, daß Hasting sich später als Christ unter den Franken aufhielt.

Digitized by Google

wicht.[1] Bis zur Auszahlung des Tributes, von Mariä Reinigung (2. Februar) bis Oktober schloß man unter Austausch von Geiseln einen Waffenstillstand.

Jetzt erst begann die Bevölkerung jenseits (d. h. wohl südöstlich) der Oise wieder einigermaßen sicher zu sein.[2] Jenseits der Schelde jedoch, d. h. im Hennegau (östlich des Oberlaufs der Schelde), hielten sich die Normannen den Sommer über schadlos und wüteten mit Feuer und Schwert, denn auf dieses (ostfränkische) Gebiet dehnte sich der Stillstand natürlich nicht aus.

Nach Ostern begann man den Tribut in Westfranken einzutreiben; wie gewöhnlich, mußten Kirchen und Kirchengüter am meisten beisteuern. Im Oktober wurde sodann der Tribut bezahlt und Ende dieses Monats sammelte König Karlmann wieder das fränkische Heer, um die Normannen anzugreifen, falls sie ihre Verpflichtungen nicht erfüllen sollten. Sie steckten jedoch ihr Lager in Brand und zogen von Amiens an der Küste nordwärts; Karlmann überschritt die Oise und rückte ihnen langsam nach. In Boulogne angekommen, beratschlagten die Dänen, wohin sie sich wenden sollten. Schließlich trennte sich das große Heer: der eine Teil kreuzte auf der Flotte den Kanal und landete bei Rochester in Kent (an der Themse). Die andere Hälfte zog, vermutlich längs der Küste, dann die Schelde und Dyle hinauf, nach Löwen in Brabant und schlug dort ihr Winterlager auf.[3]

---

[1] A. Ved. 883, 884. Regino 884. A. Fuld. P. III. 884. Letztere setzen den Vertrag fälschlich erst nach dem Tode Karlmanns an und haben einige Übertreibungen, z. B. daß die Geiseln von den Normannen getötet wurden. — [2] A. Ved. 884.

[3] A. Ved. 884. A-S. Chron. 885 (SS. XIII, 105). Darnach Ethelwerdi Chron. IV, c. 3 (SS. XIII, 123), welches auch Löwen als Winterquartier nennt. Regino 884 (an zwei Stellen, am Anfang und Ende, in ganz verwirrter Reihenfolge). Auch die Normannen, welche nach Löwen zogen, führten Schiffe mit.

Digitized by Google

Zunächst richteten die Normannen um die Jahreswende 884—85 von hier aus ihre Streifzüge nach dem östlich von Löwen, zwischen Dyle und Maas, gelegenen Haspengau, der erst vor drei Jahren von der anderen Seite her verwüstet worden war. Ihr Augenmerk war vor allem auf die Einsammelung von Getreide und sonstigen Feldfrüchten zur Verproviantierung des Winterlagers gerichtet. Wer sich von der Bevölkerung fangen ließ, Männer wie Weiber, wurde im Lager zu Sklavendiensten verwendet. Bald jedoch erschienen die tapferen Verteidiger Ostfrankens, Graf Heinrich und Erzbischof Liutbert von Mainz, nebst anderen Großen auf dem Plan, überfielen die fouragierenden Normannen und zwangen sie unter Zurücklassung des gesammelten Proviants zu eiliger Flucht in eine kleine Befestigung. Diese wurde nun längere Zeit umlagert, und da die Normannen nicht wagten, sich in offenem Kampfe durchzuschlagen, begannen sie Hunger zu leiden. Schließlich glückte es ihnen doch, eines Nachts zu entfliehen und das Schiffslager zu erreichen.[1] Dieses trauten sich die Ostfranken offenbar nicht anzugreifen.

Das unheilvolle Schicksal, das über dem Stamme Karls des Kahlen waltete, hatte unterdessen ein neues Opfer gefordert: König Karlmann war am 12. Dezember 884 an den Folgen eines Unglücksfalles gestorben, im 18. Lebensjahre.[2] Die Normannen, welche bald genug davon erfuhren, hielten sich nun an den eben erst geschlossenen Vertrag nicht mehr für gebunden und dehnten ihre Plünderungszüge wieder westwärts über die nahe westfränkische Grenze aus. Abt Hugo, nach dem Tode Hincmars und Karlmanns „ungekrönter König" von Westfranken, und die übrigen Großen dieses Reiches beschwerten sich durch eine Gesandtschaft über den Bruch des Vertrages. Dieser

[1] A. Fuld. P. III. 884. Regino 884 und irrtümlich nochmals 886.
[2] Dümmler, O. R. III, 232.

Digitized by Google

erklärten die Normannen jedoch frank und frei: „Sie hätten den Vertrag nur mit Karlmann abgeschlossen, mit niemand anderem. Sein Nachfolger, wer er auch immer sei, müsse dieselbe Tributsumme entrichten, falls er sein Reich in Frieden regieren wolle.“[1]

Dieser Bescheid erschreckte die westfränkischen Machthaber aufs tiefste. Denn selbst Hugo von Neustrien, so tapfer er war, besaß doch nicht die Autorität eines Herrschers aus königlichem Geblüt. Wen aber zum König wählen? Aus dem Stamme Karls des Kahlen war nur noch ein nachgeborener Sohn Ludwigs des Stammlers, der fünfjährige Karl (der Einfältige), vorhanden, der seines Alters wegen natürlich nicht in Betracht kam. Was blieb den Westfranken anderes übrig, als sich an Karl III. zu wenden, so wenig Vertrauen auch dessen bisherige Haltung im Kampfe gegen die Normannen erwecken mochte? Was dem Kaiser an Tatkraft fehlte, das, hoffte man wohl, werde durch die reichen Machtmittel Ostfrankens und Lothringens aufgewogen werden. Eine Gesandtschaft wurde an Karl abgeschickt, der sich damals in Italien aufhielt. Auf diesen Ruf hin zog er eiligst durch Burgund nach Westfranken und empfing im Juni zu Gondreville und Ponthion die Huldigung des westfränkischen Adels.[2]

Karl begnügte sich jedoch, dem westfränkischen und lotharingischen Aufgebot Marschbefehl gegen die Löwener Normannen zu geben, während er selbst sich nach Schwaben begab. Abt Hugo war durch ein Fußleiden verhindert, an dem Feldzuge teilzunehmen. Trotzdem sammelten sich die beiden Heere und trafen am bestimmten Tage vor Löwen ein. Wie vorauszusehen war, konnten sie nicht das geringste ausrichten. Die Normannen

[1] Regino 884.

[2] Regino 884, der allein von einer besonderen westfränkischen Gesandtschaft berichtet. A. Ved. 885. A. Fuld. Cont. Rat. 885.

Digitized by Google

hielten sich ruhig in ihrer Befestigung und riefen, so hieß es, den Westfranken höhnisch zu: „Warum seid ihr zu uns gekommen? Das war nicht nötig; wir wissen, wer ihr seid und daß ihr wünscht, wir möchten zu euch zurückkommen; das wollen wir schon tun!" Die Franken mußten einen schimpflichen Rückzug antreten.[1]

Und wirklich ließen die Normannen unverzüglich ihrer Drohung die Tat folgen. Ende Juni etwa[2] hatte der mißglückte Angriff der Franken auf das Löwener Lager stattgefunden. Anfang Juli räumten die Normannen ihre Stellung und brachen in zwei Teilen nach Süden auf: während die Flotte, die Dyle und Schelde abwärtsfahrend, in See stach, rückte das Landheer, wir wissen nicht genau, auf welchem Wege, südwestwärts.[3] Das Ziel der Normannen war diesmal die Seine, deren Fluten seit fast 20 Jahren (seit 876) nicht mehr von Wikingerkielen durchfurcht worden waren.

§ 56. Die Belagerung von Paris 885—886.

Am 25. Juli 885 erschien das normannische Heer von Norden kommend vor Rouen und drang in die Stadt ein.

[1] A. Ved. 885. Diesen und den Feldzug Graf Heinrichs und Liutberts hat wohl Regino 884 im Auge, wenn er sagt: . . . imperator semel et iterum exercitum misit . . .

[2] Mitte Juni hatte Karl die Huldigung der Westfranken in Lothringen empfangen (Dümmler, O. R. III, 234—35), am 25. Juli waren die Normannen schon in Rouen.

[3] A. Ved. 885. Regino 887. A-S. Chron. 886. Eine Andeutung, welche Gegenden die Normannen auf ihrem Marsche passierten, gibt vielleicht die Nachricht, daß die hl. Wandregisel und Ansbert von Blangy-sur-Ternoise (westnordwestlich von St. Pol, Dep. Pas de Calais) nach Chartres geflüchtet wurden, wo sie freilich erst am 21. November eintrafen. A. Blandin. 885 (SS. V, 24), Transl. SS. Wandregisili et Ansberti (SS. XV, 409), vgl. Mir. S. Bertae c. 2 (SS. XV, 565). — J. Lair, Le siège de Chartres par les Normands 911 S. 18, bestreitet, daß das normannische Heer zu Lande von der Schelde nach Rouen marschierte. Ohne Grund, wie mir scheint, da sich zahlreiche Beispiele dafür finden, daß Heer und Flotte der Normannen getrennt zogen, s. A. Ved. 881, 888, 890.

Digitized by Google

Eine fränkische Abteilung hatte es bis hierher verfolgt, wagte aber offenbar keinen ernstlichen Angriff. Da ihre Flotte noch nicht angekommen war, benutzten die Normannen einige vorgefundene Fahrzeuge, um die Seine zu überschreiten; sie verschanzten sich am linken Ufer. Inzwischen trafen auch die Truppenkontingente aus Neustrien und Burgund ein, und das vereinigte fränkische Heer rückte unter Herzog Ragnold von Maine und anderen Großen gegen das feindliche Lager vor. Vielleicht wurde ein Sturm auf das Lager versucht, jedenfalls entspann sich ein Kampf, aber gleich bei Beginn fielen Herzog Ragnold und einige andere. Dieser Verlust entmutigte die Franken so, daß sie sich in größter Bestürzung seineaufwärts zurückzogen.[1] Unterdessen war die von der Schelde kommende normannische Flotte in die Seine eingelaufen, und, wie es scheint nach einem Aufenthalt in Jumièges[2], zum Heere ge-

[1] So A. Ved. 885. Dudo l. II c. 11—15 (Lair 151—157) berichtet sehr ausführlich über diese Vorgänge. Ihm zufolge lag die Verschanzung der Normannen in Asdans (= les Damps) östlich von Pont-de-l'Arche, an der Eure-Mündung. Die Franken unternehmen zwei Angriffe, einen auf das Lager, der aber durch eine normannische List mißglückt, den zweiten erst nach der Eroberung von Meulan. Auch dieser mißlingt, und Herzog Ragnold wird auf der Flucht von einem Seinefischer getötet. Bei den Franken befindet sich auch der alte Hasting, der die normannischen Seeleute in einem charakteristischen Zwiegespräch (c. 13) über ihre Absichten auszuhorchen sucht. Offenbar folgt Dudo hier lokalen Traditionen von Rouen und so mag vieles Richtige in seiner Erzählung enthalten sein. Andererseits tragen viele Stellen ein entschieden sagenhaftes Gepräge, und da es unmöglich scheint, Wahres von Falschem zu sondern, so wage ich nicht, die ganze Darstellung in den Bericht der A. Ved. zu verweben, wie Favre, Eudes S. 18—19, es tut.

[2] Dudo l. II c. 11 (Lair 151); nach den Gesta episc. Cameracens. l. II c. 29 (SS. VII, 461) wurden die hl. Richard und Hugo aus Jumièges nach Haspres zwischen Cambrai und Valenciennes gerettet. Nach Dudo brachte Rollo die Reliquien der hl. Hameltrude (oder Aldetrude) nach Jumièges, wo sie gegenüber der Abtei, in der Kapelle St. Vaast (im Walde von Brotonne) beigesetzt wurden. Wie Steenstrup, Norm. I, 161 A. 1, sinnreich bemerkt, waren die Reliquien vielleicht ein Beutestück Rollos, und in der Tat wurde

Digitized by Google

ſtoßen. Auch die normanniſche Abteilung, welche im vorigen Herbſte nach Rocheſter in England geſegelt war und dort ziemlich unglückliche Kämpfe gegen König Aelfred beſtanden hatte[1], vereinigte ſich jetzt wieder, wie wir annehmen können, mit den übrigen Normannen. Flotte und Landheer zogen nun ohne Widerſtand zu finden ſeineaufwärts, wobei ſie die an den Ufern liegenden Ortſchaften, u. a. Meulan, verwüſteten.[2]

Ganz ohne Gegenwehr wollten ihnen aber die Franken die Weiterfahrt doch nicht geſtatten. Sie griffen zu dem von Karl dem Kahlen erprobten Mittel der befeſtigten Brücken. In Pontoiſe, unweit der Oiſemündung, errichteten ſie, zweifellos auf dem ſogenannten Mont Bélien am rechten Oiſeufer, eine Befeſtigung, deren Beſatzung unter dem Befehl eines gewiſſen Aletram ſtand.[3] Gleichzeitig ließ Biſchof Gauzlin die gallorömiſche Mauer von Paris wieder inſtand ſetzen, welche offenbar völlig in Verfall geraten war.[4]

Diesmal nämlich wollte man die Wikinger nicht ſo ohne weiteres ſtromaufwärts paſſieren laſſen. Seit einer Reihe von Jahren verband ja — an der Stelle des heutigen Pont au Change — eine feſte ſteinerne, mit Bruſtwehren und Türmchen verſehene Brücke, die Pons major, die nördliche Vorſtadt mit der Stadtinſel.[5] Auch auf das linke Seineufer führte, etwas oberhalb, eine Holzbrücke, die Pons minor. Beide Brücken endigten in Brückenköpfen, welche aus ſteinernen Türmen mit

die hl. Aldetrude in der Abtei Marbod bei Condé verehrt, ſ. Lair S. 58 und 152 A., AA. SS. Boll. 25. Febr. III, 514—15, 30. Aug. VI, 620.

[1] Vgl. Steenstrup, Norm. II, 76—77.

[2] A. Ved. 885. Die Eroberung von Meulan erwähnt nur Dudo l. II c. 14 (Lair 156).

[3] A. Ved. 885. Über die Lage der Befeſtigung vgl. Peigné-Delacourt, Les Normands dans le Noyonnais S. 8—10.

[4] A. Ved. 885.

[5] Wann die Brücke gebaut wurde, iſt nicht genau bekannt, ſ. oben S. 189 A. 2.

Digitized by Google

Wall und Graben bestanden. Von welcher Bedeutung das Dasein dieser Brücken, besonders der nördlichen, war, ist klar. Wurden sie verteidigt, so war es den Normannen in keiner Weise möglich, tiefer in das Hinterland, in das östliche Gallien, vorzudringen. So beweglich die normannischen Reitergeschwader waren, so bedurften sie doch immer der Flotte als Rückhalt, und ehe die Flotte nicht das Hindernis, Paris, überwältigt hatte, konnte an einen dauernden Aufenthalt östlich dieser Stadt nicht gedacht werden. So machte das Bestehen der Brücke und der feste Entschluß, die Stadt zu verteidigen, Paris zum Bollwerk Westfrankens.[1] Sein Aushalten wie sein Fall mußten von der größten Bedeutung für das Schicksal des Reiches sein.

Glücklicherweise fehlte es auch nicht an den rechten Männern, dieses Bollwerk zu verteidigen. Gauzlin, der uns schon bekannte Abt von St. Germain, der 879 den ostfränkischen Ludwig ins Land gerufen, später sich jedoch mit den westfränkischen Königen wieder ausgesöhnt und 880 jenen unglücklichen Feldzug gegen die Normannen zu Gent unternommen hatte, war erst vor kurzem, Anfang 884, auf den Pariser Bischofssitz gelangt.[2] Er war ein kriegerischer, streitbarer Geistlicher, von der Art Hugos von Neustrien und Bischof Francos von Lüttich. Ihm zur Seite standen Odo, der Sohn Roberts des Tapferen von Anjou, welcher etwa Anfang 883 dem Welfen Konrad II. als Graf von Paris gefolgt war[3], ferner Ebalus, Neffe Gauzlins und jetzt an seiner Stelle Abt von St. Germain-des-Prés.[4] Sie, wie die Bürgerschaft, waren entschlossen, Paris um jeden Preis zu halten. Die Vorstädte wurden geräumt, die Heiligenreliquien

[1] Über die damalige Gestalt und das Aussehen der Stadt und der Brücken vgl. Beilage II.

[2] A. Ved. 884, vgl. oben § 51.

[3] Vgl. Favre, Eudes S. 15.

[4] Abbo I v. 68, vgl. Favre, Eudes S. 33—34.

Digitized by Google

der umliegenden Kirchen, wie der hl. Germanus[1] und die hl. Genovefa[2], zumeiſt in die Stadt geſchafft. Der hl. Dionys fand eine Zuflucht in dem neubefeſtigten Reims.[3]

Es dauerte ziemlich lange, bis ſich die Normannen der Gegend von Paris näherten. Erſt im November gelangten ſie zur Oiſe und ſchloſſen die Befeſtigung von Pontoiſe völlig ein. Vor allem hinderten ſie die Verteidiger der Burg, Waſſer aus dem Fluſſe zu ſchöpfen, und ſo trat bei dieſen bald Waſſermangel ein. Doch gewährten ihnen die Normannen eine ehrenvolle Kapitulation: nach Austauſch von Geiſeln durfte Aletram an der Spitze der Beſatzung mit Waffen und Pferden nach Beauvais abziehen; ihre ſonſtige Habe mußten ſie freilich zurücklaſſen. Die Normannen plünderten die Burg und ſteckten ſie in Brand.[4]

Am 24. November 885[5] traf das normanniſche Heer vor Paris ein.[6] Es zählte damals etwa 40000 Mann, darunter

[1] Abbo I v. 467. Einſchiebſel des Continuator Aimoini in Hincmar 882 (SS. I, 514).

[2] Abbo II v. 247.

[3] Ann. S. Dionysii Remenses (= Chron. Rem.), SS. XIII, 82. Flod. Hist. Rem. Eccl. IV c. 8 (SS. XIII, 573).

[4] A. Ved. 885.

[5] Das Datum ergibt ſich aus Abbo I, v. 169—171. Der zweitägige Sturm der Normannen war beendigt drei Tage, bevor der November dem Dezember Platz macht, alſo am 27. November abends. Demnach fand die Unterredung Siegfrieds mit Gauzlin am 25. November, die Ankunft der Normannen am 24. ſtatt.

[6] Abbo I, v. 20 f. A. Ved. 885. A-S. Chron. 886. Asser, Gesta Aelfredi 886 (SS. XIII, 106, 122). Regino 887. Dudo l. II c. 15 (Lair 156). Hauptquellen der Belagerung von Paris ſind das Gedicht von Abbo, de bellis Parisiacae urbis l. I und II (neue Ausgabe von v. Winterfeld MG. Poet. Car. IV, 71—122. Eine wörtliche franzöſiſche Überſetzung lieferte N. R. Taranne, Le siège de Paris par les Normands, poème d'Abbon. Paris 1834), und der damit auffallend übereinſtimmende Bericht der A. Ved. 885, 886. Die Belagerung von Paris iſt bereits mehrfach zum Gegenſtande eingehendſter Unterſuchungen und Schilderungen, auch

Digitized by Google

gegen 30000 kräftige Krieger[1], und war wohl die größte normannische Armee, die je auf fränkischem Boden vereinigt worden war. Ihre 700 Schiffe, ungerechnet die kleineren Boote, bedeckten nach Abbos Zeugnis den Fluß auf zwei Leugas.[2] Der angesehenste und mächtigste Führer des Heeres war König Siegfried, der Genosse Gottfrieds zu Elsloo. Doch war er „nur König dem Namen nach“[3] und hatte eine Anzahl gleichberechtigter Führer neben sich.

Am Tage nach der Ankunft schlug Siegfried dem Bischof Gauzlin in einer Unterredung, welche im bischöflichen Palaste stattfand, vor, er solle die normannische Flotte ungehindert an Paris vorbeifahren lassen, wogegen er völlige Schonung der Stadt wie der Besitzungen Gauzlins und Odos versprach. Doch der Bischof weigerte sich dessen unter Hinweis auf seine Vasallenpflicht durchaus, und unter Drohungen entfernte sich der Normanne.[4]

In der Tat begannen die Dänen schon am folgenden Morgen, dem 26. November, den Sturm auf den nördlichen Brückenturm, der noch nicht völlig fertig gestellt war. In der Stadt herrschte gewaltige Aufregung; aber Odo, Ebalus und

in deutscher Sprache, gemacht worden, so daß es überflüssig erscheint, hier nochmals auf alle, oft strittigen, Einzelheiten, wie sie Abbo gibt, einzugehen. Ich begnüge mich daher hier mit einer Wiedergabe der Haupttatsachen und verweise im übrigen auf die Darstellungen von Dümmler, O. R. III, 260—272, v. Kalckstein, Gesch. des franz. Königtums unter den ersten Capetingern Bd. I, S. 30—43, Edw. Freemann, «The early sieges of Paris» (in Select Hist. Essays, Leipzig 1873, ins Deutsche übersetzt von Locher: „Zur Geschichte des Mittelalters. Ausgewählte hist. Essays von E. Fr.“ Straßburg 1886), ferner Favre, Eudes S. 35—62, Steenstrup, Norm. II, 215—230.

[1] Abbo I v. 115, ebenso das Einschiebsel des Continuator Aimoini zu Hincmar 882 (SS. I, 514). Regino 887: XXX et eo amplius adversariorum milia, omnes pene robusti bellatores.

[2] Abbo I, v. 27—35. — [3] Abbo I, v. 38, vgl. § 5.

[4] Abbo I, v. 36—59.

Digitized by Google

Gauzlin, welcher leicht verwundet wurde, wiesen mit etwa 200 Mann alle Angriffe ab. Gegen Abend zogen sich die Feinde unter Mitnahme ihrer Toten zurück, und die folgende Nacht wurde von den Verteidigern dazu benutzt, den Turm durch einen Holzaufbau auf das Doppelte zu erhöhen. Am 27. erneuerten die Dänen unter einem Hagel von Wurfgeschossen ihren Angriff. Es gelang ihnen auch, Bresche in den Turm zu stoßen und Feuer anzulegen, doch nichts vermochte die tapferen Verteidiger zum Wanken zu bringen: das Feuer wurde gelöscht, und am Abend mußten die Dänen unter Verlust von 300 Mann zu den Schiffen zurückkehren. Im Laufe der Nacht wurden die Schäden des Turmes bereits wieder ausgebessert.[1]

Die Normannen sahen nun ein, daß die Stadt durch einen unvorbereiteten Sturm nicht zu nehmen war, und daß sie zur förmlichen Belagerung schreiten mußten. Sie landeten also am nächsten Morgen (28. November) am rechten Ufer bei St. Denis und erbauten rings um die Kirche St. Germain l'Auxerrois ein wie gewöhnlich durch Palisaden und Stein- und Erdwälle befestigtes Lager. Der Dezember 885 und Januar 886 vergingen unter Vorbereitungen zur Belagerung.[2]

Unterdessen aber waren die dänischen Reiterscharen nicht müßig, sondern streiften sengend und brennend im Lande umher. Überall flohen Landvolk und Geistlichkeit, jung und alt in die Wälder.[3] Damals vermutlich wurden die kostbaren Reliquien der hl. Cornelius und Cyprian aus Compiègne, dessen Befestigung wohl noch nicht vollendet worden war, nach Senlis in Sicherheit gebracht.[4] Namentlich nach Osten, in den von

[1] Abbo I, v. 60—171. A. Ved. 885.

[2] Abbo I, v. 172—176, 205—223. A. Ved. 885.

[3] Abbo I, v. 177—204.

[4] Translationes S. Cornelii rhytmicae, Carmen II, Strophe 2 (Poet. Car. IV, 239).

Digitized by Google

ihnen bisher überhaupt noch kaum betretenen Teil des Reiches, richteten sie im Januar und Februar ihre Vorstöße[1]: bis auf eine Meile näherten sie sich der Stadt Reims und machten alles Land bis dahin unsicher.[2] Glücklicherweise hatte Fulco, der Nachfolger Hincmars, sogleich nach dem letzten Angriff der Normannen 882 die Mauern von Reims wiederherstellen lassen, so daß die flüchtende Bevölkerung dort eine sichere Zuflucht fand; wie der hl. Dionys, so wurden damals u. a. auch die Gebeine des hl. Rufinus und hl. Valerius aus Bazoches (bei Fismes, westlich von Reims) nach der Metropole gebracht. Und die Fürsorge Fulcos beschränkte sich nicht auf Reims: auch in anderen Teilen seines Sprengels ließ er Burgen erbauen, so zu Omont zwischen Aisne und Maas (südwestlich von Sedan) und zu Epernay an der Marne.[3]

Gegen Ende Januar waren die Normannen mit ihren Vorbereitungen, dem Bau von Belagerungsmaschinen, Schmieden von Waffen u. s. w., fertig. Freilich war gerade die kunstvollste Maschine, eine Art dreifacher Widder, unvollendet geblieben, weil ein wohlgezielter Ballistenschuß ihre beiden Erfinder und Erbauer niedergestreckt hatte.[4]

Am 31. Januar 886, bei Tagesanbruch, eröffneten die Dänen ihren neuen Angriff durch einen Hagel von Wurfgeschossen, der auf Türme und Brücken niederprasselte. Sturmglocken und Hornsignale riefen die Pariser zur Verteidigung

[1] Abbo I, v. 438—460. Diese Vorstöße fanden nach Abbo besonders nach dem zweiten Sturm auf Paris, also Anfang Februar, statt.

[2] Briefe Fulcos an Papst Stephan IV. und Karl III. (Flodoard, Hist. Rem. Eccl. IV c. 1, 5. SS. XIII, 555, 563), beide etwa im Februar 886 geschrieben.

[3] Flod. H. R. E. IV c. 8, c. 52 (SS. XIII, 573, 598). Der Nachfolger Fulcos, Heriveus (900—922), setzte diese Tätigkeit fort; er erbaute oder erneuerte z. B. die Burgen Mouzon an der Maas und Coucy-le-Château, westsüdwestlich von Laon, s. Flod. IV c. 13 (SS. XIII, 576).

[4] Abbo I, v. 205—223.

Digitized by Google

auf die Mauern. Die Dänen hatten sich in drei Schlachthaufen geteilt: einer richtete seine Angriffe auf den nördlichen Brückenturm der Pons major, die zwei anderen, welche sich auf Schiffen befanden, auf die Brücke selbst, in der richtigen Erkenntnis, daß nach Einnahme oder Zerstörung der Brücke der Fall des Turmes unausbleiblich war. Der Hauptsturm ging jedoch zunächst auf den Turm: tausend Dänen bildeten hier durch ihre bunten Schilde und durch fahrbare Schutzwände (ähnlich den römischen vineae) eine ungeheure Testudo, weitere tausend schleuderten, in kleinere Abteilungen aufgelöst, ihre Wurfgeschosse. So wogte der wütende Kampf den ganzen Tag hin und her, bis in die sinkende Nacht. Am folgenden Tage suchten die Dänen die Gräben um den Turm mit allem möglichen Material, schließlich sogar mit Vieh und Leichen, auszufüllen, am dritten Tage (2. Februar) ließen sie bereits ihre Widder gegen den Turm spielen. Doch die Ausdauer der Pariser und ihre wohlgezielten Pfeil- und Wurfmaschinenschüsse vereitelten alle Anstrengungen. Auch ein letzter Versuch, die Brücke durch brennende Schiffe, die man an Seilen stromaufwärts zog, in Brand zu stecken, mißglückte, und am 3. Februar erteilte Siegfried den Befehl zum Rückzuge in das Lager.[1]

Die folgenden Tage über setzten die normannischen Reiter ihre Streifzüge nach Osten fort und plünderten u. a. die Besitzungen eines sonst nicht weiter bekannten Grafen Robert „mit dem Köcher", welcher selbst fiel. Doch sein Neffe Adalhelm schlug die Normannen in die Flucht und jagte ihnen ihre Beute wieder ab.[2] Vielleicht durch diese Schlappe veranlaßt, richteten sie ihre Züge fortan mehr nach Süden; sie setzten auf das linke, neustrische Seineufer über und durchstreiften zunächst die Umgegend von St. Germain-des-Prés.[3]

[1] Abbo I, v. 224—437. Die A. Ved. berichten über diesen Sturm nur sehr kurz und in allgemeinen Ausdrücken, zum Jahre 885.

[2] Abbo I, v. 438—460. — [3] Abbo I, v. 461—476.

Digitized by Google

Da traf die Pariſer ein ſchweres Mißgeſchick. Auf der Seine war Hochwaſſer eingetreten, und dieſes riß in der Nacht zum 6. Februar die ſüdliche Holzbrücke, die Pons minor, fort. Sofort entſandte Gauzlin 12 Mann in den linksufrigen Turm, um die Brücke am nächſten Morgen wiederherſtellen zu laſſen. Aber gleich bei Tagesanbruch ſetzten die Normannen über den Strom und griffen den iſolierten Brückenturm an. Trotz heftigen Widerſtandes gelang es ihnen unter dem furchtbaren Jammergeſchrei der Pariſer, Feuer an den Turm zu legen. Die Beſatzung, vom Qualm überwältigt, mußte ſich gefangen geben und wurde bis auf den letzten Mann niedergemacht.[1]

Das linke Seineufer war nun völlig in der Gewalt der Normannen und ganz Neuſtrien bis zur Loire wurde weit und breit verheert und ausgeraubt.[2] Abbo ſelbſt ſah von den Mauern von Paris die unzählbaren Viehherden, die vorübergetrieben wurden. Das Kloſter St. Germain-des-Prés diente als Stall, bis eine Viehſeuche darin ausbrach und zur Räumung zwang.[3] Während das platte Land ſo zu leiden hatte, leiſteten die neuſtriſchen Städte tapferen Widerſtand. Zahlreiche Stürme auf

---

[1] A. Ved. 886. Abbo I, v. 504—597.

[2] Abbo I, v. 598—600, 618—632. Die Verſe 598—99 lauten richtig:

Tum Sequanam saliunt Ligerumque petunt, patriamque
Has inter geminas peragrant predam capientes.

Früher ſetzte man hinter patriamque einen Punkt und erging ſich in allerhand Konjekturen darüber, warum Abbo die Loire als «patria» der Normannen bezeichnete. v. Winterfeld hat in ſeiner neuen Ausgabe (MG. Poet. Car. IV, 96) durch eine bloße Änderung der Interpunktion die Sache höchſt einfach aufgeklärt.

[3] Abbo I, v. 633—644. Später, zur Zeit des Feſtes des hl. Germanus (28. Mai) geſtatteten die Normannen ſogar, daß in der Abteikirche Meſſe geleſen wurde! Ein merkwürdiges, doch nicht alleinſtehendes Zeichen ihrer abergläubiſchen, im Heidentum bereits wankend gewordenen Sinnesart, ſ. Abbo II, v. 105—106.

Digitized by Google

Chartres (etwa Ende Februar)[1] wurden abgeschlagen, wobei die Dänen 1500 Mann verloren. Auch vor den Mauern von Le Mans holten sie sich blutige Köpfe[2]; dagegen scheint Evreux damals in ihre Hand gefallen zu sein, doch gelang es dem Bischof Seibard zu entkommen.[3] Bedenkt man, daß etwa gleichzeitig eine neue Invasion der Normannen in die untere Loire stattfand[4], so kann man sich die verzweifelte Lage Neustriens vorstellen. Wie einzelne wogenumbrandete Felsen ragten die Städte, namentlich Paris, aus der Normannenflut hervor. Und vergebens spähten die Wächter dieser letzten Stützpunkte des Reiches nach Osten, nach Hülfe vom „Herren der Christenheit". Karl machte sich gerade in diesen Tagen statt nach Westfranken — nach Italien auf.[5]

In tiefer Besorgnis um das Schicksal seiner Stadt bat Bischof Gauzlin den Grafen Erchanger (Herkengerius) durch einen Boten, möglichst schnell nach Ostfranken zu eilen und den Grafen Heinrich, den „Herzog der Austrasier", um Hülfe zu bitten. Dies geschah, und noch im Februar machte sich Heinrich mit einem ostfränkischen Heere nach Paris auf, erlitt aber auf dem Marsche durch Glatteis starke Verluste an Pferden. Vor Paris angekommen, führte er der Stadt neue Lebensmittel zu; er verweilte noch längere Zeit auf dem nördlichen Ufer, ohne viel ausrichten zu können, da die Dänen sich ruhig in ihrem

[1] Die hl. Wandregisel und Ansbert wurden wegen der drohenden Nähe der Dänen am 16. Februar aus der Vorstadt in die Stadt Chartres selbst geschafft. Transl. SS. Wandregisili et Ansberti (SS. XV, 409).

[2] Abbo I, v. 645—659.

[3] Dudo l. II c. 16 (Lair 157), A. Rotomag. 893 (Liebermann, A.-N. G.-O. S. 42), Chron. S. Stephani Cadom. 892 (Duch. H. Norm. S. 1016), Chron. S. Neoti 893 (ed. Stevenson, S. 141). Alle diese Quellen schreiben wohl lediglich Dudo aus. Das Jahr ist unsicher, doch am wahrscheinlichsten 886. Vgl. Duchesne, Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule, Bd. II, 229.

[4] S. § 58. — [5] Dümmler, O. R. III, 248.

Digitized by Google

Lager hielten; nur gelang es ihm, einen Teil der dänischen Pferde und Rinder wegzunehmen. Kurz nach Ostern (27. März), etwa Anfang April, überließ er Paris wieder seinem Schicksal und kehrte heim.[1]

Unmittelbar nach seinem Abzuge verlegten die Dänen auf den Rat Siegfrieds ihr Lager auf das linke Ufer, nach St. Germain-des-Prés.[2] Wahrscheinlich geschah dies der größeren Sicherheit wegen, denn so brachten sie die Seine zwischen sich und jedes etwa von Ostfranken kommende Entsatzheer.

So mußten die Pariser denn jede Hoffnung auf Rettung von außen aufgeben. Glücklicherweise war auch König Siegfried der nutzlosen Stürme müde. Es gelang Gauzlin, mit ihm in Verhandlungen zu treten und ihn gegen 60 Pfund Silber zum Abzug zu bewegen.[3] Aber ohne Erfolg suchte der König das übrige Heer zu dem gleichen Schritte zu veranlassen, obwohl die Pariser zum Loskauf bereit waren. Höhnisch sah er als untätiger Zuschauer einem neuen vergeblichen Sturm des Heeres zu und steuerte dann, etwa in der zweiten Aprilwoche, seine-abwärts.[4]

Da kam ein neuer Umstand den Normannen zu Hülfe: Bischof Gauzlin, die Seele der Verteidigung, erkrankte schwer und verschied am 16. April.[5] Charakteristischerweise hatte man im dänischen Lager eher davon Kunde als in der Stadt. Man rief den Posten auf der Mauer die Trauernachricht

[1] A. Ved. 886. Abbo II, v. 3—22. Regino 887. A. Fuld. P. III. 886. Letztere sagen, daß H. diebus quadragesimae et usque at tempus rogationis vor Paris lag. Die Bittage begannen 886 am 1. Mai, da aber Heinrich jedenfalls vor dem Tode Gauzlins (16. April) abzog, so ist diese Angabe irrig.

[2] Abbo II, v. 31—40. — [3] Abbo II, v. 41—52. A. Ved. 886.

[4] Abbo II, v. 53—67.

[5] Abbo II, v. 68—75. A. Ved. 886. Der Todestag nach Necrol. S. Germani Prat. bei Bouillart, Histoire de l'abb. St. Germain-des-Prés, p. CXII.

Digitized by Google

höhnisch zu und überließ sich ungemessener Freude.[1] In der Tat war dies ein schwerer Schlag für die Franken, zumal wenige Wochen später, am 12. Mai, auch Abt Hugo, der langjährige Reichsverweser Westfrankens, zu Orléans starb.[2] Körperliche Leiden hatten ihn schon seit Jahren verhindert, sich den Normannen mit seinem alten kriegerischen Ungestüm entgegenzuwerfen.

Der Verlust Gauzlins verbreitete allgemeine Entmutigung unter den Parisern. Dazu trat eine unheimliche Seuche in der Stadt auf, und auch Mangel an Lebensmitteln machte sich bemerkbar. Schon fehlte es an Raum, die Toten zu beerdigen. Und kein Tag verging ohne Gefechte![3] Vergeblich versuchte Graf Odo dem Volke wieder Hoffnung und Vertrauen einzuflößen; zuletzt beschloß er, noch einen letzten Versuch zu wagen, Hülfe von außen zu bringen. Etwa Anfang Juni verließ er heimlich die Stadt und eilte nach Osten, wo er einen dringenden Appell um Beistand an die Großen des Reiches richtete und dem Kaiser, der gerade jetzt wieder aus Italien durch Burgund heraufzog, durch sie mitteilen ließ, Paris sei ohne seine Hülfe in Kürze verloren. Hierauf kehrte Odo nach Paris zurück und erschien eines Morgens an der Spitze von drei Schlachthaufen auf dem Montmartre. Die Normannen hatten von seiner Ankunft Nachricht erhalten, waren über den Fluß gegangen und versperrten den Zugang zum nördlichen Brückenturm. Odos Pferd fiel ihm unter dem Leibe, doch zu Fuße bahnte er sich durch das dichteste Getümmel der Feinde den Weg in die Stadt, wo er mit ungeheurem Jubel aufgenommen wurde. Seine Truppen unter Graf Adalhelm jagten hierauf die Normannen

---

[1] A. Ved. 886.

[2] Abbo II, v. 76—78. A. Ved. 886, vgl. Dümmler, O. R. III, 267.

[3] Abbo II, v. 154—162. A. Ved. 886.

Digitized by Google

mit Verlust über die Seine zurück.[1] Aber auch der Juni und Juli verging, ohne daß der Kaiser von sich hören ließ. Und gerade in den Hundstagen verdoppelten die Normannen ihre Anstrengungen, richteten zahllose Angriffe auf Türme, Mauern und Brücke und überschütteten sie unaufhörlich mit Wurfgeschossen und Pfeilen.[2] Freilich hatten auch sie schwere Einbuße zu beklagen: seit Beginn der Belagerung waren bereits drei Könige (darunter einer namens Sinrik) und mehrere Fahnenträger gefallen.[3]

Endlich im Juli berief Karl III. eine Reichsversammlung nach Metz, um von dort aus gegen die Normannen zu ziehen.[4] Sein Verhalten ist geradezu unbegreiflich. Wenn er nicht auf seinem Römerzuge den Papst Stephan V. veranlaßt hätte, den fränkischen Bischöfen bei völliger Verwüstung ihres Sprengels durch die Heiden den Übergang auf einen anderen Sitz zu erlauben[5], könnte man meinen, er hätte die Normannen völlig vergessen. Dabei war er unaufhörlich mit Hülfegesuchen bombardiert worden, und erst im Februar hatte ihn Fulco von Reims in einem längeren Schreiben mit den schärfsten Ausdrücken an seine Pflicht gemahnt.[6] Man fühlt ordentlich, wie er Furcht davor empfand, sich nochmals einer solchen Blamage wie zu Elsloo auszusetzen. Seine einzige Entschuldigung ist die, daß er schwer nervenleidend war und oft an unerträglichen Kopfschmerzen litt.[7]

Am 30. Juli befand er sich noch in Metz, Anfang August

---

[1] Abbo II, v. 163—165, 195—216. Nach den A. Ved. 886 traf Odo nicht persönlich mit dem Kaiser zusammen, was auch das Wahrscheinlichere ist.

[2] Abbo II, v. 166—194, 226—314. A. Ved. 886.

[3] Abbo I, v. 591—92; II, v. 57, 178, 219—226, 282.

[4] A. Fuld. P. III. 886.

[5] A. Fuld. Cont. Rat. 886.

[6] Flod. Hist. Rem. Eccl. l. IV c. 5 (SS. XIII, 563).

[7] Vgl. Dümmler, O. R. III, 286.

Digitized by Google

rückte er über Attigny langsam nach Quierzy.[1] Von hier sandte er den Grafen Heinrich, dem nach dem Tode Hugos die Verweserschaft über Westfranken übergeben worden war[2], mit einigen Truppen nach Paris voraus. Am 28. August unternahm dieser mit wenigen Begleitern einen Rekognoszierungsritt um das dänische Lager, geriet dabei, durch eine List der Normannen verlockt, in eine Fallgrube und wurde von den herbeieilenden Feinden erschlagen.[3] So fand auch dieser Normannensieger durch eigene Unvorsichtigkeit und dänische List ein ähnliches Ende wie sein westfränkisches Ebenbild Robert von Anjou. Er wurde in der Medarduskirche zu Soissons beigesetzt.[4]

Im Oktober endlich erschien der Kaiser selbst mit seinem zahlreichen, vielsprachigen Heere, in dem alle Stämme des Reiches vertreten waren, vor Paris und schlug am Fuße des Montmartre sein Lager auf.[5] Schon vor seiner Ankunft hatte dort die fränkische Vorhut unter den Grafen Theoderich und Aletram ein siegreiches Gefecht mit den Dänen gehabt.[6] Karl zwang diese nun, sich völlig auf das südliche Ufer zu beschränken,

---

[1] Urkk. Karls in Metz 30. Juli, in Attigny 16. August, in Servais 22. August, in Quierzy 4. Sept. (Mühlb. 1720—1724). Da aber Graf Heinrich den A. Ved. 886 zufolge von Quierzy aus nach Paris geschickt wurde und schon am 28. August fiel, so muß Karl schon Ende August in Quierzy eingetroffen sein.

[2] A. Fuld. Cont. Rat. 886: occiso ibi Heimrico marchensi Francorum, qui in id tempus Niustriam tenuit.

[3] A. Ved. 886. Abbo II, v. 217—218. A. Fuld. P. III, 886, Cont. Rat. 886, Regino 887, der den Zug Heinrichs nach Paris offenbar für ein selbständiges Unternehmen hält. Das Todesdatum geben Ann. necrol. Fuld. (SS. XIII, 186).

[4] Regino 887. Seine Grabschrift bei Dümmler, O. R. III, 169 A. 2.

[5] Abbo II, v. 330—334, A. Ved. 886. Regino 887. A. Fuld. P. III und Cont. Rat. 886. A. Lemovic. 886 (SS. II, 251). Karls Aufenthalt vor Paris wird durch Urkunden vom 24. Okt. bis 6. Nov. nachgewiesen (Mühlb. 1726—1733).

[6] Abbo II, v. 315—329.

Digitized by Google

sandte Verstärkung in die Stadt und ließ auch einen Teil seines Heeres über den Fluß gehen, um das dänische Lager unmittelbar zu bedrohen. Weiter aber geschah nichts, ein ernstlicher Angriff wurde nicht einmal versucht.[1]

So konnte sich denn das erbauliche Elsloover Schauspiel nochmals abspielen. Nach Graf Heinrichs Tode war ja nichts Besseres zu erwarten. Man spürte auf einmal, daß der Winter vor der Tür stand. Unterhandlungen wurden angeknüpft und das Ende war, daß der Kaiser den Normannen freie Durchfahrt durch die Seine und Winterquartiere in Burgund bewilligte! Nicht ohne Grund hat man vermutet, daß Karl die Normannen mit Absicht nach Burgund schickte, um die dortigen rebellischen Großen, welche die Heeresfolge verweigerten, zu züchtigen. Im März sollten sie dann nach Empfang von 700 Pfund Lösegeld für Paris in ihre Heimat abziehen.[2]

Der Vertrag war Anfang November abgeschlossen worden. Der Kaiser setzte noch an Stelle Gauzlins den Bischof Askerich auf den erledigten Stuhl von Paris und übertrug dem tapferen Grafen Odo die durch den Tod Hugos von Neustrien erledigten Lehen seines Vaters Robert. Damit designierte er ihn gleichsam selbst zum künftigen König Westfrankens.[3]

Hierauf begab er sich nach Soissons, aber sogleich schreckte

[1] A. Ved. 886.

[2] Die Vertragsbedingungen geben, einander ergänzend, am genauesten A. Ved. 886 und Abbo II, 338—341. Ungenauer die A. Fuld. P. III. 886, welche einen Teil der Normannen nach Burgund gehen, einen Teil gegen Tribut abziehen lassen, und behaupten, daß der Kaiser aus Furcht vor dem drohenden Anmarsch Siegfrieds den Vertrag abschloß. Die Cont. Rat. 886 hüllt sich in offizielles Schweigen und sagt nur: rex parum prospere actis rebus revertitur in sua. Regino 887 nennt nur die Erlaubnis zum Zuge nach Burgund und ist die einzige Quelle, die dies mit der Angabe motiviert: eo, quod incolae illarum (scil. regionum) illi obtemperare nollent. Vgl. Wenck, Die Erhebung Arnulfs S. 12 A. 5.

[3] A. Ved. 886, vgl. oben § 40, S. 221.

Digitized by Google

ihn hier die Nachricht von der Rückkehr König Siegfrieds auf. In der Tat — die Flammen der brennenden Dörfer verkündeten deutlich dessen Nähe. In ihrem unheimlichen Scheine sehen wir den letzten Gesamtherrscher des Frankenreiches fast wie einen Flüchtling das Westreich verlassen — um nicht wiederzukehren.[1]

König Siegfried war nach seiner Abfahrt von Paris im April 886 der Seinemündung zugesteuert. Wir können nur Vermutungen darüber hegen, wo er sich in der Zwischenzeit aufgehalten hatte. Manches spricht dafür, daß er Bayeux belagerte und eroberte.[2] Jetzt, im November, fuhr er wieder seineaufwärts, drang dann in die Oise ein und verwüstete beide Ufer mit Feuer und Schwert. Compiègne wurde erstürmt, die königliche Pfalz und viele andere Gebäude gingen in Flammen auf, während das Kloster und die neuerbaute Kirche des hl. Cornelius und Cyprian der Feuersbrunst trotzte. Unmittelbar nach Karls Abzug gelangte Siegfried nach Soissons, verbrannte dort die berühmte Medarduskirche und blieb unter fortgesetzten Verheerungen den Winter über in der Oise liegen.[3]

[1] A. Ved. 886: imperator . . . festine rediit in terram suam. A. Fuld. P. III. 886: concito gradu in Alsatiam se recepit. Am 6. Nov. war Karl noch vor Paris (Mühlb. 1733), am 12. Nov. bereits in Juville in Lothringen (Mühlb. 1734).

[2] Dudo l. II c. 16 (Lair 157) läßt seinen Helden Rollo von der Belagerung von Paris aus zweimal vor Bayeux ziehen, das zweite Mal die Stadt erobern und die gefangene Popa, Tochter des Grafen Berengar (v. Maine?), heiraten. Etwas anders Wilhem v. Jumièges l. II c. 12 (Duchesne, Hist. Norm. Script. 229), der nur von einer Belagerung von Bayeux weiß. — Daß die Normannen damals wirklich in Bayeux waren, dafür spricht auch Abbo II, v. 355—57, wonach im Frühjahr 887 eine blinde Frau, die mit den Normannen aus dem Bessin nach Paris gekommen war, dort geheilt wurde.

[3] A. Ved. 886. Transl. S. Cornelii Comp. Carm. I, Strophe 22—26, III, Strophe 3—4 (Poet. Car. IV, 239—40). Die Zahl der Dänen wird hier auf 5000 beziffert; bei einem glücklichen Ausfall der Compiègner scheinen viele Feinde gefallen zu sein. — Supplementum ad Vitam S. Medardi

Digitized by Google

Unterdessen waren auch die Normannen vor Paris nach Burgund aufgebrochen. Wenn wir Regino glauben dürfen, verweigerten ihnen die Pariser entgegen dem Vertrage auch jetzt noch die Durchfahrt. Die Normannen, die um jeden Preis an der Stadt vorbei wollten, griffen da zu einem ganz außerordentlichen Mittel: sie zogen ihre Schiffe auf eine Strecke von mehr als 2000 Schritten über festes Land und brachten sie oberhalb der Stadt wieder zu Wasser. Dieses Verfahren ist an sich recht wohl möglich und wurde z. B. von den Warägern in Rußland oft geübt. Nur macht das Schweigen aller übrigen Quellen, auch Abbos, die Sache etwas zweifelhaft.[1] Wie dem auch sein mag, die normannische Flotte gelangte an Paris vorbei. Alles, was die Pariser durch monatelange Anstrengungen und Entbehrungen zu verhindern gesucht hatten, das gewährte den Feinden jetzt die Unfähigkeit des Kaisers ohne Schwertstreich. Dennoch war die heroische Verteidigung von Paris nicht umsonst gewesen: wie ein Pfahl im Fleische hemmte diese uneroberte Stadt die Bewegungen der Normannen. Mochten sie seineaufwärts oder -abwärts ziehen, immer lag ihnen dieses unbequeme Hindernis im Wege. Eine normannische Flotte, die ostwärts von Paris lag, durfte sich kaum mehr dauernd dort aufhalten, da ihr der Zuzug aus der Heimat und von der See her jederzeit unterbunden werden konnte, solange Paris stand. Es war gleichsam eine Grenzmarke aufge-

auct. anonymo saec. IX. § 16 (AA. SS. Boll. 8. Juni II, 85). Die Urkunden Karls III. 23. Juni 887 und Odos 893 für St. Medard zu Soissons (Bouqu. IX, 361, 460) sind Fälschungen, s. Mühlb. 1754.

1 Die Geschichte steht bei Regino 888, gehört aber dem ganzen Zusammenhang nach zu 886. Dümmler, O. R. III, 272 A. 2, und v. Kalckstein, Gesch. d. franz. Königtums S. 43 A. 2, lehnen sie ab, Steenstrup, Norm. II, 231, und Favre, Eudes S. 63, nehmen sie an. Entgegen Favre, ibid. A. 3, meine ich, daß die Pariser mit der Verweigerung der Durchfahrt zweifellos den Vertrag brachen oder vielmehr nicht anerkannten. Über das Ziehen der Schiffe über Land bei den Warägern ꝛc. s. oben § 5.

Digitized by Google

richtet worden, die den Normannen deutlich verkündete: bis hierher und nicht weiter!

Darüber hinaus hat diese denkwürdige Belagerung eine noch viel weiter reichende Bedeutung, die wir hier nur andeuten können. Sie läßt sich in die Worte zusammenfassen: das künftige Frankreich hatte durch sie eine Hauptstadt und ein nationales Königsgeschlecht gefunden. Es war der erste Wettkampf zwischen einem Karolinger und Kapetinger, und er hatte deutlich gezeigt, daß die Zukunft dem Kapetinger gehörte.

§ 57. Das große Heer in Burgund und im östlichen Westfranken. Rückkehr nach Paris. 886—889.

Am 30. November 886[1] gelangten die Seine-Normannen nach Sens an der Yonne. Sie verwüsteten die Umgegend, u. a. das Kloster Vareilles[2] (an der Vanne, östlich von Sens) und machten sich daran, die Stadt zu belagern. Diese wurde jedoch tapfer verteidigt und vergeblich lagen die Normannen sechs Monate davor, obwohl sie kein Mittel der Belagerungskunst unversucht ließen. Während der Belagerung starb Erzbischof Eberhard von Sens am 1. Februar und wurde durch Walther, einen Neffen Walthers von Orléans, noch im März ersetzt.[3] Die Normannen beschränkten sich aber nicht auf die Bestürmung von Sens, sondern verheerten ganz Burgund

---

[1] Ann. S. Columbae Senon. 886 (SS. I, 104). Abbo II, v. 341.

[2] Vita S. Romani abb. Autissiodor. auct. Gisleberto (um 1048. Bouqu. IX, 135). Darnach Clarius, Chron. S. Petri Vivi Senon. (um 1124, Bouqu. IX, 33).

[3] Regino 888. Ann. S. Columbae Sen. 886 (SS. I, 104). Abbo II, v. 337. Vita S. Romani l. c. Ann. Vindoc. 887 (Halphen, R. A. A. V. 55). Die A. Ved. 886 sprechen, wohl irrtümlich, von einem Loskauf der Stadt durch Eberhard. Das A-S. Chron. 887 (und darnach Asser, Gesta Aelfredi 887, Flor. Wigorn. Chron. 887, SS. XIII, 106, 122, 125) stellen die Vorgänge von 887 und 888 in verkehrter Reihenfolge dar.

Digitized by Google

bis zur oberen Loire und Saône.[1] So verbrannten sie die Klöster St. Germain zu Auxerre, Bèze (an der Bèze-Quelle, nordöstlich von Dijon), Flavigny-sur-Ozerain (westnordwestlich von Dijon), wo sie sich vom 11.—25. Januar 887 aufhielten, ja vielleicht sogar St. Vivant (Biarne, an der Straße Dôle-Auxonne) jenseits der Saône.[2] Das befestigte Dijon diente als Zufluchtsort für die Bevölkerung der Umgegend.[3] Auch Langres war stark bedroht, und seine Mauer wurde von Bischof Geilo eiligst wiederhergestellt.[4] Überhaupt begann in diesen Jahren allenthalben in Westfranken eine lebhafte Befestigungstätigkeit; u. a. erhielten Umwallungen das Kloster Tournus bei Mâcon, St. Vaast zu Arras (885—87), St. Quentin (20. April bis 30. Oktober 886)[5]; die Bemühungen Fulcos von Reims in dieser Hinsicht wurden schon erwähnt.

Gegen Ende des Winters wandte sich König Siegfried von der Oise wieder dem Seinetal zu, hauste dort den Sommer über und segelte endlich im Herbst 887 nach Friesland, wo er sein Ende fand.[6] Die näheren Umstände seines Todes kennen wir

[1] A. Ved. 887. Regino 888. Ann. S. Benigni Div. 887 (SS. V, 40). Abbo II, v. 343—46.

[2] A. Lemovic. 887 (SS. II, 251) vgl. die Urk. Odos für St. Germain d'Auxerre 11. Juli 889 (Quantin, Cartul. gén. de l'Yonne I, Nr. 62, S. 122—23). A. Besuens. 888 (SS. II, 248). Hugon. Flav. Chron. 887 (SS. VIII, 356), Vita S. Viventii c. VIII, § 46 (AA. SS. Boll. Jan. II, 95). Den Mönchen von St. Vivent baute Graf Manasses von Dijon ein neues Kloster zu Vergy (Comm. Reulle-Vergy, 6 km nordwestlich von Nuits). Doch wurde St. Vivant-Biarne vielleicht erst 910 zerstört.

[3] Chron. Besuense auct. Johanne mon. saec. XII. (Bouqu. IX, 20; Bougaud et Garnier, Analecta Divion. I, 279, 280).

[4] Urk. Karls III. 15. Januar 887 für Langres (Mühlb. 1740, Bouqu. IX, 346).

[5] Urk. Odos für Tournus 16. Juli 889 (Bouqu. IX, 448. Böhmer 1880), für St. Vaast 890 (Bouqu. IX, 452, Böhmer 1884). Vgl. Sermo de relat. corp. S. Vedasti c. 3—7 (SS. XV, 402). Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272—73). — [6] A. Ved. 887.

Digitized by Google

nicht. Nach seinem Abzuge aus der Oise hielt man die Lage für sicher genug, um die hl. Cornelius und Cyprian von Senlis nach Compiègne zurückzubringen.[1] Das große Heer seinerseits hob im Mai die Belagerung von Sens auf und kehrte nach Paris zurück, wo es unterhalb der Stadt, in St. Germain-des-Prés, sein altes Lager bezog, die Abtei aber nach wie vor verschonte.[2] Die im vorigen Herbst versprochene Loskaufsumme war jetzt fällig. Bischof Askerich von Paris begab sich daher zum Kaiser, wahrscheinlich nach Kirchen am Oberrhein, wo Karl im Juni weilte[3], und holte die Summe von 700 Pfund, die hierauf den Normannen ausbezahlt wurde. Doch diese trugen sich mit hinterlistigen Plänen. Statt dem Vertrage gemäß nach Zahlung des Tributes die Seine zu verlassen, versuchten sie eines Tages plötzlich die Durchfahrt durch die Pariser Brücken zu forcieren. Der Bischof war gerade beim Mittagessen, als ihm gemeldet wurde, daß die ganze dänische Flotte mit voller Kraft heranrudere. Ein glücklicher Pfeilschuß tötete den Führer des vordersten Schiffes, das Fahrzeug strandete, und so wurde die Gefahr mit knapper Not abgewandt.[4]

Hierauf versuchten es die Normannen, auf friedlichem Wege

[1] Transl. S. Cornelii Compend. (Poet. Car. IV, 237—40). Die Rückkehr der Heiligen kann nicht, wie v. Winterfeld (ibid. p. 237) meint, während des Waffenstillstandes von November 886 bis Mai 887 stattgefunden haben, da ja in dieser Zeit gerade Siegfried an der Oise hauste, sondern erst nach dessen Abzug, d. h. frühestens wohl im März oder April 887. Allerdings erschienen bald wieder die anderen Normannen vor Paris, aber deren Nähe wurde wohl nicht für so bedrohlich angesehen, da sie ja ganz friedlich mit den Parisern verkehrten.

[2] Ann. S. Columbae Senon. 886 (SS. I, 104). Die A. Ved. 887 lassen sie erst im Sommer zurückkommen. Abbo II, v. 347—48. Regino 889 spricht irrtümlich von einer neuen Belagerung.

[3] A. Ved. 887. Über den Aufenthalt Karls in Kirchen s. Dümmler, O. R. III, 277—279. Auch Odo war dort anwesend, s. d. Urkk. Bouqu. IX, 359, 360.

[4] Abbo II, v. 388—410.

Digitized by Google

ihr Ziel zu erreichen: man tauschte Geiseln aus und bald entwickelte sich ein freundschaftlicher Verkehr zwischen den Parisern und Dänen, so daß diese sogar unbehelligt in der Stadt ein- und ausgingen.[1] Ja, die Pariser ließen sich schließlich überreden, die Flotte doch durch die Brücken passieren zu lassen[2]; nur mußten die Normannen versprechen, die Seine selbst nicht zu verlassen und später wieder nach Burgund zu fahren. So sehr fehlte damals den Gliedern des Fränkischen Reiches das Gefühl der Zusammengehörigkeit, daß die Verwüstung Burgunds die Pariser vollkommen kalt ließ, ja sogar nicht ohne Schadenfreude von ihnen gesehen wurde.[3] Dagegen wurde besonders vereinbart, daß die Normannen unter keinen Umständen das Marnegebiet, das östliche Hinterland von Paris, betreten dürften.[4] Dort war nämlich Teutbert, ein Bruder Askerichs, Graf von Meaux, dort lagen Besitzungen Odos und wohnten überdies Stammesgenossen der Pariser.[5]

Als die Normannen endlich die Anker lichteten (wohl Anfang Herbst) gaben sie Sens als ihr Ziel an. Trotzdem fuhren sie, an der Marnemündung angelangt, in diesen Fluß ein und schlugen bei Chessy (ca. 12 km unterhalb Meaux, am linken Ufer) ihr Lager auf.[6] In Paris erregte diese Nachricht Wut und Entsetzen: alle Dänen (angeblich 500), die sich noch in oder um

[1] Abbo II, v. 411—13, 416—19.

[2] Dies sagt ausdrücklich A-S. Chron. 887 (SS. XIII, 106): þurh þa brycge æt Paris.

[3] Darauf deuten Abbos Worte II, v. 343—346.

[4] Abbo II, v. 414—16.

[5] Abbo II, v. 456—57, Mabille, Pancarte noire Nr. 58 (S. 95).

[6] A. Ved. 887. Abbo II, v. 420—30. Über die dunkeln Verse 426—28, s. Favre, Eudes S. 67 A. 2. — Regino 889, A-S. Chron. 887 (SS. XIII, 106), darnach Asser, Gesta Aelfredi 887 (SS. XIII, 122) und Flor. Wigorn. Chron. 887 (SS. XIII, 125), die sämtlich den Marnezug irrtümlich vor den Yonnezug setzen. Etwas anders, doch nicht minder unrichtig Ethelwerdi Chron. (SS. XIII, 123).

Digitized by Google

Paris fanden, wurden niedergemacht, bis auf einige, die Askerich in allzu ängstlicher Treue gegen den (doch eben gebrochenen) Vertrag laufen ließ.[1]

Das ganze östliche Westfranken, die Champagne, lag offen vor den Normannen. Den Winter 887/88 und den folgenden Sommer über trabten ihre Reiterscharen dort auf allen Straßen bis zur Maas.[2] Reims war durch seine Mauern geschützt, doch verheerten sie seine Umgegend[3], ebenso wie die von Châlons[4]; sie gelangten plündernd bis Verdun und St. Mihiel an der Maas, ja bis Toul an der Mosel[5] (wohl der östlichste Punkt, den sie hier erreichten). Auch der nördlichste Teil von Burgund wurde verheert[6], die Abtei Montiérender südwestlich von St. Dizier zerstört[7], das unbefestigte Troyes mit der Abtei St. Loup in der Vorstadt niedergebrannt[8] (in den nächsten Jahren versah man dann auch Troyes mit einer Umwallung).

Die politischen Verhältnisse im Frankenreiche waren in diesen Monaten derart, daß ein Widerstand, ausgenommen durch lokale Gewalten, ausgeschlossen schien. Die Absetzung Karls III. durch Arnulf im Herbste 887 brachte die Anarchie im westfränkischen Reichsteil zum Durchbruch. Niemand wußte jetzt, wem er gehorchen sollte. Es waren die Zeiten, wo die

---

[1] Abbo II, v. 430—40. — [2] A. Ved. 887. — [3] A. Fuld. P. III. 887.

[4] Flod. Hist. Rem. Eccl. IV c. 9 (SS. XIII, 573—74) über die Flucht des hl. Gibrianus aus Cosla (St. Gibrien nordwestlich nahe bei Châlons).

[5] Regino 889. Über Verdun vgl. Laurentii Gesta Epp. Vird., Dedicatio (SS. X, 491, Mitte 12. Jahrh. geschr.), wonach die Normannen am 16. oder 17. Februar (888?) in der Stadt hausten. Urk. Zwentibolds für St. Mihiel 14. August 895 (Mühlb. 1958, Bouqu. IX, 375).

[6] A. Ved. 887.

[7] Brief des Papstes Formosus 25. November 891 (Jaffé 3474, Bouqu. IX, 202).

[8] Regino 889. Urk. des Grafen Adelerius für St. Loup 1. März 891 (d'Arbois de Jubainville, Hist. des ducs de Champagne I, 449 und 67).

Digitized by Google

führenden Männer der karolingischen Verwaltungsbezirke oder älterer, historisch begründeter Sondergebiete, wie Burgund, Gotien ꝛc., am meisten emporkamen; mancher dieser kleinen Machthaber gedachte damals König zu sein oder doch zu spielen. — Fast gleichzeitig im Februar 888 wurden von verschiedenen Parteien Herzog Wido von Spoleto und Graf Odo von Paris zu Königen von Westfranken gewählt. Wido wich bald seinem überlegenen Nebenbuhler. Aber auch Odo war weit entfernt, über das ganze Reich Karls des Kahlen zu gebieten: nur Westfranken gehorchte ihm wirklich, die Provence, Aquitanien, Gotien, von der Bretagne nicht zu reden, folgten eigenen nationalen Herrschern.

Der größte Teil seines Landes befand sich überdies in den Händen der Normannen, und die nächste Aufgabe Odos war, sein Königreich zu erobern.

Die Normannen, deren Hauptquartier bisher immer noch Chessy war, hatten sich zu Beginn des Sommers an die Belagerung von Meaux gemacht. Meaux liegt auf einer Halbinsel der Marne und ist auf drei Seiten von Wasser umgeben; es wurde von Graf Teutbert, dem Bruder Askerichs von Paris, mannhaft verteidigt. Die Normannen errichteten an der allein zugänglichen Südseite der Stadt einen Belagerungswall, stellten Maschinen auf und scheuten keine Anstrengung, um zum Ziele zu kommen. Schließlich fand Graf Teutbert mit dem größten Teil seiner Truppen bei einem Ausfall den Tod. Bischof Sigmund, der nun den Oberbefehl übernahm, ließ die Stadttore, von Furcht ergriffen, zumauern. Doch von keiner Seite, auch von Odo nicht, kam Hülfe, und bald entmutigten der Hunger und die Aussichtslosigkeit des Widerstandes die Bevölkerung so, daß sie mit den Normannen in Verhandlung trat. Diese bewilligten ihr freien Abzug und stellten zur Sicherheit Geiseln. Darauf verließen die Einwohner die Stadt und

Digitized by Google

überschritten unter normannischer Führung die Marne. Sie waren schon ein gutes Stück entfernt, als das normannische Heer ihnen nacheilte und alle samt dem Bischof zu Gefangenen machte; die Stadt wurde niedergebrannt und die Mauern zum Teil geschleift. Dies geschah am 14. Juni 888.[1]

Die Belagerung von Meaux hatte jedenfalls nur einen Teil des Normannenheeres vor der Stadt festgehalten. Zu derselben Zeit fanden die oben erwähnten Streifzüge bis zur Maas statt. Wenige Tage nach dem Fall von Meaux, am 24. Juni 888, stieß nun König Odo an der Spitze einer kleinen Armee (1000 Mann, sagt Abbo) in den Argonnen, zwischen Verdun und der Aisne, also auf ostfränkischem Gebiete, unerwartet mit einem normannischen Heere zusammen. Die Dänen, angeblich 10000 Reiter und 9000 Mann Fußvolk stark, kamen vermutlich von Verdun und der nahen Abtei Montfaucon[2] zurück. Odo fiel über sie her, zersprengte zuerst das Reiterkorps und richtete dann unter den getrennt von diesem marschierenden, nichts ahnenden Fußtruppen ein gewaltiges Blutbad an.[3] Dieser glänzende Sieg, gewöhnlich nach dem erwähnten Kloster Montfaucon genannt, stellte Odo würdig an die Seite der Sieger von Thiméon und

[1] A. Ved. 888. Abbo II, v. 453—66. Favre, Eudes S. 116 A. 5, setzt die Belagerung und den Fall von Meaux erst nach dem Siege bei Montfaucon, im Juli—August 888 an. In der Tat geht diese Reihenfolge aus der Darstellung der A. Ved. hervor, welche die Belagerung etwa während der Verhandlungen von Worms stattfinden lassen, ohne genaue Daten zu geben. Abbos Chronologie im zweiten Buche ist unsicher. Doch scheint Favre die Ann. Nivern. 888 (SS. XIII, 89) übersehen zu haben, welche schreiben: In isto anno fuit excidium Meldensis civitatis sub die 18. Kal. Julii et festivitate S. Aniani (14. Juni), et fuit die Mercoris (falsch! der 14. Juni 888 war Freitag) et Luna 29. Ich sehe keinen Grund, diese Angabe zu bezweifeln, da auch die A. Ved. in der Chronologie nicht immer genau sind.

[2] Montfaucon wurde zweimal von den Normannen besetzt, doch beidemal verschont, s. Flod. Hist. Rem. Eccl. IV c. 40 (SS. XIII, 591).

[3] Am genauesten Abbo II, v. 491—531. A. Ved. 888.

Digitized by Google

Saucourt und veränderte die politische Lage sehr zu seinen Gunsten. Seine Gegner, Erzbischof Fulco von Reims, Abt Rudolf von St. Bertin und St. Vaast und Graf Balduin von Flandern gaben ihre Opposition auf, König Arnulf erkannte ihn bei einer Zusammenkunft zu Worms im Juli oder August als König von Westfranken an und behielt sich nur die Oberhoheit über das Land vor. Am 13. November 888 wurde Odo zu Reims feierlich zum König gekrönt.[1]

Nach dem Vertrage zu Worms, im Herbste 888, kehrte Odo mit einem Heere nach Paris zurück, um die Stadt gegen einen drohenden Angriff zu schützen. Die Normannen lagen etwa bis Anfang November bei Meaux.[2] Dann wandten sie sich wieder von der Marne zur Seine zurück und rückten, einem Angriff auf Paris ausweichend[3], zu Wasser und zu Lande seineaufwärts bis zum Loing, einem südlichen Nebenfluß der Seine (mündet bei Fontainebleau), an dessen Ufern sie ihr Winterquartier aufschlugen.[4] Sie lagen hier ungefähr an der Stelle, wo Neustrien, Aquitanien und Burgund zusammenstoßen, und alle diese drei Provinzen hatten unter ihren Plünderungen zu leiden. Odo brachte in diesen Monaten gerade Rammulf II., den mächtigen

[1] Dümmler, O. R. III, 320—323.

[2] A. Ved. 888. Die Krönung Odos fand erst statt, nachdem die Gefahr eines Angriffs auf Paris beseitigt war, am 13. November.

[3] Dümmler, O. R. III, 345, sagt, daß die Normannen „aufs neue vor die oft bestürmten Mauern von Paris zurückkehrten". Dies scheint mir jedoch aus den Quellen nicht hervorzugehen.

[4] A. Ved. 888. Regino 890 läßt die Normannen irrtümlich gleich von der Marne nach Paris zurückkehren und von da nach der Bretagne ziehen. Die Ansicht von Kalckstein, Gesch. d. franz. Königtums I, 62, daß die Normannen ihre Schiffe von der Seine nach dem Loing ein Stück übers Land gezogen hätten, beruht lediglich auf einem Mißverständnis der betr. Stelle der A. Ved., wo es heißt: Normanni . . . in Sequanam regressi, indeque navigantes et iter per terram facientes Luviam fluvium ingressi etc. Das bedeutet weiter nichts, als daß Landheer und Flotte gleichzeitig nach dem Loing zogen.

Digitized by Google

Herzog von Aquitanien, zur Unterwerfung, scheint aber den Normannen keinen Widerstand geleistet zu haben. Diese verbrannten abermals die Vorstädte von Auxerre und streiften südlich bis über die Grenzen Niederburgunds, also mindestens bis in die Gegend von Châlon-sur-Saône, Mâcon und Lyon.[1]

Im Sommer 889, wahrscheinlich im Juli[2], erschienen sie von neuem vor Paris, um diesmal ernstlich die Durchfahrt zu erzwingen. König Odo eilte schleunigst mit einem starken, aus Franken, Aquitaniern und Burgundern zusammengesetzten Heere von Orléans herbei, um Paris zu schützen[3]; seine Anwesenheit wird vom 10. bis 16. Juli durch die Urkunden bezeugt, in denen er den Klöstern Vézelay, St. Germain zu Auxerre und Tournus bei Mâcon den Besitz ihrer gegen die Normannen erbauten Kastelle bestätigt.[4] Es scheint vor Paris zu einigen Gefechten gekommen zu sein, wenigstens berichtet Abbo, daß der aquitanische Graf Ademar einen erfolgreichen Überfall auf die Normannen ausführte und daß Bischof Askerich bei einem anderen Gefechte 600 Dänen tötete.[5] Indessen gelangte man nach kurzer Zeit zu einer Verständigung. Odo ließ sich auf Unterhandlungen ein, bewilligte den Normannen eine (wahrscheinlich geringe) Geldzahlung und ließ sie an Paris vorbei seineabwärts

[1] A. Ved. 889. A. Lemovic. 889 (SS. II, 251). Hludowici regis Arelat. Electio Aug. 890 (LL. Sect. II, 2, 376).

[2] Nach den A. Ved. 889 erst im Herbste. Jedoch sprechen die hier angeführten, vom Juli datierten Urkunden dagegen, in deren einer Odo ausdrücklich sagt: Parisius, ubi . . . in regni conveneram defensionem (Bouqu. IX, 447). Auch die Möglichkeit, daß die Normannen vom Juli bis zum Herbst vor Paris lagen und dann erst abzogen, scheint ausgeschlossen, weil Abbo II, v. 473 sagt: Sessio fit non longa satis . . .

[3] Abbo II, v. 468—73. A. Ved. 889. Am 24. Juni war Odo noch in Orléans.

[4] Favre, Eudes, Pièces justif. Nr. 2 (S. 236); Bouqu. IX, 447, 448 (Böhmer 1879, 1880).

[5] Abbo II, v. 474—76, 485—90.

Digitized by Google

ziehen.[1] Wir kennen nicht die näheren Bedingungen dieses Vertrags, noch auch die Umstände, die König Odo zu diesem wenig rühmlichen[2] Entschlusse veranlaßten. Einerseits mochte die Unzuverlässigkeit seiner aquitanischen und burgundischen Hülfstruppen dazu beigetragen haben, andererseits die Absicht der Normannen, sich nach der Bretagne zu wenden; denn auf diese war es diesmal abgesehen.

Es war das letzte Mal, daß eine Wikingerflotte vor Paris gelegen hatte.

§ 58. Die Normannen im Loiregebiet und der Bretagne 879—890. Das große Heer im Cotentin 889—90.

Bevor wir den Schicksalen des großen Heeres weiter nachgehen, ist es an der Zeit, auf das Treiben der Loire-Normannen einen Blick zu werfen, die, wie bekannt, seit 862 fortdauernd, wenn auch in geringer Zahl, ihren Sitz am Unterlaufe dieses Stromes festgehalten hatten.

Zuletzt hatten wir die vergeblichen Versuche erwähnt, die Ludwig der Stammler 878 machte, sie von dort zu vertreiben.[3] Wahrscheinlich war sein Tod im April 879 auch für die Loire-Normannen Veranlassung zu neuen Unternehmungen. Unter Verwüstung des neustrischen Landes fuhren sie stromaufwärts bis Orléans und von da noch weiter bis zum Kloster Fleury (St. Benoit-sur-Loire). Die Mönche waren mit ihren Kostbarkeiten auf Wagen rechtzeitig nach Norden, nach dem praedium

[1] A. Ved. 889. Abbo schweigt hierüber vollständig. Regino bringt hier zum zweiten Male die Nachricht, die Normannen hätten ihre Schiffe an Paris vorbei über das feste Land gezogen, doch macht das Schweigen der A. Ved. und Abbos darüber die Sache hier noch bedenklicher, denn diese Notlage der Normannen wäre doch ein Triumph für die Pariser und Odo gewesen.

[2] Ein leiser Tadel spricht aus Abbos Worten (II, v. 473): Sessio fit non longa satis, frustrata triumpho.

[3] S. o. § 50.

Digitized by Google

Matriniacense (La Cour Marigny bei Lorris, südwestlich von Montargis, Dep. Loiret) entflohen. So fanden die Normannen das Kloster leer, folgten jedoch den Wagenspuren. Damals war gerade Abt Hugo, Markgraf von Neustrien, aus Burgund zurückgekehrt. Er erfuhr von der Verfolgung der Mönche, entschloß sich aber erst auf Zureden des Grafen Girbold von Auxerre zum Kampf, griff die Normannen in Gemeinschaft mit Girbold unweit Fleury plötzlich im Rücken an und erfocht einen vollständigen Sieg.[1]

Das Datum dieses Gefechts ist uns nicht bekannt, doch war es wahrscheinlich nur ein Vorspiel zu dem größeren Zusammenstoß, der im November 879 erfolgte. Die jungen westfränkischen Könige Ludwig III. und Karlmann waren gerade auf der Rückkehr von der Zusammenkunft begriffen, die sie im Oktober zu Orbe in Burgund mit Karl III. gehabt hatten, als sie von der Verwüstung des mittleren Loiregebietes durch die Normannen hörten. Sogleich brachen sie dorthin auf und trafen am Andreastage (30. November) unweit der Vienne mit ihnen zusammen. Es entspann sich ein Kampf, in dem die Westfranken Sieger blieben. Viele Normannen wurden getötet oder ertranken auf der Flucht in der Vienne.[2]

[1] Adelerius, Mir. S. Benedicti c. 41 (SS. XV, 498 f.). Daraus hat Dietrich v. Hersfeld (Illatio S. Benedicti, Mab. AA. SS. IV, 2, 364) seinen phantastisch ausgeschmückten und wertlosen Bericht entnommen. Dem Dietrich wieder folgten Hugo von Fleury (SS. IX, 379—80) und das Fragm. Hist. Francicae (Duch., Hist. Franc. Script. III, 334—46), welche beide Rollo als Führer der Normannen nennen. Auch die Hist. evers. mon. S. Florentii Salm. (Martène et Durand, Thes. nov. anecd. III, 845) schöpft aus Adelerius, sowie aus dem Tractatus de reversione S. Martini de Burgundia, ist also hier ohne Wert. Obwohl Adelerius das Gefecht eigentlich noch in die Regierung Ludwigs d. St. setzt (vgl. v. Kalckstein, Abt Hugo, F. z. D. G. XIV, 91), scheint es mir besser in das Jahr 879 zu passen.

[2] Hincmar 879. Mabille, Invasions S. 181, und ebenso Steenstrup Norm. II, 268, lassen die Könige vor der Schlacht die Vienne bei Port de

Digitized by Google

Die folgenden Jahre hindurch hören wir wieder recht wenig von den Normannen in der Loire, wissen jedoch bestimmt, daß sie deren Gebiet keineswegs verlassen hatten. Einerseits aber richteten sie ihre Angriffe in diesen Jahren wohl besonders auf die Bretagne, andererseits war die Aufmerksamkeit der westfränkischen Könige hauptsächlich auf den neuen furchtbaren Einbruch des großen Heeres im Norden gelenkt, neben dem die Loire-Normannen kaum in Betracht kamen. Daß diese jedoch ihre Züge gelegentlich immer noch weit ausdehnten, wird dadurch bewiesen, daß sie zu Anfang der achtziger Jahre den Bischof Adalhelm von Séez, vermutlich doch in seinem Bischofssitz, gefangen nahmen und „jenseits des Meeres" verkauften.[1]

Im Sommer 882, während das „große Heer" in Elsloo lag, begab sich Ludwig III. von Westfranken nach Tours, um dort die bretonischen Fürsten (Alan und Judicael) zu empfangen und — vielleicht in Gemeinschaft mit ihnen — die Normannen endgültig aus der Loire zu verjagen.[2] Zu einem Kampfe kam es jedoch nicht, dagegen scheint (in Angers?) ein Vertrag mit den Normannen geschlossen worden zu sein. Wahrscheinlich sagte deren Führer, Hasting, gegen irgendwelche Zugeständnisse den

Piles überschreiten. Das steht aber nirgendwo, ist auch ganz unwahrscheinlich, weil die Normannen ja gerade auf der Flucht die Vienne passieren mußten.

[1] Mir. S. Opportunae auct. Adalhelmo, Prol. (Mab. AA. SS. III, 2. 209 f.) Adalhelm folgte ca. 880 seinem Vorgänger Hildebrand, der 878 nachweisbar noch lebte, und wurde noch im Jahre seiner Ordination von den Normannen gefangen. In die Länder „jenseits des Meeres" verkauft, erlangte er erst nach vielen Mühsalen die Freiheit und begann dann unter der Regierung Karls III. (885—887), den er noch als lebend erwähnt, die Wunder der hl. Opportuna zu schreiben. Daraus geht hervor, daß er in der ersten Hälfte der 80er Jahre gefangen wurde. Da nun das große Heer erst Mitte 885 zur Seine kam, ist seine Gefangennahme wohl den Loire-Normannen zuzuschreiben, und fand demnach wohl vor Herbst 882 statt.

[2] Hincmar 882, A. Ved. 882, Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272).

Digitized by Google

Abzug seiner Scharen zu.[1] Am 5. August 882 starb Ludwig III. und bald darauf, etwa im September, zogen Hasting und seine Normannen tatsächlich aus der Loire ab und stachen in See.[2]

Wohin fuhren sie? Auf diese Frage läßt sich keine ganz sichere Antwort geben, doch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Küsten der Bretagne ihr nächstes Ziel bildeten.

In der Bretagne hatte sich, wie oben (§ 48) ausgeführt, nach dem Tode Salomos ein heftiger Zwist zwischen Pascweten, dem Grafen von Bro-Weroc (Vannes) und Nantes, und Gurwant, Grafen von Rennes, erhoben, ein Kampf, in dem auch die Normannen als Hülfstruppen Pascwetens auftraten. Nach dem Tode der beiden Nebenbuhler, der zwischen dem 13. Juni 876 und dem 12. Juni 877 erfolgt sein muß[3], vererbte sich der Streit auf ihre Nachfolger; dies waren Alan, der Bruder Pascwetens, jetzt Graf von Bro-Weroc und Nantes und Oberherr der Südbretagne, und der Sohn Gurwants, Judicael, Graf von Rennes und Oberherr der nördlichen Bretagne.[4] Diese Zwistigkeiten scheinen die Loire-Normannen benutzt zu haben, um zahlreiche Plünderungszüge nach der Bretagne zu

[1] Hincmar erwähnt keinen Vertrag, der Sermo in tumul. SS. Quintini etc. sagt: ipso siquidem tempore, cum praefatus rex (Ludwig) Andegavis disponeret ire pactumque cum Alstenio facere, in infirmitatem decidit etc., woraus nur die Absicht des Vertrages hervorgeht. Bei den A. Ved. dagegen heißt es: Hludowicus vero rex Ligerem petiit, Nortmannos volens e regno suo eicere atque Alstingum in amicitiam recipere; quod et fecit. Aus dieser Bemerkung in Verbindung mit Dudo II, c. 13 könnte man schließen, daß Hasting, wie früher Weland u. a., Vasall des Königs wurde und am fränkischen Hofe lebte. Das war aber, wie aus Hincmar 882 und den späteren Schicksalen Hastings hervorgeht, keineswegs der Fall.

[2] Hincmar 882: . . . maritimas partes petierunt, gleichzeitig mit dem Fall von Vienne im September.

[3] A. de la Borderie, Hist. de Bretagne II, 322.

[4] Über diese Zwistigkeiten vgl. A. L. M. de la Borderie, Histoire de Bretagne II, 318 f.

Digitized by Google

unternehmen. Solange sie noch in der Loire lagen, von 877 bis 882, hatte wohl besonders die Südbretagne, das Land Alans, von ihnen zu leiden. Zahlreiche Mönche und Geistliche flohen von dort mit ihren Reliquien und Kostbarkeiten in sichere Gegenden.[1] Als sie dann im Herbst 882 die Loire verließen, setzten sie ihre Verwüstungen offenbar fort, jetzt jedoch vermutlich mehr an der bretonischen Nordküste.[2] Wenigstens besteht eine

[1] So Pierre le Baud, Histoire de Bretagne, mise en lumière par P. d'Hozier (Paris 1638) Kap. 17, p. 124, hauptsächlich „nach der Chronik der Abtei Gael". Le Baud, ein bretonischer Geschichtschreiber aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., benutzte in seiner H. d. B. neben einer Reihe bekannter Quellen, wie Chronik von Nantes, Sigebert von Gembloux u. a., auch verlorene bretonische Annalen. Da er meistens seine Quellen nennt, ihren Inhalt nachweisbar mit verhältnismäßig großer Treue wiedergibt, ihn auch in eine leidliche chronologische Ordnung bringt, so besteht kein Grund, die sonst verlorenen, nur durch ihn erhaltenen Nachrichten nicht zu benutzen. Das Lob, welches ihm R. Merlet (La Chronique de Nantes S. XII) spendet, ist freilich übertrieben, denn Le Baud gibt in seinem Kap. 17 weder die Jahreszahlen, noch auch die relative chronologische Ordnung immer richtig an, ist auch über die wahren Verhältnisse der damaligen bretonischen Fürsten zueinander nicht ganz im klaren. Was die zahlreichen Heiligentranslationen anbetrifft, die Le Baud p. 124 anführt, so fand ein großer Teil davon viel früher oder viel später statt, so die von St. Malo, St. Brieuc, St. Mazent, St. Paul, St. Meen, St. Magloire u. a. Aber auch bei den übrigen Translationen, von denen sich dies nicht nachweisen läßt, ist die Überlieferung oft ganz unbegründet. So wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, der hl. Samson keineswegs ca. 878 von Dol nach Orléans übergeführt (vgl. AA. SS. Boll. 28. Juli VI, 592), sondern war noch zu Anfang des 10. Jahrh. ruhig in Dol, wie aus dem poetischen Prolog zum zweiten Buch der ältesten Vita des hl. Samson klar hervorgeht (Analect. Boll. VI, 117), vgl. auch Borderie, Hist. de Bret. II, 326 und 327 A. 1, der jedoch noch viel zu bestimmt urteilt.

[2] A. L. M. de la Borderie (Hist. d. Bret. II, 326) meint, daß die Normannen nach dem Vertrage zwischen Ludwig III. und Hasting 882 auch die Bretagne verließen, daß also diese Plünderungen alle vor 882 stattfanden. Doch glaube ich nicht, daß der Vertrag auch auf die Bretagne Bezug hatte, vermute vielmehr, daß sich Hasting 882 gerade nach der Bretagne, besonders der Nordküste wandte, 886 wieder in die Loire eindrang, dort bis 888 oder 890 blieb, und dann zur Somme segelte.

Digitized by Google

mehr oder minder unsichere Überlieferung, daß Hastings Normannen gegen Ende des 9. Jahrhunderts (und dies müßte dann 882—890 geschehen sein) verschiedene Orte der Nordküste verheerten, so die Insel Batz nördlich von St. Pol de Léon, die Gegend der Bischofsstadt Tréguier und des nahen Klosters Val de Trécor (Dep. Côtes du Nord), den Gau von Aleth (um St. Malo und St. Servan), vielleicht auch die Bischofsstadt Dol, sowie die auf Inseln gelegenen Abteien St. Rion und St. Maudez (an der Anse de Paimpol und der Mündung des Trieux), endlich St. Jacut (jetzt St. Jacut-de-la-mer an der Mündung des Arguenon westlich von St. Malo).[1]

Hier ist der Ort, auch kurz auf das Schicksal der sogenannten

[1] Zu Batz vgl. Vita S. Pauli Leonensis Kap. 21 (Anal. Boll. I, 254). Die Vita ist nach eigener Angabe des Verfassers Wormonoc 884 geschrieben (Praef. Kap. III) und es heißt da von den Normannen: . . . usque hodie crebris irruptionibus eamdem insulam devastare . . . idem barbari non desinunt. — Zu Trécor und Tréguier s. Vita tertia S. Tuduali § 29 (de la Borderie, Histoire de Bretagne, Critique des Sources I, 41), wo es heißt, daß die Normannen Hastehinco duce die Armorica verwüsteten. Beruht diese Nachricht wirklich auf lokaler Überlieferung, so wäre der Einfall, wie erwähnt, ca. 882—90 zu setzen. Doch ist die Vita erst Mitte des 11. Jahrh. abgefaßt und zu dieser Zeit schrieb man dem Hasting nach Dudos Vorgang schon alles zu, was die Normannen vor Rollo überhaupt getan hatten. — Zu Aleth s. Vita S. Machutis l. II c. 14 und 15 (Bull. et Mém. d. l. Soc. archéol. du dép. Ille-et-Vilaine t. XVI, 251—52), von Vili Ende des 9. Jahrh. verfaßt und dem Bischof Ratvili von Aleth (866—890) gewidmet; sonst ohne Zeitangaben. — Aus Dol soll damals der hl. Thurianus von Bischof Johann von Dol nach Le Croix-St.-Leufroi (an der Eure bei Evreux) und später nach St. Germain-des-Prés überführt worden sein (vgl. Continuat. Aimoini Hist. Franc. l. V c. 41, Edit. Paris. 1567, p. 725—26, und Vita S. Leutfredi § 29, AA. SS. Boll. 21. Juni V, 96—97). Die Existenz des Bischofs Johann von Dol ist freilich unsicher. — Zu St. Rion, Maudez, Jacut s. J. Geslin de Bourgogne et A. de Barthélémy, Anciens évêchés de Bretagne, Hist. et Monum. Bd. IV, 2 A. 1 und 255, nach dem ältesten Proprium von Dol, doch ohne jede Gewähr für den Zeitpunkt. Die Translationen können also auch erst später stattgefunden haben.

Digitized by Google

Normannischen Inseln (Jersey, Guernesey ꝛc.) einzugehen. An und für sich besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß sie im Laufe des 9. Jahrhunderts manchmal von den Normannen besetzt und als Schiffsstationen benutzt wurden. Irgendwelche Nachrichten darüber haben wir jedoch nicht; nur von der Insel Serk (östlich von Guernesey) ist eine ganz unsichere Überlieferung von einer normannischen Verwüstung vorhanden.[1] Überhaupt ist es merkwürdig, daß wir so gut wie gar keine Nachrichten von Landungen der Normannen in dem großen Golf zwischen dem Cotentin und der Bretagne haben; es scheint fast, als hätten sich die Normannen nicht allzu gern in diese klippenreichen Gewässer begeben. Auch die zahlreichen skandinavischen Ortsnamen auf den Kanalinseln beweisen in dieser Hinsicht nichts, da sie höchstwahrscheinlich ihren Ursprung erst der späteren normannischen Besiedelung verdanken.[2]

Während der Verheerung der Bretagne war im Loiregebiet nach langer Zeit endlich wieder Beruhigung eingetreten. Nach 13jähriger Verbannung (vgl. § 46) wurde der hl. Martin am 13. Dezember 885 wieder von Chablis nach Tours gebracht[3];

[1] Mir. S. Maglorii c. 5 (A. de la Borderie, Hist. de Bretagne, Critique des Sources III, 13/236). Der in Betracht kommende Teil der Mir. ist nach Borderie vor 851 abgefaßt. Jedoch ist schon zu Lebzeiten des Heiligen (im 6. Jahrh.!) von einem Einfall der Normannen die Rede (Kap. 2) und da hier nur sächsische Piraten gemeint sein können, so bleibt es unsicher, ob im Kap. 5 von Sachsen oder wirklichen Normannen die Rede ist. Verschiedene Gründe sprechen für ersteres.

[2] Vgl. de Gerville, Recherches sur le Hague-dike et les premiers établissements militaires des Normands sur nos côtes (Mém. de la Soc. des Antiqu. de Normandie VI, 193—245) und G. Dupont, Le Cotentin et ses îles I, 103—141. Duponts histor. Ausführungen sind meist falsch. Ob die Normanneninseln am frühesten von Normannen besiedelt wurden, wie A. Fabricius, Danske minder i Normandiet (1897) S. 40 f., meint, ist doch höchst unsicher.

[3] In den Urkunden Karlmanns 882/83 (Bouqu. IX, 427) und Abt Hugos 884 (Mabille, Invasions, Pièces justif. Nr. 4 S. 430) für St. Martin

Digitized by Google

doch viele der in den Jahren der Verfolgung aus Aquitanien geflüchteten Benediktinermönche wagten auch jetzt nicht wieder in ihr Vaterland zurückzukehren, sondern zogen es vor, sich dauernd in Burgund anzusiedeln.[1] Sie taten recht daran, denn wahrscheinlich schon 886 fuhren die Normannen von neuem in den Loirestrom ein. Wir können vermuten, daß es Hasting war, der von der Verwüstung der bretonischen Nordküste wieder zu seinen alten Quartieren zurückkehrte. Bischof Landram von Nantes mußte fliehen und erhielt von Karl III. eine Zufluchtsstätte und den nötigen Unterhalt aus königlichem Gute in der Stadt Angers.[2] Nantes und Umgegend wurden verwüstet, ja, es läßt sich kaum bezweifeln, daß die Normannen bis Tours vordrangen und das Martinskloster außerhalb der Stadt schon wieder niederbrannten. Der hl. Martin war diesmal in die Basoche-Kapelle innerhalb der befestigten Cité von Tours gerettet

---

wird die Anwesenheit des Heiligen in Tours noch nicht erwähnt, hingegen ist dies in einer Schenkungsurkunde Odos April 886 (Mabille l. c. Nr. 5 S. 431) der Fall. Da nun das Fest der Rückkehr des hl. Martin am 13. Dezember gefeiert wurde, so muß die Rückkehr am 13. Dezember 885 stattgefunden haben, nicht am 13. Dezember 887, wie der Tractatus de reversione b. Martini (Salmon, Supplém. aux Chron. de Touraine S. 14—34) irrtümlich sagt.

[1] Urk. Karls III. 16. Juni 885 für St. Martin d'Autun (Mühlb. 1703, Bulliot, Essai hist. sur. l'abb. de St. Martin d'Autun Bd. II S. 15 Nr. 146).

[2] Chron. Namnet. c. 21 (ed. Merlet S. 66—68). Da Landrams Vorgänger noch am 12. Juni 878 lebte (Cartul. de Redon p. 183) und Bischof Raino von Angers, der Gastgeber Landrams, erst seit 880 amtierte, kann hier unter der regis Karoli celsitudo nur Karl III., nicht Karl d. K., gemeint sein. Da nun Karl III. Sommer und Herbst 886 in Frankreich weilte, so ist die Invasion der Normannen am wahrscheinlichsten Frühjahr 886 anzusetzen, nicht wie Steenstrup, Norm. II, 267, meint, 876. Merkwürdig ist, daß Landram nur um eine Zuflucht zur Sommerszeit (aestivis temporibus) bat. Sollten die Normannen im Winter unterhalb Nantes geblieben sein?

Digitized by Google

worden, die den feindlichen Angriffen trotzte.[1] Die Stadtmauern waren in diesen Jahren, wo auch das große Heer von der Seine her Neustrien durchstreifte, die einzige Rettung der neustrischen Städte.[2]

Während der Jahre 887 und 888 drangen nun die Normannen von ihrer Basis, dem Loirestrom, aus plündernd in die Bretagne vor. Der Zwist zwischen Alan und Judicael, den Herren der Bretagne, war damals heftiger denn je, und so verblendet waren die bretonischen Fürsten, daß sie nicht bemerkten, wie es sich jetzt um Sein oder Nichtsein ihres ganzen Volkes handelte; nein, sie verweigerten sich gegenseitig die Hülfe, in unsinniger Schadenfreude nur auf die Vernichtung des Nebenbuhlers bedacht. So gelangten die Normannen im Sommer 888 ohne erheblichen Widerstand bis zum Blavet, hatten also den größten Teil von Alans Besitz, Nantes und Bro-Weroc, in ihrer Gewalt. Damals wohl mußten die Mönche von St. Gildas-de-Ruis (auf der Halbinsel Ruis südlich von Vannes) und Lochmenech (Locminé am Tarun, unweit des Blavet nördlich von Vannes) nach Zerstörung ihrer Klöster nach Bourges flüchten.[3]

[1] Schon am 16. Juni 887 war der hl. Martin nicht mehr im Kloster, sondern in der Kapelle St. Martin de la Basoche, s. die Urk. Karls III. bei Bouqu. IX, 459. Daß das Kloster damals von den Normannen zerstört wurde, beweisen die Ausdrücke in der Urkunde König Odos für St. Martin 2. Januar 896 (Mabille, Invasions, Pièces just. Nr. 7 S. 436): . . . sed postquam (scil. St. Martinus) propriam revisit aulam (13. Dezember 885), subsequente paganorum gladio eaedem res (scil. praecepta ac privilegia regum pro S. Martino) perpetuum susceperunt excidium. . . . Der hl. Martin blieb bis 919 innerhalb der befestigten Cité von Tours, wie aus der Form der Urkundendatierungen hervorgeht, s. Mabille l. c. S. 189.

[2] Es besteht daher auch die Möglichkeit, daß der Brand des Martinsklosters von Tours durch die Seine-Normannen verursacht war, die ja im Frühjahr 886 auch Le Mans bestürmten (s. § 56). Doch ist dies immerhin weniger wahrscheinlich.

[3] Vita S. Gildae abb. Ruyensis c. 32 (MG. Auct. antiquiss. XIII, 101), geschrieben Anfang des 11. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Jetzt endlich, als die Normannen schon ihre Rosse im Blavet tränkten, sahen Alan und Judicael ihr unsinniges Verhalten ein. Sie verständigten sich durch Gesandte, verabredeten Zeit und Ort des Zusammentreffens ihrer Scharen und rüsteten nach Kräften. Jedoch der jugendlich stürmische Judicael konnte seinen leidenschaftlichen Ehrgeiz nicht zügeln; er wartete Alans Eintreffen nicht ab, sondern stürzte sich mit seinen Leuten auf die Normannen, tötete in einem furchtbaren Blutbade angeblich mehrere Tausende und trieb den Rest in ein Dorf. Auch hier griff er sie an, doch die Normannen, zur Verzweiflung gebracht, wehrten sich aufs äußerste und der unvorsichtige Bretone fand im Kampf seinen Tod.[1]

Inzwischen hatte Alan sein Heer gesammelt und begann zunächst durch Überfälle, kleine Scharmützel und alle Mittel des Kleinkrieges den Normannen Abbruch zu tun. Endlich, im Herbst 888, fühlte er sich kräftig genug zu offenem Kampfe; er gelobte, wenn ihm der Himmel den Sieg schenke, Gott und dem hl. Petrus zu Rom den Zehnten seines Gutes zu weihen. Alle Bretonen, deren kräftigste Krieger um ihn versammelt waren, leisteten denselben Schwur. So trat er den Normannen, wahrscheinlich in der Ebene von Questembert östlich von Vannes, entgegen. Er erfocht einen entscheidenden Sieg: von 15000 Normannen sollen nur 400 die Flotte (in der Loire) erreicht haben.[2]

[1] Regino 890. Alle diese Nachrichten Reginos gehören höchstwahrscheinlich nicht zu 890, sondern zu 888 f. A. 2.

[2] Die Hauptquellen sind Regino 890 und Le Baud, Hist. de Bretagne Kap. 17, p. 125, «selon les Chroniques Annaux». Daß diese Kämpfe sämtlich 888 und nicht 890 stattfanden, also gar nicht im Zusammenhang mit dem Einfall des großen Heeres im Cotentin standen, wird durch folgende Urkunden bewiesen:

1. Urkunde Alans für St. Sauveur de Redon 1. Aug. 888 (Cartul. de Redon Nr. 239 S. 187). Hier heißt Alan noch einfach comes Uuarrochiae provincie, Graf von Vannes oder Bro-Weroc.

2. Urkunde Alans für St. Sauveur 8. Nov. 888 (Cartul. de Redon Appendix Nr. 51, 52, ursprüngliche Fassung ibid. S. 375). Hier heißt Alan

Digitized by Google

Unter der einhelligen Begeisterung des bretonischen Heeres wurde Alan „der Große" zum Herzog der ganzen Bretagne ausgerufen.[1] Wir fühlen noch in den spärlichen Nachrichten, die uns diese Ereignisse überliefern, den Nachklang der stolzen Begeisterung, die die Bretonen ob ihres glorreichen Sieges und ihres Helden Alan, des „Vaters des Vaterlandes", erfüllte.[2] Eine Reihe steinerner Kreuze nahe bei Questembert werden als Denkmäler dieses Sieges gedeutet.[3]

Im November 888 konnte Alan, nachdem er sein Land völlig vom Feinde befreit hatte, in seiner Burg Rieux an der Vilaine (südlich Redon, am rechten Ufer) von den Stürmen des Krieges ausruhen.[4] Wohin sich der flüchtige Rest der Normannen gewandt hat, wissen wir nicht; es ist immerhin möglich, daß sie (unter Hasting?) südlich der Loire sitzen blieben. Dem Bischof Landram von Nantes schenkte Alan im folgenden Jahre zur

bereits: omni Brittanice praesidens regioni. Über die richtige Datierung dieser Urkunden vgl. A. de la Borderie, La chronologie du Cartulaire de Redon (Annales de Bretagne Bd. XIII. Rennes 1897/98, S. 275 und 605). Aus diesen beiden Urkunden geht zweifellos hervor, daß der Tod Judicaels, die Schlacht bei Questembert und die Erhebung Alans zum Alleinherrscher der Bretagne zwischen dem 1. Aug. und 8. Nov. 888 stattgefunden haben muß. Den Namen des Schlachtortes Kemtembert (Questembert) nennt Le Baud p. 125. — Die hier gegebene Darstellung der Ereignisse entspricht der von de la Borderie, Hist. de Bretagne II, 329—32, gegebenen; ähnlich v. Kalckstein, Gesch. des franz. Königtums I, 63—64. Dagegen lassen Dümmler, O. R. III, 346, Steenstrup, Norm. II, 273—274, Favre, Eudes S. 132, den Bericht Le Bauds und die Urkunden außer acht und geben daher eine ganz andere, aber kaum richtige Darstellung.

[1] Le Baud p. 125.

[2] So wird Alan in der Urk. v. 8. Nov. 888 genannt.

[3] Beschreibung bei de la Borderie, Hist. de Bretagne II, 332 A. 1, Abbildungen der Kreuze ibid. passim.

[4] Urk. Alans für St. Sauveur 8. Nov. 888 (s. S. 356 A. 2): . . . Facta itaque pace, Deo disponente, per totum sui imperii orbem bellisque per eius in Christi servitute subjectionem omnino cessantibus, erat praefatus pater patriae in castello Reus quietissime habitans.

Digitized by Google

Entschädigung für seine Verluste die Villa Canabiacum im Cotentin (Canisy bei St. Lô?).[1]

Doch nur kurze Zeit verging und abermals mußten die Bretonen zum Schwerte greifen. Wir sahen, wie das große Heer der Normannen im Herbst 889 nach seinem endgültigen Abzug von Paris und der oberen Seine seine Absichten auf die Bretagne richtete. In der Tat segelte das Heer, das sich vermutlich vollzählig auf der Flotte eingeschifft hatte, nach dem Cotentin (welches bekanntlich seit 867 zur Bretagne gehörte, s. § 42), landete dort, wohl an der Viremündung, zog dann zu Pferde und zu Fuß nach dem Kastell St. Lô[2], und belagerte diese Befestigung. St. Lô wurde von Bischof Lista von Coutances und verschiedenen Adeligen tapfer verteidigt, so daß sich die Belagerung noch in das Jahr 890 zog. Schließlich gelang es den Normannen, den Einwohnern das Wasser abzuschneiden. So verstanden sich diese, wie Regino berichtet, zur Übergabe gegen Zusicherung freien Abzugs. Kaum aber hatten sie das Kastell verlassen, als die Normannen über sie herfielen und sie samt und sonders niedermachten, darunter auch Bischof Lista. Nach einem anderen Berichte wurde St. Lô im Sturm genommen und die Einwohnerschaft bei dieser Gelegenheit getötet; Lista war nach dieser Erzählung schon während der Belagerung gestorben.[3]

Nachdem die Normannen St. Lô dem Erdboden gleichgemacht, drangen sie südwärts, in der Absicht die Bretagne zu verheeren. Diesmal jedoch ließen es die Bretonen nicht so weit kommen wie 888. Die Grafen Berengar von Rennes und

[1] Urk. Alans 889 (Chron. Namnet. c. 22, ed. Merlet S. 68—72). Er heißt hier Alanus Britonum gratia Dei dux.

[2] Regino 890: Brittanniae finibus classem traiciunt. A. Ved. 889: per mare navale iter, atque pedestre et equestre agentes. A-S. Chron. 890 (SS. XIII, 107).

[3] So die A. Ved. 889, 890. Doch verdient vielleicht Regino 890 den Vorzug, weil er sonst besonders gut über bretonische Verhältnisse unterrichtet ist.

Digitized by Google

Alan von Dol traten ihnen am Couësnon, dem Grenzfluß zwischen der eigentlichen Bretagne und dem Avranchin, entgegen und schlugen die Feinde siegreich zurück. Viele Normannen ertranken auf der Flucht in dem Flusse.[1]

Etwa gleichzeitig brach eine andere normannische Schar, vermutlich der Rest der bei Questembert Besiegten (unter Hasting?), von Süden her nach der Bretagne vor. Doch Alan der Große schlug auch diese Schar entscheidend im Gau Nantes, in unmittelbarer Nähe der Loire, und zwang sie, diesen Strom endgültig zu verlassen.[2] Seit diesen Siegen im Jahre 890 blieb die Bretagne, solange Herzog Alan der Große regierte, bis 907, von normannischen Angriffen verschont.

Sowohl das große Heer wie die Loire-Normannen verließen die Bretagne und wandten sich wieder westfränkischen Gebieten zu, jenes der Seine, diese wahrscheinlich der Somme.

§ 59. Rückkehr des großen Heeres nach der Oise und Schelde 890—91. Hasting in der Somme 890—92. Schlacht bei Löwen an der Dyle und Abzug aller Normannen nach England 891—92.

Vom Cotentin oder von der Seinemündung aus zog das große Heer im Oktober 890, kurz vor Allerheiligen, getrennt

[1] A. Ved. 890 ganz kurz. Ausführlich Le Baud, Hist. de Bretagne Kap. 17, p. 127, bestätigt durch A-S. Chron. 890 (SS. XIII, 107): And þy ilcan geare for se here of Sigene to Sant Laudan, þaet is butueoh Brettum and Francum. And Brettas him wiþ gefuhton and haefdon sige, and hie bedrifon ut on ane ea (Gewässer, Fluß, d. h. der Couësnon) and monige adrencton. Hiermit erledigen sich Dümmlers und Paulis Vermutungen, daß die Schlacht am Blavet oder an der Vire stattgefunden habe. Daß Regino hier die Ereignisse von 888 und 890 zusammenwirft, wurde schon oben bemerkt.

[2] Le Baud p. 127. Diese Loire-Normannen hatten vielleicht neuen Zuzug erhalten, oder die Angaben über ihre Verluste bei Questembert sind übertrieben. Hasting taucht 890 plötzlich an der Somme auf, und es erscheint recht wohl möglich, daß er, der ja früher die Loire-Normannen befehligt hatte, auch 886—890 an der Loire kommandierte und jetzt erst infolge der Niederlage bei Nantes die Loire verließ und zur Somme segelte.

Digitized by Google

nach Noyon an der Oise. Die Flotte segelte seineaufwärts bis Conflans und von hier in die Oise, das Landheer dagegen rückte vermutlich quer durch die Gaue von Rouen und Beauvais nach Osten; bei Roye konnte es die Römerstraße gewinnen, die von Amiens über Noyon nach Soissons und Reims führte.[1] König Odo hatte sofort ein Heer gesammelt und eilte den Normannen entgegen. Bei Guerbigny an der Avre, westlich von Roye, bekam er sie in Sicht, konnte ihnen jedoch nichts anhaben, da sie durch die Avre und Sümpfe gedeckt waren.[2] Unverrichteter Sache kehrte er um, die Normannen dagegen setzten ihren Marsch fort und vereinigten sich bei Noyon mit ihrer Flotte. Ihr Lager schlugen sie südwärts von der Stadt, bei Chiry auf, an einem durch Wald und Wasser geschützten Ort, vielleicht der Ile des Moricans.[3] Daß sie es auf die Belagerung und Eroberung von Noyon abgesehen hatten, ist unwahrscheinlich.[4]

König Odo begnügte sich, mit seinem Heere eine Stellung am Oiseufer einzunehmen, um weitere Plünderungszüge der Normannen nach Osten zu zu verhindern. Am 21. November

---

[1] A. Ved. 890. Mir. S. Bertini c. 6 (SS. XV, 511) bezeichnet Conflans als Sammelpunkt der überall zerstreuten Normannen und behauptet, daß Landheer und Flotte der Normannen von hier durch das Oisetal nach Noyon zogen. Das ist jedoch wegen der Lage von Germaniacum (Guerbigny) unwahrscheinlich.

[2] A. Ved. 890. Peigné-Delacourt, Les Normands dans le Noyonnais S. 27 f., hält Germaniacum für Guerbigny, und wohl mit Recht, da dessen Lage in der Tat auf die Bemerkung der A. Ved. von der „ungünstigen Örtlichkeit“ paßt. Auch kommt der Ort unter dem Namen Germiniacum in Urkunden vor. Ganz unmöglich ist natürlich die Deutung Lebeufs von Germaniacum als Gémigny nördlich von Meung a. d. Loire.

[3] A. Ved. 890. Mir. S. Bertini c. 6. Über die Örtlichkeit vgl. Peigné-Delacourt l. c. S. 19.

[4] Nur die Mir. S. Bertini c. 6 berichten von einer vergeblichen halbjährigen Belagerung von Noyon; die A. Ved. haben nichts davon. Doch der Bericht der Mir. ist sichtlich phantastisch ausgeschmückt, denn daß die Normannen z. B. an den Ufern der Oise Durst litten, ist ja ganz unmöglich.

Digitized by Google

befand er sich in Senlis.[1] Etwa gleichzeitig mit der Ankunft des großen Heeres war Hasting mit seinen Loire-Normannen auf etwa 80 Schiffen in die Somme eingelaufen. Er bezog sein Winterlager bei Argoeuves, etwas unterhalb von Amiens, (am rechten Sommeufer).[2] Darauf schloß er mit Abt Rudolf (von St. Vaast und St. Bertin) einen Friedensvertrag, nach welchem er sich ungehindert begeben konnte, wohin er wollte. Am Tage Johannes Ev. (27. Dezember 890) erschien er nun plötzlich vor dem (seit 885—87 errichteten) Kastell St. Vaast zu Arras. Abt Rudolf fürchtete einen Hinterhalt — und in der Tat hatte Hasting einen solchen angeordnet — und glaubte außerdem, die Noyon-Normannen könnten dem Hasting zu Hülfe kommen. Er vermied deshalb vorsichtig einen Angriff, worauf Hasting wieder abzog. Erst später erfuhr Rudolf, daß ein Eingreifen der Noyon-Normannen nicht zu befürchten gewesen sei, bedauerte nun seine allzu große Vorsicht und beunruhigte die Somme-Normannen durch häufige Angriffe; sie wagten sich seitdem nicht wieder in die Nähe von St. Vaast.[3]

Inzwischen waren die anderen Normannen keineswegs ruhig vor Noyon liegen geblieben. Noch im Winter 890—91 streiften Scharen von ihnen bis zur Maas.[4] Von da nahmen sie ihren

---

[1] A. Ved. 890. Urk. Odos 21. Nov. 890 zu Senlis (Böhmer 1886, Bouqu. IX, 455).

[2] A. Ved. 890. Die Zahl der Schiffe wird bei seiner Überfahrt nach England 892 von dem A-S. Chron. 893 (ed. Plummer S. 84) genannt. Die Stelle im Chron. S. Neoti 895 (ed. Stevenson, S. 142), welche Steenstrup, Norm. II, 275 A. 3, hierher zieht, dürfte nicht hierher, sondern zu 896 gehören. — Daß Hasting damals vermutlich von der Loire kam, darüber s. § 58.

[3] A. Ved. 891.

[4] Damals wohl wurde die Kirche des hl. Eloquius zu Gergny (nahe beim Thon, einem Nebenfluß der Oise, zwischen Vervins und la Capelle, Dep. Aisne) verbrannt und der Heilige nach Maulsort a. d. Maas übergeführt, s. Mab. AA. SS. II, 625, Gallia Christ. VII, 492.

Digitized by Google

Rückweg weiter nördlich durch Brabant nach dem Scheldetal und suchten nun, durch die wasserreichen, fast unwegsamen Gegenden links der Schelde südwärts ziehend, wieder ihr Lager zu erreichen. König Odo verfolgte sie und holte sie an der Galthera (wahrscheinlich bei Wallers, ca. 10 km westlich von Valenciennes) ein. Doch die Normannen ließen ihre Beute im Stich, zerstreuten sich in die Wälder und gelangten so glücklich wieder zum Lager.[1]

Im Frühjahr verließ das große Heer seine Quartiere bei Noyon und zog nordwestwärts zur Küste.[2] Ein Vortrab von ihm, 550 Mann stark, überfiel am 2. Sonntag nach Ostern, 18. April 891, das burgartige Kloster Sithiu oder St. Omer (vgl. S. 180 A. 4), wurde jedoch von den wachsamen Bewohnern glücklich abgewehrt und bei Windigaham (Wardrecques?) fast vernichtet. Vierzehn Tage später, am 2. Mai, erschien das normannische Hauptheer, zahllos wie Sand am Meere, bei Morgengrauen vor St. Omer. Die umfänglichen Rüstungen der Normannen ließen darauf schließen, daß sie einen längeren Aufenthalt an dieser durch ihre Torfmoore (gromnae) wohl geschützten Örtlichkeit planten. Den ganzen Tag über wurde die Burg beschossen und bestürmt, doch alle Angriffe waren vergeblich, und so ließen die normannischen Führer am Abend nach schweren Verlusten zum Abzug blasen. Während es schon dunkelte, rückten die Normannen noch nach dem 6 Meilen entfernten Cassel (arx Menapum). Auch hier kam es zu einem Gefecht, in dem 12 normannische Führer fielen.[3]

[1] A. Ved. 891.

[2] A. Ved. 891: Die Lesart SS. II, 205: circa autumni vero tempora muß nach der Hs. von Brüssel (St. Omer) verbessert werden: circa autem verni tempora (s. Ann. Vedastini ed. Dehaisnes p. 341).

[3] Mir. S. Bertini c. 6—11 (SS. XV, 512—516), darnach Folcuini Gesta abbat. Sithiens. c. 96 (SS. XIII, 623), die jedoch einige neue und etwas abweichende Angaben haben, ferner A. Blandin. 892 (SS. V, 24), Jo-

Digitized by Google

Diese Siege der fränkischen Landbevölkerung waren um so bemerkenswerter, als der ganze wehrfähige Adel, soweit er nicht Eigengüter in der Gegend besaß, fortgezogen war.[1]

Den ganzen Sommer über verweilten die Normannen in der Küstengegend westlich der Schelde.[2] Im Juni streiften sie von hier ostwärts bis zur Maas. König Arnulf, der durch einen bevorstehenden mährischen Krieg in Baiern zurückgehalten wurde, befahl dem Erzbischof Sunderold von Mainz und einem Grafen Arnulf, ihnen entgegenzutreten.[3] Bevor sich noch das fränkische Heer bei Maastricht völlig versammelt hatte, überschritten die Normannen weiter oberhalb bei Lüttich die Maas, durchzogen die Wälder und Sümpfe in der Gegend von Aachen und fingen hier einige Proviantransporte des fränkischen Heeres ab. Am 24. Juni gelangte diese Nachricht zu den jetzt voll-

hann v. Ypern, Chron. Sith. (Bouqu. IX, 72), beide nach Mir. S. Bert. Das Datum des ersten Angriffs geben die Mir., der zweite Angriff fand nach ihnen am Sonntag darauf, nach Folcuin am 2. Mai, also zwei Sonntage darauf, statt. Der Ort Windigaham, wo die normannische Schar aufgerieben wurde, kann nach der von den Mir. gegebenen Beschreibung nur in der Gegend des heutigen Arques, Campagne oder Wardrecques südöstlich von St. Omer gesucht werden. Die ausführliche Erzählung der Mir. S. Bertini ist nicht in allem zuverlässig und sichtlich zugunsten der Franken gefärbt, aber von unschätzbarem Werte für die Kenntnis des Wesens und der Organisation der normannischen Heere.

[1] Mir. S. Bertini c. 8 (SS. XV, 513).

[2] A. Ved. 891.

[3] Regino 891 knüpft diese Dinge unmittelbar an die Rückkehr der Normannen aus der Bretagne und übergeht völlig den Aufenthalt zu Noyon. Die A. Ved. 891 berichten von einem Zuge König Arnulfs, der die Normannen im Sommer angeblich bis über die Schelde in die Nähe von Arras vergeblich verfolgte. Ein solcher Zug wird jedoch sonst nirgendwo erwähnt und scheint unmöglich, weil Arnulf vom 6. Januar bis 28. Juni in Regensburg nachweisbar ist (Mühlb. 1852—55, 1857—59, 1861). Andererseits wissen die A. Ved. nichts von der Schlacht an der Geule. Sollte vielleicht irrtümlich „Arnulf" statt „Odo" stehen? Odo war ja noch am 16. Juni 891 in Verberie a. d. Oise (Böhmer 1887, Bouqu. IX, 457).

Digitized by Google

zähligen Franken. Die überraschten Führer waren in Zweifel, ob die Normannen sich nach Köln oder über Prüm nach Trier wenden wollten, oder ob sie aus Furcht vor ihnen über die Maas zur Flotte zurückeilen würden. Am folgenden Tage, 25. Juni, rückte das fränkische Heer am rechten Ufer maasabwärts bis über den Geulenbach. Man befand sich hier in unmittelbarer Nähe der Elslooer Pfalz unseligen Angedenkens. Hier wurde Halt gemacht, und man hatte gerade beschlossen, daß alle Großen je 12 der Ihrigen zur Aufklärung vorsenden sollten, als plötzlich normannische Vorposten auftauchten. Ungeordnet stürmten diesen die fränkischen Scharen nach, ohne die Befehle der Führer abzuwarten, stießen aber bei einem Gehöfte auf festgeschlossene normannische Abteilungen zu Fuße und wurden zurückgeworfen. Sofort gingen nun die Normannen unter gewaltigem Geschrei und dem Rasseln der Köcher zum Angriff über, während gleichzeitig die normannische Reiterei zur Verstärkung herbeijagte. Die Franken büßten ihre Unvorsichtigkeit mit einer blutigen Niederlage; Bischof Sunderold, Graf Arnulf und unzählige Männer vom Adel fielen. Die siegreichen Normannen plünderten das reich ausgestattete fränkische Lager, töteten die Gefangenen und kehrten mit reicher Beute zu ihrer Flotte zurück.[1]

Die Nachricht von dieser Niederlage verwundete den stolzen

[1] Der hier wiedergegebene ausführliche Bericht bei Regino 891. Ganz kurz A. Fuld. Cont. Rat. 891. Der Tod Sunderolds (Sunzos) wird an vielen Stellen erwähnt, s. Ann. Alamann. Cont. Sangall. III. 891 (SS. I, 52), Ann. Laubac. P. III (SS. I, 52), Ann. Augiens. 891 (SS. I, 68), A. Hildesheim. (SS. III, 50, 51), A. Corbeiens. 891 (SS. III, 3), A. Ottenbur. 891 (SS. V, 3). Das richtige Datum gibt die Hss.-Gruppe A des Regino: VII. Kal. Jul. = 25. Juni, ebenso Ann. necrol. Fuld. 891 (SS. XIII, 187), dagegen falsch Kal. Necrol. Mog. (Böhmer, Fontes III, 142): IV. Kal. Jul., Kal. Necrol. Wizzenburg. (Böhmer, Fontes IV, 312): V. Kal. Jul., Marianus Scotus a. 913 (SS. V, 552): sabbato VI. Kal. Jul. Auch Mühlbacher (Reg. Nr. 1860a) hält den 25. Juni für das richtige Datum.

Digitized by Google

Sinn König Arnulfs tief; ihn schmerzte der Verlust so viel edlen Blutes wie die Schmach, welche die kriegstüchtigen und für unbesiegbar gehaltenen Ostfranken betroffen hatte.[1] Etwa im September sammelte er ein Heer aus seinem ganzen Ostfränkischen Reiche und zog zum Rheine. Doch unterwegs kehrte das Aufgebot der Alemannen, die sich ja von jeher gegen Arnulf unbotmäßig gezeigt hatten, unter dem Vorwande einer Krankheit um.[2] So bestand das Heer Arnulfs nur aus Ostfranken und dem wohl etwas schwächeren bairischen und sächsischen Aufgebot.[3] Der König überschritt den Rhein und erreichte Anfang Oktober die Maas, wo zunächst Halt gemacht und ein Lager aufgeschlagen wurde.

Nach ihrer siegreichen Rückkehr zur Flotte waren die Normannen alsbald zu neuen Plünderungen ausgezogen. Sie planten, ihr Winterlager nach Löwen an der Dyle in Brabant zu verlegen[4], und im Oktober[5] war bereits das größtenteils berittene Landheer dort angelangt, während die Flotte noch im Westen, an der flandrischen Küste oder der Scheldemündung weilte.[6]

[1] Regino 891. Den Wunsch Arnulfs, Rache zu nehmen, hebt auch die A. Fuld. Cont. Rat. 891 hervor.

[2] A. Fuld. Cont. Rat. 891.

[3] Regino sagt: congregato ex orientalibus regnis exercitu. A. Fuld. Cont. Rat. erwähnt nur die Ostfranken (und Alemannen). A-S. Chron. 891 (SS. XIII, 107), welches hier sehr schätzenswerte Nachrichten gibt: Ostfranken, Sachsen und Baiern. Dümmler, O. R. III, 351, leugnet die Teilnahme der Baiern, doch wie mir scheint ohne genügenden Grund. Allerdings mußte wohl ein Teil des bairischen Aufgebots gegen die Mähren zurückbleiben.

[4] A. Ved. 891.

[5] Dies geht aus den Urkunden hervor, s. unten S. 367 A. 2. Die A. Ved. sagen allerdings: mense Novembrio, doch beruht dies wohl auf einer Verwechselung mit der Flotte, die in der Tat höchst wahrscheinlich im November nach Löwen zog.

[6] Dieser Sachverhalt geht aus A-S. Chron. 891 (SS. XIII, 107) deutlich hervor: And Earnulf cyning geseahte wid daem ræde here, aer þa scipu cuomon, mid East Francum and Saxum and Baegerum and hine gefliemde. Vgl. auch Regino 891 am Ende.

Digitized by Google

Plötzlich, in der zweiten Hälfte des Oktober, brach König Arnulf mit seinem ganzen Heere über die Maas nach der Gegend von Löwen vor. Das normannische Heer, wie es scheint, durch sein unvermutetes Herannahen überrascht, verschanzte sich eiligst am linken Dyleufer hinter Erdwällen und Palisaden.[1] Sogleich setzten die Franken über die Dyle und schritten zum Angriff. Das normannische Lager war auf der einen Seite und im Rücken durch den Fluß, auf der anderen Seite durch einen Sumpf gedeckt, also an sich schon schwer anzugreifen. Dazu kam, daß das fast ganz aus Reiterei bestehende fränkische Heer die Verschanzungen zu Pferde kaum erstürmen konnte, des Kampfes zu Fuße jedoch ungewohnt war. So schwankte Arnulf einige Zeit, wie er den Angriff durchführen sollte, ohne seine zahlreiche Mannschaft nutzlos hinzuopfern. Währenddessen höhnten die Normannen zu den Franken hinüber und riefen unter brüllendem Gelächter, ob sie nochmals Prügel bekommen wollten wie an der Geule usw. In grimmiger Erbitterung befahl da Arnulf den Seinen, abzusitzen und ihm zu Fuße gegen die Schanzen zu folgen; eine Reiterabteilung sollte das Heer im Rücken decken. Mit begeisterten Worten feuerte er die Führer des Heeres an, die Schmach ihrer Brüder zu rächen. Alles sprang vom Pferde, zog die Schwerter und stürmte unter furchtbarem Kampfgeschrei vorwärts, der König mit dem Banner an der Spitze. Nun ließen auch die Normannen ihren Schlachtruf erdröhnen und entrollten im Lager ihre „schauerlichen Feldzeichen". Wie Stein auf Eisen prallten die feindlichen Scharen zusammen. Eine Zeitlang wogte das Kampfgetümmel unent-

[1] Offenbar war es noch nicht das eigentliche Winterlager, sondern nur eine Feldbefestigung, die die Normannen bei dem plötzlichen Angriff Arnulfs rasch aufwarfen, s. Regino. Auch die A. Fuld. betonen das überraschende Vorgehen der Franken: Nordmanni . . . sepibus more eorum munitione cepta securi consederunt. Ex improviso enim rex et exercitus pervenere ad eundem locum.

Digitized by Google

schieden hin und her, doch nur eine kurze Weile: der fränkische Ansturm war unwiderstehlich, die Normannen wichen und stürzten schließlich in regelloser Flucht rückwärts. Jetzt aber erwies sich der Fluß, vorher ihre Deckung, als ihr Verderben. Von allen Seiten eingekeilt, wurden sie haufenweise ins Wasser gedrängt und ertranken, so daß der Fluß ganz bedeckt von Leichen war. Viele Tausende wurden getötet, darunter zwei Könige, namens Siegfried und Gottfried.[1] Die Franken errangen einen vollständigen Sieg, um so glorreicher, als es bisher noch nie gelungen war, ein normannisches Lager zu erstürmen. Ihre Verluste scheinen verhältnismäßig leicht gewesen zu sein. Zu Löwen hielt Arnulf mit dem gesamten Heere eine feierliche Dankprozession ab und verordnete alljährliche Bittgänge daselbst am Jahrestage der Schlacht. 16 eroberte Fahnen sandte er als Siegeszeichen nach Baiern.[2]

[1] Die Namensgleichheit mit den von früher her wohlbekannten Königen Gottfried († 885) und Siegfried († 887) ist etwas auffallend. Doch sind wir nicht berechtigt anzunehmen, daß sich die so wohl unterrichtete Cont. Rat. hier eines Irrtums schuldig macht.

[2] Wir haben über die Schlacht zwei ausführliche Berichte von Regino 891 und A. Fuld. Cont. Rat. 891, die in den wichtigsten Punkten übereinstimmen und sich gegenseitig ergänzen. Kürzer A-S. Chron. 891 und A. Ved. 891. Das Datum der Schlacht ergibt sich aus folgenden Anhaltspunkten: Arnulf urkundet am 21. Juli in Oberösterreich (Mühlb. 1862), am 1. Oktober in Maastricht, am 9. Oktober juxta Mosam fluvium, am 30. Oktober ohne Ortsangabe, am 1. November in Nymwegen (Mühlb. 1864—1867). Am 25. Dezember ist er in Ulm (A. Fuld. Cont. Rat. 892). Nun sagen die A. Fuld., daß das Dankfest für die Schlacht bei Löwen eodem in loco die . . . Kal. . . . gefeiert wurde, d. h. in der zweiten Hälfte eines Monats (die Zahlen sind ausgefallen). Da sich nun Arnulf am 9. Oktober an der Maas, unweit Maastricht, am 1. November dagegen in Nymwegen, also doppelt so weit vom Schlachtfeld, befand, so spricht in der Tat die größte Wahrscheinlichkeit für Oktober; die Angabe der A. Ved. 891: mense Novembrio petunt iter ist also wohl falsch, oder es ist der Aufbruch der Flotte gemeint. Hiernach sind die älteren Datierungen bei Dümmler, O. R. III, 351, Steenstrup, Norm. II, 280, die die Schlacht infolge einer irrigen

Digitized by Google

Der Sieg an der Dyle war ein großer moralischer Erfolg für die Ostfranken. Aus den fränkischen Schlachtberichten sieht man deutlich, welchen Eindruck er in Arnulfs Reich machte. Da nun die Normannen nach 892 nicht mehr das Rheinland heimsuchten, so konnte leicht der Glaube entstehen, dieser Sieg habe ihr dauerndes Fernbleiben zur Folge gehabt.[1] Das ist nun allerdings nicht der Fall. Gewiß war es taktisch eine glänzende Waffentat, doch wurde sie in keiner Weise ausgenutzt. Arnulf begab sich von Löwen nach Nymwegen, wo er sich am 1. November befand, und zog dann nach Schwaben, ohne, wie es scheint, einen Teil seines Heeres zum Schutze der Grenze zurückzulassen. Und doch wäre dies sehr nötig gewesen, denn es war ja nur das normannische Landheer, vielleicht nicht einmal das ganze, bei Löwen zersprengt worden; die Flotte dagegen war völlig unversehrt und fuhr nun im November[2] ganz, wie ursprünglich beabsichtigt, schelde- und dyleaufwärts, um gerade in Löwen selbst Winterquartiere zu beziehen.[3] So wenig Ein-

---

Lesart der A. Fuld. am 1. November ansetzen, zu berichtigen. Was die beiderseitigen Verluste betrifft, so sind die Angaben unbestimmt. Die Normannen wurden nach Regino fast vernichtet, ita ut ex innumerabili multitudine vix residuus esset, qui ad classem adversum nuntium reportaret; über die fränkischen Verluste sagt er nichts. Die Cont. Rat. sagt: . . . talem victoriam . . . , ut uno homine tantum occiso de parte christianorum compertum est, tanta milia hominum ex altera parte perierunt. Diese kindische Übertreibung wird von den Späteren noch übertroffen, so spricht Adam v. Bremen I, c. 49 von 100000 gefallenen Normannen. Viel gemäßigter die A. Ved. 891: interfecta non modica multitudine Danorum.

[1] Vgl. z. B. Adam v. Bremen I, c. 49 und Martin v. Troppau (SS. XXII, 463).

[2] Zu dem Aufbruch der Flotte paßt die Angabe der A. Ved. 891: mense Novembrio petunt iter.

[3] Dies geht unzweifelhaft aus den A. Ved. 891 hervor: Nortmanni vero, qui huc illucque dispersi erant, adunati, in eodem loco iterum sibi sedem firmant, und ebenso 892: Nortmanni vero a Luvanio regressi.

Digitized by Google

druck machte die Niederlage auf die Normannen! Daraus, wie aus den folgenden Ereignissen, geht deutlich hervor, daß die Schlacht durchaus nicht die ihr oft zugeschriebene Bedeutung besitzt und jedenfalls bei weitem weniger hemmend auf die weiteren Normannenzüge einwirkte als die vergebliche Belagerung von Paris. Daß die Normannen später nicht mehr tiefer in Ostfranken eindrangen, war nicht eine Folge der Schlacht bei Löwen, sondern der seit etwa 900 faktisch erfolgten Gründung der Normandie.

Etwa gleichzeitig mit der Schlacht bei Löwen war es auch in Westfranken zu Kämpfen gekommen. Hastings Normannen hatten das ganze Jahr hindurch das Sommetal und die Umgegend verheert; unter anderm verbrannten sie das Kloster Blangy-sur-Ternoise (ostnordöstlich von St. Pol), dessen Äbtissin Rotrud mit den Reliquien der hl. Berta nach dem Kloster Erstein im Elsaß floh.[1] Gegen Ende 891 verlegten sie ihre Winterquartiere von Argoeuves nach Amiens selbst. König Odo sammelte darauf ein Heer und zog gegen Amiens heran, konnte aber nichts ausrichten. Ja, es gelang den Normannen sogar, infolge der Nachlässigkeit der fränkischen Wachposten, Odos Heer im Vermandois (Gegend um St. Quentin) zu überfallen und in die Flucht zu jagen.[2]

Die Mannschaft der normannischen Flotte und die Trümmer des versprengten Heeres, welche sich bei Löwen an der Dyle wieder gesammelt hatten, überschritten im Februar 892 die Maas, brachen in Ribuarien ein und verheerten das Land „mit ihrer angeborenen Grausamkeit". So gelangten sie bis Bonn und besetzten dann ein nahes Dörfchen namens Landulvestorph (wahrscheinlich Lannesdorf bei Mehlem). Hier stellte

[1] A. Ved. 891, Mir. S. Bertae abb. Blangiac. c. 3—5 (SS. XV, 565). Rotrud erschien auf dem Konzil zu Tribur Mai 895.

[2] A. Ved. 891.

Digitized by Google

sich ihnen ein fränkisches Heer entgegen, ohne etwas Bemerkenswertes auszurichten. Die Normannen wichen jedoch einem feindlichen Angriffe auf ebenem Felde aus, zogen in der folgenden Nacht plötzlich ab und eilten, das fränkische Heer zur Linken und im Rücken lassend, durch die Wälder nach dem Kloster Prüm. Nur mit knapper Not konnten Abt Farabert und die Brüder entfliehen. Einige Mönche und der größte Teil der Dienerschaft wurden niedergemacht, die übrigen Knechte gefangen genommen und das Kloster gänzlich verwüstet.[1] Auch die Mönche von Stablo fürchteten damals einen Überfall und flüchteten in die Gegend von Lüttich.[2] Die Normannen zogen hierauf weiter westwärts nach den Ardennen; hier hatte sich eine zahlreiche Volksmenge in eine neuerbaute Befestigung auf einem Berggipfel geflüchtet; doch die Dänen erstürmten den Berg, metzelten die ganze Menschenmasse nieder und setzten mit riesiger Beute beladen ihren Marsch nach der Küste fort.[3] Sie zogen durch die Gegend von Kammerich, wo u. a. das Kloster Baralle (zwischen Kammerich und Arras) zerstört wurde[4], und gelangten schließlich nach Boulogne.[5]

Im Sommer 892 mißriet im Westfränkischen Reiche infolge großer Trockenheit im April und Mai die Ernte. Eine furcht-

[1] Regino 892.

[2] Mir. S. Remacli l. II, c. 3—4 (SS. XV, 440—41).

[3] Regino 892. Dümmler, O. R. III, 351 übersetzt Arduenna mit Eifel, welche ja allerdings damals zu den Ardennen gerechnet wurde. Es können aber gerade so gut die eigentlichen Ardennen weiter westlich gemeint sein, durch welche die Normannen ja marschieren mußten.

[4] Gesta episc. Camerac. l. II c. 11 (SS. VII, 458). Die Verwüstung von Baralle fand zur Zeit Dodilos von Kammerich statt, der erst seit 888 regierte, und ist daher wohl in das Jahr 892 zu setzen, wenn sie nicht von den Somme-Normannen 890—892 verursacht wurde. Dodilo konnte damals wegen der Normannen nicht von Kammerich nach Reims reisen s. Flod. Hist. Rem. Eccl. IV, c. 6 (SS. XIII, 569).

[5] A-S. Chron. 893 (SS. XIII, 107).

Digitized by Google

bare Hungersnot brach in dem von den Normannen ſowieſo ſchon ausgeſogenen Lande aus, ſo daß die Bauern aus den beſonders ſchwer heimgeſuchten Gegenden auszuwandern begannen.[1] Unter dieſen Umſtänden wurde es auch für die Normannen ſchwierig, den nötigen Proviant für ſich und ihren ganzen Anhang an Weibern, Kindern, Knechten und Tieren zu ſchaffen. Daher ſchifften ſich die Reſte des großen Heeres im Herbſt 892 mit allen Pferden und dem geſamten Troſſe auf 250 Schiffen ein und ſetzten in einer Überfahrt von Boulogne nach England über, wo ſie an der Mündung des (jetzt verſchwundenen) Limene-Fluſſes in Oſtkent landeten.[2]

So kehrte dieſe mächtige Armee nach ihrem Ausgangspunkt zurück, nachdem ſie 13½ Jahre das Land der Franken zwiſchen Rhein und Loire verwüſtet hatte. In den Kämpfen der letzten Jahre war ſie ſtark zuſammengeſchmolzen: 30—40000 Mann auf 700 Schiffen zählte ſie noch 885 vor Paris, auf etwa ein Drittel, 12000 Mann auf 250 Schiffen, dürfen wir ſie bei der Rückkehr nach England veranſchlagen. Welche ununterbrochenen Anſtrengungen und Kämpfe hatte ſie in dieſer Zeit durchgemacht, welche Summe von Elend und Not in den heimgeſuchten Landſtrichen verurſacht! Freilich war den meiſten in dieſer Geſellſchaft rauher und abgehärteter Krieger das Wikingerleben unter freiem Himmel von Jugend auf zur zweiten Natur geworden, aber doch mochte ſich allmählich bei manchem der Wunſch regen, die gewonnene Beute endlich einmal in ſicherer Ruhe zu ge-

---

[1] A. Ved. 892. Ann. Vindoc. 892 (Halphen, R. A. A. V. 55).

[2] A. Ved. 892. Regino 892. A-S. Chron. 893 (SS. XIII, 107): Her on þysum geare for se micla here, þe we gefyrn ymbe spraecon, eft of þaem east rice westweard to Bunnan (Boulogne), and þaer wurdon gescipode, swa þaet hie asettan him on aenne siþ ofer, mid horsum mid ealle. And þa comon up on Limene muþan mid 250 hunde scipa (d. h. 250 Schiffe).

Digitized by Google

nießen. Man kann sich nicht wundern, daß nach 17 Kriegsjahren das Verlangen, sich seßhaft zu machen, wieder besonders stark hervortrat. Im Sommer 896 löste sich das Heer nach vierjährigen Kämpfen gegen König Aelfred völlig auf: Die meisten seiner Krieger ließen sich in Ostangeln oder Northumberland bei ihren Landsleuten nieder.[1]

Etwa gleichzeitig mit dem großen Heere, im Herbst 892, hatte auch Hasting mit seinen Normannen auf 80 Schiffen die Somme verlassen und war nach der Themsemündung gesegelt; später vereinigte er sich mit den Resten des großen Heeres.[2]

So war das ganze Frankenreich zum ersten Male seit 840 wieder völlig frei von Normannen.

Kein Wunder, daß alles, wie von einem drückenden Alp erlöst, aufatmete und daß viele, da das Jahr 893 wieder eine reichliche Ernte brachte, zu hoffen anfingen, Gott werde nun endlich die schwere Prüfung vom Christenvolk hinwegnehmen. „Da Gott in seiner Milde", schrieb damals ein Geistlicher[3], „sich unser erbarmen und Zeichen seines Trostes mitteilen wollte, hat er die Wut der Feuersbrünste beruhigt, das Rasen der Heiden unterdrückt, Frieden und Eintracht gebracht und auch die Früchte der Erde in reichem Maße gespendet."

Und ganz wurden diese Hoffnungen auch nicht enttäuscht. Zwar kehrten die Normannen zurück, aber in der Hauptsache doch nur, um das in Besitz zu nehmen, was ihnen jetzt schon niemand mehr streitig machen konnte oder wollte — ein Land zur friedlichen Besiedelung.

---

[1] A-S. Chron. 897 (ed. Plummer S. 89), vgl. Steenstrup, Norm. II, 77—84.

[2] A-S. Chron. 893 (ed. Plummer S. 84).

[3] Sermo in tumul. SS. Quintini, Victorici, Cassiani (SS. XV, 273) anno 893.

Digitized by Google

§ 60. Einfahrt des Hundeus in die Seine 896. Neubildung eines normannischen Heeres an der unteren Seine. Letzte Züge nach Neustrien, Aquitanien, Francien, Burgund, und Besetzung der Normandie unter Rollo 897–910. Loirezug norwegischer Wikinger 903. Schlacht bei Chartres und Anerkennung der Normandie 911.

Als die Reste des großen normannischen Heeres im Sommer 896 den vergeblichen Kampf gegen König Aelfred aufgaben, machten sie sich seßhaft in den beiden dänischen Eroberungsreichen auf englischem Boden, Ostangeln und Northumberland. Nur diejenigen Krieger, denen es nicht geglückt war, ein Vermögen zusammenzurauben und die daher weiter auf Wikingererwerb angewiesen waren, kauften sich bei ihren Landsleuten Schiffe und segelten nach Westfranken.[1] Es waren kaum ein paar hundert Mann, die unter Anführung eines gewissen Hundeus im Laufe des Sommers 896 auf fünf großen Schiffen (Barken) in die Seine einliefen und sich am Unterlaufe des Stromes festsetzten.[2]

[1] A-S. Chron. 897 (SS. XIII, 108; Plummer S. 89). Diese Quelle ist hier, wie fast durchgehend seit 879, den Ereignissen ein Jahr voraus.

[2] A. Ved. 896. Abbo II, v. 583 f. Welchem nordischen Namen das entstellte «Hundeus» der A. Ved. entsprechen soll, ist schwer zu erraten. Die Lesart der beiden Brüsseler Hss. «Hundeus» dürfte die richtige sein. Die Hss. von Douai und Bamberg haben Hundeus, die Form Hunedeus beruht nur auf einem Irrtum in der Ausgabe Bouquets (VIII, 92), welcher Pertz bei seinem ersten Druck (SS. I, 530) folgte.

Am meisten hat die schon von Lappenberg vorgeschlagene Deutung für sich, daß der Name die angelsächsische Form des nordischen Angantýr wiedergibt, welches als Ongendus, Ungendus in Alcuins Vita S. Willibrordi l. I. c. 9 (Jaffé, Mon. Alcuin. S. 47), als Ongenþeów im Beowulf-Liede vorkommt. Die Hypothese Steenstrups (Norm. I, 158–59), der Hunedeus als verschrieben aus Hulcheus ansieht, und in ihm den von Wilhelm v. Jumièges (l. VII c. 3) erwähnten Vaterbruder Rollos Hulcius (nord. Hölgi oder Hugleikr) wiederfindet, ist mindestens sehr gewagt. — Der Name des Hundeus, der hier an so wichtiger Stelle auftaucht, alsbald aber wieder spurlos verschwindet, scheint schon früh Anstoß gegeben zu haben. Das

Digitized by Google

Die politische Lage in Westfranken war im wesentlichen noch immer die alte. Vergeblich versuchte das Königtum seine Obermacht über die Lokaldynasten zu behaupten. Schon 893 war dem König Odo ein neuer Nebenbuhler aus dem Karolingergeschlecht, Karl „der Einfältige", ein nachgeborener Sohn Ludwigs des Stammlers, entgegengestellt worden. Als vierzehnjähriger Knabe diente dieser natürlich zunächst nur als Werkzeug in der Hand seiner Partei, an deren Spitze Erzbischof Fulco von Reims und Graf Heribert von Vermandois standen. Hatte Karl so seinen eigentlichen Rückhalt in Francien, dem Land zwischen Seine und Maas, so unterstützten ihn doch auch die Machthaber von Burgund, Aquitanien und Poitou. Nur Neustrien hielt unverbrüchlich zu Odo, dem Helden seines Stammes. Das Hin und Her der nun folgenden Kämpfe können wir hier über-

Chron. Normannorum (SS. I, 536), welches hier sonst lediglich die A. Ved. ausschreibt, ersetzt ihn einfach durch Rodo, d. h. Rollo, was natürlich nur eine willkürliche Kombination des Kompilators ist. Merkwürdig ist auch eine Stelle in dem Chronicon S. Neoti (auch Asserii Annales genannt), gedruckt bei Stevenson, Asser's life of King Alfred S. 97 f. Diese Chronik, eine englische Kompilation des 12. Jahrhunderts, benutzt in ihrem letzten Teile hauptsächlich Assers Leben Aelfreds (bis 886), sodann die Annalen von Rouen und besonders die A-S. Chronik, enthält aber auch einige Stücke unbekannter Herkunft, z. B. den Traum Rollos 876 (S. 134). Zu letzteren gehört auch folgende Stelle (S. 142): 895. Hastengus cum exercitibus sibi adhaerentibus, tertio anno postquam venerunt in ostium Tamensis et in ostium Liminae fluminis, mare transivit sine lucro et sine honore; sed multis perditis ex sociis suis applicuit in ostium Sequanae fluminis. Hasting wird zuletzt A-S. Chron. 894 (Plummer S. 86), später aber überhaupt nirgendwo mehr erwähnt. Das Chron. S. Neoti gibt die Nachricht des A-S. Chron. Ms. A 897 von der Überfahrt der Dänen zur Seine nicht wörtlich wieder, aber in der hier angeführten Stelle klingt das «sine lucro» an die Worte des A-S. Chron. Ms. A 897 an: þa þe feohlease wæron . . . sud ofer sé foron. Handelt es sich aber um denselben Vorgang, wie kommt dann Hasting an die Stelle des Hundeus? Stand diese Notiz über Hastings Seinefahrt vielleicht in dem verlorenen Mſ. des A-S. Chron. (Æ?), welches dem Chron. S. Neoti als Vorlage diente? Vgl. Plummers Ausgabe, Bd. II, S. CIII—CIV, CXXV A. 5, Stevenson, Asser's life of K. A. S. 105—6.

Digitized by Google

gehen. Im Sommer 896 war Odo wieder im Besitze Franciens und der Stadt Reims und zwang Karl zur Flucht nach Lothringen. Seine mächtigsten Gegner, Ademar von Poitou, Wilhelm von Aquitanien, Richard von Burgund, hatte er jedoch nur durch friedliche Verhandlungen und Zugeständnisse gewonnen.[1] Eine wirkliche königliche Macht übte er daher bloß in Neustrien aus. Militärisch war dies insofern von Bedeutung, als den Normannen ein königliches Heer im wahren Sinne, d. h. ein Aufgebot aus dem ganzen Westfränkischen Reiche, nicht entgegentrat. Odos Heer hatte keine größere Bedeutung als die Heere der anderen lokalen Machthaber. Jede Provinz verteidigte sich nur durch ihr eigenes Aufgebot, kümmerte sich wenig um ihre Nachbarn und erstreckte den Widerstand nirgends erheblich über ihre Grenzen hinaus. Eine wirksame Bekämpfung der Normannen, wie sie soeben König Aelfred in England nur vermittelst andauernder hartnäckiger Verfolgung durch alle Teile seines Reiches hindurch[2] zu glücklichem Ende geführt hatte, war somit in Westfranken unmöglich.

Als die Schiffe des Hundeus in die Seine einliefen, befand sich Odo an der Loire, wahrscheinlich in Orleans.[3] Die Bitte der bedrohten Gegenden um Hülfe beantwortete er mit einer Absage oder leeren Versprechungen. Abbo brandmarkt dieses Verhalten als ehrlos und verbrecherisch, aber vermutlich war Odos tapfere Hand damals schon durch Krankheit gelähmt.[4]

[1] Favre, Eudes S. 160—161.

[2] Vgl. Steenstrup, Norm. II, 77—84.

[3] Er war dort am 2. Juni 896. Die Bemerkung Favres, Eudes S. 186, 189, 193, daß Odos weiterer Aufenthalt bis zum 21. Oktober 897, wo er sich in der Nähe von Meaux befand, unbekannt sei, ist nicht ganz richtig: im Frühjahr 897 stand er nach A. Ved. zwischen Maas und Oise gegen die Normannen im Felde, s. S. 376.

[4] Abbo II, v. 587—91. Die A. Ved. 896 sagen nur, daß Hundeus dem König und dem Reiche großen Schaden zufügte, dum rex ad alia intendit.

Digitized by Google

Die Normannen, welche von Odos Weigerung hörten[1], konnten also ungestört das platte Land an der unteren Seine verheeren. Viele der gefangenen Bauern wurden nach England verkauft.[2] Dies beweist, daß die Schar des Hundeus in fortwährender Verbindung mit den Landsleuten in England stand; ihr Erfolg lockte viele derselben zur Seine hinüber. Auf diese Weise erheblich verstärkt liefen die Normannen wenige Tage vor Weihnachten in die Oise ein und bezogen, ohne Widerstand zu finden, Winterquartiere bei Choisy-au-Bac (am rechten Ufer der Aisne bei ihrer Einmündung in die Oise, unweit Compiègne).[3]

Von hier aus unternahmen sie im Winter oder Frühjahr 897 ungehindert einen Beutezug bis zur Maas. Auf der Rückkehr stießen sie mit dem Heere Odos, der inzwischen von Neustrien nach Norden gezogen war, zusammen, doch richtete der König nichts aus. Da die Normannen aber fürchteten, sie könnten bei Choisy von dem starken fränkischen Heere eingeschlossen werden, so verlegten sie ihr Standlager nach der Seine zurück und verweilten dort unter Plünderungen den ganzen Sommer.[4]

---

[1] Abbo II, v. 592.

[2] A. Ved. 896. Abbo II, v. 584—95.

[3] A. Ved. 896. Es ist möglich, daß damals Rollo an der Spitze solcher Verstärkungen aus England eintraf. In der Normandie wurde als Datum seiner Ankunft der 17. November überliefert, s. Ann. Rotomagenses 876 (SS. XXVI, 496), darnach A. Uticenses, A. Gemmet. 876 (SS. XXVI, 496, 497), Chron. S. Neoti 876 (ed. Stevenson, S. 134). Chron. S. Michaelis i. p. m. 876 (Labbe, Bibl. I, 348) hat wohl nur irrtümlich 27. November. Die Jahreszahl 876 stammt aus Dudo (welcher das Datum nicht hat!) und ist natürlich falsch. Ebenso wenig paßt das Datum zum Seinezug von 885, dagegen ganz gut zu 896. Hundeus freilich dürfte, wie ich mit Favre, Eudes S. 187 A. 2, gegenüber Steenstrup, Norm. II, 282 A. 3, annehme, schon früher, im Sommer, in der Seine eingetroffen sein. Irgendeinen Beweis, daß Rollo gerade 896 nach Westfranken kam, haben wir natürlich nicht, eine spätere Ankunft ist sogar wahrscheinlicher.

[4] A. Ved. 896. Warum Favre, Eudes S. 189, die Anwesenheit Odos bei seinem Heere bezweifelt, ist mir nicht verständlich.

Digitized by Google

Noch als die Normannen in Choisy lagen, war der landflüchtige Karl der Einfältige, der sich damals in Lothringen aufhielt, auf den Gedanken geraten, sich ihrer Hülfe zur Gewinnung seines Reiches zu bedienen. Ein solches Verfahren war nicht ohne Beispiele. Schon Pippin II. von Aquitanien hatte so seine Ansprüche durchsetzen wollen, freilich zu seinem und des Landes Verderben. Wir können es deswegen wohl verstehen, daß Erzbischof Fulco von Reims, der eifrigste Anhänger Karls, ihn mit den stärksten Ausdrücken vor einem Bündnis mit den Normannen warnte, ja ihm direkt mit seinem Abfall und mit der Exkommunikation drohte. Denn, sagte er, sich mit den Heiden verbünden, heißt soviel, wie Gott verleugnen und Götzen anbeten.[1]

Fulcos Schreiben scheint seine Wirkung getan zu haben. Zwar empfing Karl den Normannenführer Hundeus zu Ostern (27. März) 897 im Kloster Cluninium und ließ ihn taufen[2], aber von einem Bündnis ist überhaupt nicht die Rede, und die Taufe scheint ohne alle Folgen geblieben zu sein; übrigens wird auch Hundeus seitdem nicht mehr erwähnt. Vielmehr knüpfte Karl von neuem Verhandlungen mit Odo an, die dazu führten,

[1] Brief Fulcos an Karl bei Flod. Hist. Rem. Eccl. IV c. 5 (SS. XIII, 565). Dieser Brief ist das einzige Zeugnis dafür, daß Karl ein Bündnis mit den Normannen plante. Ob Karl dabei schon an einen ähnlichen Vertrag dachte, wie er 911 mit Rollo vereinbart wurde, ist eine müßige Frage. Eckel, Charles le Simple S. 25 und 64, glaubt dies nicht ganz von der Hand weisen zu dürfen. Doch halte ich es für sehr unwahrscheinlich. Die Vorgänge von 911 waren gänzlich verschieden von denen im Jahre 897.

[2] A. Ved. 897. Die Brüsseler Hss. O und L haben Cluninio monasterio, die Hss. von Douai und Bamberg (SS. XIII, 709, 233): Duninio, Duinio. Die Lage dieses Klosters ist nicht bekannt. Cluny wurde erst 910 gegründet, und ebenso unmöglich ist das von Lebeuf u. a. vorgeschlagene Klingen-Münster bei Landau in der Pfalz, welches Clinga hieß. Wollte man die andere Lesart vorziehen, so könnte man auf Dun-sur-Meuse oder Dugny bei Verdun raten, wo jedoch meines Wissens erst 1285 ein Kloster nachweisbar ist.

Digitized by Google

daß dieser ihm ein Gebiet im nordöstlichen Teil des Reiches überließ.[1] Die Befürchtung, daß Karl schließlich doch die Normannen als Bundesgenossen im Bürgerkriege verwenden könne, mag Odo zum Nachgeben veranlaßt haben. Da sich auch der aufständische Balduin von Flandern dem Könige unterwarf, so war der innere Frieden im ganzen Reiche wiederhergestellt, und Odo hätte sich mit gesammelter Kraft gegen die Normannen wenden können, die inzwischen „die übrigen Teile des Reiches", d. h. die nicht von Odos Heer gedeckten Gegenden, verheerten; der König stand damals nordöstlich von Paris, zwischen Oise und Marne.[2] Doch er fühlte sich außerstande zu kämpfen und erbot sich zur Zahlung einer Loskaufsumme. Man schloß einen Vertrag, der den Normannen Winterquartiere an der Loire einräumte, und das normannische Heer zog dorthin ab, vermutlich zu Lande durch Neustrien.[3] Odo begab sich nach La Fère an der Oise, erkrankte dort auf den Tod und starb am 1. Januar 898. Karl der Einfältige, jetzt ein Jüngling von neunzehn Jahren, fand bald allgemeine Anerkennung als König von Westfranken.

Im Winter 897 auf 898 verwüsteten die Normannen Aquitanien[4] und Neustrien, d. h. die nördlich und südlich an

[1] Nach Favre, Eudes S. 190—91, nur Laon, nach Eckel, Charles le Simple S. 26, ein größeres Gebiet, jedoch gerade ohne Laon.

[2] Urk. vom 21. Oktober 897 zu Ranteuil-le-Haudouin, ostsüdöstlich von Senlis (Favre, Eudes S. 193).

[3] A. Ved. 897.

[4] Ademar von Chabannes III c. 20 (SS. IV, 123) erzählt von einer Schlacht ad Destricios im Limousin (Estresses bei Beaulieu sur Dordogne, Dep. Corrèze), worin König Rudolf von Burgund die Normannen bis zur Vernichtung schlug, und zwar während König Odos Regierung. J. Lair, Siège de Chartres S. 29, setzt diese Schlacht ins Jahr 898, vermutlich weil die Seine-Normannen damals Aquitanien plünderten. Ich glaube vielmehr mit v. Kalckstein, Capetinger S. 180, 476, und W. Lippert, Gesch. d. westfr. Reiches unter König Rudolf, S. 71, daß Ademar den König Rudolf v. Frankreich (923—36), Sohn Richards v. Burgund, mit König Rudolf v.

Digitized by Google

die Loire grenzenden Landſchaften, eroberten und zerſtörten viele Befeſtigungen und töteten die Bewohner. Im Frühjahr kehrten ſie zu ihren Schiffen nach der Seine zurück[1], um ihre Streifzüge ſtatt in das ausgeſogene Neuſtrien nunmehr in die Gegenden nordwärts des Stromes zu richten. König Karl ſchien in die Fußſtapfen ſeiner Brüder treten zu wollen, da er ſich den Normannen hier ſofort entgegenwarf. Auf demſelben Boden, wo Ludwig III. ſo glorreich gegen die nordiſchen Feinde gefochten hatte, im Gau Vimeu, griff er mit einer kleinen Schar die von einem Beutezuge zurückkehrenden Plünderer bei einem Dorfe an. Der Ausgang des Gefechtes iſt zweifelhaft, jedenfalls erlitt Karl Verluſte und konnte die Normannen nicht am Rückzuge zu ihren Schiffen hindern, den ſie glücklich bewerkſtelligten, wie gewöhnlich durch unzugängliches Gelände gedeckt.[2]

Hochburgund verwechſelt und daß es ſich um einen Kampf gegen die ſpäteren Loire-Normannen ca. 930 handelt. Rudolf von Frankreich nannte ſich in ſeinen letzten Jahren auch Rex Burgundionum. — Ademars Erzählung wird in den Mir. S. Genulfi c. 16—17 (SS. XV, 1210—11) mit den in der Vita S. Genulfi c. 6 (ibid. S. 1210) berichteten Verwüſtungen der Normannen in Berry zuſammengebracht, ſ. u. S. 395 A. 1.

[1] A. Ved. 898. Eckel, Charles le Simple S. 65, nimmt an, daß die Verwüſtung Aquitaniens das Werk einer ſelbſtändigen Normannenſchar war, die von der unteren Loire kam. Aus der Erzählung der A. Ved. 897 und 898 geht jedoch deutlich hervor, daß es ſich hier um die Seine-Normannen handelt, die ihre Flotte in der Seine gelaſſen hatten und im Frühjahr zu ihr zurückkehrten. Solche weiten Landmärſche der Normannen ſind damals nichts Ungewöhnliches. Von Normannen an der unteren Loire iſt in dieſer Zeit gar nichts bekannt.

[2] A. Ved. 898: Post haec rex Carolus cum exercitu parvo Nortmannis a praeda revertentibus in pago Witmau juxta quandam insecutus est villam; aliquibus suorum interfectis plurimisque vulneratis, Nortmanni tenentes more solito loca inoportuna rediere ad naves. So die Handſchriften von Brüſſel L und O (SS. II, 208). Die Hſſ. von Douai und Bamberg (SS. XIII, 709, 233), welche einer gemeinſamen Vorlage folgen, ſchieben hinter plurimisque «praedonis» d. h. praedonibus und hinter inoportuna «tenente» ein. Wie man ſieht, wird der

Digitized by Google

Im Herbſt beſchloſſen ſie, ihre Winterquartiere nach einer anderen Landſchaft zu verlegen. Einer unverbürgten Nachricht zufolge ſollen ſie zu dieſem Zwecke nach der Bretagne gezogen, dort aber von der vereinigten Streitmacht der Bretonen mit ſchweren Verluſten (faſt 14000 Mann) zurückgeſchlagen worden ſein, ſo daß ſie gezwungen waren, zu ihrer Flotte in der Seine zurückzukehren.[1] Dies iſt aber höchſt unwahrſcheinlich, zumal die

Sinn dadurch gerade umgekehrt, aus einer Niederlage Karls ein halber Sieg. Indeſſen iſt dieſe Einſchiebung, wie auch die folgenden (ſ. nächſte Anmerkung), ziemlich verdächtig. Es wäre ja höchſt wunderbar, wenn von den Franken einige getötet, von den Normannen aber die meiſten verwundet worden wären, die letzteren trotzdem aber ihren Rückzug glücklich bewerkſtelligt hätten. Das ſinnloſe tenente iſt einfach eine verſehentliche Wiederholung des vorhergehenden tenentes, und wird mit Unrecht von Dehaisnes (Ausg. der A. Ved. S. 356) in timentes verbeſſert.

[1] Während die Brüſſeler Hſſ. L und O der A. Ved. 898 (SS. II, 208) auf dem Rückzug der Normannen aus dem Vimeu gleich den Zug nach Burgund folgen laſſen, ſchieben die Hſſ. von Douai (V) und Bamberg (SS. XIII, 709, 233) hinter rediere ad naves folgendes ein: Castrum quod dicitur Mosterio vel Inguer obsed (d. h. obsederunt. V hat ſinnlos Inguerobs dicitur). Nortmanni Brittaniam petierunt, ut ibi hiberno tempore nemorarent. Sed Brittanni adunati contra eos in praelium, terga verterunt Nortmanni, ceciderunt que ibi ex eis fere 14 milia atque ita rediere ad naves in Sequana. Dieſe Sätze erweiſen ſich ſchon durch den Umſtand, daß ſie in den Brüſſeler Hſſ. fehlen, dann aber auch durch ihre Form als nachträgliche Zuſätze einer ſpäteren Hand. Wahrſcheinlich ſtanden ſie urſprünglich am Rande. Da es infolgedeſſen auch nicht ſicher iſt, daß die Zuſätze von einer Hand herrühren, ſo können ſie getrennt behandelt werden:

1. Die erſte Notiz, die Belagerung des Kaſtells, iſt wohl als Zuſatz zu dem Zug der Normannen nach dem Vimeu ꝛc. gemeint. Einen Ort mit dem Doppelnamen Mosterio (d. h. Monasterium)-Inguer habe ich nicht finden können. Verhält es ſich aber, wie angedeutet, ſo dürfte der Platz im Vimeu oder nördlich davon zu ſuchen ſein, da die Normannen ihn doch ſicher nicht auf dem Rückzuge belagerten. Man könnte an Montreuil-ſur-Mer denken. Im übrigen iſt der Wert dieſes Zuſatzes natürlich ſehr zweifelhaft.

2. Noch bedenklicher iſt die Notiz über den Zug nach der Bretagne, denn die bretoniſchen Quellen wiſſen nicht nur nichts von einem ſolchen Zuge,

Digitized by Google

bretoniſchen Quellen nichts von dieſem Einfall wiſſen. Sicher dagegen iſt es, daß die Normannen etwa im Dezember auf dem Landwege[1] (wohl ſüdlich von Paris) nach Burgund zogen und bei St. Florentin an der Yonne, am Südfuß der Forêt d'Othe, ihr Winterlager aufſchlugen. Jedoch am 28. Dezember 898, dem Tage der unſchuldigen Kindlein, griff ſie Herzog Richard von Burgund einen ſtarken Tagemarſch von dort, bei Argenteuil im Gau Tonnerre (15 km ſüdlich Tonnerre, am Armançon), nächtlicherweile an und brachte ihnen eine ſchwere Niederlage bei. Sie mußten ſich wieder rückwärts nach der unteren Seine wenden.[2] Hier blieben ſie auch das ganze nächſte

ſondern ſagen ausdrücklich, daß nach 890, ſolange Alan d. Große herrſchte, d. h. bis 907, kein Angriff der Normannen auf die Bretagne erfolgte. Woher der Interpolator die Nachricht hat, weiß ich nicht; ſie klingt etwas an Regino 890 an, wo faſt die gleiche ungeheuerliche Verluſtzahl genannt wird. — Eckel, Charles le Simple S. 65, benutzt dieſe Zuſätze ganz unbedenklich.

[1] Hierüber ſ. unten S. 385.

[2] A. Ved. 898. Das in den beiden Brüſſeler Hſſ. hinter sanctorum fehlende Innocentium wird durch die anderen Hſſ. ergänzt. Außer den A. Ved. berichten über die Schlacht bei Argenteuil eine Menge burgundiſcher Chroniken, die aber ſämtlich auf eine verlorene Quelle, die ſogenannten Annales ecclesiastici Senonenses, zurückgehen (ſ. Monod, Revue histor. 1885, Bd. II, 256 A. 1), und zwar trotz ſehr verſchiedenen Alters meiſt unabhängig voneinander. Man kann ſie in drei Klaſſen teilen:

1. Chroniken von Sens: Ann. S. Columbae Sen. 899 (SS. I, 104); Hist. Franc. Senon. (SS. IX, 365); Clarius, Chron. S. Petri Vivi Senon. (Duru, Bibl. hist. de l'Yonne II, 480). Alle drei erwähnen den Aufenthalt der Normannen in St. Florentin, dagegen nicht den Schlachtort Argenteuil.

2. Chroniken von Dijon: Ann. S. Benigni Divion. 899 (SS. V, 40), darnach A. Besuens. 892 (SS. II, 248); Chron. S. Benigni Divion. (Bouqu. VIII, 241, Bougaud et Garnier, Anal. Div. I, 115), daraus Chron. Besuens. (ibid. S. 280 und Bouqu. IX, 20) und Hugo Flavin. Chron. Vird. l. I. (SS. VIII, 357). Nennen ſämtlich Argenteuil.

3. Annalen von Angers (über deren Zuſammenhang ſ. S. 389 A. 3): Ann. Vindoc. 899, Ann. qu. d. Rainaldi 899 (Halphen, R. A. A. V. 55, 84).

Digitized by Google

Jahr, ohne daß uns näheres über ihre Bewegungen berichtet wird. Im November 899 rückten sie ostwärts, offenbar in der Absicht, ein Standlager an der Oise aufzuschlagen. Sie durchstreiften alles Land bis zur Maas und bedrohten lothringisches Gebiet; König Zwentibald von Lothringen verfolgte sie vergeblich. Karl der Einfältige stand diesem damals feindlich gegenüber und hätte einen Angriff der Normannen auf Lothringen nicht ungern gesehen; jedenfalls tat er nichts, um die Normannen daran zu hindern. Noch im Jahre 899 schloß er jedoch mit Balduin von Flandern und mit Zwentibald Frieden und wandte nun wieder seine Aufmerksamkeit den Normannen zu.[1] Im Juni 900 sammelte er sein Heer an der Oise und beratschlagte mit den Seinen, „was er gegen seine Feinde tun sollte". Die Beratung fand einen jähen Abschluß durch die Ermordung Erzbischof Fulcos von Reims. Später trat Karl abermals mit den mächtigsten Vasallen des Reiches, Robert von Francien (dem Bruder König Odos), Richard von Burgund und Heribert von Vermandois, zusammen, um Maßregeln gegen die Normannen zu erörtern. Dabei ließ Graf Manasses von Dijon ein beleidigendes Wort über Robert fallen; dieser hörte davon und ritt sofort ohne Abschied weg. Ergebnislos und voller Zwietracht trennte sich die Versammlung.[2]

Das richtige Datum geben außer A. Ved. die Ann. S. Benigni Div. 899: 5. Kal. Jan. = 28. Dez. Das Datum der Hist. Franc. Sen.: 5. Non. Junii ist ebenso wie das des Clarius: 5. Non. Januarias chronologisch unmöglich und muß offenbar in 5. Kal. Jan. verbessert werden. Es ist also nicht richtig, wenn Steenstrup, Norm. II, 235, zwei verschiedene Schlachten annimmt: 1. Bei Argenteuil a. d. Seine (!) am 28. Dez. 898 und 2. bei St. Florentin am 4. Juli (?) 899. Keine Quelle erwähnt ja eine Schlacht bei St. Florentin, sondern nur im Gau Tonnerre, und A. Vind. sagen ausdrücklich: in pago Tornodorensi apud Argentolium. Die Jahreszahl 899 in sämtlichen burgundischen Quellen hat ihren Grund darin, daß sie das Jahr mit Weihnachten begannen.

[1] A. Ved. 899. — [2] A. Ved. 900.

Digitized by Google

Mit dem Jahre 900 bricht die Erzählung der Annalen von St. Vaast plötzlich ab, und da wir unsere Kenntnis von den Taten des normannischen Heeres in Westfranken seit 896 fast ausschließlich dieser Quelle verdanken, so fehlt fortan für geraume Zeit jede Möglichkeit, die Bewegungen der Normannen im einzelnen zu verfolgen. Das muß sehr bedauert werden, denn die Folge davon ist, daß gerade die interessanteste Periode der normannischen Invasion, die Gründung der Normandie und das Ende des hundertjährigen Kampfes, nur auf Grund ziemlich lückenhafter und unsicherer Berichte erzählt werden kann. Auch die sonstigen spärlichen Annalen Westfrankens, meist burgundischer Herkunft, bringen im ersten Jahrzehnt des zehnten Jahrhunderts schlechterdings keine Nachricht über die Seine-Normannen, und ebenso steht es mit der normannischen Tradition selbst. Ihr Hauptrepräsentant, Dudo, bietet zwar eine fortlaufende Erzählung, aber der Zusammenhang ist nur scheinbar gewahrt: in Wirklichkeit klafft auch hier zwischen ca. 890 und 910 eine große Lücke.[1]

---

[1] Dudo berichtet l. II c. 11—17 von dem Seinezug der Normannen und der Belagerung von Paris 885 — ca. 889/90. In Kap. 18 und 19 läßt er Rollo auf Bitten seines Freundes, des englischen Königs Aethelstan, d. h. wahrscheinlich des dänischen Königs Guttorm von Ostangeln, nach England überfahren, um ihm gegen die aufständischen Engländer zu helfen. Rollo besiegt diese, verheert ihr Land und zwingt sie zur Unterwerfung. Guttorm schenkt ihm zum Dank die Hälfte seines Reiches und sucht ihn zum Bleiben zu veranlassen. Aber Rollo weigert sich und fährt ohne Verzug nach Frankreich hinüber. Unmittelbar daran knüpft Dudo die Ereignisse der Jahre 910—12, den Zug nach Burgund, die Schlacht bei Chartres und den Vertrag von St. Clair. Demnach müßte der Aufenthalt Rollos in England etwa 20 Jahre gedauert haben, obwohl Dudo ihn sich offenbar viel kürzer denkt. Dazu kommt, daß König Guttorm-Aethelstan schon 890 starb (A-S. Chron. 890, ed. Plummer S. 82), also vielleicht schon tot war, als Rollo zum zweiten Male nach England kam. Dies beweist vollends, daß Dudos Erzählung hier völlig verwirrt und chronologisch unsicher ist.

Digitized by Google

Bleibt also alles Einzelne völlig ungewiß, so können wir uns doch bei eindringender Betrachtung aller vorliegenden Quellen ein im großen und ganzen zutreffendes Bild von der Stellung der Normannen in Westfranken in dem Jahrzehnt von 900 bis 910 machen.

Daß die Normannen fortdauernd an der unteren Seine saßen und nicht etwa Westfranken verließen, kann keinem Zweifel unterliegen; weder von einem Abzug des Heeres noch von einer erneuten Ankunft in der Seine berichtet irgendeine fränkische Quelle; auch hätten die englischen Chronisten eine neue Überfahrt nach England (und wohin hätten sich die Seine-Normannen sonst wenden sollen?) gewiß nicht verschwiegen. Steht somit die Anwesenheit der Normannen an der unteren Seine 900—910 fest, so möchte ich das völlige Schweigen der Quellen über sie doch als Beweis betrachten, daß sie sich ziemlich ruhig verhielten und größere Beutezüge in entfernte Reichsteile (z. B. Burgund, Aquitanien) nicht mehr unternahmen.[1] Man könnte ja versucht sein, den Mangel an Nachrichten nur als eine Lücke in der Tradition anzusehen, hervorgerufen durch den damaligen Tiefstand der Geschichtsschreibung, nicht als ein Fehlen von Ereignissen. Indessen berichten die Quellen ja sonst allerhand aus dieser Zeit, z. B. die Belagerung von Tours durch ein anderes Normannenheer, das die Loire heraufkam (s. u.). Die burgun-

[1] Wie sehr man aber noch vor den Normannen auf der Hut war, zeigt die etwa 900—901 vorgenommene Befestigung des Klosters Corbie an der Somme (Urk. Karls d. E. 10. Nov. 901, Böhmer 1918, Böhmer IX, 493), ferner die Festungsbauten des Erzbischofs Heriveus v. Reims (s. oben S. 327 A. 3), sowie die Translation des hl. Medard von Soissons nach Dijon Mai 901 s. Transl. S. Medardi in Burgundiam (AA. SS. Boll. 8. Juni II, 97; Bouqu. IX, 150). Überhaupt war Burgund eine Hauptzufluchtsstätte für Reliquien (s. Vita Guarnerii bei Pérard, Recueil de plus. pièces p. l'hist. de Bourgogne S. 131, Chron. Besuense bei Bougaud et Garnier, Anal. Divion. I, S. 279), vielleicht mit ein Grund, warum es seit 886 so oft von den Normannen heimgesucht wurde.

Digitized by Google

dischen Quellen verzeichnen genau die Normanneneinfälle in Burgund von 886—89, 898 und 910; es ist also nicht einzusehen, warum sie einen dazwischenliegenden Angriff verschwiegen haben sollten.

Dudo erzählt, daß Rollo nach seiner Rückkehr aus England wieder vor Paris zog und diese Stadt belagerte; noch unmittelbar vor der Schlacht bei Chartres 911 läßt er ihn vor Paris weilen.[1] Diese Belagerung von Paris ist höchst wahrscheinlich unhistorisch; ein so wichtiges Ereignis hätte von den Zeitgenossen nicht völlig verschwiegen werden können. Allerdings bildete die Stellung der Normannen an der unteren Seine eine starke Drohung für Paris, aber die mißglückten Angriffe auf die Stadt 885—889 hielten sie gewiß von ähnlichen Versuchen ab. Die Brücken von Paris waren noch immer ein unüberwindliches Hindernis für die Schiffe der Normannen, machten es ihnen unmöglich, ihr dauerndes Standquartier tiefer ins Land hinein zu verlegen, und zwangen sie, sich auf rasche Reiterzüge und Fußmärsche in die Binnenprovinzen zu beschränken. Wenn die Normannen also Züge nach Burgund unternahmen, so geschah dies auf dem Landwege, zwischen Seine und Loire. Auch aus den St. Vaaster Annalen geht dieser Sachverhalt hervor, daß wohl große Teile des Heeres in den Jahren 896—900 in einer der Binnenprovinzen lagerten, um dort den Winter über zu plündern, daß aber der eigentliche Rückhalt des Heeres, die Flotte, ihr dauerndes Quartier in der unteren Seine oder einem ihrer Nebenflüsse hatte.

Kurz gesagt: die Normandie, wie das Land später genannt wurde, d. h. die Gegend um den unteren Seinelauf und südwestlich davon, befand sich von etwa 899 an im tatsächlichen Besitze der Normannen. Über die Art und Weise, wie diese im

[1] Dudo l. II c. 20—21, S. 160—61. Darnach Cartul. Mon. S. Petri Carnot. P. I. l. I § 23 (ed. Guérard I, 46).

Digitized by Google

Lande seßhaft waren, ist freilich schwer etwas zu sagen. Eines scheint doch sicher, daß das „Heer" als solches noch bestand, daß die Krieger noch nicht ihren Verband aufgelöst und das Land verteilt hatten, um es als einzelne Kolonisten zu bebauen.[1]

Ihren Lebensunterhalt verschafften sie sich wahrscheinlich durch kleinere Raubzüge in die benachbarten Gaue, auch erhoben sie wohl von den im Lande verbliebenen fränkischen Bauern einen Tribut; endlich mochten sie selbst mit Hülfe ihrer Knechte, der versklavten Kriegsgefangenen, etwas Ackerbau und Viehzucht treiben.[2] Eigentümlich genug ist dieser Zwischenzustand; daß das eroberte Land so lange unverteilt blieb, ist wohl nur dadurch zu erklären, daß die von seiten der Franken drohenden Angriffe eine Auflösung des Heeres noch nicht gestatteten.

Den Mittelpunkt des eroberten Gebietes bildete zweifellos Rouen, welches freilich größtenteils in Trümmern lag.[3] Wie weit die Normannen ihren Einfluß erstreckten, ist im übrigen schwer zu entscheiden, weil die Andeutungen darüber widerspruchsvoll sind. Am 31. Oktober 900 bestätigte Karl der Einfältige dem Kloster St. Evroul im Gau von Hiesmes oder Exmes (südlich von La Ferté-Fresnel, Arr. Argentan, Dep. Orne) seine Besitzungen und bezeugt dadurch, daß es nicht verlassen war.[4] Am 17. Dezember 905 schenkte Karl ferner seinem Kanzler Ernust einige Hörige des Fiskalgutes Pîtres, der aus Karls

[1] Nach Dudo (l. II, c. 31, S. 171) wenigstens verteilte Rollo erst 912 das Land.

[2] Daß das Heer sich seinen Hauptunterhalt doch noch durch Brandschatzung benachbarter Provinzen, nicht durch eigene Arbeit verschaffte, darauf deuten Rollos Worte bei Dudo l. II c. 28 (S. 168): Non habetur in ea (d. Normandie) unde possit vivere, nisi rapina et praedatione. Da illi aliquod regnum unde conducat sibi cibum et vestitum, donec impleatur terra quam illi das opulentiarum congerie reddatque temporivos fructus victuum, hominum et animalium.

[3] Flod. H. Rem. Eccl. IV, 14 (SS. XIII, 577).

[4] Böhmer 1914, Bouqu. IX, 489.

Digitized by Google

des Kahlen Zeit wohlbekannten Feſtung an der Mündung der Andelle in die Seine.[1] Pîtres lag, ebenſo wie St. Evroul, innerhalb der ſpäteren Normandie. Daß Karl über einen Ort ſo dicht bei Rouen zu jener Zeit noch verfügen konnte, iſt ſehr auffallend; allerdings hörte an der Andelle wohl der unbeſchränkte Einfluß der Normannen auf und das Gebiet von da bis zur Epte war ſtrittig.[2]

Andererſeits bezeichnen zwei ſpätere Quellen Jeufoſſe, welches unweit der Eptemündung liegt, als Stützpunkt der Normannen.[3] Ferner wurde, vermutlich nicht lange vor 906, der hl. Marculf aus dem Kloſter St. Marcouf an der Oſtküſte des Cotentin vor den Normannen geflüchtet, und da eine Rückkehr gefährlich erſchien, ſtiftete ihm Karl der Einfältige am 22. Februar 906 in Corbény (ſüdöſtlich von Laon) ein neues Kloſter.[4] Wir beſitzen auch andere Nachrichten, wonach das Cotentin völlig aufgegeben wurde.[5] Im Cartulaire de St. Père de Chartres[6] (Mitte des 11. Jahrhunderts geſchrieben) heißt es, daß Rollos Normannen bereits ſieben Städte (civitates) in Neuſtrien erobert hatten; J. Lair[7] erklärt dieſe als die Biſchofſtädte der Provinz Rouen, alſo Rouen, Bayeux, Coutances, Evreux, Liſieux, Avranches, Séez. Die Erklä-

[1] Böhmer 1924, Bouqu. IX, 500.

[2] Karl d. E. wollte anfänglich den Normannen bloß das Land bis zur Andelle überlaſſen, mußte dann aber die Epte als Grenze zugeſtehen. Dudo l. II, c. 25 und 28 (S. 166, 168).

[3] Richer l. I c. 4 (ed. Waitz in S. R. G., p. 4), Cartular. Mon. S. Petri Carnot. Pars I, l. I, c. 8, § 23 (ed. Guérard I, 46).

[4] Urk. Karls d. E. 22. Februar 906 (Böhmer 1925, Bouqu. IX, 501) Mabillon, Annales Ord. S. Benedicti III, 302, ſetzt die Translation 898 an, daß ſie aber ſchon ſo lange vor 906 ſtattfand, iſt unwahrſcheinlich.

[5] Notitia ex libro nigro capituli Constantiensis (Gallia Christ. XI, instr. 217), um 1100 abgefaßt. Dieſe Quelle enthält neben manchem Sagenhaften doch auch beachtenswerte lokale Überlieferungen über das Cotentin.

[6] Pars I, l. I, § 23 (ed. Guérard I, 46).

[7] Le siège de Chartres par les Normands 911, S. 36.

Digitized by Google

rung dürfte zutreffen, aber wenn die Nachricht auch nicht unwahrscheinlich ist, so wird sie doch durch keine andere direkt bestätigt.[1]

Wie man sieht, ist es kaum möglich, aus diesen Angaben ein klares Bild davon zu gewinnen, welchen Umfang das von den Normannen besetzte Gebiet hatte. Wahrscheinlich entsprach es bereits ungefähr der späteren Normandie mit Einschluß des Bessin und Cotentin.[2] Ob alle Normannen, die sich hier festgesetzt hatten, einen Heeresverband bildeten und einer Führerschaft gehorchten, ist eine Frage, die nicht ohne weiteres bejaht werden darf.

Bekanntlich war die Verfassung des normannischen Heeres eine aristokratisch-republikanische, doch gab es meist einen Führer, der den größten Einfluß und das höchste Ansehen genoß (s. oben § 5). In dieser Stellung ist im Jahre 910/11 Rollo zum ersten Male unzweifelhaft nachzuweisen.[3] Ob er schon 896 mit den übrigen Normannen von England herüberkam oder sich ihnen

[1] Eine Bestätigung könnte man vielleicht darin finden, daß in den Bischofslisten völlige Lücken klaffen in Bayeux 876—933, Evreux ca. 887—954, Lisieux 876—990, Avranches 862—990, Séez ca. 887—990 (Gallia Christ. XI, 352, 570, 765, 474, 679). Die Reihe der Bischöfe von Rouen und Coutances ist anscheinend ununterbrochen.

[2] Bekanntlich wurde das Bessin erst 924, das Cotentin vielleicht erst 933 an die Herzöge der Normandie abgetreten, s. Flodoardi Ann. 924, 933 (SS. III, 374, 381). Beide Landschaften waren aber gerade der Hauptsitz dänischer Sprache, dänischen Freiheitssinnes und Heidentums, waren also am dichtesten mit Normannen besiedelt, s. Dudo l. III, c. 43, 51, l. IV, c. 68, S. 66—67, 80—81; Steenstrup, Norm. I, 177. Auch der liber niger cap. Const. (G. Chr. XI, instr. 217) bestätigt, daß im Cotentin das Heidentum bis tief in das 10. Jahrhundert ausschließlich herrschte. Es ist also ungereimt, anzunehmen, daß diese Landschaften erst viel später als das Land von Rouen von den Normannen besetzt wurden.

[3] Die erste urkundliche Erwähnung Rollos und überhaupt die erste Erwähnung seiner zu seinen Lebzeiten geschieht in der Urk. Karls d. E. 14. März 918 (Böhmer 1957, Bouquet IX, 536), wo auf die Abtretung der Normandie 911 Bezug genommen wird. Über Rollos Vorgeschichte s. oben S. 22—23, 262, 279—80, 383 A. 1.

Digitized by Google

erſt ſpäter anſchloß, können wir nicht mit Beſtimmtheit ſagen. Es ſcheint mir außer Frage, daß man den Zeitpunkt ſeiner Ankunft nicht zu kurz vor 910 anſetzen darf, denn in einer feſtorganiſierten Geſellſchaft, wie dem normanniſchen Heere, in der die Rangordnung gewiß eiferſüchtig gewahrt wurde, hätte ein Neuankömmling nicht gleich eine ſo hervorragende Stelle einnehmen können, namentlich wenn ihm keine Gelegenheit zu beſonderen kriegeriſchen Taten gegeben war.

Bevor wir nun zu den Ereigniſſen übergehen, die unmittelbar zur Anerkennung der Herrſchaft Rollos und ſeiner Genoſſen in Rouen führten, müſſen wir noch kurz eines erneuten Angriffs auf das Loiregebiet Erwähnung tun. Er ging von einer Wikingerflotte aus, welche offenbar ganz unabhängig von den Seine-Normannen handelte.[1] Sie fuhr im Sommer 903 unter Führung der Häuptlinge Baret (Bárdr) und Heric (Eirikr) in die Loire ein und erſchien am 30. Juni vor Tours. Das zuletzt 886 zerſtörte Martinskloſter war ſeitdem wieder aufgebaut worden, aber den hl. Martin hatte man in der Kapelle St. Martin de la Baſoche in der befeſtigten Cité von Tours gelaſſen.[2] Jetzt ging das Kloſter, aber auch die nach der Verwüſtung von 853 wiederhergeſtellte Baſilika des Heiligen nebſt 28 anderen Kirchen und den Vorſtädten von Tours abermals in Flammen auf.[3] Auch

[1] Storm, Krit. Bidrag S. 137, meint, daß dieſe Flotte ſchon ſeit 897 in der Loire lag, wohl auf Grund von A. Ved. 897. Dort iſt indeſſen von den Seine-Normannen die Rede, ſ. o. S. 378. Sonſt deutet nichts darauf hin, daß andere Normannen in der Loire lagen, im Gegenteil zeigt eine Urkunde für St. Martin 29. September 898, daß Tours damals nicht bedroht war (ſ. Mém. Soc. archéol. de Touraine XVII, 483, Nr. 104, Mabille, Invasions, S. 190).

[2] Wie aus den Urkunden-Datierungen hervorgeht, war der hl. Martin 887—918 in der Cité, ſ. Mabille, Invasions, S. 189 A. 2.

[3] Das Datum und die genaueren Umſtände gibt eine Notiz auf der erſten Seite einer Hſ. des 10. Jahrh. (betitelt: Expositio Rabani presbiteri super Matheum) in der Bibliothek von Tours: Anno incarn. dom. DCCCC°

Digitized by Google

die Umgegend, besonders das Tal des Choiſille wurde verheert.[1] Nur der Kern der Stadt, die Cité, trotzte den Angriffen der Normannen. Herzog Robert von Francien weilte damals mit König Karl im Elſaß[2] und konnte ſo den Sitz ſeiner Herrſchaft nicht verteidigen. Doch machten die Einwohner, ermutigt durch den Anblick der Reliquien des Heiligen, einen glücklichen Ausfall und ſchlugen die Feinde unter Verluſten zurück.[3] — Wahrſcheinlich war dieſe Flotte eine norwegiſche und kam von Irland; dort hatte im Jahre vorher eine allgemeine Erhebung der Iren die Inſel völlig von den Norwegern befreit. Die Flotte ſcheint nicht weit über Tours hinaus gelangt und bald umgekehrt zu

---

III°, pridie Kal. Julii missa videlicet S. Pauli apostoli, regnante Karolo filio Hludovici Balbi post obitum domni Odonis regis in anno VI°, et Rotberti abbatis anno XV° iterum succensa est venerabilis basilica S. Martini Turonis cum XXVIII aliis aecclesiis ab Heric et Baret Nortmannis cum toto castello (d. h. dem Kloſter?) et burgis (Salmon, Chroniques de Touraine 107 A. 4). Darnach Pierre Bechin 903 (Salmon S. 45), ſowie Chron. Turon. magnum 903 (ibid. S. 107, vgl. auch S. 300). Ähnlich auch die Angeviner Annalen, welche ſämtlich auf ein verlorenes Annalenwerk von St. Maurice zu Angers zurückgehen: A. Vindoc., Ann. qui dic. Rainaldi, Obit. S. Sergii Andegav., Ann. S. Flor. Salmur. 903 (Halphen, R. A. A. V. 55, 84, 106, 115), Chron. S. Maxentii Mall. 903 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 373).

[1] Nach einer Urk. Karls d. E. Jan. 907 (B. E. Ch. 64, 292) wurde der Hof Meigné im Choiſilletal (comm. St. Cyr, gegenüber von Tours) zerſtört; nach einer Gerichtsurkunde von Marmoutier 908 (ibid. S. 294): St. Barthélémy (comm. St. Symphorien), La Calourie (comm. Monnaie an der Straße Tours-Vendôme), Le Mortier (nördlich St. Symphorien), Mons Theobertus (unbekannt), Montreuil (nördlich Amboiſe), Chauſſay (comm. Fondettes, weſtlich Tours), Beauçay bei Loudun (Dep. Vienne, ſüdöſtlich Saumur).

[2] Urk. 5. Juni 903 (Böhmer 1922, Bouqu. IX, 499).

[3] Libellus de miraculo S. Martini auct. Radbodo episc. Traject. (899—917) Kap. 5—7 (SS. XV, 1242). Vgl. Mabille, Invasions S. 156—57. Erzbiſchof Herbernus und die Kanoniker von St. Martin hatten ſich in die Cité geflüchtet. S. die interpolierte Urkunde von 912 (B. E. Ch. 64, S. 299 und 61).

Digitized by Google

sein, doch wohin sie sich wandte, wissen wir nicht; wahrscheinlich zurück zum irischen Kanal.[1]

Das Martinskloster zu Tours wurde in den folgenden Jahren wieder aufgebaut und nun mit einer starken Mauer umgeben. Die Befestigung war 918 vollendet und am 13. Mai 919 wurden die Gebeine des hl. Martin feierlich aus der Cité in die alte Basilika übertragen.[2]

Die Jahre 910 und 911 entschieden endlich über die künftige Stellung der Seine-Normannen im Westfränkischen Reich. Die letzten Worte, welche die St. Vaaster Annalen den Normannen widmen, berichten davon, daß König Karl mit den Seinen beriet, „was sie mit den Normannen machen sollten". Ja, was sollte er anfangen? Man braucht nicht so weit zu gehen, zu behaupten, ihre Vertreibung sei unmöglich gewesen. Aber unter den gegebenen Verhältnissen war nicht daran zu denken, denn dem König fehlte sowohl die Macht wie der ernstliche Wille.[3] Sein Augenmerk war seit Arnulfs und Zwentibalds Tode längst auf die Erwerbung von Lothringen gerichtet.

Auch die großen Vasallen waren wohl bereit, Einfälle in ihr Gebiet zurückzuweisen, aber einen ernstlichen Angriff auf den Besitz der Normannen an der Seine wagten sie nicht. Man hatte sich schon ganz daran gewöhnt, die Eindringlinge als Herren dieses Landes zu betrachten, und war fast nur noch auf

[1] Der Name des einen Führers Baret (Baridh) erscheint öfters unter den norwegischen Heerkönigen in Irland s. Steenstrup, Norm. II, 124, 137, 140, vgl. auch oben S. 208 A. 3. Über die Verjagung der Norweger von Irland s. Steenstrup II, 144. — Ein Baridh, Ottirs Sohn, fiel 914 auf Anglesey (Steenstrup III, 57). Dies ist nach Storms ansprechender Vermutung unser Baret (Krit. Bidrag S. 136).

[2] Mabille, Invasions S. 190—193.

[3] Sehr richtig läßt Dudo l. II c. 20 (Lair S. 160) Karl sagen: Obesse Rolloni nequeo, quia cotidie meis privor. Aber wenn das auch zutrifft, so fand sich Karl doch offenbar sehr leicht mit dieser „Unmöglichkeit" ab und entschädigte sich durch die mühelose Erwerbung Lothringens.

Digitized by Google

friedliche Verſtändigung mit ihnen bedacht. Bei den Beratungen darüber ſpielte offenbar der Klerus eine große Rolle. Namentlich zwei Männer, die Erzbiſchöfe Heriveus von Reims und Witto von Rouen, bemühten ſich eifrig um Herſtellung des Friedens und Bekehrung der Normannen. Witto war wahrſcheinlich aus Rouen geflohen, aber er ſtand doch wohl in Verbindung mit den Normannen.[1] Auf den Synoden von Reims Juli 900 und Trosly bei Soiſſons Juni 909, denen er beiwohnte[2], erhoben ſich ſchwere Klagen über den Zuſtand des Landes, der Kirchen und der Klöſter. Dem mußte ein Ende gemacht werden. Den einzigen zuſammenhängenden Bericht über den Gang der Ereigniſſe bis zum Frieden gibt Dudo.[3] Wir können die Einzelheiten ſeiner Erzählung nicht nachprüfen, im ganzen hat ſie nichts Unwahrſcheinliches an ſich und wird in manchen Punkten beſtätigt:

Da König Karl, ſchreibt der Dekan von St. Quentin, ſah, daß er bei der ſchwankenden Treue der Vaſallen das Reich nicht von den Feinden befreien könne, berief er den Erzbiſchof

---

[1] Flod. Hist. Rem. Eccl. IV, c. 14 (SS. XIII, 577): (Heriveus) de Normannorum quoque mitigatione atque conversione valde laboravit, donec tandem post bellum, quod Rotbertus comes contra eos Carnotenus gessit, fidem Christi suscipere coeperunt, concessis sibi maritimis quibusdam pagis cum Rotomagensi, quam pene deleverant, urbe et aliis eidem subjectis. Ad petitionem quoque Witonis tunc Rotomagensis episcopi collecta ex diversis auctoritatibus sanctorum patrum 23 capitula, qualiter ipsi Normanni tractari debent, eidem archiepiscopo delegavit (gedr. bei Mansi, Concilia Bd. XVIII, 191 f.). Insuper etiam Romanum pontificem super huiuscemodi negocio consulere studuit. Ad cuius consulta, quae circa gentis huius conversionem exequenda forent, insinuare non destitit. — Die hier erwähnte Antwort des Papſtes ſtammt von Johann X. (914—928), nicht Johann IX., wie früher angenommen, und iſt gedruckt bei Mansi, Concilia Bd. XVIII, 189, Jaffé Nr. 3558.

[2] Mansi, Concilia XVIII, 182, 263 f.

[3] Dudo l. II c. 20—28 (Lair 160—168).

Digitized by Google

Franco[1] von Rouen, der schon mit Rollo in Verbindung stand, zu sich und beauftragte ihn, einen dreimonatigen Waffenstillstand zu vermitteln. Franco tat, wie ihm geheißen, und Rollo bewilligte auf den Rat seiner Genossen die verlangte Waffenruhe (welche etwa in den Anfang des Jahres 910 gefallen sein müßte). Jedoch Herzog Richard von Burgund und Graf Ebalus von Poitou schmähten die Franken ob ihrer angeblichen Feigheit und reizten sie zu neuen Feindseligkeiten. Rollo, welcher Geiseln gestellt hatte, glaubte sich betrogen und zog verwüstend auf Burgund los. Die Normannen segelten durch die Yonne in die Saône (!) und stießen bis Clermont in der Auvergne vor, um hierauf unter Verheerung der Kirchenprovinz von Sens (!) zum Kloster Fleury (St. Benoit) an der Loire zurückzukehren; hier

---

[1] Von jeher ist es Dudo als schwerer Irrtum vorgeworfen worden, daß er an Stelle Wittos einen sonst ganz unbekannten Franco gesetzt habe. Wenn Dudo den Franco schon 876 mit Rollo in Verbindung treten läßt, so irrt er sicher, da Witto jedenfalls bis Juni 909 (Konzil zu Trosly) nachweisbar ist. Daß Witto auch noch später lebte, dafür ließe sich nur die oben erwähnte Stelle bei Flodoard IV, c. 14 anführen. Es ist jedoch zu bemerken, daß eine Rouener Bischofsliste aus dem 10. Jahrh. (Cod. Paris, Bibl. nat. lat. n. 1805), also vor Dudo, folgende Reihe hat:

Johannes
(Vvito)
Franco
Gunhardus
Vvigo (= Hugo II. 942—989)
;Vvito;

Witto ist hinter Johannes versehentlich ausgelassen und deswegen hinter Vvigo mit dem Fehlzeichen ;; nachgetragen (Sauvage in Anal. Bolland. VIII, 410—11, vgl. auch die dort beigeheftete Tabula synoptica). Sauvage setzt die Regierungszeiten folgendermaßen an: Witto ca. 900—909, Franco 910—19 ꝛc. Dudo ist also jedenfalls für den angeblichen Fehler nicht verantwortlich zu machen. Damit entfallen auch die Vermutungen Dümmlers (F. z. D. G. VI, 372) u. a. über eine an sich schon sehr unwahrscheinliche Verwechselung mit Bischof Franco von Lüttich. Ich möchte an der Existenz Francos von Rouen festhalten.

Digitized by Google

vereinigten sie sich wieder mit Rollo, der das Kloster „aus Achtung vor dem hl. Benedict" verschonte.[1]

Soweit Dudo. In der Tat wissen wir auch aus anderen Quellen, daß Burgund etwa im Frühjahr oder Sommer 910 verheert wurde. Am 25. Mai 910 begann Propst Betto von St. Columba zu Sens mit Bewilligung Herzog Richards sein Kloster aus Furcht vor den Normannen zu befestigen.[2] Der tapfere Bischof Geramnus von Auxerre brachte den Feinden in der Nähe seiner Stadt eine schwere Schlappe bei.[3] Bischof Madalbert von Bourges wurde 910 von den Normannen ge-

---

[1] Dudo l. II, c. 21 (Lair 161): Sui autem in Burgundiam pergentes, perque Jonam in Sigonam navigantes, terrasque amnibus affines usque Clarum-Montem undique secus devastantes Senonis provinciam invaserunt, atque cuncta depopulantes ad Sanctum Benedictum contra Rollonem revenerunt. Es dürfte ein vergebliches Bemühen sein, Ordnung in diese kühne Geographie zu bringen. Offenbar hielt sich Dudo nur an die ihm überlieferten Namen, ohne eine wirkliche Anschauung von der Lage der Orte zu haben. Wenn man mit Lair (Siège de Chartres S. 26) verbessert: per Sequanam (= Seine, statt Sigonam = Saône) in Jonam navigantes, muß man die unhaltbare Voraussetzung machen, daß die Normannen zu Schiffe Paris passierten. Rollo kehrte aber, wie Dudo selbst sagt, zu Lande zurück, muß also auch zu Lande nach Burgund gezogen sein. Unter Clarus Mons könnte man statt Clermont-Ferrand vielleicht auch Clermont-en-Argonne (westlich Verdun) verstehen. Die Normannen wären dann durch das Yonne- ins Seinetal (Sequana statt Sigona), von da nach Clermont vorgedrungen, und über Sens nach Fleury zurückgekehrt, hätten also wirklich die von Dudo angegebene Route eingehalten. Aber das nachweisbare Auftreten der Normannen in Berry macht Clermont-Ferrand wahrscheinlicher. Ohne Grund bringen Dümmler (F. z. D. G. VI, 368) und Eckel, Charles le Simple S. 66, den von Dudo hier geschilderten Zug nach Burgund mit den Ereignissen von 886/87 oder 898 zusammen.

[2] Ann. S. Columbae Sen. 910 (SS. I, 104). Clarius, Chron. S. Petri Vivi Sen. (Duru, Bibl. hist. de l'Yonne II, 480). Hist. episc. Autissiodor. c. 43 (Duru l. c. I, 372).

[3] Hist. episc. Autiss. c. 42 (Duru I, 368), vgl. auch c. 44 (S. 376). Geramnus wurde etwa 909 Bischof.

Digitized by Google

tötet.[1] Ein Vorstoß von Bourges auf Clermont-Ferrand liegt nicht außer dem Bereich der Möglichkeit.

Von Fleury, erzählt Dudo weiter, kehrte Rollo, indem er alles Land weithin verheerte und möglichst viele Gefangene mitschleppte, über Etampes und Villemeux an der Eure (südöstlich von Dreux)[2] nach dem Hauptlager zurück — nach Paris, meint der Dekan, in Wirklichkeit wohl nach Rouen, wie die Marschrichtung deutlich zeigt. Bei Villemeux sah Rollo rückwärts in der Ferne eine gewaltige Staubsäule unter dem Tritt marschierender Heerscharen aufwirbeln. Es waren die Bauern der Beauce[3], die sich rachedürstend zusammengerottet hatten, um die Abziehenden im Rücken anzugreifen. Rollo sandte sein Fußvolk eiligst weiter, fiel dann mit der Reiterei über die

[1] A. Masciac. 910 (SS. III, 169). Hierher gehört auch vielleicht die Stelle der Vita S. Genulfi c. 6—7 (SS. XV, 1210), wonach die Marchomanni unter ihrem König Rolus den Gau von Bourges verheerten und das Kloster St. Genou an der Indre (zwischen Chatillon und Buzançais) zerstörten. Die Vita ist Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrh. geschrieben und wurde von den Mir. S. Genulfi c. 18—19 (SS. XV, 1210) mit einigen Änderungen und mit Benutzung Ademars v. Chabannes III c. 20 (SS. IV, 123) ausgeschrieben. Vgl. aber oben S. 378 A. 4.

[2] Dudo l. II c. 21 (Lair 161): Vilemetz. Daß darunter nicht Villemer zwischen Nemours und Montereau-faut-Yonne (Dep. Seine-et-Marne), welches Eckel, Charles le Simple S. 67 A. 1, noch vorschlägt, gemeint sein kann, ist klar. Mag man von Etampes nach Paris oder Rouen marschieren, in beiden Fällen liegt Villemer weit ab von der Marschrichtung. — Rollo benutzte in der Tat den direktesten Weg zwischen Rouen und Burgund, den er wohl schon auf dem Hinmarsch verfolgt hatte. Dieser Weg führte von Rouen seineaufwärts, schwenkte bei Louviers oder erst bei Jeufosse in das Euretal, ging über Dreux-Villemeux-Maintenon-Etampes und teilte sich etwa von Malesherbes an in die Straßen nach Sens oder Auxerre oder südwärts zur Loire.

[3] Daß es die Bauern der Beauce waren, sagt Benoit, Chronique des ducs de Normandie, v. 5071 f. (ed. Michel I, 259), ein Beweis, daß auch er unter Vilemetz Villemeux bei Dreux verstand. Bemerkenswert ist, daß sich schon 859 ungefähr in derselben Gegend ein Bauernaufstand gegen die Normannen erhoben hatte, s. o. S. 166 f.

Digitized by Google

Herannahenden her und metzelte die waffenungeübten Bauern nieder. Siegreich schloß er sich dem normannischen Hauptheere wieder an. — Können wir die epische Erzählung Dudos hier auf ihre Richtigkeit nicht nachprüfen, so wird das Folgende dagegen durch andere Nachrichten als völlig geschichtlich bestätigt.

Etwa im Frühling des nächsten Jahres begann Rollo den Gau von Chartres und Chateaudun zu verheeren.[1] Wir haben aus dieser Zeit einen interessanten Brief[2], in dem Herzog Robert von Francien und Graf Manasses von Dijon, von einem vergeblichen Streifzug gegen die Normannen nach Paris zurückkehrend, Richard von Burgund um Hülfe angehen. Alsbald schlossen die Normannen Chartres ein und eröffneten eine förmliche Belagerung. Chartres war schon durch seine Lage auf steilem Hügel über der Eure und durch seine römische Mauer geschützt. Nach der Verwüstung durch die Normannen 858 hatte man jedoch die Befestigung verengert, indem man den unversehrt gebliebenen südöstlichen Teil der Umwallung durch eine aus Trümmern aufgetürmte Mauer nach Nordwesten abschloß, und so das nordwestliche Quartier der gallo-römischen Stadt unbeschützt ließ.[3] Bischof Gualtelm sandte noch rechtzeitig an Robert von Francien, Richard von Burgund, Ebalus von Poitou und

[1] Dudo l. II, c. 22 (Lair 162).

[2] Er steht am Rande einer Hs. der Kathedrale von Chartres (Bibl. comm. de Chartres, no. 92, fol. 38, V°) und lautet: Rotbertus comes et dux Manasses Richardo comiti salutem. Scitote quoniam fuimus perrecti contra Normannos; sed non invenientes regressi sumus Parisius, mittentes ad vos, et requirimus utrum vos necne venietis ad nos. Die Schrift ist nach R. Merlet (Les Comtes de Chartres, de Châteaudun et de Blois S. 80) aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts.

[3] Eine genaue Beschreibung der Befestigung, mit Karte, gibt Jules Lair, le Siège de Chartres par les Normands (Caen 1902), S. 11 f. Auch für das Folgende ist auf diese durch genaue Lokalkenntnis wertvolle Schrift zu verweisen.

Digitized by Google

andere Große die dringende Bitte um Hülfe. Die Stadt war schon in höchster Bedrängnis, als das Entsatzheer am 20. Juli 911, einem Sonnabend, herannahte, und zum Angriff schritt. Die Einzelheiten der Schlacht werden verschieden geschildert, je nach der Parteinahme der Geschichtschreiber; in dem entscheidenden Umstande stimmen jedoch alle überein. Als das Treffen noch schwankte, machten die Einwohner, Bischof Gualtelm mit dem Hemde der Jungfrau Maria, einer berühmten Reliquie, an der Spitze, einen Ausfall in den Rücken des normannischen Heeres.[1] Dieses, von zwei Seiten eingekeilt, wurde überwältigt und wandte sich zur Flucht. Ein Teil scheint vom Schlachtfeld ostwärts in die Eure gedrängt worden zu sein und in den Fluten sein Ende gefunden zu haben; die Hauptmasse mit Rollo an der Spitze rettete sich unter schweren Verlusten — 6500—6800 geben burgundische Quellen an — nach Norden.[2]

[1] Dudo nennt den Bischof Gualtelmus, das Cart. S. Petri: Guanzelmus. — Das Schlachtfeld war westlich der Stadt, zwischen der jetzigen Place des Epars und dem Bahnhof, s. Lair a. a. O. S. 42.

[2] Die Quellen zur Schlacht bei Chartres sind äußerst weit verstreut. Es gab eine normannische, burgundische und fränkische Tradition, wonach die Nachrichten sich wie folgt ordnen:

A. Normannische Tradition: Dudo l. II c. 22—24 (Lair 162). Von ihm sind direkt abgeleitet: Guill. Gemmet. l. II c. 15—16 (Duch. H. N. S. 230), Wace Roman de Rou v. 815—1047 (ed. Andresen I, 68—76), Benoit Chronique des ducs d. Norm. v. 5171—6004 (ed. F. Michel I, 263 f.), Ann. Rotom. 899 (ed. Liebermann, A.-N. G.-Q. 42) mit ihren Ableitungen, bes. Chron. S. Neoti 898 (ed. Stevenson, S. 142) und Ann. S. Stephani Cadom. 898 (Duch. H. F. S. 1016); Hugo Floriac. Mod. reg. Franc. act. (SS. IX, 390), Fragm. Hist. Franc. (Duch. H. F. S. III, 338), Chron. Petri fil. Bechini (Salmon, Chroniques de Touraine S. 45. Hiernach Chron. Tur. abbrev. 896, ibid. S. 183). Gleichfalls von Dudo abhängig, aber auch lokale Überlieferungen enthaltend, ist das Cartul. Mon. S. Petri P. I, l. I § 23 (ed. Guérard I, 46—47). Außer Dudo ist also hier nur die letztgenannte Quelle noch von selbständigem Wert.

B. Burgundische Tradition: Selbständig erscheint die Hist. Episc. Autissiodor. c. 42 (Duru, Bibl. hist. de l'Yonne I, 369), vielleicht auch

Digitized by Google

Dudo erzählt allerhand halb ſagenhafte Einzelheiten vom Rückzug des normanniſchen Heeres: einige Nachzügler verſchanzten ſich auf einem Hügel bei Lèves, eine Stunde nördlich von Chartres, wurden dort von Ebalus von Poitou eingeſchloſſen, retteten ſich aber nachts durch die Liſt eines frieſiſchen Genoſſen;

die Vita S. Viventii c. VIII § 46 (AA. SS. Boll. 13. Januar II, 95). Alle anderen Quellen ſind von verlorenen Annalen v. Sens abgeleitet (ſ. o. S. 381 A. 2): Ann. S. Columbae Sen. 911 (SS. I, 104, hiernach Chron. Besuens. Bouqu. IX, 20), Hist. Franc. Senon. (SS. IX, 365), Clarius, Chron. S. Petri Vivi Sen. (Duru II, 480); durch verlorene Annalen von St. Maurice zu Angers gelangte die Tradition von Sens in die Angeviner Annalen: A. Vindoc. 911, Ann. q. d. Rainaldi 911, Ann. S. Flor. Salm. 911 (Halphen, R. A. A. V. S. 56, 84, 115), Chron. S. Maxentii Mall. 911 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 374). Gleichfalls mit der Tradition von Sens verwandt ſcheinen die kurzen Erwähnungen Chron. S. Benigni Div. (Bouqu. VIII, 241; hiernach Hugo Flav. Chron. Vird. SS. VIII, 357), Ann. S. Quintini Verom. 908 (SS. XVI, 507) und Ann. Rotom. cod. B 912 (Liebermann S. 43).

C. Die fränkiſche Tradition wird durch die kurze Erwähnung bei Flod. H. Rem. Eccl. IV c. 14 (SS. XIII, 577) und durch Richer l. I c. 28—30 (ed. Waitz, S. R. G., 21—22) repräſentiert, der, ohne Zeit und Ort anzugeben, eine ganz fabelhafte Schlachtſchilderung bringt.

Die Zeit geben am genaueſten an Ann. S. Col. Sen.: 911. 13. Kal. Aug. in Sabbato, was ſich ſchon durch ſeine innere Übereinſtimmung als richtig erweiſt; ebenſo mehr oder minder vollſtändig die übrigen burgundiſchen Quellen. Als Führer der Chriſten kennen alle normanniſchen Quellen nur Richard und Ebalus (das Cart. Mon. S. Petri außerdem noch duos potentissimos Franciae comites, Hugo v. Fleury auch Robert) alle burgundiſchen Quellen Richard und Robert (die Hist. Ep. Autiss. noch Geramnus v. Auxerre, Vita S. Viventii nur Richard), Flodoard nur Robert, Richer neben Robert noch den Aquitanier Dalmatius. Alle Quellen, mit Ausnahme Flodoards, Richers und der ganz dürftigen, erwähnen die wunderbare Wendung der Schlacht durch den Ausfall des Biſchofs. — Die Verluſte der Normannen werden in burgundiſchen Quellen genannt: Hist. Ep. Autiss.: 6500 Mann mit Ausnahme der Ertrunkenen und Verwundeten, Clarius, die Hist. Sen. und die Angeviner Annalen: 6800. Als 6000 findet ſich dieſe Überlieferung in den normanniſchen Ann. S. Stephani Cad. wieder; von den übrigen normanniſchen Quellen nennt nur Wace v. 944 eine Verluſtzahl: 1800 Mann; vielleicht meint er aber nur die bei Lèves Gefallenen.

Digitized by Google

auf dem weiteren Rückzuge bargen sie sich an den Ufern der Eure hinter Sümpfen, und häuften die Körper geschlachteter Pferde, Rinder und Esel als Bollwerk um sich auf, so daß die verfolgenden Franken vor diesem blutigen Walle zurückschauderten u. a. m.

Besiegt und schwergetroffen langte das normannische Heer wieder am Schiffslager an. Es ist jedoch sehr charakteristisch, daß das fränkisch-burgundische Heer sich offenbar gleich nach dem Siege wieder auflöste; das eigentliche normannische Gebiet scheint kaum von ihm betreten worden zu sein. So ist auch Dudos weitere Nachricht nicht unglaublich, daß Rollo alsbald durch neue Verheerungen für die Niederlage Vergeltung übte. Wir wissen aus anderer Quelle, daß die Normannen damals wieder einen ihrer erstaunlichen Streifzüge in weit entfernte Gebiete unternahmen — diesmal in das Nivernais, an der oberen Loire. Richard von Burgund und Bischof Geramnus von Auxerre schlugen sie dort zurück.[1]

Obwohl also von „einer tiefen Demütigung" der Normannen[2] wohl keine Rede sein kann, so war doch der Augenblick günstig, die vielleicht schon früher eingeleiteten Verhandlungen zur Herstellung eines dauernden Friedens wieder aufzunehmen. Die streitenden Kräfte befanden sich gewissermaßen im Gleichgewicht. Die Normannen trafen auf energischen Widerstand, wenn sie über ihr eigentliches Gebiet hinausgingen, dieses selbst wurde ihnen aber nicht bestritten. Das Hauptverdienst um den Frieden dürfte die Geistlichkeit haben. König Karl, von dem bei den vorhergehenden Kämpfen überhaupt nicht die Rede ist, ließ sich

[1] Hist. episc. Autiss. c. 42 (Duru, Bibl. hist. de l'Yonne I, 369).

[2] So Dümmler in seiner Kritik Dudos (F. z. D. G. VI, 373). Eine Erörterung aller Einzelheiten, in denen ich mit Dümmler nicht übereinstimmen kann, würde zu weit führen. Mir scheint Dümmlers Abhandlung etwas überkritisch, und namentlich sein Versuch, allerhand Verwechslungen mit Gottfried († 885) nachzuweisen, nicht geglückt.

Digitized by Google

wohl ohne Mühe zu Zugeſtändniſſen bereit finden, die im Grunde gar keine waren. Wahrſcheinlich noch vor Ablauf des Jahres 911 fand bei St. Clair an der Epte die denkwürdige Zuſammenkunft zwiſchen Karl und den Führern der Normannen ſtatt.[1] Dieſen wurde das von ihnen beſetzte Gebiet an der Seinebai „zum Schutze des Reiches“[2] förmlich überlaſſen, wogegen Rollo und ſeine Genoſſen dem König die Lehenshuldigung leiſteten und ſich zur Taufe bereit erklärten.

Die einzelnen, ſehr umſtrittenen Beſtimmungen dieſes Vertrages zu erörtern, liegt nicht in meiner Abſicht. Eine genaue Feſtſtellung derſelben erfordert eine eingehende Betrachtung der ſpäteren Geſchichte der Normandie, welche uns hier zu weit führen würde.

Mit der Gründung der Normandie endet die Geſchichte der Wikingerzüge nach dem Fränkiſchen Reich. Zwar wurden auch nach 911 einige andere Punkte der fränkiſchen Küſte von Wikingern feſtgehalten oder neubeſetzt. Die Niederlaſſung an der Rheinmündung (bei Utrecht) wurde jedoch ſchon bald aufgegeben.[3] Eine andere Siedelung in Flandern war ohne große Bedeutung.[4] In der Loiremündung erſchien um 915 eine neue

[1] Über den Zeitpunkt ſ. Eckel, Charles le Simple S. 74—75, welcher den Vertrag zwiſchen 20. Juli (Schlacht bei Chartres) und 20. Dezember 911 (Urk. Karls d. E. aus Cruztiacum, Bouqu. IX, 513) anſetzt. Es verdient immerhin erwähnt zu werden, daß die Annalen von Bury St. Edmunds (Liebermann, A.-N. G.-Q. 124), hier im übrigen eine Ableitung der A. Rotom., das Datum 14. Mai 914 (ſtatt 912) geben. — Dümmler a. a. O. S. 373 zieht die ganze Zuſammenkunft ohne genügenden Grund in Zweifel. Flodoard ſpricht ja öfters von einem Friedensvertrage (Ann. 923, 925, Hist. Rem. Eccl. IV, c. 14); außerdem muß Rollo doch perſönlich dem König gehuldigt haben und warum das gerade in St. Clair nicht geſchehen ſein ſoll, iſt abſolut nicht einzuſehen.

[2] Pro tutela regni. Urk. Karls d. E. 14. März 918 (Böhmer 1957, Bouqu. IX, 536). — [3] S. oben S. 308.

[4] Über dieſe Niederlaſſung des Dänen Sifred in der Grafſchaft Guines ſ. Steenstrup in Dansk Hist. Tidsskrift 4. R. 6. Bd., 484 f. Der Ort

Digitized by Google

Normannenschar, welche hauptsächlich die Bretagne zum Ziel ihrer Angriffe machte und sie zeitweise völlig unterjochte. Vielleicht war dieses Heer ursprünglich ein Teil der Seine-Normannen, jedenfalls stand es in enger Verbindung mit ihnen und seine Geschichte läßt sich nur im Zusammenhang mit der des normannischen Herzogtums behandeln.

Trotzdem ist es berechtigt, den Vertrag von St. Clair als das Ende der Wikingerzüge nach Westfranken anzusehen, denn die Stellung des Normannentums war nun völlig verändert. Die Gründung der Normandie machte das normannische Heer zu einem anerkannten Bestandteile des Westfränkischen Reiches. Die Auswandererscharen, die in den ersten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts wohl noch immer aus der skandinavischen Heimat nachströmten, fanden hier einen Rückhalt und einen Boden, auf dem sich die dänische Volkskraft festwurzeln und weiterentwickeln konnte. Daß die normannische Herrschaft an der Seinebai nicht bloß eine vorübergehende Erscheinung blieb, wie z. B. das Königtum Gottfrieds an der Rheinmündung, ist zweifellos dem Umstande zu danken, daß die Normannen hier in viel größeren Massen auftraten und das Land viel dichter besetzten.

Wie jede große geschichtliche Bewegung hatte die normannische Invasion eine zerstörende und eine aufbauende Wirkung. Die zerstörende ist in dieser Darstellung genügend geschildert worden. Bemerkt zu werden verdient jedoch, daß sich Westfranken dank seinem glücklichen Klima und, was die Normandie betrifft, dank dem Unternehmungsgeiste seiner neuen Bewohner verhältnismäßig rasch von der Verwüstung erholt zu haben scheint. Die Neues schaffende und aufbauende Wirkung zu schildern, hieße die Geschichte nicht nur Frankreichs, sondern

Wicquinghem (schon 1069 urkundlich als Wichingehem erwähnt) an der Aa, bei Hucqueliers, dürfte dieser Siedelung seinen Namen und Ursprung verdanken.

Digitized by Google

Weſt- und Südeuropas im Mittelalter ſchreiben. Denn die Normandie, ſo wichtig für Frankreichs weitere Entwicklung, iſt doch vor allem bedeutungsvoll als neuer Ausſtrahlungspunkt ſkandinaviſchen Volkstums. Der ſtürmiſche Geiſt, der die Wikinger ins Weite trieb, um lieber draußen die Herren zu ſpielen, als armſelig und bedrückt an der heimiſchen Scholle zu kleben, konnte auf dieſem Boden noch nicht zur Ruhe kommen. Erwuchſen doch hier ein Jahrhundert ſpäter Männer wie Robert Guiscard und Wilhelm der Eroberer.

Digitized by Google

Beilage I.

Das däniſche Königshaus und die Verwandtſchaften unter den däniſchen Wikingerführern im 9. Jahrhundert.

Die Führer der Wikingerzüge nach dem Fränkiſchen Reiche waren vielfach untereinander und mit dem däniſchen Königsgeſchlechte verwandt, und da die Streitigkeiten in letzterem bis über die Mitte des 9. Jahrhunderts hinaus öfters Veranlaſſung zu Wikingerfahrten gaben, ſo iſt eine Darlegung dieſer Verwandtſchaftsverhältniſſe erwünſcht. Bei der Spärlichkeit und den Widerſprüchen der Quellen iſt es jedoch ſchwierig oder unmöglich, zu voller Klarheit zu kommen. Ich verſuche im folgenden kurz wiederzugeben, was ſich aus den Quellen an ſicheren oder doch ziemlich wahrſcheinlichen Reſultaten gewinnen läßt, bemerke jedoch ausdrücklich, daß ich mich dabei hauptſächlich an die zeitgenöſſiſchen fränkiſchen, engliſchen und iriſchen Chroniſten halte, dagegen die altnordiſche Sagaliteratur möglichſt aus dem Spiele laſſe. Ich beabſichtige alſo nicht, auf die Streitfrage vom Wert des Ynglingatal und der darin enthaltenen Genealogie des norwegiſchen Königſtammes einzugehen. Die Frage, ob der König Gudröd «gofogläte» des Ynglingatal und der König Gottfried († 810) der fränkiſchen Annalen dieſelbe Perſon ſind, würde uns zu weit führen. Mein Zweck iſt vielmehr der rein praktiſche, die Verwandtſchaftsverhältniſſe der däniſchen Königsgeſchlechter, ſoweit dieſe mit dem Frankenreich in Berührung kommen, beſſer zu veranſchaulichen, als es oben an Ort und Stelle möglich war.

Die drei wichtigſten Geſchlechter, die bei den fränkiſchen Wikingerzügen eine Rolle ſpielen, ſind Gottfrieds Geſchlecht,

Digitized by Google

d. h. das eigentliche dänische Königsgeschlecht im 9. Jahrhundert, ferner Haralds Geschlecht und Ragnar Lodbroks Geschlecht. Ich behandle sie getrennt voneinander, denn wenn auch ein verwandtschaftlicher Zusammenhang, selbst zwischen den beiden ersten, sehr wahrscheinlich ist und ich mit Steenstrup (Normannerne I, 68 f.) annehmen möchte, daß Gottfrieds wie Haralds (und vielleicht auch Ragnars) Geschlecht Zweige des einen dänischen Königstammes der Skjoldunger sind, so läßt sich doch die Verbindung beider nicht direkt nachweisen; sie ist übrigens für unsere Zwecke ohne große Bedeutung.

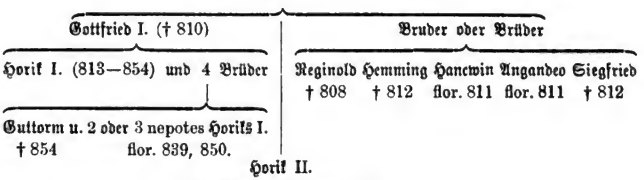
I. Gottfrieds Geschlecht. König Gottfried I. († 810), der Gegner Karls des Großen, hatte, nach den Ann. Regni Franc. 814, 819, fünf Söhne, von denen aber nur einer, Horik I. († 854), namentlich bekannt ist. Horiks Name wird zuerst Ann. Regni Franc. 827 genannt; er teilte 850 sein Reich mit zwei nepotes[1], d. h. wohl Bruderſöhnen (Prud. 850), und fiel im Kampfe gegen seinen Bruderſohn Guttorm 854 (Ann. Fuld. 854). Dieſer Kampf soll derart unter dem Königsgeschlecht aufgeräumt haben, daß nur ein Knabe, Horik II. (so zuerst Ann. Fuld. 857), übrig blieb. In welchem Verwandtschaftsverhältnis dieſer zu seinem Vorgänger auf dem Thron stand, ist nicht bekannt. Horik II. wird zuletzt 864 erwähnt (Dümmler, O. R. II, 84 A. 1), über sein Ende wissen wir nichts. Seit 873 (Ann. Fuld.) erscheinen an seiner Stelle zwei Brüder Siegfried und Halfdan; ob dieſe noch zu Gottfrieds Geschlecht gehören, ist ebenfalls ungewiß, eher könnte man in ihnen Söhne Ragnar Lodbroks erblicken (siehe unter III). Gottfried I. hatte ferner vier Bruderſöhne, Reginold (Ann. R. Franc. 808), Hemming (ibid. 810—12), Hancwin und Angandeo (ibid. 811), wovon wenigstens die drei letzten sicher Brüder waren (ibid. 811),

[1] Noch ein nepos Horiks wird von Prud. 839 (S. R. G. 22) erwähnt. Ob dies einer der beiden obengenannten war, können wir nicht sagen.

Digitized by Google

ferner einen nepos Siegfried († 812 A. R. Franc.), aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls ein Bruder Hemmings, da er ihm auf den Thron folgen sollte.

Dies ist, soviel ich sehen kann, alles, was wir über Gottfrieds Geschlecht wissen. Ein Siegfried, nepos Heorici Dani, lebte 884 (Ann. Ved.) als Christ am westfränkischen Hofe; ob aber unter diesem Heorik einer der dänischen Könige dieses Namens zu verstehen ist, bleibt ganz ungewiß. Wir kommen somit zu folgender Geschlechtstafel:



II. Haralds Geschlecht. Die fränkischen Reichsannalen erwähnen 812 als Widersacher des Siegfried nepos Godofridi (I.) regis einen gewissen Anulo, nepos Herioldi (Harald I.) et ipsius regis (die sog. Annales Einhardi haben Herioldi quondam regis). Anulo fiel 812 und hinterließ seine Ansprüche seinen Brüdern Harald (Heriold) und Reginfried († 814, Ann. R. Franc. 812—814). Dieser Harald II. ist der so oft genannte, 826 in Mainz getaufte Dänenfürst.

Ein vierter Bruder namens Hemming lebte am fränkischen Hofe, bis er 813 zu seinen Brüdern gesandt wurde (Ann. R. Franc. 812, 813). Später wird wieder ein getaufter, bei den Franken lebender Hemming, Halfdans Sohn, erwähnt, der 837 auf Walcheren gegen normannische Seeräuber fiel (Ann. Fuld. 837, vgl. oben S. 71). Vielleicht sind diese zwei Hemminge ein und dieselbe Persönlichkeit, ein Beweis dafür existiert jedoch nicht. Ferner kam 807 ein Normannorum dux namens Half-

Digitized by Google

dan an Karls des Großen Hof und wurde des Kaisers Vasall (Poeta Saxo l. IV, SS. I, 263); möglicherweise ist es derselbe, der schon 782 als dänischer Gesandter bei Karl erschienen war (Ann. R. F. 782). Daß dieser Halfdan von 807 der Vater des Hemming † 837 war, ist eine gewiß naheliegende Vermutung. Träfen diese beiden Voraussetzungen (Hemming 813 = Hemming † 837, Halfdan Nortmannorum dux 807 = Halfdan pater Hemmingi † 837) zu, so wäre Halfdan 807 der sonst nicht bekannte Vater Haralds II. (getauft 826) und seiner Brüder. Aber wie man sieht, heißt das eine Hypothese auf die andere bauen; der Zusammenhang bleibt ganz unsicher.

Der fünfte Bruder war Rorik, der vielgenannte Vasall Lothars I. und II. Dieser Sachverhalt ist öfters geleugnet worden, indem man Rorik vielmehr für einen Neffen des 826 getauften Harald ansah, so z. B. Dümmler, O. R. I, 273, 278, Steenstrup, Normann. I, 74—75. Meines Erachtens kann jedoch kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß Rorik Haralds II. Bruder war. Der Beweis ist folgender: Ann. Fuld. 850 nennen Rorik einen Bruder Haralds, Ann. Xant. 850 Rorik Nordmannus frater jamdicti Herioldi junioris. Dagegen heißt Rorik bei Prud. 850 vielmehr nepos Herioldi. Um diesen Widerspruch zu erklären, hat man angenommen, die fränkischen Annalen sprächen von zwei Haralden: der eine, ältere, sei 826 in Mainz getauft worden und verschwinde seit 828 (siehe oben Seite 60). Ein anderer, jüngerer (Herioldus junior), wahrscheinlich ein Neffe des früheren (so Dümmler I, 279), erscheine seit 841 als Gefolgsmann Lothars, und Rorik sei sein Bruder, damit zugleich aber auch Neffe des älteren Harald.

Diese Annahme, daß es zwei verschiedene, einen älteren und einen jüngeren Harald gab, ist jedoch höchst unwahrscheinlich. Die Ann. Xant. 850, die Rorik den Bruder des schon erwähnten jüngeren Harald nennen, erwähnen vorher nur den 826

Digitized by Google

getauften Harald, verstehen also unter dem bis 828 nachweisbaren und dem 841 auftauchenden Harald ein und dieselbe Person. Ferner hatte Harald II. einen Sohn Gottfried, den Prud. 852 ausdrücklich als Godefridus, Herioldi Dani filius, qui quondam sub imperatore Ludowico Mogontiaci fuerat baptizatus bezeichnet. Einen anderen Sohn Haralds, Rodulf, erwähnt Hincmar 864; er nennt ihn Rodulfus Normannus, Herioldi filius, und versteht unter seinem Vater ohne Zweifel denselben Harald II., zumal Rodulf anderen Nachrichten zufolge ebenfalls getauft (Ann. Xant. 873) und aus königlichem Geschlecht war (Ann. Fuld. 873). Dümmler (O. R. II, 76) sieht ihn denn auch ohne Bedenken als einen Sohn des 826 getauften Harald an. Also waren Gottfried und Rodulf jedenfalls Brüder, wofür auch ihr gleiches Verhältnis zu Rorik spricht. Da nun aber Rodulf von den Ann. Xant. 873 nepos predicti tiranni, d. h. Roriks, genannt wird, so ist damit indirekt bewiesen, daß Rorik ein Bruder, nicht Neffe, Haralds II. war. Die Stelle Prud. 850: Rorich nepos Herioldi braucht dann nicht geradezu als Irrtum aufgefaßt zu werden, da Rorik als Bruder Haralds II. wie dieser ein nepos Herioldi (I.) et ipsius regis war (siehe oben!); Steenstrup (Norm. I, 74, II, 158 A. 2) findet diese schon von Storm vorgeschlagene Deutung freilich „äußerst gekünstelt", und ich gebe zu, daß sie etwas gezwungen ist. Andererseits muß jedoch bemerkt werden, daß Rorik keinesfalls, wie Steenstrup und Dümmler wollen, der von Ermoldus Nigellus l. IV v. 629 erwähnte nepos Haralds sein kann, der 826 nach der Taufe in Mainz mit einem Sohne Haralds am fränkischen Hofe zurückblieb. Denn dieser Neffe wurde natürlich 826 mitgetauft, Rorik dagegen empfing erst um 862 die Taufe (siehe oben S. 194). Auch der Altersunterschied zwischen Rorik und Harald II. ist nicht so groß, um die Tatsache, daß sie Brüder waren, unwahrscheinlich zu machen (so

Digitized by Google

Steenstrup Norm. I, 75). Rorik starb um 875, offenbar in ziemlich hohem Alter, war also wohl ca. 800 geboren, und bei seinem ersten Auftreten 841 etwa 40 Jahre alt. Harald muß 812 thronfähig gewesen sein, hatte ferner 826 halbwüchsige Kinder, war also wohl ca. 10 Jahre früher als Rorik geboren; dazu stimmt sein mutmaßliches Todesjahr, ca. 845, ganz gut.

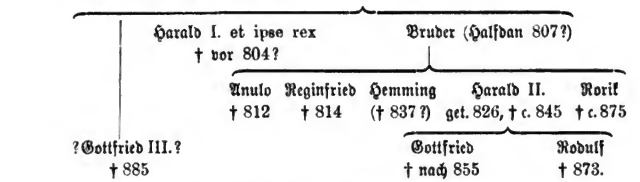
Was die schon erwähnten beiden Söhne Haralds II. betrifft, so wird Gottfried (II.) 855 zum letzten Male erwähnt (Prud.). Er darf nicht verwechselt werden mit dem bekannteren König Gottfried (III.), der 880 zuerst als Führer des „großen" Heeres erscheint und 885 ermordet wurde. Abgesehen von der großen Lücke von 25 Jahren, die zwischen dem Auftreten beider liegt, spricht gegen ihre Identität der Umstand, daß Gottfried II. jedenfalls wie sein Vater Harald II. Christ war (vermutlich seit 826), wogegen Gottfried III. erst 882 getauft wurde. Daß jedoch auch Gottfried III. ein Angehöriger von Haralds Geschlecht war, wird außer durch den Namen dadurch wahrscheinlich gemacht, daß er völlig die Stellung Roriks einnahm, geradezu sein Erbe wurde (siehe oben S. 267 A. 5). Allerdings werden auch noch andere Gottfriede genannt, so ein in der Schlacht bei Löwen 891 gefallener „König", und Gottfried hieß ja auch gerade der Stammvater des feindlichen Königsgeschlechtes.

Rodulf wird in den fränkischen Annalen von 864 bis zu seinem Tode 873 erwähnt, in irischen Quellen jedoch schon 850 bis 860, wo er in der Gegend von Waterford plünderte (Steenstrup, Norm. I, 125).

Endlich muß auch noch davor gewarnt werden, einen gewissen, zu den Franken übergetretenen Harald, der 852 als des Hochverrats verdächtig in Nordalbingien getötet wurde (Ann. Fuld. 852), mit Harald II. zusammenzuwerfen (so Sørensen, Kong Haralds Daab S. 34). Jener Harald war keineswegs königlichen Stammes, sondern ein Gefolgsmann Horiks I., und hatte unter

Digitized by Google

König Ludwig dem Deutschen, nicht unter Kaiser Ludwig dem Frommen, die Taufe angenommen.



III. Ragnar Lodbroks Geschlecht. Während wir die beiden vorigen Geschlechter in ihren verwandtschaftlichen Verzweigungen aus den fränkischen Annalen kennen lernen, liegt hier die Sache anders. Der Zusammenhang von Ragnars Geschlecht ist wesentlich nur in der Sage gegeben, vor allem bei Saxo Grammaticus l. IX. Nachdem aber Steenstrup, Normannerne I, 6. Kap., nachgewiesen hat, in welch hohem Maße die sagenhaften Taten von Ragnars Geschlecht der Geschichte angehören, kann man wohl ohne große Bedenken unter den Wikingerführern des 9. Jahrhunderts die Angehörigen von Ragnars Geschlecht ausfindig zu machen suchen. Für das Frankenreich kommen dabei eigentlich nur zwei in Betracht, Ragnar Lodbrok selbst und sein Sohn Björn Eisenseite.

Steenstrup (N. I, 91, 97 f.) hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß Ragnar, der Zerstörer von Paris 845 (siehe oben § 18), das historische Urbild des Ragnar Lodbrok der Sage ist. Nach fränkischen Quellen starb dieser Ragnar 845 (siehe oben S. 114—115). Ein irisches Annalfragment (O'Donovan, Three Fragments S. 159) kennt ebenfalls in dieser Zeit einen Ragnar und seine Söhne, die später York eroberten (was die Lodbrokssöhne 866 wirklich taten!), läßt den Vater aber erst während des Mittelmeerzuges der Söhne, ca. 860, umkommen (siehe Steenstrup, Norm. I, 92, 97).

Die fränkischen Annalen erwähnen zwischen 855 und 858 einen Normannenführer Berno in der Seine (siehe oben § 26,

Digitized by Google

29). Daß wir in ihm den Björn Eisenseite der Sage zu suchen haben, dafür sprechen mancherlei Umstände. Einmal fällt das Auftreten Bernos mit dem der Ragnarsöhne in England zeitlich genau zusammen. Sodann wird ein anderer Wikingerhäuptling dieses Namens sonst nirgendwo erwähnt, so daß wir gar keine Wahl haben, falls wir Björn Eisenseite überhaupt als eine historische Person ansehen. Schließlich war auch nach der normannischen Tradition, wie sie Wilhelm von Jumièges (l. I, c. 1 und 5—8) wiedergibt, Frankreich der Schauplatz der Verwüstungen des Bier costae ferreae, des filius Lothroci regis; Wilhelm läßt ihn von hier den Mittelmeerzug (859—62) unternehmen, was mit dem Auftreten Bernos, der von den Zeitgenossen nach 858 nicht mehr erwähnt wird, chronologisch vortrefflich vereinbar ist. Bemerkenswert ist, daß auch nach dem erwähnten irischen Annalfragment (S. 159) der Mittelmeerzug eine Unternehmung der Söhne Ragnars war. Wilhelm zufolge kehrte Björn 862 aus dem Mittelmeer zurück, und starb später in Friesland.

Ein anderer Ragnarsohn ist im Frankenreich kaum nachweisbar, dagegen treten die Brüder Halfdan, Ubbe und Ivar — zweifellos die Ragnarsöhne — seit 855 in England auf (siehe Steenstrup, Norm. I, 113—114, Storm, Krit. Bridag 69—70). Was Sigurd Schlangenauge betrifft, so gab es im Frankenreich und auf den britischen Inseln so viele Wikingerführer ähnlichen Namens, daß es schwierig ist, den richtigen herauszufinden. Daß der Sidroc, der im Verein mit Gottfried 852 und mit Berno 855 in der Seine auftritt, als der Ragnarsohn zu betrachten ist, ist schon seines Namens wegen unwahrscheinlich, der vielmehr einem nordischen Sigtryggr als einem Sigurdr oder Sigfrodr entspricht. Mehr hat die Annahme für sich, daß wir in dem schon (unter I.) erwähnten Brüderpaar Siegfried und Halfdan, welche 873 als Könige über Dänemark herrschten,

Digitized by Google

Ragnarſöhne zu ſehen haben, zumal auch die Sage (z. B. Saxo l. IX, ed. Holder S. 316) den Sigurd Schlangenauge zum Herrſcher von Dänemark macht. Dann wäre ſein Bruder Halfdan (Ann. Fuld. 873) derſelbe, der in England wirkte und von 875 bis ca. 877/80 König von Northumberland war. Siegfried wieder kann mit einem der ſpäter in Frankreich auftretenden Normannenkönige identifiziert werden, entweder mit dem Führer des „großen Heeres", der 887 in Friesland ſtarb, oder dem Siegfried, der 891 bei Löwen fiel (letzteres ſcheint Adam von Bremen anzunehmen [l. I, c. 39, 49, 50], vgl. Storm, Krit. Bidrag S. 49). Dieſe Vermutungen ſind jedoch ſehr unſicher.

Schließlich kann ich nicht unterlaſſen, auf den ſchon von Steenſtrup (Norm. I, 115—118) aufgezeigten Zuſammenhang hinzuweiſen, der möglicherweiſe zwiſchen Ragnars und Haralds Geſchlecht beſtand. Wir wiſſen ja, daß den größten Teil des 9. Jahrhunderts über Friesland der eigentliche Sitz von Haralds Geſchlecht war. Aber auch Ragnar Lodbroks Söhne hatten dort offenbar ihren Rückhalt. Das däniſche Heer, welches 855 von Friesland nach Sheppey überfuhr, unter Führung von Halfdan, Ubbe und Inguar (Ivar), beſtand nach Ann. Lindisfarn. 855 (SS. XIX, 506) aus Dänen und Frieſen. Dieſelbe Quelle nennt Ubbe 868 dux Fresonum, und Simeon von Durham, der ihr darin folgt, bezeichnet die Scharen der Lodbrokſöhne als Scaldingi, d. h. Leute von der Schelde (Sim. Dun. opera omnia ed. Arnold I, 202). Björn Eiſenſeite ſtarb nach Wilhelm von Jumièges in Friesland (ebenſo Siegfried, der Führer des großen Heeres, vielleicht auch ein Ragnarſohn). Hierzu kommt noch eins. Wie oben gezeigt, hieß der Vater Haralds II. und ſeiner Brüder vielleicht Halfdan. Nach den iriſchen Three Fragments (S. 159) war aber Halfdan auch der Name von Ragnars Vater: „Die beiden jüngeren Söhne

Digitized by Google

Albdans, Königs von Lochlann (d. h. Skandinavien, speziell Dänemark), vertrieben den ältesten Sohn, Raghnall (Ragnar), weil sie fürchteten, er könnte nach ihrem Vater König von Lochlann werden u. s. w." Ragnar Lodbrok würde damit ein (wohl älterer) Bruder von Harald, Rorik ꝛc. Auch nach Saxo (l. IX, ed. Holder S. 303 f.) war Harald ein Widersacher Ragnars. Vgl. im übrigen Steenstrup, Norm. I, 116 f. — Den problematischen Zusammenhang von Ragnars Geschlecht veranschaulicht folgende Tafel, der die historisch nachweisbaren Daten beigefügt sind:

Halfdan (Bruder des Harald I. et ipse rex?)
|
Ragnar Lodbrok († 845 oder c. 860?)

Björn (Berno) in d. Seine 855—58, flor. 855 bis nach 862?	Sigurd Schl. (= Siegfried, Kg. v. Dänemark 873? †887 oder 891?)	Halfdan, flor. 855 bis c. 880, Kg. v. Dänemark 873? Kg. v. Northumberland, 875 bis c. 880.	Ubbe flor. 855 bis nach 878.	Ivar flor. 855 bis c. 871.

Beilage II.

Paris in der Normannenzeit.

E. Favre gibt in seinem Buche «Eudes, Comte de Paris et Roi de France» S. 19—26 eine hübsche Zusammenstellung über Gestalt und Aussehen von Paris zur Zeit der Normannenbelagerung. Diese Schilderung stützt sich weniger auf schriftliche Überlieferungen (die Hauptquelle ist hier natürlich Abbo) als auf archäologische Untersuchungen. (Die betreffende Literatur ist bei Favre S. 20—21 angegeben. Man vergleiche auch Bonamy, Recherches sur la célébrité de la ville de Paris avant les ravages des Normands in den Mémoires de l'Académie des inscr. et belles-lettres t. XV [1743] S. 656—691.) Ich gebe hier Favres Ausführungen in ihren wesentlichen Zügen wieder:

Die Cité-Insel war im 9. Jahrhundert der Kern von Paris; die eigentliche Stadt auf der Insel (nordwestl. bis zur Rue de Harlay) war von einer römischen oder gallo-römischen, wahrscheinlich zinnengekrönten und von Türmen flankierten Mauer umgeben. Zwischen dieser und dem Fluß befand sich ein Strand. Außer minder bedeutenden Kirchen wie St. Germain-le-Vieux, St. Martial (damals St. Eligius genannt) u. s. w. waren in der Stadt selbst noch folgende Gebäude bemerkenswert: ein Palast, von dem sich Spuren im Hofe der Sainte-Chapelle gefunden haben, ferner die Kirche Notre-Dame (dicht daneben St. Etienne, die frühere Kathedrale), welche sich über den größten Teil des heutigen Parvis, des Domhofes vor der Kirche, erstreckte, und schließlich etwas südlich davon an der Mauer der bischöfliche Palast mit dem großen Empfangssaal, der „Aula".

Digitized by Google

Im Osten der Cité-Insel lag die vermutlich unbebaute Insel Notre-Dame (jetzt Ile St. Louis). Auf den beiden Seineufern im Süden und Norden erstreckten sich Vorstädte. Die nördliche war die wichtigere, von Handwerkern und Kaufleuten bewohnt. Hier lagen die Abteien und Kirchen: St. Gervais, St. Merri, St. Germain-le-Rond (später l'Auxerrois genannt), St. Laurent, St. Martin-des-Champs u. s. w. Auf dem südlichen Ufer fanden sich viele Ruinen aus römischer Zeit, doch die südliche Vorstadt war im 9. Jahrhundert unbedeutend: man erblickte hier viele Felder und Gärten, dazwischen hie und da im Grünen verstreut einzelne Kirchen: St. Marcel, Ste. Geneviève (an der Stelle des heutigen Pantheon), St. Séverin, St. Julien, vor allem aber, etwas westlich, die berühmte Abtei St. Germain-des-Prés. Beide Vorstädte, die nördliche wie die südliche, hatten keine Mauern.

Zwei Brücken verbanden 885 die Cité mit den Vorstädten. Die nördliche, der Pons major, an der Stelle des heutigen Pont au Change, also etwas östlich von St. Germain l'Auxerrois, führte auf die Straße nach St. Denis. Sie begann am rechten Ufer da, wo sich jetzt die Häuserlinie am Seinekai hinzieht, und bestand aus steinernen Rundbögen, die auf Pfeilern ruhten. Direkt auf den Gewölbebrücken war die Gangbahn aufgeschottert. Das Mittelstück der Brücke bildete vielleicht nur eine auf den gemauerten Pfeilern ruhende, flache, bewegliche Aufzugklappe. Die Brücke war sehr eng (6,20 m breit), sehr solid gebaut, und sollte offenbar hauptsächlich als Verteidigungswerk dienen. Auf ihrer ganzen Länge war sie mit Brustwehren und vielleicht mit Türmchen (speculas pontis Abbo I, v. 236) versehen. An beiden Enden befanden sich Türme als Brückenköpfe; die Fundamente des rechtsufrigen Turmes, der auch mit Wall und Graben umgeben war, hat man gefunden. — Die südliche Brücke, der Pons minor, lag, wie man mangels Beweisen annehmen muß, an

Digitized by Google

der Stelle des heutigen Petit Pont oder etwas weiter abwärts; sie war also keineswegs die direkte Verlängerung des Pons major. Höchstwahrscheinlich bestand sie aus Holz, wie alle vor dem Pons major erbauten Pariser Brücken. Auch ihre Endpunkte wurden durch turmartige Brückenköpfe verteidigt.

Digitized by Google

Nachträge und Berichtigungen.

S. 17—19. Nach A. M. Hanſen, Landnám i Norge (Chriſtiania 1904), hat die Beſiedelung Norwegens in etwas anderer Weiſe, als hier angegeben, ſtattgefunden. Auf Grund der Verteilung der älteſten Ortsnamen, auf Grund der Siedelungsweiſe ꝛc. laſſen ſich zwei Einwanderungswege unterſcheiden: ein Teil der Einwanderer kam von Jütland und folgte der Weſtküſte Norwegens, von Liſter bis etwa Südmöre vordringend. Der andere Teil kam von Schwedens Weſtküſte, beſetzte zunächſt die Gegend um den Chriſtianiafjord und drang in den großen öſtlichen Tälern aufwärts, ohne doch anfänglich hier mit den weſtlichen Einwanderern in Berührung zu kommen. Nur im Gudbrandsdal ſcheinen die Oſtnorweger gleich anfangs weſtwärts bis über die Waſſerſcheide, bis Nordmöre (Romsdal) gelangt zu ſein und von hier aus das Land um Drontheim (ſowie Jemtland, Halogaland ꝛc.) beſiedelt zu haben. Die Einwanderungsrichtung war alſo hier gerade umgekehrt, als ich S. 18, Munch folgend, angegeben habe: Romsdal wurde von Romerike aus beſiedelt. Den weſtnorwegiſchen Agdern, Rygern und Hördern ſtehen demnach die Oſtnorweger vom Chriſtianiafjord bis Drontheim als Einheit gegenüber. Da die erſte Einwanderung nach Hanſen ſchon in der Bronzezeit ſtattfand, mit dem Schwerpunkt etwa 800 v. Chr., ſo kann von einer urſprünglich gotiſchen Bevölkerung Wikens nicht gut geſprochen werden, da es unzuläſſig iſt, dergleichen Völkernamen auf ſo frühe Zeit anzuwenden. Ebenſowenig kann hier von einer gemiſchten Bevölkerung die Rede ſein, da die Miſchung der beiden Einwanderungsſtröme vielmehr in Möre ſtattfand. — Trotzdem war die politiſche Stellung Wikens zu Beginn der Wikingerzeit in der Tat ſchwankend, d. h. ſtark von Dänemark beeinflußt, worauf nicht nur die S. 19 wiedergegebene Nachricht der fränk. Reichsannalen, ſondern auch die im norwegiſchen Königsgeſchlecht bräuchlichen Namen deuten, welche däniſchen Urſprung des Geſchlechtes vermuten laſſen, vgl. E. H. Lind in Svensk Hiſt. Tidſkrift 16. Jahrg. (1896). S. 237—54.

Digitized by Google

S. 24. Hansen veranschlagt (Landnäm i Norge S. 16) die Gesamtbevölkerung Norwegens am Ende der Zeit, in der Ortsnamen mit stadir gebildet wurden (nach seiner Chronologie ca. 1050 n. Chr.) auf höchstens 150000 Menschen. Da er den Beginn der stadir-Zeit schon in die ältere Eisenzeit (ca. 400 v. Chr. bis 800 n. Chr.) setzt, so kann man die Bevölkerungszahl zu Beginn der Wikingerzeit auf etwa 120000 höchstens schätzen. Vergleicht man mit dieser Höchstzahl die Zahlenstärke der Wikingerheere im Fränkischen Reiche, z. B. nach Regino über 30000 (omnes pene robusti bellatores) vor Paris, und zieht in Betracht, daß gleichzeitig Island, Irland, die Hebriden u. s. w. fast ausschließlich von Norwegern besucht und besiedelt wurden — so ergibt sich auch daraus die Unmöglichkeit, daß die Wikingerheere im Frankenreiche überwiegend, oder auch nur zu einem nennenswerten Teile, aus Norwegern bestanden.

S. 32. Reste von zwei Wikingerschiffen sind 1895 auch in Ostpreußen gefunden worden, das eine in Frauenburg, Kreis Braunsberg, das andere beim Rittergut Baumgart (am frischen Haff, bei Ludwigsort). Beide gleichen in der Bauweise ziemlich den in Norwegen gefundenen Schiffen, sind auch zum Segeln eingerichtet, aber wesentlich kleiner als z. B. das Gokstadschiff. Beschreibung und Abbildung des Frauenburger Schiffes in Sitz.-Ber. der Altertumsgesellschaft Prussia, 21. Heft (1896 bis 1900), S. 67—72, des Baumgarter Schiffes im 16. Amtl. Bericht d. Westpreuß. Provinzialmuseums f. d. Jahr 1895 (Sonderanlage). — Eine Felsenzeichnung, welche angeblich ein Wikingerschiff darstellt, fand C. Mehlis am Weisenberg im Hartgebirge, zwischen Neustadt und Dürkheim; vgl. C. Mehlis, Studien z. älteste. Geschichte der Rheinlande, 14. Abt. (Leipzig 1900), S. 26—29, mit Abbildung. Ganz verfehlt ist es, wenn Mehlis den dargestellten Vorgang auf eine Zerstörung von Worms durch die Normannen bezieht, die nie stattgefunden hat (die Angabe Schannats, Hist. ep. Wormat. I, 24, beruht auf der falschen Nachricht der Ann. S. Disibodi 891, SS. XVII, 6). Überhaupt ist die Deutung des Schiffes als Wikingerschiff zweifelhaft. Bemerkenswert ist, daß das Schiff, nach der von Mehlis gegebenen Abbildung zu urteilen, ein Gaffelsegel (nicht, wie M. sagt, ein Raasegel) führt.

S. 44, 62, 67, 233. Alexander Bugge sucht in seinem kürzlich erschienenen inhaltreichen Aufsatze „Die nordeuropäischen Verkehrswege im früheren Mittelalter und die Bedeutung der Wikinger für die Entwickelung des europäischen Handels und der europäischen Schiffahrt" (Vierteljahrschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte IV. Bd. [1906], 2. Heft, S. 227—77) vor allem nachzuweisen, daß die Wikingerzüge einen starken Aufschwung des nordeuropäischen Handels mit sich brachten, daß die Wikinger „überall, wo sie hinkamen, neue Städte und Handelsnieder-

Digitized by Google

laſſungen begründeten", und daß ſie „weitentfernte Länder (namentlich Oſt- und Weſteuropa) miteinander in Verbindung brachten". Für das Frankenreich freilich, auf deſſen Verhältniſſe ich hier allein eingehen kann, dürfte der Nachweis eines ſolchen Wirkens der Wikinger ziemlich ſchwer zu führen ſein. Bugge bringt denn auch recht wenig darüber bei. Wenn ſich die Wikinger im 9. Jahrh. öfters Duurſtedes zu bemächtigen ſuchten (Bugge S. 253), ſo geſchah das doch kaum des Handels, ſondern des Raubes wegen, denn, wie Bugge ſelbſt hervorhebt, zerſtörten ſie die Stadt mehrmals und führten ſo ihren völligen Ruin herbei. Dasſelbe war bei Quentowic der Fall. Der Handel von Friesland (hier wird unter den niederländiſchen Handelsſtädten irrigerweiſe Sluis aufgeführt, ſ. oben S. 67 A. 3 und den dort angeführten Aufſatz von Schäfer) nach Schleswig und Birka, der ſchon vor der Wikingerzeit beſtand, erfuhr durch die Wikingerzüge eher eine Unterbrechung, als einen Aufſchwung. Daß ſich andererſeits ſtellenweiſe ein reger Handelsverkehr zwiſchen Franken und Normannen entwickelte, iſt ja ſicher; auch ich habe es öfter hervorgehoben. Aber wo gründeten die Normannen im Frankenreich „neue Städte und Handelsniederlaſſungen"? Im ganzen hatten die Wikingerzüge für das Frankenreich wohl bei weitem nicht die merkantile Bedeutung, wie z. B. für die britiſchen Inſeln, weil das Reich ſchon nach faſt allen Seiten alte Handelsbeziehungen beſaß (auch z. B. nach dem Orient durch das Donautal), wogegen die engliſche Oſtküſte und Irland, die vorher fzſ. am Rande der Ökumene, ohne Nachbarn jenſeits der Nordſee (Friesland ausgenommen) lagen, nach ihrer „Entdeckung" durch die Normannen zum erſten Male in direkten Verkehr mit den jenſeitigen Nordſeegeſtaden traten. — Intereſſant ſind die Bemerkungen Bugges (S. 271 f.) über den Verkehr der Normannen von Irland nach dem ſüdweſtlichen Frankreich. Dies ſtimmt vortrefflich zu der Beobachtung, daß mehrere Wikingerzüge von Irland nach der Loire gegangen zu ſein ſcheinen (ſ. o. S. 64 f., 208 A. 3, 389–90). Doch möchte ich vermuten, daß die Anfänge dieſes Verkehrs in vornormanniſche Zeit zurückgehen (ſ. o. S. 62 A. 6). Ob außer dem Wein das Salz von Noirmoutier dabei eine Rolle ſpielte?

S. 47. Holger Danſke kann nicht mehr als hiſtoriſche Perſon betrachtet werden. Die einzige Quelle, aus der man bisher die wirkliche Exiſtenz eines däniſchen Paladins Karls d. Gr. namens Holger entnahm, das Chronicon S. Martini Coloniensis (SS. II, 214), iſt, wie Oppermann ſchon 1900 in der Weſtdeutſchen Zeitſchrift XIX, 271 f. nachgewieſen hat, eine Fälſchung des Mönches Oliver Legipont im 18. Jahrhundert. Seine Erzählung von der Gründung des Martinsklofters durch Holger hat Legipont allerdings nicht frei erfunden, ſie ſtammt vielmehr bereits aus dem 16. Jahrhundert und iſt auf eine Vermengung des Dänen Holger mit

Digitized by Google

einem irischen Heiligen Othger zurückzuführen, der (nach gleichfalls gefälschter Quelle) anfänglich als Gründer des Klosters Kaiserswert, später des Martinsklosters zu Köln galt. Nach Entlarvung der Martinschronik als Fälschung fehlt es nun aber auch vollständig an einem echten alten Zeugnis für Holger Danske, es ist vielmehr klar, daß dieser dänische „Nationalheld" erst spät auf rein literarischem Wege entstanden ist, nämlich durch Übertragung der französischen Ogier-Gestalt nach Dänemark. Ogier geht auf den Franken Autcharius, einen Zeitgenossen Karls des Großen, zurück, sein Beiname «le Danois» ist eine willkürliche Erfindung des französischen Dichters der «Enfances Ogier». Vgl. Voretzsch, Über die Sage von Ogier dem Dänen (Halle 1891), bes. S. 84, 119, und Oppermann a. a. O., S. 314—318.

S. 61. Dée ist gleichbedeutend mit St. Philbert-de-Grandlieu.

S. 62 A. 3. Die Notitia de servitio monasteriorum 817 ist schon vor längerer Zeit als spätere Fälschung erwiesen worden, s. Pückert in Sitz.-Ber. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. phil.-histor. Klasse, Bd. 42 (1890), S. 46 f. Die darauf begründete Bemerkung über die Leistungsfähigkeit des Klosters Noirmoutier ist also zu streichen.

S. 84 A. 2. Statt Asgeirr lies Ásgeirr.

S. 134 A. 3, Z. 2 v. unten. Statt Le Moyen-âge IX lies Le Moyen-âge 18.

S. 139. St. Florent-le-Vieil wurde von Nominoë 845, nicht 848, zerstört, wie R. Merlet nachgewiesen hat (Revue de Bretagne, de Vendée et d'Anjou Bd. VI [1891], S. 93—94, note D). — A. 2. Die Urkunde Karls des Kahlen für St. Florent 8. Juni 849 ist gefälscht, s. A. Giry in Mém. de l'Institut de France, Acad. des inscr. et belles-lettres t. 36, 2, S. 232 f.

S. 144. Die Abstammung Roberts des Tapferen aus „niederem, sächsischem Geschlecht" ist zweifelhaft. Nach R. Merlet, Origine de Robert le Fort (in Mélanges Julien Havet p. 97—109) ist Roberts Bruder wahrscheinlich Graf Odo von Chartres, beider Vater vermutlich Graf Wilhelm von Blois. Das Geschlecht stammte, wie es scheint, ursprünglich aus Ostfranken (nicht Sachsen).

S. 159. Über den Priester Jeroen vgl. auch den Aufsatz von P. J. Blok, Sint Jeroen (Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde 4. Reeks, 3. Deel, S. 1—23). Blok hält die Ermordung Jeroens durch die Normannen ebenfalls für historisch.

S. 218 A. 3. Die altisl. Form von Haastein ist Hásteinn. Da der Name Hasting auch in der Form Alstignus oder ähnlich vorkommt, könnte er auch dem altnord. Hallsteinn oder Hólmsteinn entsprechen.

S. 268 A. 2. Parisot, Le royaume de Lorraine sous les Caro-

Digitized by Google

lingiens S. 448 n. 3, hält es mit Dehaisnes auch für möglich, daß der Schlachtort Tumiomum, Thimiun, gleichbedeutend mit Thun an der Schelde (Dep. Nord, Arr. Cambrai) sei. Aber auf Thun paßt doch Reginos Erläuterung «juxta Carbonariam» ganz und gar nicht.

S. 381 A. 2. Über die Schlacht bei Argenteuil berichtet auch das Mitte des 12. Jahrh. geschriebene Chronicon Vizeliacense (Labbe, Bibl. I, 395) zum 31. Mai 899. Dieses Datum ist ohne Wert gegenüber dem übereinstimmenden Zeugnis der A. Ved. und Ann. S. Benigni Divion.

Auf der Karte ist der Hof Merula im Gau Séez (vergl. S. 191) irrtümlich mit dem heutigen Merlerault identifiziert. Der richtige Ort ist Le Mesle a. d. Sarthe (südwestl. v. Séez). Statt P. Mempicus lies P. Mempiscus.

Digitized by Google

Register.

Bemerkung: Heiligenreliquien sind unter Sankt — zu suchen, lebende Heilige (z. B. Anskar) unter ihrem Namen selbst. **Abkürzungen:** A. Abt, B. Bischof, Eb. Erzbischof, Fl. Fluß, Gf., Gft. Graf(schaft), H. Häuptling, Hg. Herzog, Kg. König, Kl. Kloster, Ldschft. Landschaft, Mgf., Mgft. Markgraf(schaft), S. Sohn, W. Wikinger.

Aachen 51—56, 69, 71, 108, 235, 246, 251, 283, 363.
Abodriten 53, 58, 73.
Adalhard A. v. Corbie 62.
Adalhard westfr. Gf. 186, 189, 214, 220 A. 3.
Adalhard Gf. von Metz 287.
Adalhelm B. von Séez 258 A. 1, 349.
Adalhelm westfr. Gf. 328, 332.
Ademar Gf. von Poitou 346, 375.
Adventius B. v. Metz 225.
Aelfred Kg. v. Wessex 212, 261, 263, 322, 372—73, 375.
Aethelstan s. Guttorm.
Agder 416.
Agilmar B. v. Clermont 227.
Agius B. v. Orléans 144.
Aire 98 A. 1.
Aisne Fl. 313—14, 341.
Aix-en-Othe 185.
Aktard B. v. Nantes 96, 137—38, 222, 223, 237.
Alan der Große Hg. d. Bretagne 249, 349—51, 355—59, 380 A. 1.
Alan Gf. v. Dol 359.
Alanen 27.
Albdagi Gf. v. Ostergo 244.
Albi 201.
Aldulf, Angelsachse, 56.
Alemannen 365.
Aleth, bret. Gau, 352.
Aletram westfr. Gf. 322, 324, 334.
Alkuin 140.
Amaxobier 27.
Amiens 171, 244, 272, 315—17, 360, 361, 369.
Ampurias 173 A. 1.
Andelle Fl. 188, 387.
Andernach 252, 257, 267, 289, 303.
Angandeo (an. Angantýr) dän. Prinz 404—5.
Angers 92 A. 1, 137, 139, 145, 153, 197, 218, 231 A. 2, 234, 238—44, 250 A. 1, 257, 260, 349, 354.
Anglesey 391 A. 1.
Angoulême 198, 203, 229.
Angoumois 116, 199, 211 A. 1.
Anjou 137, 144, 190 A. 1, 191, 192, 220, 232, 234, 238.
Anskar Eb. v. Hamburg-Bremen 60, 101—102, 131, 193 A. 3, 302.
Ansleik (an. Ásleikr) christl. Däne 316 A. 2.
Antwerpen 70, 87 A. 1.
Anulo dän. Prinz 57, 405, 409.
Aquitanien, Aquitanier 81, 82, 90,

Digitized by Google

91, 95—97, 116, 121—23, 132, 142, 143, 151—53, 156—57, 197—203, 211, 222, 224, 226, 229, 253, 269, 343, 345—47, 354, 374, 378, 379 A. 1, 384.
Aufreibung des Adels b. Fontenoy 83, 203.
Aquitanische Inseln 51.
Araber 11.
Ardennen 264, 274, 370.
Argenteuil a. Armançon 381, 420.
Argenteuil a. d. Seine 381 A. 2.
Argoeuves 361, 369.
Argonnen 344.
Arles Kl. in Rousillon 172.
Arles i. d. Provence 173.
Arn B. v. Würzburg 300.
Arnold Hg. v. Vasconien 202.
Arnulf A. v. Noirmoutier 61.
Arnulf Kg. v. Ostfranken 44, 283 A. 1, 289, 307, 309, 342, 345, 363, 365—68, 391.
Arnulf ostfr. Gf. 363—64.
Arques 362 A. 3.
Arras 130, 266, 270—72, 287 A. 4, 315, 361, 363 A. 3. Vgl. St. Vaast.
Artois 274.
Arzilla 99.
Ascomanni 35 A. 4, 225, 309 A. 4.
Asdans 134 A. 3, 321 A. 1.
Asega-Buch 310—11.
Asken (W.-Schiffe) 35, 225.
Askerich B. v. Paris 335, 340—42, 346.
Assendelft 309 A. 4.
Attigny 73, 145, 213, 334.
Augustudunas 134.
Austerbant s. Ostrevant.
Auvergne 199.
Auvers 213.
Auxerre 185, 220 A. 3, 239, 339, 346, 394, 395 A. 2.
Avallon 220 A. 3.
Avaux 314.
Avessac 231, 232 A. 1.
Avranches Gft. und Stadt 258, 387, 388 A. 1.
Avre Fl. 360.

Baiern 193, 288—90, 294, 363, 365, 367.
Baldrich B. v. Utrecht 159, 308, 309 A. 2.
Balduin I. Gf. v. Flandern 194 A. 2, 195 A. 1, 265.
Balduin II. Gf. v. Flandern 345, 378, 382.
Balearen 172.
Ballon 116.
Baltfried B. v. Bayeux 161.
Baltischer Handelsweg 67.
Baralle Kl. 370.
Baret WH. (865) 208.
Baret WH. (903) 142 A. 2, 389 A. 1, 391 A. 1.
Barken (W.-Schiffe) 35, 98 A. 1, 252, 373.
Barleux 312, 313.
Batz a. d. Loiremündg. 92.
Batz Insel b. St. Pol de Léon 352.
Baumgarter W.-Schiff. 417.
Bayeux 161, 336, 387, 388 A. 1.
Bayonne 98 A. 2.
Bazas 98 A. 2.
Bazoches 327.
Beauçay 390 A. 1.
Beauce westfr. Ldschft. 395.
Beauvais 133, 266 A. 1, 270—72, 314, 316, 324, 360.
Bego Hg. v. Aquitanien 96, 138.
Berengar Gf. Gem. Helletrudes 194.
Berengar Verw. Gf. Adalhards 214.
Berengar Gf. v. Rennes 358.
Berg a. d. Roer Kl. 159.
Bern (an. Bjǫrn) Däne in Friesland 46.
Bernhar Gf. v. Hamburg 101.
Bernhard Mgf. v. Septimanien 95, 96.

Digitized by Google

Bernhard A. v. Fleury 208.
Bernhard Gf. der Auvergne 255.
Bernhard Mgf. v. Septimanien, S. Bernhards v. Maine, 258.
Berno ſ. Björn Eiſenſeite.
Berry 378 A. 4, 394 A. 1.
Bertulf Eb. v Trier 287.
Beſſin 336 A. 2, 388.
Betto Propſt v. St. Columba 394.
Betuwe 119, 129, 130, 159, 171, 236—37, 296—97, 304—305.
Bèze Kl. 339.
Biarmer 113 A. 1.
Biarne-St. Vivant Kl. 228, 339.
Bieſſe, Prairie de 144, 148.
Birka 45, 418.
Birten 278.
Biskaya, Golf v. 178.
Björn Eiſenſeite, WH. Lodbrokſohn 24 A. 1, 126, 148, 150, 154, 160—64, 172, 409—12.
Blain 91.
Blaiſon Fl. 96.
Blanc-Nez Kap 274.
Blangy-ſur-Ternoiſe Kl. 154 A. 6, 320 A. 3, 369.
Blavet Fl. 355—56, 359 A. 1.
Blekinge 17.
Bléville 154.
Blois 144, 153, 155, 190 A. 1, 258.
Böhmen 277.
Bohuslän 17.
Bonifaz hl. 89 A. 1.
Bonn 283, 369.
Bordau Fl. 15.
Bordeaux 62, 98, 117, 121—22, 130, 132—33, 151, 231 A. 2, 250.
Bordelais 202.
Börtfahrt 50.
Boſo Gf. v. Vienne, Kg. d. Provence 255, 263, 266, 269.
Bougival 163 A. 1.
Bouin 63, 65.
Boulogne St. u. Gft. 55, 88 A. 1, 154, 272, 317, 370—71.
Bourges 203, 226, 250, 355, 395.
Bourgneuf 62, 63.
Bråviken 17.
Braawallaſchlacht 25—26.
Brabant 236, 265, 317, 362, 365.
Bremen 102, 160.
Bretagne 62, 63, 70, 82, 95, 97, 116, 120, 137, 148—50, 153, 178, 188, 190—92, 227—28, 229 A. 1, 231—32, 238, 242, 249, 250 A. 1, 343, 345 A. 4, 347, 349—59, 363 A. 3, 380, 401.
Bretonen 95, 96, 116, 120, 137, 140, 148—50, 156, 189—92, 197, 199, 210, 218, 220, 222, 226, 232, 240—42, 249, 258, 355—59, 380.
Brides 256.
Brie Lbſchft. 184.
Brillac-Château 143.
Briſſarthe 218 f.
Britannia Ort im Berry 240 A. 1.
Britiſche Mark 91, 96.
Bro-Weroc Gft. 355.
Brun Hg. v. Sachſen 269, 276.
Bruno S. Heinrichs I. 308.
Bukkfjord 18.
Burchard Verw. Kg. Horiks I. 74 A. 1.
Burchard Gf. v. Chartres 144.
Burgund, Burgunder 210, 222, 229, 239, 253, 269, 272, 319, 321, 332, 335, 337—39, 341 bis 343, 345—48, 354, 374, 381, 383 A. 1, 384, 385, 393 bis 394, 395 A. 2.
Burgunder oſtgerm. 15.
Bürſtadt 247.

Cadix 99.
Calais 89, 180, 264.
Camargue, Inſel 173.

Digitized by Google

Cambrai ſ. Kammerich.
Campagne 362 A. 3.
Canche Fl. 88.
Caniſy (Canabiacum) 358.
Carolivenna 105, 108.
Caſſel 362.
Caſſeuil 123.
Caſſinogilum 123.
Caſtres-ſur-l'Agout 201.
Chablis 226, 239, 251, 259, 353.
Châlon-ſur-Saône 346.
Châlons-ſur-Marne 342.
Champagne 342.
Chappes 185.
Charente Fl. 197, 211.
Charenton 213.
Chartres 162, 165, 214, 227, 231 A. 2, 320 A. 3, 330, 383 A. 1, 385, 396—98.
Chaſaren 26.
Chateaudun 396.
Château-Rouſſillon 173 A. 1.
Chauſſay 390 A. 1.
Cheſſy 341, 343.
Chiry 360.
Chlochilaich Dänenkg. 15.
Chlodevech Kg. der Franken 11, 107.
Choiſille-Tal bei Tours 142 A. 2, 390.
Choiſy-au-Bac 376, 377.
Chriſtianiafjord 17—20, 24, 416.
Clermont-en-Argonne 394 A. 1.
Clermont-Ferrand 199, 203, 227, 393, 394 A. 1, 395.
Cluniniium Kl. 377.
Cluny Kl. 377 A. 2.
Cogge ſ. Kogge.
Cogſcult 225 A. 1.
Cokinger 224—25.
Combs-la-ville 109, 155, 182.
Compiègne 198, 200, 227, 231 A. 1, 242, 253, 255, 257, 311, 314, 316, 326, 336, 340.
Concevreux 252.
Condé Kl. 118, 279—80, 287 A. 4, 299 A. 2, 312—15.
Condom Kl. 98.
Conflans 360.
Conthout bei Jumièges 187 A. 4.
Conwoion A. v. St. Sauveur de Redon 192.
Corbény Kl. 387.
Corbie Kl. 231 A. 1, 241, 272, 384 A. 1.
Corbonnois 144.
Cordova 99.
Cormery 141, 209 A. 4.
Cornelimünſter Kl. 283.
Corvei Kl. 277 A. 3.
Cotentin 353, 356 A. 2, 358—59, 387, 388.
Coucy-le-Château 327 A. 3.
Couësnon Fl. 359.
Courantgenus B. v. Vannes 145.
Coutances St. und Gft. 227, 387, 388 A. 1.
Crémieu, Reichstag zu 69.
Cunault Kl. 116, 120, 139 A. 4, 156, 191.

Daleminzier 277.
Dalmatius aquit. Adliger 397 A. 2.
Damps, les (= Asdans) 134 A. 3, 321 A. 1.
Dänemark, Dänen 14—21, 24 f., 45, 52 f., 57—62, 73 f., 101—103, 113, 118, 126, 128, 131, 146 f., 158, 193, 225, 247, 261 f., 275 bis 277, 294, 300, 303, 306, 309, 403 f., 410—12, 416.
Danewirke 231 A. 4.
Däniſche Mark 247 A. 3, 277.
Dax 98 A. 2.
Déc Kl. (= St. Philbert-de-Grandlieu) 61, 63 A. 3, 69, 116, 120, 156, 419.
ad Destricios ſ. Eſtreſſes.
Deventer 236 A. 1, 299, 308.
Diedenhofen 64 A. 1, 71—72, 97.
Dietrich I. Gf. v. Holland 307 A. 4.
Dijon 339, 384 A. 1.

Digitized by Google

Dodilo B. v. Kammerich 370 A. 4.
Dodo B. v. Angers 144.
Doesborgh 300 A. 1.
Dol 351 A. 1, 352.
Donau 67, 418.
Doornik 266.
Dorchester 51.
Dordogne Fl. 122—24.
Dorsetshire 70 A. 3.
Douai 266.
Douze-Ponts-sur-Seine 209 A. 4.
Dover, Straße von 51.
Dreux 395 A. 2.
Drontheim 17, 416.
Ducatus inter Ligerim et Sequanam 190.
Dudo, Beurteilung seines Werkes 9, 22—23, 27 f., 174 f., 279 f., 321 A. 1, 383, 392 f., sein Bericht über die Eroberung v. Luna 174—78.
Dugny Kl. 377 A. 2.
Duisburg 300, 301.
Dukat in Westfranken 221—22.
Dun-sur-Meuse 377 A. 2.
Duurstede 45, 46, 50, 60, 66 bis 70, 72, 76—78, 86, 90, 104, 117, 119, 129, 147, 159, 195, 237, 295—96, 418.
Dyle Fl. 317, 318, 320, 366 bis 368.

Ebalus, A. v. St. Germain-des-Prés 323, 325.
Ebalus Gf. v. Poitou 393, 396—98.
Eberhard sächs. Gf. und Dux 278, 280, 305, 307.
Eberhard Eb. v. Sens 338.
Ebo Eb. v. Reims 46, 60.
Ebroin A. v. St. Germain-des-Prés 108.
Ebstorf Kl. 276 A. 2.
Echémiré 191.
Egbert Kg. v. Wessex 64.
Eggehard Gf. v. Walcheren 71.
Egmond 159.
Eider Fl. 17, 55, 60, 74, 86, 115, 158, 247, 275, 277, 309.
Eiderstedt 158.
Eifel 370 A. 3.
Einkerich A. v. Gent 117.
Elbe Fl. 12, 58, 101—103, 130, 131, 276, 277, 309.
Elne 173 A. 1.
Elsaß 390.
Elsloo 280—82, 284, 286—88, 290 bis 294, 298, 311—12, 349, 364.
Emans 115, 183, 185.
Emeno Gf. v. Poitiers u. Angoulême 90, 211 A. 1.
Emeno westfr. Gf. 258.
Ems Fl. 276.
Engelram Kämmerer Karls d. K. 228.
England 14, 20, 24, 50—51, 64, 68 A. 2, 84, 115, 126, 129, 180, 181 A. 3, 211, 218, 224, 231, 260—63, 279, 298, 322, 361 A. 2, 371—73, 376, 383 A. 1, 384—85, 388, 410—11, 418. Pilgerverkehr nach Italien 89.
Engländer 13 A. 2.
Englischer Handelsweg 67.
Entrammes Kl. 197.
Epernay 313, 327.
Epte Fl. 183, 387.
Erchanger Gf. v. Melun 330.
Erispoë Hg. der Bretagne 137, 138 A. 2, 148—50, 153, 156.
Ermenfried B. v. Beauvais 170.
Ernust Kanzler Karls d. E. 386.
Erstein Kl. 369.
Esesfeld (Itzehoe) 53, 58.
Estresses 378 A. 4.
Etampes 395.
Etaples 88, 100.
Ethandun (Edington, Wiltshire) 261.
Ethelwolf Kg. v. Wessex 194 A. 2.
Etrun 272, 274—75.

Eure Fl. 188, 189 A. 1, 395 A. 2, 396, 397, 399.
Eveſa, Mutter Gf. Eberhards 278.
Evreux 162, 244, 258, 330, 387, 388 A. 1.

Farabert A. v. Prüm 370.
Färöer 20, 24.
Feluwe 217 A. 2, 296—97.
Ferrières Kl. 141, 185, 263.
Finniſcher Meerbuſen 20.
Firrich 99.
Flandern 63, 111, 135, 196, 262 A. 2, 263—65, 274, 315, 365, 400.
Flavigny-ſur-Ozerain Kl. 339.
Flethetti Gau 237, 296.
Fleury Kl. 36, 116, 119, 208—209, 347—48, 393—95.
Folcrich B. v. Troyes 185.
Fontanelle Kl. 85, 132, 154.
Fontenoy, Schlacht bei 82—83, 267.
Forchheim 309.
Föret d'Othe 381.
Foſſa Givoldi ſ. Jeufoſſe.
Francien weſtfr. Ldſchft. 222, 269, 374—75.
Franco B. v. Lüttich 225 A. 2, 282, 312, 323, 393 A. 1.
Franco Eb. v. Rouen 393.
Frankenreich, Lage z. Beginn d. W.-Züge 11, defenſiv gegen die Dänen 54, Mangel an Seemacht 36, 212, Flottenbauten 54—56, 72, 164, gemeinſame äußere Politik d. Teilreiche 119, gemeinſ. Küſtenverteidigung 145, 212, Teilungen (839) 80, (843) 82, 86 bis 87, (870) 235—36, (879/80) 263, 267, Vereinigung (885) 319, Zerfall (888) 342—43.
Frankentage 97, 118, 130.
Frankfurt 108, 165, 275, 279, 285.
Frauenburger W.-Schiff 417.
Frieſen, Friesland 12, 13, 15, 20, 54, 56, 65, 66, 68—78, 103, 117—20, 126, 129, 130, 133, 145 bis 147, 159—60, 194—96, 244 bis 247, 262 A. 2, 279, 289, 297, 300, 302—11, 339, 410 bis 411. Kulturell. Zuſtand 66, Handel nach Skandinavien 45, 46, 418, fällt an Lothar I. 87, an Lothar II. 146, Teilung (870) 236—37, Königreich Gottfrieds 292, 295—98, 302—11.
Frodes Geſetz 41.
Frotar Eb. v. Bordeaux 250.
Frotbald B. v. Chartres 162.
Fulco A. v. St. Bertin, Eb. v. Reims 180 A. 4, 327, 333, 339, 345, 374, 377, 382.
Fulda Kl. 77 A. 2.
Fulham 262—64.
Fulnaho Gau 86, 87 A. 1.

Gallicien 94, 172.
Galthera Fl. 362.
Gange-Rolf 22—23.
Garcia Fürſt v. Navarra 178.
Gardulf frieſ. Gf. 308.
Garonne Fl. 36, 56, 95—99, 200 bis 201. Vgl. Gironde.
Gaskogne ſ. Vasconien.
Gasny 183 A. 3.
Gauzbert Gf. v. Maine 137.
Gauzfried Gf. v. Maine 210, 218, 233, 237, 259. Söhne 258—59.
Gauzlin A. v. St. Maur 161.
Gauzlin A. v. St. Germain-des-Prés, B. v. Paris 109 A. 3, 263, 266, 269—70, 322—26, 329—32, 335.
Geilo A. v. St. Filibert und B. v. Langres 239, 339.
Gent Kl. 56, 69 A. 1, 87 A. 1, 117, 130, 131 A. 4, 135, 265, 275, 323.
Gent i. d. Betuwe 296 A. 1.
Geramnus B. v. Auxerre 394, 397 A. 2, 399.

Digitized by Google

Gergny 361 A. 4.
Gerhard Gf. v. Rouſſillon u. Provence 173.
Gerolf frieſ. Gf. 160, 307 A. 4.
Gerulf frieſ. Gf. 303—304, 307.
Geten 27.
Geule Bach 363 A. 3, 364, 366.
Gibraltar 172, 178.
Gijon 99.
Girbold Gf. v. Auxerre 348.
Gironde Fl. 99, 117, 121, 123, 143, 197.
Gisla T. Lothars II. 288 A. 4, 292 A. 2, 299, 301, 305.
Givet a. d. Maas 284 A. 1.
Givoldi foſſa ſ. Jeuſoſſe.
Glonna ſ. St. Florent-le-Vieil.
Gnupa Kg. v. Südjütland 309.
Gokſtadſchiff 32 f., 417.
Gondreville 71, 72, 269, 270, 306, 319.
Gorm d. Alte Kg. v. Dänemark 18.
Götarike 17.
Goten oſtgerm. 15.
Goten ſkandin. 17, 18, 20, 24 A. 1, 25, 45.
Gotien Mgft. 171, 269, 298, 343.
Gotland Inſel 45 A. 1.
Gottfried I. Kg. v. Dänemark 52 bis 55, 267 A. 5, 283, 403—405, 408, Söhne 58—61. Vgl. Horik I.
Gottfried II. S. Haralds II. WH. 126, 128—30, 134—35, 146 bis 147, 196, 267 A. 5, 295, 407 bis 409.
Gottfried III. WKg. († 885) 127, 247, 262, 267, 268, 281, 283, 288 A. 4, 291—310, 367 A. 1, 399 A. 2, 401, 408—409.
Gottfried IV. WKg. († 891) 267 A. 5, 367, 408.
Gozfrid bret. Gf. 192.
Gravio Kaſtell 227, 228 A. 1.
Griechenland 178 A. 1.
Groß-St. Martin zu Köln 74 A. 4, 418.
Guadalquivir Fl. 172.
Gualtelm B. v. Chartres 396—97.
Gudbrandsdal 18, 416.
Gudröd gǫfogláte Kg. v. Norwegen 403.
Guérande 144 A. 4, 149.
Guerbigny a. d. Avre 360.
Guernesey Inſel 353.
Guines Gft. 400 A. 4.
Gunſer Verw. Lamberts v. Nantes 97, 139.
Gunkfrid breton. Gf. 192.
Gunthard B. v. Nantes 92 A. 1, 93.
Gurwant Gf. v. Rennes 232 A. 2, 249, 350.
Guttorm WH. Neffe Horiks I. 146, 404—405.
Guttorm-Aethelſtan WKg. v. Oſtangeln 261—62, 383 A. 1.

Hadrian II. Papſt 222—223, 267.
Haiſtalden 229—230.
Halfdan dän. Fürſt 47, 405—406, 411—12.
Halfdan Vater Ragnar Lodbroks 411—12.
Halfdan WH. Lodbrokſohn 126, 147. Kg. v. Northumberland 261, 410—12.
Halfdan Kg. v. Dänemark 247—48, 404, 410—12.
Halland 17, 24 A. 1.
Halligen 158.
Halogaland 416.
Hals WH. (an. Háls) 281.
Hamaland 217 A. 2.
Hamblehaven ſ. Hamwig.
Hamburg 45, 46, 101—102.
Hamwig 89.
Hancwin (an. Hákon) dän. Prinz 404—405.
Hanſen, die 225.

Digitized by Google

Harald I. Kg. v. Dänemark 57, 405, 407, 409, 412.
Harald II. Kg. v. Dänemark und WKg. 19, 57—61, 75—77, 85 bis 86, 103, 246 A. 1, 267 A. 5, 296, 404—409, 411—12.
Harald Haarfagre Kg. v. Norwegen 19.
Harald Hildetand 25.
Harald dän. Adliger († 852) 131 A. 1, 408.
Hardangerfjord 18.
Hartgar B. v. Lüttich 119 A. 2.
Hasnon Kl. 271.
Haspengau 282, 318.
Haspres Kl. 321 A. 2.
Hasting WH. 26, 28, 129, 151 A. 1, 162 A. 2, 172, 174 f., 218, 232, 238, 241 A. 2, 262, 316 A. 2, 321 A. 1, 349—50, 351 A. 2, 352 A. 1, 357, 359, 361, 369, 372, 373 A. 2, 419.
Hattuarias Gau 236.
Haugues, les, bei Jumièges 187 A. 4.
Hebriden 20, 24, 417.
Hedemarken 18.
Heinrich oſtfr. Mgf. 44, 289, 299 bis 301, 304—306, 320 A. 1, 330—31, 334—35.
Heinrich I. deutſcher Kg. 231, 283 A. 1, 307 A. 3, 308, 309 A. 3.
Helias B. v. Angoulême 198 A. 2.
Helisachar B. v. Toulouſe 201.
Helletrude Schweſter Lothars II. 191.
Hemming Kg. v. Dänemark 55 bis 57, 404, 405.
Hemming Bruder Haralds II. 57, 405—406, 409.
Hemming S. Halfdans 47, 71, 405 bis 406.
Hennegau 274, 312—14, 317.
Herard Eb. v. Tours 237.
Herbauge weſtfr. Ldſchft. 91, 96, 116, 120.
Herbern A. v. Marmoutier 142 A. 1.
Herbern Eb. v. Tours 390 A. 3.
Heribert Gf. v. Vermandois 374, 382.
Heric WH. 142 A. 2, 389.
Heriſpich 297, 304.
Heriveus S. Rainalds v. Herbauge 96.
Heriveus weſtfr. Gf. 210, 218—19.
Heriveus Eb. v. Reims 327 A. 3, 384 A. 1, 392.
Herjedalen 17.
Hermengar B. v. Nantes 223, 250 A. 1.
Heruler 16.
Hetilo B. v. Noyon 267 A. 4.
Hilbod A. v. Noirmoutier 63, 69.
Hildebrand B. v. Séez 349 A. 1.
Hilduin A. v. St. Martin z. Tours 141.
Hincmar B. v. Laon 170 A. 1.
Hincmar Eb. v. Reims 106, 170 A. 1, 194 A. 2, 220, 223 A. 4, 275, 313, 318.
Holger Danſke 47, 418.
Holland, Gft. und Grafen von 159, 307.
Hollenſtedt 52.
Holy-Island Kl. 50.
Hördeland 18.
Hörder 18, 416.
Horik I. Kg. v. Dänemark 28 A. 2, 60—61, 70—77, 101, 104 A. 1, 111 A. 3, 113—15, 119, 128, 131, 146, 404—405, 408.
Horik II. Kg. v. Dänemark 146—47, 158, 160, 193, 247, 404—405.
Houlme, le, bei Jumièges 187 A. 4.
Hugo A. v. St. Martin z. Tours, Mgf. v. Neuſtrien 190 A. 1, 220—22, 233, 237, 250, 253, 255—57, 263, 267, 268, 312, 314, 319, 323, 332, 334—35, 348.

Digitized by Google

Hugo Verw. Gf. Adalhards 214.
Hugo S. Lothars II. 265, 269, 299, 303—304, 306.
Hugo S. Kg. Ludwigs III. v. Oſtfranken 268—69.
Hulcius Vaterbruder Rollos 373 A. 2.
Humfried Mgf. v. Gotien 200, 201.
Huncbeus WH. 373—77.
Hunfried B. v. Thérouanne 181.
Hunger B. v. Utrecht 159, 195 A. 1.
Huntaf (an. Óláfr), Däne in Friesland 46.
Hygelac Dänenkg. 15.

Iſſel, geldernſche, Fl. 87 A. 1, 217, 278, 305, 306 A. 2.
Iſſel, holländiſche, Fl. 217 A. 2.
Ile des Moricans 360.
Immo B. v. Noyon 170.
Indien 13 A. 2.
Indret Kl. 93, 94, 234.
Ingelheim 74.
Inſtarlake Gau 295—96.
Inter-duas-aquas, weſtfr. Lbſchft. 197.
Iriſcher Kanal 391.
Irland, Iren 15, 20, 21, 51, 64, 65, 136, 196, 226 A. 1, 390, 391 A. 1, 417, 418. Verkehr nach der Bretagne 51 A. 3, 62, 418.
Irmintrud Gem. Karls d. K. 186, 220 A. 3.
Iſac Fl. 231.
Islam 12.
Island 20, 24, 417.
Isle de France 222 A. 1.
Islego 86, 217 A. 2. Vgl. Salland.
Italien 88, 172 f., 178, 201, 251, 254—56, 286, 319, 330, 332.
Itzehoe ſ. Eſesfeld.
Ivar Lodbrokſohn WH. 126, 147, 410—12.
Ivar WH. 136.
Ivar Wkg. v. Limerick 208 A. 3.

Jarle 40.
Jemtland 17, 416.
Jeroen Prieſter 159, 419.
Jerſey Inſel 353.
Jeufoſſe 135, 151, 154—55, 163, 183 A. 3, 387, 395 A. 2.
Johann VIII. Papſt 254.
Johann X. Papſt 392 A. 1.
Johann B. v. Dol 352 A. 1.
Juden 66, 122, 254.
Judicael Gf. v. Rennes 249, 349, 355—56.
Judith T. Karls d. K. 194 A. 2.
Judith, Kaiſerin, M. Karls d. K. 220.
Julian Apoſtata 107.
Jülich 282.
Jumièges Kl. 85, 133, 187, 321.
Jütland 17, 20, 158, 194, 309, 416.
Juville 336 A. 1.

Kalbi (an. Kálfr) WH. 196.
Kammerich 87 A. 1, 271, 272, 274, 287 A. 4, 370.
Kanalinſeln 353.
Kanalküſte 104, 111.
Kapetinger 222, 338.
Karl Martell 11, 224 A. 3.
Karl der Große 12, 47, 51—57, 108, 139, 279, 283, 310.
Karl der Kahle Kg. v. Weſtfranken 80—87, 95—97, 105—11, 116, 119, 121—22, 130, 134—39, 142—45, 151—57, 160—61, 163 bis 170, 179, 183—89, 192 bis 194, 197—204, 209 A. 4 u. 6, 210, 212—15, 217—21, 223 bis 224, 226—30, 235—37, 239 bis 244, 246, 250—57, 322, 354 A. 2.
Karl S. Karls d. Kahlen, Kg. v. Aquitanien 152, 156, 164, 198 bis 199.

Digitized by Google

Karl III. der Dicke 231 A. 1, 250 A. 1, 251, 257, 258 A. 1, 266, 269, 277 A. 3, 283 A. 1, 285 bis 294, 299, 301, 303—304, 319, 320 A. 2, 330, 332—37, 340, 342, 348, 349 A. 1, 354.
Karl der Einfältige, Kg. v. Westfranken 319, 374—75, 377—79, 382, 386, 387, 390—92, 399, 400.
Karl S. Pippins I. v. Aquitanien 80.
Karl S. Lothars I. Kg. der Provence 147, 185.
Karlmann S. Karls d. K. 228, 241.
Karlmann S. Ludwigs d. Deutschen 251, 255.
Karlmann Kg. v. Westfranken 263, 266, 267, 312—19, 348.
Katwijk, Rheinmündung bei 67 A. 2.
Kempen 264.
Kennemerland 224 A. 3, 292 A. 2, 297, 300, 309 A. 4.
Kent 84, 317.
Kinheim s. Kennemerland.
Kirchen a. Rhein 340.
Klingen-Münster Kl. 377 A. 2.
Klipsteld, fries. Tribut 310.
Knut, Däne in Friesland 46.
Kobbo sächs. Gf. 113, 115.
Koblenz 86, 166, 286, 294, 303.
Kogge 225.
Kohlenwald (Silva Carbonaria) 268, 420.
Kokkengen 225 A. 1.
Kolmar 301.
Kolmården 17.
Köln 70, 74—75, 195, 251—52, 282—83, 300, 304, 364.
Konrad I. Gf. v. Paris 220.
Konrad II. Gf. v. Paris 220 A. 3, 252, 263, 266, 323.
Konstantinopel 172, 178 A. 1.
Kortrijk 270—75.
Labour (Bayonne) 98 A. 2.
La Calourie 390 A. 1.
La Celle-St. Cloud 107.
La Chaussée 105.
La Coruña 99.
La Cour Marigny 348.
La Fère 378.
Lake et Isla, pagus 217 A. 2.
Lambert I. Gf. v. Nantes 91.
Lambert II. Gf. v. Nantes 91—97, 137.
Landram B. v. Nantes 250 A. 1, 354, 357.
Landrich Gf. v. Saintes 211 A. 1.
Landulphestorph 369.
Langobarden 289.
Langres 231 A. 1, 339.
Langschiffe 35.
Lannesdorf 369.
Laon 135, 271, 311—13, 378 A. 1.
La Réole Kl. 123.
La Roche-Guyon 183 A. 3.
Laubach Fl. 15, 236 A. 1.
Lauzur a. Agout 96.
Laviers 273, 315.
Le Croix-St. Leufroi 352 A. 1.
Lectoure 98 A. 2.
Leeuwarden 307 A. 4.
Lejre 19.
Lek Fl. 159, 217 A. 2.
Le Mans 97, 210, 218, 230, 231 A. 2, 234, 244, 258, 330, 355 A. 2.
Le Mesle 191.
Le Mortier 390 A. 1.
Léré 153, 191, 226.
Lescar 98 A. 2.
Levantinischer Handelsweg 66—67, 418.
Lèves 397 A. 2, 398.
Limene Fl. 371.
Limfjord 17.
Limoges 122, 200, 203.
Lindisfarne Kl. 50.
Lisieux 387, 388 A. 1.

Digitized by Google

Lissabon 99.
Lissies Kl. 312.
Lista B. v. Coutances 358.
Lister 416.
Liutbert Eb. v. Mainz 288 A. 4, 291 A. 4, 300, 318, 320 A. 1.
Liutgard Gem. Ludwigs III. v. Ostfr. 266, 276.
Liuthar fries. Gf. 119.
Liutward B. v. Vercellae 288 A. 4, 291, 294.
Lobbes Kl. 312.
Locminé Kl. 355.
Loing Fl. 345.
Loire Fl. 36, 56, 91—95, 116, 118, 120, 121, 136—44, 148, 152 bis 153, 155—58, 189—92, 197 bis 198, 208—11, 213, 218—24, 226 bis 229, 233—35, 237—44, 248 bis 251, 255, 257—62, 264, 266, 311, 329—30, 339, 347 bis 351, 354—57, 359, 361, 371, 378—79, 384, 385, 389—90, 393, 395 A. 2, 399, 400, 418.
Loirehandel 90 A. 1, 138 A. 2.
Lombardischer Handelsweg 67.
London 89, 262.
Lorsch Kl. 269.
Lothar I. Kaiser 65, 77, 80—87, 117, 128—30, 134—36, 143, 145—47, 251, 296, 406.
Lothar II. S. Lothars I. 146 bis 147, 158—59, 164, 171, 195 bis 196, 212, 217, 220 A. 3, 224, 235, 251, 299, 406.
Lotharingien, Lothringen 126, 147, 171, 235—36, 251, 269—70, 272, 319, 320 A. 2, 375, 377, 382, 391. Tributzahlungen 54, 118, 196, 292—93.
Louviers 138, 395 A. 2.
Löwen a. d. Dyle 248, 267 A. 5, 317—20, 365—69, 408, 411.
Luçon 143.
Ludwig der Fromme Kaiser 55—61, 65, 69—78, 80, 85, 90, 98 A. 2, 108, 123, 251, 409.
Ludwig der Deutsche Kg. v. Ostfranken 65, 80—87, 101, 103, 111 A. 3, 113, 115, 128, 130 bis 131, 152, 165—66, 196, 198, 220 A. 3, 224 A. 2, 235—37, 241, 244—48, 251, 257, 285, 409.
Ludwig III. Kg. v. Ostfranken 152, 167, 252, 263, 266—69, 275 bis 276, 278—79, 285—86, 288 A. 4, 323.
Ludwig II., Kaiser, S. Lothars I. 147, 251.
Ludwig der Stammler Kg. v. Westfranken 153, 165, 185, 192, 229, 255, 257—59, 263, 264 A. 1, 266, 347, 348 A. 1.
Ludwig III. Kg. v. Westfranken 263, 266—67, 269, 270, 272—75, 311, 315, 348—50, 351 A. 2, 379.
Ludwig A. v. St. Denis 161, 170.
Luna 174 f., 241 A. 2.
Lupus A. v. Ferrières 141, 164 A. 3, 185.
Lüttich 236, 282, 363, 370.
Lyon 346.
Lys Fl. 266.

Maas Fl. 87 A. 1, 236, 264, 275, 278, 280—82, 287, 290 A. 3, 294, 342, 344, 361, 363—66, 367 A. 2, 369, 374, 375—76, 382.
Maastricht 236, 281, 363, 367 A. 2.
Mâcon 88, 346.
Madalbert B. v. Bourges 394.
Maine Gft. 144, 153, 165, 234, 238.
Maine Fl. 238—39, 242.
Maine, Brücke der 96.
Maintenon 395 A. 2.
Mainz 59, 66 A. 1, 131, 285—86, 405—407.

Digitized by Google

Mälarſee 17, 18.
Malesherbes 395 A. 2.
Malmedy Kl. 283.
Man Inſel 51.
Manaſſes Gf. v. Dijon 339 A. 2, 382, 396.
Marbod Kl. 321 A. 2.
Marchiennes Kl. 271.
Marcillac 211 A. 1.
Marcomanni, Name der Dänen 21, 201 A. 4, 395 A. 1.
Marconne 154 A. 6.
Markward B. v. Hildesheim 276.
Marly 163 A. 1.
Marmoutier Kl. 140, 142, 156 A. 1.
Marnay 170.
Marne Fl. 36, 186—87, 213, 313, 341, 343—45, 378.
Marokko 99, 172.
Marſat 209 A. 4, 226.
Maſſay Kl. 239.
Matha 211 A. 1.
Mauren 172.
Maurus WH. 197.
Mayenne Fl. 197, 238.
Meauge weſtfr. Ldſchft. 94, 96.
Meaux 186—87, 189, 192, 204, 257, 341, 343—45, 375 A. 3.
Mecheln 265.
Meerſen 118, 130, 134, 235—36.
Meginhard ſächſ.-frieſ. Dux 307.
Meigné 390 A. 1.
Meinerswijk 119.
Melle-ſur-Béronne 123.
Melun 185, 215, 218.
Mempiscus Gau (= Menapiergau) 129, 264—65, 270.
Mercia 261.
Merville 266.
Merwede 236 A. 1.
Meſſais 139 A. 4, 191, 239.
Metz 248, 287, 293, 299, 333, 334 A. 1.
Meulan 321 A. 1, 322.
Meung 183, 189.
Miannay 315.
Mittelmeerzug der W. 157, 171 bis 178, 409—10.
Monaſteriolum Kl. b. Almenêches 258.
Monkwearmouth Kl. 50.
Mons Theobertus 390 A. 1.
Mont Bélien 322.
Mont Cenis 67.
Montereau-faut-Yonne 36.
Montfaucon Kl. 344.
Montiérender Kl. 342.
Montmartre 332, 334.
Montreuil-ſur-mer 380 A. 1.
Montreuil b. Amboiſe 390 A. 1.
Moorſel Kl. 265.
Moſel Fl. 264, 286—87, 342.
Moſterio-Inguer 380 A. 1.
Motte de Bougon 139.
Mouſſy-le-neuf 258.
Mouſtier b. Namur Kl. 236.
Moutier-au-Perche Kl. 258.
Mouzon 287, 327 A. 3.
Murcia 172.

Nantes 62, 90—94, 96, 137—38, 144, 148 A. 2, 223, 250, 354 bis 355, 359.
Narbonne 173 A. 2.
Neauſles-St. Martin 154.
Nekar 172.
Neuſtrien 190 A. 1, 192, 210, 221 bis 222, 228, 255, 257, 269, 321, 328—30, 345, 347, 355, 374—76, 378—79, 387.
Neuß 195, 282.
Nevers 192, 198, 220 A. 3.
Niederburgund 346.
Nieuwpoort 180.
Nikolaus I. Papſt, 181 222.
Nimes 173.
Nivernais 390.
Nogent-l'Artaud 185.
Nogent-ſur-Seine 170.

Digitized by Google

Noirmoutier Kl. und Insel 61—64, 68, 94, 97, 116, 118, 240 A. 1, 418, 419.
Nominoë Hg. der Bretagne 91, 97, 120, 137, 139.
Nonnards 200.
Noordwijk binnen 159.
Nordalbingien 52, 61, 103, 128, 275, 277, 309, 408.
Norden, Nordendi Gau 297, 302, 306 A. 3.
Nordfriesland 19, 158.
Nordholland 296, 307.
Nordhunwig 89.
Nordische Ortsnamen in d. Normandie 23—24.
Nordmannia 62.
Nordmöre 416.
Nordsee 14, 73, 418.
Nordstrand 158.
Normandie 20, 22—24, 262, 295, 298, 369, 376 A. 3, 383, 385 bis 388, 400—402.
Normannen, allgemeine Bedeutung ihrer Züge 12, 401—402, Heimat 20 f., 417, Name 20—21, Ursache der Züge 25 f., Vielweiberei 27 f., Religion u. Furcht vor d. Christentum 29, 112, 114, 149, 329 A. 3, Streben nach Landabtretung 127, 211, 239, 260 f., 294 f., 372—73, 386, Handel 206, 233, 243, 293, 294, 314, 376, 417—18, Schiffe 31 f., 212, 225, 417, Schiffsbesatzung 32 f., Organisation der Heere 39—41, 260 f., Führer, Adel, Rangordnung 40—41, 269, 325, 362, 389, Größe der Flotten und Heere 54, 62, 92, 98, 101, 104, 128, 129, 133, 148, 172, 183, 208, 213, 214, 218, 252, 294, 324—25, 326 A. 3, 344, 356, 361, 362, 367, 371, 373, 417, Verlustzahlen 51, 103, 107 A. 1, 122, 178, 191, 195, 210, 211, 245, 268, 273 A. 1, 301, 302, 313, 326, 330, 341, 346, 356, 362, 380, 397, Waffen 42, Fahnen 42, 210, 366 bis 367, Signale 43, 181, Disziplin 94, 181, Taktik 43—44, 85, 88, 162, 170, 180, 182, 273, 284, 314, 328, 340, 360, 362, 364, 370, 379, 395, 398—99, Reiterei 41, 123, 140, 274, 344, 365, Fremde im Heere 233—34, 311, 398, Frauen u. Kinder 41, 239, 261.
Normannische Inseln 353.
Normannisches Königreich a. d. Rheinmündung 127, 294—311, 401.
Northumberland 261, 372—73, 411 bis 412.
Norwegen, Norweger 15—17, 19, 20, 22, 24, 25, 390, 391 A. 1, 416—17.
Notre-Dame zu Paris 155, 413.
Noyon 170, 266, 313, 360—62, 363 A. 3.
Nydamsboote 32.
Nymwegen 72, 117, 235, 278—79, 367 A. 2, 368.

Odilbald B. v. Utrecht-Deventer 308 A. 2.
Odo Gf. v. Paris, Kg. v. Westfranken 44, 221, 222, 323, 325, 332, 333 A. 1, 335, 340 A. 3, 341, 343—47, 360, 362, 363 A. 3, 369, 374—78.
Odo A. v. Corbie 164 A. 3.
Odo Gf. v. Chartres 215, 419.
Oduls westfr. Gf. 100 A. 2.
Oise Fl. 36, 186, 213, 272, 274, 313—15, 317, 322, 324, 336, 339—40, 360, 375—76, 378, 382.
Oissel s. Oscell.

Digitized by Google

Oloron 98 A. 2.
Omont 327.
Orbe 266, 348.
Ordwigh (nichtfränkin. Name) WH. 281, 283 A. 1.
Orihuela 172.
Orken 17.
Orkney-Inseln 20, 24, 45 A. 1.
Orléans 81, 122, 141, 144, 152 bis 153, 208—209, 226 A. 2, 227, 231 A. 1 u. 2, 332, 336, 347, 351 A. 1, 375.
Orville 214, 257.
Osbert westfr. Gf. 144.
Oscell Seine-Insel 161 A. 1, 163 bis 165, 182—84, 257.
Osebergschiff 35 A. 1.
Oskar WH. 84, 121, 126, 131 f., 142—43, 151, 419.
Ostangeln 84, 261, 372—73.
Ostarbac 46.
Ostergo 117, 244.
Östergötland 17.
Ostfranken, Ostfränkisches Reich weniger berührt von den W.-Zügen 86—87, Erwerbung Lothringens 235—36, 263, Vereinigung (882) 285, Kriegstüchtigkeit 13, 365, Waffenentwöhnung d. Bauern 284, Heer meist Reiterei 366, Befestigungen 286, 300, 370, Tributzahlung 292—93.
Ostmannen 21.
Ostrevant Gau 270.
Otto I. deutscher Kg. 283 A. 1.

Paderborn 114, 115.
Pampelona 178.
Paris 107—109, 114—15, 155, 163, 182—84, 189, 214—15, 231 A. 1, 241 A. 2, 248, 255, 315 A. 1, 322—338, 340—42, 345 bis 347, 358, 369, 371, 378, 381, 383 A. 1, 385, 394 A. 1, 395 bis 396, 409, 413—15, 417.
Pascweten Gf. v. Vannes 150, 227, 249, 350.
Paunat Kl. 124.
Pavia 255.
Pavilly Kl. 155.
Peel, de 264.
Pellworm 158.
Perche, la, Wald 150—51, 258.
Périgueux 124, 203.
Péronne Kl. 271, 272.
Piacenza 235.
Pippin I. Kg. v. Aquitanien 65, 69, 80, 90.
Pippin II. Kg. v. Aquitanien 80 bis 82, 90, 95—97, 116, 119, 121—22, 143, 151—52, 156 bis 157, 164, 199—202, 204, 265, 377.
Pisa 173.
Pitres 150, 188 f., 202—208, 213, 214, 217, 228—30, 244, 252, 386—87.
Plélan-le-grand 192, 232 A. 1.
Podervais 171.
Poitiers 11, 139, 150, 157, 197, 198, 203, 210, 228, 231 A. 2.
Poitou Gft. 91, 116, 139, 141 A. 3 142, 211 A. 1, 227, 230 A. 4, 374.
Pont-de-Dive 151 A. 1.
Pont-de-l'Arche 134 A. 3, 189 A. 1, 321 A. 1.
Ponthieu Gft. 272.
Ponthion 165, 250, 319.
Pontoise 322, 324.
Ponts-de-Cé 209 A. 6.
Popa Gem. Rollos 336 A. 2.
Porcien Gft. 284 A. 1.
Port-de-Piles 348 A. 2.
Portland 84.
Port-Vendres 172.
Provence 126, 171, 201, 263, 343.
Prüm Kl. 284, 300, 303 A. 1, 306, 364, 370.

Digitized by Google

Puy d'Arnac 200.
Pyrenäen 12, 98 A. 2.

Quentowic 88, 90, 100, 154, 418.
Queſtembert 356—57, 359.
Quierzy 188, 253 A. 4, 254—55, 334.

Radbod B. v. Utrecht 279 A. 3, 308.
Radbod frieſ. Kg. 279 A. 3.
Radbod ſagenhafter norm. Kg. d. Frieſen 310.
Radbod comes in Lake et Ysella 279 A. 3.
Radbod angebl. frieſ. Gf. 279.
Ragnar Lodbrok WH. 104—105, 111, 113—15, 126, 404, 409 bis 412. Söhne (Björn, Halfdan, Ubbe, Ivar, Sigurd) 129, 146 bis 147, 404, 409—12.
Ragnold Hg. v. Maine 321.
Ragnvald v. Möre 22.
Raimund Gf. v. Toulouſe 200.
Rainald Gf. v. Herbauge 69, 91.
Raino Gf. v. Herbauge 143.
Raino B. v. Angers 250 A. 1, 354 A. 2.
Ramnulf I. Gf. v. Poitou 97, 143, 202, 218—20.
Ramnulf II. Gf. v. Poitou 345.
Ramnulf Vicecomes 211 A. 1.
Ratvili B. v. Aleth 352 A. 1.
Raumer 18.
Ré Inſel 63.
Reginar (Langhals?) Gf. v. Hennegau 279, 280, 312.
Reginbern, Oheim d. Kgn. Mathilde 306 A. 3.
Reginfried (an. Ragnfrødr) Kg. v. Dänemark 19, 57, 58, 405, 409.
Reginold (an. Rognvaldr) dän. Prinz 404—405.
Reims 186, 267, 287, 313, 324, 327, 342, 345, 360, 370 A. 4, 375, 392.
Remich 287.
Rennes 137, 249.
Retz Gft. 137.
Rhein Fl. 11, 74—75, 194—96, 264, 275, 277—80, 282—86, 288—89, 294, 297, 301—304, 308—309, 365, 368, 400, 401.
Rheinhandel 66, 67.
Rhone Fl. 56, 173.
Rhos 74, 172. Vgl. Ruſſen und Waräger.
Ribemont 235, 267, 269, 276 A. 2.
Ribuarien 282 f., 369.
Richard Hg. v. Burgund 44, 375, 381—82, 393—94, 396, 397 A. 2, 398.
Richowin Gf. v. Nantes 91.
Ries, Schlacht auf dem 82.
Rieux 357.
Rigaſcher Meerbuſen 20.
Rimbert Eb. v. Bremen 302.
Rindern ſ. Heriſpich.
Robert d. Tapfere Mgf. v. Anjou 106, 144, 165, 190—92, 197 bis 199, 209—10, 213—15, 218 bis 221, 224, 298, 334—35, 419.
Robert Hg. v. Francien, S. Odos 221, 382, 390, 396, 397 A. 2.
Robert, aquit. Adliger 211 A. 1.
Robert mit d. Köcher, weſtfr. Gf. 328.
Robert Guiscard 402.
Rocheſter 89, 317, 322.
Rodez 202.
Rodulf S. Haralds II. WH. 126, 196, 236—37, 244—46, 267 A. 5, 407—409.
Roger ſ. Ryger.
Rollo WH., erſter Hg. der Normandie 22—23, 25, 262, 279—80, 295, 298, 321 A. 2, 336 A. 2, 348 A. 1, 352 A. 1, 373 A. 2, 376 A. 3, 377 A. 1, 383 A. 1, 385, 386 A. 1 u. 2, 387—89, 393—400.

Digitized by Google

Rom 140, 161, 174 f., 238, 251, 254, 283.
Romans 173.
Römer 13 A. 2, 179.
Romerike 18, 416.
Romsdal 18, 416.
Rorig weſtfr. Gf. 210.
Rorik WH. 75—77, 86, 103, 117, 126, 128—30, 145—47, 158, 160, 193—96, 224—26, 235 bis 237, 246—47, 267 A. 5, 292, 295—96, 308, 309, 406 bis 409, 412.
Rös ſ. Rhos.
Rotrud Abtiſſin v. Blangy 369.
Rouen 84—85, 89—90, 105, 118 A. 1, 121, 132, 154, 258, 320, 321 A. 1, 360, 386—89, 392, 395.
Rouſſillon 172—73.
Rovergue weſtfr. Lbſchft. 202.
Roye 360.
Rudolf A. v. St. Bertin u. St. Vaaſt 345, 361.
Rudolf I. Kg. v. Hochburgund 378 A. 4.
Rudolf Kg. v. Frankreich 378 A. 4.
Ruſſen 20, 26. Vgl. Rhos und Waräger.
Rußland 24, 178 A. 1, 234 A. 1, 337.
Rüſtringen Gft. 60, 61, 76, 77.
Rüſtringer 310.
Ryger 18, 416.

Sachſen 11—13, 20, 45, 52—54, 74, 103, 128, 130, 131, 160, 193, 195—96, 247 A. 3, 257, 269, 275—77, 289, 300, 302, 304—306, 309, 353 A. 1, 365.
Saintes 117, 121, 123, 203.
Saintonge 116, 117 A. 1, 202.
Salland, Salgau 86, 87 A. 1, 217 A. 2, 307 A. 3. Vgl. Islego.
Salomo Hg. u. Kg. der Bretagne 137, 156, 190—92, 197, 204, 218, 227—28, 231, 232, 238, 240, 249, 350.
Samouſſy 252—53.
Sancho Hg. v. Vaſconien 143, 151, 202.
Sankt(a)-, Saint(e)-
Aichard 321 A. 2.
Albinus 244.
Aldetrude ſ. Sta. Hameltrude.
Allyre Kl. z. Clermont 199.
Amand Kl. 271, 315.
Amatus 266.
Ansbert 154, 320 A. 3, 330 A. 1.
Aubin Kl. zu Angers 197.
Auguſtin Kl. zu Limoges 200.
Auſtreberta 154 A. 6, 155.
Bainus 154.
Barnard Kl. zu Romans 173 A. 6.
Barthélémy 390 A. 1.
Bavo 117, 130.
Benedikt Kl. zu Caſtres-ſur-l'Agout 201.
Benoit-ſur-Loire ſ. Fleury.
Benoit-de-Quinçay Kl. 197.
Berta 369.
Bertin Kl. 180 A. 4, 220 A. 3, 231 A. 1, 264. Vgl. St. Omer.
Brieuc (Briocus) 351 A. 1.
Caſſian 271, 311.
Clair-ſur-Epte 297, 383 A. 1, 400, 401.
Columba Kl. zu Sens 394.
Cornelius 326, 336, 340.
Croix Kl. zu Poitiers 197.
Cyprian Kl. zu Poitiers 157.
Cyprianus 326, 336, 340.
Denis Kl. 66 A. 1, 85, 106—11, 155, 161, 163 A. 1, 170, 209 A. 6, 214—17, 230, 252, 255, 257, 326, 414.
Dionyſius 106, 109, 252, 324, 327.

Digitized by Google

Sankt(a)-, Saint(e)-
Eleutherius 252.
Eloquius 361 A. 4.
Eparchius Kl. zu Angoulême 198.
Ermeland 234.
Etienne zu Paris 155, 413.
Evroul Kl. 386—87.
Faro Kl. zu Meaux 186.
Filibert Kl. 61—62, 68, 116, 120, 139 A. 4, 156, 191, 239 bis 240. Vgl. auch Noirmoutier, Déc, Cunault, Messais, St. Pourçain, Tournus.
Florent-le-Vieil Kl. 139, 144, 158, 191, 419.
Florentin 381.
Gangerich zu Kammerich 271.
Genou Kl. 395 A. 1.
Genoveva 110, 155, 190 A. 2, 324, 414.
Germain-des-Prés Kl. 106—10, 155, 161, 163 A. 1, 170, 209 A. 6, 214—17, 230, 252, 255, 257, 326, 414.
Germain l'Auxerrois zu Paris 189, 326, 414.
Germain Kl. zu Auxerre 220 A. 3, 339, 346.
Germanus 109—10, 114—15, 155, 182, 183, 324.
Germer Kl. 133.
Ghislain Kl. 312.
Gibrien 342.
Gildas-de-Ruis Kl. 355.
Gondon 191.
Gudila 265.
Hameltrude 321 A. 2.
Hilaire Kl. zu Poitiers 197, 220, 228—29.
Hugo 321 A. 2.
Illydius s. St. Allyre.
Jacut-de-la-mer Kl. 352.
Jean d'Angély 211 A. 1.
Jean-sur-Mayenne 139 A. 4.
Josse-sur-mer Kl. 88, 89, 100.
Sankt(a)-, Saint(e)-
Jouin-de-Marnes Kl. 94.
Lambert Kl. zu Lüttich 282.
Launomar 258.
Liafwin zu Deventer 299.
Licinius 244.
Lô 358.
Loup zu Chablis 226.
Loup Kl. zu Troyes 342.
Magloire 351 A. 1.
Magnobod zu Angers 234 A. 4.
Malo (St. Maclovius) 351 A. 1, 352.
Marcouf (St. Marculfus) Kl. 387.
Maria zu Aachen 283.
Maria u. 11000 Jungfrauen Kl. zu Köln 283.
Maria principalis zu Clermont 199.
Marie Kl. auf Ré 63.
Martin Kl. zu Tours 140—41, 144, 153, 155—56, 158, 191, 209 A. 4, 218, 220, 226, 237, 239, 250—51, 259, 353—54, 355 A. 1 u. 2, 389, 390 A. 3, 391.
Martin-de-la-Basoche zu Tours 251 A. 1, 354, 355 A. 1, 389.
Martin zu Douze-Ponts-sur-Seine 209 A. 4.
Maudez Kl. 352.
Maur-les-Fossés Kl. 184, 186.
Maur-sur-Loire Kl. 191.
Maxentius 351 A. 1.
Maximin Kl. zu Trier 287.
Medard zu Soissons 334, 336, 384 A. 1.
Meen (Mevennus) 351 A. 1.
Melaine Kl. 249.
Mesmin Kl. 209.
Michel-en-l'Erm Kl. 143.
Mihiel Kl. 342.
Omer Kl. 111 A. 3, 118, 130, 135, 154, 180—81, 264—65, 272 A. 2, 362.

Digitized by Google

Sankt(a)-, Saint(e)-
Opportuna 258.
Ouen Kl. zu Rouen 84.
Paul (St. Pol de Léon) 351 A. 1.
Peter zu Köln 283.
Peter zu Lüttich 282.
Pharaild 117.
Philbert-de-Grandlieu ſ. Dée.
Piatus 118.
Pourçain-ſur-Sioule 239, 240 A. 1.
Quentin Kl. 134, 231 A. 1, 267, 271, 311—12, 314, 339.
Remaclus 284 A. 1.
Remigius 313.
Rion Kl. 352.
Riquier Kl. 52, 104 A. 3, 171, 180 A. 1, 272.
Rufinus 327.
Ruſticus 252.
Samſon 351 A. 1.
Sauveur de Redon Kl. 149, 150, 192.
Savin-ſur-la-Gartampe Kl. 230 A. 4.
Servan 352.
Stephan zu Metz 293.
Symphorien 140.
Thurianus 352 A. 1.
Truyen Kl. 282.
Vaaſt 130, 231 A. 1, 265—66, 270—71, 339, 361. Vgl. Arras.
Vaaſt bei Jumièges 321 A. 2.
Valérien Kl. zu Tournus 240.
Valerius 327.
Valery Kl. 171, 272.
Vandrille Kl. ſ. Fontanelle.
Vedaſtus 265, 270—71.
Victoricus 271, 311.
Viktor zu Xanten 195.
Vincentius ſ. St. Germain-des-Prés.
Vivant Kl. ſ. Biarne.
Sankt(a)-, Saint(e)-
Viventius 227.
Wandregiſel 154, 320 A. 3, 330 A. 1.
Wasnulph 118.
Willehad 160 A. 3.
Winnocus 118, 271 A. 4.
Wulfram 154.
Saône Fl. 264, 339, 393, 394, A. 1.
Sarazenen 12, 51 A. 4, 88, 152, 174 A. 1.
Sarmaten 27.
Sarthe Fl. 197, 238.
Saucourt 272—74, 345.
Scaldingi 411.
Scarpe Fl. 270—71, 314.
Schelde Fl. 56, 87, 117, 129, 130, 171, 263—66, 269—70, 272, 274—75, 279, 280, 294, 299, 311—15, 317, 320—21, 362 bis 363, 365, 368.
Schleswig 46, 52, 67, 418.
Schonen 17, 20, 24 A. 1.
Schottland 20, 24.
Schwaben 289, 319, 368.
Schweden 17, 18, 20, 24, 25, 45, 58, 74, 416.
Sclusae 67 A. 3.
Seclin Kl. 118.
Seeland (dän.) 17, 19.
Seeland (holl.) 54, 296, 306 A. 2.
Séez 144, 197 A. 2, 258, 349, 387, 388 A. 1.
Seine Fl. 36—37, 84—85, 104 bis 111, 115, 130—36, 143, 150 bis 151, 153—55, 160—70, 179, 182—90, 213—17, 252—55, 308, 315, 320—41, 345—46, 349 A. 1, 355 A. 2, 358—59, 373 bis 376, 378 A. 4, 379—85, 387, 389, 391, 394 A. 1, 395 A. 2, 400, 401, 409—10, 412 bis 414.
Seibard B. v. Evreux 330.

Digitized by Google

Senlis 186, 194 A. 2, 202, 215, 326, 340, 361.
Sens 36, 272 A. 1, 338, 340—41, 393—94, 395 A. 2.
Septimanien s. Gotien.
Serk Insel 353.
Servais 143—44.
Sevilla 99.
Sheppey Insel 70 A. 3, 148, 411.
Shetland-Inseln 15, 20, 24, 45 A. 1.
Sidona 99, 178.
Sidroc WH. 134, 136, 148, 150, 154, 410.
Siegfried (an. Sigfrødr) dän. Prinz 57, 405.
Siegfried WH. (865) 211.
Siegfried, Neffe Heoriks, christl. Däne 316, 405.
Siegfried Kg. v. Dänemark (873) 247—48, 404, 410 f.
Siegfried Wkg. († 887) 248, 262, 281, 291 A. 6, 292, 294, 299, 308, 312, 324 A. 5, 325, 328, 331, 335 A. 2, 336, 339, 340 A. 1, 367 A. 1, 411—12.
Siegfried Wkg. († 891) 248, 367, 411—12.
Sifred WH. 400 A. 4.
Sigir friesl. Gf. 119.
Sigmund B. v. Meaux 343—44.
Sigo B. v. Clermont 199.
Sigtuna 18.
Siguin II. Mostellanicus Hg. v. Vasconien 98 A. 2, 117, 121.
Sigurd Ring 25.
Sigurd Schlangenauge, Lodbrokſohn 148, 410—12.
Sillé-le-Guillaume 258 A. 1.
Sinkfal 66, 87, 236, 296.
Sinrik (nichtſkandin. Name?) WKg. 333.
Sinzig 303.
Sithiu s. St. Omer.
Skagen 17.
Skandinavien 241 A. 2, Zuſtand z. Beginn d. W.-Züge 15 f., Übervölkerung 27—31, Handel nach d. Frankenreich 45, 66, 67, 417—18.
Skjoldunger 404.
Slaven 74, 309.
Sluis 67 A. 3, 418.
Smålande 17.
Sognefjord 18.
Soiſſons 136, 143, 186, 222, 266 A. 1, 313, 334—36, 360, 384 A. 1.
Solignac Kl. 98 A. 2, 124, 200.
Somme Fl. 171, 179—80, 270 bis 274, 312, 315—17, 351 A. 2, 359—61, 369, 370 A. 4, 372.
Sorben 277.
Sotie 98 A. 2.
Southampton 84.
Spanien 99, 117, 121, 171 f., 178.
Spaniſche Mark 11—12.
Spijkſcher Polder 304 A. 3.
Spithead 180.
Stablo Kl. 283, 284 A. 1, 370.
Stellinga ſächſiſche 85.
Stephan Gf. d. Auvergne 199.
Stephan V. Papſt 333.
Straßburger Handel 67 A. 3.
Süderſee s. Zuiderſee.
Südfriesland 296.
Südholland 296, 307.
Südmöre 416.
Suevengau 270.
Suevi 270 A. 6.
Sunderold Eb. v. Mainz 363—64.
Sweveghem 270 A. 6.

Tarbes 98 A. 2.
Teiſterbant 236—37, 296, 306.
Tellas Fl. 183 A. 3.
Telles weſtfr. Ldſchft. 183 A. 3.
Teutbert Gf. v. Meaux 341, 343.
Thanet Insel 129.
Themſe Fl. 262, 317, 372.

Digitized by Google

Theoderich B. v. Minden 276.
Theoderich weſtfr. Gf. 311, 334.
Théronanne St. und Gft. 129, 181, 223, 264, 271.
Thiérache Wald 313.
Thietbold frieſ. Gf. 160.
Thiméon 268—69, 276 A. 2, 344.
Thrente Gau 87 A. 1, 305 A. 1, 307 A. 3.
Thrönder 18.
Thuin a. d. Sambre 268 A. 2.
Thun a. d. Schelde 420.
Thüringen 277.
Thüringer 289
Thuſey 210.
Thyra dän. Kgin. 231 A. 4
Tiſauge weſtfr. Lbſchft. 94, 96.
Tiveden 17.
Todmir 172.
Tongern 282.
Tonnerre Gau 381.
Totilo Hg. v. Vasconien 98 A. 2.
Toul 342.
Toulouſe 36, 96—99, 122, 124 A. 3, 200—202, 241 A. 2, 298.
Touraine 142, 144, 234, 238.
Tournai ſ. Doornik.
Tournus Kl. 139 A. 2, 191 A. 1, 240, 339, 346.
Tours 140—42, 144, 148 A. 2, 153, 155, 190 A. 1, 191—92, 220, 223, 230, 231 A. 2, 234, 237, 239, 250—51, 259, 349, 353—55, 381, 389—91.
Toxandrien 236, 264.
Tragobiter 27.
Tramayes 69.
Transalbingien ſ. Nordalbingien.
Trécor ſ. Val de Trécor.
Tréguier 352.
Trier 286—87, 364.
Trilbardou 187.
Tromſö 18.
Trošly 392.
Troyes 342.
Tſchuden 26.
Tuneſchiff 32.
Turpio Gf. v. Angoulême 197, 211 A. 1.
Twente Gau 87 A. 1.

Ubbe Lodbrokſohn WH. 126, 147, 410—12.
Ungarn 193, 231, 234, 276 A. 2.
Upland 17.
Utrecht 60, 67—68, 159, 160 A. 1, 236—37, 296, 299, 308—309, 400.

Vabres Kl. 124.
Val de Trécor Kl. 352.
Valence 173.
Valenciennes 136, 188.
Vardes 133.
Vareilles Kl. 338.
Vasconien 116, 121
Vaux-en-Amiénois 266, 270—71.
Vecht Fl. 67, 68.
Veluwe ſ. Feluwe.
Vendée 151.
Verberie a. d. Oiſe 160, 161 A. 1.
Verden a. d. Aller 54.
Verdun 86, 95, 101, 235, 263, 267, 342, 344.
Vergy Kl. 339 A. 2.
Vermandois 369.
Vertou Kl. 94.
Vézelay Kl. 346.
Vic-Fézenſac 98.
Vicoigne Wald 314.
Vienne Fl. 266, 348.
Vienne Stadt 350 A. 2.
Vikværinger 45.
Vilaine Fl. 149, 231.
Villemer 395 A. 2.
Villemeux 395.
Vimen Gau 273, 315, 379.
Vire Fl. 358, 359 A. 1.
Vivian Gf. v. Tours 116.
Vlie, het 60, 224, 236, 296—97.

Digitized by Google

Völkerwanderung 179.
Voorburg 159.

Waal, Fl. 129, 278, 304.
Wala A. v. Corbie 62 A. 2.
Wala B. v. Metz 287.
Walcheren Insel 71, 72, 74, 86, 262 A. 2, 279, 296, 405.
Wallers 362.
Waltger Gf. v. Holland 307.
Walther B. v. Orléans 231 A. 1, 338.
Walther Eb. v. Sens 338.
Waräger 20, 37 A. 2, 178 A. 1, 234 A. 1, 337. Vgl. Rhos' und Russen.
Wardrecques 362.
Waterford 408.
Waulsort Kl. 361 A. 4.
Weisenberg, Felsenzeichnung vom 417.
Weland WH. 163 A. 1, 171, 179 bis 180, 183—85, 187, 192 bis 193, 350 A. 1.
Welfen 220 A. 3.
Wener-See 17.
Wermland 17.
Weser Fl. 87, 160, 236, 276.
Wessex 180, 261.
Westergo 117, 307 A. 4.
Westergötland 17.
Westfaldingi 92 A. 1, 95.
Westfalen 195, 300.
Westflinge 246.
Westfold 17, 19, 22, 58, 95.
Westfranken, Flucht d. Bevölk. vor d. Norm. 143—44, 188, 208, 270, 312, 315, 354, 371, Behandlung d. Flüchtlinge 143 f., 168, 205—208, Seuchen und Hungersnöte 87—88, 112, 168, 229, 314, 370—71, Lage d. Bauern 166—69, Bauernbünde 166—70, 206, 395, Räuberwesen 168, 188, 205—206, 316 A. 1, Tributzahlungen 110, 179, 183, 191, 215—16, 253—55, 257, 316—17, 331, 335, 340, 346, Mangel an Gemeingefühl der Stämme 341, 375, Laienadel und Geistlichkeit 167 f., 255—56, 342 bis 343, 363, 391—92, 399, Sieg des Lehenswesens 13, 169, Heerbannpflicht 169, 205, Organisation der Verteidigung 145, 189 f., 205, 212—13, 229—30, 375, Festungs- und Brückenbauten 127, 187, 189, 204, 206, 209, 213, 217, 228, 229—31, 274, 322—23, 327, 339, 355, 370, 384 A. 1, 394, 414—15, Entstehung d. kapet. Königtums 221—22, 335, 338, 343.
Westfriesen 246.
Wetter-See 17.
Wexford 65.
Wicquinghem 88 A. 1, 400 A. 4.
Wido Hg. v. Spoleto 343.
Wigbert ostfr. Gf. 291, 294.
Wigon S. Kg. Salomos v. d. Bretagne 227, 242.
Wiken 17—20, 22, 24, 45, 95, 416.
Wikinger s. Normannen.
Wilhelm S. Bernhards v. Septimanien 96.
Wilhelm Hg. v. Vasconien 121 bis 122, 143.
Wilhelm Gf. v. Orléans 220 A. 3.
Wilhelm Gf. v. Blois 419.
Wilhelm Hg. v. Aquitanien 375.
Wilhelm der Eroberer 402.
Willibert Eb. v. Köln 304—305.
Winchester 180.
Windigaham 362.
Witla 70.
Witto Eb. v. Rouen 392, 393 A. 1.
Wolok (Schiffsschleppstelle in Rußland) 37 A. 2.
Wormhout Kl. 118, 271 A. 4.

Digitized by Google

Worms 70, 80, 288, 299 A. 2, 301, 312, 314, 344 A. 1, 345, 417.
Wulfhard kgl. Dienstmann 85.
Wulfheard Aldermann 84 A. 1.
Wulgrim Gf. v. Angoulême 211 A. 1.
Wurm (an. Ormr) Wh. 281, 292 A. 2.
Wurften, Land 86.

Xanten 195.

Yères Fl. 183 A. 3.
Ynglingatal 403.
Yonne Fl. 36, 338, 341 A. 6, 393, 394 A. 1.
York 66 A. 1, 126, 261, 409.
Yser Fl. 271 A. 4.

Zuiderfee 60, 67, 73 A. 4, 86—87, 224—25, 279, 280, 297, 396.
Zülpich 283.
Zwentibald Kg. v. Lothringen 283 A. 1, 382, 391.

C. F. Wintersche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Soeben wurde vollständig:

Badische Biographien

V. Teil 1891—1901.

Im Auftrage der Badischen Historischen Kommission
herausgegeben von
Fr. von Weech und A. Krieger

Zwei Bände. XI, 924 Seiten.
23.40 Mk.

Kleine Schriften zur Geschichte der Pfalz.

Elisabeth,

Königin von Böhmen,
Kurfürstin von der Pfalz in ihren letzten Lebensjahren
von
Dr. Karl Hauck.

2 Mk. Mit einem Bildnis.

Oberbadisches Geschlechterbuch.

Herausgegeben
von der Badischen Historischen Kommission
bearbeitet von
J. Kindler von Knobloch.

Bd. I. A—Ha. 1898. IV, 564 Seiten. Mit 973 Wappenbildern. M. 43.—.
Bd. II. He—Lyffer. 1905. II, 551 Seiten. Mit 685 Wappenbildern. M. 41.50.

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Bilderatlas
zur Badisch-Pfälzischen Geschichte.

Mit Unterstützung des Großh. Badisch. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts und des Großh. Badisch. Oberschulrates

herausgegeben von

Prof. Dr. Karl Wild.

Leinenband in Folio mit 329 Bildern auf 80 Tafeln M. 4.—.

Tagebuch Joseph Steinmüllers über seine Teilnahme am russischen Feldzuge

herausgegeben von

Karl Wild.

Mit 4 Abbildungen und einer Karte.

8°. geheftet M. 1.20.

Der badische Feldwebel Steinmüller hat über den russischen Feldzug Aufzeichnungen gemacht, welche von Professor Wild wieder aufgefunden wurden. Die Schilderungen besonders des Rückzuges über die Beresina, später durch Polen nach Preußen, sind höchst interessante Berichte und geben in ihrer schlichten Erzählung dem Leser ein ergreifendes Bild jener Schreckenstage.

Samuel Friedrich Sauter.
Ausgewählte Gedichte.

Eingeleitet und herausgegeben

von

Eugen Kilian.

Mit 2 Bildern. (Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission. Neue Folge 5.) gr. 8°. geheftet M. 1.20.

. . . Wer dieses kuriose Buch in die Hand nimmt, dem werden Stunden und Tage reinster Heiterkeit beschieden sein, zumal wenn er etwas süddeutschen Humor mitbringt, der auch vor kleinen Derbheiten nicht erschrickt. Obwohl ich beim Lesen dieses Büchleins unter etwas betrübten Umständen in einer chirurgischen Klinik lag, mußte ich doch beim Lesen dieser „Gedichte" oftmals so gewaltsam, anhaltend und laut lachen, daß ich fürchtete, meine nichtsahnenden Zimmernachbarn könnten glauben, ich gehöre in eine andere Klinik als die chirurgische. Die komische Wirkung einer großen Anzahl der Poesien Sauters ist nämlich deshalb so stark, ja unwiderstehlich, weil sie vom Dichter alles eher als beabsichtigt war. Sauter behandelt oft die ernstesten Dinge von der Welt und will auch einen durchaus ernsten Eindruck machen. Aber bei der Ausführung vergreift er sich naiverweise in den Mitteln so sehr, daß der Gegensatz des Gewollten und des Erreichten uns die Lachtränen in die Augen treibt. . . . (Tägliche Rundschau.)

„Wer harmlose, gemüt- und humorvolle Dichtungen aus beschränktem Kreise naiv genießen kann, der wird an den Gesängen des Schulmeisters Sauter seine Freude haben und dem Herausgeber aufrichtig dafür danken, daß er diesem »in der Literaturgeschichte seines engeren Heimatlandes ein bescheidenes Ehrenplätzchen gewahrt hat«." (Mannheimer Geschichtsblätter.)

C. F. Winterische Buchdruckerei

Digitized by Google

Date Due

JA 20 '81			
JY 14 '71			

Demco 293-5

8904629637 2

b8904629637 2a

Digitized by Google